# Pohlniſche Chronicke,

Oder

## Hiſtoriſche Nachricht

von dem

## Leben und Thaten

aller

# Hertzoge und Könige

## in Pohlen,

## von LECHO an

bis auf jetzt glorwürdigſt-

Regierende Königliche Majeſtät

# AVGVSTVM II.

Nebſt ihren eigentlichen Bildnüſſen,
Aus ſehr vielen fleißig-nachgeſchlagenen Geſchicht-Büchern,
bey einer noch nicht habenden angenehmen Ordnung,
Und in

Acht unterſchiedene Alter eingetheilet,

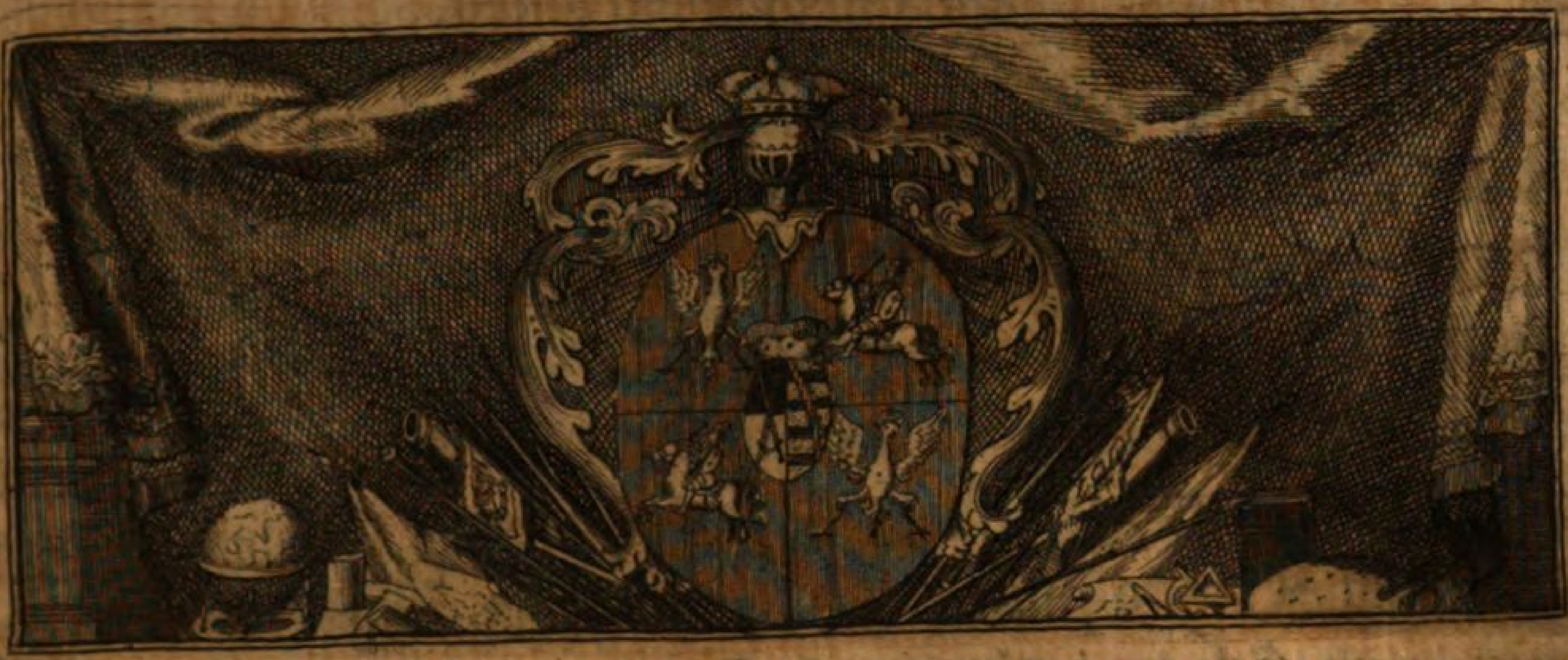
Zuſammen getragen
von

Samuel Friederich Lauterbach,
P. & S. P.

KREISBIBLIOTHEK

---

Franckfurth und Leipzig,
Zufinden bey George Marcus Knochen.
ANNO 1727.



# Hiſtoriſche Nachricht
von dem
## Leben und Thaten aller Hertzoge und Könige in Pohlen.

## Eingang.

§. I.

WJe groß offt die Liebe zum Vaterlande, hat man ſehr viel beſondere Proben. Die beyden Phileni lieſſen ſich lebendig begraben, nur daß ihre Vaterſtadt, Carthago, erweiterte Gräntzen haben möge. (a) Es gelinget ja wohl eben nicht allen in ihrem Vaterlande, und ſind viele weit glücklicher in der Fremde, als zu Hau-

Phileni laſſen ſich begraben.



(a) Valer. Max. Lib. V.

ſe und bey den Ihrigen. Daran aber wohl das Vaterland ſelbſt nicht Schuld, ſondern diejenigen, ſo aus Mißgunſt eines andern Wohlfahrt hindern, daß er nur nicht hafften ſoll in ſeinem Erbtheil. Auch gibt es wohl Schandflecken ihres Vaterlandes, die manches bey Gelegenheit thun, nur ſolches zu kräncken. Wie bey dem letzteren Kriege manchmahl ein böſer Bube hingegangen, und ſich unterhalten laſſen, da er denn den Feinden viel Heimlichkeiten entdecket, der Stadt und ihren Einwohnern zu groſſem Schaden. Im Jahr des HErrn 1712. ſchrieb man aus Rom vom Cardinal Ottoboni, einem Venetianer, daß, nachdem er als Protector von Franckreich das Frantzöſiſche Wapen an ſeinem Pallaſt aufhängen laſſen, habe man darauf einen Zeddel mit dieſen Worten an ſeinem Quartier angeſchlagen gefunden: So bald Petrus den Hahn krehen gehöret, hat er ſein Vaterland verleugnet. (*b*) Doch iſt wohl des Vaterlandes Liebe gröſſer und gemeiner.

Ottoboni verleugnet ſein Vaterland.

§. 2. Solche Liebe zum Vaterlande wird nebſt andern privat-Dienſten auch darinn bezeuget, wenn von demſelbigen allerhand Chroniken, Beſchreibungen und andere Begebenheiten, den Nachkommen zum Beſten, durch den Druck gemein gemacht, und der Welt com-

(*b*) Novell. ordin.

communiciret werden. Da denn auch ſolche Arbeit niemanden beſſer gelinget, als den Eingebohrnen, die vielen Umſtänden nach gründlichere Nachricht haben können, als Ausländer, ſonderlich in den Nahmen und Oertern, die offt bey Fremden ſeltzam und recht verkehrt lauten. Man wirfft wohl manchmahl den Landes-Kindern für, als wenn ſie ihrem Vaterlande zu Liebe mehr thäten, als ſie ſolten. Wie es der ſonſt berühmte Olaus Rudbeckius mit Schweden in ſeiner Atlantica ſoll gemacht haben. (*c*) Caſtritius hat die blame davon getragen, daß er das eine Buch von der Fürſten Tugenden drucken laſſen, das andere aber von ihren Laſtern mit Fleiß hinterhalten. (*d*) Wenn es geſchicht, ſo iſt es unrecht. Auf ein ehrliches Gemüth aber muß ſolcher Verdacht nicht fallen. Der Venetianer Joannes Stella beſchloß ſein Buch von der Päbſte Leben mit dieſen Worten: Fateor, atque Deum meum teſtor, me non falſa ſcripſiſſe. Ich bekenne und beruffe mich auf meinen GOtt, daß ich nichts falſches geſchrieben habe. (*e*) Mit ſolchem Gewiſſen ſoll ein jeder Hiſtoricus, er ſchreibe von Inn- oder Ausländi-

Olaus Rudbeck heuchelt dẽ Schweden.

Caſtritius kein guter hiſtoricus.

Stella wie er ſein Buch beſchloſſen.



(*c*) Obſerv. Hallenſ. Additam. ad Tom. X. obſerv. 5. de incertitudine hiſtorica. p. 156.

(*d*) Zwingeri Theatr. V. H. p. 4028.

(*e*) Röber. de cauſis declinati Concilii Trid. p. 47.

ländiſchen Sachen ſeine Feder gehen laſſen. Die Rede iſt nur, daß gleichwohl die Landes-Gegenden und vieles andere den Einheimiſchen mehr bekandt, als den Fremden. Fürnehmlich was unſer Polen anbetrifft, das nicht ſo durchwandert wird, als wie andere Länder, und ſolche ſeltzame Nahmen hat, die fremden Nationen nicht ſo wohl zu ſchreiben ſind. Wie dem Nahmen unſers bekandten Dlugoſſi geſchicht, dafür die meiſten Dugloſſus ſetzen. Unſere Frauſtadt ſelbſt, die im Polniſchen Wſchova heiſt, wird von Connor (*f*) und dem Staat von Polen (*g*) zu einem Uskow, von Cellario (*h*) gar zu einer Uſchohovia, Vſchova, Uuſchova gemacht. Der ſonſt accurate Eraſmus Franciſci ſiehet die bekandte Stadt Poſen gar für einen Mann an, wie jener die Schmalcaldiſchen Artickel für einen teutſchen Lutheraner. (*i*) Denn da er ſchreiben ſollen, der Poſniſche Kron-Fendrich, ſo ſetzet er, der Kron-Fendrich Poſniſe, ſo aber nirgend anders herkommen, als weil er ſeine Erzehlungen bloß aus dem Holländiſchen überſetzet hat, und dieſer Orten nicht kundig geweſen. (*k*)

Frauſtadt heiſt auf Polniſch Wſchova.

Franciſci macht aus einer Stadt einen Mann.

Die Schmalcaldiſchen Artickel werden zu einem Lutheraner.

§. 3.

(*f*) Connor. Beſchreib. des Königr. Pol. p. 271.
(*g*) Staat von Pol. p. 115.
(*h*) Cellar. Deſcr. Regni Pol. p. 219.
(*i*) Lilienth. Sel. hiſtor. & liter. Obſerv. X. de Solœciſmo Literar. p. 334.
(*k*) Franc. Adler-Blitz p. 285. Conf. van der Linde Leven en Daaden Joan. Sobietzki de III. p. 165.

§. 3. Ich bekenne mit, daß dergleichen Funcken der Zuneigung zu meinem Vaterlande in mir ſtets befunden, ſo ich gerne in einem und dem andern Denck-Mahl verſucht habe darzuthun. Zu dem Ende erſtlich das Leben unſers Frauſtädtiſchen Aurelii, des in der Welt ſehr bekandten Valerii Herbergeri, ausgehen laſſen, darauf das Frauſtädtiſche Zion gefolget, da von dieſer meiner Vater- und Geburts-Stadt, ihrem Aufkommen, Zuſtande, Kirchen- und Schul-Lehrern, nebſt andern Begebenheiten, unterſchiedliches erzehlet. Eine kleine Peſt-Chronica, von der in dieſer guten Stadt grauſam wütenden Contagion die beyden Jahre von anno 1709. und 1710. hat ſich auch gezeiget. Dazu hätten noch vierdtens kommen ſollen Analecta Wſchovenſia & Polonica, ſo in continuirung der noch übrigen Nachrichten von Herbergero und der Seinigen beſtehen, nebſt einer Beſchreibung aller derjenigen Religionen, die in Polen ihr erlaubtes Exercitium genieſſen. An deren ſtatt, als einen prodromum, den Ariano-Sociniſmum in Polonia vorher gehen laſſen. Wills GOtt, ſo können auch die Analecta, die ſich ietzt täglich vermehren, ingleichen Fragmenta hiſtoriæ Eccleſiaſticæ Polonicæ, Obſervationes Sceptri & Reipublicæ Regni Poloniæ, & Singularia Nationis Polonicæ in kurtzem folgen.

§. 4. Jetzo habe mich auch über deſſelben Regenten gemacht, derer Leben und Thaten auf das ausführlichſte, als immer möglich, zuſammen getragen. Und zwar nicht allein aus den Polniſchen Geſchicht-Schreibern, ſondern auch aus ſehr vielen andern Büchern, wo nur was finden können, wie die Stellen treulich angemercket, ſo daß wohl verſichern mag, daß dergleichen noch nirgends zu finden ſeyn wird; dazu ihre, der Hertzoge und Könige, eigentliche Bildniſſe vorgeſetzet ſind, wie ſie ehmahls in dem groſſen Ritter-Saale des Cracauiſchen Schloſſes für der Einäſcherung bey dem letzten Kriege zu ſehen geweſen.

§. 5. Es wäre wohl anfänglich nöthig, den rechten Urſprung des Landes und ihrer Einwohner zu entdecken, aber wer kan ſolches von einem hiſtorico, bey der einmahl bekandten groſſen Unwiſſenheit der alten Zeiten und Leute, nunmehro mit Rechte fodern. Es dichten ja wohl einige Autores was daher, wo man die erſten Polen ſuchen ſolle, und ſpringt Vincentius Kadlubko, geweſener Cracauiſcher Biſchoff, wiewohl er zuletzt das Bißthum mit der Münchs-Kutte wieder vertauſchet, und in das Andrzejovienſiſche Ciſtercienſer Kloſter gegangen, darinn er nach 5. Jahren 1223. geſtorben, (*l*) geſchwinde biß in den Kaſten

Kadlubko wer er geweſen.

(*l*) Hopp. Sched. Lit. de Script. Hiſt. Pol. Dlug. præm. p. 20.

ſten Noá, daraus wir wohl endlich alle unſern Urſprung herholen müſſen, und macht zu der Polen Anherrn den Japhet, deſſen Sohn war Javan, ſo die Polen Jan, die Ruſſen Iwan ausreden, der ſoll gezeuget haben Alamphilarem, dieſer den Aley, Aley den Anchiſem, Anchiſes den Æneam, dieſer Aſcanium, Aſcanius Almum, dieſer Negnonem, und endlich Negno Vandalum, der in die Zeiten des Joſephs kommt, und der unſtreitige Fortpflantzer der Polen ſeyn ſoll. (*m*) Er fähret auch in ſeinen Gedancken fort, und ſetzet den erſten König der Polen in die Zeiten Ahasveri, will dabey, daß er mehr als vierhundert Jahr für Chriſti ſeligmachender Gebuhrt gelebet. (*n*) Und wer wirds glauben, was er ferner von dem Könige Alexandro M. herſaget? daß als dieſer ſeine Legaten an die Polen geſchickt, den tribut von ihnen zu begehren, dieſe zugefahren, und ſie erſtlich ſchinden, und die Haut abziehen laſſen, hernach ſolche theils mit Golde, theils mit Meer-Gras oder Kraut ausgeſtopfft, ihm wieder, nebſt einem gar trotzigen Briefe, den Kadlubko auch zu leſen giebt, zurück geſendet. (*o*)

Iaphet ſoll Polens Anherr ſeyn.

Alexander M. ſchickt an die Polen Legaten.

§. 6. Und was machen nicht manche hiſtorici für ein Gerede von der Sarmater ihrem Alterthum? Prætorius



(*m*) Kadlubk. Hiſt. Pol. p. m. 596.
(*n*) Id. ib. p. 608.
(*o*) Ibid. p. 612.

rius (*p*) hält ſie für unſtreitige Nachkommen des Thogarmats, die beym Propheten Ezechiel als Mitternächtige Völcker beſchrieben werden. (*q*) Dabey er es ziemlich wahrſcheinlich gibt, wie aus Thogarmat, mit ſchlechter Veränderung einiger Buchſtaben, leicht Sarmata werden könne. Sarnitius aber, deſſen Leben Joannes Gottlieb Krauſe in ſeiner præfatione vor dem andern Theil des Dlugoſſi (*r*) mit eingerücket hat, führet das Wort Sarmata her vom Aſarmoth, oder wie ihn die Schrifft nennet, Hazarmaphet, her, (*ſ*) der aber aus dem Geſchlechte Sems war, und will, daß dieſes Königreich noch auf die 700. Jahr für Moſe floriret. (*t*) Andere haben viel anderes gantz unglaubliches von dem Alterthum dieſer Nation herfürgebracht, ſo man ſchon ſtehen laſſen muß, biß man was gründlichers erfähret, ob mans gleich nicht in allem billiget, welches letztere aber doch ſchwerlich zu hoffen.

§. 7. Man leugnet auch nicht, daß viel unrichtiges mit unterlauffe, ſo offt die Natales der Scythen, Sarmater, Sauromater, Vandaler, Gothen, Slaven und ſo weiter berühret werden, welches mit anderer Völcker und der Teutſchen ihren Natalibus ſelbſt geſchiehet, da man ſchon einem

(*p*) Prætorii orbis Gothic. L. 1. C. 10. p. 10.

(*q*) Ezech. XXXVIII, 6.

(*r*) p. 32.

(*ſ*) Gen. X, 26.

(*t*) Sarnit. Annal. Pol. L. 1. cap. 1. & 10.

einem iedweden ſeine luxurirende und ausſchweiffende Gedancken frey geben muß. Indeſſen aber ſcheinet es doch auch mit dieſer Nation allzu ungütig verfahren zu ſeyn, wenn man lieber der Polniſchen Autorum Zeugniſſe von ihrem vermuthlichen tapffern Herkommen gantz verwerffen, ſie nur aus der Nachricht ausländiſcher Scribenten beurtheilen, und, mit einem Worte, durchaus zu armen Slaven und leibeigenen Knechten machen will. (u) So viel mag wohl ſeyn, daß wegen ihrer angebohrnen und gewohnten harten Lebens-Art ihnen andere Nationes, ſonderlich die Teutſchen, mögen ſehr auffätzig worden ſeyn, welches daher ſattſam erhellet, daß ſie auch einen gebohrnen Wenden oder Slaven nicht einmahl zu einem ehrlichen Handwerck födern wollen, und in die ausgefertigten Gebuhrts- und Lehr-Briefe ausdrücklich hinein ſetzten, es wäre der Lehrling aus reinem und unbeflecktem Ehe-Bette, rechter redlicher Teutſcher, und nicht Wendiſcher Gebuhrt, frey und niemands eigen, erzeuget und gebohren. (w)

Wenden kriegen keine Lehr-Briefe.

§. 8. Der berühmte Hermannus Conring ſelbſt hält dieſe Nation ſo gering, daß er auch alle Hiſtoricos verwirfft, als denen gar nicht zu trauen, was ſie geſchrieben, und ſolle man lieber

Conring verachtet die Polniſchen Hiſtoricos.



(u) Hank. de Sileſ. Reb. Cap. 1. §. 43. p. 20. §. 8.

(w) Stieber. Mecklenb. Kirchen-Hiſt. p. 14. 15.

die Polniſche Hiſtorie aus der Teutſchen Schrifften bauen, die viel gewiſſenhaffter wären, wie in der Vorrede über des Dlugoſſi Erſten Theil angeführet wird. Da doch, wenn mans beym Lichte beſiehet, eben das, was hie an den Polniſchen Scribenten getadelt wird, bey den Teutſchen und andern eben ſo wohl zu finden. Der Meynung iſt auch Herr D. Lengnich, und verſpricht in ſeiner Polniſchen Bibliothec, unſere Geſchichte mit Hülffe der Scriptorum rerum Germanicarum auf einen gantz andern Fuß zu ſetzen, indem bey ihm ein Ditmarus Mersburgenſis, Otto Friſingenſis, Radevicus, und dergleichen, mehr gelten, als Dlugoſſus, Cromerus, Sarnitius und ihr gantzer Anhang. (x) Man höret es gerne, und haben freylich die ältern immer für den jüngeren Scribenten einen Vorzug. Er wird aber glauben, daß beſagte Teutſche Autores, und noch andere mehr, ſchon von ihrer vielen für ihm auch durchgegangen ſind, und haben ſie doch ſo wenig vergnüget, als ihn die Polniſchen, noch das gefunden, was ſie geſuchet. Wiewohl das der Partheylichkeit ziemlich zu nahe getreten zu ſeyn ſcheinet, den Ausländern allen, den Einheimiſchen keinen Glauben beymeſſen wollen.

Teutſche Hiſtorici habẽ auch ihre Fehler.

Ein Ditmarus iſt ja auch wohl nicht die Wahrheit ſelber. Oder ſind denn denen Teutſchen nicht auch ſchon offt

(x) Polniſche Biblioth. I. St. præf.

offt manche Schnitzer und Fehl-Tritte gezeiget worden? Wie eben dieſem Ditmaro und Petro Damiano der Biſchoff Lubienski gethan hat. (y) Lambecius klaget über Adamum Bremenſem groſſe Stücke, daß er in ſeiner Kirchen-Hiſtorie offt ſo confus und unrichtig ſey, daß wenig gewiſſes und geſundes bey ihm zu holen. (z) Könte es nicht auch wohl ſeyn, daß vielleicht manche glückliche Züge, ſo die Polniſchen Hertzoge wider die Teutſchen Kayſer verrichtet, als die beyden Boleslai, Krzywouſtus und Criſpus, wider Henricum und Fridericum, ihren Scribenten ſolche paſſiones gemacht hätten. Welches inſonderheit bey den damahligen Zeiten gemein war, da mehrentheils die Kloſter-Leute anfiengen Hiſtorien zu ſchreiben, und alles zuſammen rafften, was ſie nur höreten, auch gemeiniglich die biß an die Sterne erhoben, die ihnen viel ſchenckten, und von andern deſto verkleinerlicher redeten. Ja wenn uns auch einige Ausländer in einem und dem andern was gründlicheres zeigen, ſo kan man doch auch wohl nicht bald überhaupt ſagen, daß alles lauter ungewiſſes und falſches, was die einheimiſchen Schreiber berichten. Man geſtehet es wohl, daß es was ſeltzam klinget, wenn geſaget wird, daß ſich die Polen mit Alexandro M. Julio

Cæſa-

(y) Lubienski Opera poſth. p. 311. 312. & p. 330.

(z) Stieber. c. l. p. 163.

Cæſare, Valentiniano, und ihren Generalen mit groſſem Vortheil tapffer herum geſchlagen, die Teutſchen überwunden, die Dänen beherrſchet, und ein mächtiges Reich angeleget haben. Indeſſen aber kan man doch auch nicht wiſſen, was dazumahl für Zeiten, für Gelegenheiten, für Begebenheiten und andere Umſtände mehr geweſen, die immer viel ändern. Auch die gröſten Völcker haben manchmahl von einer kleineren Nation den kürtzern gezogen. Ein niedriger David legt den groſſen Goliath, und der ungeſtalte Therſites den tapffern Achillem zu Boden. Könten denn nicht auch hie manche geringe mit andern mächtigern angebunden haben? Und ſey es auch mit dem Anfang dieſer Völcker und ihres Reichs bewand, wie es immer wolle, ſo müſſen ſie gleichwohl auch ihre Vorfahren gehabt haben, und werden wohl nicht aus den Steinen entſprungen, oder wie Piltze aufgewachſen ſeyn? Und ſind denn nicht auf ſolche Weiſe alle Reiche in der Welt geſtifftet und angeleget worden? Iſt es doch nachdencklich, daß ſchon zu Auguſti Zeiten, da die beyden Römiſchen Generale, Druſus Germanicus und Quintilius Varus, Teutſchland verwüſteten, auch ſchon der Sarmater als tapfferer Helden gedacht worden. Denn wie die Marcomanni und Qvaden mit den Römern es wagten, waren jenen rückwarts die Sarmaten immer

Auguſti Generale in Teutſchland.

in Eiſen, ſo daß ſich dieſe auch endlich gar mit ihnen allürten, damit ſie den Römern deſto beſſer Widerſtand thun möchten. (a)

§. 9. Es iſt zwar verwunderlich Ding, was von Lechi Gräntzen, Gracchi Siegen, der Vandæ Waſſer-Tod, u.ſ.w. geleſen wird, aber es ſo gleich hinzuwerffen, als etwas gar ausgedichtetes, heiſt auch nichts. Auf ſolche Weiſe verfahren wollen, würde gar wenig auch bey andern Hiſtoricis gantz verbleiben. Wer iſt Bürge dafür, daß ſie auch alles aus unverwerfflichen Nachrichten hergehabt, und nicht manchmahl einer ungegründeten Zeitung geglaubet haben. Zu loben iſt es, wenn man eine wunderlich lautende Sache auf die Waage guter Vernunfft nimmt, und ſiehet, wie weit ſie wahrſcheinlich werden wolle. Aber in Ermangelung rechten Begriffs ſie auch bald hinwerffen, und ſagen wollen: hæc non ſunt vera, das iſt nicht wahr, wäre auch keine ſo groſſe Kunſt nicht. Ich geſtehe, daß ich vielmahls ſchlechten Glauben zu des Popieli Mäuſe-Freſſerey und Piaſti Engliſcher Bewirthung habe, findet man denn aber nicht auch bey andern hiſtoricis dergleichen Zeug, und auch noch wohl ſeltzamere Dinge? Man glaubet es ſo lange mit, biß iemand etwas beſſers lehret. Indeſſen iſt es viel zu anzüglich geſchrieben, wenn alles der Po-



(a) Frid. Lucæ Schleſ. Chron. p. 24. 25.

len ambition beygemeſſen wird. Haben denn die Teutſchen, Frantzoſen und andere Völcker nicht auch ihre angebohrne ambition? Vielleicht hat dieſer Autor auch ſeine, ſonſt würde er manches ſo avtotiſch nicht ſetzen. Geſtehet er doch ſelber der Römer, Spanier und anderer Aufſchneidereyen, warum ſind ihm denn die Polen alleine Sünder? So alles zur Sache ſo viel als nichts thut.

Polen ob es dem Römiſchẽ Reichzinsbar worden.

§. 10. Ein ſehr ſubtiler Punct iſt es, was die controvers des tributs anbetrifft, ob Polen iemahls dem Römiſchen Reiche zinsbar und unterwürffig geweſen, welches unterſchiedene Teutſche Hiſtorici erzehlen, und auch wohl möglich ſeyn kan. Nur hätten ſie Zeit, Urſache und andere Umſtände beſſer bemercken ſollen, damit der Sage deſtomehr hätte können geglaubet werden. Aber ſo wird ein ieder Vernünfftiger leicht bekennen, daß dagegen, und wider ſolch Fürbringen, noch ein gar vieles könne eingewendet werden. Hartknoch, der berühmte Thorniſche Profeſſor, hat ſeine Gedancken hievon ſattſam eröffnet. (b) Es kommt gleichwohl einem auch ſeltſam vor, daß die Erzehlungen ſo weit von einander, und einer ſagt, es ſey geſchehen von Carolo M. und hernach von ſeinem Sohne Ludovico Pio, der doch als ein ſtiller Herr nicht viel

Kriege

(b) Hartkn. de Republ. Pol. Lib. 1. Cap. 2. §. 10. p. 49. ſeqq.

Kriege geführet hat, und wieder von deſſen Sohne Lothario, andere von Henrico II. oder Bavaro dem Heiligen, noch andere von ſeinem Nachfolger Conrado, andere nennen die Ottones, andere Fridericum Barbaroſſam, und keiner nichts umſtändliches. Darnach waren ja damahls gantz ruhige Zeiten. Piaſtus, Zemovitus, und andere waren friedfertige Herren, die das Land allererſt recht anbauen wolten, und gewiß den Teutſchen Kayſern keine Urſach zur Fehde werden gegeben haben, es wäre denn, daß man zugeben wolle, daß die Polen damahls ſchon ſo mächtig geweſen, und Lauſitz, Pommern, Mecklenburg, Lüneburg, Brandenburg, Meiſſen, und andere Länder inne gehabt, ſo wäre kein Wunder, wenn ſie hie oder da manche Schlappe von den Teutſchen bekommen und den Kürtzern gezogen hätten. So wird auch offt der tribut ſo hoch geſteigert, daß wohl kaum zu glauben, daß eine ſolche groſſe Summa in ſelbigen Zeiten und in einem ſolchen wilden und armen Lande aufzubringen geweſen. Maſſen Goldaſtus 30. Pfund Goldes, und 150. Pfund feines Silber nennet, ſo nur Schleſien allein, nach Kayſer Carl des Groſſen Anordnung, habe jährlich geben müſſen. Und wenn auch gleich Polen dazu gehörete, wäre es doch ſchon für ſelbige Zeiten mehr als zu viel. (c) Beym Kayſer Lothario hat der Polni-



(c) Staat von Schleſ. p. 6.

ſche Hertzog nicht eher audienz haben können, biß daß er zuvor den reſtirenden Tribut auf 12. Jahr, iedes Jahr zu 500. Pfund gerechnet, erleget gehabt. Das hätte gewiß auch noch was ehrliches ausgetragen. (*d*) Was Boleslaus Criſpus Kayſer Friderico geben müſſen, nemlich auf die 5000. Pfund Silbers, und 300. Pfund Goldes, kan in ſeinem Leben nachgeſucht werden. Solche Dinge und noch viel ein mehrers zu glauben, hätten doch wohl auch beſſere und einen mehr bewegende Umſtände ſollen angeführet werden. Was ſich vorerwehnter Hartknoch in Anſehung ſeiner Preuſſen ausbittet, er wolle gerne belehret ſeyn, wenn doch die Römiſchen Kayſer, entweder durch ſich ſelbſt, oder auch durch ihre Feldherren, in Preuſſen kommen, und dieſes barbariſche Volck unter ihre Botmäßigkeit gebracht haben, (*e*) das iſt auch meine Bitte von Polen, ſo iſt man willig, alles und iedes gerne anzunehmen.

§. 11. Aus dem Grunde iſt es auch unſern Leuten nicht ſo hoch aufzumutzen, wenn ſie ſo ſteiff das Gegentheil behaupten, und Poloniam nunquam tributariam, Polen von allem Tribut frey ſprechen wollen, wie des Joannis Schulzii Tractat lautete. Die Gelehrten beklagen, daß des Franciſci Marinii, ſonſt Joannis Sachſii, Frau-

(*d*) Ibid.

(*e*) Hartkn. Alt- und Neu-Pr. P. II. p. 275.

Frauſtadienſis Poloni, verſprochene Schrifft, Reges Poloniæ nunquam & nulli fuiſſe tributarios aut ſubjectos, daß die Polniſche Könige niemahls und niemanden zinsbar und unterwürffig geweſen, (*f*) nicht zum Vorſchein kommen, an welcher Schrifft ihn nichts als ſein frühzeitiger Tod gehindert. Maſſen er begierig war, eine Reiſe nach der Jnſel Ceilon zu thun, allwo er aber noch auf der See anno 1671. im 30. Jahr ſeines Alters, den Port der ewigen Seligkeit erreichet. (*g*) Fredro bleibet dabey, Polonorum Reges nusquam paruiſſe Romanæ potentiæ, daß die Polniſchen Könige niemahls unter der Römer Macht geſtanden, & nunquam Polonos fuiſſe alterius Principis vaſallos, und die Polen wären niemahls eines andern Fürſten Vaſallen geweſen, ſondern ſtets ihre ſelbſt-eigene Herren. (*h*)

§. 12. Zu den Zeiten Königs Sigismundi III. als anno 1619. die Böhmen wider Kayſer Ferdinandum II. ſich den Pfaltz-Grafen Fridericum zu ihrem Könige erwehleten, kam eine Schrifft in lateiniſcher und teutſcher Sprache zu Poſen heraus, ſo ein Polniſcher von Adel aufgeſetzet, und beſtand in ſiebenzig hochwichtigen und erheblichen Motiven, warum ſich der König in Polen, ſo

 wohl

(*f*) Fr. Marinius de Scopo Reip. Pol. cap. 3. p. 89. Hartkn. de Rep. Pol. lib. 1. c. 2. p. 45.

(*g*) Magnif. Dn. Zerneke bekriegtes Thoren. p. 214.

(*h*) Fredr. Fragm. p. 150. 151.

wohl die Senatores und der Adel, wider die in Ungarn, Böhmen und andern Orten, aus unvermeidentlicher, hochdringender Noth, angenommene defenſiones ſich nicht ſetzen, oder in dieſes Weſen einmiſchen und flechten laſſen ſollen. Da ſtehen in der 47. Motive auch dieſe Worte: Uns Polen hat anno Chriſti 805. Carolus M. bekrieget, bezwungen, und dem Kayſer zinsbar gemacht. Es beantwortet ihn aber der Plotzkiſche Biſchoff, Stanislaus Lubienski, alſo: Poloniam à Carolo M. fuiſſe ſubjugatam, nemo vere dixit, idem enim oſtendere deberet, quo tempore Polonia jugum Imperii excuſſerit. (*i*) Daß Polen von Carolo M. ſey bezwungen worden, kan niemand mit Wahrheit ſagen. Denn derſelbe müſſe zuvor beweiſen, zu welcher Zeit Polen das Joch des Reichs wieder von ſich geſchüttelt. Und geſetzt, daß auch Polen zu Zeiten einige Erkäntlichkeit an die Römiſchen Kayſere entrichten müſſen, wie denn Kayſer Friederich dem Hertzoge in Böhmen Vladislao und ſeinen Nachkommen alle diejenige Steuren, welche biß daher die Kayſer aus Polen erhoben, zu ewigen Zeiten ſoll geſchencket haben. Da man wohl gedächte, daß einer etwas nicht verſchencken könte, wenn es nicht vorhin ſeine geweſen. Es wäre denn ein ſolch Geſchencke, darauf man allerhand Anſprüche hat, ſo aber noch nicht völlig ausgemacht ſind, und allererſt jener mit Gewalt an ſich bringen ſoll. Wie etwa die Römiſche Päbſte zuweilen gantze Länder und Königreiche andern weggeſchenckt, und ſie damit belehnet haben, die ſie aber vorher mit dem Schwerdt einnehmen ſollen. (*k*) Doch wundert man ſich, warum denn die Böhmen dergleichen Geſchencke keinmahl von Polen ſich eingefodert haben. (*l*)

§. 13. Wenn dem aber auch alſo, daß offt derjenige, ſo den kürtzern zeucht, dem Uberwinder einigen tribut zuſtehen müſſe, kan denn daraus bald eine Vaſallenſchafft und leibeigene Unter-

(*i*) Lubien. Opera p. 175.

(*k*) Caroli Memor. Eccleſ. Tom. II. Lib. IX. p. 258. 259.

(*l*) Henr. von Bünau Probe einer Teutſchen Kayſer- und Reichs-Hiſt. p. 79.

terthänigkeit gefolgert werden? Mit dem Königreich Dännemarck finde eben desgleichen, daß ſolches viel Geſchicht-Schreiber dem Teutſchen Reich gantz unterwürffig gemacht. Wie denn Kayſer Friedrich die Däniſche Fürſten auf den Reichs-Tag anno 1152. nach Merſeburg entboten, daſelbſt die Fehde zwiſchen ihnen beyzulegen, welches ja ſchon eine Ober-Herrſchafft anzeiget. Auch zuvor haben Kayſer Carl der Groſſe, und Ludwig der Fromme, die Dänen unterſchiedlich bekrieget. Henrich der Vogelſteller hat ihnen gar einen tribut auferleget. Harold, der Dänen König, iſt von Ottone M. gezwungen worden, ſein Königreich von ihm zur Lehn zu nehmen. Geſetzt nun, daß dem alſo, wiewohl man auch das Gegentheil findet, daß die Teutſchen Hiſtorici auch hie viel zu partheylich geſchrieben, und Dännemarck niemahls auf ſolche Weiſe Teutſchland ſoll unterwürffig geweſen ſeyn, ſo ſiehet man doch nicht eben, warum man deswegen bald eine ewige Unterthänigkeit daraus machen könne. (*m*) Und was redet man viel, haben doch die Teutſchen ſelbſt manchen guten Streich von den Römern einnehmen, und das Weichen geben müſſen, deswegen waren ſie wohl nicht bald ihre Slaven und Unterthanen. Es kam auch wohl die Zeit, daß ſie die Scharte wieder auswetzten, und ſich an ihren Uberwindern revangirten. Es hieſſen wohl manchesmahl die Teutſchen victi, ſed non domiti, Uberwundene, aber nicht gäntzlich unter das Joch gelegte, weil ſie doch ſtets ihre Freyheit behauptet. (*n*) Es erfuhr das der gute Varus zur Gnüge, wie ihn die Teutſchen unter der Anführung des Arminii geklopfft haben, ſo kläglich ſich auch darüber Kayſer Auguſtus hernach geberdete, und nur immer ſchrie: Vare redde mihi Legiones. O du unglücklicher Vare, ſchaffe mir meine Regimenter wieder! (*o*) Ja wenn man auch die damahlige Zeit recht einſiehet, da das Römi-

(*m*) von Bünau c. l. von dem Leben und Thaten Kayſers Friderici I. p. 12. 13. 14.

(*n*) Dithmari Cornel. Tacit. p. 210. 214.

(*o*) Sveton. vit. Aug. Cap. 23.

Römiſche Reich von ſeinem alten Flor ziemlich herunter kommen war, theils durch üble Aufführung, theils durch kurtze Regierung ſeiner Regenten, theils auch durch innerliche Empörungen, ſo gedächte man immer, die guten Teutſchen hätten wohl mit ſich ſelbſt genung zu thun gehabt, daß ſie ihre Nachbaren gerne ungeirret gelaſſen.

§. 14. Ich mache mich dieſes unnöthigen Streits gantz nicht theilhafftig, wird auch dieſem berühmten Königreiche an Ehre und Hoheit nichts abgehen, obgleich ſo widrige Urtheile von demſelben gefället werden. GOtt verhüte nur ſonſt, daß die überhand nehmende Gewaltthätigkeiten, falſche Eydſchwüre, unſchuldig Blut-Vergieſſen, und anderes ſehr vieles Unrecht, nicht einmahl dem Faſſe den Boden ausſtoſſen. Es iſt ſchon etwas über hundert Jahr, daß ein alter Lehrer von Polen geſchrieben: Polonicum Regnum incerto & dubio ſtatu nutat, & quo ſit ſe inclinaturum, paulo poſt docebit eventus. (*p*) Das Polniſche Königreich fängt ſchon an, bey ſeinem ungewiſſen und zweiffelhafften Zuſtande ſich zu neigen, wo es aber hinfallen wird, wird in kurtzem die Zeit lehren. Fredro hat eine andere Hoffnung von Polen, was ſolches erhalte und auch ferner erhalten werde, ſo man bey ihm nachſuchen kan. (*q*) Wenn der Türckiſche Mufti in Staats-Sachen um ſeine Meynung befraget wird, und er ſie auch mit kurtzen Worten ſchrifftlich von ſich gegeben hat, pfleget er allemahl drunter zu ſetzen: Aber GOtt weiß es beſſer. (*r*) Welches auch mein Wort iſt. Und damit wende mich zu meinen Polniſchen Regenten.

*Margin notes:* Prognoſticon von Polen. — Mufti wie er ſein Urtheil von ſich giebet.

---

(*p*) Richter. Axiom. Polit. p. 6.
(*q*) Fredro Fragm. p. 244.
(*r*) Happel. Rel. Cur. Tom. IV. p. 389.

J. N. J.

J. N. J.

# Des Lebens und der Thaten aller Hertzoge in Polen.

## Erſtes Alter.

I.
LECHUS I
POLONORUM
PRINCEPS.
550.

## I. LECHUS I.

§. 1.

Der erſte nun, der in Polen der Regierung ſich angemaſſet, iſt Lechus, ein Sohn Annonis, oder wie andere haben, des Croate, aus dem Wendiſchen Lande. (*a*) Matthias de Mechow, heiſſet ihn und ſeine Brüder, Principes, de caſtro & villa Phari, in Slavonia ſita, Fürſten von dem Schloſſe

A

(*a*) Sigm. Fr. Wartmann. Pol. Suſpir. p. 1. 2.

Schloſſe und Guthe Phari in Schlavonien. (*b*) Alexander Gvagninus ſpricht:

*Dalmata vir, Phariis claro patre natus in agris,*
*De patria pulſus ſeditione domus.* (*c*)

Es war ein Dalmatier, von vornehmen Eltern, aus der Phariſchen Gegend, der ſein Vaterland, in einer Aufruhr verlaſſen müſſen. Bohuslaus Balbinus, nennet zwar um das Jahr Chriſti 405. ſchon, Radagaſtum, einen König der Slaven, wie es der berühmte Hankius ſelbſt anführet, weiſet aber zugleich einen groſſen Irrthum, den Balbinus begangen, weil dieſer Radagaſtus, Radegaſt, vom Rade, und Gaſt, deren jenes ſo viel als rathen, Rath geben, dieſes aber nicht nur einen ſo genannten Gaſt, ſondern auch für Alters einen gewandten und hurtigen Menſchen, bedeutete, und alſo Radegaſt, ſo viel, als ein verſchmitzter, kluger und tapfferer Held war; (*d*) oder, wie er auch ſonſt heiſt, Radagaiſus, nicht der Slaven, ſondern der Gothen König geweſen, wie er aus dem Jornande anführet. (*e*) Welches man, als ungewiſſe Vermuthungen, annimmt. Doch gedencket Iſidorus in ſeinem Chronico, daß dieſer König Radagaſt, ein gebohrner Scythe, bey den Slavis in ſolchem Anſehen geſtanden, daß ſo offt er einen Heers-Zug vorgenommen, ihm dieſes Volck mit Hauffen beygefallen. Wie er denn in der Verwüſtung Italiens, über ſeine 200000 Gothen, auch noch andere 200000 bewehrte Sarmater, oder Slaven bey ſich gehabt, ungeachtet aber dieſer groſſen Macht, dennoch von Stillicone, Kayſers Honorii Schwieger-Vater, Anno 407. ſo in die Enge gebracht worden, daß er durch Hunger, Durſt und Peſt, mehr, als 100000. der Seinigen eingebüſt, und zuletzt ſelbſt in der Flucht, von den Römern,

Radagaſt König der Slaven.

Gaſt, was es für Alters hieß.

(*b*) Matth. de Mechovia Chron. præf.
(*c*) Gvagn. Res Polon. p. 49. Happ. Coſmogr. P. II. p. 375.
(*d*) Maſii Diſſert. Acad. T. I. p. 1067.
(*e*) Hank. de Sileſ. Rebus Cap. 1. §. 21. 22. p. 11.

mern, ergriffen und erſchlagen worden. (*f*) Es iſt hernach dieſer Radagaſtus, von den Slavoniern, zu ihrem Abgott gemacht, und ſein Bildniß in der alten Stadt, Rethere, aufgerichtet worden, welche etliche, theils in Pommern, theils im Mecklenburgiſchen, theils in der Marck, um die Oder, oder, ſo genandten Ucker-Marck, ſuchen. Etliche auch wol gar, die Stadt Gadebuſch, dafür ausgeben, daß der Götze alldort geſtanden, (*g*) welches damahls, eine ſehr groſſe Stadt, mit 9. Thoren, ſoll geweſen ſeyn, rings herum mit einem tieffen Graben umgeben, worüber eine höltzerne Brücke, nach dem Tempel des Götzen, gebauet war, von niemanden aber durffte betreten werden, als der dem Götzen opffern, oder ihn um etwas befragen wollen. Der Ort iſt anno 957. oder 960. von Ottone M. und Gerone II. Marggrafen zu Brandenburg, gäntzlich zerſtöret worden. (*h*) Von welchem Götzen Radegaſt, beym Helmoldo, (*i*) viel zu leſen. Wie ihn denn auch Arnold, in ſeinen teutſchen Götzen-Bildern, zu ſehen giebet. (*k*) Noch eigentlicher aber Stredowski, bey welchem dieſer Götze wohl eben ſo gebildet, wie beym Arnold, nur nicht nackend, ſondern in ſeiner Kleidung, hat auf dem Haupt einen Vogel, mit ausgebreiteten Flügeln ſitzen, und auf der Bruſt einen ſchwartzen Ochſen-Kopff. (*l*) Daher einige gar einen Bucephalum draus gemachet, zum Angedencken des unbändigen Pferdes Alexandri M. (*m*) Wir wollen mit unſern Hiſtoricis insgemein anheben, von dieſem Lech oder Lecho, ohnangeſehen er auch wohl mehr für einen Befeſtiger, als Urheber des Polniſchen Staats, möchte zu halten ſeyn.

Gadebuſch, ehmahls eine ſehr groſſe Stadt.

A 2 §. 2. Sar-

(*f*) Stredowski Sac. Morav. hiſt. L. 1. c. 6. p. 37. 38. conf. Maſ. ib. p. 1068. 1069.

(*g*) Maſ. c. l. de Diis Obotritis, præcipue Radegaſto. p. 1040.

(*h*) Stieb. Mecklenb. Kirchen-Hiſt. p. 22. & 132.

(*i*) Helmold. Chron. Slav. L. I. Cap. 2.

(*k*) Chr. Arnold Anhang zu Alex. Roſſ. der Welt Gottesdienſt. p. 100.

(*l*) Stredowski c. l. p. 30.

(*m*) Maſius ib. p. 1079.

§. 2. Sarnitius ſetzet den Anfang dieſes Lechi in das Aufhören des Vandaliſchen Reiches, in Africa, nachdem es 95. Jahr ziemlich floriret gehabt, als Belliſarius, der tapffere Krieges-Held Kayſers Juſtiniani, ihren letzten König Gilimer, einen Ur-Enckel des Genſerici, überwunden, und im Triumph nach Conſtantinopel gebracht, da er dieſe betrübte Worte ſoll ausgeruffen haben: Vanitas Vanitatum & omnia vanitas. Es iſt alles gantz eitel. (*n*) Und zur ſelbigen Zeit wäre Lechus, mit ſeinem Bruder Czecho, denen andere, noch den dritten, Ruſſum zuſetzen, ausgegangen, ſich anderswo nieder zu laſſen. Und zwar dergeſtalt, daß Lechus dieſe Gegend, an der Weichſel, Czechus, den Strich Böhmens und Mährens, der dritte aber Ruſſus, die Moſcau, ſo nach ſeinem Nahmen, Ruſſia oder Reuſſen, genennet worden, erwehlet. Die Böhmiſche Hiſtorie machet ihren Czechum, zum älteſten Bruder, und will, daß er um eines begangenen Mordes wegen ſein Vaterland, Croatien, verlaſſen müſſen, da ihm denn ſein Bruder Lechus, freywillige Geſellſchafft gegeben. Und als jenem, die Böhmiſche Gegend, gefallen, habe ſein Bruder bey ihm angehalten, daß er ſich anderswohin wenden möge, und der ſey an die Weichſel gezogen. (*o*) Doch ſollen beyde an dem verübten Mord, Schuld gehabt haben. (*p*) Daß alſo der Grund von dieſen Reichen, durch Mörder wäre geleget worden.

Lech, Czech und Ruſſus 3. Brüder.

§ 3. Coſnowski, ein Polniſcher von Adel, der unter dem berühmten General Czarnetzki Krieges-Dienſte gethan, hat die erſten Böhmiſchen Hertzoge beſchrieben, und nennet Czechum und Lechum, zweene Harwartiſche Fürſten, Gebrüder und Neffen Jawonowi, die zu Zeiten Conſtantini M. im Jahr Chriſti 144. als Joannes IV. den Päbſtlichen Thron beſeſſen, in der Gegend des Fluſſes Krupa, ſich niedergelaſſen. Allein, aus einem mercklichen

(*n*) Sarnit. Ann. Pol. L. 4. c. 13.

(*o*) Dubrav. Hiſt. Bohem. p. 40. & Pantal, Teutſcher Nation Helden-Buch.

(*p*) P. I. p. 236. Wartm. c. I.

lichen Irrthum, ſo wohl der Zeit, als auch der Perſonen. Maſſen Conſtantinus M. Anno 337. geſtorben, welches noch weit von den Zeiten Czechi und Lechi iſt, da gar andere Leute lebten, nemlich Virgilius, ſo Römiſcher Pabſt, Juſtinianus, ſo Orientaliſcher Kayſer, mit ſeinem beruffenen Feld-Herrn Narſes, und Totilas, ſo der Gothen König war. (q) Vielleicht hat er ſagen wollen, wiewol auch das unrecht, und faſt noch ein hundert Jahr biß dahin ſind, als Conſtantinus III. des Heraclii Sohn, den aber die ungetreue Stieff-Mutter Martina, nur 4. Monath regieren ließ, das Kayſerthum verwaltete, zu welcher Zeit, beſagter Pabſt, Johannes IV. gelebet, (r) und ſind dieſe beyde, Pabſt und Kayſer, im Jahr Chriſti 641. aus dieſer Welt geſchieden. Der erſtere, wird auch in der Kirchen-Hiſtorie gerühmet, daß er viel gefangene Dalmatier, von den Slavis loßgemacht habe. (s) Etliche haben dieſe 3. Brüder anders genennet, und beſchrieben, als der erſte ſey geweſen Czech, von dem die Böhmen herſtammen, der andere Crok, der Cracau erbauet, und der Polen Urheber, der dritte aber Lech, habe Lechniz, welches die Stadt Liegnitz, angeleget, und zugleich gantz Schleſien, beherrſchet. (t) Darinn aber doch auch wahres und falſches, untereinander vermenget.

§. 4. Auf unſern Lechum, daher auch dieſe Völcker Lechitæ genennet worden, welchen Nahmen ſie, noch heute, nicht allein, bey den Türcken, haben ſollen, die einen Polen, auf ihre Sprache, Lech, nennen, (u) ſondern auch bey den Ruſſen, die die rechten Polen, vornemlich die der Römiſchen Religion zugethan, Lachi oder Lechi, heiſſen, (w) ſind die Schleſier nicht wohl zu ſprechen, ſondern nennen ihn, importunum alienarum

A 3 ter-

(q) Schereri Synchroniſmus An. 550.
(r) Coſnowski Antiquit. Regni Bohemiæ.
(s) Bzovii Ann. Eccl. L. 7. ad A. Ch. 641.
(t) Henelii Sileſiogr. Renov. Cap. 7. p. 277.
(u) D. Benh. Connor. Beſchreib. des Königreichs Polen. p. 8.
(w) Paſtor. Hiſt. Pol. Plen. P. I. p. 171.

Ubeles Lob vom Lecho. terrarum invaſorem, einen ungeſtümen gewaltſamen Einnehmer fremder Länder, (x) qui Sileſiorum plenam libertatem, poſt Attilam, Hunnorum Regem, primus, aut oppreſſerit, aut imminuerit, nullo Iuris colore, Sola roboris audacia, ut barbarus; Der nach Attila, der Hunnen Könige, am erſten der Schleſier völlige Freyheit, entweder untergedruckt, oder, vermindert, aus keinem Schein des Rechtens, ſondern allein, aus vermeſſener Gewalt, wie ein Barbariſcher Menſch. (y)

So er doch nicht verdienet. Ein ſolch gantz ungebührliches Schmach-Lob, haben gleichwohl die Böhmen, ihrem Czecho, nicht gegeben, der doch eben ſo zu ihnen, wie Lech, zu den Polen, kommen, ſondern ihn und die Seinigen, als exulirende Leute gerne aufgenommen, auch ſelbſt zu dieſer Gegend angewieſen, die auch dieſen Fremdlingen wohlgefallen, als welche ſich ein bequemes Oertlein, non armati, ſed togati, nicht durch die Gewalt der Waffen, ſondern im Frieden, geſucht haben. (z) Und das hat auch Lechus nicht verdienet, kan auch kein Menſch ſagen, daß er iemanden, mit Gewalt überfallen, oder auch hernach in ſeinem Reich, einiges Unrecht zugefüget, ſondern, wie er die entledigten Oerter, mit den Seinigen beſetzet, alſo hat er auch die überbliebenen Innwohner, ex æquo & bono, imperio moderato utens, nach aller Billigkeit, ſich eines ſanfftmüthigen Regiments befleißigend, regieret, magis ut Patris charitatem, quam Domini ſeveritatem obtineret in eos, qui ultro fidem ſuam ſequerentur, damit er mehr für einen liebreichen Vater, als für einen ſtrengen Herren, möge gehalten werden, von denen, die ſich freywillig, ihm übergeben. (a)

§. 5. Es will zwar Vapovius, als ob Lechus noch zuvor, einen Zwey-Kampff, mit einem Pommeriſchen Fürſten, Regulo, halten müſſen, den er auch gantz glücklich überwunden, und alsdenn

(x) Hank. de Sileſ. Reb. cap. 1. §. 80. p. 41.

(y) Hank. ibid. §. 86. p. 43.

(z) Dubrav. l. c. p. 47.

(a) Mart. Cromer. de orig. & rebus geſt. Pol. L. I. c. 16. p. 17.

denn in Ruhe geblieben. (*b*) Dabey ihm doch alle Hiſtorici das Lob geben, daß er ſeine Länder friedlich und ſanfftmüthig beherrſchet. Einige wollen ihn dem Herkommen nach, zu einem Goldſchmiede machen, (*c*) doch habe ihn nichts als ſeine Tugend ſo beliebt gemacht, daß ihn das gantze Land zu ihrem Könige erwehlet. Und nach dem er auch aus groſſer Demuth, nicht König, ſondern nur Hertzog heiſſen wollen, hat er um ſo vielmehr allen Neid von ſich gewendet, und ſeinen Ruhm, um ſo viel höher gebracht; dazu auch kommen, daß er ſich keine eigene Aecker und Intraden zugelegt, ſondern mit dem vergnügt geweſen, was ihm von ſeinen Unterthanen, aus gutem Willen, gereichet worden. (*d*)

§. 6. Das Denckwürdigſte iſt von ihm, die Erfindung des Adler-Neſtes, als er eine Stadt anlegen wollen, ſo die Stadt Gniſen, die auch vom Neſte den Nahmen hat, und noch heute der Ertz-Biſchoffliche Sitz, des Primatis-Regni iſt. Von dieſem Adler-Neſt ſoll auch der Adler, in das Wapen der Polniſchen Könige, gekommen ſeyn. Wiewohl es Piaſecius noch älter machet, und gar von der Niederlage Quintilii Vari, herholen will, der das Adler-Bild, in ſeinen Fahnen geführet, und von den Polen ſoll überwunden worden ſeyn. (*e*) Weil aber dieſe beyde Brüder Lechus und Czechus, alle beyde, den Adler, zu ihrem Fürſten-Bilde erwehlet, nemlich Lechus für die Polen, den weiſſen, und Czechus für die Böhmen, den ſchwartzen Adler, ſo wird wohl kaum jenen, das Adler-Neſt, dazu verleitet haben.

Adler-Neſt.

Gniſen des Ertz-Biſchoffs Reſidenz.

§. 7. Ein gewiſſer Polniſcher vom Adel, wenn er den verwirreten Zuſtand des Königreichs, bey Königes Ioannis Caſimiri Zeiten, überlegte, ſonderlich als dieſer die Krone aufgab, machte

(*b*) Sarnit. Ann. Pol. L. 4. cap. 14. & Connor. l. c. p. 6.

(*c*) Kadlubko. Hiſt. Pol. L. I. Ep. II.

(*d*) Herburt. Chron. ſ. Hiſt. Pol. L. I. c. 2. p. 2.

(*e*) Piaſec. Chron. geſtorum in Eur. Singul. p. 47.

Echo wohl beſchrieben.

te ſich eine Vermuthung, ob nicht die Alten aus Lecho, haben ein Echo formiren wollen, welches nicht Mann, nicht Weib iſt, ohne Leib, doch nicht ohne Fußſtapffen, ohne Mund, doch nicht ohne Stimme, ſine fronte; non ſine mente ſonus, ein Schall, ohne Stirne, doch nicht ohne Gemüthe. (*f*) Wer mags aber errathen, wohin er mit ſeinen Gedancken ziele, die wohl was bedenckliches in ſich halten ſollen.

§. 8. Was dieſer Lechus ſonſt mehr gutes verrichtet, wie er ſeine Regierung geführet, wie lang er ihr vorgeſtanden, können uns keine Zeit-Geſchichte ſagen, denn ſie wiſſen es ſelber nicht. So viel will man glauben, daß ſeine Kinder und Enckel, wohl eine Zeitlang, ihm mögen in der Regierung, gefolget ſeyn, die auch des Vaters und Groß-Vaters Nahmen, Lechi mögen geführet haben. Doch ſagen andere, er habe in ſeinem Teſtament befohlen, daß ſie den Würdigſten, aus ſeinem Geſchlechte, der ſich bereits, ums Vaterland, wohl-verdient, und martialiſch oder kriegeriſch ſey, erwehlen, und ihm gehorchen ſollten. Und daß auch die Regierung auf ein anderthalb hundert Jahr, bey ſeiner Familie geblieben, biß ſie zuletzt gantz eingegangen. (*g*) Welches in die Zeiten Kayſers Leonis II. dieſes Nahmens kommen ſoll, und hätte der erſte Periodus, oder Jahr-Alter, gleich ſo lange getauret, als auch hernach der Jagelloniſche Stamm, unveränderlich, auf dem Thron geſeſſen. (*h*)

§. 9. Die Böhmiſche Hiſtorie will, daß nach Abſterben ihres erſten Königes oder Hertzogs, Czechi, die Stände einmüthig das Regiment unſerm Lecho, angetragen, als dem nechſten Anverwandten, der ſich aber der Ehren bedancket, weil er vorhin Länder und Leute gnug habe, und habe ihnen den Crocum vorgeſchlagen, der auch den Böhmen ſo angenehm geweſen, daß ſie dieſen Crocum ſo fort genommen, ihm des Czechi oder

(*f*) Anon. Vocalis ſine nomine non ſine omine NYMPHA ſ. Peregrinis è vallibus Echo, p. 3.

(*g*) Hank. de Sileſ. Reb. p. 44.

(*h*) Sarnit. Ann. Pol. L. 4. cap. 15.

oder Bohemi Hut, ſtatt der Crone aufgeſetzt, und ihn zu ihrem Regenten beſtätiget. Als auch hernach das Böhmiſche Eiſen-Bergwerck in Stand kommen, ſo daß ſich eine ziemliche Silber-Ausbeute gefunden, haben ſie ſolche unſerm Lecho, in ſeine Schatz-Kammer verehret, der es aber anzunehmen ſich gewegert, und geſaget: Haben es euch die Götter gegönnet, ſo gönne ich es den Göttern wieder, denen zu Ehren ihr es möget anwenden, und ihnen dafür dancken. (*)

§. 10. Das Bruſt-Bild des Lechi zeiget einen Mann, von ſchlechten Haaren, mit einer ſpitzigen Krone auf dem Haupte, und einem ziemlich dicken Ober- und Unter-Bart, auch einer Roſen-güldenen Ketten, über die Bruſt. Sonſt wird der alten Polen Tracht ſo beſchrieben, daß ſie gemeiniglich lange Haare getragen, die ſie dem Frau-Volck gleich, um das Haupt herum haben pflegen zuwinden. Welchen Gebrauch wir, ſaget Stanislaus Sarnitius, an dem Könige Sigiſmundo I. geſehen haben, und andere, von der alten Welt, thaten desgleichen. Allermaſſen auch die Heyden ein beſonders Feſt hielten, da ſie die erſten Haare abnehmen, und ſie ihren Göttern opffern lieſſen, (i) wie aus des Miecislai Hiſtorie bekandt, daß er blind gebohren worden, als ihm aber, der Heydniſchen Gewohnheit nach, im ſiebenden Jahr, das erſte Haar ſollen beſchoren werden, iſt er wunderbarlich ſehend worden, (k) wie künfftig unter ſeinem Leben, wird geſaget werden. Dazu mit gehört, der Päbſtliche Befehl Benedicti, als er Caſimiro erlaubte, das Kloſter mit dem Königs-Throne zu verändern, daß von nun an die Polen ihre lange Haare, die ſie noch auf Heydniſche Weiſe getragen, abkürtzen, und ſie rund-gleich machen ſollten. Wiewohl ſie dem auch nicht eher nachgekommen, als biß ſie in einer gewiſſen Niederlage, mit ihren langen Haaren, hie und da, in Püſchen behangen blieben, da

Der Polen Tracht.

Die Polen tragen rund-verglichene Haare u. warum?



(*) Coſnowski Antiqu. Boh.
(i) Hank. de Sil. Reb. p. 103.
(k) Hartkn. de Rep. Pol. p. 69. & Connor. Beſchreib. des Königr. Pol. p. 3.

da ſind ſie von Stund an dieſer Tracht gram worden, und haben ſich rund ſcheeren laſſen. (*l*)

§. 11. Daß aber in Bildung dieſer Polniſchen Fürſten und Könige, die Mahler nicht bloß ihre eigene Phantaſien vorſtellen wollen, wie ihnen, und denen Tichtern, wohl viel frey ſtehet, ſondern nachdem ſie es aus den alten Zeiten empfangen, glaubet man, ſo wohl aus andern dergleichen Abriſſen des Alterthums, als auch von einigen Præſentirungen, die zuweilen, durch zauberiſche Künſte geſchehen, da die alten Helden, in ihrer Geſtalt und Kleidung, ſind herfür gebracht worden. Als wie von Appione Grammatico, Plinius meldet, daß er, durch ein gewiſſes Kraut, den verſtorbenen Poeten, Homerum, herfür kommen laſſen, der ihm ſein Vaterland, Eltern, und andere zweifelhaffte Sachen, offenbahren müſſen. (*m*) Wird nicht von dem beruffenen Schwartz-Künſtler, Joanne Fauſto, geſagt, daß er den Nürnbergern, auf ihr Begehren, die alten Helden, Æneam, Achillem, Hectorem, Herculem, und andere, auf Pferden ſitzende, in ihrer eigentlichen Geſtalt, auf der Vorſtadt daſelbſt, ſehen laſſen? (*n*) Denen beyden glorwürdigſten Kayſern, Maximiliano I. und Carolo V. wird gleicher Fürwitz beygeleget, daß ſich der erſte ſeine verſtorbene Gemahlin, Mariam, Hertzog Carls von Burgund, ſchöne Tochter, die er gar ungemein geliebet, durch den Abt von Spanheim, in der Maintziſchen Diœces, Joannem Trittenheimium, der mit der geheimen Magia umgegangen, herfürbringen laſſen, ſo auch nach ihrer eigentlichen Geſtalt, und allerfreundlichſten Minen, für dem Kayſer fürüber gegangen, und er den geringſten Unter-

Homerus wird nach ſeinem Tode herfür gebracht.

Maximilianus I. läſt ihm ſeine verſtorbene Gemahlin zeigen.

Tritheimius ein verdächtiger Abt.

(*l*) Sarnit. Ann. Pol. L. II. p. 898.

(*m*) Miſand. Delic. Bibl. V. T. P. VIII. p. 420.

(*n*) Sarnit. l. c. Soll zu Erfurt geſchehen ſeyn, da Fauſt ſeinen Auditoribus den Homerum erkläret, und ihnen zugleich, die darinn gedachte Helden Menelaum, Achillem, Hectorem, Priamum, Alexandrum, &c. in Perſon vorgeſtellet. Budd. Lexic. Tit. Fauſt.

Unterſcheid, unter dieſer Blendung, und da ſie gelebet, nicht mercken können, ſo gar, daß er auch ein ſchwartzes Wärtzchen, ſo die verſtorbene Kayſerin, hinten am Rücken gehabt, geſehen. Der andere begehrte von Fauſten, den König Alexandrum M. und ſeine Gemahlin zu ſehen, ſo auch bald darauf erfolget, indem ein wohlgeſetzter Mann, nicht groß, mit einem roth-farbenem dichten Bart, röthlichen Backen, und Blitz-ſcharffen Augen, auch einem ſchön-gläntzenden Harniſch, ins Zimmer getreten, und dem Kayſer eine ſehr tieffe Reverenz gemacht, ſo daß auch ſchon der Kayſer aufſtehen, und ihm die Hand bieten wollen, wenn ihm nicht Fauſt ernſtlich gewincket, es bleiben zu laſſen. Darauf kam auch die Gemahlin hernach, eine ſehr ſchöne Dame, wie Milch und Blut, länglicht von Perſon, und eines runden Angeſichtes, trug einen blau-ſammetnen Rock, mit guldenem Stück, und vielen Perlen, gezieret. (o) Auf ſolche Schwartzkünſtleriſche Art, ſollen auch die Figuren der alten Polniſchen Regenten, ſeyn bekandt worden, indem man zu Cracau, allwo die Zauberey auf der Univerſität öffentlich ſoll ſeyn geleſen und gelehret worden, (p) ſich ſolche præſentiren, und ſie darnach abcopiren laſſen. Welches aber nicht zum beſten klinget, Bilder und Geſichter, aus ſolcher verbotenen Weiſe, zu haben. (q)

Fauſt præſentiret Carolo V. Alexandrum M. und ſeine Gemahlin.

Zu Cracau wird die Zauberey öffentlich gelehret.

§. 12. Die Zeit dieſes Lechi wird in die Mitte des ſechſten Seculi geſetzet, und ſollen die Slavini damahls einen groſſen Sieg wider die Römer erhalten, und bis an die groſſe Mauer, die eine Meile hinter Conſtantinopel angehet, gedrungen ſeyn. (r) Die eigentliche Zeit aber ſeines Todes, und ſeiner Jahre, bleibt unbekandt.



(o) Ernſts Bilder-Hauß. P. I. p. 32.
(p) Camerar. Hor. Subc. P. I. p. 314.
(q) Dlug. Hiſt. Pol. Tom. II. Præf. p. 42.
(r) Bzov. Hiſt. Eccleſ. P. I. ad A. C. 550. 551.

II.
CRACVS.
POST XII. PA-
LATINOS,
PRINCEPS.
700.

# II. CRACVS.

§. I.

Es iſt viel Kummers, wer nach Lechi Tode die Polniſche Regierung übernommen, weil man nirgend hievon was gründliches finden kan. Vermuthlich iſt es allen, daß ſie wohl eine geraume Zeit bey ſeinen Kindern und Nachkommen geblieben, die aber, entweder nicht lange geherrſchet, oder doch nicht viel groſſe Thaten verrichtet. Darum ſie auch mit Stillſchweigen übergangen worden. Viſſimirus wird einer genennet, aus dieſes Lechi Nachkommen, wiewol ihn andere, entweder für ſeinen eigenen, (*a*) oder ſeines Bruders Sohn halten, (*b*) der noch einiger maſſen ſich ſoll herfür gethan haben, ſonderlich zur See, wider die Dänen, deren König, Sivardum, er ſoll gefangen, nach Polen gebracht, und unterſchiedene Städte, beſonders Wißmar und Dantzig, erbauet haben. (*c*) Wiewol Wißmar auch einem andern Viſſimiro zugeſchrieben wird, der ein Sohn Leſci des dritten, (*d*) welcher Nahme ſo viel heiſſen ſoll, als Studioſus pacis, ein Liebhaber des Friedens, oder was bey uns, der Nahme Seyfried. Denn Mir bedeutet bey den Polen Friede. (*e*) Doch will ſolches alles

Wißmar von Viſſimiro erbauet.

(*a*) Sarnit. Ann. L. 4. c. 15.
(*b*) Connor. Beſchr. Pol. p. 13.
(*c*) Neugeb. Hiſt. Reg. Pol. p. 41.
(*d*) Neug. ib. Lib. II. p. 46.
(*e*) Sarnit. c. I.

alles mit dem, was bey andern Scribenten dieſer Zeit geleſen wird, nicht wohl accordiren. Die Däniſche Hiſtorie bekennet wohl, daß ihr König, Sivardus, von den Slavis ſey überwunden worden, welche auch zugleich ſeinen Sohn, Jarmericum, nebſt zweyen Töchtern, gefangen bekommen, von denen jener, der Sohn, wieder entwiſchet, dieſe aber, die Töchter, eine in Norwegen, die andere in Teutſchland, ſollen ſeyn verhandelt worden, doch gedencken ſie keines Viſſimiri. (*f*) Und ob zwar auch ein *Wiſimarus* gefunden wird, ein Hertzog oder König der Wenden, der um die Regierung Kayſers Theodoſii, des Jüngern, in Preuſſen, an der Weichſel, ſich ſoll niedergelaſſen haben, welches mehr, als anderthalb hundert Jahr zuvor müſſe geſchehen ſeyn, weil Theodoſius, zum Anfang des V. Seculi, Anno 401. ins Regiment kommen, ſo will ſich doch ſolches nirgends reimen, vielweniger, was die Erbauung beſagter Städte anbetrifft, da Wißmar eher ein teutſcher, als Wendiſcher Nahme, ſo viel als Weyß-Mayer, (*g*) ſo Gunshelmus oder Gunzelinus, (*h*) Grafe zu Schwerin und Mecklenburg, gebauet, (*i*) und zwar um das Jahr Chriſti 1240. Dantzig aber wohl auch nicht ſo alt ſeyn kan, weil man ja ſonſt etwas von ihr wo würde finden, und kaum um den Anfang des dreyzehenden Seculi recht angeleget worden.

§. 2. Nachdem aber endlich dieſes Lechi gantzes Geſchlecht abgangen, haben ſich die Polen 12. Landes-Herren, die ſie Woiwoden, das iſt, Kriegs-Oberſten, zu nennen pflegten, erwehlet, weil ſie etwa dieſe Regierungs-Art und Form, mehr zu Erhaltung ihrer Freyheit dienlich zu ſeyn achteten, als unter einem Haupte. Auch es beſſer ſey, parere legibus, quam Regibus, den Geſetzen, als den Königen, zu gehorchen. (*l*) Doch, wie es ſcheinet, mögen auch wohl dieſe

Woiwode was es heiſſe.



(*f*) Meurſii Hiſt. Dan. p. 31.
(*g*) Albini Meißn. Chron. p. 146. 148.
(*h*) Budd. Lexic. Univ. voc. Wißmar.
(*i*) Schütz. Hiſt. Rer. Pruſſ. p. 8.
(*k*) Hartkn. Alt- und Neu-Pr. p. 429.
(*l*) Dlug. ib. p. 48.

Woiwoden ihre hohe Gewalt gemißbrauchet haben, daß die Polen bald anders Sinnes worden, und wieder zu dem Monarchiſchen Scepter gegriffen, welches geſchehen ohngefehr um das Jahr Chriſti 700. Nachdem ſie etwa, wie Guagninus will, biß 20. Jahr die Herrſchafft verwaltet. In dieſe Zeit wollen die Schleſiſchen Hiſtorici auch die Abſonderung ihres Landes von Polen ſetzen, weil ſie die Gewaltthätigkeiten der Polen nicht länger hätten erdulden können, noch wollen, von der doch ſonſt nirgends geleſen wird, auch nicht einmahl hat ſeyn können, weil nach ihrer eigenen Abtheilung, Schleſien faſt ſo viel Landes, als Polen, an ſich ſelbſt gehabt, und unter den 12. Woiwoden, von ihrer Nation, wohl ſo viel, als jener geweſen, weil man in dergleichen Austheilungen gerne eine Gleichheit zu halten pfleget, und ſo müſten ja auch dieſe, ſo gut über jene, als jene über dieſe, tyranniſiret haben; wie hätte ſie denn das zum Abfall von Polen bewegen können? ſo gantz ungereimt. *(m)* Das möchte wohl eher ſeyn, daß in Anſehung der ſchlechten Regierung dieſer Woiwoden, andere Teutſche Nationen, die ſich Polen biß daher unterwürffig gemacht, wieder loß geriſſen haben. *(n)* Sonſt iſt der Woiwoden Nahmen, noch heute einer der gröſten, in Polen, die ſich als Fürſten und Reichs-Räthe aufführen, und gleich nach den Biſchöffen folgen, an der Zahl 32. *(o)* oder, wie andere haben 34. *(p)*

§. 3. Nach Aufhebung dieſer Woiwoden, kriegte einer das Regiment, der hieß Cracus oder Gracchus, ſonder Zweifel ein Mann von berühmtem Geſchlecht, Anſehen und Thaten. Wie denn Orichovius, auf gut oratoriſch, ſeine ungemeine heroiſche Tugenden, herausſtreicht, die damahls einer aus ihnen, dem ſämmtlichen Volcke, vorgeſtellet, oder, wie andere ſagen, er es ſelbſt,

*(m)* Hank. de Sil. Reb. c. 2. §. 3. & §. 11. p. 47. 50.

*(n)* Gvagn. p. 53.

*(o)* Connor. p. 466.

*(p)* Starovolſc. Deſcript. Pol. p. 251. & Stanisl. Kuziſtanowitz Deſc. Reg. Pol. p. 8.

ſelbſt, als ein beredter Mann, gethan, und ihnen beſonders zu Gemüthe geführet, daß ein Reich ohne König, eben ſo viel ſey, als ein Leib ohne Seele, eine Lampe ohne Licht, und die Welt ohne Sonne. (q) Worauf ſie alle, ohne ferneres Berathſchlagen, einmüthig geſchrien: Gracchus Rex eſto, Gracchus ſoll unſer König ſeyn. (r) Einige haben hier ihre Gedancken, ob dieſer Gracchus, nicht aus der alten Römiſchen Familie der Gracchorum, möge hergeſtammet ſeyn, die über 140. Jahr, für Chriſti Gebuhrt floriret, hernach aber, als ſie die leges agrarias, was nemlich die Aecker für Recht hätten, nicht wohl geordnet, bey dem Volck, in ſolchen Haß verfallen, daß ſie ſie länger nicht leiden mögen, da einer hie, der andere dort, ſich in die Welt wird zerſtreuet haben, und könte wohl ſeyn, daß auch in dieſer Gegend, einer von ihnen ſich niedergelaſſen. Ja Sarnitius meinet gar, daß des Ptolomæi ſein Carodunum, um dieſe Gegend geſtanden, wo hernach Cracau, von dieſem Graccho ſey hingebauet worden. (s)

§. 4. Sehr gleich kommt dieſem allen, was die Böhmiſchen Scribenten, von einem ihrer Hertzoge, mit Nahmen Crocco, eingezeichnet, wiewohl ſie ihn gar, für unſern Cracum ausgeben, und wollen, daß die Polen, aus dem Ruff ſeiner löblichen Regierung, durch eine anſehnliche Geſandtſchafft, ihn in ihr Land bitten laſſen, daſelbſt gute Geſetze, und Ordnungen anzurichten, und nachdem er eine Zeitlang, ihnen vorgeſtanden, hätten ſie ihrer damahls neu-angelegten Stadt, ihm zu Ehren, den Nahmen, Croccoviam, oder Crackau, gegeben. (t) Er wird insgemein der Polniſche Solon oder Lycurgus genennet. (u) Ohnangeſehen er die meiſten Strittigkeiten mehr ex æquo & bono, nach der Billigkeit, und gütig, geſchlichtet, als nach den Geſetzen

(q) Kadlubk. Hiſt. Pol. L. I.

(r) Stan. Orichovii fidelis ſubditus. p. 70.

(s) Sarnit. Ann. L. 4. cap. 18.

(t) Dubrav. Hiſt. Boh. L. I. p. 54. & Æn. Sylv. Hiſt. Boh. c. 4. p. 16. It. Sarnit. c. l.

(u) Dubrav. ib.

ſetzen entſchieden. (*w*) Als, zum Exempel, da ihr zweene klagbar einkamen, deren einer dem andern einen Ochſen erſchlagen, ſo verurtheilete Crocus, den Thäter, jenem einen andern zuſchaffen, und wie dieſer ſein Unvermögen vorſchützte, ſo ließ er ihn ſo lange, neben einen andern Ochſen anſpannen, biß er ſo viel, als der Ochſe werth, abgearbeitet. (*x*) Was nun hie die Böhmen von ihrem Crocco, eben das ſagen die Polen, auch von ihrem Craco, oder Graccho, daß er nemlich ihr erſter Geſetz-Geber, der das corpus Juris dieſer Lande geſtellet, davon man, für ihm, nichts gewuſt habe. (*y*) So verwunderlich lauffen dieſer beyder Nationen Hiſtorien ineinander.

Straffe eines der dem andern einen Ochſen todtgeſchlagen.

§. 5. Das allerbeſonderſte hiebey iſt, der groſſe ungeheure Drache, ſo ſich in einer Höhle bey der Stadt Cracau aufgehalten, und alles, was ihm vorkommen, von Menſchen und Vieh zerriſſen. Daher man ſich genöthiget befunden, ihm täglich ſeine Koſt, ordentlich, in 3. Stücken Vieh, zureichen. Als aber das die Länge nicht gut thun wollen, ſo habe Cracus, die Haut, von einem ſolchen Vieh, mit Schwefel, Pech, Glaß, und anderer Materie ausſtopffen, und ſie dem Drachen fürwerffen laſſen, der ſie auch begierig, in ſich gefreſſen, und darauf, wie er aus der Weichſel ſauffen wollen, von einander geborſten. (*z*) Wie denn dieſe Höhle noch heute daſelbſt ſoll gezeiget werden. (*a*) Gewiß, wäre dem alſo, ſo wäre Cracus, ein anderer Daniel, zu nennen, der eben ſo mit ſeinem Drachen zu Babel, umgangen.

Drache zu Cracau.

§. 6. Kadlubko, der ohne dem, ſonderlich was die Zeit-Rechnung, und Ausſchweiff in die Ferne betrifft, gantz ſeltzame Dinge zu Marckte bringt, hat auch hie andere Umſtände, und will, daß der Vater ſelbſt, aufs beweglichſte, die Söhne anvermahnet,

(*w*) Dubrav. ib. p. 51.
(*x*) Coſnowski Antiq. Regni Boh.
(*y*) Kadlubko. c. l.
(*z*) Sarnit. c. 18.
(*a*) Andr. de Pilca Corycinii Perſpectiva Politica Regni Poloniæ. p. 149. 150.

mahnet, ſie ſollten ihren Helden-Muth, an dieſer Beſtie beweiſen, und das Land davon erlöſen, ſo ſie auch willig über ſich genommen. Der jüngere Bruder aber habe ſeine Gelegenheit erſehen, und den gröſſeren ermordet, auch vorgegeben, er ſey dem Drachen zu nahe kommen, der ihn getödtet, wie hernach folgen ſoll. Und daher ſoll eigentlich der Nahme der Stadt, die ſie eben auf der Höle dieſes Drachens gebauet, kommen ſeyn, daß ſie Cracovia genennet worden, nicht ſo wohl von Craco, als à crocitate corvorum, von dem Geſchrey der Raben, die ſich hernach alldort häuffig, von wegen dieſes Aaſſes, aufgehalten. (*b*)

Cracau woher ihr Nahme?

§. 7. Iſt faſt eine Hiſtorie, wie mit dem groſſen Lind-Wurm, zu Silena, dem man täglich 2. Lämmer, und als die nicht mehr zu haben, ein Lamm, und einen Menſchen, geben müſſen, biß ihn der edle Ritter, S. Georgius, zur Zeit des Kayſers Diocletiani, erleget, ſo ſonder Zweifel, unter die Lehr-reichen Gedichte, gehöret. Oder, was ehmahls, in der Inſel Rhodis, ſich begeben, darinn ſich auch ein greulicher Drache, aufgehalten, und dieſelbige Gegend gantz unſicher gemacht. Endlich aber von einem Rhodiſer Ritter, Deodato de Gozon, mit Wunderns-würdiger Klugheit und Tapferkeit, erleget worden. Wiewohl er, dieſer That wegen, bey nahe, an ſtatt des Danckes, Gefahr ſeines Lebens, hätte lauffen ſollen, weil er ſich deſſen wider Verbot des Groß-Meiſters, unterfangen hätte. Doch ward er nicht nur des Kerckers bald wieder entlediget, ſondern auch nach 4. Jahren, zu der Groß-Meiſterſchafft erhaben. Unter ſein Bildniß, hat man hernach dieſe Worte geſetzet: F. Deodatus de Gozano. Hic anguem immenſæ molis, orbibus terribilem, miſeros Rhodi incolas devorantem, ſtrenue peremit. Deinceps Magiſter creatus eſt, anno Domini 1340. zu Teutſch: Bruder Deodatus de Gozano. Dieſer hat eine Schlange, von unC geheu-

Ritter S. Georgius.

Rhodiſer Ritter erlegt einen Drachen.

(*b*) Kadlubk. Lib. I. Epiſt. 6.

geheurer Gröſſe, dafür ſich alle Welt gefürchtet, und welche die armen Einwohner, der Inſel Rhodis, zuverſchlingen, gewohnet, ritterlich erleget. Iſt nachmahls, zum Groß-Meiſter erwehlet, im Jahr des Herrn, 1349. (*c*) Ein paar andere Exempel erlegter Drachen, hat eben dieſer Franciſci, der das vorhergehende erzehlet, denen aber ihre That, nicht ſo wohl bekommen, weil ſie beyde ihr Leben, mit ſammt dem Drachen, eingebüſſet haben. (*d*)

§. 8. Die Figur dieſes Craci, iſt von des Lechi ſeiner, nicht groß unterſchieden, auſſer, daß er wie etwas humaner und freundlicher ausſieht. Wie er denn auch von den Hiſtoricis, von groſſer Demuth und Leutſeligkeit, geprieſen wird. Sonderlich ſind ſeine Geſetze, die er dem Volcke fürgeſchrieben, ſtets für heilig, und unverbrüchlich gehalten worden. Und wie er in einem hohen Alter geſtorben, hat man ſeinen Leichnam, auf dem Berge Laſſotir, Mechovius heiſſet ihn Laſſotno, gegen Cracau über, mit groſſem Leidweſen, in die Felſen begraben, wie er ſelbſt, bey Leb-Zeiten, nach Gewohnheit der Römer, ſoll befohlen haben, (*e*) ſo noch heute gezeuget, und Mogila genennet wird, welches ſo viel heiſſet, als ein Grab-Mahl, oder erhabener Hügel, (*f*) nicht weit von dem Benedictiner-Kloſter, über der Weichſel. (*g*)

§. 9. Die Uberſchrifft ſeines Lebens und ſeiner Regierung, erkennet ihn für den Erbauer der Stadt Cracau, in dieſen Worten:

*Conditur, a Craco, Cracovia, fabula Grachi*
*Frivola Romani, jam mihi quæſo, tace.* (*h*).

Fürſt *Craco*, Cracau baut, und *Grachus* ſie mit nichten,
Drum ſchweigt ihr Römer nur mit euren Falſch-Gedichten.

III. LE-

(*c*) Er. Franciſci Geſchicht-Kunſt- und Sitten-Spieg. Lib. I. p. 1. 2. ſeqq.
(*d*) Idem p. 1479.
(*e*) Dlugoſſ. H. P. p. 53.
(*f*) Sarnit. c. l.
(*g*) Neugeb. H. P. L. 2. p. 42.
(*h*) Gvagn. Res Pol. p. 54.

# III. LECHVS II.

§. 1.

Vür ſeinem Tode ſoll der vorhergehende Cracus, den Land-Ständen, ſeine groſſen Dienſte zu Gemüthe geführet, und in Anſehung derer, ſeine Kinder, in der Nachfolge, ihnen aufs allerbeſte recommendiret haben. Er verließ zwey Söhne, Cracum und Lechum, nebſt einer Tochter, Nahmens Vanda. Der Jüngſte, Lechus, konte wohl leicht erachten, daß das Scepter niemanden anders, als ſeinen Bruder treffen würde, wenn er beym Leben bliebe. Zu dem Ende nöthigte er ihn mit ſich auf die Jagd, und erlegte ihn, ſtatt eines Wildes, ſelber. Denn ſolche Zeiten waren dazumahl, daß man gar kein Bedencken hatte, ſich den Weg zum Regenten-Throne, entweder mit ſeines Anteceſſoris und Vorfahrers, oder auch Competitoris und Mitbuhlers, Blute, zu bahnen. Wie Mauritius von Phoca, Phocas von Heraclio, andere von andern, hingerichtet worden. Damit er aber auſſer allem Verdacht wäre, führete er eine ſehr groſſe Klage, daß die Jagd ſo unglücklich gerathen, wiewol andere vom gifftigen Drachen ſagen, auf den man die Schuld legen wollen. Inzwiſchen aber kriegte doch Leſcus die Herrſchafft weg.

Ein Bruder ermordet den andern.

§. 2. Iſt wohl eine ſchreckliche Sache, um ſolcher Hand voll Ehre willen, auch eines leiblichen Bruders nicht zu verſchonen.

Türckiſche Kayſer ermorden ihre Brüder.

Was bey den Türcken geſchicht, iſt bekandt, da gemeiniglich des einen Bruders Erhebung auf den Thron, die andern in den Tod, oder ins Gefängniß befödert. In der Däniſchen Hiſtorie findet ſich auch ein Königlicher Printz, mit Nahmen Abel, der ſeinen leiblichen Bruder, Ericum VI. ermordet, nur daß er an ſeine ſtatt möchte König werden. (*a*) Und ſolche Bruder-Schuld legte auch dieſer Lechus auf ſich. Weil ihm aber die Stände dergleichen Laſter nimmermehr zutraueten, und ihn für unſchuldig hielten, ſo kam er an die Regierung, und hat ſie etliche Jahre, gantz löblich, geführet. Wie aber der gerechte GOtt ſolche unbrüderliche That nicht ungeſtrafft laſſen kan, ſo blieb auch dieſe nicht immer verborgen. Es redete ſich ſo lange in der Stille davon, biß endlich auch die Stände hievon einen Wind kriegten, da wurden ſie auf einmahl hierob ſo erbittert, daß ſie ihn gar aus dem Lande jagten, und durchaus keinen Bruder-Mörder zu ihrem Regenten haben wollten.

Abel ein Däniſcher Printz ſchläget ſeinen Bruder todt.

§. 3. Es gereichet doch das der Polniſchen Nation mit zu einem nicht geringen Ruhm, daß ſie auch ſchon dazumahl, in ihrem noch heydniſchen Unglauben, einen ſo groſſen Abſcheu an dergleichen Laſtern getragen, daß ſie es nicht mögen ungerochen laſſen. Es wird ſich wohl auch hernach, bereits im Chriſtenthum, unter den Polniſchen Königen, noch ein Bruder-Mörder finden, nemlich Boleslaus III. auf deſſen Befehl ſein Bruder Sbiggeus hingerichtet worden, es war aber auch derſelbige ein unruhiger Herr, der ſchon ſo viel Meuterey angerichtet, daß bey ermangelnder Hoffnung, beſſer zu werden, man faſt wie dazu gezwungen worden, ihn in die andere Welt zu ſchaffen. Wie groß aber auch die Reue hernach beym Boleslao, der mit vielen Thränen, Allmoſen, Stifftungen und Wallfahrten, ſolche That zu büſſen geſuchet, wird in ſeinem Leben folgen. (*b*)

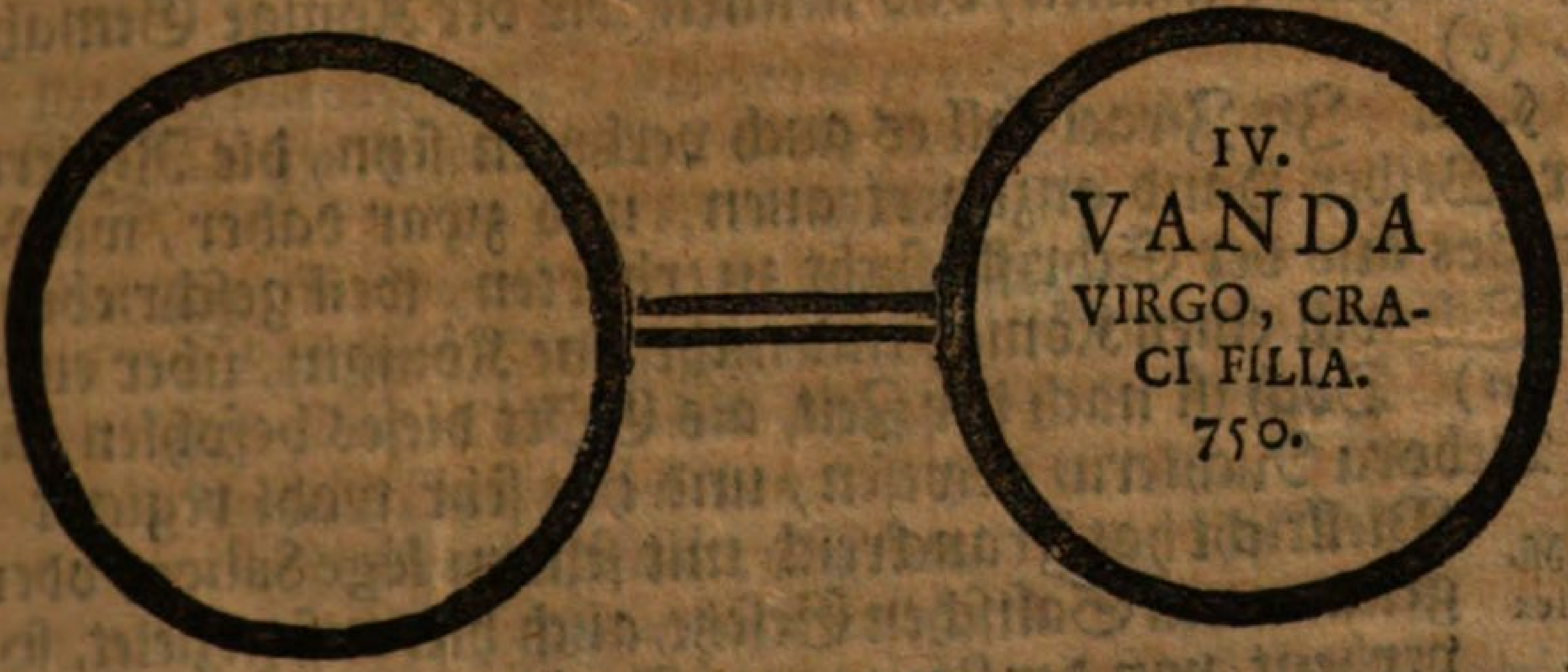
§. 4.

(*a*) Meurſ. Hiſt. Dan. Lib. 2. An. 1250. p. 31. Ernſt. Schaubühne. p. 1138.

(*b*) Neugeb. H. P. L. III. p. 82. 89.

§. 4. Andere wollen zwar von des Lechi Exilio nichts wiſſen, und ſetzen ſolchen Bruder-Mord gar in die Zeit, da der Vater Cracus noch gelebet. Doch ſoll die Rach-Hand GOttes ſo über ihn kommen ſeyn, daß er an ſeinem Leibe, nach und nach gantz verdorret, und zuletzt, ohne was beſonders ausgerichtet zu haben, Kinder- und Ehren-loß, elendiglich geſtorben ſeyn. (c)

§. 5. Sein Bildniß ſiehet wohl ſo gekrönet aus, wie der vorhergehenden ihre, doch gar jung von Jahren, und eines geduckten Gemüthes, mit unfreundlichen Augen, ſonder Zweiffel, den Hertzens-Wurm zu bemercken, der ihm ſein verletztes Gewiſſen ſtets wird genaget haben / daher er auch, wie alle Blutgierige, ſein Leben nicht zur Helffte gebracht. Welches ſein Ende geſetzet wird in das 730. Jahr nach der Gebuhrt Chriſti.




## IV. VANDA.

§. 1.

Ob dem weiblichen Geſchlechte auch die Herrſchafft zuzuſtehen, und ob ſie des Sceptērs fähig, iſt offt rüber, und nüber, diſputiret worden. Bodinus gibt ſeine Meynung deut-



(c) Kadlubko. Dlug. Cromer. Neugeb. Sarnit. cc. ll.

deutlich gnug zu erkennen, ſagende: Eſt Gynæcocratia naturæ legibus inimica. Das Weiber-Regiment laufft wider die Geſetze der Natur. (*a*) Weiß auch viel Exempel anzuführen, wie unglücklich ſolche geherrſchet. Als die Königin Joanna zu Neapolis, die drey ihrer eigenen Männer hingerichtet. Daher ſie auch ihrer Geilheit wegen, Lupa, eine Wölffin, genennet worden. Jngleichen was die Semiramis in Aſſyrien, Athalia in Judäa, Cleopatra in Egypten, Zenobia und Irene in Conſtantinopel, und andere, anderswo gethan, ſo daß auch die Neapolitaner durch ein ewiges Geſetz verboten, kein Weib mehr auf den Thron zu ſetzen, und die Schotten es noch dazu eingeführet, es ſollten auch der Könige Eh-Gemahlinnen nicht einmahl Königinnen genennet werden, vielweniger öffentlichen Handlungen beywohnen. (*b*) Quas enim Reginas alii, ſuo quisque ſermone, nos Regum uxores appellamus. Denn was andere, nach ihrer Art, Königinne nennen, das nennen wir der Könige Gemahlinnen. (*c*)

Weiber-Regiment.

Königin Johanna richtet drey ihrer Männer hin.

Unglückliches Weiber-Regiment.

§. 2. Jn Jſrael ſoll es auch verboten ſeyn, die Regierung einer Weiber-Hand anzuvertrauen, und zwar daher, wie Maimonides aus der Schrifft ſucht zu erhärten, weil geſchrieben ſtehet: Jch will einen König, und nicht eine Königin, über euch ſetzen. (*d*) Doch iſt nach der Zeit, als GOtt dieſes befohlen, auch eine Debora Richterin geweſen, und hat ſehr wohl regieret. (*e*) Vielleicht hat Franckreich mit ſeinem lege Salica, oder ſo genanntem Saliſchen Geſetze, auch hierauf gezielet, ſo da verbeut, von der Lantze zum Rocken zu ſchreiten. (*f*)

Frantzöſiſches lex Salica.

§. 3.

(*a*) Bodin. de Republ. L. 6. c. 5. p. m. 1154.

(*b*) Id. ib. p. 1157.

(*c*) Ex Buchan. Hiſt. Scot. lib. 12. allegat. Feltmann de Tit. Honor. L. I. c. 26. p. 125.

(*d*) Deut. XVII, 14.

(*e*) Judic. IV, 4.

(*f*) Quenſt. Antiqu. Bibl. & Eccleſ. P. II. p. 7. Budd. Lexic. Univ. in voc. Salique.

§. 3. Dawider aber andere das Gegentheil behauptet, und bewieſen, wie glücklich in Judäa die ietzt angeführte Debora, in Italien Amalaſinta, bey den Halicarnaſſern Artemiſia, in Egypten die Iſis, im Mohren-Land Nicaula, in Aſſyrien Semiramis, bey den Maſſageten Tomiris, bey den Palmirenern, Zenobia, in Schweden und Dennemarck, Margaretha, und in Engelland, die unvergleichliche Eliſabeth, geherrſchet haben. (g) Von welcher letzteren der Verß, ſo auf ihren Reichs-Nachfolger gemacht, bekandt iſt: Glückliches Weiber-Regiment.

*Rex erat Eliſabeth, nunc eſt Regina Jacobus.* (h)

Eliſabeth trug Königs-Sinn,
*Jacobus* war nur Königin.

Und weil unter dieſen Weiber-Königinnen, auch mit die Iſis, ſo ſetze billich ihr Epitaphium, als ein klares Zeugniß ihrer guten Regierung mit hieher: Königin Iſis.

*Ego ſum*
*Iſis Regina Ægypti, à Mercurio erudita:*
*Quæ ego legibus ſtatui, nemo ſolvet:*
*Ego ſum Vxor Oſiridis:*
*Ego ſum prima frugum inventrix:*
*Ego ſum Oſiri Regis mater:*
*Ego ſum in aſtro canis refulgens:*
*Mihi Buſtia urbs condita eſt:*
*Gaude, gaude, Ægypte,*
*Quæ me nutris.*

Ich bin die Königin über Egypten, von *Mercurio* unterrichtet.
Was ich mit Geſetzen geordnet, wird niemand aufheben.
Ich bin des *Oſiridis* Gemahlin.
Ich bin die erſte Erfinderin der Früchte.
Ich bin des Königs *Oſiri* Mutter.
Ich bin am Himmel der helleuchtende Hunds-Stern.

Mir

(g) Metamorph. Angl. p. 203. (h) Ziegl. Schaupl. d. 26. Mart. No. 3.

Mir zu Ehren, iſt die Stadt *Buſtia* erbauet.
Freue dich, freue dich Egypten, die du mich nähreſt. (*i*)

§. 4. Es iſt dannenhero doch den meiſten Völckern, zum Geſetze worden, daß ſie den Königs-Stamm, in ſo hohe Betrachtung genommen, und nicht allein, im Abgang der männlichen Linien, die Fräuliche zur Krone erhaben, ſondern, wenn ſich dieſe gleich ſchon verheurathet gehabt, dennoch auf den Thron ihrer Vorfahren geruffen, alſo und dergeſtalt, daß nicht ihre Gemahle, Könige worden, ſondern ſie allein, Königinne, geblieben. Solche Conditiones und Bedingungen, ſetzten die Engelländer, den Freyern ihrer Königinnen, Mariæ und Eliſabeth. Denn als jene gleich, den König Philippum, aus Spanien, heurathete, ſo ſtunden doch in den Pactis, und Ehe-Beredungen, auch dieſe Worte: Ut jura Majeſtatis omnia, & quidem in ſolidum, penes eſſent Reginam, ne Marito quicquam ex iis decerpere liceret, ne leges, edicta, reſcripta, beneficia, niſi Regina jubente, vim ullam haberent. Daß alle Rechte der Majeſtät, durchaus bey der Königin allein ſeyn ſollten, daß ihrem Eh-Gemahl, nichts davon abzuthun frey ſtehen, auch keine Geſetze, Befehle, Ausfertigungen, und Verſchenckungen der Aemter, gültig ſeyn ſollten, es ſey denn, daß es von der Königin geſchehe.

Maria in Engelland iſt Königin, ihr Gemahl Philippus nicht.

Und wie um dieſe, die Eliſabeth, Ferdinandus Ertz-Hertzog von Oeſterreich, durch eine Geſandtſchafft, anhalten ließ, ſo verſicherten ſich zuvor die Engelländer, ne Rex appellaretur, qui Reginam duceret, item ne Regina moriente, maritus ſuperſtes, quicquam de regno deliberet, aut ſuum dicere poſſit, daß der, ſo die Königin heurathe, nicht König heiſſen ſollte, und wenn die Königin stürbe, der überbliebene Gemahl nichts vom Königreiche, ſich anmaſſe, oder ſage, daß es ſeine ſey. (*k*) Mehr als zu bekandt iſt es auch, wie zu unſeren Zeiten es mit der letzteren Königin Anna,

Ferdinandus will die Königin Eliſabeth heurathen.

(*i*) Ex Diod. Siculo Sarnit. Annal. Pol L. I. cap. 5.

(*k*) Bodin. c. l. p. 1160. 1161.

na, in Engelland, und ihrem Gemahl, Printz George von Dennemarck gehalten worden. Sie war Königin, er aber nicht mehr, als Staats-Rath, Groß-Admiral und Generaliſſimus. (*l*)

Anna, Königin von Engelland.

§. 5. Gleiche Liebe trugen ehmahls die Ungarn, zu ihres Königes Ludovici Töchtern, der auch zugleich König in Polen war. Denn ſie erwehleten, die Aelteſte, Mariam, nicht zu ihrer Königin, ſondern gar zu ihrem Könige. Wie ſie ſie denn nicht anders pflegten zu nennen, als Regem Mariam, ihren König, Mariam, nur daß ſie nicht ein glücklicher König war. Darum ward ſie auch genöthiget, Sigiſmundum, hernach Römiſchen Kayſer, zu heurathen, dem ſie mit einer zierlichen Rede, die Herrſchafft abtrat, und ſagte: Ne foemineæ quidem poteſtatis eſt Pannonia, cui virilis vix dextera moderari poteſt. (*m*) Ungerland kan nicht wohl durch weiblichen Arm, regieret werden, dazu auch wohl ein männlicher, zu ſchwach iſt. Die Polen thäten dergleichen, mit ihrer anderen Schweſter, Hedewig, kröneten ſie erſtlich, und vermähleten ſie hernach an Vladislaum Jagellonem, von dem, an ſeinem Orte, wird geſaget werden. Noch will ich die artige Gewohnheit herſetzen, die Kayſer Heinrich II. im Brauch gehabt, daß wie er niemahls, etwas ohne Rath ſeiner Gemahlin, der frommen Kunigundis, gethan, alſo pflegte er auch in allen ſeinen Edictis und Reſcriptis, ſich zu unterſchreiben: Mit Rath unſerer Bett-Genoßin. (*n*)

Maria in Ungern iſt nicht Königin, ſondern König.

Kayſer Heinrichs Liebe für ſeine Gemahlin.

§. 6. Unſere Polen, haben auch gar zeitig, das Regiment, der weiblichen Familie gegönnet. Denn, als ſie Lechum, um des Bruders Mords willen, ins Elend jagten, machten ſie dieſer beyden leibliche Schweſter Vandam, oder Wendam, zu ihrer Hertzogin. Sie ſoll eine ausbündig-ſchöne, und dabey hoch-ver-



(*l*) Das Leben der Königin Annæ P. I. Anhang. p. 44. 47.

(*m*) Bonfin. Rer. Ungar. Dec. 3. Lib. 2. p. 372. ſqq. Bodin. c. l. p. 1155. M. J. G. Hards, Hiſtor. Coronæ Regum matrimon. §. 13. p. 10.

(*n*) Zenneri Novell. p. 4817.

ſtändige Princeßin, geweſen ſeyn, davon ſie auch ihren Nahmen herhaben ſoll, der ſo viel heiſt, als hamus, ein Hacken, oder Angel, weil ſie durch ihre ungemeine Freundlichkeit, aller Gemüther an ſich gezogen.

Vanda heiſt eine Angel.

§. 7. Unter andern ſoll auch ein gewiſſer Teutſcher Fürſt, mit Nahmen, Ridiger, oder Rhitogarus, ſich um ihre Liebe beworben, aber allezeit eine abſchlägichte Antwort, erhalten haben, wie ſie nicht geſonnen ſey zu heurathen, weil ſie lieber ſeyn wolle, Rex, quam Regis Vxor, lieber ein König, als eine Königin, oder lieber eine Königin allein, als eines Königs Gemahlin. Und als jener mit Gewalt, ſich holen wollen, was ihm in der Güte verſaget würde, auch deswegen wider Polen zu Felde zog, kam ihm die unerſchrockene Vanda, mit ihrem Volcke, ſo gleich entgegen, und jagte ſein gantzes Heer, in die Flucht, wie es einige haben. Oder, nach anderer Bericht, hatten ſeine eigene Leute, keine Luſt, wider ein ſolch heroiſch Frauen-Bild zu fechten, und legten das Gewehr nieder. Darob ſich der Fürſt ſo gegrämet, daß er auch nicht mehr leben mögen, und ſich angeſichts ſeiner gantzen Armee, mit dieſen Worten, ſelbſt entleibet: Vanda mari, Vanda terræ, Vanda aeri, imperat, pro ſuis victimet, & ego pro vobis, ò mei proceres, ſolennem inferis hoſtiam, devoveo. (*o*) Vanda beherrſchet Meer, Erde und Lufft. Vanda mag für die Ihrigen, den unſterblichen Göttern, opfern, und ich will für euch, ihr meine Officierer, mich ſelbſt zum Opfer geben. Worauf die Vanda als eine Uberwinderin, wieder umgekehret, und mit groſſem Triumph, in Cracau eingezogen.

Fürſt Ridiger, kriegt bey der Vanda den Korb.

Fürſt Ridiger erſticht ſich ſelbſt.

§. 8. Nicht längſt darauf hat ſie die Land-Stände beruffen, und auf Heidniſche Weiſe, ein groſſes Feſt, mit Aufopferung vieles Viehes, begangen, und ſo denn ſich von der Brücke, in die Weichſel, geſtürtzet, und erträncket. Unwiſſend, was ſie zu dieſer That beweget. Ob, weil ſie keine Luſt zum

Vanda ſtürtzet ſich in die Weichſel.

(*o*) Kadlubko L. I. Ep. 6.

zum Heurathen gehabt, dazu ſie doch die Stände nöthigen wollen? Oder, ob ſie beſorget, ihr Ruhm möchte durch widrige Zufälle, vergeringert werden? Oder, ob ſie ſich hiemit bey der Nach-Welt, gar verewigen wollen, dergleichen Einbildung nicht ſelten, die Heyden, zu ſolcher Selbſt-Entleibung gebracht, läſt man ununterſuchet. Der Cörper iſt eine Meile, von Cracau, bey dem Dorffe, Mogila, begraben, und wie ihrem Vater auch geſchehen, ein erhabener Hügel, darüber aufgeführet worden, ſo noch von denen daſelbſt wohnenden gezeiget wird. Auch ſoll eine Säule, auf ihrem Grabe, mit dieſer Schrifft, geſtanden haben:

*Hic iacet in tumba Roſa mundi, non Roſa munda,*
*Non redolet, ſed olet, quæ redolere ſolebat.*
*Graci Regis nata bene Vanda ſit vocitata,*
*Ut nam hamus piſcem, trahit ab æquore captum,*
*Vanda ſic formoſa amnis traxit ſpecioſa,*
*Illius in amorem, & in favoris vigorem.*
*Hæc per decorem Almani vicit furorem.*
*Nam eo quod ſpreverat hominum connubia cuncta,*
*Coelibem hæc obtulit DIS merſa flumine vitam,*
*Quam mox arripuit Deorum non floridus hortus.* (p)

Die erſten zwey Verſe, ſind wohl anders woher entlehnet, die andern alle aber nicht weit her, doch könten ſie etwa ſo viel heiſſen:

Hier liegt in dieſer Grufft ein ſchönes Roſen-Bild,
So für den Roſen-Ruch ein ſchnöder Grauß umhüllt.
Sie war des *Graci* Kind, und hieß deswegen *Vande,*
Weil ſie dem Hamen gleich die Hertzen an ſich bande,
Die ſie einmahl erblickt. Ein Fürſt ſucht zwar bey ihr
Die Eh, und kriegte doch nur einen Korb dafür.
Denn ſie ihr Hochzeit-Feſt im Waſſer wolte machen,
Und ſprang aus eignem Trieb zum Charon in den Nachen.



(p) Sarnit, L. 4. c. 20.

§. 9. Wie bereits gedacht, ſo gehören die Worte, von der Roſimunda, wohl für die Vandam nicht, ſondern ſind dem hiſtorico ſo von ohngefehr beygefallen, maſſen ſie einer gewiſſen Engelländerin zum Angedencken gemacht, die von der Gemahlin König Henrichs II. in Engelland, mit Gifft hingerichtet worden, weil ſie mit ihm verbotene Liebe gepflogen, und auf ihrem Grabe ſo beehret worden. (q)

Roſimunda ſtirbt am Gifft.

§. 10. Eine andere Roſimunda iſt auch in Hiſtorien bekandt, Alboini, des Longobarder Königes, Gemahlin, die ebenfalls von vortrefflicher Schöne, aber nicht ſo fromm, als ſchöne geweſen. Denn als ſie der König nöthigte, aus ihres Vatern Hirnſchale zu trincken, ſo brachte ſie einen jungen Menſchen, Amelchildin dahin, daß er ihn umbringen, und ſie hernach heyrathen muſte. Und wie ſie, dieſer That wegen, genöthiget ward, aus dem Lande zu weichen, und zu Longino nach Ravenna ihre Zuflucht nahm, verliebte ſich der ſo gleich in die Roſimundam, und verlangte ſie zu ehlichen. Amelchildis, der erſte Buhler, war nur im Wege, und dem in die andere Welt zu helffen, bereitete die Roſimunda ſelbſt ein tödtliches Gifft zu. Er hatte es aber kaum im Leibe, als er die ſchädliche Würckung merckte, daher er ſie mit Gewalt nöthigte, das übrige vollends auszutrincken, worauf ſie beyde plötzlich hinfielen und ſturben. (r)

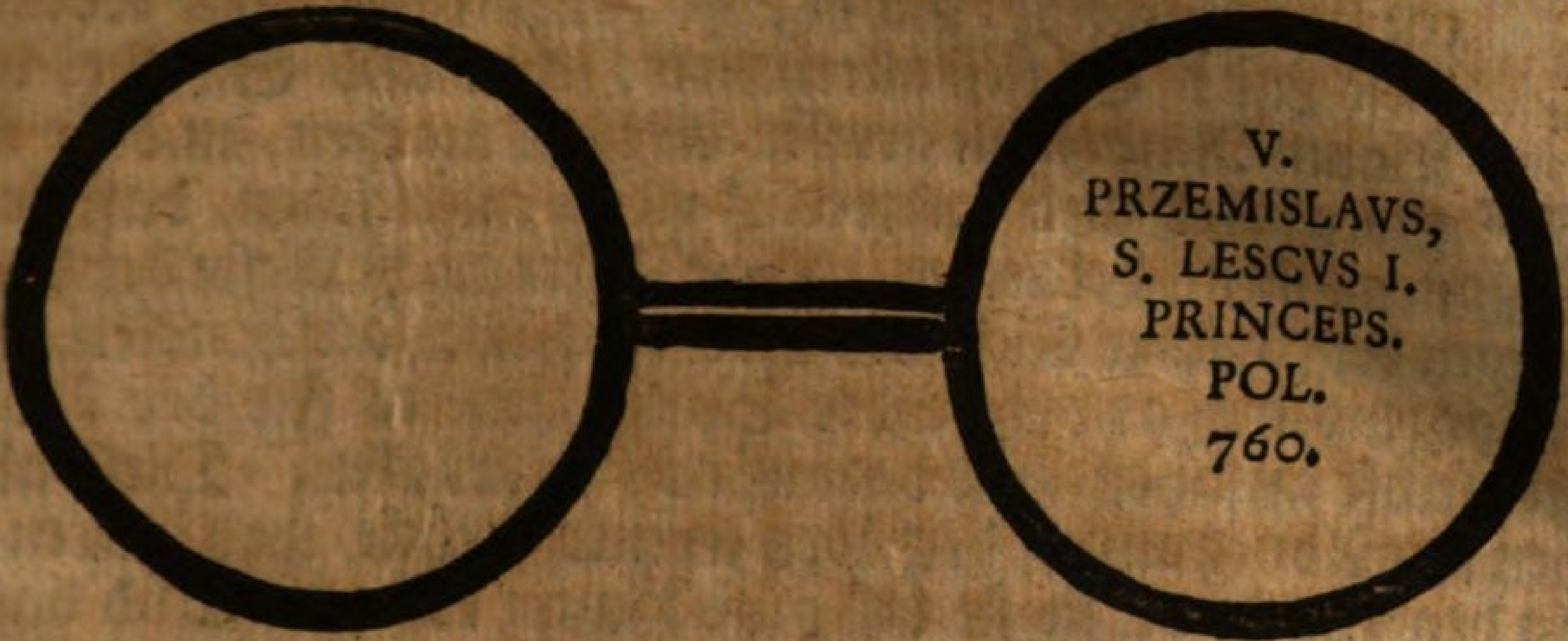
§. 11. Was der Vandæ Bildniß anbetrifft, ſo ſiehet ſie noch gut genug aus, als eine junge Dame, mit langen Haaren, und einem ziemlichen Haupt-Schmucke, auch groſſer Perlenen Schnur um den Halß, mit einer güldenen Roſen auf der Bruſt. Dergleichen ſie auch um die Stirne hat, und wird ihr Tod geſetzet in die Mitte des achten Jahr-Hunderts, oder in das 750. Jahr, als Zacharias auf dem Päbſtlichen Thron ſaß, und Pipinus groſſes Glück in Teutſchland wider die Heyden hatte, derer viel zum Chriſtlichen Glauben bekehret worden. (s)

V. PRZE-

(q) Ernſts Sichems und Dina Liebes-Geſch. p. 115. Chytræi Deliciæ p. 795. Franciſci Ehre der verblichenen Converſ. IV. p. 121. Schützii Apparat. Bibl. P. I. p. 678.

(r) H. Pantaleon Helden-B. P. I. p. 282.

(s) Bzov. Hiſt. Eccl. L. 8. ad A. C. 749. 750.




## V. PRZEMISLAVS, S. LESCVS I.

§. 1.

Es ſolte bald das gemeine Sprichwort, bey dieſer neuen Polniſchen Regenten-Wahl, ſtatt gefunden haben: Varietas delectat, die Veränderungen ſind angenehm, weil nach dem Waſſer-Tode der Vandæ, wieder die Land-Stände die Regierung 12. Palatinis, oder Woiwoden, anvertrauet. Zwar, wie es ſcheinet, mögen wohl dieſe auch bey währender Regierung, ſtets den Reichs-Rath formiret haben, und wie ſie ſich nicht bald über einen Nachfolger vergleichen können, ſo haben ſie indeſſen ſelbſt das Regiment übernommen, und ein ieglicher eine gewiſſe Provintz für ſich guberniret. Es merckten aber bald die benachbarten Völcker, daß bey ſo vielen Häuptern am beſten ſey, ihr Glück zu wagen. Daher ihnen, von einer Seit, die Ungarn, an einem andern Ort die Mähren, ziemlich ſchwer fielen. Dieſe erkenneten auch ſo gleich ihren begangenen Fehler, es ſey in ſolcher Zeit doch viel frömlicher, einen als zwölff Herren haben. Viele können wohl viel thun, woran es auch ietzt-erwehnte Regenten nicht ermangeln lieſſen, und den Feinden tapffer genung entgegen giengen, doch war mehr Schaden, als Vortheil dabey, biß einer dieſe faſt verlohrne Sache wieder herſtellete, und das war ein gemeiner, doch witziger Mann, von profeſſion

Gold-ſchmidt wird ein regierender Hertzog.

ein Goldſchmidt, Nahmens Przemislaus, der erdachte dieſe Liſt: Er ließ allerhand Helme und Schilde, von Baum-Rinden, in groſſer Anzahl machen, und ſie mit Qveckſilber und anderer Materie anſtreichen, daß ſie einen Glantz bekamen. Dieſe ließ er an die Aeſte der Bäume, gegen des Feindes Schlacht-Ordnung über, aufhencken, daß des Morgens bey anbrechender Sonne, jene es für der Polen Armee ſelbſt anſahen, und darauf an ſie anrückten. Dieſe aber wichen mit Abnehmung derſelben immer zurücke, und lockten ſie biß in den Wald, da ſie ſie biß aufs Haupt erleget. Und dafür bezeigten ſich die Polen gegen dieſen ihren Erlöſer ſo danckbar, daß ſie ihn ſo gleich einmüthig zu ihrem Hertzoge erkohren. (*a*)

Lybuſſa Hertzogin in Böhmen.

§. 2. Hier iſt abermahls die Böhmiſche Hiſtorie der unſrigen faſt gleich, denn ſie nennet ebenfalls einen Przemislaum, den des Crocci Tochter, Lybuſſa, zu ihrem Gemahl erwehlet, und der durch ſie zum Hertzoge des gantzen Landes worden. Und zwar auf dieſe Weiſe: Sie ließ ihr wohlausgeziertes Pferd, mit freyem Zügel, unter dieſer Bedingung auslauffen, daß derjenige, für welchem ſolches ſtille ſtehen bleiben, und der ſeine Mahlzeit auf einem eiſernen Tiſche halten würde, ſolte des Landes Herr, und ihr Gemahl ſeyn. Da es denn geſchehen, daß das Pferd zuletzt bey einem Ackers-Mann auf dem Felde, der ſeinen eiſernen Pflug umgekehret, und ſein Bißchen Käſe und Brodt drauf liegen gehabt, ſtehen blieben. Welchen alſofort die nachfolgende Böhmiſche Herren ergriffen, und zu ihrem Fürſten angenommen. (*b*) Er hat ſeine von unausgegerbtem Leder gemachte, und mit Baſte zuſammen geheftete Schuhe, als eine groſſe Rarität, im Schloſſe Weiſſerath, aufzuheben befohlen, damit die Nachkommen wiſſen möchten, wie der erſte, der das Fürſtenthum in Böhmen verwaltet, von dem

Eiſerner Tiſch.

Schuhe von Baſte eine Rarität in Böhmen.

(*a*) Dlugoſſ. Hiſt. Pol. L. I. p. 60. | (*b*) Ziegl. Schaupl. d. 14. Maj. Num. 3.

dem Bauren-Stande hergeſtammet. Sollen auch hernach denen neuen Königen, bey ihrer Krönung, ſeyn gezeiget worden. (c)

§. 3. Wir bleiben bey unſerm Przemislao, der, ſo bald er die Regierung angetreten, ſich ſtatt des vorigen, den Nahmen Leſcus beylegen laſſen, vielleicht, wie einige vermuthen, auf die vorhergehende Liſt zielende, durch welche er auf den Thron kommen. Weil dieſes Wort ſo viel, als liſtig und verſchlagen heiſt. Wie denn ein geſchriebenes Chronicon ſeinen Nachfolger Leſcum II. und auch Leſcum III. nicht Leſcos, ſondern Liſtigios nennet. (d)

§. 4. Von ſeinem Ende weiß man ſo wenig als von ſeinen Thaten. Insgemein wird ſein Tod ins Jahr Chriſti 776. geſetzet, und weil er wohl auch der Jüngſte nicht mag geweſen ſeyn, wie er zur Regierung kommen, ſo dürffte er wohl ein Alter, von 60. Jahren, wo nicht drüber, erreichet haben. Dahin ſiehet deſſen Bildniß, welches einen ziemlich bejahrten Mann vorſtellet, nicht übrig gezieret, doch mit gar gelaſſenen und aufrichtigen Minen, als ſtete Erinnerer ſeines vorigen Standes, und ſchlechter Ankunfft, hat aber den andern gleich auf dem Haupte ſeine Krone.

(c) Dubrav. Hiſt. Boh. L. II. p. 62. Æn. Sylv. Hiſt. Boh. Cap. 6. p. 17.

(d) Hank. de Sileſ. Reb. cap. 3. §. 20. p. 63.

VI. LE-

VI.
LESZCZEK
FRAUDE
PRINCEPS.
804.

# VI. LESZCZEK.

§. 1.

Polniſche Krone wird auf einen Wettlauff geſetzet.

ES kam abermahls nach dem Tode des Erb-loſen Premislai, auf eine wunderliche Wahl an. Den Vornehmſten beliebte ein Wett-Lauff zu Pferde, nach einem gewiſſen Ziel, da der erſte, ſo das erreichen würde, ſollte ihr Hertzog ſeyn. Gewiß etwas recht ſeltzames. Wer ſollte nicht um eines ſolchen Kleinodes willen, einen Ritt wagen? Es funden ſich zu dem Ende, unterſchiedene Kronen-ſichtige Gemüther für Cracau ein, allwo eine ſteinerne Seule, mit den Reichs-Kleinodien, aufgerichtet war, als das Ziel, wornach, von dem Fluſſe Pradnik an, ſollte gerennet werden, und unter dieſen auch ein Leſcus, oder, wie ihn andere, noch deutlicher heiſſen, Leſzczek. Gewiß ein rechter vollkommener Liſtigus, weil er durch eine neue Liſt, ſeinen Zweck geſucht zu erlangen. Denn des Nachts ſtreuete er auf denſelbigen Weg, heimlich viel ſpitzige eiſerne Heckel, die ſich die Pferde im Lauffen, in die Füſſe traten, und mercklich am Gehen gehindert wurden. Da er hergegen ſein Pferd belegen laſſen, und alſo deſto hurtiger forttraben können, auch am erſten unter allen, das Ziel erreichte, und ſo gleich von den Land-Ständen, ſolches Betruges unwiſſende, für Hertzog ausgeruffen worden.

§. 2.

§. 2. Allein dergleichen Falſchheit laufft gemeiniglich auf Steltzen, und ſtolpert, eh man ſichs verſiehet, ſo greulich, daß ſie wohl gar den Halß bricht. So giengs dieſem, er rennete in ſein eigenes Verderben. Denn es hatten ein paar Bauren-Knechte, wie die Seule aufgerichtet ward, aus Spaß miteinander dieſen Wett-Lauff angetreten, daß wer von ihnen, das Ziel am erſten erreichen werde, den ſollte der andere ſtets einen König nennen. Und da fühleten ſie es bald an ihren bloſſen Füſſen, daß es hie nicht gut zu lauffen ſey. Doch hielten ſie es verſchwiegen, biß auf den Tag, da in Gegenwart eines groſſen Volckes, dieſer Pferde-Ritt geſchahe, welches war, idibus Octobris, oder am 15. dieſes Monaths, und der eine von dieſen beyden, auch neben her, wo keine ſpitzige Eiſen mehr lagen, geſchwinder, als die zu Pferde, nicht ohne der Zuſchauer Gelächter, an die Seule rennete.

§. 3. Das machte bald den andern weite Augen, es müſſe hie allerdings nicht richtig zugehen, wie ſie auch bald erfuhren, und den Betrieger ſo gleich für die Richter führeten, da er von dem erbitterten Volck, auf der Stelle, in Stücken zerhauen, oder wie andere haben, mit Pferden zerriſſen worden. (a) Damit hatte ſeine Herrſchafft ein geſchwindes und blutiges Ende. Er hieß kaum eine oder zwey Stunden, ein Fürſt und Hertzog, und darnach nichts mehr. (b) Gehöret alſo eigentlich nicht in das Regiſter der Polniſchen Regenten, doch wird ſein Bildniß, in einigen Schlöſſern groſſer Herren, noch biß dieſe Stunde gefunden, und zwar als ob er der Ordnung nach der VI. Hertzog wäre. Wie ihn denn auch Chwalcowski in ſeinem Regni Poloniæ jure publico, alſo geſetzet hat. Darum man ihm auch hie ſchon die Stelle gegönnet, ob er ihrer gleich weder würdig, noch auch würcklich einige Regierung verwaltet.

§. 4. Es præſentiret ſein Bild einen jungen Mann, mit etwas krauſen Haaren, und gebuckten tückiſchen Augen, mit einem rauchen Mantel um ſeine Schultern und eben ſolcher Haube,



(a) Gvagn. Res Pol. Tom. I, p. 59. | (b) Dlug. Hiſt. Pol. L. I. p. 62. 63.

be, doch einigen erhabenen Spitzen daran, hiemit die Hertzogliche Würde anzuzeigen, bey der er doch ſo wenig zuſchaffen, als Judas unter den Apoſteln.

Polniſche Stieffeln.

§. 5. Es iſt ſonſt der Polen gewöhnliche Tracht, daß ſie keine Schuhe, ſondern eitel Stieffel tragen, die glatt an den Füſſen anliegen, und dieſe ſind alle an ihren Abſätzen, mit einem Eiſen beleget, faſt nach Art, wie ſonſt die Huff-Eiſen der Pferde ausſehen. Man will, daß es von dieſer Begebenheit, herrühren ſoll. Wie denn dieſe Nation. ſonderlich über alter gewohnter Tracht, hält, und nicht ſo veränderlich darinn, wie andere Völcker. Davon die rundten Haare, die groſſen Bärte an der Ober-Lippe, die weiſſen Tücher um den Halß, und an der Seiten, und dergleichen mehr ſattſam lehren. Doch läſt man es andern über zu unterſuchen, ob es daher komme, oder warum die Polen, Eiſen an ihren Schuhen tragen. (c)

## VII. LESCVS II.

§. 1.

NAch geoffenbahrter, und ſo grauſam geſtraffter Hinterliſt, ſäumeten die anweſenden Herren nicht, einen

(c) Hartkn. de Republ. Pol. p. 35. 36.

nen andern Hertzog, zu wehlen, und da traff es denjenigen Bauer-Knecht, der mit biß an die Seule zu Fuſſe gelauffen war, den ſie alle einmüthig dieſer Ehre würdig zu ſeyn, erachteten, und ihm zugleich um mehrerer Hoheit willen, den in Polen, zur ſelben Zeit, ſehr beliebten Nahmen, Leſcus, auflegten. Einigen iſt er der andere, andern der dritte, dieſes Nahmens, die nemlich den vorhergehenden Leſzczek, auch als einen Leſcum mit gelten laſſen.

§. 2. Es ſind manchmahl durch liſtige Erfindungen, wohl einige zum Regiment kommen. Was ſich mit Dario begeben, iſt bekandt. Die Perſichen Fürſten wurden unter ſich eines, daß ſie an einem Morgen früh, der Sonnen, als die ſie für ihren Gott hielten, wollten entgegen reiten, und deſſen Pferd, am allererſten, nach ihrer Art, wiehern würde, der ſollte König ſeyn. Da ließ Tages vorher, des Darii Reit-Knecht, an dieſem Ort, ſeinen Hengſt, und eine junge Stutte, zuſammen, welcher denn, Tages darauf, als er wieder hieher kommen, ſich des geſtrigen erinnernde, angefangen ſtarck zu wiehern, ſo die andern Fürſten gleich für ein Zeichen göttlicher Schickung hielten, und ihn zu ihrem Könige annahmen. (a)

Darii Pferd wiehert.

§. 3. Zu Tyro erſchlugen auf eine Zeit die Knechte ihre Herren, und maßten ſich ihrer Häuſer und Weiber an, biß auf einen, der ſeines Herrn, weil er ſchon alt, verſchonete. Und als darauf die Knechte einen König unter ſich machen wollten, und zwar denjenigen, der am erſten die Sonne würde ſehen aufgehen, ſo gab der alte Herr, mit Nahmen Strato, ſeinem Knechte den Rath, er ſolte alsdenn nicht gegen Aufgang der Sonnen ſehen, ſondern gegen Niedergang. Darüber er zwar von den andern verlachet wurde, aber an den Spitzen der Stadt auch am erſten die ſtrahlende Sonne erblickte. Welche kluge Liſt alle bewegte, den Stratonem für ihren Herrn zu erkennen. (b) Faſt auf ſolche Weiſe kam auch dieſer Leſcus zum Polniſchen Scepter.

Knechte zu Tyro erſchlagen ihre Herren.



(a) Ziegl. Schaupl. d. 1. Jun. No. 1. | (b) Kadlubk. l. 1. Ep. 13.

§. 4. Ob er gleich nun nur aus einer Bauer-Hütte hergeſtammet, ſo führete er ſich doch in ſeinem Regiment ſo auf, daß man hätte glauben ſollen, er wäre aus dem vornehmſten Fürſten-Pallaſt entſproſſen. Seiner Tugenden werden ſonderlich 4. erzehlet, als die Tapfferkeit, damit er ſeine Unterthanen beſchützet, und viel umliegende Feinde überwunden. Dann die Freygebigkeit, nach welcher er iederman gutes gethan, und lieber ſelber Noth leiden, als einen ohne Hülffe von ſich laſſen wollen. Wie Titus ſolcher Meynung auch geweſen, daß niemand von dem Angeſicht eines Fürſten betrübt weggehen ſolle. Weiter, die Mäßigkeit und Nüchternheit, ſo daß er ſo wohl auf ſeinem Tiſch allen Uberfluß vermieden, als auch für der Trunckenheit einen ſolchen Abſcheu getragen, daß er einen Beſoffenen mehr für ein Vieh, als einen Menſchen, gehalten. Wie eben ſo der bekandte Laſſenius, einen naſſen Bruder, ein vernünfftiges Vieh betitelt. (c) Und dann die groſſe Demuth und Niedrigkeit, welche ſonſt bey denen, die aus dem Staube zu Ehren kommen, gar etwas ſeltzames:

Titus iſt ſehr wohlthätig.

Ein Beſoffener ein Vieh.

*Aſperius nihil eſt humili, cum ſurgit in altum.*

Hochmüthiger iſt nichts auf Erden,
Als wenn die Bauren Fürſten werden.

Hier war das ſonderlich zu rühmen, daß er in ſeinem Pallaſt ſeine Bauren-Kleider aufhängen laſſen, ſich dabey deſſen, was er geweſen, ſtets zu erinnern. Wie König Agathocles deswegen aus irrdenen Geſchirren gegeſſen, weil er eines Töpffers Sohn, und Biſchoff Willigis das Rad ins Wapen genommen, weil er von Rademachern hergeſtammet; alſo thut auch dieſer Leſcus mit ſeiner Bauren-Tracht, hat auch keine andere, als Kleider von ſchlechtem und gemeinem Tuche getragen, welches für einen Heyden ſchon Tugends genung geweſen.

§. 5.

(c) Laſſen. gewarnet. Capern. p. 147.

§. 5. Dem allen ungeachtet, hat doch dieſer Leſcus zuletzt ein unglückliches Ende genommen, und iſt von den Teutſchen unter Carolo, Caroli M. Sohn, erſchlagen worden. Denn als der Hunnen Fürſt, Chaganus, von den Böhmen manche Gewaltthätigkeit erdulden muſte, nahm ſich Carolus ſeiner an, und ſchickte den Böhmen ſeinen Sohn über den Halß, dieſe aber rufften die Polen zu Hülffe, welches doch ſo übel abgelauffen, daß eine blutige Niederlage, nicht weit von der Oder, erfolget, darinn Leſcus geblieben, ſo um das Jahr Chriſti 805. geſchehen ſeyn ſoll. (*d*)

§. 6. Die teutſchen Hiſtorici ziemlich alle, nennen hie dieſen von Carolo gebliebenen Hertzog einen Böhmiſchen Fürſten. Da doch kein einiger dieſes Nahmens, unter ihnen allen, vielweniger um ſelbige Zeit, gefunden wird, ſo daß es nicht anders ſeyn kan, als daß es von unſerm Polniſchen Hertzog gemeynet, der den Böhmen damahls zu Hülffe kommen. (*e*) Unſer Guagninus irret ſich noch übeler, wenn er gar dieſen Tod von ſeinem Nachfolger Leſco III. verſtehet, und ihn in das Jahr Chriſti 801. ſetzet. (*f*) Das allerübelſte iſt die Zeit-Rechnung, die will ſich gantz nirgends zuſammen reimen; denn wenn Leſcus im Jahr 804. ins Regiment kommen, und auch das Jahr darauf 805. ſchon ſoll erſchlagen worden ſeyn, wie hat er denn 30. Jahr können regieret haben, wie doch gemuthmaſſet werden will. Nun hierinne muß man wohl ſchon nicht allzugenau ſeyn, weil man es doch unmöglich völlig zu rechte bringen wird.

§. 7. Er ſiehet, der Abbildung nach, jung und freundlich aus, mit lockichten Haaren, und gar ſchlechter Kleidung, als noch einer, aus den vorhergehenden gehabt. Mags aber doch den Jahren nach, hoch genug gebracht, und beynahe wohl auch ein 30. Jahr die Regierung verwaltet haben. Wie denn Duglosſus dieſe



(*d*) Bzov. Ann. Eccl. Lib. 9. ad A. C. 805. Hank. de Sileſ. Reb. cap. 4. n. 29.

(*e*) Hank. c. l. ad A. C. 805. n. 28.

(*f*) Gvagn. Res Pol. T. I. p. 61.

dieſe Worte von ihm ſetzet: Longævo ſenio confectus, ad maturam ætatem perveniens, vita exceſſit. Nachdem er durch ein hohes Alter abgemattet, zu gebührenden Jahren gekommen, iſt er aus dieſem Leben geſchieden. Ihm folgete ſein Sohn Leſcus III.

## VIII. LESCVS III.

§. 1.

DJe Erb-Folge haben die Polen ſtets vom Anfang ihrer Regierung beobachtet, daß, wenn die verſtorbene Hertzoge Kinder hinterlaſſen, ſie ſolche nicht vorbey gegangen, und ſogar auch das weibliche Geſchlechte nicht, doch nicht jure hæreditario, um ihres Königlichen Herkommens wegen, ſed ex libera populi voluntate, ſondern aus freyer Wahl des gantzen Volckes. Alſo folgete auch hie ſeinem Vater der Sohn, gleiches Nahmens, Leſcus III. Von ſeiner Regierung, und verrichteten Thaten, iſt gar wenig gründliches zu ſetzen, ohnangeſehen vermuthlich er in die Fußſtapffen ſeines Vaters getreten, und gar löblich regieret hat. Es wird von einer Legation geſagt, die er, Friedens wegen, an Carolum M. gen Aachen geſchickt, und zwar mit einigen groſſen Geſchencken. Woraus die Teutſchen

aber-

abermahls ein Zeugniß nehmen, daß Polen dem Römiſchen Reich zinsbar geweſen, da es doch auch wohl, aus beſonderer Hochachtung der Kayſerlichen Majeſtät, und nachbarlicher Freundſchafft, können geſchehen ſeyn. Maſſen ja nicht alle Geſchencke einen bald zum Unterthanen machen. (*a*)

§. 2. Man eignet dieſem Leſco viel Kinder zu, deren nur einer, der Popielus, ſo nach ihm ins Regiment kommen, von ſeiner rechten Gemahlin, die andern aber, zwantzig an der Zahl, von etlichen Concubinen ſollen ſeyn gebohren worden. Denen er auch kurtz vor ſeinem Tode gewiſſe Stădte und Provincien ausgetheilet, ſo aber vielen gantz fabelhafftig zu ſeyn ſcheinet, weil auf ſolche Weiſe, auſſer Schleſien, viel andere Länder, als Lauſitz, Pommern, Mecklenburg, Lüneburg, Marck-Brandenburg, Meiſſen, und ein Theil Sachſen, müſten zu Polen gehöret haben. (*b*)

§. 3. Sein Tod wird von einigen ins 811. von andern ins 815. Jahr geſetzet, als des Jahres zuvor Carolus M. das Irrdiſche geſegnet, daß weder ſeine Regierung, noch ſein Alter, allzuhoch ſich muß erſtrecket haben. Wie er denn auch ſo in ſeinem Bildniß, als ein Herr, in ſeinen beſten Jahren, ſehr angenehm und freundlich, ausſiehet. Hier zwar ohne Bart, doch findet man ihn auch bärtig gebildet. (*c*)

(*a*) Hank. de Sil. Reb. cap. 4. §. 31.
(*b*) Hartkn. de Rep. Pol. p. 28.
(*c*) Chwalcowski in Regni Pol. Jure publ.

## IX. POPIELVS I.

§. 1.

MAn ſagt von einigen Erd-Gewächſen, daß ie länger ſie trügen, deſto mehr ſie immer, an der Güte, abwichen, und von Jahren zu Jahren geringer würden. Das kan man ſagen von denen bißherigen Polniſchen Regenten, ſie ſind kein mahl beſſer, ſondern ie weiter herunter, immer deſto ärger worden. Gleiches erkennet man an dieſem Popielo, und wird es an ſeinem Nachfolger noch mehr erkennen, die nicht an die Tugenden ihrer Vorfahren kommen.

§. 2. So bald dieſer erſte Popiel die Regierung antrat, legte er ſich gäntzlich auf ein nichts, als Freſſen, Sauffen, und Wolluſt-liebendes Leben, indulgebat ventri & iis, quæ ſub ventre ſunt. (a) Er dienete ſeinem Bauche, und was derſelbe Böſes zu thun pflegte. Aus der Urſach er auch ſeinen Sitz, von Cracau nach Gniſen, und denn gar nach Crußwig, verrückte, damit er ſich deſto weniger Gefahr, von den ſtreifenden Ungarn, und Ruſſen, zubeſorgen, und an dieſem kleinen Ort, deſto verborgener, allerhand Schande treiben könte. Doch ließ ihn die Rache GOttes, ſein Leben kaum zur Helffte bringen, und muſte er gar zeitig, aufhören zu ſündigen.

§. 3.

(a) Neugeb. Hiſt. Pol. p. 46.

§. 3. Man hätte gar nichts denckwürdiges von ihm, wiewol auch das beſſer wäre, wenn mans ihm nicht nachſchreiben dürffte, als daß er offt dieſen garſtigen Fluch ſoll gethan und geſagt haben: Er wünſchte, daß er und die Seinigen möchten von Mäuſen gefreſſen werden. Iſt eine ſehr ſchnöde Unart, durch ſolche, oder andere leichtſinnige Sprichwörter, ſich, oder ſonſt iemanden, was an den Halß wünſchen. Denn wie leicht, könte ſolche unbedachtſame Redens-Art wahr werden und bekleiben.

Wunſch, daß einen die Mäuſe freſſen ſollen.

§. 4. Zu Rochelle hatte ſich, für weniger Zeit, ein liederlicher Bürger angewehnet, daß, wenn er was erzehlete, er ſtets dazu ſagte, wenn es nicht wahr wäre, ſo ſollte ihn der Teufel ſchneutzen. Nicht längſt darauf, als er auch eine Sache, bey eben dieſem Schwur, fälſchlich betheuret hatte, kommt ein ſchwartzes Männlein, in die Stube, als er ſchon zu Bette lieget, macht ein Feuer im Camin an, und die Zange dabey glüend. Damit kommt er fürs Bette getreten, und zwickt ihm die Naſe feſt ein, daß er mit Gewalt aus dem Bette heraus, und ſich um den Tiſch herum, führen laſſen müſſen. Endlich, wie es genug war, ließ ihn das Ebentheur gehen, und ſagte: Siehe, nun hat dich der Teufel geſchneutzet, gehe nun hin, und ſprich ein andermahl mehr ſo. Es hat auch der gute Mann, die Narbe an ſeiner Naſen, Lebenslang, zum Andencken ſeines liederlichen Mauls getragen. (b) So hätte auch der Fluch von Mäuſen, den Popiel leicht treffen können, wenns GOtt ſonſt zulaſſen hätte wollen. Doch ward dieſe Straffe, für ſeinen Sohn geſparet, der ſammt ſeinem Weibe, und zweyen Söhnen, von den Mäuſen lebendig gefreſſen worden, wie bald folgen wird.

Einen ſchneutzt der Teufel.

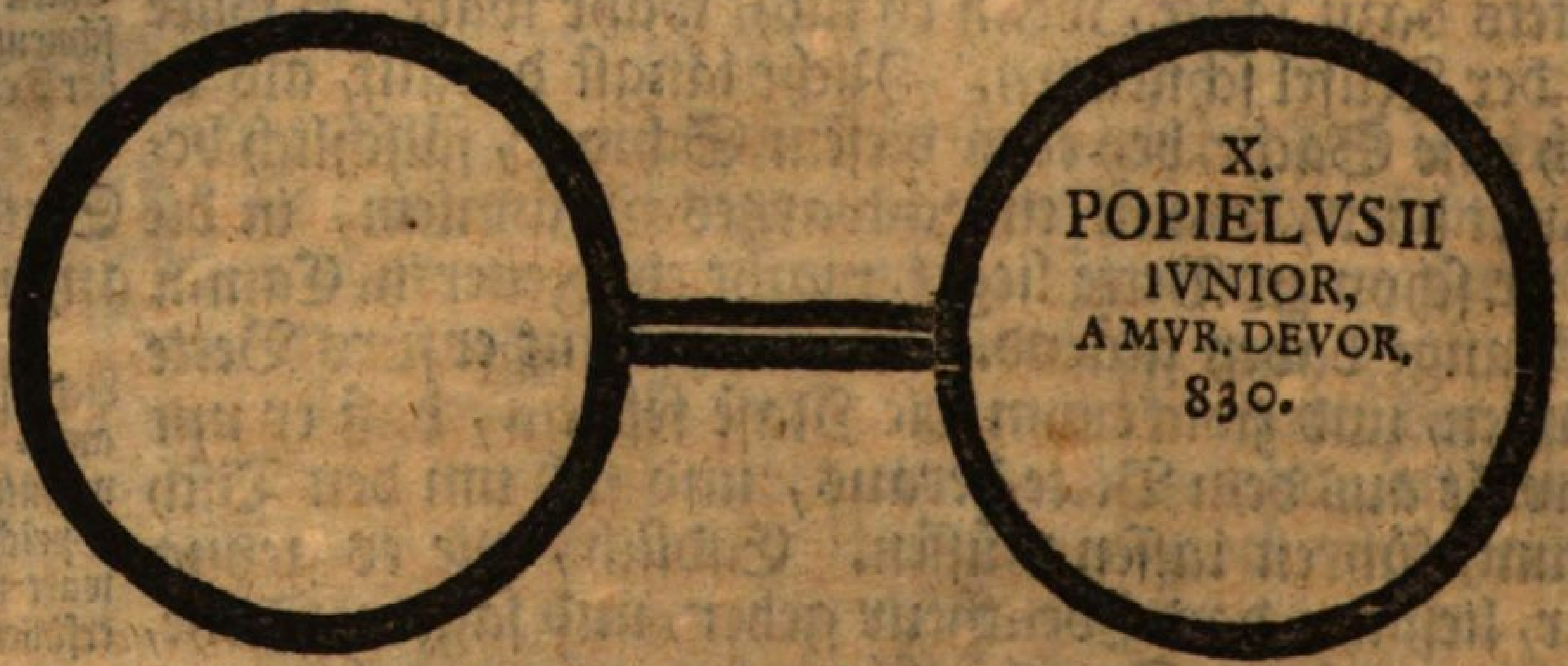
Liederlich angewehntes Sprichwort wird erfüllet.

§. 5. Es werden dieſem Popielo, nur fünff Jahre der Regierung beygeleget, daß er gar geſchwinde, durch ſein unordentliches Leben, ins Grab gebracht worden. Schickfuß ſaget, ſein



(b) Happ. Rel. Cur. Tom. III. p. 467.

eigener Sohn, habe ihm vom Brodt geholffen, damit er nur deſto eher zur Regierung kåme. (c) Der Geſtalt nach, låſt er auch gar jung, und wie mit tieffen Augen, die er ſich vielleicht, durch Sauffen und Huren, ſo in den Kopff hineingetrieben. Sein Nahme ſoll ſonſt ſo viel heiſſen, als cinereus, oder dem Teutſchen nach, Oſſerich, Aſchen-reich, ſonder Zweifel, wegen der bleichen, und Aſchen-graulichten Farbe, ſo von ſeiner Schwelgerey zeugen můſſen. (d)




## X. POPIELVS II.

§. 1.

ES ſoll der verſtorbene Popielus zwar viel Brůder gehabt haben, die ſich aus Gunſt der Polniſchen Nobleſſe, welche ſie ziemlich auf ihrer Seite hatten, leicht die Regierung håtten zueignen kőnnen, ſonderlich, weil der junge Popiel, Alters wegen, nicht tůchtig. Gleichwohl überwog die Liebe zu ihrem Vetter, ihre eigene Ehre, und Intereſſe, daß ſie ihm gerne die Herrſchafft gőnneten, und lieber ſeine Vormůnde ſeyn, als die Fůrſtliche Wůrde, auf einen, oder den andern, von ſich, brin-

(c) Schickf. Schl. Chron. L. I. p. 27. | (d) Dlugoſſ. L. I. p. 68.

bringen wollen. Für welche Treue aber, er ihnen gar einen ſchlechten Lohn gegeben.

§. 2. Es war auch viel beſſer gemeinet, als es geriethe. Denn, wie der junge Fürſt allein regierte, wuſte er ſich ſelbſt nicht zu regieren, und gab gar kein Zeichen einer Fürſtlichen Tugend von ſich. An ſtatt, daß er mit ſeinen Räthen, des Landes Beſten ſollte überlegen, hielte er ſeine Reichs-Täge, im Frauen-Zimmer, und die Bier-Gläſer waren ſeine Waffen, darinn er ſich tapfer übete, ſo daß er den Nachbarn, ein Spott, und ſeinem gantzen Lande, eine Laſt, hernach gar insgemein, der Polniſche Sardanapalus, genennet wurde. (a) Popiel der Polniſche Sardanapalus.

§. 3. Ein groſſes ſoll zu ſolcher Unart, mit beygetragen haben ſeine eigene Gemahlin, eines benachbarten Fürſten aus Teutſchland Tochter, die ihrer Boßheit ſo wohl, als ihrer Schöne, berühmet war. Maſſen ſie ihm nicht nur ſein üppiges Leben gebilliget, ſondern ihn auch zu einer beſondern unmenſchlichen That verleitet hat. Denn weil ſie wohl vermerckte, daß der Stände guter Wille, gegen ihren Herren, von Tage zu Tage abnahm, und ſeine Vettern, bey ihnen, in weit gröſſerer Hochachtung ſtunden, als er, und alſo zu beſorgen, es möchte einmahl mißlich, um die Nachfolge ihrer beyden Söhne, Leſci und Popieli ſtehen, ſo gieng ſie damit um, wie jene gar möchten aus dem Wege geräumet werden. Zu dem Ende, muſte ſich ihr Gemahl kranck ſtellen, und die Vettern ruffen laſſen, als wollte er ſich mit ihnen geſegnen, wie auch aufs beweglichſte, unter vielen Thränen geſchahe. Nachdem trunck er, einem ieglichen von ihnen, einen verguldeten Becher zu, mit dem ſtärckeſten Gifft angefüllet, davon er aber ſelbſt, nicht das geringſte, mit ſeinen Lippen, berührete. Und wie er herum war, ſtellete er ſich, als wollte er ruhen, und bat ſie ein wenig abzutreten, nur daß ſie nicht in ſeiner Gegenwart umfallen möchten. Wie ſie denn auch



(a) Ottonis Krancken-Troſt. p. 695.

bald darauf, wie das Gifft die Adern durchdrungen, einer nach dem andern, mit den gröſten Schmertzen, verſchieden ſind.

§. 4. Novum & adhuc in Polonia inauditum quid, ſaget einer von unſern Hiſtoricis, eine neue, und in Polen, noch unerhörte That, iemanden mit Gifft hinzurichten. (*b*) So bald ſie todt waren, ließ er, um allen Argwohn iedermann zu benehmen, allenthalben ausſprengen, ſie hätten ihn wollen hinrichten, drum wären ſie von den Göttern, mit dieſem plötzlichen Tode, geſtrafft worden. Befahl auch ernſtlich die todten Cörper, unbegraben, liegen zu laſſen, und durffte ſich niemand unterſtehen, ſie zu begraben.

§. 5. Hierüber wachte nun die Göttliche Rache auf, daß aus der Ermordeten Leiber eitel Mäuſe wuchſen, die ſich in die Fürſtlichen Zimmer drungen, und ſo wohl dieſen Tyrannen, als auch ſeine gottloſe Gemahlin, nebſt den beyden Söhnen, anfielen, auch durch keinerley Gewalt abzutreiben waren, biß ſie alle dieſe 4. Perſonen, die Kinder zuerſt, hernach das Weib, und denn zuletzt ihn ſelbſt, jämmerlich gefreſſen.

§. 6. Sabinus will, man habe erſtlich rings um ſie, ein groſſes Feuer gemacht, dadurch die Mäuſe doch gekrochen, darauf habe man ſie zu Schiffe gebracht, die Mäuſe aber wären ihnen auch nachgeſchwommen, hätten ſich durch die Schiffe gebiſſen, und nicht geruhet, biß ſie dieſe Braten aufgezehret. (*c*)

Mäuſe freſſen vier Perſonen.

§. 7. Es ſoll der noch ſtehende Thurm bey Crußwig, deswegen ſeyn ins Waſſer gebauet worden, und doch keine Sicherheit, für dieſem Geſchmeiſſe geben können. Erwehnter Sabinus, hat dieſem Popielo, ſolche Grabſchrifft geſetzet:

*Hunc ſcelerum pœnas crudeli morte luentem,*
*Infenſi perimunt, arroſo corpore, mures.* (*d*)

Dein

(*b*) Sarnit. Ann. Pol. L. 5. c. 4.
(*c*) Sabin. in Nuptiis Polonicis. p. 242. alleg. Röb. Arc. Triumph. T. I. p. 116.
(*d*) Ernſts Hiſt. Schaub. p. 63.

Dein Bubenſtücke bleibt auf Erden unvergeſſen,
Drum haben deinen Leib die Mäuſe aufgefreſſen.

§. 8. Warlich, eine erſchreckliche und faſt unglaubliche Sache, wiewol man bey einigen Hiſtoricis, von dergleichen Mäuſe=Tod, noch viel mehr zu leſen findet. Zu Straßburg ſoll Biſchoff Wiederolff oder Wilderoldus, Wilperolphus, im Jahr Chriſti 997. und zu Oßnabrück Biſchoff Gottfried von Arnsberg, an. 1148. dergleichen ſchmertzlichen Tod erlitten haben. Und zwar dieſer, weil er das im Jahr Chriſti 1068. geſtifftete Ratten=Allmoſen abgethan (e) Wer weiß, wen Martinus Polonus meynen mag, der eine gantz gleiche Hiſtorie, bey dem Jahre Chriſti 1057. erzehlet, auch von einem, den die Mäuſe, biß übers Waſſer geſucht, und gefreſſen. (f) Vielleicht iſt es der von Adel, von welchem Vincentius ſchreibet, um das Jahr des HErrn 1056. der bey einem von ihm angeſtellten groſſen Panquete ſich dieſer ungebetenen Gäſte, auf keinerley Weiſe, erwehren können. (g) Eines gewiſſen Frey=Herrns, den er aber nicht nennet, gedencket Dlugoſſus, daß ihn die Mäuſe gefreſſen, weil er Kayſer Henrich IV. habe verfolgen helffen; (h) Andere unſere Polniſche Scribenten, des Miecziſlai, eines Hertzogs in der Maſau und Cujavien, der um ſeiner Unbarmhertzigkeit willen, an Wittwen und Wayſen begangen, von Mäuſen gefreſſen worden. (i) Die Sächſiſchen Chronici ſagen von einem Kirchen=Diebe, den man vor den Mäuſen in eine Kiſte eingeſchloſſen, und an einem Stricke in die Höhe gehangen, gleichwohl aber nicht verhindern können, daß die Mäuſe nicht zu ihm kommen wären, welche letzlich gar aus ſeinem Leibe gewachſen, und ihn in der Kiſte aufgezehret. (k) Nicht viel beſſer iſt es einem

Exempel derer, ſo von Mäuſen gefreſſen worde.



(e) Wolff. Lect. Memor. & recond. T. I. p. 223. Wartm. Pol. ſuſpir. p. 53. Miſand. Delic. Bibl. V. T. P. VI. p. 999. ex Zeileri Sendſchr. Ep. 428. p. 420. 422.

(f) Neuman. Primit. Diſſ. Acad. diſſ. 5. de Fatall. hiſt. §. 14. p. 193.

(g) Ernſts Hiſt. Schaub. p. 66.

(h) Dlug. Hiſt. Pol. p. 371.

(i) Neugeb. Hiſt. Pol. Lib. 3. p. 138.

(k) Ernſt. c. l. p. 65.

einem andern Berauber der Kirchen des heiligen Clementis, anno 1011. ergangen. (*l*)

Hatto ſoll von Mäuſen gefreſſen ſeyn.

§. 9. Von dem Ertz-Biſchoffe zu Maynntz, Hattone, hat man auch wohl erzehlet, daß er in der theuren Zeit die armen Leute, die ihn um Brodt angeflehet, heiſſen in ſeine Scheune gehen, da wolle er ihnen geben. Und wie es geſchehen, habe er die Scheune laſſen verſchlieſſen und anzünden, daß das arme Volck, unter dem gröſten Jammer-Geſchrey, erbärmlich verdorben. Derer denn dieſer Unmenſch, und nicht Biſchoff, noch dazu ſoll geſpottet und geſaget haben: Höret, wie meine Korn-Mäuſe pfeiffen können. Und da ſollen aus den verbrandten Leibern lebendige Mäuſe herfür gewachſen ſeyn, die dieſen Böſewicht angefallen, und von einem Ort zum andern, auch endlich gar biß über den Rhein, dahin er ſich einen Thurm bauen laſſen, verfolget haben, biß ſie ihn gefreſſen. Dazu man noch ſetzet, daß Hatto gemeiniglich ſeine Worte mit dieſer Formul betheuret: Si non dico verum, mures me devorent. (*m*) Wo ich nicht wahr rede, ſo freſſen mich die Mäuſe.

§. 10. Es findet zwar dieſe letztere Hattoniſche Zeitung, bey den meiſten Hiſtoricis, ſchlechten Glauben, ſonderlich, weil die Mäuſe, auf ſolche Art, mit dem Biſchoff eher, als er mit dem Thurme, würden ſeyn fertig worden. (*n*) Der berühmte Engelländiſche Biſchoff, Gibertus Burnet, ſcheinet ſelbſt zu ſchertzen, wenn er ſchreibet: Wer die Geſchichte glaubet, kan die Gebeine, in ſolchem Thurme, noch biß auf dieſe Stunde ſehen. (*o*) Und von unſerm Popielo macht ſich der Hiſtoriſche Atlas gleichmäßige Luſt. Es müſten wohl zu der Zeit keine Katzen in Polen geweſen ſeyn, weil die Mäuſe ſo frey tantzen gehabt. Oder die göttliche Vorſorge müſſe ihnen den Appetit zu Mäuſe-Fleiſch benommen haben. Auch möchte er gerne wiſſen, wo denn dieſe Mäuſe-Armee, nach ſo

(*l*) Ehrenbergers Erzehlungen. P. II. p. 867.

(*m*) Ernſt Schaub. p. 64.

(*n*) Paull. Zeitb. Luſt. P. I. p. 391. Lienth. Sel. Hiſt. & Liter. obſ. 8. p. 226.

(*o*) Gilb. Burn. Reiſeb. p. 641.

ſo rühmlicher That, hingekommen. (p) Ich weiß aber nicht, ob es damit ſo ausgerichtet ſey, und ob man nicht wohl viel gröſſere Wunder-Begebenheiten finde, als dieſe, wenn GOtt ſonſt ſtraffen will? Wie gemein machten ſich nicht die Fröſche in Egypten, daß kein Winckel und Oertchen zu nennen, da ſie nicht hinkrochen? Und wie das, und ſehr viel anders, ſo kan auch ſo wohl des Popieli, als des Hattonis Hiſtorie, gantz wohl möglich ſeyn. Hat doch einen Hattonem, auch Ertz-Biſchoff zu Mayntz, um ſeines meineidigen und gottloſen Lebens willen, der Donner erſchlagen, und die Teufel ſeinen verfluchten Cörper in den Sicilianiſchen Berg Ætna geworffen, mit dieſen entſetzlichen Worten:

*Sic peccata lues, atque luendo rues.* (q)

So wirſt du deine Sünde büſſen,
Und ewig büſſend leiden müſſen.

Könte nicht jenes ſo wohl, als dieſes ſeyn?

§. 11. Herodotus hat auch eine Hiſtorie von Mäuſen, die in des Aſſyriſchen Königes Sennaheribs Läger, in einer Nacht, alle Bogen, Pfeile und Sehnen, die zum Abſchieſſen angezogen werden, zernaget haben, daß wie ſie des Morgens wider die Egyptier, und ihren König Sethonem, ſtreiten wollen, haben ſie keinen eintzigen Bogen brauchen können, und ſchändlich die Flucht nehmen müſſen. Und das ſoll dem Sethoni zuvor im Traum ſeyn angezeiget worden. Denn als er ſich ſehr bekümmert, wie er mit ſeinen wenig Leuten, der groſſen Macht und Menge der Feinde, werde Widerſtand thun können, ſo ſoll ihm Vulcanus, deſſen abgöttiſcher Prieſter Setho zugleich war, erſchienen ſeyn, und ihn ermahnet haben, er ſolle ſich nur nicht fürchten, auxiliares enim ei ſe ſubmiſſurum, er wolle ihm ſchon Hülffs-Trouppen genug zuſchicken, die ihn würden ſecundiren. Und das waren die Mäuſe, die in ſelbiger Nacht im Aſſyriſchen Lager ſo gekiefet und genaget. Zum Andencken deſſen habe darnach Setho ſein Bildniß, in des Vulcani Tempel, aufrich-

Mäuſe in Sennaheribs Läger.

(p) Act. Erud. Germ. P. 66. p. 437.

(q) Ziegl. Schaupl. d. 23. Dec. N. 1.

richten laſſen, ſo auf einer ſteinernen Säule eine Mauß in der Hand gehalten, mit dieſen Griechiſchen Wortrn, Ionica ſcilicet dialecto, nach ſeiner Joniſchen Mund-Art:

Ἐς ἐμέ τις ὁρέων εὐσεβὴς ἔσω.

In me quis intuens, pius eſto.

Wer mich zu ſehen krieget/
Sey ſtill/ fromm und vergnüget.

Es irren ſich wohl ihrer viele, die offt dieſe Worte anziehen, und den Sennaherib an die Säule bilden, als ob er dieſes Nota bene iederman vorhalte, da es doch des Sethonis Säule geweſen, und dieſes Denck-Wort geführet hat. Doch erkennet ein ieder leichtlich, wo Herodotus dieſe Sage hergenommen, gewiß nirgends anders her, als von dem, was die heilige Schrifft von der groſſen Niederlage des Aſſyriſchen Krieges-Heeres, von 185000. Köpffen, durch einen Engel, zu Zeiten des frommen Königes Hiskiä berichtet. Da er denn, wie auch mit andern Bibliſchen Geſchichten hin und wieder geſchehen, viel fabelhafftes mit eingemenget, und alſo auch das den Mäuſen zugeſchrieben, was des HErrn Engel verrichtet. (r)

Mäuſe leeren groſſe Kornſchober aus.

§. 12. Die Zeitung des 1699. Jahres brachten aus Moſcau mit, daß daſelbſt ein Bauer ſein Getraide, nach Gebrauch des Landes, in einem groſſen Schober aufgethürmet. Als es eine Zeit geſtanden, finden ſich die Ratten dabey ein, und machen den Hauffen inwendig ziemlich locker. Wie nun der Bauer oben hinauf ſteiget, etwas zum Ausdreſchen herunter zu langen, fällt er in den ausgehölten Hauffen mitten hinein, und ſoll von der Menge der Ratten und Mäuſe, in kurtzer Zeit, gantz aufgefreſſen worden ſeyn. Wie denn der Sohn, ſo dem Vater nachgeſtiegen, auch mit hinunter gefallen,

(r) Eſa. XXXVII, 36. Jo. Biſſelii Ruinæ Illuſtr. Dec. 4. p. 379. & Annot. p. 454. Dietr. Antiq. Bibl. p. 381. Gv. Xyland. in Scleid. de 4. Summ. Imper. ann. p. m. 53. Walth. offic. Bibl. p. 953. Schütz Appar. Bibl. T. IV. p. 659.

fallen, und mit genauer Noth, kaum lebendig können gerettet werden. (s) Was gleiches ſoll ſich zuvor, im Polniſchen Reuſſen, Anno 1681. nur 2. Meilen von Lemberg zugetragen haben, da ein Rußiſcher Pope, ſeinen Korn-Schober beſteigen wollen, die Garben zum Ausdreſchen herunter zu werffen, aber auch hinein gefallen, und biß auf die Knochen, von der groſſen Anzahl Mäuſe, die darinn ihr Quartier gehabt, verſpeiſet worden. (t)

§. 15. Und was ſollte GOttes Gerichte nicht durch Mäuſe thun können, da doch durch viel kleinere Thierlein, nicht ſelten die gröſten Potentaten, ſonderlich die, ſo viel Tyranney ausgeübet, geplaget worden, biß ſie geſtorben. Als wie da iſt Phthiriaſis, die ſo genandte Läuſe-Sucht, daran Sylla Dictator, die beyden Herodes, Aſcalonita und Agrippa, Antiochus der edle, Lucius Claudius, ein arger Chriſten-Feind, (u) Alexander Conſtantinopolitaniſcher Kayſer, (v) Lampertus ein Biſchoff zu Conſtantz, (w) die beyden Päbſte Clemens VII. Gregorius XIII. (x) Arnolphus Römiſcher Kayſer, Philippus II. König in Spanien, und mehr andere, jämmerlich zernaget worden. Deren letzteren beyde Grabſchrifften ſehr nachdencklich. Jenem, ſo zu Regenspurg in S. Emerans-Kirche begraben lieget, ſetzet Velius dieſe:

Exempel ſo an der Läuſe-Sucht geſtorben.

*Nortmannos vicit, ſed non animalia tetra,*
*A quibus, ut quondam Sylla, pereſus obit.* (y)

Nortmänner zwang ich wohl, und kleine Thierchen nicht,
Durch die, wie *Syllæ*, mir ein grauſam Tod geſchicht.

Von gedachtem Philippo aber hat der Holländiſche Poet, Dominicus Baudius, ſo Anno 1613. geſtorben, unter andern auch alſo geſungen:



(s) Aufgef. Briefe An. 1699. 3. Paq. 29. Correſp. p. 272.
(t) Ernſt. Schaub. p. 76.
(u) Herberg. Stoppel-Poſt. P. II. p. 304.
(v) Bzov. Ann. Eccl. Tom. II. Lib. 9. ad A. C. 912.
(w) Hotting. Helvet. Kirchen-Hiſt. P. I. Lib. 4. p. 533.
(x) Hotting. P. III. L. 6. p. 691.
(y) Ziegl. Schaupl. d. 29. Nov. No. 1.

- - - *Rex ille Philippus*
*Tot populis terrisque potens, lateque Tyrannus,*
*Occidit á foedo roſus grege vermiculorum.* (z)

*Philippus,* der ſo hoch auf ſeinem Thron geſeſſen,
Und ſehr tyranniſirt, von Läuſen wird gefreſſen.

Eine andere Leichen-Schrifft, hat ihm der ſonſt in dieſem Stück ſehr glücklich poetiſirende Herr von Ziegler, auf ſein Grab alſo gemacht:

Ich ſtürtzte meinen Sohn, vergoß der Kätzer Blut,
Und meine *Majeſtæt,* beſtund auf Stahl und Glut,
Die Läuſe freſſen mich, der Thron beginnt zu wancken,
Euch Pfaffen, werd ich es einſt mit dem Teufel dancken. (*a*)

Erwehnter Baudius, ſetzet noch darzu, er gedencke es nicht, daß iemahls, ein groſſer Herr, an dieſer ſcheußlichen Sucht, geſtorben, es ſey denn, der in ſeinem Leben grauſam tyranniſiret, oder aber ſich göttlicher Ehre angemaſſet. (*b*) Cervera Turrianus, der des Philippi Tod beſchrieben, gedencket zwar, dieſer Würmer eigentlich nicht, doch kan ers nicht bergen, daß der, aus den Geſchwüren, herausdringende Eiter, ſo gelaſſen, als ob es was lebendiges und regendes. Wären auch gleich geweſen den Schweren Hiobs, und der Drüſe Hißkiä, die ſeiner Meinung nach, auch am Knie ſollen geſeſſen haben, wie beym Philippo. (*c*) Andere aber geſtehen es willig zu, daß die ſtinckende Materie voller Läuſe geweſen, die der König offt ſelbſt mit Verwunderung angeſchauet, und mit gen Himmel erhabenen Augen geſagt: Ich dancke dir, HErr, daß du mich, durch meine Leibes-Schmertzen, dem Hiob haſt gleich machen wollen. Der Nahme des HErrn ſey gelobet. (*d*) Ob aber die Exempel Hiobs und Hißkiä, hie mit Recht angeführet worden, iſt billich zu zweiffeln, zum wenigſten lieſet man nicht, daß

(*z*) Miſand. Del. Bibl. V. T. p. 4. p. 307.
(*a*) Ziegl. Schaupl. d. 15. Sept. N. 2.
(*b*) Fabri Theſaurus in voce Phthiriaſis.
(*c*) Cerv. Turrian. de felici exceſſu Phil. II. p. 16.
(*d*) Greg. Leti vita Phil. II. P. II. p. 1124.

daß ſie die Läuſe-Sucht gehabt haben. Was auch immermehr beſonders von dem guten Hiob will geſchwatzet werden, der eben mit dieſen ſeinen eigenen Worten: Mein Fleiſch iſt um und um würmicht und kotticht, (e) auf die Läuſe-Sucht ſoll gedeutet haben. (f) Wie ſich denn Tertullianus recht luſtig macht, die Gedult Hiobs zu vergröſſern, und weitläufftig erzehlet, anders nicht, als ob er mit ſeinen Augen geſehen, wie Hiob, die Würmchen, wenn ſie aus dem Eiter heraus gekrochen, und etwa abgefallen, wieder aufgehoben, und ins Fleiſch hineingeſetzet, Jobus ebullientes undique vermes, & amariſſimo morſu, omnes artus depaſcentes, ſi forte decidiſſent in terram, ipſemet pro augendo patientiæ trophæo, repoſuit in carnium hiatus. (g) Welches aber alles mehr doctæ nugæ, und überkluge Einfälle, als nöthige Wahrheiten zu nennen ſind. (h)

Hiobs Kranckheit.

§. 14. Noch hat auch Plato an dieſer Kranckheit ſein Leben geendiget. (i) Inſonderheit, der Bube zu Königsberg, der ſich Anno 1636. für den Meßiam ausgegeben, hat ſo viel Läuſe gehabt, daß ſie ihn ohnfehlbar würden gefreſſen haben, wenn er nicht ſeiner Gottsläſterung wegen, daſelbſt wäre hingerichtet und verbrandt worden. (k)

Falſcher Meßias zu Königsberg.

§. 15. Ich laſſe ietzt diß alles fahren, gedencke auch über des Hattonis Mäuſe-Tod, nicht Richter zu ſeyn. Wie denn freylich die Alten viel Mährlein für wahre Dinge, ausgegeben haben. (l) Auch hat Wartmann, allerhand Vermuthungen zuſammen geklaubet, die Sache ſcheinbar zu machen. Es könte ſeyn, ſpricht er, daß entweder Biſchoff Willigis, der dieſen Thurm,

G 2 unten

(e) Hiob. VIII. 5.

(f) Serpil. Perſon. P. VII. in Hiob. Cap. 29. Was Hiobs Kranckheit geweſen.

(g) Picinell. Relig. Maximæ Diſc. 94. p. 284.

(h) Urſin. Anal. Sac. Vol. 2. p. 234.

(i) Diog. Laert. de vitis Philoſoph. l. 3. in vita Platonis. p. 210.

(k) Ernſts Hiſtor. Schaub. p. 110.

(l) M. G. Rothe der falſch befundene Todt Hattonis. Select. hiſt. & liter. Lilienth. obſerv. 8. Act. Erud. Germ. P. III. p. 879. Neumann. Primit. Diſſert. Acad. Diſſ. 5. de Parallelis hiſtoricis. §. 14. p. 193.

unten an Bingen geſetzet, ihn zu einer ſchweren Gefängniß werden laſſen, darein er ein paar Straſſen-Räuber geworffen, die Mäuſe genandt, die daſelbſt hungers geſtorben, und von Mäuſen gefreſſen worden. Oder, wie wenn Hatto einen Widerſacher gehabt, der nach dem Biſtum geſtanden, und ihn zur Straffe, da die Mäuſe freſſen laſſen. Weil dergleichen Ungeziefer von der Feuchte des Waſſers, in ſolchen Thürnen, pfleget gezeuget zu werden. So ſoll auch von beſagtem Biſchoff Willigis, der lange Zeit nach Hattone gelebet, in Maintz zu S. Stephan, ein Reim geſtanden haben, wegen der Brücken, bey Aſchaffenburg, und Bingen:

*Et bene neceſſe prope* Bing Mäuſen *dedit eſſe.*

Des Thurms Urſach war, den Zoll von den Schiffen, bey dem Binger Strudel, einzufodern, weil aber die Zöllner, in den Schiffen, mauſeten, welches die Donau hinunter Mauten heiſt, ſo kan es wohl am Rhein gar zum mauſen worden ſeyn. Oder weil der Biſchoff am erſten ſolches geſtattet, mag ihm wohl auch die Ungedult gewünſchet haben, daß ihn die Mauß möge verzehren. Wie er denn an der Schwindſucht geſtorben, und zu S. Alban in Maintz begraben worden. *(m)*

§. 16. Ich wende mich wieder zum Popielo, deſſen grauſames Ende von niemanden in Zweifel gezogen wird. Wie denn deſſen Nahmen noch heute zum Schrecken wider die Kinder gebraucht wird, denen man viel vom Popelmann ſaget, oder der Popel kommt. (*n*) Dergleichen auch andere Nationen ſich angewehnet, wie ſchon anderswo zu leſen gegeben. (*o*) Denen noch zuzuſetzen der Nahme Sierko, welches um das Jahr Chriſti 1668. ein tapfferer Coſake war, und den Tartarn mächtigen Schaden gethan. Darum ſie auch von daher ihre Kinder damit ſchrecken und ſtillen. (*p*)



(*m*) Wartm. Polon. ſuſpir. p. m. 68.

(*n*) Richt. Axiom. Pol. No. 167. p. 378. Hen. Sileſ. Renov. P. II. p. 14.

(*o*) Frauſt. Zion. p. 762.

(*p*) Zaluski Epiſt. Tom. I. p. 72.

§. 17. Seine Regierung ſoll biß ins zehende Jahr gewähret, ſein Leben aber ſich nur auf 24. Jahr erſtrecket haben. Wiewol er in ſeinem Bilde ſchon was ältlich, und faſt viel anders, als ihn die Hiſtorici beſchreiben, ausſiehet. Denn die bemahlen ihn recht heßlich, diſtorta facie, raro capillo, imberbis, improbo aſpectu, mit runtzlichtem Geſichte, ſchlechten dünnen Haaren, ohne Bart, und grauſamen Augen. (q) Daher er auch, aus Verachtung, Choſtek, oder Koſzysko, wegen ſeiner förchterlichen Geſtalt, genennet worden. Denn Koſzysko heiſt ein Beſen. (r) Das eigentlichſte Merckmahl ſeines Bildes iſt, daß ihm auf der rechten Schulter eine Mauß ſitzet, und könte ſeyn, daß daher das gemeine Sprichwort kommen, ſo doch mehr im Schertz, als im Ernſt, gebrauchet wird, da eines zum andern ſaget: Daß dich das Mäußlein erbeiſſe. Den letzten tödtlichen Biß aber ſollen ihm die Mäuſe, den 1. April, gegeben haben. (s)

§. 18. Zum Beſchluß deſſen, kan nicht umhin, einen Mäuſe-Proceſs anzufügen, ohn zu unterſuchen, warum er ſo ausgeſonnen, wohin er gezielet, und was er ſonſt möge bedeutet haben. Genug, daß er anno 1540. unter dem berühmten Præſidenten des Parlaments zu Aix, Bartholomæo Caſſanæo, das ſchon ausgeſprochene Blut-Urtheil wider die Waldenſer, von Merindola, auf eine gute Zeit zurück gehalten hat. Die Umſtände des Proceſſes ſind dieſe: Es hatten die Mäuſe, in einer gewiſſen Gegend Franckreichs, das Korn auf dem Felde rein abgefreſſen, und groſſen Schaden gethan. Das Land-Volck war darob ſehr betrübet, wuſten aber auch nicht, wie es ſich an dem Ungeziefer rächen ſolte. Endlich fiel ihnen bey, ſie könten nicht beſſer thun, als daß ſie die Mäuſe bey dem Biſchoff verklagten, und baten, daß er ſie möchte in den Bann thun, da würden ſie ſchon ein andermahl gute Ruhe von ihnen haben. Wie ſie denn auch ſo gleich

Mäuſe-Proceſs.



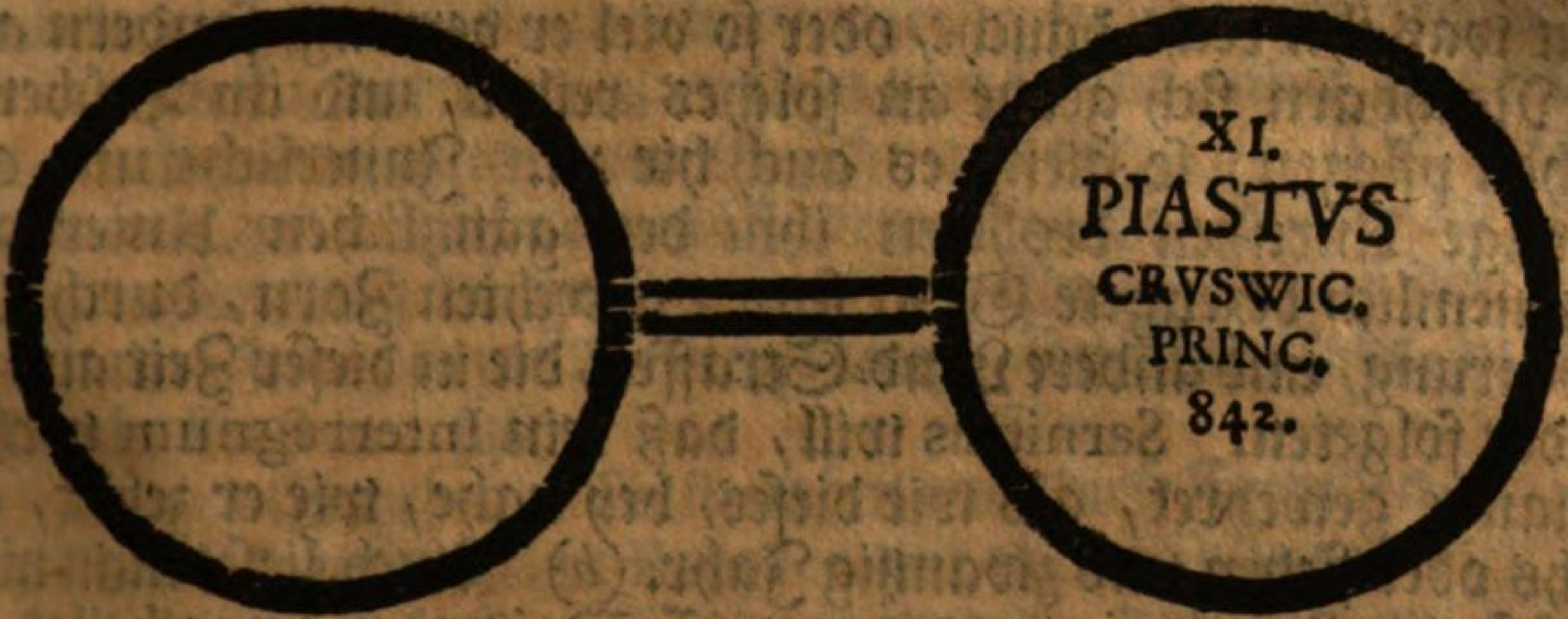
(q) Sarnit. Ann. Pol. l. 5. cap. 4.
(r) Kadl. L. I. Epiſt. 18.
(s) Ziegl. Schaupl. d. 1. Apr. N. 2.

gleich die Sache anhängig machten, und um benöthigten Amts-Schutz baten. Der Biſchoff hielte Conſiſtorium, und ließ die Cleriſey zuſammen ruffen, um in dieſer ſchweren Sache zu deliberiren. Ihr aller Gutachten aber war, man müſte doch dem armen Volck willfahren. Niemanden aber auch unverhört zu verdammen, ſo ſey nöthig, die Mäuſe vorher dreymahl citiren zu laſſen, ſo auch geſchehen. Und da nun die Mäuſe nicht erſchienen, hielte gleichwol der Biſchoff mit dem Banne inne, und meynte, man müſte ihnen zuvor einen Advocaten verſtatten, der den Abweſenden das Wort redete. Der Advocat thät auch ſein Beſtes, und bewieß den Richtern, daß die Mäuſe nicht, den Rechten gemäß, wären citiret worden, wie hätten ſie denn können erſcheinen, und erhielte ſo viel, daß die Mäuſe nochmahls von allen Cantzeln, auf den und den Termin, citiret worden. Ob nu gleich die Mäuſe ungehorſam blieben, und ſich nicht einſtelleten, ſo excipirte doch ihr Advocat wieder, wie es den Mäuſen unmöglich geweſen, in ſo kurtzer Zeit zu erſcheinen, der Termin ſey zu enge angeſetzt. Zu dem hätte es ihnen auch am ſicheren Geleite gefehlet, darum hätten ſie nicht kommen können. Aller Orten, in Dörffern, Städten und Wegen hätten ihnen die Katzen grauſam nachgeſtellet. Bäten alſo mit dem Decret nicht zu eilen. Und damit kam es in die lange Throne. (t)

(t) D. Schelw. Cynoſ. Conſc. p. 61. 62.

# Des Lebens und der Thaten aller Hertzoge in Polen

## Zweytes Alter.




### XI. PIASTVS.

§. 1.

DJe erſte Stamm-Wurtzel der Polniſchen Hertzoge war nun mit dem grauſamen Popielo, von den Mäuſen, abgebiſſen, als die Land-Stände genöthiget wurden, ſich einen friſchen Reiſer auszuſuchen, und funden endlich einen gar fruchtbaren Zweig, auf dem Crußwigiſchen Acker. Auf Kayſers Carl V. Scepter, ſahe man ein Männlein mit einer Taffel, darinn dieſes Wort geſchrieben: Sto, ich ſtehe. An den Fußſohlen aber nagten zwo Mäuſe, und ſtund dabey: Iacebis, du wirſt fallen, oder im kurtzen darnieder liegen müſſen. (a) Das zielete wohl auf die allgemeine Vergänglichkeit, die auch an den Kayſerlichen Sceptern, ſo wie die Mäuſe an einer Wurtzel, naget. Doch waren hie andere Mäuſe, die den Popieliſchen Regenten-Baum weggefreſſen. Es kamen daher

(a) J. C. B. Leben der Ertz-Hertzoge von Oeſterreich. p. 379.

her die Groſſen im Lande, eben zu Cruſzwig zuſammen, ein neues Haupt zu erwehlen, und weil ſie von des Popieli Familie nichts hören wollten, ſo verhinderten dieſe, alle andere gute Vorſchläge, daß ſie, gantz unverrichteter Sache, auseinander gehen muſten.

§. 2. Wie aber ein Land ohne Haupt, nicht allein ſich in ſich ſelbſt, verzehret, indem ein ieder alsdenn Herr iſt, und thut was ihn recht däucht, oder ſo viel er vermag, ſondern auch die Nachbarn ſich gerne an ſolches reiben, und im Trüben zu fiſchen pflegen, ſo gieng es auch hie zu. Innerliche und auswertige Unruhen droheten ihm den gäntzlichen Untergang. Fürnemlich bezeugete GOtt ſeinen gerechten Zorn, durch Peſt, Theurung, und andere Land-Straffen, die in dieſer Zeit auf einander folgeten. Sarnitius will, daß kein Interregnum vorhin, ſo lange gewehret, als wie dieſes, bey nahe, wie er zehlet, auf ſechs oder ſieben und zwantzig Jahr. (*b*) Auch lieſet man nicht, daß ſie die Provincien, unter gewiſſe Woiwoden eingetheilet, wie vorhin, die indeſſen, ein ieder in ſeinem Bezirck, regieret hätten. Darum der leidige Zuſtand, ſelbiger Zeit, um ſo viel leichter zu erkennen.

§. 3. Endlich kamen doch die Stände zuſammen, und hielten eine neue Wahl, dabey ſich recht was wunderbarliches zugetragen, ſi modo non fabuloſum eſt, quod memoratur, wo es mir nicht erdichtet iſt, was man erzehlet, wie der Biſchoff Cromerus ſelbſt hinzuſetzet, (*c*) ſo daß man wohl faſt kein Reich nennen möchte, da der Himmel ſelbſt ſo deutlich gewieſen, wen ſie nehmen ſollten, als wie allhier geſchehen, und dieſes noch in dem Heydenthum. Denn noch bey Leb-Zeiten des Popieli ſoll ſich begeben haben, daß ein paar heilige Männer, an deſſen Hofe, um eine Weg-Zehrung gebethen. Etliche nennen ſie gar zwey heilige Engel, andere ſagen, daß ſie Johannes und Paulus geheiſſen, und beyde längſt zuvor, unter Juliano dem Abtrünnigen, die Mär-

(*b*) Sarnit. Lib. c. 5. | (*c*) Cromer. de Orig. Pol. p. 17.

Märtyr-Krone erlanget, nun aber wiederum erſchienen, einen Grund-Stein zu der Heyden Bekehrung zu legen. Dieſe, wie ſie Popielis Leute ſtumpff abgewieſen, gehen zu dem Piaſto, einem gemeinen Einwohner zu Crußwig, deſſen Vater, Coſſiſcus, auch Bürger daſelbſt geweſen, der ſich vom Acker-Bau genehret, und zu Hauſe Meth gekocht, oder gebrauet. Eine geſchriebene Polniſche Chronica, ſo Hankius etliche mahl allegiret, heiſſet ihn Paſch, & ob hoc, quia fuit ſtatura brevis, ſed robuſtus corpore, & decorus aſpectu, darum weil er klein von Statur, aber ſtarck vom Leibe, und annehmlich vom Geſicht geweſen. (*d*) Der bekandte Connor, nennet ihn einen Rademacher, (*e*) ſo doch nirgends finde, auſſer, daß Dlugoſſus ſaget, die Polen hieſſen dasjenige Theil am Rade, ſo um die Achſe laufft, ſonſt die Nabe, in ihrer Sprache Piaſtam. (*f*)

Piaſtus bewirthet Engel.

§. 4. Erwehnter Piaſt nahm nun dieſe Fremden, nebſt ſeiner Haußwirthin Rzepice, mit allem Willen auf, ſonderlich, weil er ſeines Sohnes wegen, dem zum erſten mahl das Haar ſolte abgenommen werden, etliche Nachbarn, und gute Freunde, bey ſich hatte, denen er zu Gefallen ein gemäſtet Schwein geſchlachtet, und ein gut Fäßlein Meth aufgethan. Da denn unter währendem Eſſen, durch ein Wunder, das Fleiſch ſich gemehret, und das Fäßlein immer voll geblieben, ſo viel auch daraus gezapffet worden, ſo daß man ie länger ie mehr Gäſte gebethen, und auch, auf Geheiß der beyden Fremden, Hertzog Popielum ſelbſt. Und als die Ceremonie mit dem Haar-abnehmen zu Ende, dabey dieſe Fremdlinge ſelbſt dem Kinde den Nahmen gegeben, und es Semovitum genennet, ſind ſie weggekommen, und nicht mehr geſehen worden.

§. 5. Nach dem Mäuſe-Tod des Popielis aber, und wie die andere Zuſammenkunfft, eines neuen Regentens wegen, ietzt gehalten worden, ſind dieſe beyde Männer wieder zu dem Piaſto



(*d*) Hank. de Sil. Reb. c. 5. §. 2.
(*e*) Connor. p. 26. 27.
(*f*) Dlug. Tom. I. p. 79.

kommen, und von ihm mit Freuden empfangen worden, die auch ihm ſo gleich geſaget, er würde Fürſt werden, und ſein Geſchlecht lange Zeit regieren. Es trug ſich aber zu, daß ſich die Wahl länger verzog, als ſie gemeinet, und litte die Verſammlung bereits Mangel an Victualien, und beſonders am Geträncke, da überließ ihnen Piaſtus, auf Rath und Geheiſſe ſeiner fremden Gäſte, ein Fäßlein Meth, ſo er für ſich aufbehalten, und das quall ſo wunderlich, daß es nicht auszuleeren. Jemehr ſie draus nahmen, iemehr drinnen blieb, daß alle nicht nur zur Noth, ſondern gar zu ihrem Gnügen trincken kunten. Dergleichen auch vorhin ſchon mit einem ſolchen Meth-Fäßlein geſchehen. Jederman erſtaunete über dieſer Sache, und redete nur von dem Piaſto. Und wie ſie des folgenden Tages wieder zuſammen kamen, ſo ſchrien ſie einmüthig: Wir wollen Piaſtum haben, Piaſtus ſoll unſer Herr und Hertzog ſeyn. Wie ſie denn gleich nach ſeiner Hütte geeilet, und ihm die Wahl hinterbracht haben. Er wegerte ſich zwar durchaus, und würde ſich auch kaum darein gegeben haben, wenn er nicht bedacht, daß ihm ſolches ſeine fremden Gäſte ſchon zuvorher verkündiget. Und weil die gantze Verſammlung anhielte, muſte er ſich ſo, wie er ging, und ſtund, mit ſeinen Baſter-Schuhen, aus ſeiner Bauren-Hütte, in den Fürſtlichen Pallaſt führen laſſen.

Fäßlein Meth quillet immer.

§. 6. Warlich eine recht ſeltzame Wahl, ex tugurio hominem rusticanæ ſortis, einen Bauer vom Dorffe, wie Dlugoſſus redet, zum Hertzoge zu machen. Und einem, der nichts gelernet, als pflügen, und Meth kochen, das Scepter, Land und Leute zu regieren, in die Hände zugeben. Von dem heiligen Germano ſagt die Kirchen-Hiſtorie, er habe den Säu-Hirten im Dorffe zum Könige von Engelland gemacht, und den regierenden König abgeſetzt, darum, weil er ihm im Winter eine Herberge verſaget, ſo ihm doch der Säu-Hirte angeboten, und bald zu Gefallen ein Kalb ſchlachten laſſen,

Ein Säu-Hirte wird König.

ſen, ſo eine noch ſeltzamere Wahl. (g) Gordius trieb die Ochſen hinter dem Pfluge, als ihm das Phrygiſche Königreich angeſaget worden. (h) So können auch wohl aus ſchlechten Reiſern ſtattliche Cedern werden: Wie man am Ufer im Sande die koſtbarſten Perlen findet. Drum darff man nicht bald alles ſchlechte und geringe verachten.

Ochſen-Treiber wird König.

§. 7. Es hatte aber nach dieſen Umſtänden nichts, als die milde Freygebigkeit, und bereitwillige Gaſtfreyheit, dieſen Bauer zum Fürſten gemacht. Denn wie dieſe Fremdlinge von des Popieli Hofe unbegabet fortmuſten, nahmen ſie gleichſam das Glücke und die Krone mit ſich, und brachten beydes zu dem wohlthätigen Piaſto. Für Alters wurde die Gaſtfreyheit gekrönet. (i) Was Wunder denn, daß auch Piaſtus für dieſe willige Bewirthung der Fremden die Polniſche Fürſten-Krone erlanget hat.

§. 8. Nach ſeiner Erhöhung hat er auch höchſt-löblich regieret. Er änderte mit dem Stande die Sitten nicht, ſondern brachte es, durch Liebe zur Gerechtigkeit, Sanfftmuth und Wohlthätigkeit, ſo weit, daß er von allen ſeinen Unterthanen geliebet, und von Ausländern gefürchtet ward. Es trug niemand Bedencken, einem Bauer zu gehorchen, da er nichts, als was Fürſtlich war, an ihm erblickte. Und er ſelbſt hatte es unter ſeinem Fürſten-Hut keinmahl vergeſſen, was er für Schuhe getragen. Daher auch ſein Nahme im gantzen Lande ſo verherrlichet worden, daß man nicht allein auf ein 800. Jahr lang von dieſem Bauren-Geſchlechte Könige gewehlet, und erſt im 14. Seculo, nach Caſimiri M. Tode, einmahl einen Ausländer, nemlich, den Ungariſchen König, Ludovicum, genommen hat, ſondern es iſt auch dieſer Nahme der gantzen Polniſchen Nation ſo eigen worden, daß ſie ſich noch heute insgeſamt

Piaſtos nennen ſich alle Polen.



(g) Dlug. T. I. p. 83. Oſiand. Kirchen-Hiſt. Cent. 5. L. 2. c. 7.

(h) Kadlub. L. 2. Ep. 4.

(i) Coeleſtini Clypeus virtutis & honoris, p. 17.

ſammt für Piaſtos auszugeben pflegen. Wiewol auch eigentlich von ihm herſtammende Nachkommen geblieben, als da waren die Maſuriſchen Hertzoge, item in Schleſien die Teſchniſchen und Lignitziſchen, unter welchen der allerletzte, Georg Wilhelm, bey ſeiner Tauffe durchaus ſolte Piaſtus genennet werden, doch gefiel letzlich der Nahme Georg Wilhelm, und wenn jenes geſchehen wäre, ſo hätte der erſtere und letztere dieſes Stammes einerley Nahmen gehabt, weil ſelbiger, Anno 1675. im 15. Jahr ſeines Alters, dieſem Piaſtiſchen Stamm-Baum ein betrübtes Ende gemacht hat. (*k*)

Hertzog Georg Wilhelm ſoll bey ſeiner Tauffe den Nahmen Piaſtus kriegen.

§. 9. Unſer erſter Piaſtus aber hat ein ſehr hohes Alter erreichet, biß auf 120. Jahr. Zaluski hat nur 110. Jahr, nemlich 70. Jahr alt, wie er erwehlet worden, und 40. Jahr, in der Regierung. (*l*) Doch ſind die Hiſtorici auch darinn nicht einig, wie lange er den Scepter geführet habe, weil einige 53. andere, 31. (*m*) noch andere, nur 19. Jahr ſetzen. (*n*) Auch wiſſen ſie nicht eigentlich die Zeit ſeines Todes. Dlugoſſus hat das 904. Jahr, als Agapetus II. zu Rom, 8. Jahr und 6. Tage geſeſſen. (*o*) Da doch um dieſe Zeit, nicht Agapetus, ſondern Ioannes, dieſes Nahmens der IX. Römiſcher Pabſt war. Er vergiſt ſich aber bald, und ſchlägt etwas herunter, wenn er ſagt, er ſey Anno 900. geſtorben. (*p*) Andere ſchreiben 895. die meiſten haben das 861. Jahr. (*q*) Kadlubko irret ſich auch in einem und dem andern, wenn er will, daß Semovitus, der dem Vater in der Regierung gefolget, erſt 14. Jahr alt geweſen, als er geſtorben, (*r*) ſo hätte er ihn über 100. Jahr alt, gezeuget. Weil aber bey ſeiner Haar-Abnehmung, ſo gemeiniglich im 7. Jahr geſchach, (*s*) Popielus noch am Leben, wie lange könte denn

(*k*) Staat von Schleſien. p. 108.
(*l*) Zalusk. Tom. I. p. 1170.
(*m*) Connor. c. l.
(*n*) Hartk. de Rep. Pol. p. 37.
(*o*) Dlug. p. 81.
(*p*) Dlug. ib.
(*q*) Hank. de Sil. Reb. Cap. 5. §. 11.
(*r*) Kadlubk. Lib. 2. Ep. 3.
(*s*) Hartkn. ib. p. 69.

denn der Vater gar regieret haben. Daß aber Semovitus ſchon müſſe mannbar geweſen ſeyn, iſt aus Neugebauers Worten klar, der da will, daß er allbereit, bey Leb-Zeiten des Vaters, wegen deſſen hohen Alters, die Regierung mit verwaltet. (*t*) Sarnitius ſetzet Piaſti Tod, auch ins 905. Jahr, darüber ſich aber nicht zu verweilen. (*u*) Er fand bey hohem Alter, ſein Grab zu Gniſen, dahin er von Crußwig, ſeine Hoffſtatt verſetzet hatte. Hankius weiß nicht, ob er einen Polen, oder einen Teutſchen aus ihm machen ſoll, weil Crußwig gleichwohl in Groß-Polen liege, welches ehmahls zu Schleſien gehöret habe. (*w*) Kehret mans aber um, und ſpricht, Schleſien habe ja damahls zu Polen gehöret, ſo wird Piaſtus wohl ein Pole verbleiben. Die Kirchen-Hiſtorie will, daß um dieſe Zeit, S. Ansgarius, auch in Polen, die Evangeliſche Lehre von Chriſto, ausgeſtreuet. Darum er auch Slavorum Vandalorumque Apoſtolus, der Slaven oder Polen und Vandaler, ihr Apoſtel genennet werde. (*x*)

§. 10. Seiner Geſtalt nach, wird er von gar gelaſſenem, doch recht angenehmen Gemüthe, beſchrieben. Dabey er zwar nicht übrig hoch von Statur geweſen, aber ziemlich von Leibe, und wie man ſagt, figuræ quadratæ, ſtarck und unterſetzt, ſo auf eine tauerhaffte Natur gezielet hat. Wie er denn auch ſo im Bilde ausſieht, doch wegen ſeines hohen Alters, etwas finſter und eingefallen.

§. 11. Pelargus ſetzet dieſe Lob-Schrifft von ihm: Beneficus in egenos, hoſpitalis in exteros, juſtus in omnes. Sub ejus Principatu, inteſtina bella, hoſtium incurſiones, & latrocinia, reverentia potius boni Principis, quam armis conquieverunt. (*y*) Er war wohlthätig gegen die Dürfftigen, Gaſt-frey gegen die Fremden, gerecht gegen alle. Unter ſeiner Hertzoglichen Regierung, haben die innerlichen Kriege, die feindlichen Überfälle, und Straſ-



(*t*) Neugeb. L. 3. Hiſt. Pol. p. 49.
(*u*) Sarnit. L. 5. Cap. 6.
(*w*) Hank. de Sil. Reb. præf. §. 48. It. Cap. 5. §. 6. 7.
(*x*) Bzov. Hiſt. Eccl. T. II. ad A.C. 832.
(*y*) Pelarg. Comm. in Matth. præf.

Straſſen-Raubereyen, mehr aus Ehrerbiethigkeit gegen einen ſolchen frommen Fürſten, als durch Gewalt der Waffen, dazu gezwungen, geruhet.

Polniſche Jungfrauen müſſen in Krieg ziehen.

§. 12. Für ſeinen Zeiten, ſoll es in Polen üblich geweſen ſeyn, daß auch die Weiber, mit in Krieg haben ziehen müſſen, und iſt keiner Jungfrauen eher erlaubet geweſen zu heurathen, bevor ſie nicht 3. Feinde, mit ihrer eigenen Hand, erleget. Das ſoll Piaſtus unter ſeiner Regierung, gäntzlich aufgehoben haben, ne virginitas puellis eſſet ſupplicium, damit die Jungfrauſchafft, den armen Mädchen, nicht zur Straffe würde. (z)

§. 13. Noch heute ſtehet er abgemahlet in der Brigiſchen Schloß-Kirche, über dem Predigtſtuhl, da er in der Bey-Schrifft unter andern auch heiſt: Vir humili loco natus, ſed virtute & juſtitia excellens. (*) Ein Mann, von geringem Herkommen, doch an Tugend und Gerechtigkeit fürtrefflich. Und in dem Staat von Schleſien, ſteht unter ſeinem Bilde:

*Juſtiſſimus unus,*
*Hic fuit ex Lechis & ſervantiſſimus æqui,*

Einer der allergerechteſten, und der Billigkeit ergebenſten Fürſten, aus dem Lechiſchen oder Polniſchen Geblüte.

(z) Lanſ. Conſult. Orat. pro Pol. pag. 643.

(*) Schickf. Schleſ. Chron. L. I. p. 28. Hank. de Sil. Reb. cap. 5. §. 8.

XII. ZIE-

# XII. ZIEMOVITVS I.

§. 1.

Nicht lange hatten die Polen Urſach ſich zu bedencken, wem ſie die Regierung, nach ihres Piaſti Tode, antragen wollten, maſſen ſich deſſen hinterlaſſener eintziger Sohn, Ziemovitus, oder Semovitus, bereits ſo herfürgethan, daß ſie ihn einmüthig, zu ihrem Fürſten annahmen. Er war eines unverdroſſenen Gemüthes, Hunger, Kälte, Schlaff-loſe Nächte, und andere Strapazen, waren ihm gantz nicht beſchwerlich. Die Wachen viſitirte er offt des Nachts ſelbſten. In der Kleidung trug er ſich wie die, ſo die nechſten um ihn waren. Exercirte die Unterthanen fleißig in Waffen, und ſatzte gewiſſe Oberſten und Hauptleute über ſie, dadurch er das gantze Land, in ſo gute Ordnung brachte, daß iedermann ruhig leben konte.

§. 2. Zu ſeiner Zeit wurden die Mähren mit dem Römiſchen Reich, auffläuffig. Denn als Ludovicus Balbus, der ſie vorhin offt gezüchtiget, mit Tode abgangen, ſuchten ſie nun unter ihrem Könige, Svatopluco, ſo zum erſten dem Chriſtenthum Raum in ſeinem Lande gegeben, Rache, und bezahleten ihre Feinde, mit gleicher Müntze. Kayſer Arnolphus aber, deſſen Schweſter, Adelheidam, andere nennen ſie Giſalam, andere Athletam, oder auch Ludgardim, Svatoplucus zur Ehe hatte, (a) ſchickte

(a) Stredowski S. Morav. hiſt. L. 3. c. 8. p. 304.

ſchickte ihnen die Ungarn über den Halß, die ziemlich in Mähren hauſeten. Dabey beſonders die neu-gepflantzte Chriſtliche Religion ſehr viel gelitten, und weder der Prieſter, noch der Kirchen geſchonet worden. (*b*) Und bey dieſer Gelegenheit, ſollen die Polen, unter dem Semovito, erſtlich dem Svatopluco, wider den Kayſer Beyſtand geleiſtet, zuletzt aber, da auch jener den kürtzeren gezogen, und von ſeinem Schwager, dem Kayſer, Friede bitten müſſen, ſich vieler abgenommenen Oerter und Gegenden, wieder bemächtiget haben. (*c*)

§. 3. Und als auch nach dem Tode Svatopluci, der, wie unſere Hiſtorici ſagen, in eben der action mit dem Kayſer ſoll geblieben ſeyn, (*d*) die Böhmiſchen aber, daß er wegen des ſchimpflichen Friedens, ſo er mit dem Kayſer machen müſſen, für Harm, nicht längſt darauf, doch ſehr andächtig, in den Armen des heiligen Methodii geſtorben, (*e*) deſſen Sohn Svatobogius, als ein junger Herr, im 24. Jahr ſeines Alters, gantz aus der Art ſchlug, ſo daß er auch den Ertz-Biſchoff Methodium, um daß er am Feſt-Tage der beyden Apoſtel, Petri und Pauli, mit dem Gottes-Dienſt, auf ſeinen Befehl, nicht gewartet, biß er von der Jagd zurücke kommen, übel für dem heiligen Altar tractiret, und hernach für Scham und Reue, heimlich in eine Einöde gewichen, daß alſo das Land ohne Haupt geweſen, (*f*) hat auch unſer Semovitus ſein Reich hie und da erweitert, und ſo wohl wider ſeine abtrünnige Vettern, von den Popieliſchen Nachkommen, als auch wider die unruhigen Preuſſen manchen herrlichen Sieg erhalten.

Biſchoff ſoll mit dem Gottes-Dienſt warten, biß der Hertzog von der Jagd komme.

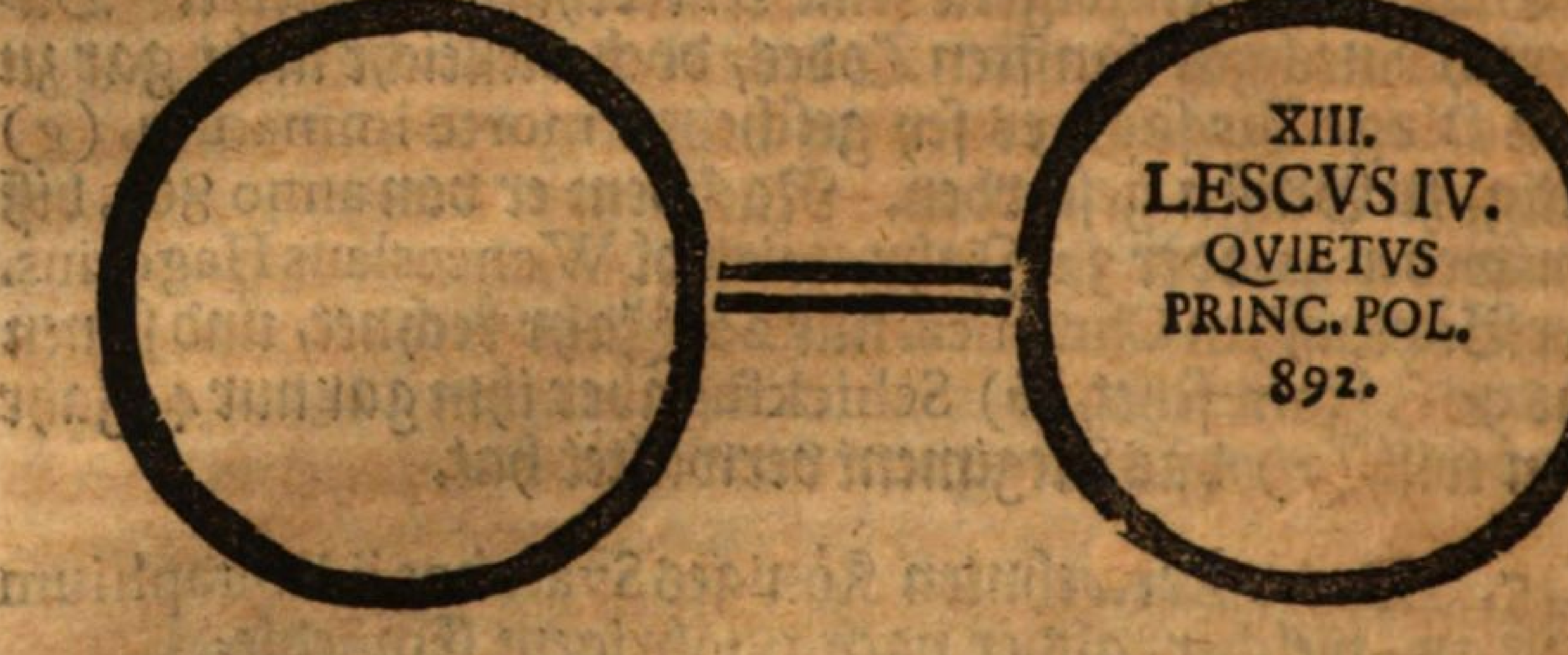
§. 4. Er iſt eines gar freundlichen Geſichtes, ſo ein Kenn-Zeichen ſeines ſanfftmüthigen Hertzens, nach welchem er mit lauter

(*b*) Bzov. Hiſt. Eccl. L. 9. ad A. C. 890. Stredowski c. l. p. 347.
(*c*) Crom. de Reb. Pol. L. 2. p. 29.
(*d*) Sarnit. Ann. Pol. L. 5. c. 7.
(*e*) Stredowski S. Mor. Hiſt. p. 350.
(*f*) Dubrav. Hiſt. Boh. L. 4. p. 108. Æn. Sylv. Hiſt. Boh. Cap. 13. p. 31. Stred. p. 405.

lauter Güte und Gelindigkeit ſeine Unterthanen regieret. Daher er auch eines gar ſanfften Todes, doch vielleicht nicht gar zu alt, weil Dlugoſſus ſagt, es ſey geſchehen morte immatura, (g) frühzeitig, zu Gniſen geſtorben. Nachdem er von anno 861. biß 892. entweder 31. oder 32. Jahr, wiewol Wenceslaus Hagecius. in ſeiner Böhmiſchen Chronica, nur 20. Jahr rechnet, und ſeinen Tod ins 906. Jahr ſetzet, (h) Schickfus aber ihm gar nur 4. Jahr beylegen will, (i) das Regiment verwaltet hat.

§. 5. Des vorerwehnten Königes Svatobogii Epitaphium füge mit an, welcher, als er nach 18jährigem Einſiedleriſchen Leben, anno 926. in der Wüſten verſtorben, und kurtz für ſeinem Ende es den andern Einſiedlern geoffenbahret, wer er wäre, iſt zuletzt ſein Leichnam wieder aufgehoben, und in die Neutriſche Kirche beygeſetzet worden, da man lange Zeit dieſe Worte auf einem Steine geleſen: Hic jacet Svatobogius, quondam Rex Moraviæ, ultimo pœnitens Eremita, in medio ſui regni ſepultus. (k) Hier liegt Svatobogius, weiland ein König in Mähren, zuletzt ein büſſender Einſiedler, mitten in ſeinem Königreich begraben. Svatobogii Grabmahl.

(g) Dlug. L. I. p. 85.
(h) Cromer. p. 30.
(i) Schickf. p. 29.
(k) Stredowski. p. 480.




# XIII. LESCVS IV.

§. 1.

Einen über alle maſſe geſchickten Bey-Nahmen führet dieſer Herr, der ſeinem Vater, als ein einiger Sohn, wiewohl noch minder-jährig, in der Regierung gefolget, wenn er genennet wird, quietus, der Ruh-Liebende. Wiewohl es einige faſt auf eine unrühmliche Art erklären wollen, weil er der Muſſe und Trägheit allzuſehr ergeben geweſen. Wie etwa Kayſer Ludovicus I. den Zunahmen Pii, ſoll getragen haben, nicht als ob er ſo gar der Frömmigkeit ergeben geweſen, ſondern weil er allzu unbedachtſam und leicht-gläubig, alles bald wie Evangelia, von der damahligen Geiſtlichkeit angenommen, und ihnen mehr Gehör gegeben, als er, ſeiner Kayſerlichen Hoheit wegen, hätte thun ſollen. (a) Allein, weil doch keine ausnehmende Laſter von unſerm Leſco irgendwo gerüget werden, wodurch er etwas an gebührender Sorgfalt im Regiment, ſolte verſäumet haben, ſo mag er auch wohl nur deswegen für faul und träge ausgeſchrien werden, weil er die angefangenen Kriege ſeines Vaters, wohlbedächtig nicht fortgeſetzt, deswegen aber er doch wohl auch den Nahmen eines ruhigen und friedfertigen Fürſtens, wo nicht mit allem Rechte, doch ſo lange behaupten

Ludovicus ſoll Pius, nicht wegen Frömmigkeit, ſondern Einfalt, heiſſen.

haupten kan, donec probetur contrarium, biß daß was anders beſſer erwieſen werde. (*a*)

§. 2. In ſeine Zeiten werden die groſſen Veränderungen, zwiſchen den Königen der Francken, und den Teutſchen Kayſern geſetzet, und was daher auch in den benachbarten Ländern für Unruhen entſtanden, (*b*) derer ſich doch Leſcus ſo viel als nichts nicht angenommen. Vielleicht, hat ſein ſtilles Regiment viel dazu beygetragen, daß ſich dazumahl bereits viel Chriſten, aus Böhmen und Mähren, hier ſehen laſſen, auch die Polen jener Orten gereiſet, und offt einen Vorſchmack, von der Chriſtlichen Religion, mit ſich zurücke gebracht. Ja es funden ſich dergleichen Ausländer, ſo gar an dem Hofe des Fürſten Leſci, und unter ſeinen Miniſtris, die wo nicht völlige Chriſten waren, doch dem Chriſtenthum wohlgeneiget. Die Kaufleute reiſeten ab, und zu, und in den etwas nicht ſonders bewohneten, oder nah gelegenen Oertern, hielten ſich viel Chriſtliche Hertzen, ungeirret auf, ſo alles den Heydniſchen Polen eine gute Gemeinſchafft war, durch jenen Umgang, dem Chriſtenthum hold zu werden, und zugleich mitte der ſtillen und ruhigen Regierung ihres Fürſtens zu dancken war. (*c*)

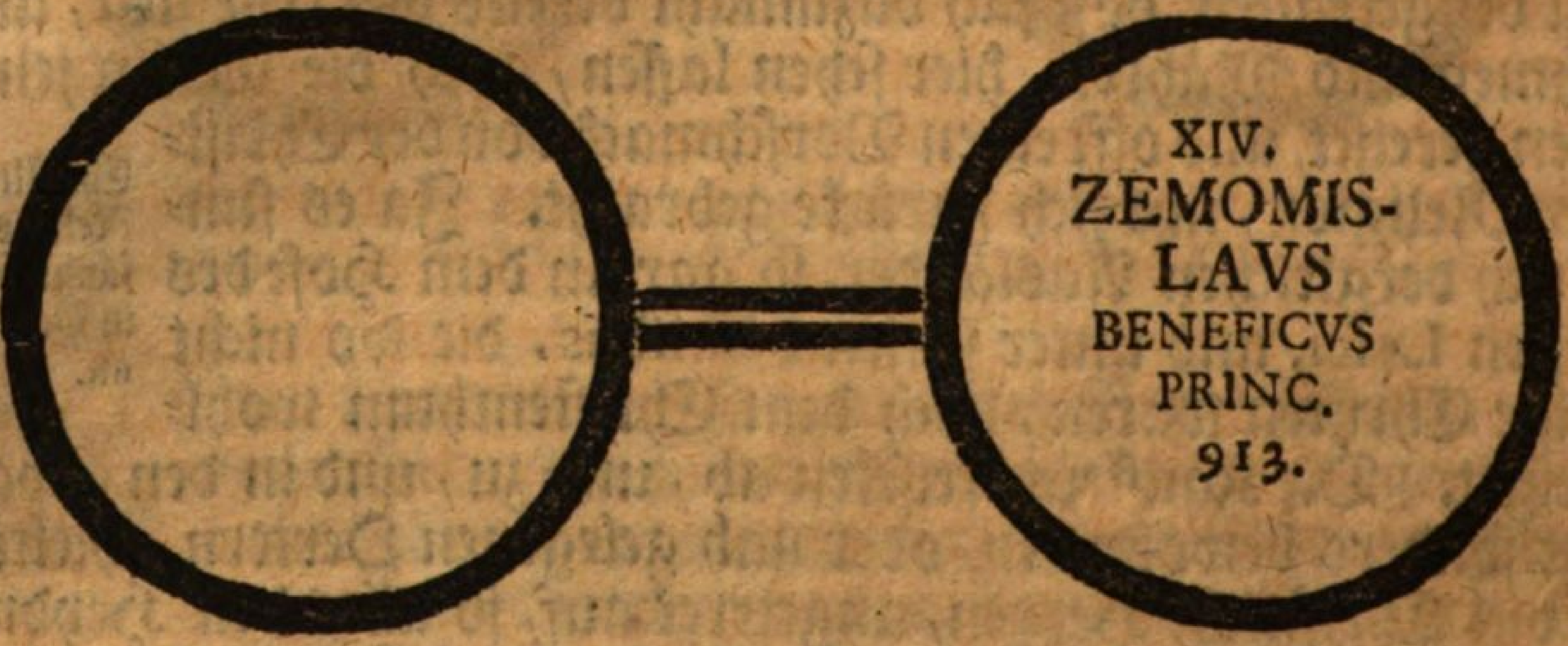
Chriſtliche Religion fängt ſich in Polen an.

§. 3. In ſolcher Ruhe, hat er auch ſein Leben zuletzt ruhig beſchloſſen, und iſt von ſeinen Unterthanen, ſtets lieb und werth gehalten worden. Dlugoſſus leget ihm plures annos, ziemliche Jahre bey, die er procerum & optimatum Poloniæ charitate magis, quam ſuo merito, mehr unter ſteter Liebe der Groſſen im Lande, als durch eigene Verdienſte, gelebet, (*d*) wodurch er auch faſt ſeine allzu ruhige Lebens-Art ſcheinet anzuſtechen. Gleichwohl kan er auch ſo gar alt wohl nicht worden ſeyn, weil er noch jung, ætatis nondum debitæ, ſeines Vatern Regierung



(*a*) Schurtzfl. in Colleg. M. S. Schleſ. Kirchen-Hiſt. p. 86.
(*b*) Sarnit. Lib. 5. c. 8.
(*c*) Bzov. Ann. Eccl. ad A. C. 906. Regenvolſc. Hiſt. Eccl. Slav. p. 8.
(*d*) Dlug. p. 86. Mechov. Chron. Pol. L. II. c. 14.

angetreten, ſein Tod aber, nach ruhig-geführtem ein und zwantzig-jährigen Regiment, ins 913. Jahr geſetzet wird. Wie er denn auch, ohne allen Bart, in der Abbildung zu ſehen iſt.




## XIV. ZEMOMISLAVS.

§. 1.

Bey dieſem Fürſten fiel der Äpffel nicht weit vom Stamme, denn er hatte mit ſeinem Vater ein gleich Ruh- und Fried-liebendes Gemüthe. Sein Nahme Zemomiſlaus, oder Semomiſlus oder Zemoviſus, oder auch Semovitus II. nach ſeinem Groß-Vater, ſoll ſo viel heiſſen, als terram recogitans, einer, der von neuem wieder das Land in gute Obacht nehmen, und wohl regieren werde. Wormit der Vater Freudenvoll ſchon die künfftige Succeſſion bemercket, die nach ſeinem Tode auf dieſes Kind, dem gantzen Lande zum Beſten, kommen werde.

§. 2. Nur in einem ſchiene er, bey angetretener Regierung, unglücklich zu ſeyn, daß er viel Jahr lang in unfruchtbarer Ehe gelebet, und da endlich wohl ſolcher Kummer geſtillet ward, und ihm ſeine Gemahlin einen Sohn zur Welt brachte,

ward

ward doch ſelbiger bald um ſo viel gröſſer, weil das Kind ſtock-blind zur Welt kam. Ja als noch dazu innerhalb 7. Jahren kein ander Kind nachfolgen wolte, ſo ging Muth und Hoffnung bey dem guten Zemomislao gäntzlich verlohren. Doch fuhr er in ſeiner Heydniſchen Andacht fort, und nahm mit ſeinem Sohn die gewöhnliche Haar-Scheerung, im ſiebenden Jahr, vor. Und weil das Kind auch zugleich einen Nahmen pflegt zu bekommen, ſo hieß man es Mieſco, welches in Polniſcher Sprache ſo viel heiſt, als eine Bewegung oder Verwirrung, entweder weil er mit ſeinem blinden Zuſtande, in der Geburt, das gantze Land in Beſtürtzung geſetzet, oder weil nach des Vaters Tode alles um ſo viel mehr in die höchſte confuſion gerathen werde. (*a*) Vincentius Kadlubko will, daß die Land-Stände ſelbſt das Kind, aus Verachtung, den blinden Mieſco genennet, und geſaget: Ecce jam in regno Mieſco, i. e. confuſio ſeu perturbatio. Sehet, nun iſt im Lande nichts als eitel Verwirrung. (*b*) Uber alles Vermuthen aber, wie die eingeladenen Gäſte bey der Tafel ſaſſen, kam das Gerüchte, der blinde Sohn wäre ſehend worden. Darüber ſich alles ungemein gefreuet, das Kind auch ſelbſt einen nach dem andern verwunderungsvoll angeſehen, und freundlich gehertzet, und daher ſoll ihm, wie andere ſagen, auch der Nahme worden ſeyn, daß, weil man aus dieſem Wunder ſeines erlangten Sehens, nun alles gutes gehoffet, man ihn Miecislaum genennet, das iſt, wie die Worte Miec und laus anzeigen, einen, der ſich, durch das Schwerdt, Ruhm und Ehre erwerben, und das gantze Land in Aufnehmen bringen werde. (*c*) Lucæ will, daß die Benennung aus Mieſco in Miecislaum, erſt hernach bey ſeiner Tauffe geſchehen. (*d*) Darinn ihm andere billig widerſprochen, weil er den letztern Nahmen auch vorhin ſchon geführet. (*e*) Doch könte es wohl ſeyn,

Ein blindes Kind wird ſehend.

 daß

(*a*) Dlug. p. 87.
(*b*) Kadlubk. L. 2. c. 9.
(*c*) Dlug. L. 2. p. 110.
(*d*) Lucæ Schleſ. Chr. p. 220.
(*e*) Schleſ. Kirchen-Hiſt. p. 90. Hartk. de Rep. Pol. p. 70.

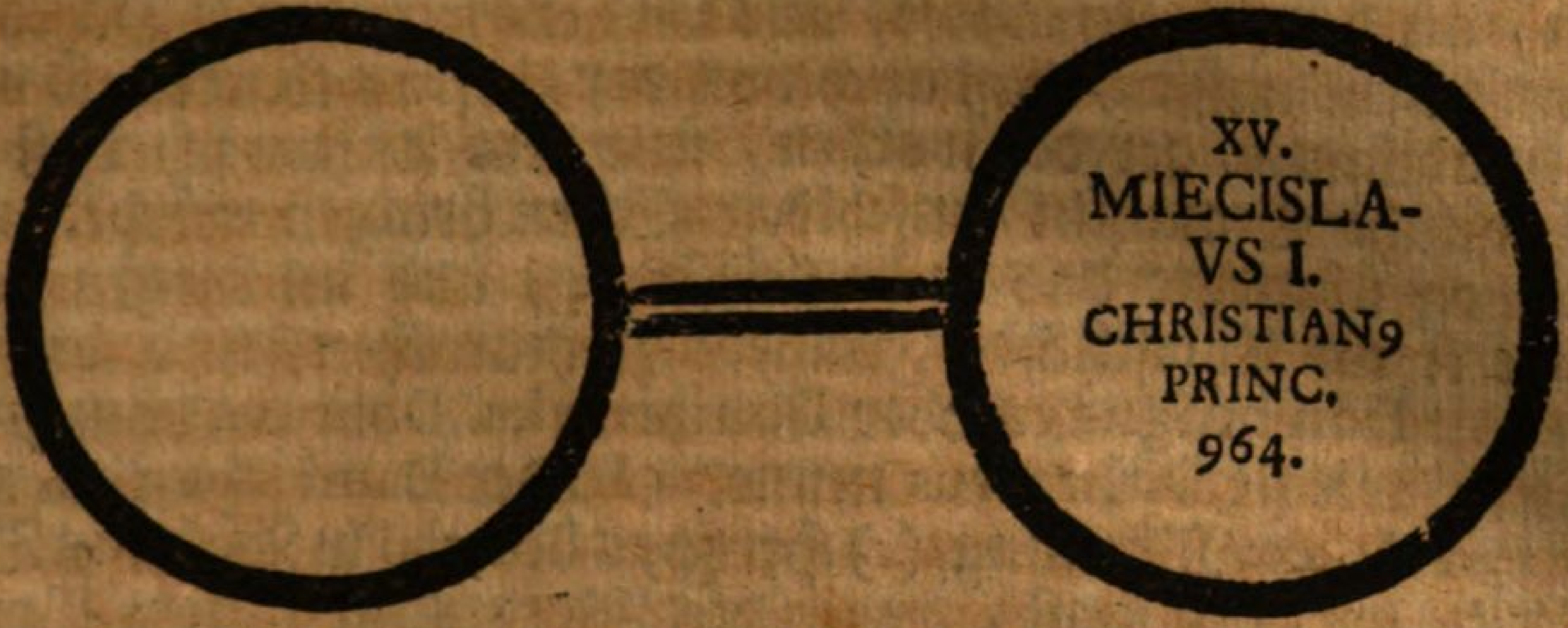
daß ihn ſeine Wärterinnen kurtz abgebrochen, wie zuweilen auch mit andern Nahmen geſchicht, nur Mieſco oder Mieziek geheiſſen. (*f*)

§. 3. Wie dem allen, ſo ward hiedurch der Vater Zemomislaus ungemein voller Freude, ließ das Kind wohl und löblich auferziehen. Und weil zugleich die heydniſchen Wahrſager, auf Befragen, einmüthig propheceyet, es würde unter dieſes Kindes Regierung gantz Polenland erleuchtet werden, wie auch hernach, durch die Bekehrung ſeiner und des gantzen Landes, wahr worden, ſo iſt alles voll guter Hoffnung geblieben, und der Vater fuhr fort, durch allerhand gute Anordnungen, ſeinem Sohn einmahl ein löblich Regiment zu hinterlaſſen.

§. 4. Es wird dieſem Zemomislao eine ſehr lange Regierung, biß auf 51. Jahr, von Anno 913. biß 964. beygeleget. Daraus leicht zu erachten, daß er auch ein gar hohes Alter müſſe erreichet haben. Wie denn Dlugoſſus ſetzet, er ſey geſtorben, in ætate pœne eadem, qua proavus ſuus, Piaſt, faſt in dem Alter, wie ſein Aelter-Groß-Vater, Piaſt, der 120. Jahr ſoll ſeyn alt worden, und in Gniſen begraben liegt. Das Bild ſtellet auch einen ziemlich alten Greiß vor, dabey noch das angeſetzte Wörtlein, beneficus, von der andern Seiten zu mercken, daß er ſehr freygebig und wohlthätig geweſen, welches an den Heyden gar was groſſes iſt. Und ob zwar dabey das beſte ermangelt, nemlich der wahre Glaube, ſo ſolche und alle andere Tugenden für GOtt angenehm macht, ſo ſind doch viele drauf folgende ſonderbahre Glückſeligkeiten nicht undeutliche Merckmahle, daß auch im Unglauben dieſe ihre zeitliche Belohnungen haben.

---

(*f*) Cromer. p. 30.




# XV. MIECISLAVS I.

§. 1.

GOttlob, nun wird unter dieſem Fürſten in Polen, bald beſſere Zeit werden, weil unter ihm das Heydenthum ausgerottet, und das Chriſtenthum dagegen eingeführet worden. Es iſt bereits ein Vorſpiel deſſen, in ſeines Herren Vaters Leben gerüget worden, welches war ſein leibliches Geſichte, ſo er unvermerckt, nach ſeiner ſieben-jährigen Blindheit von Mutter-Leibe her, überkommen, und gar wohl, als eine gute Bedeutung der drauf folgenden geiſtlichen Erleuchtung mag gehalten werden.

§. 2. Der Anfang ſeiner Regierung, war mehr finſter als lichte. Denn er ließ ſeinen Lüſten allen Raum, und legte ſich, auf gut Heydniſch, biß ſieben Gemahlinne zu, kunte aber doch den Zweck, mit ihnen ſich zu vererben nicht erzielen, worüber er nicht wenig bekümmert ward. Es ſtrahlete aber bereits damahls mancher Schein, von der Chriſtlichen Religion und Lehre, aus dem benachbarten Böhmen und Mähren, auch biß in Polen hinein, ſo daß man hin und wieder, manche kleine Zuſammenkünffte, doch heimlich in abgelegenen Oertern hielte. (a) Biß daß nach und nach, einige Chriſten auch Gelegenheit funden,

(a) Curei Schleſ. Chron. P. I. p. 55. Annal. Sil. Gent. p. 30.

den, an des Fürſten Hofe, aus und ein zu gehen. Da es ſich denn fügen müſſen, daß auch von der Unfruchtbarkeit, ſo vieler Gemahlinnen, geredet worden, mit dem Anhange, daß eine Chriſtliche Gemahlin, unfehlbar Erben bringen würde. Der Hertzog überlegte das recht tiefſſinnig, und im kurtzen reſolvirte er ein Chriſtliches Fräulein zu heurathen, und die war Dombrogneva, oder Dombrowka, Dobrava vom guten, wie ſie Dithmarus nennet, (*b*) oder Dambrownica, nach Lucæ Meynung, (*c*) Hertzogs Boleslai in Böhmen Tochter, der ſonſt, wegen des Mordes an ſeinem Bruder Wenceslao, begangen, Sævus, der Grimmige, genennet worden, reprobi Patris optima proles, (*d*) eines unartigen Vaters ſehr frommes Kind.

Dombrogneva heurathet Miecislaum.

§. 3. Dieſe Tugend-volle Princeßin, willigte zwar in die Heurath, doch dergeſtalt, daß Miecislaus, zuvor ihr gleich, das iſt, ein Chriſt würde. Und weil er ohne dem bereits eine Zuneigung zum Chriſtenthum bey ſich empfand, ſo ward die Sache bald richtig, und der Hertzog, noch für der Hochzeit zu Gniſen, in Gegenwart ſeiner Fürſtlichen Braut, anno 965. den 5. Martii, an einem Freytage getaufft, dabey im Nahmen Boleslai, des Schwieger-Vaters, die Pernſteinii aus Böhmen, ſo in Polen an der Erlauchten Leſzczinskiſchen Familie noch floriren, Paten-Stelle vertreten. (*e*) Zugleich empfing auch ſeine Schweſter, eine Jungfrau, die heilige Tauffe, und in derſelbigen den Nahmen, Adleida. (*f*) Darauf noch ſelbigen Tages das Fürſtliche Beylager gehalten worden. (*g*)

§. 4. Die Polniſche Bibliotheca ſaget ausdrücklich, (*h*) das ſey geirret, ſagen wollen, der Hertzog habe für der Hochzeit, die

(*b*) Henelii Sileſ. Ren. P. II. Cap. 8. p. 11.

(*c*) Lucæ Schleſ. Chron. p. 220.

(*d*) Kochowski Hypomn. Regin. Pol. p. 3.

(*e*) Henel. Sileſ. Ren. P. II. p. 19.

(*f*) Dlug. Hiſt. Pol. L. 2. p. 92.

(*g*) Hank. de Sil. Reb. p. 120. 122. Ziegl. Schaupl. d. 7. Mart.

(*h*) Polniſche Bibl. P. II. p. 83.

die Tauffe angenommen, weil aus Ditmaro klårlich erhelle, es habe die neue Gemahlin, ſchon in wehrender Ehe, dem Hertzog angelegen, ein Chriſt zu werden. Da ſie denn ihm zu Gefallen in der Faſten-Zeit, Fleiſch geſſen, nur daß er ihr auch wieder was zu Gefallen ſeyn, und die Tauffe annehmen ſolle, wie auch geſchehen. Wer aber bedencket, wie in ſo groſſer Ungleichheit des Zuſtandes der Perſonen, als die Religion iſt, gewiß vorher die ehelichen Pacta verabredet werden, und zugleich das gottſelige Gemůthe, dieſer Chriſtlichen Fůrſtin anſiehet, die ſonder Zweifel, in die Ehe eines ſolchen Heydniſchen und Laſter-hafften Fůrſtens, nicht wůrde eingewilliget haben, wenn ſie es nicht in Hoffnung gethan, die heilige Religion fortzupflantzen, wird eher das erſte glauben, daß ſie keinen Heyden, ſondern einen bereits gewordenen Chriſten geheurathet, ſo auch andere Umſtånde ſattſam beſtårcken.

§. 5. Es bewieß alſofort dieſer neue Fůrſtliche Chriſt, ſeinen Glauben thåtig, indem er den folgenden 7. Mart. welches der Lætare Sonntag war, allenthalben öffentlich anordnen und gebiethen ließ, daß alle Heydniſche Götzen ſollten zernichtet und verbrandt werden. Davon noch biß dieſe Stunde eine ſeltſame Gewohnheit in Polen und Schleſien geblieben, wenn jåhrlich, an dieſem Sonntage, die Kinder, mit einem von allerhand bundten Båndern, Blåttern, Eyer-Schaalen, und andern Zeuge, behangenem grůnen Reiſer, auf den Gaſſen umhergehen und ſingen, oder auch wohl gar ein mit Stroh, und alten Lumpen, geziertes Holtz, ins Waſſer tragen, welches insgemein das Tod-austreiben pflegt genennet zu werden. (i)

Lætare Sonntag.

§. 6. Man findet wohl dieſe Gauckeley auch in andern Låndern, als in Sachſen und Meiſſen, ſo daß es wohl theils eine åltere, theils aus andern Urſachen herrůhrende Gewohnheit ſeyn mag. Paullini hat ſich viel Můhe gegeben, ihre ſeltzame Aufzůge, Gebråuche und Geſånge, zu bemercken, die eines theils recht kindiſch und låppiſch, andern theils aber auch wohl was ärgerlich

K her-

(i) Ziegl. Erſte Fortſetz. N. 24. p. 48.

heraus kommen. (*k*) Davon auch eines und das andere von des Henelii Scholiaſte angeführet wird. (*l*) Daß aber ſolches ein Tod-austreiben genennet werde, ſoll nicht ſo wohl von dem eigentlich ſo genandten Tode zu verſtehen ſeyn, als mehr von dem Worte, Gott, welches im uhr-alt Teutſchen, durch die Wörter Tot, Thnid, Thiod, Theod, Thut, Tod, bald mit dem Forder-Buchſtaben T. bald mit D. geſchrieben worden. Und heiſſe demnach den Tod austreiben, ſo viel, als die Götzen, oder dasjenige, was die Heyden für einen Gott gehalten, austreiben, und alſo auch der Toden-Sonntag, ſo viel als der Götzen-Sonntag. (*m*)

Was Tod-austreiben heiſſe?

§. 7. Es könte aber auch wohl das Tod-austreiben in ſeiner eigentlichen Bedeutung anzunehmen ſeyn, weil ja dergleichen auch in Italien üblich, da das junge Volck, mit Ruthen und grünen Reiſern, den Tod ausgetrieben, derer Urſachen Durandus in ſeinem Rationali giebet, weil nemlich das Chor an dieſem Tage daher ſeine Antiphonam und Reſponſorium genommen, und wenn es aus dem 23. Pſalm geſungen: Ob ich ſchon wandele im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du, HErr, biſt bey mir, ſo ward ihm geantwortet: Mitten wir im Leben ſind, mit dem Tode umfangen. Weil das alles nun unſerm ſeligen Luthero, als eine Römiſche Reliquie vorkam, womit die Geiſtlichkeit vor dem den Leuten manches Gelächter, auch wohl beym Gottesdienſt vergönnete, wie unter andern die Riſus Paſchales, das öſterliche Gelächter, etwas bekandtes, (*n*) ſo hat er das Austreiben, auf einen andern Tod und Gott, gereimet, der mit ſeiner Lehre ſolte ausgetrieben werden. (*o*) Sonſt wird von dem bekandten Bonifacio geleſen, der anno 1260. zu Cammerich geſtorben, daß daſelbſt

Tod-austreiben geſchicht auch in Italien.

Oſter-Gelächter.

(*k*) Paul. Philoſoph. Feyer-Ab. N. 75. p. 714.

(*l*) Henel. Sil. Ren. P. II. Cap. 8. pag. 14. 15.

(*m*) Hen. c. l. p. 13.

(*n*) Hoſpin. de feſt. Chriſtian. p. 98. Wildvog. Chronoſc. leg. de jure feſtorum. p. 133.

(*o*) Hülſem. Myrt. Lipſ. p. 527.

daſelbſt ihm zu Ehren, alle Mit-Faſten am Lætare Sonntag gewiſſe groſſe Brodte ausgetheilet werden, ſo man Bonifacii Brodte nennet. (p)

Bonifacii Brodte.

§. 8. Nochmehr ſuchte dieſer Chriſtliche Fürſt die Religion fortzupflantzen, durch Stifftung unterſchiedlicher Bißthümer, unter denen war erſtlich Gniſen, zu Ehren Chriſti, und ſeiner Jungfräulichen Mutter Mariæ. Und denn Cracau, zu Ehren des neuen Märtyrers Wenceslai, und zwar auf Bitte ſeiner Gemahlin, Dambrowka, weil er ihres Vaters leiblicher Bruder geweſen, und eben von dieſem ihrem Vater, in der Kirchen, als er um Mitternacht ſein gewöhnliches Gebeth verrichtet, grauſam war hingerichtet worden. Dieſen beyden Kirchen hat Miecislaus noch 7. andere zugeordnet, als Poſen, den beyden Apoſteln Petro und Paulo, Smogra, ſo nach dieſem auf Breßlau kommen, wo es noch iſt, Johanni dem Täuffer Krußwig, ietzt Vladislau, der heiligen Jungfrauen Mariæ Plotzko dem Könige und Märtyrer Sigiſmundo, ſo ehmahls Burgundien beherrſchet, und in einen Brunnen geworffen worden, Culm dem heiligen Creutze, Leubus Johanni dem Evangeliſten, und letzlich Caminetz wieder Johanni dem Täuffer, zu Ehren. Welche Stiffter ſämmtlich, die Dambrowka mit Kelchen, und anderm Kirchen-Ornat, reichlich verſehen. (q) Und wie ſie zwar förderlich zur Ausübung des Gottesdienſtes erbauet waren, ſo ſollten ſie doch auch mit zugleich gute Schulen ſeyn, darinn die Jugend in der Chriſtlichen Lehre, und allerhand guten Künſten, möchten erzogen werden. (r)

Miecislaus ſtifftet 9. Bißthümer.
1. Gniſen.
2. Cracau.
3. Poſen.
4. Smogra.
5. Breslau.
5. Krußwig ſ. Vladislaw.
6. Plotzko.
7. Culm.
8. Leubus.
9. Caminetz.

§. 9. Arnold ſiehet dieſe Geſtiffte gar mit ſcheelen Augen an, wenn er ſchreibet: Nunmehr kriegte erſt die vermeynte Bekehrung einen rechten Nachdruck und An-

Arnold tadelt Polens Bekehrung.

K 2 ſehen,

(p) Hotting. Hiſt. Helv. Eccl. P. II. L. 5. p. 38.

(q) Dlug. p. 95. 97.

(r) Curæi Schleſ. Chron. p. 56. 57. Annal. Sil. Gent. p. 39.

ſehen, wie die Welt meynet, da eines Böhmiſchen Herrn Tochter den Polniſchen Printzen, Miecislaum, heurathete, und ihn dadurch beredete, auch ein Chriſt zu heiſſen. Damit hatten auch die Papiſtiſchen Prieſter in Polen, Schleſien, und weiter hin, freyen Paß, baueten ſtracks Kirchen und Klöſter genung, und breiteten ſich alſo immer weiter aus. (*s*) Dieſer ſeltzame Mann redet gewiß recht ſpöttiſch, wenn er es nennet eine vermeynte Bekehrung, und daß Miecislaus nur ein Chriſt wollen heiſſen, nicht aber ſeyn, die Aufbauung der Kirchen und Klöſter aber, nur zur Erweiterung der Papiſtiſchen Lehre, gedienet hätte. Da doch die Bekehrung, nach allen Umſtänden, für ein recht göttliches Werck anzuſehen, dieſe Leute von der heydniſchen Abgötterey zu befreyen. Auch der Fürſt ſelbſt ſich dabey ſo aufgeführet, daß er gewiß nicht ein Chriſt heiſſen, ſondern ſeyn wollen, ſonſt hätte er ſich bey weiten nicht ſo viel Mühe geben dürffen. Und was war denn an dem Kirchen- und Klöſter-bauen zu tadeln? Sind denn nicht Gottes-Häuſer zu den heiligen Dienſten des HErrn nöthig? Zumahlen zu der Zeit noch nicht ſo gar viel unleidliche Mißbräuche in der Religion waren, als hernach eingeſchlichen, auch das Abſehen mit war, die Jugend allhier zu unterrichten. (*t*) Iſt das nicht eine alles tadelnde Läſter-Zunge!

§. 10. Gewiß war Miecislai Augen-Eröffnung für ein recht groſſes, ja gedoppeltes Wunder zu halten, weil hiebey nicht nur ſeine leibliche, ſondern auch ſeine Gemüths- und Seelen-Augen, aufgethan worden. Und was noch gröſſer, ſo fing mit ihm das gantze Land an zu ſehen, ſo vorhin ja in ſo tieffer geiſtlichen Finſterniß geſeſſen, als er in der leiblichen. Es ſollen auch ſeine heydniſche Wahrſager ſelbſt dieſe Blindheit von des gantzen Landes Glückſeligkeit ausgeleget haben, als ob unter einem blinden Fürſten viel beſſere Zeiten ſeyn würden, als vorhin, da unter den Sehenden alles in ſehr finſterer Trübſeligkeit gelebet. Wiewol ſie ſelbſt

(*s*) Arnold. unparth. Kirch- und Ketzer-Hiſt. P. I. Lib. 10. Cap. 2. §. 8.

(*t*) Curæus. c. l.

ſelbſt nicht verſtunden, was ſie weiſſageten. (u) Es erſchien um dieſelbige Zeit ein gewiſſes feuriges Zeichen am Himmel, ſo von den Polen, als was ungewöhnliches, mit groſſer Bewegung angeſehen worden. (w)

§. 11. So bald der Ruff von dieſer Bekehrung nach Rom kam, hat der damahlige Pabſt, Joannes XIII, alſofort den Cardinal Ægidium von Tuſculan, in Polen geſchickt, den Gottesdienſt wohl einzurichten, der auch die erſten Biſchöffe der neuen Kirchen bekräfftigte, und ſie gewöhnlicher maſſen einweihete, als zu Gniſen Robertium Willibaldum, oder Vilibaldium, zu Cracau Prochorium, oder Prohorinium, zu Poſen Jordanum, zu Smogra Gottfridum, zu Krußwig Lucidum, zu Plotzko Angelotum, zu Culm Octavianum, zu Kamienetz Julianum, und zu Leubuß Jacinthum. (x) Dieſe fromme Männer werden auch wohl alles gethan haben, was immer möglich und nöthig, zur Aufnahme des Chriſtenthums, wird geweſen ſeyn. Wie denn auch der Fürſt treulich für ihren Unterhalt geſorget, und iedes Bißthum mit nothwendigen Einkommen verſehen, indem er ihnen alle Zehende, im gantzen Lande, zugeeignet, die vor der Chriſtchen Religion, in die Fürſtlichen Scheuren eingeführet worden, und nun zu ewigen Zeiten den Biſchoffen verbleiben ſollten. Welche aber davon unter die andere Geiſtliche, einem ieglichen ſeine Gebühr, zu verreichen angehalten waren. (y)

§. 12. Aber auch hiebey ließ es Miecislaus noch nicht bewenden, ſondern zog in eigener Perſon, im gantzen Lande umher, auch in die geringſten Dörffer, unterrichtete ſelbſt ihrer viele, von den allerſchlechteſten Leuten, in den Glaubens-Artickeln, ließ Jung und Alte tauffen, und vermahnete ſie mit ernſtlichen Worten, auch manche, mit einiger Verehrung an Geld und Kleider, zu aller Beſtändigkeit. (z) Und da noch viele vom Adel, und



(u) Dlug. T. I. p. 87. 88.
(w) Dlug. p. 100.
(x) Dlug. p. 96.
(y) Crom. p. 33. Bzov. Ann. Eccl. ad A.C. 965. Stan. Lubienski in Episc. Plocenſ. in Oper. p. 303. 304.
(z) Dlug. p. 104.

auf dem Lande, hin und wieder, heimlich ihre Heydniſche Abgötterey trieben, hat ſie der Hertzog aufs neue erinnern laſſen, dem Chriſtenthum ſich nicht ferner zu widerſetzen, ſondern die heilige Tauffe ſonder Verzug anzunehmen, und zwar bey Verluſt ihrer Güter, und Vermeidung anderer ſchweren Straffe. (*a*)

§. 13. Was ſonſt dieſes Miecislai Regierung anbetrifft, ſo muß ſie wohl gantz ruhig geweſen ſeyn, weil man, auſſer einigen kleinen Fehden, gegen die Böhmen und Ruſſen, ſonſt von keinen Kriegen lieſet. So daß man nicht ohne Urſach fragen könte, wie denn Kayſer Otto I. dazu kommen, daß er dieſen ruhigen Fürſten zu ſeinem Vaſall gemacht, und ihn genöthiget, einen jährlichen Tribut, dem Römiſchen Reich, zu geben, darauf die Teutſchen Scribenten recht feſt beruhen. (*b*) Wie muß es denn aber Miecislaus verſehen haben, und unter dieſes Joch gekommen ſeyn? Da er doch in ſeiner gantzen Regierung keine andere Kriege geführet hat, als wider das gottloſe Heydenthum und ihre nichtige Götzen. Solte denn nicht auch beſſerer Beweiß verhanden ſeyn, wenn man einer freyen und ſich ſtill verhaltenden Nation ſolche Feſſel anlegen, und ſie andern zu Sclaven machen will. Man mildert wohl einiger maſſen die Sache, wenn man das eben nicht von dem gantzen Lande, ſondern nur von einer, oder der andern Provintz, als wie von Schleſien allein, verſtehen will, gleichwohl wünſchet man, auch hier erſt zu wiſſen, womit es denn dieſe, für andern, verſchuldet habe, und wie es damit hergegangen ſey? (*c*)

§. 14. Eine ungemeine Freude entſtund im gantzen Lande, als Dambrowka, mit einem Sohne, darnieder kam, der auf ihr inſtändiges Bitten bey der heiligen Tauffe, den Groß-Väterlichen Nahmen, von der Mutter her, empfieng, und Boleslaus, welches ſo viel als ſehr berühmt, genennet wurde. (*d*) Sie ſelbſt aber gieng nach 10. Jahren, anno 977. den Weg alles Fleiſches, und ward von der gantzen Cleriſey, als eine Mutter, zu Gniſen beer-

(*a*) Id. p. 105.
(*b*) Hank. de Sil. Reb. p. 105.
(*c*) ib. §. 28. p. 111.
(*d*) Dlug. p. 97.

beerdiget. Das denckwürdigſte an ihr war, daß ſie Lebenslang, auch in ſtehender Ehe, biß an ihren Tod, ihr Haupt nicht bedecket, ſondern gleich einer Jungfrauen, ſtets einen Krantz, als wie eine Krone, getragen. (e) Nach ihrem Tode wollen zwar die Polniſchen Hiſtorici von keiner andern Heyrath des Miecislai mehr wiſſen, Crugerus nennet auch die Dambrowkam, Miecislai uxorem ultimam, des Miecislai letzte Gemahlin. (f) Gleichwohl redet Guagninus von ſeiner anderten Ehe, nur daß er ſie gantz irrig, mit ſeines Sohnes des Boleslai Vermählung und Gemahlin, der Judithæ, vermenget. (g) Wie auch im Cromero eben ſo zu leſen iſt. (h) Beym Ditmaro aber ſtehet es vollkommen, daß nach der Dambrowka Tode Miecislaus wieder geheyrathet, und zwar eine Kloſter-Jungfrau Odam, Marggraf Thiederici Tochter, welche ihm noch 3. Söhne, Miſeconem, Suentopelcum und Boleslaum gebohren. (i) Beym Helmoldo finde eine gantz wunderliche Erzehlung von einem Miecislao, den er der Obotritorum Fürſten nennet, und von ihm ſchreibet, Chriſtum palam confitentem, ſed clam perſequentem, der Chriſtum offentlich bekennet, und heimlich verfolget, ſo aber nicht weiß, wohin es zu ziehen, ob es vielleicht einer von des Popieli Nachkommen mag geweſen ſeyn. Und von dem ſaget er weiter, daß er ſeine Schweſter, Hodicam, eine Kloſter-Jungfrau, aus dem Mecklenburgiſchen Kloſter genommen, und an einen Boleslaum verheyrathet. Die andere Jungfrauen hätte er an die Soldaten verehliget, oder mit ins Land der Wilſer und Raner genommen, und das Kloſter zerſtöret. (k) Davon findet ſich in der Polniſchen Hiſtorie nichts, kan auch ſchwerlich unſer Miecislaus gemeynet ſeyn, der ſich gantz Chriſtlich und frey von ſolchen Gewaltthätigkeiten, beſonders gegen

Dambrowka geht ſtets mit bloſſen Haaren im Krantz, wie eine Jungfrau.

gen

(e) Dlug. p. 103. Cromer. p. 34.
(f) Henel. Sileſ. Renov. P. II. p. 18.
(g) Guagn. Res Pol. T. I. p. 80.
(h) Cromer. ibid.
(i) Poln. Bibl. II. St. p. 86. 87.
(k) Helmold. Chron. Slav. L. I. c. 15. p. 14.

gen geiſtliche Oerter und Perſonen, biß an ſein Ende, aufgeführet hat.

§. 15. Er vermählete noch bey ſeinem Leben, ſeinem Printzen Boleslao des Ungariſchen Hertzogs Geiſæ oder Jeſſa Tochter, Juditham, aus der erſten Ehe, oder ſeiner Schweſter Adleidæ, die hernach Hertzog Geiſam, geheurathet, Stieff-Tochter, von welcher er auch einen Enckel, Miecislaum II. geſehen hat. Endlich kam dieſer Hertzog auf die Gedancken, bey dem Pabſt um eine Krone anhalten zu laſſen, und zwar durch den Cracauiſchen Biſchoff Lampertum. Die Teutſchen beſchuldigen ihn, daß ers gethan habe, ſich dadurch von der Botmäßigkeit der Römiſchen Kayſer loß zu reiſſen. Denn er wohl gewuſt, daß ſolche Würde allein von der Kayſerlichen Hoheit müſſe erlanget werden, oder hätte es doch zum wenigſten wiſſen ſollen. Darum auch der Pabſt, nicht Benedictus VII. wie die meiſten ſetzen, der für mehr, als zehn Jahren ſchon, nemlich anno 984. geſtorben, ſondern Sylveſter II. ihm nicht getrauet zu willfahren, damit er nicht möge bey dem Kayſer anſtoſſen. (*l*) Welche Verweigerung aber die Polniſchen Autores einem gewiſſen Engliſchen Geſichte, im Traum, zu ſchreiben, dadurch der Pabſt gewarnet worden, einer ſolchen Nation, die mehr dem Kriegen und Jagen ergeben, als der Andacht, und Wohlthätigkeit, den Königlichen Titul nicht zuzueignen. Wiewohl auch andere Vermuthungen vorhanden ſind, daß nicht ſo wohl ein Geſicht, deſſen ſich ſonſt die Ungarn, bey ihrer von eben dieſem Pabſt erlangten Krone, auch rühmen, als eine Zeitung, daß Miecislaus in währender Zeit verſtorben, und an ſtatt der irrdiſchen, die himmliſche Krone überkommen, den Pabſt von ſolcher Kronen Mittheilung zurück gehalten habe. (*m*)

*Miecislaus hält beym Pabſt um eine Krone an.*

§. 16. Dieſem Hertzoge wird die ehmahlige Gewohnheit der Polniſchen Herren zugeſchrieben, da ſie unter währendem Gottes-Dienſte, wenn das Evangelium verleſen worden, ihre Sebeln biß auf die Helffte ausgezogen, und

*Die Polen ziehen in der Kirche ihre Sebeln halb aus.*

(*l*) Hank. cit. cap. 7. §. 35. p. 140. | (*m*) Dlug. Lib. 2. p. 122.

und erſt beym Gloria tibi Domine, Ehre ſey dir, HErr, wieder eingeſtoſſen, ihren Eyfer, in Beſchützung der Chriſtlichen Religion, hiemit anzuzeigen. Welches der übel-geſinnete Arnold, in ſeiner unpartheyiſchen Ketzer-Hiſtorie, wie er ſie nennet, die doch allzu partheyiſch, nicht hat können unangezapffet laſſen, wie in meinem Frauſtädtiſchen Zion ſchon erinnert. (n) Dlugoſſus aber ſetzet dieſe Worte hievon: Quem benedictum morem vehementer doleo, neſcio quo levi ſidere, ex Poloniæ regno abolitum eſſe, qui illorum ſingularem zelum, atque fidem orthodoxam declarabat. Welcher geſegnete Brauch, daß er in Polen in Abgang kommen, weiß nicht, durch was für einen Unſtern, ich ſehr beklage, maſſen er einen beſondern Eyfer für den wahren Glauben angezeiget hat. (o)

§. 17. Sein Ende nahm Miecislaus gläubig und ſelig, als er 35. Jahr löblich regieret, 22. Jahr nach ſeiner Dambrowkæ Tode, im Jahr Chriſti 999. und liegt in der Dom-Kirchen zu Poſen begraben. Dem Bilde nach ſiehet er, als ein völliger Herr, gar gut aus, hat unten etwas gebogene Haare, und einen Zöpffen-gleichen Bart, nebſt der gewöhnlichen Fürſten-Mütze auf ſeinem Haupte. Zu Ende will auch die behaltens-werthe Verſe, von der Polen Bekehrung zum Chriſtlichen Glauben unter dieſem Hertzoge, mit anfügen, aus denen Hankius nur der zwey letztern gedencket, und ſie dem Clementi Janitio zuſchreibet: (p)

*Chriſte, ſub hoc ad nos veniſti Principe, ab hoſte*
*Poſſeſſas ſtygio commiſeratus oves.*
*Ceſſerunt idola tibi, Mars, Leda, Gemelli,*
*Cynthia, Pluto, Ceres, Juppiter, Aura, Venus.*
*Fœmina te nobis oſtendit prima, Bohemo,*
*Sanguine, prima crucem nos docuitque tuam.*



(n) Frauſt. Zion. p. 31. Sarnit. Ann. Pol. Lib. 6. c. 1. Stredowski S. Morav. hiſt. p. 566. Henel. Sil. Ren. c. 8. p. 19.
(o) Dlug. c. l.
(p) Hank. p. 128.

*Sic tu prima quidem nobis es cauſa ſalutis*
*Ipſe Deus, mulier cauſa ſecunda fuit.*
*Illa tuo tingi Mieſconem fonte Maritum*
*Effecit, terra eſt tota ſecuta ducem.*
*Plurima tunc data ſunt tibi templa, novemque cathedræ,*
*Et quas ſacrifici dilapidamus opes.* (q)

Fecit, terra ſuum eſt tota ſecuta ducem.

Zu uns hat dieſer Fürſt dich, Chriſte, erſt gebracht,
Nachdem dich gnädig hat erbarmet deiner Heerde,
Die in dem Heydenthum zu Göttern vor gemacht
Krieg, Sonne, Sterne, Höll, Feur, *Venus*, Lufft und Erde.
Ein Weib aus Böhmer Land, die hat ein helles Licht,
Von deinem Wort und Creutz, in unſerm aufgeſtecket,
So daß den erſten Trieb, O GOtt, dein Auge ſicht
Ein Weib den anderen zu unſerm Heyl erwecket.
Zur Tauffe nöthigt ſie *Miſeonem*, den Gemahl,
Drauf eilte iederman herzu von Jung und Alten,
Neun Kirchen wurden bald geſtifftet an der Zahl,
Und was der Prieſter Sold, beym Dienſt ſich zu erhalten.

§. 18. Sonſt haben die ſinnreichen Schleſier, unter des Miecislai Bildniß, wie er die Götzen übern Hauffen wirfft, und wegen ſeiner vorigen Blindheit, dieſe zwey Zeilen geſetzet:

*Cæcus eras cæci Rex, Miecislae, Poloni,*
*Viſum animâ recipis Sarmata, Rex oculis.*

Du wareſt *Miecisla*, ſamt deinen Polen blind,
Der Pol' an ſeiner Seel, du ſelbſt auch am Geſichte,
Von dir wich unverſehns der Staar, das Land ward lichte,
Weil ſich das Volck, ſamt dir, zur heilgen Tauffe findt. (r)

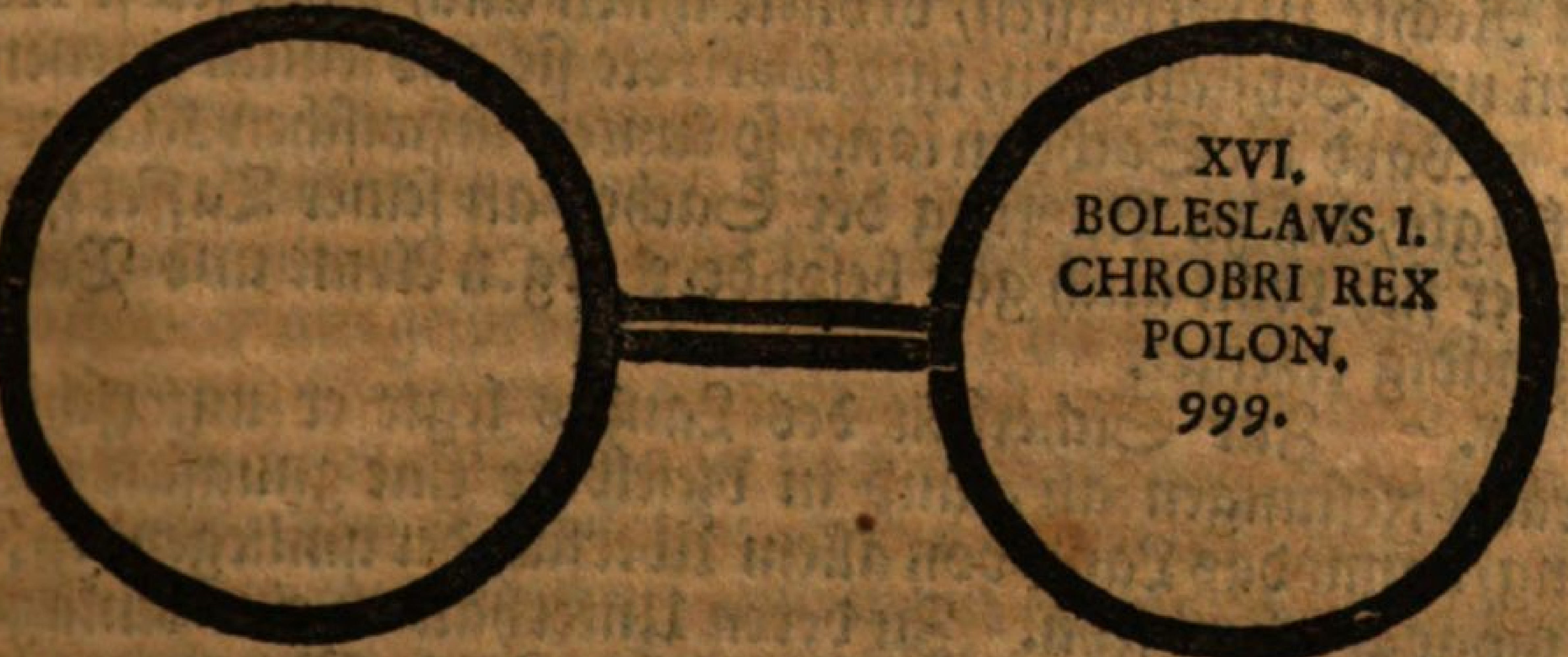
§. 19. Pater Albertus Ines, ein gebohrner Pole, hat ſein Leben, und alles, was ſich mit ihm begeben, wohl ausgeführt, welches er zuletzt mit dieſen Worten beſchleuſt: Par aliquid immortalitati eſt, ſanctius, quam acceperis, regnum reliquiſſe. Es gleichet der Unſterblichkeit, ein Reich heiliger, als man es empfangen, im Tode verlaſſen. (s)



(q) Sarnit. Ann. Lib. 6. cap. 3. Guagn. p. 67.
(r) Staat von Schleſ. p. 451.
(s) Henel. Cap. 8. p. 23.

# Des Lebens und der Thaten der nunmehrigen Könige in Polen

## Drittes Alter.




## XVI. BOLESLAVS I.

§. 1.

WJe der vorhergehende Miecislaus der erſte Chriſtliche Fürſt, alſo iſt dieſer Boleslaus, der erſte König in Polen, und wird dieſes Landes Herrlichkeit, ie länger, ie gröſſer. So bald er die Regierung angetreten, ſuchte er mehr nicht, als das neu-gepflantzte Chriſtenthum immer weiter auszubreiten, und das gantze Land in beſſere Form und Ordnung zu bringen, dort waren die beyden geſtiffteten Klöſter, Secechovien und in monte calvo, oder kahlem Berge, genugſame Zeugniſſe. Hie aber unzehlich viel Proben von guter Einrichtung. An erſt-erwehnten beyden Oertern legte Boleslai Gemahlin Juditha, mit ihren eigenen Hän-

den, die erſten Grundſteine. (*a*) Am letzteren aber verehrete Emericus, des Ungariſchen Königes Stephani Sohn, ein Stück vom Creutz Chriſti, ſo ſeinem Vater der Kayſer zu Conſtantinopel geſchencket, und er biß daher, pro amuleto, als eine Sache, die wider viel Dinge gut ſeyn ſolle, gebrauchet. (*b*)

§. 2. Erſtlich erwehlete Boleslaus einen Reichs-Rath, von 12. Perſonen, ſich die Laſt deſto leichter zu machen. Den Richtern war er ſcharff, auf alles gute acht zu haben, ſonderlich denen Wittwen, Wayſen und Noth-Bedürfftigen, ohne Verzug zu ihrem Rechte zu verhelffen, ordnete ihnen auch wohl ſelbſt Advocaten und Beyſtände zu, und ſalarirete ſie aus ſeinem eigenen Fiſco. Ward die Sache zu lang, ſo kunten inzwiſchen Kläger und Beklagte, biß zu Austrag der Sache, an ſeiner Taffel ſpeiſen. Wie er ſich denn auch gar beſonders gegen Arme und Verlaſſene gnädig erzeiget.

§. 3. Zur Sicherheit des Landes legte er unterſchiedene Gräntz-Feſtungen an, und in dieſelbige eine gnugſame Beſatzung, damit das Land von allem Uberfall der umliegenden Feinde möge geſichert ſeyn. Zu deren Unterhalt er eine Anlage auf das gantze Land machte, daß ieglicher Land-Mann von iedem Pfluge, einen Scheffel Korn, und einen Scheffel Haber, in die nechſten Königlichen Scheuren, einlieffern müſſen. (*c*) So hernach ins Geld zweyer Groſchen geſchlagen worden. (*d*) Welches faſt eine ſolche Einrichtung, wie hernach mit den ſo genandten Quartianern gemacht worden, die an den Gräntzen wider die Tartern liegen, und von dem vierdten Theil der Königlichen Taffel-Intraden unterhalten werden. (*e*) Man könte hie wieder fragen, wer denn vorhin denjenigen Tribut gezahlet, den das zinsbare Polen an die Teutſchen Kayſer erlegen müſſen, wovon offt die Rede, da

Quartianer, wer ſie in Polen ſeyn.

(*a*) Kochowski Hypom. Regin. Pol. p. 6.
(*b*) Neugeb. Hiſt. Pol. L. 3. p. 53.
(*c*) Dlug. L. 2. p. 170.
(*d*) Kadlubk. Lib. 2. ep. 11.
(*e*) Hartkn. de Republ. Pol. p. 879.

da gegenwärtiger, gar als was vorhin ungewöhnliches, in hieſigen Landen beſchrieben wird, und auch mäßig genug zu nennen iſt.

§. 4. Der Gerechtigkeit war er eyfrig ergeben, doch alſo, daß er auch wohl der Erbarmung eine Stelle ließ. Denn wie etliche junge vom Adel, Armuthswegen ſich deſto baß ihrem Herkommen nach aufzuführen, der Rauberey ergeben waren, ließ er ſie nicht nur greiffen, ſondern auch zum Tode verurtheilen. Der Königin Judithæ aber jammerte ihre Jugend, und verſchaffte, daß ſie heimlich, ohne Vorwiſſen des Königes, an einem Orte verwahret blieben. Nach weniger Zeit, als der König, in Beyſeyn der Königin, mit ſeinen Räthen eine Unterredung hielte, und von ohngefehr dieſer jungen Leute gedacht wurde, ſo der König vermeinte, nach dem ausgeſprochenen Urtheil, hingerichtet worden zu ſeyn, und mit Seuffzen zu verſtehen gab, es wäre doch ſchade, daß ſie ſo ſterben müſſen, da ſie noch in Anſehung ihrer blühenden Jugend, dem Vaterlande, wider allerhand Feinde, gute Dienſte hätten thun können, und wenn es noch geſchehen ſolte, würde er ſie nicht zum Tode verurtheilet haben. Die Königin das hörende, fragte, was er wohl darum geben wolte, wenn ſie ihm iemand lebendig zeigete. Der König verſetzte, ob er wohl glaubte, daß das unmöglich ſey, doch wenn GOtt das thun ſolte, ſo wüſte er nicht, was ihm ſo lieb ſeyn könte, daß er nicht ihrentwegen hingeben wolte. Damit fiel ihm die Königin zu Fuſſe, entdeckte den gantzen Verlauff, und bat für die noch Lebende um Gnade, der König aber voller Freuden richtete ſie auf von der Erden, lobete ihre verſchlagene Gütigkeit, und befahl die Jünglinge ihm darzuſtellen. Welchen er ihre ausgeübte Raubereyen nochmahls ernſtlich verwieſen, und ſie gewarnet, ſich nicht mehr auf ſolchen Wegen betreffen zu laſſen, zugleich aber ihnen vom neuen das Leben geſchencket. (*f*)

Zum Tode Verurtheilete werden durch Liſt erhalten.

L 3 §. 5. Un-

(*f*) Dlug. Lib. 2. p. 165.

§. 5. Unterſchiedliche Kriege hat Boleslaus auch gantz glücklich geführet, aber mehr zu Beſchützung ſeiner Lande, als andern Gewalt anzuthun. Wer ihn nicht nöthigte, den ließ er unbefediget. Kunte er aber auch nicht ruhig bleiben, ſo gieng er ſeinen Feinden getroſt unter die Augen, davon ſind Zeugen, der Krieg mit Boleslao dem Hertzoge in Böhmen, mit Jaroslao dem Fürſten in Rußland. Item mit den Sachſen, Pommern, Caſſuben, Preuſſen und andern mehr, die er ſtets als ein Uberwinder, mit Ruhm und Ehren endigte. Zum Zeugniß deſſen, er nach dem Exempel Herculis, dem auch zu ſeinen Zeiten Carolus V. nachgefolget, hin und wieder eiſerne Säulen, als Sieges-Zeichen aufgerichtet, nemlich 3. am Fluſſe Zula, und Nieper oder Boryſthenes, 3. an der Saale und Elbe, und noch 3. an der Oſſa in Preuſſen, da 4. Meilen von Rogoſa, der Ort noch gezeiget wird. (g) So daß er einer von den berühmteſten Königen mit geweſen, und Dlugoſſus ſagen darff, neminem hactenus, ſatis conſtare potuit, ad ſuorum geſtorum & virtutum arcem pertigiſſe, aut illum gloria bellicarum domeſticarumque rerum æquâſſe. Man habe nicht gehöret, daß einer biß an das Schloß ſeiner Thaten und Tugenden gekommen, oder an Ehre, ſo wohl zu Krieges- als Friedens-Zeiten, ihm zu vergleichen. Darum er auch den Bey-Nahmen Chrobri, das iſt, vir altæ & heroicæ virtutis, ein Herr von hoher und heroiſcher Tugend oder Ernſthafftigkeit, getragen, weil chrobri ſonſt ſo viel heiſſet, als acer, ſcharff. Davon auch ein gewiſſer Flecken am Fluſſe Nida, dahin Boleslaus ein Schloß gebauet, und ſich gerne da aufgehalten, den Nahmen überkommen, und Chroberz geheiſſen worden. (h)

Boleslai aufgerichtete Sieges-Säulen.

Chrobri heiſt heroiſch und tapffer.

§. 6. Weit anders aber gedencken dieſes Boleslai die Teutſchen Scribenten, und beſchuldigen ihn bald anfänglich einer groſſer Tyranney, gegen ſeine Stieff-Mutter und Halb-Brüder, die

(g) Sarnit. Lib. 5. c. 5.

(h) Dlug. Lib. 2. Cromer. Lib. 3.

die er ins Elend ſolle gejagt, und die Regierung des gantzen Landes allein zu ſich geriſſen haben, da er ſie doch von Rechts-wegen mit den Brüdern hätte theilen ſollen. (*k*) Nennen ihn auch einen ſtoltzen und Krieg-ſüchtigen Fürſten, der, wo er nur immer gekont, ſich dem Römiſchen Reiche widerſetzet, und gar ein undanckbarer Gaſt gegen ſeinen Wohlthäter, der ihn doch zu einem Könige erhaben, worden. Wie ihn denn Ditmarus etliche mahl heiſſet degenerum à patre & perfidum, mille artium ſolertia plenum, einen unartigen, untreuen, und auf tauſenderley Künſte tückiſchen Mann. (*l*) Hankius nennet ihn gar Germanorum adverſarium, pacis violatorem, Imperatoris oppugnatorem, (*m*) einen Feind der Teutſchen, der den Frieden gebrochen, und den Kayſer bekrieget. Welches aber, wie leicht zu erachten, auch wohl kaum erweißlich. Denn was die Landes-Theilung unter ſeine Brüder anbetrifft, ſtund dieſelbige wohl ſchwerlich bey ihm, weil ihn ja die Stände mit einhelligen Stimmen erwehlet, um lieber einen, als viel Herren zu haben, Boleslaum aber, als den älteſten, nicht wohl haben vorbey gehen können. Und wie hat er denn gegen den Kayſer ſich ſo undanckbar verhalten mögen, da derſelbige, nach verrichteter Krönung, nicht lange mehr gelebet? Scheinet demnach die Ungunſt auf den guten Boleslaum entweder daher zu fallen, weil er ſich, als ein von Natur großmüthiger und heroiſcher Fürſt, nicht gar zu einem Vaſall des Römiſchen Kayſers machen wollen, ſondern ſeine und ſeines Volckes Freyheit, ſtets geſuchet, beyzubehalten. (*n*) Oder auch, weil ſchon dieſe Nation den Ausländern ſo verhaſt worden, daß ſie faſt alles an ihr zum übelſten kehren.

§. 7. Zu ſeinem beſonderen Ruhme dienet die hohe Königs-Würde, die ihm Kayſer Otto III. welchen unſere Hiſtorici gemeiniglich Rufum nennen, ſo doch ſeines Vorfahrers Ottonis II. Zunahmen geweſen, zu Gniſen, mit groſſen

Boleslaus wird von Ottone

(*k*) Poln. Bibl. P. II. p. 85. 86.
(*l*) Hartkn. de Rep. Pol. p. 71.
(*m*) Hank cap. 8. §. 21. & 38.
(*n*) Hartkn. de Rep. Pol. c. I.

zum erſten Könige in Polen gekrönet.

groſſen Solennitæten überreichet hat. Denn als derſelbige, aus einer beſonderen Andacht, das Grab des Märtyrers Adalberti, den die Polen, Woicech, die Teutſchen auch offt nur Albertum nennen, zu Gniſen beſuchte, dahin Boleslaus ſelbigen, von den mörderiſchen Preuſſen, erkaufften Cörper, bringen und beyſetzen laſſen, und ihn Boleslaus nicht nur aus prächtigſte einholete, ſondern auch ſammt ſeinem gantzen Comitat, anſehnlich bewirthete, ward der Kayſer bewogen, daß er die Krone von ſeinem Haupte nahm, und ſie mit einer zierlichen Rede, Boleslao aufſetzte, ihn nennende Regem, Sociumque & amicum Romani Imperii, einen König, Mitglied und Freund des Römiſchen Reiches. (o) Dabey der Gniſniſche Ertz-Biſchoff, Gaudentius, oder wie ihn andere heiſſen, Radimus, Radzinus, des ermordeten Adalberti leiblicher Bruder, alle gewöhnliche Ceremonien, in Gegenwart des Päbſtlichen Legaten, verrichtete. (p) Des letzteren wegen meinet Lubienski, daß der Kayſer, nicht ſo wohl in ſeinem Nahmen, als auf Verordnung des Pabſtes Sylveſtri, Boleslao die Krone aufgeſetzet, der ihm ſolche vorlängſt zugedacht habe. Wird aber ſonder Zweifel wohl nur alſo vorgebracht, um hiemit dieſes Regale allein dem Römiſchen Hofe vorzubehalten. (q) Denn weil der Kayſer dem neuen Könige alles Recht zugleich ſoll nachgelaſſen haben, was die Kayſer auf Polen prætendiret, zu einiger Erkäntlichkeit für das genoſſene gute tractament, (r) ſo muß wohl der Kayſer dieſe hohe Ehre, für ſich, dem Boleslao ertheilet haben. Wie ſich denn auch Lubienski ſelber vergiſt, wenn er wenig Blätter darauf, als er nur auf den Biſchoffs-Mord Boleslai Audacis kommt, ſchreibet: Er halte dafür, daß die Polniſche Krone deswegen ſo unglücklich, weil ſie ohne Päbſtliche Autorität, nur vom Kayſer, hergerühret. (s)

§. 8. Die

(o) Cromer. L. 3. c. 37. Krantz. Hiſt. Vandal. p. 47. Fr. Lucæ Schleſ. Chron. p. 1988.

(p) Hank. c. 8. §. 10. Zaluski Epiſt. T. I. Addit. Lit. f. 2. b.

(q) Lubienski Opera p. 311.

(r) Pufend. Einleit. P. I. p. 793.

(s) Lubiensk. p. 322.

§. 8. Die Urſachen, ſo Kayſer Ottonem zu dieſer Wallfahrt beweget, werden ungleich erzehlet. Daß es aus einem gewiſſen Gelübde ſolle geſchehen ſeyn, will Curæus gar nicht zugeben, nennet es ein Gedichte der alten kindiſchen und läppiſchen Hiſtorien-Schreiber, dem man nicht glauben dürffe, daß ein ſo mächtiger und ſiegreicher Kayſer, um dieſer geringen Urſache willen, eine ſo weite Reiſe gethan, ſonderlich, weil dazumahl die Wallfahrten noch nicht gebräuchlich, auch dieſer neue Märtyrer, Adalbertus, bey den Teutſchen unbekandt. (t) Wer ſiehet aber nicht hie die vorgefaßte irrige Meynung? Waren damahls die Wallfahrten noch nicht gebräuchlich, warum ging denn der Kayſer, den gantzen Weg, ſo bald er Gniſen anſichtig ward, zu Fuſſe? Warum trug ſich denn der Kayſer mit dem Nagel vom Creutze Chriſti, und des Mauritii ſeinem Speer, welche beyde Stücke er dem neuen Könige Boleslao verehrete, von ihm aber wieder einen gantzen Arm des Adalberti bekommen, den er mit nach Rom gebracht, und damit die S. Bartholomæi Kirche daſelbſt beſchencket. Waren das nicht Kennzeichen von Hochachtung derer Wallfahrten, von welchen ſie dergleichen Reliquien, als beſondere Heiligthümer, gemeiniglich zurück nahmen? Und wie ſolte Adalbertus den Teutſchen unbekandt geweſen ſeyn, ſonderlich dem Kayſer, da er ja Böhmiſcher Ertz-Biſchoff geweſen, und den, wie in des Adalberti Lebens-Beſchreibung geſaget wird, der Kayſer für ſeinen Special-Freund gehalten, und ſich gerne mit ihm unterredet. (u) Auch erſchallet ja bald ein ſolch entſetzlicher Mord eines frommen und heiligen Mannes, aller Orten, daß dieſer Tod gerade in Teutſchland hätte allein ſollen unbekandt geblieben ſeyn?

Kayſer Otto thut eine Wallfahrt zum Grabe Adalberti.

Nagel vom Creutz Chriſti verehret Kayſer Otto dem Boleslao.

Arm, vom Adalberto S. Bartholomæi Kirche zu Rom.

§. 9. Hankius bringet noch einen andern Schein-Grund dieſer Kayſerlichen Reiſe auf die Bahn, als ob ſie geſchehen, deſto



(t) Curæi Schleſ. Chron. P. I. p. 60. | (u) Hank. c. 8. §. 3.

mehr der Polen Beſchaffenheit auszukundſchaffen, um ſich bey vorfallender Begebenheit deſto beſſer darnach richten zu können. (*w*) Welches wohl kaum von einer ſo weiten Reiſe zu gedencken, geſchweige dann zu ſagen, weil ſchon andere Mittel und Wege geweſen wären, die Stärcke oder Schwäche des Landes zu erforſchen, daß ſich der Kayſer nicht allererſt ſelbſt hätte bemühen dürffen. Was wird aber die Urſach anders geweſen ſeyn, als eine vermeynte Andacht, die ſchon längſt vorher im Schwange gieng, als ob bey den Gräbern der heiligen Märtyrern am allererhörlichſten gebethet würde, und zwar, wie noch einige vermuthen, zu Büſſung derjenigen Ubereilung, da der Kayſer einen unſchuldigen Grafen, den die Kayſerin verklagte, als hätte er ihr einen Noth-Zwang zugemuthet, ſo gleich enthaupten laſſen. (*x*) Oder, wie andere, zu Wiedererlangung ſeiner Geſundheit, von wegen des Gifftes, ſo er von des hingerichteten Creſcentii Wittwe zu Rom, in einem Ringe, und paar Handſchuen, an ſich gezogen. (*y*) Wie beſonders aus der andächtigen Bezeigung erhellet, da der Kayſer die ſieben Meilen von Poſen biß Gniſen zu Fuſſe gegangen. Doch hatte Boleslaus den gantzen Weg, mit lauter Tüchern von allerhand Farben, belegen laſſen, ſo daß der Kayſer, nebſt ſeiner gantzen Svite, keinen Fuß auf die bloſſe Erde ſetzen dürffen. (*z*) In der Kirche aber, und für dem Grabe, hat der Kayſer mit Thränen dieſen Heiligen um eine Fürbitte bey GOtt, ſeiner Geſundheit wegen, erſuchet. (*a*)

Otto läßt einen unſchuldigen Grafen hinrichten.

Ein Weg von ſieben Meilen, wird mit lauter Tüchern beleget.

§. 10. Dieſer Krönung Boleslai ſind nun die Teutſchen gar nicht gut, und wollen ſie durchaus dafür nicht paſſiren laſſen. Weder Ditmarus Martisburgenſis, noch Hermannus Contractus,

(*w*) Hank. c. l. §. 4.
(*x*) Crom. p. 37. Lehmann. Chron. Spir. p. m. 399. L. 5. c. 14.
(*y*) Sarn. l. 6. c. 5. Franc. Ehre der verbl. Converſ. 4. p. 112. Ziegl. tägl. Schaupl. d. 28. Jan. No. 3.
(*z*) Dlug. L. 2. p. 129.
(*a*) Id. p. 130.

ctus, noch Marianus Scotus, noch Otto Friſingenſis, noch Albertus Stadenſis, (b) gedencken ihrer auch nur mit einem eintzigen Worte nicht, vielmehr dürffen andere, als Lambertus Schaffnaburgenſis, Gotfridus Viterbienſis, Wippo de vita Conradi Salici, gar ſchreiben, Boleslaus habe proprio auſu, aus eigener Turſt, dem Römiſchen Reiche zum Nachtheil, den Königlichen Titul angenommen. (c) Buddeus will den Streit alſo heben: Die wahrſcheinlichſte Meynung ſcheinet zu ſeyn, ſpricht er, daß der Kayſer Otto, aus Höflichkeit, Boleslaum einen König genennet, wie bey den Abend-Ländern die Gewohnheit war, (d) ſo aber auch wohl nicht ſcheinet, weil ſolche Potentaten dergleichen Höflichkeit gegen einander nicht gebrauchen, wenn es ſich nicht in der That alſo befindet. Und wie lächerlich kommt das den Teutſchen nicht vor, was ſie von dem groſſen Pracht leſen, womit Boleslaus den Kayſer empfangen, und meynen auch, ein Perſiſcher König würde das wohl nicht haben ſchaffen können, geſchweige denn ein Polniſcher, in einem ſo unvermögenden Lande. (e) Was reden ſie aber von Unvermögenheit? Weder die Bewirthung der Perſonen, noch die Verpflegung des reiſigen Zeuges, noch andere dabey verwendete Koſten, ſind eben ſo gar unbegreifflich nicht, daß ſie nicht wohl hätten ſeyn können, ſonderlich, wenn man alles nach dem Maſſe ſelbiger Zeiten annimmt und verſtehet. Gewiß, wenn man rechnen ſolte, was heute ein Stück Tuch, eine Anzahl kleinen und groſſen Viehes, etliche Steine, oder Pfunde Gewürtze, und andere Futterage koſten, ſo möchte man wohl was ſtutzig werden, aber ſo macht das diſtingue tempora alles gantz gläubig. Man bedencke nur, was anno 1363. dieſer Lande geſchehen, da König Caſimirus auf der Hochzeit ſeiner Tochter, die dem Römiſchen Kayſer vermählet worden, noch 3. Könige, mit ſehr vielen Hertzo-

Groſſe Hochzeit eines Kay-

M 2 gen,

(b) Hank. c. 8. §. 21.
(c) Fr. Marinius de Scopo Reip. Pol. p. 46. 47.
(d) Budd. Lexic. voc. Boleslai.
(e) Curæus p. 60. 61.

fers zu Cracau. gen, und einer unbeſchreiblichen Menge Volcks, zu Cracau, 20. Tage lang bewirthet. Item, was anno 1573. geſchehen, bey der Krönung Henrici Valeſii, da wohl 100000. Pferde, in einem Begriff von 4. Meilen, 40. Tage an einander geſtanden, und haben doch keinen Mangel gehabt. (*f*) Sonder Zweiffel hat dieſe des *B*oleslai ſich gegebene groſſe Mühe, den Kayſer recht hoch zu ehren, ihn wieder bewogen, aus eigenem Triebe, ohne eintziges Anſuchen des *B*oleslai, ihn zur Königlichen Würde zu erheben. Denn man höret doch nicht, daß ſie *B*oleslaus weder durch ſich, noch durch andere, beym Kayſer geſucht. Auch wenn das letztere geweſen, es *B*oleslao beſſer angeſtanden, daß er zum Kayſer, als der Kayſer zu ihm, gekommen. Oder ſolte auch *B*oleslaus ein Wort darum verlohren haben, ſo wäre es mehr geſchehen, aus Vermeinung, daß ihm ſolcher Königs-Nahme, als einem neuen Chriſtlichen Fürſten, wohl gebühre, als daß er dadurch ſeiner vorhin habenden Hoheit ein groſſes Anſehen hätte machen wollen, wie Andreas Maximilianus Fredro redet. (*g*) Wozu noch dieſes kommt, daß der Kayſer, eine beſtändige Freundſchafft zwiſchen ihnen beyden zu ſtifften, *B*oleslai eintzigem Sohne, Miecislao II. der allererſt 12. Jahr alt war, ſeiner Schweſter Mechtildis, und Ehrenfrieds, Dlugoſſus ſchreibet Eſonis, oder Gottfrieds, Pfaltz-Grafens am Rhein, Tochter, Rixam, verſprochen, auch noch dieſes Jahr in Polen geſchickt, da ſie von der künfftigen Schwieger-Mutter erzogen, und allererſt nach 12. Jahren, dem Miecislao beygeleget worden. (*h*) Welches alles geſchehen, anno 1001. worauf Kayſer Otto, kaum 10. Monath mehr gelebet, weil er zum Anfang des folgen-

Kayſer Otto ſtirbet. den Jahres, im Januario, ſeines Alters 30. Jahr, oder gar wie andere haben, nur 28. auf dem Rückwege aus Italien, geſtorben. (*i*)

§. II.

(*f*) Cellar. deſc. Regn. Pol. p. 23.

(*g*) Fredr. Fragm. Pol. p. 150. Becman. Syntagm. Dign. Diſſ. I. Cap. I. §. 7. p. 12.

(*h*) Dlug. L. 2. Crom. lib. 3. Neugeb. p. 53.

(*i*) Ziegl. Schaupl. d. 28. Jan. N. 3. Hank. c. 8. §. 21. Budd. Lexic.

§. 11. Man findet, daß dieſer Kayſer zu Aachen ſolle Verlangen gehabt haben, den Ort zu wiſſen, wo Kayſers Caroli M. Gebeine begraben lägen, und ſo lange graben laſſen, biß man einen Königlichen Sarg gefunden, aus welchem er das guldene Creutz, ſo um den Halß gehangen, und etwas noch von den unverweſten Kleidern, zu ſich genommen. Es ſoll das aber verſtändigen Leuten ſehr mißfallen haben, weil man die Gräber nicht verunruhigen ſolle. Und will man, daß Kayſer Carl ihm im Schlafe mit bedrohendem Geſichte vorkommen, und ihm angezeiget, es würde derſelbe nicht lange mehr unter den Lebendigen ſeyn, der ſich nicht geſcheuet, die Todten in ihrer Ruhe zu ſtören. (*k*)

Caroli M. Grab zu Aachen wird eröffnet.

§. 12. Boleslai Krönung wird ſonderlich bewehret durch das noch in der Dom-Kirche zu Poſen befindliche alte Epitaphium, davon ich aber nur die erſten, und die letzten 2. Verſe, mit anfügen will, gantz aber beym Lubienſcio, und Hartknoch. zu leſen iſt:

*Hac jacet in tumba, Princeps glorioſa columba,*
*Chrobri tu es dictus, ſis in ævum benedictus.*
*Ob famam bonam tibi contulit Otto coronam,*
*Propter luctamen ſit tibi ſalus. Amen.* (*l*)

Hier liegt ein theurer Fürſt, in dieſer Grufft begraben,
Sein Zunahm *Chrobri* hieß, GOtt woll' ihn ſelig haben.
Der Kayſer *Otto* gab dir einen Königs-Nahmen,
Es geh' der Seelen wohl, nach allem Kämpffen. Amen.

In dieſem Epitaphio heiſſet der 4. Verß:

*Præcidens comam ſeptennii tempore Romam.*
Das abgenommne Haar,
Kriegt Rom, wenn ſieben Jahr.

Daraus man behaupten will, daß dazumahl die Chriſtliche Fürſten, das abgenommene Haar ihrer Kinder, deswegen nach Rom geſchickt,



(*k*) Fabric. Orig. Sax. Lib. 2. p. 234. Franciſci Ehre der verbl. p. 110.
(*l*) Lubienski opera p. 315. Hartkn. de Rep. Pol. p. 39. Becm. Hiſt. orbis terr. Geogr. & Civil. Cap. 8. §. 2. p. m. 393.

geſchickt, hiemit ihre Unterthänigkeit, gegen den Päbſtlichen Stuhl, zu bezeugen, wie auch mit Miecislao geſchehen. (m)

§. 13. Obgleich nun Boleslaus König hieß, ward er doch deswegen nicht übermüthig, oder in der Regierung läßig, ſondern von Tage zu Tage begieriger, ſein Reich in guten Flor zu bringen, und ſeiner Unterthanen Wohlfahrt zufördern. Wie er denn offt ſoll geſaget haben: Er wolle lieber mit einem ſchlechten Huhne vorlieb nehmen, und iedermann zu ſeinem Rechte verhelffen, als in Wolluſt und Herrlichkeit leben, dabey aber durch die Finger ſehen, und den groſſen Hof-Schrantzen allen Muthwillen geſtatten. (n) Dlugoſſus hat kein Bedencken, die Worte Noæ, GOtt breite Japhet aus, auf ihn zu appliciren, weil durch ihn die Chriſtliche Religion, allenthalben im Lande, ie länger ie mehr ausgebreitet worden. (o) So daß er billich unter die allerfürtrefflichſte Fürſten zu rechnen, die GOtt ſo wohl ſeiner Kirchen, als dem gemeinen Weſen zum Beſten, erwecket. (p)

§. 14. Es ſoll noch heute in dem Zeug-Hauſe zu Cracau, ein Schwerdt zu ſehen ſeyn, welches ein Engel dem Boleslao überreichet, damit alle ſeine Feinde zu überwinden, mit welchem er auch die guldene Schloß-Pforte zu Kiow, aufgehauen, davon es ein Scharte bekommen, welche im Polniſchen heiſſet, Sczyrbic, und nun der Nahme dieſes Schwerdtes iſt. Es ſoll eine Gewohnheit ſeyn, daß dieſes Schwerdt, noch heute, denen Königen vorgetragen werde, wenn ſie perſönlich wider ihre Feinde zu Felde ziehen, als ein gewiſſes Zeichen, daß ſie mit Triumph und Ehren, als Uberwinder, würden zurücke kommen. (q) Wie denn auch Boleslaus alle ſeine Kriege, mit Glück und Ruhm, geendiget. Die Teutſchen Scribenten wollen zwar, daß ihm Henricus II. ein

Ein Engel giebt Boleslao ein Schwerdt.

und

(m) Lub. oper. p. 316.

(n) Crom. p. 45. Cur. p. 66. Ziegl. Schaupl. p. 356.

(o) Dlug. L. 2. p. 174.

(p) Cur. ib. Ann. Gent. Sil. p. 37.

(q) Kadlubk. L. 2. Ep. 11.

und das andere mahl, ſein Land ziemlich verwüſtet, inſonderheit anno 1008. da Boleslaus in Glogau dem Spiele zugeſehen, und ſich nicht getrauet, den Feinden entgegen zu gehen. Doch können ſie auch nicht leugnen, daß nicht Boleslaus ſeine Zeit immer wieder erſehen, und dem Kayſer ſo viel zu ſchaffen gemacht, daß der Kayſer offt mehr ihn, als er den Kayſer, gefürchtet. (r) Wie er ihm denn einmahl in einem Treffen, um Bartholomæi, 200. der beſten Soldaten, unter denen viel Vornehme Grafen waren, darnieder geleget. (s)

§. 15. Seine Gemahlin war Juditha, des Ungariſchen Hertzogs, Geiſæ Tochter und Königes Stephani Schweſter, nachdem ihm zuvor des Marggrafens zu Meiſſen Tochter, Caroli Schweſter, und Ditmari, des Merſeburgiſchen Biſchoffs, nahe Befreundtin, zwar verſprochen, aber nicht gegeben worden. (t) Eine rechte gottſelige Matron, die ihm viel Anlaß, doch mit Beſcheidenheit, zu allerhand ruhmwürdigen Thaten gegeben. Sonderlich war ſie gegen GOtt andächtig, und gegen iedermann wohlthätig. Sie ſtarb ohngefehr anno 1017. und ward in der Kirchen zu Gniſen beerdiget. (u) Er ſoll wohl auch Marggraf Eckarts zu Zeitz Tochter, Odam, in der Ehe gehabt haben. (w) Davon aber unſere Hiſtorici gar nichts melden.

§. 16. Endlich kam auch die Reihe an ihn ſelbſt. Durch unermüdete Sorgfalt für ſein Reich, nahmen die Kräffte allmählich ab, und eine tödtliche Kranckheit überfiel ihn faſt unvermerckt. Er hatte aber bereits ſeinem eintzigen Sohne, Miecislao, Kirche und Reich nachdrücklich befohlen. Dahero er ſich ietzt um ſo viel ruhiger dem Willen GOttes überließ, der ihm auch nun, nach der irrdiſchen, die himmliſche Krone aufſetzen wolte. Und das geſchach anno 1025. den 3. April, nachdem er 25. Jahr glücklich regieret, und 58. Jahr alt worden. Kurtz zuvor, ließ ſich

(r) Hartk. pag. 38. 39. 47. 53. Ziegl. Schaupl. p. 358.
(s) Lucæ Schleſ. Chron. p. 1989.
(t) Hank. §. 59.
(u) Dlug. p. 166.
(w) Poln. Bibl. p. 144.

ſich ein gewaltiger Comet am Himmel, wie eine helle Fackel, ſehen, welches viele auf ſeinen, dem Lande ſehr nachtheiligen Todes-Fall, gedeutet haben. (x) Wie denn auch Hohe und Niedrige, Geiſt- und Weltliche, ungemein darob betrübet worden. Das Land-Volck ließ, auf ſolchen Ruff, alles ſtehen und liegen, und eilete Hauffenweiſe herzu, den entſeelten Leichnam ihres gütigen Königes, zu ſehen. Beſonders war, bey der Beerdigung, ein groſſer Zulauff, und noch weit gröſſeres Wehklagen, unter welchem er, mit Königlicher Pracht, in der Kirchen zu Poſen, eingeſencket ward.

Comet wie eine helle Fackel.

Ein gantzes Jahr lang, hat das Land durchgehends getrauret, die Weibs-Bilder und Jungfrauen legten allen Schmuck von ſich, Hochzeit-Mahle, Gaſt-Gebote, Täntze, und andere Freuden-Verſammlungen, wurden gäntzlich abgeſchafft, und hat man weder in Städten, noch Dörffern, einiges Saiten-Spiel, oder Muſic dieſe Zeit über gehöret, gleich als ob es ihnen ahnete, ſie würden ſeines gleichen ſo bald nicht mehr haben. Wie denn Dlugoſſus klärlich ſaget, daß mit ſeinem Tode, ſpes Polonorum retro ſublapſa, der Polen Hoffnung rückgängig worden wäre. (y)

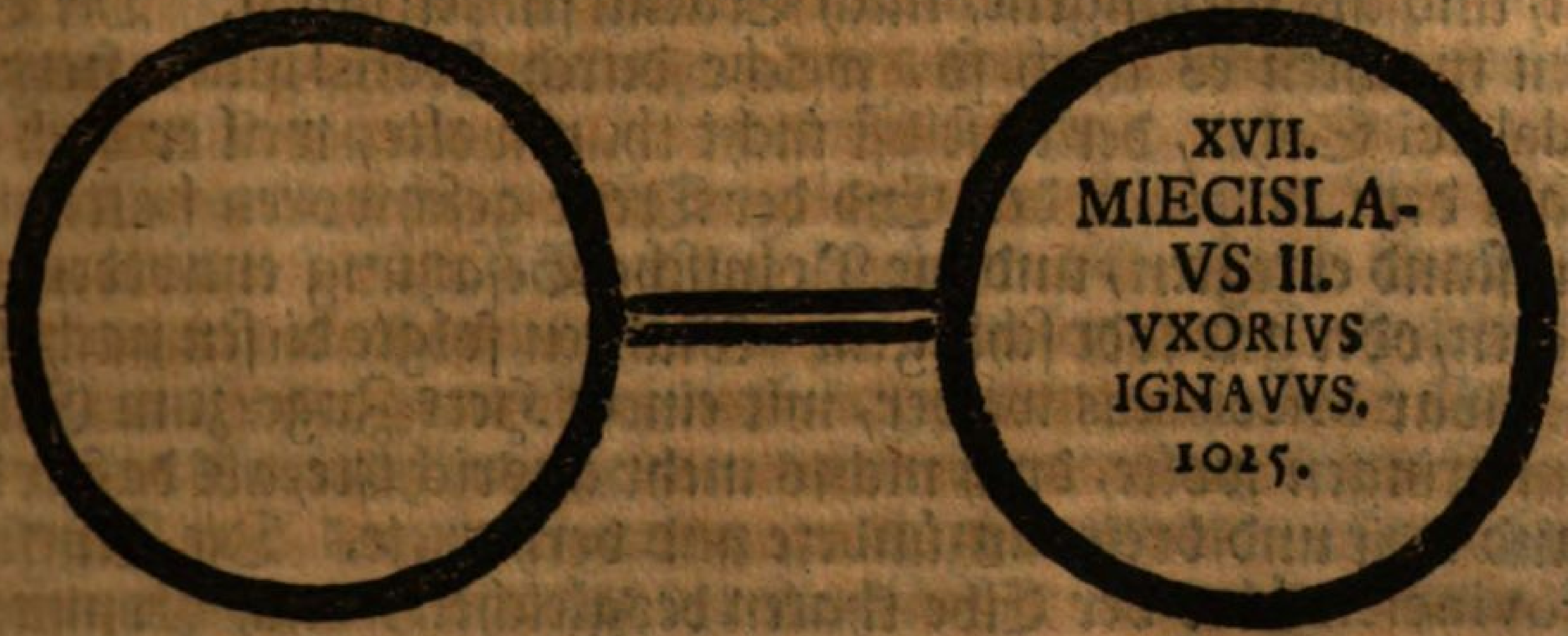
Groſſe Königs-Trauer.

§. 17. So ſehr ſich aber Polen über ſeinen Tod betrübet, ſo ſehr müſſen ſich die Benachbarten gefreuet haben, wie die Polniſche Bibliothec ausdrücklich ſaget, daß ihn der Tod, zum Glück aller Benachbarten, aus der Welt geriſſen. (z) Seine Geſichts-Form läſt gantz holdſelig und freundlich, mit der Krone auf dem Haupte, dichten und krauſen Haaren, auch wohlgeſtalltem Barte. Wie er denn insgemein beſchrieben wird, von angenehmen Augen und Lippen, ſchwartz-krauſen Haaren, mittel-mäßiger Gröſſe, und wohl-proportionirtem Leibe, mit welchem allen die innerlichen Eigenſchafften genau übereinkommen, daß auch eine ſchöne Seele in dieſem ſchönen Leibe gewohnet. (a)



(x) Dlug. p. 172.
(y) Id. p. 173. 178.
(z) Polniſch. Biblioth. P. VI. præf.
(a) Crom. p. 45. Neugeb. p. 55.

Für dem geiſtlichen Stande hatte er eine ſolche Hochachtung, daß er ſich niemahls geſetzet, wenn ein Biſchoff für ihm geſtanden. (*b*) Er heiſt bey den Teutſchen gemeiniglich Boleslaus acer, (*c*) der Strenge, von wegen des Beyworts Chrobri, ſo aber mehr von ſeinem ſcharff-ſinnigem Gemüthe, als ſtrengem Verfahren, herzuleiten, als von welchem letzteren ſein Hertz, gantz und gar, entfernet geweſen. Auſſer daß er genöthiget worden, den unruhigen Böhmiſchen *Boleslaum* ſeiner Augen berauben zu laſſen. (*d*)




## XVII. MIECISLAVS II.

§. I.

Je glücklicher bißher Polen unter der Regierung *Boleslai* geweſen, deſto übler ließ es ſich unter dieſem Miecislao für daſſelbige an, als welcher gantz und gar keine Regenten-Tugenden an ſich hatte. Er war doch bereits ein Herr, der ſeine 35. Jahre auf dem Halſe hatte, als er von Hippolyto, dem Ertz-Biſchoffe zu Gniſen, am hoch-heiligen

N Pfingſt-

(*b*) Lubienski p. 289.
(*c*) Curæus. p. 60. Ziegl. Schaupl. p. 264.
(*d*) Budd. Lex. Tit. Boleslaus.

Pfingſt-Tage, gekrönet wurde, aber nicht für 35. Heller Witz, das gute Land im überkommenden Stande zu erhalten. Deſſen ſchon ein böſes Omen mit war, die groſſe Feuers-Brunſt, welche ſelbiges Jahr die gantze Stadt Cracau in die Aſche legte. (a) Seine Gemahlin hieß Richſa, oder Rixa, Kayſer Ottonis Schweſter Tochter, wie in Boleslai Leben ſchon erwehnet, eine zwar kluge und verſchmitzte Dame, doch nicht vermögend, ihren Gemahl in rechte Ordnung zu bringen.

§. 2. Seine erſten Feinde waren die Ruſſen, die bey dieſer Reichs-Aenderung gerne das Joch ihrer bißherigen Pflicht, von ſich abſchütteln wollen, ſo ihnen doch nicht angegangen, indem Miecislaus, bey Zeiten, die Vornehmſten aus ihnen greiffen, und als Gefangene, nach Cracau führen laſſen. Die Böhmen machten es auch ſo, welche durch Bretislaum, Hertzogs Udalrici Sohn, der es ſelbſt nicht thun wolte, weil er doch einmahl dem Boleslao, den Eyd der Treue geſchworen hatte, einen Aufſtand erregten, und die Polniſche Beſatzung entweder ausjagten, oder gar todt ſchlugen. Mähren folgte dieſen nach, welche zwar Miecislaus wieder, mit einem Heer-Zuge, zum Gehorſam bringen wolte, doch nichts mehr ausrichtete, als daß er das Land weit und breit, anzündete und verheerete. Die Teutſchen Provincien über der Elbe thaten desgleichen, auch Pommern, wiewohl dieſes letztere, bald wieder anders Sinnes ward, und ſich bequemete.

§. 3. Das alles gab im Lande gar ein betrübtes Ausſehen, und Miecislaus fing darüber an, bey den Seinen verhaßt zu werden. Sonderlich, da er ſich keiner Sache im Reiche ſelbſt annahm, und alles durch die Königin Richſam gehen ließ, die bey ihrer guten conduite doch dieſen Fehler an ſich hatte, daß ſie ihrer Teutſchen Nation weit mehr zugethan war, als der Polniſchen. Mit jenen hielte ſie Rath, und dieſe achtete ſie wenig, daraus nothwendig eine Mißhelligkeit nach der andern entſtehen

müſſen.

(a) Dlug. p. 180. Cromer. p. 45.

müſſen. Auch ihr Nahme ſelbſt war den Polen zu wider, daß ſie ſich nichts gutes von ihr propheceyeten. Denn ob wohl einigen der Nahme Richſa, ſo viel ſeyn ſoll, als reich ſeyn, oder reich vom Seegen, andere ihn gar herleiten wollen vom alten teutſchen Worte, richſen, das iſt herrſchen, ſo daß er mit dem Nahmen Regina, faſt überein käme, (*b*) ſo wandern doch die Polen damit in die Lateiniſche Sprache, deren groſſe Liebhaber ſie ſind, und darff der Polniſche Encomiaſtes gar ungeſcheut ſagen: Rixa, quid niſi rixa. Was iſt Rixa anders, als eine Zänckerin, (*c*)

Richſa, was es heiſſe.

§. 4. Die Teutſchen Scribenten bedienen ſich dieſer Sache abermahls zu ihrem Vortheil, und ſtreichen die Königin, wer weiß wie, heraus, daß ſie geweſen foemina prudens, magnanima, juſta, eine kluge, großmüthige, und gerechte Princeßin, welcher die Polniſche Herren bloß darum ſo auffſätzig worden, daß ſie ihrem Gemahl ſtets in Ohren gelegen, er ſolle dem Römiſchen Reich, als ein Vaſall, ſich nicht widerſetzen. (*d*) Man könte aber bald fragen, ob denn das auch zu loben ſey, daß ſie ſo ſehr der Teutſchen Seite, zum Nachtheil der Polen, gehalten? Und ob das gutes Geblüte bey dieſen machen können, diejenigen ſo hoch zu ehren, von der ſie ſo gering geachtet worden. Wenn ſchon die Eingebohrnen ſich nach der Ausländer Sitten gewehnen ſollen, ſetzet es gemeiniglich mancherley Verdruß. Das hat den Grund geleget, zu einem Sprichwort: Die Teutſchen Weiber wären dem Polerlande ſtets fatal und unglücklich. Davon doch der Ertz-Biſchoff Olszowski das Oeſterreichiſche Frauenzimmer ausnehmen wollen, als er geſchrieben: Non memini, ullis hiſtoriis male memoratam fœminam Auſtriacam. (*e*) Er gedencke es aus keinen Hiſtorien nicht, daß er von einer übel beruffenen Princeßin aus dem

Teutſche Weiber den Polen unglücklich.



(*b*) Acta Erud. Germ. P. 19. p. 557. 558.
(*c*) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 8.
(*d*) Hank. cap. 8. §. 61.
(*e*) Zalusk. Ep. T. I. p. 163.

Die Oeſterreichiſchen nur nicht. Oeſterreichiſchen Hauſe iemahls etwas gehöret, als welches Hauß ſo vom Himmel geſegnet ſey, daß es andern Ländern Könige, dem Polen-Lande aber Königinne, zu gutem Glücke, ſchencke. (*f*)

§. 5. Noch mehr erhellet jener Partheylichkeit, wenn ſie dem Miecislao keinen Königlichen Titel mehr zuſtehen wollen, ſondern wie ſie insgemein von dem Vater, Boleslao, geſchrieben, er habe ſich ſelbſt zum Könige gemacht, und zwar, in Romani Germanorum Imperii præjudicium, zum höchſten Nachtheil des Römiſchen Teutſchen Reichs, oder wie Wippo, Kayſer Heinrichs II. Capellan, ſaget: Inſignia regalia, & regium nomen, in injuriam Regis CHVONRADI, ſibi adoptavit, cujus temeritatem cita mors exinanivit. (*g*) Er hat ſich die Königliche Inſignia, und den Königlichen Nahmen, zuwider den Rechten Königes Cunradi, zugeeignet, welche Leichtſinnigkeit ein geſchwinder Tod gedemüthiget hat. Alſo nennen ſie auch den Sohn, Miecislaum, nicht einen König, ſondern Hertzog, weil ſie durchaus die von Ottone dem Vater aufgeſetzte Krone für keine wahre Krönung halten wollen, gleich als ob ſolche Herren mit Kronen nur ſpieleten, und bloß auf ein Jahr lang Könige machten, der Sohn aber nicht auch ſo gut ein König ſeyn könne, als wie der Vater, da er ihm doch ordentlich in der Regierung auf ſeinem Throne folge.

CHVONRADVS Römiſcher König.

§. 6. Darnach wollen ſie auch, daß Boleslaus nach dem Miecislao noch einen Sohn gehabt, Nahmens Otto, welchen aber der Bruder, nach des Vaters Tode, vertrieben, daß er beym Kayſer Cunrado, Schutz und Hülffe ſuchen müſſen, der ſich auch ſeiner getreulich angenommen. Solches zu rächen, habe Miecislaus in die Kayſerlichen Erb-Länder einen Einfall gethan, und an der Elbe und Saale, über 100. Dörffer, Lucæ ſaget gar, viel hundert Dörffer, (*h*) in Brand geſteckt, und bey 9000. Menſchen gefangen

(*f*) Id. ib. p. 76. 77.

(*g*) Hank. Cap. 8. §. 58. 67. Hartk. p. 43.

(*h*) Lucæ p. 1990.

gen hinweg geführet, doch ſey ihm der Kayſer ſo ſchleunig auf die Haube kommen, daß er ſich zu Hertzog Ulrichen, in Böhmen, retiriren müſſen. Dieſer habe auch ſo gleich, in geheim, an den Kayſer geſchrieben, und verſprochen, wo ers verlange, ihm Miecislaum in ſeine Hände zu liefern. Welches aber der Kayſer nicht für redlich zu ſeyn erachtet, und ſolchen Vrias-Brief dem Miecislao zugeſchickt, der hiedurch dergeſtalt beweget worden, daß er perſönlich zum Kayſer, nach Goßlar, ſich begeben, hernach zu Merſeburg ihm einen Fußfall gethan, und ſo dann, nebſt ſeinem Bruder Ottone, zu ruhigem Beſitz ihrer Länder gelaſſen worden. (i) Andere ſagen, daß indeſſen, weil Miecislaus abweſend, Otto die Herrſchafft in Polen verwaltet, und zugleich mit Ubergebung der Krone, ſo ſein Vater zur Verkleinerung des Teutſchen Reichs ſich angemaſſet, allen Königlichen Titul fahren laſſen, und alſo hiemit des Reichs Vaſall worden. Doch ſey dieſer Otto kurtz darauf von ſeinem eigenen Diener, meuchelmörderiſcher Weiſe, ermordet worden. (k) Wir laſſen das alles immer weg wohl gelten, wiewohl, wenn die Erzehlung von dem Ottone ſich ſo verhielte, er gewiß nicht wohl gethan, daß er für ſich ſelbſt ſolche dem gantzen Lande höchſt-nachtheilige Dinge vorgenommen. Wundern uns aber doch darüber, daß bey offentlicher Wahl des Miecislai zum Reichs-Nachfolger auch nicht mit einem eintzigen Worte gedacht werde, daß er noch einen Bruder gehabt. (l)

§. 7. Wir halten das fürs wahrſcheinlichſte, daß die Königin Richſa, durch allzugroſſe Zuneigung gegen die Teutſchen, denen ſie die beſten Aemter zugeſchantzet, den Haß der Polen wider ſich erreget. Dahero auch dieſe hernach zugefahren, und ſie ſamt ihrem Sohne, nach des Miecislai Tode, gar aus dem Lande gejaget. Und ob ſie zwar hernach Caſimirus, bey ſeiner Erhebung auf den väterlichen Thron, wieder mit ſich in Polen nehmen wollen, hat ſie doch durchaus nicht mit gewollt. Ja wenn es nach ihr

 hätte

(i) Ziegl. Schaupl. p. 654.
(k) Hank. p. 65. 66. Staat von Schleſ. p. 5.
(l) Dlug. p. 172.

hätte gehen ſollen, möchte ſie wohl gar lieber geſehen haben, daß ihr Sohn nicht einmahl die Polniſche Krone angenommen, ſo verhaßt war ihr dieſes Land. Wie ſie denn letztlich in Seefeld, oder Saalfeld, etwa um Braunſchweig geſtorben, und in Cöln begraben liegt. (*m*)

§. 8. Doch wieder auf unſern Miecislaum zu kommen, iſt er bey ſeiner trägen Unart geblieben, und hat ſich um keine Reichs-Sachen groß bekümmert. Wenn er nur täglich ſchwelgen, und in ſteter Wolluſt leben mögen, ſo mochte das andere immer gehen, wo es den Hang hin hätte. Wie denn unter ſeinen Laſtern auch dieſes ſtehet: Jus Matrimoniale regiumque nomen pellicum contagione fœdavit. (*n*) Er hat der ehelichen Pflicht, und dem Königlichen Nahmen, durch die Huren, einen Schandfleck angehänget. Einige wollen vorgeben, als ob ihm die Böhmen mit Liſt etwas beygebracht, daß er nicht allein zum Ehſtand untüchtig, ſondern auch wahnwitzig worden, und biß an ſein Ende einen blöden Verſtand behalten. (*o*) Doch mag wohl das debauche Leben am meiſten Vermögen und Kräffte verzehret haben, ſo daß es wohl ſeyn könte, wie die Teutſchen Autores lehren, daß ſich unter ihm Schleſien am erſten von Polen abgeſondert, und durch Kayſerliche Amtleute für ſich verwaltet worden. (*p*)

§. 9. Nebſt dem Caſimiro, hatte ihm die Gemahlin Richſa, noch einen Sohn gebohren, ſo Boleslaus genennet, doch nur etliche Monath alt worden. (*q*) Kadlubko macht den Boleslaum, zum Erſtgebohrnen, der auch ſeinem Vater, in der Regierung, ſolle nachgefolget ſeyn, aber ſeiner eigenen Mutter ſo viel Leides zugefüget, daß ſie, mit dem jüngeren Sohne Caſimiro, gar entweichen müſſen. Doch ſoll Boleslaus gar kurtze Zeit gelebet haben, darum er auch nicht mit, unter die Polniſche Könige gezehlet

(*m*) Dlug. p. 213. 214.
(*n*) Dlug. p. 187.
(*o*) Cromer. p. 47.
(*p*) Hartk. cap. 8. §. 81. 82.
(*q*) Dlug. p. jam cit.

let werde. (r) Die erſte Erzehlung aber kommt den meiſten für viel glaub-würdiger vor.

§. 10. Das Beſte an dem unartigen Miecislao ware, daß er ſeinen jungen Sohn, Caſimirum, im ſiebenden Jahr ſeines Alters, gelehrten Leuten übergeben, die ihn in guten Künſten unterweiſen müſſen. Welches auch hernach ſeine Mutter in Teutſchland gethan, ſo daß er der erſte Polniſche Fürſt, der die Studien, durch eigene Erlernung, geadelt, dergleichen vor ihm noch von keinem geſchehen. (s)

§. 11. Es durffte aber Poler-Land dieſe unnütze Erden-Laſt nicht lange tragen. Ohne wieder zu ſich ſelbſt zu kommen, ſtarb Miecislaus den 15. Mart. des 1034. Jahres, ſeiner Regierung im 9. und ſeines Lebens im 44. Jahr, nicht im 40. wie Connor geſetzet. (t) Lieget auch zu Poſen begraben. Die Figur zeiget ein finſteres Geſicht, mit länglichten ungleichen Haaren, und wider ſelbiger Zeiten Art, gantz glatt ums Kinne. Die Worte aber von der andern Seite, nennen ihn uxorium & ignavum, einen weibiſchen und faulen König, ſo daß nun nicht allein, unter den Römiſchen Kayſern, ein fauler Wentzel, ſondern auch unter den Polniſchen Königen, ein fauler Mieſco, und recht weibiſcher Sardanapalus, wie unter den Aßyriſchen Königen, anzutreffen. Orichovius beſchreibet ihn alſo: Mieſco ignavus, opulentiſſimum à Patre nactus imperium, Richſæ uxoris libidine, inertiaque ſua diſſipavit, ut contemtus in Polonia vixit, & infamis, ob nequitiam obiit. (u) Der faule Mieſco, hat das herrliche Königreich, ſo er von ſeinem Vater überkommen, durch ſeines Weibes Richſæ Wolluſt, und eigene Faulheit zerſtreuet, daß er in Polen verächtlich gelebet, und wegen ſeiner Boßheit ſchändlich geſtorben. Alexander Gvagninus macht es noch ärger, davon ich aber nur die erſten zwey Verſe gebe:

De-

(r) Kadlubk. L. 2. Epiſt. 15.
(s) Dlug. p. 181.
(t) Connor. p. 34.
(u) Orichov. fidelis ſubdit. p. 65.

*Degener, imbellis, gula, crapula, ſordibus uxor,*
*Vxoris totus foemina, lurco, nihil.*

Unartig/ ohne Hertz/ wollüſtig/ garſtig gar/
Gantz weibiſch/ ſchlemmerhafft/ nichts/ dieſer *Miſco* war. (*w*)

## XVIII. CASIMIRVS I.

§. 1.

Novum Metamorphoſis genus, & nullis unquam viſum ſeculis, nec ab Ovidio in libris decantatum, ex Monacho Rex, ex Religioſo ſecularis, ex Diacono miles. So redet Dlugoſſus, (*a*) wenn er dieſes Königes gedencket, und ſpricht: Eine neue Art der Verwandelung, die man in keinen Zeiten geſehen, noch von Ovidio in ſeinen Büchern beſungen worden. Aus einem Münche ein König, aus einem Geiſtlichen ein Welt-Mann, und aus einem Caplan ein Soldat, zu werden. Und das war dieſer Caſimirus. Nach ſeines Vaters Tode, hielte es anfänglich ſchwer, ihm die Krone aufzuſetzen, weil er noch ſehr jung, in ſeinem 20. Jahr, wo nicht noch jünger, wie andere wol-

(*w*) Gvagn. Res Pol. T. I. p. 73.

(*a*) Dlug. p. 213.

wollen. (*b*) Und die Polniſchen Herren befürchteten/ er möchte ſeines Vaters Fußſtapffen nachtreten. Daher ward die Wahl von einer Zeit zur andern verſchoben, und die Regierung blieb inzwiſchen bey der Königin Richſa.

§. 2. Dieſe, wie ſie ſchon vorhin, bey des Königes Leben, ſich nicht zum Beſten aufgeführet, alſo machte ſie es itzunder noch ſchlimmer. Sie that alles für ihren Kopff, oder doch nur mit Rath ihrer Teutſchen. Legte eine Schatzung nach der andern aufs Land, und fragte viel, was die Polen dazu ſagten, ob es ihnen gefiele, oder nicht. Das ſtieß zuletzt dem Faſſe gar den Boden aus, und dieſe wollten durchaus von keinem Weiber-Regiment mehr was wiſſen, ſondern jagten Mutter und Sohn gar zum Lande hinaus. Wiewohl, wie es ſchiene, dieſe gutwillig gewichen, weil ſie wohl ſahen daß ſie es hie ſchon verſchüttet, und ſie an ihrem Theil ſich ſo bereichert, daß ſie auch anderwerts ſo gut, als wie in Polen, leben könten. Maſſen die Königin, ſo wohl den Königlichen Schatz, darinnen viel Koſtbarkeiten in groſſer Menge waren, als auch die beyden Kronen, mit ſich hinweg nahm, davon ſie hernach groſſe Güter, in Teutſchland, an ſich gekaufft. Es hat das gute Polen dieſer Unſtern etliche mahl betroffen, daß es von ihren Königinnen arm, andere Länder aber durch ſie reich worden, wenn ſie mit geſammleten groſſen Schätzen aus dem Lande gewichen, und viel Millionen mit ſich weggeſchleppet haben. Wie über dieſe Richſam, die Königin Bona Sfortia gethan, die unbeſchreibliche Güter mit ſich nach Italien genommen, und Ludovica Maria hat auch nicht einen Senckel in Polen gelaſſen, ſondern alles, biß auf den Staub, rein zuſammen gekehret. (*c*) Und wie dort Teutſchland, ſo haben hie von dieſen letzteren, und zwar von der erſteren Italien und Spanien, von der andern aber Franckreich, was rechtes aus Polen gezogen.

Polniſche Königinnen bereichern andere Länder.



(*b*) Crom. p. 47.

(*c*) Zaluski Epiſt. Tom. I. p. 80.

§. 3. Es wird wohl auch eine gantz andere Erzehlung, von dieſem Caſimiro, und ſeiner Flucht, wie er aus dem Lande kommen, gefunden, nemlich, es ſoll ſeine Mutter, in der Gebuhrt, ihren Geiſt aufgegeben, und hernach eine Stieff-Mutter gekriegt haben, die es übel ſehen können, wenn der Vater mit dem Kinde ſo groß gethan, und habe, damit es nicht einmahl, in der Regierung, ihren Kindern möge vorgezogen werden, wie ſie ihr wohl leicht einbilden können, bey ſich beſchloſſen, es aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende ſie einen Secretarium mit groſſen Geſchencken dahin gebracht, daß er ihr verſprochen, das Kind zu ermorden. Doch habe GOtt dieſes Menſchen Hertz noch regieret, daß er es nicht gethan, ſondern das Kind heimlich in ein Kloſter geſchafft, da es in der Stille erzogen worden. Nachdem nun endlich der König geſtorben, und die Stieff-Mutter, ihres üblen Verhaltens wegen, auch aus dem Lande gemuſt, das gantze Reich aber in groſſe Verwirrung gerathen, habe dieſer getreue Diener hiemit die Sache den Ständen geoffenbahret, die denn hingegangen, Caſimirum aus dem Kloſter geholet, und auf den Königlichen Thron geſetzet. (*d*) Es hätte aber Kadlubko, der es ſo erzehlet, mit dieſer Fabel wohl mögen zu Hauſe bleiben, weil ſie nirgend keinen Glauben findet, auch andere Hiſtorici, gantz keiner Stieff-Mutter, der Richſæ aber wohl, nach allen ſchon angeführten Umſtänden, gedencken.

§. 4. Biß ins ſiebende Jahr war Polen wieder ohne Haupt, und das Land dem Untergange gantz nahe. Innerlich that ieder ſelbſt, was er wolte, die Groſſen fielen denen Unterthanen ſchwer, und die Bauren wolten auf ihre Edelleute nicht viel mehr geben. Von auſſen kam bald hie, bald dort ein Feind, der das arme Land zwackte. Sonderlich machten es die Böhmen unter ihrem Hertzoge Bretiſlao mächtig arg. Sie plünderten Breßlau, Poſen, Dubravius ſetzet auch Cracau dazu, (*e*) und alle da herum liegende Flecken, und zündeten ſie zuletzt an. Endlich kamen ſie biß nach

(*d*) Kadlubk. Lib. 2. cap. 15. (*e*) Dubrav. l. 7. p. m. 253.

nach Gniſen, und ſuchten daſelbſt ihre Rauberey fortzuſetzen. Da will man nun, daß ſich dieſes Wunder ſoll begeben haben, daß wie ſie die Haupt-Kirche daſelbſt plündern wollen, ſo wäre der Hertzog, als auch alle ſeine Leute, bald an der Thüre mit Blindheit geſchlagen, und mit einer Schlafſucht überfallen worden, darinn ſie biß an den dritten Tag beſtrickt geblieben, daß ſie nichts weiter vornehmen können. Innerhalb ſolchen dreyen Tagen hätten etliche Geiſtliche den Leichnam des heiligen Adalberti in der Stille aufgehoben, weil ſie wohl vermuthet, daß ihnen die Feinde ſolchen Schatz rauben würden, und ihn heimlich an einen verborgenen Ort gebracht, und mit Sträuchern zugedecket. Wie nun jenen die Schlafſucht vergangen, und ſie dennoch in ihrer Rauberey fortgefahren, dazu ſie auch ihr eigener Biſchoff, Severus, angemahnet, vorgebende, dieſer Unfall ſey ihnen nicht deswegen begegnet, weil ſie in die Kirche eingefallen, ſondern komme her von andern ihrem ruchloſen Leben, darüber ſie ſollten Buſſe thun, wie er denn auch ein dreytägiges Faſten geboten, vornehmlich nach dieſem Heiligen geſucht, und die Kirche durchgraben, ſo funden ſie an ſtatt des Adalberti Cörper des Gaudentii ſeinen, ſo des Adalberti Bruder geweſen, und nahmen ihn, in Meynung, es ſey der wahre Adalbertus, voller Freuden, nebſt noch 5. andern heiligen Cörpern, mit ſich gen Prage. Daher auch die Mißhelligkeit zwiſchen Polen und Böhmen entſtanden, daß ein iedes Land ſich der Beſitzung dieſes Heiligen rühmen will, ſo biß dieſe Stunde noch nicht völlig ausgemacht. Uber dieſes führeten die Böhmen mit ſich weg allen Kirchen-Zierrath, von Gewand, Gefäſſen, und andern Koſtbarkeiten, dabey auch der Glocken nicht verſchonet worden. Sonderlich ward ihnen ein ſchönes Crucifix zur Beute, aus dem feinſten Golde, ſo 300. Pfund am Gewichte hatte, nebſt dreyen gantz guldenen Altar-Tafeln, mit vielen Edelgeſteinen beſetzet, und damit zogen ſie ihres Weges. (*f*)

Streit, ob die Polen oder Böhmen Adalberti Cörper haben.



(*f*) Dlugoſſ. p. 195. 196.

Hernach hat zwar der Ertz-Biſchoff zu Gniſen, Stephanus, am Päbſtlichen Hofe viel Klage geführet, und ſo wohl die Wieder-Auslieferung der Cörper, als auch des andern Raubes geboten, aber nichts erhalten. (*g*) Denn was weg war, blieb auch weg.

§. 5. Dieſe, und viel andere Trübſalen, die biß ins ſiebende Jahr gewähret, in welcher Zeit der junge Caſimirus zwey Jahr in Pariß ſtudiret, 5. Jahr aber im Kloſter Cluniak zugebracht, nöthigten die Stände des Reichs, auf ein Haupt zu gedencken, und kamen derhalben in Gniſen zuſammen. Nach hin und her überlegter Sache fielen ſie insgeſammt auf Caſimirum, als den rechtmäßigen Thron-Erben, den ſolte man, ohne Zeit-Verluſt, ins Reich beruffen. Wie denn alſofort eine anſehnliche Legation an die Königliche Frau Mutter abgefertiget ward, ihr dieſen Schluß zu hinterbringen. Sie, ob ſie zwar härter mit dieſen Geſandten, des Unrechts wegen, ſo ihr und ihrem Sohne angethan worden, hätte reden können, bezeigte doch ein tieffes Mitleiden über dieſem groſſen Jammer des gantzen Landes, nur ſetzte ſie hinzu, ihr Sohn Caſimirus lebe ja noch wohl, ſey aber im Kloſter Cluniak, unter den Benedictiner-Brüdern, bereits geiſtlich worden, und zweiffele ſie ſehr, daß er ſeinen geiſtlichen Stand, mit einem irrdiſchen Reiche, verändern werde. Dem ungeachtet, machten ſich doch die Geſandten bald auf den Weg, und funden da, im Münchs-Habit, ihren Caſimirum, der in Sachſen Carolus, im Kloſter aber Lampertus genennet ward. (*h*) Redeten ihn auch mit allem reſpect, und auf das beweglichſte an, deprecirten theils ihren Fehler, theils baten ſie inſtändigſt um Annehmung der Krone, und ſchloſſen mit dieſen Worten: Si nos deſeris, quem implorabimus? Si deſpicis, quis ſublevabit? Wo du uns verläſt, wen ſollen wir um Hülffe anruffen? So du uns verſchmäheſt, wer wird uns aufrichten? (*i*)

§. 6. Caſimirus, der nun ein frommer Münch hieß, und ſchon

(*g*) Bzov. ad A. C. 1039. N. 2.
(*h*) Kadlubk. Lib. 2. Epiſt. 15.
(*i*) Dlug. p. 207.

ſchon Diaconus oder Prieſter war, hörete ſie nicht ohne Thränen an, ſtellete ihnen aber ſeinen ietzigen Stand vor, daß er nicht mehr ſui juris, und ſein eigen, ſondern ſich nach dem Winck ſeiner Obern richten müſſe. Wie er denn auch, ohne Erlaubniß des Abts, nicht einmahl mit ihnen reden dürffen, und ließ ſie nach kurtzem Geſpräche wieder von ſich. So beſtürtzt, als gleich nun die Geſandten hierob waren, ſo faſſeten ſie doch einen neuen Muth, und giengen den Abt ſelbſt an, mit demüthigſter Bitte, ihnen in dieſer hochwichtigen Sache einen guten Rath mitzutheilen. Der Abt aber wieß ſie gäntzlich von ſich abe, und an den Pabſt nach Rom, bey dem es allein ſtünde, die Gelübde der geiſtlichen Perſonen aufzulöſen. Und auch das thaten ſie unverzüglich, wendeten ſich nach Rom, und lagen dem Pabſt Benedicto IX. andere haben, doch unrecht, Clementi II. (*k*) ſo lange zu Fuſſe, biß er endlich ihnen dieſen Münch zu ihrem Könige bewilligte. Doch nicht ohne alle Bedingungen, ſondern da muſten ſie verſprechen, jährlich von iedem Haupte in Polen, die geiſtlichen und Adelichen Perſonen ausgenommen, einen Pfenning nach Rom zu liefern, zu einer ſtets-brennenden Lampe in der S. Peters-Kirche, der auch daher der S. Peters-Pfenning genennet werden. Darnach, daß alle Polen, den München gleich, ihre Haare rund und kurtz tragen ſollten, und denn, daß die vom Adel, unter dem Gottesdienſt in der Kirchen, eine weiſſe Hals-Binde umnehmen ſollten. So die Geſandten alles gerne eingegangen, nur ihren Caſimirum aus dem Kloſter zu kriegen.

Ein Münch wird König.

S. Peters-Pfenning in Polen.

§. 7. So bald nun die Geſandten mit der Päbſtlichen Confirmation ins Kloſter zurück kamen, ſo legte endlich Caſimirus ſeine Kutte von ſich, und zog ein weltliches Kleid an, danckte den München für bißher genoſſene fünffjährige Liebe, und empfahl ſich und ſein Königreich ferner ihrem andächtigen Gebeth; Sie



(*k*) Dlug. p. 211.

ertheileten ihm auch darauf insgeſammt, ein ieder nach der Reihe, den gewöhnlichen Abſchieds-Kuß, und wünſchten ihm eine glückliche Regierung. Damit gieng die Reiſe nach der Königlichen Frau Mutter zu, und weil die gantz und gar nicht zu bewegen war, mit nach Polen zu kehren, ſo wendeten ſie ſich zu Kayſer Henrico III. dem ſie den gantzen Handel eröffneten, um die beyden Kronen, ſo die Königin mit ſich aus Polen genommen, anhielten, und zugleich über die unbillige Landes-Verheerung der Böhmen klagten. Der Kayſer ließ ſich auch zu allem gantz gnädig finden, und ordnete bey der Abreiſe, um mehrerer Sicherheit und Anſehens willen, dem neuen Könige 600. Reuter zu, die ihn biß an die Gräntze begleiten müſſen.

§. 8. Mit was für ungemeiner Freude auch Caſimirus in Polen angenommen worden, iſt kaum zu beſchreiben. Geiſtliche und Weltliche, mit ſo vieler Mannſchafft, als ſie immermehr aufbringen kunten, warteten ihm an der Gräntze auf. Und wie ſie ihn gebührends empfangen, gieng der March gleich zu nach Gniſen, da ihm die Krone in Gegenwart einer unzehlbaren Menge Volcks, und unter unbeſchreiblichem Frolocken, aufgeſetzet worden.

§. 9. Nach Verrichtung deſſen, und ſo bald Caſimirus König hieß, kam der Reichs-Rath zuſammen, für ihn eine anſtändige Heurath auszuſuchen, ſeinen Thron und Stamm zu befeſtigen. Und da fiel das Loß auf des Rußiſchen Hertzogs, Jaroslai Schweſter Mariam, deren Mutter Anna, der beyden Griechiſchen Kayſer Baſilii und Conſtantini VIII, leibliche Schweſter war. Denn weil man ohne dem eines gewiſſen Einfalls der Ruſſen in Polen beſorget war, ſo ſuchte man ſich dieſen Feind auf ſolche Art zum Freunde zu machen, ſo auch gantz glücklich angegangen. Nur daß die Braut, weil ſie der Griechiſchen Religion zugethan, erſt auf den Römiſchen Glauben treten müſſen, da ſie noch einmahl getaufft, und Dobrogneva, an ſtatt Maria, genennet worden. Allermaſſen die Polen ſich ſo gar an-

dächtig, gegen die Mutter GOttes Mariam, bezeugen, daß ſie auch nicht gerne einem Kinde ſolchen Nahmen auflegen, weil ſie dafür halten, es gebühre ſich keiner andern Perſon, ſie ſey ſo vornehm als ſie wolle, dieſen glorwürdigſten Nahmen zu führen. (*l*) Rochowski ſpricht gar, grande piaculum filiabus Poloniæ, diviniſſimæ Matri exequari nomine. Das wäre den Polniſchen Töchtern eine groſſe Schande, wenn ſie der allerheiligſten Mutter am Nahmen gleich werden wollten. (*m*) Von ſolcher Meynung war auch unſer Caſimirus, daß auch der Hiſtoricus von ihm ſchreibet, religionem ſcilicet eſſe ducens, ſi cum ea, quæ Divæ Dei Genitricis nomen præ ſe ferret, conjugali more conſveſceret. Er habe es für Unrecht gehalten, mit der, ſo den Nahmen der heiligen Mutter Gottes führe, ehliche Gemeinſchafft zu pflegen. (*n*) Hernach hat er ſie auch zu Gniſen öffentlich zur Königin krönen laſſen.

Der Nahme Maria in Polen ſehr heilig.

§. 10. Nach dieſem ſuchte Caſimirus auch Rache an dem unruhigen Maslao, der Maſovier Hertzoge, der bißher nicht nur im Trüben gefiſchet, ſondern ſich auch wohl gar der Botmäßigkeit des Caſimiri entziehen wollen. Wie er ihm denn, in einer öffentlichen Schlacht die Stirne zu bieten, es wagen dürffen. Er war auch an Mannſchafft Caſimiro weit überlegen. Doch geſchach es, wie ſich der allein auf GOttes Hülffe und Beyſtand verlaſſende Caſimirus, in bußfertiger Andacht, eingeſchlaffen, daß ihm etwas im Geſichte vorkam, ſo ihn unerſchrocken zu ſeyn ermahnete, es würde ihm ſchon wider ſeine Feinde gelingen. Welches alles der König, des Morgens, öffentlich für der gantzen Armee, erzehlete. Worauf er in eigener Perſon ſeine Leute ſelbſt, gegen den Feind angeführet. Und ſagt man, daß ſich in der Lufft ein tapfferer Jüngling ſehen laſſen, in einem weiſſen Kleide, und auf einem weiſſen Pferde, der mit ſeinem

Engel im

(*l*) Dlug. Lib. 10. p. 147.
(*m*) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 11.
(*n*) Bzovii Ann. A. C. 1041.

nem Fähnlein immer forne gegen die Feinde angerü-
ckt. Welche auch ſo fort in Unordnung gerathen, die
Flucht ergreiffen, und dem Caſimiro einen vollkomme-
nen Sieg überlaſſen. Dabey Caſimirus eine herrliche Probe
ſeiner Tapfferkeit abgeleget, als der immer der erſte und nechſte
hinter dem Feinde geweſen, und dermaſſen müde und blutig
vom Nachſetzen worden, daß ihn auch ein gemeiner Knecht, faſt
halb-todt, ins Lager gebracht, den er hernach wohl beſchencket,
und in den Adelſtand erhoben. (o) In Spanien will man
dergleichen Geſichter mehrmahls, in den Kriegen wider die Mau-
ritanier, wahrgenommen haben, ſo man für die Geſtalt des hei-
ligen Jacobi gehalten, als dieſes Reichs Protectoris und
Beſchützers. Welches da es einem Griechiſchen Pilgram
erzehlet worden, und er den Kopff dazu geſchüttelt, ſa-
gende: Sanctus Jacobus, non miles, ſed piſcator fuit,
der heilige Jacob iſt ja kein Soldat, ſondern nur ein Fiſcher ge-
weſen, ſo ſoll ihm darauf die folgende Nacht der Apoſtel, im
Küraß, gantz gewaffnet erſchienen ſeyn, ihm ſeinen Zweifel zu
benehmen. (p) Der unglückliche Maslaus aber kriegte darauf
auch ſeinen Theil. Denn wie er, nach verlohrner Schlacht, in
Preuſſen geflohen, ergriffen ihn dieſe, als einen Stiffter vieler
Unruhen, und hiengen ihn an einen hohen Baum, mit dieſen
Worten: Alta petiſti, alta tene, Du haſt ſtets wollen hoch ſeyn,
ſo magſt du auch nun hoch bleiben. (q)

[Margin: weiſſen Kleide erſcheinet.]

[Margin: Jacobus Patron v. Spanien.]

§. 11. Und ſo hat Caſimirus auch andere umliegende Fein-
de gedemüthiget, daß er hernach deſto beſſer an ſein eigenes
Land gedencken können, es in guten Stand und Aufnehmen zu
bringen. Für allen Dingen ruhete er nicht, biß daß er den
Benedictiner-Orden, wo er erſt Profeſs gethan, auch in
Polen eingeführet. Zu dem Ende er 12. Münche aus
Franck-

[Margin: Das erſte Benedicti-]

(o) Cromer. L. 4. p. 52. Neugeb. Hiſt. Pol. Lib. 3. p. 60. Herburt. Chron. p. 33.

(p) Bzov. Ann. ad A. C. 1040.

(q) Kadlubk. Lib. 2. Ep. 15.

Franckreich kommen laſſen, denen er zwey ſchöne Klö-ſter gebauet, das Thieneccenſiſche und Leubus, auch ſol-che mit ſehr vielen Dörffern, und reichen Einkünfften beſchencket. Deren erſter Abt, war Aaron, ein Frantzoß, und ſollen noch in dieſen Klöſtern die Choral-Bücher zu ſehen ſeyn, die ſie damahls aus Cluniac mit gebracht. (r) Das erſte zu Schmogra geſtifftete, und hernach gen Bietzen verlegte Bißthum, erhub Caſimirus anno 1052. gen Breßlau, da es unter dem Ti-tul, S. Joannis, noch heute in groſſem Anſehen floriret. (s)

ner-Klöſter in Polen.

§. 12. Seine Unterthanen liebte Caſimirus gantz unge-mein, und war ſein gantzes Datum nur dahin gerichtet, wie er nach Inhalt ſeines Nahmens, da Caſimirus aus dem Polniſchen ſo viel heiſſet, als jubens pacem, einer der den Frieden ſchaffet, (t) lauter Ruhe, Friede und Sicher-heit im gantzen Lande ſtifften möge, damit ſie ihrer vo-rigen groſſen Drangſal deſto leichter vergeſſen, und ſich nach und nach wieder erholen möchten. In Summa alle Be-drängten, inſonderheit verlaſſene Witwen und Wayſen, hatten an ihm einen mächtigen Freund und Beſchirmer, ruch-loſe Buben aber, Banditen und Straſſen-Räuber, auch einen ernſten Beſtraffer. Deswegen er auch Inſtaurator Pacificus, ein Friedens-Wiederbringer, genennet worden. (u)

Caſimirus was es heiſſe.

§. 13. Seine Gemahlin erfreuete ihn zu 5. unterſchiedenen-mahlen, als mit vier Söhnen und einer Tochter; Jene hieſſen Boleslaus. Vladislaus, Miecislaus und Otto, davon der letztere nur wenig Monathe gelebet, Mieſco aber, oder Miecislaus, auch in ſeiner Jugend geſtorben. Der Tochter Nahme war Svien-tochna, die hernach Vratislao, dem Böhmiſchen Hertzoge, ver-mählet worden. Er wird von einigen, ſeiner heroiſchen Thaten wegen, der Polniſche Hercules genennet. (v) Iſt einer langen



(r) Dlug. p. 228.
(s) Hank. c. 8. §. 120.
(t) Dlug. p. 164.
(u) Herburt. Chron. p. 35.
(v) Kadlubk. L. 2. Ep. 16.

Statur, und ziemlichen Barts, aber ſehr leutſeligen Anblicks geweſen. Soll auch ein und das andermahl nicht geringe Anfechtungen gehabt haben, ob er auch recht dran gethan, daß er das Kloſter verlaſſen, da er ſich doch einmahl, GOtt zu dienen, verlobet. Item, ob auch der Pabſt die Macht gehabt, hierüber zu diſpenſiren, ſo, daß er wohl gar auf die Gedancken ſoll kommen ſeyn, Reich, Gemahlin, und Kinder, hindan zu ſetzen, und wieder nach ſeinem Kloſter zu gehen. Davon ihn aber doch ein beſonderes Geſichte ſoll zurück gehalten haben. (*w*) Solche unnöthige Scrupel machten vielmahls den Leuten die allzu groſſe Hochachtungen des geiſtlichen Standes. Denn daß es hie nicht übel gethan geweſen, kan ja gar leichtlich aus der geführten glücklichen Regierung dargethan werden, die GOtt ſo geſegnet, daß weder vor ihm, noch auch ſo bald nach ihm, dergleichen geruhige Zeiten nicht geweſen, ſo muß ja GOtt ſein Herrſchen und Regieren ſo wohl, wo nicht noch beſſer, als ſein Horas-ſingen, gefallen haben.

Aus Fürſten Münche machen iſt unrecht.

§. 14. Als Hugo, ein Abt in eben dieſem Kloſter zu Cluniac, etwa ohngefehr 40. Jahr, nach dem, als Caſimirus dieſes Kloſter bewohnet, einen gewiſſen frommen Fürſten daſelbſt zu einem Münche gemacht, hat ihm ſolches Pabſt Gregorius nachdrücklich verwieſen, daß er unrecht dran gethan, daß er einen Fürſten ins Kloſter genommen, der auſſer demſelbigen, in ſeinem weltlichen Stande, ſo viel tauſend Unterthanen löblich regieren, und ihnen allen Schutz handhaben können. Deswegen er denn unter andern auch alſo an ihn geſchrieben hat: Tuliſti & recepiſti Ducem in Cluniacenſem quietem, & feciſti, ut centum millia Chriſtianorum careant cuſtode. (*x*) Du haſt einen Fürſten ins Kloſter gezogen, aber damit gemacht, daß wohl hundert tauſend Chriſten ihres Wächters und Beſchirmers beraubet worden. Faſt gleiches lieſet man von Svatobogio, der Mähren Könige, daß

(*w*) Dlug. p. 224. 225.

(*x*) Bzov. Ann. ad A. C. 1079.

daß wie er ſein Reich verlaſſen, und ein Einſiedler worden, ſo habe ihm Satan offt ſolches vorgeworffen, daß er ſo viel tauſend Menſchen in die Rappuſe gegeben, die ihm doch GOtt zu regieren anvertrauet, und die er, wenn er im Königreich geblieben wäre, aus ihrem Verderben hätte erretten können. (y) Zu S. Gallen war ein Münch, mit Nahmen Tutilo, ein ſehr ſtarcker und anſehnlicher, auch mit groſſer Geſchicklichkeit begabter Mann, den Kayſer Carolus Craſſus offt mit Verdruß angeſehen, und demjenigen alles Unglück gewünſchet, der Schuld dran geweſen, daß aus einem ſolchen hurtigen Manne ein fauler Münch geworden. (z)

§. 15. Caſimirus hat ſein Alter nicht hoch, ſondern nur auf 44. Jahr gebracht, und ſeine Regierung auf 18. Connor hat 25. Jahr. (a) Darauf er Chriſtlich und ſelig, nach einer monathlichen Unpäßlichkeit, den 28. Nov. anno 1058. zu Poſen verſchieden, und auch daſelbſt, in ſeines Groß-Vaters Boleslai Grab, eingeſencket worden. (b)

(y) Stredowski Hiſt. Morav. p. 414.
(z) Hotting. Helvet. Kirchen-Hiſt. P. I. L. 4. p. 459.
(a) Connor. in tab. Chronol.
(b) Dlug. p. 246. 247.

# XIX. BOLESLAVS II.

§. 1.

*Neronis erſte fünff-jährige Regierung.*

WAs von Kayſer Nerone gerühmet worden, daß der Anfang ſeiner Regierung, in den erſten fünff Jahren, ſo löblich geweſen, daß auch Trajanus ſolle geſagt haben, aller Fürſten Regierung käme des Neronis ſeinem quinquennio und erſten fünff Jahren, bey weitem nicht gleich, ſo arg, als er auch immermehr hernach worden: (*a*) Das mag man auch von den erſten ſieben Jahren dieſes Boleslai ſagen, darinn ihme an Tapfferkeit, Leutſeligkeit, und Wohlthätigkeit, faſt niemand zu vergleichen, hernach aber doch auch bald den Neronem, an Tyranney und Uppigkeit, übertreffen ſollen, daß man von ihm hätte ſagen mögen, was der Arragoniſche König Peter, an den tyranniſchen König Carolum von Sicilien ſchrieb, nachdem er die beyden jungen Fürſten, Conradinum & Friedericum enthaupten laſſen, Tu es Nerone Neronior, & Saracenis crudelior.

*König Carolus läſt Conradinum und Friedericum enthaupten.*

Auch *Neronis* Gifft
Dein Haß übertrifft. (*b*)

Auſſer daß doch Boleslaus zuletzt noch ernſtliche Buſſe ſoll gethan haben, wiewohl auch andere an der zweifelen.

§. 2.

(*a*) Ziegl. Schaupl. d. 9. Jun. Num. 2. | (*b*) Id. d. 2. Decemb. N. 1.

§. 2. Er kam jung ins Regiment, wie ihn denn Cromerus nennet adoleſcentulum, einen zarten Jüngling. Und Schickfuß ſaget, er ſey im 16. Jahr ſeines Alters geweſen, wiewohl Dlugoſſus ſchon das 23. hat. Doch hat er ſich in der Jugend mannlicher, als in ſeinem geſtandenen Alter verhalten. Er wurd zeitig ins Feld gezogen, bald wider die Böhmen, bald wider die Preuſſen, bald wider die Ungarn, bald wider die Ruſſen, ja auch wider die Teutſchen ſelbſt. Welche Kriege er doch alle, gantz glücklich und mit groſſem Ruhme, zu Ende gebracht. Und ſaget Kadlubko von ihm, er ſey geweſen, rarus in aula, continuus in caſtris, rarus in patria, ſemper apud hoſtes, (f) ſelten zu Hofe, ſtets im Felde, ſelten in ſeinem Lande, ſtets bey den Feinden. Doch wollten ſeinen Soldaten ſolche Strapazen länger nicht gefallen, oder vielmehr ihren zu Hauſe gelaſſenen und ſo viel Jahr von ihren Männern nicht beſuchten Weibern, ſtund es die Länge nicht mehr an, allein ohne jene zu wirthſchafften. Denn dieſe unterfingen ſich einer ſeltzam-loſen That. Weil ihre Männer ſie ſo verlieſſen, ſo machten ſie indeſſen mit ihren Knechten vertrauliche Bekandtſchafft, und lieſſen ſie nicht allein im Hauſe, ſondern auch im Bette Herren ſeyn. So bald aber jene dieſe unangenehme Zeitung höreten, verlieſſen ſie den König, und zogen, auch wider ſeinen Willen, nach Hauſe, und fundens alſo, wie die Leute geſaget.

Unkeuſche Weiber in Polen.

§. 3. Hierauf ward der König auch genöthiget, ſeinen Rückweg zu nehmen. Und wiewohl die Herren ſelbſt, an ihren Weibern und Knechten, eine grauſame Rache zum Theil ausgeübet, ſo fing doch auch der König, nicht allein wider die unkeuſchen Weiber, ſondern auch wider die, ſo um der Weiber willen, ihn verlaſſen, ſchrecklich an zu wüten. Jenen nahm er die Banckerte, und ließ ſie, wer weiß wohin, werffen, an deren ſtatt er ihnen junge Hunde an die Brüſte zu legen befahl. Dieſe aber ſuchte er auf allerhand Weiſe zu drücken, oder gar zu erwürgen,



(f) Kadlubk. L. 2. ep. 19.

ſo daß ein recht jämmerlicher Zuſtand dazumahl im gantzen Lande worden. Und was das gröſte, ſo brachte der König die in Reußland gelernete unnatürliche Unzucht mit nach Hauſe, und lebte recht ärgerlich und Gotts-vergeſſen. Niemand hatte auch von der Cleriſey das Hertze, den König hievon beſcheiden abzumahnen, ausgenommen der eintzige Biſchoff zu Cracau, Stanislaus, dem es auch Gewiſſens halber zu thun gebührete, der wagte es, und ſtellete dem Könige ein und das andere mahl ſeine Laſter vor, verdiente aber damit wenig Danck. Denn der König ward ie länger, ie ärger.

Stanislaus erinnert den König ſeines Lebens halber.

§. 4. Es kam letzlich dahin, daß der Biſchoff einen andern Ambroſium wollen agiren. Er berieff einige von der Geiſtlichkeit zu ſich, überlegte die Sache mit ihnen, und that darauf den König in den Bann. Er fand aber auch hie keinen Theodoſium, der in ſich geſchlagen, und zum Creutz gekrochen wäre, ſondern Boleslaus ward erſt nun recht aufgebracht, daß er, als eine Furie, wider den Biſchoff wütete und tobete, und ſich verſchwur, das ſolte ihm ſein Leben koſten. Kriegte auch bald ſolche verzweiffelte Buben, die dieſen Mord auszuführen, mit gutem Willen über ſich nahmen. Doch gieng faſt ein Jahr, und drüber, hin, ehe es zur würcklichen Thätlichkeit kam. Denn des Bannes ungeachtet, wolte gleichwohl Boleslaus von der Kirche nicht bleiben, der Biſchoff aber gieng ihm an der Thüre entgegen, und ermahnete ihn hauſſen zu bleiben, ſonſt würde er genöthiget, alle Sacra aufzuheben, und den Gottesdienſt einzuſtellen. Weil ſich nun Boleslaus daran nicht kehrete, ſondern wolte und muſte in der Kirchen ſeyn, ſo befahl der Biſchoff, man ſolte inne halten, und ward weiter weder geſungen noch etwas anders verrichtet. Das ſtieß nun vollends dem Faſſe den Boden aus, und Boleslaus redete von nichts, als von lauter Rache und Todtſchlagen. Daher, wie der Biſchoff

König Boleslaus wird in Bann gethan.

ſchoff den 13. Maj. Hankius hat den 8. (*g*) anno 1079. an einem Donnerſtage das heilige Amt in der S. Michaelis de Rupella und aller Engel Kirche hielte, ſchickte Boleslaus die Mörder dahin, ihn auch in der Kirche zu ermorden, welche auch bald mit bloſſen Schwerdtern hinein gedrungen, von einem grauſamen Schrecken aber zurück geprellet, daß ſie unverrichteter Sache zum Könige zurück kommen. Dieſer erzürnete ſich nicht wenig über ihre Zagheit, und ſchickte die Mörder wieder dahin, das befohlne auszurichten, da es ihnen zum andern mahl eben ſo, wie das erſte, und auch zum dritten mahl, ſo ergangen, daß ſie plötzlich zu Boden geſtürtzet worden. Damit eilete Boleslaus ſelbſt, voller Eyfer, zur Kirchen, und ſpaltete dem Biſchoff für dem Altar, unter haltender Andacht, von hinten zu, das Haupt mitten von einander, daß das Gehirn heraus geſprützet, und er ſo gleich zur Erden geſuncken. Darauf vollends die andern Mörder zugefallen, und den Cörper in viel kleine Stücke zerhacket, die Stücke aber, auf Befehl, hin und her geſtreuet, den Vogeln, oder wilden Thieren, zur Speiſe. Dabey man doch dieſes Wunder erzehlet, daß 4. Adler, aus denen 4. Theilen der Welt, herzu geflogen kommen, die allenthalben verhindert, daß ſich kein räuberiſches Vieh an das geringſte von dem Leichnam machen können, ſondern, wo was davon gelegen, habe man kleine brennende Lichtlein geſehen, denen die Geiſtlichen nachgegangen, und die Stücker wieder zuſammen geleſen, die ſich auch höchſt-verwunderlich wieder ein iedes an ſeine Stelle gefüget, daß der Leib vollkommen gantz worden, und man auch nicht einmahl eine Wunde mehr ſehen können. Worauf denn die Beyſetzung in ſelbiger Kirche, mit groſſem Leidweſen, geſchehen. (*h*)

Biſchoff Stanislaus wird für dem Altar ermordet.

§. Es wird ſonſt noch eine Wunder-Begebenheit, von dieſem

(*g*) Hank. c. 8. §. 133.

(*h*) Kadl. Ep. 21. *Dlug.* p. 289.

Stanislaus erweckt einen Todten.

ſem Stanislao, bey ſeinen Lebzeiten gerühmet, daß er nemlich auch einen Todten ſoll erwecket haben, der ſchon 3. Jahr im Grabe gelegen. Einer vom Adel Petrus oder Piotrek, hatte ſein Gut Piotrovin dem Biſchoff für baares Geld in Beyſeyn etlicher Zeugen verkaufft. Nach deſſen Tode aber kommen die Erben, und fodern das Gut vom Biſchoffe wieder, weil er es nicht rechtmäßig beſitze. Alle Gegen-Reden des Biſchoffs wollen nichts helffen, und wird er darüber fürs Königliche Gerichte geladen. Keine beſiegelte Urkunden hatte er nicht, auf Zeugen berieff er ſich wohl, aber die machten ſich, wie es zur Sache kam, unſichtbar, theils weil ſie dem Könige nicht gerne zu nahe kom̃en wollen, theils, weil ſie ohne dem wohl wuſten, daß es ein angelegter Karn, nur den Biſchoff zu kräncken. Und damit ward ihm auch in Ermangelung ſattſames Beweiſes, das Gut abgeſprochen. Der Biſchoff bittet ſich 4. Tage Aufſchub aus, in welcher Zeit er entweder beſſern Beweiß einbringen, oder gar den rechten Erb-Verkauffer ſelbſt für Gerichte ſtellen wolle, der es zur Gnüge ausreden ſolle. Der König aber und ſeine Räthe verlachten ihn, in deren Gedancken ein Zeuge, der ſchon 3. Jahr im Grabe gelegen, was pur unmögliches war. Der Biſchoff brachte indeſſen dieſe Tage mit eitel Faſten, Bethen und heiliger Andacht zu. Den letzten aber, gieng er mit der gantzen Cleriſey in die Pfarr-Kirche zu S. Thomæ daſelbſt, wo dieſer Petrus begraben gelegen, läſt das Grab und Sarg öffnen, darauf fällt er auf ſeine Knie, berühret mit ſeinem Biſchoffs-Stabe den Cörper, und ſpricht: In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti, ſurge Petre de pulvere, & exurge à mortuis, veritati teſtimonium perhibiturus, ut augeatur fides credentium, & caſtigetur, corripiaturque improba temeritas impugnantium & opprimentium juſtitiam & veritatem (*i*) Im Nahmen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes, ſtehe auf Petre aus der Erden, und von den Todten, ein Zeugniß der Wahrheit abzulegen, auf daß der Frommen

(*i*) Dlug. p. 277.

men Glaube gemehret, und hergegen der ſündliche Frevel derer, ſo die Gerechtigkeit und Wahrheit anfeinden und unterdrücken wollen, möge gezüchtiget und geſtraffet werden. Hierauf ſoll ſich der Todte, ſo gleich aufgerichtet haben, den Stanislaus, bey der Hand, biß fürs Gerichte geführet, ſo nur 12. Schritte davon geweſen. Allwo derſelbe nicht allein alles ausgeredet, wie der Kauff geſchehen, und er das baare Geld von dem Biſchoff empfangen, ſondern auch ſeine Erben hefftig geſtrafft, daß ſie ſolch unrecht Ding vornehmen, und ſie zur Buſſe ermahnet, wo ſie nicht deswegen ewig leiden wollten. Worauf auch der Sententz für Gericht geändert, und dem Biſchoff das Gut zuerkandt worden. Dem erweckten Petro aber ſoll es Stanislaus freygeſtellet haben, ob er noch eine Weile auf Erden ſich aufhalten, oder wieder in ſein Grab gehen wolle. Da er ſich denn das letztere ausgebethen, weil doch dieſes Leben mehr todt-hafftes als lebendiges in ſich habe. Fürnemlich, wie dazu geſetzet wird, weil er nun bald hoffe, das völlige Anſchauen GOttes bey allen Heiligen zu genieſſen, und das Wenige, was zu ſeiner gäntzlichen Reinigung noch übrig, durch des heiligen Stanislai Fürbitte und Verdienſte, würde erlaſſen werden. Dieſes letztere macht alle vorhergehende Erzehlungen gantz verdächtig, maſſen es nach einem ſo groben Irrthum ſchmecket, der mit beyden Händen gegriffen wird, als ob die Seelen der Frommen nicht bald in Himmel kämen, ſondern erſt noch eine Zeit der Fegung abwarten müſten. Welche dieſer gute Petrus ſchon 3. Jahr ausgeſtanden. So pfleget aber die heilige Schrifft von den Verſtorbenen nirgends zu reden. (*k*)

Ein von den Todten Erweckter, will lieber wieder ins Grab gehen, als auf Erden bleiben.

§. 5. Es hat ſich eine gantz gleiche Geſchicht ehemahls, faſt 500. Jahr zuvor, auch in der Schweitz begeben, mit Fridolino, einem Abte zu Glarus, welcher, als ihm ein gewiſſes Teſtament verworffen, und lebendige

Fridolinus erwecket einen Todten.

Q Zeugen

(*k*) Id. p. 278.

Zeugen begehret worden, hingegangen zum Grabe des Teſtatoris, Nahmens Vrſi, und ihn aufgeruffen, der auch ſo gleich, wiewohl er bereits verweſet, ohne Haut und Fleiſch, Nerven und Adern, mit kahlen Kopff und bloſſen Beinen, biß nach Ranckweil, 6. Meilweges, gegangen, und daſelbſt für dem Königlichen Stadthalter, Baldeberto, den gantzen Handel ausgeredet. (*l*) In Indien hatte einer von den Braminen, zu des Apoſtels Thomä Zeiten, ſein eigenes Kind ermordet, und die That auf den Apoſtel geleget. Der, weil keine andere Entſchuldigungen wollen angenommen werden, ſich ausbittet, das entleibete Kind ſelbſt zu fragen, wer es ermordet. Und wie man das todte Kind herbey brachte, ſprach Thomas zu ihm: Durch Chriſtum, den ich als wahren GOtt predige, gebiete ich dir, Knabe, ſage offentlich, wer dich ermordet? Worauf der Knabe ſo gleich ſich gereget, und mit vernehmlicher Stimme, daß es iederman hören können, geantwortet: Thomas ſey ein Geſandter des höchſten GOttes, ihm aber habe ſein eigener Vater den Hals gebrochen. (*m*) Was unſern erweckten Petrum betrifft, ſo habe ſeine Grabſchrifft, die noch heute auf ſeinem Grabe, in der Kirchen daſelbſt, zu ſehen, nebſt zwey andern Gedächtniß-Tafeln von dieſem Handel, ſchon anderwerts zu leſen gegeben. (*n*)

S. Thomas erwecket einen todten Knaben.

§. 7. Wieder auf den Biſchoffs-Mord aber zu kommen, ſo war das Gerüchte kaum davon in Rom erſchollen, als Gregorius VII. die Cardinäle zuſammen beruffen, und ihnen dieſen kläglichen Fall fürgetragen. Damit ergieng ein erſchrecklicher Bann nicht allein über den König ſelbſt, der ſeines Königreichs und aller Ehren entſetzet, das gantze Land aber von allem Gehorſam loßgeſprochen ward, ſondern auch über alle und iede Kirchen, die hiemit verſperret, und einigen Gottesdienſt ferner darinn zu halten, gäntzlich unterſaget worden. War eine ziemlich harte Straffe, daß die Unterthanen leiden ſollten, was ſie nicht verbrochen, und daß das gantze

(*l*) Hotting. Hiſt. Eccl. Helv. P.I. lib.3. p. 194.

(*m*) Franc. Oſt- und Weſt-Jnd. Luſtg. fol. 1552.

(*n*) Frauſtädt. Zion. p. 14. 15. 16.

gantze Land büſſen muſte, da ihr König geſündiget. Hatte er ſich gleich der Gnade GOttes unwürdig gemacht, ſollten denn ſeinetwegen ſo viel tauſend unſchuldige Seelen nicht mehr an den Himmel gedencken? Es hat dieſer allzu rigoureuſe Proceſs des Römiſchen Hofes einige auf die Gedancken gebracht ob das nicht noch aus einem alten Groll herrühren möge, den die Päbſte gegen das gantze Land gefaßt, weil es ſich vom Römiſchen Kayſer, und nicht von ihnen, zum Königreich machen laſſen, als welche Gewalt ſich ſchon damahls der Päbſtliche Stuhl angefangen anzumaſſen. Jetzt aber gab es die erwünſchteſte Gelegenheit von der Welt, das Königreich wieder zu zernichten. (*o*) Wie dem allen, ſo hätten doch ſo unzehlich viel Leute, um eines Menſchen willen, des öffentlichen Gottesdienſtes nicht ſollen beraubet werden.

§. 8. Zum Anfange ſchiene es wohl, als wenn Boleslaus auf dieſe Kirchen-Cenſur nicht viel geben wolte. Er vertheidigte es noch, daß dem unruhigen Biſchoffe recht geſchehen. Denn er ſey geweſen prolilex, non pontifex, piſtor, non paſtor, oppreſſor, non præſul, opiſcopus, non epiſcopus, ſpiculator, non ſpeculator, non cordium, ſed renum ſcrutator. (*p*) Welches ſich wohl alles nicht ſo teutſch geben läſſet. Doch iſt die Meynung, der Biſchoff habe ſich gar nicht ſeinem geiſtlichen Amt gemäß aufgeführet, ſondern gantz unheilig, ſträflich, und voller Laſter gelebet. Welchem Gewäſche aber wohl niemand glauben wird, weil aus des Biſchoffs eyfrigem Leben, und denen vielen Wunder-Dingen, wo ſie anders ſo geſchehen, gar was anders zu ſchlieſſen iſt.

§. 9. Endlich aber kam doch auch Boleslaum Reuel an, ſonderlich da er mit ſeinen Augen einige helle Lichter über dem Grabe des ermordeten Stanislai ſoll geſehen haben, daß er in der Stille, mit ſeinem einigen Sohne, Miecislao, einem Knaben von 12. Jahren, biß nach Ungarn entwichen, von dannen er auf Rath des Ungariſchen Königes, Vladislai, ſoll nach Rom gegangen ſeyn, und daſelbſt ſich die abſolution geholet haben, zuletzt aber unbekand-



(*o*) Sarnit. lib. 6. c. 9.

(*p*) Dlugoſſ. p. 296.

Boleslaus der Biſchoffs-Mörder ſoll bußfertig geſtorben ſeyn.

ter Weiſe, in einem Kloſter, zwiſchen Oeſterreich und Kärndten, andere haben, um Inſprug, oder Villach, (q) item andere, nicht weit von Feldkirchen, (r) bußfertig geſtorben ſeyn. Nachdem man, wie er verſchieden, einige Briefe und Königliche Mobilien bey ihm gefunden, daraus ſein hoher Stand, zu iedermanns Verwunderung, kund worden. Deswegen man auch den Cörper aufs ehrwürdigſte begraben, und zu ſeinen Häupten eine ſteinerne Säule aufgerichtet, wie ein geſatteltes Pferd geſtaltet, mit dieſen Worten:

BOLESLAVS, REX POLONIAE, OCCISOR SANCTI STANISLAI EPISCOPI CRACOVIENSIS.

Hier liegt Boleslaus, ein König von Polen, ſo den heiligen Stanislaum, den Biſchoff zu Cracau, ermordet. Welches daſelbſt ein Polniſcher von Adel, Valentinus Kuzborski, will geſehen und abgeſchrieben haben. (ſ) Wiewol andere wiſſen wollen, daß er in der Raſerey, unter der grauſamſten Gewiſſens-Angſt, in einem Walde, in Ungarn, d. 21. Martii geſtorben, und von den Hunden verſchleppet worden. (t) Pufendorff glaubet gar, daß er in der Verzweiffelung ſelbſt Hand an ſich geleget. (u) Dahin faſt eine gewiſſe Uberſchrifft ſeines Lebens, mit dieſen Worten, zielet:

*Vnde & ubi periit, ne jam dubitate Poloni,*
*Raptum ſub ſtygiis obruit orcus aquis.* (w)

Wie er umkommen ſey? Nicht zweiffelt, liebe Polen,
Nichts, als der höll'ſche Pfuhl, hat ihn wohl müſſen holen.

Eine andere Schrifft, die auf ſeinem Grabe zu Oßiach, aus dem Starovolſcio, in mein Frauſtädtiſches Zion eingetragen, behauptet das erſte von ſeiner groſſen Reue und Buſſe. (x) Dazu Kadlubko

(q) Herb. de Fulſtin Chron. p. 44.
(r) Neugeb. Hiſt. Pol. p. 70.
(ſ) Sarnit. Lib. 6. cap. 9. & Neugeb. ib.
(t) Dlugoſſ. p. 298.
(u) Pufend. Einleitung. p. 795.
(w) Al. Gvagn. Rer. Pol. Tom. I. p. 76.
(x) Frauſt. Zion. p. 19.

lubko dieſe nachdenckliche Worte ſchreibet: Apud nos tamen talia non famantur, nec divulgantur populo, ne facilitas veniæ faceret incentivum delinquenti. (y) Bey uns in Polen redet man hievon nicht, breitet es auch unter dem Volcke nicht aus, damit nicht dieſe leicht zu erlangende Gnade iemanden möge zur Sünde anreitzen. Aber warum nicht? Warum ſoll man nicht auch groſſer Sünder Buſſe öffentlich verkündigen? Es geſchicht ja nicht iemanden Anlaß zu geben, auf Gnade zu ſündigen, ſondern zur Verherrlichung der unendlichen Liebe GOttes, die ſich auch über ſo groſſe Sünder erbarmet.

§. 10. Ich kan nicht umhin, dieſes Exempel einer ſo groſſen Sünderin, die aber auch Buſſe gethan, mit hieher zu ſetzen: In Welſchland lebeten ein paar Ehleute, die eine einige ausbündig-ſchöne Tochter hatten. Wie dieſelbige ihre vogtbaare Jahre erlanget, ſahe ſie ihr eigener Vater mit Blutſchänderiſchen Augen an, und das gottloſe Kind nahm ihn auch zu ihrem Buhlen an. Die Mutter merckte den verfluchten Handel, und redete beyden ernſtlich ins Gewiſſen, weil ſie es, in Betrachtung der auf ſolche Sünden folgenden ſchweren Straffen, nicht gerne öffentlich ausbringen wolte. Was thut aber das verzweifelte Kind? Es bereitete der Mutter eine Gifft-Suppe, und ſchickte ſie in eine andere Welt. Und wie ſie deswegen der Vater mit harten Worten beſtraffte, beſchloß ſie auch ſeinen Tod, und ſchnitte ihm des Nachts mit einem Meſſer in allen ſeinen Sünden die Kehle ab. Drauf nahm ſie an Gelde und Geſchmeide, was ſie fortbringen kunte, und machte ſich in ein ander Land, und zwar in ein gemeines Huren-Hauß, da ſie dieſe unſelige Arbeit eine gute Weile, ohne eintzige Gewiſſens-Rege, fort triebe. Wie ſie aber von ohngefehr einmahl in eine Kirche kommt, da der Prediger die überaus groſſe Barmhertzigkeit GOttes vortrefflich rühmet, wird ſie dermaſſen beweget, daß ſie gleich, nach der Predigt, zu dem Geiſtlichen hingeht, und ihn

Exempel einer groſſen Sünderin, ſo Buſſe gethan.

 auf

(y) Kadlubk. L. 2. ep. 22.

auf ſein Gewiſſen fraget, ob dem auch alſo ſey, wie er ietzt geprediget. Und als er nicht allein nur dieſes, ſondern auch ein noch viel mehrers, von der Himmel-breiten Gnade GOttes, gründlich wiederholete, bekannte ſie ihm, mit häuffigen Thränen, ihr ſchnödes Leben, und bath um Rath und Troſt, ſie nicht zu verlaſſen. Welcher ihr auch, was hiebey vonnöthen ſey, beweglich fürgeſtellet, und ihr, auf ihre wehmüthige Beichte, die heilige Abſolution ertheilet hat. Sie aber hat von da an, Tag und Nacht, nichts gethan, als ihre entſetzliche Sünden bereuet. Und wie ſie etliche Tage drauf zur Kirchen geht, und der Predigt unter Vergieſſung vieler Thränen zuhöret, geſchicht es, daß ſie noch bey währendem Gottesdienſt unvermerckt, doch ſonder Zweifel, durch einen harten Schlag-Fluß in der Kirchen ihren Geiſt aufgegeben, und ſo todt heraus müſſen getragen werden. (z) Das laſt mir ein Exempel einer extraordinair-groſſen Sünderin ſeyn, die Vater und Mutter ermordet, mit ihrem eigenen Vater zuvor ſolche unſelige Blut-Schande getrieben, und ſich hernach noch iedermann ſo gemein gemacht, ohne was ſie wohl mehr für abtreibende Künſte und mancherley Büberey mag ausgeübet haben, die ſolchem böſen Volcke nicht unbekandt ſind. Und dieſe ſoll, ohne eintzige höchſt-verdiente Leibes-Straffe, doch ſo ſäuberlich in Himmel kommen. Dieſe, die mit glüenden Zangen hätte ſollen geriſſen, im Feuer geſchmäucht, oder aufs Rad geflochten, und ſonſt jämmerlich gemartert werden, die nimmt ihr Ende, ohne einige Todes-Empfindung, an dem heiligſten Orte, und wie man hoffet, ſelig. Iſt das nicht was unerhörtes? doch wage es beyleibe niemand auf dieſes Glücke, und thue mit Fleiß was Böſes, es möchte ihm nicht ſo gelingen. GOttes unendliche Gnade, an den allergröſten Sündern, wird zwar hiedurch wahr gemacht, aber deswegen niemanden Anlaß zu ſolchen oder andern Sünden gegeben.

§. 11. Was von Boleſlao noch zu gedencken, ehe er ſo gar in die Irre gerathen, ſo wird ſonderlich die Freygebigkeit ſehr an ihm

(z) Ernſts Hiſtor. Bilder-Hauß. I. Th. II. Gemach. N. 4. p. 377.

ihm gerühmet, daß er eher iemanden etwas angebothen und geſchencket, ehe er darum hat können angeſprochen werden. Ein armer Schlucker ſahe einſt einen groſſen Hauffen Goldes und Silbers beym Könige, welches von denen gewöhnlichen Landes-Steuren hin und wieder war zuſammen gebracht worden, und ſeufftzete darüber gantz ſehnlich. Der König merckte flugs ſeine Begierde, und befahl ihm zu nehmen, ſo viel als er wolle. Damit packte ihm der den gantzen Mantel voll, und beſackte ſich allenthalben dermaſſen, daß er für Schwere nicht gehen konte, ſondern einen böſen Tritt that, daß er ſtolperte, und im Fallen gar den Halß brach. Da hatte er es. So bald das der König hörete, gab er Befehl, ſo wohl das verführiſche Geld, als auch den geitzigen Cörper, in die Weichſel zu werffen. (a) Als er der Ruſſen König überwunden, und einen andern zum Fürſten daſelbſt eingeſetzet, hätte ihm derſelbige gerne zur Danckbarkeit eine gewiſſe Summa Geldes offeriret, ſo aber der König anzunehmen, ſich durchaus gewegert. Dergleichen Boleslaus auch ein andermahl gethan, als ihm König Salomo, in Ungarn, hundert Tauſend Talent am Golde, anbiethen laſſen, wenn er von ihm abziehen wolte. Der König aber gab dieſe herrliche Antwort: Polonos aurum habere non delectat, ſed habentibus aurum imperare. Die Polen achten es nicht, wenn ſie gleich kein Gold haben, ſie herrſchen aber gerne über diejenigen, die es haben. (b)

Schreckliche Straffe eines Geitzhalſes.

§. 12. Auch war er erſt der Andacht ſehr ergeben, wie er denn zu Mogilno ein reiches Benedictiner-Kloſter ſtifftete, zur Erkäntligkeit gegen GOtt, für ſo viel glückliche Siege wider ſeine Feinde. Er begabte es auch mit vielen Gütern und reichen Einkünfften. Dabey ihm die 9. Zahl ſonderlich gefiel, daß er denen Ordens-Leuten von allem das neundte, als den 9. Groſchen, das 9. Schwein, den 9. Fiſch, und ſo weiter, verordnete. (c) In Unfällen war er ſehr mitleidig, wie er

Die beliebte 9. Zahl.

(a) Dlug. p. 262. Kadlubk. lib. 2. ep. 14.

(b) Kadlubk. ep. 19.

(c) Dlug. p. 258.

er denn ſeinen eintzigen Bruder Miecislaum, als er anno 1066. mit Tode abgangen, ſo ungemein betrauret hat, daß iedermann geurtheilet, er thäte der Sachen auch allzuviel. In allen Dingen aber wolte er einen andern Boleslaum abgeben, und ſeinem Elter-Vater, dem erſten dieſes Nahmens, an Tapfferkeit und Tugend, gleich kommen. Welches auch die erſten Jahre glücklich genug von ſtatten gieng, wenn nur nicht hernach der entſetzliche Biſchoffs-Mord, alles mit einem mahl übern Hauffen geworffen und verderbet.

§. 13. Bey den Teutſchen zwar hat auch dieſer Boleslaus ſehr ſchlechten Ruhm, und leyren ſie immer, einmahl wie das andere, die alte Leyre, daß nemlich Polen niemahls einige Könige gehabt hätte. Wie denn Hankius dem Boleslao, wenn er ſeiner gedencket, durchaus den Königs-Titul nicht geben will, ſondern ſaget ausdrücklich, Boleslaus Polonorum Dux, non Rex, quamvis rerum Polonicarum pleriſque ſcriptoribus dici haberique ſolitus. (*d*) Boleslaus der Polen Hertzog, nicht König, wenn ihn gleich die meiſten Scribenten die von Polniſchen Sachen geſchrieben, ſo nennen, und dafür zu halten pflegen. Sie beruffen ſich ſonderlich auf Lambertum Schafnaburgenſem, der eben damahls gelebet, und geſchrieben, daß dieſer Boleslaus contra jura & leges Majorum, wider alle Rechte und Geſetze der Vorfahren, ſich von 15. Biſchoffen habe krönen laſſen. Es iſt aber ja ſchon dargethan worden, daß Kayſer Otto mit der vorgenommenen Krönung Boleslai I. kein Kinderſpiel wird getrieben haben. Und wenn es noch dazu die meiſten Scribenten ſagen, ſoll man ihnen denn nicht glauben? Muß denn Lamberti Zeugniß allein ſo viel gelten, der doch hieſelbſt ſo mächtig ſtrauchelt, wenn er von 15. Biſchoffen redet, deren Polen nie auf einmahl ſo viel gehabt. (*e*) Hergegen ſind von Ottonis Zeiten, biß daher ein 70. oder 80. Jahr, die Könige in Polen bey dieſer Poſſeſſion ruhig geblieben. Warum macht man ſie ihnen denn immer ſtreitig? Und wenn Boleslaus

(*d*) Hank. c. 8. §. 130.

(*e*) Sarnit. L. 6. c. 9. Hank. §. 131. 132.

laus kein König geweſen, wie hat ihn denn der Pabſt der Königlichen Würde können entſetzen? Aber hier müſſen wir freylich die Achſeln zucken, und ſagen: Fuimus Troes, geweſen, und nicht mehr, weil eben mit dieſem Boleslao der Königliche Titul wieder verlohren gegangen, und die folgende Regenten, auf eine geraume Zeit, ſich nicht mehr Könige, ſondern nur Regenten genennet haben.

§. 14. Seinen Eheſtand hat er geführet mit Wiſſeslava, einer Rußiſchen Princeßin, die ihm auch einen Sohn gebohren, Miecislaum, der hernach durch Gifft ſoll umkommen ſeyn. Sein, des Boleslai, Tod aber wird geſetzt in das 1081. Jahr, im dritten Jahr nach dem unglückſeligen Morde Biſchoffs Stanislai, als er biß ins 22. Jahr regieret, und ohngefehr 38. Jahr alt worden. Sein Zunahme hieß audax, der Kühne, oder efferus, der Wilde und Grimmige. (*f*) Ehmahls verdiente er auch liberalis, der Freygebige, genennet zu werden, aber auch voluptuoſus, der Wollüſtige. Wie er denn einem Adelichen Manne, Miecislao, ſein ehliches Weib, Chriſtinam, entführet, und mit ihr in ſchnödem Ehebruch gelebet hat. (*g*) Im Bilde ſiehet er gantz wie betrübt und unmuthig aus, dazu er auch Urſach genung gehabt hat. Man könte hiebey anmercken, daß wie Boleslaus I. die Krone zum erſten mahl erhalten, ſo hätte ſie Boleslaus II. gleichen Nahmens, wieder verlohren. Item, daß ſein Vater Caſimirus, aus einem Geiſtlichen, ein König worden, und er, als ſein Sohn und König, habe einen Geiſtchen ermordet. Einigen Religioſen ſoll es ſeyn geoffenbahret worden, daß wie der Cörper des heiligen Stanislai in zwölff merckliche Theile zerhauen worden, alſo werde auch das Reich in ſo viel ungleiche Köpffe zertheilet werden, die doch, nach vieler Zeit, wieder würden vereiniget werden, gleichwie zuletzt dieſes Heiligen Cörper wieder gantz worden. (*h*)



(*f*) Kadlubk. L. 2. cap. 19.
(*g*) Cromer. p. 60.
(*h*) Dlug. p. 295.

Stanislai Grab. §. 15. Noch mag des Stanislai Leichen-Schrifft, welche ihm 10. Jahr nach ſeiner Ermordung, anno 1088. der nachfolgende Hertzog Vladislaus Hermannus, nebſt dem Biſchoffe Lamperto, in der Schloß-Kirche des heiligen Wenceslai zu Cracau ſetzen laſſen, und noch heute über ſeinem Sarge, auf einem guldenen Blech, zu leſen iſt, hier auch ihre Stelle haben:

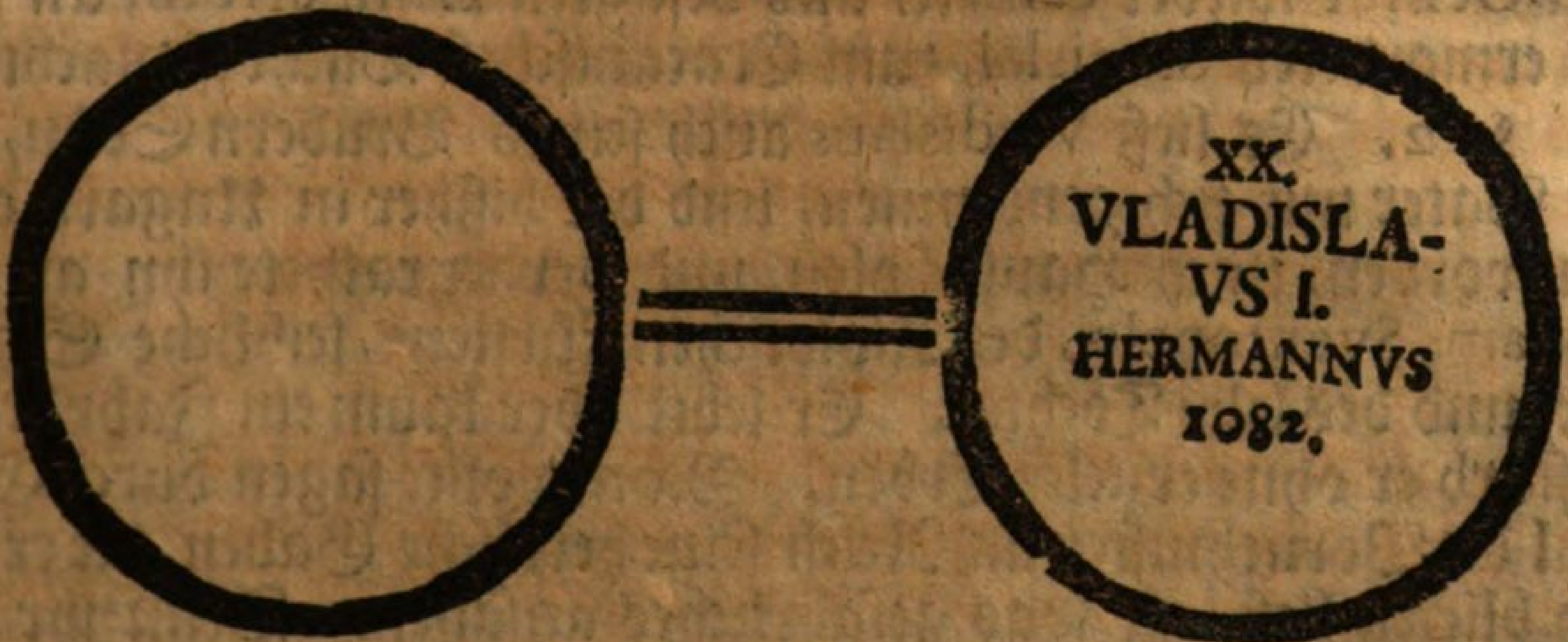
*Tumba Stanislai cineres tegit iſta Beati;*
*Regis Boleslai quia non favit impietati.*
*Martyrii meritas cæli migravit ad ædes.*
*Felix cui Deitas merces, cui ſidera ſedes.* (i)

Des heilgen Martyrers, des *Stanislai*, Leib
Hier ſeine Ruhe hat, den *Bolesla* erſchlagen,
Um daß er eyferte ums Böſe, ſo er treib,
Doch ſelig, der bey GOtt kan ewge Freude haben.

(i) Sim. Starovolſc. Monum. Sarm. fol. 1. & 197.

# Des Lebens und der Thaten der abermahligen Hertzoge in Polen

## Vierdtes Alter.




## XX. VLADISLAVS I. HERMANNVS.

§. 1.

Es iſt vom Anfang her dieſes Reich auch darinnen unglücklich zu nennen, daß die Nachfolge ihrer Regenten ſo offt unterbrochen worden, und man, in Ermangelung der ordentlichen und tüchtigen Printzen, entweder ein Interregnum halten, und unterdeſſen das Reich durch verſchiedene Häupter müſſen verwalten laſſen, oder wohl gar eine auſſer-ordentliche Wahl vornehmen. So war es auch nach der heimlichen Entweichung Boleslai, da wuſten die Stände lange nicht, was ſie thun ſollten, und ob ſie wohl einmüthig das Reich ſeinem Bruder Vladiſlao antrugen, ſo ſtund er doch lange bey ſich an, ob er es annehmen ſolte oder nicht, weil man

doch keine gründliche Nachricht hatte, wo Boleslaus hinkommen. Endlich nahm doch Vladislaus die Adminiſtration, oder Aufſicht des Landes über ſich, in welcher ſein erſtes war, daß er den Kirchen-Bann wieder möchte aufgehoben ſehen. Zu dem Ende er eine anſehnliche Legation von geiſt- und weltlichen Perſonen nach Rom an Gregorium VII. ſchickte, unter denen auch war Lampertus, aus der berühmten Familie der Habdancker in Polen. Dieſe, wie ſie ihr Gewerbe aufs demüthigſte vortrugen, alſo funden ſie auch Gregorium hiezu gantz willig, der die Kirchen-Cenſur wieder caſſirte, und beſagten Lampertum, an ſtatt des ermordeten Stanislai, zum Cracauiſchen Biſchoff machte.

§. 2. Es ließ Vladislaus auch ſeines Brudern Sohn, den der Vater mit ſich genommen, und der bißher in Ungarn erzogen worden, nach Hauſe holen, und verheurathete ihn an Eudoxiam, Sventopelci, des Kiowiſchen Fürſtens, leibliche Schweſter, und des Islai Tochter. Er lebte aber kaum ein Jahr drauf, ſo ſtarb er ohne erzielte Erben. Man wollte ſagen durch Gifft, weil die Vornehmſten im Reich ſeine herrliche Gaben, die er von ſich blicken ließ, als was gefährliches anſahen. Denn ihr Gewiſſen druckte ſie ſchon, wie übel ſie an deſſen Vater gehandelt. Er ward in der Kirchen zu Cracau, und unter groſſem Zulauff des Volckes, von Kriegs- und Handwercks-Leuten beerdiget. Dabey inſonderheit die Königliche Frau Mutter, Wiſſeslava, kaum zu tröſten war, welche unter wehrendem Leichen-Proceſs, einmahl über das andere in eine Ohnmacht gefallen, und hernach niemahls mehr frölich worden, auch keine andere, als ſchwartze Trauer-Kleider, biß in ihren Tod getragen, der kurtz darauf den 11. Mart. erfolget iſt. (a) Ja man ſagt, daß auch die Gemahlin Eudoxia, nebſt einigen Hof-Bedienten, von dem Gifft bekommen, und theils bald, theils in kurtzer Zeit drauf geſtorben ſind. (b)

§. 3.

(a) Dlug. p. 312. 313.

(b) Cromer. p. 65.

§. 3. So friedliebenden Gemüthes auch gleich Vladislaus war, ſo wolte ihm doch die Ruhe nicht gegönnet werden, ſondern da kriegte er ſo wohl mit auswertigen als einheimiſchen Feinden zu thun. Die Preuſſen und Pommern wurden am öfftersten rege, und fochte er mit ihnen nicht ſtets in gleichem Glücke. Sonderlich wie er das Nakliſche Schloß belagerte, da ſahen ſeine Leute des Nachtes bey hellem Mondenſchein groſſe Svadronen Reuter auf ſie zu kommen, und wenn ſie ihnen entgegen zogen, ſo war es eitel Schattenwerck und niemand vorhanden. Man ſagt, daß dieſes Blend-Werck den Polen zur Straffe geſchehen, weil ſie die Faſten nicht beſſer gehalten, und im Felde Fleiſch und Butter geſſen, das nöthigte die Belagerung aufzuheben.

§. 4. Er vermählete ſich auf Bitte der Reichs-Stände, die einen Erben wünſchten, mit Juditha, Hertzogs Vladislai in Böhmen Tochter, die er aus ſeiner erſten Ehe, mit Adleida, Andreæ Königes in Ungarn Tochter, gezeuget, und die in der andern Ehe Sviantochna, Vladislai leibliche Schweſter, als eine Pflege-Tochter wohl erzogen hatte. Welche auch eine ſehr Tugend-haffte Princeßin, voller Anmuth und Gottſeligkeit. Doch wolte GOtt nicht bald beſchehren, was Vladislaus und das gantze Land recht ſehnlich verlangten. Es thaten die Fürſtlichen Eltern, nach ſelbiger Zeit ſchon eingeriſſener Gewohnheit, ein Gelübde zu dem Grabe des heiligen Ægidii in Franckreich, daß er ihnen dasjenige durch ſeine Fürbitte wolte helffen zu wege bringen, wornach ſie ſeufftzeten. Zu dem Ende ward aus Rath Franconis (*c*) andere haben Lamperti, (*d*) des Biſchoffs von Cracau, eine Geſandtſchafft dahin abgefertiget, die zum Geſchencke ein koſtbarguldenes Bild mit dahin nahm, und beſonders den Benedictiner-Brüdern ihr Anliegen eröffneten. Der Abt gebot eine drey-tägige Faſten, darinn der H. Ægidius, in dieſer Sache zu

 helf-

(*c*) Kadl. L. 2. c. 23.

(*d*) Dlug. p. 305.

Der heilige Ægidius wird um Kinder-Segen angeruffen.

helffen, angeruffen ward. Unter noch währender Zeit wird einem, aus ihnen, geoffenbahret, es ſey ſchon alles erhöret, und werden die Geſandten, mit verſicherter Hoffnung, wieder nach Hauſe gelaſſen. Ehe ſie aber da ankommen, hören ſie es ſchon unter Wegens, daß die Hertzogin, Juditha, ſchwanger ſey. Wie ſie denn auch zur beſtimmten Zeit, den 20. Aug. glücklich mit einem Sohne darnieder kommen, welcher bey der heiligen Tauffe Boleslaus genennet worden. (e) Sie aber, die Frau Mutter, hat nach dieſem nur noch 4. Monathe gelebet, da ſie gleich in der heiligen Chriſt-Nacht in GOtt ſelig verſchieden. Sie wird von ihrer groſſen Wohlthätigkeit, gegen die Armen, gerühmet, daß ſie faſt ihren gantzen weiblichen Schmuck auf ſie verwendet, und ihrem Herrn ſtets in Ohren gelegen, Kirchen und Klöſter reichlich zu bedencken. (f) Von der Zeit her iſt auch der H. Ægidius in Polen berühmt, und von denen Weibes-Perſonen fleißig angeruffen worden, die ſich nach dem Eh-Segen pflegten zu ſehnen. (g)

§. 5. Es hatte Vladislaus aber auch einen natürlichen, oder unehlichen Sohn, Nahmens Sbigneus, den er vor ſeiner Verheyrathung gezeuget, und hernach mit gutem Bedacht, damit er keine Jalouſie der rechten Gemahlin, und ihrem Sohne, machen möchte, Inhalt ſeines Nahmens, der ſo viel heiſt, als iram evadens, dem Zorn entgehende, (h) in ein Kloſter auſſer Landes, nemlich in Sachſen, geſtecket. Als aber unterſchiedliche Flüchtlinge aus Polen ſich hin und wieder aufhielten, die theils um Verbrechungs wegen, theils durch des damahligen Cracauiſchen Woiwodens, Setegii, groſſe Gewalt, der des Vladislai Hertz gantz in Händen hatte, auſſer Landes lebten, geſchach es, daß dieſe auch an den Printz Sbigneum kamen, ihn zu ihrem Oberſten wehleten, und viel verkehrte Händel an den Gräntzen anfiengen. Brachten auch den Breßlauiſchen

Sbigneus was es heiſſe?

(e) Crom. p. 64.
(f) Id. ib.
(g) Dlug. p. 308.
(h) Dlug. p. 332.

ſchen Commendanten, Graf Magnus, auf ihre Seiten, daß er ſie ins Schloß, und in die Stadt, einnahm. Der Vater empfand das ſehr übel, daß ſein eigener Sohn dergleichen Meuterey anhub, warnete auch Breßlau, den Feinden keinen Vorſchub zu thun. Dieſe entſchuldigten ſich auch ſo gut als ſie konten, und gaben Setegium für den Urheber alles Mißtrauens an. Doch als Vladislaus mit Gewalt für Breßlau rückte, krochen dieſe bald zum Creutze. Sbigneus aber, durch Hülffe einiger Pommeriſcher Regimenter, unterſtund ſich gar, bey Krußwig ein Treffen mit dem Vater zu wagen, da auch ſo grauſam gefochten worden, daß der daſige See gantz mit todten Cörpern angefüllet, und mit Blut gefärbet geweſen, daß man in mancher Zeit keine Fiſche daraus eſſen mögen. (*i*) Hie ward Sbigneus gefangen, und dem Setegio zur Verwahrung übergeben, *Boleslaus* hergegen an Magni ſtatt zum Hauptmann über Breßlau geordnet. (*k*)

§. 6. Es machten aber bald aufs neue ſo wohl die Pommern und Preuſſen, als auch die Böhmen und Mähren nebſt denen Ruſſen, dem Vladislao viel zu thun. Sonderlich als er mit ſeiner Gemahlin und Printzen, der Einweihung der Gnißniſchen Kirchen beywohneten, da dachten indeſſen die Pommern im Trüben zu fiſchen, und wollten des Nachts das Schloß Sontop unverſehens überrumpeln. Sie ſollen aber durch ein Wunderwerck ſeyn erſchrecket worden, indem ſie einen gewapneten Mann auf einem weiſſen Pferde und mit bloſſem Schwerdte auf ſie zukommen geſehen, dadurch ſie auseinander, einer hieher, und der andere dorthin gelauffen. Das ſoll, wie iedermann dafür hielte, der heilige Märtyrer Adalbertus, geweſen ſeyn. (*l*) Denen andern Feinden thät Vladislaus ungeachtet ſeines Alters, auch möglichen Widerſtand, und nöthigte ſie Friede zu halten. Es ließ hiebey der junge Boles- S. Adalbertus erſcheinet den Polen.

(*i*) Id. p. 335. Kadl. L. 2. ep. 23.
(*k*) Dlug. ib. Schleſ. Geſch. P. II. p. 60.
(*l*) Dlug. p. 337.

Boleslaus eine beſondere Streit-Begierde mercken, indem er ſeinen Herren Vater erſuchte, ihm zu erlauben mit ins Feld zu gehen, da er doch erſt das 9. Jahr ſeines Alters erreichet. Soll auch ſolche Proben einer ungemeinen Hertzhafftigkeit von ſich haben blicken laſſen, daß man ſich die gröſte Hoffnung von ihm aufs künfftige gemacht, und die Soldaten aus vollem Halſe geruffen: Felix Respublica Polonorum, tali Principe. (*m*) O glückſelige Respublic von Polen, unter einem ſolchen Printzen. Wie er denn im kurtzen bey ſeinem Herren Vater anhielte, ihm eine Armee zu übergeben, ſein Heyl zu verſuchen, der ihn für das Pommeriſche Schloß Miedzyrzecz ziehen ließ, welches ob es wohl ziemlich feſte, doch unter ſeiner Anführung bald zur Ubergabe gezwungen worden, ſo daß der Vater und jedermann ſich über das heroiſche Gemüthe dieſes jungen Soldaten, nicht gnug verwundern mögen. (*n*)

§. 7. Endlich brach dem Vladislao auch ſein Hertz, gegen dem gefangenen Sbigneo, daß er ihn nicht allein auf freyen Fuß ſtellete, ſondern auch zwiſchen ihm und Boleslao gleichſam eine Erb-Verbrüderung ſtifftete, nach welcher ſie, auf ſeinen Todes-Fall, das Land unter ſich vertheilen ſollten. Es entſtund aber gleichwohl manche Mißhelligkeit unter beyden Brüdern, biß daß es endlich herauskam, wie ſolche niemand, als der Woiwode, Setegius, anblaſe, daher ſich jene deſto feſter verbunden, und den Vater inſtändigſt erſuchten, dieſen unruhigen Mann der Ehren zu entſetzen, und aus dem Lande zu ſchaffen. Das erſte ward endlich bewilliget, doch wie er ſich auf ſein feſtes Schloß, Sieciechow begab, und man gröſſer Unheil beſorgte, als ward er mit Gewalt belagert. Und ob ihn gleich der Vater, ſo ſich in der Eil nur mit 3. Knechten in einem kleinen Kahne über die Weichſel ſetzen laſſen, mit ſeiner Gegenwart zu beſchützen gedachte, muſte er es doch auf Zureden des Gnißniſchen Ertz-Biſchoffs Mar-

(*m*) Id. p. 347.

(*n*) Id. p. 330/331.

Martini, geſchehen laſſen, daß Setogius aus gantz Polen und Rußland verbannet worden. (o)

§. 8. Nach Abſterben ſeiner erſten Gemahlin Judithæ, heurathe Vladislaus zum andernmahl Sophiam, Königes Salomonis in Ungarn hinterlaſſene Wittwe, und Kayſer Heinrichs des III. Tochter, Kayſer Heinrichs des IV. leibliche Schweſter, da ſich Connor auch irret, wenn er ſie Kayſer Heinrich IV. Princeßin nennet. (p) Die ob ſie wohl in erſter Ehe unfruchtbar geweſen, doch in dieſer drey angenehme Töchter gebohren. (q) Und wie er nun höchſt-löblich regieret, und an Kräfften ziemlich abgenommen, beföderte ihn eine hefftige Kranckheit den 5. Jun. an. 1102. ins Grab. Da denn Boleslaus, als ein treuer Sohn, faſt nie vom Bette wegkommen, der Ertz-Biſchoff Martinus aber, dem Sterbenden das heilige Abendmahl und die letzte Oelung mitgetheilet. Es haben wohl einige vorgeben wollen, als wenn ihn ſein eigener unehlicher Sohn ſolle umgebracht haben. Doch findet es keinen Glauben, aber das wohl, daß da Boleslaus der eine Sohn, ſeines Vaters Tod noch bitterlich beweinet, der andere Sbigneus ſchon nach dem Schatz gegriffen, und ihn allein für ſich behalten wollen, auch deswegen ſo fort einen hefftigen Streit angefangen. Der Leichnam ward mit Fürſtlichem Gepränge, in dem Chor der Kirchen zu Plotzko, beygeſetzet, ſeines Alters 59. Jahr. Nachdem er dem Regiment 20. Jahr wohl fürgeſtanden. Seine Geſtalt iſt mehr traurig, als frölich; doch nicht ſonder Anmuth. Iſt gantz glatt ums Kinne, und hat nicht, wie die andern für ihm, eine Krone, ſondern nur einen Auffatz, nach ſelbiger Zeit Gebrauch, auf ſeinem Haupte, und eine rauche Schaube über den Schultern. Woher er den Nahmen, Hermannus, überkommen, findet man nirgend. Vielleicht mag er wohl von ſeinem Herrn Vater, Caſimiro, eine Zeitlang nach Teutſchland ſeyn gethan worden, da ihm ſolcher von ohngefehr,



(o) Dlug. p. 341.
(p) Conn. p. 40.
(q) Dlug. p. 311. 312.

als ein daſelbſt gar gebräuchlicher Nahme, worden. Oder, er hat ihn von wegen ſeiner Tapfferkeit erhalten, daß, wenn ihn andere Bellicoſum, ſtreitbar, genennet, die Teutſchen ihn Hermann, welches eben ſo viel geheiſſen, wie etwa dazumahl tapffere Helden, oder die ein Heer an den Feind geführet, genennet worden. (r) Sonſt hat dieſer Vladislaus auch den Nahmen Pii, eines Frommen, von wegen ſeiner groſſen Andacht und Liebe zu geiſtlichen Stifftungen, geführet. Wie er denn in Cracau, dem heiligen Ægidio und Wenceslao zu Ehren, zwey ſtattliche Kirchen erbauet, und reichlich begabet hat. (s)

Hermann ſo viel als ſtreitbar.

## XXI. BOLESLAVS III. KRZYWOVSTVS.

§. 1.

EInen recht ſeltzamen Bey-Nahmen hat dieſer Hertzog, welcher den Teutſchen nicht wohl auszuſprechen, und heiſſet ſo viel, als ein krummer Mund, oder der Krumm-Mäulige. Im Lateiniſchen curvus, diſtortus, oris indirecti, ſo eben diß bedeutet, weil er am Munde einige Ungeſtalt gehabt, ſo

(r) Becm. de Orig. Lat. Lingv. p. 257.

(s) Kadlubk. L. 2. Comm. in Ep. 23.

ſo von einem Geſchwür herkommen. (a) Wie auch einiger maſſen die Abbildung zeiget, nur daß ſo wohl das obere, als untere Theil des Mundes, ſtarck mit Haaren bewachſen, vielleicht den Fehler damit zu decken. Wiewohl es ihm auch eben ſo gar übel nicht muß gelaſſen haben, weil der Hiſtoricus ausdrücklich ſaget, es ſey geweſen magis ad gratiam, quam deformitatem, mehr anmuthig, als heßlich. (b) Doch war er ein ſehr glückſeliger Herr, ſo, daß man von ihm geſaget: Unter allen Königen und Hertzogen in Polen, neque vir melior, neque dux peritior, neque miles audacior, neque victor felicior, neque patriæ amator ferventior, neque judex juſtior. (c) Sey kein beſſerer Mann, kein erfahrner Oberſter, kein tapfferer Soldat, kein glücklicherer Uberwinder, kein eyferigerer Liebhaber ſeines Vaterlandes, und kein gerechterer Richter, als er, gefunden worden.

§. 2. Im 18. Jahr ſeines Alters trat er, nach des Vaters Tode, in die Regierung, und zugleich in eine Krieges-Fehde über die andere. Den Grund legte dazu ſein unruhiger Stieff-Bruder Sbigneus. Auf Bitte der ſämtlichen Stände ließ ſich Boleslaus, als er 2. Jahr den Thron beſeſſen, in eine Heyrath ein mit des Kiowiſchen Hertzogs Sventopelconis, oder, wie ihn andere nennen, Stopolci Michaelis (d) Tochter, Sbislava, die ihm zwar im 4. Grad der Bluts-Freundſchafft verwandt war, doch ward darüber leicht Päbſtliche diſpenſation und Einwilligung erlanget, und die Hochzeit zu Cracau, mit groſſer Solennität, 16. Tage an einander, aufs prächtigſte begangen. Hier vermeynte nun Sbigneus ſeiner Schantze am beſten wahrzunehmen, und wiegelte heimlich die Böhmen auf, bey ſolcher Zeit ihr Heyl zu verſuchen, doch als ſie biß an die Gräntze geruckt, wurden ſie ſelbſt uneins, und kehreten wieder nach Hauſe. Aber auch hie war es ihm noch nicht möglich ſtille zu ſitzen, ſondern er verhetzte die Pommern und Preuſſen, einen Einfall zu wagen, mit Vertrö-



(a) Sarnit. l. 6. c. 11.
(b) Dlug. p. 350.
(c) Id. p. 349.
(d) Crom. p. 72.

ſtung ſehr groſſer Beute, ſo ihm doch auch wieder fehl geſchlagen. (*e*)

§. 3. Wie ſich aber ein obgleich ſchlaffender Löwe auch nicht lange necken läßt, ſondern leicht munter wird, und den Frevelern ſeinen Zorn zu fühlen gibt, alſo ward auch *B*oleslaus, durch der Böhmen unzeitigen Anlauff, ſo in Harniſch gebracht, daß er ſeinen Oberſten, Zeleslaum, andere nennen ihn Wislaum, in Mähren geſchickt, und darinn mächtig übel hauſen laſſen. Es kam endlich gar zu einem blutigen Gefechte, dabey eine geraume Zeit mit gleichem Muthe und Glücke geſtritten ward, biß daß beyde Theile, ohne eines dem andern den Sieg zu laſſen, von dem vielen Blutvergieſſen ermüdet, auseinander ſchieden. Dabey doch Zeleslaus das Unglück hatte, daß er die rechte Hand einbüſſete. Wiewol er ſie bald auf friſcher That gerochen, und den, der ſie ihm abgehauen, mit der lincken erſtochen hat. Jhn nun einiger maſſen in dieſem Unfall zu tröſten, ſchenckte ihm der König eine gantz guldene Hand. (*f*) Wiewohl man leicht erachten kan, daß ihm dieſe guldene nicht wird ſo lieb geweſen ſeyn, als die fleiſcherne Hand, die er verlohren, und er vielleicht gedacht haben, wie jener Soldat, als er in der Schlacht den einen Fuß eingebüſſet. Denn ob ihm gleich Kayſer Conrad II. den gantzen Stiefel voll Geldes ſchütten ließ, ſo durffte er doch wohl ſagen, der ledige Stiefel ſolte ihm doch viel lieber ſeyn, wenn er nur ſeinen Fuß noch hätte. (*g*)

Abgehauene Hand kriegt eine guldene.

Weggeſchoſſener Fuß kriegt einē Stiefel voll Geld.

§. 4. Darauf berieff *B*oleslaum, abermahls einen Zug wider die Pommern zu thun, Svantobor, ein gewiſſer Hertzog von den alten Polniſchen Vaſallen, welchen die Pommern biß daher gefangen gehalten, der aber nun gar inſtändigſt bey Boleslao um ſeine Erledigung Anſuchung that, ſo bald aber jene von

(*e*) Dlug. l. 4. p. 350.

(*f*) Kadlubk. L. 2. Ep. 25. 26. Dlug. p. 354.

(*g*) Mart. Franciſci Himml. Jeruſ. Dom. 12. p. Tr.

von dem Anzuge Boleslai höreten, ſtelleten ſie den gefangenen Svantoborum ſo gleich auf freyen Fuß, und alſo hatte Boleslaus auch keine Urſach, weiter zu ziehen, ſondern kehrete zurücke. (*b*) Doch wie lange kan ein unruhiges Gemüthe ſtille ſitzen? Eine kaum weggepreſchte Fliege iſt ſo unverſchämt, daß ſie ſich gleich wieder dahin ſetzet, wo man ſie allererſt verjaget hat. Alſo ließ ſich auch dieſes Geſchmeiſſe hier immer von neuen mercken. Daher auch der Plackerey einmahl ein Ende zu machen, ſo ſchickte Boleslaus Scarbimirum, einen wohlverſuchten Krieges-Mann, dahin, der ſich in der Geſchwindigkeit einiger feſten Schlöſſer bemächtigte, das zuſammengelauffene Volck zerſtreuete, und denn mit guter Beute und vielen Gefangenen zurücke kam. Es wohnete gleich damahls Boleslaus einem gewiſſen Banquet bey, ſo einer vom Adel, der Kirchweih wegen, und dabey gehaltener Hochzeit gab, als Scarbimirus mit andern ihm ſeine glückliche Verrichtungen erzehlete. Und als daſelbſt Boleslaus ſich auch mit einer Jagd erluſtigen wolte, hatte der Schwindelgeiſt die Pommern wieder geritten, daß ſie in die 3000. ſtarck, in ſelbiger Gegend herum ſtreiffeten. Bey Boleslao waren ihrer zuſammen kaum 80. Mann. Doch wagte es der Hertzog, und fiel ſie unerſchrocken an, waren aber, der Menge wegen, doch nicht ſo leicht zu überwältigen. Indem wird einer von den Fünffen, ſo noch um den Hertzog waren, gewahr, daß deſſelben Pferd hefftig biß in die Gedärmer verwundet, ſo Boleslaus nicht einmahl wuſte. Daher er ihm zuſchrie ſich in acht zu nehmen, ſein Pferd würde ietzo umfallen, wie es denn gleich unter ihm darnieder ſang. Er retirirte ſich aber ſo gleich auf des Soldaten Pferd, und entkam noch nur mit 30. von ſeinen Leuten, die aber alle bleſſiret waren, unter denen Scarbimirus auch gar ſein rechtes Auge eingebüſſet, mit Kummer und Noth wieder in ſein Quartier zurücke. (*i*)

§. 5. Noch einmahl ward Boleslaus wider die Pommern und Caſſuben zu ziehen genöthiget, als die Stadt Bialogrod, oder



(*b*) Dlug. p. 356.

(*i*) Kadlubko l. 2. ep. 29.

Weiſſenburg, ſich widerſpenſtig erzeigete, und andere mit zum Aufruhr vom neuen reitzete. Er ließ ſie zwar zuvor warnen, und ſchickte ihnen zwey Schilde, einen rothen und einen weiſſen zu, ſie möchten ſich wohl bedencken, und greiffen nach welchem ſie wollten. Sie aber waren trotzig und behielten beyde, ſagende: Sie wollten ſich aus der Polen rothen Blute einen weiſſen Sieg und Frieden machen. Das war beym Boleslao Holtz zum Feuer, welcher ſo gleich die Stadt hefftig belagerte, und ohnangeſehen jene ſtarck herauspfeileten, wiederholeten doch dieſe einen Sturm über den andern, biß ſie die Thore mit Gewalt aufkriegeten. Hie wäre nun wohl alles in der erſten Hitze niedergehauen worden, wenn nicht die Einwohner ſo gleich die Waffen von ſich, ſich aber ſelbſt, Jung und Alt, um Erbarmung bittende, dem Boleslao zu Füſſen geworffen hätten. Der ſie auch zu Gnaden annahm, und alles Plündern ſeinen Leuten ſcharff unterſagte. Durch welche rühmliche Barmhertzigkeit ſich Boleslaus einen ſolchen Nahmen gemacht, daß viel andere Städte ſich ſeiner Gnade unterworffen. (*k*) Ja zu der Zeit haben die Pommern zum dritten-mahl den Chriſtlichen Glauben angenommen, den ſie bereits zweymahl wieder verleugnet gehabt. So daß ihre rechte Bekehrung unſerm Boleslao, von Alberto Crantzio und andern, zugeſchrieben wird. (*l*) Es hatte aber auch hier Boleslaus einen undanckbaren Gaſt, Nahmens Gnievomir, den er vormahls nicht allein zur Tauffe befödert, ſondern auch zum Gubernatore einiger Provincien geordnet, und ihm noch mehr andere Wohlthaten erzeiget, derſelbige beredete doch wieder die Pommern zu einem Abfall, daß ſie des Hertzogs Beſatzungen allenthalben ausjagten. (*m*)

Ein rother und weiſſer Schild wird den Belagerten zugeſchickt.

Ein undanckbarer Gaſt.

§. 6. Endlich zerfiel Boleslaus auch mit dem Römiſchen Kayſer Henrico V. Denn als er dem Ungariſchen Könige Coloman-

(*k*) Cromer. Lib. 5. cap. 73.

(*l*) Kadlubk. Lib. 3. c. 8.

(*m*) Idem Ep. 5. Crom. p. 85.

lomanno wider den Kayſer Hülffs-Trouppen zuſchickte, ward er von ihm als ein Feind angeſehen. Als auch des flüchtigen Sbignei ſtete Klagen dazu kamen, beſchloß der Kayſer, die Polen einmahl recht mores zu lehren, und zog erſtlich für Leubus, hernach für Beuthen, ſo er beydes bald in ſeine Gewalt kriegte, und denn für Glogau, welches ſich ihm widerſetzte. Es kam aber die Stadt bald in ſolch Gedränge, daß ſie inſtändigſt beym Kayſer nur um fünff Tage Auffſchub noch anhielten, ihren Zuſtand erſt dem Hertzoge wiſſend zu machen, alsdenn wollten ſie ſich gerne ergeben. Wie ſie denn auch etliche ihrer eigenen Kinder zu Geiſſeln heraus ins Lager ſchickten. Boleslaus aber verſicherte die Stadt des Entſatzes, und vermahnete ſie zur Beſtändigkeit, wenn ſie auch gleich drüber ihre Geiſſeln einbüſſen ſollten, denn ſie wären doch dem Vaterlande mehr Liebe, als ihren eigenen Kindern ſchuldig. Und das fruchtete auch bey den Glogauern ſo viel, daß ſie, ihrer Kinder ungeachtet, ſich von neuen ſtattlich wider die Feinde wehreten. Als auch der verſprochene Succurs ſich näherte, ward der Kayſer genöthiget, die Belagerung gantz aufzuheben. Indem aber ſchickte auch Boleslaus Geſandten, und ließ ſelbſt bey dem Kayſer um Frieden bitten. Dieſer aber ſchlug ſehr harte Conditiones, und unter andern auch dieſe beyde mit vor, den längſt ſchuldigen Tribut zu erlegen, und dem Bruder Sbigneo ſeine Länder wieder einzuräumen. Hiezu hatten die Geſandten keine Vollmacht, und Boleslaus auch keine Stimme, eines von den beyden einzugehen. Damit kam es nicht weit von Breßlau zu einer ſehr blutigen Schlacht, in welcher, nach aller möglichen Gegenwehr, die Kayſerlichen doch den kürtzern zogen. Das Gefechte wehrete von Morgen, biß auf den Mittag, und lag das Feld daherum ſo voller Todten, daß es auch mit einem ſeltzamen Nahmen campus caninus, auf Polniſch, Pſie pole, das Hundefeld genennet worden.

Es ſoll dieſes Wort daher kommen ſeyn, weil wegen groſſer Menge der Erſchlagenen, von denen die Polen

Hundsfeld, wo her der

Nahme komme. zwar die Ihrigen begraben, die Teutſchen aber auf der Wahlſtadt liegen blieben, ſich hernach die Hunde über die Cörper gemacht, und ſo häuffig hie hausgehalten, daß eine geraume Zeit allhier, für ihnen nicht wohl ſicher zu reiſen geweſen. (*n*) Die Teutſchen Hiſtorici aber, die hier durchaus den Kayſer zum Uberwinder, und Boleslaum zu ſeinem Gefangenen machen, haben gar eine andere Erklärung dieſes Nahmens. Nemlich, Hundefeld ſoll der Ort darum heiſſen, weil die Polen aus Eifer und Rachgier gegen die Teutſchen, von denen ſie eine ſo groſſe Niederlage erlitten, eben dieſe ſollen Hunde genennet haben. Wie Hankius aus einer geſchriebenen Teutſche Chronica, ausdrücklich dieſe Worte anführet: Weil der Kayſer Heinrich Boleslaum, der ſein Lager um den Hundsfeld gehabt, gefangen, die Polacken weidlich aufs Maul geſchlagen, darum ſollen die Polacken aus Haß und Zorn, daß es ihnen allda ſo übel ergangen, den Flecken das Hundsfeld genennet haben. (*o*) Wer aber hie unpartheyiſch reden will, wird die Ungütigkeit der Teutſchen, gegen die Polniſche Nation, abermahls mit Händen greiffen. Es ſeyn ja mehr und gröſſere Schlachten offt geſchehen, als dieſe, noch hat man nie gehöret, daß deswegen die Wahlſtadt ein Hundefeld genennet worden. Wird auch in ziemlicher Ungebühr den Polen nachgeſaget, daß ſie die Teutſchen Hunde geheiſſen, weil dergleichen Antipathie, und eingepflantzte Feindſchafft, dazumahl, zwiſchen dieſen Nationen, wohl nicht mag geweſen ſeyn, als wie man von den nachfolgenden Zeiten ſagen will. Viel anders redet von dieſem Treffen der bekandte Breßlauiſche Syndicus, Daniel Caſpari von Lohenſtein, und iſt in keiner Abrede, daß der Kayſer von Boleslao biß aufs Haupt geſchlagen worden. Da er zugleich dieſes ſeine Helden-Thaten nicht ſattſam erheben kan, und wohl ſagen darff, er hätte hiemit auch denen Scipionen und Cæſarn ihren Kriegs-Ruhm ſtrittig ge-

(*n*) Dlug. L. 4. p. 385.

(*o*) Hank. c. 10. §. 27.

gemacht: Welches Lucæ anführet, (p) dabey auch denen, ſo die Sache lieber gar leugnen wollen, geantwortet wird.

§. 7. Nach dieſem iſt es doch unter beyden Häuptern zum Frieden kommen, indem ſich Boleslaus überwunden, und eine Reiſe von mehr als 80. Meilen, perſönlich zu dem Kayſer nach Bamberg gethan, der ihn auch ſehr freundlich empfangen, und ihm, zum Zeugniß beſtändiger Freundſchafft, ſeine Schweſter, Athleidam, vermählet, ſeinem Sohne aber Vladislao, aus der erſteren Ehe, der damahls noch minderjährig, ſeine eigene Tochter, Chriſtinam, verſprochen. Die Hochzeit des Boleslai ward alſobald in Bamberg, mit groſſem Gepränge, vollzogen. (q) Sonſt finde auch, daß des Vladislai Gemahlin, Gertrudis, Marggraf Leopolds von Oeſterreich Tochter, und Kayſer Heinrichs Enckelin, ſolle geweſen ſeyn. (r)

§. 8. Kurtz vorher hat ſich auch mit dieſem Kayſer die Geſchicht von Habdanck zugetragen. Boleslaus ſchickte eine Geſandtſchafft an ihn, wo möglich, Frieden zu ſtifften. Der Kayſer aber wolte die Saite noch immer allzuhoch ſpannen, und führete den Geſandten in ſeine Schatz-Kammer, da groſſe Stöſſe Geld lagen, die er mit Fleiß den Polen zeigete, daß ſie ſehen ſollten, was ſie leicht könte zu Chore treiben. Der Geſandte aber, ein Graf von Skarbek, nicht zu faul, zog ſeinen koſtbaren Fingerreiff abe, und warff ihn zu des Kayſers Gold-Hauffen, ſagende, aurum jungatur auro. Gold gehöret zu Gold. So der Kayſer ohne eintzige Gemüths-Veränderung annahm, und ſprach: Habt Danck. Von welcher Zeit an dieſes Geſchlechte den Nahmen der Habdancker überkommen, und eines der berühmteſten in Polen geweſen. Wie denn auch der zu Cromeri Zeiten lebende Cron-Cantzler, und Biſchoff zu Cracau, Joannes Choinius, aus dieſer Familie entſproſſen. (s) Erinnere mich hiebey einer Uberſchrifft, die

Habt Danck wird zu einem Geſchlechte.



(p) Lucæ Schleſ. Chron. p. 1996, 1997.
(q) Dlug. p. 388.
(r) Cromer. p. 79. 80.
(s) Dlug. p. 384. Cromer. p. 77. 78. Lehm. Chron. Spir. L. 5. c. 42. p. 479.

die auf der Pforte des unweit der Haupt-Kirche zu Meſſina ſtehenden Thurms, in Frantzöſiſcher Sprache, geleſen wird: Grand merci à Meſſine; die Stadt Meſſina habe Danck. Das ſollen die Frantzoſen zum Gedächtniß dahin geſetzet haben, weil ſie durch Hülffe dieſer Stadt ſich des gantzen Königreichs Sicilien bemächtiget. (t)

Uberſchrifft des Thurms zu Meſſina.

§. 9. Noch hatte gleichwohl das Kriegen kein Ende, ſonderlich konten die Pommern nicht lange auf gantzer Haut ſchlaffen. Sie hatten an den Gräntzen das ziemlich feſte Städtlein Nakiel, daraus ſie mancherley Streiffereyen ins Land thäten. Boleslaus ließ ſich nicht gerne reitzen, ſondern war ſeinen Feinden flugs in den Eiſen. Da ſich denn dieſes Wunder ſoll begeben haben, daß wie er mit ſeinem Heer gen Crußwig kommen, ſo habe er mit allem Volcke, auf der Spitze der S. Viti Kirche, einen ſchönen Jüngling geſehen, mit einem vortrefflichen Glantz, daß davon die gantze Gegend erleuchtet worden, der auch, ſo bald das Lager aufgebrochen, für demſelbigen hergegangen, mit einem guldenen Apfel in der Hand, den er gegen die Stadt Nakiel geworffen, und darauf verſchwunden. Boleslaus nahm das als ein unfehlbares Zeichen des Sieges an, und wiewohl ſich die Stadt gewaltig wehrete, ſo ſchlug er doch gleich am Tage Laurentii, die Feinde biß aufs Haupt, und zwang die Stadt und das feſte Schloß zur Ubergabe. (u)

Geſicht eines Jünglings.

§. 10. An den meiſten dieſer Kriegen, war der unwillige Stieff-Bruder Sbigneus ſchuld, der bald hie bald dort mit Verheiſſungen und andern Lügen, die Nachbarſchafft aufwiegelte, daß ſie mit Boleslao ohne Urſach anbunden, aber auch ſtets nach Verdienſt bezahlet wurden. Doch wie es ihm nirgends angehen wollen, kroch er endlich zum Creutz, und gab gute Worte. Ein weiches Bruder-Hertz iſt leicht zu bewegen, alſo auch des Boleslai ſeines. Es ſatzten ſich aber die Land-Stände durch-

aus

(t) Nov. Lipſ. hebd. 6. an. 1714.

(u) Dlug. p. 394. ſeqq.

aus dawider, und erzehleten ſeine Frevel-Thaten, nach der Länge, wie viel Unheil er ſchon angerichtet, und wäre einem ſolchen Menſchen nicht zu trauen. Weil aber auf einer Seite die Böhmen, auf der andern die Pommern, mit einem neuen Einfall droheten, kam es endlich ſo weit, daß ſich Sbigneus perſönlich ſtellete, ſein Unrecht erkennete, und mit einem cörperlichen Eyde zu allem Gehorſam ſich verpflichtete, worauf ihn *Boleslaus* zu Gnaden annahm, und ihm gantz Maſuren zu ſeinem Unterhalt einräumete. (*w*)

§. 11. Wie aber ein ehmahls gebrauchter Topff ſeinen erſten Geſchmack gerne behält, alſo gieng Sbigneus auch ſtets wieder mit Unglück ſchwanger, ſo daß *Boleslaus* genöthiget ward, ihm nicht nur Maſuren, ſondern auch gantz Poler-Land zu verbieten. Er ſchlug ſich wieder zu den Pommern, und ward in einem Einfall ihr Heerführer. Das Glück und die gerechte Sache ſtunden *Boleslao* auch hie bey, daß er nicht nur die Feinde zerſtreuete, ſondern auch noch dazu Sbigneum lebendig gefangen kriegte. Damit ward er dem Kriegs-Recht übergeben, ein Urtheil über ihn abzufaſſen. Es ſchrie auch alles, der Verräther wäre werth, daß man ihn nicht nur in Stücken zerhiebe, ſondern gar mit den Zähnen zerfleiſchete. Aber auch dißmahl kam er, aus groſſer Lindigkeit des erbarmenden Bruders, mit dem Leben davon, und ward des Landes auf ewig verwieſen. (*x*) Doch, was hencken ſoll, ſpricht die Welt, erſäufft nicht. Wie er nach einiger Zeit wieder Gnade ſuchte, ward ihm der Zutritt wohl erlaubet. Auf inſtändiges Anſuchen aber der geſammten Land-Stände, ward *Boleslaus* genöthiget, ihn hinrichten zu laſſen. Einige wollen zwar, daß er ihn nur des Geſichtes beraubet, worauf er aber im kurtzen geſtorben. Der groſſe Harm aber, den *Boleslaus* von dem an überkommen, daß er dieſe Unbarmhertzigkeit an ſeinem Bruder begangen, behaupten das erſte. (*y*)

Boleslaus läſt ſeinen Bruder ermorden.



(*w*) Dlug. p. 366. 367.
(*x*) Dlug. p. 375.
(*y*) idem p. 408. 409.

§. 12. Auch hat Boleslaus einen Heerzug biß in Dännemarck gethan. Es hielte ſich ein gewiſſer Dännemärcker an ſeinem Hofe, Petrus von Dunin, auf, der ſich auch hie endlich niedergelaſſen, und eine nahe Befreundtin der Gemahlin Boleslai, aus Rußland, geheurathet. Dem ſchrieb ſein Vater Gvilielmus, einer der vornehmſten Herren an dem Däniſchen Hofe, zu, welcher Geſtalt Hertzog Abel, ſeinen Bruder, König Ericum VI. unſere Leute hieſſen ihn Henricum, ermordet, und ermahnete ihn, weil er den Königlichen Schatz in ſeinen Händen habe, daß er mit einigen Kriegs-Leuten kommen ſolte, denſelben zu ſalviren, ehe ihn der Bruder-Mörder wegraubete. Petrus entdeckte die Sache Boleslao, der bald einige Schiffe ausrüſten ließ, mit denen er von Dantzig abgeſtoſſen, und glücklich in Dännemarck angelendet. Er ſoll den Dähnen anbefohlen haben, weil der Mörder entwichen, ſich zu einem Könige zu erwehlen, wen ſie beliebeten. Und darauf, nach Einnehmung des Schatzes und der gantzen Familie dieſes Petri, wieder mit gutem Winde zurück nach Polen geſegelt ſeyn. (z) Hievon aber hat die Däniſche Chronica gar nichts. So iſt auch dieſer Bruder-Mörder, Abel, nicht aus dem Lande gejaget, ſondern nach einer kurtzen Regierung, von einem Jahre und 8. Monaten, in einem Feld-Zuge, wider die Eyderſtätter Bauren, erſchlagen worden. (a) Von dieſem Petro Dunino, deſſen Geſchlecht noch in Polen bekandt, und was er letzlich für ein unglückliches Ende gehabt, ſoll in dem folgenden Leben Vladislai etwas mehrers gedacht werden.

§. 13. Sein letzter Zug gieng wider die Ruſſen, allwo ihn ſein bißheriges Glücke ſchiene zu verlaſſen. Denn dieſe bedieneten ſich einer beſondern Liſt. Wie die Halicienſer ihren Fürſten Jaroslaum vertrieben, der ſich unter des Boleslai, als ſeines Eydams, Schutz begeben, ſo redeten es die Ruſſen mit dieſen ſo ab, ſie ſolten ſich ſtellen, als ob ihnen ihr Verbrechen leid wäre, und bey Boleslao wieder um ihren Fürſten bitten. Wenn denn Boleslaus im

(z) Dlug. p. 421, Cromer, p. 86.

(a) Joh. Meurſii Hiſt. Dan. P. II. L. 2. p. 34.

im Friede zu ihnen kåme, ſo wollten ſie ihm ſchon auf den Dienſt lauren, und ihm eine Schlappe anhången, derer er nicht bald vergeſſen ſolte. So ihnen auch rechtſchaffen angieng. Denn *Boleslaus*, der den falſchen Haliciern glaubte, und ſich nichts böſes verſahe, zog mit weniger Mannſchafft hin, Jaroslaum wieder in ſein Fürſtenthum einzuſetzen. Er merckte aber bald aus der groſſen Menge der Ungarn, daß die Sache hie nicht richtig, ſonderlich da ſich auch die gantze Armee der Ruſſen von ferne ſehen ließ. Was war hie zu thun? Nach kurtzer Unterredung mit dem Cracauiſchen Woiwoden Wſzeborio, ſchickte ſich Boleslaus zur Gegenwehr. Ermahnete die wenige, ſo um ihn waren, zur Tapfferkeit, mit dieſer Erklårung, lieber ehrlich zu ſterben, als alle ſeine herrliche Siege, durch eine veråchtliche Flucht, zu beſchmitzen. Drauf ſetzte er getroſt in den Feind, und that alles, was möglich. Doch muſte hie die Tugend der Menge weichen, ſonderlich, da einer von ſeinen Oberſten ausriß, und ihn im Stiche ließ. Er wåre dißmahl auch gewiß auf dem Platze geblieben, weil ſein Pferd bereits unter ihm erſtochen, wenn ihm nicht zu gutem Glück ein gemeiner Soldat auf ſeines geholffen, und ihn ſehr gebethen, ſein Leben doch zu retten. Auch zuletzt ihm von hinten nach ſoll zugeſchrien haben: Memento mei Domine, cum veneris in regnum tuum. HErr, gedencke an mich, wenn du in dein Reich kommeſt. *(b)* Und ſo hat den, den keine Waffen überwinden können, wie er denn 47. mahl in Schlachten geſieget, endlich die allzu groſſe Leichtgläubigkeit überwunden. Und hiemit aller Welt ein ſtetes Denckmahl hinterlaſſen, es ſey einem verſöhnten Feinde nicht zu trauen, er ſtelle ſich auch, wie er wolle. *Boleslao* thåt dieſe Schlappe über die Maſſe wehe. Doch rantionirte er die Gefangenen mit groſſem Gelde. Den gemeinen Soldaten, der ihm davon geholffen, erhub er in den Adelſtand, und zu groſſen Ehren und Gütern. Dem flüchtigen Woiwoden aber ſchickte er ein Haaſen-Fell, einen Spinn-Rocken,

Haaſenfell, Spinn-Rocken und Strick, wird ei-



*(b)* Kadl. L. 3. ep. 27.

nem Verzagten zugeſchicket.

cken, und einen Strick zu, der auch darüber in ſolche Scham und Verzweifelung gerathen, daß er ſich mit dem Strick erhencket. (c)

Boleslai Wallfahrten zu Beruhigung ſeines Hertzens.

§. 14. Drey groſſe Wallfahrten hat auch Boleslaus zu unterſchiedenen Heiligen gethan. Denn der Mord, an ſeinem Bruder begangen, hat ihn doch ſehr bekümmert, daß er von der Zeit an, nicht mehr recht frölich geweſen. Da meinete er nun, nach der Einfalt ſelbiger Zeiten, ſeinem unruhigen Gewiſſen durch Wallfahrten zu rathen. Die erſte gieng nach Franckreich, zu dem Grabe des heiligen Ægidii, von welchem er ohne dem glaubte, daß durch dieſes Heiligen Fürbitte ſeine Mutter mit ihm ſchwanger worden, alſo ſuchte er auch nun durch ihn ſein unruhiges Gewiſſen zu befriedigen. Wie er ihn denn auch Lebenslang für ſeinen Patron gehalten, und ihm die meiſten ſeiner Siege zugeſchrieben hat. Dieſe Wallfahrt hat Boleslaus, des gröſten Theils, mit bloſſen Füſſen verrichtet. Und wie er 15. Tage, mit groſſer Andacht, bey des Ægidii Grabe gebethet, und das Kloſter reichlich beſchencket, hat er ſeinen Rückweg wieder glücklich nach Polen genommen. (d)

§. 15. Es wolte aber die Unruhe ſeines Hertzens ſich noch nicht legen, darum nahm Boleslaus auch die andere Wallfahrt vor, nach dem Grabe des heiligen Stephani, zu Stuhl-Weiſſenburg in Ungarn, allwo er auch einige Zeit mit groſſer devotion verharret. Wie er aber kaum in Cracau wieder angelanget, ſo machte er ſich zur dritten Wallfahrt fertig, nach Gniſen, zu dem Grabe des heiligen Adalberti, deſſen Haupt und Gebeine kurtz vorher aus ihrem verborgenen Winckel waren wieder herfür genommen, und ſolche gebührend zu verehren, pro conſolatione Regni Poloniæ & Polonorum, und zum beſondern Troſt des Königreichs Polen, und aller Polniſchen Inwohner, wie der Hiſtoricus nach ſeiner Religion redet, (e) iederman

Adalberti Reliquien zu Gniſen.

(c) Cromer. p. 91. Sarnit. L. 6. cap. 11.
(d) Dlug. p. 429. Cromer. p. 88.
(e) Dlug. p. 427.

man vorgeſtellet worden. Hat ſich auch hie ſo freygebig erwieſen, daß er, über die vielen Edelgeſteine, auch 80. Pfund Goldes, in den Sarg geleget hat. (*f*) Das muß dieſem Heiligen, oder vielmehr denen Geiſtlichen, gefallen haben. Und doch mag es wohl beym Boleslao geheiſſen haben, wie mit jenem, & in omnibus his non invenio, ut acquieſcam. Und das alles will mein betrübtes Hertz nicht zufrieden ſtellen.

§. 16. Letztlich fiel Boleslaus, für Harm und Gram, in ein ſchwindſüchtiges Fieber, darinn er faſt Jahr und Tag zubrachte. Und als er vermerckte, daß ſeines Auffkommens nicht ſeyn würde, machte er eine Eintheilung unter ſeinen Kindern, in Gegenwart der vornehmſten Landes-Herren, und eignete Vladislao, als dem Erſtgebohrnen, das Cracauiſche, Sirad, Lancitz, Schleſien und Pommern zu, nebſt dem Vorzuge für allen ſeinen Brüdern. Boleslao Criſpo aber die Maſau, das Dobrziniſche, Cujaviſche und Culmiſche Land. Weiter Miecislao, zubenahmt dem Aelteren, den Gniſniſchen, Poſniſchen und Kaliſchen diſtrict, Henrico aber Sendomirien, und das Lubliniſche. Und damit war das gantze Land vertheilet. Es war aber doch noch übrig der jüngſte Sohn, Caſimirus, ein Kind in der Wiegen, und deſſen war wie hie gar vergeſſen worden. Daher erinnerten die Umſtehenden Boleslaum, was denn dieſer haben ſolte? Der Vater ſprach: Je der wird ſeinen Theil auch ſchon kriegen. Und wie ſich alle über dieſem Wort verwunderten, ſagte er bald dazu: Wiſſet ihr nicht, daß nur 4. Räder den Wagen ziehen, der fünffte aber ſitzt oben drauf, und ſieht über alle weg. Womit er denn die Erhebung dieſes Kindes mit der Zeit zur Herrſchafft ſehr deutlich vorher geſaget, wie auch hernach geſchehen iſt. (*g*)

§. 17. Dieſe Kinder hatte Boleslaus von zweyen Gemahlinnen erzielet. Die erſte war Sbislava, aus Rußland, welche ihm Vladislaum, und eine Tochter, Svantoslavam gebohren, aber kaum 5. Jahr in der Ehe mit ihm gelebet. Es gedencket wohl auch

(*f*) Dlug. Crom. & Sarnit.

(*g*) Dlug. p. 450.

auch Dlugoſſus, daß Boleslaus ſeine Tochter, Juditham, Stephano, des Ungariſchen Königes Colomanni Sohn, vermählet habe, (*h*) welches vielleicht obige ſeyn muß, weil er ſonſt keine Tochter mehr gehabt. Wiewol die Ungariſchen Geſchicht-Bücher keiner Polniſchen Princeßin erwehnen, ſondern vielmehr Hertzogs Roberti Gviſcardi, aus Apulien und Sicilien, Tochter, mit der er in unfruchtbarer Ehe ſoll gelebet haben. (*i*) Die andere Gemahlin *B*oleslai war Athleida, Kayſer Heinrichs des V. Schweſter, die nachdem ſie 10. Jahr unfruchtbar geweſen, erſtlich einen Sohn, Caſimirum gebohren, der aber kurtz darauf verſtorben, dann Boleslaum Criſpum, wiederum Mieſconem Senem, noch Henricum, und zuletzt Caſimirum II. Vladislao vermählete der Vater noch bey ſeinem Leben, Kayſer Heinrichs des V. Tochter Chriſtinam, der die Polen ſo zuwider waren, daß ſie faſt keinen am Tiſch und in ihrer Geſellſchafft leiden kunte, olidos enim eſſe & foetere, denn ſie waren ſchmutzicht und ſtinckten. (*k*) Davon hernach ein mehrers. Man lieſet wohl auch, daß er einem ſeiner Söhne eine Däniſche Princeßin ſolle genommen, und ſeine Tochter, wieder des Däniſchen Königes, Nicolai, ſeinem Sohne, Nahmens Magno, gegeben haben, ſo aber nicht wohl zu vergleichen, weil die Söhne alle damahls minder-jährig geweſen, von keiner andern Tochter aber mehr als einer, nichts zu finden. (*l*)

Boleslai Liebe zu ſeinem Vater.

§. 18. Es bleibet übrigens *B*oleslao der Ruhm, daß er fromm, gerecht, großmüthig, gnädig, und unverdroſſen geweſen. Seinen Herrn Vater hat er ſo geliebet, daß er nicht nur fünff Jahr lang in ſchlechter ſchwartzer Kleidung um ihn getrauret, ſondern auch ſein Bildniß auf einem guldenen Blech, Tag und Nacht am Halſe hangende, auf der Bruſt getragen, und es gar offters angeſehen, gleich als ob er in allen ſeinen Verrichtungen alles mit ſeines Vaters Rath und Gutachten vornehme, auch nicht gerne etwas thun

(*h*) Dlug. p. 372.
(*i*) Leben der Hungar. Hertz. und Kön. p. 116.
(*k*) Dlug. p. 417.
(*l*) Crom. p. 87.

thun wolte, davon ſein Vater in der Grube, einige Unehre haben könte. (*m*) Er wird den gröſten Helden für ihm gleich gerechnet, wie dieſe Worte lehren:

*Alter Alexander, alter Cato, Tullius alter,*
*Non minor Alcida, ſed agilior hic vir Achille.* (*n*)

Wer *Alexandrum* nicht/ und *Cato* ſehen kan/
*Tull, Achill, Herculem*, ſeh *Boleslaum* an.

Er nahm zuletzt ein wohlbereitetes ſäuberliches Ende, nachdem er 36. Jahr regieret, und 53. Jahr gelebet. Aus ſeinen 47. Schlachten hat er nicht mehr als eine, aus Leichtgläubigkeit, und daß er zuviel getrauet, verlohren. Eine Ehre kan es für ihn mit ſeyn, daß ihm wohl ihrer viere von ſeinen Söhnen, in der Regierung gefolget, als Vladislaus, Boleslaus, Miecislaus und Caſimirus, und alſo Vater und Söhne bey nahe ein gantzes Seculum das Reich verwaltet. Dazu aber auch dieſer, der Brüder, Uneinigkeit, den Grund geleget, weil einer den andern vertrieben. Er ſtarb anno 1139. und liegt zu Plotzko, zunechſt an ſeinem Vater, begraben. Sein Epitaphium lautet alſo:

*Hic qvinqvaginta pugnavit prælia, ſignis*
*Collatis, caſu non variante fidem.*
*Pugnavit qvoties, toties & vicit, eorum*
*Nomina, qvos vicit, qvod breve claudat opus.*
*Cæſaris Henrici magnas fudiſſe cohortes*
*Sat ſibi, deeſſent cætera, laudis erat.*
*Moerore interiit, qvod prorſus inermis, ab hoſte*
*Foedifrago victus, fraude, doloqve ſemel.*
*I modo, Pompeji numera mihi, Roma, triumphos,*
*Nos Boleslai prælia, major uter?*
*Pompejum Cæſar bello proſtravit aperto,*
*Fraus potuit noſtrum vincere ſola Ducem.* (*o*)



(*m*) Dlug. p. 349.
(*n*) Kadlubko lib. 3. Ep. 27.
(*o*) Sarnit. Lib. 6. c. 11.

Schau dieſen Held im Streit/ der fuuffzigmahl geſieget/
Den das ſonſt falſche Glück kein mahl verlaſſen hat.
So offt er ficht/ ſo offt der Feind zu Boden lieget/
Und wird in kurtzer Zeit vollführet groſſe That.
Des Kayſer Heinrichs Heer warff er bald übern Hauffen/
Und trug den ſchönſten Ruhm bey aller Welt davon.
Doch wollte Traurigkeit ſein Hertze überlauffen/
Als letztlich ihm ein Feind gab tückſchen Judas-Lohn.
Geh nun/ Pompeje/ hin mit deinen Römer Siegen/
Ein *Boleslaus* dir die Ehre ſtrittig macht/
Denn jenen *Cæſar* ſchlug/ in offenbahren Kriegen/
Hier dieſen nichts als Trug/ einmahl zur Flucht gebracht.

## XXII. VLADILAVS II. SPVTATOR.

§. I.

SO gut, als es auch der ſterbende Boleslaus damit meynete, daß er das Land unter ſeine Kinder vertheilete, ſo übel ſchlug es doch aus. Und ward dieſe Einrichtung zu einer würcklichen Trennung. Denn Vladislaus ließ ſich an ſeinem Erbe nicht begnügen, ſondern wolte es ſo haben, wie

ſeine

ſeine Vorfahren, und alleine Herr ſeyn. Dazu ihn vornemlich ſeine Gemahlin, Chriſtina, ſoll angereitzet haben. Und damit die Sache einen Schein hätte, ſchrieb er einen offentlichen Reichs-Tag aus, auf welchem beſonders vorgetragen ward, ob nicht die alte Regiments-Form viel beſſer, da die Herrſchafft bey einer Perſon geſtanden, als wenn ſo viel Herren in einem Lande ſeyn ſollten. Es wäre ja leichter einem, als vielen, zu gehorchen. Die Stände aber waren alle einmüthig, es ſolte bey des verſtorbenen Vaters Anordnung ſein Verbleiben haben, und ein ieglicher das Seinige für ſich behalten. Daran ſich aber Vladislaus ſo viel als nichts kehrete, ſondern griff nach dem Schwerdt, und wolte mit Gewalt das ſuchen, was man ihm, nach ſeinem Begehren, gutwillig nicht zuſtehen wolte. Erſtlich nahm er Henrico das Sendomiriſche, Boleslao Maſuren, und gieng mit der Armee biß für Poſen, auch den Miecislaum zu depoſſidiren, und ſeinen Theil an ſich zu bringen. Die guten Brüder legten ſich aufs ſuppliciren, und bathen hinter GOtt, und für GOtt, ſie doch bey ihres Vaters Einrichtung ruhig zu laſſen, auch weil ſie die Urheberin alles deſſen wohl wuſten, machten ſie ſich auch an die Gemahlin, und wiederholten ihr voriges Anſuchen, in aller Beſcheidenheit. Was erhielten ſie aber? Bey dieſer ſo wenig, als bey jenem. Er vermeynete, das Land gehöre ihm, als dem Erſtgebohrnen, und ſie, als eine Kayſerliche Princeßin, gab es deutlich zu verſtehen, ſie hätte nicht einen halben Fürſten, ſondern der über das gantze Land zu herrſchen, geheyrathet. (a)

§. 2. Damit gieng nun der Tantz an. Vladislaus ſuchte ſeine Monocratie, allein zu herrſchen, durchaus zu behaupten, und dieſe, ob ſie wohl noch von zartem Alter, faſſeten doch einen friſchen Muth, und ſatzten ſich, ſo viel ihnen möglich, zur Gegenwehr. Vladislaus fieng das Land an, mit vorhin ungewöhnlichen Schatzungen zu beſchweren, darauf ſeine Chriſtina eine abgerichtete Meiſterin. Erſt beredete ſie die Unterthanen mit



(a) Dlug. L. 5. p. 460. 461.

freundlichen Worten, Hüner, Gänſe, Schweine, Mehl und dergleichen, auf die Tafel zu bringen, und wie es zwey- oder dreymahl geſchehen, ſo ward eine Schuldigkeit draus, und ſolten ſie es immer geben. (*b*) Er verbot, iemanden anders, als Ihn allein, für den rechtmäßigen Herrn zu erkennen, und zog fremde Nationen, von Ruſſen und Teutſchen, an ſich, denen er ſich mehr, als den Polniſchen Magnaten, vertrauete. Das alles ſtieß dieſe mächtig für den Kopff, daß viele von ihm abſatzten, und den andern Brüdern zufielen, als deren unbillige Unterdruckung ſie jammerte, daß ſie ſo ſollten verfolget werden. Wie nun Vladislaus für Poſen lag, und von keiner Verſöhnung nichts hören wolte, ſo die Brüder nochmahls aus der Stadt, durch Geſandten bey ihm ſuchten, dazu ihn auch der Gnißniſche Ertz-Biſchoff, Jacobus, der zu ihm ins Lager fuhr, beweglich ermahnete, und da die Ermahnung auch nicht fruchten wolte, ihn noch dazu ernſtlich mit GOttes ſchweren Ungnade bedrohete, ſo geſchach es bald drauf, daß wie dieſe im Lager ſchwelgeten und ſicher waren, als hätten ſie ſchon die Hüner im Korbe, jene aus der Stadt fielen, die Feinde verzweifelt hart angriffen, ſie in die Flucht brachten, und alles dermaſſen zerſtreueten, daß Vladislaus kümmerlich, faſt gantz allein, nach Cracau entkommen. Es hatten einige angemercket, daß wie kurtz vorher der Ertz-Biſchoff, unverrichteter Sachen, aus dem Lager zurückgekehret, der Fuhr-Mann aus Unvorſichtigkeit an des Vladislai Gezelt gefahren, daß es gantz übern Hauffen gefallen, ſo einige bald dahin gedeutet, als ob auch hiemit ſein Glück, ſich werde zum Untergange neigen, welches auch in der That geſchehen, und bald darauf Vladislaus, nicht nur aus dem Lager, ſondern gar aus dem Lande, fliehen müſſen, welches er auch hernach nicht mehr geſehen. (*c*) Hiemit zugleich aller Welt ein Beyſpiel gebende, man ſolle väterliche Anordnungen ungekränckt laſſen, und wenn man andern das Ihrige nehmen will, gar leicht ſein eigenes darüber verlieren könne.

(*b*) Dlug. p. 459.

(*c*) Id. p. 469.

könne. Doch könte das umgefallene Gezelt auch wohl eine Deutung worden ſeyn, daß der Wohlſtand des Reiches hiemit rechtſchaffen zerfallen.

§. 3. Ob nun wohl Vladislaus ſeine Retirade nach Cracau genommen, ſo hielte er ſich doch auch hie nicht recht ſicher. Sein Hertz ſagte es ihm ſelber, wie günſtig ihm die Stände ſeyn müſten. Darum, ſo bald er nur von dem Anzuge der Brüder hörete, gieng er gar durch nach Teutſchland, zum Kayſer Conrad, und ließ die Gemahlin, nebſt dreyen Söhnen, Boleslao dem Langen, Miecislao, und Conrado dem Krumm-Fuß, im Stiche. Es wurden auch dieſe, nachdem Cracau übergangen, nicht übel verhalten, wie es wohl leichtlich hätte geſchehen können, gleichwohl achtete man es auch nicht für rathſam, ſie im Lande zu laſſen, ſondern ſchickte ſie dem Manne und Vater nach, das ſich ihnen ſelbſt muthwillig zugezogene Unglück einander tragen zu helffen. Hankius will vermuthen, daß ſie, bey Ubergebung des Schloſſes, ſich den freyen Abzug wohl mit werden bedungen haben, und alſo hätten die Uberwinder ihnen auch darinn keine Gnade erzeiget, ſondern nur gethan, was billig. (*d*) Wer aber ihren damahligen Zuſtand bedencket, erſiehet leicht, daß dieſe ietzt viel conditiones und Bedingniſſe wohl nicht machen können, weil ſie niemanden mehr auf ihrer Seite hatten, und es allerdings für eine Gnade zu achten, daß voraus die Gemahlin, als die Aufwieglerin alles Unheils, inſonderheit der groſſen Tyranney wegen, die an dem unſchuldigen Graf Petern von Skrzyn ihrenthalben ausgeübet worden, wie wir bald erzehlen wollen, ohne eintzige Beſchimpffung fortgeſchicket worden.

§. 3. Es hat zwar nach dieſem der Kayſer offt, ſo wohl mit Güte, als auch durch Bedrohungen, verſucht, Vladislaum wieder zu ſeiner vorigen Herrſchafft zu bringen, hat aber nicht angehen wollen, weil der ihm in der Regierung folgende Boleslaus ein frommer, gerechter und glückſeliger Herr war. Erſtlich wur-



(*d*) Hank. de Sil. Reb. L. II. cap. 47. 48.

den ihm wohl in Schleſien die Schlöſſer, Wohlau, Nimptſch und Grodiſch angewieſen, daraus er zwar offt den Polen viel Unheil zufügte, aber auch von ihnen wieder mit gleicher Müntze bezahlet wurde, ſo daß er ſich auch hier nicht mehr trauete, ſondern wieder zurücke nach Teutſchland kehrete. Als darauf Kayſer Conrad mit Tode abgieng, und ihm in der Regierung Kayſer Fridericus Barbaroſſa folgete, that ihm Vladislaus, mit dreyen Söhnen, zu Würtzburg einen beweglichen Fußfall, ſich ihrer zu erbarmen, und als auch einige Reichs-Fürſten zugleich bey dem Kayſer für ſie bathen, ward ſo fort nach Polen eine Geſandtſchafft geſchickt, ſie wieder in vorige Würden anzunehmen, oder eines ſchweren Krieges gewärtig zu ſeyn. Und wie dieſe mit ſchlechter Antwort zurück kamen, die Polen wollten lieber alles leiden, als einen ſolchen unruhigen Fürſten wieder einnehmen, ſo brachte der Kayſer ein gewaltig Heer zuſammen, gieng damit über die Oder, verbrandte Beuten und Glogau, und hauſete ſonſt im Breßlauiſchen und Poſniſchen nicht zum beſten. Doch, wie der Kayſer auch ſahe, daß er wenig ausrichtete, kam es zu einer gütlichen Handlung, und ward Vladislao Schleſien eingeräumet. Ob er ſich auch zwar noch immerzu Hoffnung machte, durch Gewalt des Kayſers wieder zur Herrſchafft zu gelangen, ſo unterbrach doch zuletzt ſein Todes-Fall alles, indem er, nach dreyzehen-jährigem Exilio, zu Altenburg in Wagrien, einer Landſchafft in Holſtein, oder Mecklenburgiſchen, ſo von den alten Wenden oder Slavis, nach ihrer Sprache Starigard, das iſt, die alte Stadt, hieß, hernach Aldenburg genennet worden, und woſelbſt für dieſem die Wendiſche Könige ihren Sitz und Hoffhaltung gehabt, nicht ohne Verdacht empfangenen Gifftes, das Zeitliche verlaſſen, und nicht für voll 6. Jahr geherrſchet. (e) Connor ſagt, er liege zu Altenburg, einer Teutſchen Stadt im Elſaß, begraben, weiß aber wohl nicht, was er ſchreibet. (f)

§. 4.

(e) Crom. p. 102. 103. Henr. von Bünau Reichs-Hiſtorie. pag. 158. Stieb. Mecklenb. Kirchen-Hiſtor. p. 121.

(f) Connor. p. 45.

§. 4. Seine Gemahlin war Chriſtina, Kayſer Heinrich des V. Tochter, und Heinrich des IV. Enckelin, der auch faſt alle Schuld ſeines Elendes will beygemeſſen werden. Es gehen aber die Teutſchen von dieſer Meynung gäntzlich ab, und wollen gar von keiner Tochter wiſſen, die Henricus V. mit ſeiner Gemahlin, Mathilde, König Heinrichs in Engelland Tochter, ſolle gehabt haben, ſondern nennen ſie vielmehr Adelheidam, Heinrichs, nicht des V. ſondern des IV. Tochter, die er in ſeiner andern Ehe, mit Adelheida, einer Rußiſchen Princeßin, gezeuget, nachdem ihm ſeine erſte Gemahlin, Bertha, Ottonis, eines Italiäniſchen Marggrafens Tochter, die Henricum V. gebohren, mit Tode abgangen. (*g*) Welche Meynung, wiewohl ſie der Polen ihrer gantz entgegen, doch mehr ſtatt findet als eine andere, daß dieſes Vladislai Gemahlin, Gertrudis geheiſſen, und Leopoldi aus Oeſterreich Tochter, ſolle geweſen ſeyn. Inhalts folgender Verſe, ſo von dieſem Vladislao bekandt worden:

*Dux erat, & nuptam, cognatam Regis habebat,*
*Nomine Gertrudem, Leopoldo Patre creatam.* (*h*)

Dieſer Fürſt hatte zur Gemahlin eine nahe Befreundtin des Kayſers, mit Nahmen Gertrud, deren Vater Leopoldus geheiſſen.

§. 5. Drey Söhne hinterließ Vladislaus, denen vier Jahr nach des Vaters Tode, gantz Schleſien eingeräumet worden, und zwar Boleslao, dem Aelteren, der insgemein, procerus ſive altus, der Lange oder Hohe genennet wird, das Breßlauiſche, Miecislao Oppeln und Ratibor, und Conrado Laſcokogo, mit den krummen Füſſen, Glogau und Croſſen. Der Erſtere ſoll ſonderlich wegen einer groſſen Helden-That, beym Kayſer Friderico, in ſonderlichen Gnaden geſtanden ſeyn, indem er in einem Zwey-Kampff einen ſehr groſſen Mayländer, angeſichts des Kayſers und der gantzen Armee, glücklich erleget. (*i*) Sonſt ſiehet Vladislaus

(*g*) Hank. cap. 11. §. 21. 24. 27. 28.
(*h*) Id. §. 20.
(*i*) Crom. p. 103. Hank. §. 144. ſqq.

dislaus im Bilde nicht übel aus, doch etwas harmicht und bekümmert, mit ſchlechten Haaren, allwo das nachdencklichſte, das dabey ſtehet, cum Chriſtina, er habe mit der Chriſtina regieret, ſeinen Fehler damit anzuzeigen, daß er die Gemahlin mehr herrſchen laſſen, als es ſich gebühret habe, und daß er um ihrentwillen unglücklich worden. Wie ſie denn auch die Polen nicht Chriſtinam nenneten, von Chriſto, ſondern Criſtinam, ohne den Buchſtaben h. von criſta, ſo ein Feder-Puſch heiſſet, auf ihren groſſen Hochmuth zielende, da ſie ihr mehr heraus genommen, als ihr zugeſtanden. (*k*) Es ſcheinet, daß ſie auch ſonſt noch eine blame getragen, weil Kochowski kein Bedencken gehabt zu fragen? Salva pudicitia, an Chriſtina vixerit, ſub judice lis eſt. (*l*) Ob Chriſtina auch keuſch gelebet, iſt eine Frage, die für die Richter gehöret, und noch nicht entſchieden iſt. Sie ſtarb auch zu Altenburg anno 1163. Dem Vladislao ward auch der Zunahme, Sputatoris, gegeben, weil er den Mund ſtets vom Speichel voll gehabt, oder ſich doch übel gewehnet, immer zu ſpritzeln und auszuſpocken.

Unbedachtſamer Schertz gelingt übel.

§. 6. An dem Dännemärckiſchen Peter ward eine groſſe Tyranney ausgeübet. Es iſt ſchon geſaget worden, wie ſich derſelbe in dieſen Landen niedergelaſſen, auch bey *B*oleslao Krzywouſto in ſehr groſſen Gnaden geſtanden. Bey Vladislao aber brachte ihn ein übel-ausgeſtoſſenes Schertz-Wort ins höchſte Verderben. Es waren dieſe beyde zuſammen auf der Jagd, und von der überfallenen Nacht genöthiget, im Walde ſich auf die harte Erde zu lagern. Da denn Vladislaus einen Schertz anfieng, und zu dieſem Petro ſagte: Was gilts, euer Weib wird heute mit dem Skimniſchen Abte weicher ſchlaffen, denn ihr. Und da meinete Graf Peter, er möge auch einen gehen laſſen, und ſprach: Je gnädiger Herr, und eure vielleicht bey dem jungen Dobeſſo. Dieſes Wort koſtete ihm hernach ſeine Zunge, und beyde Augen. Denn ob

(*k*) Hank. ib. §. 29. Cap. 11. | (*l*) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. §. 24.

ob wohl Vladislaus hierauf nichts antwortete, ſo konte er doch das nicht wohl verdauen, ſondern kam gantz unmuthig nach Hauſe. Die Gemahlin fragte nach der Urſach, und ruhete auch nicht eher, als biß er ihr den Handel erzehlte. Damit gieng das Feuer an, und ward bey erſter Gelegenheit dem guten Peter ein ſolch Bad zu gerichtet, davon er ſein Lebtage nicht wieder trucken worden. Denn als er ſeiner Tochter Hochzeit in Breßlau machte, die er an den Serbiſchen Hertzog, Jaxam, vermählete, fiel eben der erwehnte Dobeſſus ein, nahm Petrum gefangen, und wie er ihn für den erzürneten Vladislaum und ſeine unchriſtliche Chriſtinam brachte, ergieng das grauſame Urtheil über ihn, ihm die Zunge auszuſchneiden, und beyder Augen zu berauben, ſo auch alſofort geſchehen müſſen. In welchem Elend er, als ein Stummer und Blinder, noch gantzer 5. Jahr gelebet hat. Dlugoſſus meinet wohl, GOtt habe ihm wunderbahrer Weiſe Sprache und Geſicht wiedergegeben, hats aber nicht glaublich gemacht. (m) Das war ein gefährlicher Schertz! dabey mich des ſchertzhafften Sprichworts erinnere, ſo von dem Könige in Franckreich gebrauchet wird, doch aber von keiner Gefährlichkeit iſt, daß weil er den Nahmen eines Abts, von S. Hilarii Kloſter zu Poictiers, führet, ſo ſpricht man: Der Abt zu S. Hilarien ſchlaffe bey der Königin. (n)

Abt zu S. Hilarien, ſchläfft bey der Königin in Franckreich.

§. 7. Sehr groſſe Stifftungen werden dieſem Petro ſonſt zugeſchrieben. Denn, als er eine Wallfahrt nach Rom gethan, iſt ihm daſelbſt zur Gnugthuung für ſeine Sünde, 7. Kirchen oder Klöſter zu bauen, auferleget worden. Er ſoll ihrer aber wohl 10. mahl ſo viel, nemlich 77. gebauet haben, unter denen in Breßlau ſind, die Kirche zu S. Vincentz, zu S. Marien auf dem Sande, wie noch heute eine Gedächtniß-Taffel lehret, dabey einem Marien-Bilde, die Gemahlin dieſes Petri, zur Rechten ſtehet,

X

(m) Dlug. p. 465.

(n) Hotting. Helv. Kirchen-Geſch. P. I, L. 3. p. 193.

het, und der heiligen Jungfrauen Mariæ gleichſam die Kirche verehret. Zur Lincken aber iſt ihr Sohn, Sventoslaus, etwas von ihr bittende, zu ſehen. Dabey dieſe Worte ſtehen:

*Has Mater veniæ Tibi do, Maria Mariæ,*
*Has adfert ædes, Sventoslaus, mea proles.*

Dieſe Kirche gebe ich Maria, nebſt meinem Sohne Sventoslao, Mariæ, der Mutter der Gnaden. Desgleichen die S. Michaels-Kirche. Wiewohl dieſe auch ſeinem Eydam Jaxæ und deſſen Gemahlin zugeſchrieben wird. Item die Kirche auf der Johannis Inſel, zu S. Martin, oder Allerheiligen. Und denn viel andere, an andern Orten mehr. (*o*) Endlich beſchloß er ſein Leben ſelig, noch für ſeinem Vater, Guilielmo, und liegt zu S. Vincenz in Breßlau, nebſt ſeiner Gemahlin, begraben; wie dieſe Worte zeigen:

*Hic ſitus eſt Petrus, Maria Conjuge fretus,*
*Marmore ſplendente, Patre Wilhelmo peragente.*

Hier liegt Graf Peter, mit ſeiner Gemahlin Maria, ſo deſſen Vater, Wilhelm, unter dieſen Stein begraben laſſen. Dlugoſſus hat für das Wort Conjuge, geſchrieben Maria Conſorte, dafür doch wohl das erſtere ſtehen ſollen. Noch heute wird eine Säule auf dem Kirchhofe zu Conin geſehen, die er geſetzet, zum Wahrzeichen, daß daſelbſt gleich das Mittel zwiſchen Kaliſch und Krußwig, als welchen Weg er ſehr offt gereiſet, und ihn eigentlich gemeſſen, Inhalts dieſer Schrifft:

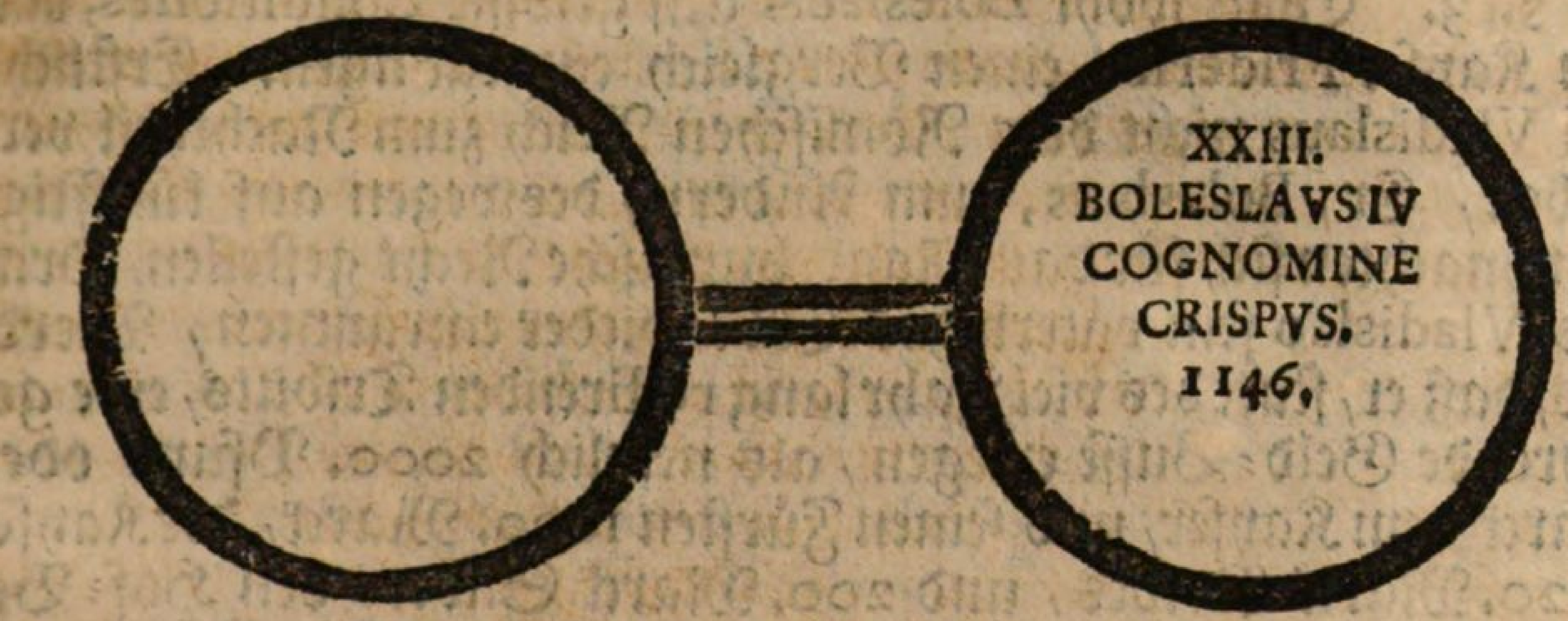
*De Caliſz hic medium in Cruſviciam fore punctum,*
*Indicat iſta via formula juſtitiæ.*
*Quam fieri fecit, Petrus Comes Palatinus.* (*p*)

Hier iſt der Mittel-Punct, wenn man von Kaliſch geht,
Biß nacher Krußwig hin, wo dieſe Säule ſteht.
Die hat zu ſeinem Ruhm Graf Peter ſetzen laſſen,
Zum Merckmahl, wie er ſich bezeigt auch auf der Straſſen.

XXIII.

(*o*) Dlug. ib. Hank. §. 84. ſeqq. conf. weiter ausgeführte Schleſ. Geſchichte. P. III. p. 82.

(*p*) Dlug. ib. p. 439.




## XXIII. BOLESLAVS IV. CRISPVS.

§. 1.

So bald Vladislaus Polen verließ, ward die Regierung ſeinem Bruder Boleslao aufgetragen, der auch ein gar Fried-liebender und gnädiger Herr war. Doch kunte er nicht lange in Ruhe leben, weil der entwichene Vladislaus die Römiſche Kayſere, Conradum III. und als dieſer anno 1152. mit Tode abgieng, ſeinen Nachfolger, Fridericum I. Ænobarbum oder Barbaroſſam, wider ihn verhetzte. Dabey doch Vladislaus niemahls ſeinen Zweck erreichet, ſondern nur ſchon im Exilio bleiben und ſterben müſſen.

§. 2. Es muß ſich wohl Boleslaus, nebſt ſeinen Brüdern, Miecislao und Henrico, deswegen viel von den Teutſchen leiden, daß ſie ſich ſo widerwärtig bezeuget, und auf keinerley Weiſe, auch auf Anhalten derer Kayſer, dem Bruder verzeihen wollen, deswegen ſie auch Hanke gar für Rebellen ſchilt. (a) Welches eben viel geredet, und kan man gar nicht abſehen, womit dieſe gute Herren ſolchen ſchnöden Titel verdienet. Maßen ja nicht ſie Vladislaum, ſondern er ſie, ſeine Brüder, bekrieget. Wäre auch nimmermehr keine Einigkeit im Lande zu hoffen geweſen, wenn Vladislaus wieder zur Regierung hätte kommen ſollen.



(a) Hank, ad ann. 1153. Cap. II. §. 99. & Cap. 12. §. 11.

§. 3. Es iſt wohl *Boleslaus*, auf gewiſſe Conditiones, mit dem Kayſer Friderico einen Vergleich eingegangen. Erſtlich, daß Vladislaus nicht dem Römiſchen Reich zum Nachtheil vertrieben, Er, Boleslaus, zum Andern, deswegen auf künfftige Weyhnachten ſich für das Magdeburgiſche Recht geſtellen, Drittens, Vladislao ſein väterliches Erbe wieder einräumen, Vierdtens, daß er, ſtatt des viel Jahr lang reſtirenden Tributs, eine gebührende Geld-Buſſe erlegen, als nemlich 2000. Pfund oder Marck dem Kayſer, und ſeinen Fürſten 1000. Marck, der Kayſerin 20. Marck Goldes, und 200. Marck Silbers den Hof-Bedienten, weil er ſich nicht fürs Recht geſtellet, Fünfftens, dem Kayſer mit 300. Reutern wider die Mayländer zu Hülffe ziehen, und denn Sechſtens, ſich für einen Vaſall des Römiſchen Reichs erklären wolle. Welches alles Boleslaus in dem Kayſerlichen Lager für Poſen, und in Gegenwart ſeiner beyden Brüder, Miecislai und Henrici, ſoll beſchworen, gleichwohl aber in der That keines, als das eintzige, von den 300. Mann Hülffs-Trouppen, gehalten haben. (*b*) Die beniemten Geld-Summen hat Zieglerus gar anders gerechnet, daß ſie nemlich beſtanden in 2000. Marck Goldes für den Kayſer, 200. Marck für die Kayſerin, 1000. Marck für die Fürſten, ſo dem Feld-Zuge beygewohnet, 200. Marck für die Kayſerlichen Räthe, und 3000. Marck für die Armee. (*c*) Der ſo genandte Staat von Schleſien ſetzet gar noch eine Nulle dazu, weil es ſchon ein ſchreiben, und hat für den Kayſer, ſtatt 2000, gar 20000. Marck, wiewohl er von keinem Golde, ſondern eitel Silber redet. (*d*) Lucæ zehlet dieſe Summen alſo: Dem Kayſer 2000. ſeinen Kriegs-Oberſten 2000. dem Kayſerlichen Hof-Staab 1000. Pfund Silbers, der Kayſerin 800. Pfund Goldes, und 300. wohlgerüſtete Reuter, mit ihrer Verpflegung. (*e*)

§. 4.

(*b*) Hank. Cap. II. §. 129.
(*c*) Ziegl. Schaupl. d. 10. Jun. N. 2.
(*d*) Staat von Schl. p. 425.
(*e*) Lucæ Schl. Chron. p. 84. Conf. Pantal. Helden-B. P. II. p. 264.

§. 4. Die Sache ſchleppte ſich von einer Zeit zur andern, biß an den Tod Vladislai, da endlich Schleſien ſeinen 3. Söhnen, Boleslao, Miecislao und Conrado, erb-eigen überlaſſen worden, die ſich auch ſo drein vertheilet, daß Boleslaus das Breßlauiſche, Lignitziſche, Brigiſche, Schweidnitziſche, Jauriſche und Oelßniſche Gebiete für ſich überkommen. Miecislaus das Oppliſche, Ratiboriſche, Teſchniſche, und was mehr zu Ober-Schleſien gehöret. Und denn Conradus das Glogauiſche, Saganiſche und Croßniſche. Und zwar dergeſtalt, daß ſie dabey Polen incorporiret geblieben, auch auf die Reichs-Tage gezogen, und die regierende Herrſchafft über ſich erkennet haben. Zu dem Ende ſie ſich auch mit Polen verbunden, als dieſe die Preuſſen mit Krieg überzogen, und ſtunden ihnen treulich bey. Wiewol ſelbiger Krieg damahls ſehr unglücklich für Polen abgelauffen, als worinn ſie nebſt ihrem Hertzoge, Henrico, den beſten Adel eingebüſſet haben. (*f*) Dlugoſſus bekennet es ſelber, daß totum fere militiæ decus, & Polonorum virtus præſtantior, faſt die gantze Zierde der Armee, und die vortrefflichſte Jugend der Polen, von dieſen Barbaren ſey aufgerieben worden. Welche auch darüber groſſe Feſte, ihren Götzen zu Ehren, gehalten, und da ſie gleich vorhin ſchon bewilliget, Chriſten zu werden, nun deſto ſteiffer bey ihrer heydniſchen Abgötterey verharret. (*g*) Als aber hierauf die entledigte Landſchafft, nach dem Tode Henrici, ſeinem Bruder Caſimiro übergeben ward, und die Schleſiſchen Vettern nichts davon kriegten, auch nicht drüber befraget worden, riſſen ſie ſich endlich gar von Polen ab, und ergaben ſich, dieſen zu Trotz, aber ſich auch zu keinem Nutz, an die Kron Böhmen. (*h*)

§. 5. So klüglich Boleslaus ſeine Regierung führete, ſo hätte ſie doch bald zuletzt noch einen ziemlichen Anſtoß leiden ſollen. Denn als er mit dem angehenden Alter anfieng etwas nachläßig zu werden, ſo hätten die Stände ihn lieber gar abgeſetzt,



(*f*) Cromer. & Dlug. cc. ll.
(*g*) Dlug. p. 511. 512.
(*h*) Staat von Schl. p. 15.

geſetzt, und ſeinen Bruder Caſimirum erwehlet, dem ſie auch ſchon würcklich die Herrſchafft aufgetragen. Sonderlich auch weil des Caſimiri Fürſtlicher Wandel ſie gantz an ſich zog, daß ſie ihm weit mehr zugethan waren, als dem andern Bruder, Mieceslao, und ihn viel lieber, als dieſen, zu ihrem Regenten gehabt hätten. Es lehnete aber Caſimirus die Sache ſelbſt mit groſſer Beſcheidenheit von ſich abe, ſtellete ihnen vor die vielen Wohlthaten, ſo das gantze Land von der Regierung Boleslai genoſſen. Darum ſie unrecht thäten, daß ſie ihn ſo unbillich entſetzen wolten, und er würde auch nimmermehr in ihr Begehren einwilligen. Womit ſie ſich auch zufrieden gaben, und deſſen nicht mehr gedachten. (*i*) Wiewohl auch *B*oleslaus nach dieſem nicht lange mehr gelebet. Denn als ſein älteſter Sohn, gleiches Nahmens mit ihm, *B*oleslaus, auf den er, als ſeinen Nachfolger, groſſe Stücke gebauet, wie er denn auch ein munderer junger Herr, von ſehr groſſer Hoffnung war, unvermuthet mit Tode abgieng, betrübte ſich der Vater darob dermaſſen, daß er in eine ſchwere Kranckheit fiel, die ihn ſeinem verſtorbenen Sohne nachſchickte, als er zuvor Caſimiro ſeinen noch eintzigen Sohn anbefohlen, und ihn gebethen, denſelben ſolche Treue genieſſen zu laſſen, als er von ihm empfangen. Worauf er denn auch den 30. Oct. anno 1173. ein gar ſanfftes Ende genommen, im 46. Jahr ſeines Alters, als er dem Regiment 31. Jahr, (*k*) oder wie andere haben, nur 27. vorgeſtanden. (*l*)

§. 6. Er lebte in einer zweifachen Ehe. Erſtlich, heuratheten er, und ſein Bruder, zwey leibliche Schweſtern, des Ruſſiſchen Hertzogs, Wſzevolodomiri, Tochter, Anaſtaſiam und Eudoxiam, da ihm denn ſeine Anaſtaſia, zweene Söhne gebohren, Boleslaum und Leſcum oder Leſconem, der hernach den Zunahmen Albi, des Weiſſen, überkommen, über welches letzteren Gebuhrt ſie auch den Geiſt aufgeben müſſen. (*m*) Und ob zwar

(*i*) Dlug. p. 514.
(*k*) Id. p. 522.
(*l*) Cromer. p. 106.
(*m*) Dlug. p. 496.

zwar dieſer Todes-Fall Boleslaum ſehr bekümmerte, daß er ſich auch lange nicht entſchlieſſen wollen, wieder zu heurathen, ſo ward er doch endlich auf dem Tauff- und Kind-Eſſen, ſo Miecislaus ſeinem neugebohrnen Sohne, Boleslao, angerichtet, von ſeinen Brüdern und den anweſenden Magnaten dahin beweget, daß er entſchloſſen, Helenam, Roſcislai, des Præmislienſiſchen Hertzogs, Tochter, zu heurathen, von der er aber keine Kinder gezeuget. (*n*) Welche Dlugoſſus auch Mariam nennet. (*o*)

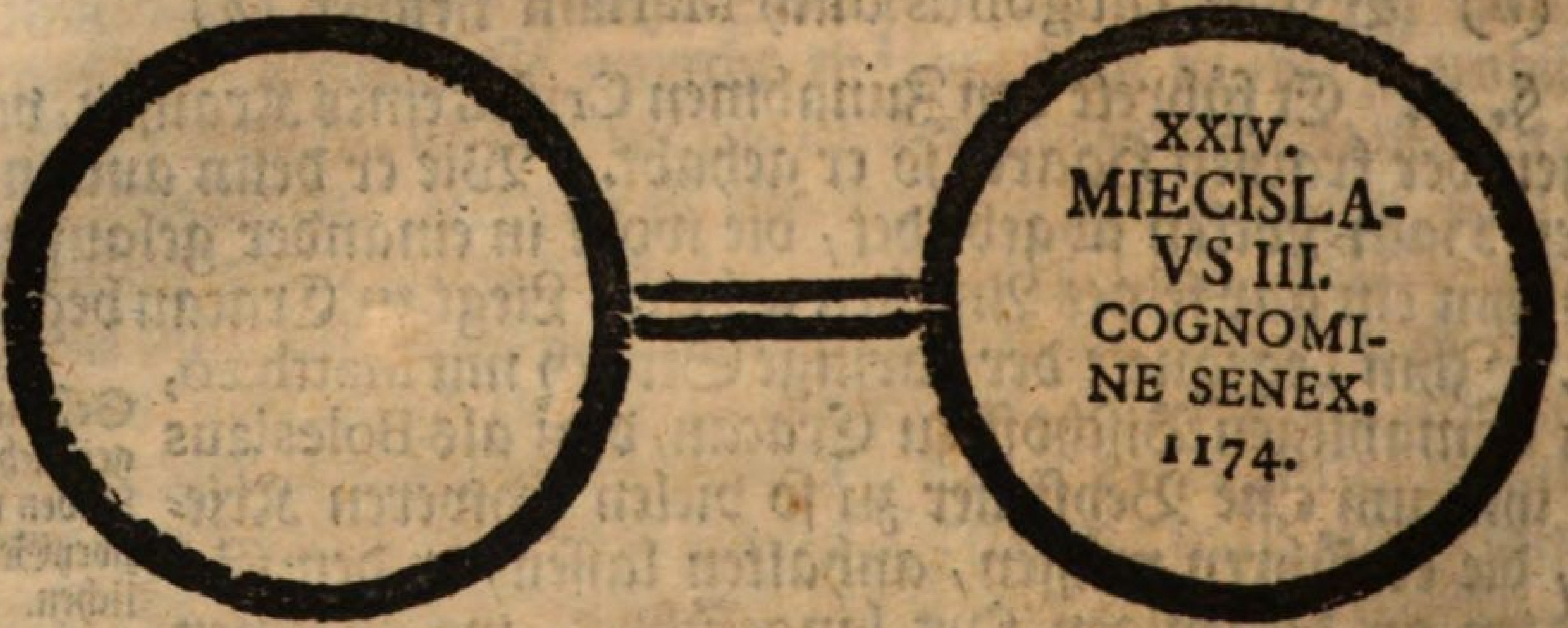
§. 7. Er führete den Zunahmen Criſpi, eines Krauſen, von wegen der krauſen Haare, ſo er gehabt. Wie er denn auch mit dicken Haar-Locken abgebildet, die wohl in einander gelauffen, und ihm ein gar feines Anſehen geben. Liegt zu Cracau begraben. Ihm begegnete der garſtige Streich mit Matthæo, dem damahligen Biſchoff zu Cracau, daß als Boleslaus bey ihm um eine Beyſteuer zu ſo vielen ſchweren Kriegen, die er führen müſſen, anhalten laſſen, er den Geſandten an denjenigen Ort hingeführet, wo er ſeinen Leibes-Unrath, wenn er ſich vollgeſackt, pflegen auszuſchütten, und geſagt: Hieher vergrabe ich alles Einkommen von meinem Bißthum, daß mir keinmahl nichts übrig bleibet. Als wolte er ſprechen: Mein Beutel, wohin ich meine Intraden verwahre, iſt der Bauch, und der trägt es dahin, wo es ihm niemand mehr aufleſen mag. Welches gewiß eine ſehr ſchöne Biſchoffliche Rede, und ein feines Zeugniß, wie ſäuiſch dieſer geiſtliche Prælat müſſe gelebet haben. (*p*) Dem kommt faſt jener Marien-Werderiſche Thum-Probſt gleich, der über das unten wegflieſſende Waſſer, ſo die Liebe heiſſet, ein ſehr feines ſecret bauen laſſen, und dazu geſchertzet, er wolte forthin in die Liebe thun. Denn weil er der unreinen Liebe ſehr ergeben war, davon ihn offt ſeine Bekandten abgemahnet, ſo legten ſie dieſe Worte ſo aus, daß er künfftig dieſer ſchnöden Liebe werde müßig gehen, da ers doch von

Sehr ungeiſtliche Reden v. zwey Geiſtlichen.

(*n*) Id. p. 499.
(*o*) Id. p. 521. 522.

(*p*) Dlug. p. 509. Cromer. p. 107. Ernſts Hiſt. Bilder-H. P. I. p. 192.

von dem heimlichen Gemach verſtund, darauf er ſeiner Nothdurfft wegen gieng, und das Eingefüllete in die unten vorbeyflieſſende Liebe thât. (q) Sind das nicht Sinn-reiche und erbauliche Reden?




## XXIV. MIECISLAVS III. SENEX.

§. 1.

Noch drey Brüder hatten Vladislaus und Boleslaus, die zwey vorhergehende Hertzoge. Unter denen der Mittlere, Henricus, ſo vorhin einen Heerzug mit nach Jeruſalem gethan, und bey glücklicher Zurückkunfft, in der Schlacht wider die Preuſſen, geblieben. (a) Der Aeltere aber, ſo auch in der Jugend den Zunahmen vom Alter getragen, weil er eines ſehr fähigen Verſtandes war, folgete ihnen beyden in der Regierung. Doch ereignete ſich an ihm recht die verkehrte Welt. In der Jugend führet er ſich männlich auf als ein Alter, im Alter aber unbedachtſamer als die Kinder. Denn ſeine groſſe Freundſchafft, die er, vermittelſt ſeiner Kinder, mit vielen benachbarten

(q) Hartkn. Alt und Neues Preuſſen. p. 377. 378.

(a) Dlug. p. 511.

barten Fürſten aufgerichtet, machte ihn zu hochmüthig. Fünff Töchter hatte er ausgeſetzt. Eine hatte Sobieslaum in Böhmen, die andere einen Hertzog aus Sachſen. Die dritte Fridericum aus Lothringen, die vierdte und fünffte, Boguslaum einen Teutſchen Hertzog und ſeinen Sohn, welches alles vortreffliche Eid-Männer waren. So hatten auch 3. ſeiner Söhne, ſo vieler Fürſten, Princeßinnen Töchter. Wie ſolte nicht ein ſolcher Vater übermüthig werden? (b)

§. 2. An vielem war ein gewiſſer Hof-Rath, Heinrich von Kittlitz, ſchuld, der den Fürſten an ſtatt daß er ihn von manchem hätte abhalten können und ſollen, ihn noch ſelbſt zu aller Gewaltthätigkeit verhetzte, der aber auch hernach dafür ſeinen Lohn bekommen, indem er in der neuen Aufruhr Miecislai gefangen worden, und als er für Caſimirum gebracht ward, kriegte er etliche derbe Maulſchellen, und ward zuletzt nach Reußland ins Exilium gejaget, allwo er auch elendiglich geſtorben. (c) Es entſtunden bey ſolcher Confuſion im Lande viel neue Anlagen. Um geringer Urſachen willen, nahm der Hertzog offt vielen all ihr Vermögen, wo nicht gar das Leben. Allenthalben hatte er ſolche Richter beſtellet, die ſchon wuſten, was ihr Herr haben wolte: Wer nun, ihrem Bedüncken nach, etwa ſich ſolte vergangen haben, der ward zur gröſten Geld-Buſſe verdammet. Als zum Exempel, es war damahls das Land ſehr wildreich, von wegen der groſſen Wälder. Wer nun irgend ein ſolch ſchädlich Unthier, einen Bär oder Wolff, gefället, der ward um 70. Marck Silbers geſtrafft, unter dem Vorwand, er habe die Gerechtſame des Fürſten violiret, und da ihm gleich das Vieh Schaden gethan, hätte er es doch nicht ſelbſt erlegen, ſondern zu Hofe anmelden ſollen. Weiter wenn iemand einen fremden Knecht in ſeinen Dienſt nahm, ſo ward er für Gericht gefodert und befraget, ob der Fremde frey, oder leib-eigen ſey. Sagte er frey, ſo ward er um 70. Marck geſtrafft,

Ungerechte Richter.

Y daß

(b) Id. p. 523. 524. | (c) Dlug. p. 563.

daß er einen freyen Menſchen leib-eigen gemacht, denn das wäre ein plagium, und rechter Menſchen-Raub, ſo er nicht hätte thun ſollen. Sagte er aber, er iſt vorher leib-eigen geweſen, ſo ward er wieder um 70. Marck geſtrafft, daß er einen fremden Knecht, zu dem er kein Recht habe, in ſeinen Dienſt angenommen. Item, hatte einer ein irrendes Vieh ſo lange eingetrieben, biß es der rechte Herr ſuchen möchte, ſo muſte er 70. Marck erlegen, oder, wo ers nicht hatte, dafür im Gefängniß büſſen, und viel dergleichen mehr. (*d*) Ja, es mochte vorgehen, was es immer wolte, ſo zogen es die Richter für ſich, machten eine groſſe Sünde draus, und ſtrafften ſie um 70. Marck abe. Und das alles war dem Miecislao ein gefundener Handel, der ſeine Officianten machen ließ, was ſie nur immer wolten, wenn er nur wacker Geld kriegte. Darüber aber das gantze Land tieff erſeufftzete, und man hernach lange Zeit, von ihm unter andern auch dieſe Worte geleſen:

*Nil illo pejus, nil & crudelius illo,*
*Audace excepto, terra Polona tulit.* (*e*)

Kein ärgerer als der, nur einen ausgenommen,
Der *Boleslaus* hieß, ans Poln'ſche Reich iſt kommen.

§. 3. Man verſuchte allerhand, ihn auf einen beſſern Weg zu bringen, ſonderlich that der Cracauiſche Biſchoff, Gedeon oder Getko, wie ihn Kadlubko nennet, cujus nomen aureo insculpendum eſt calamo, deſſen Nahmen man in Gold einfaſſen möchte, (*f*) was ihm möglich. Er grieff, nach allerhand privaten Vorſtellungen, die Sache mit dem Hertzog alſo an. Es ward ein gewiſſes Weib unterrichtet, daß ſie in die Reichs-Verſammlungen kommen, und den Hertzog um Hülffe anſchreyen müſſen. Die Klage war dieſe: Sie hätte ihrem Sohne ihre Heerde anvertrauet zu weiden, der aber ſeiner Wege

Gedichte von übler

(*d*) Kadlubk. p. 753. 757.
(*e*) Schickf. Schleſ. Chr. L. I. c. 20. p. 59.
(*f*) Kadlubk. Lib. 4. cap. 2.

ge gegangen, und die Schaafe gewiſſen Miedlingen übergeben, durch deren Nachläßigkeit es geſchehen, daß die Hunde unter ſie kommen, und ſie gäntzlich zerriſſen oder zerſtreuet. Der Fürſt ließ den Sohn holen, der geſtund bald alles, doch legte er die Schuld auf die Miedlinge. Und dieſe, wie ſie geruffen worden, redeten ſich ſo aus, daß der Sohn ſelbſt, als ein Stieff-Sohn, an alle dieſem Unheil ſchuld wäre. Denn er hätte ſich nur aufs Jagen geleget, wodurch die Hunde ſo grimmig worden, daß aller ihrer Aufſicht unbeſchadet, ſie ſich doch nicht ihrer erwehren können. Wie nun hierauf der Sentenz gefället ſolte werden, ſo wurden die Miedlinge loßgeſprochen, der Sohn aber, als deſſen Hunde die Schaafe ſo verderbet, verurtheilet, daß er der Mutter allen Schaden entrichten ſolte. So bald nun die Partheyen abgetreten, ſtund der Biſchoff auf, lobete das Urtheil, und ſatzte zuletzt dieſe Ermahnung hinzu: Tapfferer Fürſt, dieſes ietzt angehörte Weib hat eure Regierung vollkommen vorgeſtellet. Die euch übergebene Respublic iſt, durch ſo ſchlechte Aufſicht, zur Wittwen worden, und hat an euch einen rechten Stieff-Sohn, der die Heerde fremden Hütern überläſſet, dadurch ſie beynahe faſt gäntzlich umkommet. Darum bitten wir alle, auf Mittel zu dencken, wie die bevorſtehende Verwüſtung möge abgewendet, und das Land in gutem Flor erhalten werden.

Verwaltung des Regiments.

§. 4. So gut aber auch das alles gemeynet, ſo übel nahm es Miecislaus auf, und gieng mit Poltern und Dräuen aus dem Reichs-Rath, dieſen Verweiß an einem, wie an dem andern ſchon zu rächen. Wie er denn vom Exilio, von Hände- und Füſſe-abhauen, von Marter und Tod, unter vielen Schmähungen, redete. Dieſem nun vorzukommen, beredeten ſich die Stände, und trugen die Herrſchafft dem jüngſten Bruder, Caſimiro, an. Der bedachte ſich aber gar lange, und wolte nicht bald dran. Doch endlich, auf viele Vorſtellungen, willigte er in ihr Begehren, nicht ſo wohl aus einer eitelen Herrſch-Begierde, ſondern

bloß und allein aus Liebe zu dem bedrängten Vaterlande. Und ſo ward Miecislaus des Reichs entſetzet, als er nur 4. Jahr regieret hatte, welches geſchach anno 1177. (*g*)

§. 5. Er klagte ſo fort den angethanenen Schimpff ſeinen Eidmännern, ſonderlich ſeinem Schwager, dem Römiſchen Kayſer, Friderico, zu Regenſpurg. Aber alle hatten damahls mit ſich ſelbſt ſo viel zu thun, daß ſie ihm nichts kunten verſprechen. Ja, was das ärgſte, ſo lehnete ſich noch dazu ſein eigener Sohn aus der erſteren Ehe, Otto, oder Odo, wider ihn auf, und entſetzte ihn vollends ſeines Landes, das er noch in Pommern und Groß-Polen übrig hatte, dadurch er in die äuſſerſte Nothdurfft gerieth. (*h*) Wie er nun ſahe, daß es ihm nirgends angehen wolte, ſo legte er ſich zuletzt aufs Bitten, und gab ſeinem Bruder Caſimiro ſo viel ſchmeichelnde gute Worte, daß er ihn, als einen ſehr gütigen Herrn, beynahe dahin gebracht, daß er entſchloſſen, ihm die Regierung gutwillig wieder abzutreten. Wie er denn auch der Stände Gutachten darüber verlangte. Dieſe aber waren durchaus dawider, und verwieſen dem Caſimiro ſeine Lindigkeit recht nachdrücklich, daß es nachbleiben müſſen. Gleichwohl ſahe ihm Caſimirus anderweit durch die Finger, und ließ Miecislao das Gniſniſche Schloß einnehmen, auf welches denn auch andere Oerter folgeten. Der Sohn ſelbſt erkennete auch ſein Unrecht, und bat den Vater um Verzeihung. (*i*) Als auch Caſimirus auſſer Landes war, und ſich bey den Ruſſen verweilete, ergriffen etliche Mißgönſtige die Gelegenheit, und berieffen Miecislaum wieder ins Reich. Der ſich auch bald einſtellete, und von den meiſten Unterthanen aufgenommen ward. Sonderlich, als man ſie beredet, es wäre Caſimiro von den Ruſſen mit Gifft vergeben worden. Doch ſo bald dieſer ſolche Untreu vernommen, und zurücke eilete, fiel ihm alles von neuen zu, und Miecislaus muſte wieder weichen. Von welcher Zeit an er auch, bey Caſimiri Leben, nicht mehr das Reich geſuchet

(*g*) Dlug. p. 527. ſeqq. Herburt. Chron. p. 88. 89.

(*h*) Dlug. p. 538.

(*i*) Id. p. 546.

geſuchet hat. Nach deſſen Tode aber, wie die Stände einmüthig Leſconem Album, Caſimiri Sohn, wehleten, empfund das Miecislaus ſo übel, daß er mit einer geſammleten Armee für Cracau gieng, und ſich mit Gewalt auf den Thron ſchwingen wolte, war aber in der Schlacht ſo unglücklich, daß er nicht allein ſeinen Sohn Boleslaum verlohr, ſondern auch bey nahe ſein eigenes Leben, weil er hefftig verwundet ward, eingebüſſet hätte.

§. 6. Es gelung ihm wohl einiger maſſen, durch gute Worte bey der Hertzoglichen Frau Mutter, der Helena, daß ſie, in Anſehung der Minderjährigkeit ihres Sohnes, ihm, mit Genehmhaltung der Stände, das Reich indeſſen zu verwalten, verwilligte. Weil er aber ſeine Unart nicht laſſen wolte, auch was er mit einem Eyde heilig und feſte verſprochen, ſich nicht verbunden zu ſeyn erachtete, es zu halten, ſo muſte er geſchwinde wieder ſeines Weges gehen, woher er kommen war. Ja als er auch zum drittenmahl, durch Hülffe des Cracauiſchen Woiwoden, Nicolai, der aus einem Unwillen über die Fürſtin, auf ſeine Seite getreten war, wieder zur Herrſchafft gelangete, ſo wolte ihn doch der Tod dabey nicht leiden, denn er ſtarb in kurtzem darauf plötzlich, im 73. Jahr ſeines Alters, wie Cromerus (*k*) und auch Sarnitius (*l*) billig haben, weil er anno 1129. gebohren, (*m*) nicht aber im 63. wie Neugebauer, (*n*) Herburt, (*o*) und Ziegler, (*p*) immer einer vom andern geſetzet, hinter ſich laſſende zweene Söhne, Ottonem, ſo auch nicht lange nach ihm gelebet, und Vladiſlaum, mit dem Zu-Nahmen Laſconogum, wegen eines ungeſtalten Fuſſes, ſo geſchehen anno 1201. und liegt zu Kaliſch begraben. (*q*) Sein Bildniß ſtellet einen alten Mann dar, mit kurtzen Haaren, aber einem deſto dickeren und längerem Barte, ſo gantz unordentlich hänget, als ein Zeichen ſeiner unordentlichen Regierung, und wunderlichen Lebens.



(*k*) Crom. p. 123.
(*l*) Sarnit. L. 6. c. 15.
(*m*) Crom. ib. p. 88.
(*n*) Neugeb. p. 124.
(*o*) Herburt. p. 101.
(*p*) Ziegl. Schaupl. N. 2. d. 14. Nov. p. 1352.
(*q*) Dlug. p. 588.

# XXV. CASIMIRVS II. JVSTVS.

§. 1.

DEr vorhergehende Miecislaus, wie auch der bald folgende Leſco, haben die Ordnung der regierenden Hertzoge, einiger maſſen confus und unrichtig gemacht, weil ſie bald regieret, bald verſtoſſen, ietzt wieder erwehlet, und bald wieder abgeſetzet worden, ſo daß der verkapte Wartmann ſagen will, es ſey ein ieder von dieſen beyden, wohl viermahl vertrieben, und wieder einkommen. (a) Wiewohl es gnug, wenn es auch nur zum dritten mahl geſchehen.

§. 2. Zwiſchen dieſen regierte nun Caſimirus, der Andere dieſes Nahmens, und der jüngſte Sohn unter den Fünffen des Boleslai Krzywouſti, welchem der Vater eigentlich kein Erbe gegeben, ſondern alles Land nur in 4. Theile vertheilet, und zwar, weil ein Wagen nicht mehr als 4. Räder brauche, und darauf ſetzte er den Jüngſten, Caſimirum, nicht undeutlich ſeine Herrſchafft anzeigende, die er noch, nach allen ſeinen Brüdern, erlangen werde. Die von ihm geſchöpffte gute Hoffnung hat auch zugetroffen, maſſen er die Unordnungen des Landes, ſo unter Miecislao eingeſchlichen, abgethan, und viel löbliche Geſetze dagegen eingeführet. Denn unter andern ſtund es um die Armen dazumahl

(a) Sigiſm. Frid. Wartmanni Polonia ſuſpirans p. 7. 8. 9.

zumahl ſehr übel, und war faſt nichts was ſie hatten, länger ihr eigen, als es ihnen der, ſo gewaltiger und gröſſer als ſie war, laſſen wolte. Brauchte iemand Heu und Futter, oder auch Körner und Getraide, ſo bat er nicht erſt drum, ſondern ſchlug Häuſer und Scheunen auf, und nahm ihm, ſo viel als er wolte. Hatte iemand eine geſchwinde Reiſe zu thun, über Feld, oder wohin es ſey, ſo nahm er die beſten Pferde, wo er ſie kriegen kunte, und wenn er ſie zu ſchanden geritten, brachte er ſie wieder, und gieng ſeines Weges. Item, wenn ein Prælat, oder anderer Geiſtlicher ſtarb, ſo war der Fürſt oder der Herr, der nechſte Erbe. Dieſes alles nun verbot Caſimirus, in einem Concilio zu Lantſchütz, daß wer iemanden etwas künfftig hin mit Gewalt oder Unrecht nehmen würde, anathema ſit, der ſolle verflucht ſeyn, und alle Anweſende ſprachen: Amen. (*b*) Schickten auch die aufgeſetzten Artickel nach Rom, da ſie von dem damahligen Pabſt, Alexandro, dem III. confirmiret und bekräfftiget worden. (*c*)

§. 3. Die Unruhen, die dem Caſimiro zum öfftern ſein unruhiger Bruder Miecislaus gemacht, iſt ſchon erwehnet worden. Doch führete er ſich allenthalben, als ein Gottsfürchtiger und die Gerechtigkeit liebender Herr, auf. Daher er auch den Nahmen Juſti, eines Gerechten, mit Recht getragen hat. Als was beſonders wird von ihm erzehlet, daß wie er noch für ſeiner Erhebung auf den Thron, mit einem gewiſſen Ritter, Joanne de Conaro, im Brete biß in die Nacht geſpielet, und demſelben alle ſein Geld abgewonnen, dieſer für Eifer und Ungedult, Caſimirum ins Angeſicht mit der Fauſt geſchlagen, Connor ſagt, er habe ihn übers Geſicht gehauen, welches, wo er es von einem bloſſen Gewehr verſtehet, unrecht iſt, denn es mehr nicht, als eine Maulſchelle geweſen, (*d*) und darauf entwiſchet. Des Morgens ward er fürs Recht geſtellet, und des Todes ſchuldig erkläret, weil er Hand an den Printzen geleget.

Caſimirus kriegt über dem Spiel eine Maulſchelle.

Caſi-

(*b*) Dlug. p. 541. 542.
(*c*) Kadlubk. Lib. 4. cap. 9.
(*d*) Connor. Beſchr. Pol. p. 49.

Caſimirus aber widerſprach dem Urtheil, und beſtraffte ſich ſelber, daß er ſeiner Hoheit nicht beſſer wahrgenommen, und ſich auf ſolche Weiſe allzu gemein gemacht. Verziehe auch dem Beleidiger nicht nur, ſondern gab ihm noch dazu das abgewonnene Geld alles wieder. (e)

Vincentius Kadlubko, Polniſcher Scribent.

§. 4. Zu ſeiner Zeit lebte der bekandte Biſchoff zu Cracau, Vincentius Kadlubko, oder Kadlubeck, der einer von den erſten, ſo etwas von Polniſchen Sachen aufgeſchrieben, (f) und zwar auf Begehren dieſes Caſimiri Juſti, dafür er auch zur Belohnung das Cracauiſche Bißthum erlanget hat. Deſſen er ſich aber doch zuletzt wieder begeben, wiewohl wie es ſcheinet, faſt aus Verdruß und Ungedult, weil kurtz zuvor das Wetter in die groſſe Kirche geſchlagen, und zugleich alle ſeine Mobilien mit verzehret gehabt, (g) nachdem er es doch ſchon 12. Jahr löblich beſeſſen, und iſt dafür ein Ciſtercienſer-Münch, itaque ex bono factus eſt optimus, und alſo aus einem guten der allerbeſte worden. Welches gewiß ſehr viel geredet, daß einer ein beſſerer Münch, als ein guter Biſchoff ſeyn könne. (h)

Sarnitius will für ſeine Bücher eine Belohnung haben.

Darauf beruffet ſich Sarnitius, bey Herausgebung ſeiner Annalium und Jahr-Bücher, welche er dem Reichs-Rathe, nach dem Tode Königes Stephani, dediciret, und bittet, ſie wollten ihm doch für ſeine Arbeit irgend ein Ritter-Gut zur Vergeltung ſchencken, als wie Kadlubko und Dlugoſſus, reiche præbenden und Bißthümer, für die Ihrigen, erlanget hätten. (i) Dabey aber, was dieſen letztern anbetrifft, bekandt iſt, daß er zwar zu dem Lembergiſchen Ertz-Bißthum ernennet worden, aber in deſſen Beſitz nicht kommen, ſondern darüber verſtorben. In ſo weit iſt es auch wohl gültig, wenn ihn ſehr viel Scribenten, als

Joannes Dlugoſſus, wer er geweſen.

Hart-

(e) Kadlubk. l. 4. cap. 5. Dlug. p. 532.
(f) Herburt. de Fulſtin. Chron. præfat.
(g) Sarnit. Lib. 6. c. 18.
(h) Id. Ibid. Hoppius de Scriptor. Hiſt. Pol. §. 12. p. 20.
(i) Sarnit. Epiſt. præliminari.

Hartknoch, (*k*) Okolski, (*l*) und inſonderheit die Ausländer, Voſſius, Cavius, Freherus, Olearius, und andere, ausdrücklich einen Biſchoff nennen, (*m*) daß er zwar dieſes Ertz-Bißthum haben ſollen, wenn er gelebet hätte, aber nicht würcklich dazu inveſtiret worden. Dabey es auch noch ungewiß, ob Dlugoſſus das Bißthum nicht mehr um anderer Meriten wegen, als um der Hiſtorie willen, erlanget hat. Denn er war nicht allein der Königlichen Kinder lange Zeit Informator geweſen, ſondern auch zu unterſchiedenen Geſandtſchafften gebrauchet worden. Ingleichen hatte er das Schatz-Meiſter- und Unter-Cantzlar-Amt verwaltet, welches ſchon Verdienſte genug waren, zu einem einträgichten Bißthum. Davon aber doch in ſeinem Lebens-Lauff auch nicht die geringſte Meldung geſchicht, ſo daß er wohl, wie es ſcheinet, biß an ſein Ende, mit dem Cracauiſchen Canonicat, wird zufrieden geweſen ſeyn. (*n*) Dabey aber nicht zu vergeſſen, daß weil ſich Dlugoſſus des Sbignei, und hernach der Senneriorum Sachen wider den König angenommen, dieſer, der König, ihn hernach ſehr verfolget, aller geiſtlichen Beneficien beraubet, aus Cracau vertrieben, und ihn lieber wohl gar hätte todt haben wollen. (*o*)

§. 5. Erſt-erwehnter Kadlubko nun weiß unſern Caſimirum nicht gnug zu loben, ſo wohl von ſeiner äuſſerlichen Geſtalt, nach welcher er zwar nur eine mittel-mäßige Gröſſe gehabt, doch von ungemeiner Art, iedermann an ſich zu ziehen, als auch von vortrefflichen Gemüths-Gaben, nach welchen er ſich gerecht, mäßig, tapfer, und beſcheiden, aufgeführet. Incertum eſt, ſpricht er, utrum in illo natura gratiam vincat, aut gratia naturam. Es iſt ungewiß, ob an ihm die Natur die Gnade, oder dieſe jene überwunden habe. (*p*) Sein Commentator ſetzet dazu, daß die Gerechtigkeit



(*k*) Hartkn. Preuß. Hiſtor. præf. ad Lect.

(*l*) Okolski orb. Pol. Tom. 3. p. 299. Cromer. p. 423.

(*m*) Joh. Gottl. Krauſe in Dlug. Tom. 2. præfat. ad Lect. p. 5.

(*n*) Dlug. vita Hiſt. Pol. præmiſſa.

(*o*) Crom. l. c.

(*p*) Kadlubk, lib. 4. cap. 5.

tigkeit ſo eigentlich an ihm herfür geleuchtet, daß er darinn nicht ſeines gleichen gehabt. (*q*) So war er auch ſehr glückſelig. Denn die Pommern demüthigte er, die Podlaſier bezwang er, die Preuſſen bekriegte er, und die Ruſſen beſiegte er, ſo daß ſich nur zu verwundern, daß da die beyden Boleslai, Chrobri und Krzywouſtus, bey den Scribenten ſo viel groſſes Lob haben, die wohl auch des Caſimiri mit Ruhm gedencken, doch denſelben, der Gebühr und Würden nach, nicht ſo hoch erheben, wie es wohl ſeine unvergleichliche Tugenden verdienen. (*r*)

§. 6. Er war vermählet mit des Rußiſchen Hertzogs Wſzevoldi Tochter, Helena, von der er 3. Söhne, und 1. Tochter geſehen. Der älteſte, Boleslaus, ſtarb noch bey ſeinen Lebzeiten, ſehr kläglich. Denn wie er, noch als ein Knabe, einen Baum zur Luſt hinanſteigen will, kommt eine Otter, und verletzet ihn am Halſe, davon er ſo gleich, ohne eintziges Wort-ſprechen und Seufftzen, ſeinen Geiſt aufgegeben. Worüber auch der Vater ſo ungemein betrübet worden, daß er ſich in mancher Zeit nicht zufrieden geben können. (*s*) Die zwey andern, Leſconem den Weiſſen, der ihm ſuccediret, und Conradum, hinterließ er noch gar jung, nebſt der Tochter Adleida, die ſiebenzehen Jahr, nach des Vaters Tode, im Jungfräulichen Stande geſtorben. (*t*)

Otter vergifftet Boleslaum.

§. 7. Sein Ende hatte er auch gar jähling. Denn als er das Feſt des heiligen Floriani gefeyret, gab er den folgenden Tag ſeinen Hofleuten ein groſſes Panquet, bey welchem ſich alles, und auch der Fürſt, ſehr frölich bezeigeten. Wie aber mitten unter ſolcher Ergötzung Caſimirus einen mäßigen Trunck thut, ſincket er ſo gleich zur Erden nieder, und iſt auch augenblicklich todt. Ob durch einen Schlag-Fluß, oder von einem eingeſchenckten Giffte, iſt ungewiß geblieben. Wiewohl nicht ein geringer Verdacht auf eine Cracauerin gefallen, die offt alle Anſtalten gemacht, ihn ins Netze

(*q*) Id. Ibid.
(*r*) Sarnit. L. 6. cap. 14.
(*s*) Dlug. p. 550.
(*t*) Herburt. p. 96.

Netze ihrer ſchnöden Liebe zu ziehen, davon ihn Biſchoff Fulco vielmahls beweglich abgemahnet. (*u*) Doch hat Kadlubko, zu deſſen Zeiten das geſchehen, von dieſem letztern gar nichts. (*w*) Wie er denn allerdings des Laſters von unreiner und ehebrecheriſchen Liebe nicht frey geweſen. (*x*) Schickfus will ſo viel wiſſen, daß er, von einem ſeiner Diener, in der Speiſe vergeben worden. (*y*) Er wird gar jung gebildet, mit kurtzen Haaren, und ohne beſondern Pracht, ſeine Demuth anzuzeigen, und daß er nicht groſſen Staat von ſich gemacht habe. Seinen Tod ſetzet Zieglerus auf den 5. Maj. (*z*) nachdem er nicht 10. Jahr, wie Schikfus (*a*) unrecht ſetzet, ſondern biß ins ſiebzehende Jahr, löblich und wohl regieret. Sein gantzes Alter aber auch nicht auf 65. Jahr, wie Connor hat, (*b*) vielweniger auf 77. wie Ziegler gerechnet, (*c*) ſondern nur auf 56. Jahr, gebracht hat. Und war ſein Sterbens-Jahr, nach Chriſti Gnaden-reicher Gebuhrt, das 1194. Jahr. Er ſtarb aber mit gar ungemeinem Betrauren des gantzen Landes, die über ſo unverhofften Todes-Fall faſt auſſer ſich ſelber waren, und hieſſen ihn bald Ducem egregium, einen tapffern Fürſten, bald victorem propitium, einen gnädigen Sieges-Held, bald juſtum judicem, einen gerechten Richter, bald latorem optimarum legum, einen heilſamen Geſetz-Geber, bald inſtauratorem & patrem patriæ, einen Wiederherſteller und Vater des Vaterlandes. (*d*) Begruben ihn auch den vierdten Tag darauf, unter vielen Thränen der hinterbliebenen Wittwe, und ihrer 3. unerzogenen Kinder, in der Cracauiſchen Haupt-Kirche. Gantz Polen machte ſich hiebey dieſe gute Marque, daß, weil das Land an den beyden Caſimiris, dem I. und II. ſolche fürtreffliche Fürſten gehabt, ihnen dieſe Nahmen hinfüro ſtets würden glückſelig ſeyn, (*e*) ſo doch ſo hin eingetroffen.

Caſimirus wird ſehr betrauret.

Z 2 XXVI.

(*u*) Dlug. p. 567. Sarnit. c. l.
(*w*) Kadlubk. Lib. 4. c. 9.
(*x*) Cromer. p. 116. 117.
(*y*) Schickf. Schl. Chr. P. I. Cap. 21. p. 60.
(*z*) Ziegl. Schaupl. d. 5. Maj. N. 1.
(*a*) Schickf. ibid.
(*b*) Connor. p. 51.
(*c*) Ziegl. ib.
(*d*) Dlug. p. 567.
(*e*) Sarnit. Lib. 6. c. 14.

# XXVI. LESCVS V. ALBVS.

§. 1.

Noch war Caſimirus nicht beerdiget, als Biſchoff Fulco die Stände durch eine bewegliche Rede ermahnete, alſofort auf einen Nachfolger bedacht zu ſeyn. Wie dergleichen Gewohnheit hie und da üblich, daß man wohl für Beerdigung des alten, einen neuen König zu erwehlen pfleget, damit der Nachfolger ſeines Vorfahrers Begräbniß deſto anſehnlicher mache. Doch wurden hie die Exequien gebührends vor gehalten, worauf Fulco ſeine Rede fortſetzte, und bald mit auf den älteſten Sohn des Caſimiri, den Leſcum, zielete. Es war aber einer in der Verſammlung, der in Anſehung ſeines noch zarten Alters, die Worte Salomonis entgegen ſetzte: Wehe dem Lande, deß König ein Kind iſt, mehr auf Miecislaum, den Alten, der noch lebte, reflectirende. Doch brachte es der Biſchoff durch abermahlige Vorſtellung dahin, daß die gantze Gemeine einhellig ausrieff: Vivat, vivat Princeps noſter, Leſcus, in æternum. Es lebe, es lebe, unſer Fürſt Leſcus, ewiglich. Da zugleich die Regierung der Hertzoglichen Frau Mutter, Helenæ, als einer ſehr klugen Dame, aufgetragen worden, doch daß ſie alles mit Rath Biſchoffs Fulconis, und des Cracauiſchen Woi-

wo-

wodens Nicolai, thun ſolte, welche beyde zugleich dem jungen Fürſten zu Aufſehern gegeben worden. (a)

§ 2. Es gieng dieſe Wahl, wie leicht zu erachten, dem alten Miecislao mächtig im Haupte herum, deswegen er ſich ſuchte mit Gewalt einzudringen, und als ihm das nicht angehen wolte, legte er ſich aufs Schmeicheln, und brachte es bey des Fürſten Mutter ſo weit, daß ſie auf gewiſſe Bedingungen, dem Miecislao die Herrſchafft überließ, der ſie aber ſo verwaltete, daß er bald wieder davon muſte. Und als er auch das drittemahl wieder dazu kam, ſatzte ihn in kurtzen der Tod ſelbſt ab. Wie bereits droben in ſeinem Leben berühret worden. Und ob zwar hierauf Leſcus wieder auf den Thron erhaben ward, hätte es doch bald auch zwiſchen ihm und den Ständen etwas ſetzen ſollen. Denn dieſe verlangten von ihm, den Sendomiriſchen Woiwoden, Govoricium, abzuſchaffen, als deſſen Rathes er am meiſten lebte, welches Leſcus nicht nur in Bedencken, ſondern auch gar übel aufnahm, ſo daß, da auch Govoricius ſich zu weichen erbot, ehe ſeinetwegen was unrichtiges vorgehen ſolte, Leſcus doch ſich im Gegentheil erklärete, lieber das Hertzogthum fahren zu laſſen, als daß ein ihm ſo lieber Freund und Diener unſchuldig ins Elend gehen, und er ſeiner hinfort entrathen ſolte. Das gieng den Ständen auch ziemlich in der Naſen auf, daß ſie gegen eine ſolche Härte auch wieder hart wurden, und gar Vladislaum Laſconogium, oder den Schmahlfüßigen, für ihren Hertzog erklareten.

§. 3. Wie aber Recht zuletzt doch immer Recht bleibet, ſo hatte auch dieſe tapfere Reſolution dem Leſco mehr genutzet, als geſchadet, weil er damit öffentlich zu verſtehen gegeben, wie ihm das gottloſe principium, ſi jus violandum eſt, regnandi cauſa violandum eſſe, wo man das Recht beugen mag, ſo mag es um der Herrſchafft willen geſchehen, durchaus nicht gefalle, ſondern er wolle hie anders nicht, als ehrlich verfahren. Darum,



(a) Kadl. Lib. 4. c. 21. Dlug. p. 569. 575.

um, ob gleich Vladislaus ſich zum Regiment bewegen ließ, weil er vermeynete, daß es Leſcus mit gutem Willen aufgebe, ſo trat er doch flugs wieder zurücke, und ließ jenem, was ihm von GOtt und Rechtswegen gehörete. Es ſetzen deswegen einige dieſen Vladislaum Laſconogum oder III. mit unter die Polniſche Hertzoge, und eignen ihm eine drey-jährige Regierung zu. Wie es aber ſcheinet, mag ihm wohl wenig damit gedienet geweſen ſeyn, entweder, daß er für ſich ein ſtilles Leben geliebet, oder, weil er das beſſere Recht des Leſci erkennet, darum er ſie auch wieder fahren laſſen, und wir haben ihm auch hie nicht erſt eine abſonderliche Stelle geben wollen. Dem Leſco bahnete zur abermahligen Regierung den Weg der herrliche Sieg wider die Ruſſen. Denn als Romanus, der Wladimirer Hertzog, welchen Leſcus zuvor auch mit dem Halicienſiſchen Fürſtenthum belehnet hatte, ietzt ſich unterſtund, Leſcum und ſeinen Bruder Conradum zu bekriegen, weil er ſahe, daß die Polniſchen Stände ſich zu einem andern gewendet, giengen dieſe beyde dem Romano mit Gewalt auf den Halß, und erlegten nicht nur der Feinde viel tauſend, ſondern Romanus ſelbſt ward in der Flucht von einem gemeinen Knechte erſchlagen. Damit änderten die Polen bald auch ihren Sinn, trugen ihrem Leſco das Land wieder einmüthiglich auf, und Vladislaus, als ein ohne dem ruhiger und ſtiller Herr, trat auch gantz gerne davon abe, wie ſchon gedacht, ſo daß Leſcus von neuem Polniſcher Fürſt und Hertzog hieß.

*Eines Rußiſchen Prieſters Groß-Muth.*

§. 4. Es wird ſonſt von dieſer Schlacht erzehlet, daß wie Romanus ietzt ins Feld gehen wollen, ſo habe er dem Vladimirienſiſchen Biſchoff, ſo dem Rußiſchen Glauben zugethan, groſſe Geſchencke überſchickt, und ihn um den Prieſterlichen Seegen, zu ſeinem Feld-Zuge, erſuchen laſſen, der aber durchaus nichts annehmen, noch ihm einen Seegen geben wollen, weil er es für einen unrechtmäßigen Krieg gehalten. Und ob zwar Romanus dem Biſchoff gewaltig drohete, wie er ihm das bey ſeiner Rückkunfft gedencken wolle, ſo

ließ

ließ ihm doch dieſer wieder ſagen, er fürchte ſich für ſeinem Drohen ſo groß nicht, weil er auch den Tod ſelbſt, um der Warheit willen, nicht ſcheue. Und wiſſe doch der Fürſt ſelbſt nicht, ob er auch aus der Schlacht wieder zurück kommen werde. Welche Großmuth gewiß von dieſem Rußiſchen Geiſtlichen alles Lobes würdig. Romanus kam auch nicht lebendig wieder. Denn ob er wohl auf einem alten Mutter-Pferde, weil ihm ſeines von den Pfeilen erleget worden, durch die Weichſel ſchwamm, gegen welches er ſich auch, wie er hinüber war, zum freundlichſten bedanckte, ſo ward er doch bald drauf ermordet. Die Nacht für dem Streit traumete ihm, als ob ein kleiner Hauffe ſehr kleiner Vögel einen weit gröſſern Hauffen Sperlinge aufzehreten. Das deuteten zwar die jungen Leute für ſich auf einen glücklichen Ausgang des Krieges. Die Alten aber beſorgten das Gegentheil, wie auch geſchehen. Des Romani Cörper ließ Leſcus aufheben, und zu Sendomir begraben. Die Ruſſen aber hielten darum an, und erboten ſich, 1000. Marck Silbers dafür zu geben, ſo ihnen auch gantz gerne überlaſſen worden. (b)

Romanus bedancket ſich gegen ſein Pferd.

Romani Cörper mit 1000. Marck Silbers eingelöſet.

§. 5. So ſchwer aber auch den Polen die Regierung Leſci zum Anfang ſcheinen wollen, ſo hat ſie doch hernach ihrer Wahl niemahls gereuet. Denn Leſcus nahm ſich des Regiments mit groſſer Sorgfalt an. Zog ſelbſt im Lande umher, und ſahe, wie es darinn hin und wieder zugienge. Ließ ſich auch nicht entgegen ſeyn, vorfallende Strittigkeiten ſo gleich zu unterſuchen und zu entſcheiden. Den Untergedruckten halff er wider die Gewalt der Mächtigen, und war ein ernſter Beſtraffer aller Laſter-behafften, inſonderheit der Schmäher und Verleumder ehrlicher Leute. Die Gebäude in gutem Stande zu erhalten, oder zu verbeſſern, war ſeine gröſte Luſt, und ſeine eintzige Freude, das Land in gutem Friede und Ruhe zu ſehen. Aus der Urſache geſchach

(b) Dlug. p. 595. 597. 598.

ſchach es auch, daß er nach Rom ſchickte, und Innocentium III. bittlich erſuchen ließ, ihn und ſein Reich in die Apoſtoliſche Protection und Beſchirmung zu nehmen. Darein der Pabſt auch durch ein offentliches Diploma gerne willigte, dem Lande aber dafür eine kleine Erkäntlichkeit auflegte, die alle 3. Jahr in 4. Marck Silbers beſtehen ſolte. (c)

Polen befiehlet ſich der Apoſtoliſchen Protection in Rom.

§. 6. Gleichwol nahm dieſer tugendhaffte Fürſt zuletzt ein klägliches und blutiges Ende. Sventopelcus, den er über Pommern zum Stadthalter geſetzt, wolte ſich gantz von Polen abreiſſen, und ſelber Hertzog für ſich ſeyn, welches Leſcus, als den Reichs-Geſetzen zuwiderlauffende, nicht zugeben kunte. Stellete daher eine Verſammlung zu Ganzava an, die Sache zu unterſuchen, und wurden dahin, Henricus Barbatus, der Hertzog von Lignitz, Conradus aus der Maſau, die beyden Vladislai, Laſconogus und Sputator, nebſt vielen Biſchöffen und andern vornehmen Herren, eingeladen, ſo ſich auch biß auf Sventopelcum einſtelleten. Es ward auch 3. Tage lang über guter Harmonie und einem beſtändigen Land-Frieden tractiret. Es wolte ſich aber kein Sventopelcus einfinden, ſo verlangentlich man auch auf ihn wartete. Am vierdten Tage nahmen Leſcus und Henricus, eine Bade-Luſt vor, ſo ihnen aber von Sventopelco übel geſegnet ward. Denn der überfiel ſie unverſehens mit ſeiner Rotte im Bade, die gewaltig in ſie hineinhieben. Leſcus warff ſich zwar ſo nackend auf ein Pferd, um wo möglich zu entrinnen, Sventopelcus aber war ſo fort hinter ihm drein, und ſäbelte ihm, nach kurtzer Gegenwehr, das Haupt vom Leibe. Henricus ward indeſſen von den andern im Bade ſehr zerhauen. Es würde auch um ihn eben ſo wohl geſchehen geweſen ſeyn, wenn nicht ein gewiſſer Teutſcher vom Adel, Peregrinus, von Wieſenberg, ſich auf den ſchon übel zugerichteten Her-

Unglückliches Bad.

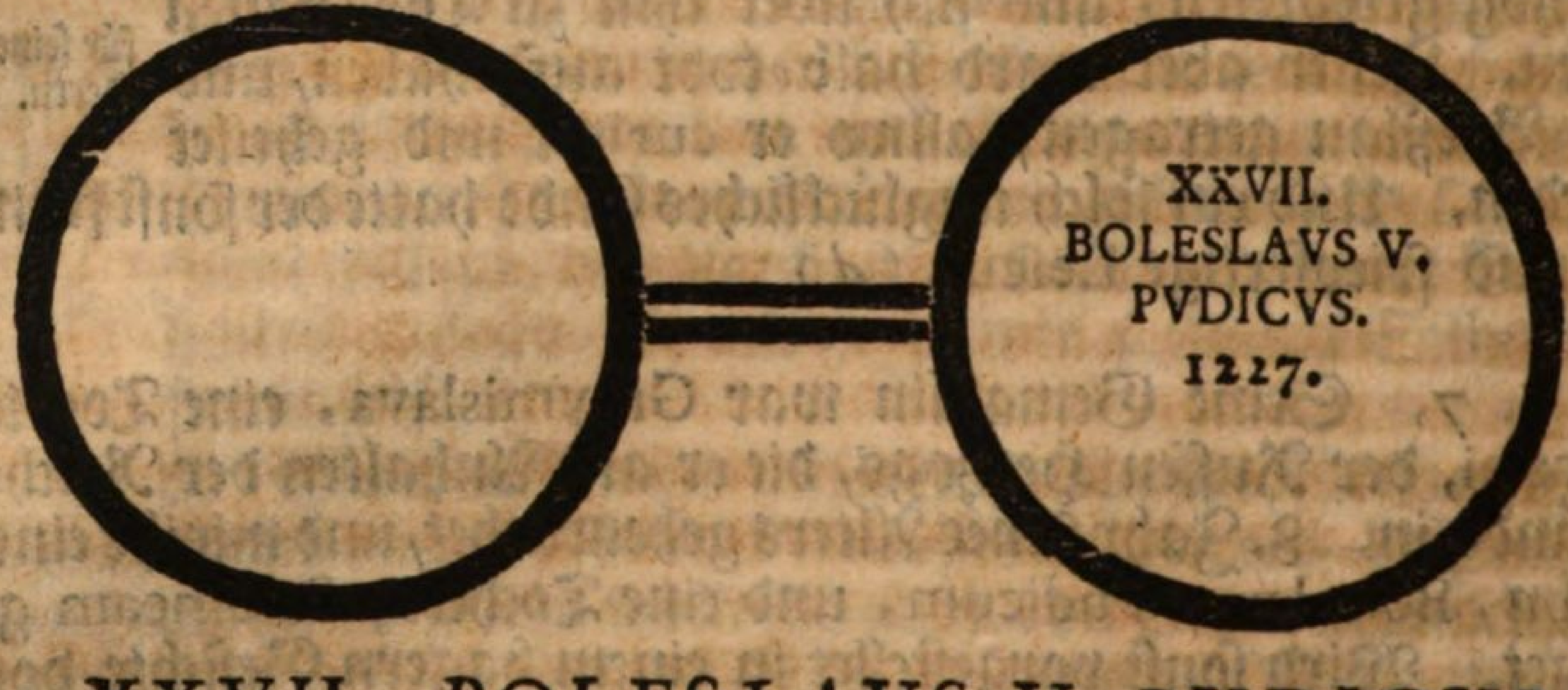
Peregrinus ſtirbt

(c) Raynald. Annal. Eccl. T. XIII. ad A.C. 1211. §. 23.

Hertzog geworffen, und ſich über ihm zu Tode hauen laſſen. Jener aber ward halb-todt aufgehaben, und gen Breßlau getragen, allwo er curiret und geheilet worden. Und ein ſolch unglückliches Ende hatte der ſonſt fromme und friedfertige Leſcus. (*d*) Für ſeinen Herrn.

§. 7. Seine Gemahlin war Grzymislava, eine Tochter Jaroslai, der Ruſſen Hertzogs, die er auf Anhalten der Reichs-Stände, im 28. Jahr ſeines Alters geheurathet, und mit ihr einen Sohn, Boleslaum Pudicum, und eine Tochter, Salomeam gezeuget. Wird ſonſt vorgeſtellet in einem hagern Geſichte, doch langem Barte, mehr betrübt als frölich. Die Regierung hatte er bey nahe auf ein 33. Jahr verwaltet, wenn ſie nicht etlichemahl durch Miecislaum und Vladislaum, wäre unterbrochen worden. Wiewohl auch ſein gantzes Leben nicht viel höher ſeyn kan, weil er noch als ein Kind erwehlet worden. Hieß mit dem Zunahmen Albus der Weiſſe, wegen ſeiner weiſſen Haare, welchen Nahmen auch Boleslai Criſpi Sohn geführet, und fiel ſein blutiges Ende in das 1226. oder 1227. Jahr. (*e*)

(*d*) Dlug. p. 636. 637. Neug. p. 137.] (*e*) Dlug. Neugeb. Cromer. & alii.




## XXVII. BOLESLAVS V. PVDICVS.

§. 1.

Es ſolte wol hie billig in der Ordnung auch ſeine Stelle haben Vladislaus Laſconogus, des Miecislai Sohn, von ſeinen ſchmahlen oder langen Schien-Beinen alſo benahmet, weil er doch auch ordentlich erwehlet worden, als ſich Leſcus wegerte, mit Banniſirung des unſchuldigen Govoricii, die Regierung anzunehmen, und auch würcklich, wiewohl gar kurtze Zeit, geherrſchet hat. Doch, weil ihn auch andere übergehen, er es auch vielleicht ſelber für unbillich erachtet, bey Lebzeiten ſeines Vettern, der bereits etlichemahl ſchon regieret, Hertzog zu ſeyn, ſo mag es auch gnung ſeyn, hier ſeiner erwehnet zu haben. Mag irgend biß ins dritte Jahr am Reiche geweſen ſeyn, als er wiederum zu ſeinem privat-Leben nach Poſen gegangen. Wiewohl er auch ſolches nicht ohne Unruhe führen können. Denn ſein junger Vetter gleiches Nahmens, Vladislaus, deſſen Vormund er war, wolte ſeine Erbländer eher in Beſitz nehmen, ehe er majorenn, und mündiſch erkläret worden. Und da der Vormund nicht bald dran wolte, fieng das Mündel mit ihm Krieg an. Es mißlung ihm wohl das erſte mahl, daß er den kürtzern zog; Er kam aber nach 9. Jahren wieder, in welcher Zeit er ſich beym Könige Andrea in Ungarn aufgehalten, und machte

machte durch Hülffe ſeines Schwagers, Sventopelci, des Pommerſchen Land-Herrns, deſſen Schweſter Helingam er zur Ehe hatte, dem Vladislao aufs neue viel zu ſchaffen. Als auch beſagter Vladislaus Laſconogus für dem Caſtel Uſcie, welches er belägert hatte, unglücklich war, muſte er gar zu Caſimiro, gen Ratibor, flüchtig werden, allwo er auch, oder, wie andere ſagen, im Städtlein Sroda, für Harm und Kummer anno 1231. Kinderloß geſtorben. (a) Sonſt rühmet ihn Miechovius, daß er ein trefflicher Fechter geweſen, darinn er ſich ſonderlich in Teutſchland mächtig herfür gethan. (b)

§. 2. Nach dem blutigen Ende Leſci drungen ſich um die Herrſchafft ſonderlich des verſtorbenen Bruder, Conradus, und der Breßlauiſche Henricus mit dem Barte, in welches letzteren Schutz und Vormundſchafft ſich die Hertzogliche Wittwe, Grzymislava, mit ihren beyden jungen Kindern, Boleslao und Salome, begeben. Wie es denn auch ein und das andere mahl zu einer blutigen Action kam. Es legte ſich aber die gottſelige Hedwig, Henrici Gemahlin, den inzwiſchen Conradus mit Liſt gefangen, ins Mittel, und brachte es fürnemlich durch ihre heiſſe Thränen ſo weit, daß Conrado die Verwaltung des Reichs, und die Vormundſchafft der Fürſtlichen Kinder, allein überlaſſen ward. Tam diu ſcilicet ſanctiſſima Hedwigis Conradi cor ſaxeum cavavit, lacrymis in conſpectu ejus ubertim profuſis, quoad nobile pectus, nullo alio plane lytro admiſſo, Ducem maritum liberum, ex ergaſtulo dimiſit. Die gottſelige Hedwig hat nemlich ſo lange das ſteinerne Hertz Conradi, mit ihren Thänen, die ſie in ſeiner Gegenwart häuffig vergoſſen, benetzet, biß die edle Bruſt, die durchaus kein ander Löſegeld annehmen wollen, ihren Gemahl, den Hertzog, aus dem Gefängniß auf freyen Fuß geſtellet. (c) Als aber Boleslaus das 15. Jahr ſeines Alters erreichet,

Hedwigis erlöſt ihren Gemahl Henricum aus dem Gefängniß mit ihren Thränen.



(a) Dlug. p. 616. 629. 633. 641. 645.
(b) Sarnit. L. 6. c. 18.
(c) Henel. Sileſ. Cap. 7. p. 795. & Cap. 9. p. 832.

reichet, und gerne frey geweſen wäre, merckte es Conradus, und ließ ihn ſammt der Mutter, wohl verwahren. Doch funden ſie in Abweſenheit ſeiner, der mit den Creutz-Herren in Preuſſen zu thun hatte, Gelegenheit zu entkommen, und begab ſich wieder unter den Schutz Henrici, der Boleslaum, nach zwiſchen ſich aufgerichtetem Verbündniß, in ſeine Erblande einſetzte, und indeſſen die Polniſche Monarchie, mit gutem Vergnügen des gantzen Landes, verwaltete, indem er viel heilſame Geſetze einführete, viel Mißbräuche aber gäntzlich abſchaffte, und in einer Zeit von zehn Jahren, alles in ſehr gutes Aufnehmen verſetzte. Unter ſo löblichem Verhalten aber, überfiel ihn zu Croſſen eine tödtliche Schwachheit, auf welche auch den 19. Mart. anno 1238. ſein gottſeliges Ende folgete. Er ließ ſeinen Zuſtand gar zeitig ſeiner Gemahlin, der heiligen Hedwig, zu wiſſen thun, die ihn aber auch auf ſeine groſſe Bitte nicht beſuchen wollen, ne ſcintilla conjugalis oriretur, damit ſich nicht ein ehlicher Funcke in ihr errege, weil ſie 30. Jahr einander nicht ehlich beygewohnet, und in ſolcher Zeit gar wenig Worte, und noch dazu ſehr ſelten mit einander geredet, auch nicht ſeine Gemahlin, ſondern nur ſeine Schweſter, heiſſen wollen. Wie er denn ebenfalls daher nur ſchlechte tuchene Kleider getragen, und den Bart, wie die Ordens-Leute, wachſen laſſen, daher er auch Barbatus, der Bärtiche, genennet worden. Als er nun todt war, und die Leiche mit einem groſſen Gefolge von Croſſen nach Trebnitz abgeholet wurde, wolte die Hedwig doch nicht mit zu Grabe gehen, ſondern blieb in ihrem Kloſter, hielte es auch denen ſehr für übel, die ſo hertzlich dieſen Tod beweineten, und ſagte, iniquum eſſe, tam immoderato mœrore voluntati divinæ adverſari; Es wäre unbillich, mit ſo übermäßigem Trauren ſich dem göttlichen Willen widerſetzen wollen. (*d*)

Henricus Barbatus verwaltet Polen.

Hedwig will ihren Gemahl Henricum in der Kranckheit nicht beſuchen.

§. 3.

(*d*) Dlug. p. 660. 661.

§. 3. Als nun Boleslaus Pudicus ſeine Regierung ſelbſt antreten wolte, ſo geſchach anno 1241. der ſchreckliche Einfall der Tartarn, welche aus Rußland auch in Polen kamen, und alles von Lublin her, weit und breit, biß an die Weichſel verheereten. Boleslaus hielte ſich in Cracau auf, und hatte das Hertze nicht, dieſem Schwarm entgegen zu gehen, ſondern ließ ſie mit unſäglichen Gütern, von Vieh und Menſchen, davon ziehen. Bey angehendem Froſte kamen ſie auch wieder. Und obgleich alles rege ward, ihnen unter Vladimiro, dem Cracauiſchen Woiwoden, ernſtlichen Widerſtand zu thun, ſo muſte doch der viel zu ſchwache Wille der allzugewaltigen Menge weichen, und blieben viel wackere Leute auf dem Platz, die übrigen retirirten ſich in die Wälder. Dieſes neue Tartariſche Schrecken jagte Boleslaum, ſamt ſeiner Gemahlin und Mutter, nebſt den koſtbarſten Sachen, gar zu ſeinem Schwäher-Vater, dem Könige Bela in Ungarn. Damit fielen die Tartarn auch in Cracau ein, weil ſie keinen Widerſtand funden, und legten alles in die Aſche, biß auf die Kirche des heiligen Andreæ, von dannen ſie in Schleſien giengen, und auf gleiche Weiſe Breßlau zu überrumpeln ſuchten. Die Bürger aber ſteckten die Stadt ſelber an, und retirirten ſich mit alle dem Ihrigen ins Schloß. Es war zugleich in demſelbigen der erſte Prior des neuen Kloſters S. Adalberti, aus dem Prediger-Orden, Czeslaus, ein gebohrner Pole, der mit ſeinen Brüdern, durch ihr unabläßiges Bethen und Weinen, das Schloß wunderlich beſchützet. Denn es ließ ſich eine feurige Seule vom Himmel über dem Schloſſe ſehen, dadurch die gantze Stadt erleuchtet wurde, welches die Tartarn dermaſſen erſchrecket, daß ſie, voller Furcht, ſo gleich das Schloß verlaſſen, und ſich gegen Lignitz gewendet. (e) Allwo ſich die beruffene, aber auch unglückliche Schlacht, hernach begeben hat, in welcher Hertzog Heinrich der Fromme, nebſt viel tauſend Chriſtlichen Ritters-Leuten,

Tartarn Einfall in Polen.

Das Gebeth beſchützet ein Schloß.



(e) Dlug. p. 676.

auf dem Platze blieben, und den Tartarn Sieg und Feld überlaſſen müſſen, deſſen die mit Chriſten-Ohren angefüllete 9. groſſe Säcke ein ewig-trauriges Andencken. Hier muß dem Hottingero einen Fehler anmercken, daß er dieſen Sieg mit den 9. Säcken und Ohren denen Schleſiern zuſchreibet, die ſolche den Tartarn ſollen abgenommen haben, ſo doch umgekehret zu verſtehen. (*f*) Beſſer füllete ehmahls Hannibal, nach dem groſſen Siege bey Cannas, da auf einmahl 40000. der beſten Römiſchen Soldaten blieben, etliche Scheffel-Säcke, voller guldenen Ringe, die den erſchlagenen Römiſchen Rittern abgezogen worden. (*g*) Die erſte Unordnung ſollen die Polen in währender Schlacht verurſachet haben, indem ein unbekandter Reuter zwiſchen ihnen durchgerennet, und auf Polniſch geruffen: Biegaycie, biegaycie, fliehet, fliehet, es iſt doch alles verlohren. Die Tartarn aber ſoll eben dieſer, in ihrer Sprache, zum Streit ermahnet haben. Worauf jene, unter ihrem General Solislao, Muth und Säbel ſincken laſſen. Der Hertzog aber, dem die Tartarn den Kopff abhieben, ward kaum hernach, von der betrübten Gemahlin, an den 6. Zehen ſeines lincken Fuſſes erkandt, und zu Breßlau in S. Jacobi, ietzt Vincentii Kloſter, beygeſetzt. (*h*)

9. Säcke mit Ohren.

§. 4. Sehr nachdencklich iſt, daß zu Cracau ein kleines Kind von einem halben Jahr alt, deutlich ausgeruffen: Ach die Tartarn werden kommen, und den Polen die Köpffe abhauen. Und wie es gefraget war, woher es das wiſſe, ſo ſprach es, GOtt habe es ihm geoffenbahret. Weiter gefragt, ob es ſich auch vor den Tartarn fürchte? War die Antwort: Je freylich, ſie werden mir mein Haupt auch mit weghauen. (*i*) Eine faſt gleiche Hiſtorie hat Dlugoſſus das Jahr vorher, wie auch ein Kind um Cra-

Ein Kind propheceyet von der Tartarn Einfall in Polen.

(*f*) Hotting. Helv. Kirchen-Hiſt. L. 5. p. 42.
(*g*) Staats-Secret. Exped. 14. p 94. 95.
(*h*) Dlug. L. 7. p. 675. Ziegl. Schaupl. d. 9. Apr. N. 3.
(*i*) Dlug. p. 806.

Cracau, in ſeiner Gebuhrt alle Zähne mit auf die Welt gebracht, und bald vernehmlich angefangen zu reden, aber nur ſo lange, als biß es getaufft worden. Nach vollendetem Tauff-Actu hat es wieder die Zähne, die ihm ausgefallen, und auch zugleich die Sprache mit verlohren. Zuletzt aber iſt es nach dreyen Jahren geſtorben. (*k*) Kan auch wohl einerley Geſchicht ſeyn, weil ſie ſich faſt zu einer Zeit, ob wohl nicht gar mit einerley Umſtänden, begeben. Denn das fliegende Gerüchte nimmt gar leicht manchen Zuſatz an. Was dieſer Tartariſche Schwarm im Rückwege durch Mähren, und beſonders in Ungarn, für Grauſamkeit verübet, iſt anderwärts zufinden. König Bela und Colomannus, ſammleten wohl auch ein mächtig Heer, dazu ſich viel Biſchöffe und Ordens-Leute geſelleten, muſten aber bald dieſer unglaublichen Menge, mit groſſem Verluſt weichen, ſo daß über 100000. Chriſten, darunter 2. Ertz-Biſchöffe, ein Biſchoff, der Ordens-Meiſter derer Tempel-Herren, mit vielen andern Geiſt- und Weltlichen geblieben. Von welchen erſteren der Hiſtoricus ſaget: Sie hätten beſſer gethan, wenn ſie in die Kirche gegangen und gebethet hätten, als daß ſie ins Feld gezogen und fechten wollen. Das Meß-Gewand hätte ihnen viel beſſer angeſtanden als der Küraß. (*l*) Zu Peſt in Ungarn, flohen auf die 10000. Menſchen ins Dominicaner-Kloſter, welches die Tartarn anzündeten, daß ſie alle erſtickt und verbrennet. Mit den gefangenen Weibs-Bildern und Kindern giengen die Tartariſchen Weiber grauſam um, ſchnitten ihnen Naſen und Ohren ab, und die Lefftzen auf, ſonderlich die für andern ſchön waren, damit ſich ihre Männer nicht in ſie verliebten. Die Chriſten-Kinder aber lieſſen ſie von ihren Buben und Kindern jämmerlich mit Prügeln zu tode ſchlagen. (*m*)

Ertz-Biſchöffe ziehen mit in Krieg, und kommen um.

Zehn tauſend Menſchen in einem Kloſter von den Tartarn verbrannt.

§. 5.

(*k*) Id. p. 803.
(*l*) Id. p. 684.
(*m*) Ib. p. 685.

§. 5. Dieſe allzugroſſe Kleinmuth gab dem Boleslao ſchlechten Ruhm, daß er ſeine Sicherheit in der Flucht geſucht, und ſo viel tauſend unſchuldige Seelen, ohne ſattſame Gegen-Verfaſſung, einem ſolchen Barbariſchen Feinde zum Raube überlaſſen. Wie denn die Nachkommen nicht anders können, als ſeine Zaghafftigkeit mächtig durch die grobe Hechel zuziehen, und heiſt er ein Fürſt, domi magis, quam foris commendandus, der wohl zu Hauſe, oder auf ſeinem Schloſſe, aber nicht im Felde und für dem Feinde, zu loben. Ja er ſey, privatim pius, publice noxius, für ſich nur fromm, ſeinen Unterthanen aber ſchädlich geweſen, und habe wohl für ſich ewige Jungfrauſchafft gelobet, aber die heilige Jungfrauſchafft der Kirchen, dem viehiſchen Willen der Tartarn, Preiß gegeben. (*n*) Daher die ſchwierigen Polen, ſtatt ſeiner, Boleslaum Calvum, des gebliebenen Henrici Pii älteſten Printzen, zur Regierung berieffen. Dem ſich aber Conradus, als des vorigen Hertzogs Leſci Bruder, ſtarck widerſetzte, und durchaus ſein Recht für jenem, mit Gewalt behaupten wolte. Das nöthigte nun die Polen, einem gröſſern Unheil vorzukommen, daß ſie nach Ungarn ſchickten, und Boleslaum Pudicum, wieder ins Reich bitten lieſſen, auch bey ſeiner und ſeiner Gemahlin Rückkunfft, ſie mit groſſen Freuden empfiengen.

Boleslai ſchlechtes Lob.

§. 6. Wie nun drauf ruhigere Zeiten wurden, und ſo wohl Conradus, als auch Boleslaus Calvus, von ihren Anforderungen abſtunden, nahm ſich Boleslaus Pudicus, mit allem Ernſt des Landes an, ſuchte das Verwüſtete wieder anzubauen, und das Verderbte aufs neue herzuſtellen. Zu Cracau verordnete er, daß hinfüro die Stadt ſich des Sächſiſchen oder Magdeburgiſchen Rechtes, welches auch ſonſt das Teutſche Recht genennet wird, gebrauchen ſolten. (*o*) Auf welches auch noch andere Städte, zur ſelben Zeit, verwieſen worden. Er ließ die Gaſſen zu Cracau, in ſeiner

Magdeburgiſch Recht, in Polen eingeführet.

gleichen

(*n*) Val. Alberti Prælium Lignicenſe lit. B. 3.

(*o*) Sarnit. Lib. 6.

gleichen Reihe anlegen. (p) Und machte ſich durch ſein löbliches Regieren, ſo wohl bey den Seinigen beliebt, als auch bey den Ausländern berühmt und verwunderlich. Bevoraus da zur ſelbigen Zeit nicht nur das übrige Groß-Polen, darinn dazumahl allein 24. Hertzoge gezehlet worden, ſondern auch faſt gantz Europa in kriegeriſcher Unruhe ſchwebete. (q) Manchmahl fieng wohl eine und die andere Fehde an zu glimmen, ſo wohl innerlich als auch auswärtig, von Tartarn, Ruſſen, Lithauern, und anderm Volck, doch hat er ſtets ohne groſſes Blutvergieſſen, durch Göttlichen Beyſtand, ſeine Herrſchafft ſo wohl behauptet, als auch geführet.

§. 7. In ſeine Zeiten gehöret die Erfindung der Saltz-Bergwercke in Bochne, welche ein groſſer Schatz des gantzen Landes, und beſonders der Andacht und Gottſeligkeit ſeiner Gemahlin, Kunigundæ, zugeſchrieben werden wollen. (r) Als auch Pabſt Innocentius IV. durch ſeinen Nuntium die Helffte der Kirchen Einkommen auf 3. Jahr foderte, ſo bewilligten, nach kurtzer Uberlegung, die Geiſtlichen den fünfften Theil, und ſchafften es auch alſofort herbey, dafür ſich der Pabſt trefflich bedanckte, und zur Erkäntlichkeit ihnen dieſe Freyheit gab, daß, da vor dieſem die jährliche Faſte in Polen ſich von dem Sonntage Septuageſimæ angefangen, und alſo 9. gantzer Wochen gewähret, ſie von dato an nur ſiebende halbe Wochen, nemlich von der Aſcher-Mittwoche an, faſten dürfften. (s) Es ſtarb auch dazumahl der Poſaniſche Hertzog, Przemislaus, der, ſeiner Gottſeligkeit und Sanfftmuth wegen, ein ungemeines Lob hatte, ſo, daß ihn auch ſein Lebtage niemand ſoll truncken, zornig, noch auf einerley Art, es ſey in Geberden, Sitten, Reden, oder Wercken, hoffärtig geſehen haben. Iſt aber nur 36. Jahr alt worden. (t)

*Erfindung der Saltz-Bergwercke in Polen.*

*Der Polen Faſte währete für dieſem 9. gantzer Wochen.*

*Przemislaus iſt ſein Lebtag nicht truncken, zornig noch hoffärtig geſehen worden.*



(p) Dlug. p. 750.
(q) Sarnic. lib. 6. c. 19.
(r) Dlug. p. 719.
(s) Herburt. Chr. l. 7. c. 7.
(t) Dlug. p. 750. Zalaſſov, Ius Polon. T. I. p. 608.

§. 8. Das beſonderſte an dieſem Boleslao Pudico war ſeine Keuſchheit, davon er auch den Zunahmen überkommen, daß, ob er wohl eine Gemahlin hatte, ſo war er doch kein Ehe-Mann, und ſie, ob ſie wohl einen Mann hatte, ſo war ſie doch eine Jungfrau. Ihr Nahme war Kinga, oder Kunigunda, des Ungariſchen Königes Belæ Tochter, der ein Sohn war Gertrudis, der heiligen Hedewig Schweſter, eine von Schöne und Tugend vortreffliche Jungfrau, von der geſaget wird, daß wie ſie anno 1204. zur Welt kommen, ſie nicht, wie andere Kinder, zum erſten geweinet habe, ſondern mit vernehmlicher Stimme ausgeruffen: Ave, Regina cœlorum, gegrüſſet ſeyſt du, du Himmels-Königin, auch nur den vierdten und ſechſten Tag, ein eintziges mahl, der Mutter Bruſt geſogen. Dieſe ward nun, als eine Braut ihrem Bräutigam, mit einem ſchönen Heyraths-Gut von viertzig tauſend Marcken, zugeführet, und die Hochzeit zu Cracau mit groſſem Pracht, 12. Tage nach einander, gefeyret. Sie haben aber einander alſofort am Hochzeit-Tage freywillig, erſtlich auf ein Jahr lang, und wie das zu Ende, noch auf ein Jahr, und denn aufs dritte Jahr, endlich aber Lebenslang, ewige Keuſchheit gelobet, und ſind nie ehlich worden. (u) Als welche Lebens-Art zur ſelben Zeit gar gemein werden wollen, aus Einbildung eines ſonderbahren Verdienſtes bey GOtt. Wie denn die heilige Hedewig auch 30. Jahr bey ihrem Herrn nicht gewohnet. Imgleichen machte es dieſes Boleslai leibliche Schweſter, Salomæa, auch ſo, daß ſie mit ihrem Eh-Herrn, Colomanno, der Halicienſer in Rußland Hertzoge, in ſteter Jungfrauſchafft gelebet, und nach ſeinem Tode, im Zawichoſtenſiſchen Kloſter S. Claræ, 32. Jahr Aebtißin geweſen. Darauf, wie ſie geſtorben, aus ihrem Leichnam nicht nur ein angenehmer Geruch gegangen, und ein wunderbahres Oel gefloſſen, nach dem Zeugniß einer alten frommen Nonne, ſondern es hat auch

*Kunigunda ſoll nicht zum erſten geweinet, ſondern das Ave geſagt haben.*

*Eheleute geloben einander ſtete Jungfrauſchafft.*

(u) Dlug. p. 663.

auch ein Minoriten-Ordens-Mann, Nahmens Boguslaus, ihre Seele in unbeſchreiblichem Glantz ſehen gen Himmel fahren, dabey er deutlich die Engel hören ſingen: Fronduit, floruit, Aaron virgula; Die Ruthe Aaronis hat gegrünet, geblühet. (w) So viel hat man ſchon dazumahl aus dem Gelübde der Keuſchheit gemacht.

§. 9. Wie nun Boleslaus ſeinen Zuſtand behertzigte, wie er doch keinen Reichs-Nachfolger hätte, ſo ward er ſchlüßig, Leſcum, mit dem Zunahmen Nigrum, ſeiner ſchwartz-braunen Farbe wegen, ſeines Vettern Caſimiri Sohn, zum Erben aller ſeiner Herrſchafften einzuſetzen. Wie er ihn denn auch zugleich an Griphinam, des Rußiſchen Hertzogs Roſcislai Tochter, verheyrathete, (x) und zwar mit Genehmhabung der Vornehmſten des Reichs, darum, weil er ohne dem des Boleslai nechſter Bluts-Freund, und ein ſehr geſittſamer Herr war, auſſer einigen Mißvergnügten, die in der Stille Vladislaum, den Oppliſchen Hertzog, erſuchten, wenn er ihr Hertzog werden wolte, ſo ſolte er ihnen viel lieber, als Leſcus ſeyn, der ſich auch ſolchen Vortrag gefallen ließ. Das gab aber einen neuen Krieg. Und als Boleslaus die Oberhand behielte, verfuhr er gegen die Widerſpenſtigen deſto härter, zog ihnen theils ihre Güter ein, theils gab er ſie den Seinigen Preiß, und ließ ſie ſeine Ungnade fühlen. Da es denn, wie es herzugehen pfleget, auch nicht ſelten gantz Unſchuldige mit betraff, die ſich an ihm, in dieſem Fall, gantz nicht verſündiget hatten. Dadurch es denn bald hätte geſchehen ſollen, daß ein ziemlich Theil ſeines ſonſt guten Nachruhms verloſchen wäre, indem man ſchon deutlich genung von ſeinem unbilligen Verfahren anfieng zu reden, ſonderlich da er, als ein groſſer Liebhaber der Jagd, viel Hunde hielte, die ihm die Unterthanen, nicht ohne ziemliche Beſchwerde, unterhalten muſten. (y)

§. 10. Das 1279. Jahr war für Polen fataliſch und unglück-



(w) Id. p. 784.
(x) Dlug. p. 774.
(y) Id. p. 801.

Boleslai, Pius und Pudicus, ſterben in einem Jahr.

glücklich. Denn in demſelben beſchloß ſein Leben Boleslaus Pius, der Hertzog von Kaliſch, und drauf auch unſer Boleslaus Pudicus, welches artig, daß Pius und Pudicus, der Fromme und der Keuſche, beyde des Nahmens Boleslai, in einem Jahre geſtorben. Denn wenn in einem Lande die Frommen und Keuſchen weg ſind, was iſt wohl alsdenn für gutes zu hoffen? Es hatten auch dieſe beyde Herren zwey leibliche Schweſtern zur Ehe, Belæ, des Ungariſchen Königes Töchter, der ſonſt ein Bruder war der heiligen Eliſabeth; Jene hieß Jolenta, Joheleth, oder Helena, dieſe aber Kinga, oder Kunigunda. Der 10. Dec. war dieſes letzteren Sterbe-Tag, an welchem er, zu groſſem Leidweſen des gantzen Landes, das Zeitliche geſegnete, und ward mit ungemeiner Pracht, in Begleitung ſeines Nachfolgers Leſci, ſeiner Gemahlin Kingæ, Helenæ, des verſtorbenen Boleslai Pii Wittwen, Griphinæ, der neuen Hertzogin, und der geſammten Nobleſſe, ja aller treuen Unterthanen, unter vielen Lobſprüchen in der Franciſcaner-Kirche zu Cracau, beygeſetzet. Da ſich denn auf ſeinem Grabe daſelbſt dieſe Worte leſen: Anno Domini M. CC. XX. obiit Illuſtriſſimus Princeps & Dominus Boleslaus Cracovienſis. Im Jahr des HErren 1220. iſt der Durchlauchte Fürſt und Herr, Boleslaus, der Cracauer, geſtorben. (z) Darinn doch die Jahres-Rechnung gantz irrig, darüber ſich Sarnitius ſelbſt verwundert. Kunigunda aber ſeine Gemahlin, quaſi videretur mortem optaſſe, als ob ſie dieſen Tod längſt gewünſcht hätte, warff, ehe er noch recht kalt war, allen Schmuck von ſich, und legte die ſchlechteſten Kleider an. Die koſtbarſten Iuvelen, Perlen und Edelgeſteine, ließ ſie verkauffen, und wendete das Geld an, in viſcera egenorum, den Dürfftigen zum Beſten, in deren Hertz und Eingeweide ſie ihre Schätze vergraben. Und ob ſie gleich die Stände ſammt dem Leſco bathen, ſie möchte doch zu Cracau bleiben, und das Regiment helffen verwalten, ſo war ſie doch nicht zu bewe-

(z) Sarnit. lib. 6. c. 20.

bewegen, ſondern danckte es mit munterm Hertzen GOtt, daß er ſie onere grandi, von einer ſchweren Laſt, befreyet, wie ſie ihren Ehſtand nennete, und gieng ſammt ihrer Schweſter Helena, ins Kloſter der heiligen Claræ, zu Sandecz, dahin ſich auch hernach die dritte Schweſter, Conſtantia, des Rußiſchen Königes Danielis Wittwe, begeben, ſo daß ſich Geiſt- und Weltliche, über ihrem Vorſatz ſehr betrübten, und klagten, ſe pro uno tempore & optimo Principe, & optima conjuge ſua, orbatos eſſe. Sie hätten auf eine Zeit ihren frommen Fürſten, und auch deſſen fromme Gemahlin, verlohrer. (a) Wo des Dlugoſſi Zeit-Rechnung richtig, nach welcher ſie anno 1204. gebohren, anno 1239. geheurathet, anno 1272. zur Witwen worden, und anno 1292. geſtorben, ſo hat ſie ein ziemlich hohes Alter, nemlich 88. Jahr erreichet. Viel Wunderwercke erzehlet er auch, die durch ihre Verdienſte und Fürbitte, wie er ſpricht, an Krancken, Blinden und Todten, ſollen nach der Zeit geſchehen ſeyn, ſo nicht anführen mögen. (b)

Des Ehſtandes ſchnöde Benennung.

§. 11. Die Zeit ſeiner Regierung und des Lebens iſt etwas ungewiß. Etliche ſagen, er habe 37. Jahr, andere 52. oder 53. Jahr regieret. Und nicht viel älter kan auch ſein Leben ſeyn. Denn weil der Vater Leſcus kaum 5. Jahr in der Ehe gelebet, und das erſte Kind, die Tochter Salome war, dabey ſich auch der Vater nur ſemiplene und halb gefreuet, darauf denn dieſer Sohn, Boleslaus, gefolget, ſo kan er wohl nicht viel übers Jahr, alt geweſen ſeyn, als ihm der Vater geſtorben. Und wiewohl er durchgehends aller Billigkeit Lebenslang ergeben geweſen, ſo gehet doch der Ruhm ſeiner Keuſchheit über alles, daß auch Dlugoſſus beſorget, man werde wohl keinen Polniſchen Fürſten mehr pudicum, den Schamhafftigen, nennen dürffen. (c) Er hat auch gar ein ſittſames Ausſehen, die Augen ſind niedergeſchlagen wie einer ſchamhafftigen Jungfrauen, denen auch das

 übrige

(a) Dlug. p. 817. 818.
(b) Dlug. p. 863.
(c) Dlug. p. 817.

übrige von Wangen, Mund, und Kinne, gleichet. Auf dem Haupte träget er eine in die Höhe ſpitzig zugehende Mütze, faſt in Geſtalt einer Biſchoffs-Mütze, und um die Ohren herab biß unters Kinne, von beyden Seiten ein Tuch oder Band, ſo dem Geſichte feſt anlieget, um den Halß aber einen ſchlechten Kragen. Alles einer Nonnen-Tracht viel ähnlicher, als einem Fürſtlichen Schmucke.

Creutz-Herren Ankunfft in Polen.

§. 12. Es ſind um dieſe Zeit, welches noch mit 2 Worten gedencke, die ſo genandten Creutz-Herren auch in Polen kommen, und zwar auf Erfodern Hertzogs Conradi, daß ſie ihm wider die unruhigen Preuſſen beyſtehen ſollten, von denen er, und ſeine Unterthanen offt viel leiden müſſen. Erſtlich gab er ihnen Dobrin, und das Culmiſche Land zu ihrem Auffenthalt ein, mit Verſprechen, daß alles, was ſie von den Preuſſen erobern würden, ſolte zur Helffte ihr Eigenthum verbleiben. Iſt aber mit dieſer Beruffung gar übel gerathen. Maſſen aus den folgenden Kriegen, ſo die Creutz-Herren hernach mit Polen ſelbſt geführet, ſattſam erhellet, daß diejenigen, die zu erſt in dieſes Land als Gäſte gefodert worden, ſich gar zu Herren gemacht, und lieber ihre erſte Wirthe gar vertreiben wollen, ſo daß die Polen mit dieſer Beruffung der Creutz-Herren ſich eine groſſe Ruthe über ihren eigenen Rücken gebunden, und es ihnen in dieſem Stücke recht nach der alten Fabel ergangen, da eine trächtige Hündin den Schäfer gebethen nur um ſo viel Platz, daß ſie ihre Jungen werffen können, und wie ſie das erhalten, weiter gebethen ihr zu verwilligen, daß ſie dieſelbe erziehen möge, und da die groß wurden, haben ſie ſich das gantze Hauß zugeeignet, und den Wirth gar nicht mehr in das Seinige hineingelaſſen. (*d*) Doch iſt heut nicht mehr davon zu reden, nachdem endlich der Creutz-Herren oder Creutz-Ordens-Brüder Nahmen in Preuſſen, gäntzlich vertilget worden, und es nunmehr mit dieſem Lande gar eine andere Geſtalt gewonnen.

Fabel von einer trächtigen Hündin.

XXVIII.

(*d*) Dlug. p. 645.

# XXVIII. LESCVS VI. NIGER.

§. 1.

SO bald Boleslao Pudico ſeine Exequien gehalten worden, ſo trat Leſcus die völlige Regierung an, dazu er bereits von den Ständen war angenommen worden. Er war ein Sohn Hertzogs Caſimiri, zu Cujavien, und hatte ehmahls ſchon dieſen ſeinen leiblichen Vater, mit ſeinem Bruder, Ziemomislo, oder Semovito, bekrieget, und ihm ſein Land abgenommen, um, wie die Rede gieng, weil ihre Stieff-Mutter ihnen beyden mit Giffte hätte vergeben wollen. (a) Wiewohl ſie darüber auch bald wieder mit dem Vater ausgeſöhnet worden. Es hatte auch Leſcus gantz keinen ferneren Widerſtand, bevoraus, da Ruſſen, Tartarn, und Preuſſen, mit einer Heimſuchung droheten, da war es nicht Zeit, auch nicht rathſam, untereinander ſelbſt uneins zu werden.

§. 2. Der erſte Feind war der Ruſſen Hertzog Leo, welcher mit einem groſſen Heer von Tartarn, Lithauern, und Jazigern, biß an Lublin ſtreifete, und denn über die gefrorne Weichſel ins Sendomiriſche ſetzte. Es begegnete aber dieſem Schwarm der Cracauiſche Caſtellan, Warſius, mit zweyen Woiwoden, nicht weit von dem Dorffe Gorlice, ein paar Meilen von Sendomir,

(a) Cromer. p. 158.

domir, und ob ſie gleich weit ſchwächer als die Feinde, grieffen ſie ſie doch ſo behertzt an, daß ſie nach hinterlaſſenen 8000. Todten und 2000. Gefangenen, nebſt 7. Fahnen, die Flucht nehmen müſſen, und von den Unſrigen biß an Reuſch-Lemberg verfolget worden. Sie verſuchten wohl zwar auch zum andern mahl ihr Heil, und waren darinn glücklich, daß ſie in Abweſenheit Leſci, ſo ſich damahls in Cracau aufhielte, das Lubliniſche heßlich verwüſteten, und mit groſſem Raube zurücke giengen. Darob ſich Leſcus hochbekümmerte, weil er doch nicht vermeynte, ſie mehr einholen zu können, als die wohl ſchon über alle Berge. Des Nachts aber kommt ihm ein Geſichte vor, als stünde der Ertz-Engel Michael, Dlugoſſus hat Gabriel, wo es nicht ein Schreib- oder Druck-Fehler iſt, (b) für ihm, der ihn ermahnet, er ſolle nur den Feinden getroſt nachjagen, er würde ſie ſchon ereilen, wie auch geſchehen. Denn, über jener Vermuthen, die nicht gedachten, daß bey den Polen noch ſo viel Hertz wäre, ihnen nachzuſetzen, und daher vermeynten, bald mit ihnen fertig zu werden, giengen dieſe getroſt auf ſie loß, und lehreten ſie was anders, nemlich die Wälder zu ſuchen, was nicht auf dem Platze bleiben wolte. Dabey die Feinde auch an ihren eigenen Hunden Feinde hatten, die ſie deswegen mitgenommen, daß ſie die Überwundene mit anfallen ſolten, aber nunmehro, da ſie lieffen, ſie ſelbſt, nicht ohne mercklichen Schaden, anfielen, ſo daß von 14000. Lithauern ihrer wenig davon kommen, und die etwa mit genauer Noth entrunnen, ſich zuletzt für Schaam ſelbſt ermordet. Die Jaziger aber, eine Lithauiſche Nation, ſind gäntzlich hiemit ausgerottet, hergegen aber von dieſer Seiten, welches faſt unglaublich, ſoll auch nicht ein eintziger Mann ſeyn gemiſſet worden. Worauf Leſcus, mit groſſem Triumph, in Lublin eingezogen, und daſelbſt dem heiligen Ertz-Engel Michaeli zu Ehren eine ſchöne Kirche erbauet, die noch heute daſelbſt dieſes herrlichen Sieges ein ſtets-währendes Zeugniß. (c)

§. 3.

(b) Dlug. p. 825.

(c) Id. p. 826. 827. Id. Sarnit. Lib. 6. c. 21.

§. 3. So groß aber dieſer Vortheil für Leſcum war, ſo folgete doch demſelben bald ein noch gröſſes Unglück nach. Maſſen einige unruhige Gemüther in ſeiner Abweſenheit einen Aufſtand wider ihn erreget, und den Maſoviſchen Hertzog, Conradum, ins Reich beruffen hatten, aus Vorwand, daß ihm ſolches bald nach des Boleslai Pudici Tode, ſo wohl von Rechts- als Alters wegen, gehöret hätte; Die Rückkunfft Hertzogs Leſci aber brachte doch Conradum bald auf andere Gedancken, daß er ſie nicht begehrte abzuwarten, ſondern zog wieder in ſein Land. Wie lange währete das aber? Die Rebellionen ſind gemeiniglich ein ſolch Unthier, dem an ſtatt eines abgehauenen Kopffes, gar leicht ein oder zwey andere wieder wachſen, alſo auch hie, da Leſcus abermahls mit den Lithauern zu thun kriegte, wiegelte der übel-geſinnete Biſchoff Paulus, noch aus einem alten Groll her, weil ihn ehmahls Leſcus gefangen gehalten, von neuem einige ſeiner Anhänger auf, den Leſcum der Regierung zu entſetzen. Es gelung auch den Aufrührern in ſo weit, daß ſie faſt das gantze Land einbekamen, biß aufs Cracauiſche Schloß, dahinein ſich die teutſche Bürgerſchafft aus der Stadt retirirte, und es beſtändig mit ihrem rechtmäßigen Herrn hielte. Leſcus nahm indeſſen, weil ſeinem Leben beſonders nachgeſtellet wurde, ſeine Zuflucht zum Könige Vladislao nach Ungarn, der ihn auch mit einer ziemlichen Armee, von Ungarn und Comanern, wieder zurück ſchickte. Wie aber das Treffen angieng, ſtund GOtt der gerechten Sache bey, daß Conradus, der ſie anführete, überwunden ward, und Leſcus bey ſeinem Regiment müſſen gelaſſen werden. Von welcher Zeit an Leſcus den Cracauiſchen Bürgern ſehr gewogen worden. Die Stadt ſelbſt befeſtigte er mit Thürmen, Mauren und Wällen, übergab das Commando lauter Teutſchen, obgleich die Polen ſehr ſcheel dazu geſehen, und ſich ſelbſt fieng er an auf Teutſche Manier zu kleiden und zu tragen. (*d*)

Rebellion wem zu vergleichen?

Cc §. 4.

(*d*) Dlug. p. 839. 840.

§. 4. Gleichwohl übereilte er ſich auch gewaltig, und der ſchlechte Ausgang überführete ihn ſeiner Thorheit, als er einen Aufbot durchs gantze Land ergehen ließ, und ſich ſtellete, als wolte er die ungläubigen Lithauer und Preuſſen bekriegen, wie er denn auch ſein gantzes Heer mit Creutzen bezeichnete. Es war aber auf Conradum, und ſeine Polen gemüntzet, die überfiel er gantz unverſehens, und ruinirte alles, was er nur konte. Dieſe Falſchheit aber wolte GOtt keines weges gefallen, daher er auch von der Zeit an, gantz kein Glücke mehr gehabt. Es ſchiene wohl, daß er obgeſieget, doch waren viel ſeiner Leute ſo unglücklich, daß ſie in den Wäſſern, darüber ſie ſetzen muſten, manchen Cameraden einbüſſeten. Anderer Straffen GOttes von Einfall der Tartarn, Peſt, Theurung, Ausreiſſung der Flüſſe, Vieh-Sterben, Schaden von Wölffen und wilden Thieren, die ſtets aufeinander folgeten, ietzt zu geſchweigen. (e)

§. 5. Sonderlich ſetzten die erſten, die Tartarn, das gantze Land in Schrecken, als ſie unter ihren Oberſten Nogay und Thelebug, mit einer unzehlbaren Menge, den Heuſchrecken gleich, erſtlich ins Lubliniſche, und in die Maſau, hernach ins Sendomiriſche, Siradiſche, und Cracauiſche einfielen, und alles jämmerlich verheereten. Leſcus hatte das Hertze nicht, dieſem Feinde entgegen zu gehen, ſondern ſuchte mit ſeiner Griphina, und den vornehmſten Herren des Landes das alte Schlipfloch, Ungarn, damit kriegten die Feinde deſto mehr Lufft, nach Gefallen zu hauſſen, brandten und ſengten, wo ſie hinkamen, und was ſie nicht todtſchlugen, führeten ſie mit ſich gefangen. Und ſollen ſie allein an Jungfrauen 21000. gezehlet haben, daraus die andere Menge von verheuratheten Weibes-Perſonen, Männern und Kindern, leicht zu erkennen. (f)

Viel tauſend gefangene Jungfrauē.

§. 6. Dieſe und andere Trübſalen giengen dem Leſco doch ſehr zu Hertzen, daß er davon in eine verzehrende Kranckheit fiel, welche auch dergeſtalt von Tage zu Tage zunahm, daß er im kurtzen

(e) Dlug. p. 844.

(f) Dlug. p. 847.

tzen darauf ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. Welches geſchehen am letzten September des 1289. Jahres, auf dem Schloſſe zu Cracau, allwo er auch in der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche bey den Dominicanern, mit dieſer Schrifft begraben liegt: Hic ſepultus eſt Leſco Niger, Dux Cracovienſis & Sendomirienſis, qui diebus vitæ ſuæ, hunc locum ornavit. Obiit anno MCCLXXXVIIII. (g) Hier liegt Leſcus Niger begraben, der Cracauiſche und Sendomiriſche Hertzog, der bey ſeinem Leben dieſen Ort gezieret. Er iſt geſtorben im Jahr 1289. Er war ein ſehr frommer und löblicher Fürſt, auch glücklich, wenn die letzten Zeiten nicht gethan hätten. Hat aber ſattſam erfahren, wie vielem Haß, Neide, Widerſpenſtigkeit, Aufruhr und Verfolgung, diejenigen unterworffen, die am Regiments-Ruder zu ſitzen pflegen. (h) Er hat biß ins eilffte Jahr regieret.

§. 7. Etwas ſonderliches war es, da ſeine Griphina, nachdem ſie ſchon 6. Jahr bey ihm gelebet, ſich doch öffentlich für einer groſſen Verſammlung vieler vornehmen Herren und Matronen, für eine Jungfrau ausgegeben, auch den Hertzog in ſeiner Gegenwart eines Unvermögens gezihen, der es mit ſeinem Stillſchweigen faſt bejahet. Daher ſie auch den Schmuck vom Haupte genommen, und hinfüro bloß als eine Jungfrau einhergegangen. (i) Das geſchach aber alles noch für ſeiner Regierung, als Boleslaus noch gelebet, und ſich eyfrigſt bemühet, ſie beyde miteinander auszuſöhnen. Es hat auch von derſelben Zeit an geſchienen, daß ſie gar verträglich und einig, wiewohl ohne Erben zuſammen gelebet, biß daß ſie ſein Tod geſchieden. (k)

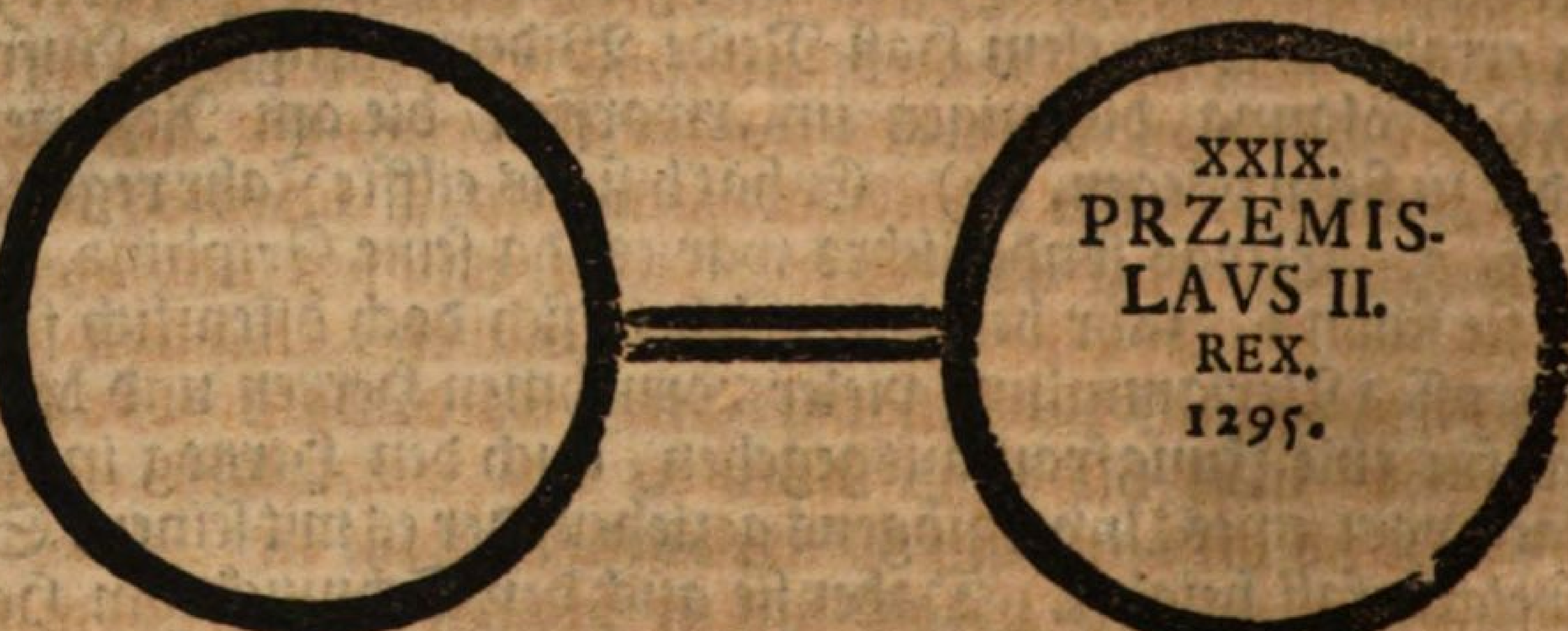
§. 8. Sein Bildniß und Anſehen, iſt von ſeinen Vorfahren gantz unterſchieden, weil er ſich auf Teutſch getragen, mit einer ſchlechten Hauben oder Mütze auf dem Haupte, etwas gekräuſelten Haaren, und das übrige auch der Teutſchen Tracht gleich, die er ungemein geliebet, und ihre Treu allenthalben gerühmet hat. (l)



(g) Sarnit. Lib. 6. c. 21.
(h) Cromer. p. 175.
(i) Dlug. p. 794.
(k) Id. p. 805.
(l) Dlug. p. 839.

# Des Lebens und der Thaten der abermahligen Könige in Polen

## Fünfftes Alter.




## XXIX. PRZEMISLAUS II. REX.

§. 1.

HJer ereignet ſich in der Reichs-Folge eine groſſe Unrichtigkeit. Denn wiewohl das in Polen etwas gar gemeines war, daß bey Veränderungen auch allerhand Verwirrungen ſich zutrugen, daraus offt viel innerliche Kriege entſtunden, und Eltern, und Kinder, leibliche Brüder, Geſchwiſter Kinder, und die nechſten Vettern, einander in Haaren lagen, und viel Blutvergieſſen anrichteten, ſo dürffte doch faſt keine die gegenwärtige Zeit übertreffen, da ſich ihrer viele, einer mit Gewalt, der andere mit Geld, der dritte, weil er ein Bruder, der vierdte, weil er der nächſte Bluts-Freund, der fünffte, durch geſchehene Wahl, der

Polens Uneinigkeit in der neuen Wahl.

der ſechſte, aus gethanem Vorſchlage, und ſo weiter, ſich des Regiments anmaſſen wolten. (a) Daher einige dem Boleslao aus der Maſau, die andern Henrico IV. von Breßlau, die dritten Vladislao Loctico, des verſtorbenen Leſci Bruder, anhiengen, und wuſte alſo niemand, wer eigentlich Koch, oder Kellner, Herr, oder nicht, ſey. Henricus, mit dem Zunahmen Probus, der Fromme, oder, wie es Connor verteutſcht, der Erbare, (b) wiewohl ihn einige nur ſo heiſſen, per antiphraſin, quaſi minime probus, der wegen vieler ausgeübter Tyranney gar nicht fromm geweſen, (c) und ſaget Sarnitius ausdrücklich, nomine tantum, & non re ipſa probus, der nur dem Nahmen nach, aber nicht in der That fromm zu nennen, (d) ward wohl von einigen Ständen ins Reich gefodert, und Boleslaus wich ihm auch gutwillig. Doch meynete Vladislaus Locticus dazu ein näheres Recht zu haben, und bemächtigte ſich der Stadt Cracau. Henricus aber, der mit einigen Bürgern in gutem Verſtändniß lebete, ward des Nachts heimlich eingelaſſen, ſo daß ſich Vladislaus ins Franciſcaner-Kloſter retiriren, und denn in einer Münchs-Kutte über die Mauren gelaſſen werden muſte. Es ſtarb aber Henricus noch daſſelbige Jahr, und wie man ſagte, an beygebrachtem Gifft, daß er wohl kaum ein Jahr die Ehre genoſſen, Hertzog über Polen zu ſeyn, und da hatte Vladislaus wieder gut machen, was er wolte. Es verordnete zwar Henricus im Teſtament Przemislaum, den Hertzog aus Groß-Polen, in Poſen, zu ſeinem Nachfolger im Cracauiſchen und Sendomiriſchen Fürſtenthum, der ſich auch deſſelben bemächtigte. Es kam aber bald noch ein Feind, nemlich Wenceslaus, der Böhmiſche Hertzog, dazu. Denn des Leſci nachgelaſſene Wittwe, Griphina, ſchenckte ihm das Cracauiſche Land, als ob ſie Macht hätte, Länder wegzuſchencken, und Wenceslaus nahm es auch zu Dancke an, ſchickte ſo gleich den Prageriſchen Biſchoff, Tobiam, mit einem Heer dahin, und ließ es in Beſitz nehmen,



(a) Dlug. p. 851.
(b) Connor. p. 62.
(c) Dlug. p. 835.
(d) Sarnit. lib. 6. c. 21.

men, beſonders, da es Przemislaus, der es bereits inne hatte, gutwillig wieder abtrat, nicht ſo wohl aus Liebe, als vielmehr aus Neid gegen dem Vladislao, der auch ſchon im Anzuge war, um nur zu verhindern, daß es dieſer nicht kriegen möchte. Es ſäumete ſich aber dieſer gleichwohl auch nicht, ſondern that den Böhmen hin und wieder groſſen Abbruch, daß endlich Wenceslaus ſelbſt nach Polen kommen müſſen, Vladislao zu ſteuren. Er kriegte aber bald mit dem Römiſchen Könige Rudolpho zu thun, daß er ſeine Macht nicht gantz in Polen laſſen kunte, da ward Vladislaus wieder muthig, und die Böhmen zogen ſtets den kürtzern. Biß zuletzt noch die Tartarn dazu kamen, denen niemand widerſtehen wolte, ſo daß ſie, über die ſchreckliche Verwüſtung, auch viel Raubes an Menſchen, beyderley Geſchlechtes, und allerhand Gütern, mit ſich hinweg ſchleppten. (*e*) Daraus leicht zu erkennen, was dazumahl für ein elender Zuſtand in Polen geweſen, und wohl ein Jahr oder ſechſe, von ohngefehr, mag gewähret haben, ſo nichts anders, als die innerliche Zwiſtigkeiten, verurſachet haben.

§. 2. Ob nun zwar einige Scribenten hier beſagten Henricum mit unter die Polniſche regierende Hertzoge ſetzen, wie Connor auch gethan hat, ſo übergehen ihn doch die Polen hie, und gedencken eines Interregni, oder einer ſolchen Zeit, da niemand den Thron rechtmäßig beſeſſen. Welches auch die beſtändige Veränderungen ſattſam lehren, da heute der, morgen ein ander Herr war. Und wundert mich nur, woher Connor das habe, daß er ſchreibet, es ſey dieſer Henricus zwar von Loctico vertrieben, aber kurtz darauf wieder eingeſetzet worden, und habe als König 25. Jahr regieret, ſo ja wider alle Umſtände der Hiſtorie lauffet. (*f*) Hierauf wurden die Polen der Sachen überdrüßig, und ſchritten ordentlich zu einer neuen Wahl, welche ſie in der alten Polniſchen Hauptſtadt Cracau, als dem bißherigen Sitz ihrer Fürſten und Könige, anſtelleten. Und nachdem auch zeither die Cracauiſche Hertzoge die Monarchie præſentiret, aber

faſt

(*e*) Dlug. p. 853. | (*f*) Conn. p. 62.

faſt ohn alle Gewalt, weil ihnen die andern Hertzoge nicht parirten, ſo wolte man nun das in die 215. Jahr unterlaſſene Königreich wieder aufrichten. Inſonderheit aber wurffen ſie ihre Augen auf Przemislaum, der ein tapferer und löblicher Fürſt war, der noch dazu mächtig, und gantz Groß-Polen erb-eigen hatte, nebſt einem Theil von Pommern, über dieſes ihn auch Henricus im Teſtament ſchon zum Nachfolger ernennet, ſo fielen ſie einmüthig auf ihn, und bathen ihn, ihr König zu ſeyn. Worauf auch nach geſchehener Einwilligung, ſo fort die Krönung mit groſſer Pracht von dem Ertz-Biſchoff zu Gniſen, Jacobo Swinka, anno 1295. den 26. Jun. an einem Sonntage, ſo wohl mit ihm, als auch ſeiner Gemahlin Richſa, einer Königlichen Princeßin aus Schweden, geſchehen. (g)

Polniſches Königreich wird wieder angerichtet.

§. 3. Er hätte auch wohl das gantze Reich in gutes Aufnehmen ſetzen mögen, wenn ihn das Verhängniß nur ein längeres Lebens-Ziel geſetzet. Maſſen er durch gütliche Handlungen die andern Hertzoge zu einer billichen Vereinigung ſuchte zu bewegen, und da es ſich auch zuweilen gut dazu anließ, konte es doch, wegen ſeines unglücklichen Endes, nicht zum Stande gebracht werden. Denn wo einer ſich ſo gut zu ſeyn düncket als der andere, da will niemand weichen. Und wenn alle wollen Könige ſeyn, ſo kan die Ehre einem allein ſchwerlich gegönnet werden. Dieſes machte es, daß zuletzt aus der verhofften Vereinigung eine deſto weitere Entfernung, ja gar blutige Nachſtellung war. Am aller-aufſätzigſten waren dem Przemislao die Marggrafen von Brandenburg, Otto der Lange; item ein ander Otto, und Joannes Gebrüdere, ſeiner Schweſter Conſtantiæ, Söhne, die vielleicht wegen des Meuchel-Mordes an ſeiner erſten Gemahlin Lukierdis, ihrer Freundin, oder auch wohl, weil ſie beſorgten, er möchte, vermittelſt ſeiner fürtrefflichen Art von Jugend auf, ie länger ie Majeſtätiſcher werden, ſeinen Tod heimlich beſchloſ-

(g) Crom. p. 175. & 179.

ſchloſſen. Daher überfielen ſie ihn, gleich an der Aſcher-Mittwoche bey anbrechendem Tage, da ſeine Leute, von wegen gehaltener Faſt-Nacht, noch in guter Ruhe lagen, in ſeiner eigenen Schlaff-Kammer, in dem Flecken Rogozno, und verwundeten ihn bald ſo hefftig, ehe der König recht wuſte, wer ſeine Feinde wären. Er ſprung wohl auch auf, und wehrete ſich eine Zeitlang, doch machten ihn die vielen Wunden bald zur Erden fallende. Darum huben ihn die Mörder ſchon halb-todt auf ein Pferd, um ihn zu entführen, konten aber doch nicht weit mit ihm kommen, als er ſeinen Geiſt aufgab, und alsdenn von ihnen verlaſſen ward.

§. 4. War ein entſetzliches Laſter, ohne alle Urſach, einen König und Geſalbten des HErrn ſo jämmerlich hinzurichten, und das thun ſeine nächſten Vettern und Bluts-Freunde. Sie ſollen auch einige von der Naleneer und Zarember familien bey ſich gehabt haben, die den König helffen ermorden, und hernach bey iederman ſo verhaßt geweſen, daß ſie kein roth Gewand tragen dürffen, auch in keinem Ritter-Stande geduldet worden, biß auf die Zeiten Caſimiri III. der ſie wieder zu Rittern gemacht, und im Kriege gebrauchet hat. (*h*) Doch erblickten ihrer viele, unter dieſem Morde, auch die gerechte Rach-Hand GOttes. Denn es hatte Przemislaus vorher auch ſeine eigene Gemahlin, Lukierdin, aus dem Hauſe Brandenburg, Nicolai, der Caſſuber Hertzogs, Tochter, heimlich durch ihr Frauenzimmer erwürgen laſſen, aus Urſachen, weil ſie ſolte unfruchtbar ſeyn. Ohnerachtet ſie ihn offt mit Thränen gebethen, er ſolte ihr nur das Leben laſſen, wolte ſie doch gerne, auch nur im bloſſen Hemde, davon gehen. Wie man denn lange Zeit hievon ein gewiſſes Lied in Polniſcher Sprache geſungen, darinn dieſe gantze Sache beſchrieben geweſen, ſo Dlugoſſus noch zu ſeinen Zeiten ſingen gehöret hat. (*i*) Zaluski wolte lieber behaupten, daß ihm dieſes Unglück wiederfahren, weil er, ohne Zulaß des Pabſtes, ſich die Krone auffetzen laſſen, die durch Päbſtliches Verbot einmahl dem Lande abgenommen worden. (*k*)

§. 5.

(*h*) Dlug. p. 832.
(*i*) Id. p. 831. 840.
(*k*) Zalusk. Epiſt. Tom. I. Append. Lit. f. 2. b.

§. 5. Es hatte aber Przemislaus den Königlichen Thron nicht länger, als 7. Monath und 11. Tage beſeſſen. Sein Alter aber gebracht auf 38. Jahr, 3 Monath und 24. Tage. Der Leichnam ward von Rogozno nach Poſen gebracht, und daſelbſt in der Cathedral-Kirche zu ſeinen Vorfahren beygeſetzt; (*l*) Das groſſe Reichs-Siegel hatte, nach ſeinem Angeben, auf der einen Seite den Polniſchen Adler, und rings-herum dieſe Worte:

*Reddidit ipſe ſolus, victricia ſigna Polonis.*

Wie ſie Dlugoſſus zu leſen giebet. Da ich doch für das Wort, ſolus. lieber das Wort, Deus, leſen wolte, ſo wohl des Verſes, als auch des Verſtandes wegen, da würde es heiſſen:

GOtt hat das Siegs- und Kronen-Zelt
Den Polen wieder zugeſtellt.

Es wäre denn, daß man ſagen ſolte: Reddidit ipſe ſonis, damit es ſich deſto beſſer mit dem Worte Polonis reime, worauf dieſe Lateiner gerne mit pflegten zu ſehen, da wäre die Meynung:

Der wird Polen wieder reichen
Ihren Klang der Sieges-Zeichen.

Aber auch das iſt unrecht, denn eigentlich gehört das Wort Primus hieher:

*Reddidit hic primus victricia ſigna Polonis.* (*m*)

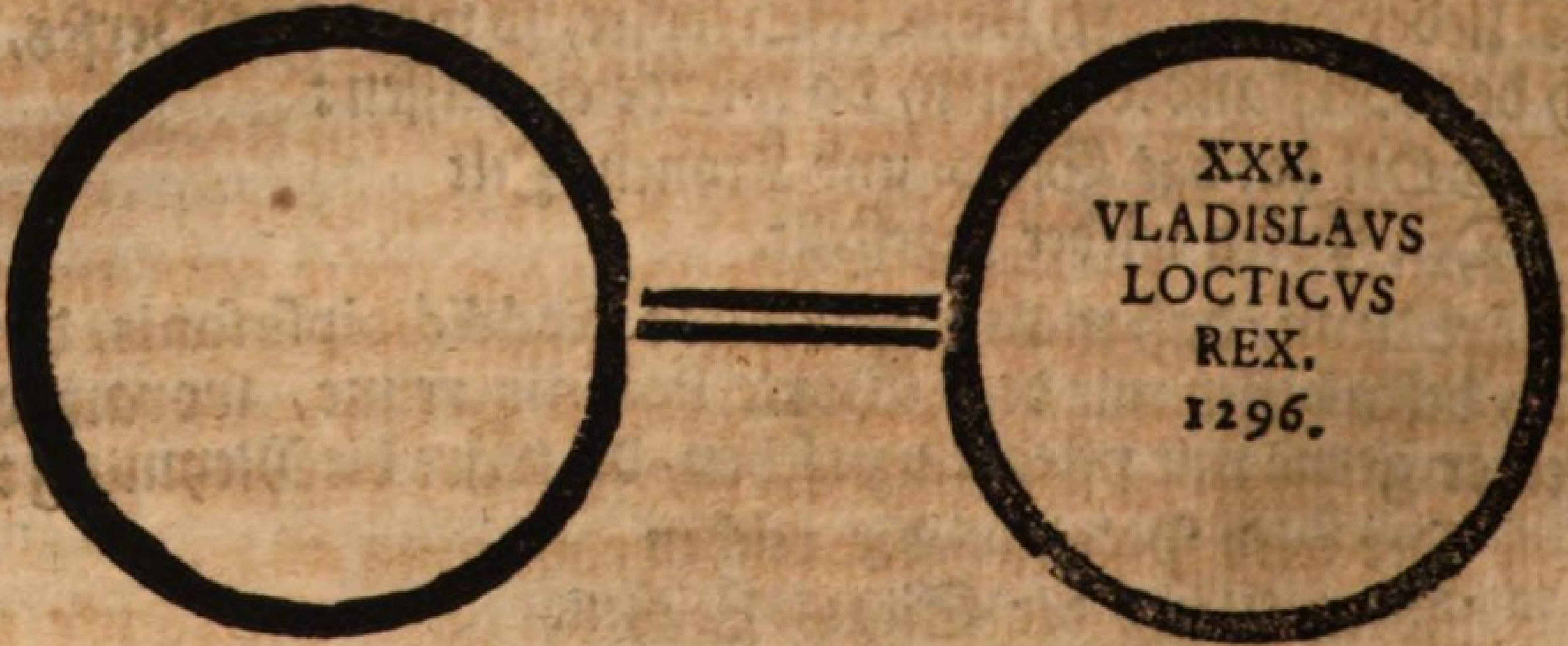
Der hat die Kron, nicht ohngefehr,
Geſtellt am erſten wieder her.

Auf der andern Seiten aber ſaß der König auf ſeinem Thron, in der rechten Hand den Scepter haltende, dabey ein Helm, mit allerhand Waffen, und in der lincken den Reichs-Apffel mit dem Creutz, die Beyſchrifft aber war: Sigillum Przemislai Polonorum Regis, & Ducis Pomeraniæ. Das Siegel Przemislai, des Königes der Polen, und Hertzogs in Pommern. (*n*) Sonſt

Dd ſiehet

(*l*) Dlug. p. 882.
(*m*) Lubienski oper. poſth. p. 347.
(*n*) Dlug. p. 880.

ſiehet das Bild faſt wie des Boleslai Pudici ſeines aus, und iſt das Geſichte, wie in eine Weiber-Haube eingefaſſet, auf dem Haupte aber trägt er auch eine in die Höhe gehende Mütze, deren äuſſerſte Spitze eine von oben herabkommende Taube anfaſſet, das übrige iſt ein Hals-Kragen, und darunter das Kleid, ſo einem Münchs-Habit nicht ungleich ſiehet.




## XXX. VLADISLAVS LOCTICVS.

§. 1.

NAch des Przemislai blutigem Ende kamen die Polniſchen Magnaten, mit der Nobleſſe, am Tage Adalberti, welches der 23. April. zuſammen, und berathſchlageten ſich, wem ſie das Königreich auftragen wolten. Einige fielen faſt auf des Przemislai junge Tochter, Richſam, ein Kind von 8. Jahren. Die beſorglichen Unruhen aber riethen lieber zu einem tapfferen Ritter, als zu einem unbewehrten Mägdlein, und damit traff das Looß Vladislaum, mit dem Zunahmen Loktek, wegen ſeiner gar kleinen ſtatur, weil Lokiec, auf Polniſch, eine Elle heiſt. (a) Von einigen wird er Vladislaus III. von andern

(a) Hartkn. de Rep. Pol. p. 77.

andern IV. geſchrieben. Hatte zur Gemahlin Boleslai Pii Tochter, Hedwigin, deren Schweſter, Eliſabeth, an Henricum, den Hertzog zur Lignitz, vermählet war, des Zunahmens Ventroſi, wegen ſeines dicken Leibes. Daß alſo dieſe beyde Schweſtern recht ſeltzam verſorget waren, die eine mit einem gar zu kleinen, die andere mit einem gar zu fetten und corpulenten Manne. (*b*)

§. 2. Er ließ ſich auch zum Anfange über die maſſe wohl an, ordnete hin und wieder im Lande neue Hauptleute, ſchenckte den Wohlverdienten Dörffer, und halff den Bedrängten zu ihrem Rechte. Doch wolte er ſich nicht krönen laſſen, ſondern war zufrieden, daß er ſich Dominum & Hæredem Regni nennen mögen, einen Herrn und Erben des Königreichs. (*c*) Es wolten ihn aber doch die Schleſiſchen Hertzoge nicht recht für voll anſehen, und machten aus ſeiner Königlichen Hoheit einen Schertz und Gelächter. Daher befand er ſich genöthiget, ſie mit einer Armee zu überziehen, und richtete hin und her, ſonderlich im Breßlauiſchen, manche Verwüſtung an.

§. 3. Wie aber vielmahls auch ein gutes Geträncke umſchlagen und verderben kan, alſo blieb auch Vladislaus nicht bey ſeiner erſten guten Aufführung, ſondern legte ſich auf Uppigkeit und Wolluſt, darüber manch unſchuldiges Weibesbild ihm zu einem ſchnöden Opffer werden muſte. Seine müßige Soldaten, die er auf der Bären-Haut liegen ließ, machten es nicht viel beſſer, und er ſahe ihnen in allem durch die Finger. Geiſt- und Weltliche fiengen an, ſich drüber zu beſchweren, funden aber nirgends kein Gehör, ſo daß endlich die Stände zufuhren, ihn des Reichs unwürdig erkenneten, und ſtatt ſeiner Wenceslaum, den König in Böhmen, zu ihrem Könige erwehleten, der etwa biß ins 4. Jahr mag regieret haben. (*d*)

§. 4. Hier ſollten wir nun wohl der Ordnung nach von

 dieſem

(*b*) Dlug. p. 816.
(*c*) Dlug. p. 886. 887.
(*d*) Dlug. p. 893.

dieſem neuen Könige reden, doch weil er nicht allzulang das Polniſche Scepter geführet, auch Vladislaus gleichwohl wieder zur Krone kommen, ſo wollen wir ſchon ſeine Hiſtorie verfolgen, und nach dieſem beſonders vom Könige Wenceslao handeln. Biß ins fünffte Jahr muſte Vladislaus ſein Königreich mit dem Rücken anſehen, in welcher Zeit er ſehr viel Ungemach erduldet hat. Er entwiech erſtlich nach Ungarn, von dannen er nach Rom gieng, aber meiſtens unbekandter Weiſe, und in ſchlechter Kleidung. Ja ob er zwar glaubte, daß er auch in Polen noch einige Anhänger hätte, ſo wuſte er doch nicht, wem zu trauen, bevoraus da ihm König Wenceslaus ſehr nachtrachtete, und dem Hauptmann zu Cracau, Ulrico von Boskewitz, Befehl gegeben, er ſolte zuſehen, wie er ihn in ſeine Gewalt bekommen möchte. Endlich nahm er ſeine Zuflucht wieder nach Ungarn zu einem reichen Woiwoden, Amadeo, den er mit ſeinem jammerns-würdigen Zuſtande ſo bewegte, daß er ihm nicht nur freye Taffel, ſondern auch bey Gelegenheit alle Hülffe verſprochen. (e) In welcher Zeit Wenceslaus zu Prage an der Schwindſucht Todes verblichen.

§. 5. So bald dieſer Tod in Polen ruchtbar worden, ſäumeten die Stände nicht lange, den Thron wieder zu bekleiden, und weil ſie theils der Böhmiſchen Regierung überdrüßig, theils aber auch den betrübten Zuſtand ihres ehmahls geweſenen Königes zu Hertzen nahmen, ſo fiel die gantze Verſammlung zu Cracau einmüthig auf ihn, und wehleten ihn aufs neue zu ihrem Könige, vielleicht den vorigen Fehler erkennende, daß ſie allzugeſchwinde mit deſſen Abſetzung verfahren. Bloß der Poſniſche und Kaliſche Diſtrict waren dieſer Wahl entgegen, weil ſie beſorgten, Vladislaus möchte ihnen das Alte gedencken, und trugen die Krone dem Glogauiſchen Hertzoge Henrico auf, als einem Schweſter-Sohne Königes Przemislai. Aus der Urſache auch die Krönung Vladislai nicht fortgehen können, weil die Reichs-Kleinodien

(e) Dlug. p. 902.

nodien in Gniſen, und alſo unter Henrici Gewalt damahls waren.

§. 6. Es wolte zwar auch einen Anſpruch an die Kron Polen machen Wenceslaus II. der Sohn und Nachfolger Wenceslai I. in Böhmen. Zu dem Ende er auch ein groſſes Heer zuſammen brachte, und damit gen Cracau zu marchirete. Wie er aber biß gen Ollmütz kam, ward er von einem gottloſen Soldaten, um den Mittag auf ſeinem Lager, jämmerlich erſtochen. Man hielte einen Thüringer, Conradum von Potenſtein, für den Thäter, weil man ihn zur ſelbigen Zeit mit einem blutigen Degen aus dem Hauſe des Decani, als woſelbſt der Mord geſchehen, kommend wahrgenommen, der auch ſo gleich ohne Unterſuchung, ob er der Thäter ſey oder nicht, von der Hoffſtadt erſchlagen, und ſein Leib den Hunden fürgeworffen worden, die ihn meiſtens verzehret. Nach anderer Auſſage aber, ſoll der Römiſche König Albertus den Mord angeſtellet haben. Doch ſind auch einige, die ſeine eigene Soldaten in Verdacht ziehen, weil ſie mit der Aufführung dieſes ihres jungen Königes nicht allerdings zufrieden geweſen. Wird nicht viel übers Jahr regieret haben. (*f*)

Wenceslaus II. König in Böhmen wird erſtochen.

§. 7. So war wieder ein Mit-Buhler des Reichs aus dem Wege geräumet. Der andere Henricus zu Glogau, weil er wohl ſahe, daß er Vladiſlao nicht gewachſen, hielte ſich auch in ſeinen Gräntzen. Und ob wohl die Krone in ſeiner Gewalt zu Gniſen, ſo kunte er ſich doch dieſelbe nicht aufſetzen laſſen, weil der erwehlte Ertz-Biſchoff Berziſlaus, dem dieſes Amt alleine gebühret, damahls abweſend, und zu Avignon ſeine Confirmation ſuchte, auch als er 2. Jahr lang wegen des vacirenden Päbſtlichen Stuhls darauf warten müſſen, und endlich hieſelbſt gar verſtorben, (*g*) daher er ſich niemahls einen König genennet, ſondern nur, hæredem Regni Poloniæ, Ducem Sileſiæ & Dominum Glo-



(*f*) Dlug. p. 913.

(*g*) Dlug. p. 909. 918.

Glogovienſem, Poſnanienſem & Caliſlienſem. (*h*) Einen Erben des Königreichs Polen, Hertzog in Schleſien, und Herren zu Glogau, Poſen und Kaliſch.

§. 8. Was ſonſt die vornehmſten Verrichtungen Vladislai betrifft, ſo kriegte er erſt mit den Heydniſchen Lithauern zu thun, denen doch vornemlich durch die Creutz-Herren in Preuſſen, auch immer bald der Rückweg wieder gewieſen ward. Darnach gaben ihm auch die Pommern viel zu ſchaffen, ſonderlich unter dem Cantzlar, Petro Scwancza, der ſich des Schloſſes zu Dantzig bemächtigte. Doch brachte er auch dieſe auf eine Zeit zum Gehorſam. Die ärgſten und mächtigſten Feinde waren die Creutz-Herren, die ietzt recht anfiengen, mächtig zu werden. Und ob zwar Vladislaus ſo wohl bey dem Pabſt über ihre Gewaltthätigkeit klagte, als auch einige gütliche Handlungen mit ihnen vornahm, ſo war ihr Hochmuth doch ſchon ſo hoch geſtiegen, daß ſie weder Ernſt noch Güte mehr achteten, und nach niemanden fragten. Alſo ward Vladislaus endlich bemüßiget, die Sache mit Schärffe anzugreiffen. Und weil er den Poſniſchen Woiwoden, Vincentium de Schamatul, damit erzürnet, daß er ihme die Groß-Polniſche Hauptmannſchafft abgenommen, und ſie ſeinem Sohne Caſimiro zugeeignet, der ſich darüber zu den Creutz-Herren geſchlagen, ſuchte er zuvor wieder denſelben auf ſeine Seite zu bringen. Darnach gieng er getroſt auf ſie loß, und hat ſie glücklich biß aufs Haupt erleget, daß ihrer in die 40000. ſollen geblieben ſeyn, wie Dlugoſſus ſetzet, dafür aber Cromerus nur die Helffte ſo viel, nemlich 20000. hat. (*i*) Da man doch dieſer Seits nur 12. Vornehme, und 500. Gemeine gemiſſet hat. Welches letztere Zieglerus, der dieſes Königes Leben und Thaten auch beſchreibet, für einen Feder-Schnitzer hält, und meynet, man ſolte zum wenigſten noch eine Nulle dazu ſetzen. (*k*) In dieſer Schlacht hat ſich auch die bekandte Hiſtorie mit

(*h*) Id. p. 915.
(*i*) Crom. p. 199.
(*k*) Ziegl. Schaupl. d. 10. Mart. N. 2.

mit dem Floriano Scharo zugetragen, den der König auf der Wahlſtatt, unter den Todten, mit einem aufgeſchlitzten Bauche, liegen geſehen, und aus Mitleiden geſaget: Was muß doch dieſer arme Menſch für Schmertzen haben? Dem aber der Verwundete geantwortet: Ja, Herr König, ſie ſind groß, doch weit gröſſer iſt die Noth, einen böſen Nachbar haben, wie ich gehabt. Der König hieß ihn gutes Muthes ſeyn, würde er beym Leben bleiben, ſo wolte er ihm ſchon von dieſem böſen Nachbar helffen. So auch hernach geſchehen, und hat er das gantze Dorff erb-eigen überkommen, indem der Nachbar vom Könige ausgekauffet worden. Es ſoll auch dieſer Scharus, an ſtatt der Bocks-Hörner, die er vorhin in ſeinem Wapen geführet, davon dieſe familie die Kosleregi genennet worden, 3. umgekehrte Lantzen, oder Speere, mit einem eröffneten Leibe voller Gedärme, ins Wapen bekommen haben. (*l*) Und iſt der berühmte Groß-Cantzler, Joannes Zamoiſcius, aus dieſes Schari familie geweſen. (*m*) Ein böſer Nachbar, was für ein Creutz.

§. 9. Es kam auch Vladiſlaus darauf, daß er das Polerland zu einem Königreich wieder erheben wolte. Denn ob zwar ſchon ſein Vorfahrer Przemislaus ſich die Krone aufſetzen laſſen, ſo ſahen es doch einige für eine eigenthätige Sache an, die er nicht ſchlechterdings für ſich thun können, um weil doch einmahl, wegen des unſchuldigen Biſchoff-Mordes, der Pabſt dem Lande zur Straffe die Krone genommen, ſo könne man auch, ohne vorhergehende Erlaubniß vom Päbſtlichen Hofe, ſolche Würde ſich nicht von ſelbſt wieder zueignen. Ward demnach eine anſehnliche Geſandtſchafft dahin geſchickt, und um die Wiederannehmung dieſer Königlichen Hoheit gebethen. Weil aber der Geſandte zugleich über die Gewaltthätigkeit der Creutz-Herren klagen ſolte, die gantz Pommern von Polen abgeriſſen, als hetzten dieſe den Böhmiſchen König Joannem an, er ſolte dieſer Krönung widerſprechen, weil ſie ihm nachtheilig, als der ohne dem

(*l*) Dlug. p. 1020.

(*m*) Sarnit. L. 6. cap. 26.

dem den Königlichen Titul von Polen führe, und auch des vorigen Königes in Böhmen und Polen Wenceslai Tochter, Eliſabeth, zur Ehe hatte. Pabſt Joannes XXII. wolte keinen unter ihnen beleidigen, und vergönnete zwar Vladislao die Krönung nicht, doch gab er dem Geſandten heimlich ſo viel mitte, die Polen möchten thun, was ſie wollten. Damit fuhren dieſe zu, ohne ferner den Pabſt zu begrüſſen, oder auf eine deutlichere Erklärung zu warten, und kröneten Vladislaum, ſammt ſeiner Gemahlin, Hedwigin, zu Cracau, am Tage Fabiani und Sebaſtiani des 1320. Jahres mit gewöhnlichen Ceremonien. Von welcher Zeit an, ſo wohl die Königlichen Inſignien ſtets in Cracau verblieben, als auch die Krönung hieſelbſt verrichtet worden. Die Hoheit Vladislai nahm dergeſtalt zu, daß auch diejenigen, die ihn vorhin in ſeinem Exilio verachtet, ietzt nicht genug veneriren und bedienen können. (*n*) Eine andere Urſach, warum Vladislaus die Krönung bey dem Pabſt, und nicht bey dem Römiſchen Kayſer geſucht, giebt Hartknoch, aus Alberto Krantzio, weil er Ludovicum, den der Pabſt verworffen, nicht für einen rechtmäßigen Kayſer gehalten. Und auch damit nicht iemand meyne, als ob er dem Römiſchen Reiche unterwürffig. (*o*) Dubravius aber, der ſchon mehr Kayſeriſch, will es dem Pabſt nicht einmahl gut ſprechen, daß er ſich deſſen angemaſſet, was nur dem Kayſer zukomme. (*p*) Dem aber der Römiſche Hof geantwortet, daß hiemit dem Kayſer im geringſten nicht zu nahe getreten, weil Polen dem Reiche nicht unterwürffig. (*q*) Daher es auch kommen, daß Vladislaus in einem Brief an den Pabſt, den Odoricus Raynoldus (*r*) zu leſen giebt, ſich nennet, Dei & Apoſtolicæ ſedis providentia Regem Poloniæ, einen König in Polen

Polen wird wieder ein Königreich.

(*n*) Dlug. p. 960. ſeqq. Sarn. Lib. 6. c. 26. Herb. lib. 9. c. 8.
(*o*) Hartkn. de R. P. p. 78.
(*p*) Dubrav. Hiſt. Boh. Lib. 20. p. m. 541.
(*q*) Rayn. An. Eccl. T. XV. ad A. C. 1319. §. 1. & 5.
(*r*) Id. ad A. C. 1324. §. 53.

len, von GOttes und des Apoſtoliſchen Stuhls Vorherſehung. Woraus viel zu behalten wäre, als daß der Pabſt ſelbſt Polen dem Römiſchen Reich nicht unterwürffig zu ſeyn erkennet, und daß die Päbſtlichen Biſchöffe einander ſelbſt entgegen. Dubravius verwirfft die Päbſtliche Krönung, andere vertheidigen ſie. Wer hat denn unrecht? Uberhaupt ſieht man an dem Dubravio, daß die Teutſchen Scribenten ſtets der Kayſer Seite gehalten. Wie haben ſie denn von den Ausländern viel gutes ſchreiben können?

§. 10. Dasjenige, was am meiſten zu beklagen, war die ſchädliche Trennung der Schleſiſchen Fürſten, die unter Vladiſlao ſich gäntzlich von Polen abgeriſſen, und an die Kron Böhmen ergeben. Der Urſachen werden in dem Staat von Schleſien wohl einige angegeben, und Friderich Lucæ hat ihrer noch mehr, (s) als weil Schleſien ſtets das meiſte leiden müſſen, wenn Böhmen und Polen miteinander zerfallen, als eine Landſchafft, die mitten inne liegt. Darum hätten dieſe ſchon lieber ſich gar nach Böhmen wenden wollen, als ſtets zum Tummel-Platze der kriegeriſchen Partheyen dienen, und Polen ſey doch nicht vermögend geweſen, ſie zu beſchützen. So ſollen auch die Schleſiſche Fürſten manche Ungunſt von den Polen geſpüret haben, weil ſie die Teutſche zu ſehr geliebet. Weder auf die Reichs-Tage, noch bey vorfallender Wahl, wären ſie von den Polen zugelaſſen, oder in eine Conſideration kommen, vielmehr hätten ihnen dieſe ſchon viel Herrſchafften entzogen, und was noch mehr eingewendet werden wollen. Welches aber alles wohl gar ungegründete, vielweniger zulängliche Urſachen zu ſeyn ſcheinen, ein Reich alſo zu zergliedern. Die eigentlichſte Urſach, wie ſie auch wohl mit berühret wird, war freylich die ſtets-währende Uneinigkeit der Hertzoge ſelber, da immer der Stärckere den Schwächeren überwältiget, und gar kein Begang zwiſchen ihnen geweſen. Doch

Schleſien ergiebt ſich an Böhmen, und warum.

Ee wird

(s) Lucæ Schleſ. Chron. p. 85.

wird das zu unrecht Polen allein beygemeſſen, ſo auch daher ein unruhiges Polen heiſſen muß, indem es ja die Hiſtorie und alle Umſtände geben, daß die Unruhen von den Schleſiſchen und Groß-Polniſchen Hertzogen, guten Theils herkommen, weil ſie alle wollten Könige ſeyn, und dieſe den Klein-Polen die Ehre oder einigen Vorzug nicht gönneten. Iſt auch unerweißlich, was der Autor von Vladislao Loctico ſchreibet, er ſey ein Feind der Teutſchen Nation geweſen, habe ein gar zu deſpotiſches Regiment geführet, und die Schleſiſchen Hertzoge verächtlich gehalten, deswegen ihn dieſe wieder nur den König von Cracau geheiſſen. (*t*) Denn wie ſolte Vladislaus den Teutſchen ſo gar abhold geweſen ſeyn, die ſich ſchon dazumahl auch in ſeinen Landen ſo feſt geſetzt, daß er gar im Cracauiſchen Schloſſe eine Teutſche Beſatzung gehalten, ſein eigener Bruder ſelbſt ſich Teutſch getragen, und hernach, weil ſie ſich ie länger ie mehr ausgebreitet, mit den herrlichſten Privilegiis von Caſimiro, ſeinem Sohne und Nachfolger, ſind begabet worden, ſo daß ſich auch des Henelii Scholiaſtes ſelber nicht ohne Urſach drüber verwundert, und ſchreibet: Mirum omnino eſt, cum Vladislaus Locticus Germanos odio haberet, filium è contrario ejus, Caſimirum Magnum, Germanos in Poloniam invitaſſe. Es ſey ein Wunder, daß da Vladislaus die Teutſchen ſo gehaſſet, ſein Sohn ſie doch in Polen zu kommen geruffen. (*u*) So wenig nun dieſe Liebe Caſimiri gegen die Teutſchen die Schleſiſchen Hertzoge bey Polen erhalten kunte, ſo wenig iſt auch Vladislai noch unerweißlicher Haß gegen ſie, Schuld an ihrem Abfall. Zu dem hätte Vladislaus auch wohl gerne ſtille geſeſſen, wenn man ihn nur nicht zu einem und dem andern genöthiget, daß er ſie zuweilen einige Rache hätte müſſen ſehen laſſen. Wie hieſelbſt die angeführten Worte nicht undeutlich lehren, es habe nicht Vladislaus die Schleſiſchen Fürſten, ſondern dieſe ihn verächtlich gehalten. Wiewol längſt zuvor, bald nach des Leſci Tode, Caſimirus, der Hertzog von Oppeln,

(*t*) Staat von Schleſ. p. 16, 17.

(*u*) Henel. Sileſ. Ren. c. 9. p. 810.

peln, ſich Wenceslao, dem Hertzog in Böhmen, ehe er noch König ward, unterwürffig gemacht. (w) Die andern aber ſind auch nicht alle auf einmahl Böhmen zugefallen, ſondern mehrentheils durch liſtige Anlockungen des heimtückiſchen Königes Joannis, der bald durch groſſe Verſprechungen, bald durch geſchehene Auſkauffungen eines und des andern Weichbildes, bald durch ernannten Erb-Fall, und auf andere Weiſe mehr an ſie geſetzt, berucket worden. Wie denn Przemislaus, der Großglogauiſche Hertzog, der auch die Frauſtädtiſche und Koſtnitziſche Herrſchafft beſaß, lieber ſterben, als ſich König Joanni zu Böhmen, der ihn und ſeine Brüder dazu nöthigte, untergeben wolte. Darüber ihm aber von ſeinen eigenen Unterthanen mit Gifft vergeben worden. (x) Das that auch Boleslaus, Hertzog zur Lignitz, und wolte das Böhmiſche Joch nicht bald auf ſich nehmen. (y) Jngleichen die Hertzoge zur Schweidnitz, Jauer und Mönſterberg, unter denen ſonderlich Boleslaus zur Schweidnitz nichts von Böhmen hören wollen, biß durch eine Heyrath ſeines Bruders Henrici Tochter, Anna, an den König in Böhmen, Carolum IV. vermählet ward, und weil ohne dem die Hertzogthümer Schweidnitz und Jauer, als Erben-loß, doch wegfallen müſten. (z) Gleichwohl erfolgte endlich der gäntzliche Abfall von Polen, und ward jener Haß bald ſo groß gegen dieſe Nation, daß ſie auch das uhralte Königliche Wapen des weiſſen Adlers in einen ſchwartzen verwandelten, zur Anzeige, daß ſie ſich nimmermehr wieder vereinigen wollten. Und iſt daher wohl, aus einem gerechten Verhängniß, der eingepflantzte Haß dieſer beyden Nationen kommen, daß ſie der alten Verbrüderungen, und der nahen Angräntzungen ungeachtet, doch wie nicht einander von Hertzen gut ſeyn können. (a) Das unbillige Vale, welches ein allzu partheyiſcher

Schleſier verwandeln ihren weiſſen Adler in einen ſchwartzen.

 Polt,

(w) Dlug. p. 852.
(x) Id. p. 936. & Schickſ. L. I. c. 38. p. 67.
(y) Staat von Schl. p. 19.
(z) Ib. p. 28.
(a) Dlug. p. 992.

Polt, beym Schickfus, Polen gegeben, und es genennet terram ingratam, ſuperbam, incultam & barbaram, ein undanckbares, ſtoltzes, wüſtes und barbariſches Land, habe anderwerts angezogen. (*b*) Nach der Zeit haben wohl einige, ſonderlich der Hertzog zu Teſchen, ſolches Land wieder mit Polen zu vereinigen geſuchet, als er Königes Caſimiri IV. Muhme, oder Mutter Schweſter Tochter, aus Rußland, heyrathete, der vielmahls ſoll geſagt haben, er wolle ſich glückſelig ſchätzen, wenn ers erleben ſolte, daß Schleſien wieder mit Polen vereiniget würde. (*c*) Doch möchte es wohl dazu nicht mehr kommen.

§. 11. Endlich, wie ſich bey Vladiſlao das Alter und deſſen Zufälle einſtelleten, war er auf einen Nachfolger bedacht, und recommendirte, auf einem allgemeinen Reichs-Tage, den Ständen ſeinen Sohn Caſimirum, den ihm ſeine Gemahlin, Hedwig, geboren, einen jungen Herrn, dazumahl in ſeinem 21. Jahr. Übergab ihm auch ſo fort ein Theil von Groß-Polen, und andere Reichs-Geſchäffte, darinn er ſich recht löblich verhielte. Gegen das Früh-Jahr aber, anno 1333. hieß Vladiſlaum der Monath Mertz ſtertzen. Die Schwachheit nahm zuſehens zu, und er in Gegenwart der Königin, und vieler Geiſtlichen, den 2. Martii, Cromerus hat den 10. am Sonntage Reminiſcere, auf dem Cracauiſchen Schloſſe, ein ſeuberliches Ende, als er das erſte mahl 4. Jahr, darnach wieder 8. Jahr, dem Reiche vorgeſtanden, und die Krone 12. Jahr, 1. Monath und 16. Tage löblich getragen. Liegt auch daſelbſt in der groſſen Haupt-Kirche für dem hohen Altar begraben, ibi enim ut coronari, ſic & tumulari Reges Polonos mos eſt. (*d*) Denn daſelbſt pflegen die Polniſchen Könige, wie gekrönet, alſo auch begraben zu werden. Muß, wegen ſeiner kurtzen ſtatur, davon er auch den Nahmen Locticus, quaſi cubitalis, als ob er nicht viel länger, denn eine Elle geweſen, überkommen,

Polniſche Könige werden da begraben, wo ſie gekrönet werden.

(*b*) Vita Val. Herb. p. 20. 21.
(*c*) Dlug. Tom. II. p. 41. & 104.
(*d*) Dlug. Lib. 9. p. 1027. 1028.

men, wohl ein ſchlechtes Anſehen gehabt haben. Doch hat ihm an Tugend und Tapfferkeit keiner was genommen. Je kürtzer die Schenckel, deſto behertzter waren ſeine Fäuſte, daß der Poët wohl von ihm geſungen:

*Corpore parvus eram, cubito vix altior uno,*
*Sed tamen in parvo corpore magnus eram.*

Ich war am Leibe klein/ kaum einer Ellen hoch/
Im kleinen Leibe war ein groß Gemüthe doch. (*e*)

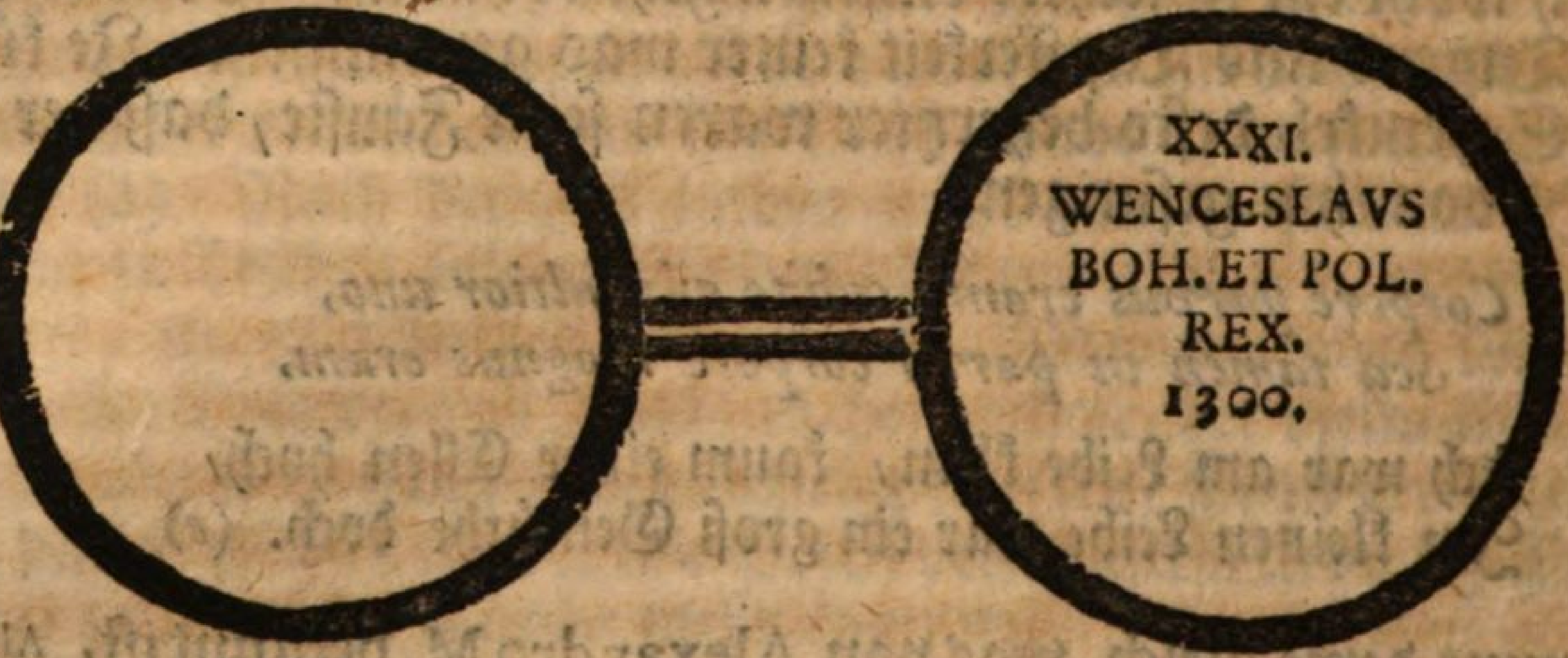
Kommt deme gleich, was von Alexandro M. bekannt iſt, der auch nicht groß von Perſon geweſen, doch deſto tapfferer. Deswegen man von ihm geſagt: Alexander M. klein von Perſon.

*Major in exiguo regnabat corpore virtus.* (*f*)

Der Leib war klein/ die Tugend groß/
Und mehr als eine Welt beſchloß.

Wie er denn auch gar freundlich ausſieht, mit der Krone auf dem Haupte, dickem Haupt-Haare, und geſpitztem Barte. Um ſeine Schultern aber geht ein Mantel, wie etwa dazumahl die Könige getragen. Einen Ritter-Orden ſoll er anno 1325. den weiſſen Adler genannt, geſtifftet haben, davon aber bey unſern Scribenten keine Nachricht vorhanden. (*g*)

(*e*) Cren. Animad. P. IX. p. 177.
(*f*) Dilher. Proph. Schul in Dan. p. 698.
(*g*) Hübn. Lexic. p. 1347.




# XXXI. WENCESLAVS, BOHEM. ET POL. REX.

§. 1.

Wie bereits erwehnet, ſo hatte Vladislaus für ihm noch einen König, nemlich dieſen Wenceslaum. Denn da er bey ſeiner erſten Regierung aus der Art ſchlagen wolte, achteten ſich die Stände nicht verbunden, ſeine Liederlichkeit zu dulden, ſondern kündigten ihm allen Gehorſam auf, und wehleten ſtatt ſeiner Wenceslaum, König in Böhmen. Es brachte die Polen zu dieſem Herren unter andern auch die geſchehene Abtretung des Cracauiſchen und Sendomiriſchen, ſo des vorigen Leſci Wittwe Griphina an ihn gethan. Denn ob zwar auch dieſes gantz null, und ungültig, weil die Hertzogin keine erb-eigene Gewalt hatte, etwas vom Reiche wegzuſchencken, ſo war es doch Wenceslao ein gefundener Handel, und hat ſich von der Zeit an auch hievon geſchrieben. Dieſes deſto eher ohne Weitläufftigkeit zu vermitteln, machten ihn die Polen zu ihrem Könige, und lieſſen ihm auch ſo fort die Wahl durch anſehnliche Geſandten kund thun, die ihm zugleich eine Heurath, mit des verſtorbenen Königes, Przemislai Tochter, Richſa, oder wie ſie auch ſonſt heiſt, Eliſabeth, als eintziger Erbin der Krone, vortragen muſten, um hiemit den Fortgang aller Sachen, deſto leichter zu fördern.

§. 2.

§. 2. Beydes gefiel nach kurtzer Uberlegung mit ſeinen Räthen Wenceslao, der ſich ſo gleich mit den Geſandten nach Polen erhub, und in Gniſen krönen, in Poſen aber an beſagtes Fräulein vermählen ließ. (a) Nachdem auch der abgeſetzte Vladislaus ſich ins Unglück und in die Zeit lernte ſchicken, daß ſeinethalben keine Unruh zu beſorgen, weil er indeſſen nach Ungarn und Rom entwiechen, ſo ordnete Wenceslaus eines und das andere an, wie das Reich ſolle regieret werden, und zog darauf mit ſeiner neuen Königin wieder zurücke nach Böhmen. Das folgende Jahr blühete ihm noch eine Krone, nemlich die Ungariſche, indem ſelbige Reichs-Stände, nach dem Tode Königs Andreæ, ihn gleichfalls erwehleten. Weil aber ſeinem Alter 3. Kronen viel zuſchwehr werden wollten, ſo überließ er dieſe letztere ſeinem Sohne, gleiches Nahmens, wiewohl er erſt im 12. Jahr war, und gab ihn den Abgeſandten mit nach Ungarn, allwo er bald drauf zu Stuhl-Weiſſenburg gekrönet ward. Dieſes Kronen-Glück aber war mäßig. Denn Ungarn wolte ihr König, und dem Könige Unger-Land, nicht zum Beſten gefallen, ſo daß Wenceslaus, der Vater, genöthiget ward, ihn perſönlich in Ungarn zu beſuchen, da ſich beyde Könige, Vater und Sohn, gar ungemein empfangen. Der Sohn ſagte zum Vater: Adveniſti deſiderabilis, quem expectabamus, quaſi conſtituti in tenebris, te noſtra vocabant ſuſpiria, ac requirebant lamenta. Ach willkommen, nach dem ich mich ſo ſehr geſehnet, und den ich ſo hertzlich, als im Finſtern ſitzende, erwartet. Euch haben meine Seuffzer offt geruffen, euch habe ich mit Aengſten begehret. Der Vater aber küſſete ihn, und ſprach: Fili, omnia mea tua ſunt, ſolatium unicum vitæ meæ. Sufficit mihi te vidiſſe, ſolicitudinem poſtpone, ego enim tibi, & tu mihi eris conſolatio. Mein Sohn, alles was ich habe, das iſt dein. Du biſt der eintzige Troſt meines Lebens. Ich habe gnug, daß ich dich geſehen. Lege alle Sorge bey Seite, ich will nun deine, und du ſolt meine

(a) Dlug. p. 895.

ne Ergötzung ſeyn. (*b*) Wie er ihn denn auch mit nach Böhmen nahm, zugleich aber auch die Ungariſche Krone, die er durch eine beſondere Liſt erlangte. Denn er wolte den Sohn anders nicht ſehen als in der Krone, und die packten ſie hernach beym Abzuge heimlich mit ein, um ſich deſto beſſer des Königreichs zu verſichern, weil die Ungarn ihre Krone für was heiliges halten, und daſelbſt das Königreich zu ſeyn achten, wo ihre Krone iſt. (*c*) Alſo lieſſen ſie Ungarn, Ungarn ſeyn, und zogen beyde wieder nach Böhmen.

Ungariſche Krone iſt heilig.

§. 3. In Polen hat Wenceslaus wenig Thaten gethan, auſſer daß er die Ruſſen und Lithauer aus Lublin vertrieben. Und nachdem er einmahl aus Polen nach Böhmen verreiſet, iſt er nicht wieder in dieſes Land kommen. Denn theils machte ihm das Ungariſche Weſen viel Kummer, theils auch der Einfall Kayſers Alberti viel zu ſchaffen, daß er zu Hauſe in dem Seinigen, alle Hände voll zu thun fand. Und endlich fieng er an ſich ſehr ſtarck zu klagen, nicht ſo wohl Alters wegen, als entweder von beygebrachtem Gifft̃e, oder auch ſonſt einer ſchwindſüchtigen Verzehrung, daran er auch den 23. Jun. andere haben den 21. Dubravius den 24. Jul. anno 1305. zu Prage ſeinen Geiſt aufgab. Seiner Reiche, des Böhmiſchen im 6. und des Polniſchen im 5. Jahr. Des Alters aber 33. oder im 34. Sein Angeſicht iſt gar ſittſam, mit krauſen Haaren, darauf die Krone wohl ſitzet. Hat einen ziemlichen Bart, und einen Königlichen Mantel um ſeine Schultern. In dem Leben der Böhmiſchen Könige aber ſiehet er etwas anders aus, als mit länglichten Haaren, und ums Kinne gantz glatt, nur mit einem Polniſchen Knebel-Barte, doch auch wohl gebildet.

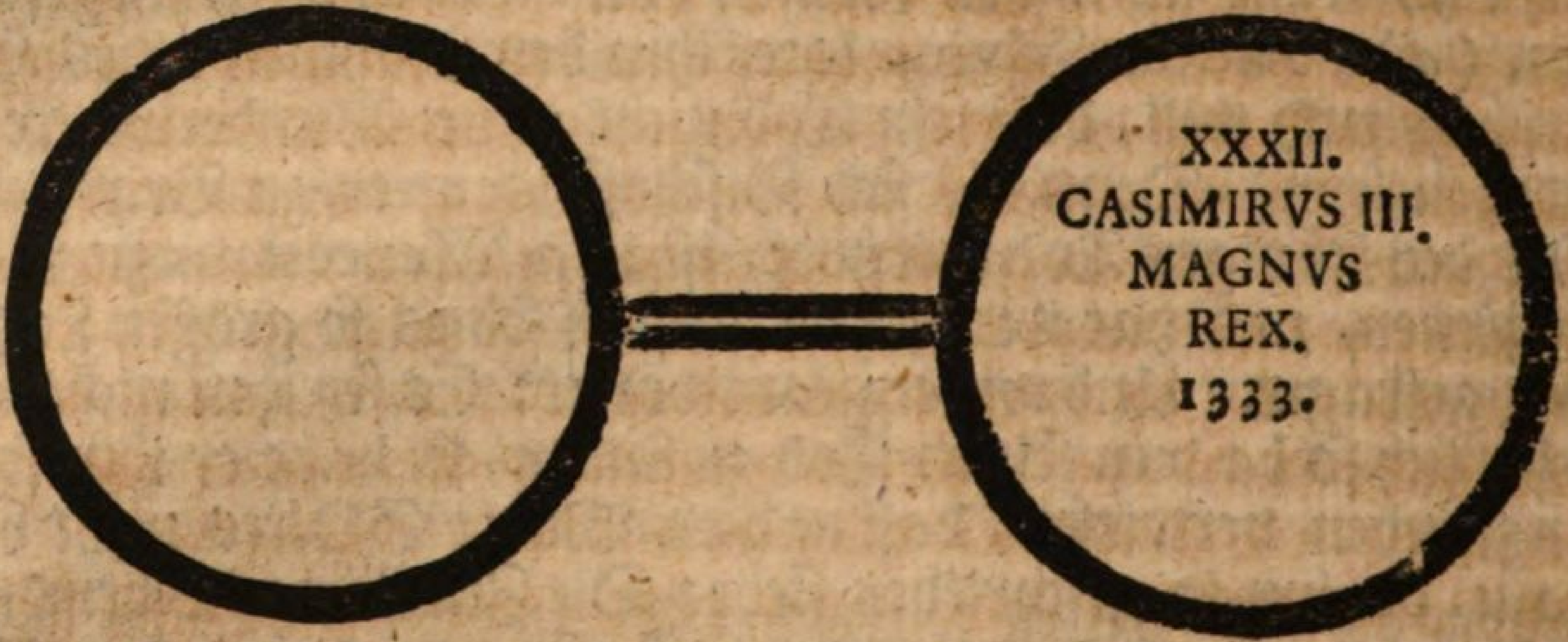
§. 4. Auſſer denen 3. Kronen, die ihm angetragen worden, haben ihn auch die Chur-Fürſten gar des Römiſchen Reichs würdig geſchätzet, ſo er aber auch gebührend von ſich abgelehnet,

(*b*) Ziegl. Schaupl. d. 4. Aug. N. 3. | (*c*) Dubrav. L. 18. p. m. 491.

net, und Adolphum, den Grafen von Naſſau, dazu fürgeſchlagen. (*d*) Æneas Sylvius leget ihm den Nahmen eines Heiligen bey, und will, daß ſein Tod nicht ohne Wunderwercke ſoll geweſen ſeyn. Denn als ſich Biſchoff Joannes, zu Brixen, ſehr über des Königes Tod betrübet, iſt ihm Wenceslaus zu Nacht erſchienen, und hat ihn um die Urſach ſeines ſo groſſen Leidweſens gefraget. Und wie er geantwortet: Es ſey ihm nicht möglich, ſich ſo bald in ſeinen Tod zu finden, ſo habe er ihm ſeinen Unglauben verwieſen, daß er dem Worte GOttes nicht beſſer traue, darinn ja geſchrieben ſtehe: Die Zeit deines Lebens wird aufgehen wie der Mittag, und das Finſtere wird ein lichter Morgen werden. Und du darffſt dich deß tröſten, daß Hoffnung da iſt, und wirſt mit Ruhe ins Grab kommen. (*e*) Auf welche Worte das Geſicht noch dazu geſaget: Er der Biſchoff habe gar einen kleinen und eitelen Glauben, daß er den Tod der Heiligen für unglücklich halten wolle, und ſey darauf verſchwunden. Der Biſchoff aber als er aufgewacht, und nicht gewuſt, wo der gehörte Spruch in der Bibel ſtünde, hat ſo lange nachgeſchlagen, biß daß er ihn gefunden. Von einem Mörder ſetzet Sylvius hinzu, er habe bey dem Grabe Wenceslai heßlich auf ihn gefluchet, und der ſteinern Säule daſelbſt eine Maulſchelle gegeben, worauf er zur Stunde blind worden. (*f*)

(*d*) Dubr. lib. 18. p. 487.
(*e*) Hiob. XI, 17. 18. 19.

(*f*) Æn. Sylv. Hiſt. Boh. c. 18.




# XXXII. CASIMIRVS III. MAGNVS, REX.

§. 1.

Kaum recht einen Monath lieſſen, nach des Vladislai Tode, die Polen fürüber, als ſie zufuhren, und ſeinen Sohn Caſimirum zu ihrem Könige erwehleten. Er war bereits verheyrathet an des Lithauiſchen Hertzogs Gedimini Tochter, in deren Heyraths-Contract keine andere Mitgifft bedungen worden, als alle gefangene Polen auf freyen Fuß zu ſtellen, und weil ſie noch eine Heydin, ward ſie erſt zu Cracau getaufft, und ihr der Nahme Anna gegeben. (a) Jetzt fiel ein Scrupel vor, ob ſie auch nebſt ihrem Gemahl Caſimiro ſolte gekrönet werden? Welches die Königliche Frau Mutter, Hedwig, nicht wohl bewilligen wolte. Denn ſie meynete, ſo lang ſie lebete, ſey ſie die Königin von Polen allein. Sie ließ ſich aber von Caſimiro, ihrem Sohn, überbitten, daß ſie in ein Kloſter gieng, und damit ward ihrer beyder Krönung den 25. Apr. vollzogen.

§. 2. Seine erſte Verrichtung war, der Friede mit den Creutz-Herren. Denn weil dieſe bereits zu muthig worden, und er in dem Stande nicht war, ſich ihnen zu widerſetzen, ſuchte er einen Vergleich mit ihnen einzugehen, und wurden zu Schieds-Män-

(a) Dlug. p. 988.

Männern 2. Könige genommen, nemlich von Seiten ſeiner König Carl in Ungarn, und von Seiten der Creutz-Herren König Joannes in Böhmen. Es war aber ein Friede, der Caſimiro zu ſchlechten Ehren gereichte, weil er den Creutz-Herren Pommern und das feſte Naſſovienſiſche Schloß überließ, dieſe aber nicht einmahl hielten, was ſie verſprochen, ſo daß die Sache endlich gar biß für den Pabſt kommen muſte, der durch ſeinen Nuntium nicht allein den Orden zu gäntzlicher Abtretung der Pommeriſchen, Cujaviſchen, Dobrinenſiſchen, Culmiſchen und Michaloviſchen Provincien, nebſt einer Geld-Buſſe von 1945400. Polniſchen Marcken, nebſt allen Unkoſten auf 1600. Marck anſtrengete, ſondern ſie auch gar mit dem Bann belegte. (b)

Creutz-Herren werden in den Bann gethan.

§. 3. Darnach machte ſich Caſimirus auch an die Reuſſen, als ihr Fürſt Boleslaus durch Gifft war hingerichtet worden, und eroberte die Haupt-Stadt Lemberg, worinn er einen ſehr groſſen Schatz der alten Rußiſchen Hertzoge, von Perlen, edelen Steinen, und allerhand Kleinodien gefunden, unter denen auch zwey guldene Creutze, in deren einem ein ziemlich Stück von dem Holtz, daran Chriſtus der HErr gehangen, eingefaßt, und noch heute in der Cracauiſchen Haupt-Kirche verwahret wird, von welcher Zeit an auch dieſe Provinz mit Polen vereiniget worden, und gleiche Rechte mit ihm genieſſet. (c)

Ein Stück Holtz vom Creutz Chriſti.

§. 4. Mit dem Könige Joanne in Böhmen richtete zwar Caſimirus, der Schleſiſchen Hertzoge wegen, auch einen Vergleich und Frieden auf, darinn er ſich alles Anſpruchs an die Hertzoge gäntzlich begab, welche damahls waren Boleslaus zu Lignitz und Brieg, Henricus zu Sagan und Croſſen, Conradus zur Oelß, Joannes zu Steinau, alleſammt Hertzoge in Schleſien. Wie auch Bolko zu Oppeln, Bolko von Falckenberg, Albertus

 von

(b) Dlug. p. 1030. 1045. Cromer. Lib. 12. p. 202.

(c) Dlug. p. 1058. Crom. p. 204.

von Strelitz, Vladislaus zu Teſchen, Hertzoge. Vladislaus zu Coſel und Beuthen, Fürſt in der Maſau, Herr in Plotzko, Leſcon, von Ratibor, und Joannes zu Auſchwitz. In welchen Vergleich die beyden Städte, Breßlau und Glogau, nebſt alle dem, was ihnen anhängig, nahmentlich mit eingeſchloſſen waren. Da auch im Gegentheil der König in Böhmen wiederum alle Gerechtſame, nebſt dem Titul, ſo er vermeynte an Polen zu haben, fallen laſſen. Welche Pacta erſtmahls durch Abgeſandten anno 1335. am Feſt-Tage Bartholomæi aufgerichtet, hernach auch von Caſimiro zu Cracau, am Mariæ Reinigungs-Feſt, anno 1339. bekräfftiget worden. Das Diploma darüber iſt aus dem Goldaſto, in Sileſiographia Henelii renovata, zu leſen. (*d*) Gleichwohl ſahen einige dieſen Vergleich für allzu unbillig an, den Caſimirus, ohne Vorwiſſen und Einwilligung des gantzen Landes, nicht hätte eingehen ſollen. Daher auch kein Wunder, daß der Friede nicht allzu beſtändig geweſen. Es hatte Henricus zu Glogau und Sagan, zun Zeiten Vladislai, das Frauſtädtiſche Gebiete von Polen geriſſen, welches ietzt Caſimirus durch Geſandten wieder vom Hertzoge zurücke foderte, und als der keine Stimme dazu hatte, brauchte jener Gewalt, belagerte die Stadt etliche Tage, und eroberte ſie. Da er denn der Einwohner zwar verſchonete, die Beſatzung aber, nebſt allem, was ſie hatten, gab er den Soldaten preiß. Von hier gieng er ins Saganiſche, nahm Steinau an der Oder hinweg, und ließ allenthalben betrübte Fußſtapffen ſeines Da-geweſens. Das bewog den Hertzog, ſich dem Könige zu ſubmittiren, der ihm auch alles abgenommene wieder zuſtellete, biß auf das Frauſtädtiſche, welches der Kron Polen einverleibet ward, unter deren Schutz die Stadt auch noch heute, cum fidei ſinceritate, wie der Hiſtoricus redet, (*e*) mit aller Treue, ſtehet. Es verſuchten zwar, nach dem Tode

Frauſtadt wird von Caſimiro belagert und erobert.

(*d*) Henel. Sileſ. Ren. c. 9. pag. 858. Staat von Schleſ. p. 21. 22.

(*e*) Dlug. p. 1068. 1069. Hartkn. de Rep. Pol. p. 125. Henel. ib. §. 33. 34. p. 859.

de Königes Ludovici, Hertzog Henricus zu Glogau, Sperling genannt, und ſein Bruder, ihr Heil an Frauſtadt, und belagerten ſie anno 1383. Nachdem ſich aber die Bürger von der Mauren ehrlich wehrten, muſten die Feinde, unverrichteter Sachen, abziehen, und thaten nichts mehr, als daß ſie das Land ſo weit, als ſie kunten, verheereten. (*f*)

§. 5. Damit war aber König Joannes nicht zufrieden, ſondern gieng, ſolches an Caſimiro zu rächen, für Cracau, und zwar mit ſo groſſem Eyfer, daß er auch ſolle geſagt haben, Er wolle mit Freuden ſterben, wenn er nur zuvor mit ſeinen Händen, weil er ſonſt keinen Stich nicht ſahe, und für weniger Zeit auf ſeine beyde Augen war blind worden, die Mauren zu Cracau angefühlet hätte. Allein ſein Wunſch fehlete ihm, indem die Polen ihn dermaſſen empfangen, daß er, nach einer groſſen Niederlage, den Rückweg mit Schanden nehmen müſſen. Da er zwar ſeinen Grimm über den Hertzog zur Schweidnitz auslaſſen wolte, als der mit Caſimiro Geſchwiſter Kind, und ſeines Vaters Vladislai Schweſter Sohn war, dem er auch Landshute wegnahm. Er richtete aber auch wenig aus, und holete ihm, nach Joannis Abzuge, der Hertzog das Seinige bald wieder. Das Jahr drauf iſt dieſer blinde König in Franckreich, bey Creſſy, an S. Ruffi Tage, in einem Treffen wider die Engeländer, geblieben. (*g*)

Joannes, König in Böhmen, iſt blind, ſein nichtiger Wunſch.

§. 7. Noch andere Fehden hatte Caſimirus, Zeit ſeiner Regierung, auch mit den Lithauern und denen Wallachern. Denn jene fielen offt in die nechſten Oerter an den Gräntzen ein, und ſchleppten unſäglichen Raub, von Menſchen und Vieh, mit ſich zurücke. Daher Caſimirus ihnen entgegen zog, war auch ſo glücklich, daß er alle vorhin von den Lithauern eroberte Plätze wieder, und auch noch dazu ihren Hertzog Keyſtutonem, Ziegler ſetzet Lupardum, oder Lubartum, wie ihn Sarnitius ſchreibet, welches

 ſonſt

(*f*) Dlug. Tom. II. p. 85. Staat von Schleſ. p. 28. Dlug. p. 1078.

(*g*) Ziegl. Schaupl. d. 26. Aug. N. 3.

ſonſt zwey Brüder waren, gefangen bekam. Er hintergieng aber den König, indem er vorgab, ſich ſamt ſeinen Brüdern tauffen zu laſſen, darauf ſie alle bald ehrlich gehalten wurden. Bey erſehener Gelegenheit aber teuſcheten ſie doch den König, und giengen alle durch. Drauf fiengen ſie das Rauben wieder an, ſonderlich da ſich einige Polniſche Verräther beſtechen lieſſen, ihnen die Wege über die Weichſel und andere Flüſſe zu weiſen, unter denen auch einer war Petrus Pſchonka, ein Edelmann, um Lublin wohnhafftig. Es wurde aber dieſer Verräther ſehr artig bezahlet. Denn als er in einer Nacht die Fahrt über die Weichſel erforſchete, und aus den auffgelauffenen Waſſern die Tieffe vermerckte, ſo fand er doch nicht weit vom Städlein Rawichoſt einen Tract, da das Waſſer ziemlich ſeichte, welchen Ort er mit einigen in die Höhe ragenden Ruthen bemerckte. Die Fiſcher aber, die hernach ſolche ſahen, und die Urſach leicht erriethen, waren her, und ſteckten dieſe Ruthen weiter hin, wo die Tieffe am gröſten. Als nun die Lithauer getroſt auf die Ruthen zu, und ins Waſſer hinein ritten, giengen ihrer bald mit einem mahl etliche tauſend zu Grunde. Daher die Fürſten Jagello und Skirgyello vermeynten, das hätte Petrus mit Fleiß gethan, und lieſſen ihm alſofort am Ufer den Kopff für die Füſſe legen, zogen ſich auch in der Stille wieder zurücke. (*h*)

Ein Verräther kriegt ſeinen verdienten Lohn.

§. 7. Dieſe, die Walachen oder Moldauer aber, machten bey nahe allen vorigen Ruhm Caſimiri zu ſchanden. Denn als der Woiwode Stephanus, daſelbſt mit Tode abgieng, kunten ſich ſeine beyden Söhne, Stephanus und Petrus, nicht wohl miteinander vergleichen, und da der jüngſte mehr Gunſt bey dem Lande, als der ältere Stephanus, hatte, ſo nahm dieſer ſeine Zuflucht zu Caſimiro, der ſuchte ihn mit Gewalt in ſein Fürſtenthum einzuſetzen. Zieglerus hat es umgekehret, und ſaget, der ältere Stephanus habe den jüngern, Petrum, verjaget, ſo doch unrecht.

(*h*) Dlug. p. 1093. 1094.

(*i*) Ziegl. Schaupl. d. 5. Nov. N. 2.

recht. (*i*) Weil nun Petrus mit ſeinen Walachen Caſimiro nicht gewachſen, ſo ergrieffen ſie eine vorhin kaum erhörte Liſt. Sie ſägeten im Walde, da Caſimiri Armee durch muſte, die Bäume biß über die Helffte ein, und wie ſie ankamen, waren ſchon einige, die an die erſten Bäume ſtieſſen, davon immer einer den andern, und zugleich viel tauſend Leute und Pferde mit darnieder ſchlugen, daß, was nicht todt blieb, doch ſonſt dermaſſen zerquetſchet und beſchädiget ward, daß ſie ſich müſſen gefangen geben, biß auf etliche wenige von den Hinterſten, die noch entkommen. Das gab Caſimiro einen ungemeinen Harm, der auch ſo gleich mit dem Feinde tractiren ließ, ihm die Gefangene, darunter viel Vornehme, um gebührende Ranzion, abfolgen zu laſſen. (*k*)

§. 8. Sehr viel hat Polen dieſem Könige zu dancken, weil unter ihm viel gutes eingeführet, und das Land gar in eine andere Form gebracht worden, als es vor dieſem geweſen. Denn da es vorhin in demſelbigen ſo untereinander gieng, daß niemand wuſte, wie er ſich zu verhalten, ſondern wer den andern vermochte, ihn auch in den Sack ſchob, und die Gewalt der Groſſen gantz übermäßig war, ſo umſchrenckte ſie Caſimirus, und ſchrieb ihnen gewiſſe Geſetze vor, nach welchen ſie ſich muſten in ihren Gräntzen halten. Verordnete auch allenthalben Richter und Verwalter, die iede Sachen nicht nach eigenem Gutachten, wie bißher geſchehen, ſondern Inhalts der geſchriebenen Rechte, abthun, und den Schuldigen nach dieſen ihre geſetzte Straffe dictiren muſten. Inſonderheit ſchaffte er den eingeführten übelen Gebrauch ab, da einer, der einen Eyd öffentlich mit gewöhnlichen Formalien thun muſte, unter dem Herſagen und Nachſprechen aber etwa mit einem eintzigen Worte ſtolperte, ſo gleich die gantze Sache verſpielet hatte, wenn ſie auch noch ſo gerecht geweſen wäre. (*l*) Denen Raubereyen begegnete er mit ernſter Straffe, patibulo, partitione, rotatione, ſuffocatione, cœcatione, mutilatione, exilio, gladio,

(*i*) Ziegl. Schaupl. d. 5. Nov. N. 2.
(*k*) Crom. p. 213. Sarnit. lib. 7. c. 1.
(*l*) Dlug. p. 1078. Crom. l. 12. p. 207.

dio, (*m*) und ließ die Ubelthäter nach dem Verbrechen aufhencken, viertheilen, aufs Rad legen, erſauffen, die Augen ausſtechen, Naſen und Ohren abſchneiden, des Landes verweiſen und köpffen. Legte auch ihrem Muthwillen entgegen feſte Schlöſſer an, und umgab die Städte mit Mauren. Und weil auch Krieg und Peſt das Land ziemlich einöde gemacht, ſo wurden die Teutſchen auf alle Weiſe herbey gelocket, und ihnen nach Gefallen ihr Weſen zu haben, wo ſie wollten, erlaubet. Ja ſie um ſo vielmehr ins Land zu ziehen, ſo richtete der König das ſo genandte Magdeburgiſche oder Sachſen-Recht wieder an, darnach alle Sachen unter dem gemeinen Volck geſchlichtet und entſchieden worden, welches auch ſchon zu Zeiten Boleslai Pudici und Leſci Nigri, üblich geweſen. (*n*) Da es noch über das zugelaſſen war, gar an daſſelbige zu appelliren, und in Magdeburg ſich einen Sentenz zu holen. Weil aber das offt groſſe Unkoſten verurſachte, auch es zu ſchimpflich zu ſeyn ſchiene, auſſer Landes nach einem richterlichen Ausſpruch zu gehen, ſo verordnete Caſimirus ein Teutſches Land-Gerichte zu Cracau, da alles, was ſonſt nicht konte vertragen werden, hin verwieſen worden. (*o*) Auch ſoll unter dieſem Könige das erſte Geld ſeyn gemüntzet und gepräget worden, nach Art des Böhmiſchen Schrotes, da man zuvor in Polen erſt mit kleinern Stückchen Silber, oder Fellen und Häuten, gehandthieret, damit auch, wie Guagninus bezeuget, die zuerkannten Straffen gut gethan worden. Hernach hat man viereckicht ledern Geld gehabt, ſo noch in der Cracauiſchen Bibliothec zu ſehen, biß König Wenceslaus die Böhmiſchen Groſchen und Pfennige eingeführet, und nun Caſimirus angefangen, dergleichen nachſchlagen zu laſſen. (*p*)

Magdeburgiſches oder Sachſen-Recht.

Das erſte Geld in Polen.

Ledern Geld.

§. 9.

(*m*) Dlug. p. 1031.
(*n*) Fr. Marinius de Scop. Reip. Pol. p. 127.
(*o*) Dlug. p. 1105.
(*p*) Zalaszowski Jus R. P. pag. 419. Chwalcov. Jus Publ. R. P. L. 2. c. 3. p. 221.

§. 9. So gerecht ſich auch hierinn Caſimirus bezeigte, ſo war das Geſetz oder die Straffe, ſo er für die Todtſchläger machte, doch nicht nur viel zu gelinde, ſondern auch dem Göttlichen Verbot ſchnurſtracks entgegen. Denn da hatte er verordnet, daß, welcher vom Adel einen andern, Adelichen Geſchlechts, ermorde, nicht mehr, als 30. Marck dafür erlegen dürffe. Für eine bleſſur, oder Verletzung an der Hand, Fuß oder Naſe, funffzehen, an dem Daumen acht, und an dem Finger 3. Marck. Das Geſetz lautet alſo: Quamvis occidens hominem, ſecundum Dei & legum ſanctiones, eſſet capitali pœna plectendus, Nos tamen rigorem illum temperantes, ſtatuimus, quod is triginta marcas ſolvere teneatur. (q) Obgleich einer, der einen todtſchlägt, nach Göttlichen und Weltlichen Rechten wieder ſterben ſoll, ſo wollen wir doch dieſe Schärffe lindern, und verordnen, daß ein Erſchlagener mit 30. Marcken könne bezahlet werden. Das iſt zu viel, wider GOttes ausdrückliches Verbot, nach Gefallen ſo diſpenſiren wollen. Der Königlich-Preußiſche Hof-Rath, Braunius, hat wohl, für ſo vielen Scribenten, die dieſes Geſetz nach der Zeit aus dem Herburto allegiret, darunter auch nur neulich Nicolaus Zalaszowski ſelber iſt, (r) am erſten angemercket, daß das Geſetze nicht mit ſolchen Worten von Laskio, der, auf Befehl Königs Alexandri, aus dem Reichs-Archivo dieſe des Caſimiri Statuta zuſammen drucken laſſen, abgefaſſet ſey, indem darinn nicht ſtehe, ſecundum Dei & legum ſanctiones, wie es GOtt und die Geſetze verordnet, ſondern mit Auslaſſung des Wortes Dei oder GOttes, nur allein, ſecundum legum ſanctiones, nach den Reichs-Geſetzen, das Wort Dei aber habe Przyluſius, ein Reformirter, ob aus Verſehen oder mit Fleiß, wer kans wiſſen, hinein geflickt, aus dem habe es nun Herburt, aus dem Herburt Sarnitius und Januszovius, und aus dieſen immer weiter andere ſo fort hingeſchrieben. (s) Allein es ſtehe auch nun ſo

Todtſchlag, wie in Polen geſtrafft werde.

Gg oder

(q) Hartkn. de Rep. Pol. lib. 2. c. 5. p. 637.

(r) Zalaszowski Jus R. P. Tom. II. lib. 4. Tit. 5. §. 1. p. 736.

(s) Braunii Comm. de Juribus Regni fundamentalibus ſub Append. p. 31.

oder anders, ſo iſt es ſchon mehr als zu viel, über ſolche Göttliche Grund-Geſetze viel geminderte Gloſſen zu machen. Hergegen genoſſen des Caſimiri ſonderlich die Juden, denen er groſſe Freyheiten ertheilete, ſo daß Polen noch Judæorum aſylum, der Juden Zuflucht und Freyſtadt, pfleget genennet zu werden. Denn weil der König eine Jüdin, mit Nahmen Eſther, ihrer Schönheit wegen, ungemein liebete, mit der er auch 2. Söhne und etliche Töcher gezeuget, ſo würckete dieſe gar viel gutes für die Juden bey dem Könige aus, wie er ihr denn auch zuließ, die Töchter in ihrem Jüdiſchen Unglauben zu erziehen. (*t*) Es will wohl einigen nicht wahrſcheinlich vorkommen, daß ein ſo groſſer und weiſer König dergleichen verzweiffelte Wolluſt ſolte getrieben haben. (*u*) Indeſſen iſt doch der Juden Aufnehmen zu ſeinen Zeiten unlaugbar, als die von daher keiner Stadt-Obrigkeit unterworffen, noch andere Gefälle mit tragen dürffen, es ſey denn, was auf allgemeinen Reichs-Tagen laudiret wird, und was ſie irgend, als ein Schutz-Geld, derjenigen Herrſchafft geben, in deren Gebiete ſie wohnen. (*w*)

Juden haben in Polen groſſe Freyheiten.

§. 10. Gleichwohl hat Caſimirus auch den Ruhm, daß er unterſchiedene groſſe Kirchen und Klöſter erbauet, als die Haupt-Kirchen zu S. Michael, und S. Georg in Cracau, ingleichen zu Sendomir und Vislicz, welchen letzteren Ort er ſonderlich liebte, weil daſelbſt ein ſteinernes Marien-Bild, welches ſeinem Vater Vladislao, wie er glaubte, offt ſolte des Nachts vorkommen ſeyn, und ihn in ſeinem Kummer getröſtet haben. (*x*) Item zu Stobnitz, Schidlow, Lapſchitz, Garkow, Niepolowice, Solecz, Opotzno, Covczin, des heiligen Stanislai in Rupella, nebſt den Klöſtern in Piotrkow, Lancitz, Korczin, die er auch alle mit Kirchen-Geräthen und vielen Kleinodien, reichlich beſchencket. (*y*) Sonderlich, und für allen hatte er in der

Marien-Bild erſcheinet.

(*t*) Dlug. p. 1110.
(*u*) Fr. Marin. de Scop. R. P. c. 13. p. 323.
(*w*) Paſtor. Hiſt. Pol. Plen. lib. 2. p. 114.
(*x*) Dlug. p. 1095.
(*y*) Id. p. 1164.

der Kirchen zu Cracau, ein groſſes Creutz von purem Golde mit Perlen und edelen Steinen wohlbeſetzt, und darinn ein mercklisches Stück vom Holtz des Creutzes Chriſti, verehret, welches auf 10000. Floren geſchätzet worden, wie ſchon oben gedacht. Der Kirchen zu Gniſen ward eine ſilberne vergoldete groſſe Monſtrantz, mit vielen Reliquien, von den Gebeinen der Heiligen, und welches das aller-nachdencklichſte und beſte Geſchencke, die heilige und damahls ſehr unbekannte Bibel, zum Gedächtniß hinterlaſſen. (z) Die Kirche zu Poſen kriegte in einer ſilbernen verguldeten Schachtel den Arm des heiligen Coſmæ. Auch gehöret mit hieher die Univerſität, ſo er in der neuen und nach ſeinem Nahmen genenneten Stadt, Caſimiria, an Cracau aufgerichtet, auch darüber vom Pabſt Urbano V. die Confirmation erhalten. Wiewohl er darüber verſtorben, ehe alles völlig zu Stande kommen. (a) Und hernach allererſt dieſes gute Werck durch Vladislaum Jagellonidem, vollends ausgeführet worden. (b) Sie iſt eine Zierde des gantzen Landes zu nennen, und beſtehet aus eilff groſſen Collegiis, darinnen alle Profeſſiones tractiret werden, auſſer der Mediciniſchen. Denn weil dieſer ihre Profeſſores meiſtentheils verheurathet, ſo leſen ſie nicht im Collegio, ſondern ein ieder in ſeinem Hauſe. (c) Ob dem aber auch ſo, daß auf dieſer Univerſität auch die Zauberey öffentlich ſoll ſeyn profitiret und gelehret worden, wie Camerarius anführet, (d) ſey dahin geſtellet.

Bibel verehret Caſimirus in die Kirche.

Academie in Cracau geſtifftet.

§. 11. Zu ſeinem Ruhme gereichet es mit, daß er in der groſſen Theurung und Hungers-Noth, anno 1361. ſich recht als ein Vater des gantzen Landes, ſonderlich des Armuths, angenommen hat. Denn wie er gemeiniglich in ſeinen Scheuern ſehr groſſen Vorrath hatte, alſo ließ er allenthalben um billichen und leidlichen Preiß Getraide verkauffen, und die nicht Geld hatten, die



(z) Id. p. 1161.
(a) Id. p. 1129.
(b) Hartkn. de Rep. Pol. p. 87.
(c) Starovolſci Polonia p. 49.
(d) Camer. Hor. Subc. Cent. I. p. 314.

ließ er, wie ſie kamen, Klein und Groß, an Gebäuden, Mauren, Wällen, Brücken, Waſſerläufften, und immer ſo weiter, arbeiten, daß das arme Volck ſich ſein Brodt verdienen, und zugleich das gantze Land aller Orten in beſſern Flor gebracht werden konte. So gar, daß was noch ietzo von alten Schlöſſern, Städten, und Mauren zu ſehen iſt, entweder von Caſimiro angeleget und gebauet, oder doch repariret und verbeſſert worden. Man hätte von ihm wohl ſagen mögen, was ehmahls vom Kayſer Auguſto, und der Stadt Rom, geſaget worden, er habe ſie von Ziegeln gefunden, und von Marmor hinterlaſſen. (*e*) Alſo hat Caſimirus Polen nur leimern oder höltzern gefunden, und hat es ſteinern und mit Mauren umgeben, hinterlaſſen. Daher er auch Pater & reſtaurator Patriæ, ein Vater und Erneuer des Vaterlandes, genennet worden. (*f*) Und weil er dabey vornemlich auf die Armen und Nothleidenden, auf Bürger und Bauren, verlaſſene Wittwen und Wayſen, ein Auge hatte, ſo hieſſen ihn die Edelleute, Regem ruſticorum & plebejorum, einen Bauren und gemeiner Leute König, (*g*) ſo ihn doch mehr rühmlich als verächtlich macht.

§. 11. Das Land hat auch unter ſeiner Regierung darinn ſich gebeſſert, daß unterſchiedene groſſe Provincien demſelben einverleibet worden. Denn anno 1340. als die Ruſſen ihrem Hertzog mit Gifft vergeben hatten, bemächtigte ſich Caſimirus ihrer Hauptſtadt Lemberg, nebſt dem gantzen Lande, und machte es dem Reiche erb eigen, daß es künfftig hin mit Polen ſtets einerley Rechte genieſſen ſolte. (*h*) Darnach anno 1349. brachte er auch Lutzko, Brzeſt, und Chelm, von Lithauen zu Polen. (*i*) Jngleichen anno 1355. die Maſau, oder Maſovien, deren Hertzog, Semovitum, Caſimirus mit Gewalt nöthigte, daß er ſich für einen Vaſall der Kron Polen erklären, und den Eyd der Treue able-

(*e*) Sveton. in Aug.
(*f*) Dlug. p. 1133.
(*g*) Id. p. 1165. Cromer. p. 212.
(*h*) Dlug. p. 1058.
(*i*) Id. 1087.

ablegen muſte. (*k*) So übergab ihm auch Vladislaus, mit dem Zunahmen Albus, der Weiſſe, von wegen ſeiner weißlichen Haare, ſein Hertzogthum Gniecoko gutwillig für tauſend Gulden. Denn nachdem ihm ſeine Gemahlin mit Tode abgangen, die er ungemein geliebet, achtete er keiner Regierung mehr, ſondern thät erſt eine Reiſe nach Jeruſalem, dann nach Rom, und zuletzt ward er erſt ein Ciſtercienſer, und darnach, welcher Orden ihm beſſer gefiel, ein Benedictiner-Münch, darinn er noch 14. Jahr zugebracht, und alſo lieber ein Münch, als ein Hertzog, ſeyn wollen. (*l*) Wiewohl es ihn auch hernach gereuet, und wäre gerne wieder aus einem Münche ein Hertzog worden, wenn es nur hätte angehen wollen, wie im Leben Ludovici wird gedacht werden.

Hertzog Vladislaus wird ein Münch.

§. 13. Wie gerne er auch ſeine Unterthanen von dem ſo genannten Peters-Pfennige, wo nicht gäntzlich befreyet, doch um ein Theil vergeringert geſehen hätte, zeiget ſeine Geſandtſchafft an, die er deswegen anno 1336. nach Rom, an Benedictum XII. ausgefertiget, die inſtändigſt anhalten muſten, es möchte doch dieſer Pfenning nicht von einem ieden Haupte, ſondern nur von einem ieglichen Hauſe, begehret werden, und zwar von den bloſſen Land-Leuten alleine, weil ſich die Bürger in den gemauerten Städten durchaus dazu nicht mehr verſtehen wollten. Es war aber doch beym Pabſt nichts zu erhalten, als welcher vermeynte, er könte absque læsione conſcientiæ, ohne Verletzung ſeines Gewiſſens, der Kirche nichts vergeben. (*m*)

Peters-Pfennig in Polen.

§. 14. Seine Magnificenz und Herrlichkeit ließ Caſimirus inſonderheit herfür blicken an der groſſen Hochzeit, die er ſeiner Tochter Tochter, Hertzogs Boleslai zu Stolpen leiblicher Tochter, mit dem Römiſchen Kayſer, Carolo IV. zu Cracau ausrichtete. Denn da waren noch drey gekrönte

Eine Kayſerliche Hochzeit in Cracau.



(*k*) Id. p. 1099.
(*l*) Id. p. 1147.
(*m*) Raynald. Ann. Eccl. Tom. XVI. ad A. C. 1336. §. 61.

krönte Häupter auf die Hochzeit eingeladen, nemlich Ludovicus, König in Ungarn, Sigismundus, König in Dännemarck, und Petrus, König in Cypern, nebſt vielen Fürſten und Herren. Als da war Otto, Hertzog in Bayern, Semovitus, Hertzog in der Maſau, Boleslaus, Hertzog zur Schweidnitz, Vladislaus, Hertzog zu Oppeln, und die andern Polniſchen Magnaten. Sie ſtelleten ſich alle zeitig ein, und der Kayſer, als Bräutigam, auf die letzte, dem die Könige alle viere, nebſt den anweſenden Fürſten, auf eine Meilweges entgegen ritten, und auch ein gut Stück zu Fuſſe giengen, ehe ſie an den Kayſer kamen. Da man nichts, als freundliches und mit Thränen vermiſchtes Umarmen ſahe, in Beyſeyn des Nuntii Apoſtolici. Darauf man den Einzug gegen Cracau zu genommen, allwo die Kayſerliche Braut, nebſt ihrem Vater, Hertzog Boleslao, und vielem Frauenzimmer, ihrer warteten. Die Trauung verrichtete Jaroslaus, der Gniſniſche Ertz-Biſchoff, in der Cathedral-Kirche zu Cracau. Die Hochzeit währete 20. Tage lang, mit dem gröſten Pomp und Pracht. Damit auch niemand, ſo wohl von Eingeladenen, als Fremden, einigen Mangel hätte, ſo ſtunden auf offentlichem Marckte groſſe Fäſſer, deren die einen voller Wein, die andern voller Haber, und mochte ieder nehmen, was und wie viel ihm beliebte. Der Aufſeher und Verwalter über das alles war der Cracauiſche Bürgermeiſter Verinck, oder Vinrziko, Winrzinok, von Gebuhrt ein Teutſcher, der ſich zuletzt ſelbſt die hohe Gnade ausbat, die 5. Könige in ſeinem Hauſe zu bewirthen. Und da es ihm heimgeſtellet ward, die Könige nach ſeinem Gefallen zu lociren und zu ſetzen, ſo fieng er bey ſeinem Könige an, und ſetzte Caſimirum zu erſt, weil er doch, wie er ſagte, alles, was er ſey und habe, nechſt GOtt, demſelben allein zu dancken. Neben ihn ſetzte er den Römiſchen Kayſer, Carolum, der zugleich Böhmiſcher König war. Dann den Ungariſchen König. Zum vierdten, den König aus Cypern, und letztlich den König aus Dännemarck, mit den andern Fürſten und Herren. Mag auch wohl Cracau die Ehre

Fünff Könige bewirthet der Cracauiſche Bürgermeiſter.

nicht gehabt haben, fünff groſſe Könige an einer Tafel zu tractiren, als dißmahl. Uber das alles ſchenckte Caſimirus noch der Braut andere Koſtbarkeiten, ungerechnet an baaren Gelde, hundert tauſend Floren zur Morgengabe. (*n*)

§. 15. An wem iſt aber alles gut? Caſimirus hatte gewiß etwas ſo unanſtändiges an ſich, das bey nahe ſeinen ſonſt erworbenen Ruhm nicht nur verdunckelt, ſondern faſt gantz ausgelöſchet, und nicht wohl zu verſchweigen iſt. Das war die leidige Unzucht, der er gar übermäßig und ungeſcheut nachgehangen. Schon in der Jugend ſoll er hierin gar eine ärgerliche That begangen haben. Es hatte die Königin in Ungarn, Eliſabeth, ſeine leibliche Schweſter, in ihrem Frauen-Zimmer eines vornehmen Ungariſchen Herrens, Nahmens Floriani Tochter, Claram, in die ſich Caſimirus, als er daſelbſt war, ungebührlich verliebte. Und da ſoll eben dieſe ſeine Schweſter, ihm beföderlich geweſen ſeyn, ſeine gottloſe Begierden an ihr zu ſättigen, indem ſie ihm den Rath gegeben, er ſolte ſich kranck ſtellen, wie jener Amnon in dem heiligen Bibel-Buch, (*o*) ſo wolle ſie mit dieſer Jungfrau kommen und ihn beſuchen, wie ſie auch thät. Nach einer kleinen Wort-Wechſelung trat die Königin ins Neben-Zimmer, und ließ die Jungfrau bey Caſimiro allein, der ihr drauf mit Gewalt, ihr allerbeſtes Kleinod genommen. Kaum aber kam das für ihren Vater, dem es die Entunehrete mit allen Umſtänden klagte, ſo beſchloß er eine grauſame Rache über des Königes gantzes Geſchlechte. Er fiel kurtz darauf mit einiger Rotte zu Wiſcherad, ins Königliche Schloß, da ſo wohl der König, als die Königin, nebſt ihren beyden Printzen, Ludovico und Andrea, beyſammen waren. Verwundete den König in die lincke Hand, der Königin hieb er 4. Finger weg, und als er auf die Kinder loß gehen wolte, kamen des Königs Leute dazu, und machten ihn auf der Stelle

Schändliche Unzucht.

(*n*) Dlug. p. 1139. Cromer, Lib. 12. p. 214.

(*o*) 2. Sam. XIII, 1. 2.

Stelle nieder. (*p*) Solch Unheil kam aus der leidigen Unzucht. Und wäre das eine gottloſe Sache, wenn eine Schweſter dem Bruder zu ſolcher Schandthat ſelbſt ſolte geholffen haben. Faſt wie von Kayſer Heinrich IV. geleſen wird, daß er einen ſeiner Freunde zu ſeiner leiblichen Schweſter geführet, und als ſich dieſe ſolcher Unerbarkeit, die man ihr zumuthete, widerſetzet, habe ihr der Bruder ſelbſt die Hände gehalten, biß daß jener in ſeinem Zuſehen die verzweifelte Schandthat vollbracht gehabt. (*q*) Auch das iſt nicht was Kayſerliches, ſondern ein mehr als heydniſches und teufliſches Werck.

§. 16. Es ſorgte zwar ſchon der Vater noch bey ſeinem Leben für das gebührende Mittel wider alle unordentliche Begierden, und verheyrathete dieſen ſeinen Sohn an des Lithauiſchen Hertzogs, Gedimini Tochter, welche ſich tauffen und Annam nennen ließ, war auch eine gar tugendhaffte Princeßin, die ihm eine Tochter Eliſabeth, nachmahls Königin in Ungarn, gebohren, doch der Luſtbarkeit dermaſſen ergeben, daß ſie faſt nichts gethan als getantzet, und ſich was auffſpielen laſſen. Wo ſie auch hinreiſete, muſten die Muſicanten mit Paucken, Pfeiffen, und allerhand Inſtrumenten, für ihr herziehen. Wie ſie denn auch wohl unter ſolcher Welt-Luſt muß geſtorben ſeyn, weil der Hiſtoricus ſaget: fato portentoque terribili, & monſtruoſo, fertur exceſſiſſe è vita. Man ſagt, ſie ſey auf eine gar entſetzliche und ungewöhnliche Art aus dieſem Leben geſchieden. (*r*) Nachdem ſie doch biß ins 14. Jahr in der Ehe zugebracht. Zwey Jahr darauf heyrathete Caſimirus des Landgrafens von Heſſen, Henrici Tochter, Adleydam oder Hedwig, wie ſie auch heiſſet, die ihm nicht mehr Heyraths-Gut zu brachte als 2000. Schock breite Groſchen, welches für eine Fürſtin und Königin wenig genug war. Er war ihr aber auch im kurtzen ſo gram und feind, daß er ſie nicht mehr für ſeinen

Eine luſtige Dame.

(*p*) Dlug. p. 1003.
(*q*) Lehman. Speyer. Chron. L. 5. cap. 33. p. 430. b.
(*r*) Dlug. p. 1056.

nen Augen ſehen kunte, ſondern ſie zu Czarnowiecz aufs Schloß einſperrete, allwo ſelbſt ſie, gleich einer Wittwen, biß ins 15. Jahr, doch mit allem, was ſie immermehr foderte, wohl verſehen, einſam leben muſte. (s) Er hergegen ließ darauf allen ſeinen Lüſten freyen Zügel, und hielte hie und da gewiſſe Schand-Bälge auf der Streu, die er nach ſeinem Gefallen beſuchte. (t) Unter andern liebte er auch eine ſchöne Böhmin, eine Rokiezianam vom Geſchlecht, mit der er ſich auch durch den Tinecenſiſchen Abt, weil ſie ihm anders nicht wollen zu Willen ſeyn, heimlich trauen laſſen. Als ihm aber einer von ſeinen Hofleuten ſagte, ſie ſey auf dem Haupte kahl und ſchäbicht, ſo er auch ſo befunden, ſtieß er ſie von ſich, und hieng ſich gar an eine Jüdin, wie droben ſchon erwehnet. (u) Die gute Adleyda aber hielte bey ihrem Vater ſo lange an, biß daß er nach Polen kam, und ſie mit alle dem, was er ihr mitgegeben, wieder in ſein Land nahm, allwo ſie auch bald darauf, für Harm und Leide, geſtorben. (w)

§. 17. Es ward Caſimirus zwar von Bozenta, dem Cracauiſchen Biſchoff, hievon ernſtlich abgemahnet, und da er nicht abſtehen, ſondern noch dazu ſeinen Unterthanen mit allerhand unnöthigen Auflagen beſchwerlich fallen wolte, ſo klagte er ſolches alles dem Römiſchen Hofe, von dannen eine ſchwere Cenſur und Kirchen-Straffe wider den König einlieff. Als ihm aber ſolche der Biſchoff durch ſeinen Vicarium, Martinum Bariczka, behändigen ließ, nahm es der König ſo übel auf, daß er befahl, den Vicarium in die Weichſel zu werffen, und häuffete alſo rechtſchaffen Sünde mit Sünde. (x) Endlich aber gieng er doch in ſich, und ließ beym Stuhl zu Rom um die Abſolution bitten. Seine dritte und letzte ehliche Gemahlin war Hedwig, des Hertzogs zu Glogau Henrici Tochter, mit der er auch keine männliche Erben erzielet, ſonder Zweiffel aus gerechtem Gerichte GOttes,

Hh weil

(s) Id. p. 1060. 1061.
(t) Id. p. 1088.
(u) Id. p. 1110.
(w) Id. ibid.
(x) Id. p. 1089. 1095.

weil er ſich an ſeiner heiligen Ehe-Ordnung ſo gröblich verſündiget.

§. 18. Aus der Urſach war Caſimirus zeitig auf einen Reichs-Nachfolger bedacht, weil er doch an ſich ſelbſt alle Hoffnung verlohren, und ſchlug den Ständen ſeinen Schwager, der ſeine leibliche Schweſter hatte, Carolum Robertum, den König in Ungarn für, wie Cromerus (*y*) und Sarnitius (*z*) haben. Dlugoſſus aber ſetzet, des Carols Sohn, Ludovicum. (*a*) Doch mag wohl fürnehmlich auf dieſen letzten ſeyn gezielet worden, der auch, weil der Vater nicht lange mehr gelebet, die Krone erlanget und getragen hat. Die Schleſiſchen Hertzoge wären damahls wohl die nächſten zum Throne geweſen, weil ſie ſich aber einmahl ohne Noth von Polen abgeriſſen, und an Böhmen ergeben, ſo wurden ſie nicht allein übergangen, ſondern auch hinführo gäntzlich von der Krone ausgeſchloſſen. Bey welcher Gelegenheit auch die von Adel der Zeit wohl wahrnahmen, und ſich bey dem zukünfftigen neuen Könige viel herrliche Privilegia auswürcketen, die faſt den Grund zu der groſſen Libertät und Freyheit, derer ſie ſich noch heute rühmen, geleget.

§. 19. Zu ſeinem herannahenden Ende halff einiger maſſen ein unglücklicher Fall auf der Jagd. Denn als er im Sendomiriſchen einem groſſen Hirſchen nacheilete, ſtürtzte er mit dem Pferde, als ein alter und ſchwerer Herr, ſo unſanffte, daß er in groſſer Schwachheit zurücke gebracht worden, dazu denn ein Fieber ſchlug, welches den Zuſtand mit ihm täglich verſchlimmerte. Er wurde drauf, auf Rath der Medicorum, nach Cracau geführet, da ſich wohl zuweilen eine Beſſerung zeigen wolte, ſo doch keinen Beſtand hatte. Als er aber ſelbſt die abnehmende Kräffte wohl vermerckte, foderte er Florianum, den Cracauiſchen Biſchoff, nebſt andern Geiſtlichen, und redete mit ihnen von dem Heyl ſeiner Seelen. Darauf er auch ſeinen letzten Willen auf-

(*y*) Cromer p. 203.
(*z*) Sarnit. Lib. 7. c. 1.
(*a*) Dlug. p. 1035.

aufſetzen laſſen. Die Mobilien kriegten ſeine beyde Princeßinnen, Anna und Hedwig, von ſeiner dritten und letzten Gemahlin, die Hertzog Henrichs von Glogau Tochter war, und die er hiebey auch wohl bedacht. Die Erb-Güter fielen ſeinem Enckel Caſimiro, Hertzogs Boguslai und ſeiner Schweſter Eliſabeth Sohne zu. Etwas weniges davon kriegten auch ſeine beyde natürliche Söhne, deren einen er von der Jüdin gezeuget hatte. Und alſo verſchied er den 5. Nov. anno 1370. auf dem Cracauiſchen Schloſſe, ſeines Alters im 60. und ſeiner Regierung im 37. Jahr. Den dritten Tag drauf ward er mit ungemeiner Klage und vielen Thränen, in der Thum-Kirche daſelbſt, zur rechten Hand des groſſen Altars, beygeſetzet, da auch ſein Bild in Marmorſtein noch zu ſehen iſt. (b)

§. 20. Er hat unter allen Polniſchen Königen den Bey-Nahmen Magni, des Groſſen, überkommen, nicht ſo wohl wegen der groſſen Siege, die er über ſeine Feinde erhalten, unerachtet er auch darinn offt glücklich genug geweſen, ſondern vielmehr wegen ſeiner vielen und herrlichen Gebäude, die er im Lande hin und wieder aufgeführet. Doch ſind auch einige, die ſolchen Nahmen gar von ſeiner anſehnlichen Statur wollen hergeleitet haben. Aber auch ſeinen Tugenden nach, iſt er wohl groß zu nennen, ſonderlich was die groſſe Liebe zu ſeinen Unterthanen und zu dem gantzen Lande betrifft, darinn ihm biß daher noch keiner gleich kommen, auſſer daß ſolche ſo mancher dicker Nebel des unordentlichen Lebens überzogen. Sonſt ſiehet er wohlgebildet aus, mit einer freyen und erhabenen Stirne, die mit einer ſchönen Krone gezieret, dabey von dicken und krauſen Haaren, auch gleichem Barte, ſoll auch eine gar helle, doch etwas ſtammlende Ausrede gehabt haben. (c) Ja einige wollen, er habe an Geſtalt und andern Leibes-Eigenſchafften Caſimiro, dem Erſten dieſes Nahmens, gantz gleich geſehen. Daß alſo



(b) Dlug. p. 1159. Cromer. p. 216. | (c) Cromer. p. 217.

dieſe beyde Caſimiri, der Erſte, und der Groſſe, wie dem Nahmen, alſo auch der Perſon nach, einander geähnliget. (*d*) Mit dieſem aber hat ſich zugleich der Piaſtiſche Stamm geendiget.

## XXXIII. LVDOVICVS HVNGARVS REX POL.

§. I.

Nur einmahl waren die Polen bey ihrer Königs-Wahl, die ſchon neun hundert Jahr, von Lecho her, gewähret, auſſer Landes gegangen, nemlich, als ſie Wenceslaum aus Böhmen gewehlet. Jetzo geſchahe es zum andernmahl, da giengen ſie gar nach Ungarn, und zwar auf Veranlaſſung Königs Caſimiri, deſſen naher Vetter, als ſeiner Schweſter Sohn, Ludovicus war, und alſo nicht ſein Schwager, wie ihn die Lebens-Beſchreibung der Könige in Ungarn, nennet, (*a*) und bereits erwehnet worden iſt. So bald nun Caſimirus, majore Polonorum, quam ſuo damno, wie der Hiſtoricus redet, (*b*) mehr

(*d*) Sarnit. Lib. 7. c. 1.

(*a*) Lebens-Beſchr. der Könige in Ungarn. p. 208.

(*b*) Dlug. Lib. 10. p. 4.

mehr den Polen, als ihm zum Schaden, das Zeitliche geſegnet, lieff zwar davon die Nachricht in Ungarn ein. Gleichwohl eilete Ludovicus nicht, ſondern wolte vor erwarten, was die Polen thun würden, weil er wohl wuſte, daß nicht nur Königes Caſimiri Töchter, ſondern auch ſeiner älteſten Töchter Sohn, Hertzog Caſimirus, nebſt andern nahen Fürſten vorhanden, ſo die Krone prætendiren möchten. Dieſe aber, die ſich wohl erinnerten, was bereits geſchehen, und weil die Lithauer auch im Anzuge waren, ſäumeten im geringſten nicht, durch eine anſehnliche Legation dem Könige Ludovico ihres Königes Caſimiri tödtlichen Hintritt zu notificiren, und ihn aufs eheſte ins Reich zu bitten.

§. 2. Ludovicus wolte ſich wohl erſt noch lange bedencken, und meynete, wie es nicht thulich ſey, daß zwey Heerden einen Hirten hätten, alſo könten auch zwey Republiquen ſchwerlich von einem Haupte ſo regieret werden, daß nicht zum wenigſten die eine, wo nicht beyde, dabey einigen Anſtoß leiden ſollten. Doch ließ er ſich endlich bewegen, und verſprach eheſtens nach Polen zu kommen, dahin ſeine Frau Mutter indeſſen zu voraus gehen muſte. Er ward auch mit allen Ehr-Bezeugungen zu Cracau empfangen, und daſelbſt von dem Ertz-Biſchoff zu Gniſen gekrönet. Doch, daß er dem Land-Frieden nicht recht getrauet, iſt daher abzunehmen, weil er die beyden hinterlaſſenen Töchter Caſimiri, Annam und Hedwig, alſofort nach Ungarn geſchickt, und daſelbſt über ſie ein gerichtlich Decret abfaſſen laſſen, nach welchem ſie ſollten aus unrechtmäßigem Ehebette erzeuget, und hiemit alles Rechtes zur Krone, unfähig ſeyn. Das war zwar eine ſchnöde Undanckbarkeit Ludovici gegen ſeinen Wohlthäter, der ihm zur Krone geholffen, daß er deſſen hinterlaſſene Kinder mit ſolchem Schimpff belegte. Es erblickten aber andere auch hier die Fußſtapffen eines beſondern Gerichts GOttes, der es vielleicht über dieſe ſonſt unſchuldige Kinder verhenget, daß ſie in demjenigen Lande, wo ihr

Der Väter Sünde an den Kin-

dern geſtrafft. ihr Vater, für dieſem, anderer Eltern unſchuldige Kinder in Schanden geſetzet, auch wieder müſſen verunehret werden. Doch hat ſie beyde Ludovicus in Ungarn wohl, und zwar eine an Graf Wilhelm von Cilien, die andere an den Fürſten Romerum, ausgeſetzet. (c)

§. 3. Einen Anſpruch zur Krone wolte Vladislaus Albus machen, der ſein Hertzogthum Gniewko an König Caſimirum verkaufft, und dafür in der Hauptſtadt Burgundiens, Dijon, ein Benedictiner-Mönch worden, wie in ſeinem Leben ſchon Meldung geſchehen. Denn als ihm einige Polniſche Herren den Tod Caſimiri berichteten, und das Maul nach der Krone wäſſerig machten, wie er denn auch ein unſtreitiger Reichs-Erbe war, ſo ließ er Kloſter, Kloſter ſeyn, und gieng nach Polen. Der Pabſt wolte ihm zwar durchaus ſeines Gelübdes nicht entlaſſen, daran ſich aber Vladislaus nicht kehrete, ſondern verſuchte ſein Heil, und nahm etliche Schlöſſer in Polen mit Liſt ein. Es fehlete ihm aber an Nachdruck, drum muſte er ſich ſchon die Königes Mütze vergehen laſſen, und wieder zurück, unter ſeine Münchs-Kappe kriechen. Dafür ihm König Ludewig eine reiche Abtey in Ungarn, Benedictiner-Ordens, einräumete, die er aber auch wieder verlaſſen, und nach ſeinem erſten Ort Dijon gekehret, oder Endivion, wie es Sarnitius ſchreibet, allwo ſelbſt er auch ſein Leben geendiget. (d) Eben dieſem Sarnitio hat ein vornehmer Herr aus Groß-Polen erzehlet, daß er in dieſem Kloſter ein Grab geſehen, auf welchem dieſe Worte geſtanden: Vladislaus Rex Poloniæ, huc delatus & mortuus, hic ſepeliri voluit. König Vladislaus in Polen, nachdem er hieher kommen, und geſtorben, hat hie wollen begraben werden. (e) Völliger aber gibt ſein Epitaphium Herr Krauſe, in der præfation des andern Tomi Dlugoſſi, da er vom Leben Sarnitii handelt, mit den Worten des gelehrten Herrn Laurentii Gereth in Dantzig, alſo: Hic

(c) Dlug. Lib. 10. p. 12.
(d) Id. Lib. 10. p. 20. 29.
(e) Sarnit. Lib. 7. cap. 2. ad Ann. 1375.

Hic jacet vir illuſtris & devotus, Dominus Vladislaus Albus, Dux Poloniæ, quondam Monachus hujus monaſterii, poſtmodum per Papam diſpenſatus, in regni ſucceſſionem vocatus, Argentinæ obiit in reditu, anno 1388. Cujus anima ſit in benedictione. Hier liegt der Durchlauchtige und andächtige Vladislaus Albus, Hertzog in Polen, ehmaliger Münch in dieſem Kloſter. Ward hernach, durch Zulaſſung des Pabſts, zur Reichs-Nachfolge beruffen. Starb in der Rückkehr zu Straßburg, im Jahr 1388. Deſſen Seele ſey im Seegen. Solches hat auch Salomon Neugebauer, mit den beyden Wohlgebohrnen Herren, Joanne & Andrea Firlejis, daſelbſt geſehen. (f)

§. 4. Allzulang verweilete Ludovicus in Polen nicht, ſondern wie er ſich zu Gniſen und andern Orten ſehen laſſen, ſo kehrete er wieder zurücke nach Ungarn. Die Polniſche Krone, Scepter, Reichs-Apffel, und andere Inſignia mit ſich nehmende, und überließ die Regierung ſeiner Mutter Eliſabeth. Dieſe aber machte überall böſe Geſchirr. Die alten Räthe ſetzte ſie ab, und verordnete dazu ſolche, die noch weniger Erfahrung hatten. Spielen, Tantzen und Muſiciren war ihr viel lieber, ob ſie gleich ſchon eine Matron von 80. Jahren, als das Regiment beſorgen. Die Ungarn zog ſie in allem den Polen für, ſo dieſe ſehr übel verdauen konten, und wurden manchmahl untereinander handgemenge. Sonderlich entſtund ein groſſes Blut-Bad, als die Ungarn, ihrem Gefallen nach, den Leuten Heu und Haber nehmen wollten. Denn es widerſetzte ſich ihnen ein Adelicher Jüngling, Przedborius Brezius, mit ſeinen Bedienten, und ließ ſich die Sache von beyden Seiten ſehr gefährlich an, daß auch die Königin den Cracauiſchen Commendanten, Jaſcum Kmitam, unter ſie ſchicken muſte, den Tumult zu ſtillen, der aber ſo unglücklich war, daß er von einem Ungariſchen Pfeil in Halß getroffen, todt zur Erden ſtürtzete. Darüber die Polen ſo erbittert wurden, daß ſie alle Ungarn, ſo ihnen nur vorkamen, erſchlu-

gen,

(f) Dlug. Tom. II. præfat. p. 46.

gen, derer biß 160. gezehlet worden. Darunter waren auch zweene vornehme junge Herren, die ſich in des Przedborii Kammer retiriret, und er gerne beſchützet hätte, die aber von ſeinen eigenen Leuten, als ſie ihnen zuvor ihre ſilberne Gürtel und Kleider abgenommen, hingerichtet, und die Cörper über die Mauren geworffen worden. (g)

§. 5. Es beſorgte gleichwohl König Ludwig, die Reichs-Nachfolge auf eine von ſeinen beyden Töchtern zu bringen, weil er keinen Sohn hatte, daß die eine möchte Königin in Ungarn, und die andere in Polen werden. Zu dem Ende foderte er von einer ieden Hube Landes den gewöhnlichen Tribut, zwölff breiter Groſchen, nebſt einem Scheffel Korn und Haber. Als ſich aber die Polen auf eine Freyheit berieffen, die ihnen König Caſimirus gegeben, daß ſie hievon ſollten auf ewig entlaſſen ſeyn, ſo überwieß ſie zwar der König, daß ihnen wohl Caſimirus ſolchen Nachlaß verſprochen, doch wäre er niemahls in der That geſchehen, ſondern das Land hätte ihn richtig, biß an ſeinen Tod, in die Königliche Kammer gelieffert. Er wolte ihnen aber hierinnen zu Willen ſeyn, und für 12. Groſchen nur 2. nehmen, wo ſie zugleich ihm eydlich verſprechen würden, ſeine beyde Töchter, Mariam und Hedwig, zu Erbinnen der Polniſchen Krone, anzunehmen, ſo dieſe, die Polen, gantz willigſt eingegangen. (h)

§. 6. Es vermählete darauf Ludovicus ſeine älteſte Tochter Mariam an Sigiſmundum, Kayſers Caroli Sohn, der damahls erſt 14. Jahr alt war, und verſprach ihm zugleich das Königreich Polen. Die Jüngere aber, die viel ſchöner und angenehmer, ſolte Wilhelmum, Ertz-Hertzogs Leopoldi von Oeſterreich Sohn, heyrathen, der auch bereits in Ungarn, zur ſelbigen Krone, erzogen ward. Wiewohl es hernach gantz anders kommen, daß Sigiſmundus die Ungariſche Krone erhalten, und Hedwig die Polniſche. Die aber nicht an Wilhelmum, ſondern an den Lithauiſchen Groß-Hertzog Jagellonem vermählet worden, wie hernach folgen wird.

§. 7.

(g) Dlug. p. 33. 34. Lib. 10.

(h) Dlug. ib. p. 21.

§. 7. Es gieng drauf die alte Königin Eliſabeth mit Tode ab, da hätten nun die Polen wohl gerne geſehen, daß Ludovicus ſelbſt ins Reich kommen wäre, und thaten bey ihm alle mögliche Anſuchung. Er entſchuldigte ſich aber damit, daß die Polniſche Lufft ſeiner Natur gar nicht dienete, und ſchickte ihnen den Oppliſchen Hertzog, Vladislaum, der wohl dem gemeinen Manne, aber dem Adel durchaus nicht lieb war, ſo daß ſie auch dem Könige unaufhörlich anlagen, ihn wieder zurück zu ruffen, weil ſie es ihrer Nation für höchſt-nachtheilig zu ſeyn erachteten, einem Ausländer zu gehorchen, da ſie unter ſich ſelbſt ſchon dergleichen Leute hätten, die ſolch hohes Amt verwalten könten, und muſte der König ſchon, mit nicht geringem Unwillen des Hertzogs, in ihr Begehren einwilligen. (i) Dafür aber ordnete der König einen Triumvirat an, oder ein Gerichte aus drey Perſonen, die alle Dinge entſcheiden ſollten, und die waren der Biſchoff zu Cracau, Zaviſſa Kuroſvancius, Dobeslaus, der Caſtellan zu Cracau, ſein Bruder, und Sendivogius Subinius, Caliſcher Woiwode. Dieſe zogen auch allenthalben im Lande umher, und höreten der Leute Beſchwerden an, verhalffen aber wenigen gnug zu ihrem Rechte, ſondern hieſſen ſie nach Kaliſch kommen. Welches das Volck ſo ungedultig machte, daß ſie ſo wohl dem Könige, als den faulen Richtern, alles Unheil an den Hals wünſcheten. Der eine und erſte von dieſen Richtern, nemlich der Biſchoff, nahm nicht längſt darauf ein gar unſeliges Ende. Denn ob zwar einige ſagen, daß er, auf ſeinem Guthe Dobrowoda, oder Gutwaſſer, eines jählingen Todes geſtorben, ſo berichten doch andere, er habe einer jungen Bauer-Magd auf den Heu-Boden nachkriechen wollen, es aber verſehen, und von der Leiter herab den Hals gebrochen. Daher auch in der Kirchen zu Cracau, bey ſeinem Grabe, lange Zeit ein gräßliches Wiehern untereinander lauffenden Pferde gehöret worden. Dazu die Teufel eine Concerte geſungen,

Eines Biſchoffs unſeliges Ende.



(i) Dlug. L. 10. p. 39.

gen, die ſich alſo angehoben: Proficiſcamur meretricatum, laßt uns der Hurerey nachgehen. Das letztere hat Dlugoſſus übergangen, und ſaget bloß, daß die Rede geweſen, er ſey von der Treppe gefallen, und ein ſeltzames Gepolter bey ſeinem Grabe gemercket worden, aber nicht, warum er die Leiter hinan geklettert, und was er da zu ſuchen gehabt, noch was des teufliſchen Geheules Inhalt geweſen, ſo doch Biſchoff Cromerus, und auch andere nach ihm, nicht auſſen laſſen mögen. (*k*)

§. 8. Die Ungariſchen Hiſtorien rühmen dieſen König vortrefflich, daß er alle für ihm geweſene Könige an Tapfferkeit und Glück weit übertroffen, und mehr als 12. Kriege, auſſer ſeinem Lande, meiſt mit dem gröſten Ruhm, als ein Uberwinder, geendiget. (*l*) In Polen aber hat er ſo groſſe Thaten nicht verrichtet, weil er die 12. Jahr über auch kaum zwey oder dreymahl nach Polen kommen, auſſer was noch bey Leb-Zeiten Caſimiri mag geſchehen ſeyn. Wie es denn auch bald vom Anfang ſeiner Regierung ſchiene, als ob er den Polen nicht recht gut ſeyn werde, wie er ſahe, daß beym Begräbniß Caſimiri alles Volck ſo gar hertzinniglich weinete, ſo argwohnete er bald, er möchte wohl kaum ſo groſſe Liebe und Gunſt, wie der verſtorbene König haben, und ſchickte auch deswegen bald beyde Töchter nach Ungarn, damit ja nicht etwa die Polen keine von ihnen auf den väterlichen Thron ſetzen könten, dahin es auch wohl mit ihrer erklärten Untüchtigkeit, wie ſchon geſagt, mag angeſehen geweſen ſeyn. Letztlich beſchied er die Ungarn nach Neuſohl im Zipß, oder Cepusz, bey Cremnitz in Ober-Ungarn, und ließ ſie ſeiner älteſten Tochter, Mariæ, nebſt ihrem Bräutigam Sigiſmundo, den Eyd der Treue ablegen, welcher letztere ſich auch nach Polen, mit vielen Ungarn begleitet, erhub, um hieſelbſt einige entſtandene Uneinigkeiten beyzulegen. Als aber bald

(*k*) Dlug. ib. p. 55. Cromer. lib. 13. p. 228. Lubien. Hiſt. Ref. Pol. p. 58

(*l*) Beſchreib. der Ungar. Könige pag. 197. Ziegl. Schaupl. d. 13. Sept. N. 2.

bald darauf König Ludwig mit Tode abgieng, und Sigiſmundus in einer gewiſſen Bitte, nemlich den Groß-Polniſchen General Domaratum abzuſetzen, den Polen nicht bald willfahren wolte, ſetzten ſich dieſe auch ihren Kopff auf, und erwehleten ſich die jüngere Tochter, Hedwig, wie bald folgen wird.

§. 9. Es ſtarb Ludovicus anno 1382. den 13. Sept. zu Tyrnau, als er 41. Jahr den Ungariſchen Scepter, und auch 12. Jahr dazu den Polniſchen geführet, ſeines Alters im 56. Jahr, und ward zu Stuhl-Weiſſenburg, wo die Ungariſchen Könige insgemein ihre Begräbniß haben, nicht zu Belgrad, oder Griechiſch-Weiſſenburg, wie Connor unrecht geſetzet hat, (m) mit Königlichem Pracht beerdiget. (n) Wie ihn denn auch ſeine Unterthanen drey Jahr lang, auf das ſchmertzlichſte betrauret. (o) Sein gewöhnlicher Titel eignet ihm 9. Königreiche zu, da er ſich ſchrieb: Regem Hungariæ, Poloniæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Raſciæ, Serviæ, Galatiæ, Bulgariæ & Comaniæ. Dazu andere noch ſetzen Clodomire, Boſnien und Slavonien. (p) In dem Contrefait ſiehet er gar jung, und ſehr annehmlich und glatt aus, mit einem Ungariſchen Habit umgeben. Sonſt wird er beſchrieben von einer mittelmäßigen Statur und Länge, mit groſſen Augen, und erhabenen Lippen, mit krauſen Haaren, und ein wenig gebogenen Schultern. Dem Gemüthe nach, war er eines hohen Geiſtes, doch liebte er Gerechtigkeit und Friede. Gegen die Verſtockten war er ernſthafft, gegen die Demüthigen aber auch gnädig. Die Gelehrten hatten an ihm einen groſſen Patron, weil er den freyen Künſten ſelbſt ergeben war. Sonderlich that er nichts, wenn er ſich nicht vorher in der Aſtrologia, und unter den Planeten umgeſehen. Die Religion förderte er dergeſtalt, daß er gerne die heydniſchen Cunoer, und die ungläubigen Juden, bekehret hätte. Mit jenen giengs ihm auch an, dieſe aber, weil ſie verſtockt blieben, wurden allenthalben aufgejagt, und nirgends mehr geduldet.



(m) Conn. Deſc. Pol. p. 74.
(n) Cromer. p. 229.
(o) Vit. Reg. Vngar. p. 210.
(p) Ziegl. Schaupl. p. 1130.

det. Auch das war an ihm beſonders, daß er offt verkleidet ſich unter das gemeine Volck in Städten und Dörffern gemacht, und gehöret, was ſie von ihm, dem Könige ſelbſt, oder von den Gerichts-Leuten, Zoll-Einnehmern, und andern Bedienten gutes oder böſes redeten, davon er denn viel abgeſchafft, und auch die übel ſich verhaltende gebührend geſtraffet. (q) Dergleichen ſonſt von Eberhardo, Hertzoge zu Würtenberg, gemeldet wird, daß er unbekandter Weiſe ſich offt unter arme Leute geſetzet, um nur ſie auszuholen, was ſie von ihren Oberen geredet. (r)

## XXXIV. HEDWIGIS REGINA POL.

§. 1.

DJe meiſten Scribenten ſetzen hie ein Interregnum, da man einige Zeit ohne Haupt geweſen, und ſich nicht bald vergleichen können, wen man auf den Thron erheben wolle. Es blieben zwar die Stände bey ihrem erſten Verſprechen, ſo ſie König Ludovico gethan, einer aus ſeinen Töchtern die Krone aufzuſetzen. Doch waren ſie nicht bald eines, welcher von beyden. Und da Sigismundus, der die ältere, Mariam, geheyra-

(q) Crom. ib.

(r) Joach. Curæi Gent. Sil. Ann. p. 113.

heyrathet, ſich in einem und dem andern den Polen widerwärtig bezeugete, ſo wandten ſie ihr Hertz gäntzlich von ihm ab, und wehleten einmüthiglich die jüngere Princeßin Hedwig. Es gab aber viel Zeit, ehe ſie dieſelbige aus Ungarn nach Polen kriegen konten. Erſtlich verſprach wohl die Königliche Frau Mutter, ſie bald zur Krönung nach Polen zu ſenden, doch mit dem Bedinge, daß ſie alsdenn bald wieder nach Ungarn kehren ſolte, um daſelbſt völlig erzogen zu werden. Gleichwohl verweilete es ſich von einer Zeit, ja wohl von einem Jahr ins andere. Das H. Pfingſt-Feſt anno 1383. war zu ihrer Bewillkommung ſchon ausgeſetzt, aber ſie kam nicht, und entſchuldigte es die Königin mit dem groſſen Gewäſſer, ſo ſie an der Reiſe verhindert, an deſſen ſtatt der Tag Martini zur Uberkunfft benennet ward, aber auch der, nebſt dem gantzen Jahr, gieng vorüber. Die Polen ſchickten wieder einen Legaten zur Königin, und bathen ſich den Tag Stanislai aus, oder zum wenigſten das Pfingſt-Feſt anno 1384. ihre junge Königin zu ſehen, und auch hie ward nichts draus, biß endlich, da man ſich gar was anders beſorgete, doch die Reiſe angetreten ward. Die Freude iſt auch nicht auszudrücken, die gantz Polen über der Ankunfft dieſer ihrer Königin empfand, und geſchach die ſolenne Krönung in der Haupt-Kirchen zu Cracau, an einem Sonntage, den 15. Oct. welches der Tag Hedwig, ſo in Polen feyerlich begangen wird. (a)

§. 2. Nach der Krönung war man bedacht, die neue Königin zu verheyrathen, dazu ſich beſonders Semovitus, der Maſuriſche Hertzog, groſſe Hoffnung machte, als welcher bereits auf dem Siradiſchen Land-Tage von dem Gniſniſchen Ertz-Biſchoff Bodzenta, mit Einwilligung des gantzen Adels, für König ausgeruffen worden. Er gieng aber dieſer Ehre neben bey. Ludovicus, der Vater, hatte ihr Wilhelmum, Ertz-Hertzog von Oeſterreich zugedacht, mit dem ſie auch in Ungarn ſehr familiar erzogen war, und ihn auch für allen andern liebte. Die Polen



(a) Dlug. p. 79. 80. 92. 93. 95.

aber hatten gantz keine Zuneigung zu ihm, ſo daß, wie er nach Cracau kam, ſie ihm kaum erlauben wollten, die Königin allein zu ſprechen, welche daher öffters mit ihren Jungfrauen nach dem Franciſcaner-Kloſter ſich verfügte, um nur Gelegenheit zu haben, im refectorio daſelbſt ihn zu ſehen. Denn ob wohl inzwiſchen ſich auch Jagello, der Lithauer Hertzog, mit groſſen Offerten zum Freyer angegeben, welche Parthie den Polniſchen Magnaten ſehr wohl anſtund, ſo hatten ihr doch einige ſeine Perſon ſo verdrießlich und unangenehm fürgebildet, daß ſie faſt nicht von ihm hören konte, und offentlich vorgab, ſie wäre mit Wilhelmo ſchon rechtmäßig verlobet, ſo daß die Polen gnung zu hüten hatten, daß nicht Wilhelmus biß aufs Schloß kommen möchte, ſonſt wäre die Ehe würcklich vollzogen worden. Wie aber dieſer faſt die Unmöglichkeit ſahe, ſeinen Zweck zu erreichen, und ſich einer noch gröſſeren blame von den Polen beſorgte, gieng er in der Stille davon, und ließ ſich die Gedancken nach ſeiner Hedwig vergehen. (*b*) Daß er ſie aber gleichwohl hertzlich geliebet, erhellet daraus, weil er den Schluß gemacht, ſich niemahls zu verheyrathen, ſo lange ſeine ihm verſprochene Hedwig werde im Leben ſeyn, welches er auch gehalten, und allererſt nach ihrem Tode, den der ungenannte Autor unrecht in das 1388. Jahr ſetzet, und ſich um ein Jahr 10. oder 11. verrechnet, ſich des in Ungarn ermordeten Königs Caroli Tochter, Joannam Duraciam, beylegen laſſen, die ihm einen Braut-Schatz von 300000. Gulden mitgebracht. (*c*)

§. 3. Hiemit kam des Jagellonis Anſuchung um ſo vielmehr herfür. Einmahl erklärete er ſich den Chriſtlichen Glauben anzunehmen. Darnach wolte er gantz Lithauen, Samogitien, und andere ſeine Länder, Polen auf ewig einverleiben. Weiter verſprach er, alle gefangene Chriſten, ſonderlich die Polen, ihrer Leibeigenſchafft zu entlaſſen. Zugleich die Schätze ſeiner Vorfahren nach

(*b*) Dlug. p. 102.

(*c*) I. C. B. Leben und Regierung der Oeſterr. Hertzoge. p. 105.

nach Polen zu bringen, und zu des Landes Nutzen anzuwenden. Und denn die 200000. Gulden, die als eine Straffe ausgeſetzet worden, wenn die Heyrath zwiſchen der Hedwig und Wilhelmo ſolte zurücke gehen, gerne zu bezahlen. Als auch hierüber der Königlichen Frau Mutter Gutachten eingeholet wurde, ſo gab ſie es den Reichs-Räthen anheim, ſie ſollten thun, was der Chriſtenheit und ihrem Lande am zuträglichſten ſey. Damit muſte die junge Königin, ſo lieb ſie auch ihren Wilhelmum hatte, ſich ſchon überwinden, und ihn fahren laſſen. Sonderlich, da es ihr die Stände beweglich zu Gemüthe führeten, und ſie bathen, ſie möchte doch der Religion und des Landes Nutzen ihrer vermeynten Ergötzung vorziehen. Sie ſchickte drauf einen ihrer Vertrauten in der Stille hin, den Jagellonem recht anzuſehen, was er für eine Perſon, wie er von Geſtalt und Sitten beſchaffen, weil er ihr faſt heßlich und bäueriſch beſchrieben worden. Doch ſolte er ſich hüten, auch das geringſte von ihm nicht anzunehmen. Jagello aber hatte einigen Wind davon, warum dieſer Bote ausgefertiget, hielte ihn demnach ehrlich. Und damit er ihn recht betrachten könne, wie er an ſeinem Leibe ausſehe, ſo nöthigte er ihn mit ins Bad zu gehen. Der hernach ſich wieder zurück machte, und ſeiner Königin erzehlete, was er geſehen, daß Jagello von einem zierlichen und wohlgebildeten Leibe, mittelmäßiger Statur, freundlichen Augen, länglichtem Geſichte, ohne eintziger Ungeſtalt, und noch dazu von recht Fürſtlichen und gravitätiſchen Sitten. Wodurch ſie ziemlicher maſſen gewonnen ward, daß ſie ihren Räthen erlaubte, ihm entgegen zu gehen, und die Tractaten zu ſchlieſſen. (*d*)

§. 4. Hierauf ward alle Anſtalt zur Tauffe, dann zur Vermählung, welche beyde an einem Tage geſchehen, und drauf auch zur Krönung gemacht. Die Zeit aber der Regierung dieſer Hedwig, als einer Jungfrauen alleine, zehlen einige auf 4. Jahr. (*e*) Doch weil faſt 2. Jahr vergiengen, ehe ſie aus Ungarn

(*d*) Dlug. p. 103.

(*e*) Connor. Beſchreib. Pol. p. 75.

garn in Polen kommen, wird ſie wohl auch kaum ein paar Jahr den Scepter geführet haben, als ſie Jagellonem an ihre Seite bekommen. Zu deſſen Regierung wir uns nun wenden, doch zuvor noch einige Anmerckungen ihres Lebens beyſetzen wollen.

Hedwig iſt ſehr ſchöne.

§. 5. Sie wird wie von ihrer ausbündig-ſchönen Geſtalt, daß ſie zur ſelbigen Zeit, an Schönheit, in der gantzen Welt nicht ſolle ihres gleichen gehabt haben, (*f*) alſo auch von ihrer Tugend, Gottſeligkeit, Keuſchheit, und heiligem unſträfflichen Wandel vortrefflich gerühmet, matronarum unicum decus & ornamentum pudicitiæ, aller Matronen eintziger Schmuck und keuſche Zierde. (*g*) Gleichwohl hatte ſie ihrem erſten Bräutigam Wilhelmo, 15. Tage ehlich beygewohnet, ehe ſie Jagellonem geheurathet, (*h*) und hernach auch ſelbigen in Abweſenheit des Königes, ihres Gemahls, in der Stille laſſen nach Cracau kommen, und etliche Tage heimliche Unterredung mit ihm gepflogen. So daß auch Gratianus ausdrücklich von ihr ſchreibet, non abfuit ſuſpicio, clam eos concubuiſſe, es habe am Argwohn nicht gefehlet, ſie hätten heimlich bey einander geſchlaffen. (*i*) Und der König ſelbſt, wie er es erfahren, hat einen groſſen Unwillen auf ſie geworffen, den ſich die Vornehmen des Reiches beyzulegen, ſehr bemühet haben. (*k*) Er glimmete aber durch Anſchürung des Cracauiſchen Unter-Kämmerers, Gnievoſſi von Dalewitz, immer wieder herfür, der dem Könige, wer weiß was, von der Königin fürbildete, ſo daß auch dieſe genöthiget ward, beſagten Verläumder offentlich für Gerichte, durch ihren Anwald, zum Wiederruff anſtrengen zu laſſen, der, wie ihn die Königin mit einem cörperlichen Eyde verſichert hatte, für iedermann behauptete, daß, auſſer ihrem Gemahl dem Könige, die Königin keines andern ehelichen Lagers ſchuldig, welches

Doch nicht auſſer Verdacht unbillicher Liebe.

(*f*) Dlug. p. 104.
(*g*) Id. p. 96.
(*h*) Id. p. 105.
(*i*) Gratian. vita Commendoni, p. 316.
(*k*) Dlug. p. 119.

ches auch 12. edele Ritter, in offentlichem Duell, gegen alle die, ſo wider die Keuſchheit der Königin redeten, zu verthei- digen ſich erkläreten. Daher fuhren die Richter zu, und verurtheileten Cnievoſſium zum Wiederruff, daß er in Gegenwart aller, mit gebogenem Leibe unter eine Banck kriechen, einem Hunde gleich, heulen, und dazu ſagen müſſen: Er habe gelogen. (*l*) Straffe der Lügner, wie ein Hund zu heulen.

§. 6. Ihr mitleidendes Hertz gegen das Armuth erhellet daher, daß wie im Gniſniſchen der König den Leuten das Vieh gepfändet und wegnehmen laſſen, biß ſie ihre Gebühr abgefüh- ret, und deswegen groß Lamentirens und Weinens unter dem Volcke war, ſo überredete die Königin den König, er ſolte doch ſchon einem iedweden das Seinige wieder zurück geben, wozu er ſich auch ſo gleich verſtund. Doch ſoll ſie noch, mit betrübten Au- gen, dazu geſagt haben: Etſi pecora colonis reddimus, quis illis effuſas lacrymas reſtituet? Wenn wir gleich nun den armen Leu- ten das Vieh wiedergeben, wer erſtattet ihnen aber ihre vergoſ- ſene Thränen. (*m*)

§. 7. Als die Königin nun auf die 13. Jahr mit ihrem Vladislao Jagellone in unfruchtbarer Ehe gelebet, befand ſie ſich zu groſſer Freude des gantzen Landes, ſo nach einem Erben hertz- lich ſeufftzete, ſchwanger, und der hierüber erfreute Vater bath ſchon lange zuvor Pabſt Bonifacium IX. nebſt einigen Königen und Fürſten, auf des jungen Sohnes Tauffe, der noch ſolte geboh- ren werden, zu Gevattern, die auch in Zeiten ihre Geſandten abfer- tigten. Der Pabſt wolte auch durchaus haben, daß das Kind nach ſeinem Nahmen, Bonifacius, heiſſen ſolte. Der König er- mahnete auch die Königin in allen Briefen, die er an ſie ſchrieb, ſie ſolte ihr Wochen-Zimmer und Bette aufs herrlichſte mit gol- denen und ſilbernen Tapecereyen ausſchmücken, und alles Kö- niglich zugehen laſſen. Dem ſie aber unter andern zur Antwort ſchrieb: Se pompam ſeculi dudum à ſe abdicaſſe, ſed nec ea in

Kk mor-

(*l*) Id. p. 122. 123.

(*m*) Dlug. p. 108.

mortis articulo, quam ſæpius partus conſvevit cauſare, uti velle. (*n*) Sie habe den Pracht dieſer Welt längſt von ſich geleget. Drum begehre ſie auch an der Schwelle des Todes, dahin man offt in der Gebuhrt gelange, ſolchen nicht zu gebrauchen. So gefalle man auch dem GOtt des Himmels, der die Schmach der Unfruchtbarkeit von ihr genommen, nicht in Gold und Edelgeſteinen, ſondern in Demuth des Hertzens. Faſt als ob es ihr geahnet hätte, es würde aus ihrem Wochen-Bette ein Himmels-Bette werden, und ſie im Grabe müſſen ihre Sechswochen halten, wie auch geſchehen. Denn wie die Gebuhrts-Stunde herzu nahete, beſcherte GOtt der Königin zwar eine junge Tochter, welche vom Biſchoff bald getaufft, und Eliſabeth Bonifacia genennet worden. Den dritten Tag aber ſchlieff ſie wieder ein, und den andern Tag drauf, nemlich fünff Tage nach der Gebuhrt, folgete die Königin Hedwig ſelber, zu groſſem Leidweſen des Königs, und des gantzen Landes. Ihr Todes-Tag war der 17. Jul. des 1399. Jahres, und mag wohl kaum 30. Jahr alt worden ſeyn. Liegt in der Haupt-Kirchen zu Cracau, zur lincken Hand des groſſen Altars, begraben. (*o*) Mehr von ihren guten Wercken, was ſie bey Kirchen und Klöſtern geſtifftet, wie ſie in der Faſten und Advent ſich ſchlecht getragen, das heilige Abendmahl offt, aber niemahls ohne Thränen genoſſen, (*p*) Wittwen, Waiſen, und armen Leuten viel gutes gethan, und in ſteter Andacht, Liebe zu GOtt, und Verſchmähung der Welt einher gegangen: Item, daß ſie mit Prophetiſchem Geiſte begabet geweſen, und den Creutz-Herren ihre groſſe Niederlage von den Polen, nach ihrem Tode, verkündiget, wird viel Rühmens hie und da gemacht. (*q*) Wie denn auch im Kupffer ihr Bild einer Nonnen ähnlicher, als einer Königin. Doch trägt ſie eine Crone auf dem Haupte, dabey ein herab-hangendes Tuch, wie die Ordens-Schweſtern zu tragen pflegen, geſehen

(*n*) Dlug. p. 158. Crom. lib. 15.
(*o*) Dlug. p. 160.
(*p*) Drexel. Aurifod. p. 112.
(*q*) Sarnit. lib. 6. c. 5.

hen wird. Dlugoſſus hat ihr zu Ehren zwey lange Epitaphia mit angehänget, unter denen das andere ſich ſo anhebet:

*Hoc jacet Hedwigis tumulo Regina, Poloni*
*Quæ merito Regni nobile ſidus erat.* (r)

Die fromme Königin Hedwigis lieget hier,
Der Polen edler Stern, des gantzen Landes Zier.

Auf ihrem Grabe aber ſollen nicht mehr, als dieſe Worte ſtehen:

*HEDWIGIS,*
*Ludovici Hungariæ & Poloniæ*
*Regis Filia,*
*Caſimiri Magni Neptis,*
*Vladiſlai Jagellonis Vxor,*
*Obiit A. D. M. CCC. XCIX.* (s)

Und iſt daſſelbige nicht weit von der Sacriſtey, unter einem groſſen Crucifix-Bilde, zu ſehen, von welchem vorgegeben wird, daß dieſes Bild offt mit der heiligen Hedwig geredet, und ihr auf ihr Gebeth geantwortet habe. Beſage dieſer dabey ſtehenden Schrifft: Hæc Salvatoris noſtri Jeſu Chriſti affixi effigies, quæ Iconotheca iſta debito cum honore ſervatur, colloquium fecit, ut majorum habet traditio, cum diva Hedwige, Poloniæ Regina, Ludovici Hungarorum & Polonorum Regis Filia, Vladiſlai Jagellonis prima Conjuge, pietate exquiſita, dum viveret, poſt mortem vero variis miraculis illuſtri. Tu etiam hoſpes ſigna vulnerum ejusdem Domini tui, ſine voce hic te alloquentia, audi, & quam gratus erga

Crucifix redet mit der Königin Hedwig.



(r) Dlug. p. 163.
(s) Starov. Monum. Sarmat. p. 5. Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 85.

erga ea fueris, tecum cogita. (*t*) Dieſes Bild unſers gecreutzigten Heylandes JEſu Chriſti, welches in dieſem Bilder-Behältniß mit geziemender Ehrerbietigkeit bewahret wird, hat, wie die Alten erzehlet haben, mit der heiligen Hedwig, der Königin in Polen, Ludovici des Ungariſchen und Polniſchen Königs Tochter, und Königs Vladislai Jagellonis erſter Gemahlin, offt geredet. Welche, weil ſie gelebet, von einer ausbündigen Frömmigkeit, nach ihrem Tode aber von vielen Wunderwercken, hochberühmt. Du, mein Leſer, höre auch, was die Zeichen der Wunden dieſes deines HErrn ohne Stimme zu dir reden, und bedencke es bey dir wohl, wie du dich danckbar dagegen bezeugen mögeſt. Ohne zu dieſen Dingen etwas mehrers zu ſagen, iſt das beſte, daß man allenthalben das bekandte fertur und dicitur, man ſpricht, man ſagt, dabey findet, wie Damalevicius und Cromerus ſelber gethan haben. Womit einem ieden, was und wie viel er hievon glauben, oder nicht glauben will, frey gelaſſen wird. (*u*)

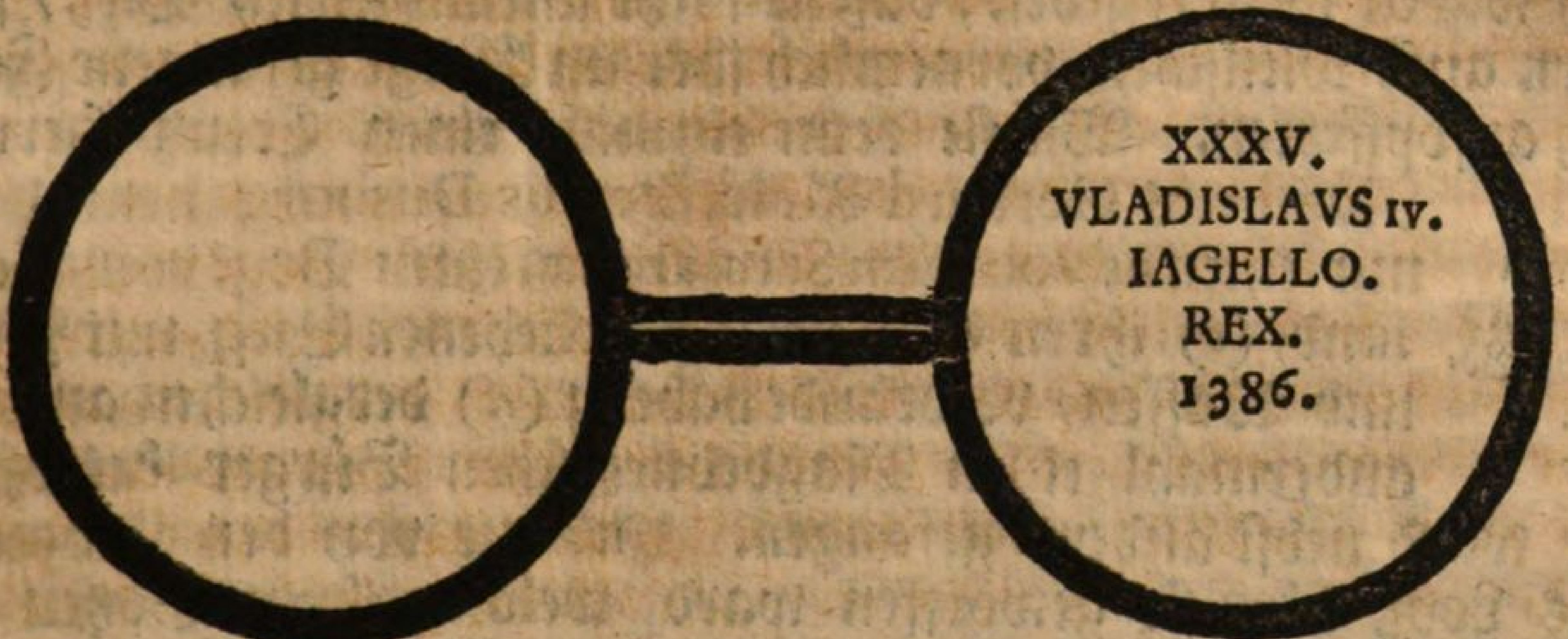
(*t*) Starov. ib. p. 19.

(*u*) Raynald. Ann. ad A. C. 1399. Tom. XII. §. 8. p. 231.

Nes

# Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

## Sechſtes Alter.




## XXXV. VLADISLAVS IV. JAGELLO.

§. 1.

Das wäre wieder ein ausländiſcher König zu nennen, wenn ihn nicht die Vereinigung ſeines Landes mit Polen zu einem einheimiſchen gemacht hätte. Doch wird von ihm noch heute eine neue Claſſe, oder Abtheilung der Polniſchen Hertzoge und Könige gezehlet, welches iſt die Jagelloniſche, von dieſem Könige an, biß auf König Sigismundum Auguſtum. (*a*) Es iſt bereits erwehnet, daß die Polniſchen Stände dieſen Fürſten, für allen andern Freyern, ihrer Königin Hedwig erwehlet, und ſelben ihr zu einem Gemahl, dem Lande aber zu einem Könige gegeben, doch dergeſtalt, daß er zuvor eydlich angeloben müſſen, er wolle über ſie herrſchen nicht aus



(*a*) Hartk, de Republ. p. 23.

einem Erb-Recht, ſondern weil ſie ihn durch freye Stimmen auf ihren Thron geſetzet. (*b*)

Lithauer, woher ihr Urſprung.

§. 2. Er war Groß-Hertzog in Lithauen, welches Volck irgend aus Italien in dieſe Gegend ſoll kommen ſeyn, und öffters groſſe Kriege, ſo wohl mit Polen, als auch mit den Creutz-Herren geführet haben. Wiewohl ſie in Anſehung der letzteren, offt ziemlich einbüſſeten. Der Abgötterey waren ſie ſo ergeben, daß ſie nicht allein allerley Vieh, ſondern auch Menſchen, vornemlich ihre im Kriege gefangene Feinde, aufopfferten. Wie ſie denn einmahl einen Creutz-Herren, Nahmens Gerhard Rude, Petrus Dusburg nennet ihn nur einen advocatum Samlandiæ, einen Vogt von Samland, (*c*) ihren Göttern für verliehenen Sieg, mit Pferd und Waffen, verbrandt haben; (*d*) dergleichen auch ein andermahl einen Magdeburgiſchen Bürger betroffen. Er ward nebſt andern gefangen. Und wie von den Lithauern das Looß über ſie geworffen ward, welcher ihren Götzen zur Danckbarkeit ſolte geopffert werden, ſo traff das Looß den guten Magdeburger. Es hätten ihm gerne einige, ſo ihn kenneten, davon geholffen, und lieſſen das Looß noch einmahl, und auch zum drittenmahl werffen, und es fiel allemahl auf ihn, damit war er auch willig, ſich auf ſeinem Pferde verbrennen zu laſſen. (*e*)

Opffern Menſchen ihren Götzen.

§. 3. Aus dieſen Barbaren ſtammete Jagello her, ſein Groß-Vater war Hertzog Gediminus, deſſen Tochter, Annam, Caſimi-mirus geheyrathet. Der Vater aber Olgyerdus, der gantz Podolien den Tartarn abgenommen, hatte 12. Söhne, alle einer Mutter Kinder, wie ſie Cromerus auch alle mit Nahmen nennet, (*f*) die ſie als eine Rußin nach ihrem Griechiſchen Glauben erziehen laſſen. Wiewohl Hartknoch dem Olgyerdo, oder Olgerdo, drey Frauen zugelegt, (*g*) und unter denen war Jagello der älteſte,

(*b*) Id. Ib. p. 80.
(*c*) Hartkn. Preuß. Hiſt. p. 157.
(*d*) Dlug. p. 974.
(*e*) Id. p. 763.
(*f*) Cromer. p. 238.
(*g*) Hartkn. de Rep. p. 209. 210.

älteſte, und auch des Vaters liebſter Sohn. Daher er auch nach deſſen Tode, anno 1381. durch Beföderung ſeines Vettern Keyſtuthi die Herrſchafft erhielte. Er zerfiel aber hernach mit dieſem, als er ſeine Schweſter Mariam, ohne Vorwiſſen des Keyſtuthi, an einen ſchlechten und gemeinen Mann, Voydilonem, verheyrathete. Als auch Jagello noch dazu mit den Creutz-Herren ſich in Bündniß einließ, belagerte ihn gar Keyſtuthus auf dem Schloß zu Wilna, und nahm ihn gefangen. Ingleichen fieng er den neuen Schwager, Voydilonem, Dlugoſſus heiſt ihn des Jagellonis Eydam, da er doch ſeine leibliche Schweſter hatte, und ließ ihn hencken. (*h*) Mit dem Jagellone kam es wohl zum Vergleich, und dieſer auf freyen Fuß. Er rächete ſich aber bald wider zugeſagte Treue, ſo wohl an Keyſtutho, als auch an ſeinem Sohne, Vitholdo. Jenen ließ er im Gefängniß erwürgen, der ſich ſehr beklagte, indigna ſe morte perimi, iure gentium & fœdere violato, daß er eines ſo ſchmählichen Todes, und wider aller Völcker Recht, ſterben müſſe. Erlangte doch nach heydniſchem Brauch, ein anſehnliches Begräbniß, und ward der Cörper, nebſt Waffen, Kleider, Pferde, und Jagd-Hunde, die er am liebſten gehabt, verbrennet. Dieſem, dem Vitholdo, ſolte es auch ſo gehen, wenn ihm nicht ſeine Gemahlin davon geholffen. Denn als dieſe Erlaubniß hatte, ihn mit zweyen ihrer Jungfrauen zu beſuchen, da zog er der einen ihre Kleider an, und entkam alſo der Gefahr glücklich. (*i*) Schütz, aus Wigando ſagt, daß die Gemahlin gantz allein zu ihm gelaſſen worden, und habe ſelbſt ihre Kleider mit ihm verwechſelt welches gewiß eine ungemeine eheliche Treue zu nennen wäre. (*k*) Man hat aber dergleichen Hiſtorien mehr, da eben das geſchehen. Sanctia, Garſiæ Königes von Navarra Tochter, nahm in Pilgrams-Kleidern eine Wallfahrt nach S. Jacob zu Com-

Vitholdus entkommt der Gefängniß durch verwechſelte Frauen-Kleider.

(*h*) Dlug. lib. 10. p. 64.
(*i*) Id. p. 66.
(*k*) M. Caſp. Schütz Hiſt. Rer. Pr. L. 2. p. 84. b.

Sanctia erlöſt ihrem Gemahl aus dem Gefängniß, durch Pilgrams-Kleider.

Compoſtell zu thun, vor, ſie reiſete aber mit Fleiß durch Leon, wo ihr Gemahl, ein Graf von Caſtilien, gefangen lag, und erhielte vom Könige ſo viel Erlaubniß, daß ſie den Gefangenen, eine Nacht über, beſuchen möchte, damit verkleidete ſie ihn in ihren Pilgrams-Habit, blieb ſtatt ſeiner im Gefängniß, und er entkam glücklich. So ſoll die Princeßin von Conde, zu des Welt-bekandten Grotii Ehe-Liebſte, geſagt haben, als welche ihren Mann wunderlich in einem Bücher-Kaſten, aus ſeinem Gefängniß tragen laſſen, es verdrieſſe ſie recht, daß ſie nicht dergleichen Treue an ihrem Gemahl auch verſucht und erwieſen, der lange Zeit in Franckreich gefangen geſeſſen. (*l*)

Grotii liſtige Befreyung.

§. 4. Dieſer Jagello, nachdem er ſich nun zum Chriſtenthum reſolvirte, war auch darinn glücklich, daß er dazu die ſchöne Königin Hedwig, und mit ihr zugleich die Polniſche Krone erlangte, ſo daß man wohl ſagen können, er habe auf einmahl, und zu einer Zeit, 3. herrliche Kronen überkommen. Als, die Krone des Chriſtlichen Glaubens, die Krone einer Königlichen Braut, und denn auch die güldene Krone des Polniſchen Reichs. Kommt einiger maſſen der Glückſeligkeit bey, die Kayſer Albertus von ſich rühmete, als ihm innerhalb 5. Monathen 3. irrdiſche Kronen, nemlich, die Ungariſche, Böhmiſche, und Römiſche, angetragen wurden. Denn er rieff aus: O ein wunderbahres Glücke, 3. Kronen in einem Jahr, ſetzte aber nicht ohne betrübte Vorahndung dazu, und gewiß nicht lang währendes Glück! Wie er ſie denn auch keine 2. Jahr für voll getragen. (*m*) Die Tauffe war des Jagellonis erſte Krone, die nahm er nebſt vieren, ſeiner, theils Brüdern, theils Vettern, und unterſchiedenen Lithauiſchen Fürſten, und vornehmen Herren, an, und zwar am Feſt-Tage Valentini, ſo der 14. Febr. anno 1386. in der Kirchen zu

Jagello kriegt auf einmahl 3. Kronen.

Albertus kriegt 3. Kronen in einem Jahr.

(*l*) Happ. Rel. Cur. Tom. II. p. 448. 451.

(*m*) Ziegl. Schaupl. d. 27. Nov. N. 3.

zu Cracau, von dem Gniſniſchen Ertz-Biſchoffe, Bodzenta, dabey ihnen Chriſtliche Nahmen gegeben worden, als Jagelloni Vladislaus, Vitholdo Alexander, Corigaloni Caſimirus, Swidrigeloni Boleslaus, und den andern andere Nahmen. Es hatte Jagello zu ſeiner Tauffe, und andern Solennien, den Ordens-Meiſter der Creutz-Herren, Conradum Czöllner, invitiren und bitten laſſen, der aber an ſtatt ſein Pate zu werden, der Gelegenheit wahrnahm, und ihm in Lithauen einfiel, zu einem Gratial, für die Ehre, die er ihm hätte thun wollen. (*n*) Nach der Tauffe folgete ſo gleich die Vermählung, an einem Tage, und denn, den 17. Febr. die ſolenne Krönung und Salbung, in Gegenwart ſeiner Königlichen Braut und Gemahlin. Dazu eine gantz neue Krone müſſen gemacht werden, weil die vorige Ludovicus, andere ſagen, die Königliche Frau Mutter, Eliſabeth, habe es gethan, ſo doch einerley, mit nach Ungarn genommen, und noch nicht wieder zurück kommen war. (*o*)

§. 5. Seine erſte Verrichtung hierauf war, die Chriſtliche Religion in ſeinem Lande zu pflantzen. Daher machte er ſich das folgende Jahr mit ſeiner Gemahlin, vielen Fürſten, Hof-Miniſtris, und einer groſſen Anzahl geiſtlicher Perſonen, dahin, und ermahnete das gantze Land ernſtlich, die Abgötterey zu verlaſſen, und den Chriſtlichen Glauben anzunehmen. Sie wollten ſich aber dazu nicht bald verſtehen, ſondern hielten dafür, es wäre am geſchickteſten, wenn man bey der Lehre ihrer Vorfahren bliebe, und nicht was neues einführete. Sie verehreten aber beſonders das Feuer, Wälder, oder hohe Bäume und Schlangen. Ihr vornehmſter Götze hieß Percuno, oder Peſunum, (*p*) welches ſo viel, als der Donner, und auch von den alten Preuſſen, unter der Geſtalt eines zornigen und brennenden Feuer-rothen Geſichts, mit ſchwartzen krauſen Haaren

Der heydniſchen Lithauer ihre Götzen.

Ll

(*n*) Dlug. p. 104.
(*o*) Ibid. p. 105.
(*p*) Raynald. Ann. Hiſt. Eccl. T. XVII. ad A. C. 1386. §. 5.

Donner und Feuer verehren die Lithauer.

ren und Barte, angebethet worden. (q) Das Feuer verehreten ſie als etwas heiliges und ewiges, ſo auch die dazu beſtellten Prieſter nicht muſten ausgehen laſſen. Wenn iemand unter ihnen kranck war, ſo fragten deſſen Freunde den Prieſter, ob der Krancke geneſen werde, oder nicht. Des Morgens früh berichteten ſie die Prieſter, was ſie geſehen, nemlich des Krancken Schatten bey dem heiligen Feuer. Wenn nun derſelbige das Geſichte dem Feuer zugewendet, ſo machten ſie alle Hoffnung zum Leben. Hatte er aber den Rücken dem Feuer zugekehret, ſo war Zeit, mit dem Krancken das nöthige abzureden, weil er gewiß ſterben werde. Ingleichen hatten ſie groſſe Scheu für den Wäldern, darinn ihre Götter wohnen ſollten, und bezeugeten alle Ehrerbietigkeit gegen die Bäume. Inſonderheit ſtund eine mächtig groſſe Eiche im Walde, die ſie für andern ſehr heilig achteten. Daher es niemand wagen wolte, ſie umzuhauen, biß gleichwohl einer getroſt hinzu trat. So bald er aber den erſten Hieb in den Baum thun wolte, hieb er ſich ſelbſt in ſeinen eigenen Fuß, daß er halb todt zurücke fiel. Jederman ward auch drob beſtürtzt, und wolte keiner mehr dran, und hauen. Der Chriſtliche Prieſter aber, Hieronymus mit Nahmen, befahl dem niedergefallenen wieder aufzuſtehen, dem auch im geringſten nichts fehlete, und bloß eine Sataniſche Verblendung geweſen war. Damit hieb er aufs neue loß, dem auch die andern nachfolgeten, und ſo lag der heilig-gehaltene Baum bald darnieder. Faſt ein ieglicher Wirth hielte in ſeinem Hauſe eine Schlange, die er auf dem Heu liegende täglich ſpeiſete, und anbethete, die hieß der Geiſtliche alle todt ſtechen, und darnach auf dem Marckte verbrennen. Unter denen auch eine ſehr groſſe war, der das Feuer nichts thun wolte, ohnerachtet ſie etliche mahl hinein geworffen worden. (r) Was die Hiſtorie von der groſſen Eiche betrifft, ſo findet man ſchon für 100. Jahren etwas dergleichen,

Wälder werden verehret.

Groſſe Eiche der Lithauer Heiligthum.

Schlangen werden angebethet.

(q) Hartkn. Pr. Hiſt. p. 181.

(r) Rayn. ad A. C. 1387. §. 15.

chen, bey Bekehrung der Preuſſen, da eben eine ſolche groſſe Eiche bey der Stadt Heiligenbeil auch geſtanden, die ſtets, es ſey Sommer oder Winter, einmahl wie das andere, gegrünet. Und da ſie auf Befehl des erſten Ermländiſchen Biſchoffs, Anshelmi ſollen darnieder gehauen werden, iſt die Axt demjenigen, der am erſten zugehauen, in ſeinen eigenen Fuß gefahren, daß er ſich hefftig verwundet. Doch, nachdem Anshelmus ſelbſt einen groſſen Hieb darein gethan, und die Chriſten Feuer um ſie herum geleget, iſt ſie bald zu Aſche worden. (*s*) Es ſoll auch von dieſer Axt oder Beil, wie Treterus meynet, die Stadt Heiligenbeil ihren Nahmen herhaben, und daſſelbe lange Zeit zum Andencken daſelbſt ſeyn aufbehalten worden, ſo aber von andern gantz und gar in Zweiffel gezogen wird. (*t*)

Groſſe Eiche bey Heiligenbeil in Preuſſen.

§. 6. Alle Gelegenheit nun dem abgöttiſchen Volcke zu benehmen, ſo muſte, auf Befehl Vladislai, aller Orten das heydniſche Feuer ausgelöſcht, die Bäume umgehauen, und die Schlangen umgebracht werden. Darüber die Leute ſehr weineten, und übel thaten, daß ſie um ihre Götzen kommen ſolten. Wunderten ſich auch ungemein ſehr, wie denn das käme, daß ſich ihre Götzen nicht wehreten, und von ſolchen elenden Menſchen verderben lieſſen. Dergleichen ſie ſich nimmermehr unterſtehen würden, weil ſie glaubten, ſie müſten auf der Stelle des Todes ſeyn. Als ſie aber ſahen, daß niemanden was Leides wiederfuhr, gaben ſie ſich zufrieden, und thaten endlich, was der König haben wolte, weil ſie wohl ſahen, daß ſein GOtt allein weit ſtärcker, als alle ihre Götzen. Einer war doch unter ihnen, der der klügſte ſeyn wolte, als er einen Mönch predigen hörete, von Erſchaffung der Welt, und Adams kläglichem Falle, ſo lieff er zum Könige, und ſprach: Gnädigſter König, der Mann leugt, was er von Erſchaffung der Welt redet, denn das kan er nicht gedencken, weil er ja ſo alt nicht iſt. Es hat unter uns viel ältere und hundertjährige Leute, und die

Die Schöpfung der Welt komt den Heydē unglaublich für.

Ll 2 wiſſen

(*s*) Treter. de Epiſcop. Varmienſ. p. 1.] (*t*) Erleutert. Preuß. T. 2. p. 124. 129

wiſſen davon nichts, ſondern bloß, daß Sonne, Mond und Sterne einmahl wie das andere geſchienen. Der König aber ſprach ihm freundlich zu, es befinde ſich freylich alles ſo, wie der Mönch geſaget, er ſage aber nicht, daß das zu ſeinen Zeiten geſchehen, ſondern von mehr, als 6000. Jahren, und erklärete ihm eines und das andere noch deutlicher. Beſonders wurden ſie fleißig in den Haupt-Stücken Chriſtlicher Lehre unterrichtet, muſten auch den Apoſtoliſchen Glauben und das heilige Vater Unſer bethen lernen. Dabey der König immer das beſte und meiſte thät, als der recht mit ihnen in ihrer Sprache reden konte. Und weil auch König Vladislaus einem ieden, der ſich tauffen ließ, neue Kleider gab, von Tuche, ſo er mit aus Polen gebracht, als ein Hemde, und einen Rock, ſo kam das Volck von allen Orten mit Hauffen herzu, und bathen getaufft zu werden. So daß an einem Tage, ihrer 30000. auf einmahl getaufft worden. Und da es von wegen der unzehlbahren Menge nicht möglich war, einen iedweden beſonders zu tauffen, ſo theilte man ſie, auf Rath des Königes, in gewiſſe Hauffen, und beſprengete ſie mit dem Weih-Waſſer, im Nahmen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes. Jedweder Hauffe aber kriegte nicht mehr als einen Nahmen, und den muſten ſie alle haben. Als der erſte Hauffen ward genennet Petrus, der andere Paulus, der dritte Joannes, der vierdte Jacobus. Alſo auch unter den Weibs-Bildern, ein Hauffe kriegte den Nahmen Catharina, der andere Margaretha, der dritte Dorothea, und ſo weiter. Ausgenommen die Vornehmen, die wurden alle beſonders, und wie gewöhnlich getaufft. (*u*)

Lithauer wie ſie wegen der groſſen Menge getaufft worden.

§. 7. Es mochte auch wohl bey dieſer heiligen Sache, bey ihrer vielen, kein rechter Ernſt ſeyn, ſondern theils die Gabe, theils die Geſellſchafft anderer, ſie zu Chriſten gemacht haben. Wie man denn hörete, daß ſich ſchon einige verlauten laſſen, wenn der König nur würde weg ſeyn, ſo wüſten ſie ſchon, was ſie thun wollten,

(*u*) Dlug. p. 109. Raynald. c. l. §. 15. p. 133.

ten, nemlich/ aus der warmen Aſche ſich wieder Feuer zu machen. Darum auch der König befahl, ihren Herd ſo unter Waſſer zu ſetzen, daß ihnen die Luſt des Feuer-Suchens vergehen möge. Verordnete auch einen gottsfürchtigen Hauptmann über das Volck, der auf alle ihr Thun wohl müſſen acht haben, und durchaus verhüthen, daß ja keiner zu der alten Abgötterey wieder fallen möchte. (w) Er ſtifftete auch hin und wieder Kirchen, inſonderheit zu Wilna, eine Biſchoffliche, nebſt 4. andern Kirchen, da in jener der groſſe Altar gleich auf die Stelle kam, wo im Heydenthum das Feuer verehret worden. Uber dieſes noch 7. Parochial-Kirchen im Lande umher, wo er es am nöthigſten zu ſeyn erachtete. Anderer vielen löblichen Geſetzen zu geſchweigen. Unter denen auch war, daß er verordnete, es ſolle hinführo ſich keines an iemanden von der Griechiſchen Religion verheyrathen, es wäre denn, daß entweder er, oder ſie, die Griechiſche verlieſſen, und die Lateiniſche, die ſchon damahls die Catholiſche hieß, annehmen würde. Ingleichen nahm er alle geiſtliche Kirchen-Güter von Beſchwerden, Steuren, und aller weltlichen Iurisdiction aus, und befreyete ſie vollkommen. (x) Zu welchem allen die Königin Hedwig ein vieles beytrug, und ſich ſehr milde erzeigete. (y) Es ſaget daher Sarnitius nicht uneben, daß da andere Könige Chriſtianiſſimi, die Aller-Chriſtlichſten, wie die in Franckreich, andere Catholici, die Catholiſchen Könige, wie die in Spanien, hieſſen, ſo möchten wohl die Könige in Polen, Deo colentiſſimi, vel potius Apoſtolici, die GOtt Hochehrende, oder vielmehr Apoſtoliſche Könige genennet werden, weil ſie in Bekehrung ſo vieler heydniſcher Völcker, als da ſind die Preuſſen, Jazyger, Litthauer, und Samogiter, zum Chriſtenthum mehr gethan, als andere Könige. Wie Paulus auf ſolche Weiſe mehr gearbeitet hatte, als die andern Apoſtel. (z)

Polniſche Könige, ſind Reges Apoſtolici.

Ll 3 Und

(w) Dlug. p. 345. Joh. Laſitius de Diis Samogit. in Rep. Pol. Elzevir. p. 295.
(x) Raynald. c. l.
(y) Dlug. p. 112.
(z) Sarnit. L. 7. c. 10.

Und weil unter den Bedingungen, die Jagello bey ſeiner Wahl eingegangen, auch die Vereinigung des Groß-Hertzogthums mit Polen war, ſo ruhete der König nicht, biß er dieſes ſehr groſſe Werck glücklich zu Stande brachte, daß Lithauen hinführo ewig mit Polen vereinbaret bleiben, und einerley Rechte genieſſen ſolte. Es ſchiene dieſe Sache vorher, einigen ſonſt wohl-erfahrnen Reichs-Räthen, ſo unmöglich zu ſeyn, daß ſie ſich vermeſſen durfften, ſich aufknüpffen und hencken zu laſſen, wo das geſchehen würde, ſo doch geſchehen. (a)

§. 8. Nachdem nun Jagello in Lithauen alles wohl angeordnet, und ſeinem Bruder Skirgelloni, die Verwaltung des Landes übergeben, auch die beyde Princeßinnen, Alexandram, ſeine, und Annam, Vitholdi leibliche Schweſtern, an die beyden Maſoviſchen Hertzoge, Semovitum und Januſſium vermählet, ſo gieng er zurücke nach Polen. Muſte aber bald wieder dahin, weil ſein Vetter, Vitholdus, durch Hülffe der Creutz-Herren, bey denen er den Chriſtlichen Glauben angenommen hatte, vielerley Händel machte. Doch kam es endlich dahin, daß er mit dem Könige ausgeſöhnet worden, der ihm gantz Lithauen zu guberniren einräumete, und hernach gute Hülffe von ihm, wider die Creutz-Herren ſelbſt, genoſſen hat. Denn als dieſe für groſſem Hochmuth nicht mehr wuſten, was ſie thaten, auch nicht mehr Ordens-Brüder, oder Ritter, ſondern Herren, Creutz-Herren, wollten genennet ſeyn, darfür ſie aber die gedruckten Unterthanen, Creutziger hieſſen, (b) und daher ſo wohl Polen, als Lithauen, öffters überzogen, befand ſich Vladislaus bemüßiget, ſelbigen mit Gewalt zu begegnen. Er verſuchte zwar durch allerhand Vorſchläge, einen billichen und gütlichen Vergleich, dadurch jene aber nur hochmüthiger worden, ſo gar, daß nicht allein der Groß-Compthur, zu Tucholya, Henricus, wie er ins Feld gezogen, ſich zwey bloſſe Schwerdter vortragen laſſen, und geſchworen, er wolle ſie nicht eher

Die Creutz-Herren werden zu Creutzigern.

(a) Chwalc. Jus Publ. Regni Pol. p. 477. | (b) Schütz. Pr. Chron. p. 87. b.

eher in die Scheide ſtecken, biß daß er ſie zuvor im Blute der Polen wohl gebadet, (*c*) ſondern es ſchickte auch der Hoch-Meiſter, Ulrich von Jungingen, ſelbſt dem Könige Vladislao zwey ſolche bloſſe Schwerdter zu, und ließ ihm ſpöttiſch ſagen, dieſe Schwerdter ſchicke er ihm, auf daß er ſich nicht in die Wälder verkriechen, ſondern ihm unter die Augen, wacker zu fechten, treten ſolle. Einige ſagen, daß das eine von dieſen Schwerdtern blutig, das andere aber nur bloß geweſen ſey, mit der Bedeutung, der König ſolle entweder zum blutigen greiffen, und ſich zur Schlacht ſchicken, oder aber zum bloſſen, und um Friede bitten. (*d*) Der König nahm auch die Schwerdter beyde, ohn eintzige Gemüths-Bewegung an, und ſagte zu den Herolden, die ſie brachten, er hätte zwar Schwerdter genung, daß er ſeiner Feinde ihre nicht bedürffe, doch nehme er ſie zum Zeichen ſeiner gerechten Sache, und des verhoffentlichen Sieges, willig an, weil es ja ſo Rechtens, daß die Uberwundene, den Siegern ihr Gewehr præſentiren, und darlegen müſſen. Welche beyde Schwerdter noch heute in der Königlichen Schatz-Kammer, zu Cracau, zu ſehen. (*e*)

§. 9. Kurtz vor der Schlacht wollten einige des Nachts am Himmel geſehen haben, wie in dem vollen Mond der König mit einem Mönche gekämpffet, und denſelben nach kurtzem Gefechte, gar aus dem Monden herausgeworffen. Andere wollten gar einen ehrwürdigen Mann in Biſchofflichem Habit, über dem Polniſchen Lager ſchwebende, angemercket haben. Welches Stanislaus, der Patron von Polen, ſoll geweſen ſeyn. (*f*) Das machte die Polen recht muthig, daß ſie ihr altes Triumph-Lied, Bogarozicza genandt, ſo der heilige Adalbertus, der Jungfrauen Mariæ zu Ehren, ſoll gemacht haben, (*g*) mit Freuden anſtimmeten. (*h*) Der König bezeu-

Geſichter in der Lufft.

(*c*) Dlug. p. 245.
(*d*) Schütz. ib. Lib. 3. p. 102.
(*e*) Dlug. p. 250.
(*f*) Dlug. p. 238. & 262.
(*g*) Crom. L. 17. p. 263.
(*h*) Dlug. p. 226. & 254.

bezeugte ſich auch gantz andächtig. Denn ob er gleich unter währendem Gottes-Dienſt vernahm, daß die Feinde näher anrückten, ließ er ſich doch nicht irren, ſondern blieb biß alles zu Ende. (i) Unter der Armee wurde trefflich Commando gehalten, und der, der ſich irgend aufs Rauben und Plündern legen wollen, recht härtiglich geſtrafft. Wie denn der Lithauiſche Hertzog, Alexander, als zweene Soldaten, unter anderer Rauberey auch der Kirchen nicht verſchonet, und das heilige Sacrament verunehret, ſie zwang, daß ſie ſich ſelbſt, im Angeſicht der gantzen Armee, aufhencken müſſen. Wie ſonſt in Lithauen üblich war, daß die Miſſethäter ſich ſelbſt mit eigenen Händen das Leben nehmen müſſen. Welches ſie auch willig gethan, ein Holtz zum Galgen aufgerichtet, denn hinaufgeſtiegen, und ſich den Strick umgeworffen, auch gleichſam miteinander um die Wette ſich gefödert, wer dem andern würde zuvor kommen. (k)

In Lithauen müſſen ſich die Verbrecher ſelbſt aufhencken.

§. 10. Als nun die Schlacht angegangen, iſt von beyden Seiten recht verzweiffelt gefochten worden, daß es nicht anders geſchienen, als ob ſie alle lieber ſterben, und auf der Wahlſtatt bleiben, als einer dem andern eines Fuſſes breit weichen wollten. Man kunte da den Furchtſamen von dem Behertzten, oder den Verzagten von dem Tapffern nicht unterſcheiden, weil ſie alle gleichen Helden-Muth hatten, entweder zu ſiegen, oder zu ſterben. Die Waffen klungen gegen einander mit ſolchem Gekrache, daß man es wie weit davon gehöret. Viel Stunden lang wuſte man nicht, wer dem andern den Platz werde laſſen müſſen. Zuweilen gab wohl ein und der andere Flügel das Weichen, keiner aber das Ausreiſſen. Die Nothleidenden wurden immer bald durch andere wieder verſtärcket, und der Hauff vermehret, wo die Gefahr am gröſten. Der König war ſtets unter den förderſten, ſo daß er auch im Rennen, als ihm einer, ein Böhme, mit Nahmen Zolawa, der nebſt andern auf des Königs Leib beſtellet war,

(i) Id. p. 239.

(k) Id. p. 227.

war, in den Zügel fallen wolte, ihn anzuhalten, es gantz ungnädig aufnahm und voller Begierde zu ſtreiten, ſagte: Dimitte me, ut pugnem, laß mich redlich fechten. Wie er denn auch in nicht geringer Gefahr war, als ein gewiſſer Teutſcher, Nahmens Dippold Kikerczicz, aus der Lauſitz, mit aller Gewalt an ihn ſetzte, und auch ſonder Zweiffel gefället hätte, wenn nicht ein tapfferer Jüngling, Sbigneus, gleich in dem Moment jenen aus dem Sattel gehoben, da er auf der Erde vollends ſeinen Frevel büſſen müſſen. Dafür der König dem Sbigneo alle Gnade verſprochen, der ſich aber bald aufs allerunterthänigſte bedancket, weil er nicht mehr geſonnen der Welt, ſondern GOtt zu dienen, und geiſtlich zu werden. So dem Könige auch wohlgefallen, der zu ihm geſaget: Du haſt das gute Theil erwehlet, hat ihn auch hernach zum Cracauiſchen Biſchoff gemacht. (*l*)

§. 11. Durch GOttes Gnade aber neigete ſich doch der Sieg auf der Polen Seite, und die Preuſſen empfiengen eine der härteſten Niederlagen, ſo ſie noch nie, Zeit ihrer Ankunfft, in dieſen Landen gefühlet. Ja weil die Polen auf ihrer Seite noch mehr Volck eingebüſſet, als die Feinde, ſagt der Preußiſche Historicus, M. Caſpar Schütz gar, es ſey dergleichen Schlacht in keiner Hiſtorie der Polen, Lithauer und Preuſſen zu finden. (*m*) Des Königs Armee ſoll beſtanden ſeyn aus 60000. Polen, aus Lithauern zu Fuß 12000. zu Roß 30000. Ziegler hat es umgekehret, und die 12000. zu Reutern, die 30000. aber zu Fußgängern gemacht, (*n*) Sie vielleicht nach Teutſcher Art anſehende, da wohl die Infanterie, der Anzahl nach, ſtets die Cavallerie zu übertreffen pfleget. In dieſen Landen aber iſt das meiſte beritten. Dazu noch kommen 20000. Teutſche, und 40000. Tartern, Ungarn und Böhmen, zuſammen 162000. Mann. Andere haben nur 150000. Von den Preuſſen ſind auch ungleiche Rechnungen. Harrknoch will, daß des Hochmeiſters Volck in 83000.



(*l*) Dlug. p. 258. 259.
(*m*) Schütz. Pr. Chron. p. 102. b.
(*n*) Ziegl. Schaupl. d. 13. Jul. N. 4.

wohlgerüſteter Mannſchafft beſtanden. (o) Schütz ſaget, daß die Polen den Preuſſen an Menge dergeſtalt überlegen geweſen, daß allezeit faſt 3. Mann auf einen kommen, (p) ſo müſten die Polen noch ſtärcker geweſen ſeyn, als oben angegeben worden. Gleichwohl ſetzet Cromerus auch dieſe Worte: Ad centum quadraginta millia hoſtium fuiſſe, autores habeo. Ich habe ſolche Nachricht, daß der Feinde biß 140000. geweſen. (q) So wäre die Anzahl dieſer auch nicht viel geringer, als der Polen ihre. Der Todten werden von Seiten der Polen angegeben 60000. Mann, von des Ordens Seiten aber 40000. darunter, nebſt dem Hoch-Meiſter, Groß-Compthur, Marſchall, Oberſten Spittler, den meiſten Compthuren, allein über 600. Ordens-Brüder geblieben. Ziegler ſetzet 50000. und zwar Creutz-Herren, dafür er aber ſagen wollen, Leute derer Creutz-Herren. (r) Schütz rechnet dazu 1200. Dantziger Bürger, von denen nicht mehr, als 300. wieder nach Hauſe kommen. Jedoch iſt leicht zu erachten, wie dicke hie die Wahlſtatt, und das gantze Feld, mit Leichen müſſe, als wie beſäet, geweſen ſeyn. Es iſt zum Andencken dieſer grauſamen Niederlage, an demſelbigen Orte, eine Capelle gebauet, darinn noch jährlich an dem 15. Tage Julii, welcher das Feſt der Apoſtel Theilung, Ziegler hat den 13. Jul. der benachbarte Geiſtliche aus dem Dorffe Millen, oder Mielno, den Gottesdienſt, nebſt einer gebührenden Erinnerung von dieſer blutigen Action, halten muß. Dabey an gedachtem Ort die Jahr-Zahl, da es geſchehen, A. 1410. nebſt der Zahl der Todten, 100000. occiſi, hier ſind 100000. Menſchen erſchlagen, angeſchrieben zu ſehen. (s) Die ſogenannte Polniſche Bibliotheca iſt daher gebürtig, nemlich von Tannenberg, wo Vladislaus Jagello die Creutz-Herren ſchlug.

Eine Niederlage v. 100000. Menſchen.

§. 12.

(o) Hartkn. Pr. Chron. P. II. Cap. 2. p. 306. 307.
(p) Schütz. c. l.
(q) Cromer. lib. 16. p. 266.
(r) Ziegl. ib. p. 832.
(s) Hartkn. ib. p. 307.

§. 12. Unter den Erſchlagenen befunden ſich, wie gedacht, auch der hochmüthige Ulrich von Jungingen, der dem Könige für der Schlacht die 2. Schwerdter zugeſchickt, nebſt dem andern Großſprecher de Tucholya, der dergleichen, auf der Polen Hälſe, für ſich hertragen laſſen. Jenem hatte ein Tartariſcher Hauptmann das gantze Kinne mit ſeinem groſſen fahlen Barte abgehauen, und auf ſeinen Spieß geſteckt, da es noch heute auf dem Schloſſe zu Cracau ſoll gewieſen werden, wie Schütz ſaget. Dem Könige wurde ſein guldenes Bruſt-Stücke, mit vielen Reliquien und Heiligthümern angefüllt, überbracht, der es mit Thränen angeſehen. (*t*) Der Cörper ward den Ordens-Brüdern nach Marienburg geliefert, und daſelbſt begraben. (*u*) Man ſagt, daß dieſer Hoch-Meiſter kurtz für der Schlacht, als er ſchon beyde Heere in voller Bataille ſtehen geſehen, bitterlich ſoll geweinet, und zu einigen, die es ihm für eine Zaghafftigkeit ausgelegt, geſagt haben: Er weine wohl nicht aus Furcht und Blödigkeit, ſondern aus groſſer Erbarmung, daß unter ſeiner Regierung ſo viel unſchuldig Blut vergoſſen worden, und noch werde vergoſſen werden. Denn er beſorge auch, daß das alles von ſeinen Händen werde gefodert werden. Welche Worte ſich nicht wohl mit ſeiner vorhergehenden Handlung reimen, warum hatte er nicht das vorhin beſſer bedacht, ehe es zu ſolchem Blutvergieſſen kommen. (*w*)

Des Hoch-Meiſters Chriſtliche Rede.

§. 13. Der Gefangenen war auch eine groſſe Zahl, biß in die 14000. nebſt 51. Fahnen. Unter denen auch die Hertzoge, aus Oelſe in Schleſien, und Stetin aus Pommern, Conradus Albus, und Caſimirus, die aber der König nicht als Gefangene tractiret. Jngleichen Georgius von Gersdorff, und Wentzel von Dunin, aus Böhmen. Die andern wurden nach ihren Würden und Aemtern, unter die Regimenter verſtecket, und

 nahm

(*t*) Dlug. p. 264.
(*u*) Schütz. p. 102, b.
(*w*) Dlug. p. 250.

nahmen nach geſchehener Huldigung unter dem Könige Dienſte. (*x*) Womit ſie alle weit beſſer gehalten wurden, als ſie die Polen würden gehalten haben, wenn der Sieg auf ihrer Seite gerathen wäre. Denn unter der Beute fand man gantze Wagen mit nichts als lauter eiſernen Feſſeln und Ketten, womit ſie die Gefangene annähmen. Item andere mit Pech-Fackeln und ſolchem Zeuge beladen, womit ſie die Städte und Dörffer in die Aſche legen wollten. Daraus ihr Vorſatz leicht zu errathen, aber auch GOttes Gerichte zu erkennen, wie übel ihm ſolche Tyranney gefalle. Wundert mich demnach, daß auch hier alle Teutſche Scribenten von ſo grauſamer Tyranney reden, die die Polen ſollen ausgeübet haben, ſo daß auch Gewiſſenhaffte unter ihnen ſelbſt dem Könige ſolches ſollen verwieſen haben. (*y*) Und da auch einiger Exceſſ vorgegangen wäre, der zu ſolcher Zeit wohl unmöglich zu verhüten, ſo möchte man nur bedencken, wie grimmig dieſe wohl würden mit den Polen umgegangen ſeyn, wenn ſie ihre Herren worden wären. Unter anderer Ausbeute kriegten die Sieger auch viel Fuder mit Weine, ſo den abgematteten und auch verwundeten Soldaten, wohl zu ſtatten kamen. Doch als der König beſorgte, ſie möchten der Sachen zu viel thun, ließ er alle Fäſſer zuhauen, daß alſo Wein und Blut, von den erſchlagenen Menſchen und Vieh, ſtromweiſe biß an Tannenberg gefloſſen, und man hernach geſagt, es wären gantze Bäche voller Blut gelauffen kommen. (*z*)

Ein beſeſſenes Schloß in Preuſſen.

§. 14. Es wird hie eine ſchreckliche Hiſtorie von dem Comthur aus Chriſtburg, Andreas von Sangewitz, erzehlet, der treulich zum Frieden gerathen, aber drüber von den andern verhöhnet worden, daß, wie er bey ſeinem Auszuge von einem Creutz-Herrn höhniſch befraget ward: Wem er denn, in ſeiner Abweſenheit, das Schloß anbefehle? So ſprach er im Zorne zu ihm: Dir, und allen Teufeln, die ihr

(*x*) Dlug. p. 206.
(*y*) Joach. Curæi Gent. Sil. Ann. f. 119.
(*z*) Dlug. p. 261.

ihr zum Kriege gerathen. Worauf es denn, nach verlohrner Schlacht, darinn auch dieſer Compthur geblieben, in ſelbigem Schloß von Geſpenſtern ſo umgegangen, daß kein Menſch darinn bleiben können, und es von iederman des Teufels Wohnung genennet worden. Nach zweyen Jahren geht ein Bürger von da, der erſt von Rom kommen, und von dieſer Abentheuer noch nichts gehöret, aus Fürwitz nach dem Schloſſe, und ſiehet auf der Brücke des Compthurs Bruder ſtehen, der ihm ſonſt wohl bekandt war, aber auch in der Schlacht geblieben, zu dem gehet er, und freuet ſich ſeiner Geſundheit, weil man ihn für todt geſagt. Fraget zugleich, ob denn dem alſo, wie man von dieſem Schloſſe rede? Das Geſpenſte an der Brücken ſagte zu ihm: Er ſolte nur mitkommen, ſo wolle er ihm zeigen, wie man in dieſem Schloſſe haushalte. Er gieng ihm die Wendel-Treppe nach, und da ſahe er im erſten Gemach viel Leute, die Würffel und Karten ſpielten, etliche lachten, die andern fluchten, die dritten zanckten ſich. Im andern ſaß man über Tiſche bey köſtlichen Speiſen, und tranck groſſe Gläſer herum. Im groſſen Saal ward bey ſchöner Muſic getantzet, in den Winckeln aber greuliche Unzucht getrieben. Sie giengen auch in die Kirche, da wohl der Geiſtliche fürm Altar ſtund, in den Stühlen aber ſaſſen die Chor-Herren rings-herum, und ſchlieffen. Beym Herausgehen zum Schloſſe, höreten ſie ein jämmerliches Geheule und Zeter-Geſchrey, daß der erſchrockene Bürger anders nicht dachte, als es käme aus der Hölle. Darauf ſprach das Geſpenſte zu ihm: Gehe hin, und ſage dem neuen Hoch-Meiſter, was du geſehen und gehöret, denn ſo iſt unſer Leben vorhin geweſen, wie du geſehen, und ſolcher Jammer trifft uns nun, wie du gehöret, womit er verſchwunden. Der biß auf den Tod erſchrockene Bürger begehrte es auch nicht zu verſchweigen. Doch wie es für die Creutz-Herren kam, waren ſie darob ſo erbittert, weil ſie es ihrem Orden zum Nachtheil erdichtet zu ſeyn vorgaben, und lieſſen den guten Mann ins Waſſer werffen, und erträncken. (a)



(a) Schütz Preuß. Chron. Lib. 3. p. 102.103.

§. 15. Nach erhaltenem Siege wurde GOtt offentlich dafür gedancket, und viel Courier mit dieſer erwünſchten Zeitung nach Polen abgeſchickt. Darob ſich das gantze Land ungemein erfreuet. Doch wuſten ſich die Uberwinder des Sieges nicht, wie ſie hätten thun können, zu gebrauchen. Marienburg ward wohl belägert, aber auch wieder verlaſſen. Der neue Hoch-Meiſter, Henricus von Plauen, ſubmittirte ſich dem Könige, und bath, Preuſſen nicht weiter zu beunruhigen. Der König wolte wohl erſt, auf Anreitzen anderer, die Sache hoch ſpannen, und von keinem Vergleiche nichts hören, biß daß Marienburg, und alles, was der Orden noch in ſeiner Gewalt hätte, abgetreten würde, ſo aber dem Hoch-Meiſter ſo unbillig vorkam, daß er Unmuths-voll davon gieng, mit dieſer Erklärung, eher das äuſſerſte abzuwarten, als das geringſte mehr einzugehen. Und der Polen Anſchläge fiengen auch mit ſachten immer an, krebsgängig zu werden. Etwas nachdenckliches war es, daß wie der König auf ſein Pferd ſitzen wollen, welches doch erſt munter gewiehert, und mit den Füſſen geſtrampelt, ſo bald er es nur überſchritten, ſo gleich umgefallen, und todt geweſen. (*b*) Gleichwohl hat auch der Orden, von der Zeit an, nicht wieder zu ſeiner vorigen Macht kommen mögen, ſondern nur durch kleine Scharmützel ſich noch in ihrer Poſſeſſion beſchirmet. (*c*)

§. 16. Es that hierauf Vladiſlaus eine Tour nach Ungarn, und ließ ſich mit Könige Sigiſmundo, der auch Römiſcher Kayſer war, in gar nachtheilige Conditiones ein, Krafft deren ſie das Land Preuſſen mit einander theilen wollten. Sigiſmundus ſchenckte ihm auch die Polniſche Krone, welche ehmahls Kayſer Otto III. dem erſten Könige aufgeſetzt, nebſt Scepter, Reichs-Apffel und Schwerdt, ſo die Königin Eliſabeth, Caſimiri Schweſter, und Ludovici Mutter, mit nach Ungarn genommen, als ſie ſich befahret, die Polen möchten in ihrer Abweſenheit iemanden anders ſolche aufſetzen. Die der König bey ſeiner Zurückkunfft in

(*b*) Crom. lib. 17. p. 269. 270. | (*c*) Dlug. p. 294.

in Cracau ſich offentlich fürtragen laſſen, zu groſſer Freude des gantzen Volckes. (*d*) Bald darauf borgte auch Sigismundus Vladislao 40000. (*e*) Cromerus hat 80000. (*f*) Schock breiter Böhmiſcher Groſchen ab, und verſetzte ihm dafür die Zipſer Grafſchafft in Ober-Ungarn, ſo zuſammen 13. kleine Städte an der Polniſchen Gräntze, und biß daher noch nicht wieder eingelöſet ſind. Das Geld zahlete der Hoch-Meiſter in Preuſſen aus, nach dem Vergleich, den er mit dem Könige Vladislao getroffen. (*g*) Zipſer Craiß wird an Polen verſetzet.

§. 17. Sonſt war an dieſem Könige löblich, daß er nicht lange an einem Orte verweilete, ſondern ſtets im Lande herumzog, bald in Klein- bald in Groß-Polen, bald nach Lithauen, bald nach Reußland. Dadurch er die Beſchaffenheit ſeiner Unterthanen recht lernen konte, und gleichwohl niemanden lange durffte beſchwerlich ſeyn. Dabey er aber doch auch immer mit Unruhigen, theils Nachbarn, theils Einheimiſchen zu thun kriegte. Den Preuſſen durffte er niemahls trauen, ſonderlich da Kayſer Sigismundus auf ihre Seite trat, und ſie noch wieder Polen verhetzen halff. Das ward wunderlich durch einen Bettler offenbahr. Dieſer ließ ſich gebrauchen, in ſeinen zerlumpten Kleidern eingenehete Briefe vom Kayſer an die Creutz-Herren zu tragen. Es überfiel ihn aber unterwegens eine tödtliche Schwachheit, an der er bey Konin ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Für ſeinem Ende bath er ſehr, ſeine Kleider den Ordens-Brüdern nach Thoren zu ſchicken, das gab einen Argwohn, es müſſe was in den Kleidern ſtecken, und als man nachſuchte, ſo fand man Briefe, darinn der Kayſer die Creutz-Herren ermahnete, anietzo in Polen einen Einfall zu thun, weil ſich ihr König mit ſeinem Volck gegen Böhmen gewendet. (*h*) Dem ungeachtet erwehlete doch Vladislaus Sigismundum zu einem Schieds-Richter, zwiſchen ihm und dem Orden,

(*d*) Dlug. p. 330.
(*e*) Dlug. p. 333.
(*f*) Crom. p. 276.
(*g*) Dlug. p. 335.
(*h*) Dlug. p. 453.

Orden, der aber mehr für einen Advocaten der Creutz-Brüder, als für einen unpartheyiſchen Richter zu halten. Daher auch Königs Vladislai und Hertzogs Alexandri Vitholdi Geſandten die Unbilligkeit offentlich und unerſchrocken dem Kayſer vorſtelleten, der auch darüber ſo erbittert ward, daß er ſchon beſchloſſen, die Geſandten auch wider aller Völcker Recht zu erſäuffen, wenn ihn nicht einige noch beweglich davon abgemahnet. (*i*) Indeſſen fuhren die Ordens-Brüder doch fort, den Polen, wo ſie wuſten und kunten, allerley Unheil anzuthun. Wie ſie denn etliche Poſniſche Bürger und Kaufleute, auf der Rückreiſe geplündert, und jämmerlich ermordet, daß nicht einer davon kommen. Wurffen auch zu noch deſto gröſſerer Schmach todte Hunde auf die Cörper. (*k*) Es bezahleten aber dieſe Räuber auch offt die Polen mit gleicher Müntze. Bey Heilsberg im Ermelländiſchen ertappeten ſie ihrer eine gute Anzahl, und ſchlugen ſie wieder alle todt, den Todten aber ſchnitten ſie dasjenige aus, was ſie ſonſt zum Manne macht, und ſteckten es ihnen in den Mund. (*l*)

Schändliches Verfahren mit todten Cörpern.

§. 18. Es fand ſich auch ein gewiſſer Dominicaner Joannes Falckenberg, der auf Verhetzen der Creutz-Herren eine grauſame Schmäh-Schrifft wider König Vladislaum ausfliegen laſſen. Weil es nun eine geiſtliche Perſon, ſo ward der König genöthiget, durch ſeinen Geſandten, auf dem Concilio zu Conſtantz, auf welchem die beyde Märtyrer, Joannes Huſſ und Hieronymus Pragenſis, waren verbrandt worden, über dieſen Pasquillanten offentliche Klage zu führen, der auch hiemit zu ewiger Gefängniß verurtheilet worden. Er entwiſchte zwar, und kam wieder nach Thoren zu dem Hoch-Meiſter, Paul von Rußdorff, von dem er ein gutes Gratial verhoffte. Nachdem ihm aber dieſer nicht mehr als vier Preußiſche Marck gab, warff ers ihm mit vielen ausgeſtoſſenen Schmach-

Ein ſchmähſichtiger Dominicaner.

(*i*) Id. p. 348. 420. 422.
(*k*) Id. p. 349.
(*l*) Ibid. p. 377.

Schmach-Reden für die Füſſe, hätte aber bald dafür in der Weichſel baden müſſen, dahin ihn ſchon der Hoch-Meiſter zu tragen befohlen, wenn ihm nicht etliche Thorniſche Bürger in der Stille davon geholffen. Da er ſich denn zu rächen, ein noch weit gifftigers Pasquill wider den Orden gemacht, als jenes nimmermehr war, was auf den König gegangen. Iſt hernach in Lignitz geſtorben. (*m*)

§. 19. Zweymahl hatte Vladislaus die Ehre, daß ihm die Böhmen ihre Krone antrugen, ſo er doch beydes mahl ſie anzunehmen verweigerte, theils, weil die Erb-Folge Sigismundo, als des verſtorbenen Wenceslai Bruder, von Rechts-wegen gehöre, theils aber auch weil die Böhmen ſich von der Römiſchen Kirchen abgeſondert, an der er eyfrig hielte. Und ob ſich zwar dieſe erklärten, die Vereinigung mit der Kirchen wieder zu ſuchen, wenn ihnen nur vier Dinge frey gelaſſen würden, als erſtlich der Gebrauch des heiligen Abendmahls unter beyderley Geſtalt des Brodts und Weins. Dann die Freyheit, GOttes Wort zu predigen. Drittens, die Laſter öffentlich zu ſtraffen, und daß ſie, vierdtens, die geiſtlichen Kirchen-Güter, ſo ſie bißher ſich eigen gemacht, nicht wieder geben dürfften, ſo wolte ſich doch Vladislaus zu nichts verſtehen. (*n*) Das drittemahl giengen ſie an ſeinen Vetter, Alexandrum Vitholdum, den Hertzog in Lithauen, der wohl nicht üble Luſt mag dazu gehabt haben, daher er ſie auch ein gantzes Jahr mit der Antwort aufhielte. Weil ihn aber der Pabſt bedrohete, wo er das thun würde, er wolte, aus Apoſtoliſcher Gewalt, ſeine Seele allen Teufeln in der Hölle zu quälen übergeben, ſo muſte er ſie, wie Vladislaus, ohne einzuwilligen abweiſen. (*o*) Ja es machten die Böhmen gar einen Anſchlag auf Sigismundum Koributh, des Vitholdi Bruder, der ſich auch in der Stille, wider des Königs

Böhmen wollen Vladislaum zu ihrem Könige haben.

Böhmen wollen 4. Dinge frey haben.

Nn

(*m*) Dlug. p. 377.
(*n*) Dlug. p. 430. 433.
(*o*) Dlug. p. 436.

nigs Willen, mit viel zuſammen gelauffenem Geſindel, dahin machte. Doch befand er die Ausführung dieſes Wercks ſo ſchwer, daß er in kurtzem unverrichteter Sachen wieder zurück kam. (*p*)

Böhmen kommen in Polen.

Es ſchlichen ſich doch aber um ſelbige Zeit ſchon viel Böhmen hin und wieder ins Land ein, denen der König, ihrer geänderten Religion halber, doch nicht auffätzig war. Die Biſchöffe aber wollten ſie durchaus nicht leiden, ſo gar, daß auch der Cardinal Sbigneus allen Gottesdienſt in Cracau auſhub, biß daß die Böhmen aus der Stadt geſchafft würden. Welche aber darüber auch ſo unwillig worden, daß vorbeſagter Hertzog Sigismundus Koributh, der ihnen protection gab, ſo wohl dem Biſchoff Sbigneo, als auch der Kirchen ſelbſt,

Einer drohet dem H. Stanislao.

und dem heiligen Stanislao, gewaltig mit ausgerecktem Arm drohete, ſagende: O Stanislae, ſis aviſatus de mea contra te hoſtilitare. O Stanislae, du ſolt wiſſen, daß ich dir das gedencken will. (*q*) Und als auch der König ſich ihrer wider die Creutz-Herren bediente, murreten und ſchmählten die Biſchöffe ſo lange, biß ſie wieder entlaſſen wordẽ. Es entſtunden aber ſo wohl von ihnen, als auch auf ihren Schlag, von den Polen ſelbſt hin und wieder im Lande groſſe Raubereyen, ſo gar daß

Czenſtochow ward geplündert.

ſie auch das beruffene Kloſter, Czenſtochow, ausplünderten, und dem heilig-geachteten Marien-Bilde eine ziemliche Wunde ins Geſichte hieben, ſo noch heute zu ſehen, die aber alle innerhalb Jahres-Friſt ein unglückliches Ende ſollen genommen haben. (*r*)

§. 20. An ſeinen Ehſtand zu kommen, ſo iſt bereits von ſeiner erſteren Gemahlin, der Königin Hedwig, geredet worden. Nach ihrem Tode überfiel Vladislaum ein Argwohn von den Polen, ob ſie ihm auch nun die Krone laſſen würden, die er doch um der Hedwig willen meiſtentheils getragen. Die Stände aber verſicherten ihn bald aller Treue, ſchlugen ihm auch zugleich eine

(*p*) Odor. Rayn. Ann. Eccl, Tom. 18. ad Ann. 1422. §. 21.

(*q*) Dlug. p. 579. Crom. p. 298.

(*r*) Cromer. ib.

eine andere Princeßin aus Königlichem Geblüte, nemlich Annam, des Ungariſchen Grafens Wilhelmi von Cilien Tochter, und Königes Caſimiri Enckelin, zur Gemahlin vor, die ſonſt König Ludowig, nebſt ihrer Schweſter, für unehrlich erklären laſſen, wie oben gemeldet. Der König ſchickte auch drauf, und ließ um ſie werben. Als ſie ihm aber zugeführet ward, gefiel ſie ihm ihrer unangenehmen Geſtalt wegen gar nicht, daß er ſie faſt lieber zurück geſchicket, und war auf die Frey-Werber übel zu ſprechen, daß ſie die Augen nicht beſſer aufgethan, und kunten es in vielen Jahren bey ihm nicht auslöſchen. (s) Doch hat er noch ziemlich verträglich mit ihr biß ins 16. Jahr gelebet, auch eine Tochter, Nahmens Hedwig, von ihr erzielet. Zu deren Tauff-Zeugen Vladislaus Pabſt Gregorium XII. einladete, der auch die Gevatterſchafft in ſeinem Nahmen den beyden Biſchöffen, von Cracau und Poſen, durch ein Päbſtliches Schreiben auftrug, ſo in Raynaldi Annalibus zu leſen. (t) Und obgleich die Königin im Geſichte nicht ſonderlich gebildet, ſo muſte ſie doch nicht nur die Nachrede leiden, daß ſie ſich andere Aufwärter hielte, als ſich geziemete, ſondern ſie, die Königin, beſchwerte ſich auch ſelbſt über den Ertz-Biſchoff zu Gniſen, Nicolaum Kurowski, er habe ihr unerbare Dinge zugemuthet. Doch fiel jene Anklage weg, als der ertappte Ausgeber ſolcher Verleumdung offentlich wiederruffte, (u) dieſer aber, als er ſich verantworten ſolte, ſtürtzete mit dem Pferde, und gieng nicht längſt darauf den Weg aller Welt, damit hatte auch dieſer Proceß ein Ende. (w) Doch ſcheinet, daß der König allen Argwohn gegen ſie fahren laſſen, und ſtets groſſe Liebe für ſie gehabt. Denn wie ſie das Zeitliche geſegnete, legte er mit der ſämmtlichen Hofſtadt die tieffſte Trauer an, und ließ durchs gantze Land in allen Kirchen die gewöhnliche Todten-Klage halten. Unter welcher Trauer-Zeit er hin und her in Groß-Polen umherzog, auch

 ſich

(s) Dlug. L. 10. p. 166. 167.
(t) Rayn. ad Ann. 1408. §. 42.
(u) Cromer. p. 258.
(w) Dlug. p. 314.

ſich etliche Tage hier in Frauſtadt, aufgehalten hat, da ihn der Meißniſche Marggraf, Wilhelmus, mit einem groſſen Comitat beſuchet. (x)

§. 21. Es kamen aber dem Könige wieder Freyers-Gedancken ein, und in Vorſchlag, Königes Caroli in Böhmen Tochter, und des Hertzogs aus Braband hinterlaſſene Wittwe, Anna, die ihm aber einen Korb gab, mit Vorwenden, ſie verlange nicht mehr zu heyrathen, da ſie ſich doch in kurtzen an einen Utrechter vermählete, der bereits im geiſtlichen Stande gelebet, und ihn alſo ſonder Zweifel muß lieber gehabt haben. (y) Und wie einer gemeiniglich, wenn es ihm in einem Dinge contrair gehet, in dem andern hernach deſto unachtſamer hineinplumpet, und ſich übereilet, ſo war es auch mit dieſem verliebten Könige. Er gerieth an eine Wittwe, die ſchon zum drittenmahl ſo hieß, Eliſabeth von Pilcza, oder Pilecia, derer Vater Sendomiriſcher Woiwode, ihre Männer aber, der erſte ein Mährer, der ſie als eine Jungfrau, um ihres groſſen Vermögens halber, entführet, der andere ein Schleſier, der jenen ſoll umgebracht, und ſie ihm beygelegt haben, und der dritte Nabliſcher Caſtellan, Vincentius Granowski, geweſen. Jederman erſtaunete über dieſer ungleichen Heyrath, daß ein König ſeine Unterthanin, eine ſchwindſüchtige, und durch viel gehabte Kinder vertrocknete Dame, nehmen wolle, und vermutheten, es müſſe wohl dem Könige irgend ein ſo genannter Liebes-Trunck ſeyn beygebracht worden. (z) Doch gieng des Königs Wort vor ſich, daß ſie ſolle zur Königin gekrönet werden. Und da auch eine Hinderniß vorfallen wolte, daß zwiſchen dem Könige und der neuen Braut eine geiſtliche Verwandtſchafft, ſo bey der Römiſchen Kirchen die Ehe nicht zulaſſe; denn ihre Mutter, die Woiwodin, habe den König aus der Tauffe gehoben, und ſey alſo dieſe, ihre leibliche Tochter, des Königs geiſtliche Schweſter, ſo lieſſen ſich doch die Väter des damahligen Coſtnitziſchen Concilii

(x) Id. p. 371.
(y) Dlug. p. 374.
(z) Id. p. 379. Cromer. L. 18.

cilii leicht bereden, daß ſie per diſpenſationem die Ehe bewilligten, gleichwohl mit dieſem Anhang: Vt Eliſabeth mortua, fas non foret Regi, alteram ſuperinducere, (*a*) daß, wenn die Eliſabeth ſterben ſolte, der König nicht mehr befugt ſey zu heyrathen; ſo doch, wie hernach folgen wird, nicht beobachtet worden. Es ereigneten ſich auch bey der ſolennen Krönung allerhand unglückliche Omina. So ſchön gleich derſelbige Tag anfänglich war, ſo veränderte ſich doch das Wetter in der Stunde, als die Verſammlung geſchach, zuſehens. Die Sonne verkroch ſich. Es fieng an, mit ſtöberichtem Schnee, zu regnen, und die Winde zu ſtürmen, als in mancher Zeit nicht geſchehen. Und wie die neue Königin drauf zur Kirchen fahren wolte, brach unterwegens das eine Rad am Wagen, daß ſie abſteigen, und in dem gröſten Kothe vollends zu Fuſſe dahin gehen müſſen. (*b*) Gleichwohl hatte die Krönung ihren Fortgang, welche der Biſchoff von Lemberg in Cracau verrichtete, weil der Ertz-Biſchoff von Gniſen, dem ſonſt der Krönungs-Actus gebühret, auf dem Concilio zu Coſtnitz war, allwoſelbſt er es dahin brachte, daß künfftighin er und alle ſeine Nachkommen den Nahmen eines Primatis Regni führen ſollten. Das beſte war, daß dieſe Königin nicht lange lebte, denn nach dreyen Jahren gieng ſie den Weg aller Welt. Uber welchem Tode niemand, als der König, und auch nicht ſonderlich, betrübet war. Denn bey ihrem Begräbniß zogen die Hofleute ihre ſchönſte Kleider an, und hatten unter dem Gehen allerhand Gelächter, majorque in funere, quam in coronatione, ovatio, und war die Freude und das Jubiliren beym Begräbniß viel gröſſer, als bey der Krönung. (*c*)

Ertz-Biſchoff wird Primas Regni.

§. 22. Endlich, des letzten Gebots vom Concilio ungeachtet, reſolvirte doch der König auch das vierdtemahl zu heyrathen, dabey es ihm aber auch ziemlicher maſſen contrair gieng. Kayſer Sigismundus trug ihm ſeine eintzige Tochter, und künfftige

 Erbin,

(*a*) Dlug. p. 381.
(*b*) Id. p. 380.
(*c*) Dlug. p. 427.

Erbin des Böhmiſchen und Ungariſchen Reiches an, oder dafern wegen ungleichen Alters, weil ſie noch ſehr jung, ihm das nicht beliebe, ſeine Schwägerin, Königes Wenceslai, ſeines Bruders, nachgelaſſene Wittwe, Agatham, Dlugoſſus heiſt ſie Offkam, deren Heyraths-Guth war gantz Schleſien, und 100000. Gulden. Das letztere ſtund den Polen trefflich an, und ward Zawiſſius bevollmächtiget, die Ehe mit der Wittwen beym Kayſer zu ſchlieſſen. Als aber dieſer, der Kayſer, gleich damahls den kürtzern zog für den Böhmen, die den Zawiſſium gefangen kriegten, gerieth die Sache ins Stecken. Der König aber ließ ſich in Lithauen von Vitholdo bereden, ſeiner Schweſter, und des Hertzogs von Kiow Andreæ Tochter, Zonkam zu heyrathen, welche bey ihrer Tauffe, als ſie vom Griechiſchen zum Römiſchen Glauben trat, Sophia genennet wurde. (*d*) Es ward auch der neuen Braut ihre Krönung, in Gegenwart Kayſers Sigismundi und ſeiner Gemahlin, Barbaræ, ingleichen des Däniſchen Königes Erici, der damahls auf der Reiſe nach Jeruſalem begriffen war, des Päbſtlichen Legaten, und ſehr vieler Fürſten und Herren, aufs prächtigſte vollzogen. Die auch hernach in unterſchiedenen Kindern ſich ſehr fruchtbahr erwieſen. Wiewohl auch nicht geringer Argwohn auf ſie fiel, als ob ſie dem Könige nicht ſolte Farbe halten, weil ſie forma, quam moribus venuſtior, ſchöner an Geſtalt als Sitten. (*e*) Wie ſie denn Vitholdus, ihr eigener Vetter, auf offentlichem Reichs-Tage deswegen für dem Könige anklagete, und ihn ermahnete, die Königin härter zu halten, damit ſie nicht den König und das Reich in Spott und Schande ſetzen möchte. Ja es wurden auch zwey Hof-Damen, die um der Königin Heimlichkeiten ſollten gute Wiſſenſchafft haben, mit der Tortur geſchrecket, die Wahrheit zu bekennen, und die geſtunden es endlich, ſie könten die Königin wohl dieſes Laſters nicht frey ſprechen, nannten auch wohl ihrer ſieben, die dergleichen verbotene Liebe mit ihr gepflegt zu haben, in groſſem Verdacht waren, deren theils ſich mit der Flucht

(*d*) Dlug. p. 441. Cromer. p. 284. | (*e*) Dlug. p. 447.

Flucht an die Seite machten, theils aber gefänglich eingezogen wurden. Es war auch ſchon an dem, daß die Königin als eine Gefangene, nach Lithauen ſolte verſchickt werden, es legten ſich aber einige Magnaten, und inſonderheit der Cracauiſche Woiwode, Joannes Tarnovius, ein Mann von groſſem Anſehen, drein, und ſtelleten dem Könige vor, es wohl zu bedencken, was er thäte. Ob er denn dem Lande ſolche Könige wolle hinterlaſſen, die er ſelbſt nicht für ſeine Söhne erkennet, weil er ihre eigene Mutter in ſolchen Spott geſetzet. Endlich kam es dahin, daß ſich die Königin, mit noch andern ſieben Adelichen Weibesbildern, von der Bezüchtigung loßſchweren muſte. Die Schuld aber fiel auf einen, Joannes Straſſus mit Nahmen, der dieſes ungegründete Gerüchte am erſten ſolte ausgeſprenget haben, und ob er ſich zwar deswegen eydlich purgirte, auch zu einem Zweykampff ſich anerbot, ward er gleichwohl ins Gefängniß geſtoſſen. (*f*)

§. 23. Was ſeine Kinder anbetrifft, ſo hatte er von ſeiner andern Gemahlin eine Tochter, Hedwig, die dem jungen Marggrafen zu Brandenburg, Friderico, anno 1421. verſprochen, und der auch mit ihr, biß zu ihrer beyder gerechtem Alter, an ſeinem Hofe erzogen ward. Ehe es aber zur Vermählung kam, überfiel die Princeßin eine gefährliche Kranckheit, daran ſie faſt Jahr und Tag kauchen müſſen. Man argwohnete ſtarck, daß ſie Gifft bekommen, und zwar von ihrer eigenen Stieff-Mutter, damit ſie nicht etwa einmahl ihren Söhnen in der Regierung eine Verhinderniß machen möge. (*g*) Sie ſtarb, zu groſſem Leidweſen des gantzen Adels, die hiemit den letzten Zweig von dem Königs-Stam̃ ihres hochgeliebten Caſimiri verlohren, und ward zu Cracau in die Grufft bey ihre Frau Mutter geſetzet. In ihrem Epitaphio, ſo Adam Swinka gar weitläufftig gemacht, ſtehen auch nachfolgende Worte:

*Proles ego regia virgo,*
*Hedwigis, Vladislao ſata, Annaque Regina,*

*Quam*

(*f*) Crom. p. 290.

(*g*) Crom. p. 301.

*Quam Comiti Ciliæ filia peperit Caſimiri,*
*Stirps cujus illuſtris, me moriente, perit,*
*Pro regni ſolio, matris jam clauſa ſepulcro,*
*Amplector cineres, qui me genuêre, in hosque*
*Ordine fatorum, ſtillante tabe, reſolvor.* (*h*)

Hier liegt ein Königs-Kind, Princeßin Hedewig,
Des *Vladiſlai* Troſt, der Kön'gin *Annæ* Glück.
Von *Caſimiri* Blut, Graf *Cilien* gebohren,
Mit welchem dieſer Stamm im Tode geht verlohren.
Ich eile, ſtatt des Throns, in meiner Mutter Grab,
Und küſſe dieſe Aſch, ſo mir das Leben gab.
Nachdem ein harter Schluß mein zartes Hertz getrennet,
Und mir, vielleicht durch Gifft, kein länger Ziel gegönnet.

Des Jahres drauf ſchickte der König aus Cypern und Jeruſalem eine anſehnliche Legation, mit groſſen Unkoſten, nach Polen, und ließ um ſie für ſeinen Sohn werben, da ſie doch ſchon todt war. Dabey der Geſandte auch mit in commiſſis hatte, ein paar hundert tauſend Ducaten, auf zwey Drittheil des Königreichs, ſo indeſſen ſolte verpfändet werden, zu entlehnen, erhielte aber das letztere ſo wenig, als das erſtere. (*i*) Die letztere Ehe war die fruchtbarſte, doch, wie ſchon geſagt, nicht ohne Argwohn. Die Gemahlin Sophia brachte ihm 3. Söhne nach einander. Den erſten anno 1424. der allererſt nach 4. Monathen getaufft, und, nach ſeinem Vater, Vladislaus genennet ward, weil die hohen Paten, als Pabſt Martinus V. der Römiſche Kayſer Sigismundus, die Hertzoge von Venedig, Franciſcus Foſthari, und von Mayland Philippus Maria, nebſt andern, nicht eher kunten verſchrieben werden. Der Lithauiſche Hertzog Vitholdus beſchenckte den jungen Vetter mit einer gantz ſilbernen Wiege, hundert Marck Silbers ſchwer, der Pabſt aber einen Nagel vom Creutz Chriſti, um andere Unkoſten zu erſparen, ſo noch heute in Cracau gewieſen wird. (*k*) Das fol-

(*h*) Dlug. p. 600. 601.
(*i*) Cromer. p. 302.
(*k*) Dlug. p. 483. 485. 486.

folgende Jahr erkläreten die Stände, auf offentlichem Reichs-Tage zu Sierad, dieſes Kind für ihren rechtmäßigen König, und lieſſen darüber ein ordentliches Inſtrument, mit aller ihrer Siegeln, ausfertigen. Dafür aber der König auch mit Confirmirung ihrer alten, und mit einem guten Zuſatz von vielen neuen Privilegiis, verſprechen muſte, erkenntlich zu ſeyn. Und als er damit zauderte, und ſich erſt lange bedencken wolte, wurden die Polen ſo unwillig darüber, daß ſie auch das Inſtrument zurücke nahmen, und es in Gegenwart des Königs mit ihren Sebeln in kleine Stücke zerhieben. (*l*) Das nöthigte ihn bald, in das begehrte einzuwilligen, wie denn Cromerus das damahls erhaltene, von Punct zu Punct, nach der Länge herzehlet, (*m*) wolte er anders ſeinen Zweck erhalten. Sein anderer Sohn ward Caſimirus genennet, ſtarb aber noch ſelbiges Jahr wieder. Und der dritte hieß Andreas Caſimirus. Es hielte ſich damahls Henricus, ein Böhmiſcher Aſtrologus, zu Cracau auf, welcher allemahl, wenn die Königin darnieder kam, hingeſchickt wurde, ſein Prognoſticon von ihnen abzufaſſen. Und das lautete von dem erſten, dem Vladislao, alſo: Er würde wohl ein ſieghaffter Printz und Herr vieler Länder werden, aber nicht allzulange leben. Der andere, Caſimirus, würde ein Mutter-Sohn ſeyn, doch bald ſterben. Der dritte aber würde wohl beyde an Jahren übertreffen, doch ſo unglücklich ſeyn, daß ſich Polen ſeiner nicht würde zu erfreuen haben. (*n*)

Aſtrologiſches Prognoſticon von den neugebohrnen Kindern Königs Vladislai.

§. 24. Auf ſein Alter gab Vladislao ſein Vetter Vitholdus viel zu ſchaffen. Denn dieſer, ohnerachtet er ein Mann von 80. Jahren war, gieng damit um, für ſeinem Ende ein König zu werden. Wozu ihn Kayſer Sigismundus beſonders anreitzete, und verſprach, Lithauen zu einem Königreich zu machen. Vitholdus fieng wohl bey ſich ſelbſt an zu zweifeln, ob auch Sigismundus, der damahls wohl ſchon Römiſcher König war, doch die Kayſerliche Würde noch nicht angetreten

Lithauen will ein Königreich werden.

Oo hatte,

(*l*) Stanisl. Orichov. Ann. 2. p. m. 16.
(*m*) Crom. p. 293. 294.
(*n*) Dlug. p. 500. Cromer. p. 290.

hatte, ſolche Macht exerciren und verrichten könne, doch wäre er gerne König geweſen. Vladislaus hätte ſich auch erſtlich faſt dazu bereden laſſen, daß er eingewilliget, ſonderlich da die Lithauer durchaus einen eigenen König haben wollten, und den Polen trotzig unter die Augen ſagen durfften: Vitholdum ſive volentibus ſive nolentibus Polonis, Regem fore. (o) Die Polen möchten wollen oder nicht, ſo würde doch Vitholdus König ſeyn. Darnach war Vladislaus der beſchwerlichen Regierung in Lithauen, bey ſeinem hohen Alter, ziemlich müde. Und denn überlegte er es auch bey ſich, daß ietzo ſeine Königliche Kinder noch klein, und keiner Herrſchafft fähig, mit Vitholdo aber es auch ſo lange nicht mehr währen könne, von dem alsdenn, weil er keine Kinder, die Krone doch zurücke auf ſein Hauß fallen würde. Gleichwohl wie ers reiflicher bedachte, ſo thät er alles was möglich, ſolche Krönung zu verhindern, und klagte hierüber ſo gar bey dem Römiſchen Pabſt, der ſie beyde, Sigismundum und Vitholdum, beweglich hievon abmahnete. Letztlich thaten auch die Polniſche Magnaten ſelber das Ihrige, und ſchickten den Biſchoff Sbigneum, und den Woiwoden Tarnovium an Vitholdum, die mit ihm aus allem Ernſt expoſtuliren muſten, was er ſich unterſtehe, wider die aufgerichteten Verträge eine ſolche Zerrüttung anzurichten. Sonderlich brauchte der Biſchoff ziemlich harte Worte wider dieſer Sachen Unbilligkeit, ſo daß auch endlich Vitholdus, wie er wohl ſahe, daß man ſeine Bedrohungen ſo viel als nichts achtete, ſich aufs Bitten legte, und des Biſchoffs Hertz mit lauter Liebkoſungen umgieng, er ſolte es nur ſchon geſchehen laſſen, daß er gekrönet würde, als woran ja ſeine Ehre für der Welt hinge, weil ſo lange davon geſprochen wäre, wolle er doch hernach die Krone alſofort wieder niederlegen. Davon aber auch Sbigneus nichts hören wollen. Endlich machte GOtt ſelbſt dieſes Streits ein Ende. Vitholdus fieng ſich an zu klagen, und da die Kranckheit von Tage zu Tage zu, und die Kräffte abnahmen, ließ er alle Königs-

Gedan-

(o) *Dlug. p. 521. Cujus verba: Placeret illis, ſive diſpliceret.*

Gedancken fahren, und ſchickte ſich zu einem Chriſtlichen Ende, ſo er auch im 80. Jahr ſeines Alters vernünfftig genommen. Er war ſonſt von mittel-mäßiger Statur, doch groſſem Muth. Sehr mäßig im Eſſen und Trincken, wie er denn auch nur bloſſes Waſſer getruncken. Dabey ſonderlich freygebig. Einem treuen Hof-Bedienten ſchenckete er auf einmahl in Gegenwart ſeiner Gemahlin, Julianæ, hundert Schock breiter Groſchen. Und als dieſe darüber ſcheel ſahe, daß er auf einmahl ſo viel wegſchenckte, hieß er ihm noch hundert Schock geben. Und wie dieſe noch unwilliger ſich bezeugete, befahl er ihm auch das dritte hundert zu geben, welches biß zum achtenmahl geſchehen, ſo offt nemlich als jene, drüber murrete. Dahero muſte ſie nur aufhören zu reden, damit er auch aufhören möchte zu geben. Jener aber kriegte aus dieſer Gelegenheit für ein hundert, wohl acht hundert Stück damahligen Geldes. (*p*) Das war ſchon ein Glück für ihm. Auch wird von ihm geſagt, daß er den Amtleuten ſeiner Güter wohl eine Weile nachgeſehen, wenn ſie ſich aber ziemlich bereichert, nahm er ihnen alles ab, was ſie geſammlet, doch ſatzte er ſie immer wieder an ihr voriges Amt. (*q*)

Vitholdi groſſe Freygebigkeit.

§. 25. An des Vitholdi Statt verordnete Vladislaus ſeinen Bruder Svitrigellonem zum Fürſten über Lithauen. Der aber, als ein dem Trunck und aller Wolluſt ergebener Herr, gar ein ungetreuer Bruder war, und lieber den König gefangen genommen hätte. Wie er ſich denn unterſtund, ihn eine geraume Zeit auf dem Vilniſchen Schloſſe zu belagern. Er ließ ihn ja wohl endlich mit den Seinigen abziehen, doch war ihm nicht zu trauen. Und wie der König einen Geſandten an ihn ſchickte, einige Friedens-Handlungen zu ſchlieſſen, ſo tractirte er ſelbigen gar mit Maulſchellen, und warff ihn, wider aller Völcker Recht, ins Gefängniß. (*r*) Dafür er aber auch ſo gezüchtiget ward, daß er ſelber die Flucht ergreiffen, und um heimlich Wetter bitten müſſen.



(*p*) Dlug. p. 562.
(*q*) Crom. L. 19. p. 296.
(*r*) Dlug. p. 574. 581.

§. 26. Bey ſo vielen und groſſen Fatiguen erreichte doch dieſer König ein hohes Alter. Dabey man auch nicht lieſet, daß er groſſen Zufällen unterworffen geweſen, auſſer daß er auf der Jagd, die er ſonderlich geliebet, das Unglück gehabt, den einen Schenckel zu zerbrechen, daran er etliche Monathe liegen müſſen, ehe er wieder gantz worden. (s) Kurtz für ſeinem Ende überfiel ihn ein hitziges Fieber, dem man Schuld gab, weil der König bey ziemlicher Kälte, tieff in die Nacht hinein, im Walde den Nachtigallen zugehöret, von deren Geſang er ein ungemeiner Liebhaber war, (t) und das legte ihn gar aufs Siech-Bette. Es ſoll auch ein Böhmiſcher Prediger, M. Chriſtianus von Prage, Miechovius nennet ihn M. Chriſtianum Prachaticium, Theologum, & inprimis Aſtronomum magni nominis, (u) einen berühmten Theologum, und beſonders groſſen Aſtronomum, an den König geſchickt haben, der ihn erinnern müſſen, wie aus der obhandenen Conjunction der Planeten, und groſſen Mond-Finſterniß, viel Veränderungen und groſſer Herren Abſchiede zu beſorgen, darum auch der König, als ein alter Herr, auf ſeine Diſpoſition ſolle bedacht ſeyn. (w) Andere aber ſagen, daß der König nicht von der Stern-Kunſt, ſondern von dem Grunde des Glaubens und der wahren Religion ſich mit dieſem fremden Prieſter unterreden wollen, um deſtomehr ſeiner Seligkeit vergewiſſert zu werden. (x) Wie man denn ſagt, daß die damahligen Huſſiten an ſeinem Hofe ziemlich bekandt geweſen. Und das merckte der Biſchoff Sbigneus, der deswegen den König eben hart angelaſſen, daß er ohne Beyſeyn anderer mit einem ketzeriſchen Menſchen Unterredung halte. Der König mochte ſich auch entſchuldigen, ſo gut er konte, daß nichts, weder was die Religion, noch die Respublic anlange, ſondern bloß von Aſtronomiſchen Dingen ſey geredet worden, ſo wolte ſich der Biſchoff

Vladislaus höret gerne den Nachtigallen zu.

(s) Dlug. p. 489.
(t) Id p. 650. 651. Cromer. p. 308.
(u) Mieck. Chron. Regni Pol. l. 4. c. 48. p. 289. Regenvolſc. Hiſt. Eccl. Slav. p. 314.
(w) Dlug. p. 639.
(x) Ziegl. Schaupl. d. 31. Maj. n. 3.

Biſchoff doch nicht eher zufrieden geben, biß der Böhme aus der Stadt geſchaffet wäre. (y) Ja der König, wolte er Ruhe haben, ſo muſte er durch ein ſcharffes Edict die ſo genannten Böhmiſchen Brüder, Huſſiten, Thaboriten, und alle, ſo der Römiſchen Kirchen zuwider lehreten, aus dem gantzen Königreich verbannen. Welches Decret hernach vom Könige Sigismundo Auguſto mit Bewuſt aller Stände aufgehoben worden. (z) Es ließ ſich auch um ſelbige Zeit ein gläntzender Comet über einen Monath lang zu Nacht ſehen, der hernach zu einem Vorboten des Königs Todes gemacht wurde. Als der ſich auch hierauf einſtellete, nachdem der König biß den 17. Tag mit der Kranckheit gerungen, ſo nahm er den 31. Maj. anno 1434. ein wohlbereitetes und ſäuberliches Ende. Seiner Regierung 48. Des Lebens aber über 90. Jahr. Etliche ſagen, beynahe hundert Jahr. (a) Wiewohl Cromerus ſpricht: Quantum vixerit, non conſtat. Wie alt er worden, kan man nicht wiſſen. Doch war er älter, als Vitholdus, der auf 80. Jahr kommen. (b) Sein Leib ruhet zu Cracau, in der Haupt-Kirchen, dahin er mit Königlichem Gepränge gebracht ward, und iſt ſein Grab noch heute daſelbſt zu ſehen.

Böhmiſchen Brüder werden aus Polen verbannet.

§. 27. Er hatte allerdings, wie alle Menſchen, und bevoraus groſſe Herren, ſeine viele Fehler, als daß er ſehr eigenſinnig war, und nicht gerne einen ausreden laſſen. Auch hatte er einige heydniſche Gebräuche, mit nicht geringem Aberglauben, noch an ſich. Er gieng niemahls aus, es ſey denn, daß er ſich vorher dreymahl im Circkel herumgedrehet, und einen Strohhalm in 3. Stücke zerriſſen, auf die Erde geworffen. (c) Doch ſind der Tugenden weit mehr, die alle ſolche heydniſche, und andere menſchliche Fehler, guten Theils bedecken. In einem Walde ſchlug



(y) Crom. p. 306.
(z) Lubien. Hiſt. Ref. Pol. p. 291. 292.
(a) Confeſſio Cathol. fidei Chriſtianæ, Petricoviæ An. 1551. p. 299.
(b) Crom. p. 308.
(c) Dlug. p. 660.

das Wetter einſt ihm 4. Pferde an ſeinem Wagen, und 2. Heyducken, die bey dem Wagen giengen, auf der Stelle todt, nebſt noch 7. andern Pferden, deren Reutern aber doch nichts geſchehen. Item des Königs Pferd, ſo der Kammer-Diener Forſchteck ritte, den es aber ſelber weiter nicht beſchädigte, als daß es ihm den Rock mitten durch getrennet. Der König war mehr todt als lebendig, empfand auch einige Tage ſo wohl an der rechten Hand einen Schmertz, als an dem Gehöre nicht geringe Verletzung. Jngleichen rochen ihm die Kleider ſtarck nach Schwefel. Die Geiſtlichen machten eine göttliche Straffe draus, weil der König eine geiſtliche Schweſter, die Eliſabeth, geheyrathet, ſo er ihnen auch zu Gefallen glaubte, und es für ein matrimonium horribile, Deo & hominibus odibile, eine erſchreckliche, GOtt und Menſchen gehäßige Ehe, hielte. Da doch alles, was von dieſer geiſtlichen Schweſterſchafft geredet wird, ein einfältiges Gedichte. Andere wolten wiſſen, es habe der König ietzt, als der Donnerſchlag geſchehen, an der Wahrheit des Chriſtlichen Glaubens, bey ſich gezweifelt, aber auch ohne Grund. (*d*) Er war ſonſt ein ſehr gnädiger und leutſeliger Herr, der iedermann freundlich begegnete, und auch den Schuldigen gerne durch die Finger ſahe. Jn Thoren begoß ihn ein Weib aus einem Hauſe, welches er vorbey ritte, die der Hoch-Meiſter ſo gleich befahl ihres Frevels-halber in die Weichſel zu werffen. Der König aber wolte durchaus nicht, daß ihr einige Straffe ſolte angethan werden. (*e*) Er lebte ſehr mäßig, that doch dem Eſſen mehr, als dem Trincken, und auch dieſes war nur bloſſes Waſſer. Jn Wohlthun war er eher verſchwenderiſch, als freygebig zu nennen, maſſen er ſtets mehr weggab, als er für ſich behielte. Jn Kleidern trug er ſich ſchlecht, und achtete keine köſtliche zobelne, marderne, oder füchſene Futter, ſondern trug einen guten Schaafs-Peltz. Des Abends ſaß er lange, und des Morgens ſchlieff

Groſſer Donnerſchlag.

(*d*) Id. p. 404. | (*e*) Id. p. 179.

ſchlieff er lange, daß er gar ſelten die Meſſe gehöret. Des Badens brauchte er faſt über den andern Tag, und alle Feyertage faſtete er bey Brodt und Waſſer. Etwas beſonders hatte er an ſich, daß er von Natur keine Aepffel eſſen noch riechen können. Birnen aber ſpeiſete er gerne. Der Statur nach, war er mittel-mäßiger Gröſſe, eines länglichten hagern Geſichtes, auf dem Haupte mehr kahl als haaricht, wie das Bild zeuget, und auch noch auf ſeinem Marmornen Leichen-Stein zu ſehen iſt, doch mit kleinen ſchwartzen Augen, und ziemlich groſſen Ohren, ums Kinne wenig Bart, und zugeſpitzt. (f)

Vladislaus iſſt keine Aepffel.

§. 28. Man erzehlet auch von ihm, daß als er am Himmelfahrts-Feſte, in der Kirche zu Poſen, geſehen, wie altem Gebrauch nach, ein Bild mit Stricken in die Höhe gezogen worden, er einen gefraget, was das für ein Bild ſey, und wie er gehört, es ſey GOttes Bild, habe der König geſaget: Detis ei candelam, gebt ihm ein Licht. Wie aber darauf Satan in Geſtalt eines Drachen von der Decke herunter geſtürtzet worden, und der König wieder gefraget, was denn das bedeute, auch gehört, es ſey der Teufel, der aus dem Himmel geworffen würde, habe der König wieder geſagt: Detis ei duos cereos, gebt ihm zwey Lichter. Auch zu den Umſtehenden, die ſich über dieſen Worten gewundert, noch geſprochen: Deo ſervias, Diabolum ad iram ne concitas. Diene GOtt, erzürne aber auch den Teufel nicht. (g) Iſt gewiß ſeltzam geredet, faſt nach Art derer, die nicht gerne mögen den Teufel zum Feinde haben. Wie man denn auch noch in Polen Sprichworts-weiſe ſaget: Man müſſe dem Teufel offt auch ein Licht auffſtecken. Es wollen aber einige vorgeben, als ob dazumahl in Poſen ein ſolch gottloſer und ungerechter Richter gewohnet, der insgemein cruentus dæmon, der Blut-dürſtige Teufel, genennet worden, und den habe eben der König gemeinet, und ſo viel ſagen wollen,

Vladislaus will GOtt dienen, aber auch den Teufel nicht erzürnen.

(f) p. 651, 657.

(g) Sarnit. Ann. Pol. Lib. 7. p. m. 1161.

len, man müſſe ſchon zuſehen, daß man ſich dieſen ſo genandten Teufel nicht zum Feinde mache, ſo doch mit dem Bilde in der Kirchen, davon der König fragte, ſich nicht räumen will. (*h*)

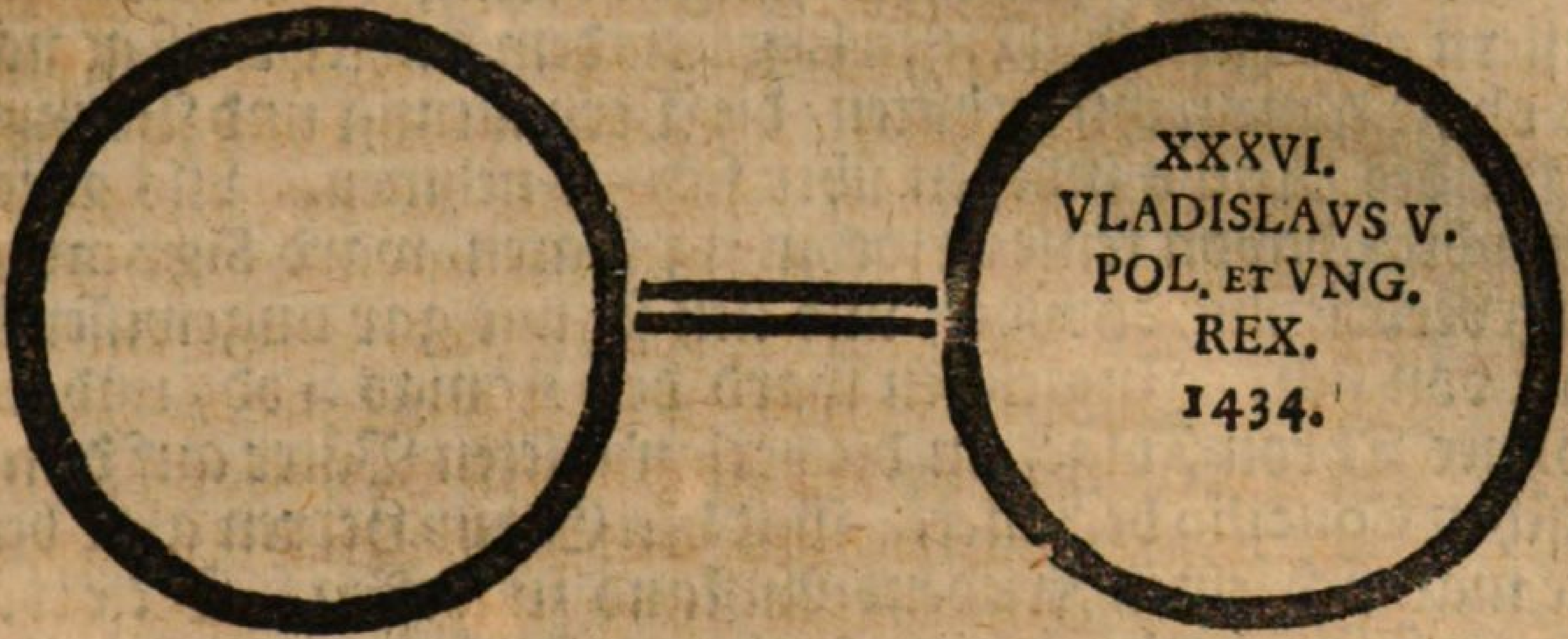
Fraustädtisches Privilegium, wegen ihrer Raths-Wahl.

Unſere Frauſtadt hat dieſem Könige das ſchöne Privilegium zu dancken, Krafft welches die Bürgerſchafft freye Macht hat, jährlich aus ihrem Mittel 12. ehrliche Männer zu wehlen, und ſie dem gnädigen Herrn Staroſten zu übergeben, der ihnen aus ſolchen 12. Perſonen einen zum Bürgermeiſter, und 7. andere zu Raths-Gliedern ſetzen muß, ſo geſtellet anno 1425. und hernach vom König Sigismundo III. anno 1589. confirmiret worden.

§. 29. Zum Beſchluß hänge ich hie mit an, daß dieſes Vladislai leibliche Schweſter Alexandra Semovitum, den Maſoviſchen Hertzog, geheyrathet, aus welcher die Cymbarka, oder Cimburg, wie ſie bey den Teutſchen heiſſet, gebohren worden, die hernach den Ertz-Hertzog von Oeſterreich, Erneſtum, zum Gemahl bekommen, und den glorwürdigſten Römiſchen Kayſer, Fridericum IV, ſonſt V. unter den Ertz-Hertzogen, zur Welt gebohren hat. Sie wird von trefflicher Leibes-Stärcke gerühmet, daß ſie auch einen Nagel mit bloſſer Fauſt in eine Wand ſchlagen können, und weil ſie völlige Lippen gehabt, wird dieſes noch als ein Geſchlechts-Mahl von ihr herſtammende, an ihren Nachkommen bemercket. (*i*)

(*h*) Id. ib. p. 1155. Lubienski opera p. 358.

(*i*) I. C. B. Vita Archid. Auſtr. p. 120.




# XXXVI. VLADISLAVS V. POL. ET VNG. REX.

§. 1.

VLadiſlaus Jagello hinterließ bereits dem Lande einen König an ſeinem neunjährigen Printzen, gleiches Nahmens, doch nicht ohne Schwierigkeit. Denn einige wurffen den Zweiffel auf, wie doch ein ſolch Kind gekrönet, und von ihm die Reichs-Privilegia könten beſchworen werden. Endlich ward es dahin vermittelt, daß die Königliche Frau Mutter indeſſen eydlich angeloben ſolte, daß es der König bey erlangtem rechten Alter perſönlich thun werde, und ſo gieng die Krönung den Feſt-Tag Jacobi für ſich. Zur Regierung aber wurden gewiſſe Proviſores Regni, oder Reichs-Verwalter, erwehlet, die des Landes Wolfahrt beſorgen ſollten, biß daß der König ſeine mannbahre Jahre erreichen würde. (a)

§. 2. Das erſte nach vollzogener Krönung war, ſelbige an andern Orten zu notificiren, und zwar vornehmlich dem Kayſer Sigiſmundo, als den man für den beſorglichſten Nachbar hielte, ihn aber um ſo vielmehr zu gewinnen vermeynte, indem man Anſuchung that um ſeine Enckelin, Hertzogs Alberti Princeßin,



(a) Dlug. p. 663. 668.

zu einer Gemahlin für ihren jungen König Vladiſlaum. Ein Unſtern aber hatte von dieſen Legaten dem Kayſer weiß gemacht, als ob ſie kämen, ihn zu bitten, die Verwaltung und Vormundſchafft des Reichs indeſſen über ſich zu nehmen. Als aber die Geſandten davon keine Erwehnung thaten, ward Sigiſmundus gantz verdrießlich darüber, und ließ ſie mit gar ungewiſſer Antwort von ſich. Jngleichen ward des Königs Tod, und ſeines Sohnes Thron-Folge, an die verſammleten Väter auf dem Baſeliſchen Concilio berichtet. Mit den Creutz-Herren aber bemühete man ſich, einen Friedens-Anſtand zu treffen. Dieſe waren zwar erſt ſehr hochmüthig, doch, wie Zeitung einlieff, daß ihre Leute in Liefland von den Samogitiern eine gute Schlappe gezogen, giengen ſie alles willig ein. (*b*) An Sigiſmundum aber fertigte man auch die andere Geſandtſchafft ab, und ließ für beyde Brüder, Vladiſlaum und Caſimirum, um des Alberti zwey Töchter anhalten, welches dem Kayſer ſo angenehm war, daß er gleich die gäntzliche Verſicherung von ſich gab, und noch dazu ſetzte, nun wolle er deſto freudiger ſterben, weil er bereits ſehr gefährlich kranck war, nachdem er nur dieſes gedoppelte Band geſchloſſen hätte. Wie er denn auch nicht längſt darauf, zu Znaim in Mähren, den 9. Dec. anno 1437. unſer Dlugoſſus hat den 22. Dec. 1438. ſo in einem Jahre irret, (*c*) das Zeitliche geſegnet, als er zuvor ſeinen Eydam, Albertum, den Ständen zu beyden Kronen, ſo wohl der Ungariſchen als Böhmiſchen, aufs beſte empfohlen, mit dieſem Anhang: Beata fore regna, quibus Albertus imperabit, das würden glückſelige Königreiche ſeyn, die Albertus beherrſchen werde. (*d*)

§. 3. Nachdem nun Böhmen ihren König verlohren, ſo trugen einige die Krone unſerm Caſimiro an, der damahls ein junger Herr von 13. Jahren war. Sbigneus, der Biſchoff, mit andern widerriethen wohl die Sache, ſonderlich wegen der veränder-

(*b*) Dlug. p. 670. 673.
(*c*) Id. p. 700.
(*d*) Id. p. 699.

änderten Religion. Der meiſten Stimmen aber giengen doch dahin, das Königreich anzunehmen, und bewegten Vladiſlaum, ſeinem Bruder mit gnugſamer Mannſchafft nach Böhmen zu aſſiſtiren. Albertus, der die Ungariſche Krone ſchon erlanget, ließ zwar Vladiſlaum erinnern, ſich ins Böhmiſche Weſen nicht zu mengen, weil es ihm erblich heimgefallen, doch kehrete ſich dieſer wenig dran, und ließ ſeine Armee immerfort in Böhmen einrücken. Jener aber ſolches merckende, eilete ihm zuvor zu kommen, und erreichete auch die Haupt-Stadt Prage, da er ſich ſo fort am S. Jacobi Tage, wie Dlugoſſus ſetzet, (*e*) Dubravius hat den 4. Maj. (*f*) Ziegler den 6. (*g*) die Lebens-Beſchreibungen der Könige in Ungarn, und der Ertz-Hertzoge von Oeſterreich, den 29. Jun. oder Petri und Pauli Tag, (*h*) andere den folgenden 30. Jun. (*i*) durch Philibertum den Coſtnitziſchen Biſchoff, ſo damahls, als Geſandter vom Baſeliſchen Concilio, in Prage war, öffentlich krönen laſſen. Damit hatte ſchon Caſimirus das Nachſehen. Und obgleich Vladiſlaus auch ferner mit allem Ernſt ſeinen Bruder beym angebotenen Kronen-Glücke zu erhalten ſuchte, wolte es ihm doch nicht gelingen, ſondern muſte nur unverrichteter Sachen, doch mit Hinterlaſſung ſo wohl in Mähren, als Schleſien, vieler betrübten Verwüſtungs-Mähler, wieder zurücke kehren.

§. 4. So bald der König das funffzehende Jahr ſeines Alters erreichet hatte, welches in Polen die beſtimmte Zeit iſt, da die Vormundſchafften aufhören, übernahm er die völlige Regierung, und war am allererſten beſorget, wie der Friede mit Alberto, der auch das Kayſerthum zu den vorigen zwey Kronen überkommen, möge wieder hergeſtellet werden. Zu dem Ende auch, durch ernſte Vermittelung Pabſts Eugenii, eine Zuſammenkunfft in Breßlau angeſtellet ward, dahin ſich auch Kayſer Alber-



(*e*) Dlug. p. 703.
(*f*) Dubrav. Hiſt. Boh. L. 12. p. 699.
(*g*) Ziegl. Schaupl. d. 27. Oct. N. 3.
(*h*) Vitæ Reg. Ung. p. 273. & Archid. Auſt. p. 124.
(*i*) Dubrav. ibid.

Albertus perſönlich begeben, und daſelbſt das Unglück hatte, durch einen Treppen-Fall den einen Schenckel zu zerbrechen, ſo ihm gar übel geheilet worden. Es lieff aber die Unterredung gantz fruchtloß ab, und giengen die Partheyen, ohne ſich zu vereinigen, fruchtloß auseinander. (*k*) Das folgende 1439. Jahr aber gab Kayſer Albertus gar der Welt frühzeitigen Abſchied, ſeines Alters im 45. Jahr. Darauf trug ſich mit König Vladislao noch was anders zu: Die hinterlaſſene Kayſerliche und Königliche Gemahlin Eliſabeth befand ſich wol geſegneten Leibes, doch wolten die Ungarn ihre Niederkunfft nicht abwarten, ſondern wehleten König Vladislaum in Polen auch zu ihrem Könige, dabey ſie doch mit anfügten, daß Vladislaus die Königliche Witwe, Caſimirus aber ihre älteſte Tochter, heyrathen möchten. Ob nun gleich indeſſen die Königin mit einem jungen Herrlein glücklich darnieder kam, der in der Tauffe Ladislaus genennet ward, davon man auch ſo gleich den Abgeſandten nach Polen Bericht gab, und ſie nach Hauſe foderte, ſo war doch ſchon das Gerüchte von dieſer Werbung allenthalben erſchollen, daher ſich die Geſandten an nichts nicht kehreten, und Vladislaus blieb auch beſtändig die Krone anzunehmen. Ja ob auch gleich 4. Monathe nach der Gebuhrt das kleine Kind auf der Mutter Schooß zu Stuhl-Weiſſenburg ordentlich geſalbet und gekrönet ward, ſo machte ſich doch gleichfals auch Vladislaus dahin, und ließ ſich krönen. Und weil die Königin durch eine beſondere Liſt die Ungariſche Krone wegpracticiret hatte, ſo nahmen die Ungarn die Krone von dem Bilde ihres erſten Königes Stephani ab, und ſetzten dieſe Vladislao auf, welches eben der Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Gran, Dionyſius, verrichtete, der auch zuvor Ladislaum gekrönet hatte; daraus ſattſam zu ſehen, wie fix dieſer Geiſtliche den Mantel nach dem Winde wenden können. Klügere aber ſahen die letztere Crönung für gar beſorglich an, daß man die Krone einem Todten abgenom-

Ungarn krönet 2. Könige auf einmahl.

(*k*) Dlug. p. 712.

nommen, und gleichſam damit ein betrübtes Vorſpiel zu einem traurigen Ausgange gegeben. (*l*)

§. 5. Der Ausgang ſchreibet allen Dingen die beſte Erklärung. In Anſehung deſſen es freylich viel thulicher geweſen, wenn Vladislaus allein König in Polen geblieben, und niemahls Ungarn geſehen hätte. Denn in Polen hatte er auch alle Hände voll zu thun, vornehmlich da um ſelbige Zeit gantz Lithauen aufrühriſch, und durch Hülffe des Rußiſchen Fürſten, Iwan Czartoryiski, ihren einigen Hertzog Sigismundum jämmerlich ermordet hatten. (*m*) Gleichwohl war das Ungariſche Kronen-Gold ſo ſtarck, daß es weder Gegenwärtiges noch Zukünfftiges achtete. Es fiel ſelbigen Winter eine ſehr mächtige Kälte mit tieffem Schnee ein, welches gleich ſelbige Woche, da der König aufbrechen wolte, mit aller Gewalt zergieng, ſo daß der König deßwegen etliche Tage ſtill liegen, und nicht von der Stelle rücken konte, gleich als ob auch die Elemente den König zu bleiben nöthigen wolten, der aber nicht zu halten war. (*n*)

§. 6. Ob nun gleich alle Solennitäten bey der Krönung Vladislai beobachtet worden, ſo fiengen ſich doch die Ungarn geſchwinde an zu trennen, und hielten es ihrer nicht wenig mit der Königin Eliſabeth, und dem jungen Ladislao. Zu denen ſich auch der Ertz-Biſchoff zu Gran ſelber ſchlug, und von neuem zum Wetterhahne ward, ſo nicht zum Beſten für den Vladislaum ausſahe: Beſonders machte ſich das der Türckiſche Kayſer Amurath wohl zu nutze, und belagerte Belgrad, oder Griechiſch-Weiſſenburg, welches Dlugoſſus mit Stuhl-Weiſſenburg vermenget, ſo Alba regalis heiſt, wie ers nennet, (*o*) ward aber von dem tapffern Commendanten, Joanne Zowano von Raguſa, dermaſſen empfangen, daß er die Belagerung nach 7. Monathen, mit groſſem Schimpff und Verluſt, wieder aufheben müſſen. Er kam auch wohl, als

Amurath belagert Belgrad.

 eine

(*l*) Vitæ Regum Hung. p. 503.
(*m*) Dlug. p. 724.
(*n*) Dlug. p. 727.
(*o*) Id. p. 748.

eine unverſchämte Fliege wieder, fand aber hie und da, an denen damahligen groſſen Kriegs-Helden, Georgio Scanderbeg, dem Fürſten in Epiro und Albanien, und Joanne Hunniade Corvino, dem Stadthalter in Ungarn, ſolche Männer, die ihn allezeit den Rückweg lehreten. Und nachdem auch Carambejus, der Baſſa in Natolien oder klein Aſien, eine groſſe Niederlage erlitten, und gefangen worden, ward Amurath genöthiget, um einen Frieden zu bitten, auch ein Waffen-Stillſtand auf 10. Jahr mit ihm getroffen, nachdem er zuvor den Carambejum mit 40000. Gulden, Sarnitius hat gar 500000. Duc. ranzioniret. (*p*)

§. 7. Ein gutes Werck ſtifftete hiebey Pabſt Eugenius durch ſeinen Nuntium, den Cardinal Julianum, den er nach Ungarn ſchickte, um zu verſuchen, ob zwiſchen der verwittibten Königin Eliſabeth und Vladislao ein Vergleich könne getroffen werden, welches auch in ſo weit gelung, daß auf gewiſſe Puncte, unter denen die wichtigſten waren, daß Vladislaus und Caſimirus der Königin beyde Princeßinnen heyrathen, und Vladislaus, als ein Vormund des jungen Ladislai, das Königreich Ungarn, doch ohne Königlichen Titul, verwalten ſolte, ſie ſich zuſammen vereinigten. So daß auch Vladislaus die Königin zu Raab, ſie aber die Königin Vladislaum zu Ofen, wieder mit groſſer Freundlichkeit und Geſchencken gegeneinander beſuchet. Doch geſchach dieſer traurige Unfall, daß die Königin den dritten Tag drauf, als ſie von Ofen kommen, an einem hefftigen Schneiden des Leibes, unwiſſend woher, ob vom empfangenen Gifft, wie die Rede gieng, oder aus anderen Urſachen, wie ſie denn offt groſſe Mutter-Beſchwerden hatte, ſo ſie doch den Medicis nicht offenbahrte, zu des Königs empfindlichen Betrüben des Todes ſeyn müſſen. Ward zu Stuhl-Weiſſenburg neben ihren König Albertum geleget. (*q*)

Königin in Ungarn, Eliſabeth, ſtirbt gehling.

§. 8. Der groſſen Vortheile wegen, ſo König Vladislaus wider die Türcken erhalten, ward er von vielen Potentaten, und beſonders von

(*p*) Sarnit. Lib. 7. cap. 6.

(*q*) Dlug. p. 771.

von dem Griechiſchen Kayſer, Joanne Palæologo, complimentiret. Zuletzt kamen auch die Venetianer, und berichteten unter andern, wie der Türckiſche Kayſer alle ſeine Macht ietzt nach Aſien gezogen, daß die erwünſchte Gelegenheit ſey, ihm eine ſolche Schlappe anzuhencken, deſſen die gantze Chriſtenheit zu genieſſen. Cardinal Julianus ſtimmte mit ein, und wolte es lieber dem Vladislao zur groſſen Sünde machen, daß er, ohne Vorwiſſen des Pabſts, einen ſo nachtheiligen Stillſtand recht zur Unzeit mit den Türcken eingegangen. Machte ihm zugleich weiß, man dürffe den Ungläubigen Eyd und Treue eben ſo genau nicht halten. Welches bey einem jungen und durch das vorige Glück noch großmüthig gewordenen Könige leicht Zunder faſſen, und ihn auf andere Gedancken bringen kunte. Aber leider, wie der Ausgang gelehret, zu ſeinem eigenen, ſeines Landes, ja der gantzen Chriſtenheit unwiederbringlichen Schaden. Es geben wohl auch die Päbſtler eine andre Urſache an, die Vladislaum zu dieſer eydbrüchigen Reſolution ſoll bewogen haben, nemlich ein errichtetes Bündniß mit Caramanno, einem Fürſten in Aſien, vermöge deſſen ein ieder ſchuldig war, dem andern wider den Amurath zu aſſiſtiren. Weil es nun dißmahl den Caramannum gelten ſollen, ſo habe Vladislaus nicht anders gekont, als ſich ſeines Bundes-Genoſſen anzunehmen, und mit dem Türcken zu brechen. Denn das erſtere Verſprechen habe ſtets einen Vorzug für dem letzteren. (r)

Vladislawird eydbrüchig.

§. 9. Wie dem allen, es blieb beym Kriege. Zu Segedin hielte der König eine groſſe Zuſammenkunfft, da Krafft eines Manifeſtes der vorige Stillſtand mit dem Türcken aufgehoben, und der Krieg einmüthig beſchloſſen ward. Welches unterſchiedene Biſchöffe, und die Vornehmſten des Reichs unterſchrieben. Damit ward ungeſäumt mit dem Lager aufgebrochen, immer, ach leider, auf die Fleiſch-Banck loß, da ſo viel tauſend unſchul-

dige

(r) Raynald. ad A. C. 1444. Tom. 18. §. 5.

Die unglückliche Schlacht und Niederlage bey Varna.

dige Schaafe ſollten geſchlachtet werden. Es iſt dieſer unglückſelige Zug von vielen, ſonderlich aber von dem Herrn von Ziegler in ſeinem täglichen Schauplatz der Zeit, ordentlich beſchrieben worden, und eine gantz bekandte klägliche Niederlage. Faſſe ſie alſo nur kurtz zuſammen, wie ſie die Polniſchen Hiſtorici haben, daß nemlich der König mit der Armee erſt um den halben September von Segedin aufgebrochen, doch nicht mit ſo gutem humeur, wie er ſonſt zu ſeyn pflegte, wenn er zu Felde zog, vielleicht, weil ihm der gebrochene Eyd wohl mag im Sinne gelegen haben. Auch war die Armee bey weitem nicht ſo zahlreich, wie ſie die Macht eines ſolchen Feindes erfoderte, und wie der König vorhin ins Feld geführet. Denn viel der Ungarn und andere gehoffte Hülffs-Trouppen blieben auſſen, der Polen aber kehreten viel wieder gar um, da ſie ſo richtigen und reichen Sold nicht kriegten, wie ſie ſich eingebildet. Denn der damahlige Kriegs-Caſſe-Verwalter, Nicolaus Laſotius, war etwas gar zu karg. (s) Den 3. October, (beym Cromero und Sarnitio ſtehet November, welches die Teutſchen hernach immer einer vom andern ſo behalten, aber wohl der October geweſen, weil, wie bald folget, die Armee den 16. bey Nicopolis geſtanden, die unglückliche Bataille aber den 10. Nov. geſchehen,) gieng der March bey Orſova, über die Donau, durch die Bulgarey, gegen Thracien, da der Walachiſche Woiwode Wladus, oder Dracula, zum Könige kommen, und sehr erſchrocken, als er den kleinen Hauffen des Volckes geſehen, ſo kaum in 15000. Mann zu Roß, und bey weitem nicht in ſo vielem Fuß-Volck beſtand, ſo daß er ſagen durffte, der Türckiſche Kayſer ſey offt auf einer Jagd ſtärcker, und vermehrete ihm ſolche Zahl noch mit 4000. ſeiner eigenen Leute, und damit gieng es auf das unglückliche Varna zu,

Varna.

welches eine Stadt am ſchwartzen Meer, in Bulgarien, gegen Galatha über, ſo vor Zeiten Dionyſiopolis geheiſſen, ohn-

(s) Cromer. p. 326.

ohngefehr auf 500. Schritte davon, wie Dlugoſſus hat, Ziegler ſagt, 20. Meilen von Conſtantinopel, allwo noch Türckiſche Beſatzung war, die ſich aber bald auf Annäherung des Königs retiriret. Selbige Nacht ſahe man ſchon der Türcken Lager von ferne an dem feurigen Himmel, und eine Stunde nach der Sonnen Aufgang war ſchon die gantze Macht vorhanden. Der König befand ſich auf dem lincken Schenckel, wegen einer Bleſſur, etwas übel, dahero ordnete Joannes Hunniades die Schlacht, und ſtellete auf den rechten Flügel, an den Bergen hin, den Dracelam mit ſeinen Wallachen, allwo ſich auch der Cardinal Julianus, mit den beyden Ungariſchen Biſchöffen von Waradein und Erla, für das letztere ſetzet Ziegler Gran, befand. Den lincken Flügel behielte er für ſich, und der König kam mit den übrigen Ungarn und Polen in die Mitte. Und ſo erwartete man auf 3. Stunden lang den Feind. Bedencklich war es, daß da die Lufft vorher ſehr ſtill und heiter, doch ſich augenblicklich ein hefftiger Sturm erhoben, der alle Königliche Fahnen biß an die Stangen abgebrochen, und nur eine eintzige, S. Georgii genannt, gantz gelaſſen. (t) Auf den Chriſtlichen rechten Flügel geſchach der erſte Anfall, der auch ſogleich, wegen Menge der feindlichen Cameele, in Unordnung gerieth, daß viel Ungarn mit dem Cardinal Juliano, den beyden Biſchöffen, dem Bano aus Slavonien, Francone, und vielen andern, zwiſchen den Bergen, gegen die Romanie zu, die Flucht ergriffen, denen auch die Wallachen folgeten. Der König, nebſt dem Joanne Hunniade, waren auf ihrer Seite glücklicher, und trieben die Türcken auf die 4000. Schritte zurücke. Wie aber der König den rechten Flügel in ſolcher Noth ſiehet, wendet er ſich dahin, und bringet ihn einiger maſſen wieder zu Stande. Von da fället er die Janitſcharen an, wo der Kayſer Amurath ſelber gehalten, und thät unbeſchreibliche Helden-Proben, unter denen auch der Aſiatiſche Baſſa von ihm niedergeſäbelt worden. Doch hatte ſich auch der gute König hie zu

Qq weit

(t) Dlug. p. 804.

weit gewaget, und nicht bedacht, wie leicht die Tugend und Tapfferkeit von der Menge könne übermannet werden. Es ſollen ihn zwar einige, auch Hunniades ſelber, wie die Ungariſchen Scribenten ſetzen, ſehr gebethen haben, ſich aus dieſer augenſcheinlichen Gefahr zurücke zu ziehen, davon er aber durchaus nicht hören wollen. Die Polniſche Nachrichtungen beſchuldigen gar Hunniadem, als wenn er zu zeitig gewichen, und den König im Stiche gelaſſen, der ſich auch über ihn gegen die, ſo ihn zur Flucht ermahnet, beſchweret, und ihn einen deſertorem, der den König verlaſſen, genennet haben ſoll. (*u*) Welches doch von dieſem tapffern Helden nicht ſcheinen will, auch ſetzet Callimachus, daß er, wie der König ſchon todt geweſen, noch auf der Wahlſtatt geſehen worden, und zum wenigſten den Königlichen Leichnam gerne gerettet hätte: (*w*) Dem hernach die Türcken, weil ſie ihn erkennet, Haupt und Hand abgehauen, ſolche dem Sultan auf zwey Säbeln præſentiret, das Haupt auf eine Copi geſtecket, und letztlich, zum Zeichen des Sieges, durch gantz Aſien und Griechenland geſendet haben. (*x*)

§. 10. Es neigete ſich ſchon der Tag zu Ende, als man noch nicht wuſte, wer geſieget. Und da auch die Ungarn flohen, hatten doch die Türcken das Hertz nicht, ſie zu verfolgen, weil ſie noch ſelber voller Furcht und Zweiffel. Man will gar, daß man im Walde etliche mahl iemanden, auf Ungariſch, ruffen gehöret: Quæ eſt, ô Vngari, veſtra dementia, quæ puſillanimitas, qui cum victores eſtis, aufugitis. (*y*) Was iſt das für eine Thorheit und Kleinmüthigkeit, O ihr Ungarn, daß ihr lauffet, da ihr doch die Uberwinder ſeyd. Die Türckiſchen Jahr-Bücher ſollen auch dieſes haben, welches ſonſt unſere Polniſche, biß auf Sarnitium, übergangen, daß wie Amurath die Gefahr ſeiner Armee geſehen, ſo habe er auf dem Pferde den Bund-Brief aus dem Buſen herfür gezogen, und ihn gegen eine Chriſten-Fahne,

Amurath redet ein Crucifix an.

(*u*) Dlug. p. 808. (*w*) Crom. p. 327. | Wanders-M. P. I. C. I. p. 10.
(*x*) Le Voyageur Politique oder Polit. | (*y*) Dlug. p. 808.

Fahne, auf welcher das Bild des gecreutzigten Heylandes geſtanden, gehalten, und geſagt: Chriſte crucifixe, ſi Deus es, ut Chriſtiani credunt, & nos non repugnamus, tam claram tamque evidentem contumeliam nominis tui nunc ulciſcere, & vindica hanc perfidiam. (z) Du gecreutzigter Chriſte, biſt du GOtt, wie die Chriſten glauben, und wir nicht widerſtreiten, ſo räche doch ietzt eine ſo groſſe und augenſcheinliche Schmach deines Nahmens, und ſtraffe dieſen Meineyd. Und wie er kaum das ausgeredet, da wären die Chriſten gewichen. Die Türcken unterſtunden ſich kaum am dritten Tage das Chriſtliche Lager zu plündern. Die Flüchtigen aber giengen in der Irre, durch die Wälder, theils biß an den 3. und 4. Tag, ungeſſen, ehe ſie an die Donau gelanget, und doch noch geſchwinde genug, weil ſonſt einer zu thun hat, der es zu Pferde, in 8. oder 10. Tagen, ſchaffen ſoll. Hunniades aber ſoll, durch bey ſich gehabte Wegweiſer, innerhalb 2. Tagen, und ſo viel Nächten, gleichwohl an den Paß Lafflocze, an der Donau, gekommen ſeyn. Die Niederlage Chriſtlicher Seite wäre wohl eben ſo groß nicht geweſen, und hätte leicht können vergeſſen werden, wenn nur der König entkommen wäre, weil auf der Wahlſtatt über 4000. Ziegler ſagt 5000. nicht geblieben, wenn man aber dazu rechnet, was in der Flucht, für Hunger, in der Irre, in kothichten Sümpffen, für Froſt umkommen, mag es wohl noch einmahl ſo viel austragen, da doch die gantze Macht zum Anfang nicht viel über 20000. ſich belauffen. (a) Im Gegentheil ſind der Ungläubigen 80000. wie Dlugoſſus, oder 60000. wie Bonfinius rechnet, geweſen, und ihrer davon in die 30000. erleget worden, (b) daß auch Amurathes ſelber nach der Schlacht ſolle geſagt haben, er wünſchte ſich keinen ſolchen Sieg mehr. Denn wenn er noch einmahl ſo ſolle gewinnen, ſo wäre er mitall verlohren. (c) Der vornehmſte

 An-

(z) Sarnit. Lib. 7. cap. 6. Polit. Wanders-Mann. P. I. cap. I. p. 9.

(a) Dlug. p. 810. Grom. p. 328.

(b) Id. ib.

(c) Ziegl. Schaupl. d. 11. Nov.

Anſtiffter dieſes Unheils, Cardinal Julianus, kriegte auch ſein Theil. Denn als er nebſt dem Hunniade auf ſeine retirade bedacht war, und in der Flucht von dieſer Geſellſchafft, unwiſſend wie, abkommen, iſt er unter die Mörder gerathen, die ihn ausgezogen und ermordet, oder wie andere ſagen, habe er über die Donau gewollt, da der Schiffmann, der ihn übergefahren, gemercket, daß er viel Gold um ſich gehabt, und ihn erſchlagen, und ins Waſſer geworffen, da er nackend, am Ufer liegende, geſehen worden. Der Polen ſind am meiſten geblieben, die bey ihrem Könige ſo feſt gehalten, daß biß auf wenige, die gefangen worden, und hernach wunderlich entrunnen, ihrer nicht mehr, als zwey zurück kommen, Joannes Reſſovius, der bey angehender Schlacht, wegen einer bleſſur, ins Königs Wagen gelegen, und noch Biſchoff zu Cracau worden, und Gregorius oder Georgius Sanocius, nachmahliger Ertz-Biſchoff zu Lemberg, die auch mündlich allen Verlauff der Sachen ſo erzehlet, wie angeführet worden, welcher letztere auch Julianum ſo übel zugerichtet, und halb nackend will am Ufer geſehen, und der Untreu wegen hart beſtraffet haben. (*d*)

§. 11. Dieſe Jammers-volle Niederlage iſt nun geſchehen anno 1444. am 10. Nov. den Tag für Martini, als der König kaum das 20. Jahr ſeines Alters zurück geleget, und die Polniſche Krone 11. die Ungariſche aber 5. Jahr getragen, und noch nicht geheyrathet gehabt. Er war von Statur wohl gewachſen, ſchwartz-bräunlicht, ſo ihm doch nicht übel ließ, mit dunckelen und etwas krauſelichten Haaren. Von Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Liebe zu ſeinen Unterthanen, und mäßigem Leben, gantz unvergleichlich, ſo daß auch Dlugoſſus ſagen darff: Nulla ætas aut unquam vidit, aut unquam viſura eſt, præſtantiorem; Einen tapfferern Fürſten hat keine Zeit geſehen, wird ihn auch nicht ſehen. (*e*) Doch ſetzen die Ungarn bey, er hätte den kleinen Wayſen-Printzen, Ladislaum, als rechtmäßigen Erben von der Ungariſchen Krone, nicht

ſollen

(*d*) Crom. c. l. | (*e*) Dlug. p. 811.

ſollen verdringen. (*f*) Denen aber gut zu antworten iſt, warum haben ſie ihm ihre Krone angetragen. Die Polen wiſſen es ihnen auch ſchlechten Danck, maſſen um ihres Türcken-Kriegs willen der König ſich um ſo viel weniger des Poler-Landes angenommen, und noch dazu die Königliche Schatz-Kammer, Fremden zu gute, erſchöpffet. (*g*) Dem allen ungeachtet könte doch wohl Vladiſlaus, mit Kayſer Ottone III, Mirabilia mundi, ein Wunderwerck der Welt, genennet werden. (*h*) Seine Grabſchrifft, die ihm der gelehrte Graf Peter de Rewa gemacht, iſt dieſe:

Otto III. wird Mirabila mundi genennet.

*Romulidæ Cannas, ego Varnam clade notavi,*
*Diſcite mortales, non temerare fidem.*
*Me niſi Pontifices juſſiſſent rumpere fœdus,*
*Non ferret Scythicum Pannonis ora jugum.* (*i*)

Das *Cannam* brachte *Rom*, ich *Varnam* in den Ruff,
Sucht, Sterbliche, durchaus in Untreu nicht Behuff.
Denn wenn die Pfaffen nicht vermahnet mich zu ſchlagen,
So dürffte Ungerland das Türckſche Joch nicht tragen.

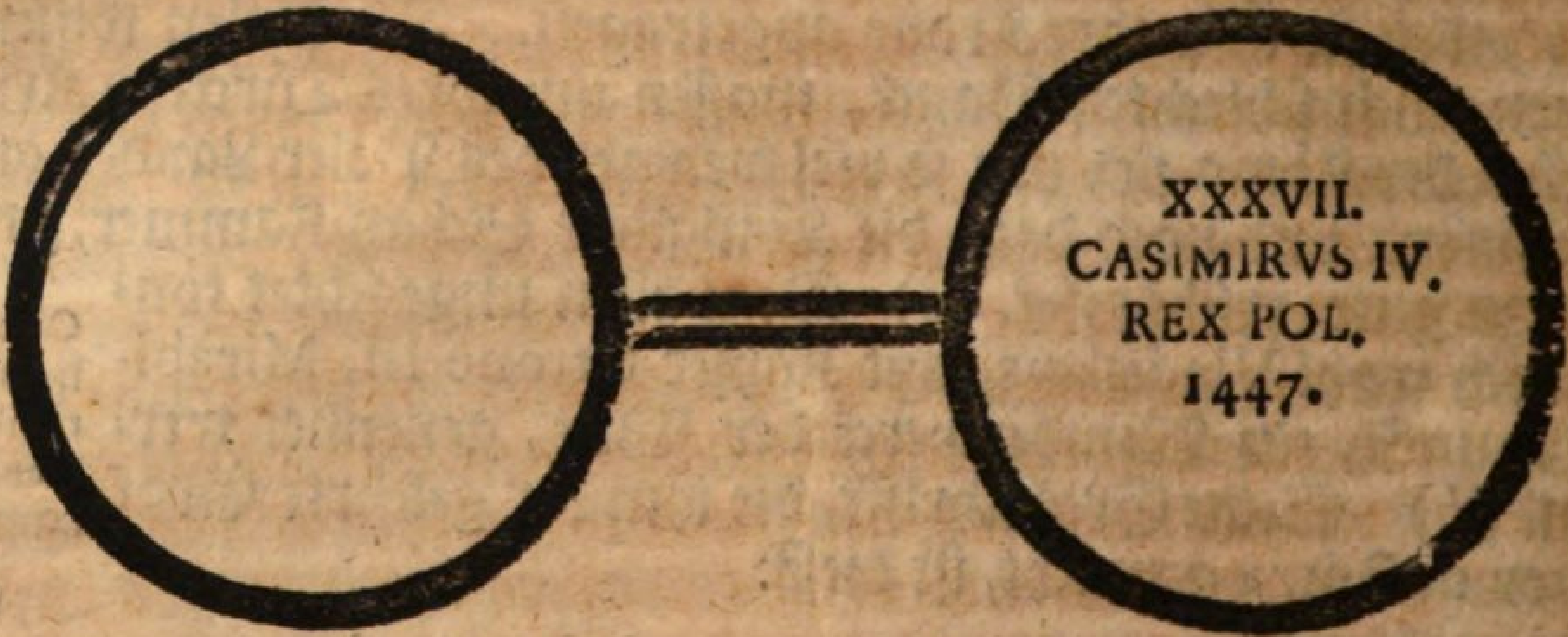
Varna giebet ſonſt, durch verſetzte Buchſtaben, das Wort Narva. Als anno 1700. die Schweden wider die Moſcowiter, bey beſagter Stadt, einen herrlichen Sieg befochten, und ſie eingenommen, ward folgendes Diſtichon darauf gemacht:

Varna, verſetzt Narva.

*Vt quondam ad VARNAM Rex Pannonicus cecidit: Sic*
*Corruit ad NARVAM Moſchicus ille Peter.* (*k*)

Wie jener König dort bey *Varna* blutig fiel,
So hat *Czar Peter* auch bey *Narva* gleiches Spiel.

(*f*) Leben der Ungar. Kön. p. 323.
(*g*) Crom. ib.
(*h*) Ziegl. Schaupl. d. 28. Jan. N. 3.
(*i*) Ziegl. ib. Polit. Wanders-M. c. l. p. 11.
(*k*) Ziegl. Hiſtor. Labyrinth. N. 711. p. 1346.




## XXXVII. CASIMIRVS IV. REX POL.

§. 1.

NJe iſt eine unglücklichere Zeitung in Polen gehöret worden, als in dieſer Ungariſchen Niederlage. Sie ward aber einiger maſſen erträglich, weil alles ſagte, der König lebe noch, wie ihn denn einer in Conſtantinopel, der andere in Venedig, der dritte in der Wallachey, der vierdte in Siebenbürgen, der fünffte in Albanien und Servien zu ſeyn ausgab. Wie man denn gerne das am eheſten glaubet, was man am liebſten zu ſeyn wünſchet. Ja ſo offt jemand in Cracau einige Nachricht von des Königes Leben brachte, ſo bald ward die gantze Stadt rege, und bezeugte darob ihre groſſe Freude, des Tages über mit Läutung aller Glocken, des Nachts aber mit angezündeten Lichtern. Es wurden auch ein paar Kundſchaffter ausgeſchicket, Joannes Reſchowski und Ægydius Suchodolski, in Thracien, Griechenland und der Bulgarey nachzuforſchen, ob was vom Könige Vladislao zu hören. Wie aber endlich die Gewißheit einlieff, daß die Ungarn ſich einen neuen König gemacht, nemlich den jungen Ladislaum, ein Kind von 5. Jahren, ſo fiel alle Hoffnung in Brunnen, und kam man darauf den 23. Apr. des 1445. Jahres zu Sierad zuſammen, von einer neuen Wahl zu rathſchlagen. (*a*)

§. 2.

(*a*) Dlug. Tom. II. Lib. 13. p. 4.

§. 2. Länger ohne Haupt zu ſeyn, fiel bedencklich, daher wurden, nach reiffer Uberlegung, die Stände eines, des Vladislai Brudern, Caſimiro, die Krone anzutragen, als damahligem Fürſten in Lithauen. Denn da auch gleich Vladislaus, wie einige vorgaben, noch leben ſolte, würde doch die Sache alsdenn zwiſchen Brüdern um deſto leichter beyzulegen ſeyn, als unter Fremden. Wie ſie denn auch Caſimiro ſolchen Schluß wiſſen laſſen. Sie funden aber an ihm nicht ein Kronen-begieriges, ſondern Kronen-fliehendes Gemüthe, indem er gantz zweiffelhafftig mit den Geſandten davon redete, und ſeine endliche Antwort biß zu dem nechſten Reichstage nach Peterkau auf Epiphanias 1446. ausſetzete. Welche doch hernach darinn beſtund, daß weil man keine ſichere Nachricht von des Königes Tode hätte, man zu keiner andern Wahl ſchreiten könne. Die Polen wolten hierüber faſt ungedultig werden, auf vernünfftige Vorſtellung einiger aber, beſchloſſen ſie von neuem an Caſimirum zu gehen, erhielten aber auch die vorige Antwort, ſo daß die Königliche Frau Mutter Sophia ſelbſt unwillig ward, und auf eine andere Perſon zu dencken vermahnete, wenn Caſimirus durchaus nicht zu bewegen. Es kam auch dazu, daß Boleslaus, der Maſoviſche Hertzog, einmüthig zum Könige erwehlet ward. So bald aber Caſimirus den Ernſt ſahe, veränderte er auch ſo fort ſeine Meynung, und ließ einigen Senatoribus zu wiſſen thun, wie er geſonnen ſey, die Krone anzunehmen. Welches auch mit groſſer Solennität an. 1447. den 26. Jun. in Cracau vom Gniſiſchen Ertz-Biſchoff Vincentio geſchehen. (b)

§. 3. Es fand aber Caſimirus das Reich in voller Unruhe und Unordnung. Die Tartarn droheten mit einem Einfall in Podolien, aus der Urſach auch der König bey dem Pabſt Nicolao V. durch ſeine Geſandten, den Gorka und Schamatul, anhielte, ihm zu bewilligen, die Decimas auf 6. Jahr im gantzen Reiche zu heben, alle beneficia, geiſtliche Aemter und Ehrenſtellen nach Belieben zu vergeben, und denn den St. Peters-Pfenning auf

(b) Dlug. Tom. II. p. 27.

auf etliche Jahr in des Landes Nutzen zu verwenden, dafür der König dem Römiſchen Stuhl allen Gehorſam angelobete. Der Pabſt gedachte wol anfänglich in eines ſo wenig zu willigen, als ins andere, (c) in Anſehung dieſer Königlichen Submiſſion aber ſchickte er doch einen Nuntium nach Polen, der erſtlich dem Könige die geweyhete güldene Roſe, auf 100. Ducaten werth, und denn ein paar Päbſtliche Bullen mitbrachte, in deren einer ihm 90. vacante Stellen zu vergeben, in der andern aber eine Summa von 10000. Gulden in der Gniſiſchen Provintz ein zu caſſiren, erlaubet waren. (d) Im Lande ſelbſt hatten die Raubereyen ſehr überhand genommen, ſo daß nicht allein den Kauffleuten ihre Tuch- und andere Waaren abgenommen, ſondern auch viel Leute erſchlagen worden. Wie denn dergleichen Geſindel, darunter viel Edelleute mit waren, den Cracauiſchen Unter-Truchſes, Sventopelcum von Savada, nebſt ſeinem Sohne, auf der Jagd jämmerlich ermordet haben, ſo daß damahls ex bonis nobilibus fures effecti, aus guten Edelleuten Diebe worden, welches des Dlugoſſi eigene Worte. (e) Und obgleich offt darüber geklaget, auch beſchloſſen ward, daß der ſo genannte Rug, oder die Diebs-Inquiſition, ſolte vorgenommen werden, ſo kam es doch keinmahl dazu, weil gar zu viel Groſſe dahinter ſteckten, die es immer wieder verhinderten. (f) So ſtund auch Caſimirus mit den Ständen nicht zum Beſten, theils weil er ihnen ihre Privilegia noch nicht beſchwohren, darauf ſie auf dem Reichs-Tage zu Peterkau gewaltig drungen, theils aber, weil er ſich auch denen Lithauern viel geneigter, als ihnen, den Polen, bezeigte, und jenen manche Güter und Freyheiten ſchenckte. Wie denn auch diß immer ſeine Ausrede, warum er mit dem Eyde an ſich hielte, weil er dadurch ſeinen Lithauern zu nahe treten würde, oder dafern er ja ſchwehren müſſe, ſo könne ers nur thun als König in Polen, nicht aber

(c) Dlug. Tom. II. p. 27. Cromer. p. 532.
(d) Dlug. p. 40. Sarnit. Lib. 7. c. 7.
(e) Dlug. p. 33.
(f) Dlug. p. 60.

aber als Groß-Hertzog zu Lithauen, welches die Stände ſo für den Kopff ſtieß, daß ſie anfiengen von einem neuen Könige zu reden, indeſſen aber die Reichs-Räthe nöthigten, ihnen einen Eyd zu thun, daß ſie wolten alle geiſtliche und weltliche Rechte und Freyheiten ungekränckt handhaben, und denjenigen, der ſolche würde ſuchen zu ſchmälern, er ſey auch wer er wolle, und wenn es auch der König ſelbſt wäre, biß in den Tod verfolgen wollten. Dabey ſtets viere der vornehmſten Herren um den König ſeyn ſollten, ohne deren Conſens er nichts zu thun Macht haben ſolle, und dafern er auch etwas gebiete, was dieſe nicht vor genehm hielten, ſolle niemand gehalten ſeyn zu gehorſamen. Das brachte doch Caſimirum auf andere Gedancken, daß er endlich dieſen Cörperlichen Eyd in die Hände des Cardinals Sbignei leiſtete:

Der Eyd eines Königs von Polen.

Ego Caſimirus, Rex Poloniæ, Magnus Dux Lithuaniæ, & Dux Ruſſiæ, juro, ſpondeo & promitto, ad hæc ſancta Dei Evangelia, quod omnia jura, libertates, privilegia, literas, immunitates Regni mei Poloniæ, Eccleſiaſticas & ſeculares, Eccleſiis & regno Poloniæ, Prælatis & Principibus, Baronibus & Nobilibus, Civibus, incolis, & quibuscunque perſonis, cujuscunque ſtatus aut conditionis exiſtant, per Divos Principes, Reges, Duces, & quoscunque Dominos & hæredes regni Poloniæ, & ſignanter per Vladislaum genitorem & Vladislaum germanum, meos Reges Poloniæ, conceſſas, largitas & donatas, manutenebo, ſervabo, cuſtodiam & attendam, in omnibus conditionibus atque punctis. Et omnia illicite ab eodem regno alienata & diſtracta, pro poſſe meo defendam & dilatabo. Sic me Deus adjuvet, & hæc ſancta Evangelia. (g) Der Inhalt iſt dieſer: Ich Caſimirus, König in Polen, Groß-Hertzog in Lithauen, und Erbe Rußlandes, ſchwere zu GOtt auf das heilige Evangelium, daß ich alle Rechte, Freyheiten, Privilegia, Briefſchafften und Uhrkunden meines Königreichs Polen, ſo wohl geiſt- als weltliche, welche den Kirchen, dem



(g) Dlug. p. 116.

Reiche, Prälaten, Fürſten, Freyherren, Edelleuten, Bürgern, Einwohnern, und insgemein allen und ieden Perſonen, von was Stande und Condition ſie ſind, von den gottſeligen Fürſten und Königen, nahmentlich von Vladislao meinem Herrn Vater, und Vladislao meinem Herrn Bruder, Königen von Polen, übergeben, mitgetheilet und geſchencket worden, in allen Clauſulen und Puncten feſthalten, bewahren, und in acht nehmen will. Auch alles, was zu Unrecht dem Reich entzogen worden, und davon abkommen, nach meinem Vermögen wieder herzuſtellen. So wahr, als mir GOtt helffe, und ſein heiliges Evangelium. Mit dieſem Eyde waren die Stände wohl zufrieden, verſpareten auch, was ſie ſonſt mehr zu erinnern hatten, auf eine bequemere Zeit, weil ſie das ohne dem gekränckte Gemüthe des Königs mit mehrerem dißmahl nicht beſchweren wollten. Es währete dieſer Reichs-Tag damahls 9. Tage, ſo daß die Victualien bereits viermahl ſo theuer waren, als ſonſt. Uber dieſe Worte, welche Dlugoſſus hat, ſchreibet Cromerus dazu, was würde Dlugoſſus nun ſagen, wenn er ietzt leben ſolte, da die Reichs-Tage in den dritten, bißweilen gar in den vierdten Monath verzögert werden. (*b*)

Reichs-Tage in Polen währen offt lange.

§. 4. Es machte Caſimirus wohl bald unterſchiedliche gute Geſetze im Lande, als 1.) in Erbſchichtungen, daß der Erſtgebohrne oder älteſte Sohn nicht könne die väterlichen Güter, über ſeinen Antheil, veralieniren oder beſchweren, es ſey denn, daß väterliche Schulden darauf haffteten. 2.) Die groſſen Flüſſe, als die Weichſel, Warte, Duna, Bug, Dnieſter, Dnieper, und andere, ſollten ungehindert auf und nieder gefahren werden. 3.) Die Gerichts-Tage ſollten ordentlich gehalten, und die Gerechtigkeit den Armen unverzögerlich gehandhabet werden. Die Woiwoden, Caſtellanen, Richter und Officianten aber ſollten in eigener Perſon Gerichte hegen, es wäre denn, daß einen entweder Kranckheiten, oder Reichs-Angelegen-

Caſimiri Geſetze.

(*b*) Crom. p. 342.

genheiten daran verhinderten, ſo könne er iemanden anders ſtatt ſeiner dazu beordern. 4.) Wer zum erſtenmahl Diebſtahls oder Raubes beſchuldiget würde, der ſolte mit 12. ehrlichen Männern, als Zeugen, und noch 18. andern dazu, wie Edelleute thun, ſeine Unſchuld beweiſen. Doch ſolte das nur ein, zwey, oder zum höchſten dreymahl gelten. Und denn 5.) daß ſich niemand ſelbſt rächen, oder andere bekriegen ſolle, ſonſt ſolle der Schaden auf ſeine Güter, oder gar auf ſeinen Kopff fallen. (*i*) Allein, es ward über den guten Geſetzen ſchlecht gehalten, und nahmen die Raubereyen mehr zu, als ab. Den Kauffleuten ward zugleich verboten, ihre Waaren nach Breßlau zu führen, da ſie neuen Zoll entrichten muſten, ſondern ſie ſollten ihre Niederlage im Lande, als auf Johannis in Poſen, und auf Eliſabeth in Kaliſch halten. Welches doch den Cracauern mißfiel, weil ſie Breßlau näher hatten. Jngleichen ſollten die Nürnbergiſchen Kauffleute nirgends geduldet werden, weil ſie den Eingeſeſſenen alle Nahrungen benehmen. (*k*) Es beſuchte auch König Caſimirus die Städte in Groß-Polen, um deſto beſſer die Beſchwerden abzuthun, davon aber Poſen ein groß Unglück hatte. Denn bey Anweſenheit des Königs, anno 1447. gieng ein unvermuthet Feuer auf, ſo alles, was nicht Stein und feſtes Gemäuer war, in Aſche verwandelte. Dabey das das ärgſte, daß im gröſten Tumult des Königs eigene Leute, die er von Polen, Lithauern und Tartern um ſich hatte, zufielen, und vollends den Bürgern alles, was ſie aus dem Feuer gerettet, wegraubeten. (*l*) Dergleichen Unfall nach drey Jahren, anno 1450. eben dieſe Stadt noch einmahl betraff. Denn kaum war der König wieder in Poſen eingezogen, ſo gieng, an unterſchiedenen Orten, angelegtes Feuer an. Die Bürger aber waren aus dem vorigen Schaden klug worden, und hatten, bey vernommener Ankunfft des Königs, alle ihre beſte Sachen ſchon auf die Seite geſchafft. Da-

Poſen brennt ab.



(*i*) Dlug p. 30.
(*k*) Id. p. 69.
(*l*) Id. p. 29.

Damit kunten ſie dem Feuer deſto beſſer zulauffen, und wehren, die drauf zielende Raub-Vögel aber funden deſto weniger zu ſtehlen. (*m*)

§. 5. Als auch im Jahr 1453. eine groſſe Zuſammenkunfft in Breßlau war, ſchickte Caſimirus auch dahin ſeine Geſandten, um des Königes Ladislai Schweſter, und Kayſers Alberti Tochter, Eliſabeth, zu werben, wie ihm ſchon längſt der Vorſchlag geſchehen, und erhielten ſie auch. Es war zur ſelben Zeit gleich in Breßlau der beruffene Joannes Capiſtranus, der deswegen eine geiſtliche Rede über die Worte Davids hielte: Diß iſt der Tag, den der HErr gemacht hat, laßt uns freuen und frölich darinnen ſeyn. (*n*) Die Königliche Braut kam darauf in Polen an, und ward aufs herrlichſte in Teſchen empfangen, und biß nach Cracau begleitet. Der Copulation und Krönung wegen entſtund ein Unwillen zwiſchen dem Ertz-Biſchoff zu Gniſen, und dem Cardinal und Biſchoff zu Cracau dem Sbigneo, deren ieder die Ehre dieſer beſonderen Handlung prætendirete. Jener als Primas Regni, dieſer als Cardinal. Und ob man gleich der Sache endlich ſo zu helffen vermeinte, wenn man ſie einem tertio und Dritte-Mann, nemlich dem Capiſtrano, auftrüge, der es auch hertzlich gerne verrichtet hätte, ſo kunte er doch weder Polniſch noch Teutſch, ſondern allein ſein Italiäniſches und Lateiniſch, dazu erſt wieder ein Dollmetſcher wäre vonnöthen geweſen. Doch ward zuletzt der Handel ſo entſchieden, daß der Cardinal trauete, und der Ertz-Biſchoff die Krönung verrichtete. (*o*) Es war aber ſelbiger Tag ein ſehr unfreundlicher, weil es von Morgen biß auf den Abend ſtarck regnete, daß niemand, auſſer unter den Dächern, dieſer Solennität zuſehen konte. Dabey der Comitat ſelbſten, ſo ſich mächtig herausgeputzt, an ſeinen köſtlichen Kleidern und anderm Geräthe groſſen Schaden genommen. (*p*)

Joannes Capiſtranus.

§. 6.

(*m*) Id. p. 68.
(*n*) Dlug. p. 125.
(*o*) Frauſt. Zion. p. 66. Hermanni Capiſtranus triumphans. p. 461.
(*p*) Dlug. p. 127.

§. 6. Jemehr aber der Unruhen ſeiner Zeit von Tartern, Lithauern, und Preuſſen waren, deſto weniger war Caſimirus geſchickt, allen zu begegnen. Die erſten thaten manchen Einfall in Podolien, denen er ſich doch am ſchlechteſten widerſetzte, weil er offt ſeine Panquete beſſer abwartete, als was anders. (q) Die andern, die Lithauer, hätten ſich lieber gar von Polen abgeriſſen, und erklåreten ſich eher zu ſterben, als Polen einverleibet, oder unterthånig zu ſeyn, die er mit groſſer Noth kaum kunte erhalten. (r) Die letzten aber, die Preuſſen, fiengen gar an, des Joches ihrer Creutz-Herren überdrüßig zu werden, und ergaben ſich Caſimiro, der ihnen auch die vorigen Beſchwerden guten Theils erließ, ſonderlich den ſo genandten Pfund-Zoll; Im Gegentheil aber ſie mit neuen Gerechtigkeiten und Freyheiten beſchenckete, unter denen auch war, daß er die vier Hauptſtådte, Thoren, Elbing, Königsberg und Dantzig, zu Woiwodſchafften machte. Wie davon das darüber ertheilete Königliche Diploma, und der Preuſſiſchen Stånde Renunciation ihrer vorigen Pflichten, ſo alles beydes Dlugoſſus beygefüget, ausführlich zeigen. Worauf auch die Bürger die 4. gröſten Schlöſſer, als Neu Thoren, Dantzig, Elbing, und Königsberg, gäntzlich wiewohl mit höchſten Mißfallen des Königes und ſeiner Råthe, auch des Preußiſchen Adels, zerſtöreten. (s) Und denn dem Könige erſtlich zu Thoren, hernach zu Elbing, die Huldigung ſo wohl von den Städten, als auch der Geiſtlichkeit abſtatteten, nemlich den dreyen Biſchöffen zu Culm, Poſen und Samland, nebſt dem Ermeländiſchen Capitel, deſſen Biſchoff ſich damahls bey dem Ordens-Meiſter in Marienburg befand, die auch zugleich den vorigen Creutz-Herren-Habit von ſich legten, und ſich wieder nach der Regel des heiligen Auguſtini trugen. (t) Deswegen aber wolte ſich der Orden ſelbſt noch nicht bequemen. So ſahe auch der Pabſt dieſe Aenderung nicht gerne, und ließ den König ermahnen, den



(q) Dlug. p. 91. 92.
(r) Idem. p. 93.
(s) Id. p. 134.
(t) Sarnit. L. 7. ad An. 1454.

Creutz-Herren ihr Land wieder einzuräumen, und ſtatt deſſen, ſich lieber mit andern Teutſchen Fürſten zu vereinigen, Conſtantinopel wieder aus den Händen der Ungläubigen zu reiſſen, welches auch die Geſandten des Kayſers und der Chur-Fürſten thaten. Der König aber, gab ſchlechten Beſcheid, und verſprach auf dem nechſten Reichs-Tage zu Nürnberg, ſich darüber zu erklären. (u) Der Teutſch-Meiſter ſammlete indeſſen auch einige Völcker, das Verlohrne mit Gewalt wieder zu ſuchen, und es gelung ihm auch das erſtemahl ziemlich, ſonderlich bey dem Städtlein Konitz, da viel tapffere Polen blieben, und der König das Weichen geben müſſen. (w) Doch wendete ſich hernach das Spiel, und Marienburg ſelbſt kam in des Königs Hände. Hie trug ſich es zu, daß ein Cracauiſcher Canonicus, ſonſt ein Doctor aus Pariß, Nahmens Sandivogius, dem König unter die Augen ſagte, es ſey ihm von GOtt geoffenbahret, daß die vorige Niederlage bloß um des Königs Sünden willen geſchehen, und würde er nicht in Zeiten hievon ablaſſen, ſo würde ihm nichts mehr gelingen. (x)

König Caſimir wird geſtrafft ſeines Lebens halber.

§. 7. Es ſtarb auch damahls, nemlich anno 1455. den Dienſtag in der Marter-Woche, der eyfrige und ſehr berühmte Cardinal und Cracauiſche Biſchoff, Sbigneus, als er noch den Palm-Sonntag zuvor das heilige Amt, und Tages darauf dem Groß-Cantzler, Joanni Koniecpolski, die Exequien gehalten, zwey und dreyßig Jahr aber dem Biſthum vorgeſtanden, und 66. Jahr gelebet. (y) Nach ſeinem Tode geſchahe es, daß gleich am Tage der neuen Wahl ſeines Nachfolgers, Thomæ Strzanpienski, die groſſe Glocke, die er auf ſeine Unkoſten gieſſen laſſen, und auch von ihm, nach ſeinem Nahmen, Sbiſchek genennet worden, im Läuten herunter gefallen und zerbrochen. Tages drauf entſtund eine

(u) Dlug. p. 150. 151.
(w) Id. p. 156.
(x) Id. p. 208. & 162.
(y) Dlug. p. 166. & Crom. cap. 23. p. 349.

eine unvermuthete Feuers-Brunſt in des Bürger-Meiſters Hauſe, als gleich die Bürgerſchafft drauſſen beym Vogelſchieſſen war, da die Flamme ſo überhand genommen, daß über hundert Häuſer, nebſt 4. Kirchen und vielen Menſchen, jämmerlich verdorben. (z) Dieſem Biſchoff wird nachgerühmet, daß wie König Caſimirus auf eine Zeit einige Kleinodien und güldene Gefäſſe, aus der Kirchen des heiligen Stanislai, zu ſich nehmen wollen, ſich in damahliger groſſen Geld-Noth zu retten, ſo ſey er ihm in ſeinem Prieſterlichen Habit aus der Sacriſtey entgegen gegangen, und habe ihn angeredet: Wohin, König! wollt ihr euch auch an den heiligen Gefäſſen vergreiffen? Das laſſe ich nicht zu. Und wollt ihr ja einen Boleslaum abgeben, ſo habt ihr an mir einen Stanislaum, nur ſchonet der Gefäſſe. Worauf der König ſich gleich umgewendet, und zurücke gegangen. (a)

Feuers-Brunſt in Cracau.

Biſchoff widerſetzet ſich dem Könige, als er etwas aus der Kirche nehmen will.

§. 8. Viel andere Plackereyen machten des Caſimiri Regierung, zum Auszuge, groſſe Bewegung. Offt gab ein kleines Füncklein Anlaß zu einem ziemlichen Feuer. Um Cracau hielte ſich viel zuſammen gelauffenes Geſindel von Böhmen, Polen, und Schleſiern auf, die wegen nicht bezahlten Soldes von denen Preuſſen, nun vom Raube lebten. Es wurden ihrer tag-täglich mehr, und brachten durch ſonderbahre Liſt etliche Oerter gar unter ſich. Als nun ihrer achte davon, in Oſſwieczin, in den daſelbſt ziemlich feſten Thurm gefangen geleget worden, wurffen ſie ihre eigene Wächter von dannen herunter, und ſetzten ſich zur Wehre. Niemand durffte ihnen nahe kommen, weil ſie mit Steinen und Pfeilen wohl verſehen waren, und die gantze Stadt von allen Seiten beſchieſſen kunten. So fand ſich auf dem Thurm ein groſſer Vorrath von allerhand Lebens-Mitteln, der kurtz vorher dahin war gebracht worden, und ihnen wohl zu paſſe kam, ſo daß die Stadt ſich mehr

Rauberey in Polen.

(z) Dlug. p. 171.

(a) Stan. Orichov. Ann. 3. ad an. 1550.

mehr vor den Gefangenen, als dieſe ſich vor ihnen zu fürchten hatten. Daher muſte man aus der Noth eine Tugend machen, und ihnen Freyheit, Pferde, und alles was ſie vor gehabt, nebſt 200. fl. wieder anbiethen, ſie ſollten nur herunter kommen, und ihres Weges gehen. Und da das auch geſchach, wurden ſie doch hernach unterweges, auf Anſtifften einer Adelichen Dame, Catharina Wlodkova, überfallen und erſchlagen. (b) Der Raub-Vögel aber wurden darum nicht weniger, ſondern mehreten ſich dergeſtalt, daß gar eine Armee biß 60000. Mann wider ſie ausgeſchicket ward. Und dieſe, was thaten ſie anders, als daß ſie das Land weit und breit verwüſteten, und der Freunde ſo wenig ſchoneten, als der Feinde. So lieff auch die Belagerung der Stadt Gniew in Preuſſen unglücklich ab. Denn da ſie mit leichter Mühe hätte können eingenommen, oder ausgehungert werden, brauchten doch die Hauptleute keinen rechten Ernſt dafür, und endlich rieth einer, Joannes Cromno von Rußdorff, vielleicht Röhrsdorff aus dem Frauſtädtiſchen Diſtrict, ein Kotwitz von Geſchlecht, den Abzug, weil er ſich von dem Commendanten Fricz in Gniew mit Gelde beſtechen laſſen, dafür er auch hernach auf Caſimiri Befehl enthauptet worden. (c) Auch viel andere Städte in Preuſſen, als Marienburg, biß aufs Schloß Culm, Gilawa, und was dort herum, kam mehrentheils durch Verrätherey wieder in der Creutz-Herren Hände. Etwas ſonderliches trug ſich um ſelbige Zeit mit den Kindern zu, die lieffen aller Orten häuffig zuſammen, und beredeten ſich, unwiſſend aus was für einem Triebe, zu einer groſſen Wallfahrt nach St. Michael, biß an das Britanniſche Meer. Und wenn ſie gleich die Eltern zu Hauſe einſperreten, trieben ſie es doch ſo kläglich, und ſuchten mit Gewalt zu entkommen, daß ſie faſt nicht zu halten waren. Man ſahe es gar wie für ein Wunder-Ding an, daß Kinder eine ſolche unmögliche Reiſe thun wollen, die ihnen auch mit keiner Schärffe auszure-

Kinder wollen eine Wallfahrt thun.

(b) Dlug. p. 210.

(c) Id. p. 214.

zureden war. Etliche wollten es von GOtt, andere von dem Satan herleiten, und ſie ſelbſt gaben vor, ſie würden durch Geſichter des Nachts dazu angetrieben. Doch währete es nicht lange, ſo vergieng ihnen die Wallfahrt unvermerckt, ſo wie ſie dieſelbe ankommen war. (*d*) Dieſem kam faſt gleich die Zuſammenlauffung der Schleſiſchen Kinder für einigen Jahren, als die Schweden ins Land kamen, die zu gewiſſen Stunden des Tages auf ihre beſtimmte Plätze zu ſingen und zu bethen eileten, auch auf keine Art, ja mit Obrigkeitlicher Gewalt nicht davon abzuhalten waren, iſt aber auch ſo wieder von ſich ſelbſt nachgeblieben. (*e*)

§. 9. Als König Caſimirus anno 1457. auf der groſſen Zuſammenkunfft in Peterkau war, kriegte er die betrübte Zeitung von dem unvermutheten Tode Königes Ladislai in Ungarn und Böhmen, zu welchen beyden Reichen er, von wegen ſeiner Gemahlin Eliſabeth, als des verſtorbenen Ladislai Schweſter, und Kayſers Alberti Tochter, das nechſte Recht hatte. Dazu auch noch kam, daß er ihres geweſenen Königes Vladislai, der bey dem unglücklichen Varna geblieben, leiblicher Bruder war. Es ſchickte auch Caſimirus ſeine Geſandten an beyderſeits Stände, und ließ ſie ſeines Rechtes erinnern. Gleiches thaten, und zwar in Ungarn Kayſer Fridericus, und ermahnete ſie, König Caſimirum nicht hindan zu ſetzen; in Böhmen aber ſchlug Carl der VII. König von Franckreich, als deſſen Fräulein Tochter der verſtorbene König Ladislaus heyrathen wollen, auch ſie abzuholen bereits eine groſſe Geſandtſchafft dahin abgefertiget hatte, einen von ſeinen Söhnen zu ihrem Könige vor, oder dafern ſie um der Verwandtſchafft des vorigen Königs Ladislai mit Caſimiro, Könige in Polen, lieber deſſen Sohn, oder Tochter, erwehlen wollten, ſo wäre er geneigt, jenen mit ſeiner Tochter, dieſe mit ſeinem Sohne zu vermählen. Weder Ungarn noch Böhmen aber gaben dieſen guten Vorſchlägen Gehör. Denn die erſteren wehleten ſich Matthiam, des berühm-



(*d*) Id. p. 219. p. 558.
(*e*) Schleſiſche Kern-Chron. cap. 38.

berühmten Joannis Hunniadis jüngſten Sohn, und die andern den Böhmiſchen Stadthalter, Georgium Podiebrat, zu Königen. Man trug ſich damahls auch mit dieſer Zeitung, als ob eben dieſes letzteren Gemahlin dem Ladislao, durch einen vergifteten Apffel, ſolte fortgeholffen haben, ſo auch Vlricus Eczinger, ein Oeſterreichiſcher Freyherr, auf der Tortur in Wien, ſoll ausgeredet und bekennet haben. (*f*) Ziegler gedencket deſſen auch, doch hat er über dieſes noch andere Vermuthungen ſeines jählingen Endes. (*g*) Wegen des Königreichs Ungarn kam zum Caſimiro Joannes Giſura, und ermahnete ihn, ſich ſeines Rechts nicht zu begeben. Und da der König auch die damahlige Unruhe mit den Creutz-Herren vorſchützte, nahm dieſer ſelbſt das Werck über ſich, in Preuſſen einen Vertrag oder Waffen-Stillſtand zu verſchaffen. Mit dem neuen Könige in Böhmen aber war Schleſien, ſamt Breßlau und Namslau, auch gantz nicht zufrieden, ſo daß es damahls leicht mit Polen wieder hätte vereiniget werden können, wenn Caſimirus nur ein eintziges Wort geſaget hätte. (*h*) Podiebrat entſchuldigte ſich doch beym Caſimiro, daß er zwar, auf Verlangen der Böhmiſchen Stände, die Krone angenommen, die ſonſt von Rechts-wegen ihm, dem Könige Caſimiro, gehöret hätte, er erkläre ſich aber hiemit, daß er keine Nachfolge für ſeine Kinder verlange, ſondern alles nach ſeinem Tode auf Caſimiri Geſchlecht fallen ſolle. (*i*)

§. 10. Es fieng ſich aber nicht nur allmählich an die Liebe der Polen zu ihrem Könige ſehr zu vermindern, daß keines dem andern recht trauete, der König den Ständen nicht, und kam gemeiniglich mit vielen gewapneten Leuten auf die Reichs-Täge, die Landboten dem Könige auch wieder nicht, und proponirten des Landes gravamina für dem Könige wehrhafft, ihm vorwerffende, daß er das Königreich verringere, er mochte ſich auch entſchuldigen,

(*f*) Dlug. p. 222.
(*g*) Ziegl. Schaupl. d. 21. Nov. N. 3.
(*h*) Dlug. p. 223. 225. 246.
(*i*) Id. p. 233.

gen, ſo gut er konte, (k) ſondern da entſtunden auch unter der Adelſchafft ſelbſt die gröſten Mißhelligkeiten, und offt Mord und Todtſchlag. Wie ſich denn ein greulicher Fall an. 1461. zu Cracau begeben. Zweene Edelleute geriethen, um geringer Urſach willen, an einander, ſo daß auch der eine, Nicolaus Thenczinski, ſeine Gegenpart dichte abſchmierete. Dieſer ſuchte Schutz bey dem Cracauiſchen Magiſtrat, darauf jener ſo viel als nichts gab, und tractirte ſeinen Feind noch härter, biß endlich ein grauſamer Aufruhr in der Stadt drüber ward, den auch die damahls anweſende Königin nicht ſtillen mögen. Zuletzt retirirte ſich der Anfänger Thenczinski ins Franciſcaner-Kloſter, dahin ihn doch der Pöpel verfolgte, und für der Monſtrantz mit vielen Wunden todt ſchlugen. So bald das aber unter die Armee kam, legten ſie alle das Gewehr nieder, und wollten durchaus keine Dienſte mehr thun, biß der König dieſen Mord als eines ihres Cameradens an den Cracauern gerochen, worauf ihrer 3. aus dem Rathe, und 3. aus der Gemeine, in einem Schloß-Platze enthauptet worden. (l)

§. 11. Eben daſſelbige Jahr ſtarb auch die Königliche Frau Mutter, Sophia, aus allzuvielem Genoß der Melonen, davon ſie ein Fieber bekommen, und drüber verſtorben, als ſie nach ihrer Verheyrathung biß auf 41. Jahr in Polen gelebet. Sie war freygebiger als es vielmahls ihre Intraden vermochten, daher ſie ihrem Sohn dem Könige ein groſſes Schuld-Regiſter zu zahlen hinterlaſſen, und ſonſt eine gar glückliche Königin, biß auf diejenige Nachrede, die ſie davon trug, als ob ſie die ehliche Treue überſchritten. Wie in ihres Gemahls Vladislai Jagellonidis Leben gedacht worden. Ihre Grab-Schrifft zu Cracau in der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche heiſt alſo: Dabey doch bald erinnere, aufs metrum, und was einen Vers macht, nicht ſo genau acht zu haben:



(k) Dlug. p. 247. 252. | (l) Id. Ibid.

*Sanguine clara Ducum Ruſſiæ clariſſima quondam*
*Laudibus ipſa meis gloria ſumma fui.*
*Juncta Polonorum divino foedere Regi*
*Contraxi populos in mea vota meos.*
*His nati vixere duo, duo fulmina belli,*
*Juſtitia clarus, clarus uterque fide.*
*Alter enim multis inſignis ad aſtra triumphis*
*Proſiluit, Chriſti fortiter arma tenens.*
*Quem ſi fata virum ſervaſſent robore Martis*
*Turcarum rabies jam lacerata foret.*
*Alter ut ingratos expellat finibus hoſtes,*
*Horrida pro patria fortis in arma furit.*
*Aſt ego relicto juvenis viduata marito,*
*Turturis exemplo, foedera nulla tuli.*
*Cunctorum tandem ſenio confecta dolore*
*Anno milleno, quadrigeno, ſexies deno,*
*His uno adjuncto, in ſacro Matthæi feſto*
*Occubui, locus hic corpora noſtra tegit.*
*Quem celebrem petra dotisque raro fulgore,*
*Inſtitui laudes Trinitati ævo canendas.*
*Condidi, ut fieret laus peræterna mihi.*
*Reddite, qui legitis, Chriſto pia vota, Sophiæ*
*Dicere ne tædeat, ſpiritus aſtra petat.* (m)

Von Rußland ſtammte ich als eine Fürſtin her/
Zu einer Königin hat Polen mich vermählet/
Es zeugeten davon zwey tapffrer Söhne Chör/
Die man/ zu ihrem Ruhm/ den Helden zugezehlet.
Den einen fällete die groſſe Türcken-Wuth/
Der andre hält in Ruh des Vaterlandes Gräntzen.
Und als ich Wittwe ward/ ein noch ſehr junges Blut/
Blieb ich doch einſam gern in meiner Jahre Lentzen.
Ein tauſend zehlte man/ vierhundert/ und dazu
Noch ein und ſechzig Jahr/ am *Sanct Matthæi*-Feſte/

Da

(m) Dlug. Tom. II. p. 278.

Da bringt ein ſanffter Tod mich hier zur ſtillen Ruh,
Wo die Dreyfaltigkeit geehret wird aufs beſte.
Ihr, die ihr dieſes leſ't, ſagt Chriſto Lob und Preiß,
Und der *Sophiæ* wünſcht das ſchöne Paradeiß.

§. 12. Mit dem neuen Könige Georgio Podiebrat richtete Caſimirus einen beſtändigen Frieden auf, und kamen beyde Könige perſönlich in Glogau zuſammen, nachdem auf jenes Ankunfft Caſimirus in Frauſtadt 3. Tage lang gewartet. Es zog ihm auch der König auf eine gute Meile von Glogau aus entgegen, da ſie ſich denn biß in den 9. Tag unterredet, und ein feſt Verbindniß, doch nur auf ihre Lebens-Zeit, zuſammen geſchloſſen. Unter andern ward auch mit bedinget, daß wenn einer aus ihnen vom Türcken bekrieget würde, ſo ſolte ihm der andere alsdenn mit Ernſt zu Hülffe kommen. Es bewunderte auch der Böhme den ſtattlichen Aufzug Königs Caſimiri, und endlich ſchieden ſie friedlich von einander, da jener in die Lauſitz, dieſer grades Weges nach Poſen gieng. (*n*)

§. 13. Nicht längſt darauf ließ Pius II. der Römiſche Pabſt, aller Orten eine Creutz-Fahrt wider den Türcken predigen, welches auch hie in Polen zu Cracau geſchach, und den armen Juden daſelbſt ein groſſes Unheil erweckte. Es war dieſer Pabſt ſonſt der Polniſchen Nation ſehr ungünſtig, wie aus ſeiner Böhmiſchen Hiſtorie zu erkennen, da er das gute und rühmliche an den Polen ſtets verſchwiegen, das unlöbliche aber deſto höher mit allem Fleiß angezogen hat. (*o*) Ebenfalls wie er ſtets der Creutz-Herren Sache in Preuſſen, wider Caſimirum, favoriſiret, und dieſem niemahls worinn gewillfahret hat. (*p*) Die Urſache giebt Cromerus, weil ihm das Ermländiſche Bißthum einmahl verſaget worden. (*q*) Als nun etliche tauſend Polen das Creutz angenommen, fielen

Æneas Sylvius, hernach Pius II. iſt den Polen nicht gut.



(*n*) Dlug. p. 291. 292.
(*o*) Id. p. 234.
(*p*) Id. p. 252.
(*q*) Cromer. p. 38.

fielen ſie über die armen Juden in Cracau, plünderten ihre Häuſer, riſſen die Schule darnieder, und erſchlugen ihrer biß in die 30. Perſonen, die andern alle retirirten ſich in den Pallaſt des Caſtellans Joannis de Thenczin, den in aller Eil ſo wohl der Biſchoff und Cron-Schatz-Meiſter, als auch der Cracauiſche Magiſtrat, mit ihren Wachen umgeben laſſen, ſonſt wären ſie alle umkommen. (r) Ein weit kläglicher Fall trug ſich zu mit einem Vornehmen von Adel, Jacobo Bogliewski, als welchen ſeine eigene ungetreue Gemahlin, Dorothea, Joannis Rogalæ von Suchoczin, geweſenen Woiwodens zu Warſchau, Tochter, die er ſonſt gar ungemein geliebet, auch es niemahls glauben wollen, was ihm andere von ihrem böſen Leben erzehlet, mit Hülffe ihres Ehebrechers, Joannis Pyenianzek, Gniſniſchen Archidiaconi, des Nachts in ſeinem Schlaffe jämmerlich hinrichten, und in viel Stücke zerfleiſchen laſſen, daß des folgenden Tages der Cörper nicht zu erkennen geweſen. Es wurde zwar die Ehebrecherin, ſamt einer Magd und einem Diener, von des Entleibten Bruder, Nicolao Bogliewski, auch Warſchauiſchen Woiwoden, gefänglich dem Gerichte übergeben, da der Archidiacon, nebſt zwey andern Mördern, ſich heimlich davon gemacht. Gleichwohl ließ ſich beſagter Woiwode, von den Bernhardiner-München, zu einer ſo unzeitigen Erbarmung bewegen, daß er den Proceſs nicht ferner anſtrengete, damit kam die Ehebrecherin auf freyen Fuß, der Diener aber, der ſeinem ſchlaffenden Herrn mit der Axt den erſten Hieb gegeben, und ihm das Haupt geſpalten, ward lebendig geviertheilet; Hat auch für ſeinem Tode iedermann für der ſchändlichen Weiber-Liebe aufs beweglichſte gewarnet. Dem Gniſniſchen Ertz-Biſchoff ward wohl auch ſein ungeiſtlicher Geiſtlicher zur Beſtraffung übergeben, die ſich aber weiter nicht erſtreckte, als daß ihm ſeine Præbenden eingezogen worden. Deswegen dieſer gottloſe Handel endlich gar auf offentlichem Reichs-Tage proponiret worden, da die Verſammlung einhellig

Ehebrecherin läßt ihren Mann erwürgen.

(r) Dlug. p. 330.

hellig geſchloſſen, man ſolle mit den Verbrechern nach Urtheil und Recht verfahren. Die Ehebrecherin aber war ſchon nach Preuſſen entwichen, und ihren Buhler hatten die Seinigen auch heimlich verſtecket, der doch zuletzt zu ewigem Gefängniß verurtheilet worden. (s)

§. 14. Darinnen war Caſimirus glücklich zu nennen, daß er es doch mit den Creutz-Herren, und dem Lande Preuſſen, endlich dahin brachte, daß ſie ſich zu einem beſtändigen Frieden mit ihm bequemeten. Uber dreyzehen Jahr, biß ins vierzehende, (t) hatte dieſe Unruhe unaufhörlich gewähret, da bald die eine, bald die andere Part den Meiſter geſpielet, und rechnete man von beyden Seiten, dieſe dreyzehen Jahr über, auf die dreymahl hundert tauſend Menſchen, ſo geblieben. Der Staat von Polen hat nur die Helffte, als 85000. Polen, und 70000. Ritter, (u) welches aber wohl viel zu wenig. Was ſind nicht für Schlöſſer und andere gute Gebäude zu Stein- und Grauß-Hauffen worden? Für dem Kriege ſollen in Preuſſen ein und zwantzig tauſend volckreicher wohlbeſetzter Dörffer geweſen ſeyn, nach dem Kriege aber waren ihrer kaum drey tauſend und zwantzig übrig. So daß man auch ſaget, wie Caſimiro die Rechnung gezeiget worden, ſo wohl was der Krieg gekoſtet, als wie viel des Volckes geblieben, ſoll er ſeufftzende geantwortet haben: Ach GOtt, iſt auch das Land ſo viel werth, daß ſeinethalben ſo viel Chriſtlichen Bluts vergoſſen, und ſo viel Geldes verſchleudert worden. (w) Denn wie der König beym Friedens-Schluß mit den Soldaten wegen des rückſtändigen Soldes, die 13. Jahr über weil ſie ihm in Preuſſen gedienet, accordirte, und einem ieglichen Reuter aufs Jahr 8. fl. den Fußgängern aber iedem nur halb ſo viel, nemlich 4. fl. verſprach, womit ſie aber aus Liebe zu ihrem Könige wohl zufrieden waren, befand ſichs doch,

Der langwährende Krieg mit den Creutz-Herren.

(s) Dlug. pag. 358. 359. 362. 419. Crom. p. 383.

(t) Dlug. T. II. p. 390. 398.

(u) Staat von Pol. p. 27.

(w) Schütz Preuß. Chron. L. 7. p. 831. 832.

doch, daß er ihnen eine Summa von zweymahl hundert und ſiebenzig tauſend Ducaten, ſchuldig blieben. (*x*)

§. 15. Sehr viel wurde bey dem errichteten Frieden dem Päbſtlichen Nuntio, Rudolpho, zugeſchrieben, als welcher durch wichtige Vorſtellungen den Ordens-Meiſter, Ludovicum, endlich dahin gebracht, daß er den Frieden eingegangen. Für welche Bemühung ihm der König eine groſſe Verehrung gethan, die in 4. ſilbernen Schaalen, zwey Becken, 400. fl. am Golde, 4. verguldeten Bechern, unterſchiedenen Zobelnen und Mardernen Futtern, etlichen ſchönen Pferden, und noch andern Koſtbarkeiten mehr, beſtanden. Der Nuntius aber kunte auf keinerley Weiſe dahin gebracht werden, ſolches anzunehmen, ſondern gabs wieder zurücke, mit der tieffſten Bitte, der König wolle es nicht in Ungnaden vermercken, er hätte Geſchenckes genug, wenn er der Königlichen Gnade verſichert wäre, auſſer welcher was anders anzunehmen, der Päbſtliche Stuhl nicht verſtatte. Und da auch des Königs Leute gantz inſtändigſt bathen, ſich doch nur nach Belieben etwas auszuleſen, war er doch zu nichts zu bewegen. (*y*) Der König aber ließ drauf durch ſeine Geſandten beym Pabſt um einen Cardinals-Huth für ihn anhalten, und machte ihn zu ſeinem geheimen Rath, mit Beylegung einer jährlichen Penſion von 100. fl. zu Lebzeiten, die aus den Cracauiſchen Saltz-Buden gehoben worden. (*z*) Im kurtzen erlangt er auch noch dazu, durch Beföderung Caſimiri, das Breßlauiſche Bißthum. (*a*) So bald auch der Friede an. 1466. den 19. Oct. zu Thoren, in der Gilde, geſchloſſen war, gieng man mit groſſen Freuden nach der S. Marien-Kirche zu den Franciſcanern, und ſang, unter Trompeten- und Paucken-Schall, das HErr GOtt dich loben wir. (*b*) Das gantze Land ward darob erfreuet. In Breßlau ſelbſt, ſo bald die Nachricht davon einlieff, ſind alle Glocken

Päbſtlicher Geſandte will keine Geſchencke annehmen.

(*x*) Dlug. p. 409. 410.
(*y*) Id. p. 392.
(*z*) Id. p. 394. Crom. p. 388.
(*a*) Dlug. p. 415.
(*b*) Id. p. 385.

Glocken geläutet, und die gantze Nacht durch in den Häuſern viel Lichter angezündet worden: So daß es auch König Georg in Böhmen mit nicht geringem Unwillen vernommen, daß die Stadt über eines andern Königs Glück ſich ſo hoch erfreue. (c) Der Autor dieſer Beſchreibung ſagt von ſich ſelbſt, er habe darob eine ungemeine Vergnügung empfunden, daß dieſer langwierige Krieg einmahl ſeine Endſchafft erreichet, und wünſchet nichts mehr, als daß er es noch erleben möchte, daß Schleſien und das Pommeriſche wieder an Polen kommen möchte, davon es abgeriſſen worden, ſo wolle er deſto frölicher ſterben. (d) Nachdencklich iſt, daß die bekandte heilige Brigitta, oder vielmehr, wie ſie eigentlich heiſt, Birgitta, die faſt hundert Jahr zuvor geſtorben, nemlich anno 1373. (e) oder, wie andere haben, 1378. (f) und eine Königliche Schwediſche Wittwe ſoll geweſen ſeyn, von dieſem Fall der Creutz-Herren gepropheceyet, oder, wie ſie ſagen, daß es ihr der HErr Chriſtus mit dieſen Worten geoffenbahret: Es wird die Zeit kommen, daß man den Creutz-Brüdern die Zähne zerbrechen, die rechte Hand abhauen, und den rechten Fuß verlähmen wird, damit ſie im Leben ſich beſſer erkennen mögen. (g) Gleiches ſoll eine andere devote Kloſter-Jungfrau, Nahmens Veronica, zu Breßlau zuvor geſaget haben. Denn als der Päbſtliche Legat, Rudolphus, von da aus nach Thoren, dieſer Sachen wegen, gereiſet, hat ihm dieſe Jungfrau vorher geſagt, er werde den Preußiſchen Frieden zuwege bringen, welches ihr in einem Geſichte angezeiget ſey, darinn ſie den Nuntium geſehen, wie er ein ſcharff zweyſchneidiges Schwerdt für dem Throne GOttes in Stücken zerbrochen. (h)

Birgitta.

Tt §. 16.

(c) Dlug. p. 386.
(d) Id. p. 399.
(e) P. Andr. Megerle himml. Offenb. der heil. Brigittæ in dedic.
(f) Hotting. Helvet. Kirchen-Geſch. Tom. II. Lib. 5. p. 248.
(g) Dlug. p. 387. & Megerle L. 2. c. 19. p. 149.
(h) Dlug. p. 391.

§. 16. Weſſen ſich Georgius, König in Böhmen, vormahls erkläret hatte, daß er die Reichs-Folge nicht auf ſeine, ſondern Caſimiri Söhne bringen wolte, richtete er nun zu Wercke. Schickte demnach eine Geſandtſchafft nach Cracau, ſolche Wahl Könige Caſimiro zu eröffnen, wie nemlich von den Ständen, in Gegenwart ſeiner dreyen Söhne, Victorini, Henrici und Hinconis, ſein älteſter Printz, Vladislaus, zum Könige in Böhmen ſey erkläret worden. Es war wohl bey König Georgio etwas gezwungenes. Maſſen bereits König Matthias in Ungarn, von den Catholiſchen Ständen in Böhmen, war beruffen worden, ſich zu Ollmütz in Mähren, als auch in Schleſien, und in der Lauſitz, huldigen zu laſſen. So auch die Böhmiſchen Geſandten Catholiſcher Seiten beym Könige Caſimiro damit entſchuldigten, weil ſie ihm ja offt genung ihre Krone angetragen, und er ſie nicht annehmen wollen. Bald darauf lieff auch von denjenigen Ständen, die es noch mit Georgio hielten, die geſchehene Wahl ein, es ſey der junge Vladislaus einmüthig zum Könige in Böhmen ernennet, dabey doch allerhand Conditiones waren, und voraus auch dieſe, daß Vladislaus Königes Georgii Tochter Ludimillam, die damahls eine Princeßin von 11. Jahren, heyrathen ſolte. Welches letztere den Polniſchen Reichs-Räthen gar nicht anſtund, weil doch die Braut einer verdächtigen Religion anhienge, es wurden auch bald gewiſſe Perſonen nach Böhmen abgeſchicket, dieſen Punct wegzulaſſen. (*i*) Es hätte Caſimirus wohl auch gerne geſehen, daß Vladislaus ſein Sohn, noch bey Lebzeiten Königes Georgii, wäre gekrönet worden, ſo aber nicht ſeyn wollen, biß daß er anno 1471. drüber verſtorben. Nach dem Tode Georgii eilete zwar König Matthias bald in Böhmen, die Stände kunten ſich auch das erſtemahl nicht vergleichen, ſondern fielen bald auf Vladislaum, bald auf Matthiam, bald auf Kayſer Friedrich, bald auf Henricum Königes Georgii Sohn, und auch noch auf andere. (*k*) Wie ſie aber die

(*i*) Dlug. p. 446.

(*k*) Cromer. p. 400.

die Sache reiffer überlegten, ſo blieben ſie doch einmüthig bey Vladislao, biß auf gar wenige, der auch ſo gleich ins Reich beruffen, und zum Böhmiſchen Könige gekrönet worden. (*l*)

§. 17. Noch ein Glücke hätte Caſimirus bald drauf mit ſeinen Söhnen haben können, indem die Ungarn, die mit Matthia einiger Gewaltthätigkeiten wegen nicht wohl zufrieden waren, inſtändigſt bey ihm anhielten, er möchte ihnen doch ſeinen anderen Sohn, Caſimirum, zum Könige überlaſſen, dafür Zieglerus irrig Vladislaum ſetzet, (*m*) den er auch mit einem Heer von 12000. Köpffen nach Ungarn reiſen ließ. Kam aber bald, als König Matthias die Mißvergnügten wieder auf ſeine Seite brachte, unverrichteter Sache zurücke. (*n*) Gar leicht hätte es damahls zu einem offenbahren Kriege kommen können, weil Caſimirus gerechte Urſachen hatte, ſo wohl die Schmach ſeines anderen Sohnes, Caſimiri, als auch die mancherley ſeinem erſten Sohne, Vladislao, zugefügte Unbilligkeiten, an den Ungarn zu rächen. Doch ſchlug Caſimirus auch keine gütliche Handlungen aus, wenn nur nicht Matthias ſtets die Saiten allzuhoch geſpannet hätte, der ſo lange er lebte, ſelbſt König in Böhmen ſeyn wolte, Vladislaus aber ſolte zwar in ſeiner Abweſenheit regieren, doch allererſt nach ſeinem Tode die Krone tragen. Dazu Matthias auch noch Königes Caſimiri älteſte Tochter, Hedwig, mit einer Verſchreibung auf anderthalb Millionen, nebſt Mähren, Schleſien und Lauſitz, zur Gemahlin haben wolte. Im Gegentheil kam es an den Tag, daß König Matthias einen Meuchel-Mörder, Nahmens George Lutzki, beſtellet, der Vladislao mit Gifft vergeben ſolte, dafür ihm 20000. fl. verſprochen, und bereits 2000. zu voraus bezahlet worden. Welches Gifft auch in ſeinem Hauſe in einer zinnernen Büchſe gefunden, und von ihm ſelbſt in Venedig, für 250. fl. gekaufft worden, auch von ſolcher Hefftigkeit war, daß es nicht erſt unter

Ein ſtarckes Gifft, ſo auch durch Aus-



(*l*) Dlug. p. 468.
(*m*) Ziegl. Schaupl. d. 7. Jun. N. 3.
(*n*) Dlug. p. 472. 473.

dünſten tödtet.

die Speiſen, oder ins Getrâncke dürffen gethan werden, ſondern vom bloſſen Ausdünſten den Menſchen tödtete. Wie denn auch eben dieſer Lutzki im Gefängniß, und damit er nicht dieſe erſchreckliche Sache umſtändlich heraus beichten dürffe, ſich ſelbſt mit dem Giffte hingerichtet hat. (o) Dubravius nennet der Meuchelmörder zwey, deren einer zum Catelſtein hingerichtet worden, der andere aber zu Prag auf dem Schloſſe geſtorben. (p) Weil auch dazumahl in Polen hin und wieder viel Feuers-Brünſte entſtunden, gieng ein Gerüchte aus, als ob Matthias Mordbrenner ausgeſchickt, die das Feuer angeleget, unter denen man auch gar einige geiſtliche Perſonen im Verdacht gehabt. (q)

§. 18. Endlich fieng auch Matthias offenbahre Feindſeligkeiten wider Polen an, und brannte etliche Städte in Grund aus. Deswegen Caſimirus das gantze Land aufbot, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Ungariſchen Stände ſuchten zwar eine gütliche Handlung, ſo ſich auch Caſimirus gefallen laſſen, und kam es nach langem Gezäncke wohl dahin, daß mit Caſimiro ein beſtändiger Friede, mit Vladislao aber ein Stillſtand auf 3. Jahr getroffen ward. Aber wie lange? Matthias ſuchte doch ſtets neue Gelegenheit, Caſimiro wehe zu thun, welches er auch durch den unruhigen Hertzog Johannes, oder Hans, wie er insgemein heiſſet, zu Sagan thät, der, als er dieſes ſein Fürſtenthum liederlich vergeudet hatte, ſich an König Matthiam hieng, daß er ihm ſolte zum Glogauiſchen Fürſtenthum verhelffen, dazu er durch Abſterben des letzten Hertzogs Henrici XI. der ſeines Vatern Brudern Sohn war, das nächſte Recht vermeynte zu haben. Welches auch dieſer that, doch hernach ihn auch ſelbſt wieder daraus verjagte. (r) Immittelſt verſuchte Hertzog Hans ſein Heyl an dem Frauſtädtiſchen Gebiete, wo nicht aus Anſtifften Königs Mat-

Hertzog Hans belagerte Frauſtadt.

(o) Idem p. 497. 498.
(p) Dubr. Hiſt. Boh. Lib. 31. p. m. 795.
(q) Dlug. p. 505.
(r) Staat von Schleſ. p. 181. 185.

Matthiæ, doch mit ſeinem guten Rath und Willen, weil ihn Breßlau mit Geſchütz und Stücken, auf des Königs Befehl, verſehen müſſen, welche Stadt er 4. Tage lang hart belagert, und an 12. Orten zugleich angezündet, doch von den Bürgern, die fleißig gelöſcht, und ungemein ſich von der Mauren gewehret, behertzt abgetrieben worden. Da er nicht allein um Frauſtadt herum alles verheeret, und in die Aſche geleget, bevoraus das hart daran gelegene ſchöne Dorff, Ober-Pritſchen, ſondern ſich auch mit ſeinem rauberiſchen Heere eine halbe Meile von Glogau geſetzet, von daher er einen Streiff nach dem andern in Polen gethan, und auf die 600. Städte, Flecken und Dörffer ſoll eingeäſchert haben. (s) Es hatten wohl die Groß-Polen indeſſen auch eine Armee von 12000. Mann zuſammen gebracht, und ſich zwiſchen Koſten und Frauſtadt geſetzet, aber nichts gethan, als daß ſie von ferne die vielen Brand-Fackeln hie und da angeſehen, die Hertzog Hanſens Leute angeſtecket, und das erbärmliche Wehklagen des armen ruinirten Volckes mit angehöret, ſo daß ſie faſt in Verdacht kamen, ob ſie nicht gar mit dem Feinde ein Verſtändniß hätten, ſonderlich da Woiwoden und groſſer Herren Güter ziemlich verſchonet wurden. Der eintzige Petrus Gunitzki wagte ſich nur mit 30. der Seinigen unter 300. der Feinde, ward aber als er im Nachjagen zu nahe an ihr Lager kommen, endlich von der groſſen Menge übermannet, und nebſt allen den Seinigen erſchlagen. (t) Dabey König Matthias ſelbſt auch nicht geruhet, ſondern mit 6000. Mann einen Einfall in Polen gethan, etliche Feſtungen eingenommen, über 2000. Flecken und Dörffer in die Aſche geleget, und viel tauſend Menſchen nach Ungarn getrieben. (u) Was kunte nun König Caſimirus hiebey anders thun, als ſich dieſen Gewaltthätigkeiten zu widerſetzen? Er ſammlete demnach auch eine Armee von 60000. Mann, dazu König Vladiſlaus

 20000.

(s) Dlug. p. 512. & Schickf. Chr. Sil. L. 1. c. 37. p. 145.

(t) Dlug. p. 512.

(u) Schickf. ib.

20000. Böhmen ſtoſſen ließ, und belagerte damit Breßlau, darinn ſich König Matthias in Perſon aufhielte, ihm auch ziemlich bange ward, ſonderlich als er von ferne, aus der Stadt, dieſe zahlreiche und auserleſene Mannſchafft beſichtigte. Dabey er ſich faſt im Kopffe rauffte, und ſagte, wenn er dergleichen hätte, ſo getrauete er ſich damit die gantze Welt einzunehmen. Doch mangelte es an dieſer Seite an Nachdruck und guter Anſtalt, ſonſt hätte leicht die Ungariſche Armée übern Hauffen können geworffen werden. Als auch noch dazu Hunger und Kranckheiten im Polniſchen Lager anfiengen zu graſſiren, war es um ſo viel weniger möglich, was rechtes auszurichten. Die Polen ſchrieben ſelbſt dieſen unglücklichen Zug ihrer üblen Aufführung zu. Die Befehlshaber ſchafften den Proviant nicht in Zeiten herbey, lieſſen dem Volcke Rauben und Plündern zu, wie ſie wollten, dabey auch wohl der Kirchen nicht verſchonet worden. Wie denn 3. Polen, auf Befehl des Königs, weil ſie das heilige Sacrament geraubet, offentlich verbrannt worden. So entſtund auch im Lager eine unvermuthete Feuersbrunſt, die vermittelſt eines hefftigen Windes ſo überhand nahm, daß dadurch viel Menſchen, noch mehr Pferde, und auf die 400. Wagen mit allerhand Vorrath verzehret wurden. Und welches zu verwundern, ſo war ein groſſes Heer nicht vermögend, der Flamme zu ſteuren. Man fand aber unter den verbrandten Sachen hernach auch etliche ſilberne Monſtrancen, oder Sacrament-Gefäßlein, die aus den Kirchen geraubet worden. Drum ſahe man alles für GOttes gerechte Straffe an. (w) Endlich kam es doch unter den Königen zu einer perſönlichen Unterredung, dazu Chur-Fürſt Ernſt zu Sachſen, und Marggraf Johannes zu Brandenburg, viel ſollen beygetragen haben, als welche beyde Fürſten mit 6000. Reutern für Breßlau gerücket, und die Könige einen ſo wohl als den andern, ermahnet haben, Frieden zu machen, mit dem Verwarnen, welcher von ihnen hiezu am här-



(w) Dlug. p. 521.

teſten, auf den wollten ſie ſelbſt zuſchlagen helffen. (x) Worauf erſtlich nur König Caſimirus, und König Matthias gantz allein ſich unterredet, doch ward endlich auch König Vladislaus zugelaſſen, und ſaß ieglicher König in ſeinem eigenen Gezelte. Die Teutſchen Hiſtorici machen ſich hie eine Beluſtigung, wenn ſie erzehlen, wie bey der Zuſammenkunfft Caſimirus mit viel gefütterten Kleidern umhangen geweſen, weil im November ſchon ziemlich rauhe Lufft war, und das ſolle er nur darum gethan haben, damit er König Matthiæ nicht eine Reverenz machen dürffen, der ihm in einem Gold-geſtickten Kleide mit bloſſem Haupte, um welches er einen Rauten-Krantz gewunden, entgegen geritten. (y) Iſt aber wohl eine Schwachheit aus ſolchen Kleinigkeiten allererſt eine Raillerie machen wollen. Auch in ihren dick-gefütterten Peltz-Röcken haben die Polen ſchon ſo viel Gelencke, daß ſie ſich, trotz den Teutſchen, tieff genung bücken können. So hieher unter die Könige eben nicht gehöret. Sie giengen aber ſo unverrichteter Sachen wieder auseinander, und beorderten von allen Theilen gewiſſe Perſonen, die zuſammen treten, und verſuchen ſollten, ob es möglich ſey, einen Vergleich zu treffen, die endlich aber nun auf ein anderthalb Jahr lang über etlichen wenigen Puncten einig worden, und damit zog iedes wieder an ſeinen Ort, und brachte keines groſſen Ruhm von dieſem Feldzuge zurücke. (z) Schickfus wirfft auch hie den Polen eine Klette hinten nach, wenn er beyfüget, daß der Biſchoff von Erla, Gabriel de Verona, den König Matthias ſehr hoch gehalten, ein gar ſtachlichtes Carmen auf der Polen Abzug, ſo er auch mit eingerücket hat, gemachet, und gedencket zugleich, daß ihm ſolches der Ertz-Biſchoff von Lemberg eben ſo ſpöttiſch wieder beantwortet habe, ſo er doch nicht dazu geſetzet, (a) wie ihm doch, als einem unpartheyiſchen Hiſtorico

Dreyer Könige perſönliche Unterredung.

Ein unpartheyiſcher Hiſtoricus muß nicht nur das gute, ſon-

(x) Schickf. p. 148.
(y) Schickf. & Staat von Schl. p. 34.
(z) Dlug. p. 522.
(a) Schickf. p. 149.

dern auch das böſe erzehlen. ſtorico gebühret hätte. Hat er das, was wider Polen, von Wort zu Wort ſetzen können, und es noch dazu verteutſcht, ſo hätte er wohl auch das, was für Polen, und zu dieſer ihrer Vertheidigung dagegen geſtellet worden, nicht ſollen überhüpffen, ſo hätte doch die Welt geſehen, wer dem Ziel am nechſten kommen. Iſt eine Paſſion, die viel Scribenten plaget, daß ſie zu der Fremden Thun die gröſten Brillen brauchen, bey den Ihrigen aber ſehr durch die Finger ſehen. Zwingerus gedencket eines Caſtritii, der zwey Bücher geſchrieben, eines von der Teutſchen Fürſten Tugenden, das andere von ihren Laſtern, doch nur das erſtere offentlich ausgehen laſſen, das andere aber mit Fleiß vertuſchet. (*b*)

§. 19. Als dieſe 3. Chriſtliche Könige in ſolchem Unwillen lebten, bedienten ſich deſſen die Tartarn zu ihrem Vortheil, und thaten einen gewaltigen Einfall in Lithauen, Podolien und Reußland, ſo daß ſie, weil ſie nirgend keinen Widerſtand funden, biß in die hundert Meilen Landes der Länge nach, und der Breite auf die 30. Meil-Weges, alles jämmerlich verwüſtet, zugleich viel tauſend Menſchen, Adeliche und gemeine Leute, männlichen und weiblichen Geſchlechts, wie das Vieh weggetrieben und verkaufft. Doch wie ſie von der Polen Anzug höreten, eileten ſie mit der Beute über Halß und Kopff zurücke, hieben aber unterwegens Kinder und ſchwache Leute, ſo nicht folgen konten, erbärmlich darnieder, daß alle Straſſen voller Todten lagen. (*c*) Beſſer begegnete dieſem Raubel-Geſindel der tapffere Woiwode in der Moldau, Stephanus, mit ſeinen Walachen, der ſie gewaltig putzte, und noch dazu des Tartar-Chans ſeinen Sohn, Manyank. gefangen kriegte. Der Vater ſchickte wol bald eine Geſandtſchafft von 100. Mañ an ihn, und ließ ihn bedrohen, wo er nicht ſo gleich ſeinen Sohn überlieffern würde; darob ſich aber der heroiſche Stephanus dergeſtalt erzürnete, daß er ſo gleich im Angeſicht der Geſandten, den jungen Manyank in 4. Stücken zerhauen, und hernach ſie alle,

(*b*) Zwing. Theat. Vit. Hum. p. 4028. | (*c*) Dlug. p. 515.

alle, biß auf einen, den er der Naſen beraubete, an Pfäle ſpieſſen laſſen. (*d*) Dergleichen Schlappen dieſer Woiwode auch noch mehr den Tartern anhieng. Doch wie er niemahls vom Könige Caſimiro einigen Succurs erhalten kunte, um den er doch offt gantz inſtändig Anſuchung gethan, ſo zog er auch manchmahl den kürtzern, und muſte ſich aufs Gebürge und in die Wälder retiriren. (*e*) Als auch der Türckiſche Kayſer Mahometh, die alte Stadt Capham, oder Theodoſiam, ſo ſich 23. Jahr wider alle Gewalt defendiret gehabt, durch Verrätherey eroberte, thät er einen ziemlichen Strich in die Wallachey, und machte groſſe Beute. Es trug ſich aber zu, daß wie der Türcke mit 70. Schiffen voll Menſchen und anderes Raubes beladen, wieder nach Conſtantinopel zu kehrete, unter denen auch ein Schiff mit 150. ſchönen Knaben und Jünglingen, als der vornehmſten Bürger Kinder in Capha, war, welches ein gewiſſer Grieche führete, eben dieſer aus Erbarmung gegen dieſe unſchuldige Jugend, als der wohl wuſte, wozu ſie würden gemißbrauchet werden, ſich mit ſeinem Schiffe ein wenig von der groſſen Flotte zurücke zog, darauf befahl er 12. Türcken ins Schiff hinunter nach ſüſſem Waſſer zu ſteigen, der andern 12. aber, die noch oben waren, bemächtigte er ſich, ſamt den Seinigen, und kam alſo glücklich mit dieſer jungen Beute, und vielen andern Sachen, in der Wallachey bey dem Woiwoden Stephano an, der ſich ungemein über dieſer That verwunderte, und erfreuete. (*f*) Dieſer Grieche hat ehrlicher gehandelt, als jener, Nahmens Geta, der bey der Belagerung der Stadt Conſtantinopel zum Türcken übergieng, und ihm verrätheriſcher Weiſe anzeigte, wo die Stadt am leichteſten einzunehmen. (*g*) Oder jene unchriſtliche Genueſer, die die gantze Türckiſche Macht des Amurathis, in 10000. Mann, um einen Ducaten für iegli-

Theodoſia wird erobert.

Eines Griechen heroiſche That.

Ungetreuer Grieche.



(*d*) Id. p. 450.
(*e*) Id. p. 546.
(*f*) Id. p. 534.
(*g*) Ziegl. Schaupl. d. 29. Maj. N. 2.

chen, aus Aſien in Europam überſetzten, dadurch die unglückliche Niederlage bey Varna befödert ward. (*h*) Letztlich hat doch auch Caſimirus die Tartarn ſeine Macht fühlen laſſen, da er ihnen ſeinen Printzen, Joannem Albertum, entgegen ſchickte, der ſie ſo glücklich überfiel, daß ihrer von 15000. nicht viel davon kamen. Im Rückwege ſtieſſen ſie noch auf einen andern Hauffen, die ſich indeſſen über dasjenige gemacht, ſo die Polen bey dem Angriff in ihrer Wagenburg gelaſſen, und erlegten ihrer faſt in 10000. Das ſetzte den jungen Printzen in groſſe Liebe und Hochachtung bey allem Volcke. (*i*)

§. 20. Es überlebte Caſimirus König Matthiam in Ungarn, da hätte er gerne geſehen, daß ſein Printz, Joannes Albertus, auf den Ungariſchen Thron geſtiegen wäre, dazu ihm auch einige Ungarn groſſe Hoffnung machten. Weil aber die meiſten Stimmen, nebſt der Königin Beatrice, Vladislaum, den König in Böhmen, Joannis Alberti Bruder, wehleten, ſo kam dieſer jenem zuvor, und bemächtigte ſich der Königlichen Haupt-Stadt Stuhl-Weiſſenburg. Joannes Albertus aber ſtellete ſich auch, auf Befehl ſeines Vaters, mit einem Heere von 12000. Mann ein, und brachte Eperies und andere Oerter in ſeine Gewalt. Damit kam es gar unter beyden Brüdern zum offentlichen Kriege. Der Vater verſprach dem jüngern Sohn alle Hülffe, und reiſete darüber in Lithauen, darauf verließ ſich dieſer: Und ob er wohl nicht mehr als 4000. Mann bey ſich hatte, weil die andern alle zurück gegangen, Vladislaus aber wohl biß 18000. Mann ſtarck war, wolte er doch nicht erſt des Vaters Rath, der damahls wohl biß 140. Meilen weit von ihm war, erwarten, ſondern fiel das Gegentheil behertzt an, muſte aber bald der groſſen Menge weichen, und kam der Printz ſelbſt aufs dritte Pferd, ſo auch unter ihm verwundet ward. Wäre auch endlich noch von 2. Böhmen gefangen worden, weil ſein Schwerdt bereits entzwey, und er ſich

Krieg zwiſchen zwey leiblichen Brüdern.

(*h*) Ziegl. ib. d. 11. Nov. N. 1.

(*i*) Cromer. L. 29. p. 426.

ſich nicht mehr wehren kunte, wenn ihm nicht ein Polniſcher Reuter ſeines gegeben, womit er ſie beyde durchſtochen. So bald Vladislaus vom Siege auf ſeiner Seiten hörete, fragte er nur bald nach ſeinem Bruder, über deſſen Leben er ſich mehr, als über dem Siege erfreuete. Ließ ihm auch von Stund an einen Vertrag anbieten, er ſolte indeſſen in Schleſien mit Groß-Glogau, Freyſtadt, Sprottau, Schwibuſſen, Buhr, Croſſen, und mehr andern Städten, ſo er ihm abtrat, ſich vergnügen, nach ſeinem Tode aber, wenn er Erben-loß abgienge, die gewiſſe Anwartung auf die Ungariſche Krone haben. Damit war Friede. (*k*)

§. 21. So unruhig nun Königs Caſimiri Regierung geweſen, ſo kan man ſie auch doch wohl noch gar glücklich nennen, weil er doch ſeinen Zweck mehrentheils noch immer erreichet hat. Kein Wüterich war er nicht, ſondern friedfertig und gelinde, auch mäßig und nüchtern, wie er denn gantz keinen Wein getruncken hat. Doch war er ein Herr von einem eigenen Sinn, und ziemlich unverſöhnlich, wie beſonders das Exempel ſeines Vettern, Hertzog Michaelis aus Lithauen, lehret. Denn als Caſimirus die Polniſche Krone angenommen, trachtete dieſer Michael nach dem Groß-Hertzogthum Lithauen, und fand bey dem Lande groſſe Gunſt. So bald es aber Caſimirus erfuhr, warff er eine ſo grauſame Todt-Feindſchafft auf ihn, daß er ihn aller Orten verjagte. Er ſchrieb an Conradum, den Heer-Meiſter in Preuſſen, beſagten Michael, wenn er ſelbiger Gegend käme, gefangen ihm zuzuſchicken, ſtellete auch allenthalben Kundſchaffer hin, wo er etwa vermeynte ihn zu beſtricken. Damit vagirte der gute Hertzog in der Irre, bald in der Maſau, bald in Schleſien, bald anderswo herum, weil er nirgends ſicher. Der Cardinal Sbigneus redete deswegen dem Könige hart zu, wie hoch er ſich verſündige, daß er dieſen fußfälligen Vetter nicht wieder zu Gnaden annehmen wolle. Aber alles vergebens. Daher



(*k*) Cromer. L. 29. p. 428.

her jener genöthiget ward, ſeine Sicherheit in Moſcau zu ſuchen, allwo er doch den Tod fand. Denn der ungetreue Moſcowiter brachte ihm ein tödtliches Gifft bey, welches ſo hefftig war, daß es des Hertzogs Hirn-Schale ſo von einander getrieben, als ob es mit dem ſchärffſten Schwerdt voneinander gehauen. Kurtz für ſeinem Ende ſchrieb er einen beweglichen Brief an den König, daß ob er gleich von ſeinem Erbtheil wäre verſtoſſen worden, und nicht mehr bey ihm hätte können ausgeſöhnet werden, ſondern müſſen hie und da, im Elend herum ziehen, und endlich auch unter den Barbarn eines ſo verächtlichen Todes, ohne Beicht, und Genieſſung des letzten Zehr-Pfennigs, ſterben, ſo bäthe er ſich nur nach dem Tode dieſe Gnade aus, daß ſein Leib bey ſeinen Vätern und Vorfahren in der Kirche zu Wilna ruhen möge. Wie das Caſimirus geleſen, hat er bitterlich geweinet, und ſo bald Anſtalt zu machen befohlen, daß die Leiche aus Moſcau abgeholet, und am gehörigen Ort begraben werde. (*l*) Die Thränen zeigeten wohl von einer Reue, doch mag auch wohl das Hertz gedacht haben, wie Caracalla, da er ſeinen Bruder Getam erſtochen, ſis divus, modo non vivus, gerne im Himmel, nur nicht auf Erden. (*m*) Denen Geiſtlichen fiel Caſimirus, ihrer Meynung nach, darinn hart, wenn er in ſeinen ſchweren Kriegen zu weilen einen Beytrag von ihnen foderte, und in Beſtellung der Biſchöfflichen und andern Aemter ſich ſein Recht nicht wolte nehmen laſſen. Daher wie Pabſt Pius II. Jacobum Sennenium, des Cardinals Sbignei Brudern Sohn, zum Cracauiſchen Biſchoff machte, ſetzte ſich der König mit aller Gewalt dagegen, weil die Bißthümer in Polen zu vergeben, allein des Königs Recht, und jagte Sennenium gar aus der Stadt, an ſeine Stelle aber verordnete er Joannem Grusczinski. Der Päbſtliche Legat, Hieronymus Ertz-Biſchoff von Creta, vermeynte zwar

Caracalla erſticht ſeinen Bruder.

König in Polen vergiebt die Bißthümer.

(*l*) Dlug. p. 34. 35. 70. 84. 85.
(*m*) Salmuth in Pancirol. de Reb. noviter repertis. p. 156.

zwar, die einmahl geſchehene Confirmation aus Rom könne nicht unkräfftig gemacht werden. Der König aber ward hierüber ſo unwillig, daß er ſagen durffte, und wenn gantz Polen drüber zu Grunde gehen ſolte, ſo müſte dieſer Jacobus nicht Biſchoff ſeyn. Darauf der Geſandte auch ziemlich grob herausgefahren, es könten eher 3. Königreiche verlohren gehen, ehe der ehmahls gethane Päbſtliche Ausſpruch ſolte vernichtet werden. Wiewohl dieſes Zaluski etwas anders erzehlet, der König habe nur geſagt, er wolle lieber gar aus dem Lande gehen, als leiden, daß ein ander in ſeinem Reiche gebiethen ſolle. (*n*) Darauf ſich aber die Antwort des Nuntii nicht wohl ſchicken würde. Wie dem allen, ſo behielte doch der König die Oberhand, und der Pabſt muſte mit ſeinem Candidaten weichen. Es ſuchte ja wohl der abgeſetzte Biſchoff perſönlich in offentlicher Seſſion aufs allerdemüthigſte, und mit vielen Thränen, die Königliche Gnade, ſchaffte aber wieder nichts, als daß er ſich die aufgewandte Unkoſten und eine jährliche Penſion ausdingen möchte, ſo ihm auch zugeſtanden worden. Dabey er doch noch einiges Lob davon trug, daß er ſich dennoch überwinden können, und dasjenige, was ihm nicht gegönnet werden wollen, fahren laſſen, und ſagten viele: Epiſcopatu quidem dignus, hoc tamen uno, quia contemſit, dignior. Er ſey wohl des Bißthums würdig geweſen, doch um ſo viel würdiger, weil er es verachtet. (*o*) Allein das geſchach mehr gezwungen als gerne. Hätte er es nur können behaupten, er würde es ſchon nicht verachtet haben. Inzwiſchen hat doch iedermann geglaubet, es ſey ihm zuviel geſchehen. Und weil ſich damahls einige Wunder-Dinge zutrugen, als da man am Himmel, um die Gegend Proſchwitz, bey der Sonnen Untergang, wolte ein Creutz mit einem bloſſen Schwerdte geſehen haben, ſo erſt roth, darnach blaß, zuletzt ſchwartz, in der Lufft geſchienen; auch daß des Stanislai

Zeichen am Himmel.



(*n*) Zaluski Epiſt. Famil. Tom. I. p. 108. | (*o*) Dlug. p. 306. 312. 322.

Stanislai Haupt ſchwitzet.

Haupt-Schale etlichemahl geſchwitzet, und wenn ſie gleich in der Proceſſion abgetrucknet worden, doch bald wieder feuchte geweſen, (*p*) hat man das alles auf die unbilliche Entſetzung des Biſchoffs gedeutet. Es gelung dem Könige mit dem Succeſſore Joannes Gruſczinski auch nicht, als welcher ein recht ungeiſtliches Leben geführet, vitam ſcandaloſam & lubricam, ein ärgerliches und wollüſtiges Leben, und nur vermeynet, deswegen ein Biſchoff zu heiſſen, daß er ſchwelgen, und die Biſchöfflichen Güter durchbringen möge, daher er auch ein gar übles Ende genommen. Denn wie er zum König nach Cracau einer Unterredung halber geruffen ward, verfiel er in eine entſetzliche Raſerey, daß iedermann glaubte, er ſey beſeſſen. Wie denn auch alle Exorciſations-Mittel mit ihm vorgenommen worden, doch ohne Würckung. Und als es ſo die gantze Nacht durch gewehret, iſt er ohne wieder zu ſich zu kommen, ſine lux & ſine crux, hingefahren, talem mortem ſortitus, qualem vitam duxerat, und hat ſo ein Ende genommen, wie es ſein geführtes Leben verdienet. Sicut vixit ita morixit, wie gelebet, ſo geſtorben. Maſſen nach Auguſtini Worten derjenige, der im Leben ſeines GOttes vergiſſet, werth iſt, daß auch ſeiner wieder im Tode vergeſſen werde. (*q*) Sehr groſſe Freyheiten müſſen

Chriſten und Juden heyrathen zuſammen.

unter dieſem Könige auch die Juden gehabt haben, weil ſie mit Chriſten verheyrathet, wie Joannes Morſchtin zu Cracau, eine Jüdin, Nahmens Magdalena, zur Ehe gehabt, die auch die Töchter nach ihrem Unglauben erziehen mögen. Dabey ſich mehr über die Geiſtlichkeit zu verwundern, die das zugelaſſen. (*r*)

§. 22. Endlich kommen wir auf Königs Caſimiri Familie, die war von ſeiner Gemahlin Eliſabeth, Kayſer Alberti Tochter, ſehr Kinder-reich. Sechſe hatte ſie ihm Söhne, und ſieben Töchter, dreyzehen Kinder zuſammen, gebohren. Schütz in ſeiner Ja-

(*p*) Id. p. 296.
(*q*) Id. p. 501.
(*r*) Id. p. 475.

Jagelloniſchen Tabelle (*s*) hat ihrer nur 10. und den Caſimirum, nebſt 2. Princeßinnen, die gar jung wieder verſtorben, ausgelaſſen. (*t*) Wiewol jener, Caſimirus, ſchon Ungariſcher König werden ſollen, aber anno 1482. im 24. Jahr ſeines Alters, an der Schwindſucht, zur Wilna geſtorben, auch daſelbſt begraben worden. Die andern Söhne waren, Vladiſlaus, König in Böhmen und Ungarn, Joannes Albertus, Alexander, Sigiſmundus, alle drey nach einander Könige in Polen, und Fridericus, Ertz-Biſchoff zu Gniſen und Cardinal. Die Töchter aber, Hedwig, an Georg, Hertzog in Bayern, ſo man den Reichen nennte, (*u*) Sophia, an Friedrich, Marggrafen zu Brandenburg, Anna, an Boguslav, Hertzog zu Pommern, Barbara, an George, Hertzog zu Sachſen, und Eliſabeth, an Friedrich, Hertzog zur Lignitz, verheyrathet. (*w*) Kochowski hat die eine, nemlich die Princeßin Annam, gar übergangen. (*x*) Die Printzen ließ der König auch von Jugend auf wohl erziehen, ſonderlich in der Lateiniſchen Sprache guten Grund legen. Wie denn eben unſer Dlugoſſus ihr Informator geweſen, (*y*) und für ihm der bekandte Philippus Callimachus. (*z*) Der ältere Vladiſlaus empfieng auch einmahl den Herrn Vater, als er nach Cracau kam, mit einer Oration, (*a*) und ein andermahl auch der andere Sohn, Caſimirus, mit gleicher Lateiniſchen Rede. (*b*) Die Liebe zu dieſer Sprache kam daher, weil einſt König Caſimirus bey Dantzig, im Kloſter Olive, vom König in Schweden, Carolo Canuti, Lateiniſch angeredet worden, da niemand in ſeinem gantzen Comitat geweſen, der ihn beantworten können, daß man erſt einen Münch zum Dollmetſcher herholen müſſen. Worauf

(*s*) Schütz Preuß. Chr. p. 395.
(*t*) Cromer. Vita Sigiſm. I. p. 453.
(*u*) Parei Hiſt. Palat. p. 95.
(*w*) Sermo funeb. in ob. Sigiſm. I. p. 18.
(*x*) Kochowski Hypomn. Regin. Pol. p. 103.
(*y*) Dlug. p. 411.
(*z*) Kobierzycki Hiſt. Vlad. p. 23.
(*a*) Dlug. p. 437.
(*b*) Id. p. 443.

Lateiniſche Sprache befödert in Polen.

auf der König ſcharff auf dieſe Sprache gedrungen, und ſich erkläret, künfftighin nur diejenigen, ſo Lateiniſch können würden, zu Aemtern zu befödern. (c)

Caſimirus will lieber ſterben, als Unzucht begehen.

§. 23. Von Caſimiro, dem Jüngern, führe noch mit an, welcher gar unter die Polniſchen Heiligen kommen, daß, als die Medici in ſeiner Kranckheit ihm gerathen, er ſolle ſich ein Weibes-Bild zulegen, ſo ſie ſeiner Natur und Geſundheit ſehr zuträglich zu ſeyn erachteten, ſo hat er doch nichts davon hören wollen, ſondern ſich rund erkläret, lieber zu ſterben, als das zu thun. (d) Hätten das nun die Medici von dem ordentlichen Eheſtande gemeynet, ſo hätte es wohl ſeine geweiſte Wege gehabt, auſſer ſolchem aber Unzucht treiben, iſt freylich eine Miſſethat für die Richter, und beſſer ſterben, als mit Willen ſündigen. Im Gegentheil aber, aus

(c) Hartkn. de Rep. Pol. p. 89.

(d) Cromer. Lib. 29. p. 423. Mori maluit quam fœdari. Rayn. Ann. Eccl. T. XIX. ad A. C. 1484. §. 77. Simile quid de Conrado ab Erlichhauſen legitur, non Eilingshauſen, ut Joan. God. Gregorii, alias Meliſſantes, ſcripſit Schaub. des menſchl. Elendes. p. 151. Miſand. Delic. Bibl. Vet. Teſt. P. III. p. 246. It. Jacobus Princeps Luſitanus & Cardinalis S. Euſtachii, in ipſo juventutis flore ex ſeminis copia phlegmone correptus, obiit, dicens: malle ſe mori, quam pollui. Rayn. Ann. Eccl. Tom. XVIII. ad A. C. 1456. §. 71. Idem adſcribit Zeill. Epiſt. P. II. Epiſt. 315. p. 54. Duci Friderico ex Svevia. Conf. Erneſti Apanthiſmata. Lib. III. Cap. 30. & Confect-Taffel. P. III. N. 35. der keuſche Joſeph. Miſand. c. l. p. 250. de Jacobo Roſſa, Hiſpano, Archiepiſcopo Uliſſiponenſi, an. 1419. Florentiæ mortuo, ibidemque his verbis ſepulto:

*Ne ſe pollueret, maluit ille mori.*
Der hat lieber ſterben wollen,
Als den Leib beflecken ſollen.

It. Thomas, Archiepiſcopus Eboracenſis circa an. 1114. in Anglia, Medicis, tale quid pro valetudine recuperanda ſvadentibus, reſpondit: Væ ægritudini, cui competit medicina luxuriæ:

Weh und Todt, die Kranckheit hol,
So die Unzucht heilen ſoll.

aus einer eingebildeten Heiligkeit den Eheſtand verachten, und lieber ſterben, als freyen wollen, zeiget eher einen wunderlichen und eigenſinniſchen Menſchen, als groſſen Heiligen an. Dem ohngeachtet wird doch dieſe That von den Ausbreitern der ehelosen Gelübde Himmel-hoch gehoben. Cornelius à Lapide ſelbſt ſchreibet ausdrücklich, maluit mori, quam virginitatem perdere conjugio, cum illud Medici valetudini ejus neceſſarium eſſe, dicerent. Er hat lieber ſterben, als die Jungfrauſchafft, ehelich zu werden, verlieren wollen, da die Medici ſagten, daß ſolches ſeiner Geſundheit zuträglich ſey. Es hat daher der Nahme Caſimirus zu vielen Lobes-Erhebungen dienen müſſen, wiewohl ſie ſo gar juſt nicht klappen:

*Caſimirus*
*Sum quaſi iris.*
Dem Keuſch-ſeyn bin ich ſo gewogen,
Als wie der Glantz dem Regenbogen.

*Caſimirus,*
*Quaſi cadis mirus.*
Dein Fall iſt warlich
Recht wunderbarlich.

Welches auf dieſe Weiſe zuſammen gezogen worden:

*Sponte cadis, ſed amore cadis, Caſimire, pudoris,*
*Mirus, te Chriſto mirificante, cadis.*
Du ſtirbeſt, *Caſimir*, gern, doch um Keuſchheit willen,
Du ſtirbeſt wunderlich, den Himmel zu erfüllen. (*e*)

Bey ſeinem Grabe ſollen offt ſehr viel Krancke ihre Geſundheit wieder erlanget haben. (*f*)

§. 24. Sein Ende nahm König Caſimirus in Lithauen, da ihn ein Durchfall angeſtoſſen, den er, auf Einrathen der Geiſtlichen,

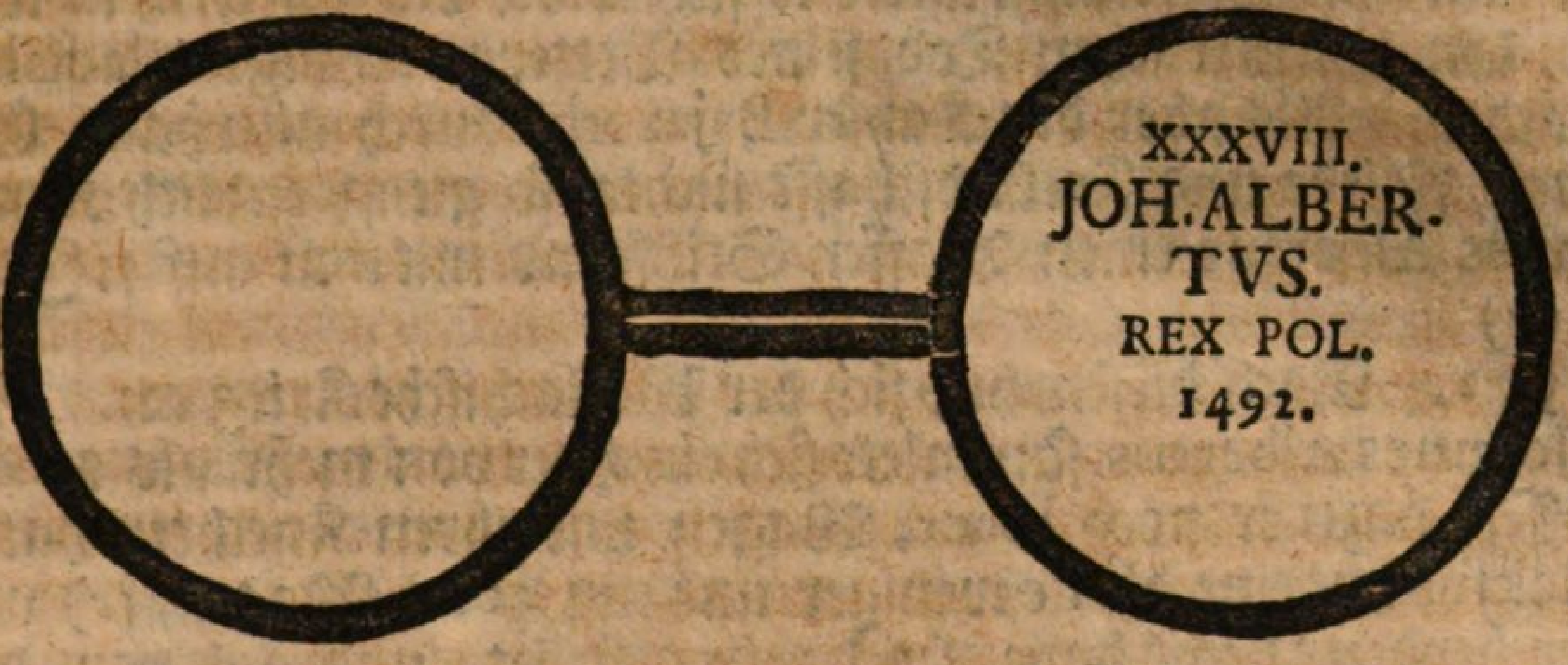
Xx

(*e*) Danh. Lib. Conſcient. apert. T. I. p. 772.

(*f*) Dlugoſſ. p. 423.

chen, mit hartem Lithauiſchen Brodte ſtopffen wollen, (*g*) wiewohl Ziegler ſagt, an der Waſſerſucht. (*h*) Nachdem er zuvor ſein Teſtament verfertiget, und darinn den älteſten Sohn, König Vladislaum, von allem ausgeſchloſſen, auch, Römiſchen Gebrauche nach, mit den gewöhnlichen Sacramenten verſehen worden. Und zwar anno 1492. den 7. Jun. ſeines Alters 64. Jahr, und ſeiner Regierung im 45. Jahr. Sarnitius ſaget wohl von ihm: Caſimiro hoc nullus Regum noſtrorum, quod ſciam, diutius feliciter regnavit. (*i*) Keiner von allen unſern Königen, ſo viel ich weiß, hat länger glücklich regieret, als dieſer Caſimirus, hat ſich aber vergeſſen, daß Vladislaus Jagello biß 48. und für ihm Boleslaus Pudicus biß 53. Jahr, die Regierung verwaltet haben, da auch noch faſt ſo ruhige und glückſelige Zeiten geweſen, als unter Caſimiro. Wie denn dieſer Sarnitius noch mehr dergleichen Schwachheiten hat, die ſich nicht wohl gegen einander vertragen laſſen, deren viel der geſchickte Autor der Vorrede über den andern Theil des Dlugoſſi bemercket. (*k*) Für ſeinem Tode ſind 3. Sonnen am hellen Mittage, und auch ein Comet zwey Monath lang geſehen worden. Unlängſt aber hernach iſt ein gutes Theil der Stadt Cracau, nebſt dem groſſen Collegio, in die Aſche gefallen. (*l*) Seine Abbildung iſt mehr traurig, als frölich, von hagerichtem Geſichte, und runtzlichter Stirne, ſchlechten Haaren, und wie das übrige anzeiget, auch mäßiger Tracht und Kleidung.

(*g*) Schickf. Chr. Sil. p. 168.
(*h*) Ziegl. Schaupl. p. 671.
(*i*) Sarnit. L. 7. c. 7. p. 1172.
(*k*) Krauſe præf. T. II. Dlug. p. 39. 40.
(*l*) Cromer. p. 428. 429.




# XXXVIII. JOHANNES ALBERTVS REX POL.

§. 1.

DJe Leiche des verſtorbenen Königs Caſimiri ward mit groſſem Gepränge aus Lithauen nach Cracau geführet, und daſelbſt in der Haupt-Kirchen zu denen andern Königen beygeſetzt, da er auch ein Epitaphium hat, in Polniſcher oder vielmehr Slavoniſcher Sprache. Wiewohl es eigentlich kein Epitaphium, ſondern nur eine Uberſchrifft der vom König Caſimiro, und der Königin Eliſabeth, geſtiffteten Capelle. (a) Nicht längſt drauf kamen die Stände zuſammen, und wollten einige bald den damahls älteren Printzen, nach Vladislao, Joannem Albertum, bald den andern, Alexandrum, bald den dritten, Sigismundum, zu ihrem Könige haben. Doch erlangte der erſtere dieſe Ehre, mehr durch des herumſtehenden Volckes Geſchrey, die ihn mit aller Gewalt für ihren König ausrieffen, als durch einmüthigen Schluß der Reichs-Räthe. Worauf er auch in Cracau gekrönet worden. Sein erſtes war, daß er mit ſeinem Bruder, Vladislao, dem König zu Ungarn und Böhmen, in Allianze trat, wie ſie einander treulich auf begebenden Fall ſecundiren wollten, weil ſie beyde viel Mißgönſtige in ihren Län-



(a) Sarnit. Lib. 7. c. 7.

dern hätten. Darnach rüſtete er ſich wider die Türcken, in willens, den jämmerlichen Tod ſeines Vettern, Königs Vladislai, zu rächen. Als aber der Kayſer Bajazeth, durch allerhand Geſchencke, Friede und Freundſchafft ſuchte, ſo gieng endlich König Joannes Albertus einen Waffen-Stillſtand mit ihm auf 3. Jahr ein. (*b*)

§. 2. Nach dieſem hub ſich der Wallachiſche Krieg an. König Joannes Albertus, ſammlete ſich ein Heer von mehr als 80000. Köpffen, dazu er noch 30000. Wagen mit ihren Knechten hatte. Schickfus hat eine Nulle weniger, und nur 3000. Wagen, (*c*) wer unter beyden Recht habe, ſey dahin geſtellet, und gab vor, den Türcken aufzuſuchen, da man doch gar was anders vermuthete, nemlich, daß es auf den Wallachiſchen Woiwoden, Stephanum, gemüntzet ſey. Der Vladislavienſiſche Biſchoff, Kuroſvanſcius, widerrieth zwar in ſeinem, und des Cardinals Friedrichs Nahmen, den Zug, muſte ſich aber auch hart von dem König anfahren laſſen, er möchte ſich nur um die Kirche, und nicht um den Krieg bekümmern. Dabey der König ſchwur, wenn ſein Hemde ſeine Heimlichkeiten wüſte, es ſolte gleich verbrennet werden. Der Wallachiſche Fürſt aber roch zwar den Braten, dazu ihn auch die Ungarn warneten, dem König nicht zu trauen. Darum ſchickte er ihm entgegen, und ließ ihn fragen: amicusne, an hoſtis Moldaviam peteret. Ob er als ein Freund, oder Feind, in die Moldau käme. Denn wenn es auf die Türcken angeſehen, ſo hätte er ja einen nähern Weg zu ihnen, als dieſen, wo er aber ihn meyne, ſo wolle er ihm auch nach Würden begegnen. Auf dieſen Trotz ward der König ſo gleich in Harniſch gebracht, ließ die Geſandten wider aller Völcker Recht greiffen, und in Lemberg verarreſtiren, er aber zog mit ſeinem Volck auf die Haupt-Stadt in der Moldau, Sociavam, zu, die er auch belagerte, fand aber ſo viel Widerſtand, daß er wünſchen mögen, zurücke geblieben zu ſeyn, ſonderlich da auch ſeine eigene Leute der Sachen überdrüſ-

ſig

(*b*) Cromer. p. 430.

(*c*) Schickf. p. 171.

ſig worden, und ſich nach Hauſe umſahen, den König ſelbſt befiel ein Fieber, daß alles unordentlich untereinander gieng, und ihrer viele ſeiner Leute, von den aufpaſſenden Wallachen in den Wäldern und unbekandten Wegen aufgerieben worden, biß ſie endlich bey dem Prut, den die Wallachen beſetzt, ſich mit Gewalt, doch glücklich, durchgeſchlagen. Es giengen etliche Vorbedeutungen dieſes ſchlechten Feld-Zuges vorher. Zu Lemberg, als man aufbrechen wolte, wurden 100. Ochſen durch einen Sturm auseinander zerſtreuet, daß ſie nicht alle wieder herzu gebracht werden können. Des Königs Pferd, ſo ihm ſehr lieb, und nur bey der Hand geführet wurde, ertranck in einem gar geringen Waſſer. (*d*) Ein Donnerwetter erſchlug auch einen Reuter mit 12. Pferden. Und ein verwirreter Edelmann, Nahmens Szrobski, rieff was er konte: Noſtri in ſuum malum proficiſcuntur. (*e*) Unſere Leute ziehen zu ihrem Unglücke aus. Es hat auch dieſer Zug ſo viel Leute gefreſſen, daß wie nach 70. Jahren anno 1562. etliche Polniſche vom Adel dieſe Gegend gereiſet, haben ſie noch viele Menſchen-Gebeine dieſer Orten von den damahls crepirten Polen, liegen geſehen. (*f*)

Vorbedeutungen eines unglücklichen Feld-Zuges.

§. 3. Der gereitzte Wallache hetzte nun auch die Türcken an, die mit groſſer Macht einen Einfall in Podolien und Rußland thaten, Lemberg vorbey, tieff ins Land hinein ſtreifften, und gar unſäglichen Schaden verurſachten, weil kein Menſch ſich ihnen widerſetzte. Es war um dieſe Zeit, zu Caſimirs, unter den Juden ein Kalb mit 2. Köpffen gebohren, deren einen es vorne, wo er pflegt zu ſtehen, den andern hinten, wo der Schwantz ſonſt iſt, gehabt. Dieſer aber ragte in der Mitten herfür, hatte auch nur 2. Beine. Sonder Zweiffel ein trauriges Vorſpiel der damahligen, und bald noch mehr drauf folgenden ſchweren Zeiten. Auf die 100000. Chriſten, mit unzehlbarem Vieh, und anderm Raube, ſollen damahls weggeführet worden ſeyn.

Kalb mit 2. Köpffen.



(*d*) Cromer. L. 30. p. 433.
(*e*) Sarnit, L. 7. c. 8.
(*f*) Idem Ibid.

ſeyn. Der Feind kam auch im November wieder mit 70000. Mann, da ſie aber der Himmel ſelbſt züchtigte. Denn es fiel eine ſehr groſſe Kälte und dicker Schnee ein, der ſie an der Umkehre verhinderte. Und weil die Türcken der Kälte ungewohnet, ſollen ihrer auf die 40000. erfrohren ſeyn. Viele hat man gefunden in der aufgeſchnittenen Pferden ihren Bäuchen, darinn ſie ſich wärmen wollen, aber mit ſchlechtem Genuß, weil, wo Blut und Leben weg iſt, auch die Wärme bald aufhöret. So daß ihrer kaum 10000. über den Dnieſter wieder zurück kommen, und hernach ſelbſt bekennen müſſen, der Chriſten GOtt habe dißmahl wider die Türcken geſtritten. (*g*)

Der Chriſten GOtt ſtreitet wider die Türcken.

§. 4. Nach dieſem Zuge hat ſich der König zu andern Kriegen gewendet, die mit Gläſern, Geigen und angenehmen Luſtbarkeiten geführet werden, und ergab ſich nicht einem allzu rühmlichen Leben. Des Nachts ſchwärmete er im Finſtern mit auf den Gaſſen umher, einen oder den andern Diener nur um ſich habende, da er auch einmahl unter beſoffene Purſche gerieth, von denen er eine ziemliche Wunde davon trug, die ihn lange ſeiner Thorheit erinnerte. (*h*) In ſehr groſſen Gnaden ſtund bey ihm ſein ehemahliger Præceptor, Philippus Callimachus, bürtig von San-Geminiano, aus dem Florentiniſchen, der wegen einer Verfolgung vom Pabſt Pio II. aus Italien fliehen müſſen, und vom Könige Caſimiro gantz gnädig aufgenommen worden, den erhub hernach Joannes Albertus zu den gröſten Aemtern. Freherus macht gar einen Senatorem Regni und Reichs-Rath aus ihm, welcher hohe Rang aber ſelten in Polen einem Ausländer zugeſtanden wird. (*i*) Nach Rom und Venedig ſchickte ihn wohl der König als einen Geſandten. Doch fiengen die Stände an ihn zu neiden, warffen ihm offentlich vor, als ob er den König zu dem verderblichen Kriege in der Wallachey beredet, um nur dadurch die Polniſche Nobleſſe dünne zu machen.

Philippi Callimachi Leben.

(*g*) Cromer. p. 435.
(*h*) Crom. p. 435.
(*i*) Freher. Theatr. P. II. p. 1432.

machen. (*k*) Deſſen Jovius auch den König mit dieſen ſehr anzüglichen Worten beſchuldiget, er habe aus verfluchtem Fürnehmen den Polniſchen Adel von den Wallachen umbringen laſſen. (*l*) Aus der Urſache hatte Callimachus Zeit, ſich nach Lithauen zu retiriren; Und hätte es noch wohl einmahl mit ihm nicht zum beſten ablauffen mögen, wenn er nicht drüber bey einem guten Freunde zur Wilna, der ihn heimlich verborgen, an einem Durchfall geſtorben wäre, oder wie Jovius hat, gar elendiglich bey einem Becker, da er doch nicht dazuſetzet, auf was für Art es geſchehen. Freherus aber ſagt, man habe ihn an ſtatt des Begräbniſſes, in einen Back-Offen geſteckt, daß er recht ausgetrocknet, den Cörper deſto länger aufzubehalten. (*m*) So bald es auch der König erfuhr, hat er ihn nach Cracau abholen, und daſelbſt in der Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit, unter einem ehernen Grabmahl, beyſetzen laſſen. Ruhen alſo ſeine Gebeine wohl in Cracau, iſt aber hieſelbſt nicht geſtorben, wie Buddeus unrecht geſetzet hat. (*n*) Seine Leichen-Schrifft lautet alſo:

Philippus Callimachus Experiens, natione Thuſcus, vir Doctiſſimus, utriusque doctrinæ & fortunæ, Exemplum imitandum, atque omnis virtutis cultor præcipuus. Divi olim Caſimiri & Joannis Alberti Regum, Secretarius acceptiſſimus, relictis ingenii, ac rerum à ſe geſtarum, pluribus monumentis, cum ſummo omnium bonorum mœrore, & Regiæ domus atque hujus Reipub. incommodo. Anno ſalutis noſtræ M.CCCC. LXXXXVI. Calend. Novemb. vita decedens, hic ſepultus eſt. (*o*)

Der angeführte Freherus meynet, es ſtünden auf ſeinem Grabe dieſe Worte:

*Hic jacet heu patria procul á regione ſepultus,*
*Progenitus Thuſco ſanguine Callimachus,*

*Quem*

(*k*) Sarnit. L. 7. c. 8.
(*l*) Pauli Jovii Chron. Lib. 13. p. 241.
(*m*) Freher. c. l.
(*n*) Budd. Lexic.
(*o*) Sarnit. ib.

*Quem fatum variis adverſum erroribus egit,*
*Invictum his tandem, conſtituitque locis.* (p)

Vom Vaterlande liegt hier mächtig weit begraben/
Ein *Tuſcter* gebohrn/ ſein Nahm *Callimachus*,
Den die Verhängniſſe hieher geſchlagen haben/
Unüberwindlich doch macht ſeinen Lebens-Schluß.

Sonſt habe in einem geſchriebenen Reiſe-Diario, oder Tage-Buch, dieſe Worte gefunden, die auf ſeinem Grabe in Cracau auch ſtehen ſollen: (q)

*Æneus eſt tumulus, mors ænea, æneus ille,*
*Qui legit hæc ſiceis triſtia verba oculis.*

Ein ehern Grab/ ein ehern Tod/ ein ehern Mann/
Der dieſes alls/ mit trucknen Augen ſehen kan.

§. 5. Seine letzte Reiſe that der König nach Thoren, um die Huldigung von dem neuen Hoch-Meiſter Friderico, Hertzoge zu Sachſen, Schickfus nennet ihn unrecht Heinrich, (r) einzunehmen, der aber ſolche von einem Tage zum andern, verzögerte, biß der König drüber an einem hefftigen Schlag-Fluß unvermuthet ſein Leben endigte. Nachdem er nur 44. Jahr alt worden, und 9. Jahr regieret. Sarnitius hat 8. Jahr und ſo viel Monathe. Wie auch die Thorniſche Grabſchrifft nur ſo viel Jahre hat, und ſein Alter auch bloß auf 41. Jahr ſetzet. Die Königliche Leiche ward von Thorn, gen Cracau abgeführet, und von des Königs Frau Mutter begleitet, die ihm auch hieſelbſt ein ſteinernes Grab-Mahl aufrichten laſſen, mit dieſer Schrifft:

Joannes Albertus, Rex Poloniæ ſucceſſit Patri, Divo Caſimiro, de Chriſtiana Republ. nedum de Regno bene meritus. Pace & bello clarus, ingenio, magno animo, invictus erat, rei bellicæ miles, ejus ingenii conſultor teſtis fuit. Novem annis avitum & pater-

num

(p) Freher.
(q) MSCt.
(r) Schickf. p. 174.

num regnum tenuit, annum agens quartum & quadrageſimum, Thorunii 17. Jun. anno Domini MDI. immatura morte periit, relictis poſt ſe fratribus, Magno Vladislao, Hungariæ & Bohemiæ Rege, Alexandro Poloniæ Succeſſore. Regina Mater, ex longa ſtirpe Imperatorum, quæ Filia Regis, Vxor & Mater erat, chariſſimo Filio, & bene merenti, cum altero Filio Sigismundo Duce, hoc ſepulcrum poſuit. (s)

In Thoren iſt nebſt ſeinem Bruſt-Bilde dieſes zu leſen:

Illuſtris Princeps & Dns Joh. Albertus, Polo. Rex, Apoplexia hic Thoru. mortuus. Anno 1501. Die 17. Iun. ætat. 41. Cujus viſcera hic ſepulta, Corpore Craco. translato Regn. Anno VIII. (t)

In Cracau aber in ſeiner Capelle ſtehet alſo:

*Quis jacet hoc tumulo? Virtutis & ingenii Rex,*
*Qui decus, Imperium, Mensque Polonæ fuit.*
*Hic jacet Albertus, jacet hic, cui cuncta fuerunt,*
*Præter fortunam, vis bona, Regna, Duces.* (u)

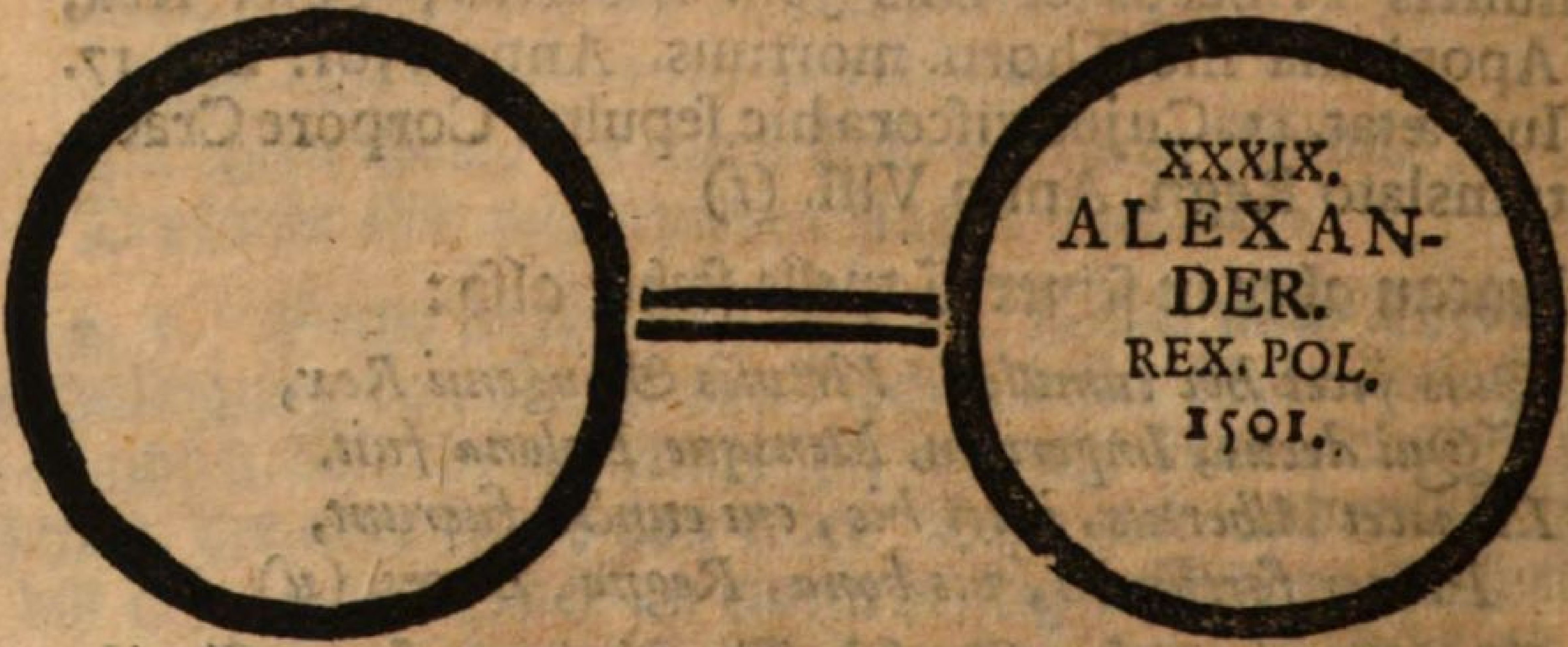
Wer liegt in dieſem Grab? Ein König groß vom Preiſe,
Der Polens Zierde war, mit Rath und gut Gerücht,
*Albertus* lieget hier, der auf beſondre Weiſe
Muth, Reich und Macht gehabt. Nur eins, nur Glücke nicht.

Den letzteren Worten, præter fortunam, nur Glücke nicht, iſt der Ermeländiſche Biſchoff, Lucas von Weiſſelrod, entgegen, und nennt ſeine Regierung eine recht glückſelige. (w) Merckens-werth war, daß da dieſer König den Thornern anno 1496. das Privilegium gegeben, eine Brücke über die Weichſel zu bauen, welche anno 1501. fertig worden, er auch der erſte, ſo man todt

Yy drüber

(s) Sarn. L. 7. c. 8.
(t) Hartk. Alt und Neu-Pr. p. 372.
(u) Starov. Mon. Sarm. p. 4.
(w) Polniſche Biblioth. P. X. p. 371.

drüber geführet. (x) Er war einer langen Statur, bräunlichten Geſichtes, und von ſchwartzen ſchlechten Haaren. Sonſt ein groſſer Liebhaber der Hiſtorie und Freyen Künſte, gegen Ritters-Leute freygebig, und eines ſehr hohen Geiſtes, ſo daß ſeine Hoffſtadt niemahls unter tauſend und 600. Perſonen geweſen. Und wiewohl er nicht keuſch gelebet, iſt er doch unverehlicht geblieben.




## XXXIX. ALEXANDER, REX POL.

§. 1.

BEy der neuen Königs-Wahl kamen 3. Brüder in Vorſchlag, als Vladislaus, König zu Ungarn und Böhmen, Alexander, damahliger Groß-Fürſt in Lithauen, und Sigismundus, welchem Vladislaus das Glogauiſche und die Stadthalterſchafft in Schleſien eingeräumet. Doch ward, nach reiffer Uberlegung, der mittlere Printz, Alexander, erwehlet, und von dem vierdten Bruder, Friderico, Ertz-Biſchoff zu Gniſen und Cardinal, offentlich zu Cracau gekrönet. Seiner Gemahlin Helenæ aber, Joannis des Groß-Fürſtens in der Moſcau Toch-

(x) Hartk. ib. p. 370.

Tochter, um daß ſie der Griechiſchen Religion zugethan blieb, ward die Krönung verſaget. (a) War was beſonders von dieſes Caſimiri Geſchlecht, ſonderlich der Königin Eliſabeth, daß wie ſie Kayſers Alberti Tochter, und eine Königliche Gemahlin, auch eines Königs, nemlich Ladislai in Ungarn Schweſter war, alſo auch nur lauter Könige gebohren. Vladislaus war König in Böhmen, hernach auch in Ungarn, Caſimirus war auch ſchon zum Könige in Ungarn erwehlet und beruffen, ſtarb aber. Die drey folgende Printzen, Ioannes Albertus, Alexander und Sigismundus, waren nach einander Könige in Polen, und der letzte, Fridericus, war der Römiſchen Kirchen Cardinal, die ſich allemahl den Königen gleich zu ſchätzen pflegen. Kan nicht umhin, dieſer ſo ungemein-glückſeligen Königs-Mutter Leichen-Uberſchrifft mit hieher zu ſetzen:

Königin Eliſabeth hat lauter Könige gebohren.

*Si te ſcire juvat res claras, ſiſte Viator,*
*Et modica hæc ſaxis carmina ſculpta lege.*
*Eliſabeth jacet hic, Regni Regina Poloni,*
*Fœmina, qua nunquam major in orbe fuit.*
*Filia Cæſaris atque Soror, tum Regia Conjunx,*
*Et Mater Regum quatuor iſta fuit.*
*Quintus adhuc juvenis, Divorum ſorte potitus,*
*Sextus pilioli fulſit honore rubri.*
*Sex pariter tulerat Natas, magnisque locavit*
*Principibus, claros quæ genuere Duces.*
*Huic Agrippinæ concedit gloria, Cæſar*
*Cui Natus, Frater, Virque Paterque fuit.*
*Namque illam conſtat turpi vixiſſe tenore,*
*Horridaque à Nato fata tuliſſe ſuo.*
*Hæc caſte & ſancte luſtra bis octo peregit,*
*Cælo animam, cineri reſtituit cinerem.* (b)

Willſt du, mein Leſer, was von groſſen Dingen hören,
So lieſ' das wenige auf dieſem Grabe-Stein.

Yy 2 Hier

(a) Crom. p. 440.

(b) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 105.

Hier liegt Eliſabeth / von ſolchen hohen Ehren /
  Als eine Königin kan ie geweſen ſeyn.
Sie war des Kayſers Kind / und eines Kayſers Schweſter /
  Dazu ſie auch noch hieß gekrönte Königin.
Der Königs-Kinder-Zahl macht ihren Ruhm noch feſter /
  Sie ſprach: Vier Königen ich eine Mutter bin.
Der fünffte / noch dazu für heilig wird geprieſen /
  Der ſechſt' / als Cardinal / trug einen Purpur-Huth.
Sechs Töchter auch zugleich mir alle Ehr erwieſen /
  Die wohl vermählet ſind an theurer Fürſten Blut.
Laß / *Agrippina*, mir den Ruhm / ſo du getragen /
  Da Vater / Bruder / Mann / und Sohn / dir Kayſer hieß.
Man hat auch übels gnung gehöret von dir ſagen /
  Und daß dein eigner Sohn zuletzt dich tödten ließ.
Hergegen dieſes Hertz hat tugendhafft gelebet /
  Und ihre Zeit gebracht auf zweymahl viertzig Jahr.
Dafür nun ihre Seel im Himmels-Glantze ſchwebet /
  Die Aſche liegt nur hier / was ſie auch erſtlich war.

*Agrippina iſt glückſelig zu nennen.*

Billich wird in dieſem Elogio der Agrippinæ mit gedacht, daß ſie einen Sohn, einen Bruder, einen Mann, und einen Vater, zu Kayſern gehabt. Alſo, daß ſie eines Kayſers Tochter, Schweſter, Gemahlin, und Mutter geweſen, ſo vorhin biß auf ſelbige Zeiten, noch niemahls war erhöret worden. (c) Wir können aber dieſen beyden auch wohl eine dritte zu ſetzen, nemlich die Kayſerin Mariam, die war Kayſers Caroli V. Tochter, Kayſers Maximiliani II. Gemahlin, der Kayſere Rudolphi und Matthiæ Mutter, und Kayſers Ferdinandi I. Schnur oder Schwieger-Tochter.

*Kayſerin Maria Maximiliani II. Gemahlin.*

§. 2. Die erſte Fehde kriegte Alexander mit ſeinem eigenen Schwieger-Vater, dem Moſcowiter, der Smolensko durch Deme-

(c) Taciti Annal, L. 12. c. 42.

Demetrium ſeinen Sohn, und Königs Alexandri Schwagern, belagern ließ. Doch kam es für der Action noch zu einem ſechsjährigen Stillſtand. Die Tartarn wurden auch auffätzig und rege, giengen aber ebenfalls einen Vergleich ein, und wieder zurücke. Den Lithauern gab der König einen Ruſſen zum Fürſten, Michael Clinſcium, mit dem ſie aber nicht wohl zu frieden waren, und er ſelbſt kam in den Verdacht, als hätte er dem König vergeben wollen. Endlich verglichen ſich dieſe, und ſtiffteten gar offentliche Meuterey wider den König an. Darüber wurden etliche ergrieffen, und weil ſie auch über dieſes viel Rauberey begangen, am Leben geſtrafft. Unter denen auch ein Weib war, die ſich in Manns-Kleider verborgen, und alſo wie ſie ergrieffen ward, in Stieffeln und Sporen, aufgehencket worden. (*d*) Ein Weib in Manns-Kleidern gehenckt.

§. 3. Das 1503. Jahr ward merckens-werth, wegen dreyer groſſen Todes-Fälle, die im kurtzen einander gefolget, als des Ertz-Biſchoffs und Cardinals, Friderici, des Vladislavienſiſchen Biſchoffs, Creslai Curoſvanſcii, und Hertzogs Conradi, aus der Maſau. Unter denen der erſtere, nicht das beſte Lob mit von der Welt gebracht hat, weil er ein ſehr unordentlich Leben geführet, und ſeine Zeit mit panquetiren und andern wollüſtigem Weſen verderbet. Davon er, nach des Medici Matthiæ Miechovienſis Zeugniß, ſich die ſcheußliche Kranckheit aus Franckreich zugezogen, daran er auch, nur 35. Jahr alt, geſtorben. Schickfus vermeynet, es ſey die neue Kranckheit geweſen, die man um ſelbige Zeit mit aus der neuen Welt zurücke gebracht, ſo insgemein pudendagra genennet worden. Weil ſie aber bey denen ſonderlich zu finden, die der Unzucht ergeben, und beſagter Ertz-Biſchoff darinn ſonderlich beſchrien war, ſo iſt gantz glaublich, daß er an dieſer Venus-Seuche, oder ausdorrenden Schwindſucht, ein frühzeitiges Ende Ertz-Biſchoffs Friderici trauriges Ende.



(*d*) Cromer. p. 442. 444.

de genommen. (e). Doch erlangte er von ſeinem Bruder, Könige Sigismundo, nachfolgende Grab-Schrifft:

Hoc opus Friderico Cardinali, Caſimiri Filio, qui quinque & triginta exactis annis M. D. III. Mart. 14. obiit, Fratri chariſſimo, Divus Sigismundus Rex Poloniæ pientiſſimus, poſuit. (f)

In zweyen Jahren anno 1505. folgete auch die Königliche Frau Mutter ſterblich nach, im 82. Jahr ihres Alters. An der die Geiſtlichen eine groſſe Wohlthäterin hatten. Wie ſie denn auch, nebſt vielen andern Stifftungen, in der Miahaels-Kirche ein ſtets währendes Amt angeordnet, darinn gewiſſe Perſonen einander im Singen immer ablöſen muſten. (g) Sie erhielte nebſt ihrem Sohne, König Alexandro, vom Pabſt die Freyheit, daß da Polen vorhin ſich auch an der Mittwoch des Fleiſch-Eſſens enthalten, ſie künfftighin, ohne das Gewiſſen zu beleidigen, ſolches thun möchten. Item, daß auch geiſtliche Perſonen, wenn ſie es verſtünden, die Medicin exerciren könten. (h) König Alexander aber befand ſich auch ſelbſt nicht recht geſund, ſondern war mit einem beſondern Glieder-Schmertz behafftet. Er hatte wohl zu weilen einen Nachlaß, nur daß es keinen Beſtand hatte. Und als er ſich von einem Quackſalber, der ſich zwar für einen Polen ausgab, doch ein verlogener Grieche war, zu den warmen Bädern, und vielem Schwitzen bereden ließ, ward er davon nur deſto ſchwächer. Im October des 1506. Jahres hielte er zu Lublin ſeinen letzten Reichs-Tag, an welchem erſtlich der Streit zwiſchen den geiſtlichen und weltlichen Reichs-Räthen abgethan ward, da dieſe zwar jenen die Oberſtellen im Sitzen, zur rechten Hand des Königes, gerne laſſen wolten, verlangten aber, bald von der zur lincken Hand, zu nechſt am Könige zu ſitzen, ſo ſie doch nicht erhielten,

Polen mag auch an der Mittwoche Fleiſch eſſen.

(e) Schickf. L. I. c. 37. p. 170. Conf. Lubienski p. 268. 269.

(f) Sarnit. L. 7. cap. 9.

(g) Cromer. p. 444. 446.

(h) Rayn. Ann. Eccl. Tom. XX. ad A. C. 1505. §. 39.

ten, ſondern den Biſchöffen ihr Vorzug, wie ſie ihn ſtets gehabt, gelaſſen werden muſte. Er ſchenckte auch der Cathedral-Kirche zu Vladislav das jus Patronatus von der Coſtyniniſchen Kirche, ſo dem König allein zugeſtanden, zu einem ewigen Rechte. (*i*) Darnach ließ Bogdanus, der Hoſpodar in der Moldau, durch Geſandten aufs neue um die Königliche Princeßin, Eliſabeth anhalten, die ihn ſchon einmahl höflich abgewieſen, und auch noch zu ihm, als einem ungeſtalten und ſchielichten Menſchen, ſchlechte Luſt hatte. Doch, wie er mit einem Uberfall ins Land drohete, ward ſie ihm wohl endlich verſprochen, dafern er erſtlich die Catholiſche Religion mit ſeinem gantzen Hofe annehmen, darnach in der Wallachey ein Bißthum, nebſt andern Kirchen mehr, und gehörigen Geiſtlichen, anlegen, und denn beym Pabſt die Einwilligung der Heyrath ſuchen, auch ſich mit den Chriſtlichen Fürſten wider die Türckiſche Pforte verbinden wolle. Aus welchem allen doch zuletzt nichts worden. (*k*)

§. 4. Nach geendigtem Reichs-Tage begab ſich der König nach Lithauen, da bald drauf die Tartern in Rußland, Podolien und Lithauen einfielen, und einen Raub von hundert tauſend Menſchen in die Dienſtbarkeit mit ſich hinweg ſchleppten. Sie kamen auch noch ſelbiges Jahr im Auguſto, da das erſte im Majo geſchehen war, wieder, und ſetzten alles in Schrecken. So daß der König ſelbſt, der dazumahl in der Wilna kranck lag, ſich 12. Meilen davon, auf ein Schloß Lida bringen laſſen. Und weil die Tartarn immer näher anruckten, auch man groſſe Sorge für den König trug, der von Tage zu Tage ſchwächer ward, muſte er wieder, in der gröſten Maladie, zurück nach der Wilna getragen werden. Glinſcius aber der Ruſſen Fürſt, mit dem Lithauiſchen Feld-Herrn Stanislao Kiſga, giengen dem Feind entgegen. Und weil dieſe jenem unverſehens auf den Halß kamen, ehe ſie ſich recht geſtellet, ſo brachten ſie ſie nach einigem Widerſtand doch endlich in die Flucht. Da ſich ſonderlich Glinſcius ſehr

(*i*) Rayn. ibid. §. 38.

(*k*) Cromer. p. 445.

ſehr tapffer erzeiget, daß auch 3. Pferde unter ihm erſtochen worden. Er gab gleichfalls den Rath, auf der Wahlſtadt in Ordnung ſtehen zu bleiben, weil die Feinde ſich gerne wieder zu raffen pflegten, ſo auch am 4. Tage geſchehen. Sie wurden aber von dieſer Seite ſo empfangen, daß ihrer 20000. auf dem Platze geblieben, eben ſo viel Pferde erbeutet, und nebſt allem Raube eine groſſe Menge Gefangener wieder erlöſet worden. Der König lag ietzt ſchon in letzten Zügen, und rang mit dem Tode, als dieſe glückliche Zeitung einlieff, da er denn hievor mit aufgehabnen Händen und Vergieſſung der Thränen GOtt noch gedancket, weil ihm ſchon die Sprache entfallen war, und alſofort den 19. Aug. anno 1506. verſchieden. (*l*) In welchem Jahr auch ſein Schwieger-Vater, Joannes Baſilius, geſtorben. Schütz giebt noch einen Brief zu leſen, den der König kurtz zu vor, ehe er verſchieden, an die Dantziger geſchrieben, und ſie umſtändlich von dieſem Siege benachrichtiget gehabt. (*m*) War alſo König Alexander gegen das Ende ſeines Lebens glücklicher, als ſein Bruder Albertus, der zum Anfang der Regierung glücklicher war, als Alexander. (*n*)

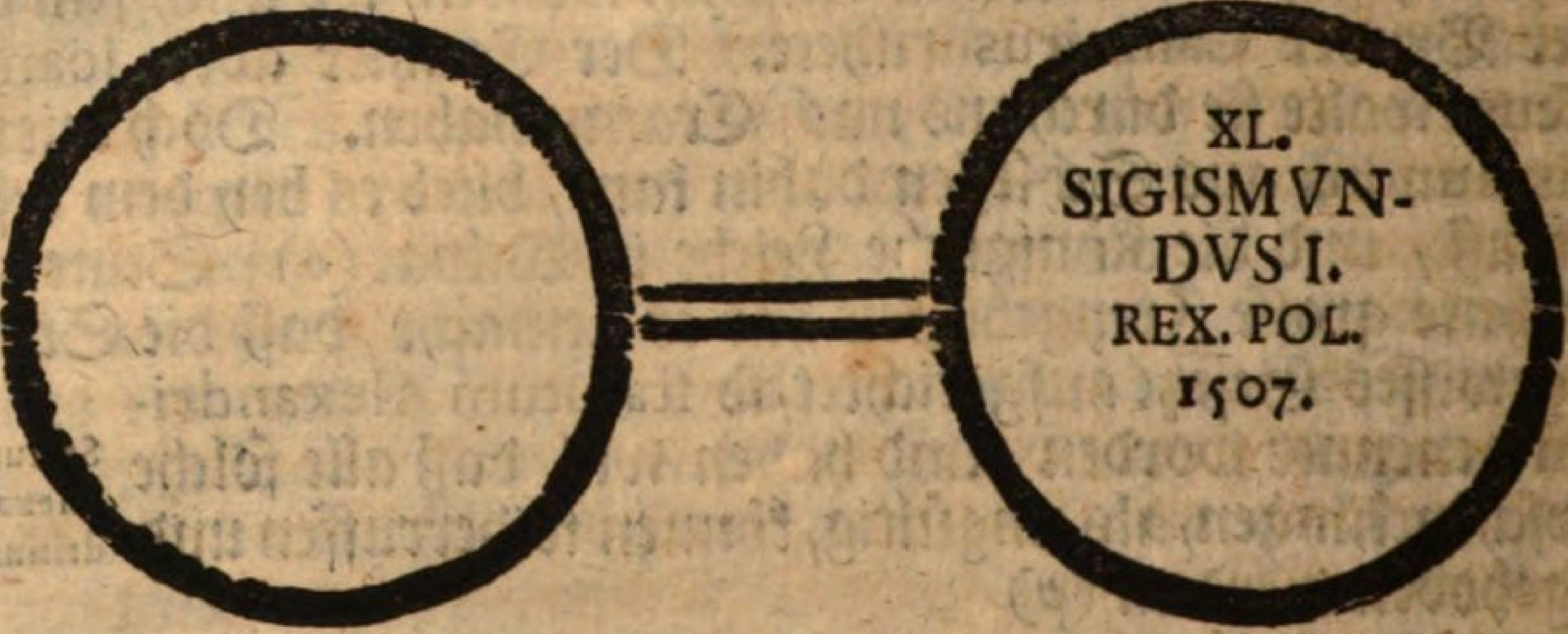
§. 5. Der König war mittel-mäßiger Statur, länglicht vom Geſichte, mit ſchwartz-langen Haaren, und ſehr ſtarck von Gliedern; eines aber gar langſamen Gemüthes, und wenig von Reden. Sonſt gerne luſtig, und hatten die Muſicanten gute Zeit bey ihm. Im ſpendiren war er allzufreygebig, und muſte nach ſeinem Tode dieſe Nachrede leiden, daß er eben zu rechter Zeit geſtorben, ſonſt hätte er ſo wohl Polen, als Lithauen, gar verſchleudert. Seine Regierung war 4. Jahr und 8. Monath. Seines Alters aber biß 46. Jahr. Mit ſeiner Moſcowitiſchen Helena hatte er doch keine Kinder gezeuget. Um das Begräbniß ereignete ſich erſtlich ein Widerwill, indem die Lithauer die Leiche

(*l*) Cromer. p. 447.
(*m*) Schütz Pr. Chr. l. 9. p. 414.
(*n*) Sarnit. L. 7. c. 9.

Leiche bey ſich in der Wilna beyſetzen wollten, wo auch ſein jüngerer Bruder Caſimirus ruhete. Der Cantzler aber Joannes Laſcus wolte ſie durchaus nach Cracau haben. Doch wie nur Sigismundus aus Schleſien dahin kam, blieb es bey dem erſten Schluß, und die Königliche Leiche in Wilna. (*o*) Seine ietzterwehnte groſſe Freygebigkeit hat es gemacht, daß die Stände ein gewiſſes Geſetze aufgerichtet, ſo ſtatutum Alexandrinum genennet worden, und haben will, daß alle ſolche Verſchenckungen, als ungültig, können widerruffen und aufgehoben werden. (*p*) Statutum Alexandrinum.

§. 6. Von dieſem Könige Alexandro ſoll die erſte güldene Müntze in Polen ſeyn gepräget worden, dergleichen Cromerus ſelbſt geſehen hat. Auch andere kleine ſilberne Müntzen hat man noch, ſo wohl von ihm, als auch einigen ſeiner Vorfahren, Vladislao, Ludovico und Caſimiro, auf deren einen Seiten ein Adler, auf der andern eine Krone ſtehet, faſt nach Art der Böhmiſchen Groſchen, die unter Wenceslao ins Land kommen. Für dieſem aber hat man gar nur mit ledernem Gelde handthieret, davon noch was auf der Bibliotheca in Cracau zu ſehen iſt. (*q*) Müntze in Polen. Ledern Geld.

(*o*) Crom. p. 448.
(*p*) Hartkn. de Rep. Pol. p. 90.
(*q*) Chwalcowski Regni Pol. Jus publ. L. 2. cap. 4. p. 221. & Nic. Zalaszowski Jus Regn. Pol. Tom. I. Lib. I. Tit. II. p. 419.




# XL. SIGISMVNDVS I. REX POL.

§. 1.

Das war der dritte Bruder, der den vorhergehenden zweyen nach, die Polniſche Krone getragen hat. Er verweilete ſich, nachdem er ſeinen Bruder beſchickt hatte, noch etwas in Lithauen, als indeſſen die Polniſchen Stände, über einer neuen Wahl, in Peterkau zuſammen kommen waren. Es brauchte auch keiner langen Unterredung, maſſen ſich Sigismundus bereits ſo aufgeführet, daß ihn alles einer Krone würdig zu ſeyn erkennete. Und als auch ſein älterer Bruder, Vladislaus, zu Ungarn und Böhmen König, ſelbſt noch dazu ihn aufs beſte den Ständen recommendirte, ſo war die Sache bald klar, und Sigismundus den 8. Dec. für König in Polen ausgeruffen, und das folgende Jahr, den 24. Jan. zu Cracau von dem Ertz-Biſchoff zu Gniſen, Andrea Roſa, geſalbet und gekrönet. (*a*) Die Schleſier verlohren ihn gantz ungern, und haben ſein gutes Regiment auch nach der Zeit offt gerühmet. (*b*) Wie er denn auch wiederum ſie ſehr geliebet, und beſonders die Stadt Groß-Glogau ſtets ſeine Stadt pflegen zu nennen. (*c*)

Groß-Glogau nennt Sigismundus ſeine Stadt.

§. 2.

(*a*) Neugeb. Hiſt. Rer. Pol. L. 7. p. 452. 453.

(*b*) Crom. in Vita Sigiſmundi p. 454.

(*c*) Schickf. Chr. p. 175.

§. 2. Nach vollendeter Crönung ſchrieb der König einen Reichs-Tag aus nach Cracau, wegen der groſſen Gefahr, ſo Polen von Türcken, Tartern und Wallachen zu befürchten. Dazu auch noch der Moſcowitiſche Groß-Hertzog, Johannes Baſilius, kam, welchen allen tapffer zu begegnen, der König nöthige Anſtalten machte. Erſtlich muſten einige Anlagen auf das Land geleget werden, weil die Schatz-Kammer gantz ausgeleeret war, damit man friſche Völcker werben könne. Darnach wurden Geſandten nach der Moldau geſchickt, den Hoſpodar daſelbſt zu ermahnen, ſich friedlich zu halten. Dem Moſcoviter aber, der nach Lithauen im Anzuge war, gieng der König in Perſon entgegen, ſo daß jener, ſeiner unerwartet, wieder zurück eilete. Hie fand ſich aber ein ander heimlicher Feind, das war der Ruſſe, Michael Glinſcius, der ſich ſelbſt zum Fürſten über Lithauen machen wolte, und hernach zum Moſcowiter fiel, auch ihm das Fürſtenthum Smolensko in die Hände ſpielete, biß er hernach in einem ſtinckenden Gefängniß ein elendes Ende genommen. Sein Nahme war in Schleſien wohl bekandt, und wuſten ſie viel von dieſem Panie Michel, wie ſie ihn nennten, zu erzehlen. (*d*)

§. 3. Als König Sigismundus ein wenig zur Ruhe kam, gieng er wieder gen Cracau, ſich mit den Ständen, wegen einer Heyrath und Reichs-Nachfolge, zu unterreden. Es kam auch, wegen ihrer fürtrefflichen Schöne, in Vorſchlag die Mecklenburgiſche Princeßin, Anna, an die eine anſehnliche Geſandtſchafft abgefertiget wurde. Wie dieſe aber kaum biß Poſen kommen, ſo kriegte Sigismundus Nachricht, daß der unruhige Wallache, Bogdanus, mit einem groſſen Schwarm von Türcken und Tartarn, aufs neue, wider den aufgerichteten Vertrag, in Rußland und Podolien eingefallen. Damit ließ ſich der König die Freyers-Gedancken vergehen, und die Geſandten zurück ruffen. Hergegen aber den gantzen Adel aufbieten, bey Verluſt Lebens und aller Güter, zu beſtimmter Zeit, unter Lemberg wohlbewaffnet



(*d*) Neugeb. L. 7. pag. 456. Schickſ. p. 178.

zu erſcheinen. Ehe aber das geſchach, ſpielten die Feinde allenthalben den Meiſter, giengen bey Kamienecz, ſo ihnen zu feſte war, vorüber, tieff ins Land hinein, biß für Lemberg, welches ſie 3. Tage lang belägert. Zu groſſem Glück für die Unſrigen aber zerſprang in des Bogdani Lager ein grob Geſchütz, von einer groſſen Kugel aus der Stadt, und ſchlug den Stück-Hauptmann dabey todt, damit verzagte Bogdan an der Eroberung, und hub am 4. Tage die Belagerung auf. Indeſſen kam auch der König mit einer groſſen Armee an, und weil der Feind ſchon im Rück-Marſch, ſchickte er ihm den tapffern Woiwoden von Cracau, Nicolaum Camienecium, auf dem Fuſſe nach, der ihn auch biß in die Wallachey verfolgte, und daſelbſt eben ſo hauſete, als wie es die Feinde hie gemacht hatten. Jene wandten ſich wohl, als ſie merckten, daß Camienecius wieder nach ſeinem Lande kehrete, und fielen ihm in den Rücken, da es ein gefährliches Handgemenge ſetzte, doch muſten die Wallachen endlich das Reißaus nehmen, und wurden ihrer viel erleget, etliche hundert auch gefangen, unter denen viel Vornehme waren. Und geſchach das am 4. Oct. den Tag Franciſci, daher dieſer Tag hernach den Polen zu einem groſſen Feſt-Tag worden. Zuletzt kam es, durch Vermittelung Königs Vladislai zu Ungarn und Böhmen, mit Bogdano zum Frieden, und ward dieſer, der Wallache, gehalten, die Gefangene, ſamt allem Raube, wieder zu geben, und den verurſachten groſſen Schaden gut zu thun. (e)

§. 4. Es kamen drauf unterſchiedener Herren Geſandten zum Könige, die ihm zu ſeinem Siege gratulirten, oder ſonſt ſeine Freundſchafft ſuchten, als vom Kayſer Maximiliano und dem Römiſchen Pabſte, zwiſchen welchen beyden Geſandten in offentlicher Seſſion ein Streit entſtund, indem der Kayſerliche Geſandte den Päbſtlichen aus ſeiner Ober-Stelle herunter rückte, und behauptete, dieſe gehöre in weltlichen Sachen allemahl dem Kayſer. (f) Der Däniſche

Kayſerlicher Geſandter behauptet für dem Päbſtlichē die Ober-Stelle.

(e) Neugeb. p. 460. 461.

(f) Neugeb. L. 7. p. 463.

niſche Geſandte hielt um des Königes Schweſter, Eliſabeth, für den Königlichen Printzen daſelbſt an, die aber durchaus nicht zu bewegen war, ſich ſo weit übers Meer von den Ihrigen zu entfernen. So waren auch Königes Vladislai aus Ungarn, des Türckiſchen Kayſers Bajazetis, des Moſcowitiſchen Groß-Fürſtens, item Tartariſche und Wallachiſche Geſandten ietzo beym König zu Cracau anweſende. (*g*) Gleichwohl fiengen in kurtzer Zeit ſo wohl die Tartarn in Polniſch- oder Weiß-Rußland, als auch die Moſcowiter in Lithauen einen neuen Krieg an, waren aber der eine auch ſo unglücklich, wie der andere. Die Tartern klopfften die beyden tapfferen Feld-Herren, Conſtantinus Oſtrogius, und Nicolaus Camienecius, bey Lopuſzna dergeſtalt, daß ihrer von 25000. wenig davon kommen, hergegen biß auf die 15000. Slaven erlöſet worden. Uber welchem herrlichen Siege auch König Sigismundus ſich ungemein erfreuet, und zu ſtetem Andencken, ſolchen in dem Creutz-Gange bey den Franciſcanern zu Cracau, abmahlen laſſen. Sarnitius nennet auch dieſen Sieg, glorioſam & incruentam, einen ſehr herrlichen und unblutigen Sieg, weil der Feinde 24000. und der Unſrigen kaum 100. geblieben. (*h*) Dabey noch über 10000. Tartariſche Pferde erbeutet worden. Es geſchach das den 28. April. am Tage Vitalis, und erweckte den Polen eine ſo groſſe Hochachtung gegen ihren König, daß ſie nach ſeinem Exempel einen groſſen Eckel ob der Trunckenheit und andern an ſich gehabten Laſtern empfunden, und hinführo modeſter zu leben ſich fürgeſetzet. (*i*) Den Moſcowitern gelung es wohl, daß ſie durch Verrätherey endlich Smolensko ſamt dem Schloß in ihre Gewalt überkamen, welches von den Zeiten Vitholdi, des Groß-Hertzogs in Lithauen, her, der es zu Lithauen geſchlagen, nun ſchon auf 100. Jahr dieſem Lande einverleibet geweſen, und führeten einen unſäglichen Schatz aus den Kirchen, und gemeiner Leute Häuſern hinweg nach Moſcau. Und da auch



(*g*) Neugeb. ibid.
(*h*) Sarnit. L. 7. c. 10.
(*i*) Rayn. A. E. Tom. 20. ad A. C. 1512. §. 104.

König Sigismundus ihm entgegen zog, durffte der Moſcowiter wohl ſo keck ſeyn, weil er eine Armee von 80000. Reutern hatte, der Königlichen aber wohl zweymahl ſo weniger waren, daß er ſich vernehmen laſſen, er wolle die Polen nicht erſt mit Säbeln, ſondern mit Peitſchen, wie das Vieh in die Moſcau treiben. Allein es wieß ſich gar anders aus. Denn wie ſie bey dem Schloſſe Orſa, nicht weit von dem Boryſthene oder Dnieper-Fluß, aneinander ſtieſſen, ſo wurde endlich von der Polen Tapfferkeit die groſſe Macht und Menge der Feinde über einen Hauffen geworffen, daß ihrer von den Moſcowitern 32000. andere ſagen gar von 40000. auf dem Platze geblieben, und von ihrem Blute der Dnieper, gantz blutig geſchienen. Unter den Gefangenen wurden 10. Fürſten, 37. Oberſten, von Adelichen Perſonen 2000. und von gemeinen auch ſo viel gezehlet. Auf dieſer Seite aber ſind nicht über 400. Sarnitius hat gar nur 300. Todte, vielmehr aber Verwundete geweſen. Der König befahl zwar wohl der Armee dem Feinde nachzuſetzen, und er zog mit den Gefangenen triumphirlich in Wilna ein, unter denen auch Joannes Celadinus, der Moſcowitiſche Feld-Herr, eiſerne Feſſeln tragen muſte, doch verfolgten ſie den Sieg nicht, wie ſie hätten thun ſollen, und lieſſen noch dazu Smolensko in des Feindes Händen, worüber der König die Oberſten mächtig hart angelaſſen hat. Es war aber nun geſchehen, und Moſcau kriegte noch dazu einen fünff-jährigen Waffen-Stillſtand, der hernach noch auf mehr Jahr erlängert worden. (*k*) Viel Schuld hatte an dieſer Fehde der Verräther Glinſcius, der, weil es ihm mit Lithauen nicht angieng, ſich zu den Moſcowitern ſchlug, und ſie zum Kriege verhetzte. Er ſuchte aber doch durch einen Teutſchen von Adel, Georgium Rechenberg, der bey dem König viel galt, Gnade, dazu auch der König ſehr geneigt war, und heimlich einen Polniſchen Jüngling, Trepkam, nach Moſcau ſchickte, der ſich anſtellete, als ob er von der Königlichen Armee entlauffen wäre. Es fiel aber ein Verdacht

Moſcowitiſche Vermeſſenheit.

(*k*) Sarnit. p. 1206.

dacht auf ihn, er müſſe wohl da etwas anders ſuchen, daher ließ ihn der Moſcowiter an die Folter werffen, und auf das grauſamſte martern, ſo gar daß man ihn auch an einen Spieß gebunden, und bey einem langſamen Feuer gebraten hat, doch hat er alles mit der höchſten Verwunderung ausgeſtanden, und nicht das geringſte bekennet. (l) Es berichtete auch ſo fort König Sigismundus dieſen herrlichen Sieg an Pabſt Leonem X. gantz umſtändlich, welch Schreiben Raynaldus zu leſen giebet. (m)

Verwunderlich ausgeſtandene Marter.

§. 5. Anno 1515. war eine groſſe Zuſammenkunfft verabredet zwiſchen dem Kayſer Maximiliano, der bißhero noch mit dem Moſcowiter in Allianze wider König Sigismundum geſtanden, und den beyden Königen von Ungarn und Polen. Zu dem Ende ſich König Sigismundus mit einem Gefolge von 3000. Pferden nach Petersburg verfügte, da ihm der bekandte Aſtronomus, Matthias Miechovius, zuvor herſagte, er zöge viel zu zeitig aus, denn es war der 5. Martius, und würde den Kayſer von dem Monath Julio nicht ſehen, welches auch ſo ergangen. Indem ſich der Kayſer immer bald mit dieſem, bald mit einem andern entſchuldigen laſſen. Inzwiſchen aber kam König Vladislaus, mit ſeinen beyden Kindern, Ludovico und Anna, dahin, und empfiengen ſich beyde Gebrüder mit Thränen, denen der Cardinal von Gran, und andere vornehme Ungarn folgeten. Die Polniſche Herren hätten lieber ihrem König den Kayſer verdächtig gemacht, es wäre ihm nicht zu trauen, noch ſich zu ihm in eine feſte Stadt zu begeben. Der König aber nahm es ungnädig auf, und ſagte: Aufs Kayſers Wort will ich ziehen, wohin er mich verlangt: qui velint, nos ſequantur; ſi quis timet, remaneat. Wer will, kan uns folgen, wer ſich fürchtet, mag zurücke bleiben. (n) Endlich ließ der Kayſer ſeine Ankunfft zu Wien melden, und die Könige dahin invitiren, die ſich auch den

Sigismundus beſuchet den Kayſer zu Wien.

14. Jul.

(l) Sarnit. p. 1201.
(m) Rayn. ad A. C. 1514. §. 61.
(n) Schütz Preuß. Chron. L. 10. p. 449.

14. Jul. aufmachten, und mit ungemeiner Pracht, für der Stadt unter einem Birn-Baum, vom Kayſer empfangen worden, der unter andern bald zum Könige Sigismundo ſagte: Hæc eſt dies, quam fecit Dominus. Diß iſt der Tag, den der HErr gemacht hat, laßt uns frölich darinnen ſeyn, und jauchzen. Dem der König auf Lateiniſch, welche Sprache er gut redete, geantwortet: Sereniſſime Cæſar, utinam hic conventus noſter ſit felix & fauſtus nobis, ſubditis noſtris & toti Reipublicæ Chriſtianæ. Allerdurchlauchtigſter Kayſer, GOtt gebe, daß dieſe unſere Zuſammenkunfft uns, unſern Unterthanen, und der gantzen Chriſtenheit möge glücklich und heilſam ſeyn. (o) Worauf man in Wien eingezogen, und hernach unterſchiedene Unterredungen zuſammen gepflogen. Der Kayſer betheurete, daß er ſolche Zuſammenkunfft ſchon länger, als 20. Jahr gewünſchet, ſey aber ſtets durch die Könige aus Franckreich, Ludovicum XI. Carolum VIII. und Ludovicum XII. auch andere Fürſten mehr, daran gehindert worden. Am 22. Jul. ſo der Feſt-Tag Mariæ Magdalenæ, wohneten die Majeſtäten alle dem Gottesdienſt in der Stephans-Kirche bey. Darauf verfügte ſich der Kayſer in ſeinem Kayſerlichen Habit auf eine Bühne, zwiſchen beyden Königen, und erklärte Königs Vladislai Tochter, Annam, zu einer Braut, entweder für ſich, oder einen aus ſeinen Enckeln, ſatzte ihr die Krone auf, und hieß ſie Königin. Wie ſie denn auch hernach Ferdinandum geheyrathet. Wiederum vermählete er ſeine Enckelin, Königs Philippi Tochter, Mariam, an den jungen Ludewig, und ſchlug zuletzt einige von der Könige Räthen zu Rittern. Die folgenden Tage brachte man in aller Ergötzung zu, unter ſehr groſſem Vertrauen dieſer hohen Häupter, biß auf den 2. Aug. da ſie noch zuſammen biß auf die Neuſtadt, 8. Meilen von Wien, gereiſet, ſich mit einer Jagd zu erluſtigen, und alsdenn letzten Abſchied von einander genommen. Da der Kayſer die Könige nicht ohne Thränen, die er nicht mehr, wie er ſagte, und ſie ihn auch nicht mehr, auf der Welt ſehen würden, geſegnete.

(o) Neug. L. 7. p. 472. Sarnit. Lib. 7. c. 10.

ſegnete. Und ſo giengen Vladislaus mit ſeinem Sohne nach Ofen, Sigismundus aber zurücke über Wien, da er ſich der Donau wegen, ſo die Brücke weggenommen, biß auf den 6. Aug. aufhalten muſte, wieder nach Polen. (p)

§. 6. Mit Tartarn und Moſcowitern hatte der König immer viel zu thun, und ob er wohl gegen beyde meiſtentheils noch glücklich war, ſo kehreten ſie ſich doch wenig daran, und kamen immer bald wieder. Plotzko hätten die Moſcowiter gerne gehabt, und ängſtigten es gewaltig. Die Polen unter ihrem Feldherrn, Alberto Gatztaldo, und Ioanne Boratinio, ſuchten es mit 2000. Reutern, darunter 400. Küraßirer waren, zu entſetzen. Es lag aber das Schloß über dem Düna-Fluſſe, ſo nicht wohl durch zu ſetzen war. Und wie der Feldherr Boratinius, um das Ufer herumreitet, irgend eine Durchfahrt zu ſuchen, ſo wird er nicht weit von ihm eines tapffern Jünglings, auf einem muntern Roſſe, gewahr, wohlgebildet und gekleidet, der ihnen zuruffet: Hac, hac, me ſequimini, hieher, hieher, folget mir nach. Worauf er in den Fluß freudig hinein geſetzet, und glücklich hinüber an jene Seite kommen. Das gantze Heer aber iſt eben dieſelbe Straſſe ihm nachgeritten, und hat die Moſcowiter, die ſich deſſen nicht verſehen, überfallen, auch mit Verluſt vieler Todten, in die Flucht gejaget. Der Jüngling aber hat ſich bald darauf aus ihrem Geſichte verlohren, und ward für den ſeligen Caſimirum, Königs Sigismundi Brudern gehalten, von deſſen heiligem Leben, und einigen Wundern bey ſeinem Grabe, oben ſchon geſagt worden. (q) Eben dieſe verhetzten auch die Tartarn, daß ſie mit 40000. Mann in Volhynien einen grauſamen Einfall thäten. Conſtantinus Oſtrogius gieng ihnen wohl, aber kaum mit 5000. Mann, entgegen. Und ob er wohl der Armee die Gefahr vorſtellete, wenn ihrer ſo wenig mit ſo vielen fechten ſollten, ſo waren ihrer doch drunter, die es ihm für eine Zagheit deuten wolten. Darum er den Angriff auf

*Fremder Jüngling weiſet eine Durchfahrt.*

Aaa den

(p) Neug. p. 473.

(q) Neugeb. l. 7. p. 482.

den andern Tag reſolvirte, weil es damahls Dienſtag war, den er im Streit allemahl unglücklich befunden; aber nicht nach Wunſche. Denn ob ſie gleich viel der Feinde erlegten, waren ihrer doch immer wieder viel, mit denen ſie zu ſtreiten. Darum ſie ſich endlich mit Verluſt 1200. gegen 4000. der gebliebenen Feinde, zurück ziehen muſten. (r)

Dienſtag ſoll unglücklich ſeyn.

§. 7. Die Widerſpenſtigkeit Alberti des Preußiſchen Ordens-Meiſters, der König Sigismundo, ohnangeſehen er ſeiner Schweſter Sohn war, biß daher die Huldigung verweigert, nöthigte den König, ihn mit Gewalt dazu anzuhalten. Dem ſich aber auch jener mit Gewalt gedachte zu widerſetzen, damit gieng das Kriegs-Feuer auch in Preuſſen an. Der König kam gen Thoren, und ſchickte Nicolaum Firlejum für ſich hin, feindlich zu agiren. Albertus ließ ſich auch nicht lange nöthigen, und nahm Braunsberg unvermuthet ein, wiewol einige ſagten, durch Verrätherey des Bürgermeiſters, Philipp Taſchners, dem zwar hernach der Hoch-Meiſter in der Kirchen eine Maulſchelle gab, und zu ihm ſagte, er ſolle ein andermahl beſſer die Stadt verwahren. Doch geſchach es nur zum Scheine, damit ihn die Bürgerſchafft, die ihn in ſehr groſſem Verdacht hatte, möchte für unſchuldig halten. (ſ) Es that hierauf ieder Theil ſein beſtes, bald gelung es dieſer, bald der andern Part. Die Königlichen hauſeten in des Biſchoffs von Pomeſan Gebiete übel, eroberten Liebemühl, Morungen, Hohenſtein und Oſterrode. Für Holland aber zogen ſie den kürtzern, und lieſſen in die 2000. ſitzen. So wolte es den Polen auch für Marienwerder nicht gelingen. Biß endlich durch Vermittelung des Ermeländiſchen Biſchoffs eine Friedens-Handlung vorgenommen ward, und der Hoch-Meiſter in Perſon, auf erlangtes ſicheres Geleite, mit einem groſſen Gefolge von 40. Reutern, in weiſſen Tartariſchen Mänteln, nebſt 30. Wagen, zum Könige nach Thoren kam, da nach ſchwerer Mühe erſt ein

(r) Id. p. 485.

(ſ) Schütz. Preuß. Chr. L. 10. p. 462.

ein Stillſtand auf 4. Jahr, und denn der erneuerte ewige Friede, geſchloſſen ward, Krafft deſſen Preuſſen zu einem weltlichen Fürſtenthum gemacht, und Marggraf Albrecht erblich zu beſitzen überlaſſen worden. Doch dergeſtalt, daß er dem Könige und der Cron Polen die Huldigung und den Eyd der Treue leiſten ſolte. Welches auch hernach anno 1525. den 10. April. in Cracau mit groſſer Solennität geſchehen. Des Morgens gieng der König mit ſeinen Räthen und der gantzen Hoffſtadt aufs Rath-Hauß, ſatzte ſich im Königlichen Ornat, und mit der Krone, auf einen herrlich-gezierten Thron, zur Rechten und Lincken ſtunden die Officianten mit dem guldenen Schwerdte, Scepter und Reichs-Apffel. Der Siradiſche Woiwode aber hatte den jungen Printzen, Sigismundum Auguſtum, auf den Armen. Darnach kamen erſtlich ſieben Geſandte von dem Hoch-Meiſter, fielen für dem König auf die Knie nieder, und bathen für ihren Herrn, Hertzog Albrechten, um die Belehnung. Der König ließ durch den Cantzler ihnen melden, wie Jhro Majeſtæt willens ſey, beſagten Hertzog zu einem Fürſten in Königsberg zu machen, und ihn mit dem Lande zu Preuſſen zu belehnen. Bald kam der Hoch-Meiſter ſelbſt, nebſt den beyden Fürſten, Marggraf Georgen zu Brandenburg, und Hertzog Friedrich von der Lignitz, biß an die Schrancken geritten, ſtiegen ſo denn ab, und giengen biß für den König. Und wie der Hertzog ſeine Danckſagung und Erklärung gethan, ließ ſich der König ein Panier von weiſſem Damaſt geben, darauf ein ſchwartzer Adler mit dem Buchſtaben S. in der Bruſt, als dem neuen Wapen des Hertzogs, bezeichnet, und überreichte es dem Fürſten mit dieſen Worten: Wir geben euch in Fried und Huldigung das Land in Preuſſen, welches der Orden hat gehalten und noch hält, auf daß ihr uns, unſern Nachkommen, und der Kron Polen, getreu ſeyd und ein Gehuldigter durch die Gabe dieſes Paniers, welches wir euch geben, befäſtigen, beſtätigen und ſetzen euch hinfort zu einem Fürſten deſſelbigen Stücke Landes. Darauf

Preuſſen wird ein weltliches Fürſtenthum.

Alberti Huldigung.

nahm der Hertzog das Panier zu ſich, welches auch ſein Bruder, Margraf George, mit berührete, ſo daß ſie es beyde hielten. Denn kamen die beyden Biſchöffe von Gniſen und Cracau, brachten ein Evangelium-Buch, das legten ſie in des Königes Schooß, und der Hertzog ſeine Finger drauf, und ſchwur alſo: Ich Albrecht, Hertzog in Preuſſen, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. verheiſſe und ſchwere zu GOtt dem Allmächtigen, daß ich von ietzo an ewiglich getreu, unterthänig, gehuldigt und gehorſam ſeyn will, mit ſammt allen und ieglichen meinen Unterſaſſen, Geiſt- und Weltlichen, dem Durchlauchtigſten, Großmächtigſten, und Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Sigismundo, König in Polen ꝛc. und ſeinen Nachkömmlingen, und der gantzen Kron Polen, gleicher weiſe als es ſich gehöret und geziemet, einem gehuldigten, belehntem und friedſamen Fürſten, nach der Weiſe, und in ſolchen Dingen, wie dieſelbe verordnet ſeyn. Als mir GOtt helffe, und das heilige Evangelium. Letztlich bückte ſich der Fürſt noch einmahl für dem König, der ſchlug ihn zum Ritter, und hieng ihm eine groſſe guldene Kette um den Halß. Und denn ward er von den Fürſten und vielen Herren, in ſeine Herberge zurück begleitet. So erreichte der Orden in Preuſſen, ſo faſt grade 300. Jahr gedauret, ſeine Endſchafft. (t)

§. 8. Einen neuen Zuſatz kriegte Polen durch das Abſterben der beyden Hertzoge und Gebrüdere in der Maſau, Januſſii und Stanislai, die innerhalb wenig Tagen ohne Kinder, ob durch Gifft, oder ſonſt einen andern Zufall, iſt ungewiß, ſturben, als deren Fürſtenthum, vermöge aufgerichteter Vorträge, wieder zu Polen fiel, nachdem es auf die 400. Jahr von ſeinem eigenen Hertzogen regieret worden. Der König ließ ihre Cörper aufs herrlichſte beerdigen. Wie denn anderwerts ihren Leichen-Stein aus dem

Jählinger Tod der beyden Hertzoge in der Maſau.

(t) Neugeb. l. 7. p. 507. 508. Schütz. ib. p. 501. Hartkn. Preuß. Hiſt. P. II. Cap. 2. p. 325. 326.

dem Starovolſcio zu leſen gegeben. (u) Wiewol über andere Unrichtigkeit auch die Jahr-Zahl in der Uberſchrifft nicht richtig, weil ihr Tod nicht in das 1514. ſondern 1526. Jahr zu ſetzen iſt. (w) In eben dieſem Jahr trug ſich die blutige Niederlage der Ungarn, und der unglückliche Fall Königs Ludovici bey Mohatz zu, ſo dem Könige Sigismundo ſehr zu Hertzen gieng, weil es ſeines Bruders einiger Sohn war. Er hatte kurtz zuvor König Sigismundum auf eine Unterredung bitten laſſen, weil aber dieſer mit andern Geſchäfften in Preuſſen beladen war, auch vorhin ſolchen Zug Ludovico treulich widerrathen hatte, ſo wolte er weiter nichts mehr damit zu thun haben. Der Geſandte aber, Nahmens Trepka, weil ihn der König ſo hülff-loß von ſich ließ, nahm mit dieſen ominöſen Worten ſeinen Abſchied: Jam ergò, ô Rex, fratris tui filium nunquam videbis, nec legationem ab eo audies. Der König wird von nun an ſeines Bruders Sohn nicht mehr ſehen, noch einige Geſandtſchafft mehr von ihm anhören dürffen. (x) Es hat ſich aber König Sigismundus niemahls in das Ungariſche Weſen mengen wollen. Auch da ihn Franciſcus, König in Franckreich, hernach erſuchen ließ, er möchte doch dem neuen Könige Joanni wider Ferdinandum beyſtehen, war doch ſtets ſeine Antwort, er trage ob den Kriegen der Chriſtlichen Potentaten unter einander ein groſſes Mißfallen, ſo viel wolle er wohl thun, und an die ſtreitende Partheyen eine Geſandtſchafft ſchicken, um, wo möglich, einen Frieden zwiſchen ihnen zu ſtifften. (y)

König Sigismundo mißfallen die Kriege.

§. 9. Ein groſſer Schatz ſind in Polen die Saltz-Gruben zu Bochnia und Wielitz, da es wie groſſe Steine ausgehauen wird, und eine Sache ſeyn ſoll, die man dem Gebethe der gottſeligen Königin, Kunigundæ, Boleslai Pudici

Saltz-Gruben in Polen.



(u) Frauſtäd. Peſt-Chron. p. 16.
(w) Neugeb. p. 511. 512.
(x) Sarnit. L. 7. c. 10.
(y) Neugeb. p. 519.

dici Gemahlin zuſchreibet, um das Jahr 1251. oder 1252. (z) Was D. Connor hievon geſetzet hat, als ob es erſt anno 1548. von einem Schuhflicker erfunden worden, der nahe bey dieſem Orte einen Brunnen graben wollen, und auf eine ſolche Saltz-Materie kommen, (a) muß wohl nur von einer neuen Saltz-Gruben, nicht aber von dem rechten Saltz-Bergwercke zu verſtehen ſeyn, als welches ein weit gröſſeres Alterthum hat, und unter dieſem Könige anno 1510. bald gar hätte eingehen ſollen, indem aus Unvorſichtigkeit eine Licht-Putze unters Stroh im Pferde-Stall kommen, davon ſich die Saltz-Gruben entzündet, und eine geraume Zeit, Neugebauer ſagt etliche Tage, (b) eine andere Schrifft aber (c) über ein gantzes Jahr lang gebrennet, weil ſich niemand hinunter wagen wollen, und die Arbeiter drunten faſt alle vom Rauche entweder erſtickt waren, oder in den Grüfften umhergehende, ſich jämmerlich zerfallen hatten, biß ſich endlich doch noch der Aufſeher über das Bergwerck, Koſcielecius, hinunter gemacht, aber bey nahe auch vom Dampffe wäre umkommen, wenn ihn nicht ein Cracauiſcher Conſul, Severinus Bethmann, ein Mann von 90. Jahren, der ihn begleitet, gerettet hätte. Welche beyde mit ſehr groſſer Mühe das Feuer gelöſchet. (d) Dieſe Saltz-Gruben ſollen jährlich auf die 800000. Polniſchen Gulden eintragen, davon der König 50000. die Königin 10000. fl. erheben ſollen, das übrige aber an die Eigenthums-Herren, Kron-Bediente und Bergleute heimfallen. (e)

§. 10. Wider die Evangeliſche Religion, ſo ſich damahls in Polen und Preuſſen ausbreitete, eyferte der König offt mit vielen Edictis gewaltig, dazu ihn beſonders der Plotzkiſche Biſchoff, Andreas Critius, ſtets anreitzete, er ſolte die Lutheriſche Lehre in Polen nicht einniſteln laſſen. (f) Daher verbot er ernſtlich, daß

(z) Dlug. L. 7. p. 719. Sarnit. L. 6. c. 20.

(a) Conn. Deſc. Regni Pol. p. 294.

(b) Neugeb. p. 464.

(c) Frid. Wartm. Contin. Pol. Suſpir. p. m. 180.

(d) Neug. ib.

(e) Conn. p. 293.

(f) Sculteti Annal. Eccl. p. 285.

daß keine Bücher aus Teutſchland ſollten nach Polen gebracht werden, darinn etwas wider die Catholiſche Religion ſtünde. Item, daß auch niemand ohne Special-Erlaubniß des Königes ſeine Kinder ſtudirens-wegen dahin ſchicken ſolte. Auf die Dantziger war der König dieſer Lehre wegen ſehr übel zu ſprechen. Denn als die Bürgerſchafft allhier drauf beſtund, durchaus ſolche einzuführen, die Geiſtlichkeit aber ſich mit Gewalt dawider ſetzte, ſo kam es bey nahe zu einem weitausſehenden Tumult und Aufſtand. Jene klagten darüber beym Könige, und dieſer verbot nicht allein durch ein ſcharffes Mandat alle Aenderung in der Lehre, ſondern citirte auch die am meiſten beſchuldiget waren, nach Hofe. Kam auch ſelbſt bald drauf nach Dantzig, ſatzte erſtlich alles wieder in vorigen Stand, darnach ließ er zum Anfang ihrer 6. aus der Bürgerſchafft, und denn wieder 7. auf einmahl, ſo an der Unruhe und Abſetzung des alten Raths die Rädlinsführer ſollten geweſen ſeyn, enthaupten, den andern Bürgern, ſo ſich nicht bequemen wollten, ward innerhalb 14. Tagen, und denjenigen, die von München und Nonnen bereits geheyrathet, innerhalb 24. Stunden, die Stadt zu räumen geboten. (g) Nachdem auch die Dantziger eine Druckerey angeleget, ward ihnen ſcharff eingebunden, darob zu ſeyn, daß nichts dem Catholiſchen Glauben zuwider gedruckt werden möchte. (h) Zwey Bürgermeiſter hieſelbſt wurden auch für den König citiret, auf des Biſchoffs Dzierzgowski Anklage, daß ſie am Fronleichnams-Feſt nicht mit zur proceſſion gegangen. (i) Der König ſchrieb auch zweymahl an die Stadt Breßlau, und auch zum drittenmahl, ſie ſollten doch den alten Catholiſchen Glauben nicht verlaſſen, und ſich zu dem Lutherthum wenden. (k) Cardinal

Tumult in Dantzig.

(g) Neug. Lib. 7. p. 504. 511. Paul. Piaſec. Chron. pag. 41. Hartkn. Preuß. Kirchen-Hiſt. Lib. 3. c. 1. p. 667.

(h) Regenv. Hiſt. Slav. Eccl. L. 2. c. 13. p. 207. Hartkn. Pr. Kirchen-Hiſt. L. 6. c. 2. p. 1056.

(i) Hartkn. ib. Lib. 3. c. 1. p. 670.

(k) Fiebiegers in Schleſien eingeriſſenes Lutherth. P. I. c. 10. p. 83. 84.

dinal Hoſius gedencket, daß ſich gar einige unterſtanden, durch demüthige Supplique den König zu bitten, er möchte doch vergönnen, daß in ſeinem Lande purum Evangelium, das reine Evangelium, möge geprediget werden, zu denen, ſpricht Hoſius, man wohl hätte ſagen mögen: Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet. Der König hat doch gar ſinnlich drauf geantwortet: Das ſey nicht ſeines Amtes, über der Reinigkeit der Lehre zu erkennen, das gehöre für die Biſchöffe, derer Gutachten er ſich ſelbſt unterwerffe, und wolle durchaus ihre Gerechtigkeit ungekräncket wiſſen. (l) Doch war es verwunderlich, daß der König den Hertzog in Preuſſen, dem die Polen ſelbſt den Rath gegeben, den Orden aufzuheben, mit der Religion machen laſſen, was ihm beliebet. Wie er es denn ihm bey dem aufgerichteten Friedens-Vergleich heimgeſtellet, das Land nach Gefallen zu reformiren. Seinem Geſandten aber, Joanni Dantiſco, gab er dieſe inſtruction nach Rom mitte, daß wo am Päbſtlichen Hofe etwa übel möchte geſprochen werden, daß in der transaction mit dem Hoch-Meiſter Alberto, der Catholiſchen Religion wegen, gar nichts gedacht worden, um die es faſt in gantz Preuſſen geſchehen, ſo ſolle er den König aufs beſte entſchuldigen, wie ſein intereſſe nicht weiter gegangen, als daß er das Land dem Hertzog zur Lehn überreichet. Inzwiſchen ſey der König der Catholiſchen Religion ſo zugethan, daß er auch kein Bedencken trage, für dieſelbige ſein Blut zu vergieſſen, geſchweige denn, daß mit ſeinem Bewuſt und Willen ihr einiger Abbruch geſchehen ſolle. (m) Sarnitius macht ſich eine Luſt hierüber, ob im Ernſt, oder Schertz, mögen andere ſagen, wiewohl beydes könte beyſammen ſeyn, er meynet, es habe kein Teutſcher Fürſt mehr Nutzen aus Lutheri Lehre gezogen, als der König in Polen, weil nemlich die Ausrottung des Creutz-Ritter-Ordens, und mit Einführung der Augſpurgiſchen Confeſſion alle Kriege aufgehöret,

(l) Regenv. Hiſt. Slav. p. 207.

(m) Scult. Ann. Eccl. Dec. I. ad A. C. 1525. p. 206.

höret, die ſich doch ſonſt immer wieder würden entſponnen haben, wenn der Orden wäre geblieben, und nicht über einen Hauffen geworffen worden. (n) Gleichwohl iſt dieſer König hernach, ſonderlich gegen ſein Ende, um ein vieles geändert worden, indem er durch Erleuchtung des Heiligen Geiſtes es mächtig gerne gehöret, wenn in den Predigten die vitia & errores, die Laſter und Irrthümer der Cleriſey geſtrafft, und die Gewiſſen auf JEſum, den eintzigen Welt-Heyland, gewieſen worden. (o) Drum nennet ihn auch Pohlius einen Gottsfürchtigen Herrn, der GOttes Wort geliebet, gerne gehöret, und gemeiniglich der erſte und der letzte in der Kirche geweſen. (p)

Königs Sigismundi Lob.

§. 11. Er trat erſt in die Ehe mit Barbara, des Ungariſchen Grafens von Cepuſe Stephani Tochter, und König Joannis Schweſter, einer ſehr gottſeligen und tugendhafften Princeßin, deren Gebeth und Andacht man den herrlichen Sieg bey Orſa wider die Moſcowiter zuſchrieb. Ihrer Schamhafftigkeit wegen aber ward ſie insgemein die Polniſche Eſther genennet. Brachte ihr Leben nicht hoch, nur biß ins 20. Jahr, da ſie es wieder beſchloß. Etliche ſagen von einem Schlagfluß, andere von einem Verſehen des Medici. Wiewol ſie ſint ihren anderten Sechswochen her nicht recht geſund mehr geweſen. Der König war über ihrem Tode ungemein betrübet, weil ſie nur biß ins vierdte Jahr mit ihm gelebet, und ließ ſie Königlich beerdigen. (q) Sie hinterließ zwey Töchter. Die Jüngſte, Anna, ſtarb frühzeitig. Die Aeltere aber, Hedwig, ward von Guſtavo, Könige in Schweden, zur Gemahlin begehret, ſo ihm auch König Sigismundus nicht verſagte, nur daß er die Erinnerung that, der König möchte ſich doch nicht zu einer andern Religion verleiten laſſen. Womit er aber den Reichs-Rath, ſo bereits Lutheri Lehre angenommen, ſo für den Kopff ſtieß, daß ſie auf alle Weiſe ihrem Könige dieſe



(n) Sarnit. L. 7. c. 10.
(o) Regenv. p. 208.
(p) Nic. Polii Hemerologium. d. 1. Apr.
(q) Neugeb. L. 7. p. 475.

Heyrath widerriethen. (*r*) Darnach warb auch um eben dieſelbe Princeßin Kayſer Ferdinand für den Pfaltzgrafen Friederich, dazu ſich König Sigismund auch nicht abhold bezeigte. Nachdem man aber ſo ſcharff nach der Mitgifft fragte, und König Sigismundus gar kaltſinnig drauf antwortete, wenn erſt die Sache ſeine Richtigkeit haben würde, ſo ſolte auch hievon geredet werden, da wolte der Pfaltzgraf nicht dran, ſonderlich da er des Bayer-Fürſtens Georgii Exempel für ſich hatte, der auch eine Polniſche Princeßin geheyrathet, und niemahls die verſprochene Mit-Gabe empfangen. (*ſ*) Endlich kriegte ſie noch Marggraf Joachim zu Brandenburg und Churfürſt. Von der der König etliche Kindes-Kinder geſehen. Ihm ſelbſt, dem Könige, ſchlug Kayſer Maximilianus des Mayländiſchen Hertzogs, Joannis Galeatii Sfortiæ und Iſabellæ Arragoniæ, Tochter vor, Nahmens Bona Sfortia, die ihm 4. Töchter, und den einigen Sohn, Sigismundum Auguſtum, gebohren. Die älteſte Tochter, Eliſabeth, verheyrathete er, noch bey ſeinen Leb-Zeiten an den Ungariſchen König Joannem, etliche heiſſen ſie Iſabellam, doch nicht glücklich. Wie es ihm auch gar viel für übel hielten, ein ſolch junges ſchönes Fräulein einem gar auf ſchwachen Füſſen ſtehendem Könige zur Gemahlin zu geben. Es ſoll auch dazumahl ein gewiſſer Menſch, Stanczyko, der ſonſt blöden Gemüths geweſen, wie im Schertz, zum Könige geſaget haben, er möchte immer den Kretſchem zu Cracau bauen laſſen, damit ſeine Tochter, wenn ſie aus Ungarn zurück käme, eine gute Gaſtwirthin abgeben könte. An welche Worte hernach ihrer viele, die ſie gehöret, dachten, wie es dazu kam, daß die gute Königin die Krone Ferdinando übergeben, und mit ihrem Printzen Joanne Sigismundo wieder in Polen ihren Auffenthalt ſuchen müſſen. Man ſagt, daß als die Königin die Krone zu Caſſau übergeben, ſo ſey im Aufwickeln das Creutz oben unverſehens abgefallen, und

Das Creutz fällt von der Krone.



(*r*) Rayn. Tom. 20. A. C. 1527. §. 85.

(*ſ*) Huberti Thomæ Spiegel des Humors groſſer Potentaten lib. 8. p. 254.

und nicht gemerckt worden. Es wurde aber doch gefunden, und dem kleinen Printzen verehret, der flugs damit zur Frau Mutter, der Königin, Freuden-voll gelauffen, und als er ſie ſehr bekümmert geſehen, gefraget, was ihr denn wäre? die Antwort war: Je, mein Kind, darum bin ich ſo betrübt, weil ich die Krone übergeben müſſen, die du einmahl hätteſt tragen ſollen. Ey, ſagte der Printz, weine ſie nur nicht, liebe Frau Mutter, mögen ſie doch die Krone immer hin nehmen, habe ich doch auch was davon, und zeigete ihr das abgefallene und wiedergefundene Creutz, dazu noch ſagende, wo das Creutz iſt, wird ſich das andere auch wohl finden. (*t*) Die andern 3. Töchter Sigismundi ſind nach der Zeit auch verheyrathet worden, als, Sophia an den Hertzog von Braunſchweig, Henricum, Catharina an Joannem, Königes Erici in Schweden Bruder, ſo auch hernach König worden, und Anna, aber ſchon in ihrem Alter, an König Stephanum in Polen. Von den letztern beyden hat Connor aus Ubereilung geſetzt, ſie wären an den König von Schweden alle beyde vermählet, (*u*) wie er denn auch bald darauf faſt ſo redet, und ſpricht, Catharina ſey Anfangs an Joannem, Hertzog von Finnland, und hernach an den König in Schweden verheyrathet, (*w*) ſo doch eine Perſon iſt. Wiewohl wenn die beyden Wörter an den, wegbleiben, und man lieſet hernach König in Schweden, ſo hätte es einen beſſern Verſtand. Die Sache aber verhält ſich eigentlich alſo: Printz Johannes aus Finnland, ließ um die jüngſte Königliche Princeſſin, Catharinam, anhalten. König Sigismundus Auguſtus ſchlug ſie ihm auch nicht ab, ſondern wendete nur vor, daß er nicht gerne die Ordnung der Natur, und die Gewohnheit ſeiner glorwürdigſten Vorfahren, ändern wolle, die jüngſte nemlich für der älteſten auszugeben. Daher Hertzog Johannes, mit ſeinem jüngeren Herrn Bruder, Carolo, dem Hertzog der Oſtro-Gothen oder Sudermanland, pflügete, er ſolte die älteſte Princeßin nehmen,



(*t*) Stan. Orichovii Annal. 5.
(*u*) Connor. Beſchr. Pol. p. 94.
(*w*) Conn. ib. p. 105.

men, daß alſo 2. Brüder, 2. Schweſtern geheyrathet hätten. Und das ließ ſich König Sigismundus Auguſtus, auch gefallen. Wie aber beyde Freyer in Polen erwartet wurden, kam Joannes nur allein zu Dantzig an, und Carl blieb zurücke. Entſchuldigte ſich auch, daß er nicht kommen könte, weil indeſſen die Liefländiſche Unruhe mit Polen und Schweden dazwiſchen kommen. Gleichwohl gieng Hertzog Joannis Vermählung mit der jüngſten Princeßin für ſich, und die andere, die ältere, hat erſt nach einigen Jahren wie ietzt gedacht, König Stephanum geheyrathet. (*x*) Es ſoll auch Albertus, der Hertzog in Preuſſen, die älteſte Princeßin begehret haben, dawider ſich aber die Biſchöffe gewaltig geſetzet, und es nicht zu geben wollen, daß ſie an iemanden, ſo von der Römiſchen Kirchen abgewichen, gegeben würde. (*y*)

§. 12. Die Liebe der Stände zu ihrem Könige ließ es geſchehen, daß ſeinem eintzigen Printzen, Sigismundo Auguſto, im zehenden Jahr ſeines Alters, die Polniſche Krone mochte aufgeſetzet werden, dergleichen vor ihm auch Vladislao Jagelloni, mit ſeinem älteren Printzen Vladislao, bewilliget worden. (z) Doch waren ſie nicht gehalten, dem jungen Könige einigen Gehorſam zu leiſten, biß daß er bey erlangtem rechten Alter, ihnen ihre Privilegia würde beſchworen haben. (*a*) Dieſer Liebe wegen rühmete ſich auch König Sigismundus offt, daß da er alles habe, was ſeine Vorfahren beſeſſen, er noch das für ſeine beſondere Ehre achte, daß er ſicher und getroſt in eines ieglichen von ſeinen Unterthanen Schooß, liegen und ſchlaffen wolle. (*b*) Welches hernach die Polniſchen Geſandten in Franckreich, für dem neuen Könige Henrico nenneten, proprium Regum Poloniæ Symbolum, in ſinu cujusque civis tutus obdormire, (*c*) der Polniſchen

Könige in Polen können ſicher in eines ieden Unterthanē Schooß ſchlaffen.

(*x*) Menckii Epiſt. Sigiſm. Aug. Ep. 46. p. 105.
(*y*) Stan. Orich. Ann. 1. p. m. 1485.
(z) Crom. l. 20. p. 30.
(*a*) Neugeb. L. 7. p. 526.
(*b*) Waſſenb. Geſta Vladisl. IV. P. II. L. 1. p. 3.
(*c*) A. M. Fredro Geſta Henr. I. p. 121.

niſchen Könige eigenthümliches Symbolum, oder Haupt-Wort, in eines ieden ihrer Unterthanen Schooß, ſicher zu ſchlaffen. Deſſen ſich auch der fromme Hertzog Eberhard, zu Würtenberg, zu rühmen pflegen. (d) Gleichwohl iſt es einmahl geſchehen, daß, wie man des Abends im Schloſſe zu Cracau, die Lichter angezündet, in das oberſte Stockwerck nach dem Könige, der gleich am Fenſter geſtanden, aus einem Hand-Rohr geſchoſſen worden, daß die Kugel in die Wand gefahren. Iſt aber nicht heraus kommen, wer dieſer verzweifelte Bube müſſe geweſen ſeyn, ſo ſcharff man auch mit Verſprechung eines guten Lohns, nachgeforſchet. Muthmaſſungen waren wohl genug da, aber keine tüchtige Beweißthümer. (e) Ohne dieſes aber hätte doch wohl bald obiges gute Vertrauen des Königes zu ſeinen Unterthanen ſollen wackelnd werden, weil zuletzt ſeine Regierung doch nicht iedermann anſtehen wollen, ſondern da funden ſich offt bey einigen Ständen groſſe Klagen über ihn, wie er ihnen ihre Privilegia ſchmählere, und wohl gar ſuche, ihre Freyheiten zu unterdrücken, ſo daß es manchmahl nicht viel fehlete, es wäre bey nahe zu einem Aufſtand wider den König kommen. Daher auch ſchon Kayſer Carl V. König Ferdinandus, und König Joannes in Ungarn, nebſt vielen Fürſten aus Teutſchland, ja der Türckiſche Kayſer ſelbſt, ihn durch Briefe und Geſandten tröſten, und ihm allen Beyſtand wider ſeine rebelliſche Unterthanen anbiethen laſſen. Dazu der Hiſtoricus dieſe Worte ſchreibet: Sic viſum fuit Deo, Regem bonum & ſanctum, ne felicitas ejus omni ex parte beata ac perfecta eſſet, malitia ſubditorum ſuorum exerceri. (f) So hat es GOtt gefallen, den frommen und heiligen König, durch die Boßheit ſeiner eigenen Unterthanen, zu betrüben, damit ja ſeine Glückſeligkeit nicht in allen Stücken rechtſchaffen und vollkommen ſey. Es hat Herr Hof-Rath Branne über dieſes Exempel Sigismundi I. viel andere mehr

*Nach Sigismundo wird durchs Fenſter geſchoſſen.*

*Polen ſtellet auch ihren Königen nach.*



(d) Jer. Nicolai Flor. Bibl. p. 406.
(e) Neugeb. L. 7. p. 500.
(f) Vita P. Kmitæ c. 7. Dlug. annex. p. 1624.

mehr zuſammen geleſen, als Caſimiri Juſti, der Gifft gekriegt, Przemislai, der von ſeinen eigenen Vettern ermordet worden, Caſimiri III. dem man ſiebenmahl nachgeſtellet, item Sigismundi Auguſti, Stephani, Sigismundi III. Michaelis und Joannis III. die alle in Lebens-Gefahr geweſen. (*g*) Und wer weiß, was ietziger Glorwürdigſten Majeſtät, Auguſto II. offt für übels mag zugedacht worden ſeyn, nur daß es GOttes mächtige Schutz-Hand ſtets gehindert. So daß auch die guten Polen mit obigen Symbolo nicht allzu ſehr prangen dürffen.

§. 12. Es haben ſonſt einige Kayſer, Könige und Potentaten den Nahmen der Groſſen getragen, wie Herodes, Conſtantinus, Carolus, und auch unter unſern Königen ein Caſimirus M. zu finden. Doch möchte auch wohl dieſer Sigismundus, als ohne dem der erſte dieſes Nahmens in Polen, ſolches Beywort mit allem Recht führen, weil gewiß keiner unter allen unſern Königen in der Welt ſo hoch angeſehen geweſen, als Sigismundus. Die Römiſchen Kayſer, Maximilianus I. und Carolus V. auch Ferdinandus I. liebten ihn gantz ungemein. Der erſte hat auf ſeine Treue ſo viel gehalten, daß er auch geſagt, wie es der Herr von Herberſtein, aus ſeinem Munde gehöret, er wolle mit dieſem Könige gehen, wohin ers begehre, & ad ſuperos, & ad inferos, es ſey im Himmel, oder in die Hölle. (*h*) König Franciſcus I. in Franckreich, und König Joannes in Dännemarck, ſuchten ſeine Freundſchafft; die Türckiſchen Kayſer Bajazeth, Selimus und Solimannus, hatten offt ihre Geſandten bey ihm. Nicht zu gedencken der Könige in Ungarn und Böhmen, die ihm ohne dem, dem Geblüte nach, verwandt waren. Jngleichen der Römiſchen Päbſte, Julii II. Leonis X. Adriani VI. Clementis VII. Pauli III. und vieler groſſen Reichs-Fürſten mehr, die ihn gar beſonders geehret. So trugen ihm auch Schweden, nach Verſtoſſung ihres Königes Chriſtierni, und

Sigismundus von allen Potentaten hochgeehret.

(*g*) Braunii Comm. Jur. Regn. fundam in append. §. 17. p. 27.

(*h*) Herberſt. Comm. Rer. Moſcov. p. 17. 25.

und Ungarn und Böhmen, nach ihres unglücklichen Königes Tode, ihre Kronen an. (*i*) GOtt hatte ihn auch mit ſolchen Gemüths-Gaben und Leibes-Stärcke begabet, als man bey wenigen findet. Klug, tapffer, mäßig und gerecht ſeyn, waren die edelſten Steine, die bey ihm in dem feineſten Golde einer ungefärbten Gottesfurcht ſaſſen. Die Zunöthigungen zum Kriege erweckten bey ihm allemahl den Frieden, und ie mehr ſeiner Siege, deſto weniger konten ſie ihn zu einigem Hochmuth verleiten. Im Nachſinnen war er ſcharff, wiewohl etwas zaudernde oder langſam, wie Fabius, gegen ſich demüthigende, ſehr gnädig. Er hat ſich faſt an keinem Feinde pflegen zu rächen. Und da ein vornehmer Herr einſt zu ihm ſagte, er wäre gar zu gelinde, ſprach er: Deſto beſſer iſt es für dich und deines gleichen, denn wenn ich wolte ſcharff und ſtrenge ſeyn, wer weiß, an welchem ich würde anfangen müſſen. (*k*) Hatte einen lebhafften Geiſt, und mit wenig Zufällen zu ſtreiten. An Gliedern aber eine ſolche Stärcke, daß er eiſerne Huff-Schläge der Pferde mit bloſſen Händen zerbrechen, ziemlich dicke Seile ohne Mühe zerreiſſen, einen Bogen mit freyer Fauſt ſpannen, und ein gantz Kartenſpiel, ſo wie ſie beyſammen liegen, leicht zerſtücken können. Er war kein Wein- ſondern Waſſer-Trincker, biß gar zuletzt in ſeinem hohen Alter, da ihn die Medici zu ein wenig Weines beredet. Der Schamhafftigkeit aber ſo ergeben, daß faſt niemand wiſſen muſte, wenn er, der Natur wegen, einen Abtritt nahm, vielweniger hat ihn iemahls iemand bloß geſehen. (*l*) Auch hat man von ihm ſagen hören, daß er in der Welt nichts mehr noch zu erleben wünſchte, als dieſen Tag zu ſehen, da die Chriſtlichen Potentaten ſich vereinigten, den Türcken zu bekriegen, ſo ſolte iedermann erfahren, ob er gerne oder nicht, vielmehr aus Noth, des Türcken Freundſchafft habe beybehalten müſſen. (*m*) An ſtatt eines Symboli brauchte er auch dieſe Worte:

(*i*) Crom. orat. fun. de vita Sigiſm. p. 460.

(*k*) Herberg. Ev. Hertz-Poſt. P. II p. 46.

(*l*) Erneſt. Apanth. p. 689.

(*m*) Gratiani vita Commend. p. 305.

te: Iuſtus ut palma florebit. Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, welches er auch auf die Ducaten von anno 1519. prägen laſſen.

§. 13. Mit Todes-Gedancken hat ſich auch der König offt getragen, wie beſonders die ſchönen Verſe zeigen, die er in das Cracaiſche Schloß ſetzen laſſen:

*Illum ne credas, dum momentanea condit*
*Atria, perpetuam poſtpoſuiſſe domum.* (*n*)

Man glaube nicht, daß dieſer Herr, ſo diß Schloß angeleget,
Es nachgeſetzt demjenigen, ſo er im Hertzen träget.

Zuletzt nahm er, als ein alter Herr, ein ſäuberliches vernünfftiges und gottſeliges Ende, nachdem er zuvor den Umſtehenden ſeinen Sohn aufs beſte reommendiret, ihm aber ſelbſt viel gute Ermahnung gegeben, wie er die groſſe Hoffnung, ſo alle von ihm geſchöpffet, nicht ſolle ſincken laſſen, ſondern ſich der Respublic, der Königin, nebſt den Königlichen Kindern, aufs getreulichſte annehmen. Worauf er, unter ſehr hefftigem Weinen aller Umſtehenden, verſchieden. Seines Alters im 82. und im 41. ſeiner Regierung, dgß er alſo gleich halb ſo lang regieret, als er gelebet. Denn er war gebohren anno 1467. den 1. Jan. und ſtarb anno 1548. den 1. Apr. gleich am heiligen Oſter-Tage,

*- - mortuusque ſancte,*
*Chriſtus quo tumulum die reliquit,*
*Conjunctus ſuperum beatitati,*

Wie ihm der damahlige Ermländiſche Biſchoff, Ioannes Dantiſcus, zu Ehren ſetzete:

Der König gehet aus der Welt,
Wenn Chriſtus Auferſtehung hält.

Dabey einige ſein Ende mit ſolchen Umſtänden beſchrieben, daß der König früh Morgens nach der Kirchen, wo ſein Marmorſteinernes

(*n*) Zeil. Itin. Germ. P. I. p. 524.

nernes Grabmahl, gegangen, und für demſelben eine gute Weile auf ſeinen Knien gebethet, ſonderlich den Hiobiſchen Seuffzer: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet. Worauf er auch, von der Hand GOttes gerühret, ſo gleich verſchieden, wie in meinem Zion ſchon erzehlet. (o) Es wird das aber bey keinem Polniſchen Autore gefunden, vielmehr von der Schwachheit des Königes ſo geredet, daß er auf ſeinem Krancken-Bette gelegen, und mit den Umſtehenden ſich geſegnet, daß er alſo ſchwerlich wird in die Kirche kommen ſeyn. Maciejovius in der Leich-Rede, die er dieſem Könige gehalten, gedencket, daß man ihm ein Crucifix in die Hand gegeben, wie bey den Catholiſchen der Gebrauch, damit hiedurch ein ieder lerne, wie man nicht ſeinen eigenen guten Wercken trauen, auch über den begangenen Sünden nicht verzagen, ſondern ſein Vertrauen auf Chriſtum den Gecreutzigten ſetzen ſolle. Das habe der König mit ausgereckten Händen genommen, und mit unverwandten Augen angeſchauet, auch darauf gebeichtet, und das heilige Abendmahl, nebſt der letzten Oelung, empfangen. (p) Doch iſt wohl zu glauben, daß der fromme König, weil ſein Sterbe-Tag der heilige Oſter-Tag, von nichts anderm, als von der Auferſtehung Chriſti wird geredet, und ſich auch, nach dem Exempel Hiobs, ſeiner eigenen Auferſtehung verſichert haben. Ich hatte das in beſagtem Zion einen Lutheriſchen Tod genennet, daß dieſer fromme König eben ſo, als wie wir lehren, nemlich auf Chriſti Verdienſt allein, verſchieden ſey, welches dem bekandten P. Hannenberger ſo ungereimt vorkommen, daß er, nach angeführten Worten, dazu ſetzen dürffen: Da habt ihr es, der König, ſpricht Lau-„terbach, ſey recht Lutheriſch geſtorben. Ey ſchämt euch in euer„Hertz! Oder iſt denn das nicht Römiſch-Catholiſch ſterben?„ So widerlegt er mich. Man wünſchet es von Hertzen, daß alle Römiſch-Catholiſche ſo ſterben möchten, nemlich, auf Chriſti Ver-

Ccc dienſt

(o) Frauſt. Zion. p. 200. ex Ziegl. Schaupl. d. 1. Ap. Num. 3. Miſand. Del. Bibl. N. T. P. II. p. 1198.

(p) Maciejovii Paneg. fun. in ob. Sigiſm. p. 70.

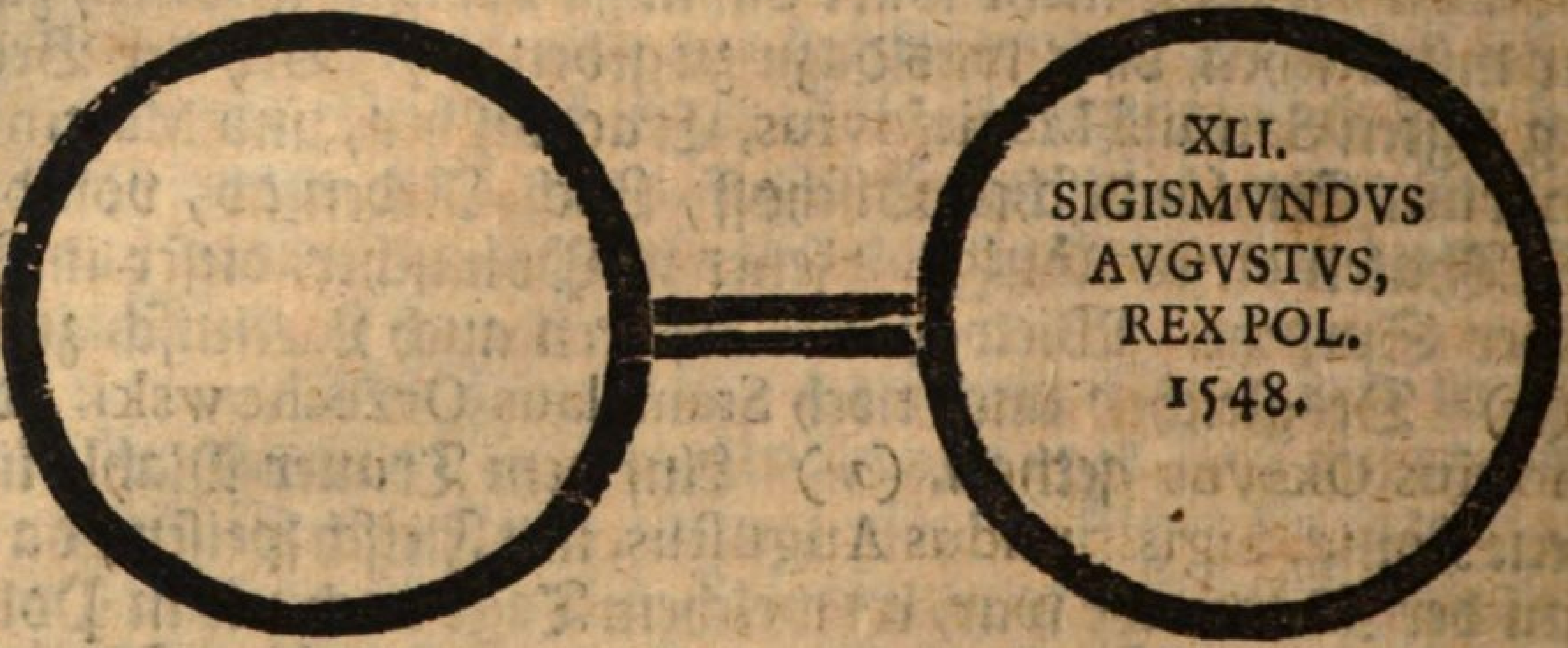
dienſt allein, darff es doch auch nicht eben Lutheriſch heiſſen. Er ſetzet aber gleichwohl nur auf der folgenden Seite dieſe Worte: „Auf Chriſti Verdienſt, nach Römiſch-Catholiſcher Art, bauen, „iſt alſo bauen, daß wir uns gleichfalls deſſen, vermittelſt ſeiner „uns mitgetheilten Gnade, theilhafftig machen mögen, durch „gute Wercke. ꝛc. (q)

§. 14. Acht Jahr zuvor hatte ein Canonicus zu Poſen, dieſe Prophezeyung hinterlaſſen: Anno 1548. Rex Sigismundus I. morietur, Regina Bona obitum ejus ac ſua mala lugebit, quidam homines, aliunde in Poloniam ingreſſi, religionem commutabunt. (r) Das 1548. Jahr wird König Sigismundus I. ſterben, die Königin Bona wird ſeinen Tod, und ihr Unglück, beweinen, Leute, die anderswoher in Polen kommen, werden die Religion verändern. Jovius hat ihm das Lob gegeben, welches er auch Carl V. und Franciſco I. beygeleget, es ſey ein ieder unter ihnen würdig, den Scepter allein über die gantze Welt zu führen, wenn ſie nicht zu einer Zeit gelebet hätten. (s) Ehe der Königliche Leichnam beerdiget ward, kam ein Feuer in der nächſten Gaſſe am Schloſſe aus, daß man, in beſorglicher Gefahr, die Leiche von da anderswohin bringen muſte, biß es überhin, da ſtellete man ſie wieder an ihren Ort. Zum Begräbniß wurden Kayſer Carl und König Ferdinand, nebſt andern Königen und Fürſten, eingeladen, die mehrentheils durch ihre Geſandten die Condolenz ablegen lieſſen. Der Hertzog von Preuſſen aber wohnete den Ceremonien perſönlich bey. Und als er des folgenden Tages, nebſt dem Könige, die andern Kirchen beſuchte, und, wie gewöhnlich, für das Todten-Amt etwas opfferte, machte ein gewiſſer Oczieski einen Schertz draus, die Münche würden das geopfferte Geld des Hertzogs nach Rom ſchicken, und damit beweiſen, daß der Hertzog, nach ſeiner ſchon geänderten Religion, doch um des Fegfeuers willen ſich ſo freygebig erzeiget. Welches ihm aber der Hertzog merckte, und

(q) Hanneb. Siles Silebis. p. 7. 8.
(r) Regenv. Hiſt. Eccl. Slav. p. 100.
(s) Meliſand. Schaupl. Pol. Tapfferk. p. 515.

und von da an nicht mehr wäre dahin zu bringen geweſen, zum Opffer mitzugehen, oder was dazu zu geben. (*t*) Bey der Beerdigung legten Samuel Maciejovius, Cracauiſcher, und Martinus Cromerus, Ermländiſcher Biſchoff, Leich-Reden ab, von den groſſen Thaten dieſes Königs. Jener in Polniſcher, dieſer in Lateiniſcher Sprache. Wiewohl des erſteren auch Lateiniſch zu leſen. (*u*) Desgleichen auch noch Stanislaus Orzechowski, oder Orichovius Oksyus gethan. (*w*) Auf dem Trauer-Mahle ließ der neue König, Sigismundus Auguſtus, mit Fleiſch ſpeiſen, da es doch an der Mittwoche war, an welchem Tage noch nie in Polen war auf einer Tafel Fleiſch geſehen worden. Darüber ſich ihrer nicht wenig ein Aergerniß nehmen wollten. Der König aber entſchuldigte es mit der Teutſchen Gewohnheit, denen an dieſem Tag Fiſch oder Fleiſch eines wie das andere wäre. Gleichwohl wurden auch ſtets für die, ſo die Faſte hielten, mit Fiſche aufgeſetzt. (*x*) In ſeinem Bruſt-Bilde hat Sigismundus eine groſſe Mütze auf, daß man keiner Haare gewahr wird, die er doch nicht etwa, nach Art der Polen, abnehmen, ſondern lang wachſen laſſen, und denn um das Haupt herum gewunden, wie die Weibes-Bilder zu thun pflegen. (*y*) Doch ſiehet man ihn auch auf einigem Gelde mit Haaren, die biß unter den Ohren gleich umher geſchnitten. Auf ſeinem Grabe hat er dieſe Schrifft: Divus Sigismundus Jagellonius, Rex Poloniæ, & Lituaniæ Dux Magnus, Scythicus, Valachicus, Moſchoviticus, Pruſſicus Victor ac Triumphator, Pater Patriæ, in hoc monumentum, à ſe magnificentiſſime erectum, illatus requieſcit. (*z*)

(*t*) Orichov. Annal. I. p. 8.
(*u*) Maciejov. jam cit.
(*w*) Orich. ib. p. 9. & app. Dlug. p. 1485.
(*x*) Neugeb. L. 8. p. 570. Orichov. c. l.
(*y*) Sarnit. lib. 2. c. 4.
(*z*) Sarn. l. 7. c. 10.




## XLI. SIGISMVNDVS AVG. REX POL.

§. 1.

Nach Sigismundi Tode gab es keine Mühe um eine neue Königs-Wahl, weil bereits bey deſſen Leben ſein einiger Sohn, Sigismundus Auguſtus, war angenommen, und gekrönet worden, wiewohl, non ſine difficultate, quod nullis frugi futurum, & Rempublicam turbaturum, nonnulli dicebant. Nicht ohne Schwierigkeit, weil es der Republic mehr zum Nachtheil, als zum Nutzen gereiche, wie einige ſagten, (*a*) und mit ausdrücklichem Vorbehalt, daß er ſich bey des Vaters Lebzeiten keiner Regierung anmaſſen ſolte. Darüber ſich König Sigismundus gegen die Stände verreverſiren muſte. (*b*) So bald aber die Königlichen Exequien zu Cracau vollendet waren, ſo trat König Sigismundus Auguſtus die völlige Regierung an, und hat ſie auch gar löblich und noch ziemlich ruhig verwaltet, wenn nur nicht, ſeines eigenen unordentlichen Lebens halber, manche Veränderung vorgefallen wären.

§. 2. Er kam anno 1520. den 1. Aug. zur Welt, welchem Monath zum Angedencken er auch Sigismundus Auguſtus genennet worden. Kriegte einen wohl gar gelehrten Sicilianer, Nahmens M. Andreas, zu ſeinem Informatore, die Königin aber ver-

(*a*) Neugeb. Hiſt. Pol. L. 7. p. 526. | (*b*) Neug. p. 540.

verzärtelte ihn allzuſehr, weil ſie ihn nur ſtets um ſich haben wolte, ſo daß ſich auch die Stände öffentlich darüber beſchwerten, daß der einige Printz ſo ſchlecht erzogen würde, brachten es auch endlich dahin, daß ihn die Frau Mutter, als er ſchon im 17. Jahr ſeines Alters war, von ſich laſſen müſſen, da er dem Gniſniſchen Caſtellan, Petro Opalinski, übergeben worden. Drauf machte ihn der König zum Hertzog von Lithauen, und König Ferdinandus vermählete ihm ſeine Tochter Eliſabeth, Gratianus nennet ſie Iſabellam, (*c*) ein anderer Eliſſam, welche Vermählung der gelehrte Poët Sabinus mit einem angenehmen Hochzeit-Gedichte beſungen. (*d*) Eine ſchöne und Tugend-reiche Princeßin, die aber gar frühzeitig, im 18. Jahr ihres Alters, zur Wilna, nicht ohne Argwohn einer beygebrachten ſchädlichen Artzney, als ihr Gemahl gleich bey dem Könige zu Cracau war, das Zeitliche wieder geſegnete. (*e*) Nachdem ſie nur 2. Jahr, 1. Monath, und 10. Tage, in ihrer Ehe gezehlet. (*f*) Sie war iedermann angenehm, nur der Königin ihrer Schwieger-Mutter nicht, die ihr gar nicht gut war. (*g*) Meliſander hat ſich hie mit dieſes Königes Gemahlinnen, deren er drey gehabt, verwirret, wenn er ſetzet, der König habe dieſe Eliſabeth verſtoſſen, die auch bald hernach geſtorben, und die Radzivilin drauf geheyrathet. (*h*) Maſſen die Verſtoſſung allererſt an der letzteren, oder dritten Gemahlin, geſchehen, ſo auch Kayſers Ferdinandi Tochter, Catharina war, die er ihrem Bruder, Kayſer Maximiliano, wieder zugeſchickt, wie hernach folgen ſoll.

§. 3. Als nun Sigismundus Auguſtus ein Wittwer hieß, erlaubete er ſeinen Lüſten einen freyen Zügel, und gerieth an eine junge und ſchöne Wittwe, Barbaram Radzivilin, derer Gemahl Stanislaus Gaſtoldus, Trocenſiſcher Woiwode, und der Vater



(*c*) Gratian. vita Commend. p. 179.
(*d*) Obſ. Sel. Hallenſ. T. VIII. p. 206.
(*e*) Neug. p. 564.
(*f*) Dlug. T. II. præf. p. 40.
(*g*) Orichov. Annal. I. p. 5.
(*h*) Meliſ. Schaupl. Polniſch. Tapfferk. p. 516.

George Radzivil, Vilnenſiſcher Caſtellan, geweſen, die auch um ihrer ungemeinen Geſtalt willen, nicht geringen Verdacht eines üblen Verhaltens tragen müſſen, erat enim ad invidiam pulcerrima, denn ſie war ſo ſchön, daß ſie auch darüber beneidet wurde. (*i*) Gleichwohl wuſte ſie dieſem hohen Buhler ſo zu begegnen, daß auſſer der Ehe er nichts von ihr zu hoffen. Deswegen er ſich, wiewohl heimlich, mit ihr anno 1545. vermählet. Es brach auch nicht eher aus, als biß nach dem Tode des Königes, ohne was einige in der Stille davon munckelten, da nennete er ſie öffentlich ſeine Gemahlin. Stieß aber die Stände damit auch ſo gewaltig für den Kopff, daß ſie ſich faſt gäntzlich von ihm abwendeten. Denn als bald drauf der König einen Reichs-Tag zu Peterkau hielte, und Joannes Sirakowski im Nahmen der verſammleten Land-Bothen, wie es gewöhnlich, zu übernommener Regierung gratulirte, gebrauchte er in ſeiner Rede viel harte Expreſſiones. Er erinnerte den König, daß er durch eine nicht abgenöthigte, ſondern freye Wahl, zum Königreich kommen, weil die Jagelloniſche Familie ſtets in dem hohen Vertrauen bey dem Lande geſtanden, daß ſie dieſer Ehre am würdigſten. Darum ſolte auch der König die gute von ihm geſchöpffte Hoffnung nicht laſſen fehlen, ſondern in der That beweiſen, von was für glorwürdigſten Vorfahren er herſtamme. Er fuhr weiter fort, und ermahnete den König er ſolte zugleich bedencken, daß er nicht eines ieden, ſondern des Polniſchen Volckes König ſey, welches einer unumſchrenckten Freyheit gewohnet, die er ſolte ſuchen zu erhalten. Mit einem Worte, ſeine gantze Rede gieng dahin, der König ſolte wiſſen, ſe miniſtrum communis libertatis in Polonia eſſe, non Dominum, daß er nicht ein Herr, ſondern ein Diener der bekandten Polniſchen Freyheit ſey. Der König ließ durch den Cantzler Maciejovium antworten, daß er in ſeiner Vorfahren löbliche Fußſtapffen gedencke zu treten, und ſolle niemanden ſeiner Regierung gereuen. Wie man aber darauf zur Reichs-

Noth-

(*i*) Lubien. Hiſt. Reform. Pol. L. 1. c. 5. p. 21.

Nothdurfft ſchreiten wollen, ſo war das die erſte Frage, ob man auch eine ſolche Ehe billigen könte, die der König heimlich, und ohne Vorwiſſen des Reichs-Raths, geſchloſſen? Solche Schwäger ſtünden dem Lande nicht an, und eine Unterthanin zur Gemahlin zu nehmen, wäre der Majeſtät zu verächtlich. Welches alles nicht allein ſehr weitläufftig und beweglich fürgetragen ward, ſondern es giengen auch etliche Land-Bothen für den Thron, und fielen dem Könige zu Fuſſe, welches bey Menſchen Gedencken in Polen nicht ſoll geſchehen ſeyn, und bathen ihn, er ſolle doch um des Reichs Wohlfahrt willen dieſe Perſon fahren laſſen, und eine andere, die ſeinem hohen Stande gemäß, heyrathen. Darüber der König auch ſo bewegt ward, daß er mit entblößtem Haupte aufgeſtanden, und verſprochen, ſich hierüber zu bedencken. (*k*) Kurtz darauf beantwortete der König das alles, und ſagte: Sie wollten ja, daß er der Reſpublic alles verſprochene treulich halten ſolle, ſo würden ſie auch ja nicht verlangen, daß er ſeinem ehelichen Weibe die zugeſagte Treue brechen ſolte? Und wie könte er ein treuer König ſeyn, wenn er ein ungetreuer Eh-Mann würde.

Harte Reden wider des Königs Ehe mit der Radzivilin.

§. 4. Dieſe des Königes freye Rede machte den Senat mehr unwillig, als zufrieden, die voller Verbitterung aufſtunden, und meyneten, der König achte ſie nicht mehr, und wolle allein nach ſeinem Gefallen leben. Inſonderheit führete dagegen der Gniſniſche Ertz-Biſchoff, Nicolaus Dzirgovius, an, wie das zu verſtehen, daß ein König das, was er unbedachtſam für ſich vorgenommen, noch mit Gewalt ſuche zu vertheidigen. Es könne nicht anders ſeyn, der König müſſe dieſe ſeine Gemahlin wieder verſtoſſen, denn das Reich würde ſie für keine Königin halten. Dem pflichtete der Biſchoff zu Przemiſl, Joannes Dziaduzki bey, und ſchalt dieſe Ehe für eine Winckel-Ehe, die nicht gültig ſeyn könne. Und wenn auch gleich der König die Treue halten wolle, ſo wäre ſie doch von Reichswegen zu brechen. Dabey er des Euripidis Spruch anfüh-

(*k*) Orichov. Annal, 2. Anno 1549.

führete: Si violandum eſt jus, regni cauſa violandum eſt. In cæteris pietatem colas. Wo man das Recht beugen ſoll, ſo ſoll es nur geſchehen um eines Königreichs willen, ſonſt ſoll man ob der Gottesfurcht halten. Ein anderer, Joannes Thenczinski, Sendomiriſcher Woiwode, ſagte gar, es wäre leidlicher, daß der Türckiſche Kayſer Solimann Cracau einnehme, als daß dieſe Gemahlin Polniſche Königin würde. (*l*) Doch hielten auch im Gegentheil andere dieſer Part obſtat, unter denen war Samuel Maciejovius, der ſagte öffentlich, wie er zwar des Königs That nicht billigen könne, er wolle es ihm aber auch nicht heiſſen, die Ehe wieder trennen. Denn ſo durch jenes die Respublic beleidiget worden, ſo würde durch dieſes GOtt erzürnet werden. Es würde wohl niemand dem Könige rathen, den Fuß auszurencken, wenn es aber geſchehen, müſſe man ihm ſolchen nicht gar wegſchneiden, ſondern wieder helffen gleich rücken. Und dem fielen auch einige von denen Senatoren bey. Es hielte aber gleichwohl noch hart, und beſchloſſen die Stände, noch einmahl den König, nicht zu nöthigen, ſondern zu bitten, von dieſer Ehe abzuſtehen, welches der Poßniſche Caſtellan, Andreas Gorka, in öffentlicher Reichs-Verſammlung, mit einer demüthigen Rede ſuchte, doch blieb des Königes Hertz gantz unbeweglich. Und da Petrus Kmitha auch ein Wort dazu ſetzen wolte, daß irrende Könige der Sonnen gleicheten; denn wie dieſer Unfall die gantze Natur, alſo zernichteten jener ihre Fehler das gemeine Weſen: Da fiel ihm der König in die Rede, und hieß ihn ſchweigen, er möchte hievon nichts mehr hören. Das ward aber als eine, in Polen noch nie erhörte, Sache ausgeruffen, einem Senatori das Stillſchweigen gebieten. Wie das beſonders Raphael Leſzczinski, Brzeſtenſiſcher Woiwode, treffich urgirte. Der König aber beantwortete es bald auf das gelindeſte, es wäre nicht ſo gemeynet, daß er die freyen Stimmen aufheben wolte, ſondern, wie er ſich ſchon erkläret, er lieſſe ſeine Gemahlin nicht, als

*Senatores in Polen habe groſſe Freyheit zu reden.*

(*l*) Orichov. Annal. 2. p.m. 13. 14.

als möchte er auch nicht mehr davon hören. Und da auch gleich ihrer viele damit umgiengen, ein Interregnum deswegen einzuführen, als ob ſie ohne König wären, zu welcher Verbitterung der Gemüther die Königin Bona groſſen Vorſchub that, die eine ſolche Schwieger-Tochter nicht verlangte, ſo blieb doch der König ſo hartſinnig, daß er wohl eher Polen, als die Gemahlin verlaſſen hätte, wenn er nicht beyde zugleich haben könte. Wie er denn ſchon Mine machte, nach Lithauen zu entweichen, wenn es ihm nicht der Biſchoff und Caſtellan zu Cracau, Maciejovius und Tarnovius mit allem Ernſt widerrathen hätten.

§. 5. Wie ſich aber Zeit und Leute leicht verändern, ſo war es auch mit dieſer Sache. Diejenigen, die ſolche Ehe vorhin am meiſten geſucht zu hindern, waren im kurtzen ihre Beförderer, und die, ſo auf dieſe neue Königin am hefftigſten geſcholten, ehreten ſie, als ihre Patronin, aufs allertiefſte, ſo gar daß ſie ihr auch zur Krönung ſelbſt behülfflich waren. Unter denen war auch vorbeſagter Kmitha, der den König ſammt der Königin auf ſeinem Gute, Viſnice, drey Tage aneinander recht prächtig bewirthete. Jngleichen ließ auch die Königin Bona ihr ein Compliment machen, und nennete ſie ihre Tochter, mit Verſicherung aller ergebenſten Mütterlichen Liebe. Der Ertz-Biſchoff zu Gniſen, Nicolaus Dzirgovius, ſo auf dem vorigen Reichs-Tage den Rath gegeben, ſie zu verſtoſſen, ſatzte ihr ietzo mit eigenen Händen die Krone auf. (*m*) Nur eines war, daß dieſe Krönung ſo geſchwinde beföderte, nemlich ein ſcharffes Edict, ſo die Geiſtlichkeit wider die, ſo der Römiſchen Kirche irgend was entgegen lehreten, dem Könige ausnöthigte, da er verſprechen muſte, er wolle alle diejenigen, die einiger Ketzerey verdächtig, aus dem Lande treiben, ſie in keinen Reichs-Rath nehmen, auch keine Ehren-Stellen und Aemter ihnen mehr geben, ſondern vielmehr, ſo bald es ihm kund würde, wider ſie nach den Geſetzen verfahren, quo ſemper inglorii, infames, extorres, & exules à

 patria,

(*m*) Neugeb. p. 576.

patria, permaneant, niſi in gremium S. Matris Eccleſiæ redire, eique reconciliari ſtuduerint. (*n*) Daß ſie ſtets als unehrliche und geſchimpffte Leute, aus dem Lande ſollten verwieſen ſeyn, und im Exilio bleiben, es ſey denn, daß ſie in den Schooß der heiligen Mutter der Kirchen wiederkehreten, und ſich mit ihr auszuſöhnen bemüheten. Welches ſcharffe Decret hernach Anlaß zu vieler Unruhe gegeben hat. Doch hat die Königin dieſer Ehre nicht lange genoſſen, ſo ſehr ſie auch darnach geſtrebet, weil ſie ſich ſchon dazumahl klagte, ihr wäre nicht wohl, wie dieſe Sache tractiret wurde, gleichwohl aber dazu ſagte, ſie achtete es nicht, wenn ſie auch gleich des folgenden Tages bald ſtürbe, wenn ſie nur eine gekrönte Königin wäre. Wie ſie denn auch nach dieſem nicht länger, als nur 6. Monathe, gelebet hat. Gratianus will, ſie habe ſich mit Artzneyen verderbet, weil ſie gerne ein Kind gehabt hätte, an ſtatt deſſen ſich aber was anders zugezogen. (*o*) Ihr Zufall war eigentlich ein Schaden unter der Bruſt, ſo insgemein der Krebs genennet wird, der fraß dergeſtalt um ſich, daß zuletzt, von wegen des Geruchs, faſt niemand bey ihr bleiben wolte. Da hat ihr der König ſelbſt groſſe Treue erwieſen, daß er auch weder Tag noch Nachts von ihr gegangen. Und als ſie, um die Lufft zu verändern, nach Niepolomitz ſich ſehnete, ließ ihr der König einen breiten Wagen machen, ſie dahin zu führen, und weil das Thor nicht breit genug war, damit durchzukommen, ergieng ſchon Befehl es zu vergröſſern, ſo doch die äuſſerſte Schwachheit der Königin, und der drauf folgende Tod, ſo anno 1551. den 12. Maj. geſchach, verhinderte. Nach ihrem Tode ward ſie nach der Wilna abgeführet, weil ſie für ihrem Ende gebethen, ſie nicht in Cracau zu beerdigen, und ritte der König ſtets hinter dem Sarge gantz traurig her. Wenn man aber in ein Dorff oder eine Stadt kam, ſo ſtieg der König ab, und gieng zu Fuſſe, davon

Wunſch eine Königin zuſeyn, wenn ſie auch des folgenden Tags ſterben ſolte.

(*n*) Lubien. Hiſt. Ref. Pol. p. 60. 61. | (*o*) Grat. in Vit. Commend. p. 179.

von ihn auch der gröſte Regen nicht abgehalten. (*p*) Derjenige, der das Leben Petri Kmithæ beſchrieben hat, redet eben hart von dieſer Königin, und nennet ſie von Jugend auf ein unzüchtiges Weib, die an Geilheit ihre Mutter, quæ male ſemper audivit, von der man niemahls was gutes gehöret, noch übertroffen, und die durch eitel Zauberey den König zu dieſer Liebe verleitet. Er ſetzet dazu, dieſe Ehe ſey nicht von GOtt, noch aus einer Tugend-Liebe, auch nicht auf rechtmäßige und ordentliche Weiſe geſchloſſen, ſondern vom Teufel, durch Hexerey der Mutter, durch andere weit-hergeholte Zauber-Weiber, und dergleichen teufliſche Künſte und Mittel zu wege gebracht, dadurch des Vaters Tod befödert, der Mutter Abzug nach Italien verurſachet, und hiemit ein groſſer Schade den Königlichen Schweſtern an ihren Gütern zugezogen, ja das gantze Königreich andern Nationen verächtlich worden. (*q*) Welches gewiß ein ſehr vieles, wenn alles zu beweiſen wäre. Es erinnert aber der Caſtellan Tarnovius, ſo dem Könige ſtets das Wort geredet, es habe dieſer Autor nicht aus Liebe zur Sache, ſondern aus einem alten Haß gegen den vorigen König, ſolche Reden ausgeſprenget, weil ihm die Cracauiſche Staroſtey verſaget, ſeinem Tod-Feinde dem Kmithæ, gegeben worden. Dabey er ſich die Rechnung gemacht, die Stände würden deſto eher dieſe Ehe verwerffen, oder den König gar verſtoſſen, ſo könte die Krone vielleicht wohl ihn noch treffen, wie ihm ein Aſtrologus ohne dem ſoll vorher verkündiget haben. Petrus Kmitha aber wird in ſolcher Schrifft unter andern auch gerühmet, daß er dieſe Ehe niemahls gebilliget habe. Dagegen doch Orichovius beweiſet, daß Kmitha letztlich gantz aufs Königes Seite getreten, und was er vorhin öffentlich getadelt, hernach auch öffentlich wieder gut geheiſſen, aber auch darüber bey dem Adel, viel von ſeiner vorigen Hochachtung verlohren. (*r*)

Ddd 2 §. 6.

(*p*) Orichov. Annal. 3. 4. 5.
(*q*) Vita Kmithæ ap. *Dlug.* c. 8. p. 1626.
(*r*) Orichov. Annal. 3.

§. 6. Es trug ſich auch, zu Ende des Reichs-Tages, eine ſeltzame Sache mit den Studenten zu Cracau zu. Denn als ihnen des Abends, wie ſie von Hauſe zu Hauſe einer Gabe wegen umhergehen, eine berüchtigte Weibs-Perſon mit ihrer Kupplerin begegnet, fangen ſie ſelbige an zu verhönen, dazu des Czarnkovii Leute, der Præpoſitus daſelbſt war, kommen, und ſich der Hure wider die Studenten annehmen, daraus ein ſolcher Tumult wird, daß von denen unbewaffneten Studenten ſehr viel übel tractiret worden, und einige gar auf dem Platze todt geblieben. Des Morgens wird der Zulauff um ſo viel gröſſer, die Studenten eilen mit hefftigem Geſchrey aufs Schloß, und klagen über den Czarnkovium ſelbſt, deſſen Leute es doch nur ihm unwiſſend gethan. Sie wurden aber mit harten Worten angefahren, daß ſie ſich für dem Könige ſo ungebärdig ſtelleten, und ermahnet, ruhig zu ſeyn, die Sache ſolte unterſuchet werden. Wie denn auch der König dem Biſchoff anbefahl, als für den es eigentlich gehörete, und der auch ſo wohl die Kläger als die Verklagten examinirte, befand aber den Czarnkovium für ſich ſelbſt gantz unſchuldig, doch ſchickte er einige von ſeinen Leuten, die im gröſten Verdacht waren, nach dem Gefängniß. Damit aber wollten die Stundenten noch nicht zufrieden ſeyn, ſondern nahmen ihre Todten, trugen ſie erſt zum Spectacul auf den Marckt, darnach begruben ſie ſie, und verbunden ſich alle zuſammen, aus der Stadt anders wohin zu ziehen, wie ſie auch thäten, und giengen mit geſammleten Hauffen, nicht ohne Mitleiden der Einwohner, unter den Worten: Ite in mundum univerſum, gehet in alle Welt, zur Stadt hinaus, und alsdenn ein ieder ſeines Weges. Der König ließ ſie zwar wieder zurückruffen, und ermahnen, waren aber nicht zu halten. Durch dieſe Gelegenheit kamen viele nach Teutſchland, Preuſſen und Böhmen, allwo Lutheri Lehre bereits gute Wurtzel gefaſſet, und brachten hernach bey ihrer Wiederkunfft einen ziemlichen Vorſchmack davon, mit ſich in Polen zurücke. Weil ſie nun fort waren, und niemand mehr inſtigirte,

Studenten Unruhe in Cracau.

girte, hörete auch der Proceſs auf, und die Gefangenen wurden auf freyen Fuß geſtellet. Es will aber der Hiſtoricus, daß man auch hie GOttes Gerichte wohl gemercket, weil von der Zeit her, wenig Sachen mehr glücklich in Polen gelauffen. Die Hure aber, Regina Strelimuſſa, um derentwillen dieſer Tumult geſchehen, hat hernach ihre eigene Mutter ermordet, weil ſie ſie ſtets von ihrem ſündlichen Weſen abgemahnet und geſtrafft, zu welchem Morde ſie die teufliſche Kupplerin verhetzet, deswegen ſie in einen Sack geſtoſſen, und in die Weichſel geworffen worden. Dieſe aber, Nahmens Juliana, ſonſt gar vornehmen Geſchlechts, ward mit glüenden Zangen geriſſen, und auch ins Waſſer begraben. Es kam auch nicht längſt darauf Feuer im Schloſſe zu Cracau aus, davon die Helffte, Mittag-werts, in die Aſche fiel, ließ ſich auch ſehr gefährlich an, und hätte wohl um Schloß und Kirche können geſchehen ſeyn, wenn nicht in des Königs Gegenwart mit ſolchem Ernſt wäre gelöſchet worden. (ſ)

§. 7. Nach dieſem hielten die Stände offt beym Könige um einen Reichs-Tag an, ſo er ihnen doch allemahl verſagte, vermeynende, was wären ſie nütze, da man ſie nur mißbrauchte zum Schauplatz unnöthigen Gezäncks, und ein ieder nach Gefallen, der Königlichen Autorität zum Unglimpff, ins Weſen hinein ſchrie, wie er ſelbſt wolte. Und als ihn der Ertz-Biſchoff und Primas, Dzirgovius, dazu anſtrengen wolte, mit Vermelden, wenn der König das nicht zu thun begehre, ſo werde er thun müſſen, was ſeines Amtes. Da fuhr ihn der König hart an, das ſolte er wohl bleiben laſſen, ohne und wider ſeinen Willen einen Reichs-Tag auszuſchreiben. Doch brachte endlich Tarnovius den König auf andere Gedancken, indem er ihm zu Gemüthe führete, er werde ja eines und des andern Beleidigungen gegen ſich nicht die gantze Republic entgelten laſſen, die nach einem Reichs-Tage hertzlich ſeuffzete, damit des Landes



(ſ) Neugeb. L. 8. p. 572. ſequ. Stan. Orichov. Annal. 2. ad Ann. 1549.

Beſchwerden möchten unterſuchet, und abgethan könten werden, ſondern ſich ſelbſt überwinden, ſo werde ja iederman ſehen, daß ſie nicht allein ſapientem, ſed & patientem Regem, einen weiſen und klugen, ſondern auch einen ſanfftmüthigen und geduldigen König hätten. Darauf auch der Reichs-Tag auf den 4. Maj. angeſetzet worden. Das erſte, worüber man auf ſelben ſtrittig ward, waren die Reichs-Geſetze, die ſie in alte und neue eintheileten, und nach vielem Gerede den Schluß machten, ſie wolten ſich nach den Geſetzen der Könige Joannis Alberti und Alexandri richten, welches inſonderheit der Sendomiriſche Woiwode, Joannes Thenczinski, ein alter Herr, der ſich auf einem Seſſel in den Saal tragen laſſen, ihnen riethe: Nach dieſem ward dem Cracauiſchen Biſchoffe Maciejovio das Cancellariat, und dem Caſtellan Tarnovio die Sendomiriſche Staroſtey abgenommen. (t) Das andere auf dieſem Reichs-Tage war eine Klage des Adels wider die angemaſte groſſe Gewalt der Geiſtlichkeit, dazu der Przemisler Biſchoff, Joannes Dziaduski, Anlaß gegeben, als welcher Stanislaum Orichovium, einen Canonicum daſelbſt, und vornehmen Herkommens, in Bann gethan, aller Ehren entſetzet, und, wie man ſagt, Waſſer und Feuer verboten hatte, und zwar darum, weil er wider den cœlibat, oder den ehloſen Stand der Geiſtlichen geſchrieben, und auch ſelbſt geheyrathet hatte. Welches den Biſchoff dermaſſen erbittert, daß er öffentlich geſaget: Pauli Worte, Die Ehe ſoll ehrlich gehalten werden bey allen, gienge die Cleriſey durchaus nicht an. Deſſen nahm ſich nun die Ritterſchafft gewaltig an, erſuchten erſtlich den König, er wolle ſich doch die Biſchöffe nicht ſo laſſen in ſeine Jura und Rechte greiffen, weil er allein, und niemand Macht habe, die Schuldigen aus dem Lande zu verweiſen, und ihre Güter einzuziehen. Beſonders brauchte Raphael Leſzczinski, Beltziſcher Woiwode, ſehr

Schrifft wider den ehloſen Stand der Geiſtlichen.

(t) Orichov. Annal. 3. ad An. 1550.

ſehr harte Expreſſiones, wieß mit dem Finger auf die Biſchöffe, und ſagte: Dieſe ſinds, Durchlauchtigſter König, die uns, die wir doch frey Leute ſind, um Ehre, Güter und Leben zu bringen trachten. Sie ſitzen da für uns in Schaafs-Kleidern, und ſind doch inwendig reiſſende Wölffe. Wir haben dich, O König, durch unſere freye Stimme erwehlet, und wollen auſſer dir niemanden gehorchen. Ihm fiel Martinus Zborovius, Kaliſcher Woiwode bey, ſagende: Wo die Biſchöffe ſolche Gewalt über ſie haben ſollten, ſo wolle er gleich ſeine Sachen zuſammen packen, und zum Lande hinausgehen. Joannes Latalitius, Poſniſcher Woiwode, ließ ſich vernehmen, das wäre nicht auf Polniſch, ſondern auf Welſch oder Italiäniſch, mit den Schuldigen verfahren. Dieſes und noch viel ein mehrers höreten die Biſchöffe ſo mit an, und hatte keiner das Hertz, etwas drauf zu antworten, ſondern ſchwiegen alle ſtockſtille. Vielleicht aus groſſer Beſtürtzung über ſo freyer Beſtraffung, derer ſie ſich wohl nicht vermuthet. Dergleichen auch, weil Polen geſtanden, nicht geſchehen war, daß der Adel ſo frey wider die Biſchöffe geredet. Ja wie der Przemisler Biſchoff bald darauf Tarnovium beſuchte, hat ihm dieſer nicht einmahl wollen die Hand geben als einem Senatori, ſondern ihn mit harten Worten für einen Tyrannen geſcholten. Darüber jener ſo gleich von ihm weg, zu dem Ertz-Biſchoff Dzirgovio gegangen, bey welchem noch andere Biſchöffe verſammlet waren, und es ihnen geklaget, wie ſchimpfflich ihn Tarnovius tractiret, dazu er noch ſagte: Se unum pro omnibus pati, das leide er allein für alle. Dem der Ertz-Biſchoff geantwortet: Jure pro nobis pateris hæc, qui tantùm nobis malorum peperiſti, unde hæ in nos ortæ ſunt turbæ. Dir geſchicht recht, daß du das leideſt, weil du an dieſem allen Schuld biſt. (u) Und als Andreas Zebrzydovius, Cracauiſcher Biſchoff, darüber mit Tarnovio expoſtulirte, was er denn für ein Biſchoff in Polen ſey, wenn

Harte Rede wider die Biſchöffe.

(u) Neugeb. Lib. 8. p. 583. & Orich. Annal.

wenn er über die Ketzer nicht richten dürffe, ſo wäre er einem gemeinen Prediger ähnlicher, als einem Biſchoffe; ſo verſetzte jener: Beſſer, daß ihr in Polen ein Prediger ſeyd, als daß ich ſoll euer Knecht ſeyn. Die Saite war auch wohl ziemlich hoch geſpannet, weil Orichovius ſonſt in der Religion mit nichts kunte beſchuldiget werden, als daß er ein Weib genommen, und gleichwohl fieng man mit ihm ab executione mit dem Bann an, und wolte ihn zu keiner Verhör kommen laſſen, wie ſich Orichovius auch beklagte: Er werde ärger geachtet, als die Diebe, deren keiner unverhört verurtheilet würde, wie ihm doch begegnet ſey. Und dafern er ja damit geſündiget, daß er ein Weib genommen, ſo verlange er doch nichts mehr, als daß er von einem ordentlichen Gerichte, nach den Geſetzen des Landes, abgeſtraffet werde. Doch gewann hernach die Sache bald einen andern Ausſchlag, als ſich Orichovius den Biſchöffen ſubmittirte, und ſein Glaubens-Bekäntniß ihnen ſchrifftlich einhändigte, daran keiner, und auch Dziaduski ſelber nicht, der ihn doch in Bann gethan hatte, das geringſte zu tadeln fand. Dahero urtheileten ſie, daß die Straffe dißmahl gröſſer, als das Verbrechen. Ja als Zebrzydovius den Biſchoff fragte, was ihn denn gleichwohl zu einem ſolchen rigore und Ernſt wider Orichovium beweget hätte, ſo geſtund ers frey, nichts, als das Weib. Dieſer aber verſetzte: So könte es wohl eine Sünde heiſſen, wenn ein Geiſtlicher ehelich würde, aber es ſey doch keine Ketzerey nicht. Drum hätte auch mit ihm nicht, als wie mit einem Ketzer, ſollen verfahren werden. Endlich ward beſchloſſen, daß Orichovius bey dem Pabſt die Ausſühnung ſuchen, der Ertz-Biſchoff aber ihn von dem Bann abſolviren, und in ſeinen vorigen Stand und Güter einſetzen ſolte, welches auch des folgenden Tages geſchehen. Wer war nun froher, als Orichovius, weil ſeine Sachen viel beſſer gelauffen, als er iemahls hoffen können, ſo daß er ſich auch rühmete, an ihm wären Davids Worte erfüllet: Non vidi juſtum derelictum. Ich habe noch

noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen. (*w*) Allein ſeine Wiederaufnahme war doch anders nichts, als ein Abfall von der einmahl erkannten Wahrheit, die er zu Wittenberg von Luthero und Melanchthone gehöret. Darüber er hernach auch ſeinen Theil empfunden, und gantzer 3. Jahr lang für ſeinem Ende grauſame Anfechtungen ausſtehen müſſen. (*x*) Der berühmte Joannes à Laſco, hatte ihm den Ungrund der Römiſchen Religion ſo deutlich gezeiget, daß er auch bey ſeinem Abſchied zu Pintzow, zu ihm geſaget: Has victas tibi, Vir Dei, porrigo manus. (*y*)

Ich gebe dir die Sieges-Fahn
Mit beyden Händen, theurer Mann.

Doch ſoll er auch mit Andrea Fricio, und Franciſco Stancaro, offt diſputiret, und ſie in ihren irrigen Meynungen eingetrieben haben. Wie er denn zuletzt für die Römiſche Kirche wider die Diſſidenten unterſchiedene Schrifften Polniſch und Lateiniſch ausgehen laſſen, und ſeine Beſtändigkeit beym Catholiſchen Glauben zu verharren, nach Starovolſcii Bericht, in dieſe Worte gefaſſet:

*Pro patria, pro legibus,*
*Proque Religionibus*
*Avitis atque patriis*
*Paratum vitam fundere.* (z)

Er ſey fürs Vaterland, Geſetz, Religion,
Zu ſterben ſtets bereit, als ein getreuer Sohn.

§. 8. Es gewann wohl damahls die Evangeliſche Lehre in Polen ie länger, ie gröſſeren Anhang, und waren allbereit viel vornehme Herren derſelben in ihrem Hertzen zugethan. Es kunte ſie aber der Satan nicht ärger ſchänden, und ihren guten



(*w*) Orich. Annal. 3. & 4.
(*x*) Regenvolſ. H. E. R. L. 2. c. 13. p. 210.
(*y*) Regenv. ib.
(*z*) Dlug. Tom. II. præf. ad Lect. p. 46. 47.

Lauff hindern, als daß er ſeine Capelle, durch die einſchleichende Arianer, daneben ſetzte. Denn da vermeynte das Gegentheil, ohne gründliche Unterſuchung, als ob dieſe letztere gottslåſterliche Lehre eben dieſe unſere, ſo man insgemein die Lutheriſche zu nennen pflegte, und in Sachſen am erſten bekandt worden. Wie denn von Franciſco Stancaro vorerwehnter Orichovius ſaget, er habe ſeine Irrthůmer aus Luthero und Zwinglio geſogen, und ſie am erſten mit nach Polen gebracht, da er doch ſeinen Stanck, von dem Menſchen Chriſto, und einigem GOtt dem Vater, gewiß nicht von Luthero, ſondern aus einer Welſchen Schule her hatte. Gleichwohl ward die reine Lehre dadurch mit beſchmitzet, und beynahe faſt in ſeiner Blůthe erſticket. (*a*) Aus der Urſache ward Nicolaus Oleſnicius vorgeladen, und ihm befohlen, Stancarum auszuſchaffen, den er bey ſich in Pinczow geheget. An deſſen Stelle doch gleichwohl Martinus Crovicius getreten, und es da angefangen, wo es Stancarus gelaſſen. Desgleichen ward Staniſlaus Stadnicius verurtheilet, daß er ſich ſeine Kinder von einem, Nahmens Alberto, tauffen laſſen. Uber andere von Adel, Conradum Krupcam, Chriſtophorum Laſotium und Jacobum Oſtrorogum, ergieng aus eben ſolcher Urſach Biſchöffliche Cenſur. (*b*) Hergegen aber kamen auch die Biſchöffe wieder empor, als der König in offentlichem Reichs-Rathe für ſie den Ausſpruch that, daß ſie allein in irrigen Lehren Macht håtten, zu erkennen und zu richten. Denn Zebrzydovius inſonderheit kunte es in einer Rede ſehr beweglich machen, daß da man ietzo keine Scheu mehr håtte für der Kirchen und den Biſchöffen, ſo möchte der König nur zuſehen, daß es nicht einmahl auch an ſeine Majeſtåt kåme, und man ſie weniger, als nichts fürchte. Zugleich berieff er ſich auf eine That, da unlångſt unter wåhrender Meſſe, als der König ſelbſt niedergefallen, einer gleichwohl für ihm, gantz unbeweglich, mit bedecktem Haupte geſtanden. Und das war

Der in Polen einſchleichende Arianiſmus.

(*a*) Regenv. L. 1. c. 13. p. 83.

(*b*) Orichov. Annal. 3. 4. 5.

war eben vorerwehnter Raphael Leſzczinski geweſen. Endlich ſetzte er noch dazu, ob ſie auch gleich für ihre Perſonen fernere Schmach leiden ſolten, ſo würde doch ihre Sache unbeweglich ſtehen, denn ſie ſey GOttes, qui Eccleſiam ſuam cum omni adminiſtratione illius in petra ſolida, hoc eſt, in ſeipſo collocavit, als welcher ſeine Kirche mit ihrer Verwaltung auf einen feſten Felſen, das iſt, auf ſich ſelbſt gegründet. Welche Worte mit Fleiß gantz herſetzen wollen, weil man ſonſt, wie bekandt, auch einen andern Felſen der Kirchen zu nennen pfleget. (*c*) Uber dieſes verbunden ſich die Biſchöffe aufs neue untereinander, allen neuen Lehren mit Ernſt zu widerſtehen. Und weil auch faſt einige unter ſich ſelbſt wolten verdächtig werden, ſo muſte ein ieder von neuen ſein Bekäntniß, auch von geringen Ceremonien, ablegen, und ward alſo gefraget: Tu credis, aquam benedictam, invocationem ſanctorum, & conſecrationem herbarum, eſſe efficacem? Credis purgatorium, Papam, miſſam, jejunia, vota atque cœlibatum? Glaubeſt du auch, daß das Weyhwaſſer, die Anruffung der Heiligen, und die geweyheten Kräuter, ihre Krafft haben? Glaubeſt du ein Fegfeuer, den Pabſt, eine Meſſe, die Faſte, die Gelübde, und den ehloſen Stand? Darauf ein ieder, an Eydes ſtatt, antworten muſte: Credo, Ja ich glaube es. (*d*) Davon und noch vielem andern gantze Schrifften umhergiengen, die auf Befehl des Ertz-Biſchoffs Nicolai der Ermländiſche Biſchoff, Stanislaus Hoſius, ausgehen laſſen.

Felß der Kirchen iſt GOtt.

Römiſcher Glaube.

§. 9. Nach dieſem reiſete der König in Preuſſen nach Dantzig, einige Streitigkeiten zwiſchen der Obrigkeit und Bürgerſchafft beyzulegen, und von da nach Königsberg, allwo ihn Hertzog Albertus mit aller Ehre eingeholet. Es ereignete ſich aber dabey diß Unglück, daß wie die Stücke auf den Wällen loßgebrandt worden, eines aus Unvorſich-

König Sigismundus Auguſtus iſt zu



(*c*) Idem Ann. 5. p. 210.
(*d*) Id. Ann. 4. Regenv. L. 2. c. 14.

Königsberg in groſſer Gefahr.

tigkeit des Stück-Meiſters ſo übel gerichtet war, daß es hart an des Königes Seite einem Reuter, Nahmens Viſnovecius, das Haupt weggenommen, mit deſſen Gehirn der König beſpritzet worden, darob iedermann zum höchſten erſchrocken. Der Hertzog wolte auch ſo gleich denjenigen, ſo dieſen Fehler begangen, hinrichten laſſen, wenns nicht der König gehindert und geſagt hätte, Gottlob, nun iſt des Foxii Prophecenung vorbey, der mir beym Auszuge ein groß Unglück ankündigte. (e) Hier ließ ſich der König drey Tage lang bewirthen, und zog alsdenn nach Lithauen. Zuvor bekam er noch in Königsberg die Zeitung von dem Feld-Herrn Sienavio, daß ſich die Moldau unter Polniſchen Schutz ergeben, ſo doch der König nicht groß achtete, weil ihm die groſſe Untreu dieſes Volckes wohl bekandt, und man ſich auch vom Türcken alsdenn zu befürchten, als dem dieſes Land vorlängſt zinßbar worden. Der Hertzog redete ihm zwar ein, er ſolte dieſe gute Gelegenheit, ſolch Land an ſich zubringen, nicht aus den Händen laſſen, es war aber, als ob der König nicht hörete, und ſatzte dennoch ſeine Reiſe nach Lithauen fort. Es hatte ſich hie ein wunderlicher Handel entſponnen, den der König beylegte: Demetrius Sangaſco hatte des Fürſten Eliæ Oſtrogiæ hinterlaſſenen Wittwen, Beatæ Koſcieleczíæ, eintzige Tochter Eliſabeth entführet, und war mit ihr zu Pferde nach Böhmen entwichen. Martinus Zborovius jagte ihm nebſt ſeinem Sohne, der die Jungfrau auch gerne gehabt hätte, nach, und holeten ihn 3. Meilen vor Prage ein, verwundeten ihn auch ſo gleich tödtlich, und nahmen ihm den Raub ab. Indem kam auch Lucas Gorkanus mit Stanislao Koſcieleczio und der Jungfrauen Mutter nach. Der Erretter aber kriegte ſie doch nicht, ſondern weil der erſte todt, und der andere ſein Mörder worden, ſo ward ſie dem Gorcano zu Theil, dem ſie auch ſchon vorhin verſprochen geweſen. (f)

Foxius verkündiget dem Könige ein Unglück.

Ein Jungfrauen Raub.

§. 10.

(e) Neugeb. L. 8. p. 586. Sarnit. Ann. L. 7. c. 11. Orich. Ann. 5.

(f) Neugeb. ib. p. 589.

§. 10. Das Liefländiſche Weſen brachte König Sigismundum Auguſtum in die Waffen. Denn als zwiſchen dem Ertz-Biſchoff in Riga, Wilhelmo, und dem Ordens-Meiſter, Henrico, eine Mißhelligkeit entſtanden, welche daher kommen, daß jener, den Landes-Geſetzen zuwider, Chriſtophorum einen Mecklenburgiſchen Hertzog, zu ſeinem Coadjutore und Nachfolger im Ertz-Bißthum angenommen, worüber das gantze Land rege ward. Denn des Ordens Coadjutor, einer von Fürſtenberg, brachte eine Armee zuſammen, wiewohl wider des alten Ordens-Meiſter, Henrici, Willen, der den Krieg immer widerrathen, und belagerte damit den Ertz-Biſchoff in Kockenhauſen. Als er ihn auch nebſt dem neuen Coadjutore in ſeine Gewalt überkam, legte er ſie in ein ſchimpffliches Gefängniß. Weil nun der König von Polen ſich für einen Schutz-Herrn des Rigiſchen Bißthums achtete, auch ſelbſt nebſt dem Hertzoge von Preuſſen, beſagten Chriſtophorum vorgeſchlagen, als befand er ſich genöthiget, ſich des Gefangenen Ertz-Biſchoffs anzunehmen. Darum hielte auch Caſpar Münſterus bey dem Könige an, welcher ſonſt der nechſte nach dem Ordens-Meiſter war, und beſchwerete ſich, daß er gleichwohl vorbeygegangen, und Fürſtenberg erwehlet worden. Damit rüſtete der König eine Armee von hundert tauſend Mann zu Roß und zu Fuß aus, und ſchickte ſie unter dem Woiwoden, Nicolao Mielecio, auf Liefland zu. Es kamen aber unterſchiedlicher Potentaten Geſandten, als des Kayſers Ferdinandi, Königs Chriſtiani in Dennemarck, und vieler Fürſten, die ſchlugen ſich ins Mittel, und brachten es endlich dahin, daß der Ordens-Meiſter zum Könige ins Lager gehen, den Krieg depreciren, den Ertz-Biſchoff der Hafft entlaſſen, und den jungen Hertzog Chriſtophorum für ſeinen Nachfolger erkennen müſſen. Damit ward dißmahl der Krieg innerhalb einer Monaths-Friſt angehoben, und ohne Blutvergieſſen geendiget. (g) Es zog aber über die guten Liefländer bald eine viel ſchwärtzere



(g) Neugeb. L. 8. p. 597. 598.

tzere Wolcke auf, als der Moſcowitiſche Tyrann, Joannes Baſilides, ſie mit 300000. Mann beſuchen wolte, auch zum Anfang des 1558. Jahres die gantze Derpatiſche Gegend grauſam verwüſtete. Die Liefländer krochen zwar zum Creutz, und wolten den Frieden mit einer groſſen Summa Geldes erkauffen, der Tyrann aber war nicht zu erbitten, ſondern nahm Narva hinweg, und darauf das Biſchoffliche Schloß Neuhaus, auch Derpt ſelber, darinn er den Biſchoff Hermannum gefangen bekam, den er in Moſcau ſchickte, allwoſelbſt er auch geſtorben. In Summa, das gantze Land ſtund ihm frey und offen, darinn nach Gefallen zu hauſen, welches er hin und wieder auch ſo unmenſchlich machte, daß es nicht zu beſchreiben. Den Land-Marſchall, nebſt dreyen Oberſten, ließ er nach Moſcau führen, daſelbſt wohl mit Prügeln und Ruthen ſtreichen, nackend durch der Stadt Gaſſen zum Schauſpiel treiben, und zuletzt enthaupten. Mit der Stadt und Schloß Felin machte er es auch ſo, und ob zwar die Beſatzung ihr Leben und Güter accordirte, nahm er ihnen doch alles, und Fürſtenberg ſelbſt muſte nach Moſcau wandern. In ſolcher äuſſerſten Noth wandten ſich die von Revel nach Schweden, zu König Erich ſo an ſeines Vaters Guſtavi ſtatt kom̃en war, und ſagten ihm allen Gehorſam zu, wenn er ſie wider dieſen Feind in Schutz nehmen wolte. Der Ordens-Meiſter aber, der Ertz-Biſchoff, und der meiſte Adel, hielten ſich an König Sigismundum Auguſtum, der ihnen zwar alle Hülffe zuſagte, doch anders nicht, als wenn ſie ſich ihm gantz unterthänig ergeben, und ihn für ihren Herrn erkennen wollten. So ſchwer als auch dieſe Condition war, ſo muſte doch dißmahl die Noth zur Tugend werden, und kam es nach einigen Handlungen dahin, daß gantz Liefland den Eyd der Treue an den König von Polen, in die Hände des Wilniſchen Woiwodens, Nicolai Radzivils, abzulegen bereit war. Uber dieſes reſignirte der letzte Ordens-Meiſter, Gotthard Kettler, ein Weſtphälingiſcher vom Adel, ſeinen Orden gar, und übergab erſtlich das Creutz, dann das Siegel, ferner alle Brieffſchafften und Diplo-

Moſcowiter hauſen in Liefland grauſam.

plomata, ſo der Orden iemahls von Kayſern und Päbſten erhalten, dem König von Polen. Dafür er durch beſagten Radzivil, im Nahmen des Königs, öffentlich zum Hertzog von Churland und Semigallien, declariret ward, auch ſich an eine Mecklenburgiſche Princeßin verheyrathete. Man ſuchte bald drauf dem Moſcowiter eines zu verſetzen, und ſollen die tapfferen Feld-Herren, Stanislaus Zomoiſcius, Nicolaus Sienavius, Joannes Zborouius, Joannes Potocius, und Jacobus Sencignovius, nur mit 1500. Mann, wo nicht irgend eine Nulle ausgelaſſen, der Moſcowiter 40000. in die Flucht getrieben, und viel davon erlegt haben. (*h*) Es gelung wohl auch dem Moſcowiter in Lithauen, daß er die Stadt Poloczke, mit einem unſäglichen Reichthum einbekam, dabey er den Juden am übelſten mitfuhr, die er alle, ſo ſich nicht wollten tauffen laſſen, auf das Eiß des Fluſſes Dunæ treiben, denn ein groſſes Loch einhauen, und ſie dahinein ſtürtzen laſſen. (*i*) Doch wurden dieſe Feinde auch bald wieder bezahlet, als ſie unter ihrem Heerführer, Petro Sviſcio, einem Moſcowitiſchen Fürſten, von Nicolao Radzivilio, und Gregorio Chodkievicio überfallen, und ihrer in die 30000. erleget wurden. Dabey Sviſcius ſelbſt in der Flucht von einem Bauren mit einer groſſen Axt erſchlagen worden, zu nicht geringem Betrübniß der Lithauer, daß dieſer ihr Feind, nicht in ihre Hände kommen ſollen. Doch ward der Cörper nach der Wilna geführet, und in der Griechen Kirche begraben. Viel übler gieng es in Liefland her. Denn als ſich der Holſteiniſche Fürſt Magnus von Moſcau zum Könige über Liefland machen ließ, und meynte, die Einwohner würden ihn dafür erkennen, ſo ihm doch nicht angieng, weil indeſſen Schweden und Dännemarck Frieden geſchloſſen, ſo fiel der Moſcowiter mit groſſem Grimm in Finnland ein, that hin und wieder mächtigen Schaden, und gieng mit vielem Raube wieder zurücke. Wie

Churland wird ein weltlich Hertzogthum.

(*h*) Idem p. 603. 607. Sarnit. lib. 7. cap. 11. ad Ann. 1557.

(*i*) Sarnit. ad ann. 1562.

Wie aber indeſſen die Przecopenſer Tartern die Moſcau beſuchten, und ſelbige Haupt-Stadt biß aufs Schloß in die Aſche legten, wuſte ſich der Tyrann an niemanden ſonſt zu rächen, als an den gefangenen Liefländern. Er ließ ihrer in die 400. ohngefehr an Männern, Weibern und Kindern für ſich kommen, und fragte ſie zum Scheine, ob ſie auch gerne wieder in ihre Heimat wären, und als ſie, wie leicht zu gedencken, es bejaheten, ergrimmete der Tyrann ſo fort, und befahl ſie alle hinzurichten, denn ſie hätten ihm ſein Land verachtet. Da ſich denn ein jämmerlich Geſchrey erhub unter Groſſen und Kleinen, dazu der Wüterich nur lachte, ließ ſie hinaus an den Fluß Negelin führen, darüber eine Brücke geleget war, da ſaß er ſelbſt, und gab mit einer eiſernen Käule immer einem nach dem andern einen derben Schlag ins Genicke, daß er hinab in den Fluß ſtürtzete, welches ſo den gantzen Tag währete, und auf dieſe Weiſe faſt ein ieder wie zweymahl ſterben müſſen. Ja als einige über dieſe Tyranney zu GOtt um Rache ſchrien, ward der Unmenſch noch grimmiger, und ließ der zarteſten Mägdlein Hände und Füſſe zwiſchen 2. Breter feſt einſpannen, und darnach grauſam drauf zuſchlagen, nebſt anderer Marter mehr, die ſtets ſo ſeyn muſte, daß ſie nicht bald, ſondern nur langſam ſtürben. Noch ärger wütete er, als er wieder zurück in die Stadt kam, da wurden auf dem Marckte hie und da Galgen und Creutze aufgerichtet, eiſerne Keſſel mit Waſſer übers Feuer geſetzt, und viel Marter-Inſtrumente ausgeleget. Der erſte, den es betraff, war der Cantzler Viſcovius, den er vielerley beſchuldigte, und darnach an den Galgen etwas in die Höhe ziehen ließ, bald aber zu ſeinen Leuten ſagte: Ihr meine Getreue, gehet hin, martert und zerſtücket ihn. Damit ſprang der Oberſte vom Pferde, ſchnitte ihm das eine Ohr ab, bald ein anderer das andere, der dritte die Naſe, der vierdte die Lippen, und immer ſo der Ordnung nach. Einer aber, ſein eigener Secretarius, der es vermeynte am beſten zu machen, ſchnitte ihm das heimliche Glied weg, worauf er ſo gleich verſchieden. Das war aber dem Tyrannen nicht

*Grauſame Tyranney Joannis Baſilii.*

nicht recht, ſahe ihn ſauer an, und ſagte, du muſt gewiß mit meinem Feinde Koppel-Theil haben, weil du ihm ſo geſchwinde vom Leben geholffen. Darum entweder friß das Abgeſchnittene, oder erwarte mit ihm gleiche Straffe. Der auch nicht zu faul, käuete es nicht lange, ſondern ſchlungs hinunter. Faſt gleiche Marter ließ er ſeinem eigenen Schatz-Meiſter, Michaeli Funichoni, anthun, nur weil er des Cantzlers guter Freund geweſen. Item ſeinem Bruder Georgio, und einem andern vornehmen Manne, Petro Screbrino. Vom Schloſſe gieng der Tyrann nach den Gefängniſſen, die alle voll von Gefangenen waren, und als er im Anlauff ihrer 3. als 2. Polen, Petrum Biekovium, und Albertum Bunaſium, und einen Schleſier, Joannem Belſum, mit eigener Hand durchſtoſſen, befahl er die andern 50. in Stücken zu zerhauen. So machte er es im andern und dritten Gefängniß, in deren ieglichem er ihrer drey hinrichtete, und die andern, auf die 120. den Soldaten preiß gab. Demetrius Ocinius, der nächſte nach dem Tyrannen, hatte aus ſeiner Hand einen Becher genommen, und nicht auf einmahl rein ausgetruncken, deswegen muſte er ſterben, weil, wie ers auslegte, ſeine Majeſtät von ihm verachtet worden. Ein Secretarius hatte einen groſſen Hecht geſchenckt bekommen, und wie das der Tyrann erfuhr, befahl er ihn unverzüglich ins Waſſer zu werffen, denn er lebte herrlicher, als er. Das alles geſchach innerhalb wenig Tagen. Wiewol kein Tag weggegangen, daß er nicht nach der Mahlzeit biß in die 27. häte ſollen hinrichten laſſen. (*k*) Und ſolche grauſame Blut-Bäder richtete er nicht allein gegen ſeine Feinde an, ſondern auch mitten unter ſeinen eigenen Unterthanen. Wie die groſſe und eine Meilwegs im Umkreiß faſſende Stadt Neugard, anno 1569. wohl erfahren hat. Denn dieſe, ihres bekandten Sprichworts ungeachtet, Wer kan wider GOtt, und groß Neugard? überfiel der Tyrann, aus einem Verdacht, als ob ſie es mit ſeinem Stieff-Bruder und mit dem Könige in Polen hielten, und

Neugard wird ausgeplündert.



(*k*) Neug. p. 630. 631. Ziegl. Schaupl. d. 28. Mart.

hauſete darinnen ſo jämmerlich, daß dergleichen niemahls in Rußland gehöret worden. An Klöſtern hat er allein in dieſem Neugardiſchen Creyſſe auf die 175. geplündert, und theils eingeäſchert, die Ordens-Leute aber niederſäbeln laſſen. Dabey 2770. vornehme Bürger, Weiber, Kinder und gemeine Leute nicht mitgerechnet, umkommen ſind. (*l*)

§. 11. Es gedencken dieſes Tyrannen unmenſchlicher Thaten viel Geſchicht-Bücher, und ſagen alle, daß der beruffenſten Wüteriche in der Welt, vor und nach Chriſti Gebuhrt, als des Neronis, Caligulæ, Domitiani, Valeriani, Dionyſii, Decii, Maximini, Juliani, und anderer Greuel-Thaten, nur Kinderſpiele gegen dieſes Baſilii ſeine wären. (*m*) Gleichwohl iſt zu verwundern, daß auch dieſer grauſame Wüterich Leute gefunden, die ihm noch einiger maſſen das Wort geredet, und es nicht wohl leiden mögen, wenn man ihn einen Tyrannen geſcholten. (*n*) Jovius nennet ihn Chriſtianæ religionis cultorem ſane egregium, einen vortrefflichen Verehrer der Chriſtlichen Religion, (*o*) welches gewiß ſchon Lobes genung, wenn es nur auch eingetroffen. Doch hat es viel dergleichen Leute gegeben, die es ſich für eine beſondere Weißheit ausgeleget, alles zu defendiren, es ſey auch ſo böſe als es wolle. Hieher gehöret Franciſci Moncæji Aaron purgatus, der entſchuldigte Aaron, darinn auch dem Jerobeam mit ſeinen güldenen Kälbern durchgeholffen wird. (*p*) Des Widertäuffers zu Harlem Weke Wallis Buch de probitate & ſalute Judæ proditoris, qui tradendo Chriſtum, non peccarit, oder von der Frömmigkeit und Seligkeit des Verräthers Judæ, der damit, daß

Baſilius ſoll kein Tyranne heiſſen.

Aaron und Jerobeam werdē entſchuldiget.

Judas wird ſelig geprieſen.

(*l*) Olearii Moſcov. und Perſ. Reiſe-Beſchr. p. 122.

(*m*) Paul. Oderborn. vit. Baſilidis in 8. Alex. Gvagn. Deſcr. Moſcov. p. 183. Idem Gvagn. Rer. Pol. Tom. I. p. 9. & T. II. p. 239.

(*n*) Anon. Apologia pro Joan. Baſilide II. Magno Duce Moſcoviæ, Tyrannidis vulgo, falſoque inſimulato. Vienn. Auſtr. Ann. 1711.

(*o*) Olear. Moſcov. Reiſeb. p. 226.

(*p*) Monc. Aar. purg. p. 29. & 69.

daß er Chriſtum überantwortet, nicht geſündiget,(q) lautet recht ärgerlich. Solches Gelichters iſt Joannis Stelleri Pilatus defenſus, der vertheidigte Pilatus, da er ausdrücklich juſtus Judex, ein gerechter Richter, genennet wird, (r) der auch von P. Caſtro Verde die Ehre hat ein Himmels-Bürger zu heiſſen, wenn er ſaget: Ecce Pilatus æternum illo fruitur, quem crucifixit: Sehet Pilatus geneuſt deſſen ewig, den er doch gecreutziget hat. (s) Wäre ihm auch wohl zu gönnen, wenn dem nur alſo wäre. So haben Lucianus Phalaridi, Boccalinus Tiberio, Schuppius Neroni und dem Wallenſteiner, oder ſo genannten Hertzog von Friedland, (t) Thomaſius Wenceslao dem Faulen, Hallenſes Sardanapalo, (u) Cervera Turrianus Philippo II. (w) Hubertus Thomæ Chriſtierno II. der ſonſt der Däniſche Nero genennet wird, (x) etliche dem Juliano, (y) andere andern das Wort geredet. Unerachtet der bekandte Ferdinandus Alvarez von Toledo, Duc de Alba, ſich ſelbſt gerühmet, daß er innerhalb ſechs Jahren in denen Niederlanden durch des Henckers Hand 18600. hinrichten laſſen, durffte gleichwohl Vargas von ihm ſagen, daß nichts als ſeine groſſe Gelindigkeit die Niederlande verlohren, oder wie ſeine Worte lauten: Nimia id miſericordia perditum iſſe. (z) Die allzugroſſe Barmhertzigkeit hätte es verlohren. Seneca brachte

Pilatus wird vertheidiget.

Duc de Alba wird gerühmet.



(q) Hoornb. Sum. Controv. Relig. p. 368.

(r) Stelleri Pilatus defenſus cum confut. Dan. Maphanafr. & Diſp. Thomaſii Cap. 2. §. 1. ubi Pilatus expreſſe dicitur juſtus judex, ad quod Maſius, de Stellero, gravi judicio ipſe dignus. Hect. Gottfr. Maſii heil. Paßions-Geb. p. 205. 206.

(s) Caroli Memor. Eccleſ. Sec. 17. Tom. 2. L. 7. p. 239.

(t) Politica curioſa p. 136.

(u) Anon. Apol. pro Joan. Baſil. præf. p. 1. Arnoldi Ketzer-Hiſt. Lib. 14. c. 1. §. 4.

(w) Cerva Turrian. de felici exceſſu Phil. II. L. 3. C. II p. 137.

(x) Hub. Thomæ Spiegel des humors groſſer Potent. Lib. II. p. 359.

(y) Cren. Anidmadverſ. P. III. p. 38.

(z) Meurſii Gviliel. Aur. Lib. 8. p. 120. Ej. Ferdin. Alban. L. 4. p. 86.

Seneca rühmet Neronis Gütigkeit.

te ſich in ziemlichen Miß-Credit, als er ein Buch ſchrieb de clementia Neronis, von Neronis Gütigkeit. Denn jedermann wuſte, daß es nicht wahr war. (*a*) Die Prageriſche Execution hätte den ſonſt löblichen Kayſer Ferdinandum II. beynahe zum Tyrannen machen ſollen, ſo daß niemand mehr auf deſſen gerühmte Gnade trauen wollen. Denn wie ſolche unter andern auch dem alten Grafen von Thun angeboten wurde, fragte er zuerſt: Was es für eine Gnade ſeyn ſolte? Ob eine Böhmiſche? die hieſſe Kopff ab. Oder eine Oſterreichiſche? die beſtünde in der Confiſcation aller Güter. Oder eine Mähriſche? die wäre ewige Gefängniß. Doch als er in einer gewiſſen Schrifft angeredet wurde: Mitiſſime Cæſar, Allerſanfftmütigſter Kayſer, gefiel es ihm zwar über die maſſe wohl, indeſſen entfärbte er ſich doch auch darüber, und ließ dem Autori 1000. Ducaten dafür bezahlen. (*b*) Sic ſeculum eſt: Epicurus pro optimo Moraliſta, Xantippe pro egregia Matrona, & Cain pro magno confeſſore deprædicatur. (*c*) Auf ſolche Weiſe wird Epicurus für den beſten Sitten-Lehrer, Xantippe für eine ſaubere Matron, und Cain für einen groſſen Bekenner gehalten, mit einem Worte, das böſe gut geheiſſen.

Ferdinandus II. höret ſich gerne einen ſanfftmütigen Kayſer nennen.

Lithauen mit Polen vereiniget.

§. 12. Unter die ruhmwürdigen Thaten Königes Sigismundi Auguſti iſt zu rechnen die gäntzliche Vereinigung Lithauen mit Polen. Denn ob wohl von den Zeiten Jagellonis her immerzu an einer unauflößlichen Verknüpffung gebauet worden, ſo hat ſie doch niemahls recht zu Stande können gebracht werden. Auch noch ietzo lieſſen ſich einige vernehmen, ſie wolten ſich aufhencken laſſen, wo das der König ſchaffen würde. (*d*) Er ſchaffte es aber dennoch durch unermüdeten Fleiß, daß dieſe 2. Länder, Polen und Lithauen, nun auf ewig

(*a*) Bak. Comm. in Pſ. T. I. p. 96.
(*b*) Zunn. Novell. T. I. p. 1038. Conf. M. Mich. Lilienth. Contin. Sel. hiſt. & Lit. obſerv. 5. p. 325. 326.
(*c*) Miſcell. Lipſ. T. 2. p. 471.
(*d*) Sarn. Ann. L. 7. c. II.

ewig zuſammen, als ein Königreich, vereiniget bleiben. Und das ward anno 1569. auf dem Reichs-Tage zu Lublin feſte geſtellet. Wozu noch kam die unverbrüchliche Beobachtung der Landes-Geſetze, nach welchen ſich iederman richten, und die Richter auch iedermann das Recht ſprechen ſolten. Hier haben einige, zum Beweiß der guten Zeiten, die unter dieſem Könige müſſen geweſen ſeyn, mit eingerücket die ſo genannte Rempublicam Babinenſem, oder Schertz-Republic, von ihrem Urheber, Babin, ſo genennet, dabey doch zugleich mit auf das Wort Baba geſehen worden, welches im Polniſchen ein altes Weib heiſſet. Es kamen nemlich im Lubliniſchen etliche von Adel, zu gewiſſen Zeiten, in aller Frölichkeit zuſammen, und divertireten ſich mit luſtigen Schertz-Reden, endlich ward gar eine Republic daraus, in welcher einer dieſes, der andere jenes Amt verwaltete, nach dem er irgend was geſchicktes und kluges, cum ſale, mit einer ſinnreichen Anmuth vorgebracht hatte: Als, da machten ſie einen zum Ertz-Biſchoff, den andern zum Cantzler, den dritten zum Woiwoden, dem vierdten gaben ſie ein ander Amt, und immer ſo weiter. Auf ſolche Weiſe geſchach es, daß manche Unordnung geſtrafft, das verſehene beſſer erkannt, und vieles behutſamer vorgenommen worden, und doch alles im Schertz. Sie duldeten auch keinen unter ſich, der etwa worüber verdrießlich werden wolte, ſondern es muſte bloß beym Schertze bleiben. Es nahm auch dieſe Luſt-volle Schertz-Republic faſt täglich zu, daß man allenthalben von ihr zu ſagen wuſte, ſo gar, daß es auch für den König kam, der ſich alles umſtändlich erzehlen ließ, und hörete es mit groſſem Vergnügen an. Zuletzt fragte er noch, weil ſie ſo alle Aemter beſetzten, ob ſie denn auch einen König unter ſich hätten? Darauf der Staroſte von Babin, dem alles, was er vorbrachte, ſonſt ſehr wohl ließ, mit einer angenehmen Mine antwortete: Je, Durchlauchtigſter König, das ſey ferne von uns, bey Lebzeiten Ihrer Majeſtät an einen andern König zu gedencken. Tu & hic, & apud nos, Rex eſto: Sie ſeyn hie und auch bey uns König. So auch der König lächlende, und auch gäntz gnädig angehöret hat. Sie führeten

Respubl. Babinenſis, Schertz Republic.

das Alterthum ihrer Babinenſiſchen Monarchie von Anfang der Welt her, und hatten Davids Spruch zum Symbolo: Omnis homo mendax. Alle Menſchen ſind Lügner. Die vornehmſten Häupter waren Petrus Caſſovius, Lubliniſcher Land-Richter, und der Staroſte Pſomka, zweene alte und anſehnliche Herren, die faſt auf alle Hochzeiten, Convivia und Geſellſchafften, ihrer freundlichen Geſpräche halber, eingeladen worden. Und als der letztere mit Tode abgieng, ward ihm dieſes zu ſeinem Epitaphio gemacht:

*Plurima ſi cuiquam debet Reſpublica, Pſomkæ*
*Debet, in hoc viridi qui requieſcit humo.*
*Namque ſodalicium ſanxit, fundamina cujus*
*Confic̃ti abſque dolo ſunt fuerantque ſales.*
*Creſce ſodalicium, quod ſi tibi noſtra probantur,*
*Carmine me gremio jungito, quæſo, tuo.* (e)

Dem die Schertz-*Republic* ihr Weſen hat zu dancken,
Der edle *Pſomka* iſts, der hier im grünen liegt,
Der diß erfunden hat, wo man ohn Liſt und Zancken,
In zugelaßnem Schertz mit Reden ſich vergnügt.
Wachß, werthe Brüderſchafft, und wo mein ſchlecht Gedichte,
Von deinem Stamm-Anherrn, dir ja nicht mißgefällt,
So nimm mich in den Schooß ſo lieber Tugend-Früchte,
Warum mein treues Hertz gantz flehendlich anhält.

§. 13. Eine nicht geringe Bekümmerniß empfand der König, als er hörete, wie ſeine Frau Mutter, die Königin Bona, ſich feſt vorgeſetzt, nach Italien zu ziehen, da ſie noch ihre Erb-Hertzogthümer Bari und Roſana hatte. Sie wandte zwar vor, daß ſie es ihrer Geſundheit wegen thue, ſich in den daſigen Geſund-Waſſern und warmen Bädern recht auszucuriren, und alsdenn wiederkommen wolle. Weil aber die Königin doch ſchon bey Jahren, und bey nahe 40. Jahr in Polen geweſen, auch über das alle ihre

(e) Id. ib. It. Hartkn. de Rep. p. 93. Chwalcowski Sing. Pol. pag. 40. | Conn. Deſc. Pol. p. 102.

ihre Schätze einpackte, und mitnahm, ſo hätte dieſe Reiſe der König mächtig gerne gehindert. Sie war ihr aber nicht auszureden, ohnangeſehen der König, zum Schrecken, einen Galgen auf dem Marckte aufſetzen und ausruffen ließ, das ſolte die Straffe derer ſeyn, die ſich zu dieſer Reiſe angeben würden. Worauf aber die Königin ſehr übel zu ſprechen war. Endlich griff ſie es ſelbſt an einem andern Orte an, und ſuchte ſo wohl den König, als auch die Vornehmſten am Hofe mit Geſchencken auf ihre Seite zu bringen. Dem Könige muſte in ihrem Nahmen ihre Tochter, die verwittibte Königin aus Ungarn, Iſabella, einen ſehr koſtbaren Ring præſentiren, ſo insgemein der Stern genennet ward, der hatte auch ſo viel Krafft, daß des Königs Hertz von da an gantz geändert, und er nicht mehr ſo hart dawider war. Drauf gieng die Reiſe nicht ohne thränenden Abſchied für ſich, als derer, die einander ſchwerlich mehr ſehen würden, als auch geſchehen. Denn bald das andere Jahr drauf, da die Königin mine gemacht, wie einige haben, doch wieder nach Polen zu kehren, ſtarb ſie, und zwar nicht ohne Verdacht eines Italiäniſchen Tränckleins, da Laurentius Papagoda, ihr Cantzler, oder wie er auch ſonſt heiſt, Papa cauda, Pfaffen-Schwantz, bey ihrem Ende noch ein falſches Teſtament eingeſchoben, nach welchem die Königin das Fürſtenthum Bari ihrem Sohn entzogen, und König Philippo, weil es ein Theil des Königreichs Neapolis, zugewendet. Wiewol dieſer auch ſeiner ſelbſt nicht vergeſſen, und an der vorhandenen Baarſchafft das meiſte gezogen. Maſſen er in ſo groſſer Gunſt bey der Königin ſtund, daß man ihn lieber verbotener Dinge mit ihr beſchuldigen wollen, um deswillen auch die Königin ſo nach Italien geeilet, nur deſto ungehinderter ſolcher Buhlſchafft zu genieſſen. (*f*) Maſſen die Polen hier allzugenaue Acht auf ſie hatten, und ſie ohne diß für eine andere Meſſalinam hielten, quæ laſſata viris, nec dum ſatiata receſſit. (*g*)

Laurentius Papagoda, Cantzler.

Königin Bona iſt unkeuſch.



(*f*) Ernſts Bilder-Hauß. P. III. 5. Gemach, 2. Abth. N. 89. p. 119.

(*g*) Flor. de Gurty Gurski Examen Sarmat. p. 37.

Das Hof-Frauenzimmer ſoll ihrer Königin auch ziemlich nachgeſchlachtet haben, von denen der beruffene Abraham à S. Clara erzehlet, nur daß er für das 1572. Jahr, zweymahl nacheinander, vielleicht aber aus einem Druck-Fehler 1272. geſetzet, daß wie die Königin die Leiber etlicher Heiligen zu Cracau in der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche beſuchet, ſo wären einer ſo übel berichteten Hof-Dame alle ihre Kleider wunderbarlich vom Leibe gefallen, daß ſie von iedermann, zu groſſem Spotte, in bloſſem Hemde allda geſtanden. (*h*) Uber dieſes hatte noch die Königin Bona dem König Philippo eine Summa von 430000. Reichs-Thalern, auf proviſion 10. von hundert, ausgethan, davon aber niemahls etwas wollen gezahlet werden, ohnerachtet der König etlichemahl deswegen ſeine Geſandten nach Rom, Neapolis und Wien geſendet, ſo wurden ſie doch allemahl gantz ſpröde tractiret, und ſo viel, als nichts, ausgerichtet zu haben, wieder nach Hauſe gelaſſen. Es trat hernach beſagte Summam Sigismundus III. als der nechſte Erbe, bey ſeiner Wahl an die Republic ab, oder zum wenigſten die jährliche Proviſion von 43000. Thalern, ſo das Königreich Neapolis bezahlen ſolte, wie hernach in ſeinem Leben wird angemercket werden, es war aber doch nur ein Geſchencke, wie ſolche verlohrne Schulden zu ſeyn pflegen, davon nimmermehr etwas zu hoffen. (*i*) Dieſer und anderer Dinge wegen, mehr war die Königin beym Lande nicht allzugut angeſchrieben. Die Lateiniſche Sprache ward damahls in Polen ſonderlich gemein, weil die Königin keine andere, als dieſe geredet. (*k*) In die Reichs-Geſchäffte mengete ſie ſich mehr, als ſie hätte ſollen, und ihr Gemahl der König that faſt nichts ohne oder wider ihren Willen, daher auch nur ihre Creaturen zu den gröſten Aemtern befödert wurden. Das bewegte den autorem des Lebens

Polniſcher Dame fallen in der Kirche alle Kleider vom Leibe.

Lateiniſche Sprache in Polen gemein.

(*h*) Abr. à S. Clara Judas der Ertz-Schelm. p. 486.

(*i*) Neugeb. L. 8. p. 592. & 601. Sarnit. Lib. 7. C. II. Zaluski Epiſt. famil. Tom. I. p. 506. 507.

(*k*) Herb. Stoppel-Poſt. P. II. p. 191.

bens Petri Kmithæ, daß er ſie gar einen rechten Wirbel-Wind und Plage-Teufel des Polerlandes nennen dürffen, die nach dem Tode der beyden Cantzler Tomicii und Szidlovii, die es treulich mit dem Reiche gemeynet, alle Gewalt an ſich geriſſen, und die Biſchoffthümer, Woiwodſchafften, Caſtellaneyen, und andere Aemter verkaufft, dadurch allen Ehrgeitzigen Thor und Fenſter aufgemacht worden. Es alludirte ein ſinnreicher Kopff auf dieſes alles, wenn er die alte Hiſtorie, daß ehmahls unter dem Cracauiſchen Schloſſe ein groſſer Drache gewohnet, der viel Unheil angerichtet, mit der Königin ihrem Geſchlechts-Wapen, da die Sfortier eine Schlange führen, alſo verglich:

*Quando ſub arce fuit, Cracovia ſola peribat,*
*Cum ſit in arce Draco, patria tota perit.*

So lang der Drache noch lag unter Cracaus Schloß,
So hatte Cracau auch die Uberlaſt alleine,
Nun aber dieſes Thier im Schloſſe ſelbſt wird groß,
Iſt faſt das gantze Land dadurch geworden reine.

§. 14. Einen ſehr gnädigen König hatten die Evangeliſchen an dieſem Sigismundo Auguſto, die unter ſeiner Regierung ſich faſt täglich vermehreten. Joannes Coſminius und Laurentius Praſniſius waren ſeine Hof-Prediger, und der berühmte Franciſcaner-Münch und Provincialis, oder Commiſſarius, über dieſen Minoritten-Orden, und der Nonnen von S. Clara Ephorus oder Ober-Aufſeher, Franciſcus Liſmaninus, der Königin Bonæ Beicht-Vater, auch ſtets um den König, der ihm noch dazu mancherley Irrthümer in der Lehre zeigete, und gemeiniglich die Woche zweymahl, Mittwochs und Freytags, unterſchiedliches aus den Inſtitutionibus Calvini gantz alleine mit dem Könige redete, von dem er auch mit Fleiß nach Teutſchland und in die Schweitz geſchicket wurde, ſo wohl die neuen Kirchen-Gebräuche anzuſehen, als auch allerhand

Franciſcus Liſmaninus, Franciſcaner-Münch.

 gute

gute Bücher in ſeine Bibliothec einzukauffen. (*l*) So ſtund Andreas Fricius Modrevius, als ſein Secretarius, bey ihm in ſehr groſſen Gnaden, der doch ein Ertz-Arianer war, und hatte Befehl, ihm einen Auffsatz zu geben von den Meynungen in der Lehre von der heiligen Dreyfaltigkeit, auch zu verſuchen, wie er die dißfalls hierob ſtreitende Partheyen vereinigen könte. (*m*) Er war auch mit unter denen, die in des Königs Nahmen mit gewiſſen Puncten auf das Concilium nach Trident giengen. Im Reichs-Rathe waren die meiſten Glieder der Evangeliſchen Lehre wohl zugethan. (*n*) Daß auch Cardinal Hoſius frey bekennet, in den nechſten 15. Jahren her wären keine Reichs-Tage geweſen, darinnen die Ketzer nicht erhalten alles, was ſie nur gewollt hätten. (*o*) Wie es ſich denn zu Warſchau auf offentlichem Reichs-Tage begeben, daß wie allerhand gefährliche Anſchläge wider die Evangeliſchen geſchmiedet worden, dieſe durch ihre Abgeordnete in die Senatoren-Stube gedrungen, und ſie gebethen, dem Könige zu ſagen, wie ſie der Päbſtlichen Tyranney ſich nicht unterwerffen wolten, man möchte die Biſchöffe ermahnen, daß ſie keinem Evangeliſchen einiges Unrecht oder Schmach anthäten, ſondern ſie ihrer Ruhe genieſſen lieſſen, wo ſie ihre eigene liebten. Sie ſolten nicht nur an Chriſti Geiſt gedencken, der ſeinen Jüngern nichts als Sanfftmuth und Liebe hinterlaſſen, welche des Geſetzes Ende, und das Band der Vollkommenheit, ſondern ſich auch des Exempels der erſten Kirchen erinnern, die aller heydniſchen Verfolgung den Schild Chriſtlicher Gedult fürgeworffen, und ſtets gewachſen monendo, non minando, docendo, non nocendo, patiendo, non faciendo injurias, mit Ermahnen, nicht Dräuen, mit Lehren, nicht Schaden thun, mit Leiden des Unrechts, und es nicht

Andreas Fricius Modrevius.

(*l*) Regenv. Hiſt. Eccl. Slav. L. I. c. 15. p. 124. Lubien. Hiſt. Ref. Pol. L. 2. c. 2. p. 21.

(*m*) Lubien. Lib. 3. c. 9. p. 221.

(*n*) Hartkn. de Rep. Pol. p. 371.

(*o*) Carncov. Epiſt. Illuſt. Vir. Epiſt. 22. Lib. I.

nicht iemanden anlegen wollen. Welches Geſuche auch dem Könige und allen Senatoribus ſo wohl gefallen, daß ſie ein Geſetz gemacht: Pontifices miniſtris Evangelicorum æquam libertatem & quietem relinquant inviolatam, ſuam ſi ſalvam eſſe velint. Die Biſchöffe ſollen den Evangeliſchen Kirchen-Dienern gleiche Freyheit und ihre Ruhe ungekränckt laſſen, wo ſie anders auch ihre eigene ſicher erhalten wolten. (*p*) Das machte bey der Cleriſey wohl groſſe Augen, und wuſten ſie vielmahls nicht, wie ſie mit dem König dran wären, darum ihn auch Hoſius per viſcera miſericordiæ Dei, um GOttes Barmhertzigkeit willen gebethen, er ſolle doch bey dem Glauben ſeiner Vorfahren bleiben, und den Sectirern nicht ſo viel einräumen, (*q*) ſonderlich da es offenbahr worden, daß Petrus Paulus Vergerius, der bekehrte Biſchoff von Juſtinopel, an den König geſchrieben, und ihn beweglich ermahnet, das Pabſtthum zu verlaſſen, und Evangeliſch-Lutheriſch zu werden. (*r*) Dem jungen Hertzog in Preuſſen, Alberto Friderico, gab der König bey ſeiner Huldigung ein offentliches Diploma, Krafft deſſen er ihn, und alle ſeine Unterthanen, für ſich und ſeine Nachfolger am Reich verſicherte, ſie bey der Lehre der Augſpurgiſchen Confeſſion ungekränckt in Gnaden zu laſſen. (*s*) Es kam auch zu dieſes Königs Zeiten die Bibel in Polniſcher Sprache ans Licht, durch Beförderung des Lithauiſchen Fürſtens und Cantzlers Nicolai Radzivils, der willig die Unkoſten hergegeben, die ſich auf 10000. fl. belauffen, und unterſchiedene gelehrte Männer, ſo da waren Simon Zacius, Petrus Statorius Tonvillanus, Gregorius Orſacius, Andreas Triceſius, Jacobus Lubelius ſ. Lublinius, gehalten, ſo die Bibel nach den Ebräiſchen und Griechiſchen Haupt-Texten ins Polniſche überſetzet, und anno 1563. in fol. zu Breſt in Litthauen gedruckt. Welcher Fürſt zwey Jahr drauf, bey ſeinem Abſchiede, dieſes Chronologicum ſtatt eines Epitaphii erhalten:

Petrus Paulus Vergerius ſchreibet an den König.

Polniſche Bibel.

 Occi-

(*p*) Lubien. L. 2. c. 4. p. 95.
(*q*) Carnc. Epiſt. Lib. I. Epiſt. 9, 10.
(*r*) Idem Epiſt. 22.
(*s*) Neugeb. Lib. 8. p. 625.

*OCCIDIs ArCtoæ RaDIVILe GLorIa terræ*
*Heros IngenIo non CIto taLIs erIt.* (*t*)
Du ſtirbſt, Fürſt *Radzivil*, des Mitternachtes Zier,
Ein Held, desgleichen man nicht bald wird haben hier.

Den Reformirten gab der König auch auf offentlichem Reichs-Tage zu Lublin ein Privilegium, ſich in Cracau ungehindert einen Platz zu ihrem Kirchhofe zu erkauffen, und ſolchen mit einer Mauer zu umgeben, in welchem privilegio Joannes Calvinus venerandus olim Pater, weyland der Ehrwürdige Vater, genennet wird. Und anno 1572. kriegten ſie noch eines, auch ein gewiſſes Haus, Brog genannt, zu einer Kirch und Schulen zuzurichten. (*u*) Doch war er der Augſpurgiſchen Confeſſion ſonderlich geneigt, ſo gar, daß wie der bekandte Joannes à Laſco, der um der Religion willen ſein Bißthum verlaſſen, und ſich etliche Zeit in Engelland aufgehalten, an den König ſchrieb, ob er auch wieder ſicher in ſein Vaterland kommen möchte; hat ihm der König antworten laſſen: Er befiehl es ihm ja wohl nicht, daß er zurücke kommen ſolle, damit er nicht bey iemanden in einigen Verdacht falle; Er verbiete es ihm aber auch nicht, als ob er ſeine Perſon nicht leiden könne. Doch wenn er ja kommen wolle, ſo riethe er ihm, daß er um Bartholomæi käme, als um welche Zeit ein Reichs-Tag würde gehalten werden, darauf auch die Religions-Sachen vorkommen würden. Er ſolte aber wohl zuſehen, daß er, ſo viel als möglich, gute Teſtimonia mitbrächte, ſich aus dem Verdacht zu ſetzen, als ob er, ſonderlich in dem Artickel vom heiligen Abendmahl, der Augſpurgiſchen Confeſſion entgegen ſey. (*w*) Dieſe den Evangeliſchen offt erwieſene Gnaden-Zeichen mögen auch wohl die wahre Urſach ſeyn, wie es Herr D. Mencke ſelbſt beklaget, daß ſich niemand rechtes gefunden, der dieſes

(*t*) Regenv. Lib. I. Cap. 16. pag. 142. 144. Lubien. p. 170. Freher. Theatr. P. II. Sect. 2. pag. 749. qui legit: OCCIDIs ô Croæ RaDIVILe &c.

(*u*) Jura & Libert. Diſſid. in Relig. Chr. in Regno Pol. & M. D. L. p. 4. 5.

(*w*) Lubien. L. 2. c. 4. p. 80.

dieſes groſſen Königs Thaten etwas umſtändlicher bemercket und beſchrieben, ohne was nur ſo wie im Ubergang von einigen geſchehen. (*x*) Doch gereichet ihm das mit zu einem ewigen Ruhm, dahin es auch Sarnitius, ein Catholiſcher Autor, ſelbſt rechnet, daß da andere Potentaten um ſelbige Zeit, der Religion wegen, mancherley Irrungen in ihren Ländern geſehen, als da unter Carolo V. in Teutſchland und Spanien, unter Ferdinando in Böhmen und Oeſterreich, viel Blut-Bäder darob entſtanden, zu geſchweigen der ſchrecklichen Verfolgungen in Engelland und Franckreich, gleichwohl König Sigismundus Auguſtus der eintzige, der weder in Polen noch Lithauen, von wegen der Religion, einige Verfolgung geſtattet hat. (*y*)

§. 15. Es ſaſſen zu dieſes Königes Zeit vortreffliche Leute im Reichs-Rathe. Unter denen war Samuel Maciejovius, Cracauiſcher Biſchoff und Cantzler. In der Nacht da er gebohren war, hatte ſein Vater, der doch dazumahl etliche Meilen von ſeinem Hauſe entfernet war, einen Traum, darinn ihm gerathen wurde, das neu-gebohrne Kind Samuel nennen zu laſſen. Daher er bald früh Morgens durch einen eigenen Bothen ſeiner Ehgattin wiſſen laſſen, wenn ſie mit einem Sohne darnieder käme, ihm ja keinen andern Nahmen zu geben, als Samuel, ſo auch geſchehen. Er ward bald den Studiis gewidmet, und zu geiſtlichen und groſſen Aemtern mit allem Fleiß erzogen, ſtieg auch von einem Königlichen Secretario je länger je höher. Er war wohl von groſſem Geiſte, aber dabey von gar ſanfftmüthigem Hertzen. Mit den Lutheranern gieng er ſo um, daß er ſie mehr ſuchte zu ſchrecken, als zu ſtraffen, gab auch einigen in ſeinem Gebiete Schutz und Auffenthalt. Muſte er gleich die Lehre ſelbſt, wie verwerffen, ſo war es doch ein vieles, daß er den Kelch im Abendmahl, und den Ehſtand der Prieſter duldete. Was auch hie Orichovius dagegen ſetzet, dem das

Samuel Maciejovius.

 alles

(*x*) Menck. Epiſt. Sigiſm. Aug. præf.

(*y*) Sarnit. Ann. L. 7. c. 9.

alles wie unglaublich zu ſeyn, ſcheinen will. Er ſtarb an der Waſſerſucht anno 1550. im 52. Jahr ſeines Alters. (z) Ihm folgete im Cantzler-Amt Joannes Oczieski, ſonſt von armen Eltern, der aber durch Tugend es ſo hoch brachte, daß viel groſſe Geſchlechter darüber ſchellig wurden. Wie denn auf dem Reichs-Tage zu Peterkau einige wider ihn murreten, als ob er viel Geſchencke vom Könige nehme, die Vollziehung mancher Ausfertigung zu hindern. Solches Argwohns ſich zu entſchütten, nahm er ſeine kleine Kinder mit in die Seſſion, und nachdem er alle Diplomata und Briefſchafften, ſo er vom Könige hatte, in Stücken zerriſſen, ſatzte er hinzu, es ſolte auch ſeinen Kindern nicht wohlgehen, dafern ſie das geringſte von des Königes Gütern, der Republic zu Schaden, beſitzen ſollten. Er ſtarb aber nicht längſt darauf, und zwar zu ihrer vieler Betrübniß, die erſt nun anhuben, ſeine gute Dienſte zu erkennen. (a) Zweene vielgeltende Männer waren auch damahls, Petrus Kmitha, Reichs-Marſchall, und Joannes Tarnovius, Cracauiſcher Caſtellan, zwiſchen beyden aber, von Jugend auf, eine unverſöhnliche Feindſchafft geſchwebet, ohnangeſehen dieſer jenes leiblichen Schweſter Sohn war. Wodurch viel gutes, ſo zu des Vaterlandes Beſten in öffentlichen Zuſammenkünfften hätte können geſchloſſen werden, verhindert ward, weil ſie ſtets in allem einander zuwider. So gar daß auch endlich Tarnovius für Ungedult alle ſeine Aemter aufgab, und aus dem Lande nach Böhmen gieng, da er ſich niedergelaſſen. Aber auch da hörete die Verbitterung noch nicht auf, biß ſie zuletzt der Tod vertrug, zu welchem Kmitha den Anfang machte, anno 1553. im 76. Jahr ſeines Alters, und zugleich ſein gantzes Geſchlecht, ſo mit ihm eingangen, ins Grab genommen hat. (b)

§. 16. Zweyer Gemahlinnen dieſes Königes iſt ſchon gedacht worden, denen folget nun noch die dritte. Sie war auch

Kay-

(z) Neugeb. Lib. 8. p. 577. Sarnit. Ann. lib. 3.

(a) Neugeb. ib. p. 607.

(b) Vita Kmithæ cap. 9. 10. 11.

Kayſers Ferdinandi Tochter, und ſeiner erſten Gemahlin leibliche Schweſter, ietzt aber eine Wittwe Hertzogs Franſcisci zu Mantua, Nahmens Catharina. Pabſt Julius III. wolte wohl nicht bald mit der Diſpenſation in ſo naher Bluts-Verwandtſchafft dran, doch erfolgte ſie endlich. Allein die Liebe zwiſchen dieſen Verlobten daurete auch nicht allzulange. Der König fieng an ſeiner Gemahlin gram zu werden, das nahm ſo zu, daß er ernſtlich auf eine Eh-Scheidung bedacht war. Die Urſache ſoll daher kommen ſeyn, weil der König alle Kleider und andern weiblichen Schmuck der verſtorbenen Königin dieſer neuen Gemahlin geſchencket, ſie aber ſolchen verachtet, und ſich verlauten laſſen, ſie werde eines ſolchen liederlichen Weibes Gewand wohl nicht anlegen. Andere ſuchen den Unwillen bey dieſer beyder Nationen, der Teutſchen und Polen, eingepflantzten Wider-Sinn, ſo aber ungläublich, weil der König ja zuerſt auch eine Teutſche, und noch dazu dieſer Gemahlin Schweſter gehabt. Der König klagte am meiſten über ihre hinfallende Sucht, womit ſie zuweilen behafftet, und welche ihr die Augen und den Mund ſo heßlich verzöge, daß er auch ohn erſchütternden Eckel nicht dran gedencken könne. Der Königin aber wollten gar noch wohl andere Dinge nachgeſaget werden, als ob ſie durch vorgegebene Gebuhrt ein fremdes Kind getrachtet einzuſchieben. Dagegen andere wiſſen wollten, daß die Königin durch Medicamenta ihr die Frucht, aus einem Eckel gegen dieſe Nation, abgetrieben. (c) Wieder andere ſagten, der König hätte ſich hiedurch an Kayſer Ferdinando rächen wollen, weil er ihm das Hertzogthum Bari im Neapolitaniſchen, ſo ihm von ſeiner Frau Mutter heimgefallen, abgeſprochen. So redet es ſich untereinander, wo man keinen rechten Grund von der Sache hat. Es ſey was es wolle, ſo gieng der König doch damit um, wie er von ihr möchte geſchieden werden. Er beſtellete heimlich etliche, die im Nahmen der Ritterſchafft auf dem Reichs-Tage vortragen muſten, wie höchſt-

nöthig

(c) Gratian. in vita Commend. p. 182.

nöthig es der gantzen Republic ſey, daß der König Erben bekä-me. Darum er entweder der Königin beywohnen, oder die Urſache anzeigen müſte, warum er ſich ihrer ſo lange enthielte. Und da der König einwendete, daß er gehöret, als ob die Ehe mit der vorigen Königin Schweſter nicht rechtmäßig ſey, ſo ſolte darüber bey dem Pabſt um eine Eh-Scheidung angehalten werden. (*d*) Jedermann erſchrack über dieſer ungewohnlichen Sache, und der Ertz-Biſchoff Jacobus Vchanſcius warff ſich zu des Königes Füſſen, und bath aufs unterthänigſte, ſolchen Sinn zu ändern, ward aber vom Könige nur ausgelacht. Denn er wolte kurtzum ſeiner Gemahlin loß ſeyn, ohnangeſehen ſie ſchon biß ins 12. Jahr beyſammen gelebet. Meliſander redet hie ohne Grund, wenn er ſchreibet, daß der König mit ihr, in Lithauen, etliche Jahre in höchſter Liebe zu gebracht, auſſer daß ſie der Religion wegen offt miteinander aufläuffig worden. (*e*) Denn die Liebe iſt wohl niemahls gar ſo ſonderlich geweſen, und der Religion wegen hätten ſie nicht dürffen einander aufſätzig werden, weil ſie einerley Religion bekennet. Aber das war es, daß der König glaubte, es wider die Catholiſche Religion zu ſeyn, zwey leibliche Schweſtern in der Ehe, obgleich nach einander, zu haben. Kayſer Maximilianus, als der Königin Bruder, klagte es auch den Chur- und andern Fürſten auf dem Reichs-Tag zu Speyer, und hätte bald zu einem groſſen Kriegs-Feuer kommen ſollen, wenn nicht der Churfürſt zu Brandenburg, Joachimus II. als ein Fried-liebender Herr, es nicht widerrathen hätte. Erſt furchte ſich die Königin ſehr, daß der Pabſt in die Eheſcheidung willigen werde, und gab dem Nuntio Commendono ſehr gute Worte, es alldort zu verhindern, (*f*) ſo Er ihr auch verſprochen. Doch gieng es auf dem Reichs-Tage zu Peterkau wieder vor, und proponirte der König die Sache ſelber, warum er mit der Königin nicht länger leben könne.

Die

(*d*) Grat. ib. p. 183. 184.
(*e*) Meliſand. p. 521.
(*f*) Grat. p. 187.

Die Biſchöffe hielten darüber eine geiſtliche Unterredung, dazu ſie auch den Nuntium Commendonum bitten lieſſen, und waren faſt zweiffelhafftig, weil der König das Gewiſſen doch vorſchützte, ſo ihn ängſtigte, in einer ſolchen von GOtt verbotenen Ehe zu leben, ob es nicht thulicher, daß ſie wieder getrennet würde. Commendonus aber widerſprach es gäntzlich, daß nachdem einmahl durch Päbſtliche Diſpenſation das, was ſolchen Ehen entgegen, gehoben ſey, ſo wären ſie rechtmäßig, und könten durchaus nicht getrennet werden. Führete zugleich das Exempel Henrichs Königs in Engelland an, was an dergleichen Eheſcheidung für unbeſchreiblicher Jammer über das gantze Land komme. (*g*) Und als auch der König ſelber insgeheim mit Commendono redete, daß es ihm unmöglich ſey, mit der Königin zu leben, er wäre bereit lieber alle Plagen auszuſtehen, und eher ſeinen guten Nahmen, das Leben und Königreich zu verlieren, als ſie länger zu behalten, ſo war doch Commendonus nicht zu bewegen, daß er das dem Könige hätte rathen wollen. Die Worte, die der König dazumahl, als ein halb-verzweiffelnder, zu dem Commendono ſagte, waren dieſe: Et mihi mori ſatius eſt, quam cum illa vivere, cui malo privato unquam nuptiæ infeliciores contigere? Conjugem non habeo, & conjugii vinculis adſtrictus teneor, & cum præter me nulla, tot Regum in Polonia ſtirps reliqua ſit, mihi ætate & valetudine integra, præciſam ſpem liberorum cerno, quod unicum & domus & vitæ ſolatium, Reipublicæ ſtabilimentum erat, & una mecum Regum ſtirps & nomen familiæ eſt interiturum, unus infinitæ atque intolerandæ miſeriæ, nec remedium, nec modum, nec finem invenio, cum uxore cœlebs & maritus ſine uxore, prodigium atque oſtentum matrimonii futurus perpetuo ſum. (*h*) Ich will lieber ſterben, als mit ihr leben. Welch böſer gemeiner Menſch hat ie unglückſeliger geheyrathet? Ich habe kein Weib, und bin ehlich verknüpffet, und da auſſer mir kein Stamm mehr ſo vieler Reiche in Polen, ſo wird mir, der ich



(*g*) Grat. p. 194.

(*h*) Id. p. 206. 207.

noch bey vollkommenen Kräfften und Geſundheit alle Hoffnung, Erben zu kriegen, benommen, welches doch meines Hauſes und Lebens eintziger Troſt, und der Respublic Stütze. Und ſoll nun mein Königlicher Stamm und Geſchlechts-Nahme mit mir untergehen. So bin ich der eintzige, der in einem ſo unendlichen und unerträglichen Jammer keinen Rath, kein Mittel noch Ende finde, und ewig als beym Weibe ehloß, und ein Eh-Mann ohne Weib, aller Ehleute Wunder ſeyn muß. Weil nun für die gute Königin kein Troſt mehr übrig, ſo gieng ſie nicht längſt darauf gar aus dem Lande nach Wien, und von dar nach Lintz, da ſie ihre Hoffſtadt unter ſtetem Trauren gehalten, biß an ihren Tod. Der König indeſſen, der hiedurch deſto mehr Freyheit erlanget hatte, gieng gar damit um, ſich an eine Adeliche Dame, aus ſeiner Schweſter Frauenzimmer, zu verheyrathen, mit der er ſich auch ſchon ziemlich gemein machte. Indem lieff die Zeitung ein, daß die Königin zu Lintz, allwo ſie ſieben Jahr als eine Verſtoſſene gelebet, für Kum̄er und Gram geſtorben ſey. (*i*) Der König bezeigete ſich auch darob gar ungemein traurig, legte ſo fort ein ſchwartzes Kleid an, und beklagte ihr unglückſeliges Leben mit vielen Thränen. Es ſtehet aber dabey, quas tamen lacrymas, nemo erat, qui veras putarat. Doch war niemand, der es glaubte, daß ihm ſolche Thränen von Hertzen giengen. Denn er hatte ja nichts mehr denn das geſuchet, von ihr loß zu werden. Wie kunte er ſich denn nun ſo betrüben, da er ohne Mühe von ihr loß worden. (*k*) Wiewohl, welches zu verwundern, man doch von der Zeit an nicht gehöret, daß der König von einer neuen Heyrath, oder Kinder zu zeugen geredet hatte, wie vorhin immer. Entweder weil er ſich mit ſeiner Concubine ſchon allzuſehr vertieffet, oder weil es ſchon der Menſchen Unart, daß ſie das Verbotene ſuchen, und wenn es ihnen nun vergönnet, alsdenn ſolches verachten. (*l*)

§. 17.

(*i*) Neugeb. p. 589. 613. 632.
(*k*) Heidenſt. Res Pol. L. I. p. 4.
(*l*) Grat. p. 293. Conf. Lengnichs Geſchichte der Preuß. Lande. T. II. p. 409. It. Schultz. gel. Preuß. P. IV. p. 22.

§. 17. An eine andere Heyrath zu gedencken, verbot ſich nun wohl ſelber. Maſſen von der Zeit an, der König gantz zuſehende abnahm, und ſich nicht zum Beſten auf befand. Der Verdacht war ſehr ſtarck, daß der König durch unmäßige Liebe eines ſchnöden Weibs-Bildes ſich ſolche Maladie zugezogen, die ſich auch von Tage zu Tage immer vergröſſerte. Es durffte auch auſſer dieſer faſt niemand um den König ſeyn. Die Princeßin, ſeine Schweſter, ſahe er ſelbſt nicht gerne. Keine Aertzte wurden gefodert, auſſer einem alten Weibe, die durch ihre zauberiſche Kräuter dem Könige helffen wolte, damit zehrete er ſich gantz abe, und ſtarb endlich eben dieſes 1572. Jahr den 7. Jul. zu Kniſchin, an den Lithauiſchen Gräntzen, dahin er ſich, der Peſt wegen, von Warſchau begeben, ſeines Alters im 52. und ſeiner Regierung, nach des Vaters Tode, im 25. Jahr. Bey deſſen Lebzeiten aber er auch ſchon 18. Jahr gekrönter König hieß. (*m*) Es iſt ein gewiſſes Manuſcript Svientoslai Orelli de Bezejowice in Leipzig befindlich, darinn gantz grauſame Dinge, von unterſchiedenen alten Weibern, erzehlet werden, die den guten König gantz behext, und ſo lang über ihm gedoctert haben, biß ſie ihn zu Tode curiret. Daraus mir von dem Königlichen Leib-Medico D. C. H. E. einige paſſagen communiciret worden. Unter dieſem Geſippe war eine Côricia, mit ihrer Schweſter Tochter, Suſanna Orlovia, die ſtets ihre Gauckeleyen mit dem Könige hatten. Jene badete ihn in einem groſſen Faſſe, und trug darnach das Waſſer nebſt den Bein-Kleidern in die Weichſel, davon ſie aber einen Faden behielte, und denſelben entzwey riß. Sie blieb des Nachts gantz allein beym Könige, und muſten alle andere abtreten. Dieſe, die Suſanna, warff, nebſt den greulichſten Beſchwerungen, alle Donnerſtage ein Haar auf glüende Kohlen, ſo ſolte der, der ſie verachte, geſchmäucht und zu nichte werden. Eine andere, Nahmens Baſicowa, gab ihm einen Kräuter-Tranck im Weine ein. Noch eine andere, eine Rußin, band dem Könige, in Gegen-

Der König vertrauet ſich lauter verdächtigen Weibern.



(*m*) Carnc. Epiſt. L. 2. ep. 39. Gratian. p. 315.

wart des Medici, Stanislai Fogel Wedrii und des Chirurgi Lucæ, Hände und Füſſe, löſete ſie wieder auf, und führete den König dreymahl im Circkel herum. Barbara Giſanka war am meiſten um den König, als ſeine Buhlſchafft, welcher auch Nicolaus Mniſcus, auf des Königs Befehl, 1300. Ducaten nebſt einem Kaſten übergeben müſſen, ihm auch befohlen, etliche Gebund Briefe niemanden zu zeigen, ſondern bald nach ſeinem Tode zu verbrennen, wie er auch gethan hat. Anderes gebannten Weſens mit wächſernen Schlüſſeln, bleyernen Ringen und was ſonſt das Hexen-Geſindel mit dem armen Könige vorgenommen, wird in dieſer Schrifft noch mehr gedacht. Davon der Leib gantz ausgetrocknet worden, und endlich ſo vergangen. (*n*)

§. 18. Ehe der König von Warſchau gieng, richtete er vorher ſein Teſtament auf, davon 3. Exemplaria geſchrieben worden, deren das eine er ſeiner Schweſter übergab, das andere behielte er bey ſich, und das dritte ward zu Tycoczin, wo er mehr koſtbare Sachen hatte, verwahret. Zu Erben ſetzte er ſeine Schweſtern ein, als die Hertzogin zu Braunſchweig, die Königin in Schweden, und Annam, die Princeßin in Polen. Welche letztere noch zuvoraus ſeine Haus-Mobilien, von Gold, Silber, Tiſch-Zeug, Pferden, und dergleichen haben ſolte. Er bedachte auch alle ſeine Bediente, nach eines ieden Verrichtung, biß auf die Köche, Kutſchen- und Stall-Knechte. Alle Briefſchafften, die nach ſeinem Tode würden gefunden werden, befahl er zu verbrennen. Zu Executoren ſeines Teſtamentes ordnete er den Reichs-Rath, und gleich als ob er an ihrer Treue zweifelte, ſetzte er über ſie, als die nechſten Anverwandten, Chur-Fürſt Joannem Georgium, den Marggrafen Georgium Fridericum, und den Hertzog in Preuſſen, Albertum Fridericum. Ein ieder von jenen, ſolte für ſeine Bemühung ein Pferd, und von dieſen letztern, ieder

(*n*) M. S. Interregnum Poloniæ, Liber ad Petrum Czarnkovium, Caſtellanum Poſnanienſem ſcriptus. A. C. 1573. à Svientoslao Orelio de Bozejowice, Equite Polono Autore.

ieder zwey haben. Die andern Pferde ſollten unter die übrigen Bedienten vertheilet werden. Zu beklagen nur, daß aller guten Anſtalt ungeachtet, doch nach ſeinem Tode nichts erfüllet worden, ſondern alles in die Rappuſe gerathen, daß auch nicht ſo viel übrig geblieben, daß nur der Leichnam gebührend können eingehüllet werden. Daher der Referendarius Czarnkovius, die Leinwand und anders mehr, von ſeinen Mitteln herbey geſchafft. (o) Iſt ein betrübter Umſtand von einem ſo groſſen Könige, und da ſonſt, vermöge alten Herkommens in Polen, die Begräbniß-Unkoſten der Könige, die ſich wohl um die Respublic verdient gemacht, aus der gemeinen Reichs-Caſſe gezahlet werden, ſo ſcheinet es wohl, daß man mit der Regierung dieſes Königes nicht ſonders müſſe vergnügt geweſen ſeyn, weil es im Tode ſo elend hergegangen. (p) Kan nicht umhin das Exempel des ſonſt berühmten Hertzogs de Luynes in Franckreich, eines groſſen favoriten Königes Ludovici XIII. der Groß-Falcken-Meiſter, oberſter Cammer-Herr von der Normandie, Gouverneur von Pont de l' Arche, Connetable, geheimer Siegel-Bewahrer, und Pair von Franckreich war, anzuführen, und der auch in ſeinem Tode anno 1621. ſo unglücklich worden, daß nicht ſo viel gefunden worden, daß nur der Cörper in ein Leilach können verhüllet werden. Daher ein Italiäniſcher Abt Rucellai, nebſt einem Frantzoſen, Contade, ſo viel aus ihren eigenen Mitteln hergeſchoſſen, daß nur die Leiche möge balſamiret und zu ihrer Beyſetzung möge abgeführet werden. (q)

Hertzog de Luynes ſtirbt ſehr armſelig.

§. 19. Er war ſonſt ein ſehr gelehrter und humaner Fürſt. Die Lateiniſche Sprache redete er nicht nur fertig, welches daher kam, weil die Königliche Frau Mutter das meiſte Lateiniſch redete, ſondern ſchrieb auch die zierlichſten Briefe darinnen. Ein groſ-



(o) Heidenſt. Res Pol. L. I. p. 4. 5.
(p) Piaſ. Chron. p. m. 71. Hartk. de Rep. p. 337.
(q) Budd. Fortſetz. des Hiſtor. Lexic. p. 246.

ſer Liebhaber der Geometrie, Architectur, Feuerwercken und Perſpectiviſchen Künſten, die er alle ſelbſt wohl inne hatte, und der Gottſeligkeit und Gerechtigkeit gantz ergeben. In vielen weltlichen Geſchäfften war er wohl was ſaumſelig, und zog manche privat-Ergötzlichkeit dem gemeinen Weſen vor. Daher er auch von einigen Rex craſtinus, der morgende König, genennet worden, weil er vieles auf morgen verſchoben. (r) Ja man will gar, daß zu ſeinen Zeiten, unter den Bildern der Könige zu Cracau, eines ſich ſoll umgewendet und geſaget haben: Sigismunde Auguſte, Judica Juſte. König Sigismund Auguſte, richte auch recht. (s) Sein Bild ſiehet ohne Pracht aus, mit einer Mütze auf dem Haupte, langen Barte, und einer Schaube um die Schulter, nach derſelben Zeiten Gewohnheit. Er hatte wohl ins Teſtament geſetzet, wo er würde im Reiche ſterben, ſolte man ihn in Cracau, wo aber in Lithauen, zur Wilna, in S. Annen Kirche, zwiſchen ſeine beyde Gemahlinnen, Eliſabetha und Barbara, beyſetzen. Wie er denn auch ein gewiſſes Geld zu Aufrichtung ihrer Epitaphiorum geordnet, und inſonderheit dem Jeſuiter-Collegio zur Wilna, ſeine Tykocziniſche Bibliothec vermachet, mit dem Beding, wöchentlich alle Sonntage darinn eine Predigt zu halten. (t) Doch ward der Cörper erſt von Kniſchin, nach Tykoczin, zwey Meilen davon, geführet, und faſt nach Jahres-Friſt gen Warſchau gebracht, als der neue König in Polen ſich eingefunden, da üblichem Gebrauch nach, zwey Tage für der Krönung, die Königlichen Begräbniß zu Cracau vorher gehalten worden. Es begleiteten dahin die Leiche von Warſchau, die Königliche Infantin Anna, mit einem unzehlichen Gefolge der gröſten Standes-Perſonen von beyderley Geſchlecht, in der tiefſſten Trauer. Der Cörper ward in einem bleyernen Sarge von 8. groſſen Rappen gezogen, für welchem vorher 32. Särge, ſo vieler König, mit den köſtlichſten Tapece-

Rex craſtinus, ein Morgen-König.

(r) Stiefl. Loc. Theol, P. II. p. 1367.

(s) Ex Relat.

(t) Heidenſt. Res Pol. p. 4. 5.

pecereyen bedecket/ drauf ihre Wapen geſtickt, geführet wurden. Denn folgeten unterſchiedene zu Pferde, einer gantz gewapnet, mit einem verguldeten Schwerdt, deſſen Spitze er nach der Bruſt gekehret, der andere hatte eine Lantze zur Erden gebeuget, der dritte die Trauer-Fahn, der vierdte den Schild mit den Königlichen Wapen. Und endlich trugen ſo viel Senatores die Reichs-Inſignia, das Schwerdt, Apffel, Scepter, und Krone. Welche letzteren Stücke in der Kirchen auf den Altar geſtellet, die erſtern aber beym Grabe entzwey gebrochen worden. So auch der Groß- und Unter-Cantzler, mit den Siegeln des verſtorbenen Königes thaten. (u) Und ſo ward er in die Grufft bey ſeinen Herrn Vater niedergelaſſen. Darüber nachfolgende Schrifft zu leſen:

Sig. Auguſto, Sig. F. Caſim. N. Jagellonio, Poloniarum Regi & Magno Lituaniæ ac reliquæ Sarmatiæ Duci ac Domino, qui acciſis R. R. vectigalibus recuperandis & Lituanis ac Pruſſis ad regni corpus aggregandis, vindex dici meruit, legum pubb. Regi ipſi, & Regum Filio, nepoti, pronep. abnep. qui nulla ſuſcepta ex tribus uxoribus ſobole, eundem, heu, vitæ ſuæ, & ſtirpis ac Imperii Jagellonidar. qui bis centum prope annos in Polonia, hoc amplius etiam in Lituania imperitarunt, terminum habuit. Princeps conſilio quam facto promtior: utroque etiam ſupra fortunam mitior: totus induſtrius, patiens, lentus, benignus. Moritur Cniſſini. Non. Jul. Anno. orb. red. M. D. LXXII. Regni ſui. XLIII. ætatis ſuæ. LII.

Anna Soror Infans Poloniar.
Fratr. & Reſp. Principi opt.
orbæ ac lugentes poſſ. (w)

Sarnitius hat ſie auch zu leſen gegeben, doch mit was geänderten Worten, ſo er wohl für ſich gethan, nemlich alſo:

Sigis-

(u) Neug. L. 9. p. 643. Fredro. Geſta ſub Henr. I. p. 130.

(w) Chytr. Delic. Itin. p. 796.

Sigismundo Auguſto, Poloniæ Regi, & Magno Lituaniæ & Reliquæ Sarmatiæ Duci ac Domino, Principi Conſiliis Promtiſſimo, Factis Lentiſſimo, Moribus Pientiſſimo, Vitæ Benigniſſimæ, Anna Infans Regina Poloniæ, Fratri Benemerenti, Suo Sumptu Poſuit, Et Suis Ipſa Lacrymis Conſperſit. (*x*)

Auf einer verguldeten ſilbernen Tafel ſollen dieſe Worte geſtanden haben, die dem Könige auf ſeine Bruſt geleget worden:

Sigismundus Auguſtus, Poloniæ Rex, Sigismundi I. Filius, Florentiſſimæ Jagellonicæ Domus Vltimus Palmes, Livoniæ Domitor, Lituanorum cum Polonis Vnitor, Ærarii Polonici Reſtaurator, Hoſtium Suorum Victor. Cujus Prudentiam & Felicitatem Orbis Admiratus eſt, Manſuetus, Comis, Patiens, Juſtus & Clemens, Pacis & Belli & Domeſticorum Diſſidiorum Moderator Inſignis, In Catholica Sancta Religione Conſtanter Perſeverans. Anno Domini M. D. LXXII. VII. Jul. Die Hora II. pomeridiana, Ætatis ſuæ LII. Regni vero XXXXIII. Invidentibus Talem ac Tantum Principem Fatis, Kniſſinii moritur. (*y*)

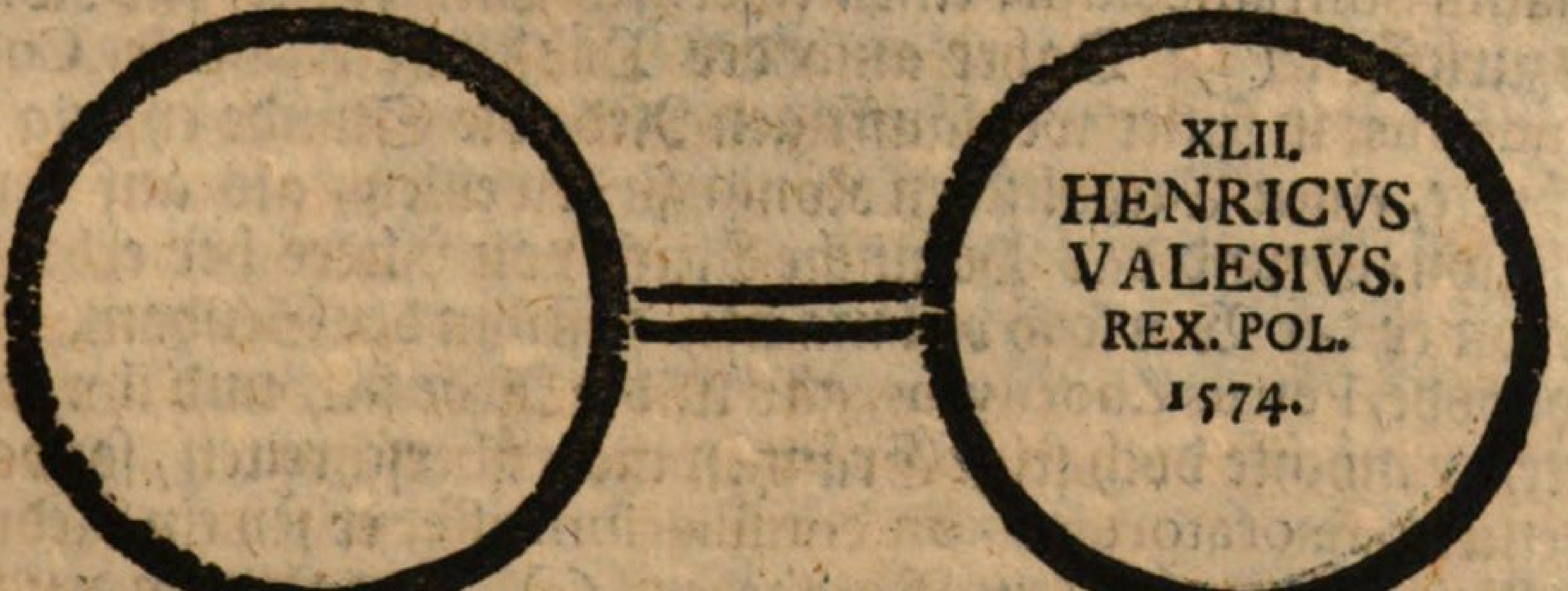
Ein noch ruhmwürdiges Werck dieſes Königs iſt die ſchöne ſteinerne Brücke über die Weichſel bey Warſchau, ſo hernach die Königin Anna, als ſeine Schweſter, und Königs Stephani Gemahlin, vollends zu Stande gebracht, wie die in Stein gehauene Schrifft lehret:

Ne Pontem Sublicium Superbo Sumptu, atque arte admirabili à Sigismundo Auguſto Rege inchoatum, & à ſe poſt ejus mortem conſimili opere perfectum, repens vicina Suburbanorum male cautorum tector. flamma, nec opinate mere corriperet, correptumque in favillam redigeret, Anna Jagellonia Poloniæ Regina, Magnorum Regum Conjunx, Soror, Filia, Hoc latericii propugnaculi Sepimento tutiſſ. à fundamentis excitato muniendum curavit. A. Chriſti Dei Noſtri. M. D. XXCII. (*z*)

Des

(*x*) Sarnit. l. 7. (*y*) ex MSt. (*z*) Dlug. Tom. II. p. 1927.

# Des Lebens und der Thaten
# aller Könige in Polen
## Siebendes Alter.




## XLII. HENRICVS VALESIVS REX POL.

§. 1.

ES gab der Tod dieſes letzteren Königs eine groſſe Bewegung im Lande, weil hiemit nicht allein der Jagelloniſche Stamm, Männlicher Linie, ſo beynahe in die 200. Jahr floriret, gäntzlich eingegangen, ſondern auch die Gemüther ſo zerriſſen worden, daß ſie alle noch vorhandene Piaſtiſche und Jagelloniſche Geſchlechter, ſo wohl in Polen, als Schleſien, überſehen, und wieder einmahl zu einem Ausländer giengen. Die vornehmſte Urſach ſoll nach Connors Meynung geweſen ſeyn, weil ſich die Polen befürchtet, daß nicht etwa, wenn ſo viel Könige aus einer Linie nacheinander folgeten, ſich ſelbige endlich gar zu abſoluten Monarchen machen dürff-

ten. (a) Allein, das mag es auch wohl eben nicht geweſen ſeyn, weil ſie ihre freye Wahl doch ſtets behauptet, ſondern, ſo viel aus damahliger Zeiten Umſtänden zu ſchlieſſen, gab fürnemlich ietzo nichts als die Religion Urſach dazu, damit man nicht irgend auf einen König treffen möge, der wo nicht Lutheriſch, doch in ſeinem Hertzen dieſer Lehre beygethan ſey. Wie denn in Warheit die Rokoſſianer damit umgiengen, den Bie..enſiſchen Caſtellan, Staniſlaum Suffraniecium, einen eyferigen Lutheraner, für König auszuruffen. (b) Daher auch der Päbſtliche Nuntius, Commendonus, in ſeiner weitläufftigen Rede die Stände eyferig ermahnete, einen Catholiſchen König zu erwehlen, als auf deren Religion-Grund das Polniſche Reich von Alters her erbauet. Davon er der Worte ſo viel machte, daß ihm der Sendomiriſche Woiwode, Petrus Zborovius, gar in die Rede fiel, und ihn erinnerte, er möchte doch ſeine Gräntzen nicht überſchreiten, ſondern bedencken, ſe oratorem, non conſiliarium eſſe, er ſey ein Redner und Geſandter, aber kein Rathgeber. (c) Desgleichen zeugen hievon ſattſam des Cardinals Hoſii ſeine Worte, die er von der Wahl des neuen Königs hernach ſetzet: Eſt quod agamus Deo gratias, cujus beneficio factum eſt, ut talem Regem habeamus, qualem anno fere toto ſupplices, ab eo dari nobis petivimus, acerrimum catholicæ fidei propugnatorem. (d) Wir haben Urſach GOtt zu dancken, durch deſſen Gnade es geſchehen iſt, daß wir einen ſolchen König bekommen, um den wir faſt ein gantz Jahr auf unſern Knien gebethen haben, nemlich einen eyfrigen Verfechter des Catholiſchen Glaubens. Und was wird auch anders, als die Religion, die Schleſiſchen Hertzoge von Brieg und Lignitz übergangen haben, weil ſie ſonſt unſtreitige Nachkommen des Piaſtiſchen Königs-Stammes waren, und damahls in groſſem Flor ſtunden? Das Interregnum, da das Reich ohne König, währete über ein Jahr lang, und zwar wider aller Vermuthen, gantz

(a) Connor. Beſchr. Pol. p. 107.
(b) Heidenſt. Res Pol. p. 28.
(c) Heidenſt. p. 24.
(d) Carnc. Epiſt. l. I. Vir. Epiſt. 28. L. I.

gantz ſtille und ruhig, daß ſich auch nicht einer von den angräntzenden Nachbarn zum Verdruß beweget hätte. (e) War vom Anfang dieſes Reichs, das 9. Interregnum in Polen. (f) Erſt ward ein Senatus Conſilium der Herren Senatorum in Kniſchin, und darauf ein groſſer Reichs-Tag zu Camien bey Warſchau gehalten, auf welchem vornemlich eine Vereinigung der Catholiſchen und Evangeliſchen geſtifftet, und verboten worden, daß keiner den andern der Religion wegen verfolge, auch weder heimlich noch öffentlich an Ehren-Aemtern hindere, ſondern daß ſie friedlich untereinander lebten, biß GOtt mit der Zeit beſſere Gelegenheit zur beſtändigen Eintracht zeigen möchte. Dem neuen Könige aber ſollten dieſe Worte in ſeine Capitulation mit eingerücket worden: Inter Diſſidentes de Religione pacem manutenebo. Unter den Widriggeſinnten in der Religion wollen wir ob dem Frieden halten. (g)

§. 2. Anno 1573. den 7. Jan. hub ſich der groſſe Reichs-Tag an, auf welchem ſich die Senatores, und aller Provincien Land-Bothen, nach Warſchau verſammleten. Da denn erſtlich der Legaten Marſchall eine Rede hielte. Drauf wurden fremder Potentaten Briefe an die Respublic erbrochen, als des Fürſtens in der Wallachey Ivoniæ, der die Polen ſeiner Freundſchafft verſicherte. Denn des Tartariſchen Hahns, der es widerriethe, beyleibe keinen Moſcowiter zu nehmen, als welches der Polen und Tartarn abgeſagte Feinde, wie auch des Türckiſchen Kayſers Schreiben, darinn aber wenig beſonders ſtund, auſſer daß den Præcopenſer Tartarn der jährliche Sold möge gereichet werden. (h) Am ordentlichen Wahl-Tage aber den 7. Apr. wurden die fremden Geſandten zugelaſſen. Des Hertzogs von Preuſſen Legat ſuchte gar, als ein Mitſtand von Polen, mit im Reichs-Rathe zu ſitzen, ward ihm aber verſaget. Denn

 hielte

(e) Gvagn. Res Pol. T. I. p. 135.
(f) Respubl. Pol. Elzeviriana. p. 253.
(g) Grat. vita Comm. p. 318.
(h) Fredro Geſta ſub Henrico I. p. 39. edit. in 4. ſed in 12. p. 31.

hielte am erſten der damahlige Päbſtliche Nuntius in Polen, Cardinal Joannes Franciſcus Commendonus, ſeine Rede von der Glückſeligkeit einer Republic, die die wahre Religion habe, und zwar allein, ohne Vermengung Fremder, ſo er weitläufftig ausführete. Des andern Tages traten Kayſers Maximiliani II. Geſandten auf, und recommandirten zur Krone des Kayſers zwey Printzen, deren einer Rudolphus, ſchon Ungariſcher König war, der andere Erneſtus, wenn ſie vielleicht einen eigenen König für ſich haben wollten. Des dritten Tages meldeten ſich die Geſandten aus Franckreich und Spanien, deren ieder für dem andern den Vortritt ſuchte.

Frantzoſen und Spanier ſtreiten um den Vorzug.

Und als die Polen, die Frantzoſen zuerſt rieffen, gieng es den Spaniern ſo nahe, daß ſie lieber ungehört wieder in ihr Land ziehen, als erſt nach jenem auftreten wolten. Joannes Monlucius, Biſchoff von Valentzien, war der Frantzoſen Redner, und brachte ſeine Worte mit ſolcher Anmuth vor, daß er ſchon, noch unter währendem Reden, die meiſten Gemüther an ſich gezogen. Er ſchlug ihnen Henricum Valeſium, des Allerchriſtlichſten Königs, Caroli IX. Herrn Bruder, vor, und lobete ihn von ſeiner blühenden Jugend, daß er ein Herr von 23. Jahren, von ſeinem fürtrefflichem Verſtande, ſo wohl zu Hofe als im Felde, wie er denn zu allen geheimen Rathſchlägen gezogen würde, von ſeinem groſſen Vermögen, daß er auf die 8. Erb-eigene Provincien habe, darinnen 9. Bißthümer, faſt 200. Abteyen, und auf 100. Priorate, ein Einkommen aber von 400000. Gulden, ſo alles nach Polen kommen, und anders nicht ſeyn würde, als ob neue Gold-Gruben im Lande erfunden wären, von ſeiner groſſen Sanfftmuth, daß ihn noch niemand zornig geſehen. Uberdiß wolle er eine Flotte zur See anrichten, die Handlung zwiſchen Franckreich und Polen feſte zu ſtellen, weil man leicht innerhalb 10. Tagen aus Franckreich zu Waſſer in Dantzig ſeyn könne. Auch wolle er die Cracauiſche Academie mit gelehrten Leuten verſorgen, und hundert junge Edelleute, auf ſeine Koſten, in Franckreich ſtudiren laſſen.

laſſen. (i) Nach dieſem wurden auch der Reichs-Fürſten Geſandten gehöret, ſo aber insgeſammt Erneſto, Ertz-Hertzoge von Oeſterreich das Wort redeten. Und dann kamen noch die Schwediſchen, Moſcowitiſchen und Türckiſchen Geſandten dazu. Inſonderheit ſchrieb die Hertzogin von Braunſchweig, Sophia, als des verſtorbenen Königs und der noch unverheyratheten Polniſchen Princeßin Annæ Schweſter, an den Biſchoff Carncovium, und bath für dieſe ihre verlaſſene Schweſter, bey der neuen Wahl doch ein Auge mit auf ſie zu haben, weil ſie doch noch ein übriger Zweig des Jagelloniſchen Hauſes. (k)

§. 3. Nach reiffer Überlegung des Vortrags aller Geſandten ward doch das Hauß Oeſterreich an die Seite geſetzt, weil es vielen gar zu mächtig für Polen zu ſeyn vorkam. Es hieß auch hier, Auſtriacam amicitiam colimus, imperium formidamus. Oeſterreichs Freundſchafft iſt uns wohl lieb, aber ihr Regiment nicht. (l) Moſcau ingleichen, weil dieſes allzuſteiff auf ſeiner Religion beſtehet. Schweden, weil es bereits verheyrathet, und man gerne die Princeßin mit anbringen wolte, gieng auch fehl. Einige wurffen zwar auch auf, warum man nicht einen Piaſtum, oder einen König aus den Polen ſelbſt, wehlen und finden könte, ſo aber nur verlacht wurde. Sonderlich trat Joannes Zamoiſcius auf, und wandte dagegen ein, weil bey ergehender Wahl auch kein fremder Geſandter, der ſich um die Kron bewürbe, dürffte zugegen ſeyn, ſo müſten dergeſtalt auch die Einheimiſchen entweichen, die ihrer zur Kron wollten gedencken laſſen. Womit es vom Piaſto bald ſtille worden. Franckreich aber hatte das gewünſchteſte Spiel. So bald auch die Stimmen der Senatoren und Landbothen, von allen Woiwodſchafften, colligiret wurden, befand ſichs, daß die meiſten auf Henrico Andio beruheten, darum ihn auch der Ertz-Biſchoff ſo gleich ohne Vorzug öffentlich für einen König in



(i) Idem Fredro pag. 74. 75. Ziegl. Schaupl. d. 18. Jun. N. 3. p. 715.

(k) Carncov. Epiſt. Lib. 2. Ep. 36.

(l) Zaluſk. Epiſt. Fam. Tom. I. p. 96.

Polen, und Groß-Hertzog in Lithauen, ausgeruffen, denen Geſandten es auch ſo gleich notificiren laſſen, daß ſie kommen, und die pacta conventa, oder verglichene Wahl-Puncte, im Nahmen des neuen Königes, beſchweren ſollten, ſo da waren: 1.) Daß ein beſtändiger Bund zwiſchen beyden Königreichen, Franckreich und Polen ſey. 2.) Daß gegen die Feinde ein Reich dem andern helffen ſolle. 3.) Daß Franckreich wider Moſcau 4000. Mann gebe, und ſie auf ein halb Jahr beſolde, auch eine Flotte in der Oſt-See halte, die Narviſche Schiffahrt zu verhindern, oder ſolchen Hafen gar an Polen ſuchen zu bringen. 4.) Daß er den freyen Handel nach Franckreich zuſtehe. 5.) Jährlich von ſeinen Einkünfften aus Franckreich 160000. fl. nach Polen einbringe. 6.) Alle Schulden Königes Sigismundi Augusti bezahle. 7.) Die Cracauiſche Academie in guten Flor ſetze. 8.) Hundert Adeliche Jünglinge, entweder in Cracau, oder Pariß, auf ſeine Koſten halte. Und 9.) gar wenig Leute von ſeiner Nation mit nach Polen bringe. (*m*) Wozu noch abſonderlich kam der Punct, von wegen der Diſſidenten in der Religion, der dem Könige ſelbſt in Franckreich fürgeleget worden. Item noch ein à parte Punct, daß ſich der König mit der Princeßin Anna, vermählen ſolte. Welches alles die Geſandten bald heilig beſchworen haben. Es rühmete ſich auch Polen, nicht bald eine ſo einmüthige Wahl gehabt zu haben, als dieſe, daß ſie auch Stanislaus Carncovius nennen dürffen, mirabilem & inuſitatam, ac plane divinam electionem, eine gantz wunderbahre, ungewöhnliche, und recht Göttliche Wahl. (*n*) Es gieng auch eine Rede, als ob unter währender Oration des Frantzöſiſchen Geſandten, Monlucii, eine Lerche auf ſeinem Gezelte geſeſſen und geſungen. Hergegen wie der Kayſerliche und Schwediſche Geſandten proponiret, ein verfolgter Haaſe, nebſt einem Schwein, durch ihre Gezelter gelauffen, und ſie faſt im Reden

(*m*) Fredr. Geſta Henr. I. p. 103. 104. | (*n*) Carncov. Epiſt. L. 3. Ep. 66.

den geſtöret. (o) Wiewohl Zawadski gar anders hievon urtheilet, der Geſandte habe nemlich, durch die den Frantzoſen gewöhnliche groſſe Geſchencke, die Gunſt des Volckes auf ſeine Seite gebracht, und alſo das Königreich mehr an ſich geriſſen, als erworben. (p) Doch findet man auch eine Schertz-Urſach bey dieſer Wahl. Ein gewiſſer Pole, von ſehr kleiner Statur, als wie ein Zwerg, Nahmens Craſoſcius, war eine geraume Zeit am Frantzöſiſchen Hofe geweſen, nun aber wieder nach Polen kommen. Der machte viel Rühmens von dieſem Printzen, welches viele mit groſſer Luſt anhöreten, auch aus dieſer bloſſen Erzehlung eine ſolche Liebe zu ihm gewonnen, daß ſie hernach bey der Wahl gantz einmüthig auf ihn gefallen, ohnangeſehen ihn doch ſonſt niemand, als dieſer Zwerg gekennet; und mit ſolchem Lobe am allererſten vorgeſchlagen. (q)

§. 4. Hiemit ward eine anſehnliche Geſandtſchafft nach Franckreich abgefertiget, als nemlich ein Biſchoff, ein Woiwode, und das andere Caſtellanen und Staroſten, an der Zahl 13. Perſonen, die Wahl dem neuen Könige anzutragen, den Eyd von ihm zu nehmen, und denn aufs allereheſte, als möglich, ihn nach Polen einzuladen. Zu ihrem Comitat, und die Unkoſten zu erſparen, ward ihnen nicht mehr erlaubet, als dem Biſchoff und Woiden 13. den Caſtellanen 8. und den übrigen nur 4. Bediente mitzunehmen. Sie wurden aber in Leipzig vom Chur-Fürſten Auguſto angehalten, unter dem Vorwand, es ſtünde nicht frey einen ſolchen Durchzug zu verſtatten, biß man zuvor des Kayſers und der Reichs-Fürſten Gutachten darüber vernommen. Doch wie der eine Geſandte, Joannes de Fulſtin Herburt, eine zierliche Rede hielte von der inviolabilität und unanzutaſtender Freyheit derer Geſandten, ward die Sache mit einem Noth-Schein entſchuldiget, und ſie friedlich entlaſſen. Sie ſetzten auch ihre Reiſe eyfrig fort,

Polniſche Geſandten werden in Sachſen angehalten.

(o) Ziegl. Schaupl. c. l.
(p) Zawadski Hiſt. Arc. p. 7. præf.
(q) Grat. Vita Comm. p. 348.

fort, und als ſie nach Metz in Lothringen kamen, funden ſie ſchon daſelbſt die Geſandten aus Franckreich, welche bey ihrem Willkommen auch zugleich das groſſe Mißvergnügen ihres Königs anzeigeten, daß ſie den Arreſt in Sachſen hätten halten müſſen, mit der gröſten Betheurung, dafern ſie nicht bald auf freyen Fuß wären geſtellet worden, der König es ſo an dem Churfürſten hätte ahnden wollen, als ob er ihm ſelbſt ſeine eigene Krone vom Haupte zu nehmen getrachtet. (r) Von Metz ſchrieben die Geſandten zurücke nach Polen, und berichteten, was ihnen biß daher begegnet, zugleich ſich beſchwerende, daß einige, als Laſcius und Radzivil, vor ihnen nach Pariß gegangen, und alldort ihre Privat-Audienz beym Könige genommen. Item daß auch des Königs Secretarius, Baſinus, mit noch einigen heimlich, ohne es ihnen zu wiſſen zu machen, nach Polen abgereiſet. Die erſteren beyde entſchuldigten ſich hernach, was ſie gethan, ſey geſchehen, weil ſie von ihrem Anhalten in Leipzig vernommen, um deſto eher ihre Erledigung auszuwürcken. Auſſer dem hätten ſie ſonſt anders nichts geſucht. Endlich brachen ſie den 8. Aug. von Metz auf, und wurden für Pariß von einer groſſen Menge Marquiſen, Hertzogen und Grafen, im Nahmen des Königs, der Königin und der Printzen vom Geblüte, herrlich empfangen, auch mit dem gröſten Zulauff des Volcks eingeführet, die ſich über die beſondere Tracht, ſtattlichem Aufzug, und anſehnlichen Perſonen, als dergleichen ſie vorhin niemahls geſehen, zum höchſten verwunderten, ſo gar, daß auch ein netter Poet, aus dem Stegereiff, an einem Orte dieſe Zeilen anſchrieb:

*Miramur cultus, miramur corpora Galli*
*Veſtra Polonorum, qualia ſemi Deum.* (s)

Wir *Gallier* ſehr hoch bewundern eure Tracht,
Und wie ihr Polen euch ſo wohl wißt aufzuführen,
Daß unſer Auge ſich faſt die Gedancken macht,
Man ſehe, wie ſich ſonſt nur halbe Götter zieren.

Worauf

(r) Heidenſt. Res Pol. p. 35.

(s) Idem p. 37.

Worauf die Audientien ſo gleich, erſt bey dem Könige Carolo, und denn bey deſſen Herrn Bruder, als dem neu-erwehlten Könige, Henrico, erfolgeten. Sie wurden allenthalben ſehr wohl empfangen, auch nach einigen Unterredungen, die eingerichteten pacta conventa den 14. Sept. in der S. Marien Kirche eydlich beſchworen. Dabey der König nur bath, nicht ſo hart gegen ihn zu verfahren, von wegen ſeiner Leute, die er aus Franckreich mit ſich nehmen müſte. Kriegte aber zur Antwort, daß ſie als Legaten für ietzo nichts ändern könten, doch wolten ſie bey ihrer Rückkunfft darauf bedacht ſeyn, wie ſolches nicht ſo genau ſolte genommen werden. Es entſtund aber unter den Geſandten ſelbſt einiges Unvernehmen wegen des Punctes von der Religion, darüber ſich auch in Polen allerhand Zwieſpalt ſchon ereignet hatte, als man die Worte: De pace diſſidentium in Religione, von dem Frieden in der Religion mit denen Widriggeſinneten, wolte einrücken. Denn die Biſchöffe ſetzten ſich mit aller Gewalt dawider, und wolten es kurtzum bey den alten Geſetzen gelaſſen wiſſen. Die Diſſidenten aber drungen auch ihrer Seits feſt darauf, man müſſe ihnen ihre Religions-Sicherheit ungekränckt zugeſtehen. Weil nun kein ander Mittel war, gütig auseinander zu kommen, und noch wohl ein gröſſer Unheil zu beſorgen, ſo ſchwiegen endlich die Biſchöffe, und lieſſen das obige mit einſetzen. Als nun bey Uberreichung der Puncte in Pariß der Biſchoff von Poſen, Woiwode und Lithauiſche Marſchall, ſolchen weglaſſen, die andern aber durchaus dabey wiſſen wolten, und alſo untereinander ſelbſt ſich zweyeten, ſo entſchuldigte ſich der König, wie er ſich ja zu demjenigen nicht verſtehen könte, worüber die Geſandten ſelber nicht einig. Das bewegte den einen Geſandten, Joannem Sborovium, dergeſtalt, daß er ſich zum Monlucio wendete, und nicht ohne Eyfer ſagte: Und ihr Geſandten hättet ihr nicht alle dieſe Puncte im Nahmen eures Herrn angenommen, ſo hätte er ja, indem wir dawider proteſtiret, nicht können unſer König ſeyn. Uber welcher harten Rede der König, ſo ſie nicht recht gehöret, Monlucium fragte,

was denn der Geſandte wolle, der aber ſelbſt bald, ehe noch jener antwortete, zum Könige ſprach: Ich ſage, Durchlauchtigſter König, wenn Ewer Majeſtät Geſandten nicht dieſe condition von Feſthaltung des Friedens mit den Diſſidenten angenommen, ſo hätten Ewre Majeſt. zum Könige nicht können erwehlet werden. Ja wo ſie ſolche auch ietzt nicht approbiren, ſo können ſie unſer König nicht ſeyn. Welche freye Rede die herumſtehende Frantzoſen ſehr übel empfunden, und gieng hin und wieder die Rede, die Polen wolten nicht einen König, ſondern mancipium legum Polonicarum, einen Sclaven ihrer Geſetze haben, und hätte ein König hie ſo viel Macht, als der Doge in Venedig. Gleichwohl ward endlich alles überſehen. Der König unterſchrieb nochmahls alle Puncte, nebſt dem Könige Carolo, biß auf den eintzigen von der Heyrath mit der Princeßin Anna, dazu er noch nichts ſagen wolte. Vielleicht, wie einige vermeyneten, weil er bereits ſeine Liebe auf die Princeßin von Conde geworffen, und auch ihrentwegen ſo ſchwer aus Franckreich zu ziehen geweſen. Wo ihm nicht auch etwa der Princeßin Annæ ſchon ziemliches Alter einen Eckel gemacht. (*t*) Und alſo ſchickte man ſich zur Abreiſe nach Polen. (*u*)

§. 5. Nachdencklich war es doch, daß kurtz für dem Abzuge die beyden Könige, nebſt ihrem kleinern Bruder, dem Hertzoge von Alenczon, vielen Cardinälen und Hertzogen auf dem Rath-Hauſe zu Pariß, den Polniſchen Geſandten gantz unwiſſende, einen Convent gehalten, darinn Henricus, dafern dem regierenden Könige Carolo was menſchliches begegnen ſolte, zum Nachfolger iſt declariret worden. (*w*) Den 4. Sept. wie Fredro ſchreibet, (*x*) Heidenſtein aber ſagt, der König wäre noch den 5. Sept. in Pariß geweſen, (*y*) ſoll man aufgebrochen ſeyn. König Carl begleitete ſeinen Bruder biß auf die 20. Meilweges, hätte es auch biß

(*t*) Staat von Pol. p. 35.
(*u*) Fredr. Geſta Henrici l. p. 15, 16, 18.
(*w*) Heidenſt. p. 44.
(*x*) Fred. p. 128.
(*y*) Heidenſt. p. 46.

biß an die Gräntze gethan, wenn ihn nicht eine überfallende Schwachheit zurück genöthiget hätte. Etliche haben wiſſen wollen, daß der König eine gantze Nacht durch auf der Jagd einen Fuchß verfolget, worüber ihn ein ungemeines Entſetzen ankommen. (z) Da er denn bey dem thränenden Abſchied ſeinem Bruder noch was ins Ohr geſagt, ſo niemand erfahren, was es geweſen. Auſſer, daß einige vermutheten, er hätte ihn ſeines Erbloſen Zuſtandes nochmahls erinnert, und daß er auf ſich wohl acht haben ſolle, weil er doch der nächſte von Franckreich. Die andere Geſellſchafft aber, ſamt der Königlichen Frau Mutter, und dem jungen Hertzog, des Königs Bruder, gieng biß Nancy, da gleich dem Hertzoge von Lothringen eine junge Tochter gebohren worden, zu deren Tauffe er die Königliche Herrſchafft nebſt den Geſandten, einladen laſſen. (a) Worauf ſie den König noch 8. Meilen, biß Blamont, begleitet, und alſo ſich mit vielen Thränen geſegnet. Nun gieng die Reiſe deſto ungehinderter und ſchleuniger, durch Lothringen und Elſaß, über Hanau, Weiſſenburg, Landau, biß Speyer. Zu Heidelberg ſchiene der König nicht allzu angenehm zu ſeyn, doch blieb er hie zwey Tage. In dem Chur-Fürſtlichem Frauen-Zimmer ſahe er die Borbonia Monpenſiere, ſeine Befreundin, die aus dem Kloſter entgangen war, und beſonders das Bildniß des ermordeten Admirals Coligny in dem Pariſiſchen Blut-Bade, mit ſehr ſpitzigen Verſen über die Frantzöſiſche Grauſamkeit. Da zugleich der Chur-Fürſt, Fridericus III. ein ſehr ernſter Herr, einen nachdencklichen Diſcours angefangen von der Unſchuld dieſes tapfferen Admirals, und was ſich König Carl, und die gantze Frantzöſiſche Nation, durch dieſes Blut-Bad für einen ewigen Schand-Flecken angehenget. (b) Dazu doch König Henricus gantz ſtille geſchwiegen. Thuanus aber hält es wie dem Chur-Fürſten vor übel, wenn er ſchreibet, minus humane cum tanto hoſpite



(z) Id. ib. p. 46.
(a) Id. p. 47.
(b) Parei Hiſt. Palat. p. 269.

agere exiſtimatus eſt. Er ſey doch gar zu unfreundlich mit einem ſo groſſen Gaſte umgegangen. (*c*) Von hier gieng der Weg über Mayntz, Franckfurt, und denn ſo weiter, durch Sachſen, über Torgau, biß an die Polniſche Gräntze bey Meſeritz, auf Poſen, und denn durch Pisdri, Kaliſch, Vielun, nach Cracau, allwo er mit groſſen Freuden von den anweſenden Senatoribus iſt eingeholet worden. Darauf auch bald die ſolenne Krönung, mit unbeſchreiblichem Pomp und Zulauff des Volcks, anno 1574. geſchehen. Ziegler ſagt am Feſt-Tage Matthiæ. Carncovius am Sonntage Quinquageſimæ, der es wohl ſchier am beſten treffen ſolte, weil er perſönlich dabey geweſen; Sie könten aber auch beyde Recht haben, wenn jener Feſt-Tag auf dieſen Sonntag gefallen. Doch weichen hievon ſo wohl Fredro, der den 20. als auch Heidenſtein, ſo den 21. Febr. geſetzet. Da wir gerne einem iedweden ſeinen Tag laſſen wollen. (*d*) Es gab auch hie bald etwas der Diſſidenten wegen, indem der König nur nach der alten Päbſtiſchen Formul, und nicht, wie ſie die Diſſidenten eingerichtet, ſchweren wolte. Doch als dieſe nicht geſinnet waren, das geringſte nicht davon wegzulaſſen, auch der alte Firley gar nach der Krone grieff, ſo dem neuen Könige vorgetragen ward, und damit zur Kirchen hinaus gehen wolte, (*e*) ſo blieb es ja wohl bey den Worten, pacem inter diſſidentes de Religione conſervabo, Wir wollen den Frieden unter den anders-geſinnten in der Religion feſt halten; doch hieng der König dieſe Formul mit an, ſalvis tamen juribus regni, die Geſetze des Reichs dennoch ungekräncket. Welches ihm, ſonder allen Zweiffel, die Biſchöffe eingeblaſen, darüber ſie ſich auch hernach hoch ergötzet, daß gleichwohl hiedurch ihren Rechten nichts vergeben worden. (*f*) Und dazu hatte

(*c*) Thuan. Hiſt. l. 57. p. 973.
(*d*) Ziegl. Schaupl. p. 415. Carnc. Ep. 21. L. 3. Fred. p. 133. Heidenſt. p. 52. 53.
(*e*) Neugeb. l. 9. p. 646.
(*f*) Carnc. ib. Fr. Marin. de Scopo Reip. Pol. p. 295. ſeq.

hatte Cardinal Hoſius ſchon zuvor den König angereitzet, als er ihn noch in Franckreich durch ſeinen Canonicum, Stanislaum Reſcium, complimentiren, und abmahnen laſſen, er ſolte, wie ſeine Worte waren, dieſer conſpiration wider den HErrn und ſeinen Geſalbten nicht beyfallen. (*g*) Ja auch hernach, da dieſes alles dennoch geſchehen müſſen, hat er dem Könige angelegen, er ſey eben nicht ſchuldig, das zu halten, was er incaute & parum conſiderate, unvorſichtig und nicht wohl überlegend, geſchworen. Denn ein ſolcher Eyd verbinde nicht, weil dadurch viel tauſend Seelen in des Teufels Gewalt geriſſen würden. (*h*) Bey der Krönung wurden gar offt die Worte wiederholet: Schauet die Lilien, wie ſie wachſen. (*i*)

Eyd, den Diſſidenten gethan, ſoll nicht verbinden.

§. 6. Der König hielte bald darauf, wie gewöhnlich, ſeinen erſten, und auch ſeinen letzten Reichs-Tag, auf welchem der unbeſonnene Handel des Sborowski aufs neue die Frantzoſen ſehr ſtutzig machte. Denn dieſer Samuel Sborowski hatte einen alten Groll auf des Königs Cammern-Herrn, Thenczynski, und wie er ihm gleich, unter währender Reichs-Verſammlung, für dem Schloß zu Cracau begegnete, ſchlug er auf ihn mit aller Gewalt zu, ferro quod manu geſtavit, mit dem Eiſen, das er in der Hand trug, ſo des Fredronis Worte, dafür er aber edit. in 12. geſetzet, clave adunca, ob vielleicht clava, (*k*) und anders nichts geweſen, als ein Polniſcher Obuch, oder ein kurtzer Stab, ſo obenwerts eine gekrümmete eiſerne Hacke hat, dazwiſchen doch der Caſtellan von Przemisl, Andreas Vapowski, ſpringt, den Streich abzuhalten, der ihn aber ſelbſt dergeſtalt auf ſeinen eigenen Kopff traff, daß er darüber auf der Stelle müſſen des Todes ſeyn. Welches etwas gar unerhörtes auf einem allgemeinen Reichs-Tage, faſt für des Königs Augen, und an einem Kö-



(*g*) Carnc. Ep. 28. L. 1.
(*h*) Ex Hoſii Epiſt. Zalaſſov. Jus Regni Pol. T. I. p. 50.
(*i*) Herberg. Stoppel-Peſt. P. I. p. 302
(*k*) Fredr. Geſta Henr. p. 141. edit. in 4. edit. vero in 12. p. 113.

Königlichen Cammer-Herrn, ſolche Frevel-That zu begehen. Er entgieng zwar dißmahl der Straffe, und entwich nach Siebenbürgen, ward aber doch in die Acht erkläret, und muſte gleichwohl hernach unter König Stephano dieſen Mord mit ſeinem Leben bezahlen. Auſſer dieſem endete ſich ſonſt der Reichs-Tag gantz glücklich. Nach dieſem machte ſich der König mit Panqueten und Jagden eine Ergötzung nach der andern, indem lieff unverſehens die betrübte Zeitung ein, daß König Carl in Franckreich, den 30. Maj. am heiligen Pfingſt-Tage, mit Tode abgangen, und ſolte Henricus in Polen alles ſtehen und liegen laſſen, und nach Franckreich eilen. Es hatte ſich kurtz vorher etwas beſonders zugetragen, daß man am Fenſter des Königlichen Schlaff-Gemachs, einen Vogel an einem Nagel hangend gefunden, darob ſich iedermann gewundert, wie es damit zugegangen. So konten ſich auch die Frantzoſen mit den Polen, und dieſe mit jenen gar übel vertragen, und fand man offt des Nachts bald von jenen, bald von dieſen einige todt auf der Gaſſen. (*l*) Wie nun eines zum andern kam, wäre man lieber bald wieder nach Franckreich geflohen. Der König that wohl ſein Anliegen einigen Räthen zu wiſſen, ſo auch die Reiſe nach Franckreich nicht mißbilligten, iedoch ſo, daß ſie vorher den Ständen müſſe hinterbracht werden. Das kam aber dem König allzulangweilig vor, und beſorgte er indeſſen irgend einen Mit-Buhler in Franckreich zu kriegen. Darum fieng er die Sache heimlich mit ihrer zwey oder dreyen an, und gab den Fürnehmſten des Reichs ein groſſes Panquet, dabey man der Gläſer nicht ſchonete. Um Mitternacht aber ſchlich ſich der König davon, und gieng mit unterlegten Pferden, über Halß und Kopff, durch Schleſien nach Wien, und ſo weiter. Des Morgens, wie die Senatores kommen, dem Könige aufzuwarten, iſt er ſchon über alle Berge. Man expoſtulirte wohl ſcharff mit dem Cammer-Herrn Thenczynio, der aber

König entweicht zu Nacht aus Polen.

(*l*) Id. p. 143. 144.

aber ſo wohl betrogen worden, als andere. Doch reſolvirte dieſer, mit Nicolao Zebrzydovio, dem Könige nachzuſetzen, holeten ihn auch an der Schleſiſchen Gräntze ein, bey der Stadt Oſchwiczin, kunte aber auf keinerley Weiſe den König bewegen, noch mit vielen Thränen, da ſie lange zu ſeinen Füſſen gelegen, etwas mehr erhalten, als daß er verſprach, aufs eheſte wieder zu kommen, wenn er nur ſeine Sachen in Franckreich würde eingerichtet haben. Das übrige würden ſie aus unterſchiedenen Briefen leſen, die er zu Cracau, in ſeiner Schlaff-Kammer, hinterlaſſen. Damit küſſeten ſie ihm die Hand, und nahmen betrübten Abſchied. Thenczynio aber gab der König einen koſtbaren Ring, zum Zeichen, daß ſie ihn eheſtens in Polen wieder ſehen würden. Dagegen dieſer ſeinen Dolch entblöſſete, ihn in ſeinen eigenen Arm, mit groſſem Erſtaunen des Königes, ſtieß, und das Blut in ſich ſog, hiedurch den König ſeiner immerwährenden Treu zu verſichern. (*m*) Die Briefe, ſo Henricus hinterließ, gab er ſeinem Hof-Rath, Carolo Danzæo, der ſie auch mit einer zierlichen Rede denen, an die ſie geſchrieben waren, einhändigte. Der eine war an die verſammlete Senatores und Reichs-Räthe geſtellet, denen er in ſeiner Abweſenheit das Reich anbefahl. Andere waren an abſonderliche Perſonen, als an den Biſchoff von Cujavien, an den Woiwoden von Cracau, an den Unter-Cantzler Wolki, an den Caſtellan Thenczynski, und an den Lithauiſchen Kron-Marſchall Radzivil, die alle zur beharrlichen Treue ermahnet wurden. (*n*) Dem Könige ſelbſt aber war ſeine Retirade ſo lieb, daß ſo bald er in Franckreich angekommen, er zur Danckbarkeit das Marien-Bild zu S. Loretto mit einem Hertzen, von ſehr koſtbaren Diamanten und einem groſſen Schmaragd in der Mitten, beehret. (*o*) Die Stadt Dantzig ſoll den unverſehenen Abſchied des Königes auch nicht gerne gehöret haben, weil ſie ſich

Ein Pole trinckt ſein eigenes Blut.

(*m*) Ziegl. Schaupl. p. 715.

(*n*) Gvagn. Res Pol. T. I. p. 166.

(*o*) Happ. Coſmogr. P. III. p. 679.

ſich vermeynet eine beſondere Freude einmahl zu machen, wenn ſie das Angeſicht dieſes ihres Königes ſehen ſollen. Maſſen ſie zu dem Ende einen ſehr groſſen Ochſen von 9. Jahren, und vom Haupte an, in die 5. Ellen lang, auf das allerbeſte füttern, und mäſten laſſen. Als aber keine Hoffnung war, den König zu ſehen, müſſen ſie nur ſchon ihren groſſen Ochſen ſchlachten, der im Gewichte 3000. Pfund ſoll gewogen haben. (p)

Groſſer Ochſe in Dantzig.

§. 7. Unter König Henrici geheimeſten Räthen, die mit ihm aus Franckreich kommen, war auch Vidus Fabricius Pibrachius, Guagninus ſchreibet ihn Bibracum, ein beredter und ſehr geſchickter Mann, den hatte der König geheiſſen voran gehen, zu ſeinem Unglück aber gerieth er unter ein Polniſches Geſippe, die ihn bey nahe todt geſchlagen, wie denn ſeinem Cameraden auf der Stelle geſchehen, ſo daß er ſich im dunckeln in einem ſchilfichten Moraſt verbergen, und die Nacht durch ſo aushalten müſſen. Endlich mit dem Morgen wird er einer Caroſſe gewahr, auf die er zugehet, und darinn den Königlichen Referendarium Stanislaum Sendivogium Czarnkovium angetroffen, der ihn auch ſo gleich, als einen vorhin Bekandten, gerne ein- und mit ſich zurücke nach Cracau genommen. Er war aber da nicht willkommen, maſſen die noch vorhandene Senatores ihn mit Ungeſtüm angiengen, Er ſey der Autor, daß der König ohn ihr Vorwiſſen aus dem Lande gegangen, und hätten ſich lieber an ihm gerochen. Pibrachius aber antwortete ihnen gantz unerſchrocken, was er gethan, hätte die Nothdurfft nicht anders erfodert, und ſolten ſie wohl zuſehen, würde ihm oder einigem Frantzoſen von ihnen was Leides begegnen, ſo würde es ihr König ſchon wiſſen zu ahnden, als welcher bereits an die Königliche Frau Mutter nach Franckreich geſchrieben, alle Polen daſelbſt ſo lange zu arretiren, biß man höre, wie es ſeinen Leuten allhie in Polen ergienge. Damit zogen die Polen kleinere Saiten auf, und lieſſen ihn

(p) Ernſts Bilderſ. P. II. p. 674.

ihn ungehindert wieder fortreiſen, wohin er wolle, der auch den König noch in Wien beym Kayſer Maximiliano angetroffen. (q)

§. 8. Es wolte aber dieſer Königs-Streich den Polen durchgehends nicht gefallen. Daher ſie ſchlüßig worden, einen allgemeinen Reichs-Tag auf den 10. Sept. nach Warſchau auszuſchreiben. Dahin ſich auch die Nobleſſe aus allen Provincien häuffig verſammlete. Einige expoſtulirten mit den Räthen, und ſprachen: Schaffet uns unſern König, den ihr nicht beſſer behütet. Dieſe entſchuldigten ſich, daß ſie dergleichen dem Könige nimmermehr zugetrauet. Man konte es ihnen auch nicht wohl beymeſſen, wie ſie ihnen mit den hinterlaſſenen Briefen des Königs zeigeten, und nenneten es eine Straffe von GOtt über des Landes Sünden. Endlich fiengen die Stände an, auf den König ungeduldig zu werden, und meyneten, ſie thäten unrecht, daß ſie ſich über einem Könige betrübten, der ſie verlaſſen, und der ſich doch nicht betrübte, daß er von ihnen geflohen. Habe der König das Reich verlaſſen, ſo ſolle das Reich wieder den König verlaſſen. Sie hätten die Republic nicht Ihm, ſondern Ihn der Republic, gegeben. Es hätte ſchon Polen Ehre genung, daß ſie nicht ihrem Könige, ſondern der König ihnen untreu worden. Auch ſolte man nicht warten, daß der, ſo einmahl weggegangen, offters weggienge, mit ihrer ſo beſorglichen Gefahr. Mit einem Worte, ſie hätten lieber geſehen, daß man Henricum Henricum hätte ſeyn laſſen, und bald zu einer neuen Wahl geſchritten wäre. Diejenigen aber, die von langſamern und reiffern Schlüſſen, urtheileten, man ſolte vorher durch gelinde Mittel dem Ubel ſuchen zu begegnen, als daß man bald das alleräuſſerſte vornehmen wolle. Hätte der König geſündiget, daß er ohne Abſchied aus dem Lande gewichen, ſo müſte man nicht wieder ſündigen, und ihn gar des Reichs entſetzen. Hätte man doch mit denen Gedult, die nicht thäten, was ihres Amtes, vielmehr mit dem, der mehr aus Noth, als Vorſatz, was ungleiches begangen. Ward alſo beſchloſſen, aufs eiligſte nach Franckreich



(q) Vitæ ſelectæ quorundam Eruditiſſ. virorum vita Pibrachii p. 46. ſeqq.

zu ſchicken, und um die Rückkehr ie eher ie beſſer anzuhalten, die auch um ſo viel leichter werde zu erlangen ſeyn, iemehr der König hieraus ſeines Volckes Treue erkennen werde. Das Schreiben war zwar aufs demüthigſte, doch auch ſo abgefaßt, daß der König ihre ernſte Meynung wohl einnehmen konte. Denn ſie gaben dem Könige vom 18. Sept. des 1574. Jahrs, wie der Brief unterzeichnet war, Friſt biß auf den 12. Maji, da würden die Stände insgeſammt beyſammen ſeyn, entweder ihren König zu empfangen, oder einen andern zu wehlen. Regem habeamus oportet, aut Te, aut alium. Wir müſſen und wollen einen König haben, entweder Euch, oder einen andern. (*r*) Wie ausdrücklich in dem Briefe dieſe Worte ſtunden. Der König antwortete auch durch die Geſandten mündlich und ſchrifftlich. Er wolle, ſo bald er nur ſeine Sachen in Franckreich in eine Richtigkeit gebracht, gleich wieder in Polen ſeyn. Die Polen aber blieben bey ihrem einmahl abgefaſſeten Schluſſe. Und da König Henricus auf den 12. Maj. nicht in Polen war, ſo erkläreten ſie den Polniſchen Königs-Thron für ledig, gleich als ob der König geſtorben, und lieſſen öffentlich ausruffen: Henricum Galliarum Regem, pro Rege Poloniæ, non haberi. (*s*) Man ſolte nicht mehr Henricum, den König in Franckreich, für einen König in Polen halten. Das Interregnum aber ſolte biß auf den 7. Nov. währen, da alsdenn ein neuer König ſolte gewehlet werden, wie auch geſchehen. Und kehreten ſich die Polen nichts dran, obgleich Henricus, durch ſeinen Agenten, Deſpeſeum, (*t*) in des Königes Briefe an den Biſchoff Carncovium heiſt er Jacob Fajus Deſpeiſſeus, oder auch Speſſæus, (*u*) der hernach Königlicher Advocat in Paris worden, es gerne hinterzogen hätte. (*w*) Auch ſeine Geſandten, als der oben erwehnte Pibrachius, nebſt dem Marſchall Rogerio de Bellegarde, ſchon auf dem Wege wären, den Polen neue Vorſchläge zu thun. (*x*) Und hiemit

(*r*) Fredr. p. 255. 256.
(*s*) Neug. p. 661. Fred. p. 267.
(*t*) Fredr. p. 263.
(*u*) Carnc. Ep. 19. Lib. 2.
(*w*) Ziegl. Schaupl. p. 716.
(*x*) Vita cit. Pibrachii p. 63. & 55.

hiemit hatte Henrici Regiment in Polen ein geſchwindes Ende. So daß Zaluski von ihm ſchertzet, er hätte auch nicht einmahl die erſten zwey Sylben des Valeſianiſchen Nahmens den Polen hinterlaſſen, er ſey nemlich, ohne Vale und Abſchied, davon gezogen. (*y*) Er wolte zwar auch noch hernach, als die Polen einen andern König gewehlet, die Krone nicht gerne fahren laſſen, ſondern wie der neue König Stephanus ſeinen Geſandten nach Rom ſchickte, ließ Henricus fleißig beym Pabſt anhalten, er ſolte zum Nachtheil ſeiner Rechte in Polen, dieſen Geſandten nicht anhören. Der Pabſt Gregorius aber gab zur Antwort: Der Apoſtoliſche Stuhl habe dieſen Brauch, daß wer das Reich beſitze, den halte es für den König, und verſtattete alſo des Königes Stephani Geſandten die gewohnliche Audienz. (z)

§. 9. Sonſt ſagt man von Henrico, daß es ihm ſehr verdrießlich vorkommen, als ſo viel Streit-Händel durch ſeine eigene Perſon haben müſſen abgethan werden. Wie in Polen gebräuchlich, daß man biß für den König appelliren kan. Daher ſoll er offt ausgeruffen haben: O vere eſt, Domini Poloni volunt me facere Cauſidicum. (*a*) O gewiß, die Herren Polen wollen mich gar zum Advocaten machen. Oder, wie Piaſecius die Worte hat: Per meam fidem Poloni iſti faciunt, ut agam Judicem Legisperitum, brevi volent, ut agam etiam Cauſidicum. (*b*) Auf meine Treue, die Polen machen mich noch gar zu einem Juriſtiſchen Richter, in kurtzem werden ſie wollen, daß ich auch einen Procuratorem werde abgeben ſollen. Wie es ihm aber in Franckreich ergangen, gehöret wohl eigentlich zu unſerer Hiſtorie nicht, doch hänge eines und das andere mit an, ſo nicht allenthalben angetroffen wird. Als da ſoll ſeine Gemahlin, Aloyſia, Hertzogs Nicolai zu Mercœur und Grafens zu Vendoſme Tochter, nur ein Auge und ein

Henrici Gemahlin iſt ungeſtalt.

Lll 2 groß

(*y*) Zaluski Ep. T. II. p. 463.
(z) Imm. Bulialdus pro Eccleſiis Luſitanicis. p. 35. 36.
(*a*) Zaluski Epiſt. T. II. p. 149.
(*b*) Piaſ. Chron. p. 43. & Fr. Marin. de ſcop. Reip. Pol. p. 132.

groß Feuer-Maal im Geſichte gehabt haben, die er doch hertzlich geliebet, und einem gewiſſen Reichs-Fürſten, der nicht zum beſten von ihr geſprochen, den Hof verboten. (c) Auch ſoll ſie dazu noch unfruchtbar geweſen ſeyn. Deswegen der König, der gerne einen Erben gehabt hätte, anno 1584. einen groſſen Pocal von Sapphir, deſſen Deckel von Cryſtall, und der Fuß von Smaragd, um und um mit Perlen reichlich beſetzet, zu alleroberſt aber ein guldener Engel mit einer Lilie, von eitel Diamanten, als ein præſent nach S. Loretto geſchickt, an welchem das Anliegen ſeines Hertzens zu unterſt mit dieſen Worten entdecket war:

Henricus verlangt einen Erben.

*Vt, quæ prole tua mundum Regina beaſti,*
*Et Regnum & Regem prole beare velis.* (d)

O Königin, dein Kind war aller Welt Geſchenck,
Sey auch damit für mich und mein Reich eingedenck.

Wiewol dieſes groſſen Geſchenckes wegen doch kein Kind kommen wollen. (e) Gleiches iſt von dem Glorwürdigſten Kayſer Leopoldo bekandt, daß wie er alle ſeine Reiche und Länder dem heiligen Joſeph, der Mariæ Pflege-Mann, gewidmet, er zugleich die erſte Bitte an ihn, aus Moſe (f) dieſe ſeyn laſſen:

Kayſer Leopold bitt t den heiligen Joſeph um Kinder.

*Da mihi liberos.* (g)

Kinder mir beſcher,
Das iſt mein Begehr.

Aus welcher Urſach auch hernach der drauf anno 1678. den 16. Jul. gebohrne erſte Printz den Nahmen Joſephi erhalten, der doch ſonſt ſo wohl in den Oeſterreichiſchen, als andern hohen Häuſern, gantz ungemein. (h) Vielleicht weil der Kayſer auch wohl dieſen Ehe-Seegen der Vorbitte des heiligen Joſephs mag zugeſchrieben haben.

(c) Scriv. Evang. Symb. p. 242.
(d) Miſ. Del Bibl. V. T. P. 2. p. 437.
(e) Anon. Hiſtor. Frantzmann. p. 286.
(f) Gen. XXX, 1.
(g) Menk. vita Leopoldi p. 215.
(h) Id. ib.

haben. (*i*) Wiewol es ein anderer beſſer will, daß es nicht geſchehen irgend aus einem Gelübde gegen den H. Joſeph, ſondern vielmehr aus einem ſehnlichen Wunſche, daß GOtt noch mehr Söhne dazu geben wolle, wie auch noch an zweyen erfolget. (*k*)

§. 10. Sehr kläglich iſt doch dieſes Königes unglückſeliges Ende, daß er hernach in Franckreich genommen hat, indem er von einem Dominicaner-Münch, Jacob Clement, mit einem länglicht-zweyſchneidigem und vergifftetem Meſſer, in ſeinem Gemach über dem Brief-Leſen, tödtlich verwundet worden, daß er bald darauf ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. Der Herr von Ziegler will, daß Landgraf Wilhelm von Heſſen den König durch einen von Schönberg warnen laſſen, er ſolte ſich à capite raſo, vor einem geſchwornen Haupte hüten. Worinnen er ſich zwar irret, weil es der Landgraf nicht durch den von Schönberg ſelbſt, ſondern nur durch deſſen Edel-Knaben, Baradatum, thun laſſen, der aber zu langſam, ſchon nach dem geſchehenen Fall, in Franckreich ankommen. Doch wird von Thuano dazugeſetzet, daß wenn auch dem Könige ſolches wäre hinterbracht worden, würde er es doch nicht geglaubet haben, weil er eine gar zu groſſe Hochachtung für die Münche gehabt. (*l*) Will man doch gar ſagen, daß nur drey Tage zuvor dem Könige geträumet, als ob ſeine Crone, Scepter und Königlicher Rock von einem Münche mit Blut geſprenget, und mit Füſſen getreten würde. Und wie er ſelbſt dieſen Traum dem Abte von S. Denys erzehlete, hat den König dieſer ſehr gebethen, er ſoll ſich doch wohl in acht nehmen, und gute Wache halten laſſen. (*m*) So trug man ſich auch einige Zeit zuvor, ehe dieſer klägliche Fall geſchach, mit etlichen Verſen herum, die, wie man ſagte, in dem Kloſter S. Victoris, nahe bey



(*i*) Ziegl. Erſte Fortſ. p. 1296.

(*k*) Vita Joſephi p. 2. 3.

(*l*) Thuan. Hiſt. L. 96. p. 695. Zimmerm. Amœnit. Hiſt. Eccl. p. 338.

(*m*) Ex Harsd. Schaupl. jämmerl. Mord-Geſch. Hilſchers Hiſtor. Toden-Poſt. p. 92.

Pariß, ſolten gefunden, und wohl über anderthalb hundert Jahr alt ſeyn. Es waren dieſe:

*Dum Rex Henricus regnabit, origine natus*
*Hic Rex, bis factus, tam re quam nomine dictus,*
*Lilia vir fortis propriis evellet ab hortis,*
*Rex cadet & vulgus, militia, Francia, clerus,*
*Peſte, fameque, ſiti, flamma ferroque peribunt.* (*n*)

Wenn König Heinrich wird des Reiches Scepter tragen,
Der zweymahl iſt gekrönt, und groſſer König heiſt,
Die Lilje dann ein Mann aus ihrem Garten reiſt;
Der gute König fällt, nicht ohne Wehmuths-Klagen,
Weil drauf das Volck, das Heer, und auch die Geiſtlichkeit,
Mit Hunger, Peſte, Durſt, Schwerdt, Feuer, wird zerſtreut.

Des Jahres vorher hatte der König die beyden Hertzoge von Gviſe maſſacriren laſſen, von deren Anhang, ſonder Zweifel, dieſer Königs-Mörder war angereitzet worden. Wie denn nicht nur Pabſt Sixtus V. den König öffentlich in den Bann that, ſondern das Parlament ließ gar des Königes Bildniß an den Galgen hencken, und hernach verbrennen. Die Jeſuiten nenneten ihn ungeſcheut, einen heilloſen Herodem. Und wurde ſonderlich bemercket, daß dieſer entſetzliche Mord, kaum 2. Monathe und etliche wenige Tage, nach dem Päbſtlichem Banne geſchehen. (*o*) Es bezeugete auch der Pabſt eine ungemeine Freude hierob. Denn ſo bald die Zeitung von des Königes Tode in Rom erſchollen, hielte er ſo gleich Conſiſtorium, und nennete, in Gegenwart vieler Cardinäle, dieſe verfluchte Mordthat, rarum inſigne & memorabile facinus, facinus non ſine Dei Opt. Max. particulari providentia & diſpoſitione, Spiritus S. ſuggeſtione deſignatum, facinus longe majus, quam illud S. Judithæ, quæ Holofernum è medio ſuſtulit.

Der grauſame Königs-Mord Henrici wird gelobet.

(*n*) Fecht. Supplem. Hiſt. Eccl. Sec. XVI. p. 906.

(*o*) Greg. Leti Vita Sexti V. P. II. p. 590.

lit. (p) Eine rare herrliche und denckwürdige That, eine That, die nicht ohne des groſſen GOttes beſondere Providenz und Anordnung, durch Eingeben des Heiligen Geiſtes geſchehen, eine That, die viel gröſſer als der heiligen Judith ihre, die den Holofernem ermordet. Mariana, der Spaniſche Jeſuit, brauchet faſt dergleichen Worte, und kan den Königs-Mörder nicht ausloben. Cæſo Rege ingens nomen ſibi fecit. (q) Er hat ſich, ſpricht er, durch dieſen Königs-Mord einen groſſen Nahmen gemacht. Wie das aber wohl zu entſchuldigen ſey, einem ſolchen verdammten Mord dergleichen Lob-Reden beyzulegen, mögen andere ſagen. Zu Valladolit in Alt-Caſtilien fand der Herr von Monconys, in dem Dominicaner-Kloſter daſelbſt, unter andern Märtyrern dieſes Ordens, zu ſeiner nicht geringen Beſtürtzung, auch den Frater Bourgom abgemahlet, der an dieſer gottloſen Ermordung König Heinrichs III. Theil gehabt, wie ſeine Worte lauten. (r) Warlich ein ſchöner Märtyrer! Doch GOttes Gerichte hier ausgenommen. Maſſen Zeilerus aus der Hiſtorie des von Aubigne anführet, daß dieſer Mönchiſche Mord-Stich eben in demjenigen Hauſe, eben in dem Zimmer, und an dem Orte, ja in eben dem Monathe geſchehen, da für 17. Jahren der Blut-Rath über die Hugonotten auf der Pariſiſchen Hochzeit geſchmiedet worden, welchem er, nebſt dem Könige, ſeinem Bruder, und der Königlichen Frau Mutter mit beygewohnet. (s)

§. 11. So viel könte man wohl hiebey behaupten, daß dergleichen Unfall dem guten Könige wohl nicht begegnet, wenn er König in Polen geblieben wäre. Franciſci ſetzet das mit klaren Worten: Vielleicht wäre ihm ſolche Mordthat wohl nicht begegnet, dafern ihn nicht der Frantzöſiſchen Kronen prächtiger Glantz aus dem Königreich Polen verlocket, und er dieſes, dem er gleichwohl, als ein ordentlich-gewehlter König, mit Vater- und Königlicher Vor-

(p) Binderi Theol. Scholaſt. præf.
(q) Mülleri Defenſio Def. Luth. dedic.
(r) Monconys Reiſen. p. 922.
(s) Zeiler. Sendſchr. Cent. 3. ep. 20. p. 644.

Vorſorge und Pflege eydlich verbunden geweſen, ohne Wiſſen und Willen der Polniſchen Stände nicht verlaſſen, und heimlich ſich davon gemacht hätte. (*t*) Das verdient gleichwohl eine Anmerckung, daß der Biſchoff von Poſen, Konarſius, in ſeiner erſten Anrede, die er, als oberſter Legat, für dem neuen König in Franckreich gehalten, auch dieſe Worte gebrauchet: Conſeſſurus es in eo ſolio, quod non novit hucusque nec veretur ſicarium. (*u*) Ewre Majeſtät werden auf einem Throne ſitzen, der bißher keinen Meuchelmörder gekennt, noch zu fürchten gehabt. Gleich als ob er ihn für einer andern Krone warne, da es ſolche Buben gebe, die auch gekrönter Häupter nicht verſchoneten. Eine nachdenckliche Begebenheit erzehlet Megiſerus von des Königs Reiſe, daß wie er von Frieſach in Kärndten auf S. Veit kommen, und des Morgens in die Pfarr-Kirche daſelbſt, von vielen Frantzöſiſchen und Oeſterreichiſchen Herren begleitet, gegangen, gleich unter gehaltener Meſſe für dem Altar, als der König auf einem ſchwartz-ſammetnen Tuche mit gebogenen Knien in groſſer Andacht gebethet, das Todten-Haupt, ſo an den Füſſen des Crucifixes beym Altar geſtanden, jähling loß worden, und mit einer ſolchen groſſen Gewalt auf den König gefallen, daß er ſich dafür nicht erhalten können, ſondern zu Boden ſincken müſſen. Darüber der König ungemein erſchrocken, auch ſo fort, nach eingenommenem Früh-Stück, auf Villach nach Venedig zu geritten. (*w*) Einige haben wohl vorgegeben, als ob dieſer Fall noch in Polen mit dem Bilde geſchehen ſey, und habe eben den heimlichen Abſchied um ſo viel mehr befödert, weil der König hiedurch angefangen, ſich ſeines Lebens zu befahren. (*x*) Doch mag wohl die erſtere Erzehlung mehrern Grund haben, daß das irgendwo, nicht in, ſondern auſſer Polen geſchehen. Wie ſeine Frau Mut-

(*t*) Franc. hoher Trauer-Saal. Trag. 46. p. 878. Id. hölliſcher Proteus. c. 38. p. 392.

(*u*) Zalaſſ. Jus Pol. T. I. p. 414. Fredr. Vit. Henr. p. 123. 124.

(*w*) Megiſer. Kärndt. Chron. l. 12. c. 13. p. 1589.

(*x*) Poln. Staats-Protoc. I. Einth. qu. 3.

Mutter, die Königin Catharina Medices, anno 1589. mit Tode abgieng, hat er ſie gar auf eine beſondere Weiſe betrauret, daß er auch am gantzen Hofe alle Zimmer ſchwartz anſtreichen laſſen, ſo aber nicht fürs beſte Zeichen gehalten worden, gleich als ob der König hiemit nicht allein ſeine Frau Mutter, ſondern gantz Franckreich betrauren wolle. Maſſen ſein kläglicher Fall eben in dieſem Jahr erfolget iſt. (*y*) Es will wohl der bekandte fanatiſche Roſen-Creutzer, Julius Sperber, als wenn er, der König ſelbſt, an ſeiner Mutter Tode ſchuld geweſen, und ſolchen durch Gifft befödert habe, (*z*) ſo aber auch wohl der Phantaſt ſo hin ohne Grund mag geſchrieben haben. Die Parentation gab ihm der Herr von Aubigne, mit dieſen Worten: Siehe da, das Ende Henrichs des Dritten, welcher des Königreichs wäre würdig geweſen, wenn er nicht regieret hätte. (*a*)

§. 11. Von einigen wird dieſer König für einen beſonderen Eyferer vor die Catholiſche Religion gehalten, daß er auch ſolle geſagt haben: Er wolle einen Arm von ſeinem Leibe drum geben, wenn er den letzten Ketzer in ſeiner Cammer gemahlet ſehe. (*b*) Welches ihn aber hernach wohl vergangen, da er in ſeinem Blute ſo da gelegen, und kurtz für ſeinem Ende noch ſoll geſaget haben: Religionem eſſe ſingulare hominis erga Deum officium, in quod carnali brachio nihil ſit juris. (*c*) Die Religion ſey ein ſolcher Dienſt der Menſchen gegen GOtt, darein der weltliche Arm nichts zu ſprechen habe. Miſander ſchreibet alſo: Der König habe für ſeinem Ende ſehr gebethen, man möchte den Unterſcheid der Religion auf einen Reichs-Tag verſchieben; denn er hielte dafür, die Gottesfurcht, ſey eine Schuldigkeit gegen GOtt, über welche keine menſchliche Gewalt zu gebieten habe. (*d*) Von ſeiner groſſen Verſchwendung lieſet man unge-



(*y*) Ziegl. Schaupl. p. 12.
(*z*) Sperb. Tract. von wunderl. Händeln ab An. 1500. ad 1600. p. 144.
(*a*) Ziegl. ibid.
(*b*) Frantzöſ. Hiſtor. an. 1588. p. 327.
(*c*) Miſ. Del. V. T. P. 8. p. 1086.
(*d*) Sand. Biblioth. Antitr. p. 274.

meine paſſagen, als daß er auf Comœdianten, Huren und Courtiſanen, in einem eintzigen Jahre 6. Millionen ſoll verwendet haben. (e) Die groſſe Menge der kleinen Hündchen ſoll ihn jährlich über 100000. Kronen gekoſtet haben. (f) Und er ſelbſt ſoll auf einem eintzigen Mantel und Kleide, 4000. Ellen Spitzen, oder Galonen, gehabt haben. Daher es auch manchmahl ſo knap bey Hofe zugegangen, daß es am Eſſen und Lichte gefehlet, auch die Muſicanten ſich gewegert, bey der Taffel mehr aufzuwarten. (g) Dem abzuhelffen, hat künfftig hin kein Todter können begraben, auch kein Kind getaufft werden, wenn nicht zuvor etwas gewiſſes davon, in die Königliche Kammer entrichtet worden. (h) Er führete Lebenslang zugleich den Polniſchen Königs-Titel, und ſoll auf einer Müntze 3. Kronen haben prägen laſſen, derer 2. auf der Erden lagen, die dritte aber in den Wolcken zu ſehen war, mit der Schrifft:

*Manet ultima cœlo.* (i)

Der Himmel unbetrübet
Die letzte Krone giebet.

Oder, wie es ein anderer gereimet hat:

Die dritte hoff ich mit Verlangen
Im Himmel einſten zu empfangen.

Es ſollen aber ſeine Feinde, die ihn lieber im Kloſter, als auf dem Thron gewünſchet, die Schrifft geändert, und ſo geſetzet haben:

*Manet ultima clauſtro.* (k)

Die letzte beſſer dir
Im Kloſter ſtünde für.

Bey

(e) Miſ. lb. P. 13. p. 135.
(f) Ziegl. Schaupl. p. 909.
(g) Miſ. P. I. p. 106.
(h) Ernſts Bilderſ. P. I. p. 206.
(i) Typot. Symb. p. 151. Baier. Curiöſ. Poſt. F. 3. Nat.
(k) Happ. Rel. Cur. T. V. p. 280.

Bey dieſem Kronen-Tauſch fällt mir bey, wie die Königin Chriſtina aus Schweden ihre Krone dem Marien-Bilde zu Loretto geſchencket. Der Fürſteher der heiligen Capelle machte bald dieſes Diſtichon dazu:

*Hanc tibi ſacravit ſpretam Regina coronam,*
*In cœlo tribuas ut meliore frui.* (l)

Es ſchenckt die Königin dir die verſchmähte Krone,
Daß eine beſſere du ihr geb'ſt dort zum Lohne.

Der Königin aber gefiel das Wort ſpreta, verſchmähet, nicht, weil ſie ihre Krone niemahls verachtet, auch der Mutter Gottes wohl nichts verachtetes würde geſchencket haben. Im Kupffer-Bilde ſiehet der König gantz munter aus, mit einem Frantzöſiſchen Paret, und Feder-Puſch, nebſt krauſen Haaren, und Polniſchem Barte, auch etwas ernſtem Geſichte. Seine Regierung in Polen war vom 20. Febr. da er gekrönet worden, biß auf den 18. Jun. da er nach Franckreich aufgebrochen, 17. Wochen. Der ſo genandte Orden des heiligen Geiſtes in Franckreich erkennet ihn für ſeinen Stiffter, zum Angedencken ſeines Gebuhrts-Tages, ſo der Tag der Pfingſten war, in welchen noch die gröſten Fürſten eingenommen werden. Nachdencklich war es, daß wie im letzteren Kriege Ludewig XIV. wegen ſo groſſen Glücks ſeiner Waffen in Teutſchland faſt alle Kriegs-Generalen mit ſolchem Orden beſchenckte, ein gar geſchickter Kopff die Alliirten warnete, ſie möchten ſich bey künfftigem Feldzuge wohl in acht nehmen, weil die Frantzöſiſchen Feld-Marſchalle allerſeits den heiligen Geiſt empfangen hätten. (m)

Orden des heiligen Geiſtes in Franckreich.

(l) Sigm. v. Bürck. Brandenb. Ulyſſ. Cap. 8. p. 159. 160.

(m) Hübn. Staats-Lexic.

# XLIII. STEPHANVS I. BATTORI REX POL.

§. 1.

SO bald es in der Welt ruchtbar worden, daß Polen keinen König hatte, gaben ſich unterſchiedene Potenzien zur Krone an, und der 7. Nov. ward zu einer neuen Wahl angeraumet. Es war aber bald Anfangs nicht das beſte Omen, daß die Gemüther untereinander gantz widerwärtig, und mehr von unnöthigen Dingen, als was zur Sache gedienet, ſich deſto mehr getrennet. Erſt wurden fremder Potentaten Geſandten gehöret, als des Römiſchen Kayſers, Königs in Schweden, Fürſtens in Siebenbürgen, und des Hertzogs von Ferrarien, nebſt andern. Aus dieſen wehleten die meiſten derer Senatorum den Kayſer Maximilianum, mit dieſem Anhang, daß deſſen Sohn, Erneſtus, die Königliche Princeßin Annam, eine Dame von 60. Jahren, heyrathen ſolte. Die übrigen Senatores aber wolten einen König aus ihrem Mittel haben, denen der Ritter-Orden beyfiel, und wider eine Oeſterreichiſche Wahl ſolenniter proteſtirten, ſchlugen auch nahmentlich Joannem Koſtkam, Sendomiriſchen Woiwoden, und Andream Thenczynium, Beltziſchen Palatinum, vor, kamen aber damit ſehr übel an, weil viel andere zugegen waren, die ſich am Anſehen, Verdienſt und Vermögen dieſen

dieſen beyden, wo nicht vorzuziehen, doch gleich zu ſeyn ſchätzeten, welches jene beyde vermerckende, ſelbſt alſofort aufſtunden, ſich auf das demüthigſte bedanckten, daß ihnen die Reſpublic ſo wohl wolte. Doch alle Unordnungen ihrentwegen zu verhüthen, wolten ſie lieber ſolche Ehre einem Ausländer gönnen. Sie wären ſchon zufrieden, daß ſie Senatores & Regum Electores, Reichs-Räthe, und mit unter denen, die Könige wehleten, wenn ſie auch gleich nicht ſelbſt Könige würden. Magni profecto viri, vel ideo regno digni, quod in ea fortuna modeſtius agerent. (a) Warlich, das ſind groſſe Männer, die des Königreichs nur deswegen würdig, weil ſie ſich in dieſem Glücke ſo zu moderiren wiſſen. Als aber gleichwohl der Ertz-Biſchoff Vchanſcius, als Reichs Primas, dem auch Lithauen und die Preußiſchen Stände beyfielen, Kayſer Maximilianum für König in Polen öffentlich erklärete, eileten die übrigen Senatores mit der Nobleſſe, und erkläreten dagegen die Princeßin Annam, als Königes Sigismundi Auguſti Schweſter, und noch eintzige Erbin des Jagelloniſchen Hauſes, zu einer Königin, doch alſo, daß ſie den Fürſten aus Siebenbürgen, Stephanum Battori, zu ihrem Gemahl und Könige, annehme. Damit ſuchte jede Part ihren Erwehleten aufs eheſte in Polen zu ſehen, und thaten ihnen, was vorgegangen, zu wiſſen. Uber dieſes ſchrieben die Battoriſchen auch an den Kayſer, und bathen, nichts ungleiches wider die Republic vorzunehmen. Die Sache wegen der Princeßin Anna hätte einen ſolchen Ausſchlag auf Stephanum erfodert. Welche letztere Urſach auch viele von des Kayſers Parthey abzog, daß ſie der andern zufielen, weil man doch ungern die Princeßin wolte hindan geſetzet ſehen. Der Kayſer aber willigte doch ſo fort in die Wahl-Puncte, und ſchrieb an die andere Part ſehr empfindlich, machte ſich aber auch dadurch ſeine Sache deſto ſchlimmer, und als er noch dazu zauderte, ſpielte Stephanus das prævenire, und blieb König.



(a) Fredr. Geſta Henrici. p. 284.

§. 2. Einige Scribenten haben, daß auch der Fürſt Wilhelm von Roſenberg in Böhmen ſelbiges mahl mit zur Krone in Vorſchlag kommen, als welcher eine Tochter von Königs Sigismundi Tochter, aus dem Hauſe Brandenburg, und alſo eine Polniſche Königliche Enckelin zur Gemahlin gehabt, und ein ſehr reicher Herr war. Doch findet man in der Polniſchen Hiſtorie nichts davon. Er iſt aber auch von ſeinem Reichthum ziemlich abkommen, als er ſich in ſeinem Alter die Alchymiſten ſehr herum rücken laſſen, ſonderlich machte ihm ein Engelländer weiß, als ob die Ducaten, wenn ſie in die Erde geſteckt, und mit einem gewiſſen Waſſer begoſſen würden, in kurtzer Zeit viel gröſſer wüchſen. Der Betrüger aber wuſte ſie heimlich auszugraben, und gieng damit über alle Berge. (*b*)

Wilhelm, Fürſt von Roſenberg.

Ducaten ſollen, in die Erde vergraben, gröſſer wachſen.

§. 3. Die Battoriſche Familie, die ſich ſonſt in zwey Aeſte theilete, als in das Hauß von Somlio, und von Battor, mag wohl nicht eine der vornehmſten geweſen ſeyn, doch von gutem Adel in Siebenbürgen, hat ſich aber durch tapffere Thaten, ſo wohl im Kriege, als auch bey Geſandtſchafften, ie länger ie höher gebracht, ſo daß zuletzt, nach Königs Joannis Sigismundi in Ungarn Tode, die Stände in Siebenbürgen Stephanum zu ihrem Fürſten erwehleten. Der Vater war Stephanus, Woiwode in Siebenbürgen, die Mutter Catharina oder Anna Thelegdea, die ihn anno 1533. den 27. Sept. am Tage Coſmi und Damiani, in Ungarn gebohren. Es warff daher der Moſcowiter, Joannes Baſilius, dem Könige Stephano hernach ſein geringes Herkommen für, daß er nicht aus Königlichem Geblüte, ſondern gemeiner Ankunfft ſey. Darauf aber der König gar klug antwortete: Es wäre ihm rühmlicher, daß ihn die Tugend, als ſeiner Mutter Leib, zum Könige gemacht. (*c*) Trug auch kein Bedencken, ſeines leiblichen Bruders

Geringes Herkommen wird verachtet.

(*b*) Gerlach. Türckiſch. Tage-B. p. 301. Franc. Hölliſch. Proteus. p. 68. Budd. Lexic. Tit. Roſenberg.

(*c*) Zaluſki Epiſt. Tom. I. p. 138.

ders Chriſtophori Battori Tochter, Griſelidam, dem Feld-Herrn Zamoiſcio zu vermählen. (d) Müller nennet ſie unrecht des Königs Schweſter Tochter, und ſetzet dazu, daß obgleich der König und ihr Bräutigam hart darauf gedrungen, ſie ſolte die Trauung bey der Meſſe nehmen, ſie doch durchaus nicht einwilligen, ſondern lieber wieder zurück treten, als wider ihre Religion was thun wollen, denn ſie war Reformirt, ſo daß man ſie bey ihrer Chriſtl. Beſtändigkeit habe müſſen bleiben laſſen. (e) Die Hochzeit aber ward mit groſſer Solennität, in Beyſeyn des Königs, der Königin, dreyer Biſchöffe, uñ vieler Senatorum verrichtet. (f) Er ſelbſt Stephanus kam erſtlich bey der Wahl, der Religion wegen, in einigen Verdacht, weil Siebenbürgen, wie die Biſchöffe redeten, voller Ketzer wäre, und er auch einen ſolchen Mann zu ſeinem Geſandten genommen, nemlich den bekandten Doctorem Medicinæ, Georgium Blandratam. Deswegen auch der Biſchoff Carncovius durch Sulicovium ihn beſonders erinnern laſſen, er möchte auch der Catholiſchen Religion wohl zugethan ſeyn und verbleiben. Dem aber Stephanus geantwortet: Er dancke es GOtt, daß noch kein eintziger in ſeiner Familie gefunden worden, der einer andern Lehre beygepflichtet. (g) Und da gleich faſt gantz Ungarn den alten Glauben verlaſſen, ſo ſey doch die Somliſche Familie ſtets bey der Römiſchen Kirchen geblieben. In ſeiner Jugend hielte er ſich am Hofe Königes Ferdinandi in Ungarn auf, hatte auch das Unglück, daß er in einer Schlacht gefangen worden. Darauf er an den Hof des Siebenbürgiſchen Fürſten, Joannis Sigismundi, kommen, der ihn Geſandts-weiſe an den Kayſer Maximilianum geſchickt, allwo er wieder unter dem Vorwand eines gebrochenen Stillſtandes faſt 3. Jahr im Arreſt behalten worden. Welche Einſamkeit ihm aber dazu gedienet, daß er dieſe Zeit über die ſchönſten und beſten Autores durchblät-

(d) Piaſec. Chron. p. 12.
(e) Mülleri Polniſche, Liefl. Moſcow. Schwed. Geſchichte.
(f) Zaloſſowski Jus Pol. Tom. I. p. 239.
(g) Carnc. Epiſt. 36. Lib. 3.

blättert, und ſich vieler Länder und Oerter Begebenheiten bekandt machen können. (b) Zur Krone war ihm unter andern ſehr behülfflich der ſich bey ihm im Exilio aufhaltende Samuel Zborovius, als welcher die Seinigen in Polen dahin vermochte, daß ſie ſeine Wahl beföderten. Die Krönung verrichtete anno 1576. den 1. Maj. zu Cracau, der Vladislavienſiſche Biſchoff Carncovius, weil der Ertz-Biſchoff Vchanski faſt am Kayſer Maximiliano hieng, da auch zugleich die Vermählung mit der alten Princeßin, nach dem ſie mit gekrönet worden, geſchach.

§. 4. Eine Weile hatte wohl Kayſer Maximilianus auch ſeinen Anhang, doch wie Stephanus das Schloß Landes-Kron, ſo Kayſerliche Beſatzung hatte, eroberte, ſo erkenneten ihn alſofort alle Stände für ihren rechtmäßigen König, biß auf erwehnten Ertz-Biſchoff Vchanski und die Stadt Dantzig, welche letztere den König auch bemüßigte, ſie zu belägern. Es vermeynte wohl die Stadt gerechte Urſachen zu haben, bey der einmahl dem Römiſchen Kayſer gegebenen Stimme zu verharren, ſonderlich weil ſie an der Gräntze Teutſchen Bodens gelegen, und ſich leicht eine Ungelegenheit auf den Halß ziehen könte. Daher ſie ſich auch in möglichſte poſitur ſetzte, und war willens, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Zu dem Ende auch das ſchöne Kloſter Ciſtercienſer Ordens, Oliva, eine Meilweges von Dantzig, biß auf den Grund zerſtöret ward, damit ſich des Königs Völcker, der Stadt zum Schaden, nicht dahin einlagern könten. Es ſchrieb hievon Carncovius einen ſehr empfindlichen Brief nach Rom, wie grauſam mit dieſer Einäſcherung verfahren, indem man nicht allein das ſchöne Gebäude und alle Mauren in die Lufft geſprengt, ſondern auch die geiſtlichen Zierrathen geraubet, auf die 300. Münche, gleichſam wie im Triumph, mit hinter den Rücken gebundenen Händen nach der Stadt geführet, und noch dazu einem Ochſen das Meßgewand umgehängt, zu höchſter Verachtung der Catholiſchen Reli-

Kloſter Oliva wird zerſtöret.

(b) Heidenſt. lib. 7. p. 241.

Religion. (*i*) Dergleichen man doch nirgends findet, auch nicht glaublich, daß es ſo geſchehen, und hat ſich nur ſo der Biſchoff von ſeinen Creaturen, die ihm das aus der Stadt zugeſchrieben, bereden laſſen. Der damahlige Abt dieſes Kloſters, Caſpar Götſchkau, hat ſonſt nicht das beſte Lob, darum er auch ein gar wunderlich Ende genommen. Er hatte ſich am Grünen Donnerſtage einen Aal in der heiſſen Aſchen braten laſſen. Weil er nun nicht genug gebraten, befiehlet er dem Diener, ein ſtarckes Wermuth-Oel zu bringen, welches er noch mit aus Franckreich vom König Henrich gebracht, die Dauung helffen zu befodern. Der bringet aber ein anders, ob aus Verſehen des Dieners, oder daß der Abt ſelber die Gläſer unwiſſend vermenget, iſt unbekandt. Davon thut er in ſeine, und auch der andern am Tiſche ihre Schalen, etliche Tropffen, die aber ſo gewürcket, daß den dritten Tag drauf der Abt mit noch 12. andern, darunter auch ein Apotheker aus Dantzig, geſtorben. (*k*) Die Fehde mit der Stadt aber, nachdem Kayſer Maximilianus auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg den 12. Oct. noch ſelbigen 1576. Jahrs mit Tode abgangen, und der Moſcowiter, der ſich dieſer Gelegenheit bediente, in Liefland unmenſchlich hauſete, kam durch Unterhandlung einiger Herren Geſandten dahin, daß der König die Stadt zu Gnaden annahm, und ſie ihm auf gewiſſe Conditiones huldigte. (*l*)

Des Abts zur Olive unglückliches Ende.

§. 5. Hiernechſt wendete König Stephanus ſeine Macht gegen Moſcau, eroberte Plotzko, Wielikilutzki oder Groß-Lutzki, nebſt andern Orten mehr. Wiewol ihm die untreue Tartarn, ſo ihn verlieſſen, an mehreren Progreſſen hinderten. Als ſich auch hierauf der König in Schweden mit ihm wider Moſcau verband, und unterſchiedene Oerter, als Narva, oder Ivanogrod in



(*i*) Carnc. Epiſt. 39. Lib. 3. it. Ep. 28. Lib. 3.

(*k*) Laurent. Mülleri Polniſch. Hiſt. lit. B.

(*l*) Chytr. Hiſt. Rer. Pruſſ. L. 12. p. 543. It. Erklärung der Urſachen des Krieges der Stadt Dantzig mit Könige Stephano.

ſeine Gewalt überkam, ward der Moſcowiter ziemlich demüthig, (m) ſo daß er auch gewiſſe Vorſchläge dem Könige zum Frieden thun lieſſe, unter denen auch war, er wolle hinführo ihm Bruder zuſchreiben; Und obgleich der König antwortete: Es ſey ihm an ſeiner Brüderſchafft nichts gelegen, er begehre nur Liefland wieder, darum er den Krieg angefangen, ſo wiederholte doch jener abermahls ſeine Brüderſchafft, er wolle ihn doch ſo nennen, es ſey ihm gleich angenehm, oder nicht. (n) Bey Abtretung der Stadt Derpt an den Zamoiſcium, welches der Moſcowiter bey 29. Jahren inne gehabt, daß die Inwohner, die mehrentheils gebohrne Moſcowiter, und nun mitte auszogen, lieff das Weibes-Volck zuvor zu den Gräbern ihrer verſtorbenen Männer, Kinder, Eltern, Geſchwiſter und Freunde, und nahmen mit groſſem Geheule, von ihnen Abſchied. (o) Ein groſſes Unglück hätte dem Könige bald durch Verrätherey auf dem March begegnen ſollen. Denn als er zu Nacht, bey einem Woiwoden in Lithauen, auf ſeinem Schloſſe einkehrete, ſo hatte der Böſewicht das Schloß mit Pulver unterminiret, den König ſo in die Lufft zu ſchicken. Dem König ſchwahnete, weil es ſo ſtarck nach Pulver roch, und wolte wiſſen, was das bedeute. Endlich wie man ſuchte, fand ſich der Betrug, und der König befahl, die Uhrheber gebührends hinzurichten. (p) Bey Plotzko wäre es ihm bald nicht viel beſſer ergangen. Denn wie er mit dem Zamoiſcio ſich im Lager unterredete, und dieſer kaum bey Seite abgetreten, an ſeine Stelle aber ein ander gemeiner Reuter kam, ward derſelbige vom Schloſſe herunter, hart für dem Könige todtgeſchoſſen. (q)

Moſcowiter macht Brüderſchafft mit Stephano.

Moſcowiter Liebe zu den Todten.

§. 6. Die Grauſamkeiten aber, die zuvor die Moſcowiter wider

(m) Reinh. Heidenſt. Beſchreib. des Moſcow. Krieges Königes Stephani mit Iwan Baſil. lib. 3.

(n) Heidenſt, ib. Lib. 2, Neugeb. Lib. 10. p. 703.

(o) Heidenſt. lib. 5.

(p) Gvagn. Hiſt. Pol. Tom. I. p. 366.

(q) Neugeb. p. 684.

wider die armen Liefländer ausgeübet, ſind faſt unbeſchreiblich. Aus Riga ward daſſelbige mahl vom 30. Aug. anno 1577. von einer vornehmen Perſon geſchrieben, es ſey der Jammer im gantzen Lande ſo groß, daß dergleichen unter Teutſchen wohl niemahls möge ſeyn gehöret worden, ſonderlich weil ihm niemand im geringſten Widerſtand gethan. Den 1. Aug. beſagten Jahrs kam der Moſcowitiſche Tyrann, Iwan Baſilowitz, in eigener Perſon, mit dem groben Geſchütz bey Lüdſen und Roſitten an, ſo er ſo gleich eroberte, und denen immer andere Oerter, als Creutzburg, Seßwegen, Pewalgen, und ſo weiter gefolget. So bald nun die Plünderung in ſolchen Oertern geſchehen, giengs über die Menſchen. Die Oberſten und Fürnehmſten wurden, geſpießt geviertheilet, mit Pferden zerriſſen, oder niedergeſäbelt. Frauen und Jungfrauen geſchändet und weggeführet. So giengs mit Kockenhauſen und Aſcherath daher, die ſich zwar erſt an Hertzog Magnus, den Holſteiner, ergaben, ſo dem Moſcowiter anhieng, doch muſten auch dieſe bald wieder heraus, und wurden Bürger und Soldaten geſäbelt, das Weibes-Volck aber verſchleppet. Der alte Land-Marſchall ward wohl zerpeitſcht, auf 2. Klepper gebunden, und davon geführet. Bey 40. Frauen und Jungfrauen von Aſcherath wurden in einen Garten gebracht, und daſelbſt 4. Stunden lang, ohne Aufhören, unter dem gröſten Jammer-Geſchrey geſchändet, daß man es über der Dünau gehöret. Darnach haben ſie ſie hinter ſich auf die Pferde geſetzt, und mit genommen. Weiter ward die Stadt Wenden mit Gewalt erobert, für deren Einwohner Hertzog Magnus, mit noch 30. andern, dem Groß-Fürſten im Lager einen Fußfall thun wollen, ſo bald ſie aber hinkamen, ward der Hertzog zur Stunde gefänglich angenommen, ihm die Fürſtlichen Kleider ausgezogen, und die andern alle ſtracks in Stücken zerhauen. So hatten ſich auch ihrer 400. von Männern, Weibern und Kindern, auf das Schloß begeben, daſelbſt den Tyrannen ums Leben zu bitten, ſo aber nicht zu erhalten war, er ließ ſie alle jämmerlich hinrichten, auch theils ſpieſſen. Welches

Moſcowitiſche Tyranney.

ches als es andere geſehen, haben ſie ſich in einer gewölbten Kirche verſchloſſen, und nachdem ſie zuvor Pulver drunter gelegt, ſolches angezündet, und ſich ſo mit allem in die Lufft geſprenget. (r) Anderswo wird es ſo erzehlet; Es ſey auf dem Wendiſchen Schloſſe geſchehen, daß wie die verſammleten Weibes-Bilder, mit ihren kleinen Kindern und etlich wenig Männern, aus dem Schloſſe geſehen, wie grauſam die Moſcowiter mit Jung und Alt umgegangen, wie ſie ſie geſchändet, und hernach in Stücken zerhauen, haben ſie ſich in ein Gewölbe, unter welches zuvor Pulver gebracht worden, verſchloſſen, eyfrig zu GOtt gebethet, ſich miteinander geſegnet, die Mütter ihre Kinderlein in die Arme genommen, und als ſie geſehen, daß der Feind ſich dem Schloſſe genähert, das Pulver mit einem langen Lunten-Stabe zum Fenſter heraus angezündet, und ſich alſo, zu groſſer Verwunderung des Tyrannen, jämmerlich geſprenget. (s) Dawider die Prediger in Riga hefftig eyferten, und es durchaus nicht billigen wolten noch konten, ſondern iederman ermahneten, lieber alles zu leiden, als auf ſolche Weiſe ſich ſelbſt ums Leben zu bringen. Solche Grauſamkeit muſten auch etliche Teutſche Soldaten erfahren, welche ſie in einen ſiedenden Keſſel biß an die Knie geſetzet, und ſo kochen laſſen, die Hände aber hinter den Rücken gebunden, und darnach den gantzen Leib und Bauch mit vielen Wunden die Länge herunter geſchnitten, wie etwa die Wämſer ſo pflegen zertheilet zu werden. (t) Endlich aber ward doch ein zehen-jähriger Friede mit Moſcau geſchloſſen, nachdem der Krieg über 3. Jahr lang gewähret. (u)

§. 7. In währender Zeit vergaß König Stephanus auch ſeines Landes nicht, ſondern hielte ſtets die ordentlichen Reichs-Tage, und führete allerhand gute Geſetze ein. Es hatte der Adel ſchon lange angehalten um ein ſolch Gerichte, auf welchem alle Sachen für gewiſſen Richtern

Tribunal-Gerichte in Polen.

(r) Literæ MSc. Rigenſes.
(s) Müllers Liefl. Krieg. lit. b. 2.
(t) Neugeb. lib. X. p. 684.
(u) Idem. p. 728.

tern entſchieden würden, ohne daß man an den König appelliren oder ſich beruffen dürffe. So aber König Sigismundus Auguſtus kein mahl eingehen wollen. Es ſchrieb damahls Orichovius an den König ſelbſt alſo: Vtinam aliquando illa præteritorum comitiorum valeat apud te ſententia, quæ cenſuit conſtituendum eſſe judicium in Regno, ex delectis judicibus, ad quos omnes controverſiæ rerum privatarum deferantur, & ut ab iis nulla ſit provocatio, ſed illorum judicio ſtetur, quicquid decernerent, nihil mea ſententia neque ſanctius, neque utilius, neque quod ad ſalutem hujus regni magis pertineat, potuit decerni. (*w*) Wolte GOtt, der König billigte einmahl den Vortrag der vorigen Reichs-Täge, daß im Königreich ein Gerichte aus beſondern Richtern angeordnet würde, dahin alle gemeine Strittigkeiten verwieſen möchten werden, und davon keine weitere provocation gültig, ſondern iedes mit deſſen Schluß müſſe zufrieden ſeyn. So hielte ich, meinem Verſtande nach, dafür, daß nichts weiſers, nichts nützlichers, und nichts was mehr zum Heyl dieſes Königreichs gehörte, könne erdacht werden. Dem folgenden Königе Henrico rückten das die Stände in ſeine pacta conventa mit ein, und wolten durchaus aus ihrem Mittel ein ſolch Gerichte haben. Und darein willigte nun König Stephanus, und verordnete, daß an ſtatt man lieber ſolche Gerichte in allen Woiwodſchafften gehabt hätte, nur aus ieder groſſen Woiwodſchafft 2. Deputirte, aus einer kleinern aber einer erwehlet würden, die jährlich einmahl zu Peterkau, von Martini an biß Oſtern, und das andere mahl zu Lublin, von Oſtern biß zur Erndte ſitzen, und alle Dinge mit vollkommener Gewalt richten ſolten. (*x*) Jedennoch aber ſolten auch dazu die Geiſtlichen, und zwar aus den Haupt-Bißthümern, dem Gniſniſchen und Cracauiſchen, ihrer zweene, aus den andern aber nur einer, gezogen werden. (*y*) Die Beſchaffenheiten und Umſtände dieſer Richter gibt Hartknoch.



(*w*) Stan. Orichov. in fideli ſubdito. p. 33.

(*x*) Neugeb. p. 669. Heidenſt. Lib. 3. p. 120.

(*y*) Piaſec. Chron. p. 43.

knoch. (z) Dieſes Gerichte in Polen wird dem Amphictyoni der Griechen, der Rotæ bey den Römern, den Parlamenten in Franckreich und Engelland, und dem Cammer-Gerichte in Teutſchland gleich geachtet. (a) So auch ſonderlich in Criminal-Sachen ein gar kurtzes procedere, den Scharffrichtern aber viel zu thun macht, weil man von dieſem Gerichte nirgends anderswohin, als zu GOtt, appelliren kan.

§. 8. So wohl und löblich ſich auch nun gleich dieſer König auffführete, ſo machte er es doch nicht allen recht, und lieffen vielmahls groſſe Klagen über ihn ein. Sonderlich achteten ſich die Sborovier von ihm ſehr beleidiget zu ſeyn, als die ihm, ihrem Bedüncken nach, am meiſten zur Krone geholffen, weil damahls der aus Polen verjagte Samuel Sborovius ſich bey ihm in Siebenbürgen aufhielte, und von dar, bey dem Interregno, fleißig an ſeine Familie und Freunde ſchrieb, ſie möchten doch Stephano ihre Stimmen geben, dem aber ungeachtet habe der König ſtets andere zu Ehren-Stellen erhoben, als den Zamoiſci und ſeinen Anhang, ſie aber immer übergangen. Ein gewiſſer Land-Bote, Jacobus Niemiokowski, durffte dem Könige platt ins Geſichte ſagen: Ich muß euch König erinnern, was ihr thut, als ob ihrs nicht wüßtet, oder ſchon vergeſſen, daß euch 4. Polen aus unſerer freyen Wahl zum Könige gemacht, und daß wir dieſelbige Freyheit noch haben, euch, ſo wir deſſen unumgängliche Urſache hätten, wiederum abzuſetzen. Zuletzt beſchloß er ſeine Rede alſo: Nun König Stephan, haltet ihr uns unſere Privilegia, wie ihr gelobet, zugeſaget und geſchworen, ſo ſeyd ihr unſer lieber König, wo nicht, ſo ſeyd ihr Stephan Battori, und ich bin Jacob Niemiokowski (b) Man gab unter andern vor, der König wolle wieder nach Siebenbürgen gehen, und den, noch von König Sigismundo Auguſto geſammleten Schatz, mitnehmen, drum ſuche er auch das Land mit groſſen Beſchwerden zu bele-

(z) Hartkn. de Rep. p. 791.
(a) Orichov. ib. p. 34.

(b) Müller. Poln. Liefl. ꝛc. Geſchichte lit. f. 3.

belegen. Andere hiengen ſich an die Königin, und beredeten ſie, der König wäre ihrer, Alters wegen überdrüßig, und habe deswegen Petrum Volſcium, den Plotzkiſchen Biſchoff, nach Rom geſchickt, ſich von ihr ſcheiden zu laſſen. So doch dem Könige wohl nicht in Sinn gekommen. Denn ob es ihn wohl mag gegrämet haben, daß er ſich an eine ſo gar alte 60. jährige Princeßin vermählen müſſen, bey der doch ſein Geſchlecht mit ihm untergehe, und auch daher nicht lange um die Königin war, ſondern ſich mehrentheils in Grodno aufhielte, ſo hat er doch wohl an keine Ehſcheidung nicht gedacht. Ja unſer Herberger lehret das Widerſpiel, daß da ihm auch einige Miniſtri dazu angerathen, habe er es doch nicht thun wollen. (*c*) So wolten die Stände dem Könige auch das nicht zugeſtehen, daß er auſſerhalb Reichs-Tages und Tribunals einen Polniſchen Edelmann, er möge auch verbrochen haben was er wolle, Macht haben ſolle, am Leben zu ſtraffen. Und in Summa, was der König nur vornahm, ſo gut er es auch meynte, deuteten ſie es ihm zum ärgſten. Das Beſte war, daß ſich der König an nichts nicht kehrete, ließ auf öffentlichem Reichs-Tage durch den Cantzler Zamoiſcium auf alles, ſo man ihm Schuld gab, gründlich von Stück zu Stück ſo antworten, daß ſeine Feinde drüber verſtummen müſſen. (*d*) Fuhr auch in Handhabung der Gerechtigkeit unerſchrocken fort, ließ dem unruhigen Zborovio den Proceſſ machen, welcher ehmahls zu Königs Henrici Zeiten den Caſtellan Vapovium ermordet, und noch immer mehr loſe Händel anzettelte. Wie man denn Briefe aufgefangen, ſo die Zboroviſchen Brüder an einander geſchrieben, darinnen ſie beſchloſſen, den König mit Gifft hinzurichten, und den Cantzler auch eheſtens in die andere Welt zu ſchicken. (*e*) Dabey ſich Samuel Zborovius unter andern auch dieſer anzüglichen Worten bedienet: Er werde die Knie für dieſem Baal nicht beugen, der König wäre dieſer Ehre unwürdig.

Schertz-

(*c*) Herberg. Stoppel-Poſt. P. I. p. 283.
(*d*) Neugeb. p. 689. 690.
(*e*) Müll. ibid. lit. m.

Schertzte noch dazu mit des Königs Geſchlechts-Wappen, der Wolffs-Zähne, und nennete ſie ſpöttiſch, Hunde-Zähne. (*f*) Daher er auch der vielen Fürbitten ungeachtet, ſo der gantze Cracauiſche Adel für ihn that, und auch ohne dem dieſe Familie eine der gröſten in Polen, doch hinknien, und ſich den Kopff für die Füſſe muſte legen laſſen, welches des Morgens früh ſo ſtille zugieng, daß es niemand gewahr wurde, biß man hernach den Cörper liegen ſahe. Wiewol der Verurtheilete voller Eyfer niederkniete, und ſein Schnuptuch einem Diener hinwarff, es in ſein Blut einzutuncken, und ſeinem Sohne zur Rache zu überliefern. (*g*) Desgleichen ließ er den Viſcenſiſchen Caſtellan hinrichten, weil er einen Edelmann, Grajovium, in kleine Stücke zerhauen, darnach verbrennen, die Aſche unter die Kleyen mengen, und den Schweinen vorwerffen laſſen. (*h*) Der Proceß mit dieſem Caſtellan war ſeltzam, Er ſaß, als ein Senator, mit im Gerichte, und hörte ſein eigenes Urtheil mit an, darnach muſte er aufſtehen, und hinter den Ofen treten, womit er ſeiner vorigen Würde und Ehren-Stelle entſetzet ward. Endlich ward ihm vergönnet ſein Teſtament zu machen, worüber er die gantze Nacht geſchrieben, des Morgens aber ward er enthauptet, und der Cörper in einer Caroſſe mit groſſem Gefolge auf ſeine Güter abgeführet. (*i*) Item, einem andern, der nur des Moſcowitiſchen Geſandten Kammer-Diener über Tiſche, wie er nach dem Brodte langen wollen, in die Finger mit dem Meſſer aus Boßheit und Leichtfertigkeit gehauen, verurtheilete er zum Tode. (*k*) Seine Großmuth gab der König bald auf dem erſten Reichs-Tage zu Thoren ſattſam zu erkennen, als er die Land-Boten unter andern auch mit dieſen Worten entließ: Non ſum incola, Heidenſtein

Sborovius wird zu Cracau enthauptet.

Grauſame That eines Caſtellans.

(*f*) Sprenger. Polon. Nov-Antiq. p. 62.
(*g*) Neugeb. lib. 10. p. 742. it. Polon. Suſpirans p. m. 22.
(*h*) Neug. p. 737. & Cellar. Deſc. Regn. Pol p. 98.
(*i*) Müll. c. l. lit. f.
(*k*) Cellar. ib.

ſtein lieſet gar, Non in caula, wiewol das erſtere wahrſcheinlicher, (*l*) ſed alienigena, homo liber natus, neque antequam in has terras veni, mihi victus & amictus defuit. Libertatem ergo meam amo & conſervabo, Deo volente. Per vos in Regem veſtrum ſum electus. Vobis poſtulantibus & inſtantibus huc veni. Per vos corona capiti meo impoſita eſt. Sum igitur Rex veſter non fictus, neque pictus, volo regnare & imperare. Cuſtodes libertatis veſtræ eſtis, non igitur volo vos pædagogos meos fieri. Cuſtodes igitur ſitis ſaltem libertatum veſtrarum, ne hæc libertas veſtra in abuſum vertatur. (*m*) Ich bin nicht ein Einheimiſcher, ſondern ein Fremder, doch frey gebohren, und hat mirs auch zuvor, ehe ich in dieſe Lande kommen, an Nahrung und Kleidung nicht gemangelt. Darum liebe ich auch meine Freyheit, und will ſie auch mit GOttes Hülffe erhalten. Ihr habt mich zu eurem Könige erwehlet. Auf euer Begehren und Anſuchen, bin ich hieher kommen. Von euch iſt mir die Krone auf mein Haupt geſetzet worden. So bin ich denn euer König, nicht ein erdichteter oder gemahlter, ich will regieren und befehlen. Ihr ſeyd Bewahrer eurer Freyheit, ich will aber nicht, daß ihr meine Zucht-Meiſter werden ſolt. Bewahret nur eure Freyheiten ſo, daß ſie nicht in einen Mißbrauch verkehret werden. Auf einem andern Reichs-Tage zu Warſchau anno 1585. vermahnete er die Stände ſelbſt zur Eintracht und Liebe, unter andern auch, daß er ſagte: Contendant igitur inprimis pro ſalute & gratia, tum mea, tum ſua. Mea enim gloria, veſtra gloria eſt, & deinceps veſtra gloria, mea gloria eſt, eam nulla re magis augebimus, quam amoris & concordiæ vinculo, quam pacis & tranquillitatis ſtudio. (*n*) Trachtet ſo wohl meine, als auch eure Wohlfahrt zu befodern. Denn meine Ehre iſt eure Ehre, und darnach iſt auch eure Ehre meine Ehre, die können wir nicht höher bringen, als durch das Band

Stephani großmüthige Rede

Ooo der

(*l*) Heidenſt. p. 110.
(*m*) Dlug. T. II. præf. p. 41.
(*n*) Herberg. Evang. Hertz-Poſt. Dom. Oculi.

der Liebe und Einigkeit, und durch fleißige Bewahrung des Friedens und der Ruhe.

§. 9. Sein groſſer Nahme ward auch allenthalben berühmt. Der König in Spanien ließ ihm durch ſeinen Geſandten das guldene Vließ überantworten, dem er doch ſehr artig begegnete. Er hatte nemlich auch eine dergleichen Ordens-Kette verfertigen laſſen, daran ſtatt des guldenen Lämmleins ſein Wapen mit den Wolffs-Zähnen hieng, und bath den Geſandten, ſolches in ſeinem Nahmen auch ſeinem Könige wieder dagegen zu überreichen. Als ſich aber dieſer entſchuldigen wolte, wie er keine Ordre hätte, dergleichen anzunehmen, ſo gab Stephanus zur Antwort, die Könige von Polen hätten auch keine fremde Ehren-Titel vonnöthen, und gab ihm das Ordens-Zeichen wieder zurücke. (o) Wie ihn der Moſcowiter Joannes Baſilides erſt viel braviren wolte, und ihm den Krieg ankündigte, ſchickte er ihm einen bloſſen Sebel und einen ledigen Beutel zu, die möchte er wohl beſchauen. (p) Ja man will, daß König Stephanus dieſen Moſcowiter auf ein Duell ausgefodert habe, damit nur des vielen unſchuldigen Chriſten-Bluts möge geſchonet werden. (q) Den Tartar-Chan nennete er anders nicht, als eine wilde Beſtie, und als derſelbige nach Warſchau ſchickte, die ſeinen Leuten jährlich veraccordirte Peltze abzuholen, ereyferte König Stephanus ſe darüber, daß ihn iemand um einigen Tribut mahnen ſolte, und ſprach: Nolo amplius iſtius beſtiæ tributarius eſſe. Die Beſtie ſoll von mir keinen Tribut mehr kriegen. (r) Wie hoch unſern Stephanum der Römiſche Pabſt geſchätzet, erhellet daraus, daß er ihm ein geweyhetes Schwerdt durch ſeinen Legaten mit vielen Ceremonien überantworten laſſen. (s) Der Türckiſche Kayſer Amurathes hatte für ihm ſolche Furcht, daß da er faſt

König Stephanus wegert ſich das guldene Vließ anzunehmen.

ganz

(o) Zawadski Arcan. hiſt. ſ. Annal. p. 72.

(p) Herb. Magn. Dei p. m. 812.

(q) Chwalc. Jus R. P. p. 250.

(r) Herb. Stoppel-Poſt. P. I. p. 499.

(s) Neug. p. 695.

gantz Ungarn bekrieget, er doch ſtets Siebenbürgen unangetaſtet gelaſſen. (*t*) Der Moſcowiter kroch auch zum Creutze, und hielte inſtändigſt um einen feſten Frieden an, dazu der Päbſtliche Geſandte, Poſſevinus, auch den König beredete. (*u*) Von ſeinen 4. Königlichen Tugenden ſchreibet der Biſchoff Carncovius ſelbſt an den Cardinal Commendonum, er wiſſe nicht, ob aus allen denen, die in Polen regieret haben, einer zu finden, der mit ihm zu vergleichen. (*w*) Jacobus Gorſcius, ſetzet gar dazu: Nec ſanctiorem, nec benigniorem unquam, in hoc Regno Regem cognovimus. (*x*) Wir haben in dieſem Königreich noch keinen ſolchen frommen und gütigen König gehabt. Wundert ſich dabey über 2. Tugenden an ihm, die ſonſt am weiteſten von einander ſtehen; die erſte iſt Ernſthafftigkeit, und die andere Leutſeligkeit. Jene, daß man ihn fürchten, dieſe, daß man ihn lieben müſſen. In Beföderungen zu Aemtern, es ſey in geiſtlichen oder in weltlichen Geſchäfften, ſahe er vornemlich auf des einen oder des andern ſeine Verdienſte, wartete auch nicht, biß ihm iemand recommendiret, oder vorgeſchlagen worden, ſondern wie er es für gut erachtete, ſo daß es gemeiniglich diejenigen betraff, die es ſich am wenigſten eingebildet. Ohnerachtet ihm das auch viel Mißgönner im Reiche machte, wenn ſie die gröſten Ehren-Stellen andern vergeben ſahen, die ſie ihnen beſſer zu zukommen vermeyneten. (*y*) Stanislaus Pæcoslawski, der ſich im Kriege ſehr wohl gehalten, auf dem Reichs-Tage aber, als Land-Bothe der Sendomiriſchen Woiwodſchafft, dem Könige in vielem zu wider war, gab er ohne ſein Bitten, ja über alles ſein Verhoffen, die Sendomiriſche Staroſtey, welche eine von den allereinträglichſten im Reiche, und ſagte: Male quidem Pæcoslavius agit nuntium, ſed militem optime. (*z*) Pæcoslavius



(*t*) Connor. p. 119.
(*u*) Neug. p. 721.
(*w*) Carnc. Ep. 26. L. 3.
(*x*) Orichov. fidel. ſubd. in præf. Gorſcii.
(*y*) Piaſ. Chron.
(*z*) Piaſ. p. 52.

vius iſt zwar ein ſchlechter Land-Bothe, aber ein deſto beſſerer Soldat. Einen ziemlich groſſen Staat muß er wohl auch geführet haben, weil anno 1576. in einer eintzigen Mahlzeit, die er zu Marien-Werder, in Preuſſen gehalten, und allwo er übernachtet, aufgegangen, 28. Ochſen, 92. Schöpſe, 5. Schock Hüner, 3. Schock Gänſe, 3. Tonnen Saltz, 10 Seiten Speck, eine Tonne Butter, anderthalb Laſt Mehl, 18. Laſt Haber, 8. Ohmen Ungariſchen Weines, 80. Tonnen Bier, ohne Würtz, und andere Sachen. (*a*)

§. 10. Der Römiſchen Religion ſoll er eyfrig zugethan geweſen ſeyn. Wie er denn zu Derſchau in der Marter-Woche, ſo wohl am Palm-Sonntage, als auch am Char-Freytag, für einem Crucifix andächtig liegende geſehen worden. Hat auch alle Ceremonien, die zu ſolcher Zeit bey ihnen gebräuchlich, ohne Ausnahme mitgemacht. (*b*) Carncovius ſpricht ausdrücklich, der König hält die Decreta des Concilii Tridentini beſſer, als wir Biſchöffe ſelbſt. (*c*) Nur darinn war er mit ihm übel zufrieden, daß er den Dantzigern die Ubung der Augſpurgiſchen Confeſſion frey gegeben. (*d*) Varſevicius gab ihm auch in der Leich-Rede gar ein anderes Lob, er hätte andächtiger ſcheinen, als ſeyn wollen. (*e*) So viel iſt wahr, daß ſich die Diſſidenten dieſes Reichs deswegen zu beſchweren keine Urſach gehabt, als ob er ihnen einige Gewalt in Religions-Sachen ſolte zugefüget haben, ohnangeſehen ihm die Biſchöffe darob ſehr in Ohren gelegen. Sein mehr als Königliches Wort iſt bekandt, daß er geſagt: Drey Dinge habe ſich GOtt allein vorbehalten: Aus nichts etwas zu ſchaffen, zukünfftige Dinge vorher zu wiſſen, und über die Gewiſſen zu herrſchen. (*f*) Item, er ſey Rex populorum, non conſcientiarum. Er ſey ein König

Drey Dinge, ſo ſich GOtt allein vorbehalten.

(*a*) Ernſts Bilderſ. P. I. hiſt. 13. pag. 198.
(*b*) Carnc. Ep. 28. Lib. 3.
(*c*) Id. Epiſt. 48.
(*d*) Ib. ep. 58.
(*e*) Frauſt. Zion. p. 203.
(*f*) Hartkn. de Rep. p. 103.

König über die Leute, aber nicht über ihre Gewiſſen. (*g*) Als anno 1585. Stanislaus Taſzucki für den incarcerirten Buchdrucker Radecium dem Könige mit einer zierlichen Lateiniſchen Anrede einen Fußfall that, der, um daß er ein Arianiſch Buch gedruckt, ins Gefängniß gehen müſſen, ſo antwortete ihm der König ſelbſt alſo: Ego quantum ad me attinet, ſi fieri poſſet, ut una ſola vigeret Religio Catholica, ita Deum teſtor, id omni mea adhibita opera optarem, imo & ſanguine meo effuſo, redimerem. Sed quia id fieri, per hæc ultima infelicia tempora, non ſit poſſibile, donec id aliqua ratione Deus perficiat; ego nunquam perſecutione aut ſanguine Religionem propagandam eſſe cenſeo. Et etiamſi non juraſſem, ipſa ratio, Reipublicæ conſtitutio & exempla Gallica, me id luculenter docerent. Quocirca non eſt, quod hic ſcrupulus vobis à quoquam, ad turbandas hominum mentes, injiciatur. Quod enim dixiſti, bene conſideramus. Nunquam humanas conſcientias cogi poſſe. (*h*) So viel mich anbetrifft, bezeuge ich für GOtt, daß, wenn es ſeyn könne, daß nur eine Religion, die Catholiſche, allenthalben wäre, ſo wolte ich allen Fleiß anwenden, auch mein eigenes Blut nicht ſparen. Weil das aber in den ietzt unglücklichen Zeiten nicht möglich, biß es GOtt thue, ſo halte ich dafür, daß man die Religion nicht mit Verfolgung, noch durch Blut ausbreiten ſoll; welches mich, wenn ich es auch gleich nicht beſchworen hätte, die Vernunfft, die Beſchaffenheit der Republic, und die Frantzöſiſchen Exempel ſattſam lehreten. Derowegen dürfft ihr euch nicht befürchten, daß ihr darob von iemanden werdet angefochten werden. Denn was ihr geſaget habt, bedencken wir gar wohl. Die Gewiſſen der Menſchen ſoll niemand zwingen. Worauf er auch zur Stunde den Gefangenen befohlen loßzulaſſen. Daher ſagte man von ihm: Er ſey geweſen in der Kirche mehr als ein Prieſter. Bey der Republic mehr als ein König. Im Reichs-Rath mehr als ein Senator. Im Gerichte mehr als ein Rechts-Gelehrter. Bey der Armee mehr als ein Feld-Herr.

 In

(*g*) Vita Herberg. p. 249. | (*h*) Sand. Bibl. Antitr. p. 82. 83.

In der Schlacht mehr als ein Soldat. In Erduldung des Creutzes, und Vergeſſung deſſen, was ihm zu leide gethan worden, mehr als ein Mann. In Beſchützung gemeiner Freyheit mehr als ein Bürger. In Beobachtung der Freundſchafft mehr als ein Freund. In Geſellſchafften mehr als zu vertraut. Bey Jagden, und gegen das Wild, mehr als ein Löwe. Und im gantzen Leben mehr als ein Welt-Weiſer. (*i*) Von Polen ſoll er offt geprophecey et haben, wo ſie in Erwehlung ihrer Könige nicht würden klüger handeln, als die Ungarn, ſo würde es ihnen auch einmahl ergehen, gleich wie jenen. (*k*) Ingleichen ſoll er dem damahligen Pabſt Sixto V. wie auch dem König Philippo in Spanien, den Vorſchlag gethan haben, auf was Weiſe der Türcke könne bekrieget werden. Nemlich, er wolte ihm zu Lande auf den Halß gehen, und der Hertzog von Parma ſolte mit einer See-Flotte in Griechenland, durch den Hellespont, ſein Heyl verſuchen. Er hoffe durch GOttes Gnade dieſen Feind wohl in die Enge zu bringen. Dieſe ſeine Gedancken haben in Polen nicht mehr als vier Perſonen gewuſt, unter denen einer war der Groß-Feld-Herr, Stanislaus Zolkievius, der unvermuthete Tod des Königs aber hat alle dieſe Concepte zu nichte gemacht. (*l*)

Wie der Türcke zu überwinden.

§. 11. Indeſſen dachte auch der König an ſeine Sterblichkeit. Denn weil die alte Königin, welche Blinetis gar 70. Jahr alt macht, als ſie der König geheyrathet, (*m*) immer ihres weglebte, und ihm alſo alle Hoffnung benommen ward, nach ihrem Tode durch eine andere Heyrath ſich zu erbauen, ſo that der König auf öffentlichem Reichs-Tag den Vortrag, in Zeiten auf einen Nachfolger bedacht zu ſeyn. Davon aber die Stände niemahls was hören wollen. Es trug ſich doch aber ſein Ende eher zu, als man es vermuthet hätte. Der König hatte damahls viel zu

(*i*) Paſt. Flor. Pol. l. 4. p. 349. Poln. Staats-Protoc. 1. Eintheil. qu. 2. Connor. p. 129.

(*k*) Zaluski Epiſt. T. II. p. 411.

(*l*) Lubienski Oper. Hiſt. p. 186.

(*m*) Blinetis Wahl-Schupp. p. 33.

zu thun mit den Rigiſchen Bürgern, die unter ſich einen Aufruhr erreget, und den Syndicum D. Gotthartum Wollingum, nebſt dem Stadt-Richter Joanne Taſtio, jämmerlich hinrichten laſſen, welche doch hernach der König für unſchuldig erklärete. (*n*) So war auch bereits ein neuer Reichs-Tag gen Warſchau ausgeſchrieben, als der König zu Grodno, unvermuthet in eine Kranckheit fiel, die ſolche Paroxiſmos hatte, als wie die ſchwere Noth zu haben pfleget, und geſchwinde mit ihm das Garaus machte. Theils wolten die Schuld den Medicis geben, ſo da waren Simon Simonius, von Lucca, und Nicolaus Buccella, von Padua, die auch beyde ihr Gutachten, von des Königs Kranckheit und Tode, aufſetzten, aber ſo ungleich, daß immer einer den andern widerlegte. (*o*) Heidenſtein bezeuget, er habe Briefe von dem Hertzoge aus Preuſſen geſehen, darinn er den König kurtz für ſeinem Tode gewarnet, er möchte ſich für ſeinen Medicis und ihrer groſſen Uneinigkeit hüten. Verdächtig war es doch, daß der erſte, Simonius, dem Cardinal Radzivil, für ſeiner Abreiſe nach Rom, geſaget, der König werde nicht lange mehr leben. Von dem andern, dem Buccella, bekannte Chriſtophorus Sborovius, er habe ihm ſeinen Dienſt angeboten, dem Könige fortzuhelffen, ſo er aber verweigert. (*p*) Zu einem gewiſſen Senatore, der den König fragte, wie er ſich befinde, gab er zur Antwort; Er könte ietzo gar wohl mit Tertulliano ſagen: Quinquaginta quatuor annos peregi, ſcio, quales dies fuerint; quales vero futuri ſint, in poſterum ignoro. (*q*) Vier und funffzig Jahre habe ich gelebet, was das für Tage geweſen, weiß ich wohl, wie aber die zukünfftigen ſeyn werden, weiß ich nicht. Die Geiſtlichen erinnerten ihn wohl, die gewöhnlichen Sacramenta zu gebrauchen. Der König aber verſchob es biß auf den folgenden Tag, und wie der herbey kam, war der König

(*n*) Neug. p. 755.

(*o*) Hoppii Sched. de ſcript. Hiſt. Pol. p. m. 43. 44.

(*p*) Heidenſt. p. 241. Imperitia, an perfidia Medicorum Tretter. de Epiſo Varm. p. 124.

(*q*) Sarn. Ann. l. 8.

nig ſo ſchwach, daß er nichts mehr ſagen konte, als dieſe theuren Worte: HErr, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt. Und mit eben dieſen ſtarb er den 12. Dec. anno 1586. gegen Abend, als er nur 6. Tage kranck geweſen. In der Regierung aber geſeſſen 10. Jahr, 7. Monathe, 12. Tage. Des gantzen Alters 54. Jahr. Sehe aber nicht, wie Craſtovius dieſes ſein Ende mit Recht habe können mortem calamitoſam & horrendam, einen elenden und grauſamen Tod nennen, es wäre denn wegen zuſchlagender ſchweren Noth, ſo auch wohl andern begegnen kan. (r) Doch iſt er auch nach ſeinem Tode mit viel herrlichen Lobſprüchen und Leich-Reden hochgeehret worden. (ſ) Unter denen beſonders der Feld-Herr Zamoiski ihm ein prächtiges Epitaphium alſo geſetzet hat:

*STEPHANVS Magnus Rex Poloniæ,*
*Magnus Dux Litvaniæ, Princeps Tranſſylvaniæ,*
*Victor, Triumphator, Pater Patriæ,*
*Stephano Palatino, Catharinaque Thelegdia,*
*Natus, Anni* 1533. 5. *Cal. Octobr.*
*Exceſſit* 1576. *Idib. Dec.*
*Regnavit annos* 10. *Menſes* 7. *Dies* 12.
*Judicia conſtituit,*
*Livoniam Polotiamque provincias recepit.*
*Fines Litvaniæ, latiſſimo Veliſienſi agro adjecto, protulit.*
*Perterritis Mechmete primum, ac deinde*
*Aſchlan Chereis, Tattarorum Chamis,*
*Podoliam pacatiorem, cultioremque reddidit.*
*Amuratem Turcarum Imperatorem,*
*Vt Tattaro pacem legatione miſſa peteret,*
*Et Benederia à Coſacis deleta, nil moveret,*
*Novaque caſtella finibus imponi pateretur,*
*Opinione virtutis, permovit continuitque.*
*Stipendium majus Tranſſylvaniæ imperium*
*Ineunti Sigismundo, Fratris Filio impuberi,*

*Impo-*

(r) Frauſt. Zion. p. 204.

(ſ) Hopp. c. l.

*Imponere molientem deterruit.*
*Janiculam, Valachiæ Regulum, ob injurias,*
*Quas vicinæ nobilitati intulerat,*
*Dejicere adegit,*
*Theſaurosque, qui cum ipſo Valacho,*
*In poteſtatem ſuam venerant, repetentem ſprevit.*
*Omnium Regum, Principum, ac Populorum, Nationumque*
*Cum ora in ſe convertiſſet,*
*Majora pro re hac publica & Chriſtiana*
*Animo agitans,*
*Ac inprimis Moſchoviam Poloniæ Litvaniæque*
*Aggregare ſtudens, ſexta die ſubito extinctus eſt.*
*O Mors invida!*
*Non extinxiſti virtutem Batoream,*
*Immortalis eſt.*

Stephano Poloniæ Regi, Victori, Triumphatori, Pio, Patri Patriæ, &c. Joannes de Zamoiſcio, Cancellarius & ſummus Dux Exercituum Regni, &c. Vitâ, quam ſaluti gloriæ ejus omnibus bellis, periculisque devoverat, Deo, non ſe ita volente, ſuperſtes, has lacrymas, cum Griſelide Battorea, Vxore ſua, Regi, Patrono, Affinique ſuo fundit.

*Viveres, Stephane Maxime, viveres,*
*Nec Polonia Vngariaque ac Nomen*
*Chriſtianum lugeret. Nec improbi*
*Barbari gauderent. Sed vivit Deus,*
*Haut ſolido exultabunt gaudio.* (*t*)

Ach groſſer *Stephane*, wenn du noch lebteſt ietzt,
So dürffte Unger-Land und Polen nicht ſo klagen,
Noch manche Chriſten-Schaar, die du ſo wohl beſchützt,
Die Barbaren auch nicht vom Jubiliren ſagen.
Indeſſen lebet GOtt und wacht,
Der ihr Gejauchz zu ſchanden macht.



(*t*) Nath. Chytr. Del. Itin. p. 804.

Die ſolenne Begräbniß geſchach erſt bey Regierung des neuen Königs Sigismundi III. anno 1588. im Majo, die Woche für Pfingſten, da die Leiche von Grodno nach Cracau abgeführet, und auf Koſten des gemeinen Schatzes, unter Begleitung der verwittibten Königin Annæ, Königs Sigismundi, und ſeiner Schweſter, der Princeßin Annæ aus Schweden, der Geſandten aus Siebenbürgen, und vieler Reichs-Senatorum, in der Haupt-Kirche prächtig beygeſetzet worden. Welches nur denen Königen wiederfähret, die ſich gar ſonderlich um die Polniſche Nation verdient gemacht, ſonſt müſſen die Unkoſten von ſeinen eigenen Gütern entrichtet werden. (*u*) Zu ſeinem Sinnbilde ſoll er ein Gebündel Mohnhäupter gehabt haben, darüber eine Krone geſtanden, und dieſe Worte:

*Per non dormire.* (*w*)

Durch nicht ſchlaffen. Oder:

Wer hie was guts will ſchaffen,
Der muß nicht lange ſchlaffen.

So ſtund auch über beſagtem Bilde ſolche Schrifft:

*Somnium fugat.*

Durch dieſe man vertreibet
Den Schlaff, daß er nicht bleibet.

§. 12. Was noch ſonſt zu ſeinem Ruhme übrig, ſo war er der Leibes-Conſtitution und Geſtalt nach eines recht heroiſchen Geiſtes, der ſowohl zu Friedens- als Kriegs Zeiten ohne Paſſion und Affecten ſich aufzuführen wiſſen. Dahero man auch des Homeri bekandtes Wort von ihm gebrauchet:

*Pace bonus Princeps, & non minus acer in armis.* (*x*)

Ein frommer Fürſt im Friede,
Im Streit ſcharff und nicht müde.

Der

(*u*) Piaſec. p. 71.
(*w*) Picinell. Mund. Symbol. L. 25. cap. 8. n. 26.
(*x*) Staat von Pol. p. 36.

der Gerechtigkeit ſo ergeben, daß er wohl eher das Leben gelaſſen, als davon abgeſtanden wäre. Die Beleidigungen vergaß er gantz leicht, die erzeigten Dienſte aber zu vergelten, blieb er ſtets eingedenck. (*y*) Wie er Dantzig belagerte, und des Nachts mit wenig Gefehrten ſich ziemlich nahe unter die Stücke der Stadt wagete, ſo warnete ihn einer, ſich nicht in ſolche Gefahr zu geben, dem er aber antwortete: In welcher Chronike haſt du geleſen, daß ein König in Polen erſchoſſen worden. (*z*) Faſt wie man von Ludovico XII. Könige in Franckreich lieſet, daß er im Mayländiſchen Kriege auf gleiche Warnung entgegen geſetzet: Es ſey ja noch kein König in Franckreich von einer Stück-Kugel geblieben, qui metuit, me clypei loco utatur. (*a*) Wer ſich fürchtet, kan mich für einen Schild gebrauchen. Und einer von den Nordiſchen Potentaten redete den Ruder-Knechten zu, als ſie ziemlich verzagt thaten, ihn bey ſtürmiſchem Wetter in einem Bote überzuführen: Was fürchtet ihr euch? Habt ihr auch wohl ie gehöret, daß ein König von Dennemarck ertruncken ſey. (*b*) Welche mächtige Bewahrung man ſolchen Geſalbten des HErrn gerne gönnet, doch müſſen auch dieſe Erklärungen allemahl Kayſers Caroli V. Glauben zum Grunde haben, der dem Churfürſten Mauritio, ſo ihn wohlmeynende auch erinnerte, ſich nicht dem weit-langenden Geſchütze zum Ziel zu geben, alſo begegnete: Es ſey noch nie ein Kayſer, der GOtt vertrauet, von dergleichen Geſchoß troffen worden. (*c*) Zum wenigſten ſind ſchon zwey Könige in Schweden in den Jahr-Büchern, wegen ſolchen Unfalls, Traurens-volle Denckmähler, als da König Guſtavus Adolphus, anno 1632. den 6. Nov. für Lützen, durch eine gemeine Kugel, und König Carl XII. anno 1718. den 11. Dec. des Abends in der 9. Stunde, für Friedrichs-Hall in Norwegen, aus einer Cartetſchen erſchoſ-

Gekrönter Häupter beſondere Großmuth

Guſtavus Adolphus und Carolus XII.



(*y*) Heidenſt. p. 242.
(*z*) Herb. Ev. Hertz-Poſt. F. III. Paſch.
(*a*) Mart. Franc. himml. Jeruſ. F. Steph.
(*b*) Er. Franc. Indian. luſtg. f. 1277.
(*c*) Mart. Fr. ib.

Könige in Schweden, werden erschossen.

ſen worden. Wiewol, was den erſteren anbetrifft, es nicht ſo wohl eine feindliche, als eine verrätheriſche Kugel ſoll gethan haben. Maſſen Pufendorff ſehr verwunderliche Umſtände giebet, ob nicht der Hertzog von Sachſen-Lauenburg, Franciſcus Albertus, der zunechſt an dem Könige gehalten, der Königs-Mörder ſelber möge geweſen ſeyn, wie damahls durchgehends geredet worden, weil er doch allererſt von dem Kayſer dimiſſion genommen, und von dieſem an den Chur-Fürſten zu Sachſen geſchickt worden, ihn von den Schweden abzuziehen, auch gleich alſofort nach der Schlacht wieder zu den Sachſen übergegangen. Es muß ihm doch auch wohl nichts gutes aus den Augen geſehen haben, weil der Schwediſche General

Oxenſtirn

Oxenſtirn, ſo bald er, als ein Volunteur, zum Könige ins Lager unter Nürnberg kommen, ſich einen Scrupel gemacht, ob ihm auch zu trauen ſey. (*d*) Piaſecius, wenn er dieſen Tod beſchreibet, macht den Hertzog noch verdächtiger, wenn er nicht allein ſetzet, der König ſey erſchoſſen worden, incertum à quo, ſeu à tali, qui ibidem ſimul perierat, aut à familiariori ſuo, cui de hoc gloriari non licuit, (*e*) ungewiß von wem, ob irgend von einem ſolchen, der bald darauf wieder niedergemacht worden, oder von einem ſeiner Vertrauteſten, der ſich damit nicht rühmen dürffen; ſondern auch bald darauf ſpricht, er habe am erſten dem Wallenſteiner die Zeitung von des Königs Tode zugeſchrieben, als mit welchem er, ſo wohl vor, als nach der Schlacht, ſehr vertraulich gelebet. Wozu obiger Pufendorff noch berichtet, daß der König für einigen Jahren dieſem Hertzog, als er ſich am Schwediſchen Hofe aufgehalten, und etwas zu frey geweſen, eine Maulſchelle gegeben, dieſer aber den König auf ein Duell gefodert, ſo erſt-erwehnter Oxenſtirn zwar gehindert, doch ſey bey dieſem ſtets der Groll wider den König ſitzen geblieben. (*f*) Unſer König Stephanus war für ſich ein gelehrter Herr, wie ihm denn Fredro das Zeugniß giebet,

(*d*) Pufend. de Reb. Svec. L. 4. §. 63. p. 83.

(*e*) Piaſ. Chr. p. 436.

(*f*) Tenz. Cur. Bibl. Rep. II. p. 215.

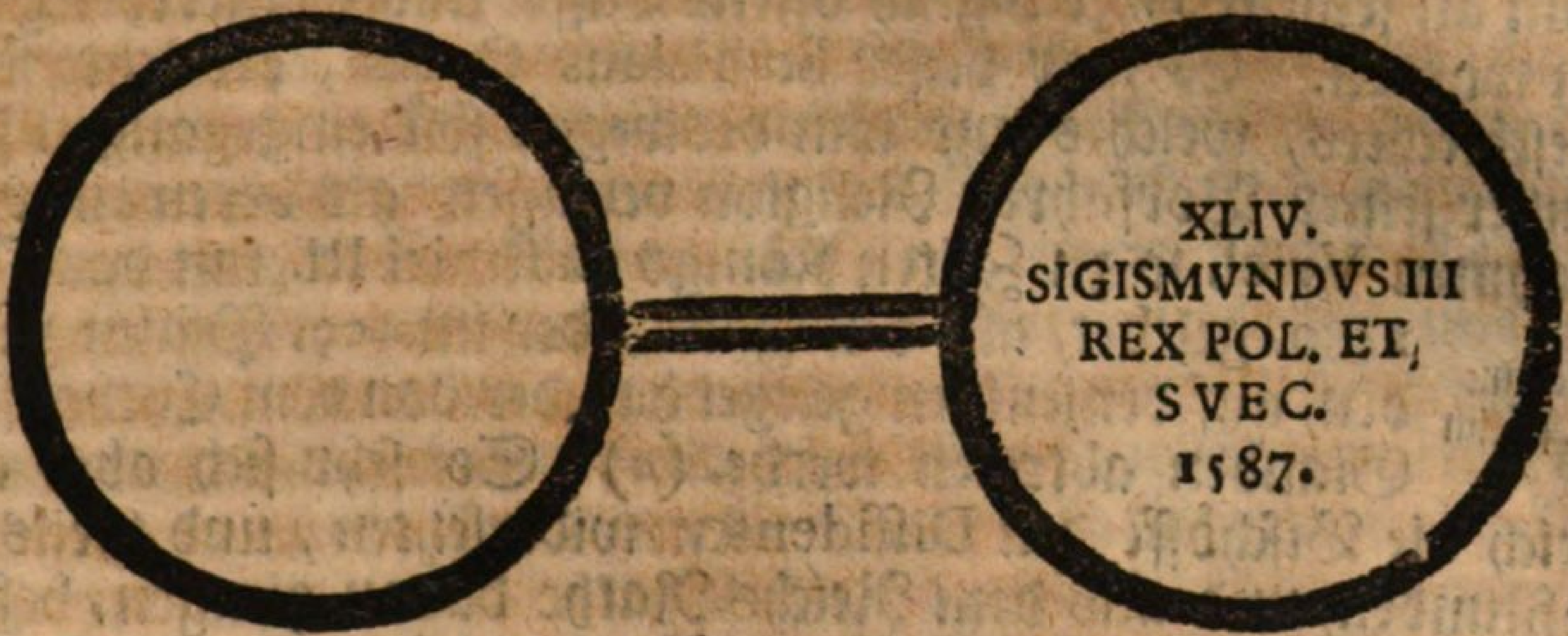
giebet, er habe gute Hiſtoricos fleißig geleſen. (*g*) Daher nennet ihn auch Sarnitius einen Terentianer, der ſo gut Latein geredet, als Terentius. (*h*) Welcher Sprache er inſonderheit ſehr günſtig war, weil er ſich nicht allzuwohl mit der Polniſchen behelffen konte, und zu weilen, als König, manche ſtattliche Oration, für den Ständen des Reichs, publice gehalten. (*i*) Zu der groſſen Herren ihren Kindern ſagte er offt: Diſce Latine, ego ex te aliquando faciam Moſci Pan. (*k*) Lerne nur Lateiniſch, ſo will ich einmahl aus dir einen gnädigen und groſſen Herrn machen. Und als er einſt mit einem Polniſchen vom Adel redete, der keine andere, als ſeine Mutter-Sprach verſtund, ſagte er zu ihm, du magſt wohl fleißig reden, daß du dieſe nicht vergiſſeſt, ſonſt wirſt du gar ſtumm ſeyn. (*l*) Dabey war er ſehr Schertz- und Geſpräch-hafftig. Zu einem Caſtellan, der ihm nebſt andern vornehmen Herren aufwartete, und dem es der König anmerckte, daß ihm das lange Stehen beſchwerlich war, ſprach er, mit einer lächelnden Mine, faciam brevi, ut ſedere poſſis. (*m*) Ich will es bald machen, daß ihr zum Niederſitzen werdet kommen. Hatte iemand etwas bey ihm anzubringen, ſo ſagte er bald, dic, ſed breviter, rede, aber nur kurtz. Wie er denn ſelbſt alles in einer angenehmen, doch nachdrücklichen Kürtze vorzutragen pflegte. (*n*) Und als einer einſten ſeine Worte im hohem Latein anfieng, fiel er ihm in die Rede, und ſagte: Loquatur Magnificentia tua militare latinum. (*o*) Der Herr beliebe nur Soldaten-Latein zu reden, die machen es kurtz. Offt hörte man ihn ſagen, wem GOtt ein Amt giebt, dem giebt er auch ſchon Muth dazu. (*p*) Iſt eben, als wenn wir ſprechen: Wen GOtt ſchickt, den macht er auch geſchickt. Zwingerus gedencket, als wenn unſer Stephan Battori für dieſem,



(*g*) Fredr. Fragm. p. 58.
(*h*) Sarnit. L. 8.
(*i*) Menk. Epp. R.S.A. & Steph. p. 550.
(*k*) Hartk. de Rep. p. 102.
(*l*) Herb. Stopp. Poſt. P. II. p. 323.
(*m*) Durus de Paſculo Aulic. Pol. num. 178.
(*n*) Herb. c. l. p. 177.
(*o*) Id. Ib. p. 362.
(*p*) Herb. Pſalter-Par. p. 56.

mit den Engelländern, im Felde geſtanden, da man Erde für das geſegnete Brodt im Abendmahl genommen, ſo er mit dieſen Worten entſchuldiget: Militi ignoſcendum, qui non legerat illud: Crede & manducaſti. (q) Einem Soldaten muß man was zu gute halten, der dieſes noch nicht geleſen: Glaube, ſo haſt du es genoſſen. Sonſt war er mittel-mäßiger Statur, doch wohlgefaſt, braunlicht im Geſichte, mit ſchwartzen Haaren, und hatte ſo weiſſe Zähne, als man kaum geſehen. Im Portrait träget er ſich mehr auf Siebenbürgiſch, und auf dem Haupte eine dergleichen Mütze, mit einer Feder. Aus der Beſchreibung Procopii hat man ihn dem Attila, dem erſten Ungariſchen Könige, vergleichen wollen. (r) Nur daß man damit nicht zu weit gehe, weil dieſes einer der Blut-begierigſten Tyrannen zu ſeiner Zeit geweſen. (s) Auch iſt ſeine Regierung darinn berühmt, daß keine von den groſſen Land-Plagen, als Krieg, Theurung und Peſt, Polen geſehen, die doch in vorigen Zeiten ſehr gemein geweſen. Darum vermahnet Sarnitius, es ſoll ſich Polen auch nun für der vierdten Plage hüthen, welche gröſſer, als die 3. erſten, nemlich, für der Uneinigkeit und Unordnung zwiſchen den Ständen im Reich, dazu er zum Beſchluß ſeiner Hiſtorie ſetzet: Cave tibi Polonia. Polen, hüte dich. (t)

(q) Herb. Magn. Dei p. 927.
(r) Sarnit. L. 10.
(s) Leben der Ungar. Kön. p. 13.
(t) Sarnit. c. l. p. 1232.




# XLIV. SIGISMVNDVS. III. REX POL. ET SVEC.

§. 1.

DEr unvermuthete Tod Königs Stephani ſetzte gantz Polen in nicht geringe Bewegung, und die kaum ein wenig erloſchene Zwietracht, unter den Groſſen, begunte mit aller Macht wieder herfür zu lodern. Doch wie zu ſolcher Zeit der Ertz-Biſchoff, als des Königreichs Primas und Vice-Roy, viel durch gute Aufſicht verhüten kan, als war Stanislaus Carncovius, der dieſes hohe Amt damahls verwaltete, auch hie ſorgfältig, und that nicht nur den hohen Todes-Fall, ſo wohl auſſer Landes, als an die Provincien kund, ſondern berieff auch die ſämmtlichen Stände auf den Martium nach Warſchau, mit ihnen die Reichs-Nothwendigkeiten wohl einzurichten. Der letzte Tag im Monath Jun. des 1587. Jahres war zu einem ordentlichen Wahl-Tage beniehmet, dabey die Diſſidenten ihre Religions-Sachen ſcharff trieben, damit dem neuen Könige in die Capitulation geſetzet werde, den Frieden zwiſchen denen, die in der Religion nicht einig, durchaus beyzubehalten. Ihr vornehmſtes Haupt war der Graf von Gorka, Poſniſcher Woiwode, ein zwar unanſehnlicher Mann, wegen ſeines Hockers auf dem Rücken, aber ſonſt von groſſem Verſtande, Vermögen und Anhang. Wie denn

denn an ſeinem Hofe täglich offene Taffel und Gaſtereyen gehalten worden. Es war dieſer Stanislaus Gorka, der letzte ſeines Geſchlechtes, welches mit ihm deswegen ſoll eingegangen ſeyn, weil er ſeiner Vorfahren Religion verlaſſen, als deren einer mit Nahmen Vriel, ſo zu Zeiten Königs Caſimiri III. um das Jahr 1480. gelebet, alle den Fluch, der im 109. Pſalm zu finden, auf denjenigen geleget hat, der von dem Catholiſchen Glauben abtreten werde. (*a*) So ſehr ſich aber auch gleich die Biſchöffe den Diſſidenten widerſetzten, und theils gar aufſtunden, und aus dem Reichs-Rathe davon giengen, befand ſich doch endlich der Biſchoff von Kamienetz, Laurentius Goslitzkius, für beſſer und nöthig, den Actis zu unterſchreiben, doch mit dieſem Anhange, pro bono pacis, um des Friedens willen, weil er ſich beſorgte, es möchte entweder der Reichs-Tag ohne etwas zu ſchlieſſen, gantz zerriſſen werden, oder aber die Ritterſchafft dennoch auf ihrem Schluß beharren, und die geiſtlichen Senatores aus ihrem Rathe werffen, wie ſchon die Rede gieng. Wiewohl dem guten Biſchoffe dieſe wohlgemeynte Unterſchrifft zu Rom ſehr übel gedeutet worden, und ihm hernach an fernerer Beföderung zu höhern Dignitæten viel geſchadet hat. (*b*)

Fluch im 109. Pſalm

§. 2. Gleiche Sorge trug auch Horatius Spanorchius für die neue Wahl, der in ſeinem diſcurſu de Interregno Poloniæ anno 1587. viel Weſens macht, ob nicht die Diſſidenten wohl gar den Chur-Fürſten zu Sachſen, zum Nachtheil der Catholiſchen Religion, möchten ſuchen auf den Thron zu erheben. Er meynet ſonder Zweifel Chriſtianum I. wiewohl er ihn nicht mit Nahmen nennet, der des Jahres zuvor 1586. in die Regierung getreten war. Denn er bemercket von ihm, daß er ein junger Herr von 26. Jahren, und ſehr geneigt zum Calviniſmo ſey. Die Lutheraner aber, wider des Landes Geſetze, offenbahrlich verfolge. Man preiſe ihn von zweyen

Chriſtianus I. Churfürſt zu Sachſen.

(*a*) Piaſ. Chron. p. 56.
(*b*) Id. p. 57. & Franſc. Marinius de Scopo Reip. Pol. 297.

zweyen Gold- und einer Silber-Berg-Gruben, könne auch leicht eine Armee von 100000. Köpffen, faſt wie in einem Augenblick, ins Feld ſtellen. Weil er aber ein ſolch unbeſtändiger Herr, der vom Lutherthum zum Calviniſmo gefallen, und noch über dieſes denen Hertzogen von Bayern auf dem letzten Reichs-Tage zu Augſpurg verſprochen, alle Ketzereyen fahren zu laſſen, und den Catholiſchen Glauben anzunehmen, ſo er doch nicht gehalten, ſondern hernach ſich entſchuldiget, daß er ſeine Unterthanen damit nicht betrüben könne, die die Catholiſche Religion allzuſehr haſſeten: Drum hoffe er wohl, Polen werde das bedencken, und in ſeiner Wahl behutſamer ſeyn. Da denn aus der Sächſiſchen Hiſtorie die damahlige Bedrängniß der Lutheriſchen Religion, unter dieſem Churfürſten, wohl bekandt iſt, deswegen auch der Cantzler, Nicolaus Krell, anno 1601. zu Dreßden enthauptet worden. Von des Churfürſten Zuſage aber gegen die Bayeriſchen Hertzoge, Catholiſch zu werden, iſt gantz ungereimt. Es wäre denn, daß er die alte Sage meyne, die man ehmahls ausgeſprenget, als ob Churfürſt Joannes Sapiens kurtz für ſeinem Tode wieder Päbſtiſch worden. Deſſen Sohn, Churfürſt Joannes Fridericus, ſolches durch ein beſonderes Schreiben an die Hertzoge zu Bayern, Hertzog Wilhelm, und Hertzog Ludewig, notificiret, auch dabey um Hülffe und Beyſtand ſie angeflehet, ihm die Lutheriſche Religion, dem väterlichen Teſtamente gemäß, helffen auszurotten. So aber ein ziemlicher hiſtoriſcher Sprung von ein oder 60. Jahren wäre, daß dieſe Herren von einander gelebet. (c) Es muß Chwalcowski in ſeinem Catalogo der Polniſchen Scribenten, ſo er dem Juripublico fürgeſetzet hat, dieſen Spanorchium meynen, wenn er ſpricht: Hieronymus Spanochius de Interregno Poloniæ ſcripſit, welchen Autorem er vielleicht wohl nicht mag geſehen, ſondern nur wo angezogen gefunden haben. Drum macht er aus Horatio Spanorchio, wie ſein eigentlicher Nahme, einen

Fabel von Churfürſt Joanne, daß er wollen Catholiſch werden.



(c) D. Aug. Pfeiffers Evang. Aug-Apffel. præf.

einen Hieronymum Spanochium. Denn ob auch wohl in eben dieſer Praxi Prudentiæ Politicæ Philippi Honorii, wo des Spanorchii Divinatio befindlich, und zwar in deſſen anderm Theil, die Ermahnung eines Spannochii angeführet wird, die er an den König in Spanien geſtellet, wie das Königreich Engelland anzufallen, und unters Joch zu bringen ſey, ſo iſt er doch mit unſerm Spanorchio nicht zu vermengen. (*d*) Der ſehr fleißige Hartknoch ſchreibet auch Spanochius, und bekennet, daß er ihm noch nicht vorkommen ſey. (*e*)

§. 3. Als es nun zur Wahl kam, woran die fürnehmſten Kron-Werber, Maximilianus, Ertz-Hertzog von Oeſterreich, und Sigismundus, Königlicher Printz aus Schweden, dazu auch der Moſcowiter ſeine Perſon anpræſentirte, die bey einigen eben nicht geringen Beyfall fand; fielen doch auch wieder andere auf einen Piaſtum, oder eingebohrnen Polen. Es geſchach aber wieder eine gefährliche Trennung, ſonderlich wegen Zwietracht der beyden familien, der Zamoiſcier und Sborovier, die durchaus nicht zu vergleichen waren. Dahero wehleten jene, wo der Ertz-Biſchoff und die meiſten Senatores waren, Sigismundum aus Schweden, die andern aber, bey denen Gorka und alle Diſſidenten ſtunden, imgleichen der Päbſtliche Nuntius, Franciſcus Malaſpina, dafür Connor, aus dem Heidenſtein, dieſen Nuncium Annibal von Capua nennet, (*f*) den Ertz-Hertzog Maximilianum. Es ſahe anfangs nicht zum beſten aus, weil iede Part ihr Recht mit Gewalt behaupten wolte. Doch als Zamoiſcius ſich bald zu erſt der Haupt-Stadt Cracau verſicherte, auch viele von des Maximiliani Seiten auf Sigismundi Seiten traten; über dieſes Maximilianus, der doch viel näher war, Sigismudum ſich

lieſ

(*d*) Philippi Honorii Praxis prudentiæ Politicæ, h. e. ſelectiores tractatus, Monita, Acta, &c. ex Italicis Autoribus, ibidem legitur de Interregno Poloniæ, anni 1587. Divinatio Horatii Spanorchii p. 540. Chwalcowski Jus Publ. & Honorii Praxis, P. II. p. 92.

(*e*) Hartk. Exercit. ad Chwalc. Jus Publ. p. 9.

(*f*) Connor p. 133. Polniſch. Staats-Mann. p. 24.

ließ zuvorkommen, ſo nahm ſeine Parthey täglich ab, und dieſe, des Sigimundi ſeine, zu. Welche letztere ſich noch ein Sprüch- und Schertz-Wort gemacht, weil der Päbſtliche Nuntius lahm, und Graf Gorka bucklicht war, ſo ſprachen ſie, die Sache, die von Lahmen und Bucklichten unterſtützet wird, kan wohl nicht weit lauffen. Connor erzehlet das gantz unvollkommen, wenn er aus zwey Perſonen einen einigen höckerichten krüpelhafften Mann machet. (g) Abſonderlich pflegten die Polen von dem erſten zu ſagen: Nunquam erit bona Spina, licet mittatur de Roma. (h) Kein Dorn iſt gut, wenn er auch ſchon von Rom komme. Womit auf dieſes Nuntii Untreu geſehen ward, die er an dem Cardinal, Andrea Bathoreo, begangen, den er in der Fehde mit dem Römiſchen Kayſer Rudolpho beredet, er ſolte nur ſeine Völcker abdancken, die Sachen würden mit dem Kayſer ſchon gut werden. So bald aber der Cardinal folgete, fielen die Kayſerlichen in Siebenbürgen ein, und der Cardinal hatte das Nachſehen. Wie er denn auch gar jämmerlich zuletzt umkommen. Deswegen hieß er ihn keinmahl anders, als malam ſpinam, den böſen ſchädlichen Dorn. (i) Die Vorfahren ſollen dieſen Nahmen daher bekommen haben, weil einer von ihnen den König Lambert, auf der Jagd, mit einem groſſen Dorn-Strauch erſchlagen. (k) Nach der Wahl aber ſchickten die Stände ihre Geſandten fort nach Rom, und erſuchten Pabſt Sixtum V. er möchte doch Maximilianum abreden, daß er nichts thätiges wider das Land vornehme. (l) Eine andere Geſandtſchafft gieng an den Römiſchen Kayſer, ihm den ordentlichen Verlauff der Sache vorzutragen, und was für Urſachen die Respublic bewogen, den Schwediſchen Printzen zu erwehlen, indem ſie mit geſehen auf die Verwandtſchafft der nechſt verſtorbenen Könige,

Mala Spina Päbſtlicher Nuntius.



(g) Conn. p. 135.
(h) Piaſ. Chron. p. 127. Budd. Lexic. Univ. T. II. p. 424.
(i) Treter de Epiſc. Varm. p. 127.
(k) Acta Erudit. Germ. P. 65. p. 12.
(l) Menck. Epiſt. p. 558.

ge, und die Vereinigung beyder Reiche, zwiſchen welchen offt viel Irrungen geweſen, (*m*) und weil auch noch dazu die verwittibte Königin ſehr für Sigismundum, als ihren Nepoten und Enckel von der Schweſter, gebethen. (*n*) An welches alles aber Maximilianus ſich im geringſten nicht kehrete, ſondern mit ſeiner geſammleten Armee immer auf Cracau loß zog. Schrieb auch ſo wohl an das Capitel, als an die Univerſität, und denn auch an den Stadt-Magiſtrat, die ihm aber alle aufs höflichſte antworteten, wie ſie von keinem andern Könige, als Sigismundo, wüſten, dem ſie ſich bereits verpflichtet, und ihm auch getreu verbleiben wolten. (*o*) Als aber Zamoiſcius Maximilianum bis nach Bietſchen trieb, und daſelbſt gefangen nahm, wie im Frauſtädtiſchen Zion zu ſehen, (*p*) muſte er ſich des Königreichs verzeihen, und die Krone Sigismundo allein überlaſſen.

§. 4. Dieſer Sigismundus war anno 1566. den 9. oder wie andere haben, den 10. Jun. auf dem Schloſſe Grypsholm gebohren, allwo ſein Herr Vater Joannes, nebſt ſeiner Gemahlin Catharina, vom leiblichen Bruder Erico, als ein Gefangener gehalten ward, und zwar als ein ſolcher Gefangener, der alle Augenblick ſehen muſte, wenn ihm ſein Todes-Urtheil angekündiget würde. Maſſen ihm nicht allein von dem Reichs-Rath zu Stockholm das Leben, als einem Rebellen, abgeſprochen worden, ſondern König Ericus nöthigte auch den andern Bruder, Hertzog Magnum, daß er das Todes-Urtheil unterſchreiben müſſen, davon er aber hernach eine ſolche Gewiſſens-Angſt überkommen, daß er gantz verruckt worden, und Zeit ſeines Lebens niemahls recht in ſeinem Gemüthe geweſen (*q*) Doch drehete ſich das Glücks-Rad ſo wunderlich herum, daß Erich ſeiner Tyran-

(*m*) Ibid. p. 562.
(*n*) Poln. Staats-M. p. 41.
(*o*) Menck. ib. p. 590.
(*p*) Frauſt. Zion. p. 227. Heidenſt. p. 282.
(*q*) Pufend. Cont. Einleit. p. 358. 360.

Joannes wird aus dem Gefängniß König.

Tyranney wegen vom Königs-Thron herunter, und Joannes aus dem Gefängniß drauf geſetzet ward, wie offt andern mehr geſchehen. (r) Da ward nun alle Sorge auf dieſen eintzigen Printzen gerichtet, ihn Königlich zu erziehen. Und weil deſſen Frau Mutter, Catharina Jagellonica, Königs Sigismundi Auguſti leibliche Schweſter, der Catholiſchen Religion eyfrig ergeben war, ſo ſahe ſie bloß dahin, wie auch ihr Sohn in ſolcher möge erzogen werden. Der Vater aber König Joannes, der keiner, weder der Catholiſchen, noch Lutheriſchen Religion recht zugethan war, wiewohl mehr der erſteren, wie es das gute Land durch die eingeführte Liturgie und Kirchen-Ordonanz, eine Zeitlang ſchmertzlich erfahren, ließ es gerne geſchehen. (s) Sein erſter Præceptor war Nicolaus Mylonius, ein Niederländer, und Catholiſcher Religion, auf Anhalten der Reichs-Stände aber muſte ſtatt deſſen ein Lutheriſcher angenommen werden, Nicolaus Raſch, welchem Arnold von Grodhuſen, ein Weſtphäliſcher Edelmann, ſuccedirte. Dieſer, als er dem Printzen die wahre Evangeliſche Religion, nach ihren Haupt-Artickeln, recht bey bringen wolte, wäre bald drüber in Lebens-Gefahr gerathen. Maſſen auf Anhetzung der Königin einmahl der König den bloſſen Degen auf ihn zuckte, und ſprach: Educabis filium meum in ſpem utriusque regni. (t) Du ſolt mir meinen Sohn auf Hoffnung beyder Kronen, der Schwediſchen und Polniſchen, erziehen. Es wurden ihm auch Catholiſche Hofmeiſter, nebſt einem Jeſuiten, Pater Bernhard, gehalten, die ihm die Römiſche Religion, und nebſt der Lateiniſchen auch die Polniſche Sprache muſten bekandt machen. (u) Dazu ſehr viel hulffen, Joannes Herbertus, Antonius Poſſevinus, Fabricius Quadrantius, und andere Catho-

Sigismundus wird Catholiſch erzogen.



(r) Miſand. Del. V. T. P. III. p. 406.

(s) Pet. Michael, Paſtor oblectans. p. 479.

(t) Hartk. de Rep. p. 105.

(u) Contin. Polon. ſuſpir. p. m. 68.

liſche Geiſtliche mehr, ſonderlich aus dem Jeſuiter-Orden, die auf Anermahnen Cardinals Hoſii ſtets zu Hofe ſeyn muſten. (w) Es geſegnete zwar die Königin anno 1583. den 16. Sept. das Zeitliche. Für ihrem Ende aber, ließ ſie ihre beyde Kinder, Sigismundum und Annam, für ihr Todten-Bette kommen, und nöthigte ſie, ihr mit einem Eyde zu verſprechen, daß ſie bey der Päbſtiſchen Lehre beſtändig bleiben wolten; Bath auch den König, er möchte ſie zu keinem andern Glauben überreden. Es empfand darauf die Königin eine ſehr ſtarcke Furcht für dem Fegfeuer, und fragte recht ängſtlich, einmahl über das andere, den bey ihr ſtehenden Jeſuiten, Stanislaum Verſevicum, ob denn ein ſolch Feuer wäre, und ob denn nicht möglich, daß ſie damit verſchonet bliebe? Es erbarmete ihn auch endlich der guten Königin, daß er ihr aufrichtig geſtund, es wäre eigentlich kein Fegfeuer, ſie ſolten ſich nur zufrieden geben, und nicht grämen, es ſey das nur erſonnen, das gemeine Volck deſto mehr im Zaume zu halten. Worauf die Königin recht böſe auf ihn worden, und nichts mehr mit ihm wollen zu ſchaffen haben, ſondern ſich lediglich des Verdienſtes Chriſti getröſtet, und darauf frölich geſtorben. Welches alles der Königin Tochter, Princeſſin Anna, die, dem Jeſuiten unwiſſende, hinter dem Bette geſtanden, ſo mit angehöret hat. (x) Es hat auch dieſe theure Princeßin, ihres gethanenen Verſprechens ungeachtet, gleichwohl die Evangeliſche Religion ergriffen, und iſt auch beſtändig bey derſelben verharret. Wie aus dem Leben des ſel. Herrn Valerii Herbergeri bekandt iſt, an den ſie unterſchiedlich mit ihrer eigenen hohen Hand geſchrieben. Printz Sigismundus aber hielt über ſeinem Römiſchen Glauben deſto feſter, ſo daß, ob auch gleich die Reichs-Räthe ihn offt ſehr nachdrücklich erinnerten, er möchte doch die Päbſtliche Lehre fahren laſſen, weil er ſonſt einmahl ſein Cronen-

Königin Catharina fürchtet ſich ſehr für dem Fegfeuer.

Jeſuite bekennet, es ſey kein Fegfeuer.



(w) Erici Othelii Gothi operis inediti particula. Act. Erud. Lat. An. 1697. Menſ. Feb. p. 82.

(x) Pufend. Cont. Einleit. p. 450. 451.

Erb-Recht verſchertzen könne, er ihnen wohl antworten dürffen, er frage nach dem irrdiſchen Reiche ſo viel nicht, daß er deswegen das himmliſche verſchertzen ſolte. So ſehr war er in dieſem Stück eingenommen. (y) König Joannis zweyte Gemahlin, Gunila Bielkinn, als eine eyfrig Lutheriſche Dame, bewegte wohl den König, daß er nicht mehr ſo hart auf die Einführung des Pabſtthums im Lande drang, aber bey dem Printzen, als ihrem Stieff-Sohn, war alle Hoffnung verlohren. (z)

§. 5. Als nun nach geſchehener Wahl Sigismundus in Polen ankam, da er gleich 21. Jahr und anderthalb Monath alt geweſen, Kobierzycki hat nur 19. Jahr, (a) und er im Kloſter Olive bey Dantzig die Wahl-Capitulation beſchweren ſolte, ſatzte es wohl einige Schwierigkeiten, wegen des Artickels von Abtretung der Provintz Eſthonien in Liefland, welche König Joannes an Polen durchaus nicht überlaſſen, ſondern eher ſeinen Sohn wieder zurück nehmen, als dieſelbe abtreten wolte. Und wie die Polen auch die Hitze überlieff, daß ſie dem neuen Könige ſagten, werde er die bedingten Artickel nicht alle eingehen, ſo ſolle er ſie nicht verdencken, wenn ſie ſich einen andern König ſuchen würden, ſo war der junge König mit der Antwort bald fertig, und ſprach: So wolle er lieber ihre Krone, als ſein Eſthland fahren laſſen. Ja da der Marſchall verſetzte, das würde ihm auch keine Ehre ſeyn, wenn er ſo unverrichteter Dinge wieder nach Hauſe käme, ſo war die Gegen-Rede: Er achte ſich das für die gröſte Ehre bey aller Welt, wenn ſie es hören werde, daß er ſich ſeine dem Vater gegebene Zuſage mehr laſſe angelegen ſeyn, als ihr gantzes Königreich. (b) Damit muſten die Polen gelindere Saiten aufziehen, ſonderlich weil Maximilianus ſchon ohne dem für Cracau lag, der ihnen noch weniger anſtund. Doch moderirte auch Sigismundus ſeine Antwort: Er wolle die Abtretung dieſer Landſchafft nur

dahin

(y) Id. ib. p. 452.
(z) Mich. Paſt. oblect. p. 482.
(a) Kobierzycki Hiſtor. Vladisl. p. 3.
(b) Schefferi Memorabil. Svec. gent. Cap. 14. N. 3. p. 80.

dahin ausgeſetzet ſeyn laſſen, bis ſie durch den Todes-Fall ſeines Herrn Vaters würde ſein Erb-eigen ſeyn. (*c*) Dabey er auch der Respublic die alte Neapolitaniſche Schuld von 430000. Reichs-Thalern abtrat, die noch ſeine Groß-Mutter, die Königin Bona, Sigismundi I. Gemahlin, dem Könige Philippo in Spanien, auf gewöhnliche Intereſſen, 10. vom 100. vorgelehnet hatte. (*d*) Denn ob wohl dieſer Sigismundus nicht allein Erbe zu dieſer Schuld war, weil Sigismundus Auguſtus, drey Schweſtern gehabt, die alle ihr Theil dran hatten, deswegen einiger Zweifel vorfiel, ob auch Sigismundus vollkommen Recht dazu gehabt, ſolche der Respublic zu ſchencken, ſonderlich da die eine Schweſter, als die Königin Anna, damahls noch im Leben, ſo fiel endlich doch der Kummer weg, weil dieſe doch ohne dem Kinder-loß lebete, und alſo Sigismundus ſchon jus ad rem, ein gewiſſes Anrecht zu allem hatte, wenn nur iemand hätte zahlen wollen, daran aber ſo viel, als gar nicht zugedencken war. Maſſen ſchon Königs Sigismundi Auguſti Geſandten, ſo offt ſie deswegen nach Spanien geſchickt worden, allemahl gar kaltſinnig aufgenommen, und ohne was ausgerichtet zu haben, nach Belieben wieder, wo ſie herkommen, ziehen mögen. Hierauf gieng die Crönung in Cracau aufs prächtigſte für ſich. Viel Ehren-Pforten mit herrlichen Uberſchrifften wurden aufgerichtet. Die gantze Stadt war voller Freuden, ſonderlich, weil ſie Maximiliani wegen eine Zeitlang waren wie eingeſperret geweſen. Und als nach einem kleinen Diſput, der Religion wegen, der König ſich auch dieſe Worte mit in ſeinen Eyd einrücken laſſen, pacem diſſidentibus in Religione tuebor, den Frieden mit den Widrig-geſinnten in der Religion will ich bewahren, ward er von dem Ertz-Biſchoff Carncovio den 27. Dec. anno 1587. als am Feſt-Tage des heiligen Evangeliſten Johannis, in groſſer Verſammlung gekrönet. (*e*) Wiewohl es doch faſt das Anſehen hatte, als ob nicht alle dabey recht

(*c*) Piaſ. Chron. p. 67. 68.
(*d*) Zaluski Ep. Tom. I. p. 506.
(*e*) Piaſ. ib.

recht vergnügt wären. Theils gefiel der Eigenſinn des Königs nicht, daß er ſo für ſich war. Theils, daß er bey der Teutſchen Tracht blieb, und gar wenig, auch nur mit den Teutſchen redete. Dem Groß-Cantzler Zamoiſcio antwortete er, auf ſeine zierliche Anrede, gar nichts, daß auch dieſer bald darauf zu dem Caſtellan Leſniovolſcio, und andern, die ihn aus Schweden abgeholet, geſaget, & quod tandem dæmonium mutum è Svecia adduxiſtis? Was habt ihr uns denn für einen ſtummen Teufel aus Schweden gebracht. (*f*) Dergleichen Urtheil fällete auch erſt-erwehnter Caſtellan ſelber, der ſtets um den jungen König geweſen, auch ihm wie zu ſeinem Directore zu gegeben worden, wiewohl er zuletzt aus aller Königlichen Gnade gefallen, (*g*) der durffte bey ſeiner Ankunfft wohl gar zu den Polen ſprechen: Da bringen wir euch eine glatte Taffel, was ihr nun derſelben zuerſt für eine Geſtalt eindrücken werdet, die werdet ihr ſtets haben. Das konte auch nicht anders ſeyn, weil ſeine geheimden Räthe den König ſo gelehret, er ſolte niemahls bald antworten, wenn ihn iemand anredete, ſondern es vor mit ihnen überlegen. Daher kam es, daß ſich der König ſo ſtumm, und wenig redende, angewehnet, und auch hernach bey reifferen Jahren, ja gar im Alter, wenn er gleich angeredet worden, lange Zeit ſtille geſchwiegen, und allererſt, nach einer guten Weile, etwas geantwortet. (*h*) Am gröſten ward der Unwillen, wie der König anno 1589. nach Reval in Liefland zog, daſelbſt mit ſeinem Herrn Vater, Könige Joanne aus Schweden, ſich zu unterreden. Und weil zwiſchen ihnen beyden alles ſo gar geheim tractiret wurde, daß die Polen die Urſach ſolcher Zuſam̃enkunfft nicht konten errathen, ſo ſchöpffeten ſie einen Argwohn, ob wolte der König Lithauen und Liefland für ſich behalten, und das Königreich an Oeſterreich überlaſſen, mit dem Bedinge, daß der Ertz-Hertzog Erneſtus ſeine Schweſter, die

König Sigismundus redet wenig.

Rrr Prin-

(*f*) Contin. Pol. ſuſpir. p. m. 69. 70. & Kobierz. c. l. p. 44.

(*g*) Lubien. oper. p. 2.

(*h*) Piaſec. p. 91. 92.

Princeßin Annam, heyrathe. (*i*) Es ſchien auch faſt, als wolte König Joannes ſeinen Sohn gar mit nach Schweden nehmen. Wie er denn bereits unterſchiedliches von ſeinen Sachen zu Schiffe tragen laſſen, ob im gantzen Ernſt, oder nur zur Verſuchung, um zu ſehen, wie ſich die Polen dabey verhalten würden, mag dahin geſtellet ſeyn. Vielleicht ſahe wohl der Vater vorher, es möchte einmahl das Wahl-Königreich ſein Erb-Königreich koſten, und um jenes willen dieſes verſchertzet werden. Doch ward den Polen ſchon dabey gantz bange, und fiengen faſt an zweiffelhafftig zu werden, daß ſie ihren König würden wieder kriegen. Wie ſich denn das Gerüchte würcklich in Polen ausgebreitet, der König ſey mit nach Schweden gegangen. Es gab ihrer aber auch, die das in ihrem Hertzen wünſchten, und möchten ihm wohl keinen Boten, wieder zu kommen, nachgeſchicket haben. Wie denn Zamoiski mit dem Biſchoff Baronowski, als Unter-Cantzlern, der vornehmlich ſich bemühet, den König von der Reiſe nach Schweden abzuhalten, deswegen nicht ſonderlich zufrieden war, daß er ihn nicht immer hin ziehen laſſen. Hätten ſie es nicht machen können, wie mit Könige Henrico aus Franckreich? Und da auch gleich der König endlich wieder zurück ins Reich kam, ſo war doch der Argwohn nicht aus ihren Gemüthern zu bringen, daß Erneſtus Ertz-Hertzog von Oeſterreich des Königs Schweſter, die Princeßin Annam, heyrathen, und König werden ſolle. (*k*) Und als der König zufuhr, und ſich ſelbſt gar an eine Oeſterreichiſche Princeßin vermählen wolte, wuſten die Polen nicht, wie ſie dran, und ob ſie verrathen, oder verkaufft wären. Sie hielten zwar deswegen eine Verſammlung zu Andrejovien, da es mächtig untereinander gieng, indem einige wolten, man ſolte die Gräntzen beſetzen, und die Braut nicht ins Reich laſſen. Andere, daß der König nothwendig zu befragen ſey, ob etwas dran, daß er das Reich an das Hauß Oeſterreich bringen wolle. Die dritten redeten gar von einer neuen Wahl, und wurffen die Frage auf,

(*i*) Pufend. Einleit. p. 465.

(*k*) Piaſ. p. 77. 78.

auf, ob nicht mit nechſten ein eingebohrner König zu wehlen ſey? Welche letzteren aber einer, Stanislaus Stadniczki, mächtig höhniſch beantwortete, Er befürchte gar ſehr, daß auf ſolche Weiſe auch ſein Kutſcher, der auch ein Piaſtus und Eingebohrner, nach der Polniſchen Krone ſtreben würde. Dem allen ungeachtet ward doch der Cardinal Radzivil nach Prage zum Kayſer Rudolpho abgefertiget, um Ertz-Hertzogs Carl zu Oeſterreich, und Mariæ Hertzogin aus Bayern, Fräulein Tochter Annam anzuhalten, welche auch ſo fort von Grätz aus Steuermarck über Wien ankam, und nach Polen begleitet ward. Und da war nicht allein niemand von denen, die zuvor ſo ſehr dawider geeyfert, der ſie hätte aufhalten wollen, ſondern es ſammleten ſich vielmehr auch die Fürnehmſten des Reichs nach Cracau, und empfingen die Königliche Braut mit höchſter Ehre. Welche auch daſelbſt am 30. Maj. zur Königin geſalbet und gekrönet ward. Die Krönung verrichtete, in Abweſenheit des krancken Ertz-Biſchoffs, der Biſchoff von Cujavien, Hieronymus Rozrazevius. Dawider ſich zwar hernach der Ertz-Biſchoff von Lemberg hefftig beſchwerete, aber dadurch ſo viel ausrichtete, daß künfftighin feſtgeſtellet worden, es ſolle die Krönung allemahl ein geiſtlicher Senator aus dem Königreich Polen verwalten, womit alle Rußiſche Geiſtlichkeit ausgeſchloſſen worden. Uber dem Thore ſtunden dieſe Worte angeſchrieben:

*O divam, haud hominem, referens lectiſſima virgo,*
*Sis felix, fauſto hæc limina tange pede.*
*Progredere, Auſtriacas inter pulcerrima Nympha,*
*Delitiæ ſponſo virgo futura tuo.*
*Expectata venis, regali ſede thoroque*
*Digna, hominum pridem judicioque Deûm.* (l)

O angenehme Braut, der es recht göttlich läſt,
Geh mit beglücktem Fuß herein zu dieſen Thoren,



(l) Chytr. Delic. Itin. p. 803.

Du Zierde Oeſterreichs. Es iſt dein Hochzeit-Feſt,
GOtt hat und Menſchen dich zur Königin erkohren.

Die ſilbernen und guldenen Müntzen, die ausgeworffen worden, hatten auf der einen Seite Palm-Zweige, die über ein dazwiſchen liegendes Meer ſich vereinigten, dabey die Worte ſtunden:

*Amor diſtantia jungit.*

Das weite kömmt zuſammen
Durch reine Liebes-Flammen.

Auf der andern Seite aber waren der Kayſerliche und Polniſche Adler, nebſt dem Oeſterreichiſchen Wapen, und dieſer Schrifft:

*Aſt animos ſociaſſe juvat.* (m)

Doch kehret gröſſer Nutzen ein,
Wo die Gemüther einig ſeyn.

Ich habe eine Müntze von dieſer hohen Vermählung, da auf einer Seite beyde Königliche Geſichter, mit dieſer Schrifft zu ſehen: SIG. III. ET ANNA D. G. POLO. ET. SVET. REX. REG: Sigismundus III. und Anna, von GOttes Gnaden, in Polen und Schweden König und Königin. Auf der andern aber:

*Creſcit geminatis gloria curis.*

Die Ehre nicht verweilet,
Wo man die Sorgen theilet.

§. 6. Einen Monath nach geſchehener Vermählung hielte der König einen Reichs-Tag zu Warſchau, den man den Inquiſitions-Reichs-Tag nennete, auf ſelbigem zu unterſuchen, was doch eigentlich von ſo vielem Verdacht und argwöhniſchen Vermuthungen, zwiſchen dem Könige und den Ständen, zu glauben und zu halten ſey. Es gieng auch ſcharff daher, indem dem Kö-

(m) Piaſ. p. 98. Alii ſic habent: Poſt animos ſociaſſe juvabit.

Schinners geiſtl. Zion. p. 641.

Könige ſeine eigene Hand vorgezeiget ward, mit welcher er an den Ertz-Hertzog Erneſtum geſchrieben. Martinus Leskiowolski, Podlachiſcher Caſtellan, der des Königs Ober-Kammer-Herr geweſen, geſtund auch, daß er mehrmahls in geheimen Botſchafften nach Oeſterreich verſchickt worden, darum niemand, als etliche Schweden und Teutſchen, Wiſſenſchafft gehabt. Deswegen muſte der König abtreten, und hielten die Senatores und Land-Boten dieſerhalben etliche Seſſiones. Der König aber leugnete beſtändig, daß ihm hievon das geringſte wiſſend. Die Schrifft wäre wohl in allem ſeiner Hand gleich, doch könte ſie auch wohl von iemanden ſeyn nachgemacht worden. Wie ſie denn einen Cantzelliſten nenneten, der des Königs Hand vollkömmlich ſo ſolle ziehen können, der auch hernach zu Marienburg gefänglich eingezogen, und darauf peinlich befraget worden, aber durchaus nichts geſtehen wollen. War auch kaum glaublich, daß wenn auch die Hand wäre nachzumachen geweſen, ein ſolcher ſchlechter Menſch dergleichen wichtige Sachen an Fürſten hätte ſchreiben ſollen. Es ſuchten wohl einige den König aufs Beſte zu vertheidigen, welche man die Regaliſten nennete, und wolten lieber dem Groß-Cantzler Zamoiski die Schuld beymeſſen, daß er das alles, nur die Krone an ſich zu bringen, erdichtet. Darüber aber die andere Part, ſo die Cancellariſten genennet wurden, nur deſto verbitterter waren, und es durchaus nicht wolten auf ſich beſitzen laſſen, als hätten ſie den König zu unrecht beſchuldiget, ſonderlich, da alles ſchon unter das gemeine Volck ausgebreitet war, und die ferner dem Könige das Wort reden wolten, verfielen in den Verdacht vielleicht um des Königs Vorhaben gute Wiſſenſchafft gehabt zu haben. Weil nun zu beſorgen, die Cancellariſten möchten die Verſammlung gar ſuchen aufzuheben, und eine andere, mit Ausſchlieſſung der Regaliſten halten, auch wohl gar zu einer neuen Wahl ſchreiten, ſo lagen ſie dem Könige an, er ſolte es ſchon geſtehen, wenn auch gleich dem nicht ſo wäre, wie er auch gethan hat, und ſich mit dieſen Worten, ſo die erſten waren pro

bono pacis, um Friedens willen, dazu bekennet hat: Doch wolle er nimmermehr von einem Reichs-Nachfolger, ohne Vorwiſſen der Republic. tractiren, auch wenn er ja nach Schweden reiſen müſſe, den Ständen zuvor ſattſame Caution und Verſicherung geben von ſeiner Wiederkunfft. Damit war dieſer Zwiſt gehoben, und der Groß-Cantzler Zamoiſcius gieng hin zur Königin, ſo er noch nie gethan, und küſſete ihr die Hand. (*n*)

§. 7. Bald nach dieſem lieff die Nachricht ein, daß des Königs Herr Vater, König Joannes in Schweden, Todes verblichen, und zwar, wie Pufendorff dazu ſetzet, durch Böhn-Haſerey eines Apothekers. (*o*) Dahero der König nothwendig in eigener Perſon dahin reiſen muſte, wo er ſich nicht irgend wolle dieſes väterliche Reich, durch ſeinen Vetter oder Vaters Bruder, Carolum, den Fürſten aus Sudermanland, für dem Maule hinweg nehmen laſſen, wie ohne dem ſchon die Rede gieng. Das war aber ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Stände pur unmöglich. Dahero ſchrieb der König einen Reichs-Tag nach Warſchau im Majo aus, und trug ihnen dieſe Sache vor. Es währete aber ein langes ein breites, und ward rüber und nüber geſtritten, ob man den König ſolte ziehen laſſen, oder nicht. Ungern geſchach es wohl. Doch erfoderte es auch der Sachen wichtiger Zuſtand. Darum bewilligten endlich die Stände in die Reiſe, doch mit feſtem Verſprechen, innerhalb Jahres-Friſt wieder in Polen zu ſeyn. Nemlich auf den künfftigen Sommer, gegen Bartholomäi Feſt, da wolten die Stände ſeiner wieder erwarten. Dafern auch das nicht geſchehe, und er auf ſelbigen Tag nicht wieder in Polen ſey, behielten ſich die Stände dieſes vor, alsdenn zu thun, was ſie für gut befinden würden. (*p*) Dabey zugleich Erinnerung geſchach, die Zuſage wegen Eſthonien in Liefland zu erfüllen, ſolche Provinz, nach des Vaters Tode, dem Königreich einzuverleiben. Die glückliche Niederkunfft der Königin

(*n*) Piaſ. Chron. p. 100. 101.
(*o*) Pufend. Einleit. p. 476.
(*p*) Lubienski oper. p. 5.

nigin Annæ, mit einer jungen Tochter, verzögerte die Reiſe noch in etwas, weil die Tauff-Ceremonien allererſt nach 6. Wochen, bey hoher Gevatterſchafft des Kayſers, und der Steyermärckiſchen Abgeſandten, in Anweſenheit der Ertz-Hertzogl. Wittwe, als der Königin Frau Mutter, Königs Stephani hinterlaſſene Wittwe, der Königl. Kindbetterin ſelbſt, und des Königs Schweſter, der Princeßin Annæ, verrichtet wurden. Dabey die junge Tochter den Nahmen Anna Maria, wie Mutter und Groß-Mutter hieß, empfieng. Starb hernach anno 1601. als ſie noch nicht das 7. Jahr ihres Alters erreichet. (q) Bald darauf gieng die Reiſe des Königs ſamt der Königin und des Königs Schweſter, auf der Weichſel, bey Plotzko, Thoren und Marienburg vorbey, auf Dantzig zu, allwo ſie am 4. Aug. Ehren- und Freuden-voll empfangen wurden. Der König verweilete hieſelbſt einen gantzen Monath-lang, und legte viel Strittigkeiten der Preußiſchen Städte bey. Ließ ſich aber auch die Catholicken bewegen, daß er ſo wohl zu Thoren, als Elbing, den Lutheranern eine Kirche abnahm, und ſie jenen einräumete. Dergleichen auch in Dantzig auf Anhetzen des Vladislavienſiſchen Biſchoffs, Hieronymi Rozrazevii, mit der S. Marien-Kirche geſchehen ſollen, wenn ſich nicht der Magiſtrat mit allem Ernſt dagegen geſetzet, die anweſenden Schweden auch ſelbſt den König davon abgehalten, weil ſich ſonſt leicht die Schweden, wenn ſie das hören ſolten, wie mit ihren Glaubens-Genoſſen umgegangen würde, daran ſtoſſen könten. Es entſtund ohnedem in Dantzig ein gefährlicher Auflauff, als ein Böttícher von ohngefehr mit ſeinen Reiffen einen Polen geſtoſſen, darüber dieſer ſo fort vom Leder gezogen, und dem armen Tropff eine ziemliche Wunde verſetzet. Wie das für die andere Bötticher kommt, derer hie eine ſehr groſſe Menge, ſo war kein Pole mehr auf der Gaſſe ſicher. Und das nicht alleine, ſondern ſie ſtürmeten auch die Häuſer, wo ſie logirten, und ward gar etlichemahl in des Königs Quartier durch die Fenſter geſchoſſen, ſo daß bis 20. Polen und

(q) Heidenſt. L. 12. p. 371.

und etliche Bürger, ohne die Verwundeten, auf dem Platz geblieben. Den folgenden Tag ließ der König den Magiſtrat fodern, und zeigete ihnen mit groſſem Unwillen die Kugeln, die in ſein Zimmer geflogen kommen, und warum ſie ſolch Unweſen nicht verhütet. Befahl auch gleich alles zuſammen zu tragen, und zog nach wenig Tagen, die ſie mit dem einpacken zubrachten, wieder aus der Stadt, bis an das Ufer, da er noch acht Tage lang in ſchlechten Chalouppen verweilete, ehe alle Nothwendigkeiten konten herbey geſchafft werden. (r) Endlich gieng der König den 16. Sept. wieder unter Seegel, und verfolgte ſeine Reiſe mit 34. groſſen und 9. kleinern Schiffen nach Schweden zu. Doch nicht allzuglücklich, indem ein hefftiger Nord-Wind die Schiffe von einander trieb, daß ſie ſich erſt in 8. Tagen kaum wieder zuſammen finden, und ihren Weg bis nach Stockholm fortſetzen können. Allwo ſie zu Anfang des Octobris mit allen Freuden empfangen worden. Es kunte aber der König hieſelbſt den Zweck nicht erreichen, den er durch Anreitzen der vielen Jeſuiten, die ihn dahin begleitet, ſich vorgenommen, nemlich die Catholiſche Religion auch in Schweden einzuführen. Denn dawider ſetzten ſich die Stände mit aller Macht, und wolten durchaus nicht zugeben, daß auch in dem geringſten eine Veränderung ſolte vorgenommen werden. In der Marter-Woche wolte der König gleichwohl auch ſeine Andacht ſehen laſſen, und muſte der Nuncius ſtatt ſeiner 12. armen Leuten, die doch alle Lutheriſch, die Füſſe waſchen. Denen aber hernach die Schweden deswegen ſo gram wurden, daß ſie ihnen keine Allmoſen mehr gegeben. (s) Als auch ein gewiſſer Catholike am Hofe geſtorben, und ſie ihn mit Catholiſchen Ceremonien begruben, ward das Volck über die Maſſe ſchwierig. Doch gieng es noch ohne Handgemenge ab. Wie aber bald darauf einer von des Königs Muſicanten von einem andern mit einem Meſſer erſtochen worden, und ſie dergleichen Begräbniß auch halten wolten, widerſatzte ſich der Luthe-

(r) Lub. p. 10.

(s) Pufend. Einl. p. 496.

Lutheriſche Prediger, und wolte den Catholiſchen nicht auf die Cantzel laſſen. Darüber bald ein groſſes Blut-Bad entſtanden, wenn nicht die Wache eilend herbey gekommen wäre. (t) Es muſte alſo der König geſchehen laſſen, daß ihn der Lutheriſche Ertz-Biſchoff zu Upſal, Abrahamus Andreæ, krönete, ſo gerne auch der König dieſe Ehre dem Päbſtlichen Nuntio, Malaſpina, gegönnet hätte. Uber dieſes muſte er ſchweren, keine andere Religion in Schweden einzuführen, ſondern ſie bey ihrer unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion ungekränckt zu laſſen. Dabey der König dieſe nachdrückliche Worte gebrauchet hat: Ita Deus meæ animæ & corpori ſit propitius, ut hæc omnia ex animo juro. (u) GOtt ſey meiner Seelen und Leibe ſo gnädig, wie ich das von Hertzen ſchwere. Womit zugleich alle Catholiſche gäntzlich aus dem Reiche verbannet wurden. Welches gewiß ein ſehr vieles, und bißher noch nicht geſchehen war, weil man dieſen Schluß allererſt nach des letzt-verſtorbenen Königs Tode gemacht, und den muß ein Catholiſcher König ſelbſt bekräfftigen. Der auch für ſeine Religions-Verwandte nicht mehr erhalten konte, als, daß ſie wohl im Reiche ſeyn möchten, nur keine Aemter bedienen, und keinen Gottes-Dienſt haben, ſondern ſtill und friedlich leben. Und darüber muſte der König den Ständen ein offentliches Diploma, de dato 19. Febr. anno 1594. ertheilen. (w) Und als der König zu manchen wohl ſehr ſchwer war, holffen ihn doch die Polen ſelbſt zu vielen bereden, aber mit dieſem Anhang, dürffte er es doch deswegen nicht halten, weil es erzwungen ſey. (x) Darauf die Krönung des Königs und der Königin in der Haupt-Kirchen zu Upſal vom beſagten Lutheriſchen Prediger, Andreæ, für ſich gegangen. Im kurtzen kam auch die Königin daſelbſt mit einem jungen Sohne darnieder, wie Piaſecius, aber unrecht, berichtet worden, ſo aber, wegen ausgeſtandener Fatiquen zur

*Lutheriſcher Biſchoff krönet einen Catholiſchen König.*



(t) Lubien. p. 14. 15.
(u) Jäger. Hiſt. Eccl. Lib. II. c. 7. p. 18.
(w) Piaſ. Chr. p. 117. 118.
(x) Pufend. p. 494.

See, gar ſchmächtig, und nach wenig Tagen wieder verſtorben. (y) Es war aber dieſes Kind eine Tochter, wie Koberzycki meldet, ſo bey der heiligen Tauffe den Nahmen Catharina überkommen. (z) Welchem auch alſo, wie Lubienski ſelbſt bekräfftiget, der dazumahl, als des Unter-Cantzlers Tarnovii geheimer Secretarius, mit in Schweden geweſen, und noch dazu ſetzet, daß das kleine Leiblein mit aus Schweden in Polen genommen, und hernach in Cracau beygeſetzet worden. (a) Endlich, weil die Schwediſchen Gemüther ie länger ie unruhiger zu werden ſchienen, auch für die Catholiſche Religion nichts weiter zu erhalten war, und der geſetzte termin, wenn man wieder in Polen ſeyn ſolte, ſich immer heran näherte, ſo machte man ſich auch dazu fertig. Der König übergab die Verwaltung des Reichs ſeinem Vetter, dem Fürſten Carl von Sudermanland, und ordnete ihm zu Reichs-Räthen Ericum Sparre, und Guſtavum Brahe zu. Nahm alſo mit ſeinem gantzen Comitat auf 44. Schiffen ſeinen Weg wieder zurück nach Polen. Unterwegens ſtunden ſie einen ziemlichen Sturm aus, und ſchlug der Donner zweymahl in des Päbſtlichen Nuncii Schiff, daß alles in die gröſte confuſion gerieth, und es lieber für was zauberiſches gehalten hätten. (b) Bey Calmar in Schmaland lieff das Königliche Schiff, ſo zum Panier einen weiſſen Adler hatte, wider eine Klippe, und zerſcheiterte, nicht ohne Vorbedeutung, daß der König wohl ſchwerlich mehr nach Schweden kommen werde, weil ſein Schiff und Panier, oder der Reichs-Adler, verlohren gegangen. (c) Es war ohne dem, als wenn weder Polen noch Schweden die Vereinigung beyder Reiche für ſo gar nutzbar anſehen wolten, weil ſie doch, ſo wohl der Lebens-Art und Sitten, als der Nation nach, gantz unterſchieden. Schweden fragt nicht viel nach einem andern Königreich, wenn es nur ſeinen eigenen König hat, und Polen hält es ſeiner Freyheit gar nicht zuträglich, einen auswärti-

gen

(y) Piaſ. c. l.

(z) Kobierz. Hiſt. Vladisl. p. 13.

(a) Lubien. p. 20.

(b) Id. p. 21.

(c) Scheff. Memor. Gent. Svet. p. 19.

gen König von allzugroſſer Macht und Vermögen zu haben. (*d*) Doch kam dieſe hohe Geſellſchafft, wie ſie den 14. Aug. wieder aufbrach, bey gutem Wind und Wetter, innerhalb 40. Stunden wieder glücklich zu Dantzig an, von dar ſie, nachdem man wenig Tage hie ausgeruhet, über Poſen zurücke nach Cracau gekehret. (*e*)

§. 8. Das folgende 1595. Jahr brachte die Königin am 9. Jun. welcher auch des Königs Gebuhrts-Tag war, einen jungen Printzen zur Welt, dem in der Tauffe der Nahme Vladislaus Sigismundus gegeben worden. Die Nacht zuvor kam im Königlichen Schloſſe zu Cracau Feuer aus, dadurch das beſte Theil des Schloſſes in die Aſche fiel. Doch war alles voller Freuden und guter Wünſche. Wie denn auch hernach dieſer Brand das Schloß um ſo viel ſchöner gemacht, weil aus denen kurtz vorher erfundenen Bergwercken in den Kieleiſſen Feldern, ſo damahls der Cardinal Radzivil, als Cracauiſcher Biſchoff, beſaß, ſo viel Kupffer herfür gebracht ward, daß das Schloß damit gantz neu gedeckt, und um ſo viel herrlicher können aufgeführet werden. (*f*) Es war ſelbiger Tag mit den heiligen Primi und Feliciani gezeichnet, daraus ominirte alles, es werde das nun wieder der erſte und glückſelige Printz ſeyn, dem Polen nach des Vaters Tode die Krone aufſetzen werde, welches einige Zeit her in Polen nicht geſchehen können. Darum habe man ſich aus der Fremde Könige holen müſſen. Inſonderheit machte ſich der alte Jeſuit, Petrus Scarga, zu einem Propheten, und redete den König alſo an: GOtt hat Ewer Majeſtät einen jungen Sohn, den Vladislaum, geſchencket, der heute 54. Tage alt iſt, und der, wie er nicht nur von Königen, ſondern auch Kayſern und Monarchen herſtammet, das gantze Reich in gute Hoffnung ſetzet, vornemlich, wenn eine löbliche Erziehung dazu kommen wird, an der alles gelegen. Ich werde wohl, ſagte er dazu, ſein rechtes Alter nicht erleben, weil mein Leib ſchon im



(*d*) Pufend. de Reb. Svec. Comm. L. 1. p. 25.

(*e*) Piaſ. & Lubiensk. c. l.

(*f*) Piaſ. p. 127.

Grabe liegt, und anfängt zu faulen, auch wohl gäntzlich wird verfaulet ſeyn, ehe der Printz erwächſet, nichts deſtoweniger iſt mein Hertz über ſeiner Gebuhrt voller Freude, daß ich mit Zacharia anſtimme, und ihm dieſes einmahl ſchrifftlich zu leſen hinterlaſſen will: Du Kindlein, wirſt ein König in Polen heiſſen, du wirſt deinem Volcke zu gute, das Regiment führende, dem HErrn dienen, der dich erſchaffen hat. Du wirſt, ô Vladislae, groß werden an Ehren, die du ſammt deiner Nation und allem Volck empor heben, und wie ſie gantz darniedergelegen, wieder aufrichten wirſt. Nachſchlagen wirſt du der Gottſeligkeit und Tapfferkeit Vladislai Jagellonis, und des andern Sohnes, gleiches Nahmens, der für das Heyl der gantzen Chriſtenheit wider die Türcken bey Varna ritterlich gefallen, damit du mit deinen Eltern und allem Volck, mögeſt in Ewigkeit geſegnet ſeyn. Ja daß allenthalben dieſe Worte erſchallen mögen: Selig iſt der Leib, der dich getragen hat, und die Brüſte, die du geſogen haſt. Es hat ſonſt dieſer Scarga noch bis ins 15. Jahr Vladislai gelebet, und nur 3. Jahr zuvor das Leben und die Thaten der Heiligen in Polniſcher Sprache zierlich beſchrieben, daß er darinn den Anfang ſeines Lernens machen ſolle. Wie eben ſo auch Philippus III. hernach König in Spanien, in ſeiner Jugend, den Anfang des Leſens von dem Leben Ignatii Lojolæ in Spaniſcher Sprache angetreten. (g) Wiewohl es viel zuträglicher wäre, wenn man in Unterrichtung ſolcher groſſer Printzen bey den heiligen Glaubens-Articulen anhübe, und ihnen lieber die Hiſtorien in der Bibel, als vom Leben ſolcher Heiligen, die mehrentheils voller Gedichte, bekandt machte, weil doch auch ihnen ſonderlich das Chriſtum lieb haben zu erlernen, viel beſſer und nöthiger, denn alles Wiſſen.

§. 9. Es folgete auf dieſe Freude auch bald allerhand Leiden. Die alte Königin Anna, als der letzte Zweig des Jagelloniſchen Stammes, eine Tochter Königs Sigismundi I. und eine Schweſter, Königs Sigismundi Augusti, Königs Stephani aber hinterlaſſene

(g) Kobierz. Hiſt. Vlad. p. 10. 11. 12.

laſſene Wittwe, ſtarb zu Warſchau den 9. Sept. anno 1596. und ward zu Cracau in der Jagelloniſchen Capelle, die ſie kurtz vorher renoviren, und mit einem verguldeten Bleche gantz überziehen laſſen, beygeſetzet. Die Polen klagten, daß mit ihr alle vorige Polniſche Manieren, Gebräuche und heroiſche Sitten zugleich geſtorben, und nun der Germaniſmus, und die Teutſche Gewohnheiten, durch die ausländiſchen Könige und ihre Miniſtros, bey Hofe nach und nach eingeſchlichen seyn. (b) Zum Anfange des 1598. Jahres ſtarb auch die regierende Königin Anna ſelbſt. Sie gieng wieder ſchwanger, und klagte ſich eben nicht, auſſer daß ſie einen catharriſchen oder Steck-Fluß vermerckte, aber doch, wie gewöhnlich, mit dem Könige ſpeiſete. Bald überfiel ſie ein unverſehenes Hertz-Klopffen, und ehe man recht an ihre Kranckheit gedachte, war auch ſchon der Tod da. Weil ſie nun der Gebuhrt nahe, und auch todt den Mund offen hatte, dadurch die Frucht in ihr einige Lufft ſchöpffen mögen, ſo ward der Leib eröffnet, und ein lebendiges Söhnlein von ihr genommen, welches bald getaufft, und Chriſtophorus genennet ward, aber nur eine Stunde gelebet hat. Die Königliche Leiche kunte allererſt nach Jahres-Friſt beygeſetzet werden, weil die damahls herumſchleichende Peſt kein ſolennes Begräbniß eher erlaubete. Hatte 6. Jahr in ihrer Vermählung gelebet, und hinterließ von 2. Söhnen und 2. Töchtern, nur Vladislaum allein, im dritten Jahr ſeines Alters. (i)

Von der todten Königin wird ein lebendiges Söhnlein genommen.

§. 10. Im Reiche war es ietziger Zeit noch ziemlich ruhig. Denn weil der Türcke alle ſeine Macht nach Ungarn gezogen, allwo ſelbſt er faſt überall den Meiſter ſpielete, darein ſich Polen nicht mengen wolte, wie der Kayſer wohl gerne geſehen hätte, ſo war es hie im Lande ſtille. Die Moſcowiter ſcheueten auch Sigismundum als einen mächtigen Nachbar, und giengen auf ſein Anhalten gerne mit Schweden einen Frieden auf 20.



(b) Piaſ. p. 145. Kobierz. p. 8. Heidenſt. p. 341.

(i) Kobierzycki p. 12. 13. 15.

Jahr ein, dergleichen er dieſem Reich die gantze 30. Jahr her, ſo lange als der Krieg ſchon gewähret, nicht zuſtehen wollen. (*k*) Und da auch gleich der Siebenbürgiſche Fürſt mit Hülffe der Tartarn ſich der Wallachey bemächtigen wolte, gab ihnen doch der tapffere Zamoiski ſo viel zuſchaffen, daß ſie unverrichteter Sachen umkehren müſſen. Item, als die Coſacken anfiengen, die Gräntzen unſicher zu machen, muſte ſie Stanislaus Zolkiewski im Zaum halten. Dieſe thaten ihm auch zuweilen einigen Abbruch, endlich aber umringete er ſie dergeſtalt, daß ſie ihm ihren Oberſten, Nalewaiko, nebſt 4. andern Rädels-Führern, gebunden übergeben müſſen, welche hernach zu Warſchau mit dem Schwerdt gerichtet worden. (*l*) Gleichwohl wolte der Polen Zuneigung zu ihrem Könige eher ab, als zunehmen, weil ſie glaubten, er achte der Reichs-Geſchäffte nicht ſo hoch, als es die Nothdurfft erfodere. Er war auch lieber beym Frauenzimmer, als da, wo die Soldaten gemuſtert werden, ſo daß ſich auch der Reichs-Marſchall Nicolaus Zebrzydowski unterſtund, den König zu erinnern, er möchte ſich doch einmahl an den Gräntzen bey der Armee ſehen laſſen, die da wider die Türcken und Tartarn zu Felde liege, ſo aber der König mit ſeinem gewöhnlichen Stillſchweigen beantwortete. Seine Verweilung war offt mit Ballenſchlagen, ſo die Polen für was gar kindiſches hielten. Mit den Alchymiſten, und ſolchem Volcke, ſo was neues erfinden wolten, gieng er beſonders gerne um. Aus Italien ließ er die berühmteſten Muſicanten kommen, und ſahe gerne den Mahlern zu. Nur von den Comœdianten lieſet man nichts, ob die etwa damahls noch nicht ſo gemein müſſen geweſen ſeyn, als wie nun. Doch ſoll das alles nur von den Nachmittags-Stunden zu verſtehen ſeyn, des Morgens aber ſoll der König allemahl, auſſer wenn ihm nicht wohl geweſen, ſich zu gewöhnlicher Zeit angekleidet, der Meſſe beygewohnet, Briefſchafften ausgefertiget, oder auch eingelauffene Klagen angehöret haben.

(*k*) Piaſec. ad Ann. 1595. p. 125.

(*l*) Id. ib. p. 144. 145.

haben. Welches letztere aber das erſtere doch nicht gut, noch den König bey den Polen angenehmer machen mögen. (*m*)

§. 11. Es kam aber das Schwediſche Weſen wieder drein, als welche Nation die Polniſche ie länger ie mehr anfieng zu haſſen, ſonderlich wegen Unterſchied der Religion, indem der König gerne die Catholiſche im Lande eingeführet hätte, und unter ſeinen Geſandten dahin gemeiniglich Jeſuiten gebrauchte, die ihn gantz eingenommen hatten, die Schweden aber über der Lutheriſchen auch ſo feſte hielten, als über ihrem Leben. Damit geſchahe es, daß ſie ſich endlich gar von Sigismundo abzogen, und den bißherigen Stadthalter, Carolum, Fürſten von Sudermanland, zu ihrem Könige erwehleten. Darauf beſchloß König Sigismund die Reiſe dahin, ſo bald als möglich. Er ſchickte aber für ihm einen Geſandten Samuelem Laski nach Schweden, der gleich zu rechte kam, als des Königs Stieff-Mutter, Gunilla, ſo König Joannes nach ſeiner erſten Gemahlin Catharinæ Tode geheyrathet, beerdiget ward. Er trug auch, was ihm der König befohlen, den Ständen vor, wie ſich dieſer über den Stadthalter Carolum hoch beſchwere, daß er die Regierung allein für ſich verwalte, den Suderkopiſchen Convent wider des Königs Willen gehalten, die Königlichen Beamten verſtoſſen, die noch von ihnen beſetzten Schlöſſer eingenommen, auf des Königs Manifeſta nichts gegeben, und keine Appellation an den König mehr geſtatten wollen. Die Antwort aber, die dem Geſandten war, hieß: Es wäre alles bißherige geſchehen, Inhalts der Stände Freyheit, vermöge aufgerichteter Capitulation mit dem Könige, und wie es die Nothdurfft in Abweſenheit des Königs erfodert hätte. Und als der Geſandte zuletzt auf eine cathegoriſche Antwort drang, ſo kriegte er keine andere, als, daß die Stände bey demjenigen, was ſie auf der Suderkopiſchen Zuſammenkunfft nnd zu Abroga geſchloſſen, da ſich alle für einen und einer für alle verbunden, gedächten beſtändig zu verharren. Damit zog der Geſandte nach Polen, und wie er dieſen

(*m*) Id. ib.

dieſen Zuſtand erzehlete, ward endlich des Königs Abreiſe dahin beſchleuniget. Er befand aber die Sachen viel verwirreter, als er gemeynet, und faſt niemanden mehr, dem er ſich recht vertrauen konte. Mit Gewalt hätte er ſollen verfahren, die ermangelte ihm, und wenn er ſie auch gehabt hätte, ſo wäre noch die Frage geweſen, ob er ſie auch bey ſo geſtallten Sachen hätte brauchen dürffen. Damit muſte ſich der König nur ſchon bis Calmar zurücke ziehen, und endlich gar heim nach Dantzig. Kurtz darauf beſchloſſen die Stände, es könte König Sigismundus ihr König nicht mehr ſeyn. Seinen Sohn Vladislaum wolten ſie annehmen, wenn er ihnen innerhalb 6. Monathen zugeſendet würde, daß ſie ihn in der Augſpurgiſchen Confeſſion, und nach des Königreichs Geſetzen, auferziehen könten. Wie aber das nicht erfolgete, giengen die Stände noch weiter, und nahmen zu Lincöping Hertzog Carln, und ſeine Erben, für ihren König an. Wiewohl er ſich des Königlichen Titels nicht bald gebrauchet hat. Es ward zwar noch lange um dieſe Braut geſtritten, doch kam es endlich dahin, daß König Sigismundus, ſein Erb-Königreich mit dem Rücken anſehen müſſen. Dazu wohl nichts, als der gar zu groſſe Religions-Eifer, den Grund legte, auch den Weg zu groſſen Kriegen und vielem Blutvergieſſen gebähnet hat. Es machten ſich darüber viel kluge Köpffe manche ſinnreiche Einfälle, daß Sigismundus eine Erb-eigene für eine andere zugehörige Krone vertauſchet, da doch einer ſeiner Vorfahren lieber die fremde fahren laſſen, und die eigenthümliche behalten wollen. (*n*) Oder, was andere bewundert, daß eine Krone 3. Kronen verſchlungen, weil das Schwediſche Wapen 3. Kronen hat. (*o*)

Schweden wehlet ſich einen andern König.

§. 12. König Sigismund ließ inzwiſchen ſeine Feld-Herren, Fahrensbach, Radzivil, Zamoiski, Chodkiewitz, Zolkievium, und andere, den Krieg in Liefland mit den Schweden führen, die ſich ſchon unterſchiedener Oerter unter ihrem neuen Könige Carolo, als Revel, Pirnau, und anderer bemächtiget. Doch gelung es

(*n*) Chwalcowski Singul. Pol. p. 11. | (*o*) Zawadski Arcana hiſt. præf.

es auch dieſen tapfferen Helden offt wider jene. Bey Wolmar büſten die Schweden unter dem Mauritio Vrangel ziemlich ein, ſo daß ſich auch Caroli natürlicher Sohn, und Jacobus de la Gardie vom Zamoiſcio muſten zu Kriegs-Gefangenen machen laſſen. Bey Felin aber hatte der tapffere Wendiſche Woiwode, George Fahrensbach, das Unglück, daß er in den Leib geſchoſſen ward, und davon am dritten Tage, zu groſſem Leidweſen der gantzen Armee, ſterben müſſen. Es wechſelten darauf König Carl und der Feld-Herr Zamoiski unterſchiedliche Briefe mit einander, und zwar mit harten Worten. Sonderlich, als der König nur in Teutſcher und Schwediſcher Sprache ſchrieb, und das Wörtlein Du gegen den Zamoiski gebrauchte, da antwortete ihm dieſer in Lateiniſcher Sprache nicht wenig ſpitzig, und ſchrieb im Poſtſcripto: Scribo ad Te ſingulari numero, te compellando, pro Latinæ Linguæ conſuetudine, qua Imperatores etiam ac Magiſtratus ita compellabantur. Nec ego Latine me à te aliter compellari cupio: Germanicum Du Nobilibus Polonis & Senatoribus, ac Magiſtratibus non convenit. Inferiori ordini hominum illud relinquas. Ich ſchreibe an Euch in Singulari, als an eine Perſon, und nenne euch Te, wie die Lateiniſche Sprache im Brauch hat, und wie Kayſer und Obrigkeiten auch angeredet werden. Und ich begehre auch im Lateiniſchen von euch anders nicht genennet zu ſeyn. Das teutſche, Du, kommt Polniſchen Edelleuten, Senatoren und Magiſtrats-Perſonen nicht zu. Das laßt für geringe und gemeine Leute. Ja es kam ſo weit, daß Zamoiski den König auf ein Duell ausfoderte, Er ſolle nur Zeit und Ort beſtimmen. Darauf ihm aber König Carl alſo zurücke ſchrieb: Inter cætera nobis duellum offers, ſcias autem, ſi nobis & genere & dignitate par eſſes, hoc tibi nullo modo denegatum iri, qua in re, nullis aliis uti vellemus armis, quam ſolo baculo, quo te ita egregie unctum & depexum daremus, ut illius diei & loci, noſtrique ſemper memor eſſes. Conſultius eſt, ut te contineas intra limites tuæ vocationis, & cum ſcriba ſis, arma deponas, & calamum recipias, illo-

Brief-Wechſel zwiſchen Könige Carl in Schweden und Zamoiſcio.

que cum tuis æqualibus manus conſeras. Et profecto, pudor te prohibere debuiſſet, quo minus nobis regio ſanguine prognatis, duellum offerres, qui nec genere nec conditione tecum comparandi ſumus. Unter andern bietet ihr uns ein Duell an. Ihr ſolt aber wiſſen, wenn ihr uns am Stande und Herkommen gleich wäret, daß wir es euch nicht verſagen würden. Wiewohl wir auch keine andere Waffen gebrauchen wolten, als eines guten Prügels, damit wir euch ſo tapffer abſchmieren und kämmen wollten, daß ihr dieſes Tages und Ortes, und unſer ſtets ſoltet eingedenck ſeyn. Es iſt rathſamer, daß ihr euch in den Gräntzen eures Berufs haltet, und da ihr ein Schreiber ſeyd, die Waffen niederleget, und die Feder zur Hand nehmet, und damit euch mit eures gleichen ſchlaget. Und warlich die Scham hätte euch zurücke halten ſollen, daß ihr uns, die wir aus Königlichem Geblüte herſtammen, ein Duell anbietet, die wir weder dem Herkommen noch Stande nach mit euch zu vergleichen. Zamoiski aber blieb die Antwort nicht ſchuldig, ſondern hieß hie wohl recht, wie man in einen Wald hinein ſchreyet, ſo ſchallt es wieder heraus. Er fieng ſo an: Accepi tuas literas, Carole Sudermanne, plenas tumoris, rerum inanes. Ich habe euren Brief, Sudermanniſcher Carl, voll des Hochmuths, leer von dem, was zur Sache dienet, empfangen. Zuletzt warff er ihm wieder für, warum er denn nicht Lateiniſch ſchriebe, er müſſe wohl ſolche Sprache nicht kennen, oder doch Luſt zu kurtzweilen haben, wiewohl er ihm beydes gönne. Quod latine non ſcripſeris, puto te id facere aut quod ignoras eam linguam, aut quia ineptis. Vtrumque non invideo tibi. Wider das anzügliche aber von Prügeln, verſetzte Zamoiski, ob er denn meyne, daß in Polen keine Prügel wären, da man auch ſtarcke Büttel hätte, die diejenigen, ſo ſie damit abgebleuet, an Pfähle, die gröſſer als Prügel wären, aufhiengen, ſonderlich ſolche, die ſich mit Verrätherey beflecket. Und weil dergleichen Verräther durch GOttes Gnade in Polen nicht zu finden, müſte man ſie am Sudermanniſchen Hofe ſuchen. Und auf das, daß er an Ehren ihn ihm nicht gleich ſchätzte, ant-

wor-

wortete er: Er achte ſich als ein gebohrner Pole allemahl ſo gut, als der gröſte König. Auch weil er ihn beſchuldiget, als ob er Schweden verunruhiget, hieß er ihn einmahl über das andere lügen. Die Charteke lautete alſo: Audiebam te hominem cerebroſum, & intemperantis linguæ, ac vitæ eſſe. Ingenii tamen aliquid in te ineſſe putabam. Sed oſtendiſti verum illud eſſe, quod de te tui intimi familiares ſentiunt. Totum effreno impetu animi ferri, non judicio regi. Scripſiſti ad me ſchedam, qua mirari te dicis, me tibi offerre duellum, cum tibi ſim impar genere & dignitate, cum tu genere regio ſis, & ſi tibi par eſſem, te non aliis armis, quam fuſtibus mecum decertaturum. Sudericæ hoc prudentiæ, cum ſuperbias regio genere, non militarium hominum, ſed bajulorum more, certamen baculorum proponere, quaſi vero deſint fuſtes in Polonia, & valentes lictores, qui iis cæſos palis majoris, quam baculus, amplitudinis & faſtigii ſuffigant, eos præſertim, qui ſe perduellione fœdarunt, & ſi non ſunt proditores per Dei gratiam in Polonia, in Sudermanniæ aula quærendi ſunt. Jam vero, quod ſcribis de genere, eo par omnibus ſum nobilibus, vel ex quibus Reges ſunt prognati, & ita honeſtiſſime natus, ut quis Regum honeſtiſſime. Titulos Ducum non appetivi, nec oblatos accepi, contentus ſum Nobilitatis Polonæ libertate. Tibi ſordet nobilis Carolus V, auguſtiſſimæ memoriæ, & ſummi animi Imperator, cum aliquid affirmaret, id, viri nobilis fide, ſe affirmare ajebat. In te hoc ſolum, quod reſpiciam, habeo, quod eadem familia, cum Sereniſſimo Rege meo, natus ſis, quod tu ſi curares, aliter cum eo ageres, cætera tuo ingenio tuisque moribus digna flocci habeo. Dicis me ſcribam eſſe, & debere arma ſinere. Sum Cancellarius, quod munus non impedit Electores Imperii, qui illud gerunt, quo minus priorem locum, quam alii Electores & Duces, ac tanti Duces, teneant. Sum certe Cancellarius in patria mea, ampliſſimoque regno, eo jure eaque dignitate, qua ubivis vel maxima ſunt. Tu fortaſſe Cancellarii Sudermanniæ modo me metiebare, quos majores & ex-

 cellen-

cellentiores nobiles Poloni, vel privati habent. Nec vero Cancellarius ſolum, ſed etiam Generalis Exercituum præfectus ſum. Arma gero pro patria, exercitusq; duco ſupra viginti aliquot annos. Nomen meum notum eſt orbi terrarum. Actiones meæ honeſtiſſimæ, labores, ſumtus, pericula pro Republica ſuſcepta. Tuum nomen notum paucis fuiſſet, niſi alieni regni Dominatum invaſiſſes, & quidem patruus, fratris filii. Vel fortaſſe putas, mei loco tironem aliquem tibi cum exercitu objectum iri. Ego ſum ætate ſenili, & magna ex parte exacta. Rempublicam noſtram Regni Poloniæ, Magnique Ducatus Litvaniæ, Deus Optimus Maximus divino ſuo numine & legitimo imperio regit, firmam ac ſtabilem conſtituit, laudique & cultui ſuo dicavit. Habet illa multos Senatores & Nobiles, magnitudine animi, uſu belli, ac prudentia præſtantiſſimos. Patriam tuam à me turbatam quod ſcripſeras, dico te mentiri, & quicquid aliud contumelioſum in me ſcripſeris aut dixeris, prorſus te mentiri dico, dicamque & ſcribam. Hæc contra meam conſvetudinem, honoris mei tuendi cauſa provocatus, & neceſſitate à te mihi impoſita, & quod tibi promiſiſſem, ita ut tu mecum ages, me tibi reſponſurum. Jam deſino, ſatis eſt. So weit kamen dieſe groſſe Fürſten in ihrem Feder-Kriege aneinander. König Carl antwortete wohl wieder, doch weiter nichts, als daß die gantze Welt erkennen ſolle, daß Zamoiſci gelogen, und er wahr geredet. (*p*)

§. 10. Inzwiſchen dieſem allen gieng König Sigismundus mit andern Gedancken um, nemlich ſich wieder zu verheyrathen. Zamoiſcius ſchlug ihm zwar die Moſcowitiſche Princeßin, Fredra, vor, nach welcher auch des Königs aus Dännemarck Bruder gefreyet, aber darüber in Moſcau verſtorben. Doch vergebens, weil bey dem Könige längſt zuvor was anders beſchloſſen, und wovon man auch ſchon lange in Teutſchland geredet, nur daß es niemand in Polen glauben wollen, nemlich, wieder nach Oeſterreich zugehen, und der verſtorbenen Königin, leibliche Schwe-

(*p*) Heidenſt. L. 12. p. 381. 382. 383.

Schweſter, zu heyrathen. Denn das hatte die Frau Mutter nach dem Tode ihrer erſten Tochter ſo mit dem Könige, als ihrem Schwieger-Sohne, abgeredet, daß ſie ihm ihre andere Tochter, Conſtantiam, geben wolle, ſo bald ſie mannbar würde, ſo ſich auch der König gefallen laſſen. (q) Sieben Jahr aber muſte er noch warten, da es denn mit einemmahl ausbrach, und allenthalben groſſe Augen machte. Viele ſahen auf die neue Verbündniß, die wieder mit dem Hauſe Oeſterreich gemacht ward, welchem die Polen nicht gut waren, und beſorgten, ob das nicht auch dahin ziele, ſich deſto mächtiger zu machen, und um ſo viel leichter die Polniſche Krone auf des Vladislai Haupt zu bringen. Andere aber mehr auf die Unzuläßigkeit, zwey leibliche Schweſtern aufeinander zu nehmen, daraus ſie ein groß Unheil entweder über den König, oder über das gantze Reich, befürchteten, wären auch wohl zufrieden geweſen, wenn der König dafür Ertz-Hertzogs Ferdinandi aus Tyrolen Tochter, Annam, erwehlet hätte. (r) Unter allen war Zamoiski darüber am unwilligſten, der ſo gleich nach Rom an Pabſt Clementem VIII. ſchrieb, er möchte der Polniſchen Erbarkeit ſchonen, und in dieſer verbotenen Ehe nicht diſpenſiren. Womit auch dieſer Pabſt an ſich gehalten. Als aber Zamoiski bald darauf mit Tode abgieng, auch eben dieſer Pabſt ihm ſterblich folgete, ſo war ſein Nachfolger Paulus V. bald bereit, die Diſpenſation auszufertigen. Damit ward Hochzeit. (s) Wiewohl Kobierzycki verſichert, daß auch Pabſt Clemens die Diſpenſation nicht würde verſaget haben, weil er zuvor durch ein eigenes Hand-Brieflein den König eben zu dieſer Ehe angemahnet. (t) Es haben ſich wohl einige gefunden, die auch ſolcher Ehe ziemlicher maſſen das Wort reden wollen, weil doch die Schrifft nur verbiete, des Weibes Schweſter nicht zu nehmen, neben ihr, weil ſie noch lebe. (u) Auch trat ein gewiſſer

Ehe mit zweyen Schweſtern ob ſie erlaubet ſey?



(q) Kobierz. Hiſt. Vlad. p. 14.
(r) Id. ib. p. 40.
(s) Frauſt. Zion. p. 298. Piaſ. Chron. p. 221.
(t) Kobierz. c. l.
(u) Levit. XVIII, 18.

Biſchoff öffentlich auf, und wolte beweiſen, daß vermöge der alten Jüdiſchen Geſetze ſolche Ehe unverboten. Er ward aber ziemlich beſchämet, als man ihm zeigete, wie viel abſurda und ungeraumte Dinge heraus kommen würden, ſonderlich auch die Polygamia, und Ehe mit vielen Weibern, wo man ſich aufs Judenthum beruffen wolle. (*w*) Dem guten Zamoiſcio wolte es für übel gehalten werden, daß er ſich in dergleichen Dinge menge, ſo nur dem geiſtlichen Stande gebühre, und da er in ſeinem Briefe an den Pabſt auch mitgeſetzet, honeſtatem Polonam nec in gregibus equorum, eam violari, permittere, daß die Polniſche Erbarkeit auch im Vieh nichts unnatürliches geſtatte, ſo mutzten ſie ihm das mächtig auf, und meyneten, er hätte mit dieſem groben Gleichniß von der Polen Stuterey wohl mögen zu Hauſe bleiben. (*x*) Der bekandte Ruarus ließ einmahl die Frage an Grotium abgehen, ob eine ſolche Ehe mit zweyen Schweſtern vom Göttlichen Geſetze verboten, und für eine Blut-Schande zu achten ſey? Darauf Grotius antwortete, daß allerdings Moſes ſolche Ehe zulaſſe, weil eben damit, daß verboten worden, des Weibes Schweſter nicht zu nehmen, weil jene noch lebe, es gebilliget und zugelaſſen würde, ſie zu nehmen, wenn jene geſtorben. Wie denn in Franckreich, bey dergleichen Fall, die Diſpenſation von den Reformirten ſelbſt offt bey dem Könige geſuchet worden. (*y*) Für einigen Jahren haben zwey berühmte Männer, als der Bremiſche General-Superintendens, D. Michael Havemann, und ein Rinteliſcher Profeſſor Juris, Chriſtoph Joachim Bucholtz über dieſer Frage viel Schrifften gegeneinander, ob des verſtorbenen Weibes Schweſter zu heyrathen ſey, welches der erſtere in einem Reſponſo anno 1652. von der Juriſten-Facultät zu Rin-

Ruari Frage an Grotium, von der Ehe mit zweyen Schweſtern.

Havemanni u. Buchholtzens Streit über der Ehe mit zwey Schweſtern.

(*w*) Piaſ. p. 493.
(*x*) Sigm. Friedr. Wartmann Contin. Polon. Suſp. p. 183.
(*y*) Ruari Epiſt. Select. Ep. 33. p. 171. ſeqv.

Rinteln gut geheiſſen/ dieſer aber widerleget. Dazu auch D. Ægidius Strauch kommen, beſonders in einer Schrifft, daß GOttes Geſetz/ du ſolt des Weibes Schweſter nicht neh- men, noch feſte ſtehe. (z) Es iſt dieſe Controvers für weniger Zeit durch ein thätiges Exempel entſchieden/ als der Superintendens zu Halberſtadt/ D. Jo. Melchior Götze, anno 1706. auf erlangte Königlich-Preußiſche Diſpenſation, ſich mit ſeiner verſtorbenen Eheliebſten leiblichen Schweſter verheyrathet hat. Und als wider dieſe Ehe L. Friedrich Ernſt Kettner, Superintendens zu Quedlinburg, etwas geredet und geſchrieben/ ließ D. Götze dagegen ausgehen: Ungekränckte Ehre der Ehe mit der verſtorbenen Frauen Schweſter. Es nahm ſich auch Herr Thomaſius dieſes letztern an/ und hieß ſolche Ehe/ auch wider ſeine ehmahls gehabte Gedancken/ dennoch wohl zuläßig. Das nachdencklichſte war hiebey/ daß Königl. Majeſt. von Preuſſen in Dero allergnädigſten Befehl an das Conſiſtorium zu Halle auch mit einſetzen laſſen/ daß hinführo keinem eintzigen Menſchen Hoffnung in dieſem caſu zur Diſpenſation zu machen ſey/ ja daß/ wenn auch in dergleichen Falle eine Diſpenſation produciret werde/ dieſelbe dennoch pro ſub- & obrepticie impetrata, die tückiſcher Weiſe ausgewürcket/ zu halten ſey. (a) Iſt alſo wohl ſolche Ehe allerdings für unerlaubet und blutſchänderiſch zu achten. Maſſen ja klärlich verboten/ daß ſich niemand zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin thun ſolle. (b) Wo kan aber nun eine nähere Bluts-Freundin ſeyn/ als des Weibes/ mit welcher der Mann ein Fleiſch worden/ leibliche Schweſter? Die Worte aber/ weil ſie noch lebet/ ihr zuwider/

D. Ægid. Strauch von der Ehe mit zweyen Schweſtern.

König in Preuſſen will in der Ehe mit zweyen Schweſtern nicht mehr diſpenſiren.

(z) Polit. Cur. ſ. de Statiſtis Chriſtianis. p. 263. 264. Ernſthaffte Thomaſianiſche Gedancken über allerley Juriſtiſche Händel. II. P. qv. 8. §. 14. & 18. Conf. Danhau. Lib. Conſc. apert. Tom. I. P. II. p. 782.

(a) Thomaſ. Ged. c. l. Unſch. Nachr. A. 1708. p. 735. 738. & A. 1723. p. 822.

(b) Levit. XVIII, 6.

der, zeigen nur auf die beſondere Urſach, warum ein Mann nicht zwey leibliche Schweſtern zugleich heyrathen ſolle, hebet aber die allgemeine nicht auf, ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin nicht zu thun. (c) Um deswillen auch hierinnen keine Diſpenſation ſtatt finden kan. Stehen gleich für ſolche Ehe etwa 10. oder 20. Juriſten, ſo werden ihr doch wohl 100. oder 1000. Theologi entgegen ſeyn. Die alten Reuſſen enthielten ſich von ſolchen Ehen mit leiblichen Schweſtern und nahen Bluts-Freunden, propter quam honeſtatem ſortiebantur vitam longam; Um welcher Erbarkeit willen ſie auch ein langes Leben erhalten. (d) GOttes Unwillen über ſolchen Ehen könte man leicht auch daher beweiſen, weil ſie, wo nicht gar Kinder-loß bleiben, doch auch in Kindern keinen feſten Grund bauen, ſondern geſchwinde wieder gäntzlich eingehen. Wie König Sigismundus Auguſtus von zweyen Schweſtern keine Kinder hinterlaſſen, und dieſer König Sigismundus zwar von ieglicher Gemahlin dieſer zweyen Schweſtern Kinder gehabt, gleichwohl dieſer Unfall dazu kommen, daß in ihnen, und mit ihnen, der gantze Jagelloniſche Stamm hingefallen, der ſich doch auf die 200. Jahr bey der Krone erhalten. Wiewohl bey den letzteren Brüdern, Vladislao und Joanne Caſimiro, die eines Vatern, und zweyer leiblichen Schweſtern Kinder waren, noch dieſes dazu kam, daß ſie beyde eine Gemahlin hatten, und auf gut Jüdiſch Joannes Caſimirus, ſeines verſtorbenen Bruders, Vladislai Wittwe heyrathete, wie in deſſen Leben zu leſen ſeyn wird. Wie dem allen, ſo hatte doch Sigismundi Heyrath mit der Conſtantia ihren Fortgang, und ward die Vermählung den 4. Dec. anno 1605. zu Cracau Königlich vollzogen, (e) doch bey ſehr ſchlechtem Wetter. Denn der ſtete Regen machte, daß man tieff durch eitel Koth waten muſte, und gieng alles ſehr unordentlich her. Eine Schau-Müntze ward ausgeworf-

Vladislaus und Jo. Caſimirus haben eine Gemahlin.

(c) Fridem. Bechmann. Theol. Conſc. Tit. 3. de Conjug. Caſ. 15. p. 324.

(d) Dlug. Hiſt. Pol. T. I. p. 49.

(e) Kobierz. p. 25.

geworffen, auf deren einen Seiten ein paar Turtel-Tauben zu ſehen, mit der Bey-Schrifft:

*Regnorum ſecuritas.*

Das iſt die Sicherheit
Der Reiche allezeit.

Auf der andern aber der hohen Vermählten ihre Nahmen und Wapen. (*f*)

§. 14. Es wolten aber dieſer Sicherheit ihrer wenig trauen, und fieng ſich der Unwillen bald mit der Hochzeit an. Denn wie der König das ſchöne Hauß am Schloſſe, darinn der Woiwode von Cracau, Nicolaus Zebrzydowski, als Schloß-Hauptmann, wohnete, andern Hochzeit-Gäſten eingeräumet hatte, verdroß es dieſen ſo hart, daß er dem Könige von da an in allem zuwider geweſen, (*g*) und ſich wohl gar gegen einige dieſer Droh-Worte ſoll haben vernehmen laſſen, ſe quidem nunc domo, ſed brevi Regem regno exceſſurum. (*h*) Er müſſe nun zwar das Hauß, der König aber werde in kurtzem das Land räumen. Es gedachte es wohl der König gut zu machen, und ſchrieb bald nach der Hochzeit anno 1606. einen Reichs-Tag aus. An ſtatt nun, daß, wie gewöhnlich, auf den vorhergehenden kleinen Land-Tägen durch gantz Polen gewiſſe Land-Boten aus einer ieden Provinz pflegen erwehlet zu werden, die mit gemeſſener Inſtruction dahin verſehen ſind, ſo machte ſich hier der meiſte Adel ſelbſt auf, und fiengen einen Rokoſz an, das iſt anders nichts als eine Verſammlung oder Aufſtand, da ein ieder, ſo ſich vom Adel rühmet, verbunden iſt, an demjenigen Ort, wo er hingeruffen wird, für die Freyheit zu erſcheinen. (*i*) Der König aber war auch auf guter Hut, ließ ſeine Armee zuſammen rücken, und hätte bey nahe zu einem blu-

Polniſcher Rokoſz.

Uuu tigen

(*f*) Piaſ. p. 228.
(*g*) Id. p. 228.
(*h*) Lubiensk. Op. p. 34.
(*i*) Hartkn. de Rep. p. 928. Piaſ. p. 235. Lubiens. p. 68.

tigen Hand-Gemenge kommen ſollen, wenn ſich nicht der Podlachiſche Woiwode, Sbigneus Opalinski, und andere ins Mittel geſchlagen, und beyde Theile beſänfftiget. Doch gaben jene viel Beſchwerden wider den König ein, unter denen ſie überhaupt klagten, er hätte dieſe 20. Jahr ſeiner Regierung noch nicht angefangen, ſeine beſchworne Reichs-Puncte zu erfüllen, beſonders aber beſchuldigten ſie den König, er ſuche hiedurch nichts anders, als ſeinen neun-jährigen Printz krönen zu laſſen, und ſie um ihre Freyheit zu bringen; ob ſich gleich der König offentlich erklärete, daß ihm höchſt unrecht geſchehe, und ſey er niemahls willens geweſen, etwas wider die Rechte des Reichs zu thun, vielmehr habe er ſtets geſucht, ſie eher zu vermehren, als zu vermindern, welches er gar mit Thränen redete, auch an alle Thore anſchlagen ließ. Das bewog doch einige, daß ſie gar auf des Königs Seite traten, theils aber zogen nach Hauſe, daß ihrer irgend noch etwas über 4000. beyſammen blieben, aber auch dieſe wolten es gleichwohl aufs äuſſerſte ankommen laſſen, abſonderlich, da ſie nicht glaubten, daß die Königlichen, die ja auch ihre Brüder, nicht wider ſie fechten würden, darinn ſie auch Gabriel Leſnicki, der die Quartianer anführete, beſtärckte, dafür aber hernach auf des Königs Befehl aufgehencket wurde. Damit fielen ſie behertzt unter die Königlichen, und brachten den rechten Flügel ſchon in Unordnung, daß auch ein gewiſſer Woiwode bereits alles verlohren gab, und dem König rieth, er möchte ſich retiriren; Dazu noch ein anderer mit vollem Halſe ſchrie: Periimus, wir ſind verlohren. Doch blieb der König gantz unbeweglich, als er nur hörete, daß ſein Fuß-Volck noch nicht getroffen. Die Rokoſſianer hatten zu ihrem Unglück Sonne und Wind wider ſich, ſo ihnen die Augen verblendete, und voller Staub wehete. Dahero ſie, mit ſamt ihrem Feld-Herrn Zebrzydowio, vermeyneten, es wäre um ſie alle geſchehen, und wendete ſich zurücke, kamen auch unter ſtetswährendem Staube ungehindert aus dem Gedränge, welches der König erſt nach ein paar Stunden gewahr, und aus einem faſt Uberwundenen zu

einem Uberwinder ward. Viel blieben ihrer auf beyden Seiten wohl nicht, ſondern ohngefehr 30. Mann. Doch wurden Felix Herburt Procopius, Pecoslavius und Hieronymus Rozradziewski gefangen, und hätten bald des Kopffs kleiner werden können, wo nicht der Königliche Hof-Richter und Ertz-Marſchall Myſzkowski das Urtheil hinterhalten, biß der König ausgeſöhnet worden. (*k*) Es gaben es darauf die Rokoſſianer wohl etwas näher, und bathen nur um die zwey Puncte, als daß erſtlich die Geiſtlichen, wenn ſie von den Weltlichen fürs Gerichte geladen würden, ſich ſtellen müſten, und zum andern, daß die Jeſuiten aus dem Cracauiſchen Gebiete möchten verbannet werden, und der König den Diſſidenten nochmahls ihre Religions-Freyheit beſchweren. Sie muſten aber auch dafür dem Könige zu Cracau in Gegenwart aller Senatorum nebſt ihrem Anführer, dem Woiwoden Zebrzydowio, offentliche Abbitte thun. Da es ſich denn zutrug, daß unter gehaltener Rede des Woiwoden, aus dem herum ſtehenden vielen Volcke iemand einen abgerichteten kleinen Knaben in die Höhe hub, der überlaut rieff: Ave Rabbi, ſey gegrüſſet Rabbi, ſich aber gleich unter dem Hauffen verlohr. Der Ertz-Biſchoff von Lemberg, auch ein Zamoiski, als damahls der vornehmſte im Reichs-Rath, hielte auch eine Rede von der Einigkeit, die er alſo anfieng: Hæc eſt dies, quam fecit Dominus, das iſt der Tag, den der HErr gemacht hat. Sie gefiel aber dem Könige nicht, weil er den Woiwoden allzu gelinde tractirte, und nur von der wiederhergeſtelleten Ruhe der Republic handelte. Und weil auch Stanislaus Stadnicki, den man wegen ſeiner boßhafftigen Unart insgemein Diabolum, den Teufel, zu nennen pflegte, den König grauſam geläſtert hatte, ſo muſte er auf offentlichem Reichs-Tage alles ausgeſtoſſene wiederruffen und depreciren. (*l*) So glücklich aber der Ausgang dieſer Fehde auf Seiten des Königs geweſen, ſo kan ſich doch Lubienski nicht enthalten zu ſchreiben: Sciat poſteritas, cui

Uuu 2 hæc

(*k*) Piaſ. p. 249, 250.

(*l*) Id. p. 252.

hæc ſcribimus, Regem Regiumque Exercitum in maximo fuiſſe periculo ob diſcordiam Ducum, deſertum Regem pene ab omnibus, & præcipuos quosque ſuæ potius quam Principis ſaluti turpiter conſuluiſſe. (*m*) Die Nachkommen ſollen das wiſſen, denen zu gute wir das ſchreiben, daß hier der König und die Königliche Armee in der gröſten Gefahr geweſen, und zwar wegen Uneinigkeit der Oberſten, und daß der König faſt von iederman verlaſſen, die Vornehmſten aber mehr auf ihre, als des Königs Wohlfahrt, ſchändlich bedacht geweſen. Iſt ein ſchönes Zeugniß von der ſonſt ſo hochgerühmten Treue der Polen gegen ihre Könige.

§. 15. In währender dieſer Unruhe trug ſich auch die bekandte Veränderung in Moſcau zu. Nach des Tyrannen Baſilii Tode kam die Regierung an ſeinen älteren Sohn, Theodorum, oder, wie ihn Olearius nennet, Fedor Ivanowitz. Weil er aber nicht die rechte Geſchicklichkeit zu einem Groß-Fürſten hatte, ſondern gar trägen Geiſtes war, ſo ward ihm Boruſſius Itodunus, oder Boris Gudenow zugeordnet, als deſſen leibliche Schweſter, Arinnam, Theodorus zur Ehe hatte, der ſich auch dem Volcke wuſte ſo beliebt zu machen, daß ſie ſagten, wenn Theodorus, und ſein Bruder Demetrius, ſolten mit Tode abgehen, ſo wäre niemand des Regiments würdig, als Boris. Das hatte nun dieſer etwa gehöret, damit machte er ſo fort Anſtalt, den beyden Brüdern nicht auf die Beine, ſondern auf den Rücken zu helffen, und ſchickte jenen durch Gifft, dieſen durch Mörder zu Grabe. Und ſo ward er Groß-Fürſt. Es befand ſich aber, nach wenig Jahren, einer in Polen, der gab ſich für den Demetrium, des Baſilii Sohn aus, als welcher nicht ſelbſt, ſondern ſtatt ſeiner ein anderer, eines Prieſters Sohn, der ihm an Geſtalt und Alter gegleichet, ermordet worden. Es ließ ſich das alles hören, und ward inſonderheit der Sendomiriſche Woiwode davon ſo eingenommen, daß

Ein falſcher Demetrius.

(*m*) Lubien. p. 131.

daß ers nicht nur glaubte, ſondern ihm auch auch alle Hülffe zu Wiedererlangung des väterlichen Throns verſprach, dafür er ſeine Tochter zur Groß-Fürſtin machen, und heyrathen wolte. Der Betrug gieng wohl an. Man verſchaffte ihm eine Leib-Wache von etlich hundert Reutern, und als der Groß-Fürſt, Boriſſius, eines unvermutheten Todes ſtarb, kam es dahin, daß die Moſcowiter dieſen Demetrium für ihren Herrn erkenneten, und zum Groß-Fürſten erwehleten, der auch wieder ſein Wort hielte, und des Woiwoden Tochter, Marinam, heyrathete. Es hatte aber Demetrius gar nichts Moſcowitiſches an ſich, daher dieſe den Betrug mercketen, und wie die Hochzeit-Freude ſolte am gröſten ſeyn, machten ſie einen Tumult, hieben den Bräutigam in Stücken, und viel Polen darnieder, bis auf gar wenige, denen ſie, nebſt der Braut, das Leben ſchenckten. Zum Fürſten aber machten ſie einen Knees, Nahmens Baſilium Swiſcium. (*n*) Kaum hatte dieſer ſeine Regierung angetreten, ſo entſtand ein neues Gerüchte aus Polen, Demetrius ſey entwiſcht, und lebe noch. Das gab den Moſcowitern neuen Kummer, ſonderlich da ſich die Polen dieſes dritten Demetrii wieder annahmen, und ihren erlittenen Schimpff rächen wolten, auch die junge Groß-Fürſtin Marina dieſen für ihren Mann erkennete. Da nun der neue Zuski oder Swiſcius ſehr unglücklich war, ſtieſſen ihn die Moſcowiter in ein Kloſter, und trugen ihre Krone dem Polniſchen Printzen Vladiſlao an, doch mit dieſer Bedingung, daß er die Catholiſche Religion verlaſſe, und die Griechiſche annehme, ſich von ihrem Patriarchen einweyhen und krönen laſſe, auch kein ander Weib als eine Rußin nehme. (*o*) Alles dieſes aber ward durchaus verworffen. (*p*) Die übrigen Puncte hergegen angenommen, und in der Haupt-Stadt Moſcau unterzeichnet, nach ihrer

Wieder ein anderer Demetrius.

Vladislaus ſoll Moſcowitiſcher Czaar werden.

 Jahr-

(*n*) Olear. Moſcow. Reiſ. p. 232.
(*o*) Kobierz. lib. 4. p. 178. & lib. 6. p. 334.
(*p*) Id. p. 296.

Jahr-Rechnung von Erſchaffung der Welt 7118. nach unſerm Calender von Chriſti Gebuhrt 1610. (q) So ward auch nicht längſt darauf der dritte Demetrius erſchlagen. Man hielte ihn gar für einen gebohrnen Juden, weil unter ſeinen Sachen der Thalmud, nebſt vielen Ebräiſchen Büchern und Handſchrifften, gefunden worden. (r) Es gab aber in Polen über beſagter Moſcowitiſchen Krone noch groſſe Schwierigkeiten, ob ſie Vladislaus annehmen ſolle oder nicht? Der Reichs-Rath zertheilete ſich, und waren einige, die es für gut anſahen, die andern widerriethen es. (s) Und da auch der König ſelbſt ſich allzulang bedencken wolte, fiengen die Moſcowiter auch an gantz kaltſinnig zu werden, und bald darauf wehlteten ſie ſich gar einen andern Groß-Fürſt aus des Baſilii Geſchlecht, mit Nahmen Michael Federowicz, das bemüßigte König Sigismundum, mit einer ſtarcken Armee nach Moſcau zu eilen, und am erſten die Stadt Smolensko zu belagern, ſo bißhero die Moſcowiter inne gehabt. Es gieng wohl mit der Eroberung etwas langſam daher, vielleicht, wegen Uneinigkeit der Befehlshabere. Wie es denn der Lithauiſche Cantzler Sapieha dem Feldherrn Zolkievio unter die Augen ſagte, er hielte die Eroberung auf, dagegen ſich dieſer gar ſchlecht zu entſchuldigen wuſte, ſo fiel doch zuletzt dieſe ſtarcke Feſtung in des Königs Hände, und ward mit den Einwohnern ſehr übel umgegangen. Denn weil ſie mit Gewalt muſte erſtiegen werden, fand auch das ſchonen keine ſtatt. Die meiſten retirirten ſich in die groſſe gemauerte Kirche, welche doch bald vom Feuer angieng, und ihnen mehr Gefahr als Schutz zeigete, ſonderlich als das Feuer an das Pulver kam, ſo in ſolchem Kirch-Thurm verwahret lag. Ein anderes Feuer gieng über dem Fürſtl. Thore auf, welches unweit davon die Pulver-Gemächer und Hölen unter der Erden ergrieffen, darinn auf anderthalb tauſend Tonnen Pulver iede zu zwey Vierteln gelegen, und mit ſolch

(q) Ib. p. 313.
(r) Ib. p. 326.
(s) Ib. p. 342.

ſolch entſetzlichem Krachen aufgeflogen, daß die meiſten Kirchen und Häuſer, davon über einen Hauffen gefallen, und das Elend der Leute unbeſchreiblich worden. Der Ertz-Biſchoff Sergius, ward in ſeinem köſtlichen Habit von dem Altar weggeriſſen und verwundet. Viel Leute fand man nicht mehr, weil das Feuer alles verzehrete. Und ſollen in währender Belagerung vom Schwerdt, Feuer, Kranckheiten, und ſo weiter, 70000. Menſchen umkommen ſeyn. Wie die Soldaten unter den eingefallenen Gewölbern noch hie und da herum ſuchten, hören ſie etwas winſeln, und wie ſie nachräumen, finden ſie unter dem Grauß und Schutt zwey noch lebende Perſonen, einen Mann und ein Weib. Das Weib verſchied zwar gleich, wie ſie friſche Lufft empfand. Der Mann aber ward wohl ins Lager bracht, da er Brandtewein foderte, und ins Bad wolte, ſtarb aber über dem Trincken, und war das der ſiebenzehende Tag, daß ſie ohne Eſſen und Trincken, unter dem Schutt gelegen. (*t*) Es war der Tag Antonii, da dieſe Stadt nach hundert Jahren wieder an Polen kam, welches der Fürbitte dieſes Heiligen zugeſchrieben ward. Der König aber ſchrieb es ſeinem Schutz-Patron, dem Ordens-Stiffter Ignatio, zu, und hatte hiebey der liebe GOtt nichts gethan. Es ward auch bald nach Rom geſchrieben, und der Pabſt erſuchet, die Canoniſation dieſes letzteren Heiligen um ſo viel eher zu befödern, weil durch ihn der Chriſtenheit ſo viel Heyl geſchehen. (*u*) Hierauf hätte man wohl den Sieg weiter gegen Moſcau zu, verfolgen ſollen, als aber der König nach Warſchau eilete, fiengen die Polen, die bis daher, weil die Moſcowiter den Printzen Vladislaum zu ihrem Groß-Fürſten erwehlet, noch immer das Schloß in der groſſen Stadt Moſcau beſetzt, inne gehabt, welches damahls eine Stadt von 180000. Häuſern geweſen, auch an übel zu leben, machten ſich an des Groß-Fürſten Schatz, und weil ihnen ihr Sold aus-

Ohne Speiß und Tranck leben 2. Perſonen biß in den 17. Tag.

Moſcau eine Stadt v. 180000. Häuſern.

(*t*) Ib. p. 416. | (*u*) Id. p. 422.

ausblieb, damit bezahlet. Es war daſelbſt eine groſſe Statua, ſo Chriſtum vorſtellete, aus purem Golde, in der Höhe eines rechten Mannes, von 350. Pfund, die zertheileten ſie unter ſich. Die 12. Apoſtel aber, die neben ihm, hatte ſchon Swiſcius in die Müntze geſchickt, und in alle Welt gehen heiſſen. Viel andere Koſtbarkeiten biß auf Scepter, Krone, Stuhl, und was zur Groß-Hertzoglichen Würde mehr gehörete, und bis daher noch geſchonet worden, machten ſie alles Preiß. Endlich aber, wie ſie die Moſcowiter gar aus dem Schloſſe treiben wolten, nahmen ſie auch dieſe Dinge mit ſich, als zwey Kronen, die alte, ſo noch Kayſer Maximilianus, dem Groß-Hertzoge, Ivano, gegeben, und die neue, ſo Demetrius machen laſſen, welche beyde mit vielen Edelgeſteinen beſetzet waren. Ingleichen den Scepter aus einem Einhorn, oben mit Gold und köſtlichen Steinen ausgeſchmücket. Item, noch zwey gantze Einhörner, und ein halbes. Weiter den verguldeten und köſtlich beſetzten Stuhl, wenn er aufs Pferd geſtiegen. Zwey goldene und von lauter edelen Steinen prangende Hüte, damit die Groß-Hertzoge gekrönet werden, Scepter und Reichs-Apffel, alles voll der edelſten Kleinodien. (*w*) König Sigismundus war wohl wieder ſchon auf dem Wege nach Moſcau zu, ſeine Soldaten aber bezeugeten ſchlechte Luſt dahin. Ja als er ietzt aus Smolensko hinaus ziehen wolte, fiel der Schutz-Gatter am Fürſtlichen Thore von ohngefehr herunter, und vermachte das Thor dergeſtalt, daß es mit keiner Gewalt ſo gleich konte aufgehoben werden, und der König genöthiget ward, durch ein ander Thor zu ziehen, aus einem ziemlichen Vorſpiel, der König würde nicht nach Moſcau kommen. Wie er denn auch darauf hörete, daß ſeine Leute das Schloß daſelbſt ſchon verlaſſen. Und damit ward zugleich Vladislaus gäntzlich von Moſcau ausgeſchloſſen, und muſte noch dazu einen Frieden mit ihnen auf 14. Jahr eingehen, Michael Federowitz aber blieb ihr Groß-Fürſt. (*x*) Und der machte den Anfang

(*w*) Piaſ. p. 272. 273.

(*x*) Id. p. 278.

fang ſeiner Regierung mit dem Tode der bißherigen Groß-Fürſtin Marinæ, die ließ er, nebſt ihrem Sohne, den ſie von dem Demetrio hatte, ſtranguliren. Wiewol andere ſchreiben, er habe ſie unter das Eiß werffen und erträncken laſſen. Zarucius aber, der ihr noch ſtets angehangen, und ſie auch zur See biß nach Aſtracan entführen wollen, ward an einen Spieß gezogen. (y) Von ihr, der Marina, wird ſonſt gefunden, daß ſie ein gar ungemein heroiſches Weibesbild geweſen, die das meiſte in Manns-Kleidern zu Pferde geſeſſen, und dabey ſo hochmüthig, daß wie ihr und ihrem Demetrio die Samboriſche und Grodnenſiſche Staroſteyen angeboten worden, um nur nicht des Königs Intereſſe entgegen zu ſeyn, ſie wohl ſagen dürffen: Der König ſolte nur Cracau dem Demetrio überlaſſen, ſo ſolte der König gerne von ihrem Fürſten Warſchau zum Geſchencke haben. (z) Sonſt iſt dieſe Eroberung der Stadt Smolensko, und wie Zolkievius den gefangenen Groß-Fürſt Baſilium Zwiſcium im Triumph nach Warſchau gebracht, im Schloſſe von dem berühmten Italiäniſchen Mahler Dolabella abgemahlet zu ſehen. Dabey die damahligen Senatores und groſſe Herren ad vivum und gantz eigentlich nach dem Leben vorgeſtellet ſind. So eine rare Beybehaltung für die Nachkommenſchafft zu nennen. (a) König Sigismundus ließ auch eine ſehr groſſe Glocke, die er vor Smolensko gelobet hatte, gieſſen, und bey der Haupt-Kirchen zu Wilna aufhängen, die allemahl 24. ſtarcke Männer erfodert, wenn ſie ſollen geläutet werden. (b)

§. 16. Nach dieſem erregte ſich ein Ungewitter von Morgen her. Der Türcke machte ſich die Wallachey zu eigen, und drohete immer weiter in Podolien einzubrechen, dazu ihn die Coſaken mit ihren Streiffereyen biß unter Trapezunt reitzeten. Zolkievius ward zwar geſchickt, mit dem Skinder Baſſa deswegen zu expoſtuliren, der aber einen nachtheiligen Vergleich eingieng, und die Wallachey, nebſt andern Orten mehr, an die Türcken überließ,



(y) Piaſ. p. 279. Kobierz. p. 470. 471.
(z) Id. p. 473.
(a) Id. p. 428.
(b) Cellar. p. 277.

zu nicht geringem Schaden der Polniſchen Gräntzen. Es waren auch die Senatores mit ihm gantz nicht zufrieden. Er entſchuldigte es aber, wie er hiedurch einem gröſſern Unheil hätte zuvor kommen wollen, weil er wohl des Türcken groſſe Macht geſehen, und Polen ohne dem niemahls groſſes Glück in der Wallachey habe, welche insgemein Polonorum tumulus, der Polen Kirchhof, pflege genennet zu werden. (*c*) Als hätte er dem bellenden Hunde, wie er ausdrücklich dieſe Redens-Art gebrauchte, ſchon mit einer vorgeſetzten Suppe das Maul ſtopffen müſſen. Der Ausgang aber lehrete es, daß der Türckiſche Hund, wie er die Suppe verſchlungen, auch drauf noch nach mehrerem anfieng zu hungern, und aus der Polen Zaghafftigkeit die Hörner deſto höher hub, ie länger ie mehr an ſich zu ziehen. (*d*) Es hat es hernach dieſer ſonſt tapffere Zolkievius ſelbſt wohl erfahren. Denn wie man doch endlich dem Feinde entgegen gehen, und es bey dem Fluſſe Tyras oder Nieſter mit dem Skinder Baſſa müſſen gefochten ſeyn, lieff es ſo unglücklich ab, daß Zolkievius ſelbſt ſein Leben verlohren. Er hatte es ihm auch gleichſam für der Schlacht geprophezeyet. Daher er kurtz zuvor, als er zur Armee wolte, einen ſehr beweglichen Abſchieds-Brief an den König ſchrieb, anders nicht, als einer, der in ſeinen Tod gehe, und ſich für alle Königliche Hulde und Gnade bedanckte. Wie dieſe zuletzt ſtehende Worte zeugen: Concludo hanc Epiſtolam, Tibique Sereniſſime Rex, Domine mi, valedico. Conſcius mihi ſum, idque, ad tribunal Dei mox compariturus, confirmo, me fideliter & ſincere Majeſtati Veſtræ ſerviviſſe. Si qua in re, homo enim ſum, id quod debui, non præſtiti, veniam det mihi Majeſtas Veſtra, & Filium meum, ſi fortuna belli ei pepercerit, Regio patrocinio complectatur. Deus Optimus Maximus Majeſtatem Veſtram ſervet in longinquum tempus, ad propagandam gloriam nominis ſui, & Rempublicam hanc augendam, denique

Wallachey der Polen Kirchhof.

Zolkievii Abſchieds-Brief an den König.

(*c*) Kobierz. p. 633.

(*d*) Piaſ. p. 308.

nique Majeſtatem Veſtram functam vita, participem faciat æternæ beatitudinis, ubi ipſe vivit & regnat cum Filio & Spiritu Sancto, verus & æternus Deus. Bari, in ipſa ad ipſum exercitum profectione, die vigeſima quinta Auguſti, Milleſimo ſexcenteſimo vigeſimo.

*Majeſtatis Veſtræ*

Fidelis Conſiliarius & humillimus
Servitor
Stanislaus Zolkiewski,
*Cancellarius & Supremus Exercituum Regni Capitaneus.* (*e*)

Ich ſchlieſſe nun dieſen Brief, und nehme hiemit von meinem allergnädigſten Könige und Herrn Abſchied. Mein Gewiſſen verſichert mich, welches ich auch, der ich im kurtzen für GOttes Richterſtuhl treten werde, bekräfftige, daß ich Ew. Königlichen Majeſtät treulich und redlich gedienet, und ſo ich worinn, weil ich doch ein Menſch bin, dasjenige nicht gethan, was ich thun ſollen, ſo halte es mir Ew. Majeſtät zu gute, und nehme meinen Sohn, wo das Krieges-Glück ſeiner ſchonen wird, in Königliche Gnade. Der allmächtige GOtt erhalte Ew. Königlichen Majeſtät zu langen Zeiten, die Ehre ſeines Nahmens, und der Respublic Aufnehmen zu födern. Zuletzt nehme GOtt Ew. Majeſtät, wenn ſie ihr Leben endigen, in die ewige Seligkeit, da er ſelbſt lebet und regieret, mit ſeinem Sohne und dem Heiligen Geiſt, wahrer und ewiger GOtt. Zu Bari, am Tage da der Aufbruch zur Armee geſchach, nemlich den 25. Aug. 1620.

**Ew. Majeſtät**

getreuer Rath und demüthigſter Diener
Stanislaus Zolkiewski,
Cantzler und Groß-Feld-Herr.



(*e*) Lubien. p. 186.

Man ſagt von ihm, daß wie er die groſſe Gefahr für ſich geſehen, habe er ſich von ſeinem Prieſter Simone, einem Carmeliter, (*f*) andere nennen ihn Simonem Vibiercium, einen Jeſuiten, (*g*) das heilige Abendmahl reichen laſſen, und ſey darauf getroſt mitten unter die Feinde gedrungen. Andere aber wollen, er habe ſich mit Fleiß von einem ſeiner Coſaken hinrichten laſſen, damit er nicht lebendig in der Feinde Hände kommen möge. Weil er aber auf der Wahlſtatt ſehr zerhauen übers Geſicht und an der Bruſt, ingleichen an der rechten Hand, die nur noch ein wenig an der Haut gehangen, gefunden worden, iſt glaublicher, daß er für dem Feinde ſich ritterlich gewehret. Welches auch der Caſtellan Fredro verſichert, daß wie ihm in der gröſten Gefahr noch ein Reuter ein Pferdt zugeführet, ſich zu ſalviren, habe er doch ſolches mit bloſſem Säbel von ſich gejagt, und geſprochen: Inglorium, pereunte Exercitu, armorum Ducem fugere. (*h*) Es ſey nicht rühmlich, daß wenn das Kriegs-Heer geſchlagen werde, der Feld-Herr fliehen wolle. Sein Haupt ward ihm abgehauen, erſt für des Skinder Baſſa Gezelt auf einen Pfahl geſtecket, und denn nach Conſtantinopel geſchickt, im 73. Jahr ſeines Alters. Viel vornehme giengen zugleich mit verlohren. Alexander Kalinowski erſoff noch für der Schlacht im Prut. Stanislaus Koniecpolski, der andere Feld-Herr, Samuel Korecki, Joannes & Lucas Zolkievii, des Feld-Herrn Sohn, und Brudern Sohn, Nicolaus Struſſius, Alexander Balabanus, Nicolaus Potocius, Martinus Kaſanovius, Georgius Farensbach, und noch mehr wurden gefangen, und nach Conſtantinopel gebracht, da ſie 3. Jahr im ſchwartzen Thurm liegen müſſen. Der Skinder Baſſa aber kriegte auch ſeinen Reſt, und iſt bald darauf von den Türcken ſelbſt mit Gifft hingerichtet worden, weil ſie ihm die Ehre dieſes herrlichen Sieges nicht gegönnet. (*i*) Weil nun bald darauf der Türckiſche Kayſer Oſmann ſelber ſein Heyl an Polen verſuchen

(*f*) Piaſ. p. 337.
(*g*) Kobierz. p. 703.
(*h*) Fredro Fragmenta p. 219.
(*i*) Piaſ. c. l.

ſuchen wolte, und mit mehr als 300000. Mann anrückte, andere haben gar 400000. die Türcken aber ſelbſt zehleten ſich auf 700000. vielleicht mit allen Pferde-Jungen, Küchen-Knechten, und Lumpen-Geſindel, wie Fredro vermuthet, (*k*) als ward in Eil eine Armee von 60000. Mann zuſammen geleſen, und darüber das Commando dem Königlichen Printzen Vladislao anvertrauet. Denn weil Oſmannus noch ein frecher muthiger Jüngling, ſo ſolte ihm auch ein ander junger Printz entgegen geſchickt werden, um zu ſehen, wer unter beyden, die einander am Alter faſt gleich, den andern beſiegen werde. Stanislaus Lubomierski, als Feld-Herr, gieng immer voraus, und lagerte ſich bey Scala in Podolien, dem der Königliche Printz bald nachfolgete, als er zuvor in der Haupt-Kirche zu Warſchau, von dem Päbſtlichen Nuntio, Franciſco Diotalevio, die Benediction empfangen, nebſt einer geweiheten Fahne, auf welcher der Reichs-Adler, mit einem Creutz auf ſeiner Bruſt, zu ſehen war, mit dieſen Worten:

*Pro gloria crucis.* (*l*)

Für des Creutzes Ehre
Zuck ich mein Gewehre.

Er kam bis nach Chozim, da ſich die Regimenter verſammleten, und ehe man es vermeynte, lieſſen ſich ſchon die Türckiſchen Vorwachten ſehen. Von denen fieng Chodkievicius ihrer zwey, die nicht allein ausſagten, daß der Türckiſche Kayſer in Perſon bey der Armee, ſondern auch, daß ſich dieſe auf 300000. Mann zu Pferde, und 12000. Janitſcharen erſtrecke, nebſt 80000. Tartarn, andere ſagen gar von 100000. (*m*) unter ihrem Cham Zaimbegereo, oder Dziambel Gercio. Dazu noch 0000. Cameele, und zweymahl ſo viel Büffel-Ochſen, zu zehlen, ohne die 4. groſſe Cameele, die des Kayſers Bagage und Vorrath tragen. (*n*) Waſſenberg zehlet in allem eine Armee von 700000. Menſchen. (*o*) Unſerer

 Seits

(*k*) Fredro Fragm. p. 220.

(*l*) Kobierz. p. 729. & Waſſenberg. Geſta Vladisl. P. I. p. 91.

(*m*) Kobierz. p. 753.

(*n*) Piaſ. p. 341. Kobierz. ib.

(*o*) Waſſenberg. ib. p. 87.

Seits aber waren bey genauer Muſterung nicht mehr als 34987. Mann, und zwar 30000. Coſaken, da doch die Respublic 100000. Mann zu halten beſchloſſen. Einige groſſe Herren, Sileniavii, Jacobus Sobieſcius, Michael Graf von Tarnow, Joannes Rozrazevius, Georgius Fürſt Czartorienſis, und andere mehr, ſchickten auch aus ihren eigenen Mitteln geworbene Leute, daß wohl endlich die gantze Armee auf 70000. Mann angewachſen. Den 4. Sept. befahl Oſmann, der ſich auf ſeine groſſe Macht verließ, den Feind anzugreiffen, und erſtlich die Coſaken über einen Hauffen zu werffen. Wie denn auch die Gefangenen hernach ausredeten, er habe ſich vorgenommen, ſelbigen Tages nicht eher zu eſſen, als bis der Coſaken Läger überwältiget. (*p*) Dieſe aber wehreten ſich ihrer Haut ſo wohl, daß die Türcken mit ziemlichem Verluſt weichen müſſen. Des folgenden Tages verſuchten ſie einen neuen Anfall gegen das Polniſche Fuß-Volck, wurden aber dergeſtalt empfangen, daß ſie mit Verluſt 5000. Mann die Flucht ergreiffen müſſen. Dabey ſie ihren Oberſten Feld-Hauptmann, Vſaim Baſſa, nebſt vielen andern Vornehmen eingebüſſet, deren Cörper ſie auf die Nacht fleißig mit angezündeten Lichtern auf der Wahl-Stadt ſuchten. Von Polniſcher Seiten blieben ohngefehr 20. (*q*) oder 40. wie andere haben, (*r*) von gemeinen Leuten. Ihrer viele aber, darunter auch einige Vornehme, waren ſehr verwundet, die hernach ſturben. Solchen guten Anfang auf Polniſcher Seite verhinderte die gemeine Soldaten Kranckheit, die Ruhr, daran ihrer nicht wenig wegſturben, mit welchem Affect Printz Vladislaus ſelber befallen ward, daß er die gantze Zeit der Campagne gekrancket, und die Türckiſche Schlacht-Ordnung niemahls zu ſehen bekommen hat. Doch ließ der tapffere Feld-Herr, Chodkievius, den Muth nicht ſincken, ſondern ſo offt Oſmannus anbeiſſen wolte, ſo offt gab er ihm genung zu ſchaffen. Es gelung wohl auch den Türcken, daß ſie zuweilen einige ſichere

(*p*) Piaſ. ibid.
(*q*) Piaſec. p. 342.
(*r*) Kobierz. p. 760.

re überfielen, wie zweyen Haupt-Leuten, Zikovio, und Sladkovio, wiederfuhr, die ſich am Mittage, ohne Gewehr und Kleider, zur Ruhe geleget, von den Türcken übereilet, und bis 100. Mann die Köpffe herunter geſäbelt worden, die ſie, nebſt einem Fähnlein, dem Oſmann zu Füſſen geleget, Kobierzycki ſagt von zweyen, da ſie von ihrer Seits nicht einen Mann eingebüßt. (*s*) Welches auch Oſmannum trotzig machte, daß er die Polen verachtete, die ihm doch offt genung bewieſen, daß ſie ſich für ſeinem Trotz nicht fürchteten. Er ruckte auch für die Feſtung Camienetz, und weil er ſie feſter befand, als er ſich eingebildet, ſo fragte er, wer dieſelbe angeleget? Es ward ihm aber zur Antwort: GOtt hätte ſie ſo feſte gemacht, weil ſie von Natur aus einem lautern Stein-Felſen. Drauf ſprach er: So mag ſie auch GOtt einnehmen, und zog weiter. (*t*) Nachdem auch ein neuer Baſſa mit einigen Hülffs-Trouppen zu ihm ſtieß, ward er deſto verwegener, und hieß das Polniſche Lager anfallen, weil er beſchloſſen, auf den Abend in demſelbigen zu ſpeiſen. (*u*) Es geſchach auch, und fielen die Türcken mit ſolcher Furie an, als ob ſie alles verſchlingen wolten. Die Polen aber hatten ſich auch verbunden, ihr Blut und Leben eher zu laſſen, als von der Stelle zu weichen, drum ſchafften auch jene nichts, und Oſmann muſte ſeine Abend-Mahlzeit im Polniſchen Lager nur unaufgeſchlagen laſſen. (*w*) Es gab aber bey den Polen eine andere Verhinderniß ferneren glücklichen Fortgangs, als der Feld-Herr Chodkievicius ſich anfieng zu klagen, daß ihm nicht wohl ſey. Wie es denn auch die Medici dem Printzen Vladislao eröffneten, daß des Feld-Herrn Zuſtand gefährlich, er würde es nicht überſtehen, und ſey alſo hohe Zeit, das nöthigſte mit ihm abzureden. Er ließ ſich drauf aus der Armee nach Chocim führen, allwo er auf dem Schloſſe den VIII. Kal. Oct. oder den 24. Sept. mit groſſer Gelaſſenheit, im 60. Jahr ſeines Alters verſchieden. Der Cörper ward erſt

*Camienetz hat GOtt feſte gemacht.*

(*s*) Piaſ. & Kobierz. c. l.
(*t*) Piaſ. p. 344.
(*u*) Kobierz. p. 798.
(*w*) Kobierz. p. 804.

erſt im 14. Monath nach ſeinem Tode gen Oſtorog gebracht, und daſelbſt ſtandmäßig beygeſetzt. (x) Es erfolgte im kurtzen drauf der Friede. Denn als Oſmann wohl ſahe, daß er den Polen nichts abgewinnen könne, ſonderlich, als er den 28. Sept. abermahls den kürtzern zog, welcher Tag ſonſt dem heiligen Wenceslao gewidmet, dem frommen Könige in Böhmen, und den, von Nachbarſchafft wegen, Polen zu einem Mit-Patron angenommen, ſo ward endlich vom Frieden geſprochen, und Stanislaus Zoravinſcius, nebſt Jacobo Sobieſcio, ins Türckiſche Lager geſchickt, die conditiones anzuhören, worauf der Friede ſolte geſchloſſen werden. Die Türcken ſpanneten wohl die Saiten erſtlich ziemlich hoch, und wolten haben, daß die Polen den Coſaken ihre Streiffereyen wehren ſolten, und einen gewiſſen tribut nach Conſtantinopel liefern. Als aber die Polniſchen Geſandten bald ſolche Unbilligkeit verwurffen, und um ſichern Abzug baten, gabs der Vezier Dilaverius viel näher, und kam endlich der Friede zwiſchen ihnen zu Stande, darüber ſo wohl im Türckiſchen, als Polniſchen Lager eine ungemeine Freude gehöret ward. Nur eines war noch ſtrittig, welche Armee am erſten aufbrechen ſolte, und das verlangten die Türcken von den Polen. Dieſe aber wegerten ſolches zu thun, weil ſie beſorgten, die Türcken, als die um ſo viel ſtärcker, möchten ihnen wohl einen Poſſen mitſpielen. Alſo muſten die Türcken am erſten den Anfang machen. So bald dieſe Zeitung nach Polen kam, ward das gantze Land frölich. Der König ſelbſt ſchrieb deswegen an Gregorium XV. nach Rom, und bath, daß er dieſen Tag, als den 10. Oct. zum Feyertage in Polen machen wolle, ſo auch hernach Vrbanus beſtätiget hat. In dem Schreiben, ſo Sigismundus an den Pabſt abgehen laſſen, ſtunden auch dieſe Worte: Filius meus, ita in hoc bello verſatus eſt, ut ejus virtus hoſtibus ipſis admirationi fuerit. Mein Printz Vladislaus hat ſich in dieſem Kriege ſo verhalten, daß auch die Feinde ſelbſt ſeine Tapfferkeit bewundert. Und bald drauf: Hunc ego ex me natum,

(x) Piaſ. p. 343. Kobierz. p. 810. 817.

natum, iis eruditum monitis, quæ ad ſalutem publicam curandam pertinent, præceptis Parentis obſequentem, & Nomini Catholico devotum, Sanctitati veſtræ, tanquam communi Parenti, filium commendo. Vivat in ſinu Eccleſiæ ſanctiſſimis S. Veſtræ benedictionibus cumulatus, totum ſe publicæ utilitati impendat. In eam ſpem & reliqua mea nunc creſcit ſoboles, & ego ipſe, quâ mente juvenis fui, & nunc provecta ætate idem ſentio, dulce & decorum, & optabile eſſe pro Religione Eccleſiaque catholica mori (y) Dieſen meinen Sohn, der in allen guten Ermahnungen erzogen worden, ſo die allgemeine Wohlfahrt zu befödern vonnöthen, der auch dem Befehl des Vaters folget, und eyfrig Catholiſch iſt, commendire ich Euer Heiligkeit, als einem allgemeinen Vater zum Sohne. Er lebe in dem Schooß der Kirchen, mit vielem Seegen, von Euer Heiligkeit überſchüttet, und wende alles zum gemeinen Nutzen an. Zu welcher Hoffnung auch meine andere Kinder erzogen werden. Und ich ſelbſt, wie ich von Jugend auf geſinnet geweſen, alſo halte ich es noch ietzt in meinem geſtandenen Alter dafür, es ſey lieblich, ehrlich und vergnüglich, für die Catholiſche Religion und Kirche zu ſterben. Das Päbſtliche Diploma über die jährliche Feyre dieſes Tages in gantz Polen habe ſchon im Leben Herbergeri zu leſen gegeben. (z) Man ſchrieb auch dieſen glücklichen Feld-Zug, wie billich, der Gnade GOttes zu, weil es damahls kaum erhöret, daß ein Türckiſcher Kayſer, wenn er ſelbſt zu Felde gegangen, einen ſo ſpöttiſchen Abzug nehmen müſſen. Daher man auch allerhand Wunder erſonnen, die damahls den gewiſſen Sieg vorgebildet. Als wie ſich der Ertz-Biſchoff zu Gniſen, Laurentius Gembietzki, mit ſehr ängſtlichen Gedancken getragen, wie doch dieſer Feld-Zug ablauffen werde, ſo iſt ihm zu Sqviernievitz, in der erſten Nacht-Wache, als er gleich ſein Gebeth mit Thränen verrichtet, und zum Fenſter hinaus in den Schloß-Platz geſehen, auf einer ſchönen daſelbſt ſtehenden Linde, die Mutter GOttes Maria erſchienen, wie ſie den Mond unter ihre Füſſe

Maria erſcheinet



(y) Kobierz. p. 844.

(z) Vita Herberg. p. 336.

auf einer Linde. Füſſe getreten, welche auch den Ertz-Biſchoff getröſtet und verſichert, daß wie Polen ihr treulich diene, ſo habe ihr Sohn ſchon Anſtalt gemacht, daß das beſorgliche Ubel nicht ſolle bey ſeinen Lebzeiten kommen. Worauf ſie verſchwunden, der Ertz-Biſchoff aber hat die Geſtalt Maria, wie ſie ihm auf der Linde erſchienen, ſo gleich abmahlen laſſen, wie es noch zu Sqviernievitz in der Capelle des Ertz-Biſchofflichen Pallaſtes zu ſehen, und dem Kobierzyczki ſelbſt von dem Ertz-Biſchoff Matthia Lubienio iſt gezeiget worden. Zu Kaliſch danckte einen andächtigen Ordens-Mann im Schlaffe, als ſehe er Mariam, auf einem hell-glänтzenden Wagen, den zwey ſchnee-weiſſe Roſſe gezogen, durch den Himmel, von Mitternacht-wärts gegen Morgen, auf Choczim zu fahren, zu deren Füſſen der heilige Stanislaus Koſtka gelegen, und um eine mütterliche Fürbitte bey ihrem Sohne, für das Polniſche Kriegs-Heer angehalten. Welches Geſichte er faſt gleich in dem Moment gehabt, als der Friede mit Türckey unterzeichnet worden, daß es in keinen Zweiffel zu ziehen ſey. (a) In ſehr groſſer Furcht ſchwebete wohl dazumahl das gantze Land, wie man es auch in Herbergeri Schrifften findet, der ſehr eyfrig wider den Türcken zu bethen ermahnet, und auch ein eigenes Gebeth in den Bethſtunden, auf Gutbefinden der löblichen Schloß- und Stadt-Regierung, zu ſprechen aufgeſetzet hat. Welches in vitâ Herbergeri zu befinden. (b) Was von obigen Erſcheinungen zu halten, läſt man ungeſaget. Unſer Herberger befand hernach wohl, daß ſeine Seuffzer nicht gantz vergebens geweſen, weil gleich um die Zeit, als er in der Kirchen über den Spruch Davids predigte, Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe lege, dazu er mitten in der Predigt ſagte: Ach himmliſcher Vater, mache auch ietzt die Türcken und Tartarn zum Schemel deines Sohnes, daß die Türcken einen ſchimflichen Rückweg ſuchen müſſen, oder wie er, der fromme Mann ſelbſt zu dieſen Worten ſetzet: Bald den

(a) Kobierz. p. 846. | (b) Vita Herb. p. 301.

den 10. Oct. wards wahr. (c) Nach dieſem erhaltenen Siege gieng Vladislaus wieder zurücke nach Warſchau, und ward ſo wohl von dem Könige, als der gantzen Republic mit allen Freuden empfangen. Wiewohl der König mit dem Frieden in ſo weit nicht allerdings vergnüget, weil er ohn ſein Gutachten geſchloſſen, ſo doch nun nicht mehr zu ändern war. (d)

§. 17. Dieſe glückliche Expedition des Printzen Vladislai lehrete den König in Schweden, Guſtavum Adolphum, auf guter Hut zu ſtehen, weil er doch wohl erachten konte, daß König Sigismundus ſein Erb-Königreich Schweden nicht ſo leicht vergeſſen werde. Wie er denn auf allen Reichs-Tagen den Polen vortrug, ihm zu deſſen Wiedereroberung behülfflich zu ſeyn. Daher König Guſtav 35. Schiffe in die See bis Dantzig lauffen ließ, um wahrzunehmen, was er ſich von Polniſcher Seite zu verſehen. Doch wie er alles hie ruhig fand, kehrete die Flotte wieder zurücke. (e) Das folgende 1624. Jahr hielte König Sigismundus wieder einen Reichs-Tag zu Warſchau, auf welchem aber ziemliche Klagen wider ihn ſelbſt aufs Tapet kamen. Als daß er das Ermländiſche Bißthum ſeinem Printzen Joanni Alberto conferiret, ſo doch wider die Reichs-Geſetze, welche die Printzen vom Geblüte von allen Reichs-Aemtern ausſchlieſſen, zumahlen auch beſagter Printz noch nicht von gebührendem Alter. Darnach hatte die Königin die Zywiezenſiſche Grafſchafft erkaufft, ſo abermahls den Reichs-Geſetzen zuwider, die den Königen Erb-eigene Güter an ſich zu bringen, nicht geſtatten. Auch war es dem Adel nicht recht, daß der König dem Kayſer die Coſaken zu Hülffe ſchickte, weil dadurch der Türcke wieder könte gereitzet werden. Zuletzt ward dem Könige gerathen, ſchon mit Schweden auf gewiſſe Puncte ſich zu vergleichen, ſo der König ſehr übel auf-

Könige in Polen können nichts erbliches an ſich kauffen.



(c) Herberg. Pſalter-Parad. p. 78. & præfat. über Herberg. Gebeths-Buch Hertzens-Luſt und Freude.

(d) Piaſ. p. 347.

(e) Piaſ. p. 366.

aufnahm, gieng aber gleichwohl mit Schweden einen Waffen-Stillſtand bis ins künfftige Jahr ein. Ein groſſes Mißtrauen gegen die Stände erregten einige Briefe beym Könige, die man aufgefangen, und darinn dem Hertzoge von Orleans die Polniſche Krone nach dem Tode Sigismundi angetragen worden, darüber Chriſtophorus Radzivil beym Könige in groſſe Ungnade verfiel. (*f*)

§. 18. Die Schweden wolten auch endlich dem Land-Frieden nicht länger trauen, ſondern fielen in Liefland ein, da ſie Kockenhauſen und Derpt eroberten. Und wie man meynete, ihr Sinn ſtünde nach Lithauen, ſo fielen ſie in Preuſſen ein, nahmen die Pillau, Braunsberg, Ermeland, Elbing, und andere Oerter, mit leichter Mühe weg. Denn der Hertzog von Preuſſen erklärete ſich neutral, und die Polen gedachten nicht eher an Schweden, als bis ſie ſchon in ihrem Lande waren. Es ward wohl in Thoren ein Reichs-Tag gehalten, und eine Schatzung bewilliget. Doch waren die Polen zum fechten nicht geſchickt, noch glücklich. Es warff daher einer von den Senatoribus die Frage auf, ob es nicht bey ſo gefährlichem Ausſehen der Zeit nöthig ſey, einen Reichs-Nachfolger zu ernennen, und ward der andere Königliche Printz Joannes Caſimirus dazu vorgeſchlagen. Er trug aber ſchlechten Danck dafür, maſſen die Stände davon durchaus nichts hören wolten, droheten auch gar, wider den Autorem dieſes Vortrags nach den Geſetzen des Reichs zu verfahren, wenn nicht ietziger Zeit was anders zu bedencken wäre. Doch ie unglücklicher hie die Polen wider Schweden, deſto glücklicher waren ſie wider die Tartarn bey Biala Czierkiew, an dem Fluſſe Roſia. Denn der tapffere Chmielecius verſetzte ihnen einen gewaltigen Streich, daß ihrer biß 4000. auf der Wahlſtatt blieben, und auch wohl ſo viel im Waſſer umkommen, ohne was von den Bauren in der Flucht erſchlagen worden. Tauſend und 200. wurden gefangen, darunter 50. Murſi oder

(*f*) Id. p. 368.

oder Officirer. Von Polen aber ſollen ihrer nicht mehr als 9. todt blieben, und 50. verwundet worden ſeyn. (*g*) In Preuſſen hielte auch anno 1627. der Feldherr Stanilaus Koniecpolski den gantzen Winter durch die Schweden ſo im Gedrangen, daß ſie ſich nicht groß breit machen durfften, und nahm ihnen Putzig wieder weg. Als auch gleich die Schweden von Teutſchen einen Succurs durch Pommern erhielten, überfiel ſolchen Koniecpolski bey Hammerſtein in Pomerellen, über alles Vermuthen, daß ſie alle das Gewehr niederlegen und ſich gefangen geben muſten. Wiewol man ſie auf abgelegten Eyd, innerhalb Jahres-Friſt wider Polen nicht zu dienen, biß auf ihre Oberſten wieder auf freyen Fuß geſtellet. Ein ander Scharmützel fiel zwiſchen Polen und Schweden nicht weit von Dantzig vor, da der König Guſtavus Adolphus wohl nicht gefährlich, doch ſo, daß er ſich einige Zeit inne halten müſſen, geſchoſſen worden. Und bald darauf noch einmahl bey Dirſchau, da ihn eine Kugel unter der lincken Schulter auf die Bruſt getroffen, die er auch, als ſie der Barbierer nicht bald finden können, bey ſich behalten. (*h*) Noch gefährlicher hätte es dem Könige bald gehen ſollen bey Graudentz, da ihn ein Polniſcher Soldat ſchon bey dem Wehr-Gehencke gefaßt, welches er aber behende über den Kopff geſtreifft, und mit ſamt dem Hute im Stiche gelaſſen. Und bald darauf noch einmahl zuckten ſchon die Polen, weil er ſich nicht wolte zu erkennen geben, ihre Sebeln auf ihn, als noch zu groſſem Glücke ein Teutſcher, der den König kannte, herzu eilete, und ihn an die Seite brachte, vorgebende, er ſey ein Bedienter des Rhein-Grafen; worauf er glücklich bey ſpäter Nacht bey Marienburg entkommen. (*i*) Eine andere Nachricht ſaget, es habe der Schwediſche Oberſte, Erich Soop, den König dißmahl erlöſet, indem er dem Polen, als er auf den König zuhauen wollen, zuvorkommen, und ihm ſeinen Reſt geben.

Guſtavus Adolphus wird bleſſiret.



(*g*) Piaſ. p. 385.
(*h*) Piaſ. p. 392. Hartk. Preuſ. Chron. p. 347.
(*i*) Piaſ. p. 407.

geben. (*k*) Gleichwohl behielten die Schweden in Preuſſen die Oberhand, und hätten beynahe damahls auch Thoren bald einbekommen ſollen, wenn nicht, nur 2. Stunden zuvor, eh die Schwed'en anrückten, Graf Erhard von Dönhoff in die Stadt kommen, der alſobald Rath und Bürgerſchafft zuſammen ruffen laſſen, und ſie zur tapffern Gegenwehr ermahnet. Darinn ihm ſonderlich beyfiel der damahlige Bürgermeiſter Joannes Preuß. Damit wurden ſo fort die Vorſtädte angezündet, und alle Anſtalt dem Feinde zu begegnen gemacht. So viel iſt offt an einem eintzigen klugen und behertzten Manne gelegen! Es wäre des Königs in Schweden groſſes Glück geweſen, wenn er Thoren damahls einbekommen. Maſſen ſehr groſſe Güter in der Stadt waren, Dantzig rechnete allein auf eine Million Goldes, die ſie allhier zu fodern. Davon hätte der König in Schweden leicht eine Armee von 30000. Mann erhalten können. (*l*) Das brachte hernach deſto eher einen Waffen-Stillſtand auf 6. Jahr zuwege.

§. 19. Ehe wir aber zu Königs Sigismundi Ableben kommen, müſſen wir noch eines und das andere, ſo merckens-werth, von ihm anführen. Als für ſeiner Wahl der Cantzler Zamoiski den berühmten Aſtronomum, oder, wie ihn andere tituliren, Schwartz-Künſtler aus Parma, mit Nahmen Scotus, fragte, was ſie wohl würden für einen König bekommen? ſo ſagte dieſer: Futurum Regem, quem Deus volet. Der würde König ſeyn, den GOtt würde haben wollen. Welche Antwort dem Cantzler nicht gefiele, ſondern ſie für einen Schertz achtete. Des Tages nach der Wahl aber ließ ihm Scotus wiederſagen, er ſolte doch das Wort DEVS zurücke leſen, ſo würde er ſehen, das ſeine Prophecеyung nicht gefehlet. (*m*) Sonſt trug man ſich von einer

(*k*) Hartk. ib. p. 348.

(*l*) Waſſenb. Geſta Vlad. P. II. p. 167. 170.

(*m*) Connor. Beſchr. Pol. p. 139. das A B C cum Not. P. II. p. 275.

ner gewiſſen Niederlage der Dänen, ſo ihnen die Schweden einmahl beygebracht, auch mit dieſer Schrifft:

*SVED, DEVS inverſus, DANIA eſt, converſa DIANA,*
*Quid mirare Deum ſuccubuiſſe* Deam.

Schwed, giebet das Wort GOtt, und Dännemarck, Diana,
Drum reicht die Göttin dem, der GOtt, die Sieges-Fahne.

So ſehr ſich auch Polen von ihrer groſſen Treue gegen die Könige rühmet, daß ſie ſich niemahls an ihrem Leben vergriffen, ſo hätte doch König Sigismundus bald ein anders erfahren ſollen, wenns GOtt nicht abgewendet. An dem Reichs-Tage anno 1620. zu Warſchau unterſtund ſich einer Michael Pikarski vom Adel gar an dem Könige zu vergreiffen. Es hatte demſelben der König, weil er blöden und verruckten Verſtandes, gewiſſe Vormünder geſetzet, die ſeine Güter verwalten, und ihm ſeinen Auffenthalt reichen ſolten. Das achtete ſich dieſer närriſche Menſch für einen Schimpff, und als der König der Gewohnheit nach, des Morgens an einem Sonntage den 15. Nov. in die Kirche gieng, wartete ihm der Ertz-Böſewicht ſchon hinter der Thür auf, und ſchlug zweymahl mit einem Czekan, wie die Polen tragen, auf den König zu, doch ſo, daß er das eine mahl nur das Schulter-Blat berührte, und eine kleine Wunde machte, das andere mahl aber am lincken Backen die Haut abſtreiffte, darüber gleichwohl der König zur Erden ſanck, und ſchrie: Jeſus Maria. Ja das dritte mahl, ſagt Waſſenberg, habe er auch zuſchlagen wollen, wenn Lucas Opalinſcius, der Marſchall, ſolches nicht gehindert. (*n*) Printz Vladislaus gieng hinter dem Könige, und hatte ſich zu einigen Herren gewendet, die ihm nachfolgeten, mit ihnen zu reden, daher er der erſte war, der ſeinen Türckiſchen Sebel auf den Mörder zuckete, und ihn etwas verwundete. Als aber die andern auch zuſchlagen wolten, verbot er es, und befahl ihn in Hafft zu nehmen,

König Sigismund wird in der Kirche verwundet.

(*n*) Waſenb, Geſta Vladiſl, P. I. Lib, I. p. 49.

men, um aus ihm zu erfragen, wer ihn zu dieſem Bubenſtück verleitet. Dem Könige aber halff Joannes Kalinſcius, einer von des Cracauiſchen Biſchoffs Martini Szyſcovii Hofleuten, von der Erden auf, da man ihn in die Sacriſtey geführet, die Wunde verbünden, und nach geendigter Meſſe erſt, denn eher wolte der König nicht aus der Kirche gehen, wieder zurück aufs Schloß begleitet. Es entſtund darob in der gantzen Stadt ein groſſer Tumult, und wuſten doch in der erſten viele nicht, was es bedeute. Und weil auch ein Italiäniſcher Cantor, der den Schlag geſehen, vom Singe-Chor herunter geſchrien: Traditore, traditore, Verräther, Verräther, ſo meynte iederman, die Tartarn wären vorhanden, biß daß hernach die Sache ſelbſt recht offenbahr worden. Man warff den Mörder auf die Folter, um zu vernehmen, wer ihn zu dieſer That verleitet. Es war aber alles närriſch Zeug, was er redete, und beklagte nur immer den Fehler ſeiner Hand. Der König hätte auch gerne geſchehen laſſen, daß ihm nichts Leides dafür wäre angethan worden. Wie er auch würcklich bey der Regierung für ihn gebethen. Die Gerechtigkeit aber wolte es anders haben, und verurtheilete ihn zu einem

Grauſame Execution.

entſetzlichen Tode, daß er ſolte auf einem Wagen vom Schloſſe herunter auf den neuen Marckt geführet, unterwegens mit glüenden Zangen geriſſen, dann die Finger ihm Glieder-weiſe nebſt der rechten Hand ihm abgehauen, und er zuletzt mit Pferden von einander gezogen, alles zu Aſche verbrannt, und dieſe in die Weichſel geworffen werden. Die Ausländer haben ſich über dieſem Polniſchen Urtheil ſehr gewundert, und gefraget, ob denn Leute, die für wahrſinnig erkandt werden, wegen einiger Ubelthat zu ſo ſchmählichem Tode könten verurtheilet werden? Man hätte wohl dem allen leicht zuvor kommen können, wenn man den Naren in eine Clauſe geſetzet, ſo hätte er ſolch Ding wohl unterlaſſen müſſen. Ja auch nach geſchehener That, ſonderlich da ſie doch noch ohne Lebens-Gefahr abgegangen, wäre das ſchon Straffe genug geweſen, wenn man ihn in Ketten und Banden geleget, als daß man ihn ſo

grauſam gemartert. (o) Indeſſen ſtreitet doch die Polniſche Nation noch eyfrig dafür, daß deswegen ihr bey aller Welt erſchollener Ehren-Ruhm noch nicht wancke, ein Polniſcher König habe ſich nichts gewaltſames zu beſorgen. Denn was hie geſchehen, ſey von einem Wahnwitzigen geſchehen, ſo der ergebenſten Treue des gantzen Volckes nichts præjudiciren könne, und ohnfehlbar nicht geſchehen wäre, wenn er klug geweſen. (p) Kalinski, der dem Könige am erſten aufgeholffen, kriegte von der Königin eine guldene Kette, 30000. Gulden, und von dem Senat ein gewiſſes Dorff von des Thäters ſeinen Gütern, ſo dem Fiſco heimgefallen waren. (q) Wiewohl einige wollen, daß ihm alle deſſelben Verlaſſenſchafft zu Theil worden. Es hatte dieſen Unfall des Königs der berühmte Cracauiſche Mathematicus, Joannes Broſcius, aus dem Geſtirne zuvorhergeſehen, und von Padua, wo er ſich dazumahl aufhielte, durch ein gewiſſes Schreiben an den König berichtet, und ihn gebethen, ſich dieſen Unglücks-Tag inne zu halten. Der Brief aber lieff erſt nach geſchehener That ein, dabey der König zwar des Broſcii Treue rühmete, doch zugleich bekennete, daß wenn auch ſchon der Brief eher und für der That eingelauffen ſeyn wäre, würde er doch dem Broſcio nicht geglaubet, noch ſich inne gehalten haben. (r) Es ſoll eben dieſer Mathematicus auch hernach dem Chmielnicio den 24. Jun. Ketten und Bande prophecenet haben, an welchem Tage auch der Verräther Napierſcius, als eine Creatur dieſes Chmielnicii, gefänglich in Cracau eingebracht worden. (s) Sehr ein vieles wagte König Sigismundus, als er, nach unglücklichem Treffen, mit den Schweden perſönlich zu König Carln gieng, um ſich mit ihm von einem

Joannes Broſcius, Mathematicus, prophecenet ein Unglück zuvorher dem Könige.

Napierſcius.



(o) Ziegl. Fortſetz. P. III. N. 237. p. 546.
(p) Waſſenb. ib. p. 55.
(q) Piaſec. Chron. p. 338. Kobierz. Hiſt. Vlad. p. 718. Waſſenb. p. 52.
(r) Kobierz. p. 722.
(s) Paſtor. Hiſt. Pol. Plen. P. II. L. 10. p. 238.

Frieden zu unterreden, der ihn aufs höflichſte empfieng, und ſo wieder entließ. Da doch, wenn er den König hätte angehalten, der einmahl in ſeiner Gewalt war, ſo hätte er Polen und Schweden gewinnen können. Es ſoll das hernach ein gewiſſer Münch von des Königs Sigismundi Leuten König Carln ins Ohr geſagt haben: Heute hattet ihr 2. Königreiche in euren Händen, nun möget ihr zuſehen, ob ihr eines davon werdet behalten. (*t*) Er ließ ſich auch das guldene Vließ, ſo ihm König Philippus III. aus Spanien durch den Hertzog von Ligne zuſendete, anno 1601. am 25. Febr. mit groſſer Solennität in der Johannis Kirche zu Warſchau umgeben, nach dem Exempel ſeines Herrn Groß-Vaters Sigismundi I. welcher gleichfalls damit eben von dieſes Königs in Spanien Groß-Vater, Kayſer Carolo V. war beehret worden. (*u*)

§. 20. Mit ſeiner andern Gemahlin zeugete der König 4. Söhne. Anno 1609. Joannem Caſimirum, anno 1612. Joannem Albertum, anno 1613. Carolum Ferdinandum, anno 1614. Alexandrum Carolum, und zuletzt anno 1619. eine Tochter, Annam Catharinam Conſtantiam. Den erſten machte Innocentius X. zum Cardinal, ward aber hernach gar König. Dem andern gab der König das Ermeländiſche Bißthum, wiewohl mit ziemlichem Unwillen der Stände, weil er theils das rechte Alter noch nicht hatte, theils auch die Geſetze verbieten, den Königlichen Printzen einige Reichs-Aemter zu übergeben. Der dritte ward Biſchoff zu Breßlau. Die eintzige Tochter aber heyrathete anno 1642. der Hertzog von Neuburg, Philippus Wilhelmus, ſo hernach Chur-Fürſt zur Pfaltz ward, und anno 1651. den 9. Oct. zu Cöln am Rhein mit Tode abgieng. (*w*) Uber ietzt benennte Kinder giebt Kobierzyczki noch einen Printzen und Princeßin an, die in ihrer Kindheit wieder verſtorben. (*x*) Wie auch auf der Königin Leich-Stein befindlich. Anno 1623. hielte ſich der König mit ſamt der Köni-

(*t*) Scheff. memor. Svet. Gent. p. 79.
(*u*) Heidenſt. p. 371.
(*w*) Vojageur Politique I. Fortſetz. II. Theil. p. 108.
(*x*) Kobierz. Lib. II. p. 936.

Königin Conſtantia einige Zeit in Dantzig auf, von dar er ſeinen Rückweg nach Warſchau durch Groß-Polen nahm, da hatten viel vornehme Herren die hohe Ehre den König zu bewirthen. An den Groß-Polniſchen Gräntzen empfieng ihn der Caſtellan von Kaliſch, Zebrzydovius, zu Grockolin hatte Baronovius, zu Nackel Gembicius, und zu Vagrovecz der Abt Kozielſcius, eben dieſe Gnade. Von hier gieng der König nach Gniſen, und nach vollendeter Andacht bey dem Grabe des heiligen Adalberti auf Poſen, allwo ihn der General von Groß-Polen, Sandivogius Czarnkovius, mit dem gantzen Adel ſtattlich einholete. Und wie er hier 3. Tage verharret, da ſich inſonderheit Printz Vladislaus mit ſeiner Svite, unter denen die Hauptleute Rozrazevius, Zlotnicius, Grzymultovius, und viel andere waren, bey dem Volcke in groſſes Anſehen brachte, ward die Reiſe auf Kaliſch fortgeſetzt, und da genoſſen wieder Sigismundus Grudzinius zu Kurnig, Andreas Opalinius zu Radlin, Stanislaus Przyiemſcius zu Koßmin, Joannes Rozrazevius zu Crotoſin, Venceslaus Leſzczynius zu Goluchovie, die Ehre, dieſen hohen Gaſt auf ihren Gütern zu ſehen, biß man endlich Kaliſch erreichte. Darauf eilete der König nach Warſchau, und gab unterwegens dem alten Ertz-Biſchoff Gembicio zu Lowitſch die Ehre der Beſuchung, nachdem er biß in den 5. Monath mit dieſer Reiſe zugebracht. (y)

§. 21. In die höchſte Betrübniß ward der König durch den unvermutheten Todes-Fall der Königin Conſtantia verſetzet. Denn als dieſelbe anno 1631. bey gantz geſundem Zuſtande, der Proceſſion am H. Fronleichnams-Feſt zu Fuſſe beygewohnet, und ſich als eine ſehr corpulente Dame ziemlich erhitzet, erlaubten ihr die Medici ein kaltes Bad darauf, und des Abends legte ſie ſich vergnügt zur Ruhe. Wie aber des Morgens ihre Hofmeiſterin, Vrſula Meierin, kommt, um zu ſehen, wie die Königin geſchlaffen, findet ſie dieſelbe todt im Bette, ohne zu wiſſen, wie es ihr gekommen. Der gantze Hof, ſonderlich aber der König, ward auf das



(y) Kobierz. p. 860. ſeqq.

empfindlichſte über dieſem Fall gerühret. Auch diejenigen, die ihr ſonſt wegen des Oeſterreichiſchen Intereſſe, ſo die Königin ſuchte, zuwider waren, beklagten ſie ietzt zum höchſten. Der König aber that faſt nichts als daß er ſeufftzete, und theils ſein Alter, theils auch die Königliche Jugend beklagte, welche beyde den gröſten Verluſt hievon hatten. Die anweſenden Herren aber tröſteten den König auf das beweglichſte, und verſprachen ihm unter andern, daß die gantze Respublic Mutter-Stelle bey den Königlichen Kindern vertreten werde. Dahero auch die Leiche dem König aus den Augen zu bringen, den 16. Aug. von Viasdono nach Warſchau unter groſſer Begleitung abgeführet, und daſelbſt im alten Schloß inzwiſchen beygeſetzet ward, biß ſie nach Cracau können gebracht werden. Ihr Alter erſtreckte ſich auf 44. und ihre Ehe ins 26. Jahr. Auf dem Sarge ſtund in einer ſilbernen Taffel dieſe Uberſchrifft:

*D. O. M.*
*CONSTANTIA,*
*Ferdinandi Primi, Imperatoris Optimi,*
*NEPTIS,*
*Caroli Archiducis Auſtriæ, & Mariæ Ducis Bojorum*
*FILIA,*
*Ferdinandi Secundi Cæſaris Semper Auguſti*
*SOROR,*
*Sereniſſimi & Potentiſſimi Poloniæ & Sveciæ Regis*
*SIGISMVNDI TERTII CONJVNX.*
*Mortalitatis ſuæ exuvias, ad Dei ſupremi Judicis adventum, hic depoſuit, Joannem Caſimirum, Joannem Albertum, Carolum Ferdinandum, Alexandrum Carolum, Annam Catharinam, lectiſſimos terris Principes, fœcunda boni publici MATER reliquit.*
*Cælo autem fœcunditatis partem Filium & Filiam infantes conſecravit.*
*Multis illa decora, qua Proſapiæ qua generis, qua propinquitatis, qua affinitatis nominibus.*

*Sed*

*Sed eminentiſſima, ob incredibilem erga ſuperos*
*Divosque obſervantiam, inopino mortis caſu*
*Regina Regnum,*
*Conjunx Regem,*
*Mater Principes,*
*Totam Chriſtianitatem, Piiſſima Princeps,*
*in mœrorem traxit.*
*Varſaviæ X. Jul. anno reparatæ Salutis*
*M. DCXXXI. Ætatis. XLIV. Conjugii. XXVI.* (z)

Sie war eine in ihrer Religion ziemlich eyfrige Dame. Wie ſie denn den Straßburgern durchaus das frey=Exercitium Religionis nicht länger gönnen wolte. (a) Sonderlich ließ ſie eine ſcharffe Execution über einen gewiſſen Bürger, Nahmens Joannes Tyſcovicius, ergehen. Es hatte derſelbe zu Bielſco in Podlachien das Schöſſer=Amt auf Begehren verwaltet, und wie das Jahr um war, foderte man von ihm einen Eyd, daß er auch gewiſſenhafft verfahren. Weil er aber der Arianiſchen Secte zugethan war, wegerte er ſich ſolchen zu thun, und machte es hiemit, daß man ſeine Treue noch mehr in Zweifel zog. Endlich erklärete er ſich, er wolle bey dem einigen wahren lebendigen GOtte ſchweren, aber nicht, wie man von ihm verlangte, über dem heiligen Crucifix, und bey dem Dreyeinigen GOtt. Als ward er beſchuldiget, daß er das Crucifix auf die Erde geworffen, und mit Füſſen getreten, von der heiligen Dreyfaltigkeit aber geläſtert, er könne bey ihr nicht ſchweren, weil er nicht wiſſe, ob ſie Mann oder Weib ſey. Darüber kam er ins Gefängniß. Er appellirte, weil der König auſſer Landes, an das Tribunal-Gerichte, und ward von demſelben unſchuldig befunden und loß geſprochen, der Stadt=Magiſtrat aber hieng ſich an die Königin, als welcher die Bielſciſche Herrſchafft überlaſſen war, und brachte die Sache ſo weit, daß Tyſcovicius von neuen ins Gefängniß müſſen, und zu-



(z) Piaſ. p. 422.

(a) Frauſt. Zion. p. 309.

Grauſamer Tod eines Arianers.

letzt, wie er nach Warſchau kommen, zu einem grauſamen Tode verurtheilet worden. Das Decret davon lautete alſo: Quoniam blaſphemavit, lingua eradicanda, quoniam contumaciter, ſpreto Magiſtratu, cui ſubjacebat, & S. M. Reginæ decreto, quo ad eundem Magiſtratum remiſſus fuit, ad Judicia tribunalis Regni appellare & confugere auſus eſt, tanquam contumax & rebellis decollandus. Quoniam imaginem crucifixi dejecit & conculcavit, manus amputanda, pes exſcindendus. Denique quoniam hæreticus, comburendus. Weil der verklagte GOtt geläſtert, ſoll ihm die Zunge zum Nacken heraus geriſſen werden. Weil er halßſtarrig, mit Verachtung ſeiner ordentlichen Obrigkeit, und der Königin Decret, ſo ihn an ſeine Obrigkeit verwieſen, an das Königliche Tribunal-Gerichte appelliret, und da ſeine Ausflucht geſucht, ſoll er als ein Widerſpenſtiger und Rebelle enthauptet werden. Weil er das Bildniß des Gecreutzigten zur Erde geworffen, und mit Füſſen getreten, ſoll ihm Hand und Fuß abgehauen werden. Und letztlich, weil er ein Ketzer, ſoll er verbrannt werden. Welches grauſame Urtheil auch an ihm, als er nicht Catholiſch werden wollen, auf dem Marckte zu Warſchau, den 16. Nov. Morgens um 9. Uhr des 1611. Jahres, Inhalts des Decrets, vollzogen worden. (*b*)

Feind des Ehſtandes

§. 22. Es giengen um ſelbige Zeit unterſchiedliche Senatores mit aus der Welt, als Fürſt Georgius Zbarawski, Caſtellan von Cracau, der auch ſo des Nachts im Bette unvermerckt verſchieden, und ſonſt ein grauſamer Feind des Ehſtandes war. Denn nicht allein für ſich trug er am Heyrathen einen beſonderen Eckel, da er doch ſehr unkeuſch lebte, ſondern auch ſeinem jüngern Bruder, Chriſtophoro, wolte er es durchaus nicht billigen, daß er heyrathen möchte und viel andere Familien ſuchte er vom Ehſtand abzuhalten. Dahero auch ſein Nahme mit ihm verloſchen, und ſeine reiche Güter der Schweſter Kindern heimgefallen. So ſtarb auch nicht längſt drauf der Cracaui-

(*b*) Sandii Biblioth. Antitrin. p. 205. 206.

cauiſche Biſchoff, Andreas Lipski, ein zwar ſehr gelehrter, aber auch mächtig geitziger Herr, der, über andere Koſtbarkeiten und volle Scheunen, am baaren Gelde 900000. Ducaten hinterlaſſen. Davon doch ſeine Befreunde auch nicht den 10ten Theil gekriegt. (*c*) Der König ſelbſt ward von der Zeit her gantz unvermögend. Er ſtund oft eine lange Weil, als könte er ſich nicht beſiñen. Die Schenckel lieffen ihm an, und der rechten Hand war er wenig mächtig. Er hielte ſich gemeiniglich inne, ließ gar wenige, und nur die getreueſten Diener, für ſich, und wenn was zu unterſchreiben war, muſte es in das innerſte Gemach gebracht werden. So daß offters nur, was denen gefiel, die um den König waren, unterzeichnet ward. Endlich hielte der König ſeinen letzten Reichs-Tag, im Martio des 1632. Jahrs, da er ſo wohl die Moſcowitiſche als Schwediſche Zurüſtungen wider Polen beweglich vortrug, und zugleich ſeine Kinder der Republic aufs beſte recommendirte. Die Landboten bezeugeten durch ihren Marſchall im ſchwartzen Habit ihr tieffſtes Beyleid, und begehrten, daß die Königliche Printzen mitten in den offentlichen Reichs-Rath geruffen würden. Der König bewilligte bald, und wurden ſie etwas niedriger, als der Königliche Thron geſetzet, zu ungemeiner Vergnügung des Herrn Vaters, der daraus verhoffte, daß die Republic diejenigen, ſo ſie hiemit in ihren Schooß aufnehme, nicht gäntzlich von der Succeſſion ausſchlieſſen werde. Wie denn auch ſofort gewiſſe Aemter und Intraden zu ihrer Königlichen Verſorgung ausgemachet wurden. Dergleichen war vorhin noch niemahls geſchehen, daß bey dem Leben des Königs eines von ſeinen Kindern auf einem Reichs-Tage wäre zugelaſſen worden. (*d*) Der König trat für dieſen guten Willen der Republic das Müntz-Recht ab, welches bißhero die Könige nur als ein Regale für ſich gehabt. (*e*) So ward dieſer Reichs-Tag ſehr vergnügt geendiget. Das erſte, was der König nach dieſem vor-

(*c*) Piaſ. p. 423.
(*d*) Kobierz. p. 939. Waſſenb. P. II. p. 5.
(*e*) Piaſ. p. 440.

vornehmen wolte, war die Abführung ſeiner verſtorbenen Gemahlin Conſtantia nach Cracau in die Königliche Grufft. So ihm aber, wegen der fernen Reiſe, und eigener ſchlechten Geſundheit, alle Senatores widerriethen. Doch wolte er ſeine noch habende Kräffte probiren, und that eine Luſt-Reiſe, eine, oder wie Piaſecius will, zwey Meilen Weges von der Stadt, nach Opatz, da er auch ziemlich vergnügt des Abends wieder zurücke kam. Er ſelbſt, im Reiche der Todten, ſagt, er habe eine gute Debauche im Ungariſchen Wein gemacht. (*f*) Des Morgens ſolte er mediciniren, und als ihm der Medicus die Artzney reichte, erſchütterte ſich der König ſo ſehr dafür, daß er bald ſagte, die Medici ſchenckten ihm den Tod ein. Wie er auch ſogleich hefftiges Reiſſen im Leibe kriegte, dazu ihm ein Schlag-Fluß fiel, daß er wenig reden konte. Indem ward der älteſte Printz Vladislaus herbey geruffen, der damahls 9. Meilen von Warſchau zu Plonſco auf der Jagd war, auch wegen des groſſen Waſſers nicht bald über die Weichſel kommen konte, biß gegen Abend des folgenden Tages, und ſo ſchwach auch der König war, ſahe er ihn doch ſteiff an, und legte ihm die Hand aufs Haupt, anzuzeigen, daß er ihn hiemit zu einem rechtmäßigen Erben der Kron Schweden beſtätige. Darauf er auch zwiſchen zweyen und dreyen in der Nacht, in Beyſeyn der Königlichen Kinder und vieler vornehmen Herren, ſäuberlich verſchieden. Die Königliche Leiche war prächtig angekleidet, mit der Polniſchen Krone auf dem Haupte, dem Scepter in der rechten Hand, und dem Reichs-Apffel in der lincken. Zur Seiten aber lag die Schwediſche Krone auf einem Küſſen, und alſo viel Tage lang um die Veſper-Zeit iederman zu ſehen vergönnet. Es ward auch das Teſtament eröffnet, darinn Vladislao das Erb-Recht auf Schweden übergeben ward. Der Respublic aber die Moſcowitiſche Krone, die er bey Eroberung Moſcau aus dem Rußiſchen Schatze mit ſich nach Polen gebracht. Sein Alter erſtreckte ſich auf 66. Jahr, und die Regierung

(*f*) Kobierz. p. 949. Hartkn. Reſp. p. 106.

gierung auf 44. der ſovieleſte König oder Polniſcher Regente er auch, der Ordnung nach, geweſen. Soll zuſammen aus beyden Ehen zweyer leiblichen Schweſtern 12. Kinder gehabt haben. (*g*)

§. 23. Er war ein Gerechtigkeit-liebender König, und mit vielen groſſen Tugenden gezieret, ſonderlich eines gelaſſenen Gemüths, nach welchem er auch den Verluſt der Schwediſchen Krone leicht vergeſſen können. Doch aber auch einer faſt Stoiſchen Unbeweglichkeit. Was er ſich einmahl eingebildet, das muſte auch geſchehen, obgleich vielmahl nicht ohne mercklichen Schaden. (*h*) Man wolte gar ſagen, er hätte ſeinem mütterlichen Groß-Vater Sigismundo I. ähnlich geſehen, von langer und freudiger Statur. (*i*) Dem Tode nach hätte er ihm faſt darinn gleichen ſollen, indem ſie beyde in der Oeſterlichen Zeit, und zwar auch in einem Monathe, nemlich Sigismundus I. am erſten April, und Sigismundus III. am letzten April. verſchieden. Der Römiſchen Religion war er eyfrigſt ergeben, darinn ihn die Jeſuiten ſehr ſtärckten, die ſtets um ihn waren. So daß es Piaſecius ſelbſt nicht leugnen mag, es wäre alles am Hofe durch dieſe Patres gegangen, und wer ſie zum Freunde gehabt, habe auch alles beym Könige erlangen können. (*k*) Dahero auch die Diſſidenten zu keinen groſſen Aemtern mehr gelaſſen wurden, vielweniger in den Reichs-Rath. So gar daß, da zum Anfang ſeiner Regierung die meiſten Senatores einer andern Religion zugethan waren, ſolche nun alle, biß auf zweene, bey ſeinem Tode Catholiſch geweſen. Und dieſe waren Sigismundus Grudzinius, Caliſcher, und Raphael Leſzczynius, Belziſcher Woiwode. Von jenem ſagt der Hiſtoricus, er ſey geweſen, occultiori cuipiam ſectæ deditus, proindeque minus noxius, einer verborgenen Secte zugethan, und daher um ſo viel weniger ſchäd-



(*g*) Waſſenb. Cancer Gallicus P. I. L. 6. p. 385.
(*h*) Kobierz. ibid.
(*i*) Menck. Epiſt. Sigiſm. Aug. p. 693.
(*k*) Piaſec. p. 299. 300.

ſchädlich. Er war ein Arianer, wie er aber um ſo viel weniger ſchädlich, muß er bey ſolcher Gottslåſterung wohl nicht verſtanden haben. Der letztere aber war ein Reformirter. (*l*) Ja Bzovius darff wohl gar ſagen, der König hätte bey ſeiner Ankunfft ins Königreich Polen, wenig Catholiſche Leute gefunden, ietzo verlaſſe er ihrer um ſo viel weniger, die noch im Irrthum lebten. (*m*) Er hat aber wohl ſelber hier einige irrige Meynung, weil zu ſeinen Zeiten ſich noch viel groſſe und vornehme Geſchlechter unter den Diſſidenten befunden. Doch kan Bzovii Zeugniß nicht viel gelten, von dem man ſchon längſt geſagt, es ſey bey ihm ſolertia verum indagandi nulla, acrimonia dijudicandi nulla, memoria dictorum in progreſſu nulla, diligentia in ſcribendo parva, fides exigua, affectus partium plurimus. (*n*) Kein Fleiß, das Wahre recht zu erforſchen, kein Witz im Unterſcheiden, kein Nachſiñen im Vortragen, geringe Arbeit, ſchlechter Glaube, aber viel Partheylichkeit. Es muſten wohl unter ſeiner Regierung viel Diſſidenten ihre alte Kirchen den Römiſchen zurücke geben. Doch erlaubte er ihnen ſtets wieder andere zu bauen, und verbot ihnen ihren Gottes-Dienſt und freye Ausübung deſſelben niemahls gäntzlich. Was nachdenckliches war es, als Paulus V. Römiſcher Pabſt, die Venetianer wegen einiger Anordnungen wider ihre Geiſtlichkeit in Bann gethan, und ſich die Barfüſſer Münche in Cracau unterſtunden, zwey Venetianiſche Edelleute des Ambaſſadeurs, Ludovici Foſcarini, deswegen aus der Kirche zu jagen, ſo befahl der König alſofort den München, daß ſie hingehen, und dem Ambaſſadeur darüber gehörige Abbitte thun ſolten; Ihn ſelbſt aber auf den folgenden Tag zu einer ſolennen Meſſe einladen. Ingleichen führete es der König dem Päbſtlichen Nuntio nachdrücklich zu Gemüthe, wie klug in dieſem Fall ſich die Venetianer bezeugeten, daß ſie über Feſthaltung ihrer

Bzovii ſchlechtes Lob.

(*l*) Kobierz. p. 4.
(*m*) Bzovii Hiſtor. Eccl. Tom. II. præfat.
(*n*) Hotting. Helvet. Kirchen-Hiſt. T. II. p. 164.

rer Grund-Geſetze unbeweglich wären, als welche mit denen Polniſchen ziemlich übereinkämen. (o) Des Königs Leiche ward inzwiſchen bey der Königin Conſtantiæ ihre beygeſetzet, biß zu ihrer beyden Abführung nach Cracau. Auch das iſt merckenswerth, daß eben die beyden Könige, die um eine Crone miteinander ſtritten, als Sigismundus III. und Guſtaphus Adolphus, in einem Jahr geſtorben. Doch jener auf dem Bette eines natürlichen, und dieſer für dem Feinde eines gewaltſamen Todes.

§. 24. Auf ſeinem Grab-Mahl in Cracau ſtehen dieſe Worte:

*SIGISMVNDVS III.*
*Liberis ſuffragiis,*
*Poloniæ;*
*Hereditate, Succeſſione, Jure,*
*Sveciæ Rex.*
*Pacis ſtudio, gloriaque inter Reges primus,*
*Bello & victoriis nemini ſecundus,*
*Moſcorum Ducibus, Metropoli, Provinciis captis,*
*Exercitibus profligatis,*
*Smolensko recuperato,*
*Turcica potentia ad Chocimum refracta,*
*Quadraginta quatuor annis*
*Regno impenſis,*
*Quadrageſimus quartus,*
*Ipſe in regia ſerie*
*Omnium æquavit,*
*Aut junxit gloria.*

Dieſe Statuam hatte der Czaar im letzten Kriege mit aller Gewalt abbrechen wollen, und hat man ſehr bitten müſſen, daß es nicht geſchehen. Dabey ſind gegen dem Thore zu, nachfolgende 2. Uberſchrifften, eine gegen den Mittag, die andere gegen Morgen zu leſen. Jene heiſt alſo:



(o) Ziegl. Fortſtell. Num. 260. p. 603.

*Honori & Pietati.*
*Sacram ſtatuam hanc*
*SIGISMVNDO III.*
*VLADISLAVS IV.*
*Natura, Amore, Genio,*
*FILIVS,*
*Electione, Serie, Felicitate,*
*SVCCESSOR,*
*Voto, Animo, Actu,*
*GRATVS*
*Patri Patriæ*
*Parenti Opt. Mer.*
*Anno Dni M. DC. XLIII.*
*Poni juſſit.*
*Cui jam*
*Gloria Trophæum,*
*Poſteritas gratitudinem,*
*Æternitas monumenta,*
*Poſuit ac Debet.*

Dieſe, die andere Schrifft / Morgen-werts iſt:

*Sic cælo, ſic terris,*
*SIGISMVNDVS III.*
*Pietate inſignis & armis*
*Geminæ gloriæ merito*
*Seſe approbavit.*
*Hinc gladium,*
*Inde crucem,*
*Tam forti, quam pia manu,*
*Tenet,*
*Illo pugnavit*
*In hoc ſigno vicit,*
*Sub hoc inſigni vixit,*
*Securus, invictus, felix,*

*Nunc*

*Nunc felicitate,*
*Quam terris dedit,*
*Glorioſus,*
*Quam cælo meruit,*
*Beatus.*

Die Groß-Thaten dieſes Königes Zeit währender Regierung hat beſonders der bekandte Prediger-Münch, Abraham Bzouius, in derjenigen Zuſchrifft zuſammen gezogen, die er im II. Tomo ſeiner Kirchen-Hiſtorie eben an König Sigismundum gethan, und hier billich mit geleſen zu werden verdienet:

*SIGISMVNDVS III. POLONIÆ, SVECIÆ,*
*GOTHORVM, VANDALORVM REX,*
*MAGNVS DVX LITVANIÆ, RVSSIÆ,*
*PRVSSIÆ, MASOVIÆ, SAMOGITIÆ,*
*LIVONIÆ, FINLANDIÆ, ETC. ETC. ETC. DVX.*
*Moſchorum Domitor,*
*Pius, Clemens, Felix, Victor,*
*Religionem Catholicam factis & Exemplis*
*Purgato hæreticis Regno Senatuque*
*Epiſcopatibus, Templis, Aris,*
*Vindicatis, Extructis, Ditatis.*
*Rutheorum Eccleſiis Rom. adjunctis.*
*Cultu Divorum procurato auctoque,*
*Avita fide retenta, atque reſtituta,*
*Religioſor. Virorum Ordinib. in Poloniam introductis,*
*Vel Beneficentia excitatis,*
*Libertate Eccleſiaſtica integre ſervata,*
*Amplificavit.*
*Beglebergum Græciæ è vicina Valachia,*
*Poloniæ ferrum, ignem & vaſtitates oſtentantem,*
*Sola bellici fama apparatus perterruit,*
*Inque Thraciam Exercitum ejus numeroſiſſimum*
*Retrocedere compulit.*

*Michaelem*
*Tranſylvaniæ & utriusque Valachiæ Tyrannum,*
*Turcicis & Scythicis copiis inſolentem,*
*Cæſis XXXXX M. Pugnatorum profligavit.*
*Carolum Sudermanniæ Ducem,*
*Externo Veterano Milite Ferocem,*
*Livoniæ & Lituaniæ imminentem,*
*Deletis XIIII. M. Uno Die.*
*Lunæburgico & Linderſonio proſtratis,*
*Carolo Caroli F. & Ponto Gardano captis,*
*Fudit.*
*Baſilium Sviſcium Magnum Moſcoviæ Ducem,*
*Filaretum Roſtovienſium & Jaroslavienſ. Metropolitem,*
*Plures Moſcorum Proceres,*
*Memorabili Smolenſciana Victoria,*
*In Poteſtatem redegit.*
*Ingentes Moſchorum copias*
*Parva ſuorum manu diſſipavit.*
*Præfractam Ruſſorum temeritatem edomuit.*
*Smolenſciam urbem,*
*Severienſem Ducatum,*
*Poloniæ Regno recuperavit.*
*Scytharum & Turcarum Exercitus*
*In Valachia & Podolia*
*Anniverſariis cladibus affecit.*
*Principum externorum opes & provincias,*
*Cum ſe patrocinio illius committerent,*
*Bono Pacis Publicæ*
*Animo plusquam magno contemſit.*
*Adeoque illos in officio & fide*
*Erga Majores eorum continuit.*
*Victoria adverſus quosdam maleſanos pollens,*
*Moderatione & Clementia magis quam armis,*
*Cum diſſenſionibus domeſticis à malo animo exortis,*

Per-

*Pertinacia quorundam, pernitiem extremam,*
*Regno Poloniæ acceleraret,*
*Triumphavit.*
*Regum Poloniæ & Septentrionis*
*MAXIMVS OPTIMVS.* (p)

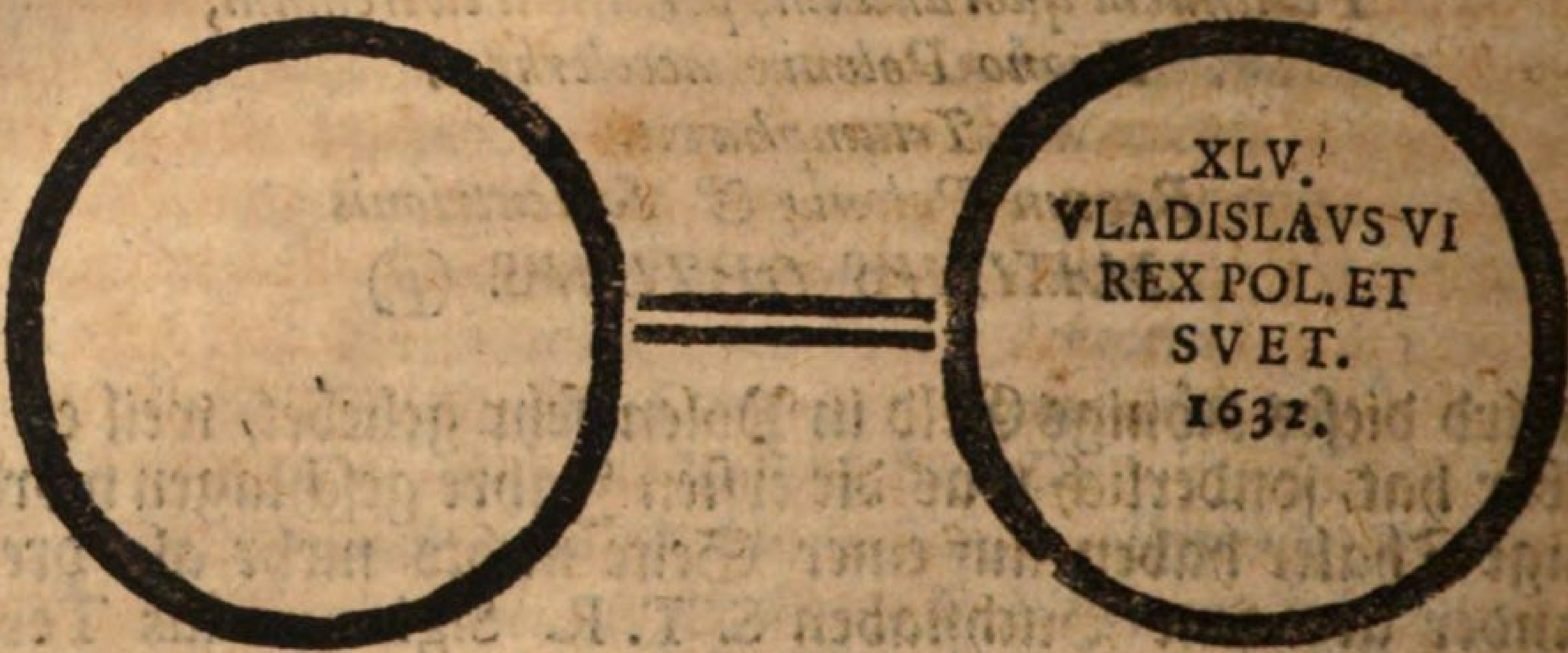
Es wird dieſes Königs Geld in Polen ſehr geliebet, weil es fein Silber hat, ſonderlich was die erſten Jahre geſchlagen worden. Einige Thaler haben auf einer Seite nichts mehr als drey in einander gezogene Buchſtaben S. T. R. Sigismundus Tertius Rex, König Sigismund der Dritte. Auf der andern aber nur die Polniſchen und Schwediſchen Wapen, und weiter gantz keine Schrifft. Zum Sinnbilde ſoll er auch drey in einander geſchlungene Cräntze gebraucht haben, mit dieſen Worten:

*Cœlitus ſublimia dantur.* (q)

Vom Himmel hohe Gaben
Wir zu empfangen haben.

Zwey ſehr ſchöne Leich-Reden hielte ihm der Plotzkiſche Biſchoff, Stanislaus Lubienski, ſo in ſeinen Operibus zuletzt mit angedruckt ſind.

(p) Bzov. Tom. II. Hiſt. Eccleſ. præf. | (q) Typot. Symb. Reg. Pol. hiſt. 18.




# XLV. VLADISLAVS VI. REX POL. ET SVET.

§. 1.

OB zwar Polen nicht gewohnet, die Kinder und Nachkommen ihrer verſtorbenen Könige bey einer neuen Wahl vorbeyzugehen, ſonderlich ſo lange die Jagelloniſche Familie floriret hat, gleichwohl haben ſie auch nicht eher ihr Wort von ſich gegeben, als biß der Thron entlediget worden, und ſie ihn durch eine freye Wahl wieder beſetzen mögen. (a) Jetzt hätte es wohl auch keiner groſſen Wahl bedurfft, weil der älteſte Königliche Printz Vladislaus ſich durch unterſchiedliche Feld-Züge und Siege ſchon dazu qualificiret gemacht, auch er nicht allein bereits die Ehre gehabt, Moſcowitiſcher Groß-Fürſt zu werden, ſondern auch zum Erben der Kron Schweden erkläret worden. Und doch behielten ſich die Polen nicht nur ihre Wahl vor, ſondern als es auch dazu kam, muſte Vladislaus doch noch in allen Sorgen ſtehen, ob ſie ihn treffen möchte, oder nicht? Der Ertz-Biſchoff Joannes Wenzyk, als Reichs-Primas oder Vice-Roy, ließ bald nach des Königs Tode das gewöhnliche Interregnum publiciren, und

Des Königs Tod muß von dem Ertz-Biſchoff notificiret werden.

(a) Piaſ. p. 451. Kobierz. p. 10.

und davon allen Provincien Nachricht geben. Maſſen ſonſt die ordentlichen Land-Gerichte und Tribunalia nicht aufhören, wenn ſchon ex rumore und durch ſichere Nachricht des Königs Tod bekandt iſt, wenn ſolcher nicht von dem Ertz-Biſchoff ſelbſt aus deſſen Cantzelley zugeſchrieben wird. Wie denn zu Lublin, ſo nur vier und zwantzig Meilen von Warſchau, flugs den andern Tag drauf des Königs Tod ruchtbar ward. Die Richter aber lieſſen eben dieſe, die ſolche Zeitung hatten, ins Gefängniß legen, und fuhren noch wohl 8. Tage lang in ihren Gerichten immer ſo fort, als ob der König noch lebte, biß daß ſie es vom Ertz-Biſchoff vernahmen. (*b*) Und da ward nun der 3. Jun. zu den kleinen Land-Tägen, der 27. aber eben dieſes Monaths zur offentlichen Zuſammenkunfft in Warſchau angeſetzet, allwo von der Zeit des Wahl-Tages, und von denjenigen Puncten, ſo dem neuen Könige zum Beſchweren ſolten vorgeleget werden, berathſchlaget wurde. Da es denn, wie allemahl der Religion wegen, viel Strittigkeiten ſetzte. Die Diſſidenten wolten nicht ſchlechter Dings zufrieden ſeyn, daß die gewöhnliche Formul: Pacem inter diſſidentes de Religione tuebimur, Wir wollen den Frieden zwiſchen den Diſſidenten oder Widriggeſinneten in der Religion beybehalten, der Wahl-Capitulation einverleibet werde, wie bißher bey der Wahl der Könige, Sigismundi Auguſti, Henrici, Stephani, Sigismundi III. geſchehen, ſondern ſie wolten durchaus haben, daß ihre Religion ſolte frey in allen Städten und Dörffern mögen exerciret, auch zu den Aemtern ſo wohl Catholiſche, als Uncatholiſche befödert werden, davon ſie biß 20. Artickel aufgeſetzet hatten. Allein ſie funden bey der Cleriſey ſtarcken Widerſtand, die durchaus zum Præjudiz ihrer Religion keine Neuerung wolte eingeführet wiſſen. So wurden auch die Griechen oder Ruſſen abgewieſen, die ſich nicht wenig beſchwereten, daß diejenigen, die ſich von ihrer Religion mit der Römiſchen Kirche vereiniget, nun ſuchten,



(*b*) Piaſ. p. 440.

ten, ſie um ihre alte Privilegia zu bringen. Sie wurden aber auch ſchlecht gehöret, und jenen doch nicht abgeleget. Die Catholiſchen behaupteten, ihre Religion ſey die Mutter in Polen, und alles, was andern bewilliget werde, das geſchehe, ſalvis juribus Eccleſiæ Catholicæ Romanæ, alſo, daß die Catholiſche Römiſche Religion ihre Rechte ungekränckt behalte. Damit muſten ſie für dißmahl zufrieden ſeyn. Wie aber der Wahl-Tag herbey kam, giengs wieder an. Die Land-Boten wolten zu nichts ſchreiten, es ſey denn, daß die Beſchwerniſſe vor abgethan wären. Unter denen waren die Diſſidenten die erſten, die da wiſſen wolten, weſſen ſie ſich zu verſehen. Denen aber bald die Romaniſten ſo wohl Geiſt- als Weltliche hart antworteten, ſie wären einmahl Gäſte in Polen, und Fremdlinge, darum ſolten ſie ſich nicht ſo breit machen, ſondern was ihnen aus Güte eingeräumet würde, zu Dancke annehmen. Wo nicht, ſo hätten ſie unter ſich Mittel genung, ihre alte väterliche Geſetze und Religion zuvertheidigen. Und waren ihrer ſchon, die Oel ins Feuer goſſen, und riethen, man ſolle den Diſſidenten auch nicht mehr das, was ſie bißher genoſſen, gönnen, ſondern ſie mit Gewalt zum Gehorſam treiben. Es legte ſich drauf der Königliche Printz Vladislaus ſelbſt ins Mittel, und rieth, man ſolte es ſchon bey der einmahl vergönneten Religions-Freyheit beruhen laſſen, bloß mit der Verwahrung, daß ſie niemand an ſeinem Rechte ſolle ſchädlich ſeyn. Womit die Schwierigkeiten einiger maſſen gehoben worden.

§. 2. Die Wahl ſelbſt aber gieng über Vermuthen gar ſtill und friedlich zu. Erſt kamen die 4. Königlichen Gebrüdere, Joannes Caſimirus, Joannes Albertus, Carolus Ferdinandus, Alexander Carolus, nebſt des Printzen Vladislai Geſandten, Henrico Firley, Georgio Oſſolinski, und Sigismundo Kaſanowski, die mit geziemender Beſcheidenheit Vladislaum der Reſpublic aufs beſte recommendirten, erſt Joannes Caſimirus in einer kurtzen Polniſchen Rede, und denn Firley Lateiniſch, etwas weitläufftiger. Der Ertz-Biſchoff beantwortete ſie: Wie die verſamm-

ſammleten Stände die groſſen Verdienſte des verſtorbenen Königs Sigismundi, wie nicht weniger die tapffern Thaten des Durchlauchtigen Printzen Vladislai, ſtets für Augen hätten, und ihrer auch eingedenck ſeyn würden: Weil aber die Reichs-Geſetze erfoderten, daß hierüber aller und ieder Meynung und Einwilligung müſſe gehöret werden, ſo käme es nothwendig darauf an. Doch ſolte die Hoheit Printz Vladislai und ſeiner Durchlauchtigen Herren Gebrüder inſtanz beobachtet werden. Darnach trat in die Seſſion der Päbſtliche Nuntius, Honoratus Vicecomes, oder Viſconti, und recommendirte auch im Nahmen Päbſtlicher Heiligkeit Vrbani VIII. den Printz Vladislaum zum Könige. Das that auch des Kayſers Geſandter. Der König in Schweden, Guſtaphus Adolphus, hatte noch zuvor bey des Königs Sigismundi Leben, auf Anhalten Chriſtophori Radzivilii, eine Geſandtſchafft nach Polen geſchickt, und ſeine Perſon zur Polniſchen Krone antragen laſſen, die Verſtändniß dadurch zwiſchen beyden Kronen deſto feſter zu verknüpffen, ſo doch die Polen recht übel empfunden, daß man mit ihnen, ſo lange der König noch lebte, von einem Nachfolger reden wolle. Nach Sigismundi Tode aber hatten die Geſandten neue inſtruction, die Krone für Guſtavum zu ſuchen, oder doch zu verhindern, daß weder Vladislaus noch einer von Sigismundi Printzen dazu käme, bevorab ſie ſich nicht ihres vermeynten Rechts auf die Kron Schweden begeben hätten. Sie wurden aber gantz kaltſinnig angehöret, und ſagte der Ertz-Biſchoff und Marſchall von der Ritterſchafft nichts mehr, als die Reſpublic verachte keinen ehrlichen Frieden. Was aber die Wahl des neuen Königs betreffe, da würde ſie ſehen, was ihr würde am zuträglichſten ſeyn. Unter ſich ſelbſt aber fieng der Adel ſehr ſchwierig an zu werden, und wolten durchaus von keinem Guſtavianiſchen Nahmen was hören. Auch hatten die meiſten Land-Täge beſchloſſen, den für einen Feind des Vaterlandes zu halten, der des Schweden nur werde gedencken. Und da der Woiwode von Sieradien, Joannes Baranowski, unter der Hand hievon etwas tſchiſchelte, hatte

er hohe Zeit an die Seite zu gehen, ſonſt wäre es ihm theuer zu ſtehen ankommen. (c) Endlich brachte auch der Preußiſche Geſandte ſeine Commiſſion vor, und empfieng eine kurtze Antwort. Nach alle dem, als die Suffragia und Wahl-Stimmen eingeholet waren, fielen doch alle Woiwodſchafften einmüthiglich auf Vladislaum, und war auch nicht eine zuwider, wie man doch immer beſorgte, weil dieſer Printz auch bey Leb-Zeiten des Königs nicht wenig Feinde gehabt, die ſich auch wohl ietzt würden geäuſſert haben, wenn die Königin Conſtantia noch gelebt hätte, als die ſtets im Verdacht war, ſie ſuche mit der Zeit die Krone auf ihren älteſten Sohn Joannem Caſimirum zu bringen, dahero ſie die vornehmſten Herren ihr ſo verbindlich machte. Die Geiſtlichen ſchienen wohl Vladislao im Hertzen nicht zugethan zu ſeyn, ſo daher kommen ſollen, weil der Printz, der zuweilen einen Anſtoß von der fallenden Sucht gehabt, auf Rath der Medicorum des Morgens lange geſchlaffen, und niemahls nüchtern ausgegangen, daher er auch in einem halben Jahr kaum in eine Meſſe kommen, und folglich bey ihnen in den Verdacht gefallen, als ob er der Catholiſchen Religion nicht eyfrig genug ergeben. Sonderlich, da er auch offt über Lutheri Teutſcher Bibel betroffen worden, die er ſich mit Fleiß, wie den Livium, einbinden laſſen, damit er beym Eintritt der Geiſtlichen, bald eines mit dem andern verwechſeln könne. (d) Wie dem allen, ſo waren doch die ſämmtlichen Stände einig, daß Vladislaus ſolte ihr König ſeyn. Ein gewiſſer Edelmann ſoll allein der Wahl widerſprochen haben, weil er vermeynte, ſie wäre ihren Freyheiten zuwider. Und als das Vladislaus hörete, hat er nicht eher die Crone annehmen wollen, biß daß auch dieſer eintzige wiederkommen, und eingewilliget. (e) Worauf der Ertz-Biſchoff alſofort die Wahl publicirte, und von der anweſenden unzehlbaren Menge mit groſſem Freuden-Geſchrey beant-

Vladislaus lieſt gerne in der Bibel.

(c) Piaſ. p. 441.
(d) Pufend. de Reb. Svec. Lib. 4. §. 67.
(e) Zaluski Epiſt. Tom. II. p. 413.

beantwortet wurde. Die Krönung aber ward auf den 30. Jan. des folgenden Jahres geleget, ſo ſich doch wegen des Königs Anſtoß vom Fieber, und vorher beſchickter Beyſetzung der beyden Königlichen Leichen, Sigismundi III. und ſeiner Gemahlin, Conſtantiæ, biß auf den 6. Febr. verzogen. Dabey abermahls der Ertz-Biſchoff denen Diſſidenten einen groſſen Verdruß machte, indem er dem neuen Könige für dem Altar beweglich zuredete, wie nemlich der Catholiſche Römiſche Glaube allein in Polen, als einem Catholiſchen Königreiche, das Königliche Scepter führe, und ſolchen den Königen übergebe. Die Könige würden auch daher bey einem Catholiſchen Altar mit dem heiligen Oel geſalbet, daß ſie der hieſelbſt empfangenen Würde und Ehre ſtets eingedenck verbleibende, den Catholiſchen Glauben vertheidigen und ausbreiten ſolten. Er betheurete zugleich, daß alles, was beym Interregno und der neuen Wahl den Ketzern, wie er die Diſſidenten immer titulirte, um Friedens willen wäre nachgelaſſen worden, ſonderlich die Formul, den Frieden wollen wir unter den Diſſidenten in der Religion beybehalten, keines weges etwas den Rechten der Catholiſchen Religion vergebe, vielweniger dieſe die Krafft eines immerwährenden Geſetzes haben könten. Da giengen die Klagen hie wieder von neuen an, und beſchwereten ſich die Diſſidenten über den Ertz-Biſchoff gewaltig, ſonderlich da er noch über Gewohnheit ſtets das Wort Römiſch mit dazu ſetzte, der Cathol. Römiſche Glaube. Wiewol das eigentlich wenig zur Sache that, weil auch durch den Catholiſ. Glauben von Seiten ihrer, kein anderer als der Römiſche gemeynet iſt. Der Belziſche Woiwode, Raphael Leſzczynski, antwortete zwar im Nahmen der Diſſidenten, man ſolte ihre Rechte auch in keinen Zweifel ziehen. Der Ertz-Biſchoff war auch bald wieder da, und ſagte, er wiſſe wohl, daß man den Ketzern den Frieden vergönnet hätte, aber von einem Recht und offentlichem Geſetz, dadurch derſelbe bekräfftigen wäre, wiſſe er nichts. Endlich redete einer Joannes Zebrzydowski dazwiſchen, die Diſſidenten in der Religion würden geduldet, ſo lange ſie ſich friedlich be-

bezeigten, dafern ſie aber der Republic Gedult mißbrauchen wolten, müſten ſie auch mit ernſter Straffe angeſehen werden. Und damit gaben ſich dieſe zufrieden, und lieſſen es ſo gut ſeyn. (*f*)

§. 3. Wir wollen aber dieſes Königes Jugend für ſeiner Krönung etwas umſtändlich mit einrücken. Seiner glücklichen Geburt am Tage Primi und Feliciani, auch des dabey geſchehenen Feuer-Unglücks an dem Cracauiſchen Schloſſe, iſt bereits im Leben Königs Sigismundi gedacht worden. Dabey noch geſagt wird, daß die Königin Anna, weil ſie ſchweren Fuſſes gegangen, ſtets gantz Majeſtätiſch ausgeſehen. Darum man etwas groſſes unter ihrem Hertzen vermuthet, habe ſich auch nicht durch gemeine Leute in der Senffte hin und wieder tragen laſſen, ſondern dazu einige aus den beſten Geſchlechtern, als da waren Stanislaus Radziejowski und Maximilianus Przerenbski, jener hernach Lencikziſcher Woiwode, und dieſer Sieradiſcher Caſtellan, gebrauchet, ſo die Ehre gehabt, die Königin offt zu tragen. (*g*) Nur 3. Jahr war er alt, als er ſeine Frau Mutter verlohren, und wie er ein Printz von 7. Jahren hieß, ward ihm eine eigene Hoffſtadt formiret. Seine Præceptores waren, der berühmte Burrhus und Gabriel Provancius, die in der Hiſtorie und Erlernung benöthigter Sprachen ihn treulich anführeten. Wie er denn nebſt der Polniſchen die Teutſche vollkommen, die Lateiniſche zierlich, und die Italiäniſche als ein Eingebohrner redete. Dafür der letztere zur Belohnung mit dem Indigenat oder der Polniſchen Adelſchafft beſchencket wurde. Der auch wieder zur Erkäntligkeit ſeinen vorigen Nahmen verlaſſen, und ſich nach ſeinem Wohlthäter, Vladislawski, genennet hat. (*h*) Als ſein Herr Vater, König Sigismundus, ſich zum andernmahl vermählete, führete ſich der Printz im 10. Jahr ſeines Alters dermaſſen auf, daß ihn iedermann bewunderte. Sonderlich zog er die Gemüther

(*f*) Piaſ. p. 455. 456. 458. 459. Franc. Marin. de Scopo Reip. Pol. p. 300. 302. Pufend. Comm. de Reb. Svec. p. 85.

(*g*) Waſſenb. Geſt. Vladisl. P. I. p. 2.

(*h*) Kobierz. Hiſt. Vladisl. L. I. p. 19.

müther der Polen mächtig an ſich, als er die Polniſche Tracht der Teutſchen vorzog, und als er die Wahl hatte, ſich einen Habit auszuleſen, bald nach der Polniſchen gegrieffen, und geſagt, die gehöre ihm, denn er ſey eines Polniſchen Königs Sohn. (*i*)

§. 4. Die Ehre ſuchte ihn auch gar zeitig. Wie denn bereits in dem Leben ſeines Herrn Vaters gedacht worden, daß in der damahligen Moſcowitiſchen Unruhe, da ſich bald dieſer, bald jener des Thrones angemaſſet, endlich dieſes Groß-Fürſtenthum unſerm Printzen Vladiſlao ſey angetragen worden. Es kam eine Geſandtſchafft von 42. Perſonen anno 1610. im Sept. in Polen an, alles Moſcowitiſche vornehme Herren, die biß 211. Diener um ſich hatten. Unter denen Michael Solticus, nebſt ſeinem Sohne, in einer weitläufftigen Rede für dem Könige, alle ihre Groß-Fürſten, von einem, Nahmens Rurico, her, ſo Kayſers Auguſti naher Anverwandter ſolte geweſen ſeyn, in richtiger Ordnung herzehlete, biß auf Theodorum und Demetrium, des Baſilii Söhne, ſo durch des Boruſſii Goduni Treuloſigkeit hingerichtet worden, und erſuchte letztlich den König, ihnen Printz Vladiſlaum zu ihrem Groß-Fürſten zn überlaſſen. (*k*) Sie wurden auch gar ehrlich gehalten, und mit guter Vertröſtung entlaſſen. Polen ſchätzte es ſich auch für eine Ehre, wenn ihres Königs Sohn Moſcau beherrſchete, und verſpitzeten ſich daraus groſſer Vortheile. Zu dem Ende Zolkievius mit einer Armee muſte vorausgehen, ſo wohl das Land in Beſitz, als auch die Huldigung einzunehmen. Wie ihm denn auch nicht nur der Königliche Schatz, mit den Reichs-Inſignien übergeben, ſondern auch der gefangene letzte Groß-Fürſt Sviſcius ausgeantwortet ward. (*l*) Gleichwohl als Vladiſlaus ſelbſt ſich nicht bald in Moſcau einfinden wolte, darum die Moſcowiter einmahl übers andere anhielten, ſo gereuete ſie endlich gar der Kauff, und wehleten ſich an Vladiſlai ſtatt einen andern

(*i*) Id. p. 28. 164.

(*k*) Kobierz. Hiſt. Vladiſl. Lib. 4. p. 162.

(*l*) Id. p. 324.

andern Groß-Fürſt, wie auch ſchon geſaget worden. Damit muſte Vladislaus ſein Recht mit Gewalt ſuchen, und nahm ſeinen erſten Zug perſönlich nach Moſcau vor, dazu ihm der Ertz-Biſchoff Gembicius in einer zierlichen Rede alles Heyl wünſchte, die er mit dieſen Worten beſchloß:

*I, Decus I noſtrum, felicibus utere fatis.* (*m*)

Geh, unſers Landes Schmuck und Zier,
Geh, ſey glückſelig uns und dir.

Er machte ſich alles von Städten und Schlöſſern, wo er nur zukam, unterwürffig biß an Moſcau. Doch wolten dieſe an ihren vorigen Eyd nicht mehr gehalten ſeyn, weil Vladislaus ſich nicht bald eingefunden, auch es geſchienen, als ob der König mehr für ſich, als ſeinen Sohn das Werck getrieben. Dabey die Polen mit Plündern, Schänden, Brennen und andern Gewaltthätigkeiten ſolche Exceſſe verübet, daß Moſcau genöthiget worden, ſich einen andern Groß-Fürſt zu wehlen. Und weil man dieſer Seits auch des Kriegs müde war, ſo kam es endlich zu einem Vergleich und Waffen-Stillſtand auf 14. Jahr, nemlich von dem 3. Jan. 1619. an, biß auf eben dieſen Tag des 1633. Jahrs. Da inzwiſchen Vladislao nicht allein der Groß-Fürſten-Titul gelaſſen, ſondern auch Polen, nebſt vielen andern Städten, mit den Provincien Severien und Czernichovien, und alſo über die hundert Meilen Landes in die Länge und Breite vermehret worden. (*n*)

§. 5. Nicht lange genoß Vladislaus der Ruhe, ſondern da muſte er wieder zu Felde, und ſeinen andern Zug wider den Türckiſchen Kayſer Oſmannum antreten, ſo er auch, wie den erſten, zu ſeinem groſſen Ruhm geendiget. Es hat deſſen auch ſchon müſſen erwehnet werden. Hier rucken wir nur mit ein, daß dieſer Schwarm gantz Polen in ungemeines Schrecken geſetzet. Sonderlich als das unglückliche Treffen in der Nacht zwiſchen dem 5. und

(*m*) Kobierz. p. 486.
(*n*) Id. p. 606. 619. Waſſenb. Geſt. Vladisl. P. I. p. 43. 45.

und 6. Oct. ruchtbar worden, darinn der Feldherr Stanislaus Zolkievius nebſt dem oberſten General Hermanno Dönhoff geblieben, der andere Feldherr Koniecpolſcius aber gefangen worden. (o) Dazu noch kamen unterſchiedene Wunder-Zeichen. Am Himmel lieſſen ſich feurige an einander ſtoſſende Seulen ſehen. Um Lemberg, Camienetz, Halitz, Rußland und Wallachey entſtunden groſſe Erdbeben. Wo vorhin Berge und Hügel geweſen, waren nun Löcher und Teiche. Die Weichſel trat aller Orten aus, und verurſachte an Feldern, Wäldern, Häuſern, Menſchen, und Vieh, trefflichen Schaden. In Cracau hat man offt auf den Gaſſen Finger, Arme, Füſſe, Naſen, und andere Stücke von Menſchen gefunden, aber keinen Kopff niemahls. So war die Rede, als ob die Türcken viel Mordbrenner ausgeſchickt, und durch ihr Zauberweſen gantz Polen ſuchten zu verderben. Darüber alles in die gröſte Furcht gerieth. (p) Doch gewonnen mit Vladislai Ankunfft die Sachen bald ein anderes Ausſehen. Ein und das anderemahl ward wohl auf beyden Theilen mit ungleichem Glücke gefochten. Doch war der Türcken Verluſt immer gleich gröſſer als der Polen, und dieſe glücklicher denn jene. Groſſe Gefahr war wohl verhanden, aber GOttes Beſchirmung noch gröſſer. Die ſchwebte ſonderlich über Vladislao, als eine feindliche Kugel in ſein Gezelte ſchlug, und nicht weit von ihm einen krancken Schottländer mitnahm. Es hatte ſich derſelbe, weil ihm nicht wohl, dahin auf die Erde geleget, und richtete ein wenig ſich auf, nach etwas Speiſe zu greiffen, indem kommt dieſes ſchädliche Ding, und reißt ihn von einander. Er ſuchte ſich für der Kranckheit zu verbergen, aber für dem Tode nicht. (q) Die letzte unglückliche Schlacht brachte den ſtoltzen Oſmann dahin, daß er um einen Frieden anhielte, der auch auf gar rühmliche Conditiones für Polen geſchloſſen ward. Unter denen zugleich, daß

*Ein krancker Soldat wird auf der Erden von dem Geſchoß troffen.*



(o) Waſſenb. Geſt. Vlad. P. I. p. 80.
(p) Id. p. 83. 84. Kobierz. L. 9. p. 725.
(q) Kobierz. p. 821. Waſſenb. p. 114.

daß hinführo die Polniſchen Könige ſtets ihre Geſandten zu Conſtantinopel haben möchten, und wie der König die Zaporavienſiſchen Coſaken im Zaum halten wolle, alſo wolle auch der Türckiſche Kayſer den Bialogrodenſern, Tchinenſern, Kilienſern, Dobrucenſern und Crimmiſchen Tartarn alle Streifferenen verbieten. Die Wallachey aber ſolte allemahl von einem Chriſten beherrſchet werden. (*r*) Rühmlich war hie die Gelübde des tapfferen Feldherrns Stanislai Lubomirſcii, der an ſtatt des verſtorbenen Chodkievicii commandirte, und kurtz für angehender Schlacht gelobet, wenn er glücklich nach Hauſe auf ſein Gut Wiſnitz kommen werde, ſo wolle er daſelbſt JEſu Chriſto Salvatori, dem HErrn JEſu ſeinem Heylande zu Ehren eine Kirche bauen, ſo er auch gethan hat. (*s*) Osmannus ſoll hiebey ſelber des Printzen Vladislai Helden-Muth hochgerühmet, und ihm zum præſent einen groſſen Elephanten verehret haben. (*t*) Auch da der Türcken Läger am erſten aufbrechen müſſen, waren die Polen ſo voller Freude, daß ſie aus ihrem Lager, mit in die Höhe gehabenen und geſchwängten Hüten, ihnen Glück auf den Weg wünſchten, ſo lange ſie dieſelben nur immermehr ſehen kunten. (*u*) Zu Conſtantinopel aber war Oſmannus deſto unwillkommener, weil er mit ſo einer ſchönen Armee, darüber 3. Jahr lang, Waſſenberg hat gar 6. Jahr, (*w*) geſammlet worden, nicht nur ſo wenig ausgerichtet, ſondern auch nicht das dritte Theil davon wieder zurücke gebracht, weil man ſichere Nachricht haben will, daß ihrer über 60000. durch Schwerdt und Bley, viel mehr aber durch Kranckheiten und rauhe Herbſt-Lufft, ſo den Aſiatiſchen Völckern zuwider, umkommen, da doch von Polniſcher Seite kaum 400. können gezehlet werden, ohne was durch andere Fälle eingegangen, dazu billig die groſſe Menge der Pferde gehöret, die wegen Mangel des Futters umgefallen. (*x*)

Gelübde, JEſu zu Ehren eine Kirche zu bauen.

§. 6.

(*r*) Waſſenb. p. 127.
(*s*) Id. ib. p. 124.
(*t*) Id. p. 128.
(*u*) Id. ib.
(*w*) p. 122.
(*x*) Kobierz. L. 10. p. 850.

§. 6. Nach dieſem, wie ſich Vladislaus ſo wohl zu Felde ſignaliſiret, als trug er auch Verlangen, im Frieden groſſer Herren Höfe zu beſuchen, worüber er leicht ſeines Herrn Vaters Einwilligung erhielte. Der Reiſe-Hoffſtadt ward zum Directore fürgeſtellt Fürſt Albertus Stanislaus Radzivil, und nach ihm Stephanus Pacius, und Lucas Zolkievius. Printz Vladislaus aber hatte zu ſeinem Comitat und Dienſten Adamum Kazanovium, Gerhardum Dönhoff, Samuelem Rylſcium, Reinoldum von Roſen, und Nicolaum Piglovium. (y) Die Reiſe gieng den 17. Maj. des 1614. Jahres von Warſchau aus, da ihm der König und die Königin durchs Fenſter nachſahen, ſo weit als ſie konten, auf das beruffene Kloſter Czenſtochow zu, und als er hier die heilige Communion gehalten, ferner auf Neiſſe in Schleſien, zu Ertz-Hertzog Carlen, da er über alle gemachte Anſtalt ihn zu empfangen, ſich doch heimlich in die Stadt geſpielet, daß der Ertz-Hertzog nichts davon erfahren, biß daß er des Morgens den Printzen in der Kirche geſehen, darüber ungemeine Freude und Verwunderung entſtanden. Die Luſtbarkeiten währeten hie biß an den 20. Tag, da unter andern auch ein Hof-Schrantzen, in Gegenwart des Printzens, 8. lebendige Fiſche, einen nach dem andern in ſich geſchlucket. (z) Inzwiſchen that auch Vladislaus eine Reiſe, ohne ſeine Perſon zu melden, nach Breßlau. Darauf begleitete ihn der Ertz-Hertzog ſelbſt an den Kayſerlichen Hof nach Wien, da er ein angenehmer Gaſt war. Von hier gieng man über Lintz, Saltzburg, München, Nürnberg, Augſpurg, Würtzburg, Hanau und Franckfurt am Mayn nach Maintz, allwo ihn der bekandte Jeſuit Maximilianus Sandæus bewillkommete. Es beliebte ihm hie auf dem Rhein hinunter zu Waſſer zu fahren, muſte aber auch wegen groſſen Sturms eine Meile von Maintz ans Land treten, und einen Tag ſtille liegen. Darauf fuhr man bey Bacherach und Boppart auf Koblentz zu, da ſchon am Ufer einige



(y) Kobierz. p. 866. 869. Waſſenb. P. I. p. 136. 137.

(z) Waſſenb. p. 139.

ge Geſandten vom Chur-Fürſten zu Trier auf ihn warteten. Gleiches geſchach zu Bonn vom Chur-Fürſten zu Cölln, und ſeinem Bruder, Hertzog Alberto zu Bayern. Er ſahe hie die ſo genannte Pfaffen-Mütze, und kam nach Cölln, allwo er einen Dieb, der ſchon verurtheilet war, vom Galgen erbethen. Hie gieng er weiter auf Jülich und Aachen biß an die Niederlande, da ihm von Brüſſel die Ertz-Hertzogin Iſabella Clara Eugenia den Grafen de la Valle entgegen ſchickte, der ihn an der Gräntze bewillkommen muſte. Und wie er zu Viſet an der Maaß 2. Stunden von Maſtrich war, entſtund ein Gerüchte, als ob 500. Holländiſche Reuter dem Printzen aufpaſſeten, daher ließ er ausſprengen, als ob er nach Lüttich wolte, und er gieng die gantze Nacht in der Stille fort, und kam glücklich nach Dieſt. Nicht weit davon beſuchte er das berühmte Kloſter Aſpercölle, dahin wegen eines Marianiſchen Wunder-Bildes gantz Braband groſſe Wallfahrten hält, und hatte auch hier ſeine Andacht. Dann auf Löven und von hier auf Brüſſel, allwo er bey dem Einzuge eine kleine Verwundung in den Fuß bekommen, aus Unvorſichtigkeit eines Reuters, der neben ihm herritte, und das Ortband an der Degen-Spitze verlohren gehabt, ſo ſich der Printz doch nicht mercken laſſen, biß auf der Treppe, da er es dem Printz Radzivil gewieſen. (*a*) Doch als der Schaden wollen übel gerathen, ſich einige Tage müſſen inne halten, und curiren laſſen. (*b*) Und weil damahls der Spaniſche Marggraf Ambroſius Spinola die Naſſauiſche Feſtung Breda belagert, trug Printz Vladislaus Verlangen, das Lager zu beſehen, und machte ſich über Mecheln und Antwerpen dahin. Zu Mecheln ward auf ſeine Fürbitte zweyen Mördern, die andere entleibet, das Leben geſchencket. (*c*) Im Lager bewunderte er die regulirte Feld-Ordnung und trefliche Anſtalt des Spinolæ, ſonderlich die 8. groſſen Brauhöfe, da fürs Lager Bier gebrauet war, und die 13. Back-

Breda von Ambroſio Spinola belagert.

(*a*) Waſſenb. p. 168.
(*b*) Id. p. 178.
(*c*) Id. p. 170.

Backöffen, darinn täglich 17000. Brodte gebacken wurden. (*d*) Der Marggraf Spinola aber zehlete das mit unter ſeine Glückſeligkeiten, tanto Principi placuiſſe, daß er etwas gethan, daß einem ſo groſſen Printzen gefallen. (*e*) Er ritte auch um die Feſtung herum, nicht achtende, obgleich aus derſelben ſtarck heraus gefeuret wurde, denn ſolcher Birnen war er ſchon gewohnet. Doch gieng es nicht gar ohne Unglück ab, indem eines von der Infantin Pferden, ſo den Printz ins Lager geführet, erſchoſſen, und ein anderes, daß der Herr Pacius geritten, verwundet worden. (*f*) Drauf gieng der Printz wieder zurücke nach Brüſſel, nahm von der Infantin, die er als ſeine Mutter ehrete, höflichſten Abſchied, und beſchenckte die Hofleute anſehnlich. Dergleichen die Infantin auch wieder gegen ſeine Hofleute gethan. Er hat hernach offt die ungemeine Ehre dieſer Orten gerühmet, und die Niederlande pflegen pulcerrimam orbis terrarum portionem, das ſchönſte Theil der Welt zu nennen. (*g*) Die Reiſe des Printzen zu verfolgen, ſo wendete er ſich von hier gegen Lothringen, beſahe Metz, Nanci, Saverne, Straßburg, Molsheim, Rheinfeld, Schleſtadt, Breyſach, und andere Oerter im Elſaß, und ſo denn durch die Schweitz nach Italien, da er über die Alpen durch Mayland und Genua auf Rom zu eilete, allwoſelbſt Pabſt Vrbanus VIII. nicht ſo bald des Printzen Ankunfft in Italien verſtanden, als er ihm den Printz Carolum Magalotti entgegen ſchickte, und ihn durch ein freundliches Hand-Brieflein nach Rom invitiren ließ, darinnen er den Printzen nebſt andern verbindlichen Worten nennete, decus ſeptentrionis & fidei præſidium, eine Zierde der Mitternächtiſchen Lande, und eine Schutz-Wehre des Glaubens. Er eilete auch ſelbſt dahin, als er vor unterwegens zu Loretto ſeine Andacht verrichtet, und daſelbſt hin bey der Capelle, da das kleine Hauß von Nazareth ſtehet, darinn die heilige Mutter

Niederlande, das ſchönſte Theil der Welt.

Capelle zu Loretto.



(*d*) Id. p. 177.
(*e*) Ib.
(*f*) Id. p. 176.
(*g*) Kobierz. p. 882.

Gottes den Engliſchen Gruß ſoll empfangen haben, das Bild ſeines Schutz-Patrons, des heiligen Vladislai, aus Golde zum Andencken verehret. Für der Stadt Rom empfieng ihn der Cardinal de Torres, der für 2. Jahren Päbſtlicher Nuntius in Polen geweſen, und brachte ihn in einer zugemachten Kutſche in die Stadt, da er ſogleich dem Pabſt die gebührende Reverenz und Fuß-Küſſen abgeſtattet, auch ſonſt allhier viel groſſe Ehre genoſſen hat. Es trug der Printz groſſes Verlangen, unter allen Heiligthümern allhier ſonderlich dasjenige Tuch der heiligen Veronicæ zu ſehen, womit ſie dem HErrn Chriſto, wie er zu ſeiner Creutzigung ausgeführet worden, das Blut und den Schweiß im Angeſicht abtrucknen wollen, der aber dafür ſeine Geſtalt dem Tuche eingedruckt, ſo noch im Vaticano in der groſſen S. Peters-Kirche aufbehalten wird. Weil aber ſolches Heiligthum in der Capelle daſelbſt niemand beſuchen und nahe anſchauen darff, als der ein Canonicus und geiſtlicher Prælat von dem Thum-Stifft S. Petri iſt, als fiel die Frage vor, ob auch dem Printzen dieſe geiſtliche Würde zuvor möge mitgetheilet werden, welches ehmahls nur dem Römiſchen Kayſer Carl dem V. wiederfahren. Der Pabſt aber trug gantz kein Bedencken, und machte den Printzen zu einem Canonico von S. Peter zu Rom, damit ward er fähig, dieſes Wunder-Tuch in einem weiſſen Chor-Rocke zu ſehen und anzurühren. Wie er es denn auch dem anweſenden Volcke, auf dem gewöhnlichen Theatro, zu groſſer Freude gezeiget, und ihm, als ein Geiſtlicher, den Seegen mit dem Zeichen des Creutzes ertheilet hat. (*b*) Mabillonius, der berühmte Benedictiner, ſo mit anhefftе, erinnert, daß hier aus einem Bilde ſey eine Perſon worden, indem das Bild eigentlich Veronica heiſſe, welches ſo viel iſt, als vera icon, eine warhafftige Abbildung, nicht aber, daß eben dieſelbe Perſon, die Chriſto das Tuch aufs Geſichte geleget, Veronica geheiſſen, wie doch die gemeine Sage nun haben will. (*i*) Faſt

Tuch der Veronicæ.

Printz Vladislaus wird Canonicus zu S. Peter in Rom.

(*b*) Id. p. 898. Waſſenb. p. 190. | (*i*) Maier. Diſſert. ſel. p. 206. 207.

Faſt wie der, ſo die Articulos Schmalcaldicos für einen Menſchen angeſehen, der Articulus Alſchmacaldus geheiſſen. (k) In Rom ſahe der Printz mit an die Eröffnung der guldenen Pforte, am heiligen Abend für der Gebuhrt Chriſti, und hatte die Ehre, dem Pabſt das Neue Jahr zu wünſchen, als er mit dem 1625. Jahr ein neues Jubilæum publicirte. Von hier that er eine Reiſe nach Neapolis, allwo er das Wunder mit anſahe, ſo ſich jährlich mit des heiligen Januarii Blute zutragen ſoll, daß wenn ſein Haupt aufgeſtellet wird, ſolches gantz wallend und flüſſig zu ſehen. (l) Wovon der bekandte Emillian einer wunderlichen Meynung iſt. (m) Und nachdem er mit allerhand Opern und Comœdien-Spielen allhier divertiret worden, gieng er wieder nach Rom zurücke. Und weil es auch gebräuchlich, daß der Pabſt jährlich in der Chriſt-Nacht, fürnemlich bey einem Jubel-Jahr, pflegt ein bloſſes Schwerdt nebſt einem ſammetnen Hute zu weihen, und mit ſolchen einen Potentaten zu beſchencken, ſo hatte dißmahl Vladislaus die Ehre, daß der Pabſt ſelbſt ihm dieſes Schwerdt an die Seite gehencket, ſo der Ceremonien-Meiſter feſter angegürtet, und ihm den Hut mit eigenen Händen aufgeſetzt. Worauf er auch an der Päbſtlichen Tafel mit geſpeiſet, da er dem Pabſt beym Waſchen die Handquelle auf den Knien gereichet, der auch etwas erhabener unter einem Himmel bey der Tafel geſeſſen. Beym Abſchiede wurden dem Printzen noch verehret die Leiber der beyden Märtyrer Primi und Feliciani, als an deren Feſt der Printz gebohren worden. Ingleichen ein Stücklein Beins vom heiligen Sebaſtiano, ſo um und um reichlich mit Edelgeſteinen als eine Roſe beſetzet war. Radzivil kriegte auch für ſich den Leib des heiligen Argentini, die andern von des Printzen Leuten aber des Pabſts Contrefaite von Gold und Silber, nebſt ſchönen Roſen-Cräntzen, und damit ſchied man von Rom. (n) Es hatte aber den Printz ſchon zuvor der Groß-Hertzog

Januarii Blut zu Neapolis.

(k) Maier. ib. p. 416.
(l) Waſſenb. p. 193.
(m) Gabr. de Emillian Reiſen. p. 388.
(n) Kobierz. p. 911. Waſſenb. p. 200.

zog von Florentz zu ſich einladen laſſen, darum warteten allbereit 40. Edelleute an der Gräntze auf ihn, die ihn ferner begleiteten. Das gröſte, was hier Vladislaus verrichtete, war, daß er unterſchiedliche Slaven, ſonderlich alle, die von Polniſcher Nation, beym Groß-Hertzog von den Galeren loßgebethen. Von hier gieng er nach Venedig, da er ſehr viel und groſſe Ehr-Bezeigungen genoſſen, und endlich über Steuermarck und Wien wieder zurücke nach Polen. Allwo er von dem Könige und gantzen Hofe mit vielen Glückwünſchungen empfangen worden, als er beynahe ein Jahr lang ausgeweſen, und allenthalben ein groß Verlangen nach ſich hinterlaſſen, weil er ſich aller Orten recht Königlich aufgeführet, ſonderlich in der Freygebigkeit, und groſſen Geſchencken, ſo er hin und wieder vertheilet, ſo daß man von ſicherer Hand hat, es habe ſich dieſe Reiſe, nebſt den Geſchencken, auf 150000. Gulden belauffen. (o) Daher er auch beym Könige ſeiner allzugroſſen Freygebigkeit wegen angegeben worden, es auch an dem war, daß ſeine Revenüen und Einkünffte, die doch ziemlich hoch hinanlieffen, gleichwohl nicht zulangen wollen. Er wuſte ſich aber gegen ſeinen Herrn Vater gut auszureden, und blieb doch bey ſeiner Groß-Muth und Wohlthätigkeit.

Printzens Vladislai Reiſekoſtet 150000. Gulden.

§. 7. Er war nicht lange zu Hauſe, ſo gieng der Schwediſche Krieg an, und machte Guſtavus Adolphus groſſe Progreſſen, biß in Preuſſen hinein. Da hätte man nun gerne geſehen, daß Printz Vladislaus dem Feinde entgegen gegangen wäre. Andere aber achteten es für thulicher, die Sache dem Feldherrn Koniecpolſcio allein zu überlaſſen, deſſen Treue und Tapfferkeit ſchon bekandt wäre. In dieſer währenden Unruhe gieng König Sigismundus zur ewigen Ruhe und ſatzte das gantze Königreich in groſſe Beſtürtzung. Aller Augen aber waren auf Vladislaum gerichtet, der auch ohne ſondere Weitläufftigkeit die Polniſche Krone erhielte. Was hiebey zwiſchen den Diſſidenten vorgefallen,

(o) VVaſſenb. p. 208.

len, iſt oben ſchon geſaget. Das wollen einige noch für was beſonders halten, daß erſtlich die gantze Zeit über, weil man mit der Wahl-Capitulation beſchäfftiget geweſen, es faſt alle Nächte geregnet, die Tage über aber war recht helles und liebliches Wetter. Und darnach, daß Vladislaus keinen æmulum gehabt, der ſich um die Krone mit Ernſt beworben. (p) Nachdem nun der verſtorbene König prächtig beygeſetzet worden, und der neue König die gewöhnliche Andacht bey dem Grabe des heiligen Stanislai verrichtet gehabt, ſo gieng die Krönung den 6. Febr. anno 1633. ſolenniter für ſich. Goldene und ſilberne Müntzen kamen dabey an den Tag, auf deren einer Seiten eine Tafel, über welcher Schwerdt und Scepter creutzweiſe geſchrencket, oben aber in der Mitte eine Krone, und drunter der Reichs-Apffel zu ſehen, nebſt dieſer Schrifft: Vladislaus VI. coronatus in Regem Pol. & M. D. L. anno 1633. die 6. Febr. Vladislaus VI. iſt anno 1633. den 6. Febr. zum Könige in Polen, und Groß-Fürſten in Lithauen gecrönet worden. Auf der andern Seite ſtund eine Pyramis, oder zugeſpitzte Säule, auf einem Poſtement oder Piedeſtal, über der oben die drey Buchſtaben I. H. S. Neben ihr ein Engel, in der lincken Hand Palm-Zweige, und in der rechten einen Lorber-Krantze haltende, und herum dieſe Worte:

*Honor virtutis præmium.*

Die Tugend trägt zu Lohne
Die ſchönſte Ehren-Krone.

§. 8. Den Anfang ſeiner Regierung machte er mit einer anſehnlichen Legation nach Rom, deren Haupt war, Georgius Oſſolinski, den Kayſer Ferdinand II. zum Reichs-Fürſten erkläret, Graf von Thenczin, und des Königreichs Polen Groß-Cantzler, der ſich dabey ſo herrlich aufgeführet, daß auch die Römer bekennet, ſie hätten dergleichen vorhin nicht geſehen, und würdens auch wohl vielleicht nicht bald wieder ſehen. Denn was nur ſeine eigene

Des Polniſchen Geſandten Oſſolinski prächtiger Einzug in Rom.



(p) VVaſſenb. P. II. p. 13.

eigene Svite anbetrifft, ſo ritten erſtlich vorher zweene Polniſche Herren, in Scharlackenen und mit Gold geſtückten Kleidern, alles in Polniſcher Tracht. Darauf folgeten 21. Wagen, ieder mit 6. Mauleſeln beſpannet, und mit rothen Tuch bedecket. Hinter dieſen 10. Cameele, unter denen die Helffte groſſe Drommel Thiere waren, mit Gold-geſtückten Decken behangen, die ſo viel herrlich bekleidete Perſier und Armenianer führeten, ſo auf dem Haupte einen Türckiſchen Bund hatten. Dieſen folgeten 4. Polniſche Drompeter in grüner und vergoldeter Kleidung, mit des Legaten Wapen gezieret. Denen wieder 34. Coſaken, gefüdert oder geflügelt, auf Polniſche Art, und in Scharlackenen Kleidern nachritten. Deren Tropp die Päbſtlichen und der Cardinäle Maul-Eſel ſchloſſen. Nach einem kleinen ſpatio kamen aufs neue 20. Jünglinge, in blau-geſtückter Kleidung, mit Bogen und Pfeilen, die ein alter Oberſter Chociſzewski anführete, mit einem Schild und Pfeil, auf Perſiſch in der Hand, und auf dem Sattel Flügel, in einem Kleide, ſo von Gold und edelen Steinen wunderbarlich leuchtete. Hinter den jungen Edelleuten wurden 5. auserleſene Türckiſche Pferde nachgeführet, mit eitel Gold-geſtückten und vielen Edelgeſteinen beſetzten Sätteln. Unter denen, an dem Vornehmſten, nichts als eitel Diamanten zu ſehen waren, und an des Pferdes Stirn ein Kleinod, ſo auf 20000. Scudi, oder auf 80000. Gulden geſchätzet ward. Alle dieſe Pferde, welches vorhin nicht erhöret, hatten guldene Huffeiſen, die auch ſo ſchlecht angemacht, daß davon zweene verlohren, und vom gemeinen Volcke gefunden worden. Dieſen Tropp beſchloß des Legaten Stallmeiſter, mit einer ſilbernen Kolbe in der Hand, und ward von 20. Kammer-Paſchen des Legaten, und vielen andern Hofleuten, fremder Abgeſandten begleitet. Nach einer kleinen Weile folgeten wieder 20. vornehmere Herren, mit koſtbaren Aufzuge, die Jacobus Zelinski des Legaten Hofmeiſter, von vielen Groſſen umgeben, aufführete. Biß endlich die Reihe an den Geſandten ſelber kam. Für ihm her ritte ſeine übrige Hoffſtadt, ieder von zweyen Römiſchen Edelleuten begleitet, und waren ein Komorowski, 3. Brüder

der Naruſſewizer, Wenzig, Landskoronski, Minozki, Carolus Corniat, Lipski, mit dem Secretario Roncallio, Dobieslaus Ciexlinski, der eine guldene Kette Glieder-weiſe in Stücken rieß und zerſtreuete, ein Zebrzydowski, Potocki, zwey Firlei, Tarnowski, Alexander Lubomirski, und zuletzt, Nicolaus Oſſolinski, des Legaten Vetter, in grün-ſammetnem Gewand, von Grudzinski und Danielowitz umgeben. Und zuletzt der Legat ſelbſt, der für ihm her den Gniſniſchen Suffragan Gembicki, und zu beeden Seiten den Amaſienſiſchen Ertz-Biſchoff, und den Patriarchen von Alexandrien hatte. Sein Unter-Rock war ein Phrygiſcher mit 20. Diamantenen Schleiffen, oder Petlicen, und dazu ſo viel Knöpffe von puren Diamanten. Der Säbel koſtete 5000. Scudi, oder 20000. Polniſche Gulden. Das Ober-Kleid war noch koſtbarer, und ſaß er auf einem Türckiſchen Pferde, ſo guldene Huffſchläge hatte, mit einem ſchwartzen Strauß von Diamanten leuchtende, wie auch das übrige, als Sattel, Zaum, Fuß-Biegel, von Gold und edlen Steinen ſchimmerte. Er ſelbſt der Legate præſentirete eine ſolche Perſon, die aller Augen an ſich zog, und auch den ſcrupulöſeſten Politicis dennoch für einen der vollkommenſten Legaten müſſen gehalten werden. Hatte ein ſehr groſſes Gefolge von der anweſenden vielen Geſandten, Cardinälen und Prälaten Hofleuten, um und hinter ſich. Und zuletzt nach allem beſchloß den Train ſeine von 6. Türckiſchen Pferden gezogene und auf das prächtigſte ausgeſchmückte Kutſche. Seine Rede für dem Pabſt hat er mit Erſtaunen der Cardinäle und des Pabſtes ſelber gehalten, der ihm den Titul unici Filii, eines eintzigen Sohnes gegeben, und geſagt, er glaube nicht, daß Cicero zu ſeiner Zeit mit gröſſerem applauſu des Römiſchen Volckes ſey gehöret worden. (q)

§. 9. Doch wie auch wohl die Sonne ihre Tadler findet, alſo wolte in Vladislao auch nicht alles allen gefallen, ſonderlich ſein langes Schlaffen, daß er nicht, wie ſein Herr Vater, des Morgens die Meſſe mit anhörete. Wiewohl er aus Rath der Medico-



(q) VVaſſenb. P. II. L. 1. 2. 3. p. 25. ſeqq.

rum das thun müſſen. Indeſſen war es nicht recht, daß man ſo langſam für den König kommen kunte. Denn ſo lange er im Bette lag, ward niemand für ihn gelaſſen, als ſeine geheimeſten Miniſtri. Auch war er ſehr geſchwind in Vergebung der Aemter. Wer ihn um was anflehete, der erhielte es auch. Und wenn ein ander auch um eben das bath, und dem erſtern übel nachredete, änderte der König ſein Wort, und ſchenckte es dieſen, ſo daß vielmahls eine Sache ihrer etlichen vergeben worden. Der Chur-Fürſt zu Brandenburg erhielte es ietzt zum erſtenmahl, daß er durch einen Abgeſandten den Eyd der Treue ablegen durffte, ſo die vorigen Hertzoge in Preuſſen in eigener Perſon thun müſſen. (r) Es munterten aber den König bald etwas beſſer die unruhigen Moſcowiter auf, welche noch für Endigung des gemachten Still-ſtandes, oder weil ſie vermeynten, er endigte ſich mit des Königs Tode, einen Einfall in Lithauen thaten, und Smolensko belagerten. Der König ſchickte zwar für ſich her den Feld-Herrn Radzivil, doch war der Feinde Macht ſo groß, daß er wenig ausrichten konte. Der tapffere Commendant aber Wojewocius hielte ſich deſto beſſer, biß daß der König mit der völligen Armee anrücken konte, daß jene die Belagerung aufheben muſten. Es gebrauchte ſich der König eines artigen Mittels, der Stadt von dem Entſatz Nachricht zugeben. Ein gewiſſer Soldat verkleidete ſich alſo, daß er ſeinen gantzen Leib mit grünen Zweigen von Bäumen umwand, und einem kleinen Baume ziemlich ähnlich ſahe, der nahm Briefe mit in die Stadt, und gieng immer ſo ſachte, ſonderlich des Nachtes fort, des Tages aber ſtund er ſtille, und ſo offt er wo ein Gereuſche hörete. Daß alſo mehr als einmahl die gantze Moſcowitiſche Armee für dieſem Baume vorbey marchiret, und nicht vermeynet, daß ein ſolcher Spion darinnen verborgen. Auf welche Weiſe er aus dem Polniſchen Lager in die Stadt, und aus der Stadt wieder ins Lager gegangen. (s) Und ob zwar des

Soldat verkleidet ſich wie ein grüner Baum.

(r) Piaſ. p. 460.

(s) VVaſſenb. P. II. p. 63.

des Königs Macht ſehr gering war gegen den groſſen Hauffen der Feinde, denn er hatte nicht mehr als 20000. Mann, und jener waren auf die 170000. ſo allarmirte er ſie doch ſo lange, biß er ſie nicht allein von der Stadt abtrieb, ſondern auch ihr Lager den gantzen Winter durch ſo enge einſchloß, daß ſich endlich ihr Oberſter Sehinus oder Sechinus, an die Polen ergeben müſſen. Es hat wohl offt-angezogener Waſſenberg an einem andern Ort der Feinde nur 140000. ſo doch auch ſchon des Königs Sieg groß genug macht, wenn ein ſolcher Hauffe mit 150. Stücken Geſchütz, und allen ihren Fähnlein Fußfällig werden, und um einen freyen Abzug bitten müſſen. (t) Hiebey machten ſich die Polen einen beſondern Spaß mit den Moſcowitern, die ſehr kläglich thaten, daß ſie ihnen ihren Sanct Nicolaum mitgenommen, und boten ihnen viel Geld dar, wenn ſie ihn nur wieder haben ſolten. (u) Sie rächeten ſich aber an Polen dergeſtalt, als ſie unter der Hand die Türcken angereitzet, daß ſie einen Einfall in Polen gewaget. Doch als auch dieſen der tapffere Koniecpolski entgegen ruckte, muſten ſie bald wieder weichen, und ward deswegen Alexander Trzebinski nach Conſtantinopel geſchickt, über dieſem Einfall ſich zu beſchweren. Der Türckiſche Hof aber war ſchon ſo eingenommen, daß der Geſandte in kurtzem zurücke kam, und die Poſt mit ſich brachte, die Türcken wolten durchaus den Krieg gegen Polen fortſetzen. Als ſie aber höreten, daß die Moſcowiter den Frieden eingegangen, in welchem Vladislaus endlich den Moſcowitiſchen Groß-Fürſten-Titul fahren ließ, aber dafür die ſchönen Fürſtenthümer Cziernichow und Smolensko, und alſo ein Stück Landes von 100. teutſchen Meilen in der Länge, und wohl 40. Meilen breit, an Polen brachte, ſo gaben es auch die Türcken näher, und ſchlugen dem Könige Friedens-Handlungen

S. Nicolaus von den Moſcowitern ſehr geehret.

 vor,

(t) VVaſſenb. Teutſcher Florus. p. 284. Fredro Fragm. p. 220. ubi tandummodo octuaginta armatorum millia Moſchorum numerantur.

(u) VVaſſ. Geſta Vlad. P. II. p. 102.

vor, nachdem zuvor der Aufwiegler zu dieſer neuen Unruhe, Abazy Baſſa war ſtranguliret worden. Der Moſcowitiſche Krieg aber hatte 7. Jahr lang gewähret, in welcher Zeit ihre groſſe Armee von 170000. Mann biß auf 20000. geſchmoltzen war. (w)

§. 10. So glücklich aber in dieſem Stück dieſes 1634. Jahr war, ſo überzog es doch von anderwerts her ein nicht geringeres Ungewitter, als zwey Königliche Halb-Brüder, nemlich der jüngſte Printz Alexander, als er nur das 21. Jahr ſeines Alters angetreten, und Joannes Albertus, der Römiſchen Kirchen Cardinal und Biſchoff zu Cracau, alt 23. Jahr, Todes verblichen. Weil nun Joannes Caſimirus und Carolus Ferdinandus, als noch übrige Königliche Gebrüder, und zwar jener einer ſchwachen Natur war, dieſer aber bereits im geiſtlichen Stande lebte, und alſo die Königliche Familie auf ſchlechten Füſſen ſtand, als war König Vladislaus auf eine Heyrath bedacht, und trug ſolches auf offentlichem Reichs-Tage den Ständen vor. Weil doch ein Polniſcher König nicht diejenige heyrathen darff, ſo ihm, ſondern die den Reichs-Ständen gefället, (x) und ihnen gemeiniglich in ihre puncta conventa mit eingerücket wird, auch offt groſſe motus gegeben hat, wenn die Könige das für ſich gethan. (y) Er hatte erſtlich ſeinen Sinn gerichtet auf des Pfaltz-Grafens am Rhein, und ehmahls erwehleten Königs in Böhmen Friderici V. Tochter Eliſabeth, welche aber ihrer Religion wegen wenigen gefallen wolte, die da vermeynten, es könte ein Catholiſcher König in einem Catholiſchen Königreiche keine uncatholiſche heyrathen. Andere aber hielten es wohl für thulich, weil Hoffnung wäre, daß ſie ſich auch wohl möchte zu dieſer Religion bequemen, und zogen das Exempel Königs Alexandri an, ſo eine Griechin zur Ehe gehabt, nur daß ſie nicht gekrönet worden. Es ward auch deswegen Joannes Zawadski nach Engelland geſchickt, und nach

König in Polen muß mit Bewuſt der Stände heyrathen.

(w) Idem. p. 120.
(x) Piaſ. Chr. p. 478.
(y) Hartkn. de Rep. p. 442.

nach Grafenhaag in Holland, wo ſich die Princeßin aufhielte, darüber ſich zu unterreden, ob ſich nicht dieſe zur Römiſchen Religion bequemen wolte. (z) Als aber hernach der König noch einmahl auf dem Reichs-Tage die Senatores befragte, ob es bey der Pfaltz-Gräfin verbleiben, oder er ſich lieber an eine einheimiſche vermählen ſolte, da wolte weder jene noch dieſe gefallen. Jene vornehmlich wegen der Religion nicht, weil es doch zum Geſetz in Polen worden, Rex Catholicus & Regina quoque catholica ſit, ſeu genita ſeu facta. Der König ſoll Catholiſch ſeyn, und die Königin desgleichen, entweder Catholiſch gebohren, oder Catholiſch worden. (a) Zu einer einheimiſchen war auch keine Luſt, daß die, ſo ihnen allen gleich, ſolte zu ihrer Beherrſcherin werden. Unter ſo vielen Gegen-Reden kriegten die Oeſterreichiſchen Favoriten Gelegenheit, aus dieſem Hauſe eine Princeßin aufs Tapet zu bringen. Doch erfolgete auch hierauf noch kein gewiſſer Schluß. Deswegen der König das folgende Jahr auf einem neuen Reichs-Tage noch eine Princeßin aufwarff, Ludovicam Mariam, des Mantuaniſchen Hertzogs Caroli Gonzagæ Tochter, und Erbin des Hertzogthum Nevers, zu der ſich auch Zawadski aus Engelland nach Franckreich begeben muſte, ſolche Perſon in Augenſchein zu nehmen, der auch ihr Bildniß mit nach Polen brachte. (b) Wie aber die Pfältziſche der Religion wegen gäntzlich verworffen, auch deswegen Andreas Rey nach Engelland abgefertiget ward, dieſe Heyrath zu entſchuldigen, welche Princeßin hernach in dem Kayſerlichen Freyen Stifft Herfort in Weſtphalen Aebtißin worden, und anno 1680. geſtorben, (c) hergegen es dem Könige überlaſſen ward, aus Oeſterreich oder Franckreich nach Belieben ſich eine Gemahlin zu wehlen, ſo blieb er bey der erſten, und das war Cœcilia Renata, Kayſers Ferdinandi II. Tochter, und Kayſers Ferdinandi III. Schweſter, um welche

(z) Piaſ. p. 478. 479.
(a) Zaluski Epiſt. T. I. p. 209.
(b) Piaſ. p. 492.
(c) Dav. Parei Hiſt. Bavarico-Palat. p. 534.

welche zu werben und abzuholen anno 1637. der Königliche Printz Joannes Caſimirus ſelbſt, nebſt andern Geſandten, ſo da waren Joannes Lipski, Culmiſcher Biſchoff, und Caſpar Dönhoff, Woiwode zu Sierad, nach Wien abgefertiget wurden, ſo auch hernach die Königliche Braut über Cracau nach Warſchau begleiteten, und ward ſie an den Polniſchen Gräntzen von Jacobo Zadzik, Biſchoffe von Cracau, und dem Fürſten Oſſolinski, der ſich von Regenſpurg hieher begeben, aufs allerehrbietigſte empfangen. Der Einzug geſchach in Warſchau den 12. Sept. in höchſter Pracht nach der Joannis Kirche zu, allwo die Copulation von dem Ertz-Biſchoff und Primate, Joanne Wenzyg, verrichtet ward, der den Tag drauf auch die ſolenne Krönung folgete. (*d*) Einige Stände redeten wohl etwas weniges wider das letztere, weil ſonſt der Krönungs-Actus gewöhnlich in Cracau zu geſchehen pflege, (*e*) doch wurde darauf nicht geachtet. Ein Feuerwerck ſolte præſentiret werden, ſo aber unglücklich ablieff, indem es aus Unfürſichtigkeit unten zuerſt angieng, welches von obenwerts hätte geſchehen ſollen, und alſo in einer kleinen Stunde weg war, da es doch biß in die halbe Nacht hätte währen ſollen. Dabey noch der Künſtler den Unfall hatte, daß er ſehr verbrennet worden. (*f*) Viel ſchöne Triumphs-Bogen mit den ſinnreichſten Uberſchrifften waren hin und wieder zu Cracau und Warſchau zu ſehen, und unter andern auch dieſe:

*Docta Themis, jucunda Charis, formoſa Dione,*
*Juno, Minerva, Dice, Flora, Diana, Ceres.*
*Quæritis, unde Lecho noſtro ſint orbe renatæ?*
*Suſcitat innumeras una Renata Deas.*

Die Themis, Charites, Minerva und Dione,
Diana, Juno, Flor, mit aller Tugend Crone,
Fragt nicht, wo dieſe her in Polen kommen ſind?
Wo die Renata iſt, man ſie beyſammen findt.

Neben

(*d*) VVaſſenb. Geſta Vlad. P. II. p. 237. & 245.
(*e*) Piaſ. p. 494.
(*f*) VVaſſenb. ib. p. 249.

Neben bey war folgendes zu leſen:

*Auguſtus cum Tu, Rex Vladislae, voceris,*
*September nobis Cæcilianus erit.* (g)

Wenn König Vladislaus tritt als Auguſtus ein/
Muß der September uns Cæcilianus ſeyn.

Als 14. Tage lang alle Luſtbarkeiten gewähret/ rüſtete ſich alles zum Abzuge, ſonderlich die Oeſterreicher, gegen welche ſich der König ſehr freygebig bezeigete, wie unter andern auch daher zu nehmen, daß ein gewiſſer Grob-Schmidt und Bürger aus Wien, der aus bloſſer curioſität mit gereiſet, 60. Reichs-Thaler vom Könige verehret bekommen. (h)

§. 11. Der ſechs-jährige Waffen-Stillſtand, den noch König Sigismundus mit den Schweden in Preuſſen von anno 1629. gemacht, gieng nun anno 1635. zu Ende. Daher der König in Eil aus allen Provincien eine ſattſame Mannſchafft zuſammen laß, und verfügte ſich damit in Perſon nach Thoren. Es ſchlugen ſich aber Frantzöſiſche, Engelländiſche und Holländiſche Geſandten ins Mittel, und riethen eyfrigſt zum Frieden. Der König hatte auch groſſe Luſt, mit den Schweden anzubinden, dazu ihn der Kayſerliche Geſandte aus gantzem Vermögen anreitzete, damit nur der König in Schweden von einem Einfall in Teutſchland möchte gehindert werden. Jene aber brachten es doch dahin, daß man beyderſeits eine Unterredung deswegen hielte. Und da auch kein ewiger beſtändiger Friede daraus werden wolte, weil König Vladislaus mit ſeinen Herren Brüdern ihr Recht auf die Kron Schweden nicht wolten fahren laſſen, ſo machte man doch unter gewiſſen Articken einen Friedens-Anſtand auf 26. Jahr, nemlich biß auf den 11. Jul. des 1660. Jahres. (i) Es bekam hierauf König Vladislaus auch etwas mit den Coſaken zu thun, welches wohl nicht eine gewiſſe Nation, ſon- Coſaken, was es für



(g) Waſſenb. Ib. p. 241.
(h) Id. ib. p. 253.
(i) Piaſ. p. 480.

eine Nation. ſondern nur ein aus vielen Nationen zuſammen gelauffenes Geſindel, mehrentheils von groben Bauren-Volck, ſo doch durch lange Ubung ſo weit kommen, daß ſie mit Waffen beſſer, als mit dem Pfluge, umzugehen wiſſen. Ihres Nahmens wegen ſind viel Meynungen. Etliche leiten ihn her von dem Rusſiſchen Worte Cozak, welches einen herumſchweiffenden Freybeuter anzeiget, der vom Raube lebet. (*k*) Andere, von dem Polniſchen Wörtlein, Koſa, ſo eine Ziege bedeutet, und in Anſehung ihrer Eylfertigkeit, da ſie behende auch die unwegſamſte Oerter durſtreichen, von ihnen ſelbſt ſoll angenommen worden ſeyn. Wie denn auch ihre erſte Anfänger ſollen ſolche Schäfer-Knechte und Ziegen-Hirten geweſen ſeyn, die um die Gepüſche ihre Heerde geweidet. (*l*) Herbinius ſucht des Worts Urſprung bey einer Sichel oder Senſe, ſo auf Slavoniſch Koſa heiſſen ſoll. (*m*) Und noch andere ſprechen, ihr Nahme käme daher, weil ſie jährlich für ihre Dienſte einen Ducaten, und einen Peltz, welcher auf Polniſch Koſuch heiſſet, überkommen. (*n*) Paſtorius eröffnet hierüber ſeine eigene Gedancken, ob nicht dieſer ihr Nahme herkommen möchte von ihrem gewöhnlichen Thun, da ſie um die Flüſſe, und auf denſelben herum vagiren, wie ſonſt anderswo, dergleichen Art von Leuten, Corſari oder Curſari, ihren Nahmen vom Lauffen herhaben, und der Meer-Räuber gewöhnlicher Nahme iſt, alſo könten auch die Coſaken, von dem Polniſchen Worte, chodzic, gehen oder lauffen, ſeyn Choziaci oder Coſaci genennet worden. Wie er denn von einem vornehmen Manne gehöret, daß er ſolch Wort von dem Schiffahren, ſo auf Polniſch Koſi heiſt, hergeleitet. (*o*) Sie ſelbſt meynen auch wohl, ſie heiſſen ſo, von ihrer Unerſchrockenheit in aller Gefahr, nach welcher

(*k*) Cellarii Deſcr. Regni Pol. p. 49.
(*l*) Piaſ. p. 45. Paſtor. Hiſt. Pol. Plen. P. I. p. 13.
(*m*) Herbinii Kiovia ſubterr. p. 7.
(*n*) Novell. aus der gel. Welt. A. 1692. p. 559. Hartkn. de Rep. p. 893.
(*o*) Paſtor. c. l. p. 14. Hartkn. ib. p. 884.

welcher ſie entweder müſſen ſterben, oder ſiegen. (p) Insgemein werden ſie eingetheilet nach der Gegend, da ſie ſich aufhalten, in Donenſiſche und Zaborovienſiſche Coſaken. (q) Wie denn die Holſteiniſche Geſandtſchafft auf dem Wege nach Aſtrachan auch zu dem Coſaken-Berge kamen, allwo ſich ehmahls die Donenſiſchen Coſaken häuffig aufgehalten. (r) Sie wurden ſchon bekandt unter König Sigismundo I. wiewohl ſie damahls an der Zahl nicht über 6000. kommen. König Stephanus aber räumete ihnen die Feſtung Techtimirow ein, nebſt einer Gegend von 20. Teutſcher Meilen, am Dniper-Fluß oder Boryſtene, und ertheilete ihnen gewiſſe Geſetze und Privilegia. (s) Von der Zeit an ſie ſich auch ſo gemehret, daß man ſie offt zu 18. biß 30000. Mann gezehlet. Ja bey der letzten Rebellion, unter dem Chmelnicio, hielte man ſie gar für 200000. ſtarck. (t) Sie ſollen wohl Chriſten, und mehrentheils der Griechiſchen Religion zugethan ſeyn, haben aber eitel Barbariſches Weſen an ſich, und wiſſen nichts von Gerechtigkeit und Billigkeit. Dahero warnete der Niſeniſche oder Naugorodiſche Woiwode in Moſcau vorerwehnte Geſandten, ſie ſolten ſich vor den Coſaken an der Wolga in acht nehmen, denn es wäre ein grauſam unmenſchlich Volck, daß den Raub mehr, als ihren GOtt liebte, und die Leute anfiele, wie Löwen. (u) Unter ihren Weibern ſoll es viel Zauberinnen geben. Wie denn die Niederlage bey Sulcinia, von dem Suchodolſcio, des einen Oberſten, Donjec, Schweſter, ihm vorhergeſaget, gleichwohl ſich mit in die Schlacht begeben, und die Ihrigen auf einem Scythiſchen Pferde tapffer zum Fechten ermahnet. Eine andere lieff auf der Mauren umher, und fieng die Kugeln mit einem Siebe auf, wurde aber hernach, wie die Polen einbrachen, erſtochen. (w) Und weil ſie ſonderlich mit

 ihren

(p) Cellar. c. I. p. 50.
(q) Paſtor. c. I.
(r) Olear. Perſ. Reiſ. p. 359.
(s) Hartkn. p. 887.
(t) Fredro Geſta ſub Henr. I. p. 273.
(u) Olear. ib. p. 339.
(w) Paſt. ib. P. II. p. 6.

ihren Nachen, derer ſie offt wohl 50. ſollen beyſammen haben, in deren einem zu 30. 40. und mehr gewapneter Leute ſollen Platz haben, auf den groſſen Flüſſen wohl umzugehen wiſſen, ſo iſt es geſchehen, daß ſie zuweilen biß in Aſien hinein gedrungen, und auch die Vorſtädte zu Conſtantinopel ſelbſt ohne iemandes Verhinderung ausgeplündert haben. Daß auch der Türckiſche Kayſer Amurathes ſolle geſagt haben, da er von andern benachbarten Feinden wohl ruhig zu Conſtantinopel ſchlaffen könne, ſo wären die Coſaken alleine, die doch nur ein Auswurff von Polen, ſo verwegen, daß ſie ihn im Schlaffe ſtöreten. (x) Sie wurden aber vielmahls gut gezüchtiget, und wenn man ihre Ober-Anführer gefangen kriegte, ſo wurden ſie nicht als Soldaten, ſondern als Räuber und Rebellen tractiret, und muſten über die Klinge ſpringen. So gieng es dem Joanni Podkowa zu Königes Stephani Zeiten, der von ſo groſſer Stärcke, daß er auch eiſerne Huffſchläge mit bloſſen Händen zerbeugen können; wie ihn der Caſtellan Nicolaus Sieniavius gefangen bekam, ward er in Gegenwart des Türckiſchen Geſandten enthauptet. (y) So gieng es dem Nalewayko unter der Regierung Sigismundi III. der ſich an Stanislaum Zolkiewski ergeben muſte, und nebſt 4. andern gleichen Tod zu Warſchau erlitte. (z) Und ſo ergieng es auch hernach, auf Befehl des ietzigen Königs Vladislai, dem Pauluko, daß ohnangeſehen ihm von Adamo Kiſiel Königlicher Pardon verſprochen worden, ſo ſprach ihm doch der offentliche Reichs-Tag das Leben ab. Zu welcher Zeit auch den Coſaken ihre privilegia nebſt der Stadt Techtimirow abgenommen, dagegen aber eine Veſtung Hudak oder Kudak, wo ſich der Fluß Sumara in den Nieper ergeuſt, angeleget worden, ſie deſto baß im Zaum zu halten. Es ward aber damit nur in ein Weſpen-Neſt geſtoſſen, und ſie um ſo viel verbitterter gemacht. Ja als ihnen der König ſamt dem Adel gar zu ſchwer fallen wolte, durch Anſe-

(x) Fredro c. l. p. m. 273. edit. in 4. Hartkn. p. 891.

(y) Neugeb. Hiſt. Pol. Lib. 10. p. 671.

(z) Piaſec. p. 144. 145.

Anlegung neuer Zölle und Beſchwerden auf Güter und Waaren, ſonderlich auf ihren ſo hochgeliebten Brandtwein, wehleten ſie ſich einen neuen General und Oberſten, Demetrium Timoſſevitz Hunia, und wolten den Polen durchaus nicht mehr trauen, daher die hernach ſo lang mit ihnen währende Unruhe entſtanden, die beynahe dem gantzen Reiche den Untergang, oder doch groſſe Veränderung drohete, die am meiſten in des folgenden Königs Joannis Caſimiri Zeiten fallen. (a)

§. 12. Um dieſe Zeit bewarb ſich auch König Vladislaus um die Freundſchafft des Königs in Perſien, und ſchickte einen Geſandten Theophilum Szemberg dahin, welcher auch durch Moſcau glücklich daſelbſt angelanget, ſeine Sache, nemlich ein Bündniß wider den Türcken zu ſchlieſſen, wohl ausgerichtet, und mit vielen Geſchenckẽ entlaſſen worden. Wie er aber auf dem Rückwege nicht weit von Aſtracan unter eine kleine Barbariſche Nation komt, mit der einer aus ſeinem Geleite des Zolls wegen ſtrittig wird, der Dollmetſcher aber, ſo ihnen der Perſiſche König mitgegeben, zum Unglück etwas vorausgegangen war, die Herberge zu beſtellen, und alſo niemand ſie begütigen, noch mit ihnen reden konte, gerathen ſie über ſie her, und ſchlagen ſie alle, ſo viel als ihrer waren, zu Tode. Dabey auch der Carmeliter-Münch, Dionyſius, ſein Leben mit einbüſſete. Ihre bey ſich habende Sachen aber, ſonderlich des Perſiſchen Königs koſtbare Geſchencke an Vladislaum, giengen alle verlohren. (b)

§. 13. Ein gut Werck gedachte König Vladislaus zu ſtifften, als er anno 1645. das ſo genandte Colloquium Charitativum gen Thoren ausſchrieb, oder ein Geſpräch in der Liebe der Religion wegen, ob nicht möglich, daß zwiſchen der Römiſchen, Lutheriſchen und Reformirten Kirchen einige Vereinigung könne getroffen werden. Es iſt, ſonderlich was die beyden letzteren Religionen betrifft, zu mehr-

Das Colloquium Charitativum zu Thoren.



(a) Id. p. 520. Paſtor. P. I. p. 29. 30. Hartk. p. 895. Er. Franciſ. Adlerbl. p. 157. Staat. von Pol. p. 42.
(b) Piaſec. Chron. p. 502.

mehrmahlen dergleichen Vereinigung verſucht worden, hat auch von ihrer vielen nicht nur für etwas mögliches, ſondern auch für etwas gar leichtes wollen gehalten werden, aber der ſchlechte Ausgang hat gelehret, daß ſolche mehr zu hoffen, als zu erlangen ſey, welches um ſo viel unmöglicher iſt, wenn die Römiſche vollends dazu kommen ſoll, die ſchon für ſich die Einbildung hat, als ob ſie nicht fehle, die andern aber für irrige und verführete Leute achtet. Das war auch bey dieſem Colloquio die Meynung der erſtern, indem der Biſchoff von Samoiten, als des Colloquii Præſes, die Diſſentientes von Lutheriſcher und Reformirter Seiten, aufs Colloquium einlud, ad docendum & probandum, quomodo illi animas diverſarum nationum & regionum, pretioſo Chriſti ſanguine redemptas, falſis & perverſis ſuis dogmatibus, à vera ſancta catholica Romana Eccleſia abducant, & ad barathrum detrudant. Sich zu verantworten, wie ſie die Seelen unterſchiedener Nationen und Länder, die mit dem theuren Blute Chriſti erkaufft, durch ihre falſche und verkehrte Lehre, von der wahren heiligen Catholiſchen Römiſchen Kirche abführten, und in die Hölle ſtürtzten. Hieraus erbaute man ſchlechte Liebe zu einer Vereinigung, da ſie von falſchen Lehren, und vom Höllen-ſtürtzen anfiengen zu reden. Die hievon ausgegangene Schrifften, ſonderlich wie Hartknoch die gantze Handlung von Tage zu Tage ordentlich beſchrieben, weiſen zur Gnüge, wie gar wenig bey der Haupt-Sache gethan worden, und man endlich ſo gut von einander gegangen, als man zuſammen gekommen, nach dem das Colloquium vom 28. Aug. an, biß auf den 21. Nov. geſtanden. (c)

§. 14. Eine ſolche Religions-Vereinigung nahm der Chur-Fürſt in der Pfaltz Carl Ludewig vor, mit Erbauung der neuen Einigkeits-Kirche zu Friederichsburg, die anno 1680. am 27. Jun.

(c) Hartkn. Preußiſ. Kirchen-Hiſtor. Lib. 4. c. 6. p. 934. & Fraustädt. Zion. p. 468.

Jun allen dreyen Religionen zum beſten eingeweihet, und zur heiligen Dreyfaltigkeit genennet ward. Und zwar alſo, daß die im Römiſchen Reiche übliche, und durch den Oßnabrügiſch-Münſteriſchen Frieden-Schluß bewilligte 3. Religionen, als die Catholiſche, Lutheriſche und Reformirte zu einer Zeit ihren Gottesdienſt darinn halten ſolten. Der eine ſolte den Text verleſen, und die Predigt thun, der andere das Gebeth halten, und der dritte den Seegen ſprechen. Ob aber ſolche Mengerey löblich, mögen andere ſagen. Es haben die Frantzoſen im vorigen Kriege ſolche Einigkeit grauſam zerſtöret, und dieſe ſonſt ſchöne Friedrichs-Burg und gute Feſtung der Erden gleich gemacht. Für wenig Jahren hat ein anſehnlicher Mann in Hamburg gewohnet, der in der S. Peters-Kirchen die Lutheriſche Predigten gehöret, zum heiligen Abendmahl zu Altenau bey den Calvinern gegangen, und zu Hauſe einen Catholiſchen Prieſter gehalten, der ihm täglich Meſſe leſen müſſen. Faſt wie jener Tartariſche Cham, der ſo wohl der Chriſten, als der Juden und der Türcken und der Heyden Feſte gefeyret, und ſich darüber ſo erkläret, daß weil 4. groſſe Propheten in der Welt wären, als Chriſtus, den die Chriſten, Moſes, den die Juden, Mahomet, den die Türcken, und Sagonombar Chamus, den die übrigen Götzen-Diener ehreten, ſo ehre er ſie alle, weil er dadurch auch den, der der gröſte und wahre GOtt im Himmel, mit ehren müſſe. (*d*) Des Jahrs zuvor geſchach ein groß Unglück in den Saltz-Gruben zu Vielitz bey Cracau, indem einer aus den Saltz-Gräbern aus Unvorſichtigkeit eine Lichtputze ins Pferde-Futter fallen laſſen, davon ein ſolch grauſam Feuer entſtanden, das biß ins andere Jahr gebrennet hat, zu groſſem Abbruch der Königlichen Intraden, die des gröſten Theils aus dieſen Saltz-Gruben gezogen werden, und ſich ein Jahrlang auf 130000. Gulden belauffen ſollen. (*e*)

Kirche aller 3. Religionen.

Ein Mann in Hamburg bekennet ſich zu allen 3. Religionen.

§. 15.

(*d*) Andr. Caroli Memorab. Sec. XVII. L. 9. c. 3. An. 1680. p. 252.

(*e*) Piaſ. p. 505. 506. Mart. Ruari Ep. Sel. Cent. p. 78.

§. 15. In eben dieſem 1644. Jahr ſtarb auch dem Könige ſeine Gemahlin, Cælicia Renata. Sie war mit dem Könige auf der Jagd, da ſie auf dem Pferde ein wilder Eber dergeſtalt erſchreckte, daß eine unzeitige Gebuhrt, und auf dieſe der Tod erfolgete. (f) Der ſonſt iederman, ihrer Lebhafftigkeit wegen, ein weit längeres Leben, als dem Könige propheceyete. Es wäre das ihre dritte Niederkunfft geweſen. Denn erſtlich hatte ſie einen Sohn gebohren, Sigismundum Caſimirum, der damahls 4. Jahr alt war, hernach eine Tochter, die gar wenig Tage gelebet. (g) Ihr Grab-Stein zu Cracau hat dieſe Schrifft:

*D. O. M.*
*Tu qui Auguſtæ Reginæ*
*Sacram urnam aſpicis,*
*Venerare tredecim Imperatorum Auſtria*
*Domo prognatorum Divum Sanguinem:*
*CÆCILIAM RENATAM,*
*Vladislai Quarti*
*Poloniæ & Sveciæ Regis glorioſiſſimi,*
*Sceptri Torique Conſortem,*
*Paternæ Ferdinandi II. Auguſti Pietatis*
*Et omnium virtutum ex aſſe hæredem.*
*Cui*
*Dum orbis immortalitatem precatur, cælum*
*mortis via ereptam, ſibi vendicat glorioſam.*
*Exuvias hic capit tumulus, poſthumi amoris,*
*Et Regiæ mæſtiſſimi Conjugis magnificentiæ*
*Monumentum.*
*Sic decuit Imperatorum Sanguinem,*
*Sic cæli triumphantis pignus.*
*Nata Græcii. A. C. M. DC. XI. Die. 6. Julii.*

*Coro-*

(f) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 155.

(g) Piaſ. p. 504.

*Coronata Regina Poloniæ, Varſaviæ*
*M. DC. XXXVII. XIII. Septembr.*
*Moritur Vilnæ M. DC. XLIV.* (*h*)

Und wiewohl der König ſich ungemein betrübt bezeigte, ſo lieff doch das Jahr nicht zu Ende, als er den Poſniſchen Woiwoden, Opolinski, deſſen Legations-Secretarius der bekandte Arianer und Baron von Wolzogen war, nach Franckreich ſchickte, und um die Mantuaniſche Princeßin, Ludovicam Mariam, oder Aloyſiam Loyſam, Caroli Gonzagæ Tochter werben ließ, die ihm auch durch Flandern, Holland, Weſtphalen, Holſtein und Pommern, über Dantzig zugeführet ward, und ein Heyraths-Gut von 700000. Kronen mit ſich brachte. (*i*) Ihre Krönung geſchach den 15. Jul. anno 1646. in der Schloß-Kirche zu Cracau. (*k*) Zuvor hatte wohl auch der König von weiten durch Forbeſium in Schweden hören laſſen, ob nicht die junge Königin Chriſtina ſich an ihn zu vermählen bewilligen ſolte, weil das ein ſolches Mittel, wodurch beyde Königreiche, Polen und Schweden, könten vereiniget werden. Dem aber darüber niemahls einige Antwort worden. Als auch die Königin ſelbſt einen Geſandten, Axelium Sparr, nach Polen abfertigte, muſte abermahl Gerhard Dönhoff mit ihm von dieſer Materie ſprechen. Wiewohl es die Senatores dem Könige ſtarck widerriethen, er ſolte ſich nicht erſt einen Korb holen, denn er wuſte ja, daß durch ein Reichs-Geſetze alle Kinder des Sigismundi auf ewig von der Schwediſchen Krone ausgeſchloſſen wären. Der Geſandte aber entſchuldigte ſich immer, daß dieſe Sache für ihn zu hoch wäre, und wolte nicht gerne davon reden, darum blieb es auch endlich gar. (*l*)

§. 16. Es hatte aber König Vladiſlaus ſchon damahls allerhand Zufälle, ſonderlich plagten ihn nicht ſelten Stein und Gicht ſehr hefftig. Deswegen er auch die warmen Bäder nicht

 weit

(*h*) Kochowski ib. p. 158.
(*i*) Cellar. Deſc. Regn. Pol. p. 125.
(*k*) Piaſ. p. 507.
(*l*) Pufend. Comm. de reb. Svec. L. 18. §. 126. p. 624.

weit von der Neuſtadt in Nieder-Oeſterreich beſuchte. Und ob er wohl mit einem neuen Kriege wider die Türcken umgieng, auch zu dem Ende ſchon eine ziemliche Armee aus eigenen Mitteln geworben hatte, ſo wolten doch die Land-Stände durchaus nicht willigen, und der König kam auch ſelbſt durch einen groſſen Trauer-Fall auf andere Gedancken. Allermaſſen ſein einiger Hoffnungs-voller Printz Sigiſmundus Caſimirus unvermuthet an einem ſchweren Durchlauff anno 1647. den 9. Aug. das Zeitliche verließ, als er nur 7. Jahr 4. Monathe und 9. Tage gelebet. Piaſecius hat 8. Jahr 15. Monathe, darinn er ſich verzehlet, weil der Printz anno 1640. den 1. Apr. gebohren war. Darob ſich der König zum hefftigſten bekümmert. (*m*) Wer gedachte aber, daß ſein Ende ſelbſt ſo nahe. Man hörete um dieſe Zeit von vielen groſſen Todes-Fällen. Denn eben in dieſem Jahr ſtarb auch der Däniſche Erb-Printz Chriſtianus V. und das Jahr zuvor 1647. den 9. Oct. der eintzige Printz in Spanien, Balthaſar Carolus, nur 15. Jahr alt, als ihm ſchon die Kayſerliche Princeßin Anna Maria, Ferdinandi III. Tochter, verſprochen war. Auch ſtarb dieſes 1647. Jahr den 13. Mart. der tapffere Printz von Uranien, Henricus Wilhelmus, und des vorhergehenden Jahres am 13. Maj. die Kayſerin Maria, Ferdinandi III. Gemahlin, in ſchwerer Gebuhrt. Item das folgende 1648. Jahr der König in Dennemarck Chriſtianus IV. und nun leider am 20. Maj dieſes Jahrs auch König Vladislaus ſelbſt, zu Merecza in Lithauen. (*n*) Es überfiel ihn ein hitziges Fieber, welches der Medicus mit dem Antimonio oder Spießglas curiren wollen, es aber ſo übel zugerichtet, daß der König drüber erliegen müſſen. Paſtorius ſaget, magis medicamentis, quam medicis, ægrum deſtituentibus, daß der krancke König mehr von rechtſchaffenen Medicamenten und Artzneyen verlaſſen geweſen, als von Medicis. (*o*) Sein Teſtament

*Viele Todes-Fälle innerhalb Jahres-Friſt.*

(*m*) Piaſ. p. 508.
(*n*) Id. c. l.
(*o*) Paſtor. Hiſt. Pol. Plen. p. 83.

ment übergab er dem Unter-Cantzler Sapieha, und der P. Gregorius Schönhoff, Soc. Jeſ. blieb bey ihm biß ans Ende. Sein Alter hat er auf 52. Jahr 11. Monath und 11. Tage gebracht. Paſtorius macht ihn unrecht 55. Jahr alt. (*p*) Den Königlichen Polniſchen Scepter aber 15. Jahr glücklich geführet. (*q*) Der Staat von Polen hat zu viel geſetzt, wenn er es eine 17-jährige Regierung nennet. (*r*) Und in der letzteren Ehe nur 2. Jahr gelebet. Gantz Polen, ſo ſich ihres Königs Tod ſo ſchleunig nicht eingebildet, nahm dieſe Zeitung mit groſſer Beſtürtzung an, und hörete man hin und wieder ſagen, daß mit dieſem Könige alles Glück Poler-Landes mit geſtorben ſey. (*ſ*) Graf Boguſlaus von Leſzno machte es in ſeiner Anrede an die neue Convocation ſehr beweglich, wenn er ſagte: Ille, ah, ille fuit, qui poſt beneficum multorum annorum imperium, ſola morte ſua de Republ. male meritus eſt. (*t*) Ach der iſt es, der nach gütigem Regiment ſo vieler Jahre allein durch ſeinen Tod ſich um die Reſpublic nicht wohl verdient gemacht hat. Wie denn auch die darauf folgende unglückliche Zeiten das alles bekräfftiget haben.

§. 17. Es war dieſer König ein Herr von groſſem Verſtande und Nachſinnen. Und ob er wohl ſeine meiſte Regierung mit vielen Kriegen zugebracht, daher er auch Alexander Sarmaticus & Mars Polonus, (*u*) der Polniſche Alexander und Mars oder Krieges-Gott genennet worden, Item, Amor gentis, hoſtibus terror, qui bella famâ profligabat, qui Jani templum in Polonia clauſit, qui Orientis & ultimi Septentrionis imperia & faſces victor calcavit, & in genua ad ſui venerationem demiſit. (*w*) Die Liebe ſeines Volckes und der Feinde Schrecken, der die Kriege durch ſein bloſſes Gerüchte geſtillet, der des Jani Tempel in Polen zugeſchloſſen. Der die Reiche und Scepter, von



(*p*) Paſt. p. 84.
(*q*) Piaſ. ib.
(*r*) Staat von Pol. p. 44.
(*ſ*) Hartkn. de Rep. p. 107.
(*t*) Paſtor. ib. p. 196.
(*u*) Zaluski Epiſt. Tom. II. p. 463.
(*w*) Zalusk. Tom. I. p. 96.

Morgen und der äuſſerſten Mitternacht, als Sieger ſich zu Füſſen geleget, daß ſie ihn Knie-beugend verehren müſſen, ſo liebte er auch die Studien und gelehrte Leute. Wie er denn zur Wilna einer Doctor-Promotion beygewohnet, und dem neuen Candidaten, Matthiæ Caſimiro Sarbievio, einen koſtbaren Ring, den er von ſeinem eigenen Finger gezogen, durch den Groß-Cantzler, Joannem Gembieki, überreichen laſſen. (*x*) Fredro rühmet ihn, daß er fleißig gute Hiſtoricos geleſen. (*y*) Den Arianern aber war er ſehr feind, daß er auch anno 1638. ihr Neſt zu Rackau gäntzlich zerſtöret. Darüber Lubienitius ſehr lamentiret, und ſpricht, damit ſey ocellus Poloniæ, das Auge des gantzen Polerlandes ausgeriſſen worden. (z) Die Polniſche Bibel, die anno 1632. aufs neue zu Dantzig gedruckt, und ihm von dem Fürſten Chriſtoph Radzivil, Lithauiſchem Feld-Herrn, mit einer ſchönen Zuſchrifft überreichet worden, ſoll er ſehr geliebet, und offt darinn geleſen haben. Ja auch Lutheri Teutſche Verſion hat er ihm gleich wie den Livium binden laſſen, eines gegen das andere leicht zu vertauſchen, wenn ja iemand dazu käme, für dem er ſich zu ſcheuen. (*a*) Wie auch ſchon oben erwehnet worden. Man findet noch in einigen Gemächern auf dem Schloſſe zu Warſchau das Sinn-Bild eines Adlers, der in ſeiner Klaue eine Garbe hält, mit dieſem Bey-Worte:

*Panem, non fulmina.* (*b*)

Der bringt uns Brodt, nicht Pfeile,
Noch Jovis Donnerkeile.

Zu ſeiner Zeit wurden auch die Poſten in Polen, auf Teutſche Art angeleget, da vor dieſem alle Befehle von einer Stadt zur andern müſſen verſchicket werden. (*c*) Seiner eintzigen Schweſter, Annæ Catharinæ Conſtantiæ, machte er zu Warſchau anno 1642.

(*x*) VVaſſenb. Geſta Vlad. P. II. p. 209.
(*y*) Fredro Fragm. p. 58.
(*z*) Lubien. Hiſt. Ref. Pol. p. 253.
(*a*) Jäger. Hiſt. Eccl. & Pol. p. 508.
(*b*) Fredro Fragm. p. 306. & p. 323.
(*c*) Hartkn. Reſp. p. 107.

1641. eine prächtige Hochzeit, und vermählete ſie an Philippum Wilhelmum, Pfaltz-Grafen am Rhein. Dabey ſie ein Heyraths-Gut an baarem Gelde 240333. Thaler, innerhalb 2. Jahren, auf 3. Termine kriegte, und noch an Edelgeſteinen und Kleinodien, dem Werthe nach 300000. Thaler, das Silberwerck machte 100000. Thaler, ſo alles aus dem Lande kommen. (*d*) Piaſecius macht 2. Millionen draus, welches hernach manche Seuffzer erwecket hat, als dieſe Ehe unfruchtbar geblieben. (*e*) Die ihrem Könige treue Stadt Dantzig, ließ anno 1637. eine Medaille prägen, die auf den glücklichen Anſtand zielete, den der König mit ſeinen Haupt-Feinden getroffen. Als daß er den Moſcowiter überwunden, den Türcken in die Furcht gebracht, und mit Schweden einigen Frieden geſchloſſen. Auf der einen Seiten war Hercules zu ſehen, mit ſeiner Keule, wie er den dreyfachen Cerberum oder Höllen-Hund an einer Kette leitete, mit dieſer Beyſchrifft: Vladislao IV. Poloniæ & Sveciæ Regi, Herculi Pacifico. Vladislao IV. dem Könige in Polen und Schweden, dem friedfertigen Herculi zu Ehren. Auf der andern Seiten dieſe zwey Diſticha:

*Dum Moſchum bello, Turcam terrore, Svecumque*
*Oſtenſo ad pacis fœdera marte trahis.*
*Vladislae, tibi debetur gloria triplex,*
*Hercules & merito dicere pacificus.*

Als Moſcau ſich durchs Schwerdt, der Türck von groſſem Schrecken,
Der Schwede die Armee zum Frieden lieſſen wecken.
So heiſt du Vladislav mit Ruhm für aller Welt
Dreymahl ein Hercules, und rechter Friedens-Held.

Auch hatte König Vladislaus anno 1637. einen neuen Ritter-Orden geſtifftet, immaculatæ conceptionis, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, der Mutter GOttes, welchen auch Pabſt Vrbanus willig bekräfftigte. Ritter-Orden der unbefleckten Empfängniß Mariä.



(*d*) Zaluski Tom. I. p. 1263. & 1269. | (*e*) Piaſec. p. 504.

Das Ordens-Zeichen war eine guldene Kette, deren Glieder theils weiſſe Lilien, mit den Worten: In Te, Auf dich/ theils aber unterſchiedene, mit einer weiſſen Binde zuſammen geknüpffte Pfeile, vorgeſtellet, nebſt den Worten: Virtus Unita. Die vereinigte Tugend. Hieran hieng ein rothes Creutz, in deſſen Mitte ein weiſſes Bildniß der Mutter GOttes ſtund, die mit den Füſſen auf einen Drachen trat, dabey dieſe Schrifft: Viciſti, vince. Du haſt überwunden, überwinde. Die Ordens-Ritter ſolten fürnemlich aus dem Polniſchen Adel genommen, aber gleichwohl auch vornehme Ausländer nicht ausgeſchloſſen ſeyn, und die Gelder der Ordens-Caſſe zu Rantionirung der Gefangenen, auch Verpflegung der Armen angewendet werden. So unſchuldig aber als auch dieſe Stifftung zu ſeyn ſchiene, wolte es doch denen Polniſchen Magnaten verdächtig vorkommen, und brachten es auf dem Reichs-Tage folgenden Jahres dahin, daß alles wieder rückgängig worden. (*f*) In einer groſſen Gefahr ward dieſer König von GOtt wunderbarlich beſchützet. Einige Woiwoden gaben ihm zu Ehren ein köſtliches Panquet, welches ſich zuletzt mit einer Comœdie und Feuerwerck endigen ſolte. So bald aber das angieng, und der König mit einem Woiwoden an ein offenes Fenſter allein getreten war, geſchahen unter dem Loßgehen einiger Racquetten, auch zugleich 3. Schüſſe aus Röhren ins Fenſter, von deren einem der König in die lincke Achſel getroffen ward. Zugleich entſtund ein groſſer Allarm, darinn 3. Woiwoden todt blieben, und viel andere Perſonen was davon trugen. (*g*) Wodurch wiederum der Polen angemaßter Ruhm, wie treu ſie ihren Königen wären, ziemlich wackelnd worden. Dergleichen Exempel auch droben in ſeines Herrn Vatern Königs Sigismundi III. Leben ſchon geweſen. Ein gewiſſer Autor ſaget: Tragica Regicidii exempla nunquam vidit Polonia, etſi multis viſa barbara, non ſine graviſſima humaniſſimæ gentis injuria, quæ vitas Regum ſuorum

(*f*) Hübn. reales Lexicon voc. Orden. p.m. 1347.

(*g*) Theatr. Europ. Tom. III. p. 672.

ſuorum & funera, pari ſemper cultu coluit & obſervavit reverentia. (*h*) Polen hat niemahls das Trauer-Exempel eines Königs-Mordes geſehen, ohnerachtet es vielen Barbariſch zu ſeyn ſcheinet, nicht ohne das gröſte Unrecht dieſer höflichen Nation, die ihrer Könige Leben und Begräbniſſe ſtets in gleicher Hoheit und Ehrerbiethigkeit gehalten. Ein anderer hat dieſe Worte: Non hic ſicarii, non venena, non proditiones, non tumultus, - - - ſed uſitatum ab antiquo Regum Poloniæ Symbolum illibate hic ſervatum, ut in ſinu cujusque civis Rex ſuus ſecurus obdormire audeat. (*i*) In unſerm Lande giebts keine Banditen, noch Gifft, noch Verrätherey, noch Aufruhre. ⸗ ⸗ ⸗ ſondern das von Alters gewöhnliche Symbolum der Polniſchen Könige wird noch unverletzt beybehalten, daß ein König gantz ſicher in eines jeden Unterthanen Schooß ſchlaffen könne. Welches ſich aber mit ſolchen blutigen Nachſtellungen nicht wohl reimet, da ſie den Mord gar zu ſehr in Willens gehabt, wenn ihn nicht GOtt verhütet. Scheinet es doch, als wenn das Gewiſſen Albertum Ines gedruckt, wenn er von dieſer Materie alſo ſchreibet: Sie hätten zwar wohl einige, ihrer Tyranney wegen, des Thrones unwürdig geachtet, und folglich auch ihnen nach dem Leben geſtanden, nullum tamen de vita, doch hätten ſie noch keinen getödtet. (*k*)

§. 18. Sein ſchönes Epitaphium hat nachfolgende ſehr wohl geſetzte, und ihm billig gebührende Worte:

*Sereniſſimo*
*VLADISLAO IV.*
*Poloniæ & Sveciæ Regum,*
*Imperatorum etiam ſanguini,*
*Poloniæ & Sveciæ Regi,*
*Victori, Pio, Felici,*
*Hoſtium Terrori,*

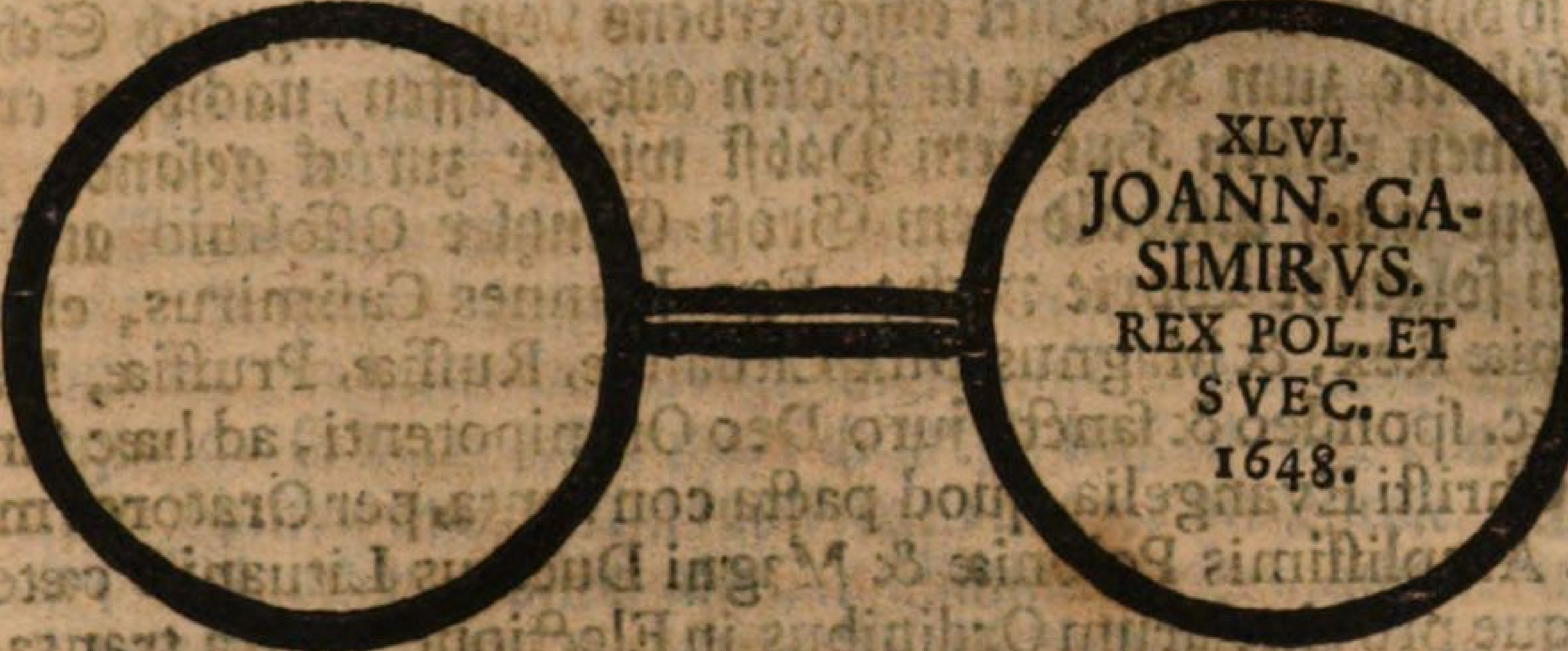
*Civium*

(*h*) Vocalis Nympha. p. 23.
(*i*) Fredr. Fragm. p. 257.
(*k*) Hartkn. de Rep. p. 926.

*Civium Amori,*
*Patriæ Patri,*
*Orbis Parenti,*
*Mœſta parentat Polonia.*
*Non perituro marmori, ſed perennaturæ Memoriæ*
*Pii Parentis pia progenies, pios recondens*
*Cineres perenne victuros.*
*Viator,*
*Tibi hic præluditur,*
*Sereniſſimus præit Vladislaus,*
*Sequemur magni hujus Corporis umbræ minores.*
*Vivere potes, mori debes.*
*Vixit LIII. annos, Regnavit XV.*
*Obiit M. DC. XLVIII. Maj. XX.*

§. 19. Schleſien, ſo zum Beſchluß mit anhänge, gedencket dieſes Königs noch zu unſterblichem Ruhme, daß er in der damahligen groſſen Religions-Drangſal anno 1636. ſich der armen Evangeliſchen Noth ſo bewegen laſſen, daß er auch ihrentwegen ein ſehr bewegliches Bitt-Schreiben an Ihro Kayſerl. Majeſtät abgehen laſſen, welches in die Schleſiſche Kirchen-Hiſtorie von Wort zu Wort mit eingerücket, wenn es nur was mehreres hätte auswürcken können. (*l*)

(*l*) Schleſ. Kirchen-Hiſt. P. I. p. 231.




## XLVI. JOANNES CASIMIRVS, REX POL. ET SVEC.

§. 1.

Bey dißmahl entledigtem Königlichen Throne war es um ſo vielweniger rathſam, die Wahl lange zu verzögern, ie gröſſer bereits die Unruhe und Gefahr von den Coſaken war. Als kamen vornehmlich in conſideration die noch übrigen Königlichen zwey Gebrüder, Joannes Caſimirus und Carolus Ferdinandus, wiewol ſie beyde ſchon in den geiſtlichen Orden eingetreten, und der erſtere aus einem Jeſuiten Cardinal worden, der andere aber Biſchoff zn Breßlau. Man ſagte wohl auch, als wenn der Groß-Fürſt aus Moſcau, der Fürſt aus Siebenbürgen, Georgius Ragotzi, und endlich gar der Churfürſt von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, ſich durch ihre Geſandten zur Krone angeben laſſen. Doch mag ſie wohl das nähere Recht der Printzen davon abgehalten haben. Und auch unter dieſen zertheileten ſich die Gemüther. Printz Joannes Caſimirus, als der ältere, hatte wohl groſſen Anhang, Printz Carl Ferdinand aber, ob er gleich jünger, nicht viel geringern. Doch gab die Liebe dieſer beyder Gebrüder ſelbſt den Ausſchlag, indem der letztere freywillig von allem abſtund, und mit Vorbehaltung der aufgewendeten Unkoſten, um ſo viel nachdrücklicher den erſten recom-

mendirte. Damit war die Sache richtig, und Joannes Caſimirus, ſo ohne dem den Titel eines Erbens vom Königreich Schweden führete, zum Könige in Polen ausgeruffen, nachdem er zuvor ſeinen rothen Hut dem Pabſt wieder zurück geſandt. (*a*) Schwur auch alſobald dem Groß-Cantzler Oſſolinio auf den Knien folgende Worte nach: Ego Joannes Caſimirus, electus Poloniæ Rex, & Magnus Dux Lituaniæ, Ruſſiæ, Pruſſiæ, Maſoviæ &c. ſpondeo & ſancte juro Deo Omnipotenti, ad hæc ſancta Jeſu Chriſti Evangelia, quod pacta conventa, per Oratores meos cum Ampliſſimis Poloniæ & Magni Ducatus Lituaniæ cæterarumque provinciarum Ordinibus in Electione noſtra transacta, & eorundem Oratorum juramento confirmata, in omnibus eorum articulis, punctis, clauſulis, conditionibus, ita ut nec ſpecialitas generalitati, nec generalitas ſpecialitati deroget, ſervabo, manutenebo, & adimplebo, atque ea omnia iterato etiam, in ſolenni noſtra coronatione, juramento confirmabo, ſic me Deus adjuvet, & hæc ſacra Chriſti Evangelia. (*b*) Biß er hernach bey der Krönung dem Ertz-Biſchoff den vollkommenen Eyd geleiſtet, den Paſtorius auch zu leſen giebet. (*c*) Solche geſchach an. 1649. den 17. Jan. zu Cracau mit allen Solennitäten. Dabey auch eine Müntze ausgeworffen worden, auf deren einer Seite eine Hand eine Garbe hielte, mit einer Krone, als das Wapen der Königlichen Waſianiſchen Familie, dabey dieſe Worte:

*Dominus aſſumſit me.*

Der HErr, nach ſeinem Rath,
Mich angenommen hat.

Auf der andern Seite hält wieder eine Hand ein künſtliches Schloß, welches unterſchiedene Reiffen hat, die in der Runde können herum gedrehet werden, welches ſo lange geſchehen muß, biß aus denen drauffſtehenden Buchſtaben der Nahme Joannes Caſimirus geleſen wird, darüber geſchrieben ſtehet:

*Deſu-*

(*a*) Paſtor. Hiſt. Pol. Plen. P. I. p. 220. Connor. p. 163.

(*b*) Paſt. ib. p. 227.

(*c*) Id. p. 245.

*Deſuper compactum eſt.*
Das iſt von obenher
Gemacht/ nicht ohngefehr.

In der Mitte aber lieſet man: Coronatus anno 1649. den 17. Jan. (*d*) Unter währenden Luſtbarkeiten entſtund auch ein Unglück, indem ein Feuer im Königlichen Schloſſe aus Unvorſichtigkeit angieng, ſo dermaſſen um ſich griff, daß es auch den daran ſtehenden Thurm mit ſeinem kupffernen Dache verzehrete. Doch war der Schrecken gröſſer, als der Schade, und machten einige, wie es zu geſchehen pfleget, eine gute Vorbedeutung, weil Feuer vom Glücke und Freude erkläret wird, andere aber eine beſorgliche, daß wohl eine Flamme entſtehen möchte, ſo den König mit ſamt dem gantzen Reiche verzehre. (*e*)

§. 2. Ehe wir uns nun zu ſeiner Regierung wenden, iſt nöthig, etwas von ſeiner Jugend zu gedencken. Er befand ſich ſchon im 20. Jahr ſeines Alters mit im Lager wider die Schweden bey Marienburg in Preuſſen. Und als ein ſechs-jähriger Waffen-Stillſtand allhie getroffen ward, gieng er mit Vladislao wider die Moſcowiter, und halff Smolensko belagern und erobern. Bald darauf fiel er zu Lemberg in die Kindes-Blattern, die ſo gefährlich wurden, daß die Medici faſt an ſeinem Leben zweiffeln wollen. Der Krancke aber that ein Gelübde zur Mutter GOttes, durch deren Hülffe er wieder ſoll geneſen ſeyn. Darum er auch drauf bey den Carmelitern mitten unter der Meſſe dem Marien-Bild eine guldene Tafel angehencket, und hiemit ſein Gelübde bezahlet hat. Es beſuchte ihn in ſeiner Kranckheit der jüngere Bruder, Alexander Carolus, und wie er drauf zurücke nach Warſchau reiſen will, wird er unterwegens von eben ſolchen Blattern befallen, die dermaſſen arg worden, daß er nach wenig Tagen in einem ſchlechten Dorffe daran ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. Und wie man hernach erfuhr, ſtarb er an eben dem Tage, an wel- Zwey Brüder ſterben

Gggg 2

(*d*) Id. p. 249. | (*e*) Id. p. 250.

an einer Kranckheit und an einem Tage, doch weit von einander.

welchem zu Padua in Italien, und zwar an eben dieſer Kranckheit, der andere Bruder nach Joanne Caſimiro, Joannes Albertus, der Römiſchen Kirchen Cardinal, auch verſtorben. (*f*) Der geſund-gewordene Joannes Caſimirus aber that darauf eine Tour zum Römiſchen Kayſer Ferdinando, und von hier ins Kayſerliche Lager, unter Worms und Franckfurt, als ſich Franckreich mit Schweden nach der Nördlinger-Schlacht vereiniget, da er auch unter dem Kayſerlichen General, Graf Gallas, der Campagne einen Monath-lang beygewohnet, und manche gefährliche Ausfälle mit gewaget. Worüber er auch einmahl beynahe dem Feinde wäre in die Hände kommen, wenn dieſe nicht zu faul geweſen, ihren Sieg zu verfolgen, er aber nicht ſo hurtig ſich mit der Flucht ihnen zu entziehen gewuſt hätte. Dabey trug ſich zu, daß des Printzen Eſel, mit ſeinem Silber-Servis beladen, von ſich ſelbſt, ſeinem gewöhnlichen langſamen Gange nach, ohne von iemanden bemercket und angehalten zu werden, immer der Moſel zu geſchritten, endlich durch dieſelbe gewatet, und glücklich hinüber zu den Kayſerlichen kommen, ſein tragendes Gut auch dem Printzen unverſehret überantwortet, der es längſt vor verlohren gehalten, ſo im gantzen Läger über dem ſo glücklich entkommenen Eſel ein ziemliches Gelächter gemacht. (*g*)

§. 3. Der Printz gewann darauf eine Luſt fremde Länder zu beſehen, welches doch, aus gewiſſen Urſachen, incognitò und ohne Bekandtmachung ſeiner Perſon geſchehen ſolte. In ſeiner Svite hatte er zuſammen 36. Perſonen, unter denen Konopatski, Myskowski, Butlerus, Dönhoff, ſamt dem Jeſuiten P. Georgio Leiero, die vornehmſten waren. Und gieng die Reiſe von Warſchau anno 1638. den 27. Jan. über Wien auf Mayland und Genua zu, von da er nach Spanien auf einem Genueſiſchen Schiffe, die Diana genannt, übergehen wolte. Es gaben ſich aber bey dem Schiffer einige Frantzoſen an, und bathen, ſie mitzunehmen, und an

(*f*) VVaſſenb. Canc. Gall. p. 4. 5. | (*g*) Id. ib. p. 7. 8.

an dem nechſten Frantzöſiſchen Hafen auszuſetzen, welches, nachdem es der Printz ſelbſt bewilliget, auch geſchehen. Sie ſtieſſen den 4. Maj. vom Lande, und fuhren unter GOttes Geleite dahin, als der Printz ſein bereits vermercktes Fieber ie länger ie ſtärcker hatte, ſo daß man an einem Hafen zu S. Turpin, Frantzöſiſchen Gebietes, ausſteigen muſte. Da überredete der eine Frantzoſe den Printzen, er ſolte zu Lande nach Marſilien gehen, und daſelbſt ſeiner Geſundheit pflegen. Aber das war ein Verräther. Denn als der Printz in dieſen Vorſchlag bewilligte, wiewohl wider des gantzen Comitats Gutheiſſen, ſchickte dieſer falſche Menſch noch ſelbige Nacht einen Brief an den Stadt-Magiſtrat, und berichtete, daß innerhalb 2. Tagen der Königliche Printz aus Polen daſelbſt eintreffen werde. Es gieng wohl dieſer Anſchlag damahls zurücke, indem des Printzen Diener von ohngefehr es auf dem Marckte hörete, wie man einen fremden Printzen wolle gefangen nehmen, welches er ſo fort ſeinem Herrn, der in der Kirche die Meſſe hörete, hinterbrachte, der auch gleich nach dem Meere zugieng, und alſo davon ſegelte. Aber nicht allzuweit, da ſie von wegen contrairen Windes wieder an einem Frantzöſiſ. Hafen, Tour de Bonc, ausſteigen muſten, allwoſelbſt der Printz am 10. Maj. ins Caſtel freundlich gelocket, und darauf mit Arreſt beleget ward. Von hier ward er nach Sharteques, und weiter biß nach Salona, endlich aber auf Ciſteron, einer kleinen Stadt, an den Gräntzen der Provence und Dauphiné, ſo ein auf einem hohen Berge liegendes Schloß hat, gebracht, und allenthalben auf das härteſte bewachet. Der Vorwand war, weil der Printz ohne Geleits-Briefe, durch fremder Herrſchafft Gebiete, und zwar nach Spanien, ſo damahls mit Franckreich in offenbahrem Kriege lebte, gereiſet, und wie Connor dazu ſetzet, Spanien wider Franckreich hätte dienen wollen. (*b*) Und obgleich nicht nur der Printz ſelber unterſchiedene Schreiben an den Gouverneur der Provence Ludovicum Valeſium, an den Cardinal

*Joannes Caſimirus wird in Franckreich gefangen.*



(*b*) Connor. p. 161.

nal de Richelieu, den P. Joſeph des Königs Beicht-Vater, ja an den König ſelber abgehen laſſen, ſondern auch einige Bitt-Schreiben von der Respublic Genua, dem Römiſchen Pabſt, Vrbano VIII. dem Könige in Polen, Vladislao IV. zu Pariß einlieffen, galt doch eines ſo wenig als das andere, und muſte nur ſchon der gute Printz faſt 2. Jahr lang ein Frantzöſiſcher Gefangener bleiben. In der 39. Entrevue, im Reiche der Todten, redet Joannes Caſimirus alſo: So bald man mich recht erkandte, bin ich mit groſſer Höflichkeit und vielen Complimenten wieder loßgelaſſen worden. Welches wider alle Hiſtoriſche Wahrheit, und hätte alſo Joannes Caſimirus hie, im Reiche der Todten, gelogen, weil er mehr als zu harte gehalten worden, biß König Vladislaus einen eigenen Geſandten, Chriſtophorum Corvinum Gaſziewski, nach Pariß ſchickte, der ihn auf gewiſſe Conditiones endlich loß kriegte, welche dem Schreiber dieſer Gefangenſchafft, wie er ſelbſt bekennet, (*i*) nicht wiſſend worden. Doch war wohl die Vornehmſte, daß der Printz dieſe Verhafftung, künfftighin auf keinerley Weiſe rächen wolle. (*k*) Wie er denn einen Revers unterſcheiben muſte, darinn auch dieſe Worte ſtunden: Verbo & fide Principis pollicemur, nos cum iis, qui contra Galliam ac ejus fœderatos hoſtilem gerunt animum, ſocietatem armorum non inituros, flagrante præſenti bello. (*l*) Wir geloben bey Fürſtlichem Wort und Glauben, daß wir uns mit denen, ſo in noch währendem Kriege, Franckreichs und ihrer confœderirten Feinde ſind, nicht vereinigen wollen. Eine artige Liſt hatten die Bedienten des Printzens in ſeiner Gefangenſchafft ausgeſonnen, ihm eines und das andere, was paſſirte, beyzubringen, indem ſonſt verboten war, daß niemand von den Seinigen zu ihm gelaſſen werden, und mit ihm allein reden durffte. Es bath der eine Diener Elertius bey dem Cardinal Richelieu, um unterthänigſte Erlaubniß, dem Printzen zuweilen mit der Lauten eine Luſt-Stunde

(*i*) VVaſſenb. Carc. Gall. p. 234.
(*k*) Piaſ. p. 503.
(*l*) VVaſſ. ib. p. 236.

de zu machen, ſo er endlich erhielte, als er zuvor für dem Cardinal eines geſpielet hatte, damit nicht ein Betrug dadurch geſuchet werde. Doch ward dabey bedungen, daß es allezeit in Gegenwart anderer geſchehen, und nur Frantzöſiſch ſolte geredet werden. Der Inſtrumentiſte machte es auch ſo zu groſſer Vergnügung der anhörenden Frantzoſen, fand doch nach und nach Gelegenheit, wenn dieſe nicht groß achtung gaben, gleichſam als ob er die Laute ſtimmte, heimlich auf Polniſch dem Printzen von einem und dem andern Nachricht zu geben. Als auch der Polniſche Geſandte in Pariß ankommen war, und man dem Printzen gerne ſolches zu wiſſen gethan, ſeine Meynung darüber zu vernehmen, hielte es ſehr harte, daß der Cammer-Herr Butlerus, mit ihm zu reden, Erlaubniß haben kunte, ſo ihm endlich noch verſtattet wurde, doch mit dem Bedinge, daß er in keiner andern Sprache, als Frantzöſiſch, und zwar in Gegenwart der Frantzoſen reden ſolte. Als er ſich aber mit Unwiſſenheit dieſer Sprache entſchuldigte, ward ein Dolmetſcher zugelaſſen, der beyde Sprachen konte, das war ein Polniſcher vom Adel, Opatſcius, der ſchon hievon wohl unterrichtet war. Und da ſagte Butlerus auf Polniſch dem Printzen alles was er wolte. Der Dolmetſcher aber ſagte immer was anders auf Frantzöſiſch, und ſo auch wenn der Printz Polniſch antwortete, daß alſo die ſonſt klugen Frantzoſen doch mit hörenden Ohren betrogen worden. (*m*) Eine andere Luſt machte dem Printzen zu Pariß ein gewiſſer Menſch, der in ſeiner Gegenwart erſt einen Becher Waſſer in ſich goß, und bald darauf mit der Hand die Bruſt druckte, daß er alles, was er im Magen hatte, wieder von ſich gab. Wie er ſich nun ſo ausgeleeret, trunck er noch einen Becher aus, und fragte den Printzen, was er für Wein aus ſeinem Munde haben wolte, da er denn allerhand Arten, Spaniſche, Frantzöſiſche, Rheiniſche, rothe, weiſſe, alte, neue Weine, nach Belieben heraus

(*m*) Id. ib. p. 222. 224. Simile quid lege ex Beyerling. Theatr. Miſ. Del. Bibl. V. T. An. 1700. p. 873.

herausgab, die der Farbe und dem Geruch nach ſo ausſahen, wie man ſie verlangte. Der Printz ſchenckte ihm für dieſe leidige Kunſt einige Frantzöſiſche Kronen, und ließ ihn lauffen. (*n*) Nach ſeiner Erledigung ſchiene es doch, als ob dieſes Ungemach dem Printzen einen ſolchen Eckel für der ungetreuen Welt erwecket, daß er ihr keine Gelegenheit laſſen wollen, künfftighin dergleichen Tücke mehr an ihm zu beweiſen. Daher gieng er nach Loretto, und trat ohne Vorwiſſen des Königs, ſeines Herrn Bruders, in den Jeſuiter-Orden. Ehe er aber die 2. Verſuch-Jahre geendiget, ſchickte ihm Pabſt Innocentius X. anno 1646. einen Cardinals-Hut. (*o*) Es war aber für ſein Haupt ein anderer Schmuck, nemlich eine Krone beſtimmet, die ihm nach ſeines Brudern Vladislai Tode von den Ständen, wie ſchon geſagt, einmüthig aufgeſetzet worden.

§. 4. Das erſte, ſo bald nach und mit ſeiner Wahl König Joannes Caſimirus vornahm, war die Vermählung mit der Königlichen Wittwe und ſeiner Schwägerin, Maria Ludovica, welches etwas ſehr ungewöhnliches war. Und da man gleich etwa eine Staats-Raiſon aufbringen wollen, lieber eine, als zwey Königinnen im Lande zu haben, ſo lag doch das Johannitiſche, Non licet, es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib habeſt, im Wege. (*p*) Welche Straff-Worte auch nicht nur ſo anzunehmen ſind, als ob Johannes bloß auf die Sünde allein geſehen habe, ſo Herodes mit ſeines Bruders Weibe, weil er noch am Leben, ehebrecheriſch begangen, ſondern vielmehr, weil Herodes die Herodiadem, im verbotenen Grade, geheyrathet, da ſein Bruder Philippus, nach dem Zeugniß Joſephi, noch am Leben, ohnangeſehen er kurtz darauf geſtorben, und wohl ietzt, da der Handel mit Joanne und Herode vorgegangen, nicht mehr mag am Leben

Ob des Bruders Wittwe zu heyrathen?

(*n*) VVaſſenb. p. 242.
(*o*) Piaſ. p. 509.
(*p*) Marc. VI, 18.

ben geweſen ſeyn. (q) Es kan auch mit dem, was ſchnurſtracks dem Willen GOttes zuwider, nicht des Landes Aufnehmen, ſondern vielmehr ſein Ungemach geſucht werden, weil es doch GOtt nicht ungeſtrafft läßt. Und wer weiß, was Schuld daran, daß dieſe florirende Königliche Familie in ſo kurtzer Zeit eingegangen, ob ſie nicht eben dieſe viel zu nahe Vermählungen darnieder geriſſen. Die darüber erhaltene Päbſtliche diſpenſationes können ſie wohl nicht rechtfertigen, weil ſie GOtt ſelbſt verboten. (r) Was ſich in gleichem Fall ehmahls mit Henrico VIII. dem Könige in Engelland, begeben, der ſeines Bruders Arturi Wittwe Catharinam geheyrathet, und hernach wieder verſtoſſen, iſt etwas bekandtes. Er hielte, wie billig, die Päbſtliche diſpenſation in ſolchem Fall für ungültig, ohnangeſehen der Cantzler Thomas Morus, und der Roffenſiſche Biſchoff Joannes, ſo ſteiff darob beſtunden, daß ſie auch lieber ihre Köpffe als des Pabſts Autorität wolten fallen laſſen. Nur wäre zu wünſchen geweſen, daß Henricus ſolches zuerſt ſo wohl, als hernach bedacht, und keine diſpenſation geſucht hätte. Es war hie in Polen damahls eine gemeine Rede, daß der verſtorbene König Vladislaus einem gewiſſen Biſchoffe erſchienen, und durch ihn ſeinem Bruder dem neuen Könige ſagen laſſen, er werde dieſer Ehe wegen unglücklich ſeyn, und das Scepter ſelbſt verliehren. (s) Wie man denn unter andern auch alle unglückliche fata dieſes Königs, Zeit währender Regierung, dieſer unzuläßigen Ehe zugeſchrieben hat.

Henricus VIII. König von Engelland heyrathet ſeines Bruders Wittwe, und verſtößt ſie wieder.

§. 5. Denn kaum war Krönung und Vermählung zu Ende, ſo ward der König ins Feld geruffen. Maſſen die Coſaken unter ihrem Feldherrn, dem beruffenen Chmielnitzki, einen



(q) Joſeph. Antiqv. L. 18. c. 6. 7. Spener. Theolog. Bedenck. Tom. II. c. 4. ſect. 8. p. 536.

(r) Lev. XVIII, 16. XX, 21.

(s) Joan. Gilenii Triumphus Svecicus ſ. Polonia & Boruſſia ſubjugata p. 137.

greulichen Einfall in Polen droheten. Es war dieſer Bogdan, oder Bohdanus, welches ſo viel heiſſet, als Theodatus, ein von GOtt gegebener, Chmielnicius, (*t*) eines gemeinen Edelmanns in Lithauen Sohn, deſſen Vater dem Kriegs-Weſen nachgezogen. Doch in dem Czeherinenſiſchen Diſtrict ein kleines Güttlein gehabt, welches hernach der Adminiſtrator Czaplinski dieſem jungen Chmielnicki mit Gewalt weggenommen. Und ob er wohl hie und da, auch für dem Könige ſelbſt, viel Klage geführet, hat er doch nichts mögen erhalten, ſo daß er zuletzt, da er Gewalt brauchen wollen, darüber gar verjagt, und endlich von den Tartarn gefangen worden. Man ſagt, König Vladislaus, der ihm ſehr gnädig geweſen, habe ſelbſt die Gewaltthätigkeit, die er leiden müſſen, erkennet, und weil er ihm nicht helffen können, ſoll er einſt aus einem Unwillen zu ihm geſagt haben: Haſt du denn keinen Säbel! Als ob er ihn damit angereitzet, er ſolle ſich gegen ſeinen Beleidiger wehren, und ſein Recht in der Scheide ſuchen. (*u*) Der Ausgang hat gelehret, daß das keinem Tauben geſagt worden. Denn bald darauf verband er ſich mit den Coſaken, zu denen auch die Crimmiſchen Tartarn ſtieſſen, und hat mit ſelbigen die Polniſche Armee innerhalb 10. Tagen zweymahl faſt biß aufs Haupt erleget. Dabey eine groſſe Menge der beſten Officirer gefangen worden; als Potocki, Calinowski, beyde Polniſche Feld-Herren, Sienawski, Caſanowski, Balabanus, Dönhoff, Bieganowski, Comorowski, und viel andere, die ſich hernach mit groſſen Summen haben ranzioniren müſſen. Uber dieſes ſollen auch noch auf die 70000. Menſchen ſeyn weggeführet worden. (*w*) Das geſchach alles noch bey Lebzeiten Vladislai. Nach ſeinem Tode aber, und zum Anfang der neuen Regierung Joannis Caſimiri, gieng der Bettel-Tantz erſt recht an. Chmielnicki war durch erhaltenen glücklichen Streich ſo hochmüthig worden, daß er vermeynte, es

Chmielnicki ein arger Feind von Polen.

(*t*) Paſt. Hiſt. Pl. p. 27.
(*u*) Franc. Adlerbl. p. 162.
(*w*) Paſt. ib. p. 81, 82.

es werde ihm immer gelingen. Wie er denn bald darauf für Lemberg gieng, welche Stadt ſich mit 1200. Marcken feines Silbers, und 17000. Gulden baares Geldes dazu ranzioniren muſte. (x) Von hier wendete er ſich auf Sokol und Samoſcz, unter denen der letztere Ort ihn ſonderlich in die Augen ſtach, und ihn offt die guldene Stadt nennete, um hiedurch nach ſo groſſem Raube die hungrige Coſaken deſto begieriger zu machen. (y) Es ſtund auch ſehr gefährlich um die Stadt; daher ein gewiſſer Jeſuit aus Lemberg, Mogrſcius, der ehmahls unter ſeinen Schülern auch Chmielnicium in der Jugend gehabt, und ietzt zum Unterhändler zwiſchen der Stadt Lemberg und dem Chmielnicio gebraucht worden, ihnen rieth, ſie ſolten es nicht auf das äuſſerſte ankommen laſſen, weil der Feind mächtig, ſie hergegen ſchon Mangel litten, ſondern ſich mit ihm vergleichen; wurden alſo ihrer zweene, Alexander Gruſzevius und Georgius Marochius hinaus geſchickt, denen Chmielnicius die groſſen Bäume und Balcken zeigete, die er herzu bringen laſſen, die Stadt zu erſteigen, und da kam es endlich dahin, daß der Feind für die erſt gefoderte 200000. Ducaten 20000. Gulden nahm, und die Belagerung aufhob. Es ward zwar unter andern auch mit bedungen, daß er die Gefangenen loß laſſen ſolte, dem er aber auf Griechiſchen Glauben nachgekommen, und ihrer nicht mehr als 60. nebſt dem Oberſten Georgio Belzecio und ſeinen dreyen Knechten, wie auch einem Teutſchen Soldaten, entlaſſen. (z) Anzumercken iſt, daß bey Anrückung der Coſaken ſich eines gewiſſen Hauptmannes Ehgattin in der Vorſtadt etwas zu lange verſpätet, daß ſie gefangen worden. Die hertzliche Liebe des treuen Eh-Mannes aber reitzete ihn, daß er etliche der Seinen zu ſich nahm, die Feinde behertzt anfiel, und dieſe Gefangene, nebſt anderer Beute, glücklich zurücke nach der Stadt brachte. (a) Auch hat man in währen-

Exempel groſſer ehelicher Liebe.

 der

(x) Paſtor. lb. p. 173.
(y) Ibid.
(z) Id. p. 172. 188. 189.
(a) p. 184.

der Belagerung, am Himmel einen feurigen Drachen geſehen, deſſen Schwantz gantz roth, und voller Blut, ſich gegen des Chmielnicki Lager ſtreckte, mit dem gleichfalls blutigen Kopffe aber ſahe er gegen Mittage, und zuletzt kehrete ſich das Haupt nach dem Schwantze, Morgen-werts, und verſchwand. Ingleichen bemerckte man eine Otter, die ſich ſo lang ſie war ausgeſtrecket, nach einer guten Weile aber ſich auch in Kreiß gedrehet, und vergangen. (*b*)

§. 6. Es ſchiene wohl, als wenn der Tod Königs Vladislai dieſe Barbarn etwas ruhiger machen wollen, wie man denn gar ſagte, daß Chmielnicius in den Briefen an die Zamoiſcier nicht undeutlich zu verſtehen gegeben habe, als ob er des Printzen Joannis Caſimiri Erwehlung wünſchte. (*c*) Ja ſolche zu befördern, wie andere wollen, mit Frantzöſiſchem Gelde ſey angereitzet worden. (*d*) Die bald drauf erfolgte Grauſamkeiten aber haben ſattſam gelehret, daß er einer wilden Beſtie denn am wenigſten zu trauen, wenn ſie ſich am allerfreundlichſten ſtellet. Der König ſuchte auch wohl bald nach ſeiner Krönung *ihn zu* gewinnen, indem er gewiſſe Deputirten ernennete, die ſeine Beſchwerden anhören ſolten. Dabey der Woiwode von Kiow, Adam Kiſielius, ihm einen Befehls-Stab, mit vielen köſtlichen Sapphieren beſetzt, ſein Bruder Nicolaus aber eine rothe Fahne, mit dem weiſſen Adler, und des Königs Joannis Caſimiri Nahmen überreichte, welches ſchon Ehre genung war für dieſen Rebellen. Er nahm es auch wohl wie zu Dancke an, doch ſo kaltſinnig, daß man wohl mercken kunte, was er im Schilde führte. Wie er denn auch bey dem angeſtellten Panquete viel anzügliche Reden wider Wiſniovecium, Koniecpolſcium, Czaplincium, und andere Polen, fliegen laſſen. Auch den erſtern nicht einmahl einen Fürſten nennen wollen, ſondern klar heraus geſagt, es ſey kein rechter Friede zu hoffen, biß Wiſniovecius abgeſtrafft,

(*b*) Paſtor. l. c. p. 186.
(*c*) Id. p. 216.
(*d*) Er. Franc. Adlerbl. p. 166.

geſtrafft, und Czaplinſcius ihm überantwortet würden, als welches die Uhrheber alles dieſes Unheils. (*e*) Da ſich auch die Geſandten über der Coſaken Tyranney beſchwerten, ſo ſie in Kiow ausgeübt, ward der Wütterich ſo erboſt, daß er auffuhr, und ſagte: Es ſtünde ihm mit Kiow frey, zu thun, was er wolle. Denn er ſey Dei & gladii ſui beneficio, durch GOttes und ſeines Säbels Krafft, Herr und Woiwode ſelbiger Stadt. (*f*) Worinn ihn der Patriarch mächtig beſtärckte, der ihn ſtets nennete Moſen, Servatorem & Liberatorem populi, magno omine Bohdanum. Einen Moſen, Heyland und Erlöſer des Volcks, einen rechten Bohdanum, hoc eſt à Deo datum, einen von GOtt geſchenckten. (*g*) Daher die Geſandten GOtt danckten, daß ſie nur ſelber frey wieder abziehen mochten, da ſie nichts mehr ausgerichtet, als einen kleinen Waffen-Stillſtand, biß auf Pfingſten. (*h*) Hiemit laß der König eine Armee zuſammen, und gieng in eigner hohen Perſon den Coſaken entgegen. Das Glücke aber war wandelbahr, wie es zu ſeyn pfleget, bald ließ es ſich ſehen, bald verbarg es ſich. Dem tapffern Fürſten Januſſio Radzivill gelung es fürtrefflich, daß er mit ſeinen Lithauern am 21. Jul. des 1649. Jahres eine ſolche Coſakiſche Maſſacre anrichtete, davon 16. groſſe Gruben hintereinander mit Todten angefüllet worden. Ihr General ſelber Krzieczevius ward hefftig verwundet, und ſtarb darauf im Radzivilliſchen Lager, ohnerachtet der Feinde 300000, ihrer aber nur 3000. geweſen. (*i*) So gelung es auch dem Oberſten Lancokoronski, und dem Caſtellan Andrea Firlei, daß ſie einmahl 5000. das andere mahl 2000. das dritte mahl 10000. erlegeten, mit gar geringem Verluſt von Seiten ihrer. (*k*) Aber was war es, ſie büßten auch öffters zur andern Zeit wieder ziemlich ein, und kamen in ſo groſſe Gefahr, daß es bey-



(*e*) Paſt. ib. p. 295. 296.
(*f*) Id. p. 307.
(*g*) Id. p. 302.
(*h*) Id. p. 310. & P. II. p. 1.
(*i*) Ziegl. Schaupl. d. 21. Jul. Num. 3. p. 868. & Paſt. P. II. à p. 116-129.
(*k*) Paſt. ib. p. 5. 10. 14.

beynahe um ſie alle geſchehen geweſen. Denn der Feinde waren immer zwey- biß dreymahl mehr; drum war auch der Muth bey ihnen ſtets groß, und bey den unſrigen ſehr gering. Sonderlich als zu jenen noch dazu die Tartarn mit ihrem Cham ſtieſſen, der ſich perſönlich bey der Armee befand, ſo in dieſem gantzen Kriege noch nicht geſchehen. Sie belagerten das ziemlich feſte Städtlein Sbaraſium, welches die Polen gerne entſetzet, nur daß es für der groſſen Menge der Feinde pur unmöglich war. Jene, die Belagerten, gaben wohl dem Könige ihren äuſſerſten Nothſtand zu erkennen, indem ſie 3. Briefe ſchrieben, und den erſten einem Juden, den andern einem Bauer, den dritten einem Soldaten übergaben, damit, wenn ja nicht der eine oder der andere, doch der dritte ſicher fortkommen möge. Wie denn auch nur einer, den der Soldat, ein Skrzetuski vom Geſchlecht, überbracht, eingelauffen. (*l*) Sie waren auch in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben, daß wenn ſie auch verlohren giengen, doch es nicht ſo leicht ein ieder verſtünde. Allein, wie war es möglich, mit ſo geringer Mannſchafft durch die groſſe Gewalt der Feinde zu dringen? Zumahlen auch noch andere Feinde ſo wohl die in der Stadt, als die im Lager quäleten, nemlich Hunger und Durſt. Die Lebens-Mittel wurden knap, und das Waſſer ſuchte ihnen der Feind allenthalben zu benehmen. GOtt ſelbſt ſchiene ihnen zuwider zu ſeyn, durch Ungewitter, Heuſchrecken, Wunder-Zeichen, und was ſich ſonſt mehr im Lager zutrug. Einmahl ſchlug das Wetter in eine Fahne, unter des Firlei Regiment, und zerriß die Helffte derſelben in kleine Stücke. Das deuteten bald etliche auf einen gäntzlichen, andere auf einen halben Untergang. Die dritten ſagten gar, GOtt thue es darum, weil der Woiwode Firlei einen uncatholiſchen Prediger halte für ſeine Evangeliſche Soldaten, und hieß derſelbe Joannes Pandlowski. (*m*) Sie ſchöpfften wohl einmahl gute Hoffnung, als ein Pfeil in die Stadt geſchoſſen ward, mit einem gewiſſen Zedul, darauf geſchrie-

(*l*) Paſtor. p. 69. | (*m*) Id. p. 25.

ſchrieben ſtund, Er ſey ein gebohrner Pole, der von wegen Unterdruckung der Gewaltigen, und der Polen ſchlechten Glück, zu den Feinden übergangen. Doch ſey er den Polen ſtets zugethan, und wolle ſie hiemit berichtet haben, daß der König im Anzuge ſey, ſie zu entſetzen. (*n*) Das alles aber machte ſie doch nicht muthiger, ſondern nur verzagter, weil des Feindes Macht allzugroß, die auf 100000. Tartarn unter dem Cham, und auf 80000. Coſaken unter dem Chmielnicki gerechnet wurden.; (*o*) Der König ſelbſt ward von dem Feinde ſo umringet, daß es faſt ſchiene, um ihn geſchehen zu ſeyn. Daher er auch auf Rath einiger ſich reſolvirte, an den Cham zu ſchreiben, um wo möglich, ihn mit ſeinen Tartarn von den Coſaken abzuziehen, welches auch ſo viel gefruchtet, daß er dem Könige wieder geantwortet, und ſich entſchuldiget, wie er von ſeiner Erhebung zur Polniſchen Krone noch nichts gehöret, ſonſt hätte er des Königs Freundſchafft viel höher geachtet, als der Coſaken, ſey auch bereit, ſich in Tractaten einzulaſſen, und ſo wohl die Tartarn abzuführen, als auch zu verſchaffen, daß die Coſaken die Waffen niederlegen ſolten. (*p*) Einige erzehlen es alſo, daß dieſer Cham vorher, als er noch Galba, das iſt Feld-Herr, über die Tartariſche Armee geweſen, das Unglück gehabt, Königs Vladislai Gefangener zu werden. Wie aber die Zeitung von des damahligen Tartar-Chams Tode einlieff, ſtellete Vladislaus dieſen Galba, als die nechſte Perſon nach dem Cham, auf freyen Fuß, ihn dabey erinnernde, einmahl dieſer Wohlthat eingedenck zu verbleiben, der auch darauf zum Cham, an des verſtorbenen Stelle, erwehlet worden. Hieran ſoll ietzo dieſer Cham gedacht, und da er von einem hohen Berge die groſſe Gefahr Königs Joannis Caſimiri geſehen, geſagt haben; hier wäre die Zeit und der Ort erſchienen, daß er ein Zeichen ſeiner Danckbarkeit erweiſen müſſe, und habe alſofort zum

Exempel Tartariſcher Danckbarkeit.

(*n*) Paſtor. p. 75.
(*o*) Id. p. 93.
(*p*) Id. p. 103.

zum Abzuge blaſen, und die Tartarn und Coſaken von dem Nachjagen der Polen anhalten, zugleich durch 2. Tartarn dem Könige Frieden anbiethen laſſen. (q) Es wurden auch darauf gewiſſe Puncte zwiſchen dem Könige und dem Cham Islan Giercio aufgeſetzet, nach welchen eine beſtändige Freundſchafft ſolte obſerviret und gehandhabet werden. (r) Chmielnicius muſte auch perſönlich für dem Könige auf den Knien Abbitte thun, drauf ward ihm das Gouverno über 40000. Coſaken beſtätiget. Wie ſchlecht er aber ſeinen Gehorſam beobachtet, hat die immerzu währende Unruhe ſattſam gelehret. Doch ward er auch anno 1651. bey Sokol greulich gezüchtiget, indem ihm der König mit einer groſſen Macht von Polen und Teutſchen, bey nahe auf 100000. Mann, auf den Halß ruckte, und ihn ſo glücklich, mit ſammt den Tartarn, in die Flucht brachte, daß ihrer von den Tartarn 36000. und von den Coſaken 15000. auf dem Platz geblieben. Auch noch dazu von beyden Nationen 12000. Polniſche Feſſel tragen müſſen. (s) Das gantze Coſakiſche Lager ward ihnen zu Theil, und darinn groſſe Leute. Als unter andern die beyden Haupt-Fahnen, ſo vor dieſem beyde Könige Vladislaus und Joannes Caſimirus dem Chmielnicio zugeſchickt. Jngleichen ein Schwerdt, ſo Chmielnicius von dem Patriarchen auf gut Glück überkommen. Ein anderer Griechiſcher Patriarch von Corintho ward in Anlauff mit erſchlagen. Anderer Sachen mehr als 18. grober Geſchütze, mit vielem Pulver, und welches das beſte 30000. Thaler, ſo Chmielnicius erſt für die Tartarn kommen laſſen, zugeſchweigen. (t) Auch nach dieſem hat ſolch gottloß Geſindel keinmahl lange geruhet, ſondern das gute Polen ſtets hie und da mit Einfällen geängſtiget, vornemlich ſo lange Chmielnicius gelebet. Was er ſelber nicht thun konte, dazu verhetzte er andere. Zu dem Ende ſchickte er den Atheníenſiſchen Abt Daniel an den König in Schweden, und offerirte

(q) Franc. Adlerbl. p. 167. 168.
(r) Paſt. ib. p. 106.
(r) Ziegl. Schaupl. p. 727.
(t) Paſt. p. 214.

rirte ihm ſeine Dienſte, wohin er ſie immer haben wolte, ausgenommen gegen Moſcau. Das that er in Gegenwart des Königs Joannis Caſimiri Geſandten, die es gut verſtunden, wem er in die Haare wolte. Daher ſie ihm lange zu Fuſſe gelegen, er möchte es doch nicht thun. Uber welcher Submiſſion und groſſen Demuth die Coſaken ſelbſt mit den armen Polen wahres Mitleiden hatten. (u) So reitzete Chmielnicki den Czaar in Moſcau, mit den Polen zu brechen, der auch deswegen nach Schweden an die Königin Chriſtinam anno 1654. ſchrieb, und ihr ſeine vermeynte Urſachen zu einem neuen Kriege vortrug. Sie waren aber von ſchlechter Wichtigkeit, als daß über 400. Briefe vorhanden, darinn die Polniſchen Befehlshaber ihme dem Czaar niemahls ſeinen vollkommenen Titul gegeben. Bald hätten ſie an ſtatt Samoderſetz, welches ſo viel heiſt als ein Erhalter, geſchrieben Derſavetz, ſo nur einen Hauptmann bedeutet. Und obgleich der König in Polen ein Edict ausgehen laſſen, daß man dem Czaar ſeinen rechten Titul vollkommen geben ſolle, bey Verluſt des Lebens, ſo ſey doch keinmahl gegen die Verbrecher mit gehöriger Straffe verfahren worden. Auch hätte Joannes Caſimirus in dem Notifications-Schreiben von dem Tode Königs Vladiſlai ihn genennet, lumen totius orbis Chriſtiani, quod poſtquam hanc terram illuſtrarit, in cœlum ſeſe ad æternam gloriam tranſtulerit. Ein Licht des gantzen Chriſtlichen Erdbodens, welches nach dem es die Welt erleuchtet, ſich in den Himmel zu der ewigen Glorie erhoben. Und das ſey, wie der Czaar vermeynte, von einem ſterblichen Menſchen allzuviel geredet. Endlich habe ſich auch der König mit dem Tartar-Han wider die Ruſſen verbunden. Daraus die Königin abnehmen ſolte, ob ein Chriſtlicher Fürſt vom andern ſolch Ding leiden könne. Die kluge Königin aber beantwortete alles kurtz. Wie ſie die Beſchwerde wohl vernommen, doch wünſche ſie, daß ſelbe gütlich möchten beygeleget werden. (w) Eher



(u) Puſend. de Reb. Car. Guſtavi. p. 91. | (w) Puſend. de Reb. Svec. L. 26. p. 1054.

hatte auch Polen von dem Chmielnicki nicht Ruhe, biß daß ihn der Tod geholet. Zu vielen ſoll ihn der Coſaken General Nalewayko angereitzet haben, an dem ſich ſchon längſt König Joannes Caſimirus gerne gerochen hätte, durffte ihm aber aus Furcht eines neuen Aufſtandes nichts thun. Er redete wohl heimlich mit ſeinem Leib-Medico, D. Braun, er ſolte ihm nur ein verborgenes Gifft zubereiten, und ihn in die andere Welt ſchicken, darauf ihm aber dieſer gewiſſenhaffte Mann antwortete: Servio Majeſtati Veſtræ ut ſanem, & vivificem, non ut enecem. Ich diene Euer Majeſtät, nicht daß ich tödten, ſondern geſund machen ſoll. (*x*) Es braucht es auch dieſer Liſt gar nicht, denn zu ſeiner Zeit fiel Nalewayko ſchon in eine andere Falle, und kriegte einen ſolchen Medicum, der ihn gar um eine Spanne kürtzer machte, wie ſchon oben gewieſen. Zuletzt auf ſein Alter gieng Chmielnicius in ein Griechiſch Kloſter, und ließ ſich Bruder Gideon nennen, nachdem er einen unglaublichen Schatz auf viel Tonnen Goldes geſammlet. (*y*) Davon vermachte er die eine Helffte dem Kloſter, die andere Helffte den Soldaten, Pferde und ander Gezeug den Officirern. (z) Den Fürſten in der Moldau zwang er, daß er ſeine Tochter mit ſeinem Sohne vermählen muſte, ohnangeſehen er ihn vorhin offt bey der Ottomanniſchen Pforte angegeben, als ob er mehr an den Polen, als denen Türcken hienge. (*a*)

§. 7. Eine neue Kriegs-Fluth überſchwemmte Polen, von Mitternacht her, durch den König aus Schweden, Carolum Guſtavum. Es war zwar zwiſchen dieſen beyden Kronen, Polen und Schweden, ein Waffen-Stillſtand auf 26. Jahr beliebet, nemlich von anno 1635. biß 1661., auch für Endigung deſſelben, noch unter der Königin Chriſtina, durch gevollmächtigte Geſandten von beyden Theilen etlichemahl ein Vergleich zum Frieden geſucht worden, ſo doch niemahls zum Stande kommen wol-

(*x*) Zaluski Epiſt. Tom. I. p. 1168.
(*y*) Franc. Adlerbl. p. 179.
(*z*) Caroli Memor. Eccl. Tom. II. lib. 7. p. 320.
(*a*) Franc. Adlerbl. p. 174.

wollen. Wie denn ſchon anno 1651. alle Anſtalt dazu gemacht worden. Zum Unterhandlungs-Platze ward die Stadt Lübeck erwehlet, darinn von Polniſcher Seite die beyden Caſtellanen, Joannes Leſzczinski, und Gornius Goraiski, nebſt zweyen Staroſten, Alexandro Naruſzevicio, und Georgio Fiſchero erſchienen. Die Schwediſchen Commiſſarii aber waren Magnus Gardius, Salvius, Roſenhahn, Wachmeiſter, und Canterſtein. Und als Salvius und Wachmeiſter das folgende Jahr mit Tode abgiengen, Gardius auch ſonſt verſchickt ward, kamen an ihre Stellen, Schering, Ochſenſtirn und Gabriel Güldenacker. Ob ſie aber gleich durch Mediation des Frantzöſiſchen Geſandten Chanuti zwey Jahr nacheinander viel Unterredungen hielten, ſo beſtunden ſie doch bloß in Strittigkeiten um die Titel, über den Siegeln, und andern Formalien. Sonderlich wolten die Schweden durchaus die 3. Kronen in dem Polniſchen Siegel nicht leiden. Darüber ſie auch endlich gar auseinander gegangen, ehe ſie recht an die Tractaten kommen (*b*) Als aber Carol Guſtav die Krone hatte, erachtete er ſich berechtfertiget, noch für dieſer Zeit, nemlich 1655. Polen mit einer groſſen Heeres-Macht unter dem General Wittenberg zu überziehen. Der Urſachen werden viel angegeben, als daß König Joannes Caſimirus wider Caroli Guſtavi ſucceſſion zur Schwediſchen Krone durch ſeinen Geſandten Henricum Canaſilium (*c*) proteſtiren laſſen', die Polen dem Oberſten Cracau einen Einfall in Pommern zu thun verſtattet, auch die Schwediſche Unterthanen in Liefland aufzuwiegeln und Riga wegzunehmen getrachtet. Viele legen eine nicht geringe Schuld dem damahligen Vice-Cantzlern, Hieronymo Radziejowski, des letztern Cardinals Vatern, bey, der den König in Schweden dazu ſoll vermocht haben, um ſich am Könige Joanne Caſimiro zu rächen, weil ſelbiger verbotene Liebe bey ſeiner Gemahlin geſucht.

Chanutus, Frantzöſiſcher Geſandte.



(*b*) Pufend. de Reb. Svec. L. 23. §. 18. & Lib. 24. §. 18. Lib. 25. §. 1. ſqq.

(*c*) Acta Erud. Lat. Ann. 1697. Menſ. Apr. p. 185.

ſucht. Wiewohl ihn eigentlich die heimliche Verſtändniß, ſo er mit den Feinden der Kron gepflogen, ſeiner Aemter entſezet, und aus dem Königreich verbannet. (*d*) Darum heiſſet ihn auch Kobierziezki notum orbi proditorem, einen der Welt bekandt-gewordenen Verräther; (*e*) das erſte iſt das gewiſſeſte. Maſſen beſagter Canaſilius in ſeiner Rede an die Königin Chriſtinam ſich ausdrücklich erklärete, daß ſein König Joannes Caſimirus wohl Guſtavum Adolphum und Chriſtinam als Schwediſche Könige paſſiren laſſe, einem andern aber werde er ſolch Recht nicht zugeſtehen. Darauf aber die Königin nichts mehr geantwortet, als, Ihr Vetter Carl Guſtav würde es Joanni Caſimiro ſchon mit 30000. Zeugen beweiſen, daß er rechtmäßiger König in Schweden ſey. Und er ſelbſt, der neue König, ſagte darzu: Wenn er nur ſeine Krone von GOtt, von der Königin Chriſtina, und von den Reichs-Ständen habe, getraue er ſie ſchon gegen allerhand Feinde zu behaupten. Und gewiß hätte leicht dem Geſandten ein Verdruß drüber begegnen können, wenn es nicht die Königin verhütet hätte. Doch ward ihm ſo viel zu verſtehen gegeben, König Joannes Caſimirus möchte in Zeiten zuſehen, wie er dieſen Fehler verbeſſere, wo es ihn nicht gereuen ſolle. Wozu auch Canaſilius ſoll Hoffnung gemacht haben. (*f*) Es ſey aber, was es wolle, ſo kam es doch zu einem weit-ausſehenden Kriege. Die Polen riethen wohl ihrem Könige, ſeine prætenſion auf Schweden ſchon fahren zu laſſen, und damit es für ihn deſto rühmlicher und ſcheinbarer, ſo ſolte er Carolo Guſtavo ſolche Anfoderung zu einem Hochzeit-Geſchencke præſentiren, ſo aber fehl ſchlug, weil König Joannes Caſimirus nicht einmahl zur Hochzeit invitiret worden. (*g*) Die Generale Wittenberg und Königsmarck waren die erſten, die ihre

Schwediſcher Krieg in Polen.

(*d*) Lebens-Beſchr. Kön. Joan. Caſimir. p. 92. 95. 97.

(*e*) Kobierz. Obſ. Clari Mont. Czenſtoch. p. 11.

(*f*) Pufend. de Reb. Geſtis Car. Guſtavi L. 1. §. 43. p. 31.

(*g*) Pufend. ib. p. 59.

ihre Armeen nach Polen führeten, und auch überall, wo ſie hinkamen, den Meiſter ſpieleten. Gantz Groß-Polen und die Haupt-Städte, Poſen und Kaliſch, waren in kurtzem ihre. Maſuren und Klein-Polen mit der Reſidenz Warſchau und der Krönungs-Stadt Cracau folgeten nach; desgleichen gantz Preuſſen, biß auf die eintzige Stadt Dantzig. König Joannes Caſimirus ſelbſt muſte ſich aus Polen nach Schleſien retiriren. Diß groſſe Krieges-Glück ihres Königs erhuben die Schwediſchen Favoriten Himmel-hoch, und machten gar was göttliches draus. Wie man denn ſagen wolte, daß König Carl Guſtav, da er noch als Pfaltz-Graf die Schwediſche Armee commandiret, zu Nürnberg des Nachts im Schlaffe eine Stimme gehöret, die ausgeruffen: Fort in Schweden. Darüber er ziemlich erſchrocken, und ſich im Bette aufgerichtet. Bald aber drauf, wie er ſich kaum wieder niedergeleget, und ſchlummern wollen, hörete er zum andernmahl eine Stimme: Fort in Polen. Und dann auch zum drittenmahl: Fort ins Reich. Faſt wie ſein Vorfahrer, der Glorwürdigſte Guſtavus Adolphus, auch im Schlaff ermuntert worden, aufzuſeyn und ſich zu einer Schlacht zu rüſten, da er denn ſeinen Degen, wie er erwacht, bloß auf dem Tiſch ſchon ausgezogen liegen gefunden, den er doch Abends vorher in der Scheiden von ſich geleget. Wie dem berühmten Buchnero einer von des Königs Kammer-Herren für gewiß erzehlet. (*b*) Auf die glückliche Progreſſen in Polen zielete nachfolgendes Chronoſtichon:

Carl Guſtaven ruft eine Stimme nach Polen.

Guſtavus Adolphus findet ſeinen Degen des Morgens bloß auf dem Tiſche, den er doch in der Scheiden von ſich gelegt.

*Do SVeCo PoLonIaM.*

Dem Schweden geb ich Polen,
Der mags ihm immer holen.



(*b*) Aug. Buchn. Epiſt. P. I. Ep. 9. p. 18.

Daraus die Jahr-Zahl 1656. kommt. Hergegen muſte ſich Joannes Caſimirus von ſeiner unglücklichen Entweichung aus dem Lande deſtomehr leiden, und ward das vorhergehende 1655. Jahr alſo zum Angedencken vorgeſtellet:

*CasIMIrVs eX-reX,*
*ArtIbVs VarIIs nefarIIs,*
*DetrVsVs, abIIt è regno patrIo.* (*i*)

Der Ex-Rex Caſimir, den falſche Künſte faſſen/
Verſtoſſen wird/ und muß des Vaters Reich verlaſſen.

Allein das Blat wendete ſich auch wieder, als der Kayſer und Brandenburg ſich Polen annahmen. Der König in Dennemarck aber den Schweden ſelbſt den Krieg ankündigte, und Moſcau ſich gleichfalls ſchien zu bewegen, ſo daß anno 1660. den 3. Maj. zur Olive, im Kloſter Ciſtercienſer Ordens, eine Meile von Dantzig, ein inſtrumentum des ewigen Friedens aufgerichtet worden. Wie bald mit mehrerem folgen ſoll. Wiewol der König bereits den 13. Febr. zuvor *im 37.* Jahr ſeines Alters zu Gotenburg geſtorben war. (*k*) Welches frühzeitige Ende ſonder Zweiffel die groſſen Strapazen in Polen mit verurſachet. Denn ob ſein Glücke wohl gar ungemein war, ſo brauchte es doch auch groſſe Vorſichtigkeit, und muſte der gute König, um bald hie, bald dort, bald hinten, bald forne zu ſeyn, manche bittere Marche thun. Als er in Warſchau hörete, wie ſich bey Opotzno die Polen ſtarck verſammleten, eilete er ſo geſchwinde dahin, daß er in einem Tage 10. Pferde müde geritten. (*l*) Und wie er bey Przemisl mit groſſem Verluſt der Seinigen weichen muſte, gieng die Rückreiſe nach Preuſſen ſo haſtig, daß der König in 3. Wochen nicht das Kleid vom Leibe gebracht. (*m*) Die Polniſche Bibliotheca hat nur 16. Tage, bey der Retirade nach der

Oliveriſcher Friede.

(*i*) Joan. Gilenii Triumphus Svec. p. 132. 133.
(*k*) Ziegl. Schaupl. d. 13. Febr. p. 134.
(*l*) Ziegl. ib. p. 135.
(*m*) Hartkn. Preuſ. Hiſtor. p. 360.

der Weichſel. (*n*) Welches wohl nicht ſo lange iſt, als die Hertzogin Iſabella, Alberti Auſtriaci Gemahlin, ihr Hemde anbehalten müſſen, nemlich 3. Jahr und 3. Monath, weil ſie ein Gelübde gethan, auch eher keines anzuziehen, biß der See-Hafen Oſtende würde erobert ſeyn, welches ſich ſo lange verzogen. Daher auch die Geſtalt dieſes Hemdes der Iſabell-Farbe ſoll den Nahmen erwecket haben. (*o*) Doch kan auch eine dreywöchentliche Poſt-Reiſe, ohne recht auszuruhen, leicht was verurſachen. Daher büßten auch die Schweden manchen braven Held in Polen ein. Der Land-Graf Friedrich von Heſſen, des Königs Schwager, ward unverſehens von den Heyducken und Bomſter Staroſten, Zegocio, unter dem Thor zu Koſten erſchoſſen. Deſſen Cörper hernach im Moraſt gefunden, und zur Liſſa beygeſetzet worden. (*p*) Auf ſolche Weiſe wären faſt der Nahme Friedrich, und der Könige in Schweden ihre Schwäger in Polen ſehr unglücklich, weil in dem letztern Schwediſchen Kriege auch der tapffere Hertzog Friedrich zu Schleßwig und Holſtein-Gottorp, bey Cliſſow anno 1702. den 19. Jul. von einer Stück-Kugel ſeinen edlen Geiſt aufgeben muſte. (*q*) Mehr andere Schweden wurden bey Gelegenheit maſſacriret, welches auch einem gewiſſen Capitain begegnet, der zwiſchen dem Kloſter Priment und Frauſtadt, mit 40. Dragonern von zuſammen gelauffenen Polniſchen Bauren, mit Prügeln, Senſen und anderm Gewehr jämmerlich erſchlagen worden. Den gröſten Feind hatten die Schweden an Stephano Czarnecki, einem vortrefflichen Kriegs-General, und der faſt unter allen Polniſchen Magnaten dem Könige Joanni Caſimiro am getreueſten angehangen, als welcher die ſonſt unerſchrockene Schweden in ſolche Furcht gebracht, daß ſie auch ſeinen Nahmen geſcheuet, und her-

Iſabell-Farbe, woher dieſer Nahme?

Friedrich, Landgraf von Heſſen in Polen erſchoſſen.

Friedrich Hertzog v. Holſtein in Polen erſchoſſen.

(*n*) Poln. Biblioth. P. II. p. 160.
(*o*) Berkenm. Cur. Antiqv. p. 106.
(*p*) Pufend. Res Geſt. Car. Guſt. p. 78.
(*q*) Ziegl. Schaupl. ib. It. Labyr. und Fortſ. N. 465. p. 1194.

Czarnecki der Schweden Schreck-Wort.

hernach in Schweden ihre Kinder mit dem Nahmen Czarnecki ſo geſchrecket, als wie die Teutſchen ihre mit dem Popelmann.

Kloſter Czenſtochova in Polen.

§. 8. Unter einigen wenigen Oertern in Polen, die der König in Schweden damahls nicht einnehmen können, als Zamoſcz, Pilcza, Lubonite, und andere, war auch das beruffene Kloſter Czenſtochova, oder Klarenberg, im Cracauiſchen Diſtrict, an den Schleſiſchen Gräntzen. Deſſen etwas eigentlichere Beſchreibung, weil ſie unterſchiedliches zu Königs Joannis Caſimiri Hiſtorie beygetragen, hie mit einrücken will. Es iſt hieſelbſt ein Marien-Bild zu ſehen, ſo der Evangeliſt Lucas auf eine Cypreſſene Taffel noch ſoll gemahlet haben, welche für dieſem der Tiſch geweſen, daran Maria und Joſeph, mit dem Kindlein JEſu, zu Nazareth haben pflegen zu ſpeiſen. Wie ſolches eine alte Schrifft bezeuget, die in dem Wunder-Hauſe zu Loretto mit dieſen Worten geſtanden: Menſam autem virginis habet Czenſtochovia in Polonia. Der Tiſch aber der heiligen Jungfrauen iſt zu Czenſtochov in Polen zu ſehen. Dlugoſſo will dieſe Erzehlung etwas zweifelhafftig ſcheinen, darum erinnert er, wo ja Lucas nicht ſelber ſolches gemahlet, ſo würde doch dafür gehalten, daß es nach einem Bilde von ſeiner Hand nachgemahlet worden. (r) Mir erzehlete es ein Ordens-Mann unlängſt alſo: Es ſey Lucas von unterſchiedenen Jüngern erſuchet worden, als ein Mahler, die heilige Jungfrau zu abconterfeyen. Er habe ſich aber entſchuldiget, daß er die Profeſſion lange nicht getrieben, er möchte ſie nicht treffen. Endlich auf ferneres Anhalten habe er doch die Farben reiben, und das Tuch fertig machen laſſen. Uber Nacht aber, wie er des Morgens anfangen will, findet er das Bild vollkommen ausgemahlet, daß man anders nicht glauben können, als es habe ſich die heilige Jungfrau Maria ſelber

(r) Dlug. H. P. Lib. I. p. 33.

ſelber abgemahlet. Wie denn dergleichen von Tutilo, einem Ordens-Mann, auch gefunden wird, daß wie er ſich vorgenommen, die heilige Mariam abzumahlen, ſo habe ſie neben ihm geſtanden, und ihm den Pinſel führen helffen, ihm zwar unwiſſende, ſo aber etliche Fremde, die dazu kommen, und ſonder Zweifel heilige Engel geweſen, wahrgenommen, und die andern gefraget, ob dieſe Jungfrau des Mahlers Schweſter ſey? Uber Nacht aber ſtunden dieſe Worte über dem Bilde:

Maria hat ſich ſelber abgemahlet.

*Hoc Panthema pia depinxerat ipſa Maria.*

Maria diß ihr eignes Bild
Mit ihrer Hand ſelbſt abgeſchildt. (s)

Sonſt hat man hin und wieder ſehr viele Marien-Bilder, die Lucas ſoll gemacht haben, wie vorgegeben wird, als in der S. Marcus-Kirchen zu Venedig, welches nur in einer beſondern groſſen Noth pfleget auf den Altar ausgeſtellet zu werden. Item, 4. Meilen von Livorno iſt ein anders dergleichen Bild, ſo man auch des Evangeliſten Lucæ Arbeit zu ſeyn, feſt glaubet. Iſt auf Leinwand gemahlet, und ſolche auf eine Taffel von Cedern-Holtz geleimet. Man giebet vor, die heiligen Engel hätten es aus Negroponte dahin gebracht. Wird öffters von den Türcken ſelbſt beſucht, und mit Wachs und Oele beſchencket. (t) In der Stadt Moſcau ſoll ebenfalls ſolch Marien-Bild, von Luca gemahlet, gezeiget werden, dabey dieſe Worte, ſo ſie ſelbſt ſolle geſaget haben, ſtehen: Gratia mea & potentia ſit cum hac effigie mea. (u)

Lucas ſoll Mariam abgemahlet haben.

Alle meine Gnad und Krafft
Stets an dieſem Bilde hafft.



(s) Unſ. Nachr. A. 1722. p. 907. 908.
(t) Zuchelli Miſſions-Reiſen. p. 12.
(u) Anon. Religion der Moſcoviter Cap. 7. p. 55. Paul. Zeitk. erb. Luſt. P. III. p. 96. & P. II. Qv. XI. Ob der Evangeliſt Lucas ein Mahler geweſen?

Ein anderes wird in dem Kayſerlichen freyen Stifft zu Aachen angetroffen. (w) Item, zu Florentz in Italien, an welchem Marien-Bilde, wie man ſagt, das Geſichte gar die heiligen Engel ſollen gemahlet haben, und will man, daß wer dieſes Bild einmahl angeſehen, der behalte Lebenslang ein gut Geſichte. (x) Noch ſetze mit her, daß zu Toledo, der Haupt-Stadt von Caſtilien, in ihrer Dom-Kirche eine auf Pergamen geſchriebene Bibel gezeiget wird, ſo inwendig voll guldner und zierlich illuminirter Figuren, die nach ihrem Vorgeben auch der Evangeliſt Lucas ſoll gemahlet haben. (y) Dieſes ietzterwehnte Bild aber zu Czenſtochov ſoll erſtlich von der Kayſerin Helena zu Jeruſalem ſeyn gefunden worden, die es mit nach Conſtantinopel nehmen wollen, wenn ſie nicht darüber geſtorben wäre. Worauf es die Kayſerin Eudoxia von Jeruſalem nach Antiochien gebracht, und des Kayſers Theodoſii Schweſter, Pulcheriæ, verehret, ſo ihme eine herrliche Kirche zu Ehren erbauen laſſen, τῶν ὁδηγῶν von den Griechen genennet, oder der Weg-Führer, allwoſelbſt es auch bald durch viel Wunder-Zeichen berühmt worden. Nach dieſem iſt es von Nicephoro, Carolo M. nebſt vielen Reliquien, derer ſich noch heute die Kirche zu Aachen berühmet, übergeben worden, der es auf groſſe Bitte dem Rußiſchen Fürſten, Leoni, als ſeinem treuen Bunds-Genoſſen wider die Saracenen, geſchencket, allwo es auf dem Belziſchen Schloſſe 500. Jahr geblieben. Endlich nach dem König Caſimirus M. Reußland zu einer Provinz gemacht, hat deſſen Nachfolger Ludovicus, Ungariſcher und Polniſcher König, den Oppliſchen Hertzog, Vladislaum, über dieſe Landſchafft geſetzet, welcher dieſes Wunder-Bild daſelbſt um das Jahr Chriſti 1382. gefunden, und es nach ſeiner Reſidenz-Stadt Oppeln in Schleſien zu bringen, beſchloſſen, weil er durch Hülffe der heiligen Jungfrauen von den Tartarn errettet worden, die er, um daß ſie mit einem Pfeil das Bild

Bibel, ſo Lucas geſchrieben und ausgemahlet.

(w) Samml. von A. u. N. An. 1721. p. 602.

(x) Moncon. Reiſen. p. 896.

(y) Id. p. 949.

Bild in den Halß geſchoſſen, in einer groſſen Niederlage überwunden. Als ſie nun mit dieſem Bilde nicht weit mehr hatten, und über den groſſen Berg muſten, ſind die Pferde mit dem Wagen daſelbſt beſtanden, und haben durchaus damit nicht weiter fortgewolt, ſo daß iedermann erkennet, GOtt wolle das Bild an dieſem, und keinem andern Orte haben. Drum auch allhier der Grund zu einem Kloſter geleget, und ſelbiges mit Ordens-Brüdern des heiligen Eremiten Pauli, von der Regel Auguſtini beſetzet worden. In folgenden Zeiten haben auch König Vladislaus Jagello und des Königreichs Primas, Matthias Lubienius, viel zu dieſes Ortes Aufnehmen beygetragen, dazu groſſe Wallfahrten kommen, die ihn nach und nach ſehr berühmt gemacht. Im Jahr Chriſti 1430. fielen die Hußiten und anderes Raub-Geſindel aus Schleſien im Kloſter ein, plünderten es rein aus, und nachdem ſie den Ort angezündet hatten, wurffen ſie zuletzt dieſes Bild, als ſie es zuvor ſeines Schmuckes, von Gold, Perlen, und Edelgeſteinen beraubet, auf einen Wagen, es wegzuführen. Sie waren aber damit kaum 3. Gewende kommen, ſo blieb der Wagen ſtehen, und waren die Pferde mit keiner Gewalt von der Stelle zu bringen, damit wurffen ſie es für Zorn zur Erde, ſagende: Quid nobis cum futilo ligno? Was iſt uns das bloſſe Holtz nütze, traten es mit Füſſen, ſpien es an, und ſchlugen es in 3. Stücke. Der Fuhr-Mann aber hieb es mit der Geiſſel ins Geſichte, davon es zwey Schrammen überkommen, ſo noch biß dieſe Stunde, nebſt der Grube am Halſe, dahin der Tartar den Pfeil geſchoſſen, zu ſehen, und von dem geſchickteſten Künſtler nicht ſoll können ergäntzet, oder gleich gemacht werden. Es iſt aber dieſer Freveler, nebſt noch einem andern, flugs geſtrafft worden, daß ihnen die Hände erſtarret, das Geſichte vergangen, und ſie gar ums Leben kommen. Die andern ſind, gleich als von einer Peſt angehauchet, wie das Vieh hingefallen. (z) Es iſt hernach dieſes Kloſter zu einer Haupt-

 Feſtung

(z) Aug. Kordecki Nova Gigantomachia præf. & Stan. Kobierzycki Obſid. Clari Montis Cenſtoch. p. 40. ſeqq.

Feſtung worden, beſonders, als es König Vladislaus IV. mit hohen Mauren und 4. ſtarcken Bollwercken verſehen laſſen. Bis letztlich, nachdem es die Schwediſche Belagerung ausgehalten, noch eine baſtion von Morgen-werts angeleget worden. Dazu König Caſimirus ſelbſt, mit ſamt der Königin, die erſte Erde mit einem Schub-Karren zugeführet, denen die gantze Hoffſtadt, nebſt dem Frauenzimmer, nachgefolget. (*a*) Es hätte damahls der König in Schweden wohl gerne dieſen Ort in ſeiner Gewalt gehabt, weil er faſt in gantz Polen Meiſter war, und ließ ihn erſtlich durch ſeinen General-Lieutenant, Burchard Möller, über 5. Monath hart belagern und beſtürmen, kunte ihn aber doch nicht einnehmen. Die Beſchirmung wird von ihnen der Mutter GOttes zugeſchrieben. Es thaten wohl auch die Belagerten gute Gegenwehr, und führte ſich ihr Prior, Auguſtinus Kordecki, nicht als ein Ordens-Mann, ſondern als einer der tapfferſten Commendanten auf, und der ſeinen Brüdern, da ſie gleich verzagt werden wollen, wieder ein Hertz einredete. Doch erzehlet man auch viel wunderliches, was dabey ſoll geſchehen ſeyn. Als, daß die groſſen Bomben, ſo gegen den Ort des Marien Bildes von den Feinden geworfſen worden, theils wieder zurück geprellet in das Schwediſche Lager, (*b*) und die eine eben das Stücke wieder getroffen, ſo ſie ausgeſtoſſen, ſamt dem Conſtabler, den es gantz zerſchmettert. Wie es einer von Adel, Petrus Okraſa, wahrgenommen, und endlich ausgeredet hat. (*c*) theils überhin gefahren, und in der Lufft zerſprungen. (*d*)

Bombe verletzt ein Kind nicht.

Eine andere glüende Kugel ward vom Dache durch fleißige Auffſicht bald herunter geworffen, und fiel bey der Wiege eines kleinen Kindes nieder, ſo doch weder das Kind noch die Wiege im geringſten nicht verletzet. (*e*)

Der Nahme Joannes unglücklich.

Der Nahme Joannes ſchiene denen im Kloſter am allerunglücklichſten zu ſeyn. Maſſen einſt ihrer dreyen, die ſo hieſſen, ihre Köpffe durch groſſe Kugeln weggenommen

(*a*) Kobierz. ib. p. 49.
(*b*) Kordecki c. I. p. 91.
(*c*) Kobierz. p. 132.
(*d*) Id. p. 68.
(*e*) Kordec. p. 29. & Kobierz. p. 68.

men worden. Dergleichen auch bald darauf 4. andere betroffen. Item noch einen dieſes Nahmens, dem die Bombe durch den Rücken gefahren, und ihn mitten voneinander geriſſen. (*f*) Es hatten die Münche kurtz vor der Belagerung all ihr Silber-Werck zuſammen gepackt, und heimlich in den nächſten See verſencket. Zu allem Unglück kamen die Quartianer darüber, ſo Polniſche Völcker, und ihren Nahmen daher haben, weil ſie von dem vierdten Theil der Intraden aus der Respublic Gütern, und ietzt auch, wie der Hiſtoricus redet, das Schwediſche Glück anbetheten, (*g*) oder den Schweden dieneten, und funden ſolches, als ſie, deſto bequemer zu fiſchen, das Waſſer abgelaſſen. Doch waren ſie ſo ehrlich, weil ſie es erkenneten, daß es dem Kloſter zugehörete, und wolten ſich daran nicht vergreiffen. Und ob es gleich General Möller von ihnen abfoderte, auch ſolches den München im Kloſter anbieten ließ, es ihnen vollkommen wieder zuzuſtellen, dafern ſie Beſatzung einnehmen wolten, ſo mochten doch dieſe von keiner Einnahme was hören, jene aber, die Quartianer, waren auch nicht willens, den Schweden ihre Beute zu überlaſſen, ſondern ſchützten das Kriegs-Recht vor, nach welchem ieder behalten möchte, was ihm das Glücke zuwürffe. Und damit nicht etwa der König in Schweden mit Gewalt prætenſion daran machten möchte, ſchafften ſie es von ſich, nachdem ſie nur was weniges davon behalten, und ward nach aufgehobener Belagerung dem Kloſter wieder zugeſtellet. (*h*) Der Aufbruch der Schwediſchen Armee geſchach den 3. Weyhnacht-Feyertag, da man hernach von nichts anderm zu ſchreiben gewuſt, als von der Hülffe, ſo die heilige Jungfrau Maria den Belagerten erzeiget. Denn da ward vorgegeben, daß dem General Möller eine Weibes-Perſon erſchienen, die ihn mit zornigem Geſicht und mit harten Worten bedrohet, würde er nicht von der Belagerung ablaſſen, ſo würde er mit ſamt der gantzen Armee umkommen. Daher die Nonnen zu Peterkau,

Maria beſchützet ihr Kloſter.



(*f*) Kord. p. 64. & Kob. p. 110.
(*g*) Kobierz. p. 15. Frauſt. Zion. p. 764.
(*h*) Kord. p. 71. 74. Kobierz. p. 120.

terkau, Dominicaner-Ordens, ſchrifftlich bezeuget, daß wie ſich beſagter General in ihrem Kloſter umgeſehen, ſo habe er inſonderheit das Marien-Bild, ſo nach dem zu Czenſtochov gemahlet, wohl betrachtet, und als ſein Dolmetſcher ſich ein kleineres Bild ausgebethen, habe es der General von ihm genommen, und eine gute Weile beſchauet, und endlich geſaget: Es iſt doch demjenigen Weibes-Bilde nicht ähnlich, ſo ich geſehen, und die mit ihrer eigenen Hand das Geſchütze auf mich gerichtet. Denn aus derſelbigen leuchtete eine beſondere Majeſtät herfür, dergleichen mir noch nicht vorkommen. (*i*) So ſollen auch die Schwediſchen Soldaten gar offt ein Weibes-Bild auf den Mauren haben ſehen umhergehen, desgleichen einen alten Mann, der die Schantz-Gräber abgemahnet von ihrer Arbeit, ſie würden doch nichts ſchaffen, und wenn ſie auch 7. Jahr arbeiten ſolten. (*k*) Welchen ſie für ihren Ordens-Stiffter, den heiligen Paulum, gehalten, der ſonſt der erſte Einſiedler oder Eremit geweſen ſeyn ſoll, um das Jahr Chriſti 250. zu Zeiten der Kayſer Decii und Valeriani, und 113. Jahr alt worden. (*l*) Item, als zweene Soldaten, von Gebuhrt Schleſier, und Gebrüder, des Geſchlechts Dudzicii, von Gerlachova, nach dem Weibe auf der Mauren geſchoſſen, ſo iſt dem einen die Büchſe ſo ins Geſicht geſchlagen, und behangen blieben, daß ſie ihm der Feld-Scherer ablöſen müſſen, der andere iſt am gantzen Leibe erſtarret. (*m*) Einem andern, der auf die Capelle der heiligen Jungfrauen ſchieſſen wollen, iſt die Hand ſo ſtarr blieben, daß er ſie nicht wieder zu ſich ziehen können. (*n*) Noch mehr harte Reden, ſo die Schwediſchen Soldaten ſollen ausgeſtoſſen haben, und in groſſer Menge bey dieſem Scribenten zu leſen, übergehe mit Willen, weil die Affecten vieles gröber mögen gehört und geſehen haben, als es würcklich geſchehen. Wie denn ihrer Seits an ſolchen Hiſtorien kein Mangel, und beziehet ſich Kobierzycki auf Juſtum Lipſium, der etwas gleiches von ſeiner Diva

(*i*) Kord. p. 104. Kobierz. p. 143.
(*k*) Kord. p. 105.
(*l*) Arnold. Vita Patr. P. I. p. 6.
(*m*) Kobierz. p. 142. Kord. p. 108.
(*n*) Kord. p. 106.

va Virgine Hallenſi, von dem wunderbahren Marien-Bilde zu Halle in Braband erzehlet, wie ein liederlicher Lands-Knecht, Oliverius Tempel, geſchertzet und geſaget, er wolle dem Halliſchen Weiblein die Naſe wegſchneiden, er hatte es aber kaum ausgeredet, so kam eine feindliche Kugel, und nahm ihm ſeine eigene Naſe mit hinweg. (o) Und wer lobet auch ſolch unbeſonnenes Geſpötte? Sonſt iſt bekandt, daß Lipſius beym Altar dieſes Marien-Bildes zu Halle ſeine ſilberne Feder aufgehencket, als er von einer ſchweren Kranckheit wieder geneſen, ſo er ihr zugeſchrieben, um ſich hiemit gegen ſie für ihre Hülffe zu bedancken. (p) Etwas faſt gleiches ſoll ſich bey letzterer Unruhe auch in Poſen begeben haben. Denn wie der commandirende General in der Stadt den Franciſcaner-München anbefohlen, ihr Kloſter, ſo nicht weit vom Walle, auſſerwärts abzubrechen, damit ſich deſſen die Feinde nicht zu ihrem Vortheil bedienen möchten, ſo ſollen des Abends gegen die Nacht zu, ein paar Patres zum General ins Quartier kommen ſeyn, und ſcharff mit ihm expoſtuliret haben, warum er ihr Kloſter ruiniren wolte, er möchte ſich eines andern bedencken. Des Morgens ſey der General ſelber ins Kloſter gegangen, und habe dem Quardian hart zugeredet, daß er des Abends die Münche aus dem Kloſter laſſe, derer 2. geſtern bey ihm geweſen. Der Quardian verſicherte, daß keiner aus ſeinem Kloſter gekommen, und ſtellete ihm die Münche alle dar, er ſolte ſagen, welche er geſehen. Weil aber unter denen keiner war, ſo ſahe der General im Creutz-Gange ein paar alte abgemahlete Patres, welche der General auch ſo gleich erkennete, die bey ihm geweſen, und gieng in der Stille ſeines Weges. Welche Geſchichte die Münche ordentlich in ihre Acten eingetragen, und ſich ſehr damit berühmen. (q) Nur noch dieſes füge von dem Czenſtochoviſchen Kloſter mit an, daß ietzige Königliche Majeſtät, Auguſtus,

Grober Schertz bekommt übel.

Lipſius ſchencket ſeine Feder dem Marien-Bilde

(o) Kob. p. 145. 146.

(p) Freher, Theatr. P. IV. p. 1052.

(q) Ex Relat. horum Fratr.

ſtus, auf dem letzten Reichs-Tage alle deſſelben Privilegia von neuen beſtätiget, auch ſelbigem noch andere Gerechtigkeiten, nebſt einigen erkaufflichen Gütern, zu ewigen Zeiten zugeeignet hat, jedoch ſalvis oneribus Reipublicæ, den Reichs-Anlagen ohne Schaden. (r)

§. 9. Nachdem ſich nun die Sachen der Schweden in Polen ziemlich geändert, gieng König Joannes Caſimirus wieder im Anfange des Jahres 1656. aus Schleſien, durch die Carpatiſchen Gebürge, nach Reuſch-Lemberg, allwo er den 1. Apr. Zaluski hat den 12. in der Haupt-Kirche für dem Marien-Bild, in Gegenwart des Nuntii Apoſtolici, der das Amt verrichtete, und einer groſſen Menge hohen und niedrigen Volckes, ſich und ſein Königreich der heiligen Jungfrauen Mariä in ihren Schutz anbefohlen, und dieſes beſondere Gelübde laut, daß es alle Anweſenden gehöret, gethan:

Joannis Caſimiri Gelübde zur Mutter GOttes.

Magna Dei-Hominis mater, & virgo ſanctiſſima. Ego Joannes Caſimirus, Tui Filii, Regis Regum, & Domini mei, *Tuaque* miſeratione Rex, ſanctiſſimis tuis advolutus pedibus, Te in Patronam meam, Meorumque Dominiorum Reginam, hodie detronam meam, Meorumque Dominiorum Reginam, hodie deligo, atque me, meumque Regnum Poloniarum, Ducatus Litvaniæ, Ruſſiæ, Pruſſiæ, Maſoviæ, Samogitiæ, Livoniæ, Smolenſciæ, Czernichoviæ, &c. exercitus utriusque gentis, univerſos populos, tuæ ſingulari tutelæ atque patrocinio commendo, tuam opem & miſericordiam, hoc in calamitoſo ancipitique Regni mei ſtatu, contra hoſtes S. R. E. ſupplex imploro, & quia maximis obligatus beneficiis tuis impellor, una cum gente mea ad novum, idque fervidum, tibi ſerviendi deſiderium, promitto, deinceps meo, ſatrapiarum populorumque meorum nomine Tibi Tuoque Filio, Domino Jeſu Chriſto, me cultum & ubique honorem tuum per ditiones Regni mei, omni ſtudio, propagaturum. Promitto præterea & voveo, me Tibi, ſi præpoten-

(r) Meders Staats-Verfaſſung p. 150.

potenti tua interceſſione, & Filii Tui magna miſeratione, de hoſtibus & præcipue Svecis, victoriam obtinuero, apud Sedem Apoſtolicam procuraturum, ut Tibi Tuoque Filio, in gratiarum actionem, quotannis hic dies ſolennis & feſtus, idque in perpetuum, habeatur, daturumque cum Epiſcopis mei Regni operam, ut id quod promitto à populis meis impleatur. Cum vero magno cum animi mei dolore luculenter videam, propter gemitum & oppreſſionem hominum conditionis plebejæ, in regna mea immiſſa à Tuo Filio, juſto Judice, flagella peſtis, bellorum & aliorum malorum, per hoc ſeptennium; promitto inſuper & voveo, me ſerio cum univerſis ordinibus, pace conſtituta, rationes omnes initurum, ad avertenda mala, atque procuraturum, ut à gravaminibus & oppreſſionibus injuſtis populus Regni mei eximatur. Fac miſericordiſſima Domina & Regina, ut ſicut eam mentem mihi, meisque Satrapis atque ordinibus ad concipienda vota dediſti, ita gratiam apud Filium tuum ad eadem complenda impetres. Amen. (s) Heiſt von Wort zu Wort alſo:

O groſſe Mutter des GOtt-Menſchens, und allerheiligſte Jungfrau. Ich Joannes Caſimirus, von deines Sohnes, des Königs aller Könige und meines HErrn, wie auch deiner Gnade König, liege hier zu deinen allerheiligſten Füſſen, und erwehle dich heute zu meiner Patronin, und zur Königin aller meiner Reiche. Ergebe auch mich und mein Königreich Polen, das Groß-Hertzogthum Lithauen, Reuſſen, Preuſſen, Maſuren, Samayten, Liefland, Smolensko, Czernichovien, u. ſ. w. Beyder Völcker Armeen, und insgeſammt alle meine Unterthanen, in deinen beſonderen Schutz und Beyſtand. Deine Hülffe und Barmhertzigkeit flehe ich in dieſem kläglichen und beſorglichem Zuſtande meines Königreichs wider die Feinde der heiligen Römiſchen



(s) Kordec. Gigantom. p. 153. 154. Pufend. de rebus Geſtis Frid. VVilh. L. 16. p. 133. Zaluski Epiſt. T. I. p. 5. Becman. Synt. Dign. Illuſtr. Diſſert. 3. c. 3. §. 6. p. 825. Thulden. Hiſtor. L. 4. 5. & 6. P. II. p. 709.

miſchen Kirchen unterthänigſt an. Und weil ich nebſt meinem Volck, durch deine groſſe Wohlthaten verpflichtet, zu einer neuen und deſto brünſtigern Begierde, dir zu dienen, angereitzet werde, als verſpreche in meinem, meiner Gewaltigen, und gantzen Volckes Nahmen, künfftig dir und deinem Sohne, unſerm HErrn JEſu Chriſto, daß ich deinen Dienſt und Ehre durch mein gantzes Reich mit allem Fleiß ausbreiten will. Ich verſpreche über das, und gelobe, daß wenn ich durch deine großmächtige Fürbitte, und deines Sohnes groſſe Erbarmung, über meine Feinde, ſonderlich die Schweden, den Sieg werde erlanget haben, alsdenn bey dem Apoſtoliſchen Stuhl zu verſchaffen, daß dir und deinem Sohne, zur Danckbarkeit, dieſer Tag jährlich, und zwar zu ewigen Zeiten hoch-feyerlich ſoll begangen, und daß dieſem allen, was ich ietzt verſpreche, von meinen Unterthanen möge nachgelebet werden, mit den Biſchöffen des Königreichs allen Ernſt vorzukehren. Weil ich aber auch mit meiner groſſen Gemüths-Empfindung ſattſam erkenne, daß wegen des Seuffzens und Unterdrückung der armen Leute, von deinem Sohne, als einem gerechten Richter, die Plagen der Peſt, des Krieges und andern Ubels über mein Königreich, dieſe 7. Jahr her, kommen, als verſpreche über diß, und gelobe, daß ſo bald es wird Friede werden, mit allen Ständen ernſtlich dahin zu trachten, wie die ungerechten Beſchwerden und Unterdrückungen meiner Unterthanen mögen abgeſchafft werden. O du barmhertzige Frau und Königin, hilff doch, daß wie du mir diß alles zu begehren in mein Hertz gegeben, ich auch die Gnade bey deinem Sohne, ſolches alles zu erfüllen, erlangen möge. Amen. Eben dieſes Gelübde haben auch die anweſende Senatores für ihre Perſonen gethan. (r) Sonſt wird auch noch ein Gelübde gefunden, das der König um eben ſelbige Zeit ſolle gethan haben. Er wolle ſtets die Armen ſchützen, und nicht zugeben, daß ſie von iemanden ſolten unterdruckt werden. Wiewohl es auch ſchon

(r) Thuld. c. l.

ſchon oben mit geſchehen. Und das ſoll die wahre Urſach ſeyn, daß die Ruhe in Polen im kurtzen wieder hergeſtellet worden. (*u*)

§. 10. Es machte der König drauf anno 1658. den Anfang dieſes ſeines Eyfers an denen Arianern und Widertäuffern, die wurden alle bey Lebens-Straffe aus dem Lande verbannet. Doch ſatzte ihnen der König eine Friſt von 3. Jahren, in welcher Zeit ſie ihre Güter zu Gelde machen, und ſich begeben konten, wohin ſie wolten. (*w*) Es wurde aber dieſer termin bald geändert, und nur 2. Jahr beniemet, alſo, daß ſich auf den 10. Jul. anno 1660. niemand von dieſer Secte mehr ſolte im Lande betreten laſſen. Die Königlichen Decreta geben Sandius und Lubienitius zu leſen. (*x*) Damit machte ſich alles zum Exilio fertig, wiewohl die meiſten, ſonderlich das gemeine Volck, Päbſtiſch worden. Denn zu einer andern Religion, derer Diſſidenten, zu treten, war ihnen nicht vergönnet. Sie klagten wohl über groſſen Frevel, Unrecht und Gewaltthätigkeit, ſo ihnen angethan ward, funden aber nirgends Gehör und Hülffe. Und da ihnen gleich erlaubet ſeyn ſolte, ihre Güter zu verkauffen, ſo war doch niemand, der was rechts dafür geben wolte. (*y*) Eine Adeliche Matron kriegte für ihre Güter zu Pobrin, die auf etliche tauſend Thaler geſchätzet worden, kaum 300. Gulden. Ein anderer, Chriſtophorus Oſtrovius, muſte ſein väterliches Erbe, welches über 10000. Thaler werth war, um 3000. Gulden hingeben. Viel andere haben offt nicht den zehenden, funffzehenden, oder zwantzigſten Theil für das Ihrige haben können. (*z*) Ja einige kunten gar keine Käuffer haben, ſondern muſten alles auf Treu und Glauben, den Freunden zu verwalten, überlaſſen. (*a*) Und ſo gieng einer hie, der andere dorthin. Eine Parthey machte



(*u*) Zaluski Epiſt. T. I. p. 1169.
(*w*) Lubien. Hiſt. Ref. Pol. p. 294.
(*x*) Sandii Bibl. Antitr. p. 248. & Lubien. p. 293. 294.
(*y*) Sand. it. p. 254.
(*z*) Lub. it. p. 295.
(*a*) Lub. p. 281.

ſich nach Siebenbürgen, deren in einer Svite auf die 380. Perſonen gezehlet worden, ſo aber das Unglück hatten, daß ſie an den Ungariſchen Gräntzen von den Schnaphanen überfallen, und vollend des Ihrigen beraubet worden, alſo daß ſie faſt nacket und bloß zu Clauſenburg ankommen. Sie funden wohl allenthalben groſſes Mitleiden, doch brachte die fremde Lufft, und die ausgeſtandene Travaillen, eine anſteckende Kranckheit unter ſie, daß ſie häuffig wegſturben, und von der groſſen Anzahl kaum ihrer 30. beym Leben geblieben. Viele wendeten ſich auch in das benachbarte Schleſien, und funden auf Vergünſtigung des Brigiſchen Hertzogs ihren Auffenthalt zu Creutzburg, von dar ſie einen ſehr beweglichen Brief an ihre Glaubens-Brüder hin und wieder ſchrieben, und ſich ihrem Angedencken zum beſten empfohlen, ſo den 17. Jun. anno 1661. datiret, und war der erſte, ſo ſich unterſchrieben, Jonas de Bucowiec Schlichtingius (*b*)

Oliviſcher Frieden.

§. 11. Was aber den ſo genannten Oliviſchen Frieden anbelanget, ſo wünſchte ſelbigen König Carl Guſtav ſelber, weil es ſchiene, als ob er über Polen noch 3. andere Haupt-Feinde im kurtzen kriegen möchte, als Dennemarck, Moſcau, und auch wohl den Römiſchen Kayſer dazu. Demnach muſte der Frantzöſiſche Geſandte, Antonius Lumbranus, oder de Lumbres, Thuldenus heiſt ihn Umbroſum, del Ombres, (*c*) im Nahmen des Aller-Chriſtlichen Königs einen Vorſchlag thun, wie das Werck vorzunehmen ſey, der auch zugleich ſeine Mediation zwiſchen beyden Kronen und dem Chur-Fürſten zu Brandenburg anbot, alles was möglich beyzutragen. Zur Zuſammenkunfft und Unterredung ſchlug zwar letzterer Franckfurt an der Oder vor, die Könige aber erwehleten Preuſſen, und zwar nahmentlich das ſchöne Kloſter Olive, eine Meil-Weges von Dantzig. Es iſt dieſes Olive ein reiches und wohlangelegtes Kloſter, Ciſtercienſer-Ordens, ſo von Subislao, einem Pom-

Kloſter Olive.

(*b*) Lub. p. 298. 302. 303. Conf. Ariano-Socinismus in Polon.

(*c*) Thulden. Hiſt. Europ. p. 340.

Pommeriſchen Hertzoge, im Jahr Chriſti 1170. erbauet worden, wiewohl es Thuldenus dem Prämonſtratenſer-Orden zueignet, ſo Biſchoff Norbertus anno 1120. geſtifftet. (d) Da doch jenes Uhrheber ein Robertus anno 1098. ſeyn ſoll. (e) Hat offters viel Feuer und andere Unglücke von den alten Preuſſen erlitten, ſonderlich zündeten es die Dantziger mit Fleiß an, in dem Kriege mit Könige Stephano, damit er ſich nicht hieſelbſt verſchantzen könne, muſten aber hernach zu deſſen Wiedererbauung auch 50000. Gulden herſchieſſen. (f) In dieſem Kloſter wird noch ein Brodt gezeuget, ſo zum Steine worden, weil es ein Geitzhalß, der es im Buſen getragen, gegen ein armes Weib, ſo ihn mit ihren 3. verhungerten Kindern darum gebethen, dafür ausgegeben. Die Hiſtorie erzehlet Hartknoch in ſeiner Chronica, (g) ſoll geſchehen ſeyn anno 1217. wie dieſe Uberſchrifft lehret, ſo in der Kirchen ſtehet: Brodt wird zum Steine.

*M. Duo C. bis I. XV. poſt tempora Chriſti,*
*Tempora ſunt cara, mors undique regnat amara,*
*Bladi pro marca, modius mercatur ab arca,*
*Hic lapis efficitur, tunc, qui de pane videtur.*

Als man zwölff hundert ſiebzehn ſchrieb,
Der Hunger auf viel Leute rieb,
Dabey der Geitz auch einen trieb,
Daß er vergaß, dem Nechſten gieb
Dein Brodt, ſo ihm zum Steine blieb. (h)

Es brachten aber die zu dieſem Friedens-Werck verordnete Herren Geſandten doch mehr als ein Jahr zu, ehe ſie ſolches recht zu Stande bringen kunten, wie denn auch unterdeſſen der hochtapffere und ſehr glückſelige König in Schweden, Carolus Guſtavus,



(d) Thuld. ib. Enn. 2. lib. 3. p. 340.
(e) Cren. Animadv. P. XVI. p. 241.
(f) Hartkn. Preuſ. Chron. p. 435. Budd. Lexic. Voc. Olive.
(g) Hartk. c. l.
(h) Starov. Monum. Sarmat. p. 343.

vus, wie droben geſagt, das Zeitliche geſegnete. Dem ungeachtet fuhr man doch damit fort, daß endlich den 23. Apr. eine halbe Stunde für Mitternacht der Friede fertig, und den 30. Apr. 1660. zu groſſer Freude ſo vieler Länder allenthalben publiciret worden. Er hieß ein ewiger Friede, darinn alles ſo wohl in geiſtlichen, als weltlichen Sachen, nicht allein in Preuſſen, ſondern auch im Königreich Polen, ſo wie es für der Zeit dieſes Krieges geweſen, ſolte ſein Verbleiben haben. Der theure Churfürſt zu Brandenburg hat ſich inſonderheit ſehr angelegen ſeyn laſſen, daß die Diſſidenten durch gantz Polen in ihren alten Stand möchten geſetzet werden, es beantwortete es aber Gegentheil, denen Diſſidenten würde beſſer gerathen durch die öffentlichen Reichs-Conſtitutiones, als durch dieſen Frieden, der nur auf der Schweden Vermittelung ankomme. (*i*) Wie denn auch dieſe, die Schweden, das Religions-Werck ſeichte genung trieben, weil ſie vermeyneten, daß wenig Lutheriſche Familien in Polen wären, von den Reformirten aber habe ſie niemand gebethen. Doch wären ja insgeſammt alle Religions-Verwandten eingeſchloſſen, daß ſie alle ihre Freyheiten, wie ſie ſie für dem Kriege gehabt, auch fernerhin ungekränckt beybehalten ſolten. (*k*) Wie viel aber in Religions-Sachen dieſer ſo genannte ewige Friede den Diſſidenten genützet, iſt unnöthig zu ſchreiben, weil davon ſo viel Zeit her entriſſene Kirchen ſattſame traurige Denck-Mähler. Genug daß die Preußiſchen Städte, die doch einigen Vorzug haben ſollen, eben ſo wenig unverunruhiget geblieben, als Polen. Wie das gute Thoren nicht allein ſieben Jahr nach dieſem Frieden anno 1667. den 18. Jul. ihre ſchöne Jacobs-Kirche den Nonnen übergeben müſſen, (*l*) ſondern auch in dem betrübten 1724. Jahr ihre S. Marien-Kirche vollends dazu verlohren, und was hie für eine blutige Tragœdie geſpielet worden, iſt aller Welt bekandt.

§. 12.

(*i*) Pufend. de Reb. Geſt. Frid. VVilh. p. 519.

(*k*) Nic. Zalaſſowski Jus Regni Pol. T. I. ad finem. Pufend. de Reb. Geſt. Caroli Guſtavi. p. 611.

(*l*) Hartk. Kirchen-Hiſt. p. 970.

§. 12. Nicht längſt darauf gieng die Unruhe mit dem Fürſten Lubomirski an. Es war derſelbige Groß-Marſchall, und in der That ein Herr von groſſem Muth und Verſtande. Der auch bey dem Schwediſchen Einfall ſtets des Königs Parthey gehalten, und ihm viel gute Dienſte gethan. Seinen hohen Geiſt ließ er darinn herfür blicken, daß er bey dem Churfürſten von Brandenburg, Friderico Wilhelmo, Anſuchung that, er möchte ihm beförderlich ſeyn, daß wie ihn Kayſer Ferdinand II. in den Fürſten-Stand erhoben, er auch ſeinen Sitz auf den Reichs-Tägen haben möge. Dafür er 500. Soldaten wider den Türcken hergeben wolte. (*m*) Da doch andere ſeines gleichen offt Bedencken gehabt, auſſer Landes höhere Würden anzunehmen, weil ſie vermeynet, es könte ihnen nichts höhers werden, als in einem freyen Reiche die Ehre eines Patritii und Mit-Gliedes des Vaterlandes zu genieſſen. Als da König Sigimundus I. mit ſeinem Bruder, dem Ungariſchen Könige Vladislao, Kayſer Maximilianum zu Wien beſuchten, und der Kayſer die vornehmſten aus des Königs Leuten in den Fürſten- und Grafen-Stand erheben wolte, ſo unterredeten ſich dieſe zuvor, was hierinn zu thun ſey, und wurden ſchlüßig, weil es das Anſehen hätte, als ob hiemit einem fremden Herrn einiges Recht über die Polen zugeſtanden würde, auch ſolches wider ihre Adeliche Freyheit, nach welcher ſie alle an Würden einander gleich, ſich gegen Kayſerliche Majeſtät der Ehren zu bedancken, ſie wären mit ihrem angebohrnen Adel zu frieden, und hätten Ehre genung, tantæ Reipublicæ Senatores, Reichs-Räthe einer ſolchen Respublic zu ſeyn. Auch möchten ſie nicht gerne etwas neues gegen die väterliche Geſetze und gemeine Gleichheit einführen. (*n*) Eben das thät der Welt-berühmte Groß-Cantzler, Joannes Zamoiſcius,

Lubomirskiſche Unruhe.

Die Polen achten der Teutſchen Titel nicht.

(*m*) Pufend. de Reb. Geſt. Frid. VVilh. p. 396.

(*n*) Fredr. Geſta Henr. I. p. 93. edit. in 4. & p. 75. ed. in 12.

Zamoiſcius mag kein Fürſt werden.

ſcius, als ihm der Spaniſche Geſandte im Nahmen ſeines Königs den Fürſten-Titel, und das goldene Vließ zu tragen anbot, hat ers doch nicht annehmen wollen, welches auch Firlei, Sapieha und andere zur andern Zeit gethan. (o) Ja wenn es auch geſchehen, daß einige ſolche Würden angenommen, ſo iſt der andere Adel mit ihnen nicht wohl zufrieden geweſen. Alſo ward Radzivil auf offentlichem Reichs-Tage genöthiget, ſich zu verantworten, warum er wider die Gewohnheit der Polniſchen Republic, ubi omnis titulata Nobilitas exularet, wo man von keiner getitelten Adelſchafft was hielte, den Fürſten-Titel vom Kayſer Maximiliano angenommen hätte, und brachten es ihm ſo nahe, daß er das Kayſerliche Diploma zu des Königs Füſſen legte, und zu wiſſen verlangte, ob er es ſolte zerreiſſen, oder aber, ob er nur im Reiche ſolches Titels ſich enthalten ſolte. Sigismundo Myskovio, der ſich hatte zum Marggrafen machen laſſen, wiederfuhr auf dem Reichs-Tage ein ziemlicher affront. Denn wie in einer Schrifft ſeiner mit dieſem Ehren-Titel gedacht wurde, fand ſich einer unter den Land-Boten, welcher, da er keine Feder nicht hatte, den Finger in die Tinte tunckte, und den Marggrafen wegſtriche. (p) Eben dieſes brachte beſagtem Lubomirski a. 1663. manchen Vorwurff, daß er ſich, über die gewöhnliche Gleichheit, mit ſeiner Fürſten-Mütze erhübe, ſo er aber entſchuldigte, wie niemand, auch der Neid ſelber nicht, ſagen könne, daß er iemahls anders gelebet, quam civis, civibus, & in æquali Republica, æqualis, als einer, der ſich nichts beſſer, ſondern andern Gliedern der Republic gleich, aufgeführet. Gebrauche auch nur des Fürſtl. Signets in privat- und ausländiſchen Geſchäfften, und zwar, weil er ein Erbe der Fürſtlichen Güter derer von Oſtrock. (q) Doch wie gehört, ſuchte er gleichwohl ſeinen Sitz unter den Teutſchen Fürſten. Seinem Könige Joanni Caſimiro aber machte er ſich darinn verdächtig, daß

(o) Hartk. de Rep. Pol. p. 607. Zaluski Epiſt. Tom. I. p. 135.

(p) Hartk. p. 606.

(q) Id. p. 610.

daß er ſich eine Armee von 15000. biß 20000. Mann beylegte, und auf den Reichs-Tag zu kommen verwegerte. Daher ward er von dem Groß-Referendario für Gerichte angeklaget, wie er die Armee zum Aufſtand erreget, groſſe Gewaltthätigkeiten verübet, die Geheimniſſe des Staats verrathen, und aller Ehren ſich unwerth gemacht. Es wolte ihn wohl ſein eigener Sohn defendiren, erhielte auch beym Könige ſo viel, daß ihm ein Advocate ſolte erlaubet ſeyn. Und wie auch dieſer ihn nicht weiß machen konte, wurden doch gewiſſe Commiſſarii ernennet, als die Biſchöffe von Vilna und Kaminietz, der Woiwode von Lublin, zwey Caſtellane, und zwey Land-Boten, die ſeine Sache genau erörtern ſolten. Er aber ſich nicht ſicher zu ſeyn trauende, retirirte ſich mit 500. Pferden nach Cracau. So bald auch die Commiſſarii ihren Bericht eingegeben, ſo waren ihrer nur 9. die ihn ſeiner Aemter und Würden verluſtiget zu ſeyn erkläreten, und andere 9. wolten, er ſolte ſich durch einen Eyd purgiren. Sechs und dreyßig aber ſprachen ihm das Leben ab, nach welchem auch das Urtheil abgefaſt wurde, daß er enthauptet, und alle ſeine Güter ſolten eingezogen werden. Der König hinterhielte noch 8. Tage das Urtheil, ob er etwa Gnade ſuchen würde. Hernach aber ließ ers offentlich publiciren, und vergab erſtlich das Groß-Marſchall-Amt dem Sobieski, das Generalat dem Woiwoden von Kiow, und ſeine confiſcirte Güter dem Cron-Groß-Stall-Meiſter, als ſeinem Bruder. (r)

§. 13. Es gieng der König und noch mehr die Königin damit um, noch bey Leb-Zeiten einen Reichs-Nachfolger zu ernennen. Wie denn unterſchiedene Kron-Candidaten aufs Tapet kamen. Doch ſolte es einer ſeyn, der erſtlich Römiſch-Catholiſch, darnach kein Eingebohrner, oder Piaſtus, drittens, der nicht ſchon ein gekröntes Haupt, vierdtens, daß er nicht ein gar zu naher Nachbar, und allzumächtig ſey, damit nicht von ihm die Polniſche Freyheit einige Gefahr lauffe. Oder dem Könige Jo-

Mm mm anni

(r) Jo. Caſim. Lebens-Beſchr. P. II. p. 177. 178.

anni Caſimiro die Regierung möchte ſtreitig machen. Nicht gar zu jung, auch nicht gar zu alt, doch freyledig, damit der Königin Schweſter Tochter von dem Pfaltz-Grafen Eduardo, wie ſie wünſchte, möchte an ihn können vermählet werden. Daher ſo wohl des Kayſers als des Czaarens Printzen, ob ſie wohl jung und ledig, doch von wegen ihrer Macht gantz unfähig. (*s*) Auſſer denen waren im Vorſchlage Carl Joſeph, Kayſers Leopoldi Bruder, Sigismundus Ertz-Hertzog in Tyrolen, Maximilianus des Churfürſten in Bayern Bruder. Item Matthias, des Groß-Hertzogs von Florentz Bruder, und Hermannus, Marggraf zu Baaden. Weiter, des Hertzogs von Longveville jüngſter Sohn, und Engvianus, des Hertzogs von Conde Sohn, nebſt dem Hertzog von Neuburg. (*t*) Hier war nun Lubomirski dem Könige in allen zuwider, welches ihn auch bey ihm in die höchſte Ungnade ſetzte. Der König ſelbſt nennte ihn gegen den Brandenburgiſchen Abgeſandten virum aſtutiſſimum, einen ſehr verſchlagenen Mann, der die Krone lieber ſelbſt verſchlingen möchte. Und weil er wohl ſehe, daß es ihm bey Leb-Zeiten des Königs nicht angehe, ſo thäte er ihm ſo viel Leides als er könte, damit er deſto eher ſterben, und hernach beym Interregno er ſelbſt deſto mehr ſeinen Willen haben möchte. Oder, wo er für ſich nicht durchdringe, er doch den Ragotzi, oder ſonſt einen ſchlechten Mann, erwehlen hülffe, daß alsdenn bey jenem nur das Gemählde, bey ihm aber die Gewalt der Regierung ſey. (*u*) Es könte auch wohl ſeyn, daß Lubomirski in den Gedancken ſich etwas von der Krone möchte haben träumen laſſen, weil er die groſſe Zuneigung der Nobleſſe für ſich hatte. Daß er aber deſſen iemahls einigen Schein von ſich gegeben, iſt wohl nicht. Vielmehr erhellet aus dem Geſpräche mit dem Brandenburgiſchen Geſandten Hoverbequio gar ein anders, indem er dieſem klar zu verſtehen gegeben, wie

(*s*) Manifeſtum Innocentiæ Lubomirski p. 14.

(*t*) Pufend, Res Geſtæ Brandenb. L. 9. §. 10. p. 544.

(*u*) Pufend, ib. p. 585.

wie niemand der Kron würdiger, als ſein Herr, der Churfürſt, und wäre nichts mehr im Wege, als daß er nur ein oder zweymahl mit in die Meſſe gienge, möchte er doch im übrigen glauben, was er wolle. So wäre es ja die Polniſche Krone noch wohl werth, daß man, ſie zu erlangen, eine Meſſe mit anhörete. Dem aber der Geſandte entgegen ſetzte, daß ſein Herr um einiger Welt-Hoheit willen ſeine Religion nicht werde ändern. Vielweniger ſich äuſſerlich anders ſtellen, als er in ſeinem Hertzen glaube. Denn wenn er den Römiſchen Gottesdienſt hätte annehmen wollen, ſo hätte er eher der Teutſchen Kayſer, als der Polen König werden können. Und als der Geſandte, um des Lubomirski Gemüthe auszuforſchen, hinzu ſetzte, warum er nicht für ſich ſelbſt die Krone ſuche, dazu er durch Reichthum, Ehre und Verdienſte bey der Republic leicht gelangen könne, ſo bewieß er unter andern weitläufftig, wie die Staats-Regeln in Polen durchaus keinen Piaſtum zulieſſen, weil es des Reichs Untergang ſeyn würde. Seine Mißgönner hätten das wohl von ihm ausgeſprenget, damit ſie nur Gelegenheit überkommen möchten, ihn zu ſtürtzen. (*w*) Gleichwohl iſt nicht zu leugnen, daß ihm viele das Wort geredet, daß wenn ein Einheimiſcher zur Krone kommen ſolte, keiner dazu fähiger, als Lubomirski, qui virtute & fortuna polleat. Der an Tugend und Glück andere übertreffe. (*x*) Ja es hieß wohl gar, ominor, interitus pericula non alio facile, quam LVboMIro DVCe effVgles, cujus magnæ virtutes Magna aVreæ LIbertatI feCerVnt præsIDIa. Ich vermuthe, daß Polen der Gefahr des Unterganges nicht leicht unter einem andern Fürſten, als dem Lubomirski entgehen wird, deſſen groſſe Tugenden der guldenen Freyheit groſſen Beytrag gethan haben. (*y*) Er aber hat ſtets die Urſach ſeiner Ungnade bey dem Könige dieſe vorgegeben, weil er der Königin Anſchlag hintertrieben, die den Printz Conde durchaus auf den Thron



(*w*) Id. p. c.
(*x*) Vocalis Nympha S. Echo. p. 32.
(*y*) Polonia plangens.

wiſſen wollen, um durch ihn ihre Baaſe die Pfaltz-Gräfin nach Polen zu bringen, damit es ja nach ihrem Tode an Frantzöſiſchen Damen in Polen nicht mangele. Ja auch nach ſeiner Entſetzung von allen Aemtern habe es ihm die Königin beybringen laſſen, wolle er in ſeine vorige Dignitäten wieder eingeſetzet ſeyn, ſo müſſe er in die vorgeſchlagene Wahl einwilligen, dafür er aber lieber nach Schleſien entwiechen. (z) Es geſchahen wohl ſehr groſſe Fürbitten bey dem Könige für ihn, der aber gantz unbeweglich war, ſo gar, daß er auch dem Kayſerlichen Geſandten Kinski ſagte, ſeine Ankunfft wäre ihm wohl lieb, aber er ſolte ihm nur vom Lubomirski nichts gedencken. Ja zuletzt bathen alle Ordnungen und Land-Boten für ihn, unter denen einer zum Könige ſagte: Aut dele nos ex libro libertatis, aut ignoſce Mareſchallo. Entweder löſche uns alle aus dem Buche der Freyheit, oder verzeihe dem Marſchall. Worauf der König, damit ſie nur aufhöreten zu bitten, ſich erklärete, auf künfftigem Reichs-Tage ſolte ihm die Thür der Gnaden offen ſtehen, wo er ſich indeſſen ſo aufführen würde, daß man ſehe, wie ihn ſeiner vorigen That gereue. (a) Welche Härte des Königs aber die Sache nicht beſſer, ſondern des Lubomirski Anhang deſto ſtärcker machte, indem ihm ſonderlich in Groß-Polen viele zufielen, ſo wohl ihre Freyheit zu erhalten, als die vorhabende Königs-Wahl zu verhindern. Der König ließ drauf ein Manifeſt ausgehen, anno 1666. darinn er weitläufftig darthat, wie falſch dieſer Verdacht, daß er bey ſeinem Leben einen Reichs-Nachfolger einführen wolle, vielmehr hätte Lubomirski ſelbſt, den er einen Rebellen ſchilt, der Königin dieſe materiam electionis, oder neue Wahl proponiret, und alle Beföderung mit der Armee dazu verſprochen, wenn er nur zwölff mahl hundert tauſend Gulden, die Edelleute zu corrumpiren hätte, wie mit authenticis documentis allbereit bewieſen worden. Es fund ſich aber auf dieſe Klage bald eine Gegen-Antwort, darinn

(z) Pufend. p. 629. 630.

(a) Id. p. 633.

darinn nicht ſo wohl der König, als ſeine Anhetzer, aller Ungerechtigkeit beſchuldiget wurden, die nichts anders ſuchten, als des Vaterlandes Freyheit über einen Hauffen zu werffen. Wie denn der Cracauiſche Biſchoff ſoll aufgeſtanden ſeyn, und geſagt haben: Jch kan ſolcher Ungerechtigkeit nicht zuſehen. Dem aber der Groß-Cantzler Prazmowski geantwortet: Wir ſind nicht ſchuldig, iemanden davon Rechnung zu thun; Zugleich wird bewieſen, daß nicht Lubomirski die zwölff mahl 100000. Gulden gefodert, ſondern die Königin ſie ihm angeboten hätte, wo er damit die Armee und Nobleſſe zur Verwilligung der Election bewegen könne. (*b*) Lubomirski ſchrieb auch ſelber einen ungemein-demüthigen Brief an den König, er möchte ihn doch wieder zu Gnaden annehmen, darinn unter andern auch dieſe Formul ſtehet: Velit Sacra Regia Majeſtas Veſtra meminiſſe, quod eandem gratiam, quam mihi præſtare dignabitur, rependet Majeſtati Veſtræ cœlum, & tunc primum dimittet errata Regiæ Majeſtati Veſtræ, cum Majeſtas Veſtra dimiſerit ſupplicanti, & per omne pœnarum genus caſtigato famulo & ſubdito. (*c*) Jhro Königliche Majeſtät ſolten gedencken, daß eben ſolche Gnade, die Jhro Majeſtät ihm erzeigen würden, auch der Himmel ihnen erzeigen werde, und würde alsdenn auch Jhrer Majeſtät Fehlern gnädig ſeyn, wenn ſie dem zu ihren Füſſen liegenden und durch allerhand Arten der Plagen abgeſtrafften Knecht und Unterthan werde gnädig ſeyn. Das war doch demüthig genug gegeben, aber auch hierauf wolte des Königs Ungnade noch nicht fallen. Es beklaget ſich auch Lubomirski über einen Jeſuiten, daß da der Inſtigator Dunin angeſtanden, wider ihn zu zeugen, aus Beyſorge eines Meineyds, ſo habe ihm der Jeſuit gleich diſpenſationem verſprochen und geſaget: Melius eſſe, ut unus privatus nobilis injuriam patiatur, quam Majeſtas regia autoritatis



(*b*) Ziegl. Fortſetz. oder Schaupl. III. p. 50. 51. 52.

(*c*) Equitis Poloni diſcurſ. de Innocentia Lubomirski. p. 30.

tis ſuæ diſpendium aliquod ferat. (*d*) Es ſey beſſer, daß ein gemeiner Edelmann unrecht litte, als daß des Königs Majeſtät an ihrer Ehre gekräncket werde. Endlich kam es doch auf gewiſſe Articel zum Vergleich, unter denen auch war, daß Lubomirski den König und die Königin um Verzeihung bitten, den Eyd der Treue von neuem abzulegen, ſeine Güter, aber nicht ſeine Aemter, wieder erlangen, und denn nach Gutbefinden des Königs ſich in- oder auſſerhalb Landes aufhalten ſolle. (*e*) Er bedung ſich aber aus, daß in währender ſeiner offentlichen Abbitte alle Reichs-Stände, die zugegen ſeyn würden, nicht ſitzen, ſondern ſtehen ſolten. Es währete auch dieſe Handlung nicht über 2. Stunden. Und weil Lubomirski doch dem Land-Frieden, ſonderlich der Königin nicht trauete, ſo entweich er, unter dem Vorwand, als wolle er eine Wallfahrt nach dem Mutter GOttes Bilde zu S. Loretto in Italien thun, aus dem Königreich. (*f*) Da er anno 1667. den 7. Febr. zu Breßlau an einem Schlag-Fluß geſtorben. Uber ſeinem Tode war der Polniſche Hof voller Freuden. Doch ſagten auch einige, die Königin hätte noch 4. Feinde, die ihren Anſchlägen zuwider, wiewohl bey keinem das ſo anzutreffen, als beym Lubomirski. Der Caſtellan von Cracau hätte wohl die Macht, aber nicht den Willen. Der Poſniſche Caſtellan hätte wohl den Willen, aber keine Kräffte dazu. Der Lembergiſche Caſtellan Fredro hätte weder Autoritæt noch Anhang. Demetrius Wiſniovecius habe Macht und Willen, aber nicht Verſchlagenheit genug, ein ſolch Werck zu dirigiren. Hergegen habe dem Lubomirſcio auch die bloſſe Meynung, daß ihm unrecht geſchehen, die gröſte Gunſt zuwege gebracht. Nachdem er aber mit Tode abgangen, muſte man hören, daß die Breßlauiſchen Medici mit einem eintzigen Recept, von ſchlaffmachenden Pillen, ein weit gröſſer Werck verrich-

(*d*) Reſponſio de mediis tentatæ complanationis pro Lubomirſcio. p. 15.

(*e*) Caſimiri Lebens-Beſchr. P. II. p. 193. 201.

(*f*) Pufend. ib. p. 634.

verrichtet, als alle bißher zu Hofe gebrauchte zwey-jährige Bemühungen. (*g*) In Polen hat er einen groſſen Nahmen hinterlaſſen. Ja man durffte wohl gar ſagen, daß GOtt die drauf folgende Landes-Unruhe ſeinetwegen kommen laſſen, weil er unſchuldig ſo viel leiden müſſen. Und wie er auſſer Landes verblichen, ſo habe auch der König auf ſeines Vaters und Bruders Throne nicht die Augen zuthun können, ſondern habe gleichfalls in einem fremden Lande ſein Leben geendiget. (*h*) Unter vielen andern Klagen war er auch mit dieſem Nachruhm beehret:

*Eheu!*
*Heu fata lugubria!*
*Ah Pii lugete!*
*En*
*Principum Gloria, Regni Atlas,*
*Exercitus brachium, Legum Defenſor,*
*Propugnator Libertatis, unica ſpes civium,*
*Afflictorum ſolatium, Decus Poloniæ.*
*Heu Lubomirius,*
*Verus Pater, Patriâ exſanguis jacet!*
*O quis hæc inſperata fata, Vates eſſe*
*Vis arbiter & ſic concludere?*
*Raptus eſt, (ne Reginæ) malitia mutaret*
*Intellectum Ejus.*
*Sed vix ulla potuit*
*Viri Graviſſimi vallatum Conſtantiâ*
*Animum ingredi.*
*Vis dicam quæ ſuſpicor?*
*Vindice læſi Dei juſtitia*
*Ad inſtar Sodomæ,*
*Maxima ſcelera aulæ Sarmaticæ*
*Ruina populi tandem plectenda ſunt.*

*Hinc*

(*g*) Id. ib. p. 708.

(*h*) Zaluski Epiſt. Tom. I, p. 802.

*Hinc juſtus egredi juſſus eſt,*
*Ne & ille cum eis pereat,*
*Et videat mala populi ſui.*
*Nam placens erat anima ejus Deo,*
*Propterea properavit eum reducere*
*De medio iniquitatis eorum.*
*Huic ſane, Lector,*
*Cui impia Jezabel pacem nunquam favebat,*
*Tu Pio Patriæ afflictæ Patri*
*Faveto, & precare,*
*Ut Princeps regnum quærens pacificum,*
*Requieſcat in pace.* (*i*)

§. 14. Es ſtund aber kein Viertel-Jahr an, ſo folgete dem Lubomirski ſeine ihm ſtets zuwider-ſeyende Königin im Tode ſterblich nach. Denn als der König nach geendigten Troublen eine Andachts-Reiſe zu dem Marien-Bilde nach Czenſtochow vorgenommen, bekam er die Zeitung, daß die Königin an einem Steck-Fluß gefährlich erkrancket, ſo ſeine Rück-Reiſe beſchleunigte. Es beſſerte ſich wohl einiger maſſen, als ihr die Medici etlichemahl zur Ader lieſſen. Doch überfiel ſie zuletzt ein Schlag-Fluß, der ſie ſo geſchwinde mitnahm, daß ehe der König aus der Reichs-Verſammlung, weil es gleich unter währendem Reichs-Tage geſchach, in ihren Pallaſt kommen kunte, ſie ſchon todt war. (*k*) Etliche Tage zuvor, in währender Kranckheit, hat ſie noch zu dem Geſandten des Hertzogs von Neuburg geſagt: Sein Herr, der Neuburger, ſolle dem Kayſer nicht trauen, der dem Hertzog von Lothringen Carolo ſehr gewogen ſey, noch dem Churfürſten von Brandenburg, der ſeine Sachen heimlich hielte, noch den Schweden, denn die wären betrüglich. (*l*) Der Königliche Beicht-Vater Adrianus Pikarski, ein Jeſuit, ſuchte ſie

(*i*) Polonia plangens.
(*k*) Jo. Caſimiri Lebens-Beſchr. P. I. p. 210.
(*l*) Pufend. Res. Geſt. Brandenb. L. 10. §. 65. p. 703.

ſie auf alle Weiſe zu einem gelaſſenen Abſchiede zu diſponiren. Doch, wie es ſchien, war ihr ſolche Bemühung nicht die angenehmſte. Maſſen ſie gar offt die Medicos und Umſtehenden fragte, was ſie für Hoffnung zu ihrer Geneſung hätten. Und als der Beicht-Vater erinnerte, man müſte ſich ſtets dem göttlichen Willen unterwerffen, ſo fragte ſie noch einmahl: Ergo moriendum? So muß ich denn ſterben? (m) Und indem ſie das ſagte, verſchied ſie. Welches geſchach am 10. oder 16. Maj. wie andere haben, des 1667. Jahres, ihres Alters 57. Pikarski hat 55. Nachdem ſie 22. Jahr Polniſche und Schwediſche Königin geheiſſen. Wie ſich aber das reime mit dem, was ihr Lob-Redner von ihrem Tode ſaget, quod lubens libensque ſupremam exceperit neceſſitatem, ſie wäre willig und gerne geſtorben, mögen andere ſagen. (n) Sie ſoll wohl ihren letzten Willen aufgeſetzt, und dem Könige ſolchen zu vollziehen überreichet haben, darinn ſie den Hertzog von Angvien, des Printzen von Conde Sohn, zum Erben gemacht. Die Mobilien aber und Kleinodien an die Princeßinnen, ihrer Schweſter Töchter legiret, nebſt andern reichen Vermächtniſſen an die Klöſter und Spitäler. (o) Doch war der Nachruhm ihrer Tugenden, wie auch die Trauer über ihrem Tode gar mäßig. Der König verſchloß ſich wohl einige Tage in ſein Zimmer, und ließ niemanden für ſich. Der noch währende Reichs-Tag aber ruffte ihn bald wieder auf ſeinen Thron, und deſſen glücklicher Schluß auf ſo viel vorhergehende, die zerriſſen worden, machte ihm eine beſondere Vergnügung. Ein ſehr prächtig Begräbniß ward ihr gehalten. Drey Tage lang ſahe man den Leichnam auf einem Parade-Bette mit eitel guldenem Stück angethan, und mit köſtlichen Tapezereyen behangen, unter einer groſſen Menge Lichtern aufgeſtellet. Die Krone lag ihr zu den Haupten, und das Scepter neben ihr auf einem Küſſen. Von beyden Seiten

Der Königin letzte Worte.

Nnnn aber

(m) Zalusk. Ep. T. I. p. 2. Kochowski Hypomn. p. 173.

(n) Panegyr. Ludov. Mar. Gonzagæ.

(o) Caſim. Vita. P. II. p. 212.

aber ſtunden die Hof-Damen und Kron-Officirer in der tiefſten Trauer. Weil ſie auch verboten, man ſolte ſie weiter nicht eröffnen, als nur das Hertze herausnehmen, ſo ſie denen Frantzöſiſchen Nonnen, à viſitatione, von der Heimſuchung, ſo ſie ſelbſt geſtifftet, verehret, als konte ſie nicht länger geſehen werden, ſondern man legte ſie in einen koſtbaren Sarg, und ließ ſie in dem Saal biß auf die ſolenne Begräbniß ſtehen. (*p*) Drauf ward ſie im September nach Cracau abgeführet, und bey ihren erſten Gemahl Vladiſlaum in der neuen Grufft, die erſt für 2. Jahren König Joannes Caſimirus der Jagelloniſchen gleich gegen über aufgebauet, beygeſetzet. Die Lob-Rede hielte ihr der beredte Biſchoff von Ermland, Stephanus Witzga, welche er zuletzt mit dieſen nachdrücklichen Worten beſchloß: Et diſſipatæ ſunt omnes cogitationes Ejus; Nun ſind alle ihre Gedancken und Anſchläge zerſtreuet. (*q*) Am Begräbniß-Tage regnete es ſehr hefftig, darüber einige ſchertzten, daß weil die Königin niemand auf Erden groß beweinen wolte, ſo müſte es der Himmel thun. (*r*) Ihr Beicht-Vater, oberwehnter Pikarski, hat ihr auch eine ſehr lange Grab-Schrifft aufgeſetzet, die bey dem Kochowski zu leſen, und darinn er ſie ſonderlich, wegen ihrer reichen Stifftungen, faſt biß an den Himmel erhoben. (*s*) Eine andere Lob-Rede ward ihr auf der Cracauiſchen Univerſität gehalten, unter dem Nahmen, Corona radiata Reginalium virtutum, glorioſis ſplendoribus relucens, darinn ſie vortrefflich herausgeſtrichen wird; beſonders daß ſie helffen die Arianer aus dem Lande jagen, die Nonnen von Franciſco Saleſio in Warſchau eingeführet, und den Carmelitern in Lemberg eine groſſe Summa Geldes zu ihrem Kloſter-Bau verehret. Zaluski wundert ſich hierob, daß da der Königin ſonſt bey Leb-Zeiten niemand nicht viel gutes nachgeredet, ſie doch nach ihrem Tode noch ſo ſtattlich gelobet worden. (*t*) Wer weiß aber,

(*p*) Ibid.
(*q*) Zalusk. T. I. p. 5.
(*r*) Kochowski. p. 173.
(*s*) Id. c. l.
(*t*) Zal. c. l.

aber, wie es bey vielen gemeynet geweſen? Es heiſt wohl ſonſt, de mortuis aut nihil, aut bene. Von Todten ſoll man entweder nichts, oder alles gutes ſprechen. Doch flogen auch manche Fledermäuſe herum, die ihr nicht das beſte Lob gaben. Wenn Zaluski an ihre Machiavelliſche Intriquen gedencket, kan er ſich nicht enthalten, mit jenem Comico auszuruffen: Heu quantum negotii fuit una cum muliere? (*u*) Was hat uns ein eintziges Weibes-Bild nicht zu ſchaffen gemacht? In Franckreich hatten ſich ſchon lange ihre eigene Lands-Leute mit dieſer ſauberen Lob-Rede getragen:

*Louyſa Maria gerit faciem pictam,*
*mentem fictam,*
*Et - - non adeo ſtrictam.* (*w*)

Dazu gehöret auch folgende Schrifft, ſo in Lemberg ſtehet:

*Ludovica Maria Gonzaga,*
*Non Regni, ſed Regis*
*Regina.*
*Regni Noverca, Mariti Domina, Galliæ Serva.*
*Patriæ Lex, Poloniæ fatum, hoſtis, ſanguiſuga.*
*Poſtquam*
*Deum perjurio, Eccleſiam Simonia,*
*Regnum civili bello, ſolium injuſtitia,*
*Senatum proditoribus, Aulam hiſtrionibus,*
*Judicium falſis teſtibus, legem contemtu,*
*Cuſtodes Corruptoribus,*
*Theſaurum falſa moneta,*
*Domum propriam Polonicis ſpoliis,*
*Exercitum inopia,*
*Populum egeſtate, cives injuriis,*
*Totam denique Rempublicam omni malorum peſte,*
*Impie affecit.*

Nnnnn 2 *Poſt-*

(*u*) Zal. p. 81.

(*w*) Poln. Staats-Protoc. quæſt. 10.

*Poſtquam*
*Deum contemſit, mundum ſcandalizavit,*
*Patriam deſtruxit.*
*Tandem*
*Templum hoc atque monaſterium*
*Monialium,*
*Ne pejor ipſo Satana videretur,*
*Super fundamenta proſtratæ virtutis*
*Vitioſa vanitate exſtruxit.*
*Anno M. DC. LXVI. ab Incarnatione.* (*x*)

Der Inhalt iſt dieſer: Maria Ludovica Gonzaga, Nicht des Königreichs, ſondern des Königs Königin. Eine Stieff-Mutter des Reichs, eine Herrin des Mannes, eine Knechtin Franckreichs. Des Vaterlandes Geſetze, des Polerlandes Schickſal, Feindin, Blut-Egelin. Nachdem ſie GOtt mit Meineyd, die Kirche mit Simonie, das Reich mit innerlichem Kriege, den Thron mit Ungerechtigkeit, den Reichs-Rath mit Verräthern, den Hof mit Gaucklern, die Gerichte mit falſchen Zeugen, die Geſetze mit Verachtung, die Wächter mit Beſtechungen, den Schatz mit böſer Müntze, ihr eigen Hauß mit Polniſchem Raube, die Armee mit Mangel, das Volck mit Armuth, die Bürger mit Unrecht, und endlich die gantze Reſpublic mit einer Peſtilentz alles Ubels, gottloß beſchweret. Nachdem ſie GOtt verachtet, die Welt geärgert, das Vaterland verwüſtet, hat ſie zuletzt dieſe Kirche und Nonnen-Kloſter, damit ſie nicht ärger als der Satan ſelber ſcheinen möge, über dem Grunde der verworffenen Tugend mit laſterhaffter Eitelkeit erbauet. Im Jahr Chriſti 1666.

§. 15. Nach dieſem allen kam Joannes Caſimirus auf den Schluß, das Königreich aufzugeben. Womit er auch wohl ſchon bey Leb-Zeiten der Königin umgangen. Doch ſolte es nun Ernſt werden. Sonderlich als er wohl ſahe, daß anders die Polen zu keinem

(*x*) Anno 1667. impreſſum ſine Autore & loco.

nem andern Nachfolger reſolviren würden, biß die Krone recht vacant wäre. Denn obgleich einige von einer neuen Heyrath anfiengen zu reden, als der Kayſerliche Geſandte, Graf von Wallenſtein, der ihm des Kayſers Schweſter vorſchlug, der Churfürſt von Brandenburg eine Neuburgiſche Princeßin, andere die Königliche Frau Mutter in Schweden, oder des Hertzogs von Churland älteſte Tochter, oder eine Ertz-Hertzogin aus Tyrolen. Ja ihrer viele wohl gar eine von des Königs in Dennemarck Princeßinnen ernenneten, weil ſolch Verbündniß mit dieſer Crone der Respublic ſehr zuträglich, und hindere nicht, daß ſie Lutheriſch wäre, maſſen Polen viel daran gelegen, daß es den Unterſcheid der Religionen frey gebe, ſo iederzeit beobachtet worden, (y) ſo lehnete der König doch alle Heyraths-Vorſchläge von ſich ab, mit Vermelden, daß ſein Alter mehr erfodere, ſich zum Tode zu bereiten, als ans Heyrathen zu gedencken. (z) Franckreich, wiewohl es die Abdanckung am liebſten ſahe, und dem König viel vorſchwatzen ließ, wie er in Franckreich viel glückſeliger leben könne, als in Polen, das voller Unruhe ſey, auch aus der reichen Abtey zu S. Denis, die er beſitzen ſolle, faſt gröſſere Intraden zu ziehen habe, als aus ſeinem Lande. Jedennoch dafern der König auch König bleiben wolle, ſo rieth er zu der verſtorbenen Königin Schweſter Tochter. Dieſem Geſandten aber gab der König eine werckliche Antwort: Si Rex Galliæ vult, ut uxorem ducam, neceſſum foret, ut & vires mihi largiatur. (a) Will der König in Franckreich, daß ich freyen ſoll, ſo muß er mir auch Kräffte dazu geben. Der Urſachen, ſo den König zu dieſer Abdanckungs-Reſolution beweget, werden etliche erzehlet. Einige ſagen, daß bey der Schwediſchen Unruhe, als der König gar nach Schleſien ſich retiriren müſſen, beyde er, der König, und ſie, die Königin, ein Gelübde gethan, daß wer von ihnen beyden das andere überleben werde,

 ſolle

(y) Gemlabburwitzki de Reintegr. Pol. Regn. p. 5.

(z) Caſimiri vita P. II. p. 226. Zalusk. Ep. Tom. I. p. 161. 162.

(a) Pufend. de Reb. Brand. p. 704.

ſolle ins Kloſter gehen, welches hiemit der König erfüllen wollen. (*b*) Andere meynen, es habe wohl die Königin ſelbſt hiezu den Grund geleget, die aus allzugroſſer Zuneigung zu dem Printz Conde, und einen Frantzoſen auf dem Polniſchen Thron zu ſehen, ſchon lange dem Könige angelegen, er ſolle ſich der Kron begeben, und das übrige ſeines Lebens in vergnügter Ruhe zubringen, weil ihr ſonſt ihr Concept mit dem Conde nicht angehen wollen. Dazu kam ein ziemlicher Verdruß, den der König vom Pabſt hatte, als er ihm den Bitterenſiſchen Biſchoff, Petrum Bonſium, den der König zur Cardinals-Würde recommendiret, doch übergangen, ohnerachtet er andere Potentaten, und auch der Venediger ihre Candidaten dazu befödert. Das ſchmertzte den König ſo ſehr, daß er offentlich für den Biſchöffen drüber klagte, auch deswegen dem Päbſtlichen Nuntio, Pignatelli, gar den Hof verbieten ließ. Würde es auch an dem Pabſt nicht ungerochen gelaſſen haben, wenn dieſer nicht bald darauf verſtorben, ſein Succeſſor aber Clemens IX. es beym Könige entſchuldiget hätte. Eine der allerwichtigſten Urſachen mag wohl nebſt der ſteten Landes-Unruhe auch die Ungeſtümmigkeit vieler Senatorum geweſen ſeyn, die ihm offt ſehr hart zugeredet, auch manchen Eingrieff in die Königlichen Regalien thäten. Der Lembergiſche Unter-Cämmerer, Ozgi, durffte wohl gar dem Könige einmahl ins Geſichte ſagen, ſeine Regierung wäre unglücklich, und würde das Elend wohl eher nicht aufhören, noch das gemeine Weſen wieder empor kommen, als wenn er würde aufhören zu regieren. Keine Reichs-Täge beſtunden mehr, ſondern wurden ſtets mit groſſer Verbitterung und Schmählerung der Königlichen Autoritæt zerriſſen. So daß auch der König für Ungedult in dieſe Worte ausgebrochen: Ihr Herren, ich habe euch nun lange zugehöret, ihr werdet mich auch einmahl müſſen hören. Ich ſehe, daß ihr mit Fleiß mir und der Respublic ſucht Tort anzuthun, thuts immerhin. Verdreuſt es euch, daß ich regiere, ſo verdreuſt es mich noch mehr, daß

(*b*) Acta Erud. Germ. P. 67. p. 467.

daß ich über euch regiere. Ihr ſagt frey, ihr wolt den Reichs-Tag zerreiſſen, zerreiſt ihn nur bald, ſo bin ich des beſchwerlichen Sitzens überhoben. Er beſchwerete ſich auch gegen die fremden Abgeſandten, daß die licenz des Adels ietzo ſo hoch geſtiegen, daß wenn ſeine Vorfahren aus dem Grabe aufſtehen ſolten, ſie die Respublic nicht mehr kennen würden. Die Land-Boten hätten gleichfalls keine Scheu mehr, den König mit den allerempfindlichſten Worten zubetrüben, und die Senatores lieſſen es alles gehen, wohin es wolte. Sein Reichs-Nachfolger, es möge auch treffen wen es wolle, würde es ſchon erfahren, wie wenig Durchlauchtigkeit und Freude mehr unter dem Polniſchen Scepter liege. Jetzo ſtelleten ſich wohl alle Unordnungen ſehr gelaſſen, es ſey aber ſchwer, die angewohnte Sitten zu ändern. Der krancke Wolff ſey auch ein Münch worden, ſo bald aber er ſich nur wieder erholet, habe er ſeine alte Wolffs-Art von neuen an ſich genommen. (c) Einige haben auch wiſſen wollen, als ob ein beſonderer Gewiſſens-Scrupel dem Könige die Krone ferner zu tragen, ſchwer gemacht. (d) Der Verfaſſer des neuen Bilder-Saals redet ohne Grund, wenn er meynet, es habe die wider die Reichs-Geſetze mit ihm vorgenommene Wahl ſolches beym Könige verurſachet. Denn auſſer dem, daß er ſchon damahls dem geiſtlichen Stande gewidmet war, und hernach des verſtorbenen Bruders Wittwe heyrathete, gieng alles mit ſeiner Wahl ordentlich und rechtmäßig genung zu. (e) Es blieb aber nur bey dem erſten Schluſſe, die Krone durchaus niederzulegen.

§. 16. Hierauf berieff erſt der König den Reichs-Rath nach Warſchau, und ſtelleten ſich der Senatorum biß 46. ein. Denen muſte der Groß-Cantzler des Königs Meynung eröffnen, wie er nemlich geſonnen, die Krone, ſo er ehmahls von ihren Händen empfangen, ihnen auch nun wieder zu übergeben. Jedermann hörete dieſen Vortrag mit groſſer Beſtürtzung an. Wie es auch in

(c) Jäger. Hiſt. Eccl. P. II. p. 232. 233.
(d) Zalusk. T. I. p. 160. 161.
(e) Neuer Bücher-Saal P. III. Oeffn. 26. p. 762.

in der Welt public würde, ſo ſchrieben ſo wohl der Pabſt Clemens IX. als auch der Römiſche Kayſer Leopoldus I. eigenhändig an den König, und mahneten ihn ernſtlich davon ab. Sonderlich bath ihn der Pabſt in Chriſti viſceribus, um der Erbarmung Chriſti willen, ſolchen Vorſatz entweder gantz fallen zu laſſen, oder nur damit ſo lange an ſich zu halten, biß man ſich recht drüber vernommen. Das Päbſtliche Schreiben lautet alſo:

Chariſſime in Chriſto Fili noſter,

Salutem & Apoſtolicam Benedictionem.

Etſi Majeſtas ſua ex aliis literis, quas nuper ad eam ſcripſimus, intelligere potuit, quam ingenti moleſtiarum & ſolicitudinum cumulo mentem noſtram impleverit conſilium ab ea de Regno dimittendo ſuſceptum, tamen cum aſſidue noſtris cogitationibus usque plura & majora, quà detrimenta, quà pericula tum Regno iſti, tum etiam Reipublicæ Chriſtianæ toti, ex hujusmodi re procul dubio, hiſce temporum articulis, extitura; denuo te rogare, & in Chriſti viſceribus obſecrare, conſtituimus, ut omnem cogitationem hanc deponere velis, aut ſaltem ſuſpendere, donec nobis de cauſis, quæ te movent, certioribus plane redditis, de re tanta, & ad conſcientiam quoque tuam vel maxime pertinente, communicatis nobiſcum conſiliis, maturius deliberare poſſis. Quare ſi quid in hoc habes, quod animæ tuæ rationes tangat, etiam atque etiam à te petimus, ut antequam aliud quidquam decernas, id amori paterno noſtro fidenter aperire non omittas, memor, quod animæ tuæ rationem Deo reddere, in re præſertim ad tot aliarum animarum & populorum ſecuritatem & ſalutem omnino ſpectante, diſtricte tenemur. Age igitur, chariſſime fili noſter, Patrem tuum ſalutaria mandantem audi, reſpice tot hominum millia, quæ Deus curæ cuſtodiæque tuæ commiſit, ex tali facto tuo graviter periclitatura, & privatos voluntatis tuæ quoſcunque ſenſus, quamvis alioquin generoſos, publico bono, nedum Regni tibi, domuique tuæ ampliſſimæ, tam devoti atque devincti,

cti, ſed univerſæ Rei Chriſtianæ multo generoſius remitte atque condona, aut certe tantiſper in tempus opportunius provide differ, uti cuncta planius ex Venerabili fratre, Archiepiſcopo Corinthi, Nuntio Noſtro coram audies. Quam profecto ſententiam, ut animo æque pio ac præcelſo tuo, pro ſumma miſericordia ſua, Dominus inſinuare dignetur, eum enixe precamur, Majeſtati tuæ Apoſtolicam benedictionem amantiſſime impertientes. Datum Romæ apud Sanctam Mariam Majorem ſub annulo piſcatoris die 10. Jul. Pontificatus noſtri anno 2. (*f*)

Der Primas Regni hielte eine bewegliche Rede an den König, wie das Jagelloniſche Hauß auf 200. und das ietzige Königliche 70. Jahr aneinander den Polniſchen Thron beherrſchet. Drum legten ſie alle dieſe Worte in tiefſter Demuth zu des Königs Füſſen: Non nos deſeras Domine. Herr, verlaßt uns nicht. Er ſuchte auch weiter alles herfür, dem Könige dieſe ungewöhnliche Sache zu verleiden, und beſchloß endlich wieder ſeine Rede, im Nahmen ihrer aller: Non nos ergo deſeras clementiſſime Pater. Darum, allergnädigſter Vater, verlaßt uns doch nicht. (*g*) Zugleich ſtunden die ſämmtlichen Senatores nebſt dem Ertz-Biſchoffe auf, näherten ſich dem Königlichen Throne, und wolten mit einem demüthigen Fußfall alles dieſes abbitten. So bald es aber der König merckte, erhub er ſich gleichfalls, und verbot ſolches zu thun, weil es weder ihrem geiſtlichen Orden zuſtünde, noch es der König geſchehen laſſen wolle. Bey ihm wäre es ein-für allemahl feſte geſtellet, aus vielen Gewiſſens- und auch andern dazu treibenden Urſachen, das Reich aufzugeben. (*h*) Des folgenden Tages that ihm auch das Frauenzimmer in groſſer Menge einen Fußfall, mit untermiſchten vielen Thränen, aber nur alles vergebens. (*i*) Der Reichs-Tag nahm den 17. Aug. ſeinen Anfang, aber mit lauter Beſtürtzung, als man des Königs rechten Ernſt ſahe. Einige wolten, man ſolte den König noch ernſtlicher



(*f*) Zaluski Ep. T. I. p. 40.
(*g*) Id. ib. p. 37.
(*h*) Id. p. 35.
(*i*) Vita Caſim. P. II. p. 246.

ermahnen, den Thron nicht zu verlaſſen, und gaben vor, der König habe bey ſeiner Krönung geſchworen, biß an ſeinen Tod die Krone zu tragen, ſo könne er ſie nicht von ſich geben. (*k*) Es ſey zwiſchen ihm und ſeinen Unterthanen ein ſolch unauflößliches Band, als wie zwiſchen Ehleuten, die ohne gantz erhebliche Urſachen nicht zu trennen. (*l*) Das Exempel Caroli V. der ſein Elter-Vater von der Mutter her, gehöre gar nicht hieher, denn der habe ſeine Königreiche und Erb-Lande ſeinem Sohne Philippo, und das Kayſerthum ſeinem Bruder, Ferdinando, überlaſſen können. Joannes Caſimirus aber hätte niemanden. (*m*) Die andern waren endlich zufrieden, nur wolten ſie die Bedingungen des Königs zuvor hören. Die dritten riethen, man ſolte dem Könige gar keine Verpflegung zugeſtehen, ſo würde er wohl die Krone unaufgegeben laſſen müſſen. Denen aber der König bald antwortete, er begehre ihr König nicht mehr zu ſeyn, wenn er auch ſchon keine Proviſion haben, und als ein Bettler leben ſolte. (*n*) War alſo hiebey wohl nichts weiter zu thun, als ſich nach des Königs Willen zu bequemen, und auf ſeine Verſorgung bedacht zu ſeyn. Des Königs Anfoderungen waren noch ziemlich groß. Er begehrte erſtlich die beyden Oeconomien Marienburg in Preuſſen, und Grodno in Lithauen. Zum andern, die Reußiſchen und Lithauiſchen Zölle. Drittens, von den jährlichen Saltz-Intraden 150000. Thaler. Königs Joannis Caſimiri Leben hat 200000. Pfund. (*o*) Und daß zum vierdten, die Respublic alle Schulden des Königlichen Hauſes auf ſich nehme und bezahle. Welche Anfoderungen aber denen Land-Boten ſehr ſeltzam vorkamen, als ob der König durch ſolche übermäßige Gelder nur eine Verzögerung in der Sache ſuche. (*p*) Endlich wurden ihm doch 300000. Gulden auf ſeine Lebzeiten verwilliget. (*q*) Der eigentliche

(*k*) Ibid. p. 252.
(*l*) Zalusk. p. 41.
(*m*) Id. p. 34.
(*n*) Id. p. 159.
(*o*) Caſim. Vita. p. 250.
(*p*) Ziegl. Schaupl. d. 6. Dec. p. 1424.
(*q*) Zal. p. 53. Chwalcowski per dimidium tantummodo centum & quin-

liche Tag zu dieſem beſonderen Wercke war der 16. Sept. des 1668. Jahres, nicht der 6. wie beym Ziegler ſtehet, und zwar an einem Sonntage, da erhub ſich der König des Morgens früh, mit vielen Magnaten begleitet, in die S. Johannis Kirche in Warſchau, welche zu einem rechten Theatro ward, auf dem ſich etwas zeigete, was Polerland noch nie geſehen, um hieſelbſt dasjenige wieder von ſich abzulegen, was er eben an dieſem Ort ehmahls empfangen. (r) Der König fieng ſelbſt an zu reden, mit dieſen ſehr wohlgeſetzten Worten:

Effluit hora, qua paterni in hanc Rempublicam affectus debitum, per domum meam, à ducentis octoginta & amplius annis contractum, exolvendum eſt. Laſſus annis, caſtris & conſultationibus fractus, viginti & unius annorum ærumnis preſſus Rex & Pater veſter, hoc, quod mundus maxime æſtimat, Regni hujus coronam depono, inque manus veſtras vobis reddo, Poloni. Pro throno loculum eligo, & funeri meo ſuperſtes, pro poſſeſſione ſceptri, glebam tantum telluris mihi relinquo, vobiſcum communem, qua intra peripheriam patriæ, ac Majorum meorum cineres tumulatus, memoriam mei ad ſeram poſteritatem vobis inculcare poſſim, eum me eſſe, qui primus in præliis, poſtremus in diſcrimine, & receſſu, etiam nunc ob amorem patriæ & commodum publicum, regiæ amplitudini renunciem, regnumque iis, à quibus accepi, poſtliminio reddam, amor populi me in hoc throno per libera ſuffragia veſtra collocavit, viciſſim amor meus erga hanc Rempublicam me ex eodem demovet. Multi anteriorum Regum tradebant ſceptra filiis aut fratribus reſpective, ego chariſſimæ patriæ reddo, & cujus Pater & Filius extiti, jam nunc ex Principe gregarius, ex Domino ſubditus, ex Rege concivis fio, ac juniorl & validiori, quem Deus & libera gentis ſuffragia ſucceſſorem deſtinabunt, loco decedo. In quo ex commodo Reipublicæ eligendo, ut numen hanc Rempublicam pro-

Dooo 2 ſpera-

quaginta millium florenorum numerat. Jur. Publ. p. 11.

(r) Zalusk. p. 159.

ſperare velit, in ſolitudine curis vacuus, flagrantiſſimis votis cœlum onerabo. Jam nunc grates omnibus habeo, pro tot meritis, conſiliis & exhibita obſequiorum promptitudine. Si quibus non ex mente aut deſiderio Regimen noſtrum complacuit, ex ratione ſtatus vel fatorum fuit. Parcant quæſo ipſi viciſſim iis, qui ſecus meriti, remitto. Valedico omnibus, unumquemque paterno applicans pectori, quorum dulcem memoriam, quoad vita ſuppetet, gratus feram, inſuper paternam benedictionem univerſis & ſingulis impertior. Ac quamvis diſtantia loci utrosque ſeparante, nihilominus corde, ab hac dulciſſima matre avelli, me haut quaquam patior, in qua cineres mortalitatis meæ deponere velim, Plura, cum & doloris vis, & memoriæ fragilitas, proloqui haut permittat, ex hac ſcheda, quam ad relegendum trado, amoris & ſinceritatis meæ documentum intelligetis. (s)

Dieſe Königs-Rede habe nach dem Modell des Biſchoffs Zaluski hergeſetzt, Chwalcowski hat des meiſten gantz andere Worte, wiewohl faſt einerley Inhalts. Die auch alſo Hartknoch in ſeine Rempublicam eingetragen, oder vielmehr jener aus dieſem entlehnet, einem ieden überlaſſende, ob er dieſe, oder jene den Königlichen Lippen zueignen will. (t) Und noch anders ſtehet ſie beym Floriano de Gurry Gurski, da der König endlich mit dieſen Worten beſchleußt: O Sarmatiæ Respublica, dulciſſima Mater, Vale, Vive, vige, vire! O liebe Polniſche Republic, du allerſüſſeſte Mutter, gute Nacht, lebe wohl, blühe, grüne! (u) Denn wie der König ſo weit in ſeiner Rede kam, ſo gab er die Schrifft dem Reichs-Unter-Cantzler Olzowski, und befahl es vollends den Ständen vorzuleſen, der mit weinenden Augen und einem Fußfall für dem Könige, wie er ſich denn viel anders, als ſonſt, und gantz leidlich angekleidet, ſeinen Unſtern beklagte, daß er

(s) Id. p. 57.

(t) Chwalc. p. 12, 13. Hartkn, Resp. p. 275.

(u) Flor. de Gurry Gurski Exam. Sarmat. p. 8.

er dieſen traurigen und thränenswürdigen Dienſt verrichten ſolte, und nennete dieſen Tag einen ſolchen, dergleichen Polen noch nie geſehen. Der König aber redete ihm freundlich zu, er ſolte nur getroſt thun, was nicht zu ändern. Und wie er damit unter offtmahligem Augenwiſchen zu Ende kam, beantwortete es der Ertz-Biſchoff mit gleicher Wehmuth. Worauf ſie alle zum Königlichen Hand-Kuſſe gelaſſen worden, nnd hiermit ihren König zu guter Letzt geſegneten. (w) Nach vollendetem Actu ward der geweſene König in ſeinen Pallaſt begleitet, der ſich, wie einige ſagen, ſehr vergnügt bezeiget, daß es ſo weit kommen. Andere aber wollen, daß wie er folgenden Tages nach ſeiner Reſignirung geſehen, wie ihn niemand kaum für einen Edelmann, geſchweige denn für einen König, æſtimiret, ihn das begangene ſehr ſolle gereuet haben. (x) Er hielte ſich wohl noch einige Zeit in Polen auf, und erluſtigte ſich bald hie, bald da mit der Jagd. Wie aber die neue Wahl-Zeit herbey kam, da keinem fremden Geſandten in Warſchau zu bleiben vergönnet iſt, zu welchem Geſetz auch der König genöthiget ward, ſo gieng er biß 40. Meilen an die Schleſiſche Gräntze. (y) Und als er kurtz darauf hörete, wer an ſeine ſtatt König worden, verfolgete er ſeinen Weg nach Franckreich, welches Land er ſich erwehlet hatte, daſelbſt vollends ſein Leben zu beſchlieſſen. Nicht ohne Verwunderung, daß er in eben dem Lande, das ihn in ſeiner Jugend ſo verächtlich als einen Gefangenen tractiret, nun was gutes auf ſein Alter ſuche. Zaluski giebt einen Brief zu leſen, den der damahlige Unter-Cantzler Olzowski an das Thum-Capitel nach Breßlau geſchrieben, darinn er, wiewohl gar verdeckt, den der Kron ſich begebenden König ihnen zu ihrem Biſchoff vorſchlägt, welches doch bereits der Kayſer dem Landgrafen Friderico von Heſſen zugedacht, und dieſe bedenckliche Worte mit beyſetzet: Ætas provectior non in longum ſpes aliorum detineret. (z) Sein ſchon ziemliches Alter würde die



(w) Ziegl. Schaupl. p. 1425.
(x) Connor. Beſchr. Pol. p. 172.
(y) Caſim. vita. p. 270.
(z) Zalusk. p. 280.

Hoffnung anderer nicht gar zu lange aufhalten. Davon aber doch ſonſt nichts laut worden. Ward demnach die Reiſe nach ſeinem Kloſter in Franckreich fortgeſetzt. Da man denn vorgiebt, daß die Frantzöſiſchen Damen ſich ſehr um ihn gedränget. Vielleicht aber mehr ſeine Juwelen und Kleinodien, in die ſie ſich mögen verliebet haben, als in ſeine runtzlichte Geſtalt. Es entſtand wohl auch ein Gerücht, als ob der König anfienge mit Freyers-Gedancken umzugehen, und die verwittibte Pfaltz-Gräſin, der verſtorbenen Königin leibliche Schweſter, heyrathen wollen. So aber wohl ohne Grund ſeyn mag, weil er ja vorhin alle Heyraths-Anſchläge, mit Vorſchützung ſeines Alters, abgelehnet, auch dem Frantzöſiſchen Geſandten eine wenckliche Antwort deswegen gegeben, wie ſchon oben gemeldet worden. (*a*)

Joannis Caſimiri Regierung unglücklich.

§. 17. Sonſt iſt wohl ſeine Regierung eine der allerunglückſeligſten unter allen Königen, die den Polniſchen Scepter geführet. Was von einem berühmten Grafen von Hohenloe geleſen wird, daß ihm noch in ſeinen Jünglings-Jahren einſt gegen Morgen, als er erwacht, dieſe Worte an dem obern Theil des Bettes gantz eigentlich vorkommen: Deine Zeit mit Unruhe, (*b*) warlich, das hätte auch König Caſimiro träumen mögen, er werde ſeine Regierungs-Zeit mit lauter Unruhe zubringen, wie auch redlich zugetroffen. Sonderlich waren die Jahre 1654. biß 1658. höchſtbekümmerte Jahre, da es nicht anders ſchiene, als hätte ſich die halbe Welt, von Teutſchen, Schweden, Dänen, Ruſſen, Ungarn, Tartern, Wallachen, Moldauern, und gantz Moſcau, wider Polen gerüſtet, die andern aber, als Frantzoſen, Spanier, Engelländer, Türcken, Griechen, hulffen ſonſt mit Rath und That zu Polens Schaden. (*c*) Einige ſchrieben das ſeinem veränderten Stande, daß er aus einem Jeſuiten und Cardinal ein König worden, andere der unrechtmäßigen Ehe mit ſeines verſtorbenen Bru-

(*a*) Supra §. 15.
(*b*) Franc. Adlerbl. p. 190.
(*c*) Fred. Fragm. p. 247.

Bruders hinterlaſſener Wittwe, zu. Wiewohl man vorhin auch Könige gehabt, die es eben ſo gemacht. Als Caſimirus M. der auch aus einem Münch ein König worden, und die beyden Sigismunder, als Auguſtus und Tertius, die beyde zwey leibliche Schweſtern in der Ehe gehabt, und doch ziemlich beglückt bey ihrer Regierung geweſen. (*d*) Wie denn Dlugoſſus ſelbſt des erſteren ſeine Zeiten nennete feliciſſima, die allerglückſeligſten, als ob er ſie mit aus dem Kloſter ins Königreich gebracht hätte. (*e*) Viele dencken an des Königs verbotene Liebes-Händel, davon eine gar weitläufftige Beſchreibung hauſſen iſt, wie er ſich an einer ſchönen Hof-Dame aus Oeſterreich, vom Geſchlecht eine Schönfeldin, vergangen, beſonders aber die Reichs-Cantzlerin, Radziejowskin, unbillich geliebet, an welche beyde er unterſchiedene ſeltzame Liebes-Brieflein geſchrieben, die gar nicht Königlich laſſen. (*f*) Wodurch auch der letzteren ihr Eh-Mann bewogen ward, aus Eyferſucht zu den Schweden überzugehen, und zu dem Einfall in Polen allen Vorſchub zu thun. Er erzehlete auch in Schweden gantz ohne Scheu, wie der König mit ſeiner Gemahlin, die er als eine junge friſche Wittwe von 23. Jahren geheyrathet, ſo vertraut umgangen, und da er ſolches der Königin geoffenbahret, ſey er darüber in die groſſe Ungnade des Königs verfallen. (*g*) Es kan auch wohl ſeyn, daß hiedurch viel Reichs-Sachen nicht ſo eyfrig tractiret worden, wie es ſich gehöret hätte. Daher kam es mit der Schwediſchen Unruhe nicht nur ſchon ſo weit, daß der König das Land räumen muſte, und ſeiner Feinde Spott ward, die über ihm ſungen: Cecidit Caſimirus, caſus mirus. Cadit Caſimirus, & quidem tantillo temporis ſpatio cadit Caſimirus. Profecto caſus mirus! Sed nec adeo mirus. Ecquid enim mirum, quod ipſe factus eſt Ex-Rex? Cum ipſe, Populusque Polonus, voluerit eſſe Ex-Lex. (*h*) Caſimirus iſt gefallen, ein wunderlicher

König Jo. Caſim. iſt verliebt.

(*d*) Spreng. Pol. Nov. Antiqv. p. 118.
(*e*) Dlug. Hiſt. Pol. T. I. p. 227.
(*f*) Caſim. vit. p. 14. 18. 100. ſeqq.
(*g*) Puſend. de Reb. Svec. p. 1027.
(*h*) Gilenii Triumph. Svec. p. 130.

derlicher Fall. Caſimirus fällt, und zwar in ſo kurtzer Zeit fällt Caſimirus. Warlich ein wunderlicher Fall! Doch auch nicht ſo gar verwunderlich. Denn was iſt das für ein Wunder, daß der ein Nicht-König worden, der mit ſeinem Polniſchen Volcke Geſetz-loß leben wollen; Sondern es hatte auch unter ſeiner Regierung der Tartariſche Schwarm nebſt den Coſaken freye Hände, die eine Landes-Verwüſtung nach der andern in der Ukraine anrichteten. Wie man denn nachgerechnet, daß von anno 1648. biß 1665. über die 800000. Menſchen aus Polen in die Tartariſche Dienſtbarkeit weggeſchleppet worden. (*i*) Es rühmete ſich anno 1653. ein gewiſſer Mann, Joachim Greulich, allerhand himmliſcher Geſichter, unter denen er am 23. Jul. um die Mitternacht von einem Engel auf eine groſſe Heide in das Polerland gebracht worden, da er zwey mächtige Heere, als Tartern und Coſaken geſehen, die wider die Polen bey zwey Stunden lang geſtritten, ſo daß dieſe die Schlacht verlohren, dabey der Engel zweymahl ausgeruffen: Verflucht biſt du von GOtt Polerland, und durch dieſes Land ſoll der Türcke in Teutſchland kommen. (*k*) Den 11. Aug. kam der Engel wieder zu dieſem Greulich, und ſprach: Siehe, wie der Himmel ſo blutig iſt, und da ſahe er einen grauſamen Stuhl, auf welchem einer ſaß, der bekleidet war, mit Teutſcher Nation, er hatte eine guldene Krone auf ſeinem Haupte, Scepter und Reichs-Apffel in der Hand, und über ihm ſtund mit guldenen Buchſtaben geſchrieben: Das iſt Königliche Majeſtät in Polen, und über der Schrifft ſtund eine blutige Fahne, und über der Fahne war wieder mit guldenen Buchſtaben zweymahl geſchrieben: Verflucht, verflucht von GOtt biſt du, König in Polen, und auch dein gantzes Land mit dir. Und der Engel GOttes ſagte zu mir: Jüngling, ich ſage dir, ſiehe wohl drauf, da kamen des Königs in Polen ſeine Räthe und

Prophezeyung von Polen.

(*i*) Pufend. Res Geſtæ Frid. Wilhelm. p. 630.

(*k*) Arnold. Kirch. und Ketz. Hiſt. P. III. c. 26. p. 250.

und Kriegs-Führer, die fielen vor dem Könige nieder auf ihre Knie, und legten kniend dem Könige einen Eyd ab, beyſammt den blutigen Fahnen, und wie das verrichtet war, ſaß der König noch auf ſeinem Stuhl, und der Engel GOttes ſagte zu mir: Siehe wohl auf den König in Polen, da ſahe ich, daß er von ſeinem Königlichen Stul geſtoſſen ward. Und ich ſahe wohl drauf, und der Fluch von GOtt ſtund noch über ihm, mit guldenen Buchſtaben geſchrieben im Himmel, daß ich Jüngling dem Könige in Polen ſeinen Untergang andeuten ſoll, weil ich im Himmel die Schrifft mit guldenen Buchſtaben geſchrieben geſehen, zweymahl: Verflucht von GOtt, als iſt zuvermuthen, daß der Türck ins Teutſchland kommen wird, durch Polen heraus. (*l*) Es haben einige dieſe Prophecenung gar auf ietzige Zeiten deuten wollen, wie aber ſolche Geſichter überhaupt verdächtig, ſo iſt ja das letztere gantz irrig, weil der Jüngling vom Engel Befehl erhielte, ſolches dem Könige ſelbſt zu verkündigen, welches der damahls in Polen regierende König Joannes Caſimirus war.

§. 18. Auſſer dem aber war doch König Joannes Caſimirus ein großmüthiger, und für dem Feinde unerſchrockener Held, der vielmahls wohl gröſſere Thaten ausgerichtet hätte, wenn es nach ſeinem Kopff und Willen gegangen wäre. Wie denn der Schwediſche Cantzler Oxenſtirn, als er das blutige Treffen für Warſchau, zwiſchen Polen und Schweden, durch ein Fern-Glas aus dem Schloſſe, allwo er damahls gefangen lag, mit anſahe, die Tapfferkeit des Königs nicht gnug ausloben können, und frey geſagt, es ſey dieſer Potentat wohl zu betauren, daß er, als ein ſo tapfferer Herr, ſo ungetreue und verzagte Unterthanen hätte. (*m*) Als er wider den Chmielnicium zu Felde lag, und der Feind des Königs Station ausgekundſchaffet, auch einige groſſe Stücke darauf abfeuren laſſen, davon einige theils bey des Königs Haupte fürbey ſummeten, theils nicht weit davon für dem Könige niederſchlugen, iſt er doch, auch auf inſtändiges Anhalten ſeiner



(*l*) Arn. ib. p. 254. | (*m*) Vita Caſim. P. II. p. 60.

Generalen, nicht um einen Schritt von ſeiner Stelle gewichen. (*n*) Seine Groß-Thaten, wie ſie von den Biſchöffen hergezehlet werden, ſind, daß er die Armenier in Polen mit der Römiſch-Catholiſchen Kirche vereiniget, den Arianiſmum ausgeſchafft, die Uniaten oder Griechen, die zur Römiſchen Kirche getreten, geſchützet, die Jeſuiten geliebet, die S. Jacobs-Kirche in Thoren den Evangeliſchen abgenommen, dabey der Woiwode von Inowroclav, Jacobus Sezarvinſcius, Hartknoch nennt ihn etwas anders, (*o*) ſehr viel gethan, digna tanto viro audacia, ſo eine ſtatliche Turſt für einen ſo groſſen Mann, (*p*) die Ketzereyen gedämpffet, keinen, ſo derſelben zugethan, in den Reichs-Rath genommen, die heilige Kriege des HErrn wider die Feinde des Chriſtlichen Nahmens und der Kirchen geführet, und viel andere Dinge mehr, zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, für das Aufnehmen der Ehre GOttes und den Catholiſchen Glauben ausgerichtet.

Polniſche Könige ſind Reges orthodoxi.

Deswegen er auch mit dem würdigſten Titul Regis Orthodoxi, eines rechtgläubigen Königs, vom Pabſt Alexandro VII. aus eigener Bewegniß beſchencket, und das Königreich von daher regnum orthodoxum, ein rechtgläubiges Königreich genennet worden. (*q*) Ein anderer hat gar ſchreiben dürffen: Quot hoſtes, tot victorias, quot prælia, tot triumphos adeptus eſt Caſimirus.

So viel Feinde, ſo viel Siege,
Und Triumph ſo viel als Kriege
Caſimir zehlt zur Genüge.

Welches er in ein ſonſt gar wohlgerathenes Lob-Gedichte eingefaſſet, ſo aber auch ſchon droben im Leben Boleslai III. zu finden, und nur mit weniger Veränderung nachgeleyret worden:

Pugna-

(*n*) Paſt. Hiſt. Pol. Plen. L. 9. p. 200.
(*o*) Hartk. Preuſ. Kirch. Hiſt. p. 971.
(*p*) Zawad. Hiſt. Arc. p. 346. Meder. Staats-Verfaſ. p. 52.
(*q*) Zal. Ep. T. I. p. 96.

*Pugnavit quoties, toties & vicit, nec ullus,*
*Quam noſter Regum, prœlia tanta ſciet.*
*I nunc Pompeje, numera mihi Roma, triumphos,*
*Nos Caſimiri prœlia; major uter?*
*Pompejum Cæſar bello poſtravit aperto,*
*Vincere non fatum, fraus minus, huncce poteſt.* (r)

So offte Caſimir zu Felde zog, und ſtritte,
So offte gieng der Sieg zu ſeiner Seiten mitte.
So daß man keinen noch auf unſerm Königs-Thron
Weiß, der Triumphe mehr als er gebracht davon.
Pompeje weiche doch, Rom, ſchweig von deinem Schlagen,
Wer Caſimirum kennt, der kan vom Glücke ſagen.
Brach nicht ein Cæſar bald Pompeji Muth und Macht,
Und dieſen weder Fall noch Trug zum Liegen bracht.

Das Jahr zuvor, ehe er ſich der Kron begeben, ließ er eine General-Amneſtie publiciren, da er alle diejenigen, die ſich wider ihn confœderiret, in ſinum clementiæ Regiæ, in den Schooß der Königlichen Gnade wieder angenommen, auſſer denen, ſo an der Ermordung des Lithauiſchen Groß-Schatz-Meiſters und Feld-Herrns, Gonſiewski, Theil hatten. Gab auch ein Diploma heraus, daß niemahls anders als durch eine freye Wahl iemand zum Königreich kommen ſolte. (s) In ſeiner Ehe hatte er zwar eine Princeßin, Anna Maria Thereſia, anno 1650. und anno 1652. auch einen Printzen geſehen, ſo doch beyde zeitlich wieder verblichen. (t) Zu dem letztern ließ er die Königin aus Schweden Chriſtinam zu Gevatterin erbitten, ſo ihr auch dieſe Ehre laſſen lieb ſeyn. Man hielte dafür, der König habe das mit groſſem Bedacht gethan, weil dazumahl gleich die Friedens-Tractaten unter den Händen waren, ob etwa ein Stück Landes



(r) de Gurry Gurski Exam. Sarmat. p. 5.
(s) Declarat. Amneſtia & Diploma Reg. Io. Caſim.
(t) Cellar. Deſcr. Reg. Pol. p. 127.

für dieſen jungen Printzen mit könne accordiret werden, weil er ja ſonſt der Unglückſeligſte von der Welt ſeyn würde, wenn er, der König, als Vater mit Tode abgienge bey deſſen noch Minderjährigkeit, maſſen ja alsdenn nicht das geringſte ſein eigenthümliches wäre. Doch brauchte es dieſer Vorſorge nicht, weil der Printz innerhalb wenig Tagen dieſe Welt wieder geſegnete. (u) Sonſt ſoll der König in ſeinem Leben ſehr ſchertzhafft geweſen ſeyn, feſtivioribus dictis & jovialitate delectatus, (w) und an kurtzweiligen Reden und luſtigen Geſprächen groſſen Gefallen gehabt habe. Wiewohl er auch zuweilen ernſthafft und melancholiſch genung geweſen. Es muſte wohl ſein Nahme ſelbſt, Caſimirus, offt Freunden und Feinden zum Schertz dienen, von wegen ſeiner wandelbahren Begebenheiten, wenn ſie ſagten, Caſus mirus, ein ſeltzamer Fall, oder Spiel-Ball des wunderbahren Glückes, im Ernſt aber hieß er in der Polniſchen Sprache ſo viel, als einer der dem Frieden gebiethen kan, oder zu befehlen hat, von Mir, ſo Frieden heiſſet, und *Kazac*, befehlen. Wie denn der Graf Boguslaus *Leſzczinski*, General von Groß-Polen, in ſeiner Rede, die er nach dem geſchloſſenen Frieden mit den Coſaken für dem Könige gehalten, etlichemahl wiederholete: Tua Majeſtas venit, vidit, juſſit. Juſſiſti pacem, Magne Caſimire. (x) Ewre Majeſtät iſt kommen, hat geſehen und befohlen. Befohlen haſt du, groſſer Caſimire, dem Frieden. Das letzte dieſes groſſen Königs war nun ſeine Verwunderungs-würdige Mutation, da er Thron und Vaterland mit einem Kloſter auf fremden Boden verwechſelte, wodurch er der Welt die gröſte Denckwürdigkeit hinterlaſſen, ſo daß mit ihm faſt zugetroffen, was von Buthlo, einem Dennemarckiſchen Könige gefunden wird, nulla alia re clarus, quam quod ſumma dignitate, pro qua multa extrema quævis experiri potius ducerent, ultro ac ſine motu ceſſerit. (y) Er iſt dar-

*Caſimirus was es im Polniſchen heiſſe.*

inn.

(u) Pufend. de Reb. Svec. L. 24. §. 21. p. 1026.
(w) Zalusk. T. I. p. 42.
(x) Paſt. Hiſt. Pl. T. 2. p. 135. 144.
(y) Meurſ. Hiſt. Dan. p. 32.

inn berühmt worden, daß er die höchſte Würde, um derentwillen ihrer viel lieber das äuſſerſte wagen wollen, freywillig und ohne Tumult verlaſſen. Wiewohl den Verdienſten nach, König Joannes Caſimirus dem Buthlo weit vorzuziehen. Doch ſetzet die Europäiſche Fama dieſe Kronen-Veranlaſſung eben unter keine Wunder, weil die Welt dieſes Königs wohl entbehren können. Er ſey nicht für die Polen, und die Polen nicht für ihn gemacht. Drum habe er lieber in Franckreich im Kloſter, als in Polen wie König leben wollen. (z) Zu ſeinen Zeiten verlohr ſich das gute Silber-Geld aus Polen, dafür eine unzehlbare Menge kupfferne Schilger geſchlagen wurden. Die meiſte Schuld gab man der Königin, welche das gute Geld mit Hauffen aus dem Lande nach Franckreich geſchickt. Es wurde wohl auch was Silber-Geld wieder gemüntzet, aber ziemlich ſchlecht, wie man an denen ſo genandten Tynfen, welches des Müntz-Meiſters Nahmen, noch ſiehet. Die Umſchrifft auf denſelben läſt ſich wohl gar gut leſen: Tynfe eine Polniſche Müntze.

*Dat pretium, ſervata ſalus, potiorque metallo eſt.*

Des Heyls erhaltner Lauff<br>
Schlägt ihren Werth darauff,<br>
Und hält den beſten Kauff.

Die drey in der Mitten zuſammengezogene Buchſtaben aber I. C. R. Joannes Caſimirus Rex, gaben Urſach zu einer gar ſchlimmen Erklärung. Denn ſie wurden ſo geleſen, Incipere Calamitatem Regni. Das Elend des Königreichs fange ſich hiemit an. (a) Vorerwehnter Tynf hätte auch bald Lebens-Gefahr darüber lauffen ſollen, weil ihm der Adel wegen des ſo gar geringen Korns ungemein gedrohet. Wiewohl ſelbiger dazumahl geprophezeyet, es werde ſchon eine Zeit kommen, da Polen GOtt dancken würde, daß es noch ſolch Geld hätte, welches ietzo wohl zutrifft, da die Tynfen, nebſt den ſo genannten Schoſtaken,



(z) Europ. Fam. P. 273. p. 762.

(a) Kochowski Hypomn. p. 171.

ſtaken, die beſte und gemeinſte Müntze im gantzen Lande. Franckreich war endlich des Königs ſein letztes Refugium, doch genoß er der Frantzöſiſchen Lieblichkeiten nicht länger als zwey Jahr, da er den 16. Nov. anno 1672. zu Nevers, der Hauptſtadt dieſes Hertzogthums, daher ſeine Gemahlin geſtammet, ſanfft verſchieden. Franciſci ſetzet dazu, an einem ſolchen Ort, da die Peſt graſſiret, woſelbſt er auf einer Luſt-Wieſe, längſt dem Frantzöſiſchen Strande, erkrancket war. (*b*) Andere ſchreiben die Urſach ſeines Todes gar dem Brandtewein zu, welchen er continuirlich, und auch kurtz für ſeinem Ende getruncken. (*c*) Er war gebohren zu Cracau anno 1609. den 21. Mart. und daſelbſt gekrönet anno 1649. den 18. Jan. daß er alſo 20. Jahr geherrſchet, vier Jahr nach dieſem ohne Reich gelebet, und 63. Jahr alt worden. Seine Hof-Miniſtri verehreten der Abtey zu S. Germain eine anſehnliche Summa Geldes, dafür jährlich zu ewigen Zeiten am 16. Dec. das hohe Amt für die Seele dieſes Durchlauchtigen zu halten. (*d*) So bald die Nachricht von ſeinem Tode in Polen einlieff, ward ihm in der S. Joannis-Kirche zu Warſchau, den 21. Febr. Chwalcowski hat den 18. anno 1673. das Todten-Amt, auf Befehl Königs Michaelis, der ihn in ſeinen Briefen allemahl Vater und Bruder nennete, gehalten, dabey der Groß-Cantzler, Olzowski, eine bewegliche Trauer-Rede ablegte. An einer Pyramidiſchen Säule aber waren dieſe Worte zu leſen: Cecidit corona capitis noſtri. Die Krone unſers Hauptes iſt abgefallen. (*e*) Zu Abholung der Königlichen Leiche aus Franckreich haben die beyden Biſchöffe, Olzowski und Trzebicki, den Warſchauiſchen Kämmerer, Opacki, auf ihre Unkoſten dahin abgefertiget, ſie nach Polen zu überbringen. (*f*)

§. 19.

(*b*) Er. Franc. Adlerbl. p. 261. Leven an Daad. van J. Sobieski p. 88.

(*c*) Ernſts Conf. Taff. P. III. p. 342.

(*d*) Zalu:k. T. I. p. 53. Poln. Staats-Mann p. 69. Ziegl. Schaupl. p. 1425.

(*e*) Thr. V, 16. Zawadsk. Hiſt. Arc. p. 349. Zaluski T. I. p. 448. Chwalc. Jus Publ. p. 21.

(*f*) Chwalc. ib. p. 22.

§. 19. Und ſo vergieng manipulus ſterilis, die unfruchtbahre Garbe, welches Königs Joannis Caſimiri Wahl-Wort, aus der beſondern Weiſſagung, die man von den Zeiten Königs Henrici Valeſii von allen Königen in Polen hat, und an ihm wohl zugetroffen. (g) Man hat angemercket, daß Sigismundus Auguſtus der letzte König des Jagelloniſchen Stammes, Männlicher Linie, und Joannes Caſimirus der letzte König dieſes Jagelloniſchen Stammes, Weiblicher Linie, in einem Jahre, und zwar gerade nach Verlauff 100. Jahr, als jener anno 1548. und dieſer anno 1648. zu regieren angefangen haben. (h) Und was noch denckwürdiger, ſo hatten dieſe beyde letztere Herren des Piaſtiſchen und Jagelloniſchen Hauſes, als dieſer König Joannes Caſimirus, und George Wilhelm, der Lignitziſche Hertzog, in einem Jahr, nemlich dieſer den 30. jener aber den 31. Jan. anno 1676. ihre Begräbniſſe. Ja wenn der Einzug Königs Joannis III. den beſtimmten 29. Jan. für ſich gegangen wäre, ſo hätten ſie beyde, gleich an einem Tage, wie in einem Jahre, dieſe letzte Ehre miteinander gehabt, und alſo den uhr-alten Piaſtiſchen Stamm-Baum, der auf die 800. Jahr gegrünet, in den Todes-Sand geleget. (i) Merckenswerth war auch, daß wie König Joannes Caſimir. 4. Jahr ohne Reich geweſen, auch ſein Leichnam 4. Jahr unbegraben geblieben, biß allererſt nach dem Tode ſeines Nachfolgers, Königs Michaelis, da zwey Könige zugleich, welches auch eine Polniſche Denckwürdigkeit, begraben, und der dritte, Joannes III. des andern Tages drauf gekrönet worden. Bey dem Leichen-Proceſs ſahe man noch noch 38. Königliche Särge mit Tüchern bedeckt tragen, ſo viel als biß daher Könige in Polen aufeinander gefolget. (k) Die beyden Königl. Leichen aber ſtunden neben einander auf einem Wagen, des Caſimiri ſeine zur Rechten, und Michaelis zur Lincken.

Piaſtiſcher Stamm geht ab.

Zwey Könige auf einmahl begraben.

(g) Chwalc. Sing. Pol. p. 2.
(h) Ib. p. 14.
(i) Id. c. l.
(k) Poln. Staats-Prob. qv. 13.

cken. In der Schloß-Kirchen waren zwey Pyramides aufgerichtet, an deren einer die Jagelloniſche Garbe, und an der andern der Corybutiſche Monden, als ihre Geſchlechts-Wapen, zu ſehen waren, die ein Adler mit zur Erden gebognem Halſe bedeckte. Uber den Särgen aber zwey Turtel-Täublein-Häupter, die von einem Pfeil verwundet waren, dabey geſchrieben ſtund:

*Vt geminent luctus.*

Damit des Leids Beſchwerde
Zwiefach verdoppelt werde.

Unten aber war dieſe Lob-Schrifft, auf beyde Könige gerichtet, zu leſen:

*Joanni Caſimiro & Michaeli Poloniæ Regibus.*

*Illi Regium genus, huic à Ducibus Litvaniæ,*
*Ille pluribus triumphis inſignis,*
*Hic clariſſimæ victoriæ immortuus.*
*Alter Regno ſalvo purpuram ponens, exuit.*
*Ille alter in privata ſorte non exhorruit.*
*Ille ſatur dierum & vetus regnandi,*
*Hic vix deguſtato imperio, & annis.*
*Extremos dies alter Deo dicavit, alter Patriæ,*
*Cineres quoque ille, melior Africano, patriæ non invidit.*
*Hic non extulit.*
*Sic diſpares ſuffragiis populi, iisdem ſceptris,*
*Diſſidiis civilibus, denique hoc tumulo æquantur.*
*Æternum lugendi eſſent, ſi non meliori ceſſiſſent.* (*l*)

Jener ſtammete von Königen, dieſer aus den Lithauiſchen Fürſten her. Jener war von vielen Siegen berühmt, dieſer ſtarb über der allerherrlichſten Victorie. Der eine zog den Purpur im Reiche aus, der andere ſcheuete ihn nicht, auch im gemeinen Stande anzulegen. Jener Lebens-ſatt, und alt zum Regieren, dieſer, da er kaum zu leben und zu regieren angefangen. Der eine hatte

(*l*) Zalusk. Epiſt. T. I. p. 596.

hatte ſeine letzteren Tage GOtt, der andere dem Vaterlande gewidmet. Jener noch beſſer, als Scipio Africanus, hat ſeine Aſche dem Vaterlande nicht mißgegönnet. Dieſer hat ſie nicht ausgeführet. Alſo werden die, ſo ſonſt einander ungleich, durch die freye Wahl des Volcks, einerley Scepter, innerliche Zerrüttungen, und endlich in der Begräbniß einander gleich. Beyde wären ewig zu beklagen, wenn ſie nicht einem beſſern Raum und Platz gemacht. Wie nun die Leich-Reden gehalten, und alle Ceremonien zu Ende waren, brachte man die Särge an gehörige Stellen. Da über des Caſimiri Capelle noch dieſe Schrifft geſetzet ward:

*Hoc Jagellonici poſtremus Nominis hæres*
*Marmorei poſuit grande laboris opus.*
*Tot Regum cineres, tot pignora cara tuorum*
*Colligis Auguſtâ, Rex Caſimire, domo.*
*Haud erit una ſatis tot Majeſtatibus ædes,*
*Pro quibus anguſtus, qua patet, orbis erat.* (m)

Hier hat der letzte Zweig von Jagellonis Baum
Nach hingelegter Laſt der Kronen ſeinen Raum.
So vieler Könige, ſo vieler Fürſten Staub
Der fällt, O Caſimir, mit dir, wie dürres Laub.
Ein Hauß kan nicht gerecht für Majeſtäten ſeyn,
Für dir die weite Welt war viel zu eng und klein.

In Franckreich hatte dieſe Ehre König Joannes Caſimirus auch, da ihm der berühmte Pater, Franciſcus Delfault, aus der Congregatione S. Mauri in der Abtey zu Pariß, nachfolgende ſchöne Grab-Schrifft geſetzet hat, von welcher Blinetis ſagen dürffen, er habe dergleichen noch nie zu Geſichte bekommen, und es auch gewiß an dem, daß ſie über alle die maſſe wohlgerathen:



(*m*) Zalusk. p. 595.

*Æternæ Memoriæ*
*REGIS ORTHODOXI.*
*HEIC*
*Poſt emenſos virtutis*
*Ac Gloriæ gradus omnes,*
*Quieſcit, nobili ſui parte*
*JOANNES CASIMIRUS,*
*Poloniæ ac Sveciæ Rex.*
*Alto è Jagellonidum ſanguine,*
*Familia Vaſatenſi*
*POSTREMUS,*
*Quia Summus*
*LITERIS, ARMIS, PIETATE.*
*Multarum gentium linguas addidicit,*
*Quo illas propenſius ſibi devinciret.*
*Septendecim prœliis cum hoſte collatis ſignis,*
*Totidem, uno minus vicit.*
*SEMPER INVICTUS,*
*Moſcovitas, Svecos, Brandenburgenſes,*
*Tartaros, Germanos,*
*ARMIS,*
*Coſacos, aliosque Rebelles, Gratia & beneficiis*
*EXPUGNAVIT.*
*Victoriâ Regem eis ſe præbens,*
*Clementia Patrem.*
*Denique totis viginti Imperii annis,*
*Fortunam virtute vincens*
*AULAM HABUIT IN CASTRIS,*
*PALATIA IN TENTORIIS,*
*SPECTACULA*
*IN TRIUMPHIS.*
*Liberos ex legitimo connubio ſuſcepit,*
*Queis poſtea orbatus eſt.*
*Ne ſi ſe majorem reliquiſſet,*

*Non*

*Non eſſet ipſe Maximus,*
*Sin Minorem, ſtirps degeneraret.*
*Par ei ad fortitudinem*
*Religio fuit.*
*Nec ſegnius cælo militavit*
*QVAM SOLO.*
*Hinc extructa Monaſteria & Noſocomia*
*Varſaviæ,*
*Calvinianorum fana*
*In Litvania exciſa.*
*Sociniani regno pulſi,*
*Ne Caſimirum haberent Regem,*
*Qui Chriſtum Deum non*
*Haberent.*
*Senatus à variis Sectis*
*Ad Catholicæ fidei Communionem*
*Adductus,*
*Vt Eccleſiæ Legibus*
*Continerentur,*
*Qui jura populis dicerent.*
*Vnde illi præclarum*
*ORTHODOXI NOMEN*
*ab Alexandro VII.*
*Inditum.*
*Humanæ denique Gloriæ*
*Faſtigium prætergreſſus,*
*Cum nihil præclarius agere poſſet,*
*IMPERIVM SPONTE*
*ABDICAVIT*
*ANNO M DC LXVIII.*
*Tum porro lacrymæ,*
*Quas nulli regnans excuſſerat,*
*Omnium oculis manarunt,*
*Qui abeuntem Regem, non ſecus*

*Atque obeuntem Patrem,*
*LVXERE.*
*Vitæ reliquum in Pietatis Exercitiis*
*Cum exegiſſet,*
*Tandem audita*
*Kamenéciæ Expugnatione,*
*Ne tantæ Cladi ſupereſſet,*
*CHARITATE PATRIÆ*
*VVLNERATVS OCCVBVIT.*
*XVII. KAL. JAN. M. DC. LXXII.*
*Regium Cor*
*Monachis hujus Cœnobii,*
*Cui Abbas præfuerat,*
*Amoris pignus reliquit,*
*Quod illi*
*Iſthoc tumulo mærentes*
*Condiderunt.* (n)

Es hat dieſe Schrifft, um ihrer Zierlichkeit willen, Blinetis auch ins Teutſche gebracht, doch eben nicht allemahl den Nachdruck der Worte getroffen. Daher ſie, mehr den Buchſtaben ähnlich, auch mit herſetzen will:

Zum ewigen Gedächtniß
des
Recht-gläubigen Königs.
Allhier ruhet,
nachdem er alle Staffeln der Tugend
und Ehren durchgegangen,
das edelſte Theil,
das Hertz
JOANNIS CASIMIRI,
Königs in Polen und Schweden,
vom hohen Jagelloniſchen Stamme,

Aus

(n) Connor. Beſchr. p. 173. Poln. Staats-M. p. 69. Fabric. Amœn. Theol. pag. 748. Blinetis Sarmat. Wahl-Schup. p. 66.

Aus der Waſiſchen Familie
der letztere,
weil er der höchſte
in Gelehrſamkeit, Tapfferkeit und Frömmigkeit.
Er redete vieler Völcker Sprachen,
damit er ſie ihm
deſto verbindlicher machte.
Von ſiebzehen Feld-Schlachten,
ſo er mit dem Feinde gehalten,
hat er nicht mehr als eine verlohren.
Und alſo allezeit unüberwindlich;
Die Moſcowiter, Schweden, Brandenburger,
Tartarn, Teutſche,
brachte er durch die Waffen,
Die Coſaken und andere Rebellen
durch Güte und Wohlthaten
an ſich.
Womit er ſich durch Siegen
zu einem Könige,
Und durch Gnade
zu einem Vater machte.
Letztlich,
nachdem er in zwantzig-jähriger Regierung
das Glück durch Tugend überwunden,
Hielte er ſein Schloß im Felde,
Seinen Pallaſt unter Gezelten,
und ſeine Schauſpiele
in Triumphs-Zeichen.
Kinder hatte er aus einer rechtmäßigen Ehe,
ſo er aber wieder verlohren.
Damit nicht,
wenn er iemanden, der gröſſer
als er, verlaſſe,
Er nicht ſelbſt der allergröſte wäre.

Oder wenn er
einigen niedrigen hinter ſich laſſe,
der Stamm aus der Art ſchlage.
Zur Tapfferkeit
gleichete ihm die Religion,
Des Himmels
hat er ſich nicht weniger angenommen
als der Erde.
Dahero hat er
Klöſter und Wayſen-Häuſer
in Warſchau erbauet.
Die Calviniſchen Kirchen in Lithauen
hat er niederreiſſen laſſen,
und die Socinianer
aus dem Reiche verbannet.
Damit Caſimirus
nicht derjenigen ihr König ſey,
die Chriſtum
für ihren GOtt nicht halten.
Der Reichs-Rath
ward von mancherley Secten
zur Gemeinſchafft
des Catholiſchen Glaubens gebracht.
Damit diejenigen
nach den Geſetzen der Kirche ſich richteten,
die dem Volcke
die weltlichen Rechte zeigen wolten.
Daher ihm
der herrliche Nahme
Eines Rechtgläubigen
von Alexandro VII. worden.
Nachdem er nun den Gipffel
menſchlicher Ehre
überſchritten,

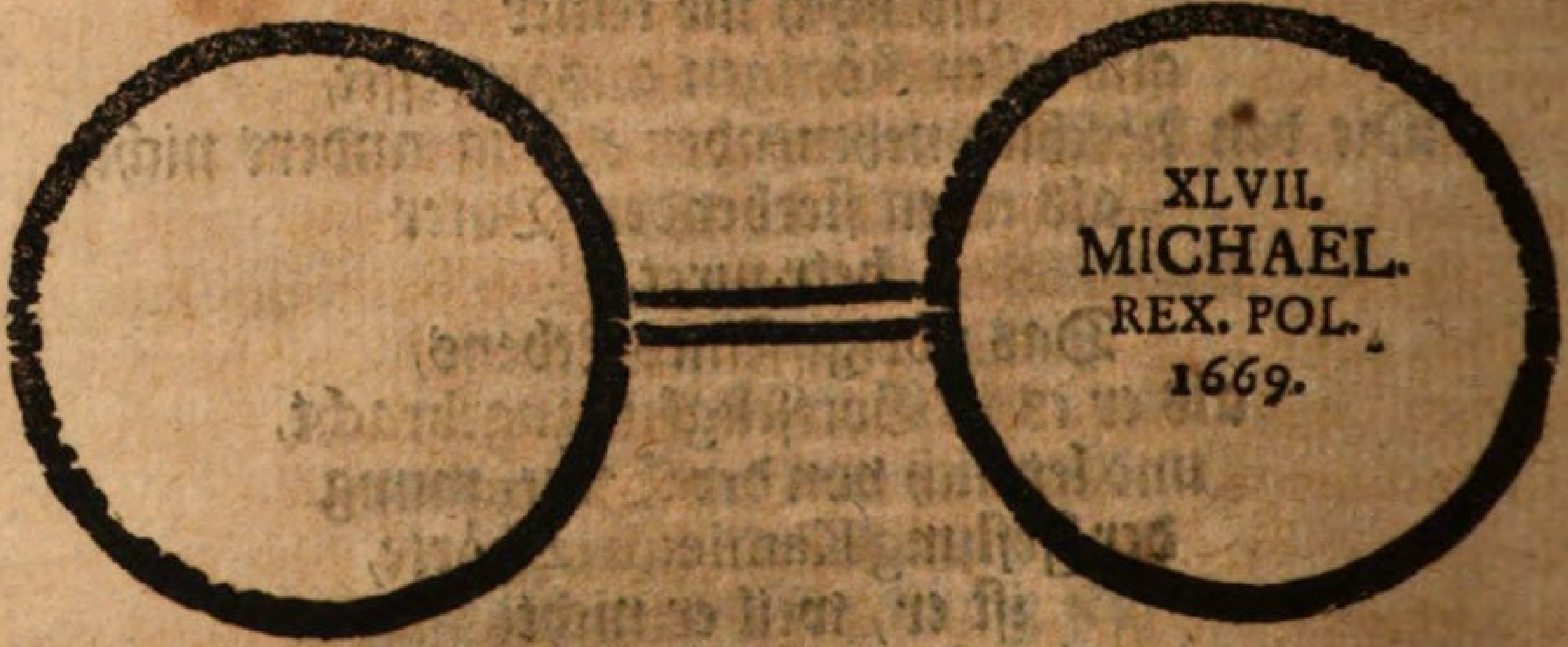
Und

Und nichts ruhmwürdiges mehr
für ihn auszurichten war,
hat er freywillig
das Königreich aufgegeben
Im Jahr M.DC.LXVIII.
Da ſind forthin ſo viel Thränen
aus aller Augen gefloſſen,
als noch nie keiner
aus allen Königen ausgepreſſet,
Die den Abſchied-nehmenden König anders nicht,
als einen ſterbenden Vater
betrauret.
Das übrige ſeines Lebens,
als er es in Gottſeligkeit zugebracht,
und letztlich von der Einnehmung
der Feſtung Kamienietz hörte,
iſt er, weil er nicht
eine ſo groſſe Niederlage
überleben wollen,
aus Liebe zum Vaterlande verwundet,
verſchieden,
den 16. Dec. M.DC.LXXII.
Das Königliche Hertz
hat er den Mönchen dieſes Kloſters,
deren Abt er geweſen,
als ein Pfand ſeiner Liebe,
hinterlaſſen,
welches ſie in dieſes Grab-Mahl
höchſt-traurig verwahret haben.

Des

# Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

## Achtes Alter.




### XLVII. MICHAEL, REX POL.

§. 1.

NJemahls kan Polen, ſo lange es geſtanden, in gröſſere Verwirrung gerathen ſeyn, als eben zu dieſem mahl. Denn ihr König lebte doch gleichwohl noch, und ſie ſolten ſich nach einem andern umſehen. Hatte er ihnen gleich die Krone wieder überantwortet, ſo war es doch ſehr beſorglich, ſie auf ein ander Hanpt zu bringen. Derohalben giengen ietzt der Groſſen ihre Gemüther mächtig untereinander. Einige lobten des Königs Abdanckung, andere tadelten ſie. Jene machten ſich die neue Wahl leicht, dieſe über alle die Maſſe ſchwer. Die meiſten aber legten ihre Vor- und Anſchläge, Gedancken und Meynung, mündlich und ſchrifftlich an den Tag, wie die Respublic fürſichtig und klüglich zu verfahren habe. Wie denn niemahls ſo viel kleine und auch ziemlich weitläufftige Schrifften im Druck geſehen worden, als dieſe Zeiten, da faſt ein ieder zum Lehr-

Lehrmeiſter werden wollen, wie die Sache anzugreiffen. Dergleichen waren Huſanes de Gemlabburbitz, Gemlabburbitzki Conſilium pro redintegrando Polonorum regno. Floriani de Gurri Gurski Examen Sarmaticum, ſeu unanime ſuffragium, periculoſa Interregni tempeſtate, regni Primati, Senatui, Proceribus, ac terreſtribus Nunciis, datum. Item, Comitia Warſovica de eligendo Polonorum Rege. Oculiſta Procerum Regni Poloniæ, Polonia Suſpirans & Plangens. Diſcurſus politicus de cauſis & remediis malorum Poloniæ, und andere mehr. Damit ſchritten auch die Reichs-Stände zum Wercke. Der Primas Regni erinnerte ſich ſeines hohen Amtes, und ließ in einer Verſammlung der vornehmſten Senatorum das Interregnum, oder vacant-gewordene Königreich, publiciren, dabey der beruffene Pater Pikarski eine ſolenne Predigt hielte über die Worte Samuelis: Ego erui vos de manu omnium Regum, qui affligebant vos. (*a*) Ich habe euch errettet von der Hand aller Könige, die euch zwungen. Welches wohl nicht eben auf den König, als vielmehr auf die trübſelige Zeiten gehen ſolte, die unter dieſem Könige geweſen, dennoch ſchiene es faſt, als wolle er damit ſo viel haben, man hätte mehr Urſache über des Königs Abdanckung und Verlaſſung des Reichs vergnügt, als betrübt zu ſeyn. Wie er denn auch der gantzen Respublic pathetiſch gratulirte, daß ſie der Höchſte wieder in ihre alte Erb-Freyheit geſetzet habe. (*b*) Einen ſchweren Stand hatten unter währender Vacanz die Diſſidenten. Maſſen der Päbſtliche Nuntius, Galeatius, Ertz-Biſchoff von Corintho, den Poſniſchen Biſchoff dahin brachte, daß er ſie erſtlich aller Ehren und Aemter unfähig erklärete, und hernach am 4. Sonntag nach Epiphanias in der S. Joannis Haupt-Kirche zu Warſchau, als halßſtarrige Ketzer bey Herabwerffung eines brennenden Lichtes von der Cantzel öffentlich in den Bann thät, auch durch ein ausgegangenes Edict ſie aus gantz Maſuren verwieß. Hätten auch

Rrrr bald

(*a*) 1. Sam. X, 18.

(*b*) Staats-Protoc. qv. 13.

bald einbacken müſſen, wenn ſich der Schwediſche Geſandte, Claudius Tott, nicht ihrer nachdrücklich angenommen hätte. (c)

§. 2. Der neue Wahl-Tag ward auf den 2. Maj. anno 1669. feſt geſtellet, da inzwiſchen einem ieden frey gegeben ward, ſeinen Candidaten, den er zur Kron tüchtig erachtete, vorzuſchlagen. Es kamen ihrer auch ſo viel als iemahls aufs Tapet. Franckreich wendete allen Fleiß für den Hertzog von Conde an, ſo gar daß auch der Geſandte, wie er aus Pariß gezogen, zu einem guten Freunde geſaget, ſe in manu ſua tenere Poloniæ Regem, Er habe den Polniſchen König in ſeinen Händen, oder im Schubſacke. Er wolle ſich die Polen erſt etliche Tage über den Hertzogen von Neuburg und Lothringen zancken laſſen, und denn wolle er mit dem Printz von Conde herfürrucken, auch mit 12. Tonnen Goldes, die ſchon in Dantzig parat ſtünden, leicht die benöthigten Stimmen kriegen. (d) Es kam aber eines ungenandten Schrifft in die Welt geflogen, darinn Franckreich mit ihrem Conde aufs heßlichſte bemahlet wurde. Es ſchicke ſich nemlich dieſe Nation gar nicht vor Polen. Ein Frantzoſe und ein Pole wären *duo incompatibilia*, zwey ſolche Dinge, die ſich nimmermehr vertrügen. Denn wenn jener die Sclaverey, ſo liebte dieſer die Freyheit. So offt der Hahn krehe, ſo offt mache es Polen wie Petrus, und weine bitterlich, daß ihn doch GOtt vor den Frantzoſen bewahren wolle. Die Frantzöſiſchen Lilien wüchſen auch nicht gut auf Polniſchem Boden, und ſey Franckreich für Polen einem Cometen gleich, der niemahls was gutes bedeute. (e) Würde auch gleich was gutes ausgerichtet, ſo ſchrieben ſie ſich ſolches allein zu, als ob andere nichts wären. Wie denn ein Frantzoß ohnlängſt öffentlich ſolle geſaget haben, die Polen wären wohl gute und behertzte Leute, wenn ſie nur Frantzoſen zu ihren Anführern hätten. (f) So ward der Hertzog von

Franckreich und Polen ſind einander zuwider.

(c) Harbinii Status Eccleſiarum I. A. C. in Pol.

(d) Jäger. Hiſt. Eccl. T. 2. lib. 9. c. 3. p. 234.

(e) Huſan. de Gemlabb. Conſil. p. 3. 4.

(f) Zaluski Epiſt. T. 1. p. 84.

von Conde ſelbſt beſchrieben, als ein contracter Mann, der nicht ſo wohl Alters wegen, als daß er ſeine Jugend-Jahr in aller Wolluſt zugebracht, gantz Krafft-loß, und das meiſte auf einem Stuhle ſich tragen lieſſe. Auch ſey er in der Religion ſehr kaltſinnig, weil er die heilige Beichte nicht achte, und auch mit dem Radzivil, der Reformirter Religion, an einem Freytage zu Pariß Fleiſch gegeſſen. Daher offentlich geſaget wurde: Non eſt cum Deo, qui favet Duci Condeo. Der iſt nicht mit GOtt, der es mit dem Hertzog von Conde hält. (*g*)

§. 3. Der andere, ſo nach der Krone trachtete, war der Hertzog von Pfaltz-Neuburg, Philippus Wilhelmus, der ohne dem ein Schwager vom Könige Joanne Caſimiro war, deſſen leibliche Schweſter, Anna Catharina Conſtantia, ſeine erſte Gemahlin geweſen. Dem redeten ſo wohl der Kayſerliche Geſandte Graf von Schafgotſch, als auch der Schwediſche, Claudius Tott, ſehr das Wort. Jngleichen der Neuburgiſche Geſandte von Boineburg ſelbſt gebrauchte viel Perſvaſiones, ſeinen Herren angenehm zu machen. Er erweckte aber darinn bey einigen etwas ſchertzliches, weil er ſeine Rede ohne Parucke im kahlen Kopffe hielte, gleich als ob er ſich auch damit der Polniſchen Nation und Tracht accomodiren wolle. (*h*) So viel iſt wohl nicht zu leugnen, daß ihrer viele unter den Polen, ſonderlich die Diſſidenten, ſeine Wahl gerne geſehen hätten. Der bekandte Florian de Gurry Gurski unterſtund ſich gar zu ſchreiben, der Reſpublic könne kein gröſſeres Glück werden, als wenn ſie mit einmüthigem Munde rieffen: Vivat Princeps Palatinus! Vivat Philippus Wilhelmus! Vivat Sarmatorum Rex, Pater Patriæ, ac ſeculi decus, Dux Neoburgicus! (*i*) Es lebe der Hertzog von der Pfaltz! Es lebe Philippus Wilhelmus! Es lebe der Polniſche König, ein Vater des Vaterlandes, die Zierde dieſer Zeiten, der Hertzog von Neuburg!



(*g*) Zal. ib. p. 83. It. Staats-Prot. qv. 15. Leven en Daden Joan. III, van der Linde, P. I. p. 51.

(*h*) Jäger. c. l.

(*i*) Gurski Examen Sarmat. p. 62.

burg! Es wolte aber doch nicht ſeyn. Zwey Dinge ſtunden ihm ſonderlich im Wege. Erſtlich ſein Alter, weil er bereits ſechzig-jährig, mit welchem Alter die Römer das de ponte geſpielet, (*k*) die weder einen funffzig-jährigen Soldaten geworben, noch einen ſechzig-jährigen Raths-Herrn erwehlet. (*l*) Darnach habe er allzu viel Kinder, derer wohl 11. gezehlet wurden, welches die Polen für eine groſſe Laſt anſahen, ſonderlich da ihrer zweene bereits zum geiſtlichen Stande gewidmet, für die würden die Polniſchen Bißthümer und Abteyen, wie ſie ſagten, als das Fette in Iſrael, gut ſeyn. Und wovon würden die Princeßinnen ihren Staat führen, als aus der Respublic Intraden. Wiewol er auch mitall für untüchtig zur Kron gehalten ward, weil er ein Teutſcher Reichs-Fürſt, die kein gut Hertz zu der Polniſchen Nation hätten. (*m*) Wie denn der Kron-Groß-Cantzler Andreas Olzowski, in einem Briefe an den Primatem Nicolaum Prazmovium, dieſe Worte ſetzte: Per me regnet, quemcunque Respublica elegerit, dummodo non Germanum, quem firmo *excludo* intra me propoſito. (*n*) Meinethalben mag regieren, wen die Republic erwehlen wird, ſie wehle nur keinen Teutſchen, den in meinem Hertzen ſchon feſt ausgeſchloſſen.

§. 4. Mehr fand bey dieſer Wahl Gewogenheit Hertzog Carl von Lothringen, der ein Herr war in ſeinem 27. Jahr, von groſſen Tugenden, und noch unverheyrathet, daß durch eine anſtändige Mariage viel gutes für Polen könte geſtifftet werden. So ſey er auch aus einem ſolchen Hauſe, das ehmahls der erſte König zu Jeruſalem, Gottfried von Bouillon, in aller Welt berühmt gemacht, und aus welcher Familie ſchon von ohngefehr auf die 300. Perſonen unter die Heiligen geſetzet worden, welche Carolus Hyacinthus in ſeiner Litanie täglich als Fürbitter angeruf-

(*k*) Depontani ſenes appellabantur, qui ſexagenarii de ponte dejiciebantur, i. e. ſuffragio privabantur, quod per pontem ferebant. Baſilii Fabri Theſaur.

(*l*) Zaluski Ep. T. I. p. 75.

(*m*) Zal. ib. p. 76.

(*n*) Id. p. 97.

geruffen, wie der Jeſuit, Pater Nicolaus Richardus, des Hertzogs von Lothringen Beicht-Vater, hin und wieder rühmete. (o) Der Orator, der ihn publice den Ständen recommendirte, beſchloß ſeine Rede mit den Worten Gvicciardini: Rempublicam Venetam, niſi Virginitatem juraſſet, non ex alia, quam ex domo Lotharingica, ſponſam ſibi quæſituram fuiſſe. Wenn die Venediſche Republic nicht ewige Jungfrauſchafft gelobet, ſo hätte ſie ihr aus keinem andern Hauſe einen Bräutigam geſucht, als aus Lothringen. Doch machte ihm ſein eigener Vetter, Hertzog Carl von Lothringen, etwas Hinderniß. Denn ob er wohl auch nach allem Vermögen dieſes ſeines jungen Vettern Glück ſuchte zu befödern, ſo traueten ihm doch die Polen nicht ſonderlich, wuſten an ihm auch viel auszuſetzen, als daß ihm Franckreich ſeine Gemahlin und alle ſeine Länder genommen, er aber, der Hertzog, ohnerachtet ſeine Gemahlin noch gelebet, eine andere geheyrathet, eine Wittwe de ſancta Cruce, derer Kinder aber der Pabſt nur für natürliche unächte Kinder erkläret. So ſey er auch zu Brüſſel auf einem Eſel herum geritten. Das groſſe Reichthum, das er haben ſolle, habe er in den Niederlanden, als er dem Könige in Spanien gedienet, erpreſſet. Und wenn er deſſen ſo viel habe, thäte er ja beſſer, daß er dafür Soldaten würbe, ſeine Länder wieder zu erobern, als daß er ſich damit um eine Krone bewerbe. (p) Ohne was ſie auch von ſeinem eigenen Vater Franciſco, Hertzoge von Lothringen, viel verkleinerliches herfür brachten, ſo doch alles hieher nicht gehörete, auch dem jungen Hertzoge ſelbſt nicht konte præjudicirlich ſeyn.

§. 5. Noch war unter den Kron-Candidaten der Printz aus Moſcau, den der Czaar gerne auf dem Polniſchen Thron geſehen hätte, offerirte auch der Republic 10. Millionen, 20000. Mann zu ihrem Dienſt zu unterhalten, und Kiow nebſt allen zur Kron gehörigen Oertern abzutreten. Und da ſonſt nichts im Wege wäre, als die Religion, ſo ſolle er den Römiſch-Catholiſchen



(o) Zalusk. p. 93. | (p) Id. ib. p. 93. 94.

ſchen Glauben annehmen, wie ohne dem auch ſeine Patriarchen, als ſie drüber befraget worden, dafür hielten, daß ſolches ſeiner Seligkeit keine Gefahr bringen könne, weil er hiedurch ſo wohl der Lateiniſchen als Griechiſchen Kirchen viel gutes zu erzeigen deſtomehr Gelegenheit habe. Es wolte auch faſt ſolches Vorſtellen einiges Gehör finden, ſonderlich da der Moſcowiter mit 80000. Mann an den Lithauiſchen Gräntzen ſtund, und man ſich gar leicht eines gewaltſamen Einfalls zu beſorgen. (*q*) Weil aber weder die Schweden, noch die Türcken, Tartarn und Coſaken dieſe Wahl gerne geſehen hätten, ſo verloſch auch derſelben Angedencken mit ſachten, und fieng ſich die gantze Adelſchafft an in zwey Haupt-Theile zu zertreñen, die einen wurden Neuburgiſch, die andern Lothringiſch, ſuchte auch eine iede Part ihren Principal mit ſolcher Hefftigkeit auf den Thron zu bringen, daß ſie ſchon zu den Sebeln griffen, und ein groſſes Blut-Bad zu beſorgen war. Endlich ſchlugen der Biſchoff von Cujavien, und der Lembergiſche Caſtellan, dieſes Mittel vor, ſie *wolten die* Wahl zu einem Glücks-Topffe machen, und beyder Candidaten Nahmen auf zwey Zeddul ſchreiben, ſolche in einen Kelch vom Altar thun, und denn einen davon durch einen drey-jährigen Knaben herausnehmen laſſen, welchen es nun treffen werde, der ſolte, electore Deo & judice fato, von GOtt und durchs Glück erwehlter König von Polen ſeyn, und wer ſich dem widerſetze, ſolle für des Vaterlandes Feind erkläret werden. (*r*) Mitten unter ſolcher Weitläufftigkeit aber wurffen die Groß-Polen die Frage auf, warum man nicht einen Piaſtum erwehlen wolle, ſo käme man keinem Ausländer zu nahe, weil es alsdenn einem wie dem anderm gienge. Welches ſonderlich der Kaliſche Woiwode Opalinski ſo annehmlich vorzutragen wuſte, mit Erwehnung, daß es ja auch unter ihnen ſelbſt Leute gebe, die ſolcher hohen Würde fähig, und daß keine glücklichere Zeiten geweſen, als wie Piaſtus in Polen regieret. Und wie das der Nobleſſe

(*q*) Poln. Staats-M. p. 73. 74. | (*r*) Zaluski p. 123.

ſe nicht übel gefiel/ und ſie anhielten, er möchte nur einen nennen, er auch als wie nur von ohngefehr, oder Exempels-weiſe, den Fürſten Wiſnowietzki nennete, der ein naher Zweig des Durchlauchtigen Jagelloniſchen Hauſes, von Koributh, einem Bruder Vladislai Jagellonis, welcher Polen mit Lithauen vereiniget, und den Catholiſchen Glauben angenommen, ward alles rege, und weil der kleine Adel ſich ohne dem durch die verzögerte Wahl ziemlich verzehret, und verdrießlich war, länger zu bleiben, ſo ward dieſer Nahme kaum gehöret, als ſchon die meiſten mit vollem Halſe ſchrien: Vivat Rex Michael Wiſnowiecki, es lebe König Michael Wiſnowietzki! Lithauen alleine war dawider, weil ſie nicht die Ehre haben ſollen, einen König zu wehlen, desgleichen einige Senatores, nebſt dem Ertz-Biſchoffe, welcher ſich nach dem Schloſſe retirirete. Doch wie der geſammte Adel drauf drang, muſte er wieder herunter. Und als er dreymahl offentlich gefraget, ob iemand der geſchehenen Wahl widerſpreche, und niemand antwortete, ſo rieff er Michaelem für König in Polen aus, führete ihn auch auf ſeinem Wagen nach der S. Joannis Kirche, da er ihm die benediction gegeben, und ſo war Michael Thomas Koributh Wiſnowiecki Polniſcher König, und drauf am Feſt-Tage des Ertz-Engels Michaelis, ſo ſein hoher Nahme, anno 1669. zu Cracau in der Haupt-Kirchen gekrönet. (s)

§. 6. Man erzehlet viel Denckwürdigkeiten, die ſich vor und bey dieſer Wahl ſollen begeben haben. Inſonderheit, daß den andern Tag, nach angehobenem Wahl-Tage, das Bild der heiligen Jungfrauen Mariæ über der Thür der Cathedral-Kirchen zu Warſchau geweinet, wie es viele wollen geſehen haben. (t) Doch ſaget niemand dazu, ob für Freuden, oder aus Gram und Bekümmerniß. Darnach wie dasjenige Hauß für Warſchau im

(s) Pufend. Rer. Brand. L. 10. §. 88. p. 720. It. Poln. Staats-M. p. 80. 81.

(t) Caſ. Zawadski Hiſtor. Arc. L. I. p. 10. It. ejusd. Zawadski Gloria orbi Sarmatico monſtrata lit. A. 2.

im freyen Felde, ſo insgemein die Szopa genennet wird, aufgebauet worden, hat ſich eine weiſſe Taube offt, die vierzehn Tage über weil ſie drüber gedecket, ſehen laſſen, und es nicht geachtet, wenn man gleich ein Geſchrey gemacht, oder nach ihr geſchoſſen, ſondern iſt doch ſtets wiederkommen, ſo lange biß der Schuppen fertig worden, darauf man ſie nicht mehr geſehen. (*u*) Weiter, als es noch ziemlich untereinander gieng, und die Partheyen ſich nicht vergleichen konten, was ſie für ein Haupt erwehlen wolten, ſo iſt ein Bienſchwarm geflogen kommen, der bey der Lencitziſchen Woiwodſchafft vorbey gezogen, und ſich hart an ihrem Fähnlein auf die Erde geſetzet. Der auf Befehl der Obern zuſammen geleſen, und den anweſenden Geiſtlichen geſchencket worden. (*w*) Noch mehr hat ſich eine ſchneeweiſſe Meer-Schwalbe ſehen laſſen, die in der Lufft über dem Wahl-Platze, als ſich die Woidwodſchafften vereinigen ſollen, geſchwebet hat. (*x*) Und letztlich eben an dem Tage, als Fürſt Michael für König ausgeruffen worden, iſt ein weiſſer Adler, welches das Polniſche Reichs-Wapen, in derſelben Gegend geſehen worden. (*y*) Das allergröſte Wunder aber bey dieſer unvermutheten Wahl war, daß ſo viel tauſend Leute, deren einer dieſe, der andere jene Affecten hatte, einer nüchtern, der andere truncken war, doch alle, über einer Perſon, unter einen Hut innerhalb ein oder zwey Stunden haben können gebracht werden. (*z*) Der neue König ſelbſt, der ſich hierauf nimmermehr keine Rechnung gemacht, ſoll gar hefftig erſchrocken ſeyn, wie er ſeinen Nahmen nennen hören, und die Wahl mit vielen Thränen depreciret, und geſaget haben: Avertatur calix iſte à me. Es gehe doch dieſer Kelch von mir, weil er ſich ſolche Laſt zu ertragen für nicht capable zu ſeyn befunden. (*a*) Doch führet man zugleich von ihm dieſes an, daß ſeiner

(*u*) Zawadski ib. Zaluski Epiſt. T. I. p. 133. Paſtor. Diadema Gloria, lit. C. 3.

(*w*) Zawadski p. 46. Zaluski c. l.

(*x*) Zaw. ib.

(*y*) Zaluski & Paſtor. ibid.

(*z*) Zawadski ib.

(*a*) Poln. Staats-M. §. 17.

ſeiner Eltern Vermählung Pabſt Vrbanus VIII. ſelbſt zu Rom im Collegio der Cardinäle die benediction ertheilet, deren erſter Sohn dieſer Michael. Denſelben Tag aber und dieſelbige Stunde, da er zum Könige ausgeruffen worden, war eben für 2. Jahren der damahlige Pabſt Clemens IX. vorhin Julius Roſpiglioſus auf den Päbſtlichen Thron erhoben worden. (*b*) Sonſt war König Michael anno 1640. den 18. Jun. zu Labriſch in Podolien, jenſeit des Dniepers, gebohren. Sein Vater war Michael Jeremias Koributh, Fürſt von Wiſnowiecz, Woiwode von Rußland, die ihr Geſchlecht auf 400. Jahr in ordentlicher Folge herführen konten, und zwar aus ſo naher Verwandtſchafft mit allen Königen des Jagelloniſchen Hauſes, mit dem ſie einen Vater gehabt, den Olgerdum, Groß-Hertzog in Lithauen, ſo anno 1381. geſtorben, und zu Söhnen, nebſt andern Kindern, Vladislaum Jagellonem, und Koributum, leibliche Brüder, welcher letztere der Stamm-Herr der Zbaraſcier und Wiſnowiecker Fürſten. (*c*) Und melden die Jahr-Bücher, daß Demetrius Koributh nebſt 3. Söhnen, unter dem Vitholdo, des Olgerdi Brudern Sohn, in der beruffenen Schlacht mit dem Tamerlane geblieben. (*d*) Hatten auch insgeſammt den Ruhm, daß noch kein Wiſnowiecker iemahls treuloß worden. Die Frau Mutter, die damahls noch am Leben war, als dieſer ihr eintziger Sohn gekrönet worden, hieß Griſeldis Conſtantia, eine gebohrne Zamoiſcia, deren Vater Thomas Zamoiſcius, Groß-Cantzler, und der Groß-Vater Joannes Zamoiſcius, der Welt-beruffne Ober-Feld-Herr in Polen, und auch Groß-Cantzler, die Mutter aber Catharina von Oſtrock und Koſtka herſtammende. Sie hatten vortreffliche Herrſchafften und Güter, die über die XI. Tonnen Goldes werth geſchätzet worden, ſo daß auch der Vater Fürſt Michael Jeremias, als ein treuer Patriot,

Ssss

(*b*) Zaluski p. 134. & Paſt. Diad. Gl. lit. C. 4.
(*c*) Paſtor. c. l. Hartk. de Republ. p. 209. Ziegl. Schaupl. p. 1300.
(*d*) Paſt. Hiſt. Pol. Plen. p. 44.

triot, wohl ehmahls viel 1000. Mann aus eigenen Mitteln und Koſten wider die Tartarn und Coſaken zu Felde geführet, aber dadurch nicht nur ſich ſelbſt ſehr ruiniret, ſondern auch dieſe Barbarn dahin gebracht, daß ſie einen Einfall nach dem andern, ſonderlich als ſein frühzeitiger Tod ihnen Lufft gemacht, in ſeine Fürſtliche Güter gethan, und ſie verwüſtet. (*e*) In ſeiner Jugend hat er zu Wien und Prag denen freyen Künſten obgelegen, auch am Kayſerlichen Hofe guten Zugang gefunden, ſonderlich bey der Kayſerlichen Frau Mutter und Wittwe Ferdinandi III. die ihm ſehr gnädig geweſen. Wiewohl einige gar ſagen wollen, daß er beym Kayſer Leopoldo die Ehre eines Kammer-Herrns genoſſen, welches um ſo viel mehr Verwunderungsvoll, weil aus dem Kammer-Herrn hernach gar des Kayſers Schwager worden, und deſſen Schweſter zur Gemahlin überkommen. (*f*) In Polen war gleichſam ſein ander Vater, der Königliche Printz Carl Ferdinand, damahliger Biſchoff zu Plotzko und Breßlau. Nach deſſen Tode er vom Könige Joanne Caſimiro, und der Königin Maria Ludovica, eine Penſion von 6000. Polniſche Gulden jährlich gehabt, durch deren Hülffe er unterſchiedliche fremde Länder beſuchen können. (*g*)

§. 7. So ordentlich aber es auch mit dieſes Königs Wahl zugegangen, er auch wohl ſelbſt des gantzen Landes Wohlfahrt zum Zweck ſeiner Königlichen Regierung wird ausgeſetzet haben, davon die ausgeworffene Schau-Groſchen nicht ein geringes Merckmahl waren, darauf dieſe Worte ſtunden:

*Salus populi ſuprema lex eſto.* (*h*)
Meines Volckes Wohl-Ergötzen
Werden mir zu Grund-Geſetzen.

Gleichwohl funden die Reichs-Räthe immer allerley zu tadeln, und kunte es der gute König ihnen nirgend nicht recht machen. Wie

(*e*) Poln. Staats-Prot. qv. 14.
(*f*) Connor. Beſchr. Pol. p. 182. 183.
(*g*) Staats-Prot. qv. 14.
(*h*) Nath. Dilgeri Poln. Königl. Krone lit. F. Paſtor. Diad. Glor. lit. D.

Wie ſie ſahen, daß ihm die Teutſche Kleidung beliebte, legten ſie es dahin, daß er ſchon eine gröſſere Zuneigung zu den Teutſchen, als zu den Polen trüge. Wie das auch an den vorhergehenden Königen ſtets getadelt worden. Und insgemein pflegten ſich die Polen an ſolcher Tracht zu ärgern, ſo daß auch bey der Wahl eines Marſchalls der Ritterſchafft, der Spiſcenſiſche Hauptmann zu dieſer Würde nicht gelangen konte, weil er nur Teutſche Hoſen getragen, und nun trug ſich der König gar Teutſch. (*i*) Man beſchuldigte den König auch, er habe die pacta conventa, oder die Krönungs-Artickel, cum reſtrictione, mit gewiſſer Bedingung oder Gemüths-Vorbehaltung beſchworen, wie es der König ſelbſt ſolle geſtanden haben. Und ob wohl das nur auf die Diſſidenten, oder die anderer Religion zugethan, gehen ſolte, ſo hieß man ihn doch einen Geſetz-loſen König, der, wenn er in einem Punct den Eyd ſo oder ſo verſtehen möge, warum nicht auch in andern, und folglich in allen. (*k*) Der Biſchoff von Cujavien führete in ſeiner Rede auch dieſe ſpitzige Worte: Rara virtus eſt humilitas coronata, (honorata habet Zawadski) quæ eminuit in infirmitate, in ſublimitate virtus ſuccumbit. (*l*) Die gekrönte oder geehrte Demuth iſt eine ſeltſame Tugend, denn dieſe, wie ſie in der Schwachheit herfür leuchtet, ſo gehet ſie in der Erhebung unter. Uber welche Worte einer und der andere wunderliche gloſſen machte. Der Biſchoff von Przemisl, der ſo fromm ſoll gelebet haben, daß es nicht viel gefehlet, man hätte ihn beſchuldiget, er lebe allzu tugendhafft, ſagte zuletzt: Non tam imperio nobis opus eſt quam exemplo. (*m*) Man habe nicht ſo wohl eines Regiments, als eines guten Exempels vonnöthen. Und das wuſte wieder niemand, wie es gemeynet. Der Groß-Cantzler redete ein langes her von guter Einrichtung der Armee, da- *(Einer, der gar zu fromm gelebet.)*

 mit

(*i*) Zaluski Ep. T. I. p. 169.
(*k*) Zalus. p. 170.
(*l*) Zal. p. 186. & Zaw. p. 90.
(*m*) Zal. & Zaw. ib.

mit die Ukraine möge erhalten, und der Coſaken Rebellion gedämpffet werden, hieng aber zuletzt noch dieſes an:

*Hectora quis noſſet, ſi felix Troja fuiſſet?* (*n*)
Wer hätt von Hector was geſchrieben,
Wenn Troja glücklich ſtets geblieben.

Nicht genug, der Pommeriſche Woiwode Bakovius machte viel dicentes von Abfertigungen der Königlichen Befehle, die wohlbedächtig geſchehen ſolten, und ſchloß auch zuletzt: Jam Rex Sereniſſime, facti ſumus ut pareamus, nondum aſſveti, ut ſerviamus. (*o*) Wir ſind, Durchlauchtigſter König, wohl willig zu gehorchen, aber noch ungewohnet zu dienen. Der Cron-Schatz-Meiſter ruckte dem Könige gar ſeine Armuth vor, und habe ers dem Glücke zu dancken, ſo ihn aus ihrem Mittel erhaben. (*p*) Und ſo hieng dem guten Könige bald zum Anfang ein iedweder einen Klipperling an, und unterſtund ſich ihn zu hofmeiſtern. Zu allerletzte, nachdem alle Biſchöffe gebethen, der König *ſolle ſich* den Nuntium Apoſtolicum laſſen befohlen ſeyn, ſo erſuchte ihn zugleich der Groß-Cantzler, er möchte bey dem Pabſte anhalten, daß der Ertz-Biſchoff mit der Cardinals-Würde möge verehret werden, und ſolle er dieſen ſeinen Coronatorem, der ihm die Krone aufgeſetzt, in allen Ehren halten. (*q*) Doch wuſte ihnen der König auch ziemlich zu flattiren, beantwortete eines und das andere gantz beſcheidentlich, und endigte mit dieſen Worten: Vt quomodo liberis ſeſe ſuffragii in throno collocaſſent, ita ſe in eodem conſervare dignarentur. (*r*) Daß wie ſie ihn durch ihre freye Wahl auf den Thron geſetzet, ſie ihn auch darauf zu erhalten geruhen möchten.

§. 8. Es waren das aber die Cappen noch lange nicht alle, die ſich der König muſte geben laſſen, ſondern da begegnete ihm

(*n*) Zal. p. 187. Zaw. p. 91.
(*o*) Zal. p. 189. Zaw. p. 95.
(*p*) Zal. p. 189.
(*q*) Id. p. 187.
(*r*) Zawadski. p. 107.

ihm auch der Primas Prazmowski in der Anticamera ſehr unfreundlich, wie er noch keinen ſo elenden Reichs-Tag geſehen, dabey ſich ein König ſo übel aufgeführet, und wiſſe er keinen weitern Nutzen davon, als daß er den König gekrönet, durffte auch wohl dazu ſetzen, er ſehe bey ſo geſtalten Sachen den Untergang der Republic allbereit für ſeinen Augen. Wozu aber der König kein Wort geſaget, ſondern von ihm weg in das nechſte Gemach gegangen. (s) Mit zweyen Dingen ſtieß der König ſonderlich die Magnaten für den Kopff, daß er erſtlich das guldene Vließ von dem Spaniſchen Abgeſandten angenommen, und dann hinter der Reichs-Räthe Wiſſen eine Heyrath zu Wien geſuchet. Denn jenes hielten ſie den Polniſchen Königen für was unanſtändiges, ſich mit fremder Potentaten Sachen zu zieren. Wie es denn der Primas in offentlichem Senat nennete crepundias, Klapperwerck, oder Kinder-Spiel. (t) Dabey angeführet ward, wie ſich König Stephanus verhalten, als ihm dergleichen angeboten worden, er habe nemlich eben eine ſolche Kette verfertigen laſſen, an welcher an ſtatt des herunterhangenden guldenen Lämmleins guldene Wolffs-Zähne waren, als des Königs Geſchlechts-Wapen, und es dem Abgeſandten dagegen überreichet. Als aber ſelbiger es anzunehmen keinen Befehl dazu zu haben vorgeſchützet, ſo habe der König gleich geantwortet, wie die Könige in Polen ebenfalls keine auswärtige Zierrathen und Herrlichkeiten nicht gebrauchten, und ihm ſein gulden Vließ wieder zurück gegeben. Daraus offt hernach ein Spaß und Schertz-Gelächter worden. (u) König Michael wandte wohl ein, wie ſeine Vorfahren, die Könige Vladislaus und Joannes Caſimirus, dergleichen auch getragen, es ward ihm aber geantwortet, die geſchehenen Fehler ſolten eher gemieden, als nachgethan werden. (w) Wider des Königs Heyrath hatten ſie gleichfalls ſehr viel zu ſprechen, ſonderlich da in

Stephanus nimt das guldene Vließ nicht an.



(s) Zalusk. p. 189.
(t) Id. p. 256.
(u) Id. p. 185.
(w) Id. p. 169.

in den pactis conventis auch dieſer Punct mit beſchworen worden, ratione matrimonii, ſi id nobis prædeſtinavit Deus, juxta jura ex Senatus conſilio nos geremus. Der Heyrath wegen, ſo es GOtt gefallen wird, wollen wir uns nach den Geſetzen des Reichs-Raths verhalten. Wiewohl dazumahl noch ein Streit vorfiel über dem Wort ex Senatus conſilio, weil dafür die Adelſchafft wolte geſetzet haben ex ordinum conſilio, nicht allein wie es die Senatores, ſondern alle Ordnungen für gut befinden würden. (x) Dem ungeachtet habe doch der König für ſich die Oeſterreichiſche Princeßin erwehlet. Denn wenn es auf der Stände Gutachten ankommen wäre, hätten ſie lieber eine Frantzöſiſche Princeßin zur Königin gewünſchet, und kamen ſonderlich in Vorſchlag Mademoiſelle d' Orleans, mit einem Brautſchatze von einigen Millionen, und der vorigen Königin Schweſter Tochter. Zu deren keiner der König doch einige Zuneigung gehabt. (y) So muſte ſich immer eines nach dem andern anſpinnen, wodurch der König bey den Biſchöffen und Räthen anfieng, verkleinerlich zu werden. Sonderlich war der Ertz-Biſchoff dem Könige ungemein auffätzig, daß er ihm auch faſt auf öffentlichem Reichs-Tage allen Gehorſam aufkündigte, und wohl gar ſagen durffte, wolle er ihn, oder einen andern Senatorem, todt haben, die noch über den Reichs-Geſetzen hielten, ſo könte er frey die Spaniſche Apotheke gebrauchen. Welches ſich aber bald zu einem offenbahren Tumult anlaſſen ſollen. Jedermann verargete dem Ertz-Biſchoff ſein hitziges Verfahren, viele bathen den König, ſolches nicht ſo hoch zu Hertzen zu nehmen. Die andern redeten dem Biſchoff ernſtlich ein, ſich doch zu begreiffen, und dem Könige gehörige Abbitte zu thun. Wozu er aber durchaus nicht zu bringen war, ob ihn gleich ſein eigener Bruder, und der geſammte Rath, faſt mit Gewalt für den König zogen, da er endlich dieſe Worte ſagte: Scripta dictaque mea non revoco, ſi tamen in verbo offendi, parcet meæ Majeſtas Veſtra liber-

(x) Id. p. 173.

(y) Poln. Biblioth. 5. St. p. 458.

libertati. Paratus enim ſum, etiam ſanguinis profuſione Veſtræ ſervire Majeſtati, dummodo pactis conventis ſatisfaciat. (z) Was ich geſchrieben und geredt habe, widerruffe ich nicht. Habe ich aber mit einem Worte verſtoſſen, ſo halte es Ewre Majeſtät meiner Freyheit zu gute. Denn ich bin bereit, Ewer Majeſt. auch mit meinem Blute zu dienen, wenn ſie nur denen beſchwornen Reichs-Articuln ein Gnügen thun. Und damit gieng er voller Unmuth davon. Wie er denn auch niemahls geruhet hat, dem Könige Verdruß zu machen, ſo gar, daß ſich endlich der gantze Adel mit ihrem Marſchall, Stephano Czarnecki, für den König unter Golembio confœderirete, den Ertz-Biſchoff aller ſeiner Würden unfähig erkläreten, und in ein Kloſter verwieſen. Er hieng ſich aber an die andern Biſchöffe, und beſonders an den Nuntium Apoſtolicum, drohete auch gar mit dem Banne, wo ihm einige Gewalt ſolte zugefüget werden, ſetzte aber doch dazu, er ſey auch bereit, mille mortes, tauſend Todte zu leiden, weil er dabey den Troſt haben werde, daß mit ihm die Freyheit und die Gerechtigkeit alsdenn in einem Grabe liegen würden. His enim amiſſis, non eſt, cur amplius vivat homo ingenuus. (a) Denn wenn dieſe verlohren, ſo habe ein ehrlich Gemüth nicht mehr Urſach zu leben. Der Pabſt ließ zwar durch ſeinen Nuntium wider ſolchen Proceſs feyerlich proteſtiren, und wie die Könige keine Macht über die Cleriſey zu urtheilen hätten, kriegte aber vom Könige dieſe muthige Antwort: Der Pabſt verſtünde ſich beſſer auf die Italiäniſche, als auf die Polniſchen Geſetze, und wider dieſe letzteren hätte der König gar im geringſten nichts geſündiget. (b)

§. 9. Was des Königs Heyrath betrifft, die ſetzte er, ohne langes Warten, ob alle Räthe darein willigen wolten, oder nicht, mit des Kayſers Schweſter, Eleonora Maria Joſepha, unverzögerlich fort. Zu dem Ende der damahlige Unter-Cantzler, An-

(z) Zal. p. 263.
(a) Id. p. 265.
(b) Carol. Memor. L. 8. c. 16. p. 55.

Andreas Olzowski, Pomeſaniſcher und Culmiſcher Biſchoff, den 19. Nov. anno 1669. nach dem Kayſerlichen Hofe abgefertiget wurde, ſolche zu ſchlieſſen, welchem der König bey ſeinem Abzuge eine kleine Uhr verehrete, mit Bitte, ut omni hora ſui meminiſſet, (*c*) Er ſolte ſeiner alle Stunden gedencken. Wobey mich erinnere, etwas gleiches von ietziger Kayſerlichen Majeſtät, Carolo VI. damahls erklärtem Könige von Spanien, geleſen zu haben, daß bey deſſen Reiſe nach Spanien die Durchlauchtigſte Ertz-Hertzogin, Maria Anna, als Schweſter, dem ſo genannten Zwerge Hänſeln eine ſchöne guldene Uhr verehret, mit Ermahnen, ihrer ſo offt bey dem Könige zugedencken, ſo offt er ſie würde hören ſchlagen. (*d*) Die erſte Annehmung und Verehrung der Königlichen Braut geſchach zu Czenſtochow. Die Krönung aber hernach unter noch währendem Reichs-Tag zu Warſchau von dem Ertz-Biſchoff ſelbſt, den 15. Oct. an. 1670. (*e*) Die Medaille, ſo damahls ausgeworffen ward, hatte von der einen Seite dieſe folgende Schrifft: ELEONORA MARIA *JOSEPHA*, D. G. REGINA POLON. M. D. LIT. RVSS. PRVSS. MAS. SAMOG. KIOV. VOL. PODOL. PODL. LIV. SMOL. SEV. CZERN. Nata Princ. Regia Hung. Boh. Dal. Croat. Sclav. Archi-Dux Auſtriæ, Dux Burg. Stir. Carinth. Würtenb. Nec non Super. Infer. Sileſ. March. Mor. Ac Sup. Infer. Luſ. Com. Habs. Tyrol. Görtz. &c. FERDINANDI III. FILIA, LEOPOLDI I. Germana, Imperatorum. Feliciter coronata, Warſch. An. M. DC. LXX. Menſe Octobr. Die XV. Auf der andern Seite ward die Gottſeligkeit, unter lauter Sonnen-Strahlen, auf einem Wagen von der Gerechtigkeit und Frieden gezogen. Um den Rand aber ſtund:

*Cum eo eram, cuncta componens,*
Ich war mit ihm, wie ſolte nicht
Gut alles werden ausgericht?

§. 10.

(*c*) Zalusk. p. 210.
(*d*) Ziegl. Fortſetz. P. III. p. 142.
(*e*) Zalusk. p. 333.

§. 10. Dem Pabſte ſuchte ſich der König für allen Dingen angenehm zu machen, und verſprach ihm unter andern die Griechiſchen Biſchöffe, ſo man Schismaticos, oder Vladicas nennet, aus dem Reichs-Rathe zu laſſen, und die Ketzer abzuſetzen. Wie er denn auch den Fürſten Radzivil, weil er ein Calviniſt, von dem Lithauiſchen Marſchall-Amt, und der Verwaltung über Samagotien, entlaſſen. Indeſſen aber glimmeten die widrigen Funcken in Polen doch ie länger ie mehr auf, ſo daß ihnen der König gar nichts mehr zu Dancke machte, und was er that, war für ihren Augen unrecht. Daher kamen ſie gar mit der Abſetzung aufgezogen, und wolten den König nöthigen, das Reich gegen eine Million Goldes, nebſt einem Cardinals-Hute, aufzugeben, ohnangeſehen es mit in die pacta conventa war eingerücket worden, daß ein König künfftighin nicht mehr die Krone aufgeben ſolte. (*f*) Welches der dritte Artickel in der Ordnung, ſo alſo lautet: Regno Poloniæ nunquam abdicabimus. Wir wollen uns niemahls des Königreichs Polen begeben. (*g*) Sie berieffen ſich aber auf einen andern Punct in dieſen pactis, daß auch darinn ſtünde, wenn der König etwas wider die Rechte, Freyheiten und bedingten Artickel thäte, ſo würden die Unterthanen dadurch ihres Eydes und Gehorſams loß. Er hieß alſo: Quod ſi, id quod Deus avertat, juribus, privilegiis, conditionibus iſtis, vim fecerit, aut obſequi omiſerit, cives utriusque gentis à fide & obſequii nexu, ſecundum legem anni 1590. liberos & ſolutos fore. (*h*) Und ob zwar die noch gewiſſenhafften Gemüther dagegen einwendeten, wie eben dieſes Geſetz unter den Königen Stephano und Sigismundo III. wohl auch bereits eingeführet, ſo hätte es doch dieſen Anhang gehabt, daß der Primas zuvor den König dreymahl nacheinander in öffentlichem Rath ſeiner Pflicht hätte erinnern müſſen, ehe es zum Ab-



(*f*) Zalusk. p. 119.

(*g*) Zalaſſow. Jus Regni Pol. p. 350. paulo aliter in Zalaſſ. Jur. R. P. p. 354.

(*h*) Paſtor. Hiſt. Pol. Plen. P. I. p. 226.

Abſetzen kommen ſollen. So aber die Widrig-geſinnten nicht wolten gelten laſſen. Der Kayſer ſelbſt ließ die ungereimte Folgerungen hieraus durch ſeinen Geſandten dem Rath vorſtellen, und davon abmahnen. Der Cujaviſche Biſchoff hieß es arduam & horrendam toti patriæ propoſitionem, einen harten und dem Vaterlande grauſamen Vortrag. (*i*) Doch ſchiene das wenig bey jenen zu verfangen. Sie wendeten ein, daß weil die Acta Interregni noch nicht auf öffentlichem Reichs-Tage bekräfftiget wären, ſo könne auch der König noch nicht für rechtmäßig erkannt werden, als deſſen Wahl und Krönung allererſt da ihre Gültigkeit erlange. (*k*) So wäre ja der König nicht fähig, einen ſolchen Thron zu bekleiden, weil er voller Laſter, und nicht die geringſte Tugend oder Aufrichtigkeit an ſich habe. (*l*) Die Kayſerlichen lieſſen ſich auch des Königs Abſetzung nicht groß entgegen ſeyn, wenn nur die Königin in ihren Würden bliebe. Und die ſolte an den künfftigen König wieder vermählet werden, weil der Pabſt leicht dieſe Ehe würde für ungültig erklären, wenn des Königs Unvermögen angezogen würde, ſo von ſeinen debachationibus und unordentlichem Leben ſoll hergerühret haben. (*m*) Ein gewiſſer Woiwode ſoll dem Könige ungeſcheut ins Geſichte geſagt haben, es würde in Polen eher nicht beſſer werden, als biß der König reſignirte, und die Krone einem andern lieſſe. Dem aber der König mit ernſtem Geſichte geantwortet: Ja dieſes will ich thun, aber eher nicht, als biß ihr werdet todt ſeyn. (*n*) Ja es ſollen es einige recht gerne geſehen haben, daß die Türcken damahls ſo tieff ins Land gedrungen, und viel tauſend arme Chriſten gemacht, weil ſie bey ſolcher Unruhe ihren Zweck deſto beſſer vermeynten zu erreichen. Wie man denn in eines vornehmen Herrn aufgefangenem Briefe, den der Autor nicht nennen will, vermuthlich aber mag es wohl der Ertz-Biſchoff

ſchoff

(*i*) Zalusk. p. 350.
(*k*) Pufend. Rer. Brand. Lib. XI. §. 100.
(*l*) Pufend. ib.
(*m*) Id. L. XII. §. 67.
(*n*) Ziegl. Schaupl. p. 1300.

ſchoff ſelber geweſen ſeyn/ dieſe Zeilen gefunden: Die Türckiſche Zeitungen kommen bey mir in groſſe Betrachtung, ſintemahl ſie nach meinem Urtheil für unſere Parthey gut ſind. (*o*) Die fürnehmſten Anſtiffter dieſes alles waren auch keine andere, als der Ertz-Biſchoff von Gniſen, der Biſchoff von Cracau, und der Feld-Herr Sobieski. Wie damahls eine gewiſſe Satyra deutlich vorſtellete, und den Nahmen hatte: Oculiſta Procerum Regni Poloniæ; Der Staar-Stecher der groſſen Herren im Königreich Polen: Und der Inhalt: Es wäre ja den Unterthanen keine Ehre, wenn ſie wider gekrönte Häupter ſtritten. Ein rechtes Wunder-Ding aber, wenn die Lilien mit Adlern kämpffen wolten, weil dieſe in der Höhe, und jene auf Erden. Was ſündige denn auch ein Fürſt, wenn er König und des Kayſers Schwager würde? Solle ſich demnach das Storchs-Neſt, (der Ertz-Biſchoff zu Gniſen) und des Stanislai Nachfolger (der Biſchoff zu Cracau) wohl bedencken, was ſie thäten. Wenn der Feld-Herr was groſſes ausrichten wolle, ſo ſolle er lieber ſein Blut für den König, als des Königs Blut ſelber zu vergieſſen ſuchen. Sie ſolten bedencken, daß ſie es nicht mit einem Lucifer, ſondern mit einem Michael zu thun hätten. Oder ob nicht das fruchtbare Oeſterreich den unfruchtbaren Lilien-Zwiebeln fürzuziehen ſey? Sie ſolten ſich an des Hahns freygebigen Klauen nicht vergaffen, weil er keinmahl was giebet, ſondern nur wieder giebet, auch nicht ſo viel wieder giebet, als er gekrieget hat. Es könne ja nicht unbekandt ſeyn, wie die Henne das reiche Adler-Neſt beraubet, und den Hahn reich gemacht. Drum ſolle niemand glauben, daß Polen aus Franckreich was werde gewinnen, denn es ſey von ihrem Kauff-Handel allzu übel beſchrien, Polen aber an ſich ſelbſt reich genug. Alſo ſey das Lechiſche Blut zu lieben, die Czechiſche Brüderſchafft aber nicht zu betrüben. (*p*)

§. 11. Wie dem allen, ſo war doch der König ſehr unglücklich in ſeiner Regierung. Man ſchrieb anno 1670. den 24. Jun. am Feſt-



(*o*) Franc. Adlerbl. p. 263.

(*p*) Anon. Oculiſta Procerum Regn. Pol.

Tage Joannis aus Caminietz Podolski, welches eine faſt für unüberwindliche Feſtung ſtets gehalten worden, weil ſie auf einem ſteilen Felſen liegt, und noch dazu eine ſtarcke Citadelle auf dem Gipfel deſſelben hat, daß 3. Tage zuvor, daſelbſt Mittags um 12. Uhr ein groſſer Hauffen Adler, wohl über tauſend, darunter auch ein weiſſer, vom Aufgang der Sonnen geflogen kommen, und eine gute Stunde über der Stadt und über dem Caſtell geſchwebet, davon der weiſſe ſich gantz nahe herunter biß an die Erde gemacht, zuletzt aber mit den andern auf einen Berg, bey der Feſtung geſetzt, und in weniger Zeit alle gegen Norden zu weggeflogen, worauf ein lieblicher Regen gefolget. Nach den Adlern hatte ſich auch eine andere Art von weiſſen Vögeln ſehen laſſen. Item, ein mächtiger Schwarm von Ungeziefer, gleich den Heuſchrecken, mit rothen Flügeln, gelber Bruſt, und langen Schwäntzen. (q) Die Bedeutung war wohl keine andere, als der darauf folgende Türcken-Schwarm, ſo dieſe edle, und ſo hochberühmte Feſtung, dem Polniſchen weiſſen Adler entriſſen. Das geſchach *anno* 1672. da ſie der Türcke mit 90000. Mann, dabey er noch 20000. Tartarn, und 10000. Coſaken und Moldauer hatte, grauſam belagerte, und endlich nach dem ſich der Oberſte Lonski mit ſeinen 500. Dragonern wohl tapffer, doch vergeblich gewehret, durch Accord einbekam. Dazu noch ein Unglück helffen müſſen, indem ein Soldat aus Unvorſichtigkeit eine brennende Lunte ins Pulver fallen ließ, deſſen 200. Tonnen beyſammen, davon das Schloß, mit vielen Officirern und Edelleuten, auch 500. Soldaten und 800. Juden, in die Lufft geſchicket worden. (r) Womit aber der Groß-Sultan noch nicht vergnüget war, ſondern noch dazu einen jährlichen Tribut von 22000. Ducaten und 100000. Löwen-Thalern foderte, davon ihm ſo gleich die Einwohner 10000. ſchaffen müſſen. (s) Das machte den König bey den Magnaten ſehr unwerth; wiewohl nichts als ihre groſſe Uneinigkeit an allem mehr Schuld hatte;

(q) Franc. Adlerbl. p. 235. 236.
(r) Happ. Rel. Cur. P. V. p. 329.
(s) Connor. Beſchr. Pol. p. 184. 185.

hatte; ſo gar daß es wohl im kurtzen mit dem Könige auf einen Schimpff hätte hinaus lauffen mögen, wenn nicht GOtt ſelbſt ins Mittel getreten, und den guten König abgefodert hätte. Es lag gleich die Armee mit dem Feld-Herrn Sobieski unter Chocim zu Felde, dahin ſich der König in Perſon begab, mit dieſer tapfferen Reſolution, er wolle dem Feinde Widerſtand thun, es koſte auch was es wolle. Und als ihm einer von den Magnaten entgegen kam, der ihm die groſſe Gefahr vorſtellete, und ihn ſehr bath, wieder umzukehren, ſo durffte ihm der König freudig antworten, er wolle ſich für das Vaterland ſtellen, daß die Feinde nicht eher in daſſelbe eindringen ſolten, als biß ſie ihn mit ihren Füſſen zertreten. (*t*) Sagte auch dazu: Sanguis & vita patriæ ſacra ſunt. (*u*) Mein Blut und Leben ſoll dem Vaterlande aufgeopffert ſeyn. Er war auch ſchon zu Lemberg ankommen, als er in eine gefährliche Kranckheit fiel, darüber die Medici bald anfiengen zu verzagen. Zu gutem Glücke öffnete ſich wohl ein Geſchwür auf der Bruſt, ſo ihn ziemlich auſſer Gefahr ſetzte, wie man dafür hielte, (*w*) es hatte aber keinen Beſtand. Wenig Tage drauf verſchlimmerte ſich das Ubel dergeſtalt, daß der König auf Zureden des Unter-Cantzlers, den 5. Nov. ſein Teſtament aufrichtete, die letzte Oelung empfieng, und den 10. darauf in der 9. Stunde vor Mittage anno 1673. im HErrn verſtarb, als den Tag drauf, nemlich am Tage Martini, der herrliche Sieg bey Chocim, zwey Meilen von Caminietz, erhalten worden. Der Leichnam ward balſamiret, und das Hertz bey den Camaldulenſern eine Stunde von Warſchau beygeſetzet. Von ſeinem Tode lieffen ungleiche Zeitungen ein, als ob er durch etwas ſey befödert worden. Seine Leib-Medici waren Laurentius Braune, ein Schwede, und Larioſo, ein Italiäner, von denen der erſtere den gantzen Zuſtand der Kranckheit aufſetzen muſte. Theils ſagten, es habe der König nach einiger Beſſerung allzuviel Citronen gegeſſen, oder an harten



(*t*) Zaluski p. 546.
(*u*) Ziegl. Schaupl. p. 1300.
(*w*) Pufend. Rer. Brand. L. 12. §. 67.

ten und unverdaulichen Speiſen allzuviel zu ſich genommen, die er auch des folgenden Tages wieder von ſich geben müſſen. Wie er denn im Eſſen ſtets ſehr unordentlich lebte, ſo daß wie ihm einſt der Secretarius von Dantzig 1000. Pommes de Sina mitgebracht, er in kurtzem mit allen fertig worden. Er trunck wohl mehr Bier als Wein, doch mit Saltz und Zucker, andere haben mit Ingwer ſtets vermiſchet, daraus man eine Fäulung und Verderbniß der Eingeweide längſt beſorget. Daß nicht allein der Cron-Schatz-Meiſter einmahl zum Könige ſoll geſagt haben: Seine Majeſtät hätten ſich für keinem andern Gifft zu befürchten, als für ſich ſelbſt, ſondern auch der Medicus ſich unterſtund, ihm zu zureden: Perditio tua ex te. Der König iſt Schuld an ſeinem Tode. (*x*) Gleichwohl da zuletzt ſo wohl im Erbrechen als durch den Urin ſehr viel Blut von ihm gieng, ſo eben nicht recht röthlich, ſondern gantz bleich und gelbe ausſahe, ſo wurde hin und wieder ausgeſtreuet, als ob dem Könige in einer Wurſt, oder Wein-Traube, was gifftiges beygebracht worden, und zwar durch einen gewiſſen Frantzoſen zu Samoscz. (*y*) Wie denn von ſolcher Leute Tod bald wunderlich geurtheilet wird. Ja man redete gar von einem Diamantenen Pulver, welches ihm die Eingeweide verwundet. Daher man ſeinen Tod Schertz-weiſe einen pretiöſen und koſtbaren Tod nennete, und dieſe Schrifft darüber machte:

*Si pretioſa eſt mors Sanctorum,*
*Vere Michael Rex Poloniæ*
*Sanctos inter primarios numerandus eſt.*
*Mors enim ipſius fuit pretioſiſſima.*
*Quis non pretioſam mortem exiſtimet,*
*Quæ adamantibus eſt procurata.* (z)

Wenn

(*x*) Ziegl. l. c. Pufend. l. c. Van der Linde Leven en Daaden Joan Sobieski P. II. p. 158. Zaluski p. 479. Poln. Staats-Prot. §. 18.

(*y*) Connor. p. 168.

(*z*) Ziegl. ib. p. 1301. Becmann Hiſt. Orb. Terr. p. 683. Staat von Pol. p. 56.

Wenn nur der Heiligen ihr Tod ein koſtbar Ding,
Iſt König Michael wohl oben anzuſetzen,
Weil ihn befödert hat etwas vom Demant-Ring,
Wie ſolte ſolcher Tod nicht koſtbar ſeyn zu ſchätzen.

Sein Alter war 33. und ſeine Regierung 4. Jahr; niemand aber, der ſich über ſeinem Tod groß hätte betrüben ſollen. Sonderlich da der folgende herrliche Sieg wider die Türcken und Tartarn alles voller Freude machte. Bey ſeiner Wahl und Krönung hörte man wohl Lob-Reden genung, da machten ſich viel über ſeinen Nahmen, etwas beſonders aus demſelben herauszubringen, als

*MICHAEL*
*LECHIAM.*
Fürſt Michael,
Kriegt Polen ſchnell.

*MICHAEL.*
*HACIMEL.*
Bring auf Begehr
Dein Honig her.

*IN MICHAELE.*
*LECHIMENIA.*
Des Polerlandes Mauren
In Michaele tauren.

*CUM MICHAELE.*
*MECUM LECHIA.*
Gantz Polen ruhig ſitzt,
Weils Michael beſchützt.

*MICHAEL REX.*
*HIC MERA LEX.*
Da König Michael regiert,
In Polen das Geſetz florirt.

*MICHAEL REX POLONIÆ.*
*HIC EN LEO PAX LARI MEO.* (*a*)
Schau dieſen tapffern Löwen an/
Der mir den Frieden bringen kan.

*MICHAEL THOMAS CORIBUT, DUX VIESNIOVIECIUS.*

*Hic caſu miro electus, is Vox tubave Domini.*
Des HErren Stimme und Trompet
Hat dieſen wunderlich erhöht.
*Hic Dominus Nobilium votis accitus, Rex avet.*
Den GOtt durchs Adels Stimm erwehlt/
Den Königen wird zugezehlt.
*O vivat hic benedictus Maximus loci hæres.*
Es lebe der Geſegnete/
Der groſſe Held/ ohn alles Weh. (*b*)

Beſonders hatte ſich eine Polniſche Dame Sophianna Bernardi à Bernitz nata Corbikiana, mit einem wohlgerathenen Lateiniſchen Carmine ſehen laſſen, ſo in Ziegleri Fortſetzung zu leſen, und das Jahr der Crönung in dieſes Chronodiſtichon eingeſchloſſen:

*MIChaeL ReX à Deo VotIs regnI noſtrI.* (*c*)
Michael von GOtt geziert/
Polens Königs-Scepter führt.

Aber, wie er todt war/ ſahe man dergleichen nichts. Ja man meynete wohl gar, hätte man den König nicht begraben, ſo hätte man die Polniſche Freyheit müſſen begraben, der man ſchon nicht längſt zuvor dieſe Grabſchrifft gemacht:

Quæ nimia Regum indulgentia nata, nimia Senatorum arrogantia aucta, nimia Equeſtris ordinis licentia

(*a*) Paſtor. Diad. Gl. in fin.
(*b*) Becmann. Syntagm. Dign. Illuſtr. Diſſ. 4. c. 5. §. 6. Ziegl. Fortſ. p. 115.
(*c*) Ibid. p. 120.

tia vexata, nimia omnium avaritia proſtituta, tandem facta eſt ſub tributo. Principis ignavia, magnatum puſillanimitas, populi inſania, vicinorum politica, remotorum cunctatio, univerſalis cœcitas, lacrymis totius Chriſtianitatis, monumentum ſervitutis poſuere. (*d*)

Die Polniſche Freyheit, ſo durch allzugroſſe Indulgenz und Nachſehen der Könige gebohren, durch allzugroſſen Hochmuth der Senatorum gewachſen, durch allzugroſſe Licenz und Frechheit der Ritterſchafft gemißbraucht, durch allzugroſſen Geitz aller und ieder in Verachtung kommen, iſt nun gar zinsbar worden. Des Fürſten Trägheit, der Groſſen Zaghafftigkeit, des Volckes Unſinnigkeit, der Nachbarn Verſchlagenheit, der Entfernten Saumſeligkeit, die allgemeine Blindheit, haben mit Thränen der gantzen Chriſtenheit dieſes Grabmahl der Dienſtbarkeit geſetzet. Der eintzige Zawadzki nennet ihn einen glückſeligen Fürſten, den weder bey ſeiner Gebuhrt noch in ſeinem Tode das Glück verlaſſen habe, auf die Victorie ſehende, die den Tag nach ſeinem Abſchied erhalten worden. So er aber wohl mehr im Schertze, als Ernſt geſchrieben, weil man mit viel beſſerer Wahrheit das Gegentheil, wie von jenem Galba, auch von ihm ſagen müſſen: Omnium judicio dignus fuiſſet imperio, niſi imperaſſet. Alle und iede hätten ihn des Reiches würdig geachtet, wenn er nicht ans Reich gekommen wäre. Der König trug ſich in der Kleidung, wie ſchon oben geſagt, ſtets Teutſch, weil er ſich in ſeiner Jugend des gröſten Theils in Teutſchland aufgehalten. Pflegte ſich gemeiniglich im Geſichte zu ſchmincken, ſo daß er auch einmahl über einer unglücklichen Nachricht dermaſſen erſchrocken, daß er der Schmincke ungeachtet gantz erblaſſet. (*e*) Er redete zwar biß neun Sprachen, als Polniſch, Rußiſch, Tartariſch, Türckiſch, Lateiniſch, Teutſch, Frantzöſiſch, Italiäniſch und Spaniſch, ſoll aber doch ſolche Gemüths-Gaben, die von einem Könige erfodert wer-



(*d*) Zaluski p. 415.

(*e*) Pufend. Rer. Br. L. 12. §. 68.

den, nicht gehabt haben. Und wenn er ſolche Ehre geſucht hätte, und nicht recht wider ſeinen Willen König werden müſſen, ſo hätte er ſich warlich der gantzen Welt zum gröſten Hohn-Gelächter gemacht, aber ſo war er alles Mitleidens würdig, weil er mit Gewalt eine ſolche regiam miſeriam, und Königliches Elend annehmen müſſen. Er war auch als König nichts reicher, denn vorhin, ſondern da gieng es vielmahls an ſeinem Hofe ſo ſparſam daher, daß man auch kaum die Tafel beſetzen konte. Deſſen Schuld Olzowski den Verwaltern der Königlichen Oeconomien giebet, die mehr auf ihren Nutzen, als des Königs Nothwendigkeiten geſehen, und das gehörige nicht mit Ernſt angeſchaffet. (*f*) Die Kayſerlichen Miniſtri beſchuldigten ihn, daß er gar niemahls ihrem Rath folgen wollen, ſondern nur ſeinem eigenen Gutbefinden nachgelebet. (*g*) Und wie es zu geſchehen pfleget, daß wer ſchon fället, auf den ein iedes zuſtößt, alſo hätte auch ein iedes von ſeinen Fehlern viel, von ſeinem Guten aber nichts gewuſt. Seine hinterlaſſene Gemahlin, die Königin, ward wohl mit guter Hoffnung getröſtet, wie man bey der nahen Wahl an ſie gedencken, und einen König ledigen Standes ſuchen werde, unter denen auch der Hertzog von Lothringen ziemlichen Anhang gewann. Doch ſchlug es hernach gantz anders aus, als man vermeynet. Daher die Königin Polen gute Nacht ſagte, und als ſie ſich hernach dennoch an beſagten Hertzog anno 1678. vermählete, fielen auch die ihr in Polen verordnete Tafel-Gelder dahin, derer ſich eine Königliche Wittwe verluſtiget macht, wenn ſie wieder heyrathet. (*h*) Sein Bildniß giebet Reinhold Heidenſtein, der ehmahlige Dantziger-Secretarius, der ein Vater Joannis Heidenſteins Solleſcii, des Caſtellans von Dantzig, war, mit dieſer Unterſchrifft:

*Iſta Piaſtei, Lector, ſunt ora Monarchæ*
*Quem dedit, Olſzovio vaticinante, Deus.*

Ecquis

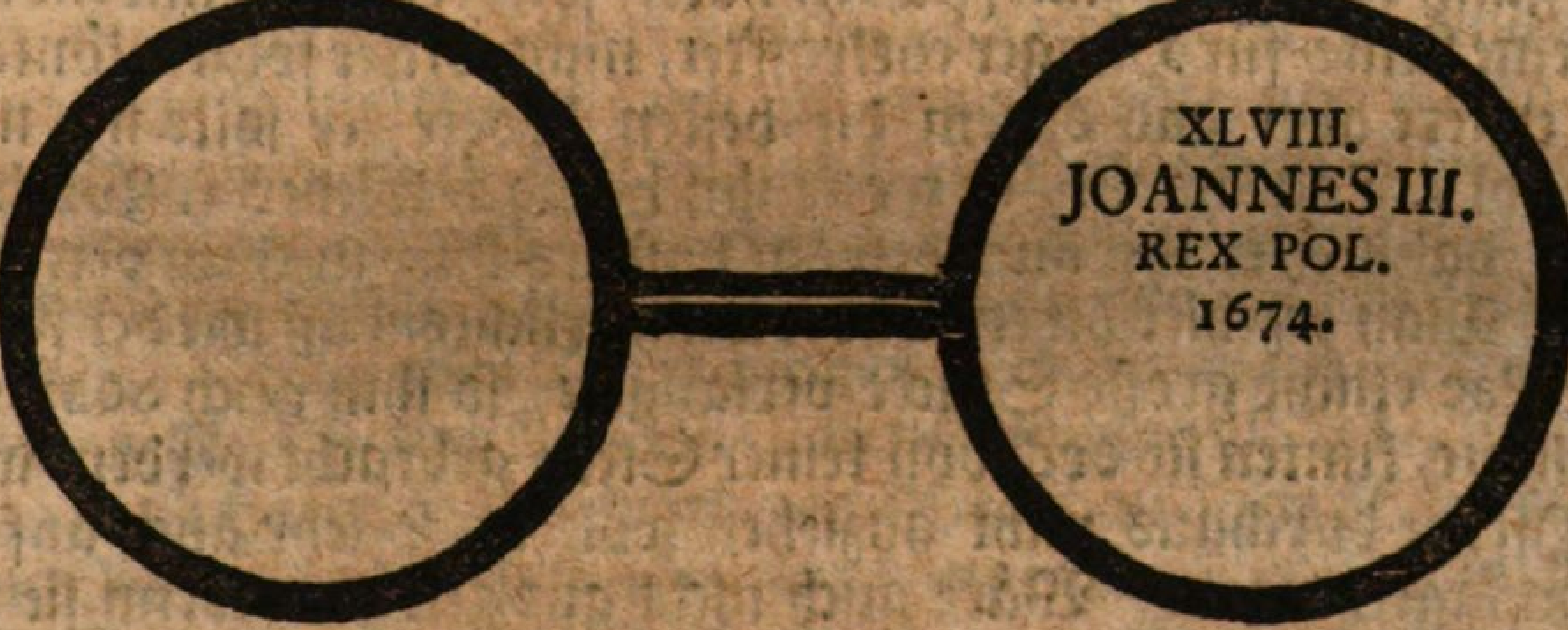
(*f*) Zal. p. 671.
(*g*) Puf. ib. §. 67.
(*h*) Connor. p. 187.

*Ecquis huic igitur Domino præſtare Polonum*
*Obſequium nolit, ni neget eſſe Deum.*

Sieh vom Piaſter Stamm ein recht Monarchen-Bild,
Den ein Olſzovius von GOtt geprophecenet,
Wer wolte ſolchem Herrn, deß GOtt iſt Sonn und Schild,
Nicht die Gehorſams-Pflicht beſtändiglich verneuen.

**Ein anderer hat obige Worte alſo überſetzet und gereimet:**

Leſer, ſieh den Schatten hier von der Kron Piaſter Helden,
Derer Werth die Ewigkeit auch in Ewigkeit wird melden.
Unſer groſſer Olſzew iſt ſtets ſein Samuel geblieben,
Wer GOtt liebt, der wolle auch dieſen theuren David lieben.




## XLVIII. JOANNES III. REX POL.

§. 1.

DEn Tag nach dem Tode Königs Michaelis, als am Tage Martini, geſchach die glückliche Schlacht wider die Türcken bey Chocim. Es war dieſes damahls ein ſehr feſtes Schloß am Dnieſter, in der Moldau an den Podoliſchen Gräntzen, ſo zur rechten Hand ein offentliches Städtlein liegen hat, gleiches Nahmens, zur lincken

Chocim ein Türckiſch Schloß.

aber einen hohen Felſen, für welchem beſagter Fluß unten vorbey ins Schwartze Meer laufft, darüber eine hohe Brücke geht, durch welche man allein ins Schloß kommen kan. (a) Jetziger Zeit iſt dieſes Chocim von denen Türcken trefflich erweitert und befeſtiget worden, daß es einer groſſen Handels-Stadt ſehr ähnlich ſeyn ſolle. Wiewohl die Zeitungen mehr davon gemacht, als es hernach einige, ſo da geweſen, befunden. Als nun die Reſpublic beſſer überlegte, was durch den letzten Vergleich mit den Türcken für ein ſchimpfliches und unerträgliches Joch dem gantzen Lande aufgebürdet worden, wolte ſie es durchaus nicht auf ſich beſitzen laſſen, ſondern gieng mit der geſammleten Armee, von Polen und Lithauern, den 24. Oct. anno 1673. gerades Weges auf Chocim zu, allwo der Huſſain Baſſa ſich verſchantzet gehabt. Jene führete Sobieski, und dieſe Michael Pac, als Cron- und Lithauiſche Feld-Herren, an. Wiewohl der letztere, weiß nicht aus was für Urſachen, gantz keine Luſt zum Fechten hatte, ſondern ſtets einwendete, daß ſeine Leute, für Hunger entkräfftet, nicht weiter folgen könten. Der erſtere aber gab dieſem die beſten Worte, er ſolte ihn nur dißmahl 3. Tage hören, er wolte ihn hernach wieder 3. Wochen hören, dadurch er ihn auch bewog, daß ers ihm zu thun verſprochen. Man erzehlet hie etwas verwunderliches, daß wie der Feld-Herr Pac etliche groſſe Stücke verlangete, ſo ihm auch Sobieski bewilligte, kunten ſie doch von keiner Stelle gebracht werden, weil die Pferde durchaus nicht anziehen wolten, ſo ſehr auch auf ſie zugeſchlagen ward. Wäre auch nicht gut geweſen, wenn ſie hie weg kommen, maſſen ſie hernach von hier den Feinden den gröſten Schaden zugefüget haben. Sobieski, der ietzt allen Verzug für den gröſten Verluſt achtete, rieff ſeinen Leuten zu: Sinite hæc, arripite arma, intra mediæ horæ ſpatium in caſtris ethnicorum hoſpitabimur. (b) Laſſet dieſe ſtehen, und greiffet zu dem Gewehr, in Zeit von einer halben Stunde wollen wir im Türckiſchen Läger Quartier machen. Unverzagt, friſch auf, meine Kinder, GOt-

(a) Zaluski p. 496. | (b) Id Zaluski p. 552.

GOttes Hülffe iſt mit uns. Um GOttes willen bitte ich, fechtet getroſt für die Chriſtliche Religion, für euer Vaterland, für die Ehre des Reichs, und für euer eigen Weib und Kinder. (c) Das kam wohl den meiſten bey ſo geſtallten Sachen etwas ſchwer und wie gantz unmöglich vor. Doch als die Stücke gelöſet wurden, und man das Türckiſche Lager an 5. Orten zugleich angrieff, gerieth dieſes in eine ſolche Unordnung, daß ſie über Halß über Kopff ihre Retirade theils nach Caminiecz, theils ins Schloß Chocim ſuchten. Und war innerhalb zwey Stunden alles vollbracht, daß das gantze feindliche Lager, mit allen Fahnen, zwey und zwantzig Stück groben Geſchützes, vielen Pferden, Camelen, und Maul-Eſeln, Gezelten und anderer Beute erobert worden. Dazu noch die Kriegs-Caſſa zu zehlen, darinn man auf die 5. Millionen Reichs-Thaler ſoll gefunden haben. (d) Sonderlich kam der häuffige Proviant den hungrigen Polen wohl zu ſtatten, die in vielen Tagen keinen Biſſen Brodt nicht geſehen. (e) Dabey ein Polniſcher Soldat das Glück hatte, wie er bey einem Türcken nicht ſo viel Beute fand, als er vermeynte, und ihn im Eyfer den Wanſt aufhieb, daß ihm noch 30. Ducaten zu theile worden, die jener eingeſchluckt. Es machten es drauf noch mehr andere ſo mit ihren Gefangenen, funden aber keine dergleichen Gold-Börſe mehr. Folgenden Tages als den 12. Nov. ward auch Chocim ſelber beſchoſſen, und kam am 14. in der Unſrigen Hände. Des Huſſain Baſſa Haupt-Fahne ward nach Warſchau geſchickt, um von dar nach Rom gebracht zu werden, von dannen auch der Päbſtliche Hof dem Feld-Herrn zu einer Erkäntlichkeit ein guldenes Schwerdt wieder zurückgeſendet. Die Fahne ſelbſt war von grünem Tercinell, 3. Ellen lang, und 2. breit, in der Mitte ſtund eine guldene Säule, und über ihr Sonn, Mond und Sternen, ringsherum aber mit Arabiſchen Buchſtaben dieſe Worte: Des (Türckiſche Fahne.)



(c) Van der Linde Leven en Daad. Joh. III. p. 164. & ex hoc Franc. Adlerbl. p. 283.

(d) Franc. p. 302.

(e) Ziegl. Schaupl. p. 1301.

höchſten Mahomets Macht, unſers groſſen Propheten, gebe unſern Waffen Krafft, alle Bauren zu tödten. (*f*) Um dieſer und anderer Niederlage mehr, ſo die Türcken in ſolcher Gegend erlitten, iſt Chocim her nach Turcarum Cannae & ſepulcrum, (*g*) der Türcken Cannae, da ſie ihr Grab gefunden, genennet worden. Einige Wochen zuvor, als am 3. Oct. hat man über der Stadt Poſen, in der Lufft beym anbrechenden Tage, zwey miteinander treffende Kriegs-Heere geſehen, dabey man ein groß Gedonner von loßbrennendem Geſchütze, Geräuſche der Waffen, und Klang von Säbeln, gehöret. Worauf die Armeen, ſo von Aufgang der Sonnen, oder von Oſten kommen, wieder zurück gewichen und verſchwunden. Zuletzt aber eine groſſe feurige Kugel über der Stadt in die Höhe geſtiegen, und darauf wie eine Bombe oder Granate in der Lufft zerſprungen. (*h*) Man glaubte, daß ſolches den erfolgten herrlichen Sieg vorbedeutet habe.

Wunder-Zeichen in der Lufft.

§. 2. Den 15. Jan. des 1674. Jahres war der Reichs-Tag angeſetzet, ſich auf ſelbigem nach Nothdurfft von dem künfftigen Wahl-Tage zu unterreden, dazu der folgende 20. Apr. beſtimmet ward. Es gaben ſich darauf unterſchiedene Cronen-Werber an, als der Moſcowiter mit ſeinem Sohne, einem Printz von 13. oder 14. Jahren. Der Fürſt aus Siebenbürgen Abaffi. Printz Conde aus Franckreich. Die Hertzoge von Neuburg und Lothringen. Joan de Auſtria aus Spanien. Des Chur-Fürſten von Brandenburg ſeinem Printzen, Carolo Æmilio, ward ſie faſt angetragen, wenn er nur die Religion verändern wolle. Wiewohl auch darinn der Biſchoff von Cracau, und der Groß-Cantzler ſich erkläreten, er möchte ſeine Religion auch behalten, und das heilige Abendmahl auf ſeine Art gebrauchen, dafern er nur der Meſſe in der Kirchen mit beywohnete, ohnangeſehen er auch unter ſolcher Zeit in einem Buche leſe, oder für ſich bethete. Mit einem Wort,

(*f*) Van der Linde p. 169. & Franc. p. 286.

(*g*) Zaluski p. 535.

(*h*) Van der Lind. p. 157. Franc. p. 278.

Worte, er ſolte nur den Römiſchen Gottes-Dienſt mit dem Munde und in Schrifften bekennen, möchte er doch ſchon in ſeinem Hertzen glauben was er wolle. (i) Es bedungen wohl einige abſonderlich die Incorporirung des Landes Preuſſen mit Polen dabey, denen aber bald geantwortet wurde, daß auf ſolche Condition der Chur-Fürſt auch die Kayſerliche Krone nicht einmahl annehmen würde. (k) Andere, auf die mit Reflexion gemacht wurde, bevoraus die noch ledig, um die Königin mit zu verthun, waren der König aus Schweden, Georgius Printz von Dennemarck, Printz von Vranien, die Hertzoge von Yorck, von Bayern, von Modena und Parma, Fürſt Ragotzi und Radzivil, und letztlich der Feld-Herr Joannes Sobieski, welcher ſich wohl ſtets ſo anſtellete, als verlange er die Krone nicht, auch ſeine Creaturen ſo abgerichtet hatte, daß ſie öffentlich ſagten, und wenn ſie ihm angeboten würde, würde er ſie doch nicht annehmen. Da er doch aus allen Kräfften darnach ſtrebete, es auch von niemanden anders als ihm herkam, daß die Armeen ihre Geſandten nach Lublin abfertigten, und wegen rückſtändiger Bezahlung weiter der Respublic zu dienen verweigerten. Hergegen ſich erkläreten, es wolten ihrer 36000. an der Zahl der Wahl mit beywohnen, und alle ihre Stimmen dem Feld-Herrn Sobieski geben, der ihnen ihre Beſoldungen richtig auszahlen könne. (l) Die verwittibte Königin arbeitete wohl ſtarck für den Hertzog von Lothringen, ließ auch dem Feld-Herrn 200000. Ducaten anbieten, und was er nur verlange, wenn er ihn auf den Thron verhelffen könne. Es wolte aber des Hertzogs Perſon gar in keine conſideration kommen, weil, wie geſagt wurde, er dem Hauſe Oeſterreich allzuſehr anhienge. Die Königin hätten ſie wohl gerne behalten, damit ſie ihr ihre ausgemachte Tafel-Gelder von 225000. Floren jährlich nicht entrichten, und noch eine Königin neben ihr erhalten dürfften. Zu

(i) Pufend. Rer. Brand. L. 12. §. 70.
(k) Id. ib.
(l) Id. §. 78.

Zu dem Ende ſie es auch ſchon unter ſich abgeredet, daß wenn gleich die Wahl entweder auf den Printz Conde oder auf einen andern fiele, der bereits verheyrathet, daß ſie alsdenn ihre Gemahlinnen müſten von ſich thun, und die Königin heyrathen, welches mit dem erſteren leicht angehen würde, weil er ſo nicht zum beſten mit ſeiner Gemahlin lebte, und ſie wider ſeinen Willen, bloß dem Mazarino zu gefallen, genommen. (*m*) Gleiches ward auch von dem Feld-Herrn geſprochen, ſo aber ſeiner Gemahlin nicht anſtund, als der es gar ungelegen war, daß ſie ſolte ins Kloſter gehen, und ihren Mann nebſt dieſer hohen Ehre in der Welt einer andern zu laſſen. (*n*) Franckreich, als es wohl ſahe, daß es für ſeine Partie nicht fallen würde, beſtrebte es ſich aus allem Vermögen dahin, daß nur kein Kayſerlichgeſinneter dazu gelange. Deswegen auch dem Polniſchen Geſandten Opackio, als er bey Franckreich um Hülffe wider den Türcken anhielte, zur Antwort worden: Man wundere ſich hertzlich, daß man zu der Zeit Hülffe bey dem ſuche, deſſen Feind man doch auf den Thron bringen wolle. Es verſpreche Franckreich der Republic, wo ſie einen König wehlen würde, ſo ihm lieb, er wolle ihr mit Gelde und Volck aufs allernachdrücklichſte beyſtehen, dafern aber das nicht geſchehe, ſo wolte er nicht nur Türcken und Schweden, ſondern auch, wenn er könte, den Teufel aus der Hölle ſelbſt wider ſie aufhetzen. (*o*) Wegen Erwehlung eines Einheimiſchen war der Streit am gröſten. Die Lithauer ſagten, ſie hielten den für infam und unehrlich, der auf einen Eingebohrnen ſtimmen werde. Die Polen hergegen redeten das Widerſpiel, und hielten alle die für infam und unehrlich, die ihre eigene Nation ſo ſchimpfften, als ob keiner unter ihnen zur Krone tüchtig. (*p*) Wie dem allen, ſo fiel doch endlich das Looß auf Johannem, und ward der Feld-Herr Sobieski, um daß er ſchon einmahl die Schande von Polen abgewendet, zum Könige den 19. Maji

(*m*) Id. §. 72. 73.
(*n*) §. 70.
(*o*) §. 78.
(*p*) Van der Linde p. 191.

Maji von den meiſten Polen und Lithauern ausgeruffen. Wiewohl, weil auch einige contradicenten waren, die Wahl ſelbigen Tag nicht zur Richtigkeit kommen. Den folgenden 20. Maj. aber war ſie deſto einmüthiger, weil auch der Neu-erwehlte öffentlich ſich vernehmen ließ, und wenn auch nur ein eintziger Edelmann wäre, der der Wahl widerſpreche, ſo verlange er nicht König zu ſeyn, und wolle lieber ein Unterthan heiſſen, als über die, ſo ihm entgegen, regieren, (q) ſo daß der Biſchoff von Cracau erſt viermahl nacheinander fragen muſte, ob man den Kron-Feld-Herrn, den groſſen Marſchall des Reichs, zum Könige haben wolte? Worauf er denn gantz einhellig, nemine contradicente, daß auch nicht einer dawider geredet, für König erkläret worden. Die Proclamation des Biſchoffs geſchach mit ſolchen Worten: Quod orthodoxæ Reipublicæ Noſtræ, ac univerſæ Chriſtianitati felix, fauſtum, fortunatumque ſit, tam eximiis dotibus, meritis, & ſplendoribus cumulatiſſimum, JOANNEM in Zolkiew & Zloczow, SOBIESKI, Supremum Regni Mareſchalcum, Generaliſſimum Exercituum Ducem, Mævenſem, Barenſem, Strynenſem, Javorovienſem, Kaluſienſem Gubernatorem, liberis concordibusque votis, vocibus & ſuffragiis, nemine contraveniente, omnibus conſentientibus & applaudentibus, pro jure liberæ Electionis, vocatorum non comparentium abſentia non obſtante, nullo privato reſpectu ducti, ſed Dei duntaxat gloriam, priſcæ Religionis Catholicæ incrementum, Reipublicæ ſalutem, ac gentis Nominisque Poloni dignitatem, præ oculis habentes, in Regem Poloniæ, Magnum Ducem Lituaniæ, Ruſſiæ, Pruſſiæ, Maſoviæ, Samogitiæ, Kyoviæ, Volhiniæ, Podlachiæ, Podoliæ, Livoniæ, Smolenſciæ, Severiæ, Czernichoviæque eligendum, creandum, nominandum, duximus, prout elegimus, creavimus, renunciavimus, nominavimus, me prædicto Epiſcopo Cracovienſe, vacante pro nunc Archiepiſcopali Sede, Munus & prærogativam Primatialem exercente,



(q) Van der Linde p. 192.

& de conſenſu omnium ordinum, per trinam interrogationem à nemine impugnatam, ab omnibus & ſingulis approbatam, Electionem concludente. (r) Daß es unſerer Rechtgläubigen Respublic, und der gantzen Chriſtenheit, glücklich und erſprießlich ſey, haben wir den mit ſo vortrefflichen Gaben, Verdienſten und Herrlichkeiten gezierten JOANNEM, auf Zolkiew und Zloczow, SOBIESKI, Kron-Ober-Marſchalle und Groß-Feld-Herrn, Mæviſchen, Bariſchen, Stryniſchen, Javoroviſchen und Kaluſiſchen Hauptmann, durch freye und einträchtige Vota und Stimmen, dawider niemand geredet, und alle eingewilliget, nach unſerem freyen Wahl-Recht, auch derer ſo abweſend ungeachtet, aus keinem privat-Abſehen bewogen, ſondern allein GOttes Ehre, der alten Catholiſchen Religion Aufnehmen, der Respublic Wohlfahrt, und der Polniſchen Nation und Nahmens Hoheit, für Augen habende, zu einem Könige von Polen, Groß-Hertzog in Lithauen, Reuſſen, Preuſſen, ꝛc. zu erwehlen, zu beruffen, und zu nennen, beſchloſſen, wie *wir ihn* auch erwehlen, beruffen, erklären und nennen, durch *mich*, Biſchoff von Cracau, der ich für ietzo bey erledigtem Ertz-Biſchöfflichem Stuhle, das Amt und die Primatialiſche Würde verwalte, und mit Genehmhabung aller Ordnungen, dieſe, durch dreymahlige Frage von niemanden verworffene, von allen und ieden gebilligte Wahl bekräfftige. Am Sonnabend fieng ſich des neuen Königs Wahl an, ward aber allererſt den dritten Tag als Montag völlig geſchloſſen, gleichwie ſich bey Chocim, die Schlacht den Sonnabend auch angefangen, den dritten Tag aber mit Eroberung des Schloſſes der Sieg allererſt vollkommen worden, nicht ohne Vorbedeutung ſeines Königlichen Nahmens, da er werde Joannes Tertius, der dritte heiſſen. (s) Der Erwehlte verſprach ſo denn einen Frieden mit den Türcken zu verſchaffen, und die Coſaken im Zaum zu halten, der Respublic

(r) Olzowski Append. de Prim. Archiep. Gneſn. c. 3. in Zaluski T. I. lit. G. 3.

(s) Ibid.

blic zu Dienſte 6000. Mann anzuwerben, und der Armee 6. Monathlichen Sold zu entrichten. Dem Neuburgiſchen Geſandten ließ er diß Compliment machen, er habe ſich zwar aus allen Kräfften für deſſen Hauß bemühet, weil er aber geſehen, daß GOtt die Krone für ihn beſtimmet, habe er ſie auch nicht ausſchlagen können. Doch wolle er ſein Freund leben und ſterben. Auf gleiche Weiſe bezeugete er ſich gegen die beyden Kayſerlichen Geſandten, den Graf Schafgotſchen, und Freyherrn von Stum, er werde allezeit des Kayſers guter Nachbar, wahrer Freund und getreuer Diener verbleiben. (*t*) Den 24. gieng der König nach der Haupt-Kirchen, unter einem Gefolge aller Senatorum und des verſammleten Adels, da die Bürger die Gaſſen eingenommen, und 66. Türckiſche Fahnen hielten, ſo bey Chocim waren erobert worden. Denn ob wohl ihrer biß 400. geweſen, ſo hätte doch der König nur dieſe 66. für ſich behalten, die andern aber unter die vornehmſten Officirer vertheilet. (*u*) Es war auch eine gemeine Rede, als wenn den Tag für der Wahl eine ſchneeweiſſe Taube, mit einem ſchwartzen Schnabel, ſich auf den Wahl-Schuppen geſetzet, und daſelbſt von 2. Uhr biß 4. im Angeſicht ſo vieler tauſend Leute, und groſſem Geräuſche der mancherley Pferde, doch ohne Furcht ſitzen blieben. Darüber, wie zu erachten, unterſchiedene Auslegungen gefallen. (*w*) Es iſt aber vorhin dergleichen und auch ein noch mehreres bey der Wahl Königs Michaelis angemercket worden, wie droben ſchon zu befinden, mag alſo auf ſeinem Werth oder Unwerth beruhen.

§. 3. So war nun Joannes III. König über Polen. Doch wolte er ſich die Krone noch nicht auffſetzen laſſen, ſondern vorhero auch einen Zug wider die Türcken thun, um zu zeigen, daß er derſelben wohl würdig. Zu dem Ende gieng er bald nach der Wahl wieder zu Felde, da die Türcken ziemlich den Meiſter



(*t*) Van der Linde p. 196.
(*u*) Id. p. 195.
(*w*) Mich. Ern. Dlug. Auguſtum Viennenſe veni, vidi, vici. p. 57.

ſpieleten, und bereits Chocim, nebſt vielen andern Oertern, wieder weggenommen. Die Stadt Human, ſo in der Ukraine faſt die Hauptſtadt zu nennen, hielte ſich erſtlich am beſten. Als aber der Türckiſche Kayſer dem Kara Machmet Baſſa, der ihn zum Polniſchen Kriege angemahnet, und eben derjenige, der hernach für Wien als Groß-Vezier, und bey andern auch Kara Muſtapha heiſt, die Schlappe wegkriegte, ernſtlich bedrohete, es ſolte ſeinen Kopff koſten, werde er ihm die Stadt nicht lieffern, ſo verſuchte er es mit ihr auf alle Weiſe, und lockte zuletzt einige Deputirte ins Lager, die guten Vorſchläge anzuhören, ſo er ihnen thun wolle. So bald als ſich aber die Vornehmſten einſtelleten, wurden ſie ſo fort mit Arreſt beleget, und dahin angehalten, der Stadt ſo gleich zu befehlen, daß ſie ſich ergebe, ſonſt müſten ſie alle eines ſchmählichen Todes ſterben. Was war nun hie zu thun? Nichts anders, als daß man ſich des Tyrannen Gnade unterwerffen muſte, der aber ſo Barbariſch gehandelt, daß er auſſer denen, die ſich behertzt durchgeſchlagen, und in die Wälder retiriret, (*x*) alles alte Volck geſäbelt, und die Jungen in die Dienſtbarkeit geſchleppet, ſo daß derer auf die 80000. ſollen umkommen und weggeführet worden ſeyn. (*y*) Und muſte nun alles zwiſchen dem Dniſter und dem Dniper, (*z*) biß auf Kiow und Bialoczerkvie, deren jenes die Moſcowiter, dieſes die Polen inne hatten, den Ottomanniſchen Monden anbethen. Das nöthigte den König, die Winter-Quartiere in derſelbigen Gegend zu nehmen, um deſto näher dem Feinde zu ſeyn, und war Braclaw das Königliche Hoflager. (*a*) Weil er doch aber eine geringe Mannſchafft bey ſich hatte, muſte er ſich den Feind wieder zuvor kommen laſſen, der mit dem Früh-Jahr 1675. zeitig da war, und nahm erſtlich Zbarazum, ſo dem Wiſnowecki gehörete, und den Podhayce, eines von den beſten Oertern da herum, hinweg, nachdem er zuvor unterwegs auch das Schloß Mikuliny oder

(*x*) Zaluski p. 538. & 560.
(*y*) Franc. Adlerbl. p. 303.
(*z*) Tyra & Boriſthene. Zal. c. l.
(*a*) Załuski ib.

oder Mikulenicium mitgenommen, und den Herrn deſſelben nebſt dreyen Söhnen, des Geſchlechts der Orkiowſcier, an Pfähle ziehen laſſen. (b) Zavale ein feſtes Schloß und Buczaczum folgeten nach. Dort ſchickte er den Beſitzer Marcum Makowiecki mit Weib und Kindern, auch vielen umliegenden von Adel ſamt den Ihrigen, in die Dienſtbarkeit, hier ward die Stadt in Grund geſchleiffet. Trembowlam hielte ſich noch am beſten. Wiewohl auch ſchon 30. Edelleute heimlich im Schloſſe ſich beredeten, wie ſie ſich dem Feinde ergeben wolten. Welches zu gutem Glücke von ohngefehr des Commendanten Weib hörete, und es geſchwinde ihrem Manne entdeckte, der ſie mit bloſſem Gewehr bald auf andere Gedancken brachte. Eben dieſe trug zwey ſcharffe Meſſer bey ſich, und drohete ihrem Manne, wo er würde das Schloß übergeben, ſo wolte ſie mit dem einen ihn, und mit dem andern ſich erſtechen. (c) Der König eilete auch den Ort zu entſetzen, den aber der Feind nicht wolte erwarten, ſondern die Belagerung aufhub, und ſich in groſſer Eil über den Dnieſter zurücke biß an den Prut, ſo ſonſt Nieraſum heiſt, zog. (d) Darum fielen wieder unterſchiedene Oerter, als Barum, Mohilow, Niemerow, Kalnik, Pavolocia, Raſcovia, und viel andere mehr, dem Könige zu. Als auch ein und das andere mahl die Türcken mit mercklichem Verluſt der Ihrigen den Kürtzern zogen, ſonderlich als das Polniſche Lager unter Zoravno ſtund, lieſſen ſie deutliche Zeichen zum Frieden blicken, welcher auch endlich nach langer Unterhandlung zum Stande gebracht wurde, wiewohl auf ſchlechte conditiones. Die verwüſtete Ukraine ſolte in 3. Theile getheilet, und davon 2. Theil den Polen, das dritte den Coſaken verbleiben; Der Türcke aber behielte das beſte, nemlich die Feſtung Caminietz. Dabey auch alle im währenden Kriege Gefangene auf freyen Fuß ſolten geſtellet werden, und das übrige vollends eine Geſandtſchafft nach der Ottomanniſchen Pforte aus-



(b) Zaluski p. 541. 575.
(c) Zal. p. 581.
(d) Zal. p. 544. 582.

ausmachen. Es trugen die Polen, obgleich nicht viel Nutzen, doch groſſen Ruhm davon, daß ſie mit einer ſo kleinen Armee, die vielmahls würcklich kaum 5000. Mann ſtarck geweſen, es mit einer von 300000. angenommen, und ſie noch dazu überwunden, welches faſt unglaublich. Ja wenn es den Polen nur ein wenig gelung, überfiel die Tartarn ein ſolch Schrecken, daß ſie in einer Nacht weiter flohen, als ſie in 3. Tagen nicht marchiret wären. (e) Einem Trompeter gieng es kurtz vorher unglücklich. Der Engelländiſche Geſandte ſchickte ihn nebſt etlichen Dienern und einem Dolmetſcher an den Türckiſchen Baſſa, um einen ſichern Paß nach dem Königlichen Lager anzuhalten, weil er beordert, einen Frieden zwiſchen Polen und den Türcken zu ſtifften, der aber, ehe er noch an den Baſſa kommen konte, unter etliche Tartarn gerieth, die ſie ſämtlich, ohne ſie anzuhören, oder ihnen Zeit zum Bethen zu laſſen, grauſam niedergeſäbelt. (f) Nach dieſem allen kehrete der König wieder nach Warſchau, und ward allenthalben mit groſſen Freuden empfangen.

§. 4. Nun war es Zeit, die Königliche Krönung zu bewerckſtelligen, die über fünff Viertel-Jahr von der Erwehlung an, des Feld-Zugs wegen, aufgezogen werden müſſen. Erſtlich ward den 17. Jan. anno 1676. die Königliche Leiche Michaelis von Warſchau, auf einem mit 8. Pferden beſpanneten Schlitten, nach Cracau abgeführet, um daſelbſt, der Gewohnheit nach, vor der Krönung beygeſetzet zu werden, allwoſelbſt auch ohnlängſt Königs Joannis Caſimiri Leiche aus Franckreich ankommen, wie droben bereits erwehnet worden. Der ſolenne Einzug des Königs ward auf den 29. Jan. geleget, geſchach aber, um weil nicht alles wohl zu Stande können gebracht werden, erſt den folgenden 30. doch mit ſo ungemeiner Pracht, als irgend iemahls geſchehen. Ihro Majeſtät ward erſtlich noch im Felde von dem Caſimiriſchen, dann bey dem Jeſuiter-Garten von dem Cracaui-

(e) Connor. p. 209. (f) Zaluski p. 609.

cauiſchen, und drittens bey der Florians-Kirchen von dem Academiſchen Magiſtrat, aufs unterthänigſte bewillkommet. Sehr ſchöne Ehren-Pforten mit ihren Sinn-Bildern und Uberſchrifften waren zu ſehen. In der gröſten ſtund der König in Perſon, wie er ſich in der Schlacht bey Chocim præſentiret, welche dabey abgemahlet war. An einer andern ſahe man einen ſilbernen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, und einem Regenbogen über der Bruſt, mit dieſen Worten:

*In ſalutem Patriæ.*

Zum Heyl und Stande,
Dem Vaterlande.

Weiter ſahe man die Königin mit einem Schilde, als dem Sobieskiſchen Wapen, und dabey:

*Dediſti mihi ſcutum ſalutis meæ.*

Du giebeſt mir den Schild,
Des Heyles ſchönſtes Bild.

Noch war ein Engel zu ſehen, der eine Krone über dem Könige hielte, und dieſes:

*Triumphatori addo triumphum.*

Dem Uberwinder will ich geben
Triumph, viel Siege, langes Leben.

Oder: *Victorem orno coronâ.*

Den Held ich zier zu Lohne,
Mit einer guldnen Krone. (g)

Den 31. Jan. war die Begräbniß der beyden Könige, und den 1. Febr. die andächtige Wallfahrt zu Füſſe zu dem Grabe des heiligen Stanislai. Den 2. Febr. aber, als am Mariä Lichtmeß, die Königliche Krönung. Dieſe verrichtete der Ertz-Biſchoff und Primas Olzowski, erſtlich am Könige, und denn auch an der Köni-

(g) Zaluski p. 594.

Königin. Empfiengen auch beyde Majeſtäten drauf das heilige Abendmahl, ſo wohl unter der Geſtalt des Brodtes, als des Weines. (*h*) Der ſilbernen Müntzen, die ausgeworffen worden, waren etlicher Arten. Als auf einer zeigete ſich dißſeits des Königs Bild und Nahmen, jenſeits ein Schild mit einer Krone, und dieſes Wort:

*Coronatur, quia protexit.*

Der kriegt die Krone mit der That,
Weil er ſein Volck beſchützet hat.

Auf einer andern war an der Neben-Seite eine Hand zu ſehen, mit einem Schwerdt, welches durch 3. Lorbeer-Kräntze gieng, und über ſich eine Krone ſchwebend hatte. Die Schrifft hieß:

*Per has ad illam.*

Durch ſolche Lorbeern man
Zur Krone kommen kan.

Mit der Königin Bilde waren auch Schau-Pfennige, die hatten von der andern Seite die Sonne, wie ſie den Monden beſtrahlet, und ſtund dabey:

*Fulgores ſocii trahit in Conſortia regni.*

Er läſt des Gattens Strahlen-Schein
Im Reiche Mit-Conſorte ſeyn.

Item, beyde Königliche Geſichter auf einer Seiten, und auf der andern die Stadt Cracau, und für ihr ein ſchöner Palm-Baum, mit über ſich habender Krone, und ſolcher Schrifft:

*Creſcant cum palmis nomina.*

Es wachſen mit den Palmen
Die Nahmen feſt zuſammen.

Unten

(*b*) Van der Linde Leven Joan. III. p. 253.

Unten ſtund: Coronati d. 2. Febr. 1676. den andern Febr. 1676. gekrönet. Den 3. Febr. drauf war der erſte Reichs-Tag, der ſich beſſer anfieng, als endigte. Doch ward faſt reſolviret, die Werbungen mit allem Ernſt zu treiben, und dem Türcken die Stirne zu bieten. Wie es denn auch höchſt-nöthig war, weil im kurtzen ſichere Nachricht einlieff, daß ſich der Türcke gewaltig wider Polen rüſte. Einige wolten wohl auch von einem Frieden viel reden, den der Vezier eyfrig ſuchen ſolle, ſo aber ein erdichtetes Spiel war, und keinen Grund haben konte. Maſſen jener die Schwäche des Polniſchen Lagers nebſt ihrer groſſen Uneinigkeit gar zu wohl wuſte, darum er keine Urſach hatte, mit denen gütig zu handeln, für denen nicht er ſich, ſondern die ſich für ihm fürchten müſſen. Des ſchlechten Anſtandes aber ohngeachtet las doch der König unter Lemberg ſeine Handvoll Volck zuſammen, dazu er noch die Poſpolite oder allgemeinen Aufbot des geſammten Adels publiciren ließ, und gieng alſo muthig damit dem Sultan Nurandin entgegen, der ſich bereits mit einer groſſen Armee, dabey des Tartar-Chams ſeine zwey Söhne waren, biß über den Dniſter gezogen. Und da es auch ſchiene, als ob die Türcken den Frieden ſuchten, ſo waren doch ihre Conditiones allemahl ſo unbillich, daß zuletzt der König dem Bothen ſagen ließ, er ſolte ſich fortpacken; der erſte aber, der mit dergleichen Anſinnen ſich unterſtehen werde, wieder zu kommen, ſolle ſo fort den Galgen zu Lohne haben. (i) Manchmahl gelung es ihnen wohl, ſonderlich mit Jaslowitz, welches ſie aus Trunckenheit des Commendanten überrumpelten, über den auch hernach im Kriegs-Rath beſchloſſen ward, daß ſein Regiment ſolte caſſiret, er ſelbſt von den Türcken ranzioniret, und angeſichts der gantzen Armee aufgehencket werden. Bey Stanislowo kamen die beyden Läger hart aneinander, daß ſie mit Stücken ſich grauſam begrüſſen konten, auch Partheyen-weiſe offt ſo Hand-Gemenge wurden, daß bald von dieſer, bald von jener Seiten einige

Yyyy

(i) Franc. Adlerbl. p. 318.

nige ſitzen blieben. Der König ſelbſt war der Gefahr ſo nahe, daß eine Kugel ſeinem Reit-Pferde durch die Ohren paſſirte. Gleichwohl waren die gröſten Vortheile auf Polniſcher Seite, ohnangeſehen die Türcken dieſe zum wenigſten 3. biß 4. mahl an der Menge übertraffen. Dahero auch jene endlich den Frieden mit Ernſt, durch Vermittelung des Fürſtens in der Moldau, von neuen ſuchten. (*k*) Dabey den Türcken zwar die Feſtung Caminietz gelaſſen, der ehmahls aber mit König Michael aufgerichtete nachtheilige Tractat, darinn ſich die Polen zu einem Tribut an die Türcken anheiſchig gemacht, gäntzlich caſſiret ward. (*l*) Es gieng auch ein Gerüchte aus, ob habe man in dieſer Zeit am Himmel geſehen, wie der heilige Koſtka, für der Mutter GOttes Maria, die ihr JEſus-Kind auf den Armen gehabt, gekniet, und für ſeine Polen gebethen habe. (*m*) Hierauf empfieng der König von unterſchiedenen Potentien durch ihre Abgeſandten viel Ehr-Bezeugungen.

Der heilige Koſtka bittet für die Polen.

Aus Engelland kam der Graf von Rocheſter, im Nahmen ſeines Königs Caroli II. von Groß-Britannien, zur erhaltenen Krone zu gratuliren, der auch bey der neu-gebohrnen Princeßin Paten-Stelle mit vertreten. (*n*) Aus Perſien wurden dem Könige ſieben trefflich ausgearbeitete Bogen, mit dazu gehörigen Köchern und Pfeilen, ingleichen 18. Perſiſche guldene Zeuge, und 2. Luchs-Felle überbracht, weil die Thiere ſelbſt unterwegens eingegangen, und nicht lebendig biß hieher kommen können. (*o*) Es hätte unſer König wohl auch gerne den Perſiſchen Schach Solimann dahin beweget, daß er mit dem Türcken gebrochen. Zu dem Ende er dreymahl ſeine Geſandten an ihn abfertigte. Allein der Perſier hatte niemahls Stimme dazu, entweder weil er nicht in dem Stande war, einem Feind zu begegnen, oder aber ſonſt für ſich die Ruhe liebte. (*p*)

§. 5.

(*k*) Connor. p. 214.
(*l*) Franc. Adlerbl. c. l.
(*m*) Propugnaculum tutelare B. Stan. Koſtka.
(*n*) Connor. p. 213.
(*o*) Franc. Adlerbl. p. 313.
(*p*) Kämpf. Amoenit. Exot. p. 235.

§. 5. Die allervornehmſte Helden-That dieſes tapffern Königs war wohl der großmüthige Entſatz der Kayſerlichen Reſidenz-Stadt Wien. Denn als dieſelbige anno 1683. vom Türcken grauſam belagert ward, ließ ſich der König durch des Pabſts Anhalten und zugeſendete Hülffs-Gelder mit dem Kayſer in Bündniß ein, ohnangeſehen die Frantzoſen es auf alle Weiſe ſuchten zu verhindern. Auch theils Polen ſelbſt in ſolchen Kayſerlichen Römer-Zug nicht willigen wolten. Wie denn einer von den Land-Boten öffentlich contradiciren und ſagen durffte: Er wolte lieber ſterben, als hierein willigen. Der König aber wandte ſich zu den Nechſt-ſtehenden, und ſprach lächelnde: Requieſcat in pace, der mag im Friede ruhen, oder, wie man ſonſt ſpricht: Glück auf den Weg. Darüber ward jener beſchämet, die Anweſenden lachten, und es geſchach doch, was der König gerne haben wolte. Die Königin that auch etwas dabey, ſie ließ einen gewiſſen Woiwoden mit dieſem Land-Boten in ihr Zimmer ruffen, da hauſſen für der Thür andere alles mit anhören konten, führete jenem ihre Wohlthaten zu Gemüthe, wie er jährlich auf die 10000. Fl. von ihr gezogen, und wenn das nicht genung wäre, ſo ſolte er den Waſſer-Zoll noch dazu haben. Dem Land-Boten aber, der ſo viel Mauls gehabt, ſagte ſie eine Hauptmannſchafft zu. Als ſie nun darauf wieder in die Seſſion kamen, fieng der eine gar anders an zu reden, und lobete ſolches Vornehmen, mit dem andern aber hieß es gar, ich habe ein Schloß an meinen Mund geleget. Uber welcher ſchleunigen Umdrehung ſich die gantze Verſammlung eine groſſe Freude machte. (*q*) Nachdem aber der Kayſer 120000. Rthl. auszahlen ließ, und der Römiſche Hof noch eine Million Gulden dazu legte, ſo ward der Zug feſte geſtellet, (*r*) und führete der König ſelbſt in eigener hohen Perſon dem Kayſer eine Armee von 20000. Mann zu. Sie kamen auch zu rechter Zeit an, als die Türcken der Stadt ſchon ſo zugeſetzt, daß das Gerüchte ergieng, ſie könte ſich keine 10. Tage



(*q*) Zaluſki T. II. p. 87. | (*r*) Dlug. Veni p. 12.

mehr halten. Unterwegens, als der König den 30. Aug. eine Meile von Brünn in Mähren in einem Gezelte übernachtet, ſahe er einen groſſen Adler für ſich hinfliegen, gleich als ob er ihm den Weg biß an die Donau zeigen wolte, welches für ein gutes Zeichen geachtet ward. Ingleichen ſahe man folgenden 31. Aug. bey heiterem Wetter des Morgens über dem Polniſchen Lager einen ſchönen Regen-Bogen, der in der Mitte wie ein halber Mond gekrümmet war, ſo die Hörner von der Sonnen wegwendete, welches auf ein paar Stunden lang zu ſehen war. Andere ſagen auch von einer Taube, die der devote Capuciner, Marcus Avianus, in der Lufft, bey des Königs Ankunfft ſoll angemercket haben. (ſ) Zu Ollmütz empfiengen die Patres Societatis Jeſu den König unter einem ſchönen Triumphs-Bogen, daran dieſe Worte ſtunden: Salvatorem expectamus, wir warten eines Heylandes. (t) Es ward auch dem Könige die Ehre eines Generaliſſimi totius Chriſtianitatis, des Haupt-Feld-Herrns der gantzen Chriſtlichen Armee gegeben, unter dem ſich zweene Reichs-Chur-Fürſten, als Sachſen und Bayern, und wohl auf die 40. andere regierende Hertzoge, Fürſten und Grafen, der tapfferſten Generales und Cavalliers, aus Spanien, Franckreich, Engelland, Italien, Dennemarck, Schweden, und anderer Länder ungerechnet, wider den Feind anführen laſſen. Er der König commandirete den rechten Flügel, und kriegten im Treffen die Polen den härteſten Stand. Denn als die Sachſen und andere Teutſche anfiengen, mit dem Feinde Hand-Gemenge zu werden, muſten die Polen den Berg herab, nach den Türckiſchen Approchen zu, und mitten in das gröſte Feuer der Janitſcharen, davon viel wackere Polen geblieben, daß ſie auch gar ein und das andere mahl das Weichen gaben, doch ſich gleichwohl wieder ſetzten, und endlich gar des Groß-Veziers Haupt-Fahne gewonnen. Der König ſelbſt erreichte des Groß-Veziers ſein Gezelt,

(ſ) Zaluski T. 1. p. 857. Chruſc. Clyp. lit. X.

(t) Mich. E. Dlug. Veni p. 14.

zelt, welches ſeiner Weitläufftigkeit wegen, faſt einem kleinen Städtlein ſoll vergleichlich geweſen ſeyn, darinn er auch ſelbige Nacht geſchlaffen. Es gieng wohl hie bald, wie es pfleget, an ein Beute-machen, womit ſich ihrer nicht wenig den Schlaff vertrieben. Doch kam die Reuterey die gantze Nacht durch nicht von den Pferden, und lieſſen ſich fernere Beobachtung des wiewohl bereits überwundenen Feindes höher als den Raub angelegen ſeyn. (*u*) Es iſt daher kommen, daß ein ſonſt berühmter Hiſtoricus faſt allzuverkleinerlich ſchreiben dürffen, die Polacken hätten noch ſelbigen Abend angefangen, Beute zu machen, und erwieſen, daß ſie ſich beſſer aufs Beuten, als aufs Fechten verſtünden. (*w*) Doch haben ihnen andere ihren auch hiebey erhaltenen Ruhm nicht ſtrittig machen wollen, daß ſie mit ihrem Könige zum erſten ins Türckiſche Lager eingedrungen, darum denn kein Wunder, daß ihnen die erſte Beute worden. Der König hat abſonderlich hiebey noch dieſes Krieges-Stück gebrauchet, daß er durch heimliches Verſtändniß den Tartar-Cham dahin vermocht, daß er 3. Tage für dem Anfall der Chriſten ſich mit ſeinem Volck zurück gezogen, damit keine Tartarn zugegen ſeyn könten. (*x*) Dergleichen auch hernach anno 1686. geſchehen, wie Ofen eingenommen worden, daß der König die Tartarn inzwiſchen mit ſeiner Armee aufgehalten, daß ſie dem bedrängten Ofen zum Entſatz nicht können zu Hülffe kommen, ohnangeſehen ſie ſo offt von dem Groß-Vezier geruffen worden, und hiemit auch abweſend einen groſſen Antheil ſelbiger Eroberung nehmen können. (*y*) Es lieſſen es auch die Polen bey dem entſetzten Wien nicht bewenden, ſondern eileten dem flüchtigen Feinde weiter nach, und nahmen es zwiſchen Gran und Baracan wieder allzugeſchwinde mit ihm an, ehe ihnen die Teutſchen nachfolgen konten. Dabey ſie aber eine ſehr groſſe Niederlage, nebſt ihrem Anführer dem Grafen von Dönhoff, auf



(*u*) Zaluski p. 830.
(*w*) Ziegl. Schaupl. p. 1073.
(*x*) Pufend. Res Brand. lib. 18. §. 96.
(*y*) Zaluski p. 976.

die 2000. Perſonen erlitten, und der König ſelbſt nebſt ſeinem Printzen in der äuſſerſten Gefahr geweſen. Geſtalt denn über ihm ein Türcke ſchon den Sebel zum Hiebe gezogen, als zu rechter Zeit und zu groſſem Glücke ein Reuter von der Guarde dieſen erſchoſſen. Weil auch der König für groſſer Müdigkeit ſich nicht wohl mehr auf dem Pferde erhalten konte, faßte ihn der Groß-Feld-Herr und ein Lithauiſcher von Adel ieder bey einem Arm, und brachten ihn alſo glücklich davon. So hatte auch einer von den Türcken den Printzen ſchon bey dem Mantel, der aber geſchwinde ſolchen aufknöpfelte, und fahren ließ, wie jener die Leinwand, für ſeine Perſon aber ſich glücklich ſalvirte. (z) So bald aber nur der Hertzog von Lothringen mit den Teutſchen Trouppen anruckten, ſo wurden die Türcken völlig geſchlagen. Dabey auch die Polen nicht einem Quartier gaben, und noch dazu Baracan, wider der Teutſchen Generalen Ordre, in Brand ſteckten. (a) Etwas beſonders ſoll ſich dazumahl auf dem Wege zwiſchen Wien und Preßburg begeben haben. Ein gemeiner Soldat findet unter anderer Beute in denen Oertern, ſo die flüchtigen Türcken angeſteckt und verheeret, ein Bild der heiligen Jungfrauen Mariæ, und bringet es zum Feld-Herrn. Es war nur auf Leinwand gemahlet, und der Rähmen daran gantz zerſchlagen, ſchiene auch ein gar altes Gemählde zu ſeyn. Es ſtunden aber zur rechten Hand dieſe Worte mit guldenen Buchſtaben darauf: Joannes vinces in imagine Beatæ Virginis. Johannes, du wirſt ſiegen in dem Bilde der heiligen Jungfrauen. Zur lincken Hand aber eben dieſe Worte alſo: In imagine Beatæ Virginis vincet Joannes. In dem Bilde der heiligen Jungfrauen wird Johannes ſiegen. Welches, als es dem Könige gezeiget worden, hat er das Holtz wieder machen laſſen, und das Bild in ſein gewöhnliches Cabinet geſetzet. (b) Die bey Wien in des Groß-Veziers Gezelte eroberte Türckiſche Haupt-Fahne ward an den Pabſt nach Rom überſchicket,

(z) Pufend. Einleit. p. 823.
(a) Franc. Adlerbl. p. 374. Ziegl. p. 1222.
(b) Dlug. Veni p. 36.

cket, der ſich ſehr darob erfreuet und geſaget: Si Deus & Rex Poloniæ pro nobis, quis contra nos? Iſt GOtt und der König in Polen für uns, wer mag wider uns ſeyn? Da ſie in S. Petri Haupt-Kirche mit allen Solennitäten zum ewigen Angedencken aufgehencket worden. (*c*) Wiewohl Connor verſichert, daß er ſie zu Loretto geſehen habe. (*d*) Uber dem Verluſt dieſer Fahne ſoll ſich beſagter Groß-Vezier dermaſſen betrübet haben, daß er auch bittere Thränen geweinet, und von dem Tartar-Chan, der ihm zugeredet, ſich kaum wollen tröſten laſſen. (*e*) Auf der Fahne ſelbſt waren zu oberſt in Arabiſcher Sprache dieſe Worte zu leſen: Wir wünſchen dir einen herrlichen Sieg, auf daß dir GOtt deine Sünde verzeihe, ſo wohl die vorher geſchehene als nachfolgende, und ergieſſe aus über dich vollkommene Gnade Mahomet Omar, und leite dich auf rechtem Wege; In der Mitte ſtund zweymahl nacheinander: Es iſt kein ander Gott, als GOtt, und Mahomet ein Prophet Gottes. Unten aber: Abubaſſer. Und GOtt helffe dir mit ſeiner allmächtigen Hülffe. Denn er iſt es, der da geleget hat in die Hertzen ſeiner Gläubigen eine ruhige Sicherheit, auf daß ſich vermehre in ihnen der Glaube, Omar, Omar, mit ihrem Glauben; denn es ſeynd alle Heerſchaaren des Himmels und der Erden Gottes! Es ward auch dem Könige zu Ehren eine gewiſſe Müntze gepräget, auf deren einen Seite des Königs Bild und Nahmen ſtund: JOAN. III. D. G. REX POLONIARVM. Und auf der andern die Stadt Wien, über welcher zwey Adler mit Kronen auf ihren Häuptern zu ſehen waren, die den Mond mit ihren Klauen zerriſſen. Darüber oben geſchrieben:

*Nec Luna duabus.*

Es muß für dieſen beyden
Der Monden ſelbſt ſich leyden.

Unten

(*c*) XV-jähr. Türcken-Krieg. p. 14.
(*d*) Conn. Beſchr. Pol. p. 216.
(*e*) Dlug. p. 31.

Unten aber: Vienna liberata Anno 1683. Das im Jahr Chriſti 1683. befreyete Wien. Eine andere Müntze hatte auf der einen Seiten zwey gedoppelte Kayſerliche, und in der Mitte den Polniſchen Adler, über ſich aber den umgekehrten Monden, und dieſe Bey-Schrifft:

*Donec auferatur.*

Eh ruhn wir nicht,
Biß dieſer bricht.

Auf der andern Seiten des Königs Bild, und dieſe Worte: Joanni III. Regi Poloniarum, orthodoxo fidei defenſori, Exercituum Chriſtianitatis Generaliſſimo, Ductori, Turcarum *Debellatori*, Tartarorum Fugatori, Viennæ Auſtriæ ab obſidione Turcica Anno 1683. d. 12. Sept. Liberatori, Hungariæ Recuperatori, Poloniæ Conſervatori M. D. Moſco & Reipubl. Venetiarum ad bellum commune Inductori, Patri Patriæ Divo, Opt. Juſto, Felici, Auguſto, ſacrum! Joanni III. Könige in Polen, Beſchützern des rechten Glaubens, höchſtem Feldherrn der Chriſtlichen Armee, der die Türcken bekrieget, die Tartarn gejaget, Wien in Oeſterreich im Jahr Chriſti 1683. den 12. Sept. von der Türckiſchen Belagerung errettet, Ungerland wiederbracht, Polen erhalten, Moſcau und die Respublic Venedig zum Kriege angeführet, dem Vater des Vaterlandes, dem frommen, gütigen, gerechten, glückſeligen Vermehrer, ſey dieſes gewidmet. (*f*) Ein anderer machte aus des Königs Nahmen dieſes Anagramma:

*JOANNES TERTIUS REX POLONIARUM.*

*SISTOR VIENNA EX MALO REPONITUR.*

Vel:

*VIENNA EX MALO SORTIS REPONITUR.*

So bald mich Wien ſah kommen,
Wards dem Ruin entnommen. (*g*)

Und

(*f*) Hung. Türck. Chron. p. 659.

(*g*) Chwalc. Sing. Pol. p. 18.

Und als auch das Jahr drauf der König mit der Respublic Venedig ſich verband, gab ſein Nahme dieſes:

*JOANNES TERTIUS REX.*

*VENETOS IN RES TRAXI.*

Venedig hat für allen
Mein Bündniß wohlgefallen. (*h*)

§. 6. Was ſonſt dieſes Königs Gebuhrt und Ankunfft betrifft, ſo haben einige das 1625. Jahr, (*i*) Zaluski das 1629. (*k*) zum Anfang ſeines Lebens gemacht. Das rechte Gebuhrts-Jahr aber iſt das 1624. und zwar zu Olesko in Rußland, eine Meile von dem ſo genandten weiſſen Steine, wie ſonſt dieſe Stadt genennet wird, allwoſelbſt auch König Michael Korybut zur Welt kommen, nicht ohne ſonderliche göttliche Vorſehung, daß dieſer Ort zwey tapffere Könige nacheinander dem Polerlande gegeben. Deſſen Herr Vater war der wohlbekandte Jacobus Sobieski, Cracauiſcher Caſtellan, der ſich unter andern berühmt gemacht durch den anno 1621. den 9. Oct. mit dem Türckiſchen Kayſer Oſmanno bey Chozim, geſchloſſenen Frieden, den er als gevollmächtigter Geſandter nach groſſer Mühe zu Stande gebracht, (*l*) und wo nun nach 53. Jahren deſſen Sohn den Türckiſchen Friedens-Bruch durch eine blutige Niederlage an dieſem Treu-loſen gerochen hat. (*m*) Hat im Jahr Chriſti 1646. mit groſſen Ruhm und Ehren das Zeitliche verlaſſen. Die Frau Mutter war eine Tochter des ehmahligen Kron-Groß-Cantzlers und Cron-Feld-Herrns, Stanislai Zolkiewski, von welchem man erzehlet, daß wie ihn die Amme als ein Kind auf dem Gute Turinka in groſſer Sonnen-Hitze liegen laſſen, und darnach wieder zu ihm kommen, ſo hat ſie einen groſſen fremden Vogel bey dem Kinde geſehen, der es mit ſeinen Flügeln für der Hitze bedecket, ſo bald er



(*h*) Id. Chlacw. ib. p. 28.
(*i*) Poln. Staats-Pr. qv. 19.
(*k*) Zaluski. p. 1169.
(*l*) Piaſ. Chr. p. 346.
(*m*) Olzowski de Archi-ep. Gneſn. C. 3.

ſie aber erblicket, ſich in die Höhe geſchwungen. (*n*) Er hatte das Jahr für dem Frieden, nemlich anno 1620. bey Czechora, oder Cecora, nicht weit von Jaſſy, einen gefährlichen Stand mit dem Skinder Baſſa, den er wohl etliche mahl tapffer repouſſiret, doch zuletzt nur eine Meile von Mohilow, am Ufer des Dnieſters, von ihm übermannet und niedergehauen worden, ſeines Alters 71. Jahr. Es deutete ihm dieſen Unfall ein gewiſſes Geſicht an, ſo er kurtz vorher bey einer kleinen Mittags-Ruhe hatte. Denn da dauchte ihn, er ſehe über ſeiner Stadt Zolkiew feurige Kriegs-Heere, die zuſammen fochten, welches er auch, ſo er erwachet, auf ſeinen Tod gedeutet hat. Es gieng wohl nach der Schlacht eine Rede aus, als ob er, die groſſe Gefahr erblickende, ſich ſelbſt einen von ſeinen Coſaken habe hinrichten laſſen, damit er nicht lebendig in der Feinde Hände käme. Die Wunden aber an der Hand und Leibe zeigeten ſattſam an, daß er behertzt fechtende für dem Feinde geblieben, die ihm das Haupt abgehauen, ſo der Skinder Baſſa etliche Tage in ſeinem Lager aufſtecken, und dann nach Conſtantinopel überbringen laſſen. (*o*) Von dar es die betrübte Wittwe, Regina Herburtowna, mit vielem Gelde ranzioniren, und in Zolkiew nebſt dem aufgehobenen Leichnam anſehnlich beyſetzen laſſen. Auf das Grab wurden dieſe Worte geſchrieben:

*Exoriare aliquis noſtris ex oſſibus ultor;*

Es wird herfür einſt brechen,
Der unſern Tod wird rächen. (*p*)

Welche Worte nicht ohne Erfüllung geweſen, maſſen hernach eben an dieſem Orte in der groſſen Niederlage dem blutigen Leichnam ſeines Herrn Groß-Vaters, von mütterlicher Seiten, deſſen Enckel durch einen ſo anſehnlichen Sieg gleichſam parentiret, und eine glorwürdigſte Leich-Rede gehalten hat. (*q*) Chruscinski holet in ſeinem Clypeo das Geſchlecht unſers Königs gar von dem Her-

(*n*) Chruscinski Clyp. lit. L.
(*o*) Piaſ. Chr. p. 337.
(*p*) Chruſc. Lit. n.
(*q*) Olzowski ap. Zaluſk. c. I.

Hertzoge Leſco III. her, unter deſſen 24. Söhnen auch Sobieslaus der Böhmen Hertzog war, deſſen Sohns Sohn, Swetoslaus, ſo mit dem Hertzoge Miecislao den Chriſtl. Glauben angenommen, und Joannem gezeuget, der von wegen ſeiner kleinen ſtatur insgemein Janik genennet worden, aber ſonſt von ſolcher Tapfferkeit geweſen, daß ihm auch Boleslaus Chrobri einen Violettenen Schild im rothen Felde, mit einer Krone über ſich, zwiſchen einigen Pfauen-Federn, zum Wapen gegeben, welches die in Polen berühmte Familie der Janiner oder Janinover. (*r*) Zaluski erzehlet es ſo, es habe Leſcus mit ſeinem Bruder Wyſſimiro wider die heydniſche Jactewinger oder Jazyger geſtritten, und die gantze Nacht zuvor ſehr fleißig gebethet, da ihm der Engel Michael erſchienen, und ihm den gewiſſen Sieg verheiſſen, doch mit dem Bedinge, daß er hernach an dem Orte der Schlacht eine Kirche zu Ehren dem Ertz-Engel Michael erbauen ſolle, habe ihm auch zugleich einen Schild gereichet, den er in ſeinem Geſchlechts-Wapen künfftighin führen ſolle, und das ſoll eben in der Gegend geſchehen ſeyn, wo ietzo Lublin ſtehet, welche Stadt Leſcus, nach erhaltenem Siege, nebſt der ſchönen S. Michaels-Kirche auferbauen laſſen, allwo auch Wyſſimirus beſtändig zu wohnen ſich vorgeſetzet, und daher kämen auch noch die Sobieskiſchen Güter allhier. Biß zu Zeiten Königs Stephani iſt ſonderlich Marcus Sobieski in dem Kriege wider die Stadt Dantzig berühmt, und Lubliniſcher Woiwode worden, deſſen Sohn von einer Firlejoviſchen Tochter vorerwehnter Jacobus war, der hatte von ſeiner Gemahlin, einer Tochter des Rußiſchen Woiwodens Danielowitz, aus dem Königlichen Halicienſiſchen Hauſe, zwey Söhne, Marcum, ſo für den Tartarn ritterlich geblieben, und unſern glorwürdigſten Joannem. (*s*) Er war in ſeiner Jugend, ſeinem hohen Herkommen nach, Ritter-mäßig erzogen, und eine geraume Zeit nach Franckreich gethan worden, von da er auch andere Länder durchreiſet, und denn zu Hauſe ſich an den Hof Königs Joannis Caſimiri begeben, bey

 dem

(*r*) Chruſc, lit. E. & Gg.

(*s*) Zaluski Tom. III. p. 858.

dem er ſich durch allerhand Proben ſeiner ſonderbahren Geſchick-lichkeit in groſſe Gnade geſetzet. Und weil er ſeiner berühmten Vorfahren Fußſtapffen nachgehen, und ſein Glück im Kriege ſuchen wolte, gab ihm der König ein Regiment, und machte ihn zum Oberſten, von da er immer eine Staffel nach der andern höher ſtieg, biß er gar an des Lubomirski Stelle Groß-Marſchall und zuletzt Groß-Feld-Herr worden. Dieſes Glück beföderte nicht wenig ſeine vornehme Heyrath mit Maria Caſimira Loviſa de la Grange, einer Tochter Alberti de la Grange, Pair de France, Marquis d'Arquien, Sr. d'Beaumont & de Montigny, ſo zuletzt an 1659. den 12. Dec. der Römiſchen Kirchen Cardinal worden, und an. 1707. den 22. Maj. ſeines Alters 112. Jahr Todes verblichen, (*t*) welche die Königin Loviſa Maria, Vladislai, und hernach Joannis Caſimiri Gemahlin, gar jung mit ſich aus Franckreich gebracht, und zuerſt an den reichen Fürſten, Joannem Zamoiski, Sendomiriſchen Woiwoden, kaum 15. Jahr alt, war vermählet geweſen, mit dem ſie doch nicht lange gelebet, als ſie ſein Tod zu einer reichen Wittwe machte. Sie hatte wohl viermahl gebohren, verlohr aber auch dieſe ihre Kinder immer wieder im kurtzen. Darauf hatte Joannes Sobieski, der ſie ſchon für dieſer Vermählung, und ſie gleichfalls ihn geliebet, das Glück, ſie zu heyrathen, welches in Warſchau anno 1665. durch den Päbſtlichen Nuntium, in Anweſenheit des Königs und der Königin, mit groſſem Gepränge vollzogen ward. Aus dieſer Ehe ſind auch unterſchiedene Kinder gebohren, unter denen der Aelteſte, Printz Jacobus Ludovicus, anno 1668. in Pariß auf die Welt kommen, und ſich hernach bey Entſetzung der Kayſerlichen Reſidenz-Stadt Wien, vortrefflich ſignaliſiret, in geſchwinder Beobachtung empfangener Ordre, daß man von ihm geſaget, quicquid bene actum velis, huic manda, was du willſt wohl ausgerichtet wiſſen, daß befiel dieſem. (*u*) Es wird ſonſt noch eines andern Printzen gedacht, der der Erſtgebohrne ſey, und Menander geheiſſen haben ſoll, deſſen Kupffer-Bild der

(*t*) Zal. ib. p. 796.

(*u*) Zaluski T. I. p. 849.

der ſo genannte Meleſander ſeinem Schauplatz Polniſcher Tapfferkeit vorgeſetzet hat, welches wohl ſonder Zweifel Alexander iſt, ſo der erſtgebohrne Sohn Joannis, als er ſchon König war. Zumahl Connor ſelbſt, der dieſe Königliche Familie gut gekennet, von keinem Menander was weiß, noch auch in den Genealogiſchen Tabellen des Chruscikii dergleichen befindlich. Dieſer Printz Jacob hielte zwar um die verwittibte Radziviliſche Princeßin Ludowicam Carolinam nach Marggraf Ludwigs von Brandenburg Tode an, hatte es auch faſt zur Richtigkeit gebracht, als Printz Carl Philippus von Neuburg, ietziger Chur-Fürſt in der Pfaltz, über alles Vermuthen dazwiſchen kam, und das Glück hatte, die Fürſtliche Braut für ſich heimzuholen. Dafür Printz Jacobus Printz Carls Schweſter, Hedwig Eliſabeth Amaliam, des Chur-Fürſten zu Pfaltz-Neuburg, Philipp Wilhelms, Tochter, anno 1691. zur Ehe bekam, und dadurch Kayſers Leopoldi, der Könige in Spanien und Portugall, ingleichen der Hertzoge von Parma, Odvardi und Franciſci, auch ſo vieler Chur- und Fürſtlicher Gebrüder Schwager ward. Aus welcher Ehe gezeuget worden 5. Töchter, Maria Leopoldina, Maria Caſimira, Maria Charlotta, Maria Clementina, und Maria Magdalena, nebſt einem Printzen, Joannes, ſo aber nebſt 2. Princeßinnen in zarter Kindheit verſtorben. Die ältere von dieſen Maria Caſimira, ließ Printz Jacob, als Vater, anno 1701. da ſie allererſt 10. Jahr alt, und bey der Königlichen Frau Groß-Mutter in Rom erzogen war, auch ſehr wohlgebildet, und damahls allbereit vier Sprachen redete, durch den bekandten General Patkul, ſo in Moſcowitiſche Dienſte gieng, dem Czaariſchen Erb-Printzen zur Gemahlin antragen, (w) ſo hernach den ſo genannten Prætendenten von Engelland geheyrathet, und auch ſchon einige Kinder gebohren hat. Zurück aber wieder auf die Königin zu gehen, ſo hat ſie noch mehr Kinder zur Welt gebracht, einmahl auch ein paar Zwillinge, beydes Princeßinnen, die eine ſoll,



(w) Zal. T. III. p. 289.

wie das Staats-Protocoll ſetzet, Loviſa Maria Caſimira geheiſſen haben, und anno 1694. an den Chur-Fürſten von Bayern Maximilianum Emanuel ſeyn verheyrathet worden; die andere aber, des Nahmens Thereſia Kunigunda Charlotta, allwo ſich dieſer Autor etwas vergiſſet, maſſen die Churfürſtliche Gemahlin eben dieſe letztere, derer rechter Nahme Thereſia Cunigunda Carolina Caſimira Maria, und ihrem Gemahl einen Braut-Schatz von 500000. Reichs-Thalern zubrachte, dagegen ihr der Churfürſt noch andere 500000. Reichs-Thaler auf gewiſſe Herrſchafften verſchrieb, daß ſie zuſammen eine Million Thaler haben ſolte. (x) Die Vermählungs-Ceremonien geſchahen anno 1694. in Warſchau mit ungemeinem Pracht, weil innerhalb 150. Jahren keine Princeßin in Polen war vermählet worden, und kriegte die neue Braut ſehr viel koſtbare Præſente von Kleinodien, mit Diamanten beſetzte Uhren, Gold- und Silberwerck, ſo ſich auf 100000. Reichs-Thaler betragen haben ſollen. Dazu noch der Hoſpodar in der Moldau ein paar ſehr koſtbare Ohren-*Gehencke* eingeſendet. (y) Der Töchter, ſo in der Kindheit verſchieden, werden neune gezehlet. Wie denn die Königin zu Biala auch mit einer Tochter darnieder kam, welche Zaluski Schwachheits halber ſo fort getaufft, und die auch gleich drauf wieder verſchieden. (z) Und denn ſind von dieſen Königlichen Eltern noch drey Printzen, als Printz Alexander Benedictus Stanislaus anno 1677. den 6. Sept. und Printz Conſtantin anno 1680. den 1. Maji gebohren, nebſt einem Joanne, ſo bald wieder geſegnet. Jener, der erſtere, iſt anno 1714. den 19. Nov. in Rom, 36. Jahr alt, mit Tode abgegangen, und bey den Capucinern daſelbſt begraben worden. Dieſer aber, der andere, kriegte ſeinen Nahmen bey der Tauffe zu Iaworow durchs Looß. Denn bald ſolte er Conſtantinus, bald Vladislaus, bald Carolus, bald Philippus heiſſen, und da man nicht recht eins werden konte, ſo wurden

Tauff-Nahme durchs Looß.

(x) Zal. T. I. p. 1385.
(y) Connor. p. 236. 237.
(z) Zaluski p. 698.

den alle vier Nahmen in ein Gefäß gethan, und einer davon herausgezogen, das war der Nahme Conſtantin, er behielte aber die andern 3. auch vollends dazu. (*a*) Printz Iacob hat die Ehre ein Ritter des guldenen Vließes zu ſeyn, ſo ihm von Carolo II. dem Könige aus Spanien, kurtz für der Wieneriſchen Abreiſe zugeſchickt worden; Und die andern beyden Printzen waren Ritter vom Orden des heiligen Geiſtes. (*b*) Auſſer dieſen hatte König Ioannes auch unterſchiedene natürliche Kinder, von denen aber in Polen kein groſſer Staat gemacht wird, und müſſen ſie ſelbſt ſehen, wie ſie fortkommen wollen. Wie denn einer von dieſen Kindern einen gemeinen Dienſt am Saltz-Zoll zu Thoren eine lange Zeit ſoll verrichtet haben. (*c*) Des Königs Schweſter hatte den Fürſten Michaelem Caſimirum Radzivil, der ſeine Reiſen, ſchreibet Connor, (*d*) nach dem gelobten Lande, nebſt den Egyptiſchen Pyramiden, herausgegeben hat, da er ſonder Zweiffel ſchreiben wollen, deſſen Groß-Vater, Nicolaus Chriſtophorus Radzivil, um das Jahr 1582. und 1583. ſolche Reiſe verrichtet hat. So muß auch dasjenige, was er weiter ſetzet, wie ihm dieſes Sohn einen alten Römiſchen Sebel gezeiget, den ſein Vater noch mit von Jeruſalem gebracht, und eben der ſeyn ſoll, womit Petrus dem Malcho im Garten das Ohr abgehauen habe, daher ſolchem Sebel das abergläubiſche Volck viel devotion und Ehrerbietigkeit erweiſe, (*e*) dieſes muß auch nicht heiſſen ſein Vater, ſondern ſein Aelter- oder Groß-Groß-Vater mitgebracht. Es nahm dieſer Radzivil anno 1678. eine Geſandtſchafft nach Rom, Venedig und andere Italiäniſche Höfe über ſich, eine Beyhülffe wider den Türcken zu ſuchen. Als er aber biß in die zehende Woche in Rom verweilet, und von dar nach Bononien reiſete, ſtarb er hieſelbſt, und ward der Leichnam biß nach Zolkievv gebracht, den die Gemahlin mit unbeſchreib-

Sebel, womit Petrus Malcho das Ohr abgehauen.

(*a*) Zal. p. 1010.
(*b*) Connor. p. 235.
(*c*) Staat von Pol. p. 64.
(*d*) Connor. p. 245.
(*e*) Id. p. 247. 248.

ſchreiblichem Trauren angenommen, ſo daß der König ſelbſt, ſie zu tröſten, den Biſchoff Zaluski gebethen, und zu ihm geſaget: Mihi præſtitum credam, quicquid ſorori meæ præſtiteris. Ich will es ſo annehmen, als ob es mir ſelbſt geſchehen, was ihr meiner Schweſter thun werdet. (*f*) Die Fürſten ſelbſt, als des Königs Schweſter ſtarb zu Warſchau, gleich als der berühmte Connor aus Engelland dahin kam, der auch ihrer Kranckheit wegen conſuliret worden, nur daß der Jüdiſche Doctor Jonas, als des Königs Leib-Medicus, den ſie brauchte, bey ſeiner Methode mit Pulvern verblieb, biß ſie innerhalb Monaths-Friſt geſegnete. (*g*) Für ihrem Ende vermachte ſie zwey beſondere Legata. Das erſte von 30000. Floren Capital, den Neſviſiſchen Nonnen, Benedictiner-Ordens, pro cultu abſconditi in Evchariſtia Dei, daß ſie unaufhörlich abwechſelnde, mit gebogenen Knien, Chriſtum in dem geſegneten Brodte anbethen ſolten. Und denn wieder andere 30000. Floren, den München S. Baſilii zu Biala, daß ſie die umliegende Oerter und Dörffer fleißig beſuchen, und das unwiſſende Volck in den Artickeln des Glaubens unterrichten ſolten. (*h*)

§. 7. Sonſt iſt dieſes Königs Regierung eine ziemlich ruhige zu nennen, weil das Land von keinem Feinde groß gehöret. Wider die Tartarn und Türcken muſte er wohl etliche mahl zu Felde, wie beſonders das 1686. Jahr, da er mit ſeiner Armee ziemlich weit, biß in die innerſte Moldau, an ihre Hauptſtadt Iaſſy gedrungen, und die Feinde immer für ſich her weichend gemacht. Wiewohl er mit den Elementen faſt mehr, als mit den Menſchen zu ſtreiten fand. Denn ein gantz Viertel-Jahr hatte es nicht einen Tropffen geregnet, war auch kein Thau gefallen, daß von der unbeſchreiblichen Hitze alles verdorret, und auch groſſe Flüſſe, als Dzieza, Bachlujetz, gäntzlich vertrocknet, und bloß der Prut noch die Armee träncken muſte. Daher man nicht

mar-

(*f*) Zal. p. 708.
(*g*) Id. p. 246.
(*h*) Zal. p. 1161.

marchiren durffte, wo man wolte, ſondern wo einen dieſer Fluß hinführete, damit man nicht das Waſſer verzöge. Die Tartarn brauchten über das noch dieſe Liſt, ſie zündeten das Kräuticht auf dem Felde an, ſo wegen ſeiner groſſen Dürre bald lichterloh brennete, und mit unglaublicher Geſchwindigkeit ſich allenthalben hinbreitete, daß offt das Lager ſelbſt in nicht geringe Gefahr kam, oder doch unter Aſche und Kohlen campiren muſte, daher auch nicht viel können ausgerichtet werden. Gleichwohl wurden dieſe Barbaren ſo im Zaum gehalten, daß ſie bey dieſem Könige nichts feindſeliges vorgenommen haben, (*i*) und ſchiene, als ob ſie eine beſondere Ehrfurcht für ihm hätten. Wie denn bey Eroberung der Feſtung Jaslowitz anno 1684. der Bay, ſo darinn commandirte, zu einigen Polen ſoll geſaget haben: Dieſer König Joannes iſt euch von GOtt, und uns zur Straffe gegeben worden. (*k*) Sein gröſter Fehler ſoll die leidige Geld-Liebe geweſen ſeyn. Er hatte ſich wohl eydlich verbunden, keine Reichs-Aemter für Geld zu verkauffen, er that es auch nicht. Es war aber mit der Königin ſchon ſo abgeredet, daß doch keine ohne Geld vergeben wurden, welches dieſe ſchon mit guter Manier zu kriegen wuſte. Sie ſtellete zu ſolcher Zeit gemeiniglich groſſe Wetten an, als wie mit dem Abte Malackomski, mit dem die Königin um 50000. Kronen wettete, er werde Biſchoff zu Cracau werden, darauf er ſich doch die wenigſte Hoffnung machte. Gleichwohl verſtund er dieſe Sprache, verſpielte die Wette, und erhielte das Bißthum, welches nebſt dem hohen Range biß 40000. Reichs-Thaler jährliche Intraden hat. (*l*) Zu dem Ende ein gewiſſer Miniſter, den ſeine Charge auch was rechtes gekoſtet, zum Sinnbilde auf eine Taffel an die eine Ecke die Sonne, und an die andere den Wind mahlen ließ, und dazu in die Mitte ſchreiben: Dabitur, es wird gegeben werden. Das ſolte zuſammen gezogen ſo viel heiſſen, als:

Aaaaa SOL

(*i*) Zaluski p. 975.
(*k*) Hung. Türck. Chron. p. 762.
(*l*) Staat von Polen. p. 62.

*SOL VENTI*
*Dabitur.*
Der es bezahlen kan/
Dem ſtehn die Aemter an.

Man hat dem Könige nachgerechnet, weil Zeit ſeiner währenden 22jährigen Regierung die meiſten Aemter nicht ein- ſondern wohl zwey, drey- und mehrmahl auf ſolche Simoniſche Weiſe beſetzet worden, daß er gar einen unglaublichen Schatz müſſe geſammlet haben. Connor will es jährlich beynahe auf 500000. Reichs-Thaler bringen. (*m*) Doch ſchlägt er nach etlichen Blättern 100000. herunter, und bleibet nur bey 400000. (*n*) So doch auch in ſo vielen Jahren ein ziemliches beträget. Dadurch der König zwar ſich und ſein Hauß reich, aber auch bey dem gantzen Lande ſehr verhaßt gemacht. Wie hernach bey der neuen Wahl zu ſehen geweſen, da ſeiner ſo wenig gedacht worden, als hätte er ſich gar mit nichts um die Respublic verdient gemacht. Nebſt dieſem ward dem Könige übel gedeutet, daß ohnangeſehen er in den pactis conventis geſchworen, die Königin zu keinen Staats-Geſchäfften zuzulaſſen, doch das meiſte durch ſie gehen müſſen, und der Junonis Wort offters mehr, als des Jovis gegolten. (*o*) Daher viel Chartequen ausflogen, darinn des Königs und der Königin Handlungen durch die grobe Hechel gezogen wurden, die der Scharff-Richter durchs Feuer beantworten muſte. Ein gewiſſer Prediger that zu Warſchau am Char-Freytag in Gegenwart der Königin eine ſcharffe Straff-Predigt, darinn auch dieſe Formalien waren, die gemeinen Leute ſolten nur kommen, und ihre Sünde beichten, die Groſſen thäten es ſo nicht, die hielten es für keine Sünde, eine Ehre und Amt für 10000. Ducaten zu verkauffen, ja ſie möchten wohl das Vaterland ſelbſt für unzeitiger Liebe eines Weibes aufopffern. Hiedurch ward die Königin ſehr erbittert, daß ſie auch mit dem Biſchoff von Poſen

(*m*) Connor. p. 219.
(*n*) p. 230.
(*o*) Zaluski p. 1063. 1092.

ſen deswegen expoſtulirte, wie er das mit anhören können, und hätte den Prediger nicht ſchweigen heiſſen. Sie brachte es auch dahin, daß der gute Pater ſich öffentlich entſchuldigen muſte, da er über die Worte: Meine Schaafe hören meine Stimme, ſich Gelegenheit machte zu reden von den übel-ausgelegten Predigten, und zuletzt ſagte, daß er nichts wider die Majeſtäten vorzutragen gemeynet geweſen. (*p*) Aus dieſer und anderer Kaltſinnigkeit in der Regierung es auch kommen, daß der König manche ſtumpffe Reden nicht nur hinterwerts, ſondern auch ins Geſichte, und zwar in offentlichen Reichs-Tägen anhören müſſen. Der Landboten-Marſchall durffte ſagen, Er glaube es wohl, daß es den König nicht werde gereuen, daß er König worden, Er ſolle aber auch ſo regieren, daß es ſie nicht gereue, daß ſie ihn zum Könige erwehlet. Er rühme ſich wohl, daß er die pacta conventa ſtets im friſchen Gedächtniß habe, daran aber das gantze Land ſo lange zweiffele, biß der König diejenigen Güter wieder abtrete, die er jure Arreſti an ſich gezogen, biß die Königin ſich in keine Reichs-Affairen mehr menge, biß die Vacantien gratis, und umſonſt vergeben, und biß andere Articke mehr zum richtigen Stande gebracht würden. Wie der König einwendete, daß er ja ſo gut in der Freyheit gebohren, als wie ſie, ſo ward ihm geantwortet, daß er aber kein König gebohren. Als einer vom Adel ſey er zwar ihm und ſeinem Hauſe zu gute gebohren, als König aber müſſe er dem Lande zum Beſten herrſchen. Die Stadt Rom erſtaune, daß diejenigen Schätze, ſo in der Reſpublic zuſammen geſcharret würden, niemand in der äuſſerſten Noth, und zur Beſchützung des heiligen Glaubens, anrühren wolle, aber daß der arme, und biß aufs Blut ausgeſaugte Pöbel mit unerträglichen Auflagen beſchweret würde, darüber erſtaune niemand. (*q*) Der Reſpect gegen dem Könige war vielmahls ſo ſchlecht, daß ſie kein Bedencken hatten, ihm ziemlich grob zu begegnen. Der Wilniſche Woi-



(*p*) Id. p. 1060. | (*q*) Staats-Prot. qv. 24.

wode Sapieha, lieff den König mit dieſen Worten an: Clementiſſime Rex, Majeſtas Veſtra de iſto fure mihi adminiſtret juſtitiam. (*r*) Gnädigſter König, Ewre Majeſtät ſchaffe mir doch Recht wider dieſen Dieb. Machte drauf ſein Compliment, und gieng davon. Der unruhige Biſchoff zu Culm, Opalinski, der der Stadt Thoren unter dem Prætext der Religion manchen Verdruß machte, durffte gar zum Könige ſagen: Aut regnare deſine, aut recte judica. (*s*) Entweder ſey nicht König, oder regiere recht. Ein anderer, Nahmens Darowski, unterſtund ſich, nach des Königs Bild zu ſchieſſen. (*t*) Daher auch der König dem Reichs-Rath durch den Cantzler ſagen ließ, er ſehe, daß ſie gerne wolten, er möchte das Reich aufgeben, er ſey gar willig dazu: Dagegen aber bald alle Biſchöffe und Senatores inſtändigſt bathen, dergleichen Gedancken fahren zu laſſen. Der Sendomiriſche Caſtellan Biedzinski redete auch darein, es ſchiene, die Reſpublic habe ein hitziges Fieber, man würde ihr müſſen Blut laſſen. (*u*) Wie Zaluski eine verdrießliche Commiſſion an den König von der Königin hatte, und ihn ſelber etwas harte angelaſſen, durffte er ſich wohl verantworten, und zum Könige ſagen: Wenn er ſeinen geiſtlichen Character nicht ſchonen wolte, ſo möchte er gleichwohl bedencken, daß er ein Polniſcher Edelmann, und ihn nicht unſchuldiger Weiſe ſo tractiren, ſey auch ſo gleich vom Könige weggegangen. Der ihn aber bald wieder ruffen laſſen, auch am erſten ihm zugeredet, und geſaget: Quam mala Dominatio eſt? Wie wird der Herr bald ſo böſe? (*w*) Sehr nahe gieng es dem Könige, als der Pabſt, auf ſeine recommendation, dem Bellovacenſiſchen Biſchoffe Forben den Cardinals-Hut nicht reichen wollen, und nahm es für eine groſſe Verachtung an. Wiewohl es der Päbſtliche Hof beſtermaſſen entſchuldigte, und ſonſt dem König mächtig flattirte, wie ihm

(*r*) Zaluski p. 1499.
(*s*) Id. p. 1136.
(*t*) Id. p. 706.
(*u*) Id. p. 1105. & 1136.
(*w*) Id. p. 705.

ihm der Stuhl zu Rom alle ſeine Ruhe zu dancken, denn wenn der König in Polen nicht gethan, ſo möchten wohl ſchon lange in Rom mehr Türckiſche Baſſen, als Cardinäle ſeyn. (x) Als unter währendem Reichs-Tage mitten in der Seſſion ſich ein paar Landboten hefftig miteinander zanckten, kam ein blöder Menſch mit bloſſem Degen hinein getreten, und rieff überlaut, er wolle hiemit den Türckiſchen Kayſer, und alle, die dem Könige Joanni III. zuwider wären, auf ein Duell ausgefodert haben, worüber ein groß Auffſehen, und die Seſſion geendiget ward. (y) Es lieff auch gleich die traurige Zeitung ein, daß abermals 60000. Tartarn einen Einfall unter Lemberg gethan, und nicht nur Zloczow und Jericzeve, ſondern auch das ſchöne Kunoſowſcianiſche Schloß des Königs in die Aſche geleget. Von welchem letztern nachdencklich, daß wie ein paar Polniſche Herren deſſen Bau bewundert, und der eine geſaget, Es wäre Schade, daß ſo groſſe Koſten an ein eintziges Schloß verwendet würden, welches doch innerhalb 30. Jahren Schimmel und Moder bedecken könne, der andere, ein Sarnowski, drauf geantwortet: O diß Gebäude wird nicht ſo lange ſtehen, ehe 6. Jahre vergehen, werden es die Tartarn verwüſtet haben, ſo auch nun eingetroffen. (z) Es waren das lauter Vorboten, daß wie mit des Königs Glück, es ſich auch mit ſeinem Leben zum Ende neige. Bey einer andern kleinen Geſellſchafft, dabey des Getränckes nicht geſchonet worden, ſagte einer ſchertzweiſe zum Wilniſchen Woiwoden: Unſer König iſt nun ſchon alt, wir wollen euch zum Könige machen. Bald beantwortete es der dritte, man könte es machen, wie die Moſcowiter, die ſprächen: Wenn GOtt im Himmel werde ſterben, ſo wolten ſie den heiligen Nicolaum zu ihrem Gott machen. So alles zu einem Gelächter ward. (a)

§. 8. Inzwiſchen nahmen des Königs Zufälle bey herannahendem Alter ziemlich zu, und ſeine Geſundheit ie mehr und

Aaaaa 3 mehr

(x) Id. p. 1171.
(y) Id. p. 1518.
(z) Zaluski p. 1523.
(a) Id. p. 1528.

mehr ab. Er war ein ſehr corpulenter Herr, und hatte einen trefflichen Anſatz zur Waſſerſucht. Wie denn ſeine Schenckel eine geraume Zeit her ſehr angelauffen. Die Schwulſt war erſt ſo weich, daß man den gantzen Daumen tieff hinein drücken konte, zuletzt aber begunte ſie ſo hart zu werden, wie Eiſen, die im geringſten nicht nachgab, man mochte ſie ſo ſehr drücken, als man konte. Dabey der König eine ſonderbahre Schwere im gehen vermerckte, als ob groſſe Bley-Klumpen an den Füſſen hiengen. Des Königs vornehmſter Leib-Medicus war ein Italiäniſcher Jude, D. Jonas, denn D. Braune war ſchon geſtorben, und D. Connor bereits wieder in Engelland, an welchen letzteren der Biſchoff von Plotzko zwar den ſtatum morbi, und Beſchaffenheit der Kranckheit berichtete, darüber ein Conſilium medicum halten zu laſſen, ſo doch des Königs im kurtzen drauf erfolgter Tod nicht erwartete. (*b*) Es waren auch wohl mehr andere Medici um den König, denen Zaluski das Zeugniß giebet, daß ſie nichts unterlaſſen an Fleiß und Treue, der Kranckheit zu begegnen, nur daß nichts angeſchlagen. (*c*) Bey ſo geſtallten Sachen erſuchte die Königin den Zaluski, er möchte doch den König zu einem Teſtament bereden, wo er es nicht ſchon gemacht hätte. Und wie der Biſchoff des folgenden Tages den krancken König beſuchte, klagte dieſer alſofort, daß er zuviel Queckſilber bekommen, es würde ſein Tod ſeyn. Sagte auch von wegen groſſer Leibes-Schmertzen, nicht ohne Thränen, dieſe Worte dazu: Et nullus erit, qui mortem meam vindicare volet? Und es wird wohl niemand ſeyn, der meinen Tod wird begehren zu rächen? Der Biſchoff tröſtete den König, er ſolle gutes Muthes ſeyn, weil viel Opffer für Seiner Majeſtät Geſundheit GOtt ietzo gebracht würden. Wiewohl man ſich allem Verhängniß ſtets unterwerffen müſſe. Der König hörete ihn wohl an, doch ohne Befriedigung, und ſagte: Ja meine Geſundheit wird morgen, und ſo weiter, wie heute ſeyn. Die Medici wiſſen ſich wohl ſelbſt

(*b*) Connor. Beſchr. p. 239. 259. | (*c*) Zaluski T. II. p. 9.

ſelbſt nicht zu rathen. Und fiel bald auf einen andern Diſcurs, er fragte den Biſchoff, was er denn alleine zu Pultowk, welches der eigentliche Sitz derer Biſchöffe von Plotzko, mache, und warum er nicht lieber zu Hofe bliebe? Der Biſchoff antwortete, daß ein Biſchoff nirgends nöthiger, als bey ſeiner Heerde, da er viel finde, ſie erbaulich zu weiden. Auch mache er ihm ſeine Einſamkeit wohl zu Nutze mit guten Büchern, beſonders erinnere er ſich ſeiner Sterblichkeit, und habe für kurtzer Zeit ſein Teſtament verfertiget, wie es mit ſeiner Verlaſſenſchafft auf erfolgten Todes-Fall ſolle gehalten werden. Da fiel ihm der König in die Rede, lachte ſehr laut, wie ſeine Gewohnheit war, und ſagte: O Medici, mediam pertundite venam! Ihr Medici, kommt doch her, und laßt dieſem zur Ader! Sahe auch den Biſchoff etwas ernſtlicher an, und ſprach: Je, mein Herr Biſchoff, den ich ſtets für einen klugen Mann gehalten, wie könt ihr die Zeit, die ihr ſelbſt ſo hoch achtet, mit Teſtament-machen verderben. Wiederholete es auch wohl drey-und viermahl, ihr ſetzet euer Teſtament auf? Und wie es der Biſchoff nicht nur ſo offt bejahete, und noch dazu ſetzte, daß er wohl dran thäte, brauchte der König das Rußiſche Sprichwort, und ſagte: Conflagret igne terra, comedat bos herbam, me mortuo nihil iſta curo. Meinethalben mag die Erde verbrennen, und der Ochſe Graß freſſen, wenn ich todt bin, frage ich nichts darnach. Der Biſchoff thät alles, was ihm möglich, den König auf andere Gedancken zu bringen, davon er doch nicht hören wolte, ſondern wandte ein, die ietzige Boßheit der Welt wäre ſo groß, daß ſie nicht einmahl thäten, was ihnen die Lebendigen befielen, was ſolten ſie denn den Todten gehorchen? Es meyneten wohl vielmahls die Teſtatores, oder die Teſtamente aufrichten, wie gut ſie es damit machten, wenn ſie dieſe und jene verordneten, ſo ihren letzten Willen exequiren, und vollbringen ſolten: Der Ausgang aber lehre es, daß ſie offt den Bock zum Gärtner ſetzten, und ihr Vermögen in augenſcheinlichen Verluſt brächten, daß ſie es fremden Händen anvertrauen, da es bey den nechſten Freunden viel ſicherer ſeyn könte.

Er

Er wüſte Exempel vieler Könige von ſeinen Vorfahren, und etlicher Biſchöffe, derer Diſpoſitiones ſchlecht, oder gar nicht wären beobachtet worden. Als des Vladislavienſiſchen Biſchoffs Madalenii, der unter andern auch ein Legat von 20000. Floren Capital auf Renten vermacht, für 2. oder 3. Land-Boten, die auf denen Reichs-Tagen ſtets die Kirchen-Sachen beſorgen und in acht nehmen ſolten, ſo doch nicht geſchehen, und hätten die Executores ſelbſt ſolche Gelder unterſchlagen. Daher hielte der König dafür, ein weiſer Mann ſolte bloß an das Heyl ſeiner Seelen gedencken, und ſich um das, was ſich nach ſeinem Tode zutragen werde, nicht bekümmern. Er redete drauf noch viel ein mehreres, und fragte zuletzt: Quid ad hæc Domine teſtamentarie? Was ſagt ihr zu dem allen, mein Herr Teſtamentmacher? Der Biſchoff, wiewohl er lieber geſchwiegen hätte, ſetzte doch aufs allerbeſcheidentlichſte entgegen, daß ſolche Untreu wohl nicht zu loben, doch müſſe man um der Böſen willen das Gute nicht unterlaſſen. Es folge auch nicht, obgleich einige Teſtamente unexequiret blieben, daß man gar keine weiter machen ſolle, oder daß alle Executores von gleichem unredlichem Gewiſſen ſeyn würden. Der König aber war nicht zu bereden, ſondern blieb bey ſeiner Meynung, und ſagte aus jenem Pſalm: Non eſt qui faciat bonum, non eſt usque ad unum. Es iſt keiner, der gutes thue, auch nicht einer. In wenig Tagen darauf ward der Biſchoff von Warſchau wieder nach Villanovo geruffen, weil ſich des Königs Kranckheit verſchlimmere. Der König fragte ihn auch bald beym erſten Anblick, was man in Warſchau mache? Der Biſchoff ſagte, man bethe in allen Kirchen für des Königs Leben, fuhr auch mit allerhand geiſtlichen Reden fort, und kam auf das Glor-würdigſte Feſt der hochgelobten Drey-Einigkeit, welches Tages drauf würde gefeyret werden, und wie ſich alles zur Andacht ſchicke. Fragte drauf den König, ob er nicht auch ſeine Beichte ablegen wolle, er werde ihm gern darinn behülfflich ſeyn. Der König ſagte, es hätte wohl können geſchehen, wenn er nicht bereits etwas Suppe genoſſen hätte. Und ob wohl der

Biſchoff einwendete, wie das der Andacht nicht verhinderlich ſeyn könne, ſo blieb doch der König dabey, er wäre nicht geſchickt, morgen wolle er beichten. Doch ließ ers geſchehen, daß der Pater Vota alſofort eine Meſſe hielte, die der König mit ſehr groſſer Andacht anhörete. Um die Veſper-Zeit fiel dem Könige ein hefftiger Schlagfluß, in Gegenwart des Frantzöſiſchen Geſandten, des Abtes Polignac, da ihm der Biſchoff wohl hefftig zuſchrie, er ſolle ſeine Sünden bereuen, und ihm deſſen ein Zeichen geben, welches auch mit aufgemachten Augen und Hände-drücken geſchehen. Worauf ihm der Biſchoff die völlige Abſolution, und den beſondern Ablaß, den er von dem Pabſt für die Sterbenden hatte, ertheilete. Der König fiel in ſolcher Angſt gar aus dem Bette, und konte ihn der Biſchoff wegen der Schwere nicht erhalten. Und ob zwar aufs Geſchrey ihrer viel von den Hofleuten herbeykamen, war doch kaum einer unter ihnen recht nüchtern. Man ließ den Beicht-Vater, die Medicos und Chirurgos, eilend herbeyruffen, welche letzteren allerhand applicireten, aber alles vergebens. Nach einer guten Stunde fällt dem Biſchoff bey, man ſolle dem Könige etwas von dem geweiheten agnus Dei Pabſts Innocentii XI. eingeben, ſo er auch ſelbſt aus der Königin Zimmer holete, und ein Stücklein davon im Wein dem Pater Scopovio, des Königs ordentlichem Beicht-Vater, einem Dominicaner-Münch, tanquam viro longe me ſanctiori, einem weit heiligern Manne, als ich bin, wie der Biſchoff ſelber ſchreibet, überreichet, der es mit andächtigem Seuffzen dem Könige in den Mund gegeben, und gleich habe er ſich als wie aus einem Schlaffe erholet, die Augen aufgethan, und gefraget, was man denn mit ihm mache? Der Biſchoff redete ihm tröſtlich zu, wie ſie es alle GOtt danckten, daß er den König wieder geſtärcket, und erſuchte ihn, ſeine Beichte nicht länger aufzuſchieben. Schrie auch, der Antwort des Königs unerwartet, allen Anweſenden zu: Kommt, laßt uns alle hinausgehen, der König will beichten. Wie auch geſchehen. Und iſt der Beicht-Vater wohl auf ein anderthalb Viertel-Stunden allein bey ihm verblieben,

blieben, ſo auch hernach des Königs groſſe Andacht nicht gnugſam rühmen können. Der König ward drauf wieder ins Bette gebracht, und mit einigen Medicamenten erquicket, als indeſſen der Königlichen Printzen Informator Suſzicki nach der Pfarr-Kirchen geſchickt ward, das heilige Sacrament abzuholen. Zu allem Unglück aber können ſie weder den Pfarrherrn, noch die Schlüſſel zur Kirche finden, daß es ſich eine gute Weile verzog, und ehe ſie damit kommen, wird der König aufs neue vom Schlagfluß überfallen, darinn er auch, nachdem er ſo eine Stunde lang gelegen, und inzwiſchen von einem der anweſenden Biſchöffe, weil der Poſniſche und Liefländiſche auch dazu kommen, die letzte Oelung empfangen, Abends zwiſchen acht und neun Uhr, gleich am hohen Feſt-Tage der heiligen Dreyeinigkeit, an welchem er für 22. Jahren von den Polen und Lithauern zum Könige war erwehlet worden, war der 17. Jun. an. 1696. nicht im 66. Jahr, wie einige haben, ſondern im 72. (*d*) ſeines Alters ſanffte verſchieden. Denn anno 1624. war er gebohren, anno 1674. erwehlet, anno 1676. gekrönet, und anno 1696. zu Villanova geſtorben. Der Königliche Leichnam ward dem Schatz-Meiſter Miaczynski zu bewahren anvertrauet, den Chirurgis aber die Eröffnung anbefohlen, die denn ſattſame Kennzeichen des allzuvielen Mercurii oder Qveckſilbers funden, ſo der Jüdiſche Doctor ihm eingegeben, ſo daß der gute König noch von demſelbigen Geſchlecht zu ſeinem Tode müſſen befödert werden, dem er in ſeinem Leben mit gar zu groſſer Gnade zugethan geweſen. Nach des Königs Tode hätte ſich bald ein groſſer Zwieſpalt zwiſchen der Königin und dem Königlichen Printzen Jacobo ereigen ſollen, als welcher letztere das Königliche Schloß in Warſchau einnahm, und die Königin lieber gar nicht einlaſſen wollen, ſo doch durch Vermittelung der beyden Biſchöffe von Plotzko und Poſen gehoben ward. Es blieb aber doch im Hertzen etwas bey beyden behangen. Daher wie die Königliche Leiche nach Warſchau

(*d*) XV-jähr. Türcken-Krieg. p. 566.

ſchau gebracht, und auf einem Theatro unter einem Gold-bordirten Himmel in einem weiſſen Atlas und gantz güldenen Mantel dargeſtellet ward, hatte der König an ſtatt der Krone nur einen Hut auf, weil die Königin nicht die Krone hergeben wollen, aus Beyſorge, Printz Jacob möchte ſie etwa zu ſich reiſſen. So bald aber der Cardinal Primas, da er zum erſten die Leiche beſuchte, bey derſelben niederkniete, und ein Gebeth that, muſte der Printz eine Verſicherung von ſich geben, ſie der Königin zu laſſen, und alſo ward ſie dem Könige aufs Haupt geſetzet. Das Angeſicht aber ward bald ſehr unſcheinbar, zur Beſtätigung des noch würckenden Gifftes, daher ihm eine Haube übers Geſichte gezogen worden. (*e*) Alle Tage wurden auf zweyen zu nechſt der Leiche ſtehenden Altären zweene Seelmeſſen, eine des Morgens, die andere des Abends geleſen, biß auf den 3. Jul. da ſie des Abends um ſieben Uhr in den koſtbaren und zuvor mit Weyh-Waſſer wohl beſprengeten Sarg eingeleget, und ſelbiger mit ſilber-verguldeten Nägeln zugemachet worden. (*f*) Faſt nachdencklich war es, daß als an dem folgenden Fronleichnams-Feſt die beyden Printzen, Alexander und Conſtantin, in der Proceſſion den Himmel trugen, ein ſo ſtarcker Wind geweſen, daß auch ſolcher in den Händen Printz Conſtantins zerriſſen, dem Biſchoff aber von Poſen, der darunter gegangen, das Mützlein vom Haupte gewehet worden. (*g*)

§. 9. Es gebühret billich dieſem groſſen König aller Ruhm, wegen glorwürdigſter Regierung. Daher auch der Cardinal bey der erſten Seſſion unter andern dieſe Worte mit gebrauchte: In Joanne hoc maximum fuiſſe, quod neque ante illum, quem ipſe imitaretur, nec poſt illum, qui ipſum imitari poſſit, vidimus, & nunc in amiſſo dolemus. (*h*) An König Joanne ſey das das gröſte geweſen, daß er keinen vor ſich gehabt, dem er nachfolgen können, und nach ihm keiner zu finden, der ihm ſo



(*e*) Zal. T. II. p. 5. 6. 7. 8. 9. 22. 24.
(*f*) XV-jähr. Türcken-Krieg. p. 572.
(*g*) Zaluski p. 35.
(*h*) Zaluski T. II. p. 34.

nachfolgen werde, welches man nun mit ſeinem Verluſt beklage. Zaluski fieng ſo an, vir plane aureus, niſi ſæpius in ferrea tempora incurriſſet. (*i*) Ein rechter guldener Mann, wenn er nicht offt in eiſerne Zeiten verfallen wäre. Es wird ihm gar offt der Nahme Magni, eines Groſſen, beygeleget. Wie denn Sarbiewius alſo von ihm ſinget:

*Magnus Alexander, Magnus Pompejus habetur,*
*Magnus habebaris, Carole, Magnus Otho.*
*Aſt Lechico Major ſurrexit nemo Joanne,*
*Gothicus huic orbis, non ſatis unus erat.*
*Diſcite poſteritas, quæ quantaque vicerit armis,*
*Diſcite, quod Magno Major Achille fuit.* (*k*)

Ein Alexander hieß, wie auch Pompejus groß,
Wer kennt dich, groſſer Carl, und groſſer Otho, nicht?
Joannem aber preißt des Polerlandes Schooß,
Dem eine Poln'ſche Welt ein viel zu kleines Licht.
Drum lernt, was nach ihm kommt, lernt ſeine Kriege kennen,
Sagt, ob er gröſſer nicht als ein Achill zu nennen.

Zu ſeinem Ruhme gereichet mit die koſtbare Treppe, die er in die tieffe Vielicenſiſche Saltz-Gruben verfertigen laſſen, darein man ſich vor dieſem nicht ohne Gefahr an einem Stricke herunter, und auch herauf laſſen müſſen. Welche der Kron-Marſchall Lubomirski mit dieſem elogio beehret hat:

*Tertius hæc ſcalis donat Rex antra Joannes,*
*Sic patet & paret facilis deſcenſus averni.*
*Hic revocare gradum, ſuperasque evadere ad auras,*
*Non labor ullus erit, novus hæc Maro marmora cantet.* (*l*)

Mit ſolcher Treppen-Bahn mein König mich beſchencket,
Und dieſen Abgrund mir zu ſteigen leicht gemacht.

Auch

(*i*) Id. ib. p. 12.
(*k*) Prætor. Orbis Gothicus. Lib. II. poſt præf.
(*l*) Chwalcov. Sing. Pol. p. 15. 16.

Auch der / ſo wieder rauf ans Tages-Licht gedencket,
Hat keine Mühe mehr. Welch Maro lobt den Pracht?

Der König trug ſich allezeit, wie ſeine Unterthanen, in Polniſchem Habit, ſo ihm, als einem groſſen und anſehnlichem Herrn, über die maſſe wohl ließ. Dabey war er ſehr leutſelig, und konte leicht ein ieder das Glück haben ihn anzureden. Gleichwohl behielte er groſſen Reſpect und Ehrerbietigkeit von allen und ieden. Auch andere Potentien hielten viel auf ihn. Wie er denn der allerälteſte Chriſtliche Potentat zu ſeiner Zeit war. (*m*) Das alte Weiſſagungs-Wort von ihm war Manus congregatorum, die Hand der Verſammleten traff ſo ein, weil er durch die Hand der geſammten Armee zum Könige begehret worden. (*n*) Der Königliche Leichnam ſtehet noch ſo bey den Capucinern, ohne die gewöhnliche Beyſetzung. (*o*) Wie mir von denen ſagen laſſen, die ihn geſehen. Ohnerachtet Blinetis ſchreibet, daß den Tag nach dem Königlichen Einzuge Königs Auguſti in Cracau, ſo er die Reſidenz-Stadt nennet, und auch wohl für dem geweſen iſt, nun aber dieſe Ehre Warſchau überlaſſen, des verſtorbenen Königs Leichnam mit groſſem Pomp, in Gegenwart Ihrer Majeſtät, ſey beygeſetzet worden. (*p*) Iſt aber nur von den Exequien zu verſtehen, nicht von der Beyſetzung des Cörpers ſelbſt, welche wohl ſonſt allemahl für der Krönung eines neuen Königs zu geſchehen pfleget. Weil aber ietziger Königlichen Majeſtät Auguſti II. Krönung eylfertig müſſen vollzogen werden, ward an des verſtorbenen Königs Beerdigung nicht einmahl gedacht. Drum auch Chruſzinski nicht unterlaſſen können, von ihm zu ſchreiben, qui cum nemini Regum Polonorum amplitudine rerum geſtarum ceſſiſſet, monumento tamen Patrum patriæ nondum illatus eſt. (*q*) Daß ob er gleich keinem Könige in Polen an Herrlichkeit groſſer Thaten etwas nachgegeben, er doch noch

 nicht

(*m*) Connor. p. 219. 221. 251.
(*n*) Chwalc. ib. p. 3.
(*o*) Zaluski ib. p. 324.
(*p*) Blinet. Sarmat. Wahl-Schup. p. 101.
(*q*) Chruſc. Clyp. lit. F f.

nicht zu den Gräbern ſeiner Vorfahren gebracht worden. Dergleichen Unfall den letzten Pommeriſchen Hertzog Boleslaum XIV. betraff, ſo anno 1637. geſegnete, deſſen Leiche 17. Jahr unbegraben blieb, biß ihm allererſt von denen hohen Erbnehmern, anno 1654. die Fürſtliche Leich-Begängniß gehalten worden. (r) Wer weiß, wie lange noch dieſe Exequien zurücke bleiben werden, und ob ſie auch wohl gar geſchehen möchten. Doch hat man zum Angedencken nachfolgendes geſetzet:

*I. O. M.*
*Siſte Viator,*
*Ad tumulum, qui claudit mundum*
*Imo quid majus mundo.*
*Quia parem & capacem regendis pluribus,*
*Si Homo ex Græco*
*Parvus mundus nuncupatur,*
*Hic orbe major includitur.*
*Talis eſt*
*JOANNES TERTIUS*
*Nomine,*
*Ortum Ipſi Polonia dedit,*
*Ille Ipſi Salutem.*
*Sic Mater in Filiam verſa,*
*Non ab Alio regi voluit,*
*Quam cui ad ſolium non ſors naſcendi,*
*Sed merita,*
*Et publica vota ſternerent viam.*
*Per omnes honorum gradus*
*Pervenit ad Summum,*
*Dignitate meritorum, non arte.*
*Virtus ipſi pro ſcabello fuit,*
*Inſcenderat Thronum*
*Vnanimi omnium voto expetitus.*

*Do-*

(r) Ziegl. Schaupl. d. 10. Mart. No. 4.

*Docuit poſteritatem*
*Promereri regna, ut ad ea invitarentur,*
*Non ſe ingererent.*
*Nec deſeruiſſet,*
*Niſi cum meliori commutaſſet.*

Die Königin gieng nach der Zeit auf Rom, und endlich gar in Franckreich, da ſie zu Lion anno 1716. den 30. Jan. geſtorben. Die Leiche iſt nach Polen gebracht worden, da man ihr zwar einen Leichen-Dienſt gehalten, und ein caſtrum doloris aufgerichtet, an welchem unter andern auch dieſe Wort ſtunden: Regno pacem, Reginæ quietem; Dem Königreiche Frieden, der Königin die Ruhe. Doch iſt ihr kein ordentlich Begängniß noch nicht geſchehen, ſondern die Leiche ſteht, nebſt des Königs ſeiner, in einem bleyernen Sarge.

## AVGVSTVS II. REX POL. ELECT. SAXON.

§. 1.

Unter den Polniſchen Geſetzen iſt auch dieſes, daß innerhalb 20. Tagen nach eines Königs Tode der Ertz-Biſchoff mit andern Reichs-Räthen ſich verſammlen,

und

und die Zeit einer neuen Erwehlung benennen müſſen. Gleichwie im Jure Canonico den Cardinälen der zehende Tag nach des Pabſtes Tode anberaumet iſt, da ſie ins Conclave gehen, und ſich über einem neuen Pabſt berathſchlagen ſollen. Auf ſolcher erſten Zuſammenkunfft wird der Tag angeſetzet, wenn die ordentliche Wahl vor ſich gehen ſoll, welcher auch wohl zuweilen pfleget erlängert zu werden. (*a*) Dabey ſich dieſe Nation beſonders rühmet, daß ihre Könige nicht aus der Wiegen, ſondern aus ihrer freyen Wahl herkommen, wie ihr Staats-Wort bekandt iſt: Nobis reges non naſcuntur, ſed fiunt. (*b*) Uns werden die Könige nicht gebohren, ſondern wir machen ſie. Daher ſie auch an ihre Kinder und Familien durchaus nicht wollen gebunden ſeyn. Wiewohl ſie ſtets den gröſten Reſpect für ſie gehabt haben. Was die Moſcowiter von ihrem Groß-Fürſten pflegen zu ſagen: Czarum & Deum non habere conſanguinitatem. Der Czaar und GOtt hätten keine nahe Freundſchafft, (*c*) das hat auch in Polen zu einem Geſetze werden wollen: Poloniæ Reges non habere conſanguineos, die Polniſche Könige wären ohne Freundſchafft. (*d*) Und was noch mehr zu bemercken, ſo halten ſie für viel thulicher, einen König ſich aus einer fremden, als ihrer eigenen Nation zu erwehlen. Sehr ſchwer, und faſt gar nicht geht es einem Ausländer bey ihnen an, daß er das Indigenat oder die Rechte und Freyheiten eines Polniſchen Edelmanns erlangen kan, aber König kan einer werden, wenn er gleich, wer weiß aus was für einem Lande, welches faſt verwunderlich. Und weil ſie nicht gerne einen Piaſtum oder eingebohrnen Polen nehmen, ſo ſolte es bey dieſer letztern Wahl dem Durchlachtigſten Chur-Fürſten von Sachſen bald an der Krone verhinderlich geweſen ſeyn, daß er ſich des Pol-

Cardinäle wehlen den 10. Tag nach des Pabſts Tode einen neuen Pabſt.

Polniſche Könige werden nicht gebohren, ſondern gewehlet.

Das Polniſche Indigenat wird ſchwer erlanget.

(*a*) Zaluski Epiſt. fam. T. I. p. 754.
(*b*) Id. ibid. p. 554.
(*c*) Id. p. 164.
(*d*) Ib. p. 973.

Polniſchen Indigenats von anno 1652. her zu berühmen, weil in der Confœderation ausdrücklich verboten worden, durchaus keinen Piaſtum, wie ſich alle Polen zu nennen pflegen, auf den Königlichen Thron zu ſetzen. (*e*) Die Urſachen aber, warum ſie ſich lieber einen fremden Fürſten holen, ſollen ſeyn, weil ſie in ihrer Republic alle einander gleich, und alſo ſelten par pari, einer demjenigen, der ihm gleich ſeyn ſoll, und den er nichts beſſer, als ſich hält, gehorche, auch man ſolche weder groß fürchte, noch bewundere. (*f*) Auſſer dem iſt es in Polen zum Grund-Geſetze worden, daß ein König müſſe Catholiſch ſeyn, darüber Pabſt Sixtus anno 1589. eine Bullam ausgefertiget, und den gemachten Schluß der Biſchöffe auf dem Synodo zu Peterkau bekräfftiget, daß von da an, und zu ewigen Zeiten, niemand für einen König von Polen ſolle erkannt und angenommen werden, er ſey denn vere catholicus, warhafftig Catholiſch. Auch ſolle der Ertz-Biſchoff, dem es ſonſt Amts- und von Rechts-wegen gebühret, keinen nominiren und ausruffen, qui fuerit dubiæ fidei, & non ſit manifeſte catholicus, deſſen Religion zweiffelhafftig, und der nicht offenbarlich Catholiſch ſey. (*g*) Welches auch auf die Königinnen gezogen worden, ſo Olſzovius zum erſten bey der Krönung Michaelis mit eingerücket, daß auch die Königin vel natione vel vocatione, entweder der Gebuhrt, oder der Annehmung nach, Catholiſch ſeyn müſſe. (*h*)

König in Polen muß Catholiſch ſeyn.

Die Königin gleichfalls.

§. 2. Als nun bey letzterer Wahl über einem neuen Könige deliberiret worden, hatten ſich wohl alle drey Königliche Printzen, Jacobus, Alexander und Conſtantinus, der Republic aufs beſte recommendiret. (*i*) Dem erſteren zum beſten kam auch eine Schrifft heraus, wegen der bekandten alten Polniſchen Propheceyung, da der zukünfftige König das Wort Diverſicolor,



(*e*) Id. Tom. II. p. 391.

(*f*) Corycin. Perſpect. Polit. p. 31.

(*g*) Olſzowski de Primatu Archiep. in Zaluski. lit. F.

(*h*) Zaluski. ibid. Tom. I. p. 740.

(*i*) Zalusk. T. II. p. 30. 31.

Mannig- oder Viel-färbig, führen ſolle, die hieß: Meta votorum, Diverſicolor Candidatus, Sereniſſimus Jacobus, Regius Princeps. (*k*) Aber obgleich auch dieſe Printzen einen und den andern Senatorem auf ihrer Seite hatten, ſo war ihnen die gantze Ritterſchafft doch ſo zuwider, daß man mehr als einmahl dieſes Wort öffentlich hörete, ne nominentur quidem, man ſolle ihrer auch nicht einmahl mit einem eintzigen Worte gedencken. Einige wandten für, der König Joannes, ihr Vater, hätte ihnen ſelbſt den Weg zur Krone damit verſchloſſen, weil er die Zeit der Regierung nicht des Königreichs, ſondern ſeiner Kinder Schätze gemehret, welches er ſonſt nicht thun, auch nicht Güter hätte kauffen ſollen, als wodurch er ſeine Kinder anderer Edelleute Rechte gleich, und folgbar der Succeſſion und Nachfolge unfähig gemacht. (*l*) Andere berieffen ſich auf die Königin ſelbſt, als welche es in allem Ernſt widerrathen, einen aus ihren Kindern zu erwehlen, weil es anders des gantzen Landes Verderben ſeyn würde. Vornehmlich, wenn ſie ſolten den Printz Jacob nehmen, dazu ſie zweymahl nacheinander geſaget: Peribitis, peribitis; Wo ihr das thut, ſeyd ihr verlohren. (*m*) Es unterſtehet ſich wohl der bekandte Secretarius Chruscinski dagegen zu ſchreiben, als ob dem Printzen Jacobo an der ſucceſſion nichts ſo verhinderlich geweſen wäre, als ſeine nahe Verbindniß mit dem Oeſterreichiſchen Hauſe, ſo ihm doch gründlich zu beweiſen ziemlich ſchwer fallen möchte. (*n*) Vielmehr ſtunde zu vermuthen, ob nicht die Königin gar etwas anders, durch Hindanſetzung ihrer Printzen, im Schilde geführet haben möge, nemlich den Chur-Fürſten in Bayern, als ihrer Tochter Gemahl, deſto leichter aufs Tapet zu bringen. Welches vielleicht die Herren Polen wohl dürfften gemercket haben, daher ſie auch gantz kein Gehör dazu hatten, ſondern es vielmehr für eine Staats-Finte anſahen, wodurch die

(*k*) Hopp. Sched. de Script. Hiſt. Pol. in Dlug. p. 64. 65.

(*l*) Zalusk. T. II. p. 64.

(*m*) Id p. 102.

(*n*) Stan. Adalb. Chruscinski Clypeus Joh. III. R. P.

die Königin ſich ſelber ſuche bey der Regierung zu erhalten, weil ſie leicht durch ihre Tochter bey ihrem Gemahl alsdenn alles erhalten können. (o) Wiewohl auch hie die Teutſchen Scribenten dafür halten, daß wenn ſonſt der Chur-Fürſt die Krone geſucht hätte, er für allen andern Candidaten dazu kommen können. Er hätte ſich aber derſelben freywillig geäuſſert, damit er nicht die Spanier möchte für den Kopff ſtoſſen, als auf welche Weiſe er alsdenn das Gouvernement über die Niederlande hätte aufgeben müſſen. (p) Solche ihre Herrſchſucht ward der Königin nicht undeutlich offt vorgeſtellet, als da der Legat aus Volhynien Olyzar öffentlich ſagen dürffen, es habe ſich Polen für der Königin was groſſes zu befürchten. Denn er habe auf dem Gipfel eines hohen Baumes einen Apffel geſehen, darauf geſtanden: Quam ſublime malum? Da durch das Wort malum, als ein zweydeutiges, der Apffel zu was Böſen werden, und es auch heiſſen können, wie hoch iſt das Ubel? So habe Cæſar die Welt, den Cæſar aber ein Weib regieret. (q) Es ſoll auch ein gewiſſer Pole, des Geſchlechtes von Dunin, in der Königin Zimmer eingeplatzt, und in Gegenwart vieler Biſchöffe und anderer Magnaten auf die Frantzöſiſche Faction hefftig geſcholten, und zuletzt der Königin Bettlager der gantzen Reſpublic ihr Bette genennet haben, ſo ihm aber gleichwohl, beſonders weil er ſehr truncken geweſen, zu gute gehalten worden. (r) Und was noch mehr, ſo waren dem Czernichoviſchen Geſandten Horodinski 600. Reichs-Thaler angeboten worden, daß er den Reichs-Tag zerreiſſen ſolte. Welches der Land-Boten Marſchall erfahren, und ſo gleich es dem Wilniſchen Woiwoden hinterbracht, wie die Reſpublic verkaufft ſey, auch danebenſt erſuchet, denſelben Menſchen, ſo ſich unter des Oginski Fahne befunden, auf andere Gedancken zu bringen. Im kurtzen ward auch ſelbiger ausgekundſchaffet, und nachdem ihm 2000. Gulden verſprochen worden,



(o) Zaluski c. l. p. 150.
(p) Parei Hiſt. Bavarico-Palat. p. 461.
(q) Zaluski. p. 88.
(r) Id. p. 79.

wenn er es frey bekennen wolle, wer ihn zu dieſer That verleitet, ſo geſtund er es offenhertzig, daß ihn zwar die Königin dazu vermocht habe, doch wäre er es zu thun niemahls willens geweſen. (s) Es zerfiel auch die Königin mit dem Frantzöſiſchen Abgeſandten, demſelben hatte ſie ihr Contrefait geſchencket, welches von dem beruffenen Künſtler Samuel gemahlet worden, das foderte ſie nun wieder von ihm. Als er ſich aber entſchuldigte, wie dadurch ſein Logement hoch gezieret werde, daß er es nicht weglaſſen könne, ſo gab die Königin acht, wenn der Geſandte nicht da war, gieng ſelbſt hin, und ließ es von der Wand abnehmen. (t)

§. 3. So bald aber der Wahl-Termin herbey kam, ſo der 15. Maj. 1697. war, gieng man zu erſt nach der Kirche, da der Nuntius Davia das Amt, Zaluski aber die Predigt von der Hiſtorie Samuelis, wie er den David geſalbet, hielte, und von hier nach der ſo genannten Szopa oder Wahl-Platz, da der Anfang mit Erwehlung des Marſchalls gemacht worden. Folgenden 16. Maj. war der Himmelfahrts-Tag Chriſti, da predigte der Liefländiſche Biſchoff, und führete die Hiſtorie des Phocæ mit ein, nach deſſen Erwehlung und übler Regierung als ein frommer Biſchoff zu GOtt gebethet, und ſich bekümmert, warum doch GOtt einen ſolchen Tyrannen auf den Thron geſetzet, ſo habe er zur Antwort bekommen, weil er keinen ärgern finden können. Oder, wie eine andere Stimme in gleichem Fall ſich hören laſſen, weil das Volck keines beſſern würdig. Deus avertat omen! GOtt, ſetzet der Autor dazu, wende die böſe Bedeutung ab! (u) Tages drauf als den 17. Maj. war es nicht ein gut Omen, als zu Cracau in der Vorſtadt 3. gantze Gaſſen, und mehr als 150. Häuſer in die Aſche fielen. (w) Es lieff unter währendem Reichs-Tag auch die Nachricht ein von dem Tode des Trociſchen Woiwoden Unichovii, ſo ſonſt nicht

(s) Zaluski Tom. II. p. 127. 128.
(t) Ib. p. 184.
(u) Id. ibid. p. 327.
(w) Id. p. 328.

nicht das beſte Lob hatte / es wäre denn, daß die groſſe Ungunſt auf ihn daher kommen, weil er offt ſehr hart wider die Cleriſey geredet, und in der erſten Zuſammenkunfft nach des Königs Tode gar proponiren dürffen, wie es der Republic höchſt-zuträglich, daß einer von den Diſſidenten auf den Thron geſetzet würde, damit die Geiſtlichkeit ein wenig in mehrere Furcht möchte gebracht werden, die ſich allzugroſſer Gewalt anmaſſete. Darüber aber dieſe ihm mächtig auf den Halß fielen, wie kein ehrlicher Menſch das wünſchen, noch ſo reden könne. Wiewohl er ſich auch dagegen ſattſam verantwortete, und ſeine Ehre vertheidigte. (*x*) Das mochte es auch wohl ſeyn, daß ihn hernach dieſe nach ſeinem Tode ausſchrien, als einen Mann, der plus dignitatis, quam fidei, mehr auf ſeinen Stand, als auf die Religion gehalten. König Joannes ſoll ihn ſelbſt genennet haben caput perverſum malitiæque plenum, einen unruhigen Kopff voller Tücken. Daher ihn auch todt niemand beklaget, weil ihn im Leben niemand geliebet. Doch wird zuletzt noch dieſer Schluß angehencket: Deus det animæ ejus pacem, quam ille aliis, dum viveret, non dedit. GOtt gebe ſeiner Seelen den Frieden, den er niemanden, weil er gelebet, gehalten hat. (*y*)

Vnichovius hält mit niemanden Friede.

§. 4. Nach ſo glücklich-errichteter Marſchalls-Wahl, welche Ehre aus zweyen Candidaten, als Caſimiro Bielinski und Stanislao Leſczczynski, damahligem Staroſten zu Adelnau, dem erſteren zu theile ward, ſchritte man im Nahmen des HErrn zum Hauptwercke, der fremden Potentaten Abgeſandten mit ihrem Anbringen zu hören. Der Kayſerliche machte den Anfang, welches der Graf von Lamberg, Biſchoff von Paſſau war, und übergab ſeine Credentiales dem Königlichen Secretario Wyzyccio. Weil aber auf ſelbigen die Reſpublic nur Inclyta, die Erlauchtete, genennet ward, und nicht Sereniſſima, die Durchlauchtigſte, ſo wurden ſie nicht ange-

Polniſche Reſpublic will Sereniſſima heiſſen.



(*x*) Ibid. p. 121.

(*y*) Id. p. 331.

nommen, ſondern der Geſandte bedeutet, wolle er gehöret werden, ſo müſſe er ſich dieſes letztern Titels bedienen. Er entſchuldigte es zwar, wie das Hauß Oeſterreich, von vielen Zeiten her, niemahls anders als ſo an die Reſpublic geſchrieben, es ward ihm aber zur Antwort, daß es vor dem wohl geſchehen, aus Urſache, weil im Schwediſchen Kriege ſich Polen durch eine gewiſſe Schrifft verbindlich gemacht, für die damahls ihnen geleiſtete Hülffe einen aus dem Hauſe Oeſterreich auf den Thron zu ſetzen, und weil das nicht geſchehen, hätte ſich die Reſpublic dieſer ihr ſonſt gebührenden Ehre gleichſam ſelbſt beraubet. Nachdem aber König Joannes die Reſidenz-Stadt Wien entſetzen helffen, habe er vom Kayſer Leopold zur Erkäntlichkeit dieſe Schrifft wieder zurück bekommen, und im Königlichen Archiv begeleget, darum müſſe ihr der Nahme Sereniſſimæ gegeben werden, und zwar, wie ſie noch dazu ſetzten, nicht ex humanitate, ſed ex debito, nicht aus Höflichkeit, ſondern aus Schuldigkeit. Der Geſandte ließ es ſich auch endlich gefallen, und gebrauchte dieſes Wort in ſeiner Anrede, die er doch nur von dem Zeddel ablaſe, deſto öffter, weil er wuſte, daß ſie es ſo gerne höreten, hatte aber das malheur und Unglück, daß als er kaum damit fertig war, ihm die Naſe ſtarck anfieng zu bluten, darum ihn ſo wohl der Cardinal Primas, als auch der Marſchall, mit einer kurtzen Antwort entlaſſen. (z) Die vornehmſten Kron-Candidaten, nach den Königlichen Printzen, und beſonders dem Printzen Jacob, welchen der Kayſerliche Abgeſandte auch aufs allerbeſte recommendirte, waren Franciſcus Ludovicus von Bourbon, Printz de Conty, Hertzog Carl von Neuburg, ſo deſſen Herr Bruder, der Churfürſt von der Pfaltz, vorſchlug, Hertzog Leopold von Lothringen, ſo deſſen Frau Mutter, die ehmahlige Königin von Polen Eleonora, den Ständen in ihre Gunſt befehlen ließ, und denn der Durchlauchtige Churfürſt zu Sachſen Fridericus Auguſtus. Noch einiger andern wurde wohl mehr gedacht, als des Don Livii Ode-

(z) Zalusk. T. II. p. 535. & 347.

Odeſchalcki, und des Printzen Louis von Baden. Doch kamen ſie nicht an die erſteren, was die ſehr groſſe Verſprechungen betraff. Denn da gelobte Printz Jacob 1.) fünff Millionen zu der Republic Händen, damit nach Gefallen ſie anzulegen, wie und wo ſie wolten. 2.) Kamienietz wieder an die Kron zu bringen. 3.) Jährlich 10000. Gulden zur Ranzion, für gefangene Edelleute. 4.) Die Helffte der Unkoſten bey den Saltz-Gruben, ſo die Respublic ſonſt träget, ihr zu laſſen. 5.) Eine Ritter-Schule für die Adeliche Jugend anzulegen, wohin ſie es für gut befinden würden. (*a*) Die Frantzöſiſchen Offerten waren folgende: 1.) Kamienietz wieder mit Polen zu vereinigen. 2.) Das Müntzweſen und die Handlung in guten Stand zu ſetzen. 3.) Alſofort 10. Millionen auszahlen zu laſſen, davon ſchon eine gute Summa in Dantzig parat läge. 4.) Auch dürffte ſeinetwegen keine Legation zu Erſparung der Koſten nach Franckreich abgefertiget werden, er wolte ſich ſchon an der Respublic Gräntzen einfinden. (*b*) Desgleichen ließ auch der Hertzog von Neuburg verſprechen: 1.) 10. Millionen zu der Respublic Nutzen. 2.) Alle Aemter denen würdigſten Perſonen, nach ihrem Verdienſt, ohne was dafür zu nehmen, zu übergeben. 3.) Jährlich noch eine Million der Kron-Armee zum beſten, um Michaelis, zu Lemberg auszahlen zu laſſen. 4.) Noch eine Million für einige Regimenter, auſſer den Gräntzen, und die Artollerie in gutem Stande zu halten. 5.) Noch 300000. Floren an andere Trouppen, die anderswo unter Polniſchen Nahmen dienen, zu geben. 6.) Eine Gleichheit der Müntze mit andern Ländern, der Handlung zum Beſten einzuführen, und dazu 100000. Reichs-Thaler herzuſchieſſen. Und 7.) nicht nur Camienietz, ſondern auch Wallachey und Moldau wieder an Polen zu bringen. (*c*) Weiter verſprach für den jungen Printz aus Lothringen die Königin Eleonora 1.) 10000. auserleſene Mannſchafft aus Lothrin-gen,

(*a*) Zal. T. II. p. 353.
(*b*) p. 354.
(*c*) p. 357.

gen, der Kron zu Dienſte. 2.) Eine Ritter-Academie für die Polniſche und Lithauiſche Adeliche Jugend. Und 3.) ein Hoſpital für die aus Türckey kommende Gefangene. (*d*) Endlich kamen auch des Chur-Fürſtens von Sachſen Erklärungen herfür, und die waren auch 1.) zehen Millionen. 2.) Kamienietz, Podolien, die Ukraine, Wallachey, Moldau, und andere von Polen abgekommene Länder, entweder durch Bündniſſe, oder mit dem Schwerdt wieder herzuſtellen. 3.) Bey ſich ereignender Noth ſtets 6000. Mann auf ſeine Koſten zu halten. 4.) Wo auch irgend eine ſeiner Provintzien könte an das Reich gebracht werden, wolle er allen Fleiß anwenden. 5.) Die Müntze und die Handlung in beſſer Aufnehmen zu bringen, dazu er wegen ſeiner Länder und Städte die beſte Gelegenheit habe. 6.) Schulen für Adeliche Jugend, in Matheſi, fechten, und Ingenieur-Kunſt zu informiren, anzulegen. 7.) Das gantze Reich in den beſten Flor zu ſetzen. Dazu ihm gleichſam der Himmel ſelbſt den Weg gebahnet, als er für 2. Jahren den Römiſchen Glauben angenommen. (*e*)

§. 5. Wie nun alle dieſe groſſe Verheiſſungen auf dem Wahl-Platze gegeneinander gehalten, auch wohl geprüfet worden, und es endlich zum Ausſchlag kommen ſolte, ſo that der Primas und Ertz-Biſchoff zuvor dieſen theuren Eyd, und ruffte GOtt zum Zeugen an, daß er von niemanden dependire, oder ihm zu gefallen rede, auch ſein eigen intereſſe nicht ſuche, vielweniger Geſchencke und corruptiones genommen, oder noch zu hoffen habe. Legte zugleich die rechte Hand auf ſeine Bruſt, faſſete das daran hangende Creutz, und ſagte: Deus me puniat, ſi aliquo animam meam maculavi. GOtt ſtraffe mich, wo ich mit etwas meine Seele beflecket. (*f*) Und wie er ausgeredet, fielen ſie alle auf die Knie, und ſungen: Veni Creator Spiritus. Komm GOtt Schöpffer Heiliger Geiſt. u.ſ.w. Darauf ertheilete er ihnen den Seegen, ſchwung ſich aufs Pferd, und umritte die Woiwod-

(*d*) p. 358. (*e*) p. 359. (*f*) Zalusk. T. II. p. 364.

wodſchafften, ihre Stimmen anzuhören. So bald theilete ſich die gantze Verſammlung in zwo Hauffen. Eine war Contiſch, die andere Sächſiſch. Auch die beyden Groß-Polniſchen Woiwodſchafften, Poſen und Kaliſch, die es doch ſtets zuſammen halten, trenneten ſich, und hieng dieſe, derer Anführer war der Caſtellan Przyjemski, dem Printz Conti, jene aber, unter direction des Woiwodens Malachowski, dem Chur-Fürſten zu Sachſen an. Doch ſchickten ſie zuvor an den Cardinal, und lieſſen fragen, ob auch der Chur-Fürſt gewiß und ohnfehlbar Catholiſch ſey, damit ſie ja nicht ſo grob wider legem patriæ fundamentaliſſimam, das allergrund-bewährteſte Vaterlands-Geſetze handeln möchten, ſo da iſt: Rex eſto Catholicus, der König ſoll Catholiſch ſeyn. Und als ſie gleich der Primas deſſen verſicherte, wie ers vom Graf Flemming, als Chur-Sächſiſchem Plenipotentiario und Extraordinair-Envoyé bey dieſer groſſen Königs-Wahl, gehöret, waren ſie damit doch nicht zufrieden, ſondern ſchickten auch an den Päbſtlichen Nuntium Davia, ſolches von ihm zu vernehmen, der ſich auf den Hertzog von Sachſen-Zeitz und Biſchoff von Raab berieff, deſſen ſchrifftliches Zeugniß er in Händen habe, daß daran gantz kein Zweiffel. Damit erkenneten ſie ihn des Throns höchſt-würdig. Und wie das der Cardinal vermerckte, wolte er keine nähere Erklärung abwarten, ſondern ſchritte zur Nomination ſeines Frantzöſiſchen Candidaten, und rieff, was er vermochte: Vivat Conti. Es lebe Printz Conti! Die andere Part aber proteſtirte ſo gleich wider die Eigenthätigkeit des Primatis, daß er, ehe denn alle Woiwodſchafften einſtimmig, für ſich einen König nenne. Fuhren auch zugleich fort, und lieſſen durch den Vladiſlavienſiſchen Biſchoff den Chur-Fürſten von Sachſen für einen rechtmäßigen König von Polen ausruffen. Und da jene am erſten nach der Kirche giengen, die der Biſchoff von Poſen zwar verſchlieſſen laſſen, dem ohngeachtet doch die Schlüſſel dazu denen, die ſie hatten, mit Gewalt abgenommen wurden, und alſofort ihr Te Deum laudamus, HErr GOtt dich loben wir, anſtimmeten, folgeten ihnen dieſe dennoch

ungehindert nach, und waren die erſteren gleich fertig, als dieſe andere auch in die Kirche eintraten, und eben ſolchen Ambroſiſchen Lob-Geſang intoniretẽn. (*g*) Beyde Partheyen lieſſen drauf ferner ihre denuntiationes und Erwehlungen an ihre Principalen abgehen. Die letzteren wolten auch die Krönung fortgeſetzet wiſſen, weil ohne dem der Chur-Fürſt in eigener hohen Perſon mit 8000. Mann ſchon an der Gräntze ſtund, und ſetzten den 15. Sept. dazu an. Die Comitiola und kleinen Land-Täge ſolten, um der Deputirten willen, in denen Provincien auf den 6. Aug. gehalten werden. Jene aber machiniretẽn dagegen, was ſie nur konten, ſatzten an dem Chur-Fürſten allerhand aus, es wäre gleichwohl noch kein Chur-Fürſt des Römiſchen Reichs Polniſcher König geweſen, auch wäre man ſeiner Religion wegen noch nicht genungſam geſichert, ſonderlich wäre gantz keine Hoffnung, daß die Chur-Fürſtin ihre Religion, darinn ſie gar zu eyfrig, verlaſſen ſolte. Zaluski vornehmlich wuſte es hoch aufzumutzen, daß homo acatholicæ fidei, wie er redet, *ein uncatholiſcher Mann*, er meynete den vorgedachten Graf Flemming, für dem hochheiligen Sacrament den Eyd der Treue im Nahmen des Neu-Erwehlten abgeleget. Endlich fielen ſie gar auf einen ſo genannten Rokoſz, welches ein allgemeiner Aufbot der gantzen Ritterſchafft, für ihre Freyheit ſich zu ſtellen. In ſolcher Zuſammenkunfft hatte ſich auch Wierozimius, der ſonſt der Sächſiſchen Parthey zugethan, mit eingefunden, dieſer ihre Anſchläge deſto beſſer zu bemercken, ward aber erkannt, und kam in ſehr groſſe Lebens-Gefahr, weil man ihn mit aller Gewalt zu den Fenſtern herunter ſtürtzen wolte, der er auch nicht entgangen wäre, wenn ihn nicht die Biſchöffe unter ſich genommen, und beſonders Zaluski mit ſeinem Mantel bedecket hätte. (*h*) Als aber aus Franckreich ſpäte Nachricht zurücke kam, zum Rokoſz auch niemand was hergeben wolte, ſo verlohr ſich hier immer einer nach dem andern, und trat auf Sächſiſche Seite, ſonderlich da hie bald dieſem,

(*g*) p. 367. | (*h*) p. 417.

dieſem, bald jenem das, was ſie ſuchten, nemlich eine verſilberte Hand, geboten wurde. Zaluski gedencket einiger mit Nahmen, die hiebey gar was rechtes gezogen haben. (i)

§. 6. Indeſſen ward doch alle Welt von der rechtmäßigen Wahl des Durchlauchtigen Chur-Fürſten von Sachſen zu einem Könige in Polen überzeuget, davon viele damahls auskommende Schrifften alles umſtändlich erzehleten, ſonderlich der Polniſche Mercurius, und andere Relationes mehr. (k) Daher auch die neue Majeſtät, Fridericus Auguſtus, oder Auguſtus II. wie nun der Königs-Nahme allein ſeyn ſolte, doch in ſeiner gerechten Sache nicht zaudern wolte, ſondern ließ zur ſolennen Krönung alle Anſtalt machen. Die Widrig-geſinneten thäten wohl durch den Chur-Brandenburgiſchen Geſandten, Freyherrn von Overbeck, alles was möglich, die Krönung zum wenigſten ſo lange zu verſchieben, biß die auf den 26. Oct. zuſammen geruffene Adelſchafft ihre völlige Einſtimmung ertheilete, ſo aber von dieſer Seite nicht für rathſam geachtet wurde, weil aus ſolcher Verzögerung mehr verwirretes als gleiches herauskommen möchte. Ward demnach das Zimmer auf dem Schloß zu Cracau, allwo die Königlichen Inſignia verwahrlich, eröffnet, und das behörige herausgebracht. Die Krönung geſchach auch mit allen gewöhnlichen Solennitäten, und zwar von dem Vladislavienſiſchen oder Cujaviſchen Biſchoff. Für dem Könige trug der Lenczitziſche Woiwode, hernach General von Groß-Polen, Raphael Leſczczynski, den Reichs-Apffel, der Caſtellan von Wilna, Joſephus Sluſzka, den Scepter, der Cracauiſche Woiwode Felix Potocki die Krone. Der Groß-Cantzler Carolus Tarlo war Marſchall, und gieng für dem Könige mit dem Stabe. Der König war gantz geharniſcht, und hatte über ſeine Schultern einen blauen Talar hangen. In der Kirchen ward er gewöhnlicher maſſen von dem Biſchoff geſalbet und gekrönet. Beym Rückwege wurden viel gol-

Krönung Königs Auguſti II.



(i) p. 419. & 437.

(k) Hopp. Sched. de Script. Hiſt. Pol. p. 64.

goldene und ſilberne Müntzen ausgeworffen. Auf deren einen Seite zu ſehen eine Hand mit einem ausgeholeten Polniſchen Sebel, mit dieſem Worte:

*Pro Regno.*

Für mein Königreich
Wag ich alles gleich.

Auf der andern ſtund dieſes: D. G. Auguſtus II. Coron. in Reg. Polon. & M. D. L. 15. Sept. 1697. Von GOttes Gnaden Auguſtus der Andere, gekrönet zum Könige von Polen, und Groß-Hertzog in Lithauen, den 15. Sept. des 1697. Jahres. Eine andere Medaille hatte des Königs Ehren-Titul, und dieſe Schrifft:

*Reget & Defendet.*

Auf ſeinem Throne ſitzet,
Der uns regiert und ſchützet. (*l*)

Eine dem neuen Könige alles Heyl wünſchende Feder brachte das Krönungs-Jahr in dieſen Lateiniſchen Worten heraus:

*NVnC ELeCtor SaXonIæ fIt ReX PoLonorVM,*
*EXCLVſo Conteo GaLLo.*

Welches eine andere im Teutſchen alſo ausdruckete:

ChVrfVrſt FrIeDerICh AVgVstVs zV SaChſen Iſt an ſtatt
PrInz ContI reChter PoLnIſCher KönIg
VVorDen.

Das vorerwehnte Weiſſagungs-Wort, von den Polniſchen Königen, Diverſicolor, wie es in der Ordnung folget, und viel-färbig heiſt, läſt ſich von ietziger glorwürdigſten Majeſtät verwunderlich wohl erklären, weil in dem Sächſiſchen Chur-Wapen die vornehmſten Farben angetroffen werden. Die Felder ſind theils golden, theils ſilbern, die Schwerdter roth, die Balcken ſchwartz, der Rauten-Crantz grüne, und viel gelbichtes mit unter. Es bewei-

(*l*) Zalusk. c. l. p. 438.

beweiſet auch eine gewiſſe Schrifft, unter dem Titel, das in gantz Europa herrſchende Chur-Hauß Sachſen, daß unſer Durchlauchtigſter Auguſt, unter ſeinen hohen Vorfahren, ſo wohl Männlicher als Fräulicher Linie, mitzehle den ehmahligen König von Polen, Caſimirum IV. ſo anno 1492. im 64. Jahr des Alters das Zeitliche verlaſſen, (*m*) und demnach ein gar beſonderes Schickſal und nicht geringes Vorderrecht zur Polniſchen Krone gehabt habe.

§. 7. So ordentlich, prächtig und auch ruhig alles hie daher gieng, gab es doch den Gegnern viel Materie zu reden, als welche nun wohl ſahen, daß ihnen hiemit alle weitere Päſſe zu ihrem Contiſchen Zweck zugelangen, verſperret, daher ſie wieder allerhand einzuſtreuen wuſten, als daß man erſtlich eine fremde Lutheriſche Armee ins Land geführet, darnach das Gewölbe auf dem Königlichen Schloſſe zu Cracau, ſo mit 8. Schlöſſern wohl verwahret, mit Gewalt eröffnet, und die Reichs-Kleinodien zur Krönung eigenmächtig heraus genommen. Item, die Krönung iemanden anders, als den Ertz-Biſchoff, dem ſie doch allein nach des Reiches Grund-Geſetzen zuſtehe, verrichten laſſen. Etliche andere fielen auf die Königin, ob ſie nicht könte dem Lande noch ſehr ſchädlich ſeyn, wenn man ja an des Königs ſeiner geänderten Religion nicht mehr zweiffeln dürffe. Man wiſſe ja, was die Königin Eliſabeth in Engelland ehmahls gethan. Wiewohl das bald wieder einigen einen Troſt gab, daß der König ſolle verſprochen haben, die Königin nicht ins Land zu bringen. Dagegen die dritten gar vermeyneten den König zu bereden, daß er ſich von der Königin ſcheiden lieſſe, ſo hätte es keiner Sorge hierinnen mehr vonnöthen. (*n*) Dieſen Mißgönſtigen aber ward das nöthigſte gut beantwortet. Die beyhabende Sächſiſche Trouppen waren zu niemandes Schaden, ſondern nur zu ihres Königs Ehre und Bedienung. Des Schloſſes wegen ſolten ſie nur in die Regierung Königs Stephani gehen,

Dddddd 3

(*m*) Hopp. c. l.

(*n*) Zal. p. 430.

hen, da würden ſie finden, durch welchen Weg er in das Königliche Schloß gekommen. Der Krönung halber aber würde ſie Biſchoff Carncovius ſchon lehren, daß bereits von anno 1576. bey einem Interregno, wenn der Primas abweſend, oder ſonſt ſeinem Amte kein Gnüge thun wolle, die ſolenne Königs-Krönung von allem Volcke, dem Vladislavienſiſchen Biſchoffe zugeſtanden worden. (*o*) Das übrige achtete man keiner Gegenrede würdig.

§. 8. Eines wird ſonſt als eine hochlöbliche Gewohnheit und Ceremonie in Polen bey eines neuen Königs Krönung mit beobachtet, daß zwiſchen den beyden Tagen, als nach dem ſolennen Einzuge, und vor der Königlichen Krönung, des verſtorbenen Königs Leich-Begängniß, nach der Kirche des heiligen Stanislai, insgemein Skalka genannt, pfleget gehalten zu werden, dem der Neu-Erwehlte zu Fuſſe, mit einem groſſen Gefolge aller anweſenden Senatorum, zugleich mit beywohnet. Dieſen Gang kunte der Durchlauchtigſte Auguſt dieſes mahl *nicht* verrichten, weil dazu auch die geringſte Anſtalt nicht gemacht worden. Wiewohl das in einer gewiſſen Schrifft ſo erzehlet wird, als ob es geſchehen ſey, (*p*) ſo doch unrecht, auſſer daß dem verſtorbenen Könige der Cracauiſche Canonicus Joannes Kurdwanovius eine Leichrede gehalten. (*q*) Daraus übel geſinnete Gemüther wieder nicht viel gutes ſchlieſſen wolten, weil man ſchon für vielen Jahren her geglaubet, daß diejenige Krönung nicht glücklich ſey, wo des Königlichen Vorfahren Leichnam noch auf der Baare ſtehe. (*r*) Es mag aber wohl etwas anders für dieſem zu ſolcher eingeführten Gewohnheit Anlaß gegeben haben, ſonder Zweiffel hiemit ſolchen hohen Häuptern bey dieſer höchſten Welt-Glückſeligkeit eine wohlgemeynte Erinnerung ihres vergänglichen Lebens zu geben. Schickte doch auch ſchon Samuel

(*o*) Carncov. Epiſt Vir. Illuſt. Lib. 3. No. 60. in Dlug. p. 1816. 1817.

(*p*) Sarmat. Wahl-Schup. p. 101.

(*q*) Zalusk. p. 422.

(*r*) Ziegl. Schaupl. p. 715.

muel ſeinen ietzt-geſalbten Saul am allererſten zum Grabe Rahel. (s) Desgleichen vor Zeiten die Griechen mit ihren Königen auch zu thun gewohnet. (t) Die Venetianer begleiten ihren neu-erwehlten Hertzog zum erſten an denjenigen Ort, da er nach ſeinem Tode will begraben ſeyn. (u) Man könte hieher ziehen die Gewohnheit bey einer Kayſerlichen Krönung, da die neue Majeſtät, unter währendem Actu, auf Aachner Erde ſtehen muß, wie bey des ietzt glorwürdigſt-regierenden Kayſers Caroli VI. Krönung zu Franckfurt beobachtet worden. Franckreich behält den Gebrauch annoch, daß ſo bald die Königliche Salbung vollendet, folgenden Tages ein koſtbares Grabe-Tuch nach Aachen abgeſendet wird, das Grab Kayſers Caroli M. daſelbſt zu bedecken, wie die Könige Ludovicus XIII. XIV. und auch anno 1722. der XV. gethan haben. (w)

§. 9. Printz Conti kam auch endlich über See für Dantzig an, da ſich zwar einige von ſeiner Part, und unter andern auch der Biſchoff Zaluski bey ihm einfunden. Doch bey weitem ihrer ſo viel nicht, als ſie ihm zugeſchrieben hatten. Er hatte einen Train von 7. groſſen Schiffen, über die der beruffene Jean Barth geſetzet war. Man überlegte den damahligen Zuſtand reiflich, konte aber nichts tröſtliches heraus bringen. Vielmehr gieng die Rede, daß eine Polniſche Armee unter dem Woiwoden Galetzki, und eine Sächſiſche unter dem General Flemming, dazu auch General Brand mit ſeinen Leuten ſtoſſen ſolle, im Anzuge wäre, ſo den Conti ſelbſt ſtutzig machte, daß er ſeine Seegel nur wieder auffſpannen, und nach Franckreich zurücke kehren müſſen. Daher die Polen betrübten Abſchied von ihm nahmen, und beſonders Zaluski mit vielen Thränen klagte, daß er, Printz Conti, des Königreichs wohl würdig, ſie aber eines ſolchen Fürſtens durch GOttes

Conti gehet zurück nach Franckreich.

(s) 1. Sam. X, 1. 2.
(t) Kadlubko Hiſt. Pol. L. 1. p. 622.
(u) Aloyſ. Novar. Elect. 5. p. 195.
(w) Novell. ordin.

tes Verhängniß unwürdig wären. (x) Ja da auch ſchon Conti wieder den Rückweg nach Hauſe geſucht hatte, machte ſich doch Zaluski noch ein ſo ſchweres Gewiſſen, dem Könige Auguſto ſich zu ſubmittiren, daß er zuvor einen vom Adel, Jelecium, auf der Poſt, und auf ſeine eigene Koſten, nach Franckreich geſchickt, um ſelbigen Hof, theils von allem gründlich informiren zu laſſen, und wie keine Möglichkeit mehr übrig, den vorgehabten Zweck zu erhalten, theils aber um Erlaubniß zu bitten, daß er ſich dem bereits Erwehleten gehorſamlich unterwerffen möge. Wie er denn auch eher nicht dem Könige Auguſto beygetreten, biß die Antwort aus Pariß zurück kommen. (y) Viel Satyriſche Schrifften auf den guten Conti gab es dazumahl, und ſuchte ein ieder ſeine Sinn-reiche Erfindungen über ihn ergehen zu laſſen. Als der verkappte und bey nahe ertappte Spion, oder wunderliche Begebenheiten des Printz Conti, welcher incognito in Münchs-Kleidern das Königreich Polen verkundtſchafften wollen, durch R. P. Berndt, ord. Ciſterc. Item eine Polniſche Mütze auf die Frantzöſiſche Parucke. Und wieder der dem Printz Conti wohl ausgeklopffte Polniſche Beltz. Wiewohl dergleichen Zeug bey ernſthafften Gemüthern ſchlechten Beyfall findet, und gewiß zur Hiſtorie auch nicht mit gehöret. Der Cardinal hielte am längſten die Contiſche Parthey, nicht um des gemeinen, ſondern wie ihm öffentlich vorgeworffen ward, um ſeines Privat-Intereſſes willen, weil er erſt ſeine vorgeſtreckte Gelder entweder aus Franckreich, oder von dem neuen Könige hätte zurücke gehabt, welches ſich auf ein ſehr hohes belauffen. Es ſchertzte deswegen Zaluski ſelber mit ſeiner Verzögerung, und meynete, die Eſſentialia oder die Sache und das Weſen ſelbſt wären bey dem Cardinal wohl richtig, nur die ceremonialia und crumenalia, was ſeinen Ehr- und Geld-Geitz belange, noch nicht. So bald er aber nur hörete, daß ſeine Schuld, die er in Franckreich hatte, an 100000. Thalern, ſolte gut gethan, und ihm auch über

(x) Zal. p. 450.

(y) p. 466.

über dieſes noch andere 50000. Thaler werden, nebſt der Inovroclaviſchen Woiwodſchafft für den Caſtellan zu Lenczitz, ſo ward er völlig gewonnen. Dabey er noch ſo kühne ſich aufführete, daß ehe er auf des Königs Seite getreten, das veraccordirte fodern dörffen, ietzo bald 25000. und auf Michaelis die andern 75000. Thaler. Und was er ſich noch mehr dabey bedungen. Davon gar bedenckliche Paſſagen beym Zaluski zu finden, der zuletzt noch wohl gar ausruffet: Et hæc eſt libertas! So ficht man um die Polniſche Freyheit! (z)

§. 10. König Auguſtus hielte zum Anfang des 1698. Jahres ſeinen ſolennen Einzug in Warſchau, und zog mit ſeiner gar ungemeinen Leutſeligkeit alle, auch die ſonſt ihm ſehr zuwider geweſene Gemüther an ſich, daß wer Ihn nur ſahe, oder die Gnade hatte, ſeinen Mund zu hören, ihm nicht konte unhold ſeyn, ſo daß auch Zaluski an einen guten Freund ſchreiben dürffen: Credo in illo quicquid ſub ſole virtutum eſt, poſſe contineri. Ich glaube, daß an dieſem Könige alles, was unter der Sonnen Tugend heiſſet, zu befinden. Denn wie er mit dem Könige unter andern auch von der Tartarn Einfall redete, ſo gab der König bald ihm die Verſicherung, ſie zu befriedigen, ſonderlich wegen ihrer Anfoderung, die ſie jährlich an die Krone zu machen pflegen, ihrer verſprochenen Beltze wegen, die er ihnen aus ſeinen eigenen Mitteln gut thun wolte, auch bereits derenthalben an den Feldherrn Stephanum Potocki ordre ergehen laſſen. Nur beklagte der König dabey das Unglück, ſo die Polniſchen Könige von wegen der vacirenden Amts- und Ehren-Stellen, ſo ſie zu vergeben hätten, trügen, als wodurch ſie ſich viel Gemüther abhold machten, wenn ſie nicht einem iedweden nach Gefallen willfahren könten. Es ward aber dem Könige gerathen, Er ſolte die Aemter geben dignioribus, denen, die ihrer für andern würdig, und ſolches immer ie eher ie beſſer, ehe denn viel Competenten, ſo drum anhielten, ſich meldeten. (a)



(z) Zal. p. 518. 519. & 543.

(a) p. 512.

§. 11. Es reiſete darauf der König über Thoren und Marienburg nach Dantzig, allwo er auf das allerprächtigſte eingeholet und tractiret ward. Am Thore empfieng ihn der Stadt-Magiſtrat mit einer zierlichen Bewillkommungs-Rede und Præſentirung ihrer Schlüſſel, dabey ſich die gantze Bürgerſchafft in ſehr properen Aufzuge ſehen laſſen. Unter denen die Compagnie der Fleiſchhauer zu Pferde in ihren ledernen Colleten die artigſte Parade machten, derer, auſſer ihrer Officirer, wohl 78. an der Zahl waren. Gegen über des Königs Logis, auf dem langen Marck, ſtund ein 70. Schuhe hoher Maſt-Baum, auf welchem ein roth lacken Kleid, mit allem, was man anzuziehen pfleget, Schuh, Strümpffe, Handſchuch, Halstuch und Hut, alles mit Silber ausgemacht, nebſt 10. Rthlr. am Gelde, aufgehencket waren, dazu ſich bald ein hurtiger Burſche fand, der im Angeſicht des Königs gantz behende die Seule hinan kletterte, und ihm das droben aufgeſtellete herabholete, dafür er von dem Könige noch mit 15. Rthlr. dazu beſchencket worden. Auf den Abend ward ein koſtbar Feuerwerck angezündet, mit vielen Pyramiden, Schwiebogen und groſſen Pfeilern, an denen das Polniſche und Sächſiſche Wapen zu ſehen war, mit dieſen Worten: Vivat Auguſtus Rex Poloniæ! Es lebe Auguſtus der Polen König! Wiewohl unter der gröſten Ergötzung und luſtigem Zuſchauen ſich unverſehens ein ſo ſtarcker Regen mit Blitzen und Donnern erhaben, davon alles pfützenaß und ein jählinger Stilleſtand worden. (*b*) Uber dieſes ward dem Könige von der Stadt ein ſehr koſtbares Præſent überreichet, welches, wie man ſagte, noch gröſſer hätte ſeyn ſollen, wenn ihnen der König die Gnade gethan, und in eigener hohen Perſon die Huldigung von ihnen hätte annehmen wollen. Die Maniſten daſelbſt inſinuirten ſich abſonderlich, und verehreten eine ſilberne Wiege, darinn ein kleines Kind von purem Golde lag. Doch hätte der König auch hie bald ein groß Unglück haben ſollen. Denn wie er die Paſteyen

(*b*) Dexel. Hiſtor. Garten-Geſ. p. 200. & 522.

ſteyen der Stadt beſichtigte, und mit dem Pferde über einen gewiſſen Graben ſetzen wollen, iſt er geſtürtzet, und wenn nicht von ohngefehr daſelbſt ein Baum geweſen, den der König mit beyden Händen gefaſſet, ſo hätte es ohnfehlbar ſein Leben gekoſtet. (c)

§. 12. Der König eilete wieder nach Warſchau zu dem auf den 16. April. angeſetzten Reichs-Tag, der aber gantz fruchtloß war, und kaum angefangen, als er ſich ſchon wieder geendiget. Maſſen der Landboten ſehr wenig ſich einfunden, kaum 15. an der Zahl, weil die wenigſten kleinen Land-Täge in den Woiwodſchafften beſtanden. Der Marſchall Zawiſza, ſo auch den Krönungs-Reichs-Tag glücklich regieret hatte, that wohl, was ihm möglich, und limitirte immer die Seſſion von einem Tage auf den andern, aber alles vergebens. Denn theils Landboten baten ihn ſelber, fernerhin doch unbemühet zu ſeyn, weil ſie insgeſammt in ihren Inſtructionen es hätten, in keinen andern Reichs-Tag einzuwilligen, als der im freyen Felde zu Pferde gehalten würde. (d) Wiewohl die Lithauer damahls von wegen der innerlichen Unruhe mit den Sapiehern die härteſten waren. (e) Und alſo muſten ſich die Anweſende am 28. Apr. miteinander geſegnen. Es hatte dieſer Chriſtophorus Stanislaus Zawiſza, Staroſta Minſcenſis, hernach mehr die Ehre den Marſchalls-Stab zu führen. Daher ihm zuletzt die Fama, als er anno 1721. zu Bardyszewo das Zeitliche geſegnete, dieſe Lob-Schrifft über ſein Grabmahl geſetzet:

Der Polen Tullius, der die verwirrte Glieder
  Der ſpröden Ritterſchafft ſo trefflich hat regiert,
Legt hier den Marſchalls-Stab und ſeine Sorgen nieder,
  Weil ihn der blaſſe Tod zu ſolcher Stube führt,
Wo er demſelben will ſein Nieposwolem zeigen,
Drum wird Zawiſza wohl hinfüro ſtille ſchweigen. (f)

 §. 13.

(c) Zaluski. p. 553.
(d) Zal. p. 557.
(e) Braun. de Comitiis Regni General. p. 77.
(f) Novellæ.

§. 13. Es ward doch der König auch noch dieſes 1698. Jahr gemüßiget, ſeine Armee gegen die Tartarn marchiren zu laſſen, weil ſich dieſe unter Camienietz in ſehr groſſer Anzahl verſammlet, und bereits nebſt vielen Leuten, die ſie in die Dienſtbarkeit geſchleppet, auch auf ein anderthalb tauſend Stück Vieh erbeutet. Der König gieng in eigener hohen Perſon der Armee nach, und ward den 7. Aug. in Zamoſcz von der Cron-Schatzmeiſterin aufs herrlichſte empfangen. Von dar folgenden Tags der Weg nach Lemberg genommen ward. Zu Rava erhielte der König die Nachricht, daß der Moſcowitiſche Czaar in der Nähe, und Ihro Majeſtät doch incognito ſprechen wolte, worauf ihm des Königs Caroſſe entgegen geſchickt, und bey ſeiner Ankunfft alle Ehre mit Abfeurung der Feld-Stücke erwieſen ward. Es bezeugeten auch beyde Potentaten eine ungemeine Vertraulichkeit zuſammen, in Gegenwart des Päbſtlichen Nuntii Pauluzzi, welcher daraus eine ſolche Zuverſicht gewonnen, daß er ſeine goldene Kette, daran ein koſtbares Creutz, reich mit Edelgeſteinen beſetzet, hieng, abgenommen, und dem Czaar umgeleget. Dagegen ihm dieſer durch ſeinen Cantzler eine runde ſilberne Büchſe, in der Gröſſe eines Apfels, überreichen laſſen, inwendig mit Arabiſchen Buchſtaben beſchrieben, darinn ein Hyacinth in Baumwolle gelegen, ſo auf 3000. Reichs-Thaler geſchätzet worden, mit der Verſicherung, es ſolle aus Moſcau was beſſers nachfolgen. Dabey der Nuntius ſich ausbath, daß ihre Prieſter, ſo nach Indien gehen, freyen Durchzug durch ſein Land haben möchten, ſo der Czaar auch verſprochen, doch mit dem Bedinge, daß keine Frantzoſen unter ihnen ſeyn ſolten. Unter andern divertiſſementen, hieb auch König Auguſtus mit einer Sächſiſchen Klinge einem Ochſen in einem Hiebe den Halß durch. Um ſelbige erſuchte der Czaar den König, den verruckten Köpffen ſeiner rebellirenden Bojaren damit dergleichen zu thun. (g) Den 16.

(g) Beſchreib. des XV. jährigen Türcken-Krieges Anno 1698. p. 635. 636. 637.

16. Aug. 1698. holete die Hauptſtadt Rußlandes, Lemberg, ihren König mit groſſen Freuden und Ehren-Bezeugungen ein. Der König hatte für ſich die beyden Biſchöffe von Raab und Cujavien, nebſt den Königlichen Printzen, und ward von denen Cron-Groß- und Unter-Feld-Herren bey einem vortrefflichen Train begleitet. Der Ehren-Pforten, Kunſt-Bildern und Sinnreichen Inventionen waren ſo viel, daß man nicht wuſte, wo man am erſten hinſehen ſolte, und davon nur ein paar Uberſchrifften, ſo für andern leſens-würdig, hier einrücke. Als da am Thore unter dem Adler, der auf ſeiner Bruſt die Sächſiſchen Chur-Schwerdter liegen hatte, des Königs Contrefait zu ſehen war, über deſſen Haupte ein Engel einen Lorbeer-Krantz hielte, dabey folgendes:

*Ingredere ſoſpes & felix*
*Saxoniæ Achilles, Germaniæ Hercules,*
*Sarmatiæ Auguſte,*
*Ruſſiæ Metropolin, Antemurale Poloniæ,*
*Vrbem Virginem.*
*SVBI*
*Erectam Architecto incolarum amore*
*Nunc Regio honori, mox triumphis Tuis*
*Patentem Portam*
*Portæ Othomanicæ, Cameneci Podoliæ*
*Fatale Saxum*
*Felicitatis Poloniæ Lapis angularis*
*Heroum ac Principum Gemma*
*Tibi Roxolanus Leo,*
*Vrbis Mœnia ac animos civium ſimul aperit,*
*Tibi ſoli ſtellam ſuam inclinat,*
*Faſtigio montium ſubditâ mentium veneratione*
*SVBMITTIT.*
*Qua hodie optatiſſimum Regem & Hoſpitem*
*Porta excipit*
*Vindicem ac Aſſeſſorem Sui*

*Magnum Auguſtum Orientis Victorem*
*in reditu præſtolatur.*

Uber der Pfarr-Kirch-Thüre aber bließ ein Engliſcher Herold aus ſeiner Poſaune dieſes:

*Sereniſſimo & Invictiſſimo Poloniarum Regi*
*Magno, Felici, Pio, Juſto,*
*Auguſto II.*
*Patriæ vere Patri,*
*Principum Heroi, Heroum Principi,*
*Orbis & Seculi Delicio,*
*Ab auſpiciis regnandi*
*Ad continuos trophæorum ſucceſſus*
*Ab olea interna pacis*
*Ad Laurus Othomanicas*
*Fauſtum adeunti Iter,*
*Regi ac Domino ſuo Clementiſſimo*
*Æternum fidelis & ſubjecta*
*Civitas Leopolienſis.* (*h*)

§. 14. Es richtete aber für dieſes mahl dieſe Armee nichts aus, wegen der beſondern Mißhelligkeit, zwiſchen dem Woiwoden Malborski und dem Staroſten Kraznoſtanski, welcher letztere den erſteren, mit etlichen Towarſiſſen, um einiger Worte willen, hart zerſchlagen und gehauen, daß ſich dieſer in des Königs Gezelte retiriren müſſen, ſo der König ſehr ungnädig aufgenommen, und ſich ſo fort aus der Polniſchen, zu ſeiner Sächſiſchen Armee verfüget, auch bald darauf gar zurücke nacher Warſchau gegangen, und dieſe in die Winter-Quartiere verleget. Unter deſſen ward zwiſchen den Chriſtlich-Alliirten Potentaten, und der Ottomanniſchen Pforte, durch Vermittelung der Engelländiſchen und Holländiſchen Abgeſandten, zu Carlowitz,

(*h*) Ibid. & Dexel, p. 197. 199.

witz, einem ſchlechten Dorffe bey Peterwaradein, ein Friede geſchloſſen. Es ward daſelbſt im freyen Felde von dem Kayſerlichen Baumeiſter Hollſtein ein groſſes Hauß von Holtz aufgeführet, darinn iede gevollmächtigte Botſchafften ihre à parte Zimmer hatten, und durch öfftere Conferentien endlich ſo weit kamen, daß ein Friede, ſo wohl von Seiten der Römiſch-Kayſerlichen Majeſtät, als auch des Königs und der Reſpublic von Polen, mit der Ottomanniſchen Pforte, von dem 28. Jan. anno 1699. auf 25. Jahr geſchloſſen worden. Dergleichen auch geſchahe gegen das Ende des Februarii mit der Durchlauchtigſten Reſpublic Venedig. Mit den Moſcowitern aber machten den 25. Dec. Jahres zuvor, eben daſelbſt die Türcken auf 2. volle Jahre einen Waffen-Stillſtand. In dieſem Frieden erhielte Polen die bekandte Feſtung Camieniez, ſammt gantz Podolien, faſt auf ein paar hundert Meilen Landes wieder. (*i*) Wobey mit anhänge, daß dieſes Hauß des Friedens-Congreſſus bey Carlowitz, ſo bald die Tractaten geendiget, von denen Franciſcaner-München erbethen worden, dahin eine Kirche zu ſetzen, GOtt für den verliehenen Frieden zu dancken, darein auch der Kayſer bald gewilliget, und ward ſelbige, Maria del Pace Maria, vom Frieden genennet. (*k*) Nachdem auch bald darauf der ſo genandte Pacifications-Reichs-Tag dieſes 1699. Jahres ſich zu Warſchau glücklich endigte, auf welchem der König nochmahls den Ständen des Reichs die Pacta conventa eydlich angelobete, und dieſe wieder dem Könige, zur Befeſtigung ihrer Treue, das Wahl-Diploma, von dem Primate und dem Marſchall unterſchrieben, einhändigten, ſo gieng der König höchſt-vergnügt aus Polen nach ſeinen Erb-Landen, da denn auch unſere Frauſtadt die unvergeßliche hohe Ehre hatte, das Angeſicht ihres allergnädigſten Königs das erſtemahl zu ſehen, welche, ihre allerunter-

Friede zu Carlowitz mit den Türcken.

Frauſtadt empfängt

(*i*) Beſchreib. der Moldau und Wallachey cap. 17.

(*k*) Türcken-Kr. II. th. p. 379.

ihren Kö-nig. terthänigſte Pflicht zu bezeugen, in der Eil eine wohlgemeynte Ehren-Pforte auffführete, daran die Landſchafft Podolien mit ihren Gegenden zu ſehen war, beſonders von einer Seite das feſte Camienietz, und von der andern das denen Ungläubigen fatale Choczim. Die Worte, ſo drüber ſtunden, hieſſen:

*SaLVe AVgVſte Pater, ReX aVgVſtIſsIMe ſaLVe,*
*O ſpes, ô terræ gLorIa DIgna tVæ.*

Willkommen mein Auguſt, willkommen groſſer Held,
O Vater, Hoffnung, Ruhm, dir alls zu Fuſſe fällt.

Am innern Thore ſahe man dieſe zwey Verſe, ſo eben das 1699. Jahr in ſich faſſeten:

*AVrea nVnC orbI ſVnt ſeCVLa CreDe PoLono,*
*AVrea sI reDeant ſeCVLa VVſChoVa tIbI.*

Jetzt hat das werthe Land der Polen goldne Zeit,
Wenn ſie doch möchte auch für Frauſtadt ſeyn bereit!

Die Frauſtädtiſchen Muſen überreichten des Königes Majeſtät nachfolgenden, von einem ihres Mittels C. B. verfertigten, Glücks-Wunſch:

aſſVrge appLaVsV, VotIs, aſſVrge preCatV,
FraVſtaDIVM pIetas, & bona fata IVbent.
pro grege, pro patrIa, patrIa pro Lege paratVs,
hIC tVVs AVgVſtVs reX anIMosVs aDeſt.
saLVe AVgVſte pater! reX AVgVſtIssIMe ſaLVe!
O ſpes ô terræ gLorIa DIgna tVæ!
qVI pater & CVſtos regnI IVſtIssIMVs aVDIs,
sIs ô sIs VrbIs & pater atqVe ſaLVs.
stante hoC AVgVſto, rege hoC, hoC prInCIpe ſtante
Et regnVM feLIX aC tVa VVſChoVa ſtabIt.
AVgeat IMperII VIres, DeVs aVgeat annos!
AVgeat AVgVſtVs sCeptra poLona sVa.
FLoreat AVgVſtVs pater aDMIrabILIs orbI,
VIVat poLonIs! VIVat & Ipſe sVIs!

Sehr

Sehr glücklich war in ſolcher Chronologiſchen Erfindung der berühmte Abt zur Olive von Hacki, Ciſtercienſer Ordens, der einen ſo genannten Arcum Pacis, oder Friedens-Bogen erſonnen, da in Form eines Bogens oder halben Mondens dieſe Worte in die Runde herumgeſchrieben ſtunden:

AVgVſtVs II. reX poLonIæ VenIt,
VIDIt, VICIt oMnIa.

Auguſtus der Andere, König in Polen, iſt kommen, hat geſehen, und alles überwunden. Dabey noch der vollkommene Königs-Titel zu ſehen war, und auf einen iedweden Buchſtaben ein beſonderer Vers. (*l*)

§. 15. Der Anfang eines neuen Seculi brachte ſehr unglückliche Aſpecten mit ſich, die von der viel übles nach ſich ziehenden Bewegung in Liefland entſtanden. Ob dazu die Verbindlichkeit Königs Auguſti, die dem Reiche zugehörige Länder wieder an die Kron zu bringen, oder einige Mißhelligkeit der Liefländiſchen Vaſallen, die durch die ſehr empfindliche Reduction und andere Landes-Neuerungen mögen zu mehrerem Unternehmen, als ihnen geziemet, ſeyn aufgebracht worden, oder aber, welches am allerglaublichſten, des Landes Sünden, um derentwillen viel Veränderungen der Fürſtenthümer geſchehen, den Grundſtein geleget, mögen andere genauer unterſuchen. Bisweilen leget einer Stroh, der andere Holtz zum Feuer an, der dritte geuſt ein wenig Oel dazu, ſo wird gar leicht eine ſolche entſetzliche Glut daraus, die nicht ſo bald zu dämpffen. Der damahlige Schwediſche General Gouverneur in Liefland und über die Stadt Riga, Graf Ehrich von Dahlberg, ſtund auf guter Hut, und ließ bey Vermerckung einiger feindlichen Mouvements, im Febr. anno 1700. die ſchöne Rigiſche Vorſtädte in Brand ſtecken. Wie ſich denn auch nicht lange darauf die Sachſen unter dem Oberſten Brauſe und Capitain Ronne, bis an



(*l*) Aufgef. Br. 4. paqv. 56. correſp. p. 456.

an die Düna und gar unter Riga zogen, auch hiemit zur feindlichen Thätlichkeit einen würcklichen Anfang machten. Die Kober-Schantze ward von den Sachſen erobert, darauf die Dünamünder Schantze folgete, für welcher zwar das erſtemahl die Sachſen viel, und beſonders den General Major Carlowitz, Major Stikleder, und andere Officirer einbüſſeten, doch bey wiederholetem Sturm durch accord ſelbige einbekamen. Da ſie den Commendanten, Oberſten Budberg, einen Mann beynahe achtzig-jährig, im Hauſe gantz ruhig ſitzende gefunden, der eroberten Schantze ſelbſt aber ward der Nahme Auguſtus-Burg gegeben. (*m*) Riga ward wohl auch darauf berennet, aber von dem Schwediſchen General-Major Maydel d. 1. Jun. glücklich entſetzet.

§. 16. In kurtzem eilete der Schweden König ſelbſt in eigener hohen Perſon nach Liefland, welchen auch das Glück aller Orten, wo er nur hinkam, begleitete. Bey Narva ward der Anfang gemacht mit den Moſcowitern, und eine ſo herrliche Victorie den 20. Nov. A. 1700. wider ſie befochten, daß Moſcau mehr als 18000. Mann auf einmahl eingebüſſet, der Schweden aber kaum 2000. vermiſſet worden. (*n*) Bald folgete anno 1701. den 13. Febr. ein neues Glück für die Schweden unter dem General-Major Spenſen bey Petzchur, da die Ruſſen über 2000. Mann ſitzen laſſen, und die Schweden an Todten und Bleſſirten kaum 60. Mann hatten. (*o*) Und wieder eine andere Action, da unter dem General-Major Schlippenbach 2000. Schweden wider 100000. Moſcowiter unter dem verzagten Scheremetoff ſehr glücklich gefochten. (*p*) Bey ſolchem Krebsgang muſten die Sachſen immer das Weichen geben, und die Schweden ſatzten ihnen deſto behertzter auf dem Fuſſe nach. Polen hätte lieber den Kopff aus der Schlinge gezogen, und wolte ſich des angefangenen Kriegs nicht theilhafftig machen, muſte es aber doch

(*m*) Livonia. faſc. 1. p. 50.
(*n*) Livon. faſc. 5. p. 10.
(*o*) faſcic. 7. p. 19.
(*p*) faſc. 9. p. 30.

doch geſchehen laſſen, daß die Schweden ie länger ie näher, und gar ins Land kamen. Man hätte nun von Sächſiſcher Seiten wohl lieber bald Friede gemacht, die Schwediſche aber begehrte von keinem zu hören, und verfielen gar auf den ungewöhnlichen Schluß, König Auguſtum zu dethroniſiren. Wie denn der König in Schweden ſelbſt an den Primaten Radziejowski ein und das andere mahl deswegen geſchrieben gehabt, welche Briefe noch vorhanden. Es ereignete ſich damahls die bekandte innerliche Unruhe in Lithauen zwiſchen den ſo genannten Republicanern, deren Ober-Häupter der Samogitiſche Staroſte Oginski und der Fürſt Wiſniowecki waren, und dem Sapiehiſchen Hauſe, welche zwar der König auf alle Weiſe ſuchte beyzulegen, ſchickte auch zu dem Ende den damahligen General-Major Graf von Flemming mit etlichen Regimentern dahin, der durch ſeine gute Conduite auch die zerfallenen Gemüther wieder vereinigte. Was es aber für einen Beſtand gehabt, lehrete die folgende Zeit, und beſonders das ſehr blutige Treffen anno 1700. den 18. Nov. in der Ebene bey Olkiniki, darinn der Schatz-Meiſter tödtlich verwundet, und des Feldherrn Sohn erſtlich zwar gefangen, doch des folgenden Tages nebſt dem Braclaviſchen Staroſten von dem wütenden Volcke in Stücken zerhauen, und hiermit die Sapieher faſt aus gantz Lithauen delogiret worden. (q) Welche ſich hernach an den König in Schweden hiengen, und viel beytrugen, daß ſelbiger deſto eher mit ſeiner Armee in Polen einrückte, als durch deſſen Schutz ſie wieder in die poſſeſſion ihrer Lithauiſchen Güter hofften zu gelangen.

Lithauiſche Unruhe.

§. 17. Inzwiſchen ſpielete die Schwediſche Armee allenthalben den Meiſter, ſonderlich als das glückliche Treffen für ſie bey Pinczov anno 1701. dazu kam. Die ihrem Auguſto aber noch getreue Woiwodſchafften verſammleten ſich zu Sendomir, proteſtireten wider die Dethroniſation ſolenniſſime, und verſchwuren ſich zuſammen, ihrem Könige mit Leib, Gut, Blut und Leben



(q) faſc. 5. p. 4. & Revolution. der Rückkehr Kön. Aug. in Pol. p. 12.

beyzuſtehen, lieſſen auch ſolches durch gewiſſe Deputirte dem Könige in Schweden vortragen, mit Bitte, des Landes fernerhin zu verſchonen. Indem man ſich aber faſt nicht kunte träumen laſſen, daß irgend mehr an eine Dethroniſation, oder wie ſie es zu nennen beliebten, Gehorſams-Aufkündigung dencken ſolte, die von allen dreyen Ständen des Reichs verworffen worden, ſo hörte man doch wieder davon laut ſprechen, und das erſte, was General Horn, der Königliche Schwediſche Gevollmächtigte auf dem Warſchauiſchen Congreſs proponirte, war, daß ſich ſein Herr, der König, zu keinen andern Friedens-Tractaten verſtehen könne, als die mit einer freyen und niemand unterworffenen Republic gepflogen würden, und deswegen müſſe König Auguſtus zu erſt des Trohnes entſetzet, und ein Interregnum publiciret werden, ſo von den meiſten mit Erſtaunen angehöret wurde. Und als auch der Cardinal ſelber öffentlich den König Auguſtum anno 1704. den 14. Febr. für unfähig die Polniſche Krone ferner zu tragen, erklärete, ließ faſt alles Hertz und Hoffnung ſincken. Der 12. Apr. ward zu einer neuen Wahl angeraumet, und der dazu beſtimmte Ort mit 300. Schwediſchen Dragonern und 500. Mann Fuß-Volck umgeben. Der Cardinal Primas und der Kron-Groß-Feld-Herr ſuchten zwar den Termin biß auf den 14. nur zu limitiren, dazu ſich aber der General Horn durchaus nicht verſtehen wolte, und wohl gar ſagen dürffte: Omnino debet eſſe hodie Electio, & ego non dormiam, donec finiatur. Die Wahl muß heute ohnfehlbar für ſich gehen, und ich gehe nicht eher ſchlaffen, als biß, ſolche vollzogen iſt. (*r*) Damit geſchach auch die Proclamation des Stanislai Leſczinski von dem Poſniſchen Biſchoff zum Könige in Polen. Die gewaltſame Einrückung der Schwediſchen Armee in Sachſen nöthigte auch den Durchlauchtigſten Auguſtum, um ihren getreuen Erb-Ländern einige Erleichterung zu verſchaffen, die Alt-Ranſtädtiſchen Tractaten ſich gefallen zu laſſen, und Stanislaum einen König von Polen zu heiſſen. Die aber

(*r*) Revolut. in Polen. p. 181.

aber zu ſeiner Zeit über das bißherige glückliche Schweden kommende unglückliche fata bey Pultawa zeigeten handgreiflich, daß niemand, als der droben in der Höhe, die Macht habe, Könige ab- und einzuſetzen, und ſeine ihrem Auguſto ſtets treu-verbliebene Stände erwieſen ſtattlich den Ungrund vorbeſagter Tractaten zu Alt-Ranſtädt, wie nach allen und ieden geſchloſſenen Puncten und Renunciationen gleichwohl der Durchlauchtigſte Auguſtus ſtets der Polen König geblieben. Daher ihn auch das gantze Land mit aller-tieffſten Bitte, wieder in ſein Reich zu kommen, nöthigten, und als ihren Souverain unter vielem Jauchzen annahmen. (s) Die dißmahl nicht wohl befeſtigte Polniſche Krone auf des Stanislai Haupte hat ihm gleichwohl das ungemeine groſſe Glück erworben, daß ſeine Princeßin Tochter, Maria Leſczczinska, anno 1725. zu einer groſſen Königin und Gemahlin Königs Ludovici XV. in Franckreich worden. Zu welcher Ehre ſie wohl ſchwerlich würde gekommen ſeyn, wenn ihr Herr Vater nur Polniſcher Woiwode geblieben. So viel fällt mir bey, daß für einigen Jahren, da noch dieſer Stanislaus ein junger Herr war, in ſeiner Erb-Stadt Liſſa ein Schul-Actus præſentiret worden, da der damahlige Rector, D. Z. I. ſtatt einer Uberſchrifft, auf das Theatrum dieſes Anagramma geſetzet:

*Domus Leſcinia.*
*Aſcendi Solium.*

Ich habe zu beſiegen,
Den Königs-Thron beſtiegen.

Oder,

*I, Scande Solium.*

Geh, ſteige ſchon
Auf einen Thron.

§. 18. Der Schwediſche Krieg ließ doch am Ende einen greulichen Geſtanck nach ſich, das war die entſetzliche Peſt-Plage, die

 faſt

(s) Ibid. p. 210.

faſt das gantze Land durchſtrichen, und viel tauſend Menſchen hingeriſſen. Dergleichen unſere Vorfahren auch in vorigen Zeiten, als anno 1619. nach dem Abzuge Königs Guſtavi Adolphi aus Preuſſen und Polen, vornemlich anno 1656. wie König Carl Guſtav nicht zum beſten allhier haußgehalten, ſich angemercket haben. Doch war es, als wenn auch dieſe ſchädliche Seuche Polen quittiren müſſe, nachdem nur der Durchlauchtigſte Auguſtus ſich wieder in dieſen Landen finden laſſen. Thoren genoß am erſten die hohe Ehre, die Polniſche Majeſtät in ihren Mauren zu ſehen, von da aus ſo fort die Königliche Univerſalia zu einem allgemeinen Reichs-Tage in Warſchau auf den 4. Febr. des 1710. Jahres angeſetzet worden, die ſich mit dieſen ſehr nachdrücklichen Worten anfiengen: Et Nos & Mundus univerſus palam videt, realiter agnoſcit, quod quem Deus protegit, fruſtra ab hominibus impetitur. Wir, und alle Welt ſiehet es offenbahrlich, erkennen es auch in der That, daß wen GOtt beſchützet, die Feinde vergeblich bekriegen. (*t*) Es ward auch ſelbiger bey erneuerter Verbindlichkeit aller Stände mit ihrem allergnädigſten Könige höchſt-vergnügt geendiget. Um ſelbige Zeit beliebte es Ihrer Königlichen Majeſtät dero Retour nach Polen, mit Stifftung eines gewiſſen neuen Ordens, des weiſſen Adlers, denckwürdig zu machen. Das war ein durchſichtiges guldenes Creutz, mit einem ſilber-farbenem Rande, zwiſchen deren Spitzen 4. flammende Streiffe giengen. Auf der Bruſt des Adlers war ein kleinernes Creutz, mit den beyden Chur-Schwerdtern. Von der andern Seite erblickte man in der Mitten die Königlichen Nahmens-Buchſtaben, A. R. doch ineinandergeſchlungen, und in die 4. Spitzen dieſe Worte eingetheilet: Pro Fide, Rege & Lege. (*u*) Für den Glauben, König und Geſetze. Oder

Orden des weiſſen Adlers.

Den Glauben, König und Geſetze,
Zu ehren mich verbunden ſchätze.

Zu

(*t*) Zaluſki Epiſt. Tom. III. p. 892.

(*u*) Tenzel. Cur. Biblioth. Rep. 3. fach. 1. p. 79. 80.

Zu oberſt aber ſchwebte eine aus vielen Diamanten verſetzte Crone. Womit Ihro Majeſtät den Moſcowitiſchen Czaar, deſſen Printzen, und andere Groſſe mehr verehrete. Hieher gehöret auch die ſonderbahre vertraute Zuſammenkunfft dreyer mächtigen Könige, die ſich perſönlich miteinander unterredet, auch alle drey den Nahmen nach Friederiche waren, und auf einer Medaille, in einem künſtlichen Triangulo, nach ihren eigentlichen Bildniſſen vorgeſtellet worden, mit der Uberſchrifft: Triangulus Majeſtaticus. Das Majeſtätiſche Drey, und dieſer Erklärung:

*Quod TRES*<br>
*In amplexus mutuos coierint*<br>
*REGES,*<br>
*Tanquam*<br>
*REGIUM*<br>
*FRIDERICORUM*<br>
*RESERVATUM,*<br>
*Ætas noſtra notet,*<br>
*Poſteritas admiretur.*<br>
*M. D. C. C. IX.*

Daß drey Könige in vertrauter Umarmung beyſammen geweſen, wird als ein Königliches Reſervat und Vorder-Recht dreyer Friederiche, unſere Zeit ſich mercken, und die Nachwelt bewundern. 1709.

§. 19. Zu einer neuen hohen Ehre berieff unſern theuren Auguſtum das 1711. Jahr, als in welchem am 17. April. der unvergleichliche Kayſer Joſephus I. im 33. Jahr ſeines höchſtblühenden Alters zur Ewigkeit recht eilete, welches betrübte Kayſerliche Sterbe-Jahr, in dem bekandten Verſe des Ovidii angetroffen worden: Kayſer Joſeph ſtirbet.

*PrInCIpIIs obſta, ſero MeDICIna paratVr.* (w)

Dem Ubel muß man bald recht unter Augen gehn,<br>
Denn wenns zu lang geharrt, ſo bleibt die Artzney ſtehn.

Maſſen

(w) Vita & Geſta Joſephi I. p. 1092.

Maſſen hiemit die hohe Würde des Römiſchen Reichs-Vicariat, Inhalt des 5. Capitels der guldenen Bullæ, zu verwalten, unſer glorwürdigſter Auguſtus über ſich nehmen muſte. Zu deſſen Angedencken auf einer Medaille des Königs Majeſtät zu Pferde, von der andern Seiten, und zwar zur Rechten Kron und Scepter, zur Lincken Chur-Hut und Schwerdt, auf bedeckten Taffeln zu ſehen, in der Mitte aber in einem Crantze dieſe Worte:

*FRID. AVG. REX ELECTOR ET VICARIVS POST MORT. JOSEPHI IMPERAT.*

**Friederich Auguſt/ König/ Chur-Fürſt und Reichs-Verweſer/ nach Kayſers *Joſephi* Tode.**

§. 20. Das folgende 1712. Jahr hatten ſich die Moſcowiter hier im Lande einquartiret, und machten durch ihre ſtarcke Anfoderungen die Polniſ. Gemüther ſehr unruhig. Deswegen auch der Reichs-Tag zu Warſchau dieſes Jahr zwar nicht gäntzlich zerriſſen, doch ſonder etwas auf ſelbigem zu ſchlieſſen, ſich endigte. Ja als nach den Ruſſen auch einige Sächſiſche Regimenter, doch mit Bewilligung der Republic, wegen allerhand beſorglicher Unruhe ins Reich hineingerücket waren, und dieſe ihre benöthige Verpflegungen foderten, ward erſtlich Lithauen, und darnach eine Provinz nach der andern ſo auffſätzig, daß es gar offt allerhand blutige Scharmützel zwiſchen ihnen ſetzte. Und da auch gleich voriger Reichs-Tag reaſſumiret, und vom neuen gehalten ward, waren doch die Gemüther ſchon dermaſſen aufgebracht, daß ſie ſonſt von nichts hören wolten, als von Ausſchaffung der Sächſiſchen Völcker, und da ihnen nicht bald kunte gewilliget werden, giengen ſie mit Ungeſtüm auseinander, und machten den Reichs-Tag zu einem Reiß-Tage. Errichteten auch unterſchiedliche Confœderationes, die alle auf dieſen Mittel-Punct zieleten, die Sachſen aus dem Lande zu ſchaffen, es koſte auch was es wolle. Wie denn auch ihrenthalben viel gute Oerter, ſonderlich in Groß-Polen, als Frauſtadt,

ſtadt, Koſten, Poſen und andere, unter dem Regimentario Gniasdowski, darüber ausgeplündert worden. Bis es endlich durch Vermittelung Ihrer Czaariſchen Majeſtät dahin kam, daß ein Congreſs nach Lublin auf den 12. Jun. anno 1716. ausgeſetzet worden. Die Gevollmächtigten und Mediatores waren der Rußiſche Fürſt Gregorius Dolhoruki, und von Königlicher Seiten der Biſchoff von Cujavien, und der Feld-Marſchall Graf von Flemming, in Anweſenheit des Cron-Groß-Cantzlers, Cron-Schatz-Meiſters, Lithauiſchen Unter-Feldherrns, und vieler Magnaten. Die Zuſammenkunfft geſchach auf dem Lubliniſchen Rathhauſe, und proponirte der Fürſt Dolhoruki im Nahmen ſeines hohen Principals, wie Seine Czaariſche Majeſtät nichts anders wünſchten, als das Mißverſtändniß zwiſchen dem Könige und der Reſpublic zu heben, dazu Sie alles beytragen wolten. Der Cujaviſche Biſchoff, Conſtantinus Felicianus Szaniawski, verſicherte des Königs geneigten Willen zum Frieden, dazu kein anderer Weg wäre, als Majeſtatem in vigore, & libertatem in flore, die Majeſtät in ihrer Würde, und die Freyheit in ihrem Weſen beyzubehalten. Endlich wuſte der Feld-Marſchall Graf von Flemming, nach ſeiner groſſen Beredtſamkeit, auch Ihrer Majeſtät ungemeine Liebe zur Reichs-Wohlfahrt fürtrefflich abzuſchildern, und wie noch kein König in Polen die Beleidigungen mit gröſſerer Sanfftmuth ertragen, als König Auguſtus. Darinnen unter andern auch dieſe ſchöne expreſſion mit war: Nunmehro ſind die Tage vergangen, in welcher die Römer geſagt, Sie wolten, ihr Auguſtus möchte nicht geweſen ſeyn, und nun nahet ſich die Zeit, in welcher, wie ſie von ihrem, alſo wir von unſerm Auguſto wünſchen, daß er nimmermehr ſterben möge. (x) Die Deputirten aus den Confœderirten hätten wohl gerne ihre gravamina und Beſchwerungen vorgetragen, es ward ihnen aber bald geantwortet, daß man nicht allhier wäre, juſtificationes, ſondern pacificationes zu machen. Man wolte ietzt die alten Kla-



(x) Meder. Staats-Verf. im Königr. Pol. p. 8.

gen nicht anhören und unterſuchen, ſonſt würde von Königlicher Seite es ihnen daran auch nicht fehlen, ſondern nur auf Beylegung des ungleichen bemühet ſeyn. Es lieſſen ſich auch die Gemüther ziemlich bedeuten, doch kam alles in Lublin nicht zu Stande, ſondern man gieng mit noch ungewiſſer Sache von Lublin nach Caſimirs, einer mäßigen höltzernen Stadt an der Weichſel, ohngefehr 7. Meilen von Lublin, und endlich von hier gar nach Warſchau. Da denn durch göttliche Verleihung den 3. Nov. dieſes ſo eyfrig biß daher tractirte Friedens-Werck zu einem glücklichen Schluß gebracht worden, deren Haupt-Punct, daß die Sächſiſchen Trouppen gäntzlich das Land räumen ſolten. Wiewohl ſich die Ratification deſſen biß auf den 30. Jan. des folgenden 1717. Jahres verzogen hat. Ja damit das alles möge authoriſiret werden, ſo wurde bald darauf ein General-Pacifications-Reichs-Tag den 1. Febr. gehalten, unter dem Confœderations-Marſchall Stanislao Leduchowski, und zwar ſo glücklich, daß da ſonſt ein Reichs-Tag, nach den Grund-Geſetzen, biß an 6. Wochen dauren kan, (y) wiewohl ſie auch offt viel länger aus wichtigen Urſachen ſtehen, und mit Genehmhabung der verſammleten Stände können nach Belieben hinaus limitiret werden, auch manchmahl wohl biß in den 3. und 4. Monath ſich geſchleppet haben, (z) ſo währete dieſer dißmahl nur 6. Stunden. Erweckte aber auch eine deſto gröſſere Freude, und ward folgende Tage eine ungemeine Vertraulichkeit unter den Magnaten verſpüret. Nur daß die Diſſidenten aus dem 4. Articul dieſes Inſtrumenti ſchlechten Troſt empfunden. (a) Eine ſehr angenehme Medaille kam bey dieſem Frieden zum Vorſchein, auf deren einen Seiten die anbrechende Sonne alle finſtere Wolcken und noch ſchwebende Ungewitter auseinander trieb, daß der Erdboden gantz lieblich ausſahe. Dabey dieſe Worte ſtunden:

*Diſcu-*

(y) Hartkn. de Rep. p. 670. Chwalcov. Regni Pol. Ius Publ. p. 197 Zalaſſow. F. R. P. Tit. XXXX. §. 2. p. 811.

(z) vid. ſup. p. 314. in Vita Caſimiri IV.

(a) Meder. ib. p. 52.

*Diſcutit & Reficit.*

Die ſo viel heiſſen können:

Das Finſtre dort vergehet,
Die Ruhe hier beſtehet.

Welches auch die bald unten beygefügten Worte erklären:

*Polonia vindicata requieti.*

Nun kan wieder Polen
Sich die Ruhe holen.

Am deutlichſten machte es die andere Seite, an welcher nichts als dieſe teutſche Worte zu leſen:

GOtt ſey in der Höh geehrt,
Der die Ruhe hat beſchert.

Warſchau, den 1. Febr. 1717.

§. 21. Eben dieſes Jahr ſetzte das Durchlauchte Königliche Chur-Hauß in ein tieffes Betrübniß durch den hochbetrauerlichen Todes-Fall der Königlichen und Churfürſtlichen Frau Mutter, Anna Sophia, gebohrner Königlich-Däniſchen Erb-Princeßin, als welche auf ihrem Wittwen-Sitz zu Lichtenburg den 1. Jul. im HErrn ſelig entſchlaffen. Das Begräbniß-Schau-Stücke præſentirte ein dem Hafen zuſegelndes groſſes Haupt-Schiff mit ſeinen vollen Maſten, über welchem oben ſtund:

*DEO DVCE.*

Unten aber: *PORTVM INVENIT.*

GOttes Hand
Führt ans Land.

Die völlige Schrifft aber von der andern Seite war dieſes Inhalts:

*FRIDERICVS AVGVSTVS,*
*Rex Polon. & Elector Saxon.*
*Matri Dilectiſſimæ*
*ANNÆ SOPHIÆ*

*Princ. Hered. Reg. Dan.*
*Flensburgi d. 1. Sept. 1647. Natæ,*
*Viduæ Elect. Saxon.*
*Lichtenburgi d. 1. Jul. 1717. Denatæ,*
*Quæ*
*Illuſtris Vixit, Illuſtris nunc vivit,*
*Illuſtri funere ut Illuſtretur*
*Renuit.*
*Monumentum Perenne*
*F. F.*

Hergegen aber war das 1719. Jahr um ſo viel glücklicher und erfreulicher, von wegen der hohen Vermählung, ſo der Durchlauchtige Chur-Printz, Fridericus Auguſtus II. welcher anno 1696. den 7. Oct. am Glücks-Tage Spei, der guten Hoffnung, gebohren worden, wie eine damahls geprägte Medaille, mit dieſen Worten zeigete:

*Salve Luce Spei Patriæ fauſto omine Salve.* (b)

Glück zu, du Glückes-Sohn, der guten Hoffnungs-Tag
Nichts als ein lautres Heyl dir, Sachſen, bringen mag.

mit der älteren Joſephiniſchen Kayſerlichen Princeßin, Maria Joſepha, in Wien getroffen, Inhalts dieſer Medaille:

SIGNATIS
PACT. CONJUG.
INTER
SER. PRINC. REG.VM POL.
ET ELECT. SAXON.
ET SER. PRINC. R.AM HUNG.
BOH. ET ARCHI DUC. AUST.
VIENNÆ.
A. MDCCXIX.

Als

(b) Tenz. Cur. Bibl. Rep. III. p. 610.

Als die Eh-Pacten zwiſchen dem Durchlauchtigen Königlichen Polniſchen Printzen, und der Durchlauchtigen Königlichen Princeßin zu Ungarn und Böhmen, auch Ertz-Hertzogin von Oeſterreich, zu Wien anno 1719. gezeichnet worden. Dabey von der andern Seite weiter nichts als zwey flammende Hertzen zu ſehen waren, die mit einer ineinander geſchlungenen Schnur durch zwey Hände von beyden Seiten feſt zuſammen gezogen worden, mit dem darüber ſtehenden Worte:

*Indiſſolubiliter.*

Dieſen Kauff
Löſt nichts auf.

Der Einzug in Dreßden geſchach mit ſo unbeſchreiblicher Pracht und Herrlichkeit, daß Sachſen dergleichen noch nie geſehen. Wobey auch die Knapſchafft der Bergleute ihren beſondern Aufzug gehalten, und zugleich eine Müntze gepräget, auf deren einen Seite ein Bergmann mit ſeiner Wünſchel-Ruthe zu ſehen, und dieſe Worte:

RVTHE WEISE GLÜCKLICH AN,

Auf der andern aber der Müntz-Meiſter mit ſeinem Stempel und aufgehabenen Hammer in vollem Prägen, und dabey:

DAS ICH AVSBEVT MÜNTZEN KAN.

Aus welcher hohen Ehe anno 1720. den 18. Nov. ein geſunder wohlgebildeter Printz zur Welt kommen, dabey man dieſe Worte laß:

Ietzt Iſt DeM ChVr-HaVs SaChſen eIn IVnger
PrInz gebohren/

ſo aber nach 9. Wochen wieder Todes verblichen. (*c*)

§. 22. Sonſt kan man von der Zeit des geſtilleten Schwediſchen Unweſen her, die Regierung unſers groſſen Auguſti anders nicht, als eine höchſt beglückte nennen, weil das gantze Land



(c) Sächſ. Kern-Thron. I. Paqv. p. 36. & 108.

einer ſtillen Ruhe und Sicherheit ſo viel Jahr nacheinander genoſſen. Welches der unermüdeten Sorgfalt, und vornehmlich der beſonderen Leutſeligkeit, Sanfftmuth und Gelindigkeit dieſes groſſen Monarchens zuzuſchreiben, als welcher verwunderns-würdig einer ſolchen offt allzu muthigen und ausſchweiffenden Nation gleichwohl dergeſtalt zu begegnen wiſſen, daß ſie von ſchuldiger Ehrfurcht und Liebe gegen ihr gekröntes Ober-Haupt nichts unterlaſſen dürffen. Es gab wohl beym Antritt der Königlichen Regierung einige blöde Gemüther, die ſich von mancherley Unruhe träumen lieſſen, weil ſie irgend wolten angemercket haben, daß am Königlichen Krönungs-Tage zu Cracau, eine groſſe Menge Craniche untereinander geflogen wären, als wohl bald nicht allda geſehen worden. Das ſolte ſo viel ſeyn, als es würde, vielleicht in künfftigen Zeiten, manchmahl im Lande ſehr untereinander gehen. Andern gefiel es nicht, daß die Polen dem ſchönen Nahmen, Friederich, ſo unhold waren, ihn gleichſam verwürffen, und nur einen Auguſtum haben wolten; ob ſie ſich dadurch nicht an dem edlen Frieden ſelbſt verſündigen möchten. Wer aber dieſe Zeiten und ihre Läuffte bißher recht eingeſehen, wird nichts anders bemercket haben, als daß auch hie der glorwürdigſte Friederich, doch allezeit ein Friederich geblieben. Zwar iſt wohl zu glauben, daß dem allen ungeachtet gleichwohl dem friedliebenden Auguſto ſelbſt manche unfriedſame Fatalitäten mögen zugeſtoſſen ſeyn. Die Thorniſche Tragœdie, der unglückliche Fall des getreuen Grafens Vitzthum, und vieles andere mehr, mag das Königliche Hertz wohl nicht wenig offt beunruhiget haben, als welches von aller Blut-Gierde gäntz entfremdet. Was Ihrer Majeſtät die vielen Reiſen, bald aus Polen nach Sachſen, bald aus Sachſen nach Polen, bald aus Polen nach Lithauen, und ferner, für Strapazen müſſen gemacht haben, iſt leicht zugedencken. Die ſo offt angeſetzte Reichs-Tage ſind ſchon für langer Zeit der Könige in Polen ihre Angſt- und Marter-Plagen genennet worden, (*d*) da ſie recht in

(*d*) Polonorum Comitia Regum martyria. Zaluski Epiſt. Tom. II. p. 488.

in die Gedult-Schule geführet werden. Wie es denn allemahl für ein groſſes Glück zu ſchätzen, wenn ſolche Reichs-Täge beſtehen, weil ſich gar leicht eine kleine Jrrung ereignen kan, ſo wird das Nie pozwolem, oder, Proteſtor, Jch gebe es nicht zu, gehöret, und damit geht alles auseinander. So giengs den beyden Reichs-Tagen anno 1719. und 1720. in Warſchau. Denn über alle angewendete Mühe des Königs und ſeiner getreuen Miniſtrorum konte doch keiner zu Stande kommen. Allermaſſen, ſonderlich von dem letzten, einigen Gemüthern iemand was von einer neuen Succeſſion in den Kopff geſetzet, davon die Polen, vivente Rege, und weil der gekrönte König noch lebet, durchaus nicht hören können, und das machte beyde Reichs-Tage rückgängig. Welches alles man aber ſchon ihrer ſie gantz eingenommenen Freyheit nachgeben muß, nach welcher manchmahl etwas vorgehet, welches in andern Königreichen und Landen als das gröſte Verbrechen, oder gar eine Majeſtät-Beleidigung, würde geahntet werden. Als anno 1665. den 26. Mart. nach damahlig geendigtem Reichs-Tage die Land-Boten mit einem Hand-Kuß ihren König Joannem Caſimirum geſegneten, unter denen auch der Cracauiſche Notarius Caſtrenſis, Stephanus Nieski mit war, welcher ſehr frey wider den König geſprochen, ſo redete ihn der König beym Hand-Kuſſe an, & quo animo Nieski, mit was für einem Gemüthe küſſeſt du Nieski mir die Hand? annon Judæ proditoris, vielleicht wie der Verräther Judas. Darauf dieſer Land-Bote ſo gleich dem Könige ſehr freymüthig, doch mit aller Submiſſion antwortete: Nequaquam Judæ, ſed Joannis Baptiſtæ, Sereniſſime Rex. Mit nichten Durchlauchtigſter König, nicht wie Judas, ſondern wie Joannes der Täuffer. Und als der König fragte, wie er das meyne, ſo antwortete er bald darauf aus dem Evangelio: Non licet tibi, Sereniſſime Rex, violare leges. Es iſt auch nicht recht, daß Eure Majeſtät wider die Geſetze handeln, damit ließ ihn der König gehen. (e) Dem Könige Stephano ſagte ein Land-Bote unter

(e) Naramowski Facies Rerum Sarmaticarum. p. 235.

ter die Augen: Haltet ihr König uns unſere Privilegia, wie ihr gelobet, zugeſaget und geſchworen, ſo ſeyd ihr unſer lieber König, wo nicht, ſo ſeyd ihr Stephan Battori, und ich bin Jacob Niemiokowski. (*f*) Joanni III. brachte es ein gewiſſer Woiwode ſo nahe, daß der König gar nach dem Säbel grieff, und im Eifer zu ihm ſagte: Si Rex non eſſem, wären wir nicht König, ſo wüſten wir, was wir dir thun wolten. Jener aber nicht faul, langte auch nach ſeiner Polniſchen Klinge, und ſcheuete ſich nicht, auch alſo zu ſagen: Et ſi Rex non eſſes. Und wäret ihr nicht König, ſo wüſte ich auch ſchon, was ich thun wolte. Wie verächtlich der gute König Michael offt auf den Reichs-Tagen gehalten worden, iſt in ſeinem Leben nachzuſehen. Maſſen dieſe Nation dabey bleibet, feliciſſimam illam eſſe Rempublicam, in qua quod ſentis dicere licet. Das ſey die glückſeligſte Reſpublic, wo man frey ſagen mag, was man dencket. Warlich hie iſt Königliche Gedult vonnöthen!

§. 23. Dieſe großmüthige Thaten, gantz ungemeine Begebenheiten, und glorwürdigſtes Leben unſers Auguſti weiter zu berühren, achte mich viel zu unvermögend und unwürdig zu ſeyn. Dazu gehören gantz andere und geſchicktere Lob-Redner, ſo auch der unſterbliche Ruhm unſers unvergleichlichen Monarchens ſchon erwecken wird, dergleichen Helden-Wunder der Ewigkeit einzuverleiben. Noch iſt nur zu dieſer Majeſtät höchſtem Preiß beyzuſetzen der für kurtzer Zeit glücklich zu Grodno, und zwar gantz über und wider alles Vermuthen, beſtandene groſſe Reichs-Tag. Denn nachdem endlich nach unbeſchreiblicher Mühe das Beſchloſſene ins Reine gebracht worden, ſo vereinigten ſich am 9. Nov. des Abends um 9. Uhr die Land-Boten mit der Senat-Stube, und wurden die vorhabende Projecte öffentlich verleſen. Jhro Königliche Majeſtät ſaſſen die gantze Nacht auf dem Throne, auſſer daß ſie zuweilen einen kleinen Abtritt in das Neben-Zimmer nahmen, biß des Morgens wieder um 9. Uhr, und alſo 12. Stunden

(*f*) vid. ſup. Vitam Steph. Reg. p. 470.

den aneinander, wiewohl man auch findet, daß der König einmahl noch einſt ſo lange gantzer 24. Stunden ſo an einem Stück auf dem Throne ſolle geblieben ſeyn, (g) womit ſich auch der Reichs-Tag mit groſſer Zufriedenheit, ſo wohl Ihrer Königlichen Majeſtät, als auch der ſämmtlichen Stände von der Respublic, geendiget, die insgeſammt ſo fort mit Ihrer Majeſtät nach der S. Joannis-Kirche ſich verfügeten, und das gewöhnliche Te Deum laudamus gantz Freuden-voll anſtimmen lieſſen. Nur zu beklagen, daß auf dieſes gute und heilſame Werck nicht längſt darauf Ihro Königl. Majeſt. auf dem Rückwege in eine gefährliche maladie verfallen, ſo Sie genöthiget, unterwegens in Bialoſtock einige Wochen der Cur abzuwarten, daß Sie allererſt nach völliger Geneſung den 11. Febr. in Warſchau eintreffen können. Allwoſelbſt die Glückswünſchungen und Freuden-Feſtine, ſo deswegen geſchehen, nicht ſattſam auszudrücken. Dabey ſonder Zweiffel auch wird mit zu ſehen geweſen ſeyn, was ſchon anno 1722. als der König gleichfalls eine harte Niederlage glücklich überſtanden, an einem gewiſſen Palais præſentiret ward, nemlich des Königs Portrait mit vielen Illuminationen, und nichts als dieſe zwey Worte:

*Dominus Vivit*

Der König lebet,
GOtt Ehre gebet.

Dazu alle getreue Unterthanen von gantzem Hertzen ſagen: Vtinam Auguſtus noſter quam diutiſſime ſceptra teneat & corda populi. (h) GOtt gebe, daß unſer theurer Auguſtus noch lange Jahre den Polniſchen Scepter und die Hertzen des Volckes beſitze.

§. 24. Es hat Polen wohl ſonſt einen üblen Nachklang, als wenn deren Inhabere an der Confuſion und Unordnung ein ſolch Belieben hätten, daß ſie ſelbige auch wohl für ein Stück

Hhh hh ihres

(g) Pufend. Einleit. p. 824.

(h) Naramowski Facies R. S. p. 265.

ihres Landes Erhaltung ſchätzeten. Wie der Caſtellan Coricynius ſelbſt das bekandte Sprichwort, ſo ſchon 2000. Jahr alt ſeyn ſoll, anführet: Polonia confuſione regitur. Polen wird durch Unordnung regieret. Wiewohl im Polniſchen die rechte Meynung iſt, daß Polen noch immer gleichwohl in ſeiner Unordnung beſtehe, oder erhalten werde. Maſſen ietzt erwehnter Caſtellan von Vislicz ſolche ſelber verwirfft, wenn er dagegen ſaget: Non hac, non hac, ſed Deo regitur Polonia. Nicht durch dieſe, nicht durch dieſe Confuſion, ſondern von GOtt wird Polen regieret. (*i*) Gleichwohl iſt nicht zu leugnen, daß manchmahl Gelegenheit gegeben wird, das alte Sprichwort wieder zu erneuren. Deswegen gar das verwirrete Polen, und andere Polen ziemlich übel unnehmende Schrifften in die Welt ausgegangen ſind. Ja ſchon für mehr als hundert Jahren hat ein alter Lehrer von Polen geſchrieben: Polonicum Regnum, incerto & dubio ſtatu nutat, & quo ſe ſit inclinaturum, paulo poſt docebit eventus. (*k*) Das Polniſche Reich fängt ſchon an bey einem ungewiſſen und zweiffelhafften Zuſtande ſich zu neigen, wo es aber hinfallen wird, wird im kurtzen die Zeit lehren. Der bekandte Comenius tadelt der Polen groſſe Verſchwendung und Völlerey, welche ein recht unordentliches Weſen zu machen pfleget, und propheceyet ihnen daher nichts gutes. Er ſpricht: Luxus Bohemos perdidit, idem de te brevi dicendum erit, Polonia, niſi mature ad Unum neceſſarium tranſieris, frugalitatem. (*l*) Die Verſchwendung hat Böhmen geſtürtzet, das wird man auch von dir, du Polerland, im kurtzen ſagen mögen, wo du nicht bey Zeiten das eintzige Nothwendige ſuchen wirſt, die Mäßigkeit. Ein ander, den ſeine Sprache, und was er für ein Landsmann, das ſeltſame Latein, leicht verräth, macht dieſen bündigen Schluß: Reſpublica Polona in diſordine vivit, in diſordine etiam

(*i*) Coricyn. Perſp. Pol. p. 104. Hartknoch. de Rep. p. 929. 930.

(*k*) Richt. Axiom. Polit. p. 6.

(*l*) Comen. Unum neceſſ. p. 233.

etiam peribit. (*m*) Die Polniſche Reſpublic lebet in Unordnung, in Unordnung wird ſie untergehen. Dem fürtrefflichem Biſchoffe Zaluski ſchwanete auch wohl zuweilen von einer beſorglichen Mutation in Polen, ob nicht einmahl noch das alte Weiſſagungs-Wort möchte erfüllet werden:

*Aquila nigra biceps, alba pereunte, ſequetur.*
*Juncta Lechis nam ſic pereunt felicia Regna.*

Des ſchwartzen Adlers Haupt, ſo zwiefach, folgt dem weiſſen,
So können mit der Zeit auch Königreiche reiſſen.

Und ſetzet noch dieſe Worte dazu: Vidiſti Hungariam, noſti Bohemiam, cave tibi Polonia. (*n*) Du haſt geſehen, wie es Ungern ergangen, du kenneſt Böhmen, nun ſo hüte dich Polen. Doch ſetzte er zum Ende der Vorrede über den III. und letzten Theil ſeiner vertrauten Briefe dieſen merckens-würdigen Schluß: Finio proinde & hanc præfationem & librum, vitamque brevi finiam, voto Tullii: Nihil mihi à Deo immortali majus dari poteſt, quam ut moriens patriam meam liberam relinquam. Ich ſchlieſſe demnach ſo wohl dieſe Eingangs-Rede, als auch mein Buch, und im kurtzen mein Leben zugleich ſelbſt, mit des Tullii Wunſch: Mir kan von dem unſterblichen GOtt gröſſeres nichts gegeben werden, als bey meinem Abſchiede mein Vaterland in ſeiner Freyheit zu ſehen. Was Polen liebt, und des Landes Güte kennet, wird ihm auch alles gutes wünſchen. Der venerable Beda, ein Lehrer im 8. Sec. ſoll offt um Italiens Ruhe zu GOtt geſeufftzet haben, dem aber mitten im Gebeth eine Stimme geantwortet: Beda, Beda tace, quia Italia nunquam erit in pace. (*o*) Beda, lieber Beda, ſchweig, denn Italien wird niemahls Friede haben. Wer weiß, was von Polen offt manche Gemüther gedencken mögen. Doch was noch von den

Hhhhh 2 fried-

(*m*) Conſtans. Stillen Fried Neugefl. Altes Lit. A. P. I. qv. 37. p. 295.
(*n*) Zal, Tom. II. Epiſt. p. 488.
(*o*) Joan. de Nevi-Zaris Sylv. Nupt. p. 376.

friedſamen und getreuen in dem Polniſchen Iſrael, wie jenes Abel, das ſuchet Friede, und jaget ihm nach. Kayſer Ferdinand I. ſaß auf dem Fürſten-Tage zu Hagenau in tieffen Gedancken, der Ertz-Biſchoff zu Maintz erkühnete ſich, zu fragen, was Ihro Majeſtät ietzt in der Stille ſo ſinneten, die Antwort war: Germaniam videre pacatam. (p) Wie er Teutſchland möchte in Ruhe ſehen. Ein iedwedes ſorget für ſein Vaterland. Ich ſchlieſſe meine Polniſche Hertzogs- und Königs-Hiſtorie, mit dieſem treuen Wunſche:

**Es gehe Polen wohl!**

(p) vid. Archid. Auſtriæ.

# Haupt-Eintheilung
dieſes
Hiſtoriſchen Wercks.

## Des Lebens und der Thaten
aller Hertzoge in Polen
I. Alter.

I. Lechus I. pag. 1
II. Cracus 12
III. Lechus II. 19
IV. Vanda virgo 21
V. Przemislaus ſ. Leſcus I. 29
VI. Leſzczek 32
VII. Leſcus II. 34
VIII. Leſcus III. 38
IX. Popielus I. 40
X. Popielus II. 42

## Des Lebens und der Thaten
aller Hertzoge in Polen
II. Alter.

XI. Piaſtus 55
XII. Ziemovitus I. 63
XIII. Leſcus IV. 66
XIV. Zemomislaus 68
XV. Miecislaus I. 71

## Des Lebens und der Thaten der nunmehrigen Könige in Polen III. Alter.


XVI. Boleslaus I. 83
XVII. Miecislaus II. 97
XVIII. Caſimirus I. 104
XIX. Boleslaus II. Audax 116


## Des Lebens und der Thaten der abermahligen Hertzoge in Polen IV. Alter.


XX. Vladislaus I. Hermannus 131
XXI. Boleslaus III. Krzywouſtus 138
XXII. Vladislaus II. Sputator 154
XXIII. Boleslaus IV. Criſpus 163
XXIV. Miecislaus III. Senex 168
XXV. Caſimirus II. Juſtus 174
XXVI. Leſcus V. Albus 180
XXVII. Boleslaus V. Pudicus 186
XXVIII. Leſcus VI. Niger 199


## Des Lebens und der Thaten der abermahligen Könige in Polen V. Alter.


XXIX. Przemislaus II. 204

XXX. Vladislaus III. Locticus 210
XXXI. Wenceslaus I. 222
XXXII. Caſimirus III. Magnus 226
XXXIII. Ludovicus Hungarus 244
XXXIV. Hedwigis 252

## Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

### VI. Alter.

*XXXV.* Vladislaus IV. Jagello 261
*XXXVI.* Vladislaus V. 297
*XXXVII.* Caſimirus IV. 310
*XXXVIII.* Joannes Albertus 347
*XXXIX.* Alexander 354
*XL.* Sigismundus I. 362
*XLI.* Sigismundus II. Auguſtus 388

## Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

### VII. Alter.

*XLII.* Henricus 433
*XLIII.* Stephanus I. 460
*XLIV.* Sigismundus III. 487
*XLV.* Vladislaus VI. 560
*XLVI.* Joannes Caſimirus 601

## Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

### VIII. Alter.

*XLVII.* Michael 680
*XLVIII.* Joannes III. 707
*XLIX.* Auguſtus II. 751

## Die hiebey aufgeſchlagene Autores und Schrifften.

*A.*

*Abraham à S. Clara* Judas der Ertz-Schelm.
*Acta* Eruditorum German.
*Acta* Eruditorum Latin.
*Adami* Deliciæ Biblicæ.
*Æneæ Sylvii* Hiſtoria Bohem.
*Alberti* Prælium Lignicenſe.
*Albini* Meißniſche Chronica.
*Aloyſii* Novarini Electa.
*Annales* Gentis Sileſ.
*Anonymi* Funffzehn jähriger Türcken-Krieg.
Livonia.
Hiſtoriſcher Frantz-Mann.
Nympha vocalis ſine Nomine ſ. Echo.
Oculiſta Procerum Regni Pol.
Religion der Moſcowiter.
*Apologia* pro Joanne Baſilide.
*Arnolds* Ketzer-Hiſtorie.
Vitæ Patrum.
Aufgefangene Briefe.

*B.*

*Baieri* Curiöſe Poſtill.
*Bakii* Comment. in Pſalm.
*Bayerlings* Theatrum.
*Bechmanni* (Fr.) Theologia Conſcient.
*Becmanni* (Chr.) Origines Lat. Ling
Hiſtoria orbis Terr. Geogr.
Syntagma Dignitatum Illuſtr.
*Bekenmeieri* Cur. Antiquar.
Beſchreibung des 15. jährigen Türcken-Krieges.
Beſchreibung der Moldau und Wallachey.

*Binderi* Theologia Scholaſtica.
*Sigm. v. Birken* Brandenburgiſcher Ulyſſes.
*Biſſelii* Ruinæ Illuſtres.
*Blinetis* Sarmatiſcher Wahl-Schuppen.
*Bodinus* de Republ.
Ej. MethodusHiſtoriarum
*Bonfinii* Decad. Rerum Hungar.
*Braunii* Comment. de Juribus Regni Pol.
*Buchanani* Hiſtoria Scotica.
*Aug. Buchneri* Epiſtolæ.
*Buddei* Lexicon Vniverſ.
*Jmm. Bulialdus* pro Eccleſiis Luſitanicis.
*Henr. v. Bünau* Reichs-Hiſtorie.
*Burnet* Reiſe-Beſchreibung.
Ej. Geſchichte, ſo er ſelbſt erlebet hat.
*Bzovii* Annal. Eccleſiaſt.

*C.*

*Camerarii* Horæ Subciſivæ.
*Carncovii* Epiſtolæ Illuſtr. Viror.
*Caroli* Memorabilia Eccleſ.
*Cellarii* Deſcriptio Regni Pol.
*Chruſcinski* Clypeus Joannis III.
*Nath. Chytræi* Deliciæ Itinerum.
Ej Hiſtoria Rer. Pruſſ.
*Chwalcovii* Ius Publ. Regni Pol
Ej. Singularia Polon.
*Comenii* Unum Neceſſarium.
*Confeſſio* Catholica fidei Chriſtianæ Patricoviæ.
*Connor* Beſchreibung des Königr. Polen.
*Corycinii* Perſpectiva Politica.
*Coſnowski* Antiquitates Regni Bohem.
*Crenii* Animadverſ. Hiſtor. & Philol.
*Cromerus* de Origin. & Rebus geſtis Pol.
Ej. de vita Sigiſmundi I.
*Curæi* Schleſiſche Chronica.
Ej. AnnalesGentisSileſiacæ.

*D.*

*Danhaueri* Liber Conſcientiæ apertus.
*Declaratio* Amneſtiæ & Diploma. Reg. Joh. Caſ.
*Denerdeck* Sileſia Numiſmatica.
*Dexelii* Hiſtor. Garten-Geſellſchafft.
*Dieterici* Antiquitates Bibl.
*Dilgeri* Polniſche Königs-Krone.
*Dilherri* Propheten-Schul.
*Diodorus* Siculus.
*Diogenes* Laertius.
*Diſcurſus* de Innocentia Lubomirſcii.
*Dlugoſſii* Hiſtoria Polon.
*Mich. Ernſt. Dlugoſſi* Auguſtum Viennenſe.
*Dubravii* Hiſtor. Bohem.
*Durus* de Paſculo Aulicus Politicus.

*E.*

Ehrenbergs Erzehlungen.
*Gab. de Emillian* Reiſen.
*Epitaphium* Reginæ Loviſæ Mariæ Gonzag.
Erklärungen der Urſachen der Stadt Dantzig mit dem Könige Stephano.
Ernſts Apanthiſmata.
Hiſtor. Bilder-Hauß.
Schaubühne.
Confect-Taffel.
Sichems und der Dinä Liebes-Geſchichte.
Europäiſche Fama.

*F.*

*Fabri* Theſaurus.
*Fabricii* amœnitates Theol.
*Fabricii* Origines Saxon.
*Fechtii* Supplement. Hiſt. Eccleſ.
*Feltmann* de Titulis Honorum
*Fiebigers* in Schleſien eingeriſſenes Lutherthum.
*Er. Franciſci* Adler-Blitz.
Ehre der Verblichenen.
Geſchicht-Kunſt-und Sitten-Spiegel.
Hoher Trauer-Saal.
Hölliſcher Proteus.
Oſt- und Weſt-Indian. Luſt-Garten.
*Mart. Franciſci* himmliſches Jeruſalem.
Frantzöſiſche Hiſtorien.
*Fredro* fragmenta Politica.
Geſta Henrici.
*Freheri* Theatr. Vir. Erud. Clar.

*G.*

*Gemlabburwitzki* de Reintegr. Regno Pol.
*Gerlachii* Türckiſches Tage-Buch.
*Gilenii* Triumphus Svecicus.
*Gratiani* vita Commendoni.
*Gregorii* ſ. Meliſſantes Schaubühne.
*Gvagnini* Res Poloniæ.
Res Moſcoviticæ.
*Flor. de Gurry Gurski* Examen Sarmaticum.

*H.*

*Hanckius* de Sileſiorum Rebus.
*Hanneberg* Siles Silebis.
*Happelii* Coſmographia.
Relationes Curioſæ.
*Hardt*, Hiſtoria Coronæ Reg. Matrimon.
Harsdörffers jämerliche Mord-Geſchichte.
*Hartknoch* de Republ. Polon.
Alt- und Neues Preuſſen.
Preußiſche Kirchen-Hiſtorie.
Exercitationes ad Chwalcovii Ius Publ.
*Heidenſteins* Res Polonicæ.
Beſchreibung des Krieges Stephani mit Iwan Baſilowitz.
*Helmoldi* Chronicon Slavon.

*Henelii* Sileſiographia renovata.
*Herbergeri* Evangel. Hertz-Poſtill.
Magnalia Dei.
Pſalter-Paradieß.
Stoppel-Poſtill.
Hertzens-Luſt und Freude.
*Herbinii* Kiovia ſubterranea.
Status Eccleſiarum I. A. C. in Pol.
*Herburti* de Fulſtin Chron. Pol.
*Hermanni* Capiſtranus triumphans.
Hilſchers Hiſtoriſche Todten-Poſt.
*Phil. Honorii* Praxis prudentiæ Politicæ.
*Hoornbeck* Summa Controv. Relig.
*Hoppii* Schediaſma de Scriptor. Hiſt. Pol.
*Hoſpinianus* de feſtis Chriſtianorum.
*Hottingeri* Hiſtoria Helvet. Eccleſ.
*Hübneri* Real-Lexicon.
*Hülſemanni* Myrtus Lipſienſis.
Hungariſche Türcken-Chronica.

*I.*

*Jägeri* Hiſtor. Eccleſ.
*Interregnum Poloniæ* MSC. ab Ortelio.
*Joſephi* Antiquitates.
*Jovii* Chronicon.
*Jura* & Libertates Diſſidentium in Rel. Chr.

*K.*

*Kadlubko* Hiſtoria Pol.
*Kämferi* Amœnitates Exoticæ.
*Kobierzycki* Hiſtoria Vladislai.
Obſeſſio Clari Montis Czenſtoch.
*Kochowski* Hypomnemata Regin. Pol.
*Kordecki* Nova Gigantomachia.
*Krantzii* (Alb.) Hiſtoria Vandalica.
*Krauſe* Præf. in Dlug. Tom. II.
*Krzyſtanowitz* Deſcriptio Regni Pol.

*L.*

*Lanſii* Conſultationes.
*Laſitius* de Diis Samogitarum.
*Laſſenii* gewarnetes Capernaum.
*Lauterbachii* Frauſtädtiſches Zion.
Vita Herbergeri.
Leben der Ertz-Hertzoge von Oeſterreich. l. C. B.
der Ungariſchen Hertzoge und Könige.
der Königin Annæ in Engeland.
und Thaten des Römiſchen Kayſers Joſephi.
Lebens-Beſchreibung Königes Jo. Caſimiri.
*Lehmanni* Chronicon Spirenſe.

*Lengnich* Geſchichte der Preußiſchen Lande.
*Leti* Vita Philippi II.
  Sixti V.
*Lilienthal* Selecta hiſtor. & literaria.
  Erläutertes Preuſſen.
*van der Linde* Leven en Daaden Joann. III.
*Livonia.*
*Lucæ* Schleſiſche Chronica.
*Lubienitii* Hiſtor. Reformat. Pol.
*Lubienski* Opera.

*M.*

*Macieſovii* Panegyricus fun. in ob. Sigism. I.
*Maieri* Diſſertat. ſelectæ.
*Manifeſtum* Innocentiæ Lubomirski.
*Marinius* (Fr.) de Scopo Reip. Pol.
*Maſii* Diſſert. Academ.
  Heilige Paßions-Andachten.
*Matth. de Mechovia* Chron. Pol.
*Meders* Staats-Verfaſſung.
*Megerle* Himmliſche Offenbahrungen der H. Brigittæ.
*Megiſeri* Kärndtiſche Chronica.
*Meliſander* Schauplatz Polniſcher Tapfferkeit.
*Meliſſantes* Schaubühne Menſchlichen Elendes.
*Menckii* Epiſtolæ Sigism. Aug.
  Vita Leopoldi.
*Metamorphoſis* Anglicana.
*Meurſii* Hiſtoria Danica.
  Gvilielmus Auſtriacus.
  Ferdinandus Albanus.
*Michaelis* (Pet.) Paſtor oblectans.
*Miſanders* Deliciæ biblicæ.
*Miſcellanea* Lipſienſia.
*Moncæji* Aaron purgatus.
*Monconys* Reiſen.
*Mülleri* Defenſio defenſi Lutheri.
*Müllers* (Laur.) Polniſcher und Liefländiſcher Krieg.
*MSC.* Literæ Rigenſes.

*N.*

*Naramowski* Facies rerum Sarmaticarum.
Neuer Bücher-Saal.
*Neugebaueri* Hiſtor. Reg. Pol.
*Neumanni* Primitiæ Diſſert. Academ.
*Nicolai* Flores Biblici.
*Novellæ* Lipſienſes.
*Novellen* aus der gelehrten Welt.
*Novellæ* ordinar.

*O.*

*Obſervationes* Selectæ Hallenſ.
*Oculiſta* procerum Regni Polon.
*Odhelii* operis inediti particula.
*Oderbornii* vita Baſilidis.
*Okolski* orbis Polonus.
*Olearii* Moſcow. und Perſiſche Reiſe-Beſchreibung.
*Olſzowski* de Archiepiſcop. Gneſnenſi.

*Orichovii* fidelis ſubditus.
Annales.
*Oſiandri* Kirchen-Hiſtorie.
*Ottonis* Krancken-Troſt.

*P.*

*Panegyricus* Ludovicæ Mariæ Gonzagæ.
*Pantaleon* Deutſcher Nation Helden-Buch.
*Parei* Hiſtoria Bavarico-Palatina.
*Paſtorii* Florus Polon.
Hiſtoria Poloniæ Plenior.
Diadema gloriæ.
*Paullini* Zeit-kürtzende erbauliche Luſt.
Philoſophiſcher Feyerabend.
*Pelargi* Comment. in Matth.
*Pfeiffers* Evangel. Augapffel.
*Piaſeci* Chronic. geſtorum in Eur. ſingul.
*Picinelli* Mundus Symbolicus.
Religionum Maximæ.
*And. de Pilca* Coricini Perſpectiva Polit. Regn. Pol.
*Pohlii* Hemerologium.
*Politica* Curioſa,
*Politica* Regni Poloniæ.
Politiſcher Wanders-Mann.
Polniſche Bibliotheca.
Polniſcher Staats-Mann.
Polniſches Staats-Protocoll.
*Polonia* plangens.
*Prætorii* orbis Gothicus.
*Propugnaculum* tutelare B. Stan. Koſtka.
*Pufendorffii* Comm. de Rebus Sveticis.
de Rebus Caroli Guſtavi.
de Rebus Geſtis Friderici Wilhelmi.
Einleitung cum Continuat.

*Q.*

*Qvenſtedt* Antiquit. Bibl. & Eccleſ.

*R.*

*Raynaldi* Annales Eccleſ.
*Regenvolſcii* Hiſtor. Eccleſ. Slavon.
Reich der Todten.
*Religion* der Moſcowiter.
*Reſponſio* in Complanatione pro Lubomirſcio.
*Reſpublica* Polona Elzeviriana.
*Revolution* der Rückkehr Königes Auguſti.
*Richteri* Axiomata politica.
*Röberi* Arcus triumphalis.
Cauſæ declinati Concilii Trid.
*Roſs* der Welt Gottesdienſt.
*Rothe* der falſch-befundene Tod Hattonis.
*Ruari* Epiſtolæ ſelectæ.

*S.*

Sächſiſches Kern-Chronicon.
*Sabini* nuptiæ Polon.
*Salmuth* in Pancirollum.

Sammlung von Alten und Neuen.
*Sandii* Bibſiotheca Antitrinitar.
*Sarnitii* Annales Polon.
*Schefferi* Memorabilia Svet. Gentis.
*Schelwig* Cynoſura Conſcientiæ
*Schickfuſs* Schleſ. Chron.
Schleſiſche Kern-Chronica.
Kirchen-Hiſtorie.
Schleſiſcher Geſchichte weitere Ausführung.
*Schultz* gelehrtes Preuſſen.
*Shurtzfleiſch* Colleg. MSC.
*Schütz* Hiſtor. Rer. Pruſſic.
*Schütz* (Joh.) Apparatus biblic.
*Scriverii* Evangelica Symbolica.
*Sculteti* Annales Eccleſ.
*Serpilii* Perſonalia in Hiobum.
*Spanorchii* (Horatii) Divinatio.
*Speneri* Theologiſche Bedencken.
*Sperberus* von wunderlichen Händeln.
*Sprengeri* Polon. Nov-antiqua.
Staats-*Secretarius.*
Staat von Polen.
Staat von Schleſien.
*Starovolsci* deſcriptio Polon.
Monumenta Sarmatorum.
*Stelleri* Pilatus defenſus.
*Stieberi* Mecklenb. Kirchen-Hiſtor.
*Stiefleri* Loci Theolog.
*Stredowski* S. Moraviæ Hiſt.
*Svetonius.*

T.
*Taciti* Annales.
*Tenzels* curieuſe Bibliothec.
*Theatrum* Europæum.
*Thomæ* (Hub.) Spiegel des Humors groſſer Potenr.
*Thomaſiani*ſche ernſthaffte Gedancken.
*Thuani* Hiſtoria.
*Thuldeni* Hiſtor. Univerſ. Europæ.
*Treterus* de Epiſcopatu Varmienſi.
*Turrianus* (Cer.) de felici exceſſu Philippi II.
*Typotii* Symbola.

V.
*Valerius* Max.
*Vita* P. Kmithæ.
*Vitæ* ſelectæ Eruditiſſ. Viror.
Unſchuldige Nachrichten.
*Vojageur* Politique.
*Urſini* Analecta S.

W.
*Waltheri* officina Biblica.
*Wartmanni* Polonia ſuſpirans.
Continuatio Poloniæ ſuſpirantis.
*Waſſenbergii* Carcer Gallicus.
Geſta Vladislai IV.
Teutſcher Florus.
*Wengerſcii* Sclavonia Reformata.
*Wildvogel* Chronoſcopia legalis.

*Wolffii* Lectiones memorab. & reconditæ.

X.

*Xylander* in Schleid.

Z.

*Zalaſowski* Jus Polonicum.

*Zaluski* Epiſtolæ Hiſtorico-Familiares.

*Zawadski* Hiſtoria arcana.
  Gloria orbi Sarmatico monſtrata.

*Zeileri* Itinerarium German.
  Sendſchreiben.

*Zenneri* Novellæ.

*Ziegleri* Schauplatz.
  Labyrinth.
  Erſte Fortſetzung.

*Zimmermanni* Amœnitates *Hiſt.* Eccleſ.

*Zuchelli* Miſſions-Reiſen.

*Zwingeri* Theatrum V. H.

# Das Denck- und Merckwürdigſte in dieſer Schrifft.

## A.

*Aaron* wird wegen des güldenen Kalbes entſchuldiget 410
Abel, ein Däniſcher Printz, erſchläget ſeinen Bruder 20. 148
Abergläubiſche Ceremonien Königs Vladislai 239
Abt zu S. Hilarion, ſchläfft bey der Königin 161
*Academie* in Cracau geſtifftet 235
*Adalbertus* erſcheinet den Polen 135
  ſein Cörper, ob in Polen oder Böhmen ruhe 107
Adler, der Polen und Böhmen Wappen 7
Adler Neſt, davon ſoll Polen den Nahmen haben 7
*Ægydius* ein Heiliger in Franckreich wird um Kinder-Seegen angeruffen 133. 134
*Æneas Sylvius*, hernach Pius II. iſt Polen nicht gut 325
Aepffel kan Vladislaus weder eſſen noch riechen 295
*Agathocles* König, eines Töpfers Sohn 36
*Agrippina* hat in ihrer Familie eitel Kayſer 356
*Alba* Duc de wird der Lindigkeit wegen gelobet 411
*Alberti* erſten Hertzogs in Preuſſen Huldigung 371
*Alexander M.* nicht groß von Perſon 221
  wird nebſt ſeiner Gemahlin Kayſer Carolo V. præſentiret 11
*Amurath* redet ein Crucifix-Bild an 306
Anna Königin von Engeland 25

Apo-

Apothecker befördert Königs Johan. III. Tod 502
Arianer wird grauſam hingerichtet 550
*Arianiſmus* ſchleicht in Polen ein 402
Arm von S. Adalberto in Rom 89

B.

Bad ſehr unglückliches 184
*Baſilius* Moſcovitiſcher Tyrann 408
ſoll kein Tyrann geweſen ſeyn 410
*Battori*ſche Familie in Siebenbürgen 462
Bauer wird Hertzog / hengt ſeine Bauer-Kleider auf 36
*Beda* wünſcht Italien Friede 795
Belgrad wird vom Türcken belagert 301
*Benedictiner*-Orden in Polen 112
Bibel, ſo Lucas gemahlet und geſchrieben 626
verehret Caſimirus in die Kirche 235
wer ſie ins Polniſche überſetzet 419
Bienſchwarm bey der Wahl Königes Michaelis 688
Bildniß Mariä weinet 687
Biſchoffe ſollen nicht in Krieg ziehen 191
eines unſeliges Ende 249
wehret dem Könige nichts aus der Kirchen zu nehmen 319
Bißthümer in Polen vergibt der König 340
Blindes Kind wird ſehend 69
Blut eigenes, trinckt einer in ſich 447
vergoſſenes im Kriege wird beklaget 275
Böhmen bedingen ſich in der Religion vier Dinge 281
kommen in Polen 282
Böhmiſchen Brüder werden aus Polen vertrieben 293
Böhmiſches Eiſen-Bergwerck 9
*Boleslaus II.* ermordet den Biſchoff Stanislaum 119
was er für ein Ende genommen 124
III. legt 80. Pfund Goldes in Adalberti Grab 151
trägt ſeines Vaters Bild auf der Bruſt 152
Pius und Pudicus ſterben in einem Jahr 196
*Bombe* verletzet ein Kind nicht 628
*Bona* Königin in Polen hat nicht ein gutes Lob 415
*Boniſacii* Brodte am Lætare Sonntag 75
*Breda* wird von Spinola belagert 572
Brief-Wechſel zwiſchen König Carl und dem Zamoiski 513
Brigitta propheceyet den Frieden in Polen 329
Brodt wird zum Steine 637
*Broſcii* Propheceyungen treffen ein 545
Brüder bekriegen einander 338
ihrer zwey haben ein Weib 520. 608
ſterben an einer Kranckheit 603. 604
Brüderſchafft will Baſilides mit K. Stephano machen 466

Bru-

Bruder ermordet den andern 19
ſo ihm ſehr leid wird 147
*Bucholtz* tadelt die Ehe mit 2 Schweſtern 518
*Bzovii* ſchlechtes Lob 554

C.

*Callimachi* Philipp. Leben 350
*Camienetz* hat GOtt feſte gemacht 535
*Capiſtranus* kommt in Polen 316
*Caracalla* erſticht ſeinen Bruder 340
*Carl Guſtav* hört ihm des Nachts ruffen 621
*Carl* Hertzog wird König in Schweden 512
König von Sicilien läßt 2. junge Fürſten enthaupten 116
Carlowitziſcher Friede 775
*Caroli M.* Grab wird mit einem Tuche beſchencket 767
*Carolus V.* läßt ſich Alexandrum M. zeigen 11
*Caſimirus* was es heiſſe 111. 668
*Caſimirus II.* kriegt eine Maulſchelle 175
wird nach dem Tode ſehr betrauret 179
*Caſimiri M.* Töchter ſollen unehlich ſeyn 245
*Caſimirus IV.* wird ſeines Lebens halber geſtraft 318
*Caſimirus S.* will lieber ſterben als ſündigen 345
erſcheinet den Polen 369
*Chanutus* Frantzöſiſcher Geſandter 619
*Chmielnicki* Feind der Polen 610
*Chocim* ein Türckiſches Schloß 710
Chriſten GOtt ſtreitet wider die Türcken 350
Chriſten und Juden heyrathen zuſammen 342
*Chriſtianus I.* Churfürſt wird beſchrieben 488
*Chriſtiernus II.* in Dennemarck wird geliebet 411
*Chriſtina* ſchenckt ihre Krone nach Loretto 459
Chriſtliche Religion kommt in Lithauen 265
*Chrobri* heiſt auf Polniſch tapffer 86
Churland wird ein Hertzogthum 407
*Coligny* Bildniß zu Heidelberg 443
*Conſtantinus III.* von ſeiner Stief-Mutter ermordet 5
*Conti* eilet zurück nach Franckreich 767
Coſaken, was für eine Nation 586
Cracau brennet ab 319
woher dieſer Nahme 17
lehret die Zauberey öffentlich 11
Cracauiſche Bürgermeiſter bewirthet fünff Könige 238
*Cracus* Polniſcher Solon oder Lycurgus 15
Creutz fällt von der Krone 378
Creutz-Herren Ankunfft in Polen 198
Ordens Endſchafft 372
ſind rechte Creutziger 270
werden vom Pabſt in Bann gethan 227
*Czarnecki* Schwediſch Scherckwort 624
*Czenſtochow* wird geplündert 282
vergebens belagert 624

D.

Dame, derſelben fällt der Rock in der Kirche herunter 416
*Darius* wird durch Liſt König 35

*Demetrius* falſcher Printz in Moſcau 524
Diener errettet ſeinen Herrn 184
Dienſtag ein unglücklicher Tag 370
*Dlugoſſus* wer er geweſen 176
*Dombrogneva* heyrathet Miecislaum 72
geht ſtehts wie eine Jungfrau im Krantze 79
*Dominicaner* wird ein Paſquillante 280
Donner iſt der Lithauer Gott 265
ſchlägt das Pferd todt, den Reuter nicht 294
Drache zu Cracau wird umgebracht 16
von einem Rhodiſer-Ritter erleget 17
Drey Dinge hat ſich GOtt allein vorbehalten 476
Ducaten in die Erde gegraben ſollen wachſen 462

E.

*Eberhard* Hertzog, hört heimlich was die Leute ſagen 252
ſchläfft ſicher in ſeiner Unterthanen Schooß 381
*Echo*, was es ſey 8
Ehebrecherin läſt ihren Mann erwürgen 326
Ehleute geloben einander ſtete Keuſchheit 194
unfruchtbare geloben zum H. Ægidio 133
Eheliche groſſe Liebe und Treue 263
Eheloſer Stand der Geiſtlichen 398
Ehe mit zwey Schweſtern, ob erlaubet 517
Eheſtand eine ſchwere Laſt 197
Eheſtandes Feinde 550
Eiche wird heilig gehalten 266
Eiſerner Tiſch 30
*Eliſabeth* glückliche Königin in Engeland 23
Königin in Polen geblehret eitel Könige 355
Königin in Ungarn ſtirbt gehling 302
*Epitaphium* Svatobochii 65
Ertz-Biſchoff in Polen iſt Primas Regni 285
muß des Königes Tod notificiren 561
Eſther eine Jüdin wird Königin in Polen 234
Eyd der Könige in Polen 313
der Religion wegen ſey nicht zu halten 443
wer darinnen ſtolpert, verſpielet alles 231
Exempel der Bekehrung einer groſſen Sünderin 125
ehelicher Treue 611
ſo von Läuſen verzehret 49
ſo von Mäuſen gefreſſen 45
Tartariſcher Danckbarkeit 615

F.

Fabel von einer trächtigen Hindin 198
Fauſtus bringt Verſtorbene wieder herfür 10
Fegfeuer fürchtet die Königin in Schweden ſehr 494
Feindſchafft der Polen und Schleſier 219
Felß der Kirchen iſt GOtt 403
Ferdinand Ertz-Hertzog, heyrathet nach der Kön. Eliſabeth 24
I. Kayſer, wünſchet Teutſchland Friede 796

Feuer verehren die Litthauer 266
Fluch des Pſ. 109. wird auf eine Familie gelegt 488
*Foxius* propheceyet ein Unglück 404
*Franciſcus Liſmanninus*, Dominicaner 417
Franckreich und Polen ſchickt ſich nicht zuſammen 682
Frantzoſen, Lex Salica 22
Frantzoſen und Spanier ſtreiten um den Vorzug 436
Frauſtädtiſches Privilegium ihrer Raths-Wahl 296
Frauſtadt empfängt König Auguſtum 776
von Caſimiro eingenommen 228
von Hertzog Hanſen belagert 332
Freygebigkeit Vitoldi 291
Freyheit der Polen im Reden 392
Friederiche zwey werden in Polen erſchoſſen 623
Friedrich Ertz-Biſchoff ſtirbt elendiglich 357
Friede heißt auf Polniſch Mir 12
zwiſchen Polen und den Creutzherrn 329
Friedens-Kirche zu Carlowitz 775
*Fridolinus* erwecket einen Todten 121
Furchtſamer kriegt ein Haſen-Fell 140
Fürſten ſollen nicht Mönche werden 114
Fuß abgeſchoſſener, dafür kriegt einer den Stieffel voll Geld 140

G.

Gadebuſch für dieſem eine ziemliche Stadt 3
Gaſt ein undanckbarer 142
was für Alters geheiſſen 2
Gebeth beſchützet ein Schloß 189
Geitzhalß wird greulich geſtrafft 127
Geld das erſte in Polen 232
Gelübde nach der Schlacht eine Kirche zu bauen 570
George bringt einen Lindwurm um 17
George Wilhelm zur Liegnitz, ſoll Piaſtus heiſſen 60
Geſchencke will einer nicht annehmen 328
Geſetze Caſimiri in Polen 314
Geſichte eines Jünglings in der Lufft 146
Gifft ſehr ſtarckes 331
Glocke groſſe läſt Sigismundus gieſſen 529
Glogau wehret ſich ſtattlich 143
Glücklich Weiber-Regiment 23
Gniſen des Ertz-Biſchoffs in Polen Reſidentz 7
Goldſchmied ſoll Lech geweſen ſeyn 7
desgleichen Przemislaus 30
Gottesdienſt ſoll warten bis der Hertzog von der Jagd kömmt 64
Götzen der Heydniſchen Lithauer 265
Grab Caroli M. zu Aachen wird eröffnet 93
*Gracchus* wird wegen Beredtſamkeit König 15
Graf von Hohenloe ſiehet bedenckliche Worte 662
Grauſame That eines Caſtellanes 472
Griechen Heroiſche That 337

*Grotii* Errettung im Bücher-Kaſten 264
*Guſtaphus Adolphus* wird bleſſiret 541
findet ſeinen Degen bloß auf dem Tiſche 621

## H.

Haare opfferten die Heyden ihren Gö-tzen 9
werden den Kindern im 7. Jahre abgenommen 69
Habdancker Geſchlecht in Polen 145
Hand die abgehauen, wird mit einer guldenen bezahlet 140
*Hatto* ſoll von Mäuſen gefreſſen ſeyn 46
vom Donner erſchlagen 47
*Havemann* billiget die Ehe mit zwey Schweſtern 518
*Hedewig*, Schleſiſche, will ihren kran-cken Herrn nicht beſuchen 189
*Hedewig*, Polniſche, iſt nicht ohne Ver-dacht verbotener Liebe 256
iſt ſehr mitleidig gegen die Armen 257
Ein Crucifix ſoll mit ihr geredet haben 259
*Henricus II.* Kayſer thut alles mit Rath ſeiner Gemahlin 25
*Henrici IV.* unlöbliche That 240
*Henricus* K. in Engelland heurathet ſei-nes Bruders Wittwe 609
*Henricus Prolius* iſt gar nicht fromm 206
*Henricus Valeſius* hätte gerne einen Er-ben 452
ſeine Gemahlin iſt ungeſtalt 451
thut groſſe Verſchwendungen 458
wird von einem Dominicaner er-ſtochen. 453
*Hermann* heiſt ſo viel als ſtreitbar 206
Hertz von Diamanten nach Loretto geſchencket. 447
Hiobs Kranckheit ob die Leuſeſucht 51
*Hiſtoricus* muß nicht heucheln. in præf.
gutes und böſes erzehlen 335
Hochzeit eine Kayſerliche in Cracau 91. 237
Holtz vom Creutz Chriſti 227. 235
*Homerus* wird lebendig præſentiret 10
Hundsfeld woher der Nahme komme 143
Hunger leiden bis in den 17. Tag 527

## J.

*Jacobus* iſt Patron von Spanien 112
*Jagello* kriegt auf einmahl 3. Kronen 264
*Januarii* Blut zu Neapolis 575
*Jerobeams* Kälber-Dienſt wird entſchul-diget 410
*Joanna* Königin in Neapolis tödtet 3. Männer 22
*Joannes* ein unglücklicher Nahme 618
*Joannes Caſimirus* in Franckreich gefan-gen 605
iſt verliebt 663
ſeine Regierung unglücklich 662
verlobet Polen der Mutter GOt-tes 632
*Joannes Frid.* ob wollen Catholiſch wer-den 489
*Joannes* in Schweden wird im Gefäng-niß König 492
*Iſabell*-Farbe woher dieſer Nahme 623
*Iſis* glückliche Königin in Egypten 23

*Judas*

*Judas* der Verräther ſoll ſelig worden ſeyn 410
Juden haben groſſe Freyheiten in Polen 234
Jungfrauen 21000. gefangen 202
Jungfrauen müſſen 3. Feinde erlegen 62
Jüngling erſcheinet im weiſſen Kleide 112

**K.**

*Kadlubko* kriegt für ſeine Hiſtorie das Cracauiſche Bißthum 176
Kalb mit 2 Köpffen gebohren 349
Kayſer Carl VI. ſtehet bey der Krönung auf Aachner Erde 767
Kayſer Joſeph ſtirbet 783
Kind propheceyet der Tartarn Einfall 190
Kind ſo nicht geweinet, ſondern bald geredet 194
Kinder wollen bis ans Britanniſche Meer gehen 320
Kirche der Einigkeit für alle 3. Religionen 590
Knechte zu Tyro erſchlagen ihre Herren 35
König Henrich verläſt Polen 446
Könige in Polen heyrathen mit Bewuſt der Stände 582
können nicht Erb-eigene Güter kauffen 539
müſſen Catholiſch ſeyn 753
des verſtorbenen Königs Leichbegängniß halten 766
König in Preuſſen diſpenſiret in der Ehe mit 2. Schweſtern 519
Königin ſehr luſtige 240
Königliche Groß-Myth daß ſie kein Geſchoß treffe 483
Königs-Mord wird gelobet 454
*Koſtka* bittet für die Polen 722
Krancker, ob er ſterben werde oder nicht 266
Krieg mit den Creutz-Herren wie viel gekoſtet 327
Krone der Ungarn iſt heilig 224
Krone ſchencket Kön. Chriſtina nach Loretto 489
Kronen führet Henricus drey 458
drey krieget VVenceslaus 223
Item Jagello und Albertus 264
Krönung Königs Auguſti II. 763

**L.**

*Ladislaus* ein Kind 4. Monath alt wird gekrönet 300
*Lætare* Sonntag 73
Land-Graf Friedrich in Polen erſchoſſen 623
Lateiniſche Sprache befödert in Polen 344
warum in Polen ſo gemein 416
*Lech*, Czech und Ruſs, drey Brüder 4
*Lech* wird übel doch zur Ungebühr beſchrieben 6
ſoll ein Goldſchmied geweſen ſeyn 7
Ledern Geld in Polen 232. 361
*Leopold* bittet den H. Joſeph um Kinder 452
*Leſcus* liebt die Teutſchen 20
Liebe zwiſchen Vater und Sohn 223
Liefland ergiebet ſich an Polen 406
Liegnitz ſoll Lech erbauet haben. 5
Lindwurm zu Siena von S. Georg umgebracht 47
*Lipſius* ſchenckt ſeine Feder der Mariæ 631

**Lithauen** mit Polen vereiniget 412
will ein Königreich werden 289
**Lithauer** Urſprung, opffern ihren Götzen Menſchen 262
*S. Loretto* Capell 573
*Lucas* ſoll Marien abgemahlet haben 625
*Lubomirski*ſche Unruhe 639
*Ludovicus* heiſt Pius wegen ſeiner Einfalt 66
**Lufft**-Geſichte vor der Polen Schlacht 271
**Lügner** müſſen zur Straffe wie ein Hund heulen 257
**Lutheriſcher** Biſchoff krönet einen Catholiſchen König 505
*Luyne* Hertzog ſtirbt armſelig 429
*Lybuſſa* Hertzogin in Böhmen 30

## M.

**Magdeburgiſche** Recht wird in Polen eingeführt 192
**Mahler** mahlen nach ihren Phantaſien 10
*Malaſpina* Päbſtlicher Nuntius 491
*Maria* beſchützet das Kloſter Czenſtochow 629
ſoll auf einer Linde erſchienen ſeyn 518
mahlet ſich ſelber ab 625
*Maria* Nahmen wird keinem Kinde in Polen gegeben 111
*Maria* Königin in Engeland, doch ihr Gemahl nicht König 24
*Maria* iſt König in Ungarn, nicht Königin 25
*Maria* Maximiliani Gemahlin, weiß lauter Kayſer 356
**Marien-Bild** tröſtet im Kummer 234
**Marter** wird ohne zu bekennen ausgeſtanden 367
**Mäuſe** in Sennacheribs Lager 47
machen einen Korn-Schober leer 48
wachſen aus todten Leibern 44
**Mäuſe**-*Proceſs* 52
*Maximilianus I.* will ſeine verſtorbene Gemahlin ſehen 10
*Medicus* will nicht tödten, ſondern geſund machen 618
**Melonen** verurſachen den Tod 323
*Meſſias* falſcher zu Königsberg verbrandt 51
**Meth** im Faſſe quillet 58
*Miecislaus* blind gebohren, wird im 7den Jahr ſehend 9
ſtifftet 9. Bißthümer 75
*Mir* heiſt im Polniſchen Friede 12
**Miſſethäter** in Moſcau müſſen ſich ſelbſt aufhencken 272
*Modrevius* ein Ertz-Arianer 418
**Moſcau** eine Stadt von 180000. Häuſern 527
**Moſcowiter** nehmen Abſchied von ihren Todten 466
**Moſcowitiſche** Grauſamkeit 366. 406. 467
**Münch** wird König 109
**Münch** wird aus einem Hertzoge 237
**Müntze** in Polen 361

## N.

**Nachbar** böſer, ein groſſes Creutz 215
**Nachtigall**-Geſang liebet Vladislaus 292
**Nagel** vom Creutz Chriſti 89

Naſe

Naſe verliehret einer um Schertzes willen 631
*Narſes* Juſtiniani Feldherr 5
*Nero* wird gelobet 411.412
*Neronis* erſte Regierung löblich 116
Neugard von den Moſcowitern ausgeplündert 409
*S. Nicolaus* der Moſcowiter Heiliger 581
wollen ihn zu ihrem Herr-Gott machen 741
Niederlage von 100000. Menſchen 274
Niederlande das ſchönſte Theil der Welt 573

O.

Oberſtelle, um die ſtreiten Päbſtlicher und Kayſerlicher Geſandter 364
Ochſen ſehr groſſer in Dantzig 448
Ochſen-Treiber wird König 59
*Oliva* Kloſter bey Dantzig 636
wird abgebrochen 464
Oliviſcher Friede 622.636
Orden der unbefleckten Empfängniß Mariä 597
des weiſſen Adlers 782
vom H. Geiſt in Franckreich 459
*Oſmann* will nicht eſſen, biß er geſieget 534
*Oſſolinski* Polniſcher Geſandter in Rom 577
Oſter-Gelächter 74
Otter vergifftet Boleslaum tödtlich 178
*Otto III.* Mirabilia Mundi genandt 309
läſt einen unſchuldigen Grafen richten 90
ſetzet Boleslao die Polniſche Krone auf 87
ſtirbet frühzeitig 92
*Ottoboni* verleugnet ſein Vaterland præf.

P.

Pabſt wird nach 10 Tagen erwehlet 752
Pariſiſches Blut-Bad wird getadelt 443
St. Peters-Pfennig 109.237
Pferd ſchwimmet mit einem durch die Weichſel 183
*Philippi II.* elender Läuſe-Tod 50
wird doch ſehr gelobet 411
*Phocæ* üble Regierung 756
*Piaſtus* bewirthet Engel oder H. Leute 57
*Piaſti* werden alle Polen genennet 59
*Piaſti*ſcher Stamm-Baum gehet ein 671
*Pilatus* wird vertheidiget 411
*Plato* an was für einer Kranckheit geſtorben 51
Pole trinckt ſein eigenes Blut für dem Könige 447
Polen achten deutſche Titul nicht hoch 639
haben erſt lange Haare getragen 9
jetzt rund-verglichene kurtze 9
gehen in der Wahl die Königes Kinder nicht vorbey 38
nennen ſich alle Piaſtos 753.59
ziehen in der Kirche die Sebel etwas aus 80
thäten vor dem was ſie wolten 157
waren mit König Caſimiro nicht wohl zufrieden 322
haben offt ihren Königen nachgeſtellet 381

Polen theilen ſich in Regaliſten und Cancellariſten 501
Polens Bekehrung vom Arnold übel beurtheilet 75
Polen gibt den Peters-Pfennig nach Rom 109
befiehlet ſich in die Apoſtoliſche Protection 184
hub die Faſte für dem Dom. Septuag. an 193
mag an der Mittwoche Fleiſch eſſen 358
ſoll durch Unordnung regieret werden 794
wird nichts gutes propheceyet 794
Polniſche Indigenat wird ſchwer erlanget 752
Polniſche Nation eyfert wider grobe Laſter 20
Jungfern für ihrer Heyrath ziehen in Krieg 62
Königinne führen viel Schätze aus Polen 105
Weiber ſollen der Unkeuſchheit ergeben ſeyn 117
Fürſten ſollen nicht mehr Pudici heiſſen 197
Könige werden nicht gebohren, ſondern erwehlet 752
werden da begraben, wo gekrönet 220
vergeben die Bißthümer 340
mögen Apoſtolici genennt werden 269
können ſicher in ihrer Unterthanen Schooß ſchlaffen 380
Reſpublic will Sereniſſima heiſſen 757
Polniſche Geſandten werden in Sachſen angehalten 439
Stiefeln ſind mit Eiſen belegt 34
Polniſcher Regenten Bildniſſe, woher ſie kommen 11
Regierung Urheber 3
Kronen-Huth auf einen Wettlauff 32
Polniſches Königreich wird wieder angerichtet 207. 216
Popelmann ein Schreck-Wort für die Kinder 52
*Popiel* der Polniſche Sardanapalus 43
vergiebt ſeinen Vettern mit Gifft 43
Poſen brennt ab 315
Preuſſen wird ein Hertzogthum 371
Propheceyung von Polen 664
*Prognoſticon* von Vladislai Söhnen 289
*Przemislaus* ſein Tage nicht truncken, zornig 193

Q.

*Quartianer* gewiſſe Soldaten in Polen 84

R.

*Radegaſt* König der Slaven 2
Raubereyen in Polen 319
*Rebellion* wem zu vergleichen 201
Recht nicht zu beugen, als um eines Reichs willen 392
*Regulus* Polniſcher Fürſt von Lecho überwunden 6
Reichs-Tag ſtehet 9. Tage, offt biß 4. Monath 314
ſtehet nur 6. Stunden 786
*Religion* der hat weltlicher Arm nichts zu gebiethen 457
*Religion* der Diſſidenten in Polen feſtgeſtellt 435

*Religionen* alle drey Röm. Luth. Ref. hat ein Hamburger 591
*Richſa* was dieſer Nahme heiſſe 99
*Ridiger* ein Teutſcher Fürſt ermordet ſich 26
*Rokoſs* in Polen, was es ſey 521
*Roſimunda* ſtirbt am Gifft 28
**Rußiſcher** Prieſter will zum Kriege keinen Seegen geben 182

S.

**Säcke** 9. voll mit Ohren 190
voll mit guldenen Ringen 190
**Saltz-Bergwercke** in Polen 193. 373
*Samuel* ſoll ein Kind heiſſen 421
*Sanctia* hilfft ihrem Gemahl aus dem Gefängniß 264
*Sardanapalus* wird gelobet 411
*Sarnitius* begehret für ſeine Annales einen Rittersitz 176
**Säuhirte** wird König 58
*Sbigneus* was es heiſſe 134
**Schertz-Gedichte** von übler Regierung 170. 171
**Schertz-Reden** unerbare zweyer Geiſtlichen 167
**Schertz**-*Republic* in Polen 413
**Schertz** bringt groß Unglück 160
**Schild**, rother und weiſſer den Belagerten zugeſchickt 142
**Schlacht** der Polen mit den Creutz-Herren 273
**Schlangen** bethen die Litthauer an 266
**Schleſien**, wenn und wie von Polen abkommen 14
**Schleſien** ergiebet ſich an Böhmen 217
**Schleſier** verwandeln den weiſſen Adler in einen ſchwartzen 219
**Schloß** in Preuſſen iſt beſeſſen 276
**Schöpffung** der Welt iſt den Heyden unglaublich 267
**Schotten** haben nur Könige, nicht Königinne 22
**Schuhe** von Baſte eine Böhmiſche Raritæt 30
**Schwediſcher** Krieg in Polen 620
**Schwerdt** bringt Boleslao ein Engel 94
**Schwerdter** 2. ſchicket der Ordens-Meiſter dem Könige 271
**Sebel** womit Petrus Malcho das Ohr abgehauen 735
**Selbſt-Mord** auch in Gefahr, nicht zu billigen 468
**Sieges-Säulen** richten die Uberwinder auf 86
*Sigismundus I.* beſuchet Kayſ. Maximil. zu Wien 367
hat groſſe Liebe bey ſeinen Unterthanen 380
iſt ein ſehr frommer König 377
ihm mißfallen die Kriege 373
nach ihm wird geſchoſſen 381
von allen Potentaten hochgeehrt 382
ſtirbt am H. Oſter-Tage 384
*Sigismundus Auguſtus*, ſeine Heyrath mißfällt den Ständen 391
iſt zu Königsberg in groſſer Gefahr 404
heiſt Rex craſtinus 430

*Sigismundus Auguſtus* ſtirbt ſehr armſelig 429
*Sigismundus III.* redet wenig 497
wird in der Kirche verwundet 543
*Sivardus* König in Dennemarck wird gefangen 13
**Sohn** bekrieget den Vater 135
**Soldat** kranck liegender wird ohngefehr geſchoſſen 569
verkleidet ſich wie ein grüner Baum 580
*Spinola* Ambroſius belagert Breda 572
*Stanislaus* erwecket einen Todten 120
thut Boleslaum in Bann 118
wird hart bedrohet 282
ſein Haupt ſchwitzet 342
*Statutum* Alexandrinum in Polen 361
*Stephani* Königes Lebens-Gefahr 466
fodert den Moſcowiter auf ein Duell aus 474
großmüthige Reden 473
mag des Moſcowiters Bruder nicht ſeyn 466
will das güldene Vließ nicht annehmen 474. 693
**Straffe** eines, der dem andern einen Ochſen erſchlagen 16
*Stranchii* D. Ægid. von der Ehe mit 2. Schweſtern 519
**Studenten-Unruhe** in Cracau 396
*Svatobugii* Epitaphium 65
**Sünde** der Väter ſtrafft GOtt an den Kindern 245

## T.

**Tartarn** Einfall in Polen 189
**Tartariſche** Weiber ſind grauſam 491
**Taube** läſt ſich auf dem Wahl-Platze ſehen 688. 715
**Tauffe** wird durchs Beſprengen mit Waſſer verrichtet 268
**Teufel** ſchneutzet einen wie er geſchertzet 41
**Teufels-Wohnung** in Preuſſen 277
**Teutſche** Hiſtorici ſind gut Kayſerlich 217
**Thorniſche** Brücke gebauet 353
**Thorniſches** Colloquium Charitativum 589
**Thurms** Uberſchrifft zu Meßina 146
*Titus* läſt niemand betrübt von ſich gehen 36
**Tod** austreiben am Sonntage Lætare 73. 74
**Tod** aus Verſehen 465
**Todter** will lieber im Grabe ſeyn als auf der Erden 121
**Todte** Cörper werden übel handthieret 280
**Todter** Cörper mit 1000. Marck Silbers eingelöſet 183
**Todte** ſollen nicht allzuſehr betrauret werden 225
**Todte** Königin bringt ein lebendiges Kind 559
**Todes-Fälle** innerhalb Jahres-Friſt 594
**Todten-Kopff** fällt auf König Henrichen 456
**Todtſchlag** in Polen von Caſimiro ſchlecht geſtrafft 233
**Trauer** über des Königs Tod ſehr groſſe 96

Trauer, auch die Wände ſchwartz angeſtrichen 45
*Tribunal*-Gerichte in Polen 468
*Trittenheim* Abt zu Spanheim der Zauberey verdächtig 10
Trunckener iſt ein vernünfftiges Vieh 36
Trunckenheit gewöhnen ſich die Polen ab 365
Tugend adelt beſſer, als adeliches Herkommen 462
Türcke wie leicht zu überwinden 478
Türckiſche Fahne erobert 709
Türckiſche Regenten ermorden ihre Brüder 20
*Tynf* eine Polniſche Müntze 669
Tyrannen werden gelobet 411

## V. U.

*Vanda* was es heiſſe 26
ſtürtzet ſich in die Weichſel 27
*Varna* der Ort der Ungariſchen Niederlage 304. 309
Vaterlandes Liebe præf.
*Vergerius* ſchreibet an König Sigismundum 419
*Veronicæ* Tuch mit Chriſti Bildniß 574
Verräther kriegt ſeinen Lohn 23c
Verſchwendung Henrici Valeſii 458
Verurtheiltes zum Tode durch Liſt erhalten 85
Verwandtſchafft geiſtl. ſoll GOtt ſtraffen 294
*Vladislaus* Jagello ſoll Böhmiſcher König werden 28
will GOtt dienen, den Teufel aber nicht erzürnen 295
*Vladislaus V.* wird eydbrüchich 303
*Vladislai VI.* Reiſe koſtet 150000 Gulden 576
wird Canonicus zu S. Peter in Rom 574
wird Czaar in Moſcau 525
lieſet gerne in Lutheri Bibel 564
Ungerechte Richter und Urtheile 169
Ungariſche Krone iſt heilig 224
Ungarn krönen 2. Könige auf einmahl 300
Ungetreuer Grieche 337
Unglücklich Weiber-Regiment 22
Unglück wird propheceyet 545
*Unichovius* hat ein übel Lob 757
Unzucht zieht viel Unheil nach ſich 239
Vorbedeutung eines unglücklichen Feldzuges 349

## W.

Wälder hielten die Heyden für heilig 266
Wallfahrten Boleslai um ſeines getödteten Bruders willen 150
Wallfahrt Ottonis zum Grabe Adalberti 89
Wallachey der Polen Kirchhof 530
Wallenſteiner oder Hertzog von Friedland gelobet 411
Weib in Manns-Kleidern aufgehenckt 357
Weiber Teutſche den Polen unglücklich 99
Weiblich Geſchlecht ob regieren mag 21
*Wenceslaus II.* König in Böhmen wird ermordet 213

**Wiederolff** wird von Mäuſen gefreſſen 45
**Wien** wird entſetzet 724
*Wilhelm* Fürſt von Roſenberg ſoll Kön in Polen werden 462
*Willigis* Biſchoff eines Rademachers Sohn 36
*Wiſmar* wem erbauet und was es heiſſe 12. 13
**Woiwode** was es heiſſe 13. 14
**Wunder-Zeichen** am Himmel 341. 710
**Wunſch** eine Königin zu ſeyn, wenn ſie gleich bald ſtürbe 394
— eines blinden Königes, die Mauren der feindlichen Stadt Cracau zu berühren 229
**Wunſch** daß einen die Mäuſe freſſen ſollen 41

## Z.

**Zahl** die 9. wird beliebet 127
*Zamoiſci* mag kein Teutſcher Fürſt werden 640
**Zauberey** bringt Verſtorbene herfür 10
— in Cracau öffentlich gelehret 235
*Zborovius* wird enthauptet 472
**Zeichen** am Himmel bey Belagerung 612
**Zipſerland** an Polen verſetzet 279
**Zwey** Könige in Polen auf einmahl begraben. 671

E N D E.

#

# Colloquium zu Thorn pag. 589.
ist gehalten worden Ao. 1645. ist convo-
cirt worden a Rege Uladislao VI.

# Henricus IV. Imperator, enorme de-
lictum perpetrasse dicitur, p: 240.

# Vorher waren die Regenten in Pohlen
nur Hertzoge, der König Boleslaus I.
aber ist am ersten König genennet wor-
den Ao. 1001. vid: pag. 92.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lauterbach, Samuel Friedrich,

Pohlnische Chronicke, oder historische Nachricht von dem Leben und Thaten aller Hertzoge und Könige in Pohlen von Lecho an bis auf jetzt glorwü
rdigst regierende königl. Majestät Augustum II

Franckfurth [u.a.] 1727

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.1124
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11064859-3
VD18 14489511-009